EX LIBRIS
FF. EREMITARVM
ORDINIS
S. HIERONYMI
MONACHII.

4 V. ss. c. 3-1

S

<36617700130012

<36617700130012

0,E Bayer. Staatsbibliothek

4° V. SS. Coll
3 - 1

Auserlesne und auferbäuliche

Leben

Deren

Heiligen GOttes,

Welche auf ein neue Art aufrichtig beschriben,
mit nutzlichen sowohl Sittlichen, als Historischen, und Theologischen Anmerckungen untermenget, und zu leichteren Gebrauch verschidener nicht allein Weltlicher sondern auch Geistlicher und hoher Stands-Personen

In achterley Ständ und Theil abgetheilet

worden, als nemlich:

1. In den Stand heiliger Büsser und Büsserinen. 2. Heiliger Ehefrauen. 3. Heiliger Ehemänneren. 4. Heiliger aus dem ledigen und verwittibten Stand. 5. Heiliger Einsidleren. 6. Heiliger Jungfrauen. 7. Heiliger Ordens-Männeren und Ordens-Stüffteren. 8 Heiliger Glaubens-Lehrern, und Glaubens-Apostlen, besonders in Teutschland.

Alles verfasset zu Bestärckung im Glauben, zu Tröstung im Creutz und Trübsal, zum Unterricht in gefährlichen Entschliessungen, und zu Aufmunterung auf dem Weeg zur Seeligkeit

Von

D. EUSEBIO AMORT,

Regulierten Chor-Herrn, und p. t. Decano in dem Uralten Hochlöbl. Stüfft Polling, Ihro Bischöflichen Durchläucht JOSEPHI, Landgrafen von Hessen-Darmstatt ꝛc. ꝛc. und Bischoffen zu Augspurg Theologo &c.

Erster Band.

CUM FACULTATE, ET APPROBATIONE SUPERIORUM.

AUGSPURG

Im Verlag bey Johann Baptista Burckhart, Buchhändlern nächst dem Weinstadel. 1760.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Christo JEsu
dem am Creutz-sterbenden
Welt-Heyland.

ES seynd bereits fünfzig Jährlein in schnellem Flug vorbeygestrichen, daß Du Dich O JEsu gewürdiget, mich im hiesigen schon tausend Jahr alten Stüfft durch eine feyerliche Profeßion unter deinem Creutz-Fahnen, wider die Thorheiten, Irrthümer, Aberglauben, und verderbte Sitten-Lehr diser Welt zu streitten, in gegenwärtige Apostolische Gesellschafft aufzunemmen. Ich sage Dir für dise sondere Gnad hauptsächlich aus zweyen Ursachen unsterblichen Danck.

Erstlich zwar, dieweil Du mich in jenes tröstliche Gotts-hauß aus der unruhigen Welt übersezet, welchem Du Dein wahres Portrait (a) wie du am Creutz für alle Menschen gestorben, zu einem liebreichen Angedencken hinterlassen hast.

(a) Die uralte Bildnuß des Gecreutzigten in Polling mag billich für ein wahres Portrait des am Creutz sterbenden JEsu gehalten werden. Sie stellet Ihn in Lebens Grösse auf einer dicken mit Gold-aufgegründten Haut gemahlner vor, wie er auf einem Fuß-Holtz stehend, mit vier Näglen angenaglet, und mit einem langen Schurtz-Tuch umgürtet, mit geneigten Haupt seinen Geist aufgibet. Es wurde solches um das Jahr 750. als die Bilder-Stürmer in Orient grausam wüteten, allhier/ villeicht aufgerolter, entdecket. Der H. Kayser Heinrich und der H. Ulrich liessen JEsum in eben diser Form vorstellen, und man weiß biß dato in gantz Teutschland kein älteres Crucifix-Bild aufzutreiben. Der gelehrte F. Josephus Frova, meines Ordens in Welschland, in seinem Wercklein: de sacris Imaginibus behauptet gar aus dem 81. Can. Conc. Trull. und anderen guten Gründen in der Raccolta Dei Opuſculi Scientifici Tom. 42. es seye in gantzer Welt weder ein gemahlnes, weder geschnitztes Crucifix vor dem Jahr 690. aufzuweisen.

Andertens aber, dieweil Du in diser schon von Alters her berühmten **Freyheits-Stadt guter Wissenschafften,** mich von allen Schul-Feßlen, Banden, und Vorurtheilen los, so wohl durch einen satsamen Bücher-Vorrath, als durch andere Beyhülfen in Stand gesetzt, innerhalb denen Gräntzen Catholischer Religion nuzlichen Wahrheiten gründlich nachzuforschen, und selbe frey zu bekennen. Zu einem beständigen Denckmal meiner Danckbarkeit für so besondere Gnad, hänge ich mich selbst auf ein neues zu Dir an dein allzeit triumphierliches Creutz, und bringe hier mit mir zweyhundert unverwerfliche **Zeugen der Wahrheit,** für welche sie so wohl im Betreff der Glaubens- als reinen Sitten-Lehr mit Dir in einem iñerwehrenden Creutz- und Tods-Kampf ritterlich gestritten, und gesieget haben. Nur bitte ich, nehme gnädig auf dises mein spates Abend-Opfer zu Mehrung deiner Göttlichen Ehr, zu Trost all derjenigen, welche in deinen kostbahren Creutz-Tod herzlich vertrauen, und zu Hemmung aller Irr-Lehren, so wohl in Angelegenheiten des Glaubens, als der Sitten. Mir aber erlaube, noch ferners starckmüthig mit Dir am Creutz zu leben, und in deiner Lieb beharrlich zu sterben. Polling, 16. Decemb. 1759.

Getreuer Liebhaber

JESU am Creutz

EUSEBIUS AMORT.

Facul-

Facultas Superioris.

AD Eccleſiam Primitivorum, qui conſcripti ſunt in cælis, accedere (*a*) nobis videntur, quicunque ad legendas Sanctorum vitas, præſertim *ſelectas*, fide dignas, atque non pro admiratione, ſed pro imitatione accommodatas accedunt: nec dubium, ex ejusmodi lectione accedendos plurimos ad *imitandum illorum fidem, quorum converſationis exitum* tam glorioſum *intuentur*. (*b*) Horum profectui cum accommodè ſerviat præſens induſtria dilecti nobis in Chriſto Domini Euſebii Amort Collegii noſtri Capitularis, ac p. t. Decani, Librum hunc ſub titulo: **Auserleſne Leben deren Heiligen ꝛc.** edendi, ac veluti totidem *Imagines probitatis* omnium oculis ſpectandas (*c*) publicè exponendi facultatem proni impertimur. Pollingæ 10. Aprilis 1759.

FRANCISCUS Præpoſitus & Abbas
Lateranenſis mppria.

(*a*) ad Heb. c. 12. v. 22. 23.
(*b*) L. cc. c. 13. v. 7.
(*c*) S. Ambroſ. de Virginibus L. 2.

Impri-

Imprimatur H. S.

Ex Vicariatu Augustæ Vind. 17. *Octob.* 1759.

BERNARDUS L.B. de HORNSTEIN,
Cathed. Eccl. Aug. Can. Capit. nec non
Scholasticus, Sereniss. ac Reverend.
Princip. & Episcopi August. in Spirit.
Vicarius Generalis mppr.

FRANCISCUS JOSEPHUS de HANDL,
SS. Theol. Licent. Ser.mi & Rev.mi Principis & Episcopi Augustani Consiliar. Eccles. Major Pœnitentiarius, & Librorum Censor, nec non Insignis Collegiatæ Ecclesiæ ad S. Mauritium Canonicus & Parochus.

Vorbericht

An den günstigen Leser.

§ I.

DJe Leben deren Heiligen pflegen gemeiniglich einen solchen Nutzen zu schaffen, welchen man aus weitschichtigen Bücheren, und auf hoch gestudierte Arth mit grosser Mühe zusamm gezogenen Sitten- und Glaubens Lehren bey dem gemeinen Volck umsonst erwartet. Dann bey Ablesung der Lebens-Verfassung heiliger Personen arbeitet mit innerlicher Freud allein die ohnedem durch Fürwitz angetribne Einbildungs-Krafft, ohne einige verdrüßliche Anspannung deß Verstands. Es ist also mehr nicht nöthig, als daß unser Gemüths-Aug, gleich als auf einer Schau-Bühne bey seltsamen Veränderungen deren Vorstellungen sich eröffne; und in disem bestehet die gantze Bemühung, wodurch in unsere Seel tausenderley gute Lehren eingetruckt, unsere sündhaffte Trägheit zur Nachfolg angesporet, unsere Hartnäckigkeit mit heylsamer Forcht erschütteret, unsere kalte und verderbte Neigungen in Liebs-

Flam-

Flammen gegen GOtt entzündet, alle durch unsere Vermessenheit ausgesehene gefährliche Irrweeg abgeleint, und die in denen Glaubens-Sachen wanckelmüthige Gedancken lebhafft gestärcket werden.

§. II.

Jedoch ist nicht zu laugnen, daß zu Erlangung aller diser Vortheil sehr vil an deme gelegen seye. Erstlich, was man für Lebens-Verfassungen vor sich nehmen, andertens, mit was Schreib-Arth solche verfasset seyn sollen. Gar lange, mit mehr schädlich als nutzlichen ausschweiffigen Anmerkungen, oder mit vilen unnöthigen Streitt-Sachen eingemengte Lebens-Beschreibungen fallen verdrüßlich, und wann in ihren Eintheilungen die geziemende Ordnung nicht solte gehalten, mithin alle Weitschichtigkeit vermeidet werden, so wird um so weniger etwas hiervon in die Gedächtnuß gefasset, ja vilmehr alles gantz verächtlich ausser Acht gelassen werden, wovon man jedoch den besten Seelen-Frucht hätte schöpffen sollen.

§. III.

Es zeiget sich noch eine andere Gattung, die in Beschreibung deren Heiligen GOttes vorfallen kan; welche uneracht sie vile auserlesene Wort, und wunder-volle, höchst lobens würdige Werck entwerffen, nicht nur allein fruchtloß, sondern auch schädlich seyn können; dann wann der Verfasser gar zu leichtglaubig, und ohne kluge Untersuchung einigen Uhrkunden beyfallet, welche villeicht keine gute Prob halten, oder aus Abgang einer guten Einsicht in gelehrten Schrifften nicht im Stand ist, eine vernünfftige Untersuchung anzustellen, werden dem einfältigen Leser manche Fablen, oder falsche Erscheinungen, wie auch unvernünfftige auf besondere Umständ einigen Persohnen zuläßige seltsame Gebräuch:

zum

zum öffristen aber die Göttliche Verhängnussen, und von GOtt grosse Uebersehungen deß Menschlichen Unverstands, von welchem allen auch die heilige Persohnen nicht befreyet seynd, als eben so vil Richt-Schnuren eines heiligen Lebens beygebracht, und von selben recht Mitleydens würdig als solche angesehen.

§. IV.

Endlich beweiset auch die Erfahrnus, daß gute und wohl eingerichtete Lebens-Beschreibungen deren Heiligen bey jetziger verkehrter, und mit tausenderley Sorgen beschäfftigten Welt, nicht jedermann anständig seynd, und das erwünschte Zihl und End erreichen, wann sie nicht auf eines jeden Stands-Beschaffenheit eintreffen. Dann ein Welt-Mensch pfleget offtermahlen in einer auf alle Tag deß Jahrs eingerichteter Legend etwann hundert Leben der Bischöffen, Kirchen-Lehrer, Ordens-Geistlichen, und Einsidler sprungweis zu übergehen, oder wohl gar die gantze Legend unberührter in ihrem Staub ruhen zu lassen, aus Ursach, weilen solche nicht eben wie ein Modi-Kleyd auf seine Persohn, und Stands Beschaffenheit angemessen, und eingerichtet ist.

§. V.

Disen dann und mehr anderen dergleichen einer jeden eyfrigen Seel unanständigen Irrungen einiger Weis vorzubiegen, habe ich mich entschlossen, eine ziemliche Anzahl auserlesener Lebens-Beschreibungen deren Heiligen in achterley Ständ abzutheilen, und einem jeden standmässige helleuchtende Beyspihl vor Augen zu legen, damit ein jeder ohneracht viler mitlauffenden Gefährlichkeiten, und Beschwernussen, von denen auch ein jeder anderer Stand nicht frey ist, desto williger und eyfriger die ihme von GOtt auferlegte Bürd tragen möchte. Es wird auch der achte Theil einen besonderen Trost und Stärcke im Glauben, Lieb, Hoffnung; und übrigen Tugen-

den beybringen, da ein jeder sehen wird, wie unsere erste Glaubens-Apostel und Kirchen-Lehrer uns nicht allein mit eben jenen Lehr-Sätzen, Gebräuchen, und Verordnungen, welche von der Catholischen Kirch bis anhero beybehalten worden, sondern auch mit ihrem selbst eigenen Lebens-Wandel vorgeleuchtet, und auf dem so wohl hart, als engen Tugend-Weeg zu unserer Seeligkeit vorgegangen.

§. VI.

Wann jemand fragen solte, warum in gegenwärtigen Werck keine Lebens-Verfassung von der seeligisten Jungfrau, von dem H. Joseph, von den Apostlen, Martyrer und von mehr anderen berühmten Heiligen in Vorschein komme. Solchem diene zu berichten, daß solche Lebens-Beschreibung deren Heiligen, welche vor, oder mit GOtt gelebet, wie auch von denen H. Martyrer schon im Jahr 1741. bey H. Veith Buchhandlern in Augspurg, unter dem Titul, Wahre und aufrichtige Lebens-Beschreibung von denen alten Patriarchen, von Christo, von der seeligisten Jungfrauen ꝛc. ꝛc. von mir an das Liecht gestellet worden, wohin ich einen jeden Liebhaber will angewisen haben. Gebrauche indessen, geneigter Leser, dise kleine Verfassung in jener Absicht, in der ich sie geschriben, nemlich zur Beförderung der Ehr GOttes, und seiner Heiligen, wie auch deines selbst eignen Seelen-Heyls. Befleisse dich jenen dir zur Nachfolg von so vilen sicheren, anjetzo in dem Himmel glorreichen Weeg-Weiseren vorgewisenen Tugend-Weeg mit Verachtung aller zergänglichen Eytelkeit starckmüthig anzutretten, und auf selben unermüdet fortzuschreiten, damit du nicht nur allein jenes dir ausgestecktes Zihl deiner glückseeligen Ewigkeit erlangen, sondern auch deinen Nachkömlingen heisse Fußstapffen zur Nachfolg hinterlassen mögest.

Regi-

Alphabetisches Nahmen-Register

Jener Heilig-und-Seeligen, deren Lebens-Geschichten in disen acht Theilen enthalten seynd.

	Th.	Bl.
A.		
H. Adelhaidis Jungfrau	6	545
H. Agnes von Politiano	6	582
Seel. Agnes, Printzeßin aus Böhmen, Clarisserin	6	569
H. Aldegundis Jungfrau	6	536
H. Alexius	6	525
H. Almirus Regulierter Priester	7	12
Seel. Amadeus Hertzog in Savoyen	6	597
Seel. Amatus Taglöhner	6	564
H. Ambrosius Kirchen-Lehrer	8	329
H. Andreas von Avellino Theatiner	6	603
Seel. Angela von Fulginio Wittib	6	587
H. Antonius von Padua	6	574
H. Antonius erster Einsidler	5	206
H. Aredius Priester, und Regulierter Dom-Herr zu Trier	8	375
H. Arialdus Regulierter Chor-Herr zu Mayland, Martyrer	8	519
H. Arsenius Einsidler	5	225
H. Arthelaidis Jungfrau	6	533
H. Asella Jungfrau	4	96
H. Augustinus Kirchen-Lehrer	8	339
H. Avitus Soldat, nachmahls Apostel in Franckreich	6	529
H. Austrebertha Jungfrau	6	540
B.		
H. Basilius Kirchen-Lehrer und Stüffter deren Basilianer	8	315

	Th.	Bl.
H. Benedictus Ordens-Stüffter	7	5
H. Benno Bischoff zu Meissen	8	488
H. Berlindis Jungfrau	6	551
H. Bernhardus von Claravall	8	468
Seel. Bernhardus ein Büsser	6	559
H. Bernhardus von Menton, Regulierter Dom-Herr	8	462
H. Bertilia Jungfrau im Ehestand	6	549
H. Birgitta	6	592
H. Bobo ein tapferer Edelmann	6	554
H. Bonaventura St. Francisci Ordens, und Cardinal	8	527
H. Bruno Stüffter der Carthäuser	8	482

C.

H. Cäsarius Bischoff zu Arles	8	363
H. Cäsarius Kayserlicher Rent-Meister	4	78
H. Cajetanus	7	145
H. Carolus der grosse, Kayser	3	28
H. Carolus Borromäus	8	535
Seel. Carolus der gute, Graf in Flandern	3	44
H. Casimirus Jungfräulicher Printz in Pohlen	4	194
H. Catharina aus Schweden, Jungfrau	6	418
H. Catharina von Syena, Dominicaner-Ordens	6	436
Seel. Catharina von Bononierin	6	457
H. Christina die Wunderbare	4	147
H. Clara erste Klosterfrau St. Francisci Ordens	6	383
H. Clara von Monte-Falco	6	391
Seel. Clara von Pisa	2	165
Seel. Claritus Ehelichen Stands	3	68
H. Clotildis Königin in Franckreich	2	64
Seel. Coleta Clarisserin	6	451
Seel. Conradus von Placenz Büsser	1	32
H. Corbinianus Bischoff zu Freysing	8	411
H. Cunegundis Jungfrau, und Kayserin	2	92

D.

H. Dionysius von Alexandria	8	283
H. Dominicus Ordens-Stüffter	7	53
H. Drogo ein Hirt	4	180

E.

H. Edgarus König in Engeland	3	14
H. Eduardus König in Engeland	3	33
H. Elias Abbt	5	269
H. Elisabetha Königin in Portugall	2	129
H. Elisabeth Fürstin in Thüringen	2	147
H. Emmeramus Bischoff zu Regenspurg	8	407
H. Ericus König in Schweden	3	39

	Th.	Bl.
H. Euphrosina Jungfrau	6	299
H. Eusebia Jungfrau	6	295

F.

H. Facundus Regulierter Chor-Herr und Bischoff zu Taino	8	379
H. Felix von Cantalicio Capuciner Bruder	7	233
H. Felix von Nola	8	278
H. Ferdinand König von Castilien.	3	60
H. Fina Jungfrau	4	177
Seel. Flora Johanniter Ordens	6	402
H. Franca Abbtißin Cistercienser-Ordens	6	375
H. Francisca von Rom, Wittib	2	154
H. Franciscus Borgias aus der Gesellschafft JEsu	7	215
H. Franciscus der Seraphische Vatter	7	66
H. Franciscus von Paula	7	131
H. Franciscus von Sales	8	555
H. Franciscus Regis aus der Gesellschafft JEsu	7	257
H. Franciscus Nolanus Franciscaner	7	189
H. Franciscus Xaverius aus der Gesellschafft JEsu	7	205

G.

H. Gebhardus Bischoff zu Constantz am Bodensee	8	434
H. Genovefa Schaaf-Hirtin, Schutz-Patronin von Franckreich	6	303
H. Gerlacus Rittmeister, und Büsser	4	142
H. Gertraud von Elsped Benedictiner Ordens	6	407
H. Gertraud von Nivelle Jungfrau	6	323
H. Gertraud von Osten Jungfrau und Dienst-Magd	4	184
H. Glaphira Dienst-Magd	4	75
H. Godhardus Bischoff zu Hildesheim	8	437
H. Gregorius Pabst, und Kirchen-Lehrer	8	390
H. Gregorius Bischoff zu Utrecht	8	422
H. Gregorius der Wunder-Mann	8	271
H. Gudula Jungfrau	6	318
H. Guilielmus Hertzog, Büsser	1	23
H. Guilielmus Einsidler	5	263
H. Gutlacus Soldat, nachmahls Einsidler	5	241

H.

Seel. Hedwig Hertzogin in Schlesien	2	145
H. Heinrich Kayser	3	19
Seel. Heinrich von Botzen ein Handwercker	4	165
Seel. Helena von Utino Wittib	2	180
H. Schwesteren Herlindis, und Renildis	6	329

	Th.	Bl.
H. Hieronymus Kirchen-Lehrer	8	356
H. Hospitius Einsidler	5	260
Seel. Humiliana Wittib	2	112
Seel. Humilitas Wittib	2	125

I.

H. Jacob Einsidler	5	254
H. Jacob von Marchia Franciscaner	7	104
Seel. Jacob von Ulm Dominicaner	7	111
H. Ignatius Stüffter der Gesellschafft JEsu	7	152
Seel. Johanna Königin in Franckreich	2	184
H. Johanna Printzeßin aus Portugall	6	473
H. Johannes der Allmosengeber	8	395
Seel. Johannes Bonvistus Franciscaner	7	114
H. Johannes von Capistrano Franciscaner	7	100
H. Johannes von Creutz Carmeliter	7	169
H. Johannes von St. Facundo Augustiner	7	122
H. Johannes von GOtt, Urheber deren barmhertzigen Brüderen	7	137
H. Johannes von Lodi	7	22
Seel. Johannes von Salerno Dominicaner	7	81
Seel. Joseph von Leonissa Capuciner	7	179
H. Isidorus Baurs Mann	3	10
Seel. Ivetta Wittib	2	105
H. Juliana Abbtißin	6	359
H. Jutta edle Wittib, freywillige Bettlerin	2	118

L.

H. Ladislaus König in Ungarn	3	52
H. Lucas Hirten-Knab, nachmahls Einsidler	5	245
H. Ludovicus Bertrandus Dominicaner	7	184
H. Ludovicus König in Franckreich	3	1
Seel. Luftildis Jungfrau	4	175
H. Ludgardis	6	351

M.

H. Macedonius Einsidler	5	232
H. Macrina Jungfrau	4	82
H. Magnus Abbt.	8	386
H. Marcella Wittib	2	42
Seel. Margaretha von Castello im dritten Orden St. Dominici	6	430
H. Margaritha von Cortona Büsserin	1	26
Seel. Margaritha Königliche Printzeßin in Ungarn Dominicanerin	6	423
Seel. Margaritha von Ravenna, blinde Jungfrau	4	189

	Th.	Bl.
H. Margaritha Königin in Schottland	2	97
H. Maria Büsserin in Egypten	1	14
H. Maria Magdalena von Pazzis	6	496
Seel. Maria von Ognies	4	152
Seel. Maria zugenannt die Schmertzhaffte	6	398
H. Marina Jungfrau	6	311
H. Martinus Bischoff von Turon	8	303
H. Martinianus Einsidler, Büsser	5	236
Seel. Mathildis Königin	2	84
H. Mechtildis Abbtißin zu Diessen	6	343
H. Meinulphus Diacon, Stüffter deß Klosters Bodecken	8.	429
Seel. Michelina Wittib, dritten Ordens St. Francisci	2	139
H. Mirus Einsidler	5	279
H. Monica Mutter deß H. Augustini	2	45
H. Moyses, Büsser, ehemahls Mörder	1	9

N.

H. Narcissus Bischoff zu Jerusalem	8	269
H. Nicolaus Bischoff	8	289
Seel. Nicolaus Einsidler	5	275
H. Nicolaus von der Flüe Einsidler in der Schweitz	5	282
H. Nicolaus von Tolentin Augustiner Ordens	7	94
H. Nilus Abbt	5	218
H. Norbertus Stüffter deß Prämonstratenser Ordens.	7	34

O.

H. Opportuna Jungfrau	6	332
Seel. Oringa Hirtin, und Dienst-Magd	6	369
H. Oswaldus	8	442
H. Otto Bischoff zu Bamberg	8	497

P.

H. Paschalis Baylon Layen-Bruder St. Francisci Orden	7	22
H. Paula Wittib	2	59
H. Paulinus Bischoff zu Nola	8	295
H. Paulus erster Einsidler in Egypten	5	200
H. Paulus Einsidler, zugenannt der Einfältige	5	212
H. Petrus von Biberach Regulierter Chor-Herr	7	29
Seel. Petrus Forrerius Regulierter Chor-Herr, und Pfarrer	7	247
H. Petrus von Nolasco, Stüffter deß Ordens von Erlösung deren Gefangenen	7	45

	Th.	Bl.
H. Pharaildis verheyrathete Jungfrau	2	74
H. Philippus Benitius erster Gesatz-Geber deß Serviten-Ordens	7	48
H. Philippus Nerius	8	566
H. Pipinus Obrist Hof-Meister in Franckreich	4	122
H. Pabst Pius der fünffte	8	530

R.

H. Raymund ein Handwercks-Mann	3	46
HH. Renildis und Herlindis Schwesteren	6	329
Seel. Ritta Wittib	2	176
H. Rochus Pilgram	4	169
H. Romualdus Stüffter der Camaldulenser	7	15
H. Romula Jungfrau	4	120
H. Rosa von Lima	6	510
H. Rupert Apostel in Bayerland	8	403
H. Rupert Hertzog in Teutschland	4	124

S.

H. Scholastica Schwester deß H. Benedicti	6	315
Seel. Sibillina ein blinde Jungfrau	4	172
H. Simeon auf der Saul	4	88
H. Simeon von Trier	4	128
H. Simon Salus	4	106
H. Stanislaus Kostka aus der Gesellschafft JEsu	7	240
[illegible]nedictica Jungfrau	4	100

T.

H. Theobaldus Schuester, und Last-Trager	4	138
H. Theodora Kayserin	2	77
H. Theophilus Kirchen-Pfleger, und Büsser	4	114
H. Theresia Stüfterin deren strengen Carmeliterinen	6	480
H. Thomas von Aquin	7	86
H. Thomas von Villanova Augustiner Ordens.	7	198

U.

H. Udalricus Bischoff zu Augspurg	8	445
H. Veronica von Binasco, Layen-Schwester	6	469
H. Ulphia Jungfrau, und Einsidlerin	6	336
H. Vicelinus Glaubens-Apostel in wenden bey Lübeck	8	511
H. Vincentius von St. Paulo.	8	575

W.

H. Walburga Abbtißin	6	339
H. Waldetrudis Ehefrau	2	71
H. Wenceslaus Hertzog in Böhmen	4	134
H. Wereburga Kloster Jungfrau	6	326
H. Willibaldus erster Bischoff zu Eichstätt	8	418
H. Wolffgangus Bischoff zu Regenspurg.	8	455

Z.

H. Zitta eine Dienst-Magd	4	159

Erster Theil.

Das Leben

Einiger Büsseren,

Und

Büsserinen.

Vorbericht.

Es werden uns in heiliger Schrifft vil herrliche Beyspihl grosser und heiliger Büsseren vorgestellt, in deren Anzahl gehöret unser erster Vatter ADAM, der Königliche Prophet DAVID, der heilige Evangelist MATTHÆUS, die heilige MAGDALENA, der rechte Schächer am Creutz, der heilige PETRUS, der heilige Welt-Apostel PAULUS, und mehr andere. ADAM, da er von einer gewisen Gattung verbottner Frucht auf schmeichlerische Einladung eines Weibs gekostet, griffe nicht ehender zur Buß, biß ihn GOtt selbst mit gütlichen Worten zur Buß erinneret, und, wie heilige Schrifft redet (a) aus dem Sünden-Stand herausgezogen. Er gabe aber dem Ruff göttlicher Stim̃ Gehör; würckete über neun hundert Jahr in bitterem Schweiß seines Angesichts mit harter Anbauung einer von GOtt verfluchten Erden höchstens beschwerliche Buß, und mit allem dem mußte er doch über drey tausend Jahr in der sogenannten Vorhöll auf JEsum den Erlöser warten, welcher seinem Leib und Seel ein neues Leben eingiessen, und ihm eine ewige Glückseeligkeit verschaffen solte. DAVID, ehemahls ein Mann nach dem Hertzen GOttes, als er nach besigten mächtigen Feinden einer müssigen Ruhe nachhienge, warffe seine fürwitzige Augen auf ein blosses badendes Eheweib. Er verfiele hierdurch in schändlichen Ehebruch, und grausamen Todschlag; griffe auch nicht eher zu einer genugsamer heylsamer Buß, biß GOtt aus Barmhertzigkeit sich gewürdiget, ihm durch einen Propheten seinen Undanck und Boßheit vorzustellen. Er ergabe sich aber mit Demuth der Ermahnung deß Prophetens; er

nahme bußfertig an die ihm von GOtt zugeschickte, und ohne Unterlaß biß zum Tod anhaltende, verschidene, scharffe Straffen; nicht allein beweinete er mit bitteren Zäheren täglich biß zu seinem End seine Missethat, sondern schämete sich nicht, vor gantzer Welt sich als einen büssenden Sünder offentlich zu bekennen; und mit Verfassung eines traurigen Buß-Psalm, so anfangt: O GOtt, erbarme dich meiner nach deiner grossen Barmhertzigkeit, und nach der Menge deiner Erbarmnussen, tilge aus meine Missethat ꝛc. ꝛc. wolte er biß zu End der Welt zu allen Zeiten vor allen Augen als einen zu Füssen der götttlichen Majestät ligenden armen Sünder sich vorstellen. Von der Bußfertigkeit deß Heil. MATTHÆI, ehemahls eines vermuthlich wucherischen, ungerechten, unbarmhertzigen Verpachters deren Zoll und Mauten, gibet Zeugnuß das Evangelium, aus welchem erhellet, daß er auf den ersten Ruff deß vorbeygehenden Heylands von seiner Wechsel-Banck aufgestanden, und sich nicht gescheuet, bey einem angestellten Urlaubs-Mahl von einer zahlreichen Anzahl deren eingeladenen, bißhero mit ihm in gleicher Wucher-Zunfft stehenden Gästen sich frey zu erklären, daß, wo er von jemand unrecht mit List oder Gewalt etwas an sich gebracht, er solches vierfach zuruck entgelten, und zu Ersetzung deßjenigen, was er ihren eignen Herren aus Unwissenheit oder Entlegenheit dero Persohnen nicht mehr vergüten kunte, das halbe seines übrigen Haab und Guts unter die Arme vertheilen wolle. (b) Von der heiligen MAGDALENA schreibet der Evangelist, wie sie nach erschallenem Ruff, daß JEsus so gar Gewalt und guten Willen habe, denen grösten Sünderen ihre Sünden nachzulassen, keine Gelegenheit versaumet, solcher unendlichen Gnad sich theilhafftig zu machen. Als JEsus in seiner Herumreiß in dem Land bey ihrem Städtlein anlangte / und von einem Pharisäer bewirthet wurde, trange sie ungescheuet einer Menge deren eingeladenen Gästen in den Speiß Saal; und allda ohne ein Wort zu reden warffe sie sich JEsu zu Füssen, und erklärete allein mit Zäheren den inneristen Grund ihres bußfertigen Hertzens so mit Verabscheuung deren begangnen Sünden, und mit inbrünstiger Lieb

gegen

gegen allem, was Göttlich, oder GOtt angenehm, erfüllet ware. Der liebreiche Erlöser erfüllete entgegen ihr Hertz mit süssistem Trost, sprechend: Es werden ihr vil Sünden nachgelassen, dieweil sie vil geliebet hat, vil lieben, ist vil aus Lieb würcken. MAGDALENA, nachdem sie einmahl von der Göttlichen Lieb eingenommen, unterliesse nichts aus allem, was sie immer erkannte, daß es GOtt lieb und angenehm seyn kunte. Sie gosse kurtz vor seinem Creutz-Tod über sein Haupt die kostbariste Salben, als sie hatte, und verachtete alles Murren, welches derentwegen so gar einige aus denen Jüngeren Christi wider sie als eine unbescheidene Verschwenderin ausstoßten. Als vil tausend, sich leichtlich auf hundert tausend belauffende Schaaren deß Volcks, samt einer Rott Soldaten / und einer gantzen Versammlung hoher Priesteren, Schrifftgelehrten, und Schein-heiligen Pharisäeren, Christum am Creutz lästerten, scheuete sie sich nicht, mit tausend Liebs-Zäheren ihren Glauben, Hoffnung, und Lieb an Christum, in kümmerlicher Erwartung gleicher Peynen, Marter, und Tod, standhafft an den Tag zu legen. Gleiche erstaunliche Behertzigkeit bezeigte der mit JEsu an dem Creutz dahin sterbende wahre Büsser, der rechte Schächer, welcher nicht allein offentlich am Creutz seine Sünden reumüthig gebeichtet, sondern auch der gottlosen Cammeradschafft vor tausend Zeugen abgesagt, und der Unschuld JEsu biß auf den letzten Athem mit dero heroischen Verfechtung zur Genugthuung so wohl für gegebne Aergernussen, als für verursachte Beschämungen beygestanden. Nicht minder ist Verwunderungs-würdig die behende Bußfertigkeit PETRI, und deß Welt-Apostels PAULI. Jener, nachdem er JEsum aus Forcht samt Ablegung eines falschen Eyds schändlich verlaugnet, zerflosse ohne Verschub auf den ersten Augenwinck JEsu, und auf ersten Gewissens-Biß in bittere Buß-Zäher; diser aber, welcher aus Unverstand, und aus irrig vermeintlichem Eyfer für die Ehr GOttes JEsum in seinen hinterlassenen Jüngeren grausam verfolgte, ergabe sich bereitwillig auf die erste Stimm deß ihm in einer Erscheinung zuruffenden Heylands, und unterwarffe sich tausenderley

Armseeligkeiten, Betrangnussen, Verfolgungen, ja dem Marter-Todt selbsten, welche er JEsu zu Lieb von Juden, Heyden, und bösen Christen unermüdlich ausgestanden. Dise unermüdliche Gedult in allen Trübsalen, und diser unersättliche Durst zur Aufnahm der Göttlichen Ehr je mehr und mehr beyzutragen ist der eigentliche Probierstein eines wahren Büssers oder Büsserin. Ich habe dise vollkommene Muster wahrer Buß entworffen in meinem Werck, so unter dem Titel: Wahre und aufrichtige Lebens-Beschreibung ꝛc. ꝛc. 1741. bey Herrn Veith in Augspurg zum Vorschein gekommen; hier aber habe ich aus der Kirchen-Geschicht einige berühmtere Beyspihl der Bußfertigkeit ausgesucht, welche dem günstigen Leser, wo nicht zur Nachfolg, wenigist zu Aufmunterung auf dem angetrettenen Weeg der Christlichen Gerechtigkeit dienen kunte, damit nicht auch an ihm jene förchterliche Bedrohung Christi statt finde: Wahrlich sage ich euch, daß die Publicanen und offentliche Sünderinen euch in dem Reich GOttes vorgehen werden (c)

(a) Sap. c. 10. v. 2.
(b) Luc. 19. v. 8.
(c) Matth. 21. v. 31.

Register.

Die Leben einiger heiligen Büsser, und Büsserinen.

1. Deß Heil. Moyses, eines ehemahligen Mörders. 9.

2. Der Heil. Mariá Büsserin in Egypten. 14.

3. Deß Heil. Guilielmi Hertzogs. 23.

4. Der Heil. Margarita von Cortona. 26.

5. Deß seeligen Conradi von Placentz. 32.

Gebett:

Gebett,

Welches nach Ablesung eines jeden diser Leben zu sprechen ist.

Ehr sey GOtt dem Vatter, und dem Sohn, und dem heiligen Geist, jetzt, und in Ewigkeit, Amen.

O GOtt! der du aus unendlicher Barmhertzigkeit den Sünder zur Buß beruffen, verleyhe mir in Ansehung der beständigen Vorbitt dises heiligen Büssers (oder diser heiligen Büsserin) mein armseeliges sündhafftes Leben ernstlich zu besseren, meine Sünden reumüthig mit steiffem Vorsatz zu beichten, würdige Früchten der Buß durch gute Werck zu üben, und biß an mein End bußfertig im Guten zu verharren; durch Christum unseren HErrn, Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München

I.

Das Leben

Deß Heil. Moysis, ehemahls eines Mörders.

1. DAß kein Sünder an der Gnad GOttes verzweiffelen solle, lehret uns die grosse Heiligkeit, zu welcher Moyses gelanget, da er dem Beruff GOttes zu wahrer Buß gefolget ist. Er ware gebohren in dem Mohren-Land um das Jahr 320. und ware nach Art diser Völcker am gantzen Leib kohlschwartz, jedoch einer grossen und starcken Leibs-Gestalt. Gleichwie zu unseren Zeiten jährlich vil tausend diser unglückseeligen Völckeren in die armseelige Leibeigenschafft als Sclaven verkaufft werden, also traffe auch das Schicksal Moysen, daß er einem Burger als ein Sclav dienen müste. Dieweil er aber wegen heimlichen Diebstählen, heimlichen Mordthaten, und verschidenen boßhafften Bubenstucken seinem Herren unerträglich fiele, wurde er von selbem aus dem Hauß verjagt. Moyses, da er nicht mehr wuste, wo er sicher seinen bösen Begierden ein Vergnügen verschaffen könte, verlegte sich endlich auf das Rauben und Morden, bey welcher unmenschlicher Lebens-Art er in der Boßheit sich so weit vertieffet, daß er eine gantze Mörder-Rott zusamen gebracht. Wie keck und vermessentlich seine Grausamkeit müsse gewesen seyn, lasset sich aus folgender Begebenheit abnehmen. Als er einstens auf das Rauben ausgienge, und von einem Hirten durch die Hund verjagt wurde, entbrannte er in so grosse Rachbegierd, daß, uneracht sich der grosse Fluß Nilus auf tausend Schritt breit ausgegossen, er mit seinen Kleideren auf dem Kopff, und mit dem Schwerd in dem Mund durch den Fluß geschwummen, den Hirten zu ermorden. Dieweil aber der Hirt von weitem ihn erblickt, und sich in einer

Berg-Höhle versteckt, erdroßlete er vier deren besten Widderen aus der Heerd, und schleppete sie an Stricken nach sich über den Fluß, allwo er sie gefressen, die Haut verkauffet, und um das erlößte Geld sich mit Wein bezechet hat.

2. Bißhero truge die Göttliche Barmhertzigkeit mit disem Sünder eine langmüthige Gedult. Nunmehro liesse er aber mit seiner liebreichen Vorsichtigkeit zu, daß Moyses bey einem gähen Zufall wegen einem begangenen Todtschlag dem Tod zu entgehen bey denen Mönchen sein Zuflucht zu nemmen, und sich zu verbergen gezwungen ware. Er machte aus der Noth eine Tugend. Er hörete ihre Ermahnungen an; er truge eine tieffe Aufmercksamkeit bey, da ihm vorgestellet wurde die strenge Untersuchung am Tag deß Gerichts zwischen denen Gerechten und Gottlosen: die erschröckliche Schärpffe deß höllischen Feurs, und anderer ewiger höllischen Peynen, und die ewige Glory mit denen Englen, welche allen gerechten Dieneren GOttes bereitet ist. GOtt rührete in Betrachtung diser ewigen Wahrheiten sein Hertz: er weinete bitter, und brache aus in helles Seufftzen und Heulen. Es ware nicht mehr aus Forcht zeitlicher Straffen, sondern aus wahrem Geist der Bußfertigkeit, daß er in so gottseelige Gemeinschafft aufgenommen wurde, von seinen Sünden Buß zu thun, und von der Göttlichen Barmhertzigkeit Verzeyhung zu erlangen. Welche Bitt ihm auch bewilliget worden, da er bey nahe schon 25. biß 30. Jahr alt ware. Er fangte seine Bußfertigkeit an mit vollkommner Unterwerffung seines eignen Willens gegen dem Willen seiner Oberen, und mit einer ausserordentlichen Strengheit zur Bezeimung seiner bösen Gelüsten. Als nicht lang hernach vier Rauber in seine Clausen eingefallen, und ihne angegriffen, ohne ihn zu kennen, alles auszurauben; bindete er sie alle vier wie einen Strohsack zusammen, ohne ihnen ein Leyd zuzufügen, und truge sie mitten in die Zusammenkunfft deren Mönchen, sprechend: Sie solten mit ihnen verfahren, wie sie es für gut befanden. Allein da sie belehret wurden, wer diser Mönch ehemahls gewesen seye, welcher sie gebunden hatte, folgeten sie selbst seinem Beyspihl; beichteten ihre Sünden, würckten wahre Buß, und wurden recht tugendhaffte Mönch.

3. Was die Strengheit in Bezeimung seiner bösen Gelüsten anbelangt, ware sie recht gewaltthätig, und man findet wenig dergleichen Helden in Uberwindung seiner selbsten. Dann dieweil er dem Laster der Unzucht sehr starck von langer Zeit ergeben ware, bedärffte es auch eines grösseren Gewalts zu dessen Uberwindung. Die Anfechtungen deren bösen Feind waren dermassen starck, daß, wie er selbst nachmahls bekennte, es wenig gefehlet, daß er seinen Beruff nicht gäntzlich verlassen hätte. Er befragte sich jedoch zuvor bey dem Abbt Isidoro um Rath. Diser Antwortete ihm: mein Sohn, lasse dich nicht abschröcken; also ergehet es gemeiniglich bey einem guten Anfang

fang zu einem besseren Leben. Verfahre mit deinem Leib, wie man mit einem Hund verfahret. So lang man ihm in der Metzgt einige Beiner zu fressen gibt, so lang kommet er widerum. Wann man ihm aber die Thür versperrt, daß er nichts mehr zu fressen bekomt, muß er nothwendig verrecken. Bendige die Gefreßigkeit, so werden auch nach und nach die böse Gelüsten absterben Moyses folgte seinem Rath, ungeacht sein Leib von ungeheurer Grösse und Stärcke ware, gewöhnte er sich doch an so grossen Abbruch an Speissen, daß er bey allen strengen Arbeiten, welche er auf sich nahme, deß Tags nicht mehr als zwölf Untzen, das ist, ein halbes Pfund Brod, und dises trucken, ohne Saltz, ohne Brühe, und ohne alle andere Speiß zu sich nahme. Bey solcher Strenge wurden zwar die unordentliche Begirden deß Leibs zu Tags-Zeit zimlich gehemmet, daß sie ihm nicht mehr vil Ungelegenheit machten. Jedoch, obwohl der Leib gantz ausgemerglet ware, fahrete doch innerlich das geile Liebs-Feur fort seinen gantzen Leib und Gemüth in Flammen zu setzen, und absonderlich zu Nachts in dem Schlaff, da nicht mehr die Vernunfft, sondern allein die viehische Natur mit ihrer Einbildungs-Krafft, gleichwie bey anderen Thieren, herrschet. Es machte dise Armseeligkeit Moysen gantz verwirrt, da er jene nächtliche mit Wollust und Einbildung begleitete Leidenschafften, wo manchesmahl die Einbildung gleich als in einem Schauspihl dem Menschen als wachend und mit Freuden lasterhaffte Ding ausübend ihm selbsten vorstellet, von einer freywilligen Belustigung und Bewilligung deß zu höherer Einsicht freyen Verstands nicht zu unterscheiden wuste. Er bemühete sich zwar dise Uberbleibslen böser Gewohnheiten mit allen Gewalt recht gewaltthätig auszutilgen: Er beraubete sich sechs gantze Jahr deß Schlaffs, und wachete dise Zeit hindurch alle Nächt biß auf morgen eintweders in dem Gebett, oder in strenger Arbeit. Einige Zeit-Länge stunde er die gantze Nacht hindurch aufrecht, ohne die Augen jemahls zu schliessen, oder mit Knyebiegungen abzuwechslen: zu einer anderen Zeit nahme er ihme vor, die gantze Nacht hindurch bey denen herumligenden Clausen oder Einsidleren herum zu gehen, und ihnen das Wasser zu hollen, welche Arbeit sehr beschwehrlich ware, indeme bey einigen Clausen das Wasser ein viertel Stund weit, bey anderen ein gantze Stund weit, bey etlichen auf drittehalb Stund weit müßte gehohlet werden. Jedoch bey allen disen Strengheiten wurde bey Moyse denen unreinen Einbildungen wegen alter Gewohnheit nicht abgeholffen. Es ereignete sich auch einstens, da er Wasser hohlete, und sich einen Wasserkrueg anzufillen in dem Brunnen hinunter neigte, daß er gleich als mit einem Streitkolben in die Lenden dergestalt starck geschlagen worden, daß er sinnlos als Todt auf die Erden geworffen, dahin fiele, ohne zu wissen, von wem er getroffen worden. Er wurde den anderen Tag von

denen Mönchen, welche Wasser hohleten, in disem Zustand angetroffen, und in das Kloster deß Abbts Isidori getragen, allwo er ein gantzes Jahr kranck gelegen, und mit harter Mühe die Gesundheit deß Leibs und deß Gemüths nicht ohne Wunderwerck erlanget hat, welches sich also zugetragen. Isidorus der Abbt, welcher aus Göttlicher Erleichtung erkennete, daß solche Göttliche Verhengnuß theils aus Ursach eines Hochmuths, theils aus einer eigensinnigkeit herkomme, indeme er vermeinte, den bösen Feind aus eignen Kräfften mit gewaltthätiger Uberwindung seiner Natur entkräfften zu können, sagte zu ihm; mein Bruder Moyses, lasse nach dich auf solche Weiß freventlich mit denen bösen Geistern in einen Streit einzulassen, und ihnen aus Zuversicht auf deine Kräfften einen Trutz zu bieten. Dann es soll auch eine vernünfftige Mäßigung in Ausübung deren Strengheiten beobachtet werden. Und als Moyses nochmahl wohlmeinend antwortete; ich will nicht aufhören mit ihnen zu streiten, biß die unkeusche Vorbildungen aufhören; gabe ihm der heilige Abbt den Seegen sprechend: Sihe! von diser Stund an wirst du von disen bösen Einbildungen und Traumen befreyet seyn. Communiciere, und geniesse nun ungehindert keck mit Vertrauen das heilige Sacrament. GOtt hat bißhero dem bösen Feind so grossen Gewalt gestattet, damit du dich nicht rühmen könnest, ihn aus eigner Stärcke und Krafft überwunden zu haben. Und von diser Stund an ware Moyses fürderhin von diser Gattung der Anfechtung vollkommentlich befreyet.

4. Allein es ware noch eine andere Gattung einer harten Prüffung übrig, mit welcher GOtt seinen Büsser theils noch mehrer reinigen, theils zur Tugend noch mehrers unterrichten, und üben wolte. Dann als er sich einstens in einer Strittigkeit auf sein eignes Urtheil hartnäckig steifte, und mit härteren Worten sich wider den Abbt Macarium herausliesse, straffete GOtt diser Fehler so scharpff, daß er von dem bösen Feind besessen, und von disem bösen Innwohner gezwungen wurde, mit Menschen Koth seinen Mund anzufüllen. Es erbarmete sich aber GOtt seiner bald widerum; dann so bald der fromme Abbt Macarius für ihn sein Gebett zu GOtt verrichtet hat, wiche von ihm der böse Geist.

5. Von diser Zeit an fienge ein ordentliche mit vilen himmlischen Erleichtungen und Gnaden begabte Lebens-Arth in dem noch bußfertigen Moyse an. Seine fortdaurende Demuth leichtete hell hervor in einer theils traurigen, theils annemlichen Begebenheit. Es ware einstens ein Mönch in ein schweres Laster gefallen, derentwegen eine allgemeine Versammlung deren Mönchen gehalten worden, den Schuldigen zu urtheilen, und nach Befindnuß zu bestraffen. Es wurde auch Moyses zur Versammlung beruffen, und

da er sich zu erscheinen entschuldigte, schickte endlich der Pfarrer deß Orths zu ihm, und liesse ihm melden, daß die Versammlung deren Brüderen auf ihn wartete. Er erschiene zwar, aber mit einem alten Korb auf dem Haupt, welcher mit Sand gefillet ware, so hinter ihm durch ein Loch immer herunter ranne. Als aber die versammlete Brüder ihm entgegen giengen, und fragten, was diſes bedeite, sagte er: meine Sünden seynd vil und schwehr, wie ein Korb voll Sand. Es ist mir lieb, wann sie nach und nach ausrinnen, und ich mag sie gar nicht mehr ansehen. Wie solle ich dann heut erscheinen, frembde Sünden zu richten und zu verdammen? Die Versammlung redete nichts weiter, und verzyhe dem Schuldigen. Es mag wohl seyn, daß hier von eben jenem Mönch die Red seye, welchem Moyses vorhero seinen Fall vorgesagt, wann er aus Ursach, sich unter weltlicher Persohnen Bedienung in einem schweren Zustand curiren zu lassen, nach Egypten reisen wurde. Allein der Mönch, dieweil er schon alt ware, glaubte nicht, daß bey ihm ein Gefahr seyn könte. Er reisete nach Egypten in die Cur, allwo ihm eine Jungfrau in seiner Kranckheit auswartete. Er wurde zwar an dem Leib gesund; an der Seel aber kame er kranck als ein armer Sünder zuruck; er klagete sich selbsten offentlich an, und würckete sein lebenlang schwere Buß.

6. Moyses endlich, nachdem er durch seine Beyspihl einer klugen Behutsamkeit, und durch seine Ermahnungen denen Mönchen vil schöne Lehren hinterlassen, wurde von GOtt zur ewigen Cron durch einen grausamen Todt abgeforderet, welchen er freywillig deß Glaubens-wegen von denen heydnischen Rauberen ausgestanden. Eben an jenem Tag, an welchem der Einfall geschehen, ermahnte er seine Mitbrüder zu fliehen, dieweil noch diſen Tag der Einfall geschehen wurde. Sie antworteten, daß sie nicht fliehen wurden, wann er nicht auch fliehe. Allein Moyses sprach: Ich meinerseyts habe keine Ursach zu fliehen, sondern ich habe vilmehr von langer Zeit diſen Tag erwartet; dann es ist billich, daß auch an mir erfüllet werde, was Christus zu Petro gesprochen: **Wer sich deß Schwerds** (ungerechter Weiß) **bedienet, wird durch das Schwerd umkommen.** Indeme aber seine Mitbrüeder siben an der Zahl, von ihm nicht weichen wolten, fielen die Rauber noch selben Tag ein, und ermordeten grausam alle beysamen; hiemit starbe zwar Moyses, ein ehemahliger Rauber und Mörder, dem Leib nach durch die Händ der Mörder, seine Buß aber setzete ihm in dem ewigen Leben eine herrliche Cron der Glory auf.

Gebett,

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 8.

II.

Das Leben

Mariä aus Egypten der Büsserin.

1. GLeichwie der Allmächtige GOtt der sündigen Welt seinen eingebohrnen Sohn gegeben, die Sünder zur Buß zu beruffen, und das verlohrne Schäfflein in den Schaffstall auf seinen eigenen Schulteren zuruckzubringen, also zeiget auch die beständige Erfahrnüß, daß er denen jenigen Sünderen sehr grosse Lieb, und Gnaden erwisen, die mit wahrer Buß sich seinem göttlichen Beruff unterworffen, und mit ihrem Beyspihl anderen ihres gleichen die offene Port der göttlichen Barmhertzigkeit in die Hand gegeben. Unter disen ware auch Maria aus Egypten, ein grosse Sünderin, aber noch ein grössere Büsserin, dessen etwann von einem griehischen Mönch nach Arth der Red-Kunst aufgeschmuckter Lebens-Lauff folgender Gestalt sich zugetragen, und an das Tagliecht kommen.

2. Es lebte umb das Jahr 420 in dem gelobten Land ein Ehrwürdiger frommer Alter, mit Nahmen ZOSIMAS, welcher schon etlich fünfftzig Jahr von Kindheit auf in der Wüsten zugebracht. Es kame endlich über ihn ein Versuchung der Hoffart, und denckte anbey, ob in der gantzen Welt ein Mönch zu finden wäre, von dem er in der Tugend-schuel noch etwas lernen könte. Bey solchen Gedancken kame einer zu ihm, und sagte: ZOSIMA, es ist kein Mensch auf Erden, der sich vollkommen zu nennen getrauen darff; es ist immer noch etwas zu lernen übrig, was man vorhero nicht erkennet hat. Damit du aber lernest wievill dir noch unbekante Weeg zum Himmel findlich seyen, gehe hin in das Kloster bey dem Jordan; da wirst du solches lernen. Wie ZOSIMAS sich dahin verfieget, fande er in dasigem gantz abseyts gelegenen Closter in der Wahrheit sol-

che

che Mönch, über deren Frommkeit und Tugend er erstaunen muste. Mit dene Händen warteten sie der Arbeit ab, mit dem Mund dem Lob GOttes, welchem sie durch die Psalmen Tag und Nacht obgelegen. Auf ihrer Zung fande sich kein müssiges Wort, und in ihrer Gemeind kein Sorg deß zeitlichen. Ihr Leben ware ein immerwährendes Sterben, und Casteyung; ihr ordinari Speiß, Brod und Wasser. Unter anderen Clösterlichen Gebräuchen hatten sie auch dise, daß sie zu Anfang der Fasten nach dem Beyspihl Christi, welcher an selbem Ort seine viertzigtägige Fasten ausgedauret, in die Wüsten biß auf den Palm-Sonntag sich hinaus verfüget, und dise heilige Zeit allda in ruhiger Einsamkeit, im Gebett, und Betrachtung Göttlicher Dingē von einander abgesöndert zugebracht. In dem Tag ihres Ausmarschs hielte man eine feyrliche Meß, allen wurde die heilige Communion gereichet, hernach wurde ein kleines Mittagmahl eingenommen, worauf nach vollendetem langem Gebett die Aeltere mit einem Fridens-Kuß von einander sich beurlaubet, ein jeder aber um den Seegen sich zu den Füssen deß Abbts geworffen, und endlich mit Absingung eines Psalmen der Anfang zum Auszug gemacht worden. Einige proviantierten sich mit wenig Brod, andere mit Feigen oder Dattel-Kern, etliche mit gesottenen Kräuteren, die Stärckere aber namen gar nichts mit, sondern begnügten sich mit denen Kräuteren, welche sie in der Wüsten finden wurden. Nach übersetztem Jordan müsten sie sich also vertheilen, daß keiner mit dem andern eine Gemeinschafft machen durffte, sondern wann er ungefehr auf einen anderen treffen wurde, also gleich seinen Weeg anderst wenden müste. Weil nun ZOSIMAS auch in die Zahl diser Mönch angenommen ware, und bey gedachter Gelegenheit über den Jordan gesetzt hatte, suchte er, was tieffers in die innere Wüsten einzutringen. Seine Gebett-Stunden verrichtete er bald knyend, bald stehend; seine Speiß name er, wo ihn die Mattigkeit, und die Nacht-Ruhe, wo ihn die Nacht und Schlaff überfallen hatte. Nachdem er zwantzig Täg fortgezohen, und um Mittag sein gewöhnliches Gebett gegen Aufgang verrichtet, da ersihet er ungefehr auf der rechten Seiten zu von weitem die Gestalt eines menschlichen Leibs: er erschracke, und förchtete anfänglich, ob es nicht ein teuffliches Gespenst wäre. Derohalben er sich mit dem Zeichen deß heiligen Creutz bewaffnet hat. Endlich bemercket er, daß allda ein Persohn vorbeygehe; dessen Leib ware bloß, die Haut von der Sonnen-Hitz gantz erschwärtzet, die Haar auf dem Haupt, wie ein Woll, welche ein wenig über die Schulteren herunter hiengen. ZOSIMAS, welcher schon so vil Tag weder Menschen, noch einiges Thierlein gesehen hatte, nahete sich hinzu, in Hoffnung, daß er grosse und seltsame Ding vernehmen wurde. Wie aber die Persohn dises vernommen, name sie eine schnelle Flucht in den inneren Theil der Wüsten. ZOSIMAS seines hohen Alters vergessend, eylete dem Flüchtling nach, so gut er kunte, und als er solchen zu erreichen eine Hoffnung

nung hatte, fangte er an zu schreyen: Diener GOttes, wer du immer bist, halte inn; ich beschwöre dich durch den jenigen GOtt, deme zu lieb du dise Einöde zu bewohnen dich entschlossen hast. Was fliehest du einem alten Greisen, der nichts von dir verlanget, als deinen Seegen? Währendem schreyen kamen beyde zu einem tieffen Graben, welcher das Ansehen eines Rinnsals hatte, wo einstens ein Strohm durchgeronnen. Die Persohn setzete eylends auf die andere Seiten durch, ZOSIMAS aber aus Mattigkeit, weil er nicht mehr lauffen kunte, ist auf der herenteren Seiten stehen gebliben. Als er aber mit vilen Zäheren sein Geschrey und Bitt widerhohlte, ruffte endlich die Persohn ihm mit folgenden Worten zu: Abbt ZOSIMA, verzeyhe mirs, daß ich nicht stehen bleibe, ich bin ein Weib, eine Sünderin, und gebühret es sich nicht, vor dir zu erscheinen, wann du nicht deinen Mantel mir zuwerfest, daß ich mich ehrlich bedecken könne. Der Alte, welcher ein verständiger, und in heiliger Schrifft ein wohl erfahrner Mann ware, verwunderte sich sehr, daß die Persohn ihn bey seinem Nahmen zu nennen wuste, indem sie ihn ja niemahls hätte sehen können, und name hieraus ab, daß ein prophetischer Geist in ihr verborgen lige, er wicklete demnach seinen Mantel zusamm, warffe selben ihr zu, und wendete sein Angesicht um. Wie sie nun bedeckt sich umgewendet, ware ein häfftiger Streitt zwischen beyden, wer von dem andern zum ersten den Seegen erhalten solte: beyde knpeten nider, mit Bitt, daß sie dessen gewürdiget wurden. Endlich sagte die Weibs-Persohn: Dir, O Abbt Zosima, gebührer mich zu seegnen, weil du mit der Priesterlichen Würde gezieret bist, auf solches erstaunte der gute Alte noch mehr, und erzitterte am gantzen Leib; endlich mit vilem Seufftzen sagte er. Es ist nun augenscheinlich, daß du bey GOtt in hohen Gnaden stehest, und mit der Gnad der Prophezeyung begabet seyest, weil dir mein Nahm und Amt bekant, welche du doch niemahls gesehen hast, so bitte ich dann um GOttes Willen, daß du mir den Seegen nicht verweigeren wollest. Die Weibs-Persohn, damit sie den Alten nicht ferners betrübte, sprache endlich: Gebenedeyt sey GOtt der HErr, welcher um das Heyl der Seelen sorget. Worauf Zosimas, Amen, geantwortet hat, nachdem sie hernach um den Zustand der Christenheit in der Welt gefraget, antwortete er, daß dermahlen alles in gewünschtem Friden ruhe, bittete aber zugleich, daß sie für die Christliche Gemeind, besonders für ihn bey GOtt bitten wolle. Als er nicht nachliesse in seinem Begehren, willfahrte sie auch in disem Stuck; wendete sich gegen Aufgang der Sonnen, erhebte ihre Augen in den Himmel, und streckte aus ihre Händ. Man kunte zwar von ihrem Gebett nichts verstehen, und sahe man nur ihre Lefftzen sich rühren, jedoch, als sie ein wenig in dem Gebett fortgefahren, sahe Zosimas mit Verwunderung und Schröcken, daß sie einen Elenbogen hoch ober der Erd in die Lufft erhebet worden. Er lage gleichfalls auf der Erden, und ruffte immerdar in seinem Gemüth: HErr,

erbarme

erbarme dich meiner. Er stunde so gar in Sorgen, ob nicht diſes alles, was er vor sich sahe, ein pure Blenderey eines Geists seye. Aber die Persohn wendete sich zu ihm, und sagte: Förchte dir nicht, und lasse solche Gedancken fahren, ich bin kein Geist, sondern ein sündiger Mensch, Staub und Aschen. Sie zeichnete hierauf ihr Stirn, ihre Augen, ihren Mund, und ihr Brust mit dem Zeichen deß heiligen Creutz.

3. Der Alte, welcher nun erkennte, daß GOtt in diſer Persohn ein besonderes Wunder seiner Güte müsse verborgen haben, beschwörete sie endlich, und sagte: Ich beschwöre dich durch Christum unseren GOtt, wegen welchen du solche Strengheiten auf dich genommen, daß du mir bestehest, wie, und aus was Ursach du diſe Wüsten angetretten: eröffne mir die Göttliche Wunderwerck, damit sie zur Auferbauung der gantzen Welt kundbar werden. Dann ich glaube, daß eben aus diſem Zihl und End mich GOtt auf so seltsame Weiß allhier gesendet hat. Die Persohn sagte: Ach! ich schäme mich, mein eigene Schand zu offenbaren; und ich glaube, daß, wann ich meine Boßheit erklären wurde, du von mir alsobald als von einer Schlangen fliehen wurdest. Jedoch weil ich der Barmhertzigkeit GOttes in dem strengen Gericht, und deines Gebetts bedürfftig bin, will ich nichts verschweigen. Dem Alten stunden alsogleich die Augen in Zäheren, sie aber fangte an zu erzehlen, wie sie in Egypten gebohren seye, und in dem zwölfften Jahr ihres Alters ihre Elteren aus lauter Muthwillen verlassen habe. Sie seye nach Alexandria verreißt, und allda in ein ehrloses Leben hineingerathen, sie habe allda sibenzehen Jahr zugebracht, und in allen Gattungen deß schandvollen Laster der Unzucht sich herumgeweltzet, sie seye gewesen ein allgemeine Verführerin der Jugend, und mit einem Wort ein offne Sünderin. Was ihre Boßheit noch mehr vergröſſere, so habe sie diſes alles ausgeübet, nicht um einen schändlichen Gewinn, sondern aus purem Antrib eines viehiſchen Muthwillens, und unersättlichen Boßheit, indem sie bey allen diſen Lasteren nichts destoweniger mit Bettlen, oder mit Spinnen ihr Leben ernähren müssen. Sie setzete ferners hinzu, in was Gelegenheit GOtt sie aus der Tieffe ihrer Armseeligkeit herauszureiſſen sich gewürdiget habe. Es reiseten nemlich vil Wallfahrter aus Egypten, und dem Mohrenland von Alexandria nach Jerusalem, allda dem Fest der Erhöhung deß heiligen Creutz beyzuwohnen. Wie die Schaar zu Alexandria bey dem Meer zusammen kommen, ehiſtens in das Schiff zu steigen, und nach dem gelobten Land abzufahren, gesellete sie sich auch darzu, verführte alsobald eine Anzahl junger Bursch, welche sich anerbotten, sie frey auf der Reiß auszuhalten. Die Wallfahrt wurde demnach in lauter Sünd und Laster zugebracht: sie ware ein gottlose Lehrmeisterin aller Boßheit, welche anderen den Weeg zur Höll eröffnet, da sie den Weeg zum

Heyl und der ewige Seeligkeit suchē wolten. An dem Fest der Creutz-Erhöhung trachtete sie auch mit anderen zu Jerusalem in die heilige Creutz-Kirchen einzutringen, allda das heilige Creutz anzusehen, an welchem ihr Heyland gehangen, und welches an selbem Tag offentlich ausgesetzt wurde. Wie sie aber zur Porten kommen, giengen andere zwar unverhinderet in die Kirch hinein, sie allein wurde von einem unsichtbaren Gewalt zuruck gehalten, und in den Vorhof zuruck getriben. Sie probierte es auf ein neues das andere mahl, weil sie glaubete, daß ihr so unverhoffte Sach aus einer weiblichen Schwachheit begegnet wäre, sie befande sich aber auch das anderemahl in dem Vorhof zuruckgestellt. Sie vermischte sich das dritte, und vierte mahl unter die Menge deß Volcks, kame jedoch abermahl auf die Thürschwell deß Tempels, sie wendete alle Kräfften an hineinzutringen, aber sie wurde auch das dritte und vierte mahl zuruck gehalten. Als sie sich endlich gäntzlich ermüdet in einen Winckel deß Vorhofs begeben, und sich über die Ursach einer so ausserordentlichen Begebenheit bedencket, leuchtete in ihr Gemüth ein Göttlicher Strahl eigner Erkanntnuß. Sie sahe die Abscheulichkeit ihres lasterhafften Lebens, und erkennete, daß selbe ihr die Gnaden-Port verschlossen hielte: sie fangte an zu weinen, auf die Brust zu schlagen, um hierdurch den häfftigen Schmertzen ihres Gemüths auszutrucken; das Hertz brache aus in tieffist geholte Seufftzer, und ihre Augen erg[illegible]ten sich in häuffige Zäher. In diesem Hertzenleyd ersahe sie an dem Ort, wo sie stunde, ein gemahltes Frauenbild der Mutter GOttes, auf dises wendete sie zu ihrem Heyl gantz unverruckt ihr Angesicht, und redete endlich voll deß Vertrauens selbiges mit folgenden Worten an: Jungfräuliche Murter, die du das ewige Wort dem Fleisch nach gebohren hast, ich weiß zwar, daß ich nicht würdig mit meinen unreinen Augen deine keuschiste Bildnuß anzusehen. Jedoch weil dein Göttlicher Sohn auf die Welt gekommen, die Sünder zur Buß zu ruffen, stehe mir bey, die ich alles Trosts und Hülff beraubet bin. Verschaffe mir den Eingang in die Kirchen, und den frölichen Anblick jenes heylsamen Holtzes, an welchem mein GOtt und HErr, dein Sohn, sein rosenfarbes kostbare Blut für meine Erlösung vergossen hat.. Ich versichere, daß ich nach Anbetrung dises heiligen Creutzes meinen Leib niemahls mehr mit einiger Sünd der Unlauterkeit bemacklen, sondern mir Beurlaubung von der gantzen Welt mich dahin verfügen werde, wo du, als Mittlerin meines Heyls, mich verordnen und leiten wirst. Nach solchen Worten fassete sie ein neues Vertrauen, mengete sich abermahl unter den Hauffen, und wie sie sich zur Porten der Kirchen genäheret, überfiele sie ein heiliger Schauder, wodurch sie an dem gantzen Leib erzitteret ist. Jedoch gienge sie ohne Hindernuß in die Kirchen, und als sie das heilige Creutz, an welchem JEsus unser Heyland gehangen, erblicket, warffe sie sich

nider auf die Erden, und küssete selbe mit grosser Andacht und Ehrenbietigkeit. Nach vollbrachter Andacht kehrete sie zuruck zu dem vorgedachten Frauenbild, fiele vor selbem nider auf ihre Knye; und nachdem sie von Grund ihres Hertzens der seeligsten Jungfrau als Mittlerin ihres Heyls Danck gesagt, bittete sie, daß sie nun auch durch den Weeg der Buß ihr den engen Steig zur Seeligkeit weisen wolle. Sie hörete hierauf ein Stimm mit disen Worten: Wann du über den Jordan setzen wirst, wirst du allda Ruhe finden. Sie zerflosse abermahl in Zäher, und damit sie in ihrem Beruff nicht verweilete, gienge sie alsobald aus dem Vorhof hinaus, den Weeg nach dem Jordan anzutretten. In dem Hinausgehen gabe ihr ein Persohn drey Pfenning, um welche sie ihr drey Brod auf die Reiß gekauffet hat. Es ware dazumahl die dritte Stund nach Aufgang der Sonnen; bey Untergang der selben aber ist sie schon mit Fragen von einem Ort in das andere bey der Kirch deß Heil. Johannis deß Tauffers angelangt, welche nächst bey dem Jordan gelegen ist. Sie empfienge darinn die heilige Saeramenta, und liesse sich darauf auf einem Schifflein auf das andere Gestatt deß Jordans in die Wüsten hinüber setzen, allwo sie beständig biß dahin verharret ist.

4. Nachdem die Büsserin dises alles von sich selbst erzehlet hatte, fragte ZOSIMAS, wie vil Jahr schon verstrichen, daß sie sich in der Wüsten aufgehalten? sie sagte: so vil mich gedunckt, seynd von selber Zeit, da ich von Jerusalem nach dem Jordan gereiset, schon siben und viertzig Jahr vorbeygegangen. ZOSIMAS fragte weiters: was sie dann allda in der Wüsten für eine Nahrung und Speiß gefunden hätte? sie sagte, da ich über den Jordan gangen, hab ich zwey und ein halbes Brod bey mir gehabt, welche aber bald verzehret worden. ZOSIMAS fahrete weiters fort; ob sie dann in so gäher Veränderung ihres Lebens keine Beschwernuß angetroffen? und wie sie so lang hätte dauren können? sie gabe zur Antwort: Hier frageſt du ein Sach, O ZOSIMA, welche ich zu erzehlen förchte, dann wann ich in die Gedächtnuß zuruck ruffe alle Gefahren, die ich ausgestanden, und Rechenschafft gebe aller Versuchungen, die auf mich getroffen, förchte ich, daß ich nicht an die alte Felsen stosse. Als aber ZOSIMAS nicht nachgabe, den seltsamen ferneren Lauff zu wissen, ist sie also fortgefahren. Glaube mir, O Zosima, sibenzehen gantze Jahr seynd in diser Einöde verflossen, daß ich mit meinen unbezeimten Begierden, als mit wilden Bestien streitten müssen. Wann ich ein Speiß angerührt, reitzete meinen Lust die Gedächtnuß eines frischen Becher Weins, den ich zuvor geliebet hatte. In der Welt genosse ich dessen in Uberfluß, da aber in der Wüsten hatten meine von Hitz ausgedörrte Leffzen nicht einmahl einen Trunck Wasser, mit welchem ich meinen Durst löschen könte. Bald kame mich ein Freud an zu allerhand leichtfertigen und buhlerischen Gesängeren, die ich zuvor ge-

sungen hatte; ich aber fangte alsogleich an zu weinen, schluge auf mein Brust, und erinnerte mich jener Versprechen, die ich gemacht, als ich die Wüsten angetretten. Ich stellete mir in meinen Gedancken vor jenes vorgedachtes Frauenbild, und als wann ich vor selber stunde, ruffte ich der seeligsten Jungfrau mit weinenden Augen zu, daß sie mich erlöse von denen Versuchungen, die mein arme Seel so häfftig geängstiget hatten. Nachdem ich also geweinet, und auf die Brust geschlagen hatte, umgabe mich ein helles Liecht, nach welchem sich in mein Gemüth eine liebliche Meerstille und Ruhe eingezohen. Ich will nicht erklären noch andere häfftigere Anfechtungen zur Unzucht, welche meinen gantzen Leib entzündet haben. So bald aber solche entstanden, warffe ich mich nider auf die Erden, liesse meinen Thränen vollen Lauff, und stellete mir abermahl die seeligste Jungfrau vor, als eine Borgin meines Versprechens, die von mir Straff suchen wurde, wann ich meine Treu brechen thäte. In solchem Zustand lage ich zuweilen Tag und Nacht auf der Erden, und stunde von selber nicht auf, biß mich jenes liebliche Liecht umscheinete, und die überdrüssige Gedancken vertriben hatte. Ist demnach die Anfängerin meiner Buß auch zu meiner Gehilffin worden, da ich sibenzehen gantzer Jahr unter tausend Gefahren kämpffen müssen. Sie ist auch von selber Zeit an biß auf gegenwärtige Stund mir allzeit hilffreich beygestanden.

5. ZOSIMAS fragt auf ein neues, ob sie dann keine Kleydung und Nahrung bedürfftig gewesen seye? sie sagte: nachdem ich das Brod verzehret, nährete ich mich von Kräuteren, und anderen Gewächs, die ich in der Wüsten finden können, nachdem aber mein Kleyd abgeschlissen, hatte ich vil von Hitz und Kälte auszustehen; die Hitz dorrete mich aus; vor Kälte aber bin ich offt dergestalt erzitteret und erstarret, daß ich lang ohne Empfindlichkeit da gelegen, wobey ich abermahl vil Nachstellungen der Teufflen, und Versuchungen auszustehen hatte. Jedoch hat die mächtige Gnad GOttes mein sündige Seel, und disen verächtlichen Leib von dem Fall und Tod bewahret. Ich erkenne, daß der Mensch nicht allein lebe von dem Brod, sondern von jeglichem Wort GOttes, so von seinem Mund ausgehet. Und eben dise Erinnerung seiner an mir bewisenen Gütigkeit munteret mich auf zur Hoffnung meiner Seeligkeit.

6. ZOSIMAS, wie er vermerckte, daß sie eine Stell aus heiliger Schrifft angeführet, fragte, ob sie auch die heilige Schrifft gelernet hätte, sie lächlete und sagte: O Mensch, glaube mir, ich hab das Lesen niemahls gelernet, und auch, so lang ich in der Wüsten mich aufhalte, keines Menschen Stimm vernommen. Die Stimm GOttes aber ist lebhafft und eintringlich; dise lehret den Menschen die Wissenschafft. Hiermit seye meine Red beschlossen; nur diß allein bitte ich dich, bitte bey GOtt für dise Sünderin. Sie nei-

gete hierauf das Haupt, und begehrete den Seegen. Der Alte aber mit frischen Zäheren überrunnen, schrye auf: Gebenedeyt sey GOTT, der allein so grosse und herrliche Wunder würcket. Gebenedeyt sey GOtt, der mir gezeiget, wie gütig und freygebig er sich denen erweiset, die ihn förchten. In der Wahrheit, O HErr! verlassest du diejenige nicht, die dich suchen. Er wolte hierauf auch von der Büsserin den Seegen erhalten; sie aber hatte solches nicht zugegeben. Sie bittete entgegen, daß er dasjenige, was er vernommen, keinem Menschen vor ihrem Tod vertrauen wolle; daß er auch über ein Jahr an das Gestatt deß Jordans in der Stund, da das hochheilige Sacrament deß Altars eingesetzet worden, kommen, und ihr selbes reichen wolle, weil sie darnach ein grosse Begierd habe, und selbes schon 47. Jahr niemahls genossen habe. Sie sagte auch, daß er ohnedem nicht ehender wurde kommen können. Sie gabe ihm auch an den Abbt deß Closters eine Bottschafft auf, daß er nemlich auf sich und seine untergebne Heerd ein wachtbares Aug tragen solle, weilen in seinem Closter Sachen vorbey giengen, die eine Verbesserung nöthig hätten. Nachdem sie ausgeredet, lauffete sie abermahl gegen dem inneren Theil der Wüsten zu, ZOSIMAS aber preisete GOtt, und kehrete zuruck in sein Closter. Er schwige das gantze Jahr von allem still, was sich ereignet; zu Anfang der Fasten erkranckte er, daß er mit anderen in die Einöde nicht ziehen könte, wie es ihm die Büsserin vorgesagt. Nachdem andere Mönch auf den Palm-Sonntag schon zuruck gekehret, name er an dem grünen Donnerstag das hochheilige Sacrament deß Leibs und Bluts JEsu Christi in ein kleines Geschirr samt etlichen Feigen, Dattlen, und gesottenen Ruben zu sich, und verfügte sich nach dem Jordan, allwo er bey dem Gestatt lange Zeit auf Ankunfft der Büsserin gewartet hatte. Er wendete seine Augen immer nach der Wüsten, ob er nichts ersehen könnte: weil ihm die Zeit zu lang wurde, kamen ihm allerhand kleinmüthige Gedancken wechselweiß zu Sinn. Bald fiele ihm ein, daß er sich durch seine Sünden dessen Ankunfft unwürdig gemacht hätte; bald vermuthete er, daß sie schon da gewesen wäre, und weil sie niemand gefunden, widerum zuruck gekehret seye. Bald ware er sorgfältig wegen der Uberfuhr, weil kein Schifflein sie oder ihn zu übersetzen vorhanden wäre, bald wendete er sich zum Gebett, daß ihm GOtt die verhoffte Gnad nicht entziehen wolte. Als er mit dergleichen Gedancken umgienge, und schon die Nacht tieff eingebrochen, sahe er bey dem Mondschein, welcher damahls in vollem Schein ware, daß die Büsserin auf dem anderen Gestatt deß Jordans stunde; Er sahe auch, wie sie das Creutz-Zeichen gemacht, den Jordan bestigen, und auf dem Wasser zu sich herumgegangen. Der Alte neigte sein Haupt, als er sie noch von weitem auf dem Wasser daher gehen gesehen, von ihr

den Seegen zu empfangen: sie aber schrye von weitem: was ist das, was du thust, O Zosima! indeme du ein Priester bist, und das heilige Sacrament bey dir trageſt? seegne vilmehr mich, O Pater, seegne mich. Wie sie auf idem herenteren Gestatt ankame, bittete sie ZOSIMAM, daß er den Glauben, und das Vatter unser vorbetten solle. Nach vollentem Gebett empfienge sie das hochheilige Sacrament, worauf sie mit aufgehebten Händen gesprochen: Jetzt, O HErr! lasseſt du deine Dienerin in dem Friden von hinnen fahren, wie du mir versprochen hast. Sie bittete nachmahls ZOSIMAM, daß er über ein Jahr an jenes Ort kommen wolle, wo er sie voriges Jahr angetroffen; der Alte bietete ihr zwar von den Früchten an, welche er mit sich genommen, sie aber hat selbe kaum angerührt, sondern nur drey Dattlen angenommen. Sie machte abermahl das Zeichen deß Heil. Creutz, und gienge über den Jordan der Wüsten zu. Als der Alte, welcher von Erstaunung und heylsamer Forcht erfüllet ware, in dem folgenden Jahr an dem bestimmten Ort angelangt, hat er die Büsserin mit gegen dem Himmel aufgereckten Händen, und gegen Aufgang gewendeten Angesicht schon verblichen angetroffen. Auf der Seiten fande er auf die Erden folgende Wort eingeschriben: Begrabe an disem Ort den Leichnam Mariä, und bitte für sie. Ich bin verschiden in eben jener Nacht, in welcher ich die heilige Communion empfangen hab. Als der Alte sich bemühete ein Grab aufzumachen, und doch die harte Erden nicht bezwingen kunte, kame ein Löw daher, welcher mit seinem Schmeichlen zu verstehen gabe, daß er zu Diensten stunde, und wie ihm der Alte befohlen ein Grab aufzumachen, hat er es mit seinen Klauen trefflich in das Werck gerichtet. Auf solche Weiß wurde Maria die Büsserin zur Erden gestattet. Der Alte kehrete mit Freuden zuruck, und erzehlete allen mit Freuden diſes Wunder der Göttlichen Barmhertzigkeit. In dem Closter wurde auch nachmahls für wahr befunden, was sie dem Abbt zuentbotten, worauf alle Jahr die Gedächtnuß ihres seeligen Todtes allda feyrlich begangen worden.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 8.

III.

Das Leben

Deß heiligen Guilielmi Büssers und Einsidlers.

1. Es verirren sich in diser Lebens-Beschreibung die meiste Geschicht-Schreiber, indem sie die Lebens-Geschicht Guilielmi eines Hertzogs in Aquitanien, und deß heiligen Guilielmi Einsidlers zusammen werffen, welches weit gefehlet ist, wie BOLLANDUS mit mehreren beweiset. Guilielmus der Hertzog in Aquitanien ware gebohren in dem Jahr 1099. Er kame zur Regierung in dem Jahr 1126. Als in dem Jahr 1130. zwey Päbst, nemlich Innocentius der erste, und Anacletus der anderte von verschidenen Cardinälen erwählet wurden, ist GUILIELMUS anfänglich dem rechtmässig erwählten, nemlich Innocentio angehangen; weil er aber von Gerardo einem Bischoff anderst berichtet worden, hat er in dem Jahr 1131. Anacletum den Affter-Pabst zu schützen angefangen. In eben disem Jahr thate er eine öffentliche Buß, weil er das Closter zu Angeliac beraubet hatte, wie er selbst in einem Schanckungs-Brieff mit folgenden Worten bekennet: Dise Schanckung hab ich gemacht, weil ich dasige Mönch überfallen, und die Kirchen-Gefäll zu meinem eignen Nutzen verwendet hab. Derohalben hab ich mich in dem Capitel vor allen herumligendē Mönchen schüldig gegeben; und da ich aus dem Capitel herausgangen, bin ich mit blossen Füssen, die Ruthen in der Hand haltend, in Anweesenheit gedachter Mönchen, und meiner Hof-Herren zu dem Altar hinzugetretten, allda hab ich das Haupt auf die Erd nidergeworffen, mich wegen verübtem Laster schuldig gegeben, und dise Schanckung aufgeopfferet ꝛc. ꝛc.

2. Es geschahe auch noch in selbem Jahr, daß der Heil. BERNARDUS

mit

mit Guilielmo eine Unterredung angestellt, ihn von den Gewaltthätigkeiten, die er zu Gunst deß Afftet. Pabsts vorgenommen, abzuziehen; es ist aber selbe fruchtloß abgeloffen, der Hertzog wurde nur mehr verbitteret, und bedrohete Bernardo den Todt, wann er sich nicht bald aus dem Land machen wurde. In dem Jahr 1133. schribe ihm BERNARDUS abermahl einen Brieff im Nahmen deß Hertzogs von Burgund, welcher gleichfalls wenig ausgericht. Guilielmus fahrete fort, wie ehemahls, die Bischöff, welche dem rechtmässigen Pabst angehangen, abzusetzen, und andere unrechtmässige einzutringen. In dem Jahr 1135. wurde eine neue Unterredung angestellt; bey selber wurde ein Hochambt gehalten, und Guilielmus, weil er in den geistlichen Bann verfallen, vor der Kirchen-Thür zu verharren angewisen, nach dem Agnus Dei name der Heil. BERNARDUS den Leib Christi JEsu auf die Paten, gienge mit selbem zu dem Hertzog vor die Kirchen-Thür hinaus, und redete selben mit feurigen Augen, auch erschröcklicher Stimm in Anweesenheit deren Bischöffen folgender gestalten an: Wir haben dich um den Friden der Kirchen geberten, und du hast uns verachtet. Es hat dich fußfällig geberten die gantze Versammlung deren Geistlichen, und du hast ihr Bitt verworffen. Sihe, da kommet endlich das höchste Oberhaupt der Kirchen selbsten, die du verfolgest. Es ist deiner, und unser allgemeiner Richter vor welchem sich biegen Himmel und Erden, und welcher deine Seel in seinem Gewalt hat, selbe vor Gericht zu forderen. Entschliesse dich, ob du auch ihn verachten wilst. Der Hertzog, als er dises angehöret, erstarrete an allen Glideren, und fiele, als wäre er von Sinnen, gähling nider auf die Erden. Nachdem ihn der heilige BBRNARDUS von der Erden aufgericht, ergabe er sich endlich der Göttlichen Gnad, und versöhnte sich mit der Kirchen. Es ware aber seine Besserung nicht daurhafft, dann bald hierauf vertribe er die Geistliche von St. Hilario aus der Stadt, und in dem Jahr 1136. fiele er mit dem Grafen von Anjou in Normanien ein, wobey er die unsägliche Verwüstung angerichtet. In dem Jahr 1137. schöpffte er abermahl Reu über dise seine boßhaffte Grausamkeit, weil er die in sein Krieges-Heer eingerisseene Göttliche Straff handgreifflich vermercken kunte; er reisete demnach wallfahrten nach Compostell, auf welcher Reiß er noch selbes Jahr verschiden, und zu Compostell begraben worden.

3. Bißhero ist entworffen worden das Leben Guilielmi deß Hertzogs; folget nun auch das Leben deß heiligen Guilielmi, deß Büssers und Einsidlers. Diser ware ein ausgelaßner Welt-Mensch, welcher sich dem freyen Leben unbezeimt ergeben hatte. Nachdem er die Strahlen Göttlicher Erleuchtung eingenommen, verfügte er sich zu einem Einsidler, von welchem er auf den Weeg deß Heyls geleitet wor-

worden. Er liesse sich von einem Schmied zwey eisene Ring machen, deren einer den unteren Leib, der andere die Brust umgürtete. Von disem oberen Ring erstreckten sich zwey eiserne Armb, welche mit eisernen Näglen von denen Schulteren herab an dem unteren Ring waren anghefft. Unter denen eisernen Ringen ware ein aus eisenen Kettlein geketteter Pantzer, womit er dann seine Stärcke und Kräfften bezeichnete, weil er sie zu viler Menschen Schaden mißbraucht hatte. Seine Ubung ware Tag und Nacht betten, womit er ohne Unterlaß die Göttliche Barmhertzigkeit anruffte, daß ihm seiner Sünden Schulden aufgestrichen wurden. Unter der Regierung deß Pabsts Eugenii, welcher von dem Jahr 1145. biß 1153. die Statthalterschafft Christi auf Erden verwaltet, besuchte er mit blossen Füssen die Gräber deren HH. Apostel Petri und Pauli zu Rom, begehrte auch von Eugenio dem Pabst eine Lebens Form, in welcher er bußfertig seine übrige Lebenstäg vollbringen möchte. Diser verordnete ihm, daß er nacher Jerusalem wahlfarten, in strenger Fasten verharren, und ohne Unterlaß sich dem Gebett ergeben solte.

4. Nachdem er zu Jerusalem seine Andacht abgestattet, reisete er auch nach Compostel, und von dannen kehrte er zuruck in Welschland, allwo er in dem Pisanischen unweit von Livollia eine erschröckliche Höhlen in einem Wald zu seinem ferneren Aufenthalt ihm auserwählet. Es schlugen sich bald Lehrjünger zu ihm, seinem Lebens Wandel nachzufolgen, weil aber selber mit ihrer Weichlichkeit nicht zutraffe, hatte er keinen anderen Lohn seiner Bemühungen, als Verfolgung. Er entwiche demnach dem Getümmel nach dem Berg Pruno, allwo es ihm doch nicht besser ergangen. Als er allda einstens zu Nachts sich in das Gebett begabe, hörte er ein gantzes Kriegs-Heer der Teufflen, welche mit allerhand Erscheinungen suchten ihme eine Forcht einzujagen. Als sie aber nichts aufgerichtet, sprengeten sie das Hüttlein Guilielmi mit Gewalt ein, zohen ihn aus der Hütten hinaus, und schluegen ihn so erbärmlich, daß alle seine Glieder zerschmetteret, und er halb Todt auf der Erd ligend gelassen worden. In disem elenden Stand erschinen ihm drey Jungfrauen, unter welchen auch die mildreiche Himmels Königin sich eingefunden. Dise tröstete den betrübten, und salbete ihn mit einer kostbahren Salben, durch welche er in vorigen gesunden Stand gesetzet worden. Letztlich wurde er durch eine Göttliche Stimm ermahnt, nach Castileon zu ziehen, in welcher Reiß er der Hauswürthin, wo er eingekehret, das Fieber mit Anruffung Christi JEsu in einem Augenblick vertriben hat. Er starbe zu Castileone in dem Jahr 1156. und seine grosse Verdienst bey GOTT wurden mit villen nach dem Todt erfolgten Wunderen dargethan.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 8.

IV.

Das Leben

Der heiligen Margaritha von Cortona, Büsserin.

1. MARGARITHA ware gebohren zu LAVIANO, einem Dorff in Welschland, um das Jahr 1250. Sie ergabe sich schon in jungen Jahren denen Lasteren, besonders der Unzucht und frechen Kleider-pracht. Als sie einstens zu Nachts durch ein Wasser setzete, denen verbottenen Gelüsten nachzugehen, trachtete der böse Feind sie zuersauffen, ihr anstat der so schneden kurtz verschwindenden Freuden die ewige Peinen deß höllischen Feurs zuzuwenden. Aber der Barmhertzige GOtt wartete mit Gedult auf ihre Bekehrung, und errettete sie für disesmahl aus der Gefahr. Er schickte ihr offtermahls heylsame Gedancken in ihr Hertz, damit sie der Boßheit Urlaub geben, und sich zu GOTT wenden solte. Sie empfande offt schon dazumahl einen grossen Antrib und Freud zur Einsamkeit in einsammen entlegenen Orthen; sie sagte offt, von einer fliegenden Andacht angezünt O wie süß könte man allda betten! O wie andächtig könte man allda GOtt loben! O wie ruhig, sicher, und ordentlich könte man allda heylsame Buß würckeu! Sie beweinete derohalben selbst, da sie einstens allein zu Hauß in ihrem Kämmerlein verspörret ware, ihren unglückseeligen Stand: und wann sie auf der Gassen von anderen gegrüsset wurde, straffte sie selbe offtermahls sprechend: wann ihr mein liederliches Leben erkennen thätet, sollet ihr mich nicht grüssen, noch mit mir reden. Es scheinet, daß sie selbst das Absehen eines höheren innerlichen Beruffs an sich vermercket; dann wann andere mit ihr wohl bekannte Frauen ihr freundlich wegen ihres üppigen Aufzugs zuredeten, und sagten: O du eytle Margareth, was wird endlich aus dir werden? gabe sie spöttlend ihnen zur Antwort: Es wird noch eine Zeit kommen, daß ihr mich als eine Heilige verehren,

und

und zu mir kommen werdet mit einem Bilgerstecken in der Hand, und mit einem Pilgermantel auf eueren Schultreren. Dessen allen ungeachtet blibe sie doch in ihrem Unflath stecken, und an ihrer lasterhafften Gewohnheit hangen; es war an ihr nichts löbliches anzutreffen, als ein mütterliches Mittleyden gegen denen Armen, und denen betrangten, welche Tugend glaublich bey GOtt vil beygetragen, daß er auch ihr seine Barmhertzigkeit, und die Gnad der Bekehrung ertheilet hat; welche sich folgender Gestalt ereignet hat.

2. Nachdem sie schon nein gantzer Jahr einem adelichen Herren als ein liederlicher Schleppsack gedienet, und dise Zeit mit disem ihren Verführer lasterhafft genug zugebracht hatte, ist selber einstens über Land verreiset, und hat sein Hündlein mit sich genommen. Nach etlichen Tägen kame das Hündlein allein zuruck, zeigte eine grosse Traurigkeit mit seinem Wimbslen, faßte mit denen Zähnen das Kleid Margarithä, und bemühete sich selbe durch das Hauß hinauß mit sich zu ziehen. Margaritha voller Verwunderung folgete dem Hündlein nach biß zu einem Holtzhauffen, allwo selbiges still gestanden, immer den Holtzhauffen angesehen, und bald den selben angeloffen, als wolte es seine Frau ersuchen, daß sie die Scheitter hinweck heben solte. Es hatte Margaritha kaum angefangen, etliche Scheitter hinweck zu raumen, sahe sie vor ihren Augen ihren Herren todter, und schon voller Würmdaligen. GOtt berierte bey einem so erbärmlichen Schauspihl ihr Hertz; sie erkennte auf einmahl die Zergänglichkeit und Abscheulichkeit deren vihischen Wollüsten; sie kehrte zuruck mit verwierten Angesicht, mit zerknirschtem Hertzen, mit weinenden Augen, und fangte an jenes busfärtige Leben, welches ihr mit recht, wie Magdalenä, den Titl einer waren Büsserin zuwegen gebracht.

3. Anfänglich kehrete sie mit ihrem unehlichen Kind zuruck in das Hauß ihres Vatters, welcher wegen so grossen Spott seiner gantzer Freundschafft kaum mit vilen Bitten, und Weinen dahin kunte beweget werden, daß er sie in das Hauß eingelassen. Es daurete auch diser Auffenthalt nicht lang; ihr Stieffmutter setzete nicht aus, biß sie von dem Vatter aus dem vätterlichen Hauß verstossen worden. In disem Elend als sie alles Raths und Hilff beraubet war, setzete sie sich in dem Garten vor Traurigkeit nider unter einen Feigenbaum, schickete ihre Seufftzer zu GOTT, beweinete ihre Armseeligkeit Leibs und der Seelen, und bittete GOtt, daß er künfftighin ihr Vatter, und Herr seyn wolle. Es feirete aber auch der böse Feind bey solcher Gelegenheit nicht, damit er sie widerumb in seine Maschen bringen könte. Er stellte ihr vor, daß sie jetzund von Jederman veracht und verlassen wäre; daß sie derohalben gar wohl eine Entschuldigung hätte, wann sie auf den alten Weeg zuruckkehren wolte; sie wurde auch ohne Zweiffel reiche Liebhaber antreffen, die ihr ausbündige

Schönheit theur genug erkauffen wurden. Es obsigete aber in dem Hertzen Margaritha die Göttliche Gnad, welche durch innerliche Erleuchtung sie beweget, daß sie nach Cortona reisen, und sich allda der Anweisung deren Franciscaneren ergeben solle. Sie folgte alsogleich der innerlichen Einsprechung GOttes, machte sich auf den Weeg, begehrte allda von dem Pater Quardian mit villen Zäheren, daß man ihr das Ordens-Kleyd deren Büessenden ertheilen wolte. Allein weil sie noch gar jung, und von schöner Gestalt ware, daß man von ihrer Beständigkeit billich zweifflen kunte, wurde in ihr Begehren sobald nicht eingewilliget. Sie aber liesse sich durch gedachte Verzögerung nicht ermüden; sie nahme unterdessen ihren Aufenthalt bey denen Adelichen Frauen von S. Kaneria, die sich ihrer zu erbarmen von GOTT erweichet worden. Die schöne Gestalt, welche ihr zu ihrem Vorhaben verhinderlich ware, trachtete sie zu vertilgen mit Fasten, mit öffterer Anschlagung eines Steins, mit Anstreichung deß schmuzes, und Rueß deren Häfen, und mit öffteren Aderlassen. Sie unterliesse auch nicht mit eifrigen Bitten inständigist umb das Verlangte Ordens-Kleyd deß dritten Ordens anzuhalten. Sie sagte: meine Patres förchtet euch nicht mir dise Gnad zu ertheilen; ich bin ja von GOTT euch anbefohlen worden; und mich duncket, von seiner Gnad also gestärckt zu seyn, daß, wann ich mein lebenlang in einer grossen Wüsten verbleiben solte, ich doch hoffete, alle Versuchungen durch sein Gnad zubemeisteren. Wie man dann ihre Beständigkeit, und Eifer lang genug probiert hatte, ist sie in dem Jahr 1277. mit dem Kleid deß dritten Ordens angethan und gewürdiget worden.

4. Es ist nicht leicht zu beschreiben, was für ein verwunderliche Veränderung in diser büssenden Seel der Göttliche Geist nach empfangenen geistlichen Ordens-kleyd gewürcket hat, Sie suchete nichts mehr anderes, als in einem ruhigen Orth mit Magdalena durch Betrachten, Betten, Weinen, und Fasten ihr Gemüth mit Christo zu vereinigen ohne Unterlaß. Sie entzohe ihrem Leib alle Ergötzlichkeiten, damit sie mit Christo der Welt gecreütziget der Göttlichen Lieb fähiger erfunden wurde. Die blosse Erd ware ihr Beth; ihr Kopff Küß ein Stein oder ein Holtz: halbe Nächt und Täg brachte sie zu mit Betten, und Weinen, worunter sie in Betrachtung ihrer Sünden, und deß bitteren Leydens Christi JEsu in hertzbrechende Seüffzer ausgebrochen, und gleich als leblos hierbey die Sprach und ihre Sinnen sehr offt verlohren hat. Sie züchtete ihren Leib immerdar mit Geislen, und so harten Maulstreichen, daß sie gantz blaulecht geschlagen ausgesehen. Die Fasten triebe sie nach und nach auf die äusseriste Strengheit. Anfänglich zwar enthielte sie sich nur deren Fleisch-Speisen, doch daß sie deß Specks und Fetten sich bedienet hatte. Nachmahls schaffte sie auch dises ab, und begniegte sich bey dem Speisen deß Oels an statt der Fetten. Deß

Käß

Käß und deren Eyren beraubete sie sich das gantze Jahr hindurch, in der Fasten aber auch deren Fischen; sie dispensierte mit ihr selbsten hierinfals keineswegs, obwohlen sie mit einer Schwachheit oder kranckheit befallen wurde. Nachmahls entzoge sie ihr selbst auch das Oel, und speisete allein von Kraütteren; letztlich genosse sie gar keine gekochte Speisen mehr; sondern allein Brod sambt etlich Nussen oder Mandlen; und auch zu diser hungerigen Tafel verfiegte sie sich erst Abends umb drey Uhr, oder auf den Abend, da sie von morgen an den gantzen Tag hindurch kein Speiß zu sich genommen. Und dise Gewohnheit hat sie vil Jahr lang fortgesetzet.

5. Nebst disen Strengheiten hatte sie noch vil andere Müheseeligkeiten durch Arbeit und Armuth auszustehen. Anfänglich, weil sie sich entschlossen hatte, sich und ihr Söhnlein mit der Arbeit zu unterhalten, hat sie sich zu Cortona zur Bedienung der Kindsbetherinen anerbotten. Sie bereitete ihnen die annehmlichiste Speisen, sie aber beobachtete für sich die Fasten. Wann andere bey solcher Gelegenheit lustig singeten, liesse sie abseyths ihren Zäheren freyen Lauf, und machte offt, daß die jenige, welche sangen, da sie Margaritham beobachteten, an statt deß singen ihr weinen und trauren helffeten. Weil aber dise Auswartungen sie von dem Gottesdienst, und Anhörung deren Predigen sehr verhinderten, hat ihr GOTT eine bessere Gelegenheit zugeschickt, indem eine gewise Frau, mit Nahmen Diabella, aus Christlicher Lieb sie in ihr Hauß aufgenommen. Es wurden zwar von mitleidigen Hertzen ihr überflüßige Nahrungs-Mittel zugeschickt, sie aber theilte alles unter die Arme, was ihr nicht zu Erhaltung ihres Lebens nöthig ware. Damit sie ihrer vorigen Eitelkeit und Ehrsucht ein Abbruch und Bestraffung bringen könte, sammlete sie selbsten das Allmosen mit einem zerbrochnen Hafen, den sie mit einem Stein zugedeckt; sie gienge aber in kein Hauß hinein, sahe auch in herumbgehen keinen Menschen an. Weil ihr aber nachmahls in einer innerlichen Einsprechung vorkame, als hörte sie Christum sagen, sie solle nicht mehr bettlen, sondern der Andacht unter der Obsorg deren Franciscaneren abwarten, hat sie sich künfftighin völlig auf geistliche Ubungen und das Gebett verlegt; sie machte auch in selben solchen Fortgang in der Vereinigung mit GOTT, daß sie offtermahls im Geist verzucket vil Erleuchtungen und Offenbahrungen von GOTT erlanget hat. Ich will mich aber in deren Erzehlung nicht aufhalten, weil nach Lehr deß heiligen Johannis vom Creutz es ein ausgemachte Sach ist, daß sich auch bey heiligen Persohnen offtermahls menschliche oder gar betrügliche Vorstellungen einmischen, welche von denen Göttlichen sehr hart zu unterscheiden seynd, es ist also sicherer und nützlicher, daß wir auf ihre Tugenden unsere Augen werffen.

6. Ihr Buß fangete sie an mit einer rechten Beicht, welche gantzer acht Täg gedauret. Sie hatte nachmahls beständig ihre Verächtlichkeit wegen ihren Sünden vor Augen, aus welcher Erinnerung ein grosse Demuth, Gedult, und Behutsamkeit erwaxen ist. Sie communicierte gemeiniglich mit einem Strick um den Hals, anzuzeigen, daß sie als ein arme Sünderin deß Tods schuldig seye. Sie wünschte nichts anderes von GOTT, als Kranckheiten, und Verachtungen. Derentwegen liebte sie die jenige, welche sie schmeheten, und ihren Nahmen auf allerhand Weiß verleumbdeten. Sie bittete nicht allein die Fromme, sondern auch die nächste beste weltliche Persohnen, daß sie bey GOTT umb Verzeyhung ihrer Sünden an statt ihrer bitten wolten. Sie glaubte ihren eigenen Erscheinungen und Offenbahrungen nicht, weil sie glaubte, daß sie deren nicht würdig wäre, und also ein Betrug deß Teuffels dahinter stecke. Wann man krancke zu ihr brachte, ihnen die Händ aufzulegen, weigerte sie solches, und sagte, daß sie durch solche Berierung wegen ihren Sünden nur noch kräncker werden wurden. Als sie einstens wegen einer eitlen Ehr versuchet wurde, beichtete sie offentlich vor dem Volck alle ihre Sünden und Laster. Damit sie aber in selbe nicht mehr zuruckfiele, entschluege sie sich beständig aller Gemeinschafft mit weltlichen Persohnen, welchen, wann sie zu ihr kamen, mit sehr klugen Worten Red und Antwort gabe. Sie verbittete so gar ihrem eigenen Söhnlein, niemahls ein Wort, von seinem Vatter, oder dessen Befreunden zu melden, damit in ihrer Gedächtnuß die Ursachen ihrer Sünden nicht erneuret wurden. Ubrigens hatte sie offtermahls sehr harten Kampff von dem bösen Feind auszustehen, welcher ihr offt in Gestalt einer Schlangen und wilden Thieren, bald mit unzüchtigen Anreitzungen, bald mit leichtfertigen Gesängeren, welche er ihr vorsange, bald mit Gedancken der Verzweifflung sehr hart zusetzte. Sie überwande aber alles mit beständiger Gedult auch in den äusseristen innerlichen Verlassenheiten von GOtt mit dem Gebett, mit Betrachtung deß Leydens Christi, mit öfteren Gebrauch der heiligen Sacramenten der Buß und der heiligen Communion, welche sie die letzte Jahr zur mehrerer Reinigung ihres Gewissens täglich gebraucht hat. Die meiste Zeit brachte sie zu mit betten. Sie durchgienge das gantze Leyden Christi, und für jede Pein und Schmach, welche ihr zu Sinn kame, insbesondere bettete sie unter vilen Weinen und Seufftzen zehen Vatter unser. Also machte sie es auch in besonderer Erinnerung deren Gutthaten GOttes, oder deren Heiligen, oder deren verschiedenen Ständen. Sie bettete 400. Vatter unser für ihre Sünden. 100. für den Orden deß heiligen Francisci. 100. für die Auserwählte, welche GOTT in Stand der Gnaden gesetzet hat. 100. für die Sünder. 100. für die Gutthäter. 100. zur Hilff für das gelobte Land. 100. für die Lobsprecher der seeligsten Jungfrau. 100. für ihre Verfolger

folger. 100. für ihre Anvertraute. 100. aus Lieb gegen GOtt dem Vatter. 100. zu Ehren GOtt deß Sohns. 100. zu Lob deß heiligen Geists. 100. zu Ehren unser lieben Frauen. 100. für ihre Freundschafft. 100. zur Danckbahrkeit für die Erschaffung aller sichtbahren und unsichtbahren Dingen. 100. zum Danck für die Erschaffung neuer Seelen. Sie durchgienge auf solche Weiß alle Geheimnussen der heiligen Schrifft, und alle Ständ deren Heiligen, Menschen, armen Seelen, und nahme hieraus Anlaß GOTT zu dancken oder zu bitten. z. E. sie bettete 100. Vatter unser zum Danck, weil GOTT die erste Elteren in das Paradeyß übersetzet hat. 100. zu Ersetzung ihrer Sünd. 100. für die Verkündigung deß Messiä in dem alten Testament. 100. zum Danck, für die Sendung deß Engel Gabriel. 100. für die Wort: Sihe ich bin ein Dienerin deß HErren. 100. weil die Mutter deß HErren Elisabeth heimgesucht. 100. weil sie neun Monath Christum in ihrem Leib getragen. 100. weil sie ihn in das Krippelein gelegt. 100. für die Ehr, die er dem alten Joseph erzeiget hat. 100. für den Gehorsam, welchen er seiner Mutter erwisen hat 100. für die Bemühung seiner Reiß. 100. weil er Magdalenam in dem Tischmahl aufgenohmen. 100. für die Mühewaltungen unser lieben Frauen. Und auf solche Weiß verhielte sie sich in allen Evangelischen Geschichten. Sie starbe voll der Verdiensten in dem Jahr 1297. Ihr Leib ist noch biß heutigen Tag unverwesen.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter. ꝛc.

pag. 8.

V.

Das Leben

deß

Seeligen Conradi Büssers und Einsidlers.

1. DIsen seeligen Büsser hat eine eintzige heroische That, wodurch er mit Bekanntnuß eigener Schuld einem unschuldigen durchgeholffen, zu grösserer Heiligkeit geholffen, und mit herrlichen Wunderen dessen Aufrichtigkeit schadlos gehalten. Es ware CONRADUS adelich von Geschlecht, begabt mit einer schönen grossen Leibs-Gestalt, seiner Profeßion nach ein Kriegs-Officier zu Placentz. Er ware dem Jagen ungemein zugethan, welches ihn aber umb all sein Haab und Gut glückseelig gebracht, damit er anstat dessen daurhafftere und bessere erwerben solte. Man kan sagen, daß ein Kriegs-Lüst Göttlicher Vorsichtigkeit in solchem Zufall verborgen lage. Die Sach hat sich folgender Gestalten zugetragen. Als er einstens vor der Stadt Placentz in dem Wald einem Wild nachsetzte, und das selbe wegen viller Dörner nicht bekommen könte, legte er Feur in die Dörner, welches alsobald so weit um sich gefressen, daß endlich der gantze Wald sambt anderen umligenden verbrennet worden. Diser Schaden wurde bey der Obrigkeit angebracht: darauf schickte der Gubernator Soldaten hinauß, den Thäter zu suchen und einzufangen. Indem sie also nachsuchten, traffen sie vor der Stadt einen einfältigen schlechten Mann an, dem sie disen Schaden aufbürdeten, und also gefänglich in die Stadt brachten. Unterdessen hatte sich CONRADUS mit

sei-

seinen Hunden davon gemacht, und heimlich in die Stadt kommen. Da man dann keinen anderen Thäter wuste, ist diser unschuldige Mann derentwegen scharpff examiniert worden, und weilen er solches laugnete, hat man ihn an die Folter gethan, so hart und so lang gepeyniget, biß er sich, obwohlen unschuldig, dannoch wegen unerträglichen Schmertzen schuldig gabe: er wurde endlich diser That halben zum Galgen verdammt, und würcklich hinaus geführt.

2. GOtt aber, der dem Gerechten allzeit beystehet, berührte das Gewissen deß Conradi, welcher, als er dises Unschuldigen Unglück erfahren, eylete herzu, und erledigte ihn aus denen Händen deß Henckers. Herentgegen bekennete er offentlich bey dem Stadthalter, wie daß er selbst disen Brand, jedoch unversehens auf der Jagd verursacht habe, und wolle derentwegen alles gut thun. Nachdem berathschlagte er sich zu Hauß mit seiner Gemahlin, wie er doch solches werckstellig machen wolte; sie aber erbotte sich, ihm auch so gar ihr gantze Morgengab darzu zu geben, mit welcher samt allem dem seinigen er den zugefügten Schaden völlig ersetzte. Mittler Weil empfunde er in sich einen grossen Verdruß ab allen Eytelkeiten diser Welt, und fienge an ein gantz geistliches Leben zu führen: er überredete seine Gemahlin, daß sie den Orden der H. Clarä annahme, und in demselben GOtt dem HErrn biß in ihr End treulich dienete. Seine Güter theilte er theils unter diejenige aus, denen er durch vorigen Brand einen Schaden zugefügt, das übrige gab er in das Kloster, in welchem sich seine Gemahlin hatte lassen einkleyden. Demnach er solcher Gestalt sich aller irrdischen Dingen beraubt hatte, verliesse er bey nächtlicher weil sein Vaterland, und kame an ein Ort, so Corvara genannt, allda nahme er das Buß-Kleyd deß dritten Ordens deß H. Francisci an, und wurde von einem geistreichen Mann in göttlichen Sachen wohl unterwisen. Als solches endlich seine Freund und Bekannte in Erfahrnuß gebracht, auch ihn an disem Ort mehrers besuchet habē, mißfiele es ihm gar hefftig, weilen er derentwegen im Geist kein rechte Ruhe hatte. Verliesse deßhalben aus Eingebung GOttes auch disen Ort, begabe sich nacher Rom, und mußte unter Weegs vil und gefährliche Versuchungen von dem leydigen Teuffel ausstehen; dann er ruffte ihm nach, und stellte sich an, als wäre es seine Gemahlin: er sagte zu ihm, daß er seinetwegen das Kloster verlassen, und mit ihm hinfüro ehelich leben wolte. Nach diser Versuchung erschine ihm abermahl der Satan in der Gestalt eines alten Manns, erzehlte nicht allein eben dises, sondern sagte auch, daß er wohl ein vermessener Mann seyn müste, dieweil er ein so junges Weib in das Kloster gethan habe. Der Heil. Conrad war schier kleinmüthig worden über dise Erscheinung, und wuste nicht, daß es der Teuffel gewesen, darum wolte er dise grosse Versuchungen durch GOttes Wort untersuchen, und sehen, ob sie

von GOtt, oder vom bösen Feind herrühreten. Als er aber anfienge zu betten, verschwunde alsobald der Bößwicht vor seinen Augen, und entstunde ein solches Ungewitter von Blitz, Donner und Hagel, daß er selbige Nacht unfehlbar hätte sterben müssen, wann er nicht hätte ein Höhle angetroffen. Morgens frühe befande er sich ausser dem rechten Weeg, wurde aber von etlichen Hirten widerum auf die rechte Straß gewisen, und kame endlich nacher Rom.

3. Als er daselbsten die Heil. Oerter besucht, und sich GOtt und seinen Heiligen treulichst befohlen, begabe er sich zu Schiff nach Panorm. Und als er vernahm, daß die Netinenser-Bürger gar gute und fromme Leuth seyen, verfügte er sich in das Netinenser-Thal, allwo er das Gegenspihl erfahren hat: dann als er von der Reiß ermüdet ware, und bey einigen allda sich aufhaltenden Hirten sich zu erquicken verlangte; da erschine denen Hirten der Teuffel in der Gestalt deß gebietenden Herrns über solches Thal, und gab ihnen einen starcken Verweiß, alldieweil sie disen Verräther hätten aufgenommen: ja er wolte den heiligen Mann mit einem Schwerd darnider hauen, wann er nicht wäre auf die Seiten gewichen, und wann ihn GOTT nicht sonderlich bewahrt hätte: da die Hirten höreten, daß er ein gottloser Mensch und ein Verräther seyn solte, haben sie ihn übel angesehen, und von sich gejagt. In diser seiner betrübten Fortwanderung kamen zwey von Adel zu ihm, so ihn trösteten, und mit sich nacher Netinum führeten. Er kehrete allda im Spital deß H. Martini ein, und gienge hernacher weiter sein Brod um GOttes willen zu bettlen. Uber etliche Monath nahm ihn ein gottseeliger Mann auf in sein Hauß, und reichete ihm um GOttes willen alle Nothwendigkeiten; bey disem verblibe er etliche Jahr, und verhielte sich gegen alle gar wohl und liebreich. hernach trachtete er auf alle Mittel und Weiß nach einer Einöde, um in derselben von allen Verstöhrungen diser Welt abgesöndert, GOTT dem HErrn treulich und ruhig zu dienen.

4. Endlich wurden ihm etliche wilde Berg gezeigt, dahin dann begabe er sich, und fienge an allda dem heiligen Gebett eyferigst obzuligen: diser Orth ware nicht gar weit von der Stadt Netin gelegen: dahin kam er alle acht Täg einmahl, und begehrte das Allmosen. Er asse gar wenig, fastete schier allezeit: er lage auf der blossen Erden, und genosse bald Brod allein, oder bald rohe Kräuter allein. Zu Netino war ein andächtiges Crucifix-Bild, so vom heiligen Luca soll gemacht seyn worden, dises besuchte der andächtige CONRADUS gemeiniglich auf den Freytag, und verrichtete bey selbem seine Andacht. Einsmahl wurde er von einem Herrn, mit Nahmen Antonius, zum Mittagmahl geladen,

und

und weilen er über dem Tisch mit einem gefährlichen Seitenstechen angegriffen wurde, hat ihn der gottseelige CONRAD durch sein Gebett von aller Gefahr und Schmertzen erlediget. Darnach hat GOTT der HErr durch ihn vil andere Wunderwerck gewürcket, indem er unterschidliche Kranckheiten durch das heilige Creutz-Zeichen geheylet, abweesende und zukünfftige Ding geweissaget, und einen, so vom Teuffel besessen, in gefährliche und hohe Oerther geführt worden, widerum auf den rechten Weeg gebracht. Auf dises hat er seine strenge Fasten verdopplet, und eine lange Zeit weder Brod, noch Kräuter, sondern nur allein etliche Nuß zu seiner nothwendigen Erhaltung genossen.

5. Er war einsmahls gantz eyfrig und inbrünstig im heiligen Gebett begriffen, und da er an nichts Böses gedachte, da ware der arge Gast, der leydige Satan auf einmahl zugegen, erschiene ihm in der Gestalt einer schönen und wohlgestalteten Jungfrauen: diſe vermumte Jungfrau stellte sich an, als wäre sie in selbiger Wildnuß verirret, und begehrte über Nacht bey ihm zu verbleiben, damit sie nicht etwann von denen Wölffen oder anderen wilden Thieren möchte zerrissen werden. Sie ware aber kaum in sein Hüttlein eingelassen, so entblössete sie gleich ihre Brust, und sahe ihn mit freundlichen unzüchtigen Augen an; der heilige CONRAD aber flohe alsobald darvon in den finsteren Wald, ergriffe scharpffe Geißlen, und zerfleischete seinen Leib gar streng. Unter währender Geißlung wurde ihm von GOTT geoffenbahret, daß diß Mägdlein der höllische Feind seye; also ritterlich hat er wider diſe Versuchung obgesiget.

6. Auf ein andere Zeit darnach griffe ihn der Satan mit dem Fraß an: dann der heilige Mann empfunde eine sehr häfftige Begierd Schweines-Fleisch, fette Hüner und warme Fladen zu essen. Da ihm nun solche verlangte Speisen von guten Freunden zugesandt wurden, liesse er dieselbe, damit die Begierlichkeit über ihn nicht herrschen möchte, so lang ligen, biß sie faul und voller Maden wurden: alsdann genosse er sie erst, und tribe also nur ein Gespött mit seiner unordentlichen Begierlichkeit. Ein andersmahl entstunde in ihm die Begierd frische Feigen zu essen: damit er aber sich auch in diſem überwinden möchte, warffe er seine Kleyder von sich, und weltzete sich ein geraume Zeit in den Dörneren, und Braumbeer-Stauden herum, biß daß er voller Blut, und die unmässige Begierd Feigen zu essen ihm vergangen ware.

7. Wegen dergleichen seiner selbst grossen Uberwündungen, begabte ihn GOtt mit allerhand Gnaden und Tugenden. Sein Nahm wurde im gan-

tzen Netiner-Thal bekannt / und seine Heiligkeit von allen hoch geprisen. Der Bischoff zu Syracus kame einsmahls ihn zu besuchen, und fande seine Zell gantz öd und leer. Nichts destoweniger ladete CONRAD disen Bischoff zu Gast, und GOTT der HERR schickte ihm alsobald vier schöne, frisch-gebradene, noch warme und wohlgeschmacke Fladen. Als er mittler Zeit von einigen Ketzeren an einem Freytag zu Gast geladen, und mit schweinenem Fleisch zum Spott tractiert wurde, lacheten sie ihn als einen Ubertretter der Kirchen-Gebott aus. Er aber sprach zu ihnen, daß er kein Fleisch, sondern Fisch geessen habe, und zeigte ihnen zum Beweißthum, nicht Knochen oder Bein von Fleisch, sondern Fischgrad und Schuppen, so er unter das Tisch-Tuch verborgen haite.

8. Da er einsmahls von der Stadt, allwo er das Allmosen auf acht Täg lang gesammlet hatte, widerum nach seiner Zell zueylete, ist er von etlichen gottlosen Jägeren nicht allein mit Schmäh-Worten schimpfflich langegriffen, sondern auch mit Schlägen und Streichen übel tractiert worden. Als sie ihn zu prüglen nachliessen, knyete er mit freundlichem Angesicht vor ihnen darnider, und sagte GOTT dem HERRN für dise Schmach und Schläg höchstes Lob und Danck: es wurden ihm aber alsobald schöne Brod vom Himmel durch die heilige Engel geschickt, welche er seinen Peynigeren zur Danckfagung mit Freuden zu essen vorlegte: solcher Frevel aber diser Jäger wurde für die Obrigkeit gebracht, welche alsobald in ein Gefängnuß geworffen worden, da aber der heilige CONRAD solches erfahren, hat er sie loß gebetten, und ihnen deßwegen nicht den geringsten Schaden zufügen lassen.

9. Wegen seiner grossen Unschuld und Heiligkeit haben ihn die Vögel deß Luffts sehr geliebt, sie seynd um ihn freudig herumgeflogen, und haben ab seiner Gegenwart ein grose Freud erzeigt. Einen grossen Stein, welchen vil Männer insgesambt nicht konten bewegen, hat er vom Platz ohne einige Mühe hinweg geweltzet, und gleich darauf diejenige, so ihm zu helffen kommen waren, mit frischen Speisen, so ihm die Engel vom Himmel gebracht hatten, ersättiget. In einer der Zeit entstandener Hungers-Noth hat er vil Arme und Nothleydende erhalten, und wunderlicher Weiß ernähret: dann die heilige Engel brachten ihm Brod vom Himmel, welches er ihnen freygebig austheilete, und also gar vil von der augenscheinlichen Gefahr deß Todts erlöfete.

10. Es hatte selbiger Zeit das gantze Sicilien, welches sonsten der Brod-Kasten ist deß gantzen Welschlands, die leydige Hungers-Noth ergriffen, der-

dermassen, daß die Leuth von Hunger wie die Todte herum giengen. Da nahmen einige ihre tröstliche Zuflucht zu dem heiligen CONRAD, der sie alle gantz freundlich empfangen, und mit himmlischem Brod ersättiget. Als solches andere wahrgenommen, haben sie eben dises Mittel ergriffen, und sich zu ihm begeben, um den Hunger durch ihn zu stillen, welchen er gleicher Weiß mit dem Brod, so ihm vom Himmel kam, gestillet hat.

11. GOtt der HErr hat ihn auch mit einem Prophetischen Geist begabet, daß er zukünfftige Ding könte beweisen, und als wann sie gegenwärtig wären, erzehlen. Diser GOtt beliebte Prophet erkennete, wie daß ein Jüngling in einer gewisen Todtsünd stecke, und erkennete zumahlen, daß ihm ein gewise Lebens-Gefahr bevorstehe. Deßwegen hatte er ein hertzliches Mitleyden mit ihm, gienge zu seinem auf dem Feld arbeitenden Vatter, und befahle ihm, daß er seinen Sohn, der da an einer gewisen Todtsünd kranck lage, ermahnen solte, daß er solche Sünd durch die heilige Beicht ablege. Als der Sohn gehorsamlich solches verrichtet, und widerum zu seinem Vatter kame, da hat er erfahren, in was für grosser Gefahr er seye: dann es entstunde ein gewaltiges Wetter, blitzte und donnerte, und schluge neben ihm ein, daß er schier tod darnider fiele. Da solches der heilige CONRAD erfahren, kommte er, und tröstete deß Jünglings Freund, und ermahnete sie, sich für tödlichen Sünden zu hieten, oder auf das eheste zu beichten, sintemahl keinem sein Sterbstündlein bewust seye. Die Freund erkannten, daß deß Jünglings Seel, und geistliche Leben durch das Gebett deß heiligen Conrads seye erhalten worden, sagten derohalben GOTT und dem Heil. Mann höchsten Danck.

12. Endlich nahete ihm herbey der von ihm so lang erwünschte Tag, darauf er nach so vil überstandenen Müheseeligkeiten und überwundenen Kämpffen zur himmlischen Glory beruffen wurde: solches hat er Göttlicher Weiß vorgesehen: daherobegabe er sich nach Netin zu seinem Beicht-Vatter, beichtete seine Sünd, empfienge die H. Weegzehrung, und bittete allerinständigst selbigen Priester, daß er sich doch unbeschwert übermorgen zu ihm in seine Zell verfügen wolte. Als aber der Priester zu ihm kommen, entdecket ihm der Heil. CONRAD sein bevorstehendes Sterbstündlein; sagte ihm auch vor, daß die Netiner und die Hybler nach seinem Todt um seinen Leib zancken wurden, werde doch derentwegen keinem was Leyds widerfahren, er verlange indessen in deß Heiligen Nicolai Kirch begraben zu werden. Uber solche Wort konte diser so treue Freund deß heiligen Conrads sich deß Weinens nicht enthalten, und als er dises seines lieben Freunds Verlurst bejammerte, ergriffe denselbigen ein

hefftiges und gehes Fieber, darauf fiele der Heil. CONRAD auf seine Knye für einem Crucifix-Bild, befahle sich und seine Netiner dem HErrn: Sihe, da wurde der gantze Orth mit einem wunderlichen Glantz erleuchtet, und er übergabe seine Seel dem HErrn 1351. Uber solchen Glantz entsetzte sich der Priester, sahe den heiligen CONRAD noch knyend an, vermeinte, er lebte noch: als er ihn aber besser beobachtete, vermerckte er, daß er in GOTT entschlaffen seye, welches ihn vil härter gekräncket hat.

13. Disen Todt hat GOTT der HERR dem andächtigen Volck wunderbarlich andeuten wollen: dann die Netiner und Hybler Glocken haben angefangen von sich selbst alle, und so starck zu läuten, daß sich die Leuth über solche Neuerung verwunderten. Endlich wurde bekannt, daß der heilige CONRAD in GOTT verschiden seye: sie laufften herzu, und fundeten ihn noch knyend, aber tod. Der Beicht-Vatter erzehlete alles, wie sich es mit ihm hätte zugetragen: und was auch der heilige CONRAD vorgesagt, das geschahe hernach.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 41.

Anderer Theil.

Das Leben

Heiliger

Ehefrauen.

Register.

1. Das Leben der Heil. Marcellä. 42.
2. Das Leben der Heil. Monicä. 45.
3. Das Leben der Heil. Paulä. 59.
4. Das Leben der Heil. Clotildis. 64.
5. Das Leben der Heil. Waldetrudis. 71.
6. Das Leben der Heil. Phairaildis. 74.
7. Das Leben der Heil. Theodorä. 77.
8. Das Leben der Heil. Mathildis. 84.
9. Das Leben der Heil. Cunegundis. 92.
10. Das Leben der Heil. Margarithä, Königin. 97.
11. Das Leben der Heil. Ivettä, Wittib. 105.
12 Das Leben der Heil. Humiltanä, Wittib. 112.
13. Das Leben der Heil. Juttä, Wittib. 118.
14. Das Leben der seeligen Humilitas. 125.
15. Das Leben der H Elisabeth, Königin in Portugall. 129.
16. Das Leben der Heil. Michelinä. 139.
17. Das Leben der Heil. Hedwig. 145.
18. Das Leben der H. Elisabeth, Fürstin in Thüringen. 147.
19. Das Leben der Heil. Franciscä. 154.
20. Das Leben der Heil. Clarä von Pisa. 165.
21. Das Leben der Heil. Rittä. 176.
22. Das Leben der seeligen Helenä von Utino. 180.
23. Das Leben der seeligen Johannä. 184.

Gebett.

Gebett.

Welches nach Ablesung eines jeden Heiligen zu sprechen ist.

Ehr sey GOtt dem Vatter, Sohn, und dem heiligen Geist, Amen.

Liebreichister GOtt, wecher du auch in dem müheseeligen Ehestand dir allzeit reine Seelen auserkiesen, und durch solchen Stand uns die liebreiche unzertrennliche Verbündnuß JEsu Christi mit seiner Catholischen Kirchen vorzubilden dich gewürdiget hast; verleyhe, daß unsere Seelen mit steiffem Glauben, Hoffnung, und Liebe dir unzertrennlich anhangen, biß du uns einführest zu jenem himmlischen ewigen Hochzeitmahl, so dauret in Ewigkeit, Amen.

I.

Das Leben.

Der heiligen Marcellä, Wittib.

1. MARCELLA eine edle Römische Matron, hat die Ehr, daß sie die erste zu Rom das klösterliche Leben bey Stands-Personē ihres Geschlechts eingeführt. Sie ware gebohren von hoch- edlem Römis. Geschlecht um das Jahr 330. Ihr Herr wurde ihr frühezeitig durch den Tod entrissen, und in dem sibenden Monat nach ihrer Hochzeit folgte ihm auch in die Ewigkeit ihr Eheherr. Weil sie aber mit einer schönen Leibsgestalt, und zierlichen Sitten begabet ware, wurde ihr ein neuer, sehr vortheilhafftiger Heyrath mit CERVALIS einem hochedlen Raths-Herrn angetragen. Es ware diser zwar ein schon alter, aber doch ein sehr reicher Herr, welcher Marcellæ durch solche Bündnuß alle seine Reichthumen gleich als einer Tochter zu überlassen anerbotten. Die Bedingnuß gefiele der Mutter, welche hierdurch den Wittib-Stand ihrer Tochter eine gewaltige Hülff zu finden glaubte; MARCELLA aber antwortete beherzt: Wann ich mir nicht hätte vorgenommen, mich Christo aufzuopfferen, wolte ich mir einen Ehe-Mann, nicht aber eine Erbschafft suchen; und als CERVALIS einwendete, daß ein Alter lang leben, herentgegen ein Junger bald sterben könte, begegnete sie abermahl mit einer gar sinnreichen Antwort, sprechend: Ein Junger könne zwar bald sterben, aber ein Alter könte nicht gar zu lang mehr leben. Als derohalben CERVALIS den Korb bekommen, unterstunde sich kein anderer mehr MARCELLAM zu beunruhigen.

2. Es fangte derohalben dise edle Matron an in der Stadt Rom allein ein Muster einer Christlichen Wittib vorzustellen. Da andere ihres Geschlechts, besonders die noch in dem blinden Heydenthum vertieffet waren, ihre Angesichter mit Anstrich färbeten, mit Seiden, Gold, und Edelgesteinen prangeten, truge Marcella eine eingezogne Kleydung, nicht den Leib zu entblösen, sondern selben wider die Kälte zu beschützen. Von Gold ware ausser dem Pettschier-Ring nichts an ihr zu finden; sie wolte selbes lieber verstecken in den Magen der Armen, wie der heilige

HIE-

HIERONYMUS schreibet, als in dem Beutel. Sie ware nirgends ohne der Mutter anzutreffen. Wann in ihr Hauß zuweilen Geistliche, oder Mönch kommeten (wie dann solches in einem solchen Hauß wegen Menge der Untergebnen und Bedienten nicht kunte vermeidet werden) hat sie niemahls allein mit einem geredet, sondern allzeit einige Gespahnschafft bey sich behalten. In ihrer Begleitschafft hatte sie allzeit Jungfrauen und Wittiben, die mit ernsthafften Sitten begabet waren; wormit sie dann erhalten, daß in einer solchen verleimbderischen Stadt, als dazumahl die theils aus Christen, theils mit Heyden besetzte Stadt Rom ware, ihr guter Ruff unverletzt erhalten worden.

3. Das Fasten ware bey ihr mässig, vom Fleisch essen enthielte sie sich beständig, deß Weins gebrauchete sie sich zwar ein wenig wegen vilfältigen Schwachheiten deß Magens, doch also, daß sie ihn vilmehr nur verkostet, als genossen hat. Sie gienge selten offentlich aus; die Gesellschafften adelicher Frauen flohe sie äusserist, damit sie nicht gezwungen wurde jenes auch nur anzusehen, was sie verachtete. Die Kirchen der Apostlen und derer Martyrer besuchete sie zu solchen Zeiten, wann es von Menge deß Volcks ruhig ware, damit sie der Andacht mit Ruhe pflegen kunte. Der Mutter erwise sie Gehorsam und Ehrenbietigkeit auch in Sachen, die ihr sehr zuwider waren. Dann die Mutter wolte alles Zeitliche denen Kindern ihres Bruders anhängen, MARCELLA aber wolte es denen Armen lassen zukommen. Jedoch wolte sie der Mutter nicht zuwider seyn, sondern überliesse ihren Geschmuck, und ihren Haußrath denen reichen, wo sie ohne Verdienst wurden zu grund gehen, weilen sie lieber sehen, daß Geld und Gut zu grund gehe als ihr Mutter betrübē wolte.

4. Es hatte dazumahl noch kein Weibs-Persohn von dem Römischen Adel jemahls das klösterliche Leben, oder ein Mönchische Art zu leben angenommen, weil der Nahm eines Mönchs dazumahl ihnen gar zu neu und zu verächtlich schiene. MARCELLA, nachdem sie von dem Leben deren Mönchen und Jungfrauen in Egypten durch ATHANASIUM, und PETRUM, Alexandrinische Bischöff, welche sich nach Rom geflichtet, berichtet worden, ist zu Rom die erste gewesen, welche sich zu disem Leben bekennet hat. Dessen Beyspihl nach vilen Jahren endlich auch SOPHRONIA, und vil andere gefolget seynd; also daß sie den Trost gehabt, noch vor ihre Tod zu sehen, wie Rom mit einer Menge Mönchs- und Jungfrauen-Klösteren angefüllet seye. In dem Jahr 386. gesellete sich zu ihr PRINCIPIA, eine adeliche Römische Jungfrau, welche mit ihr ein Mönchisches Leben auf ihrem Mayrhof ausser der Stadt biß in den Tod zugebracht.

5. Ihr meiste Beschäfftigung ware das Gebett, und Betrachtung der heiligen Schrifft. Sie ergründete aber dessen eigentlichen Verstand nicht aus eignem Kopff, sondern aus der Erklärung deß Heil. HIERONYMI, welcher

ihr mit unbeschreiblicher Mühe alle Zweiffel, die sie vorbrachte, erörteret hat. Es gestehet diser grosse Kirchen-Lehrer, daß sie alles, was er mit langem Studieren endlich begriffen, erlernet und behalten hab. Welches auch aus dem abzunemmen, weil nach der Abreiß deß Heil. HIERONYMI von Rom man sie in vorfallenden Schrifftss-Zweifflen zu Rath gezogen, wobey sie doch allzeit die Anständigkeit beobachtet, und auf die vorgebrachte Fragen niemahls geantwortet, was ihre Meynung wäre; sondern sie sagte, daß hierinnfalls HIERONYMUS, oder ein anderer gelehrter Ausleger dise oder jene Meynung führe. Sie beobachtete hierinnfalls die Lehr deß Apostels, da er spricht: Einem Weib erlaube ich nicht zu lehren. Jedoch widersetzte sie sich auf Anmahnung deß H. HIERONYMI offentlich der neuen Ketzerey der Origenisten, welche dazumahl zu Rom starck eingerissen, und hat man ihrem Eyfer vil zu Dancken, daß selbe zu Rom bald erstücket worden.

6. Wie sie schon allgemach das achtzigste Jahr ihres Alters erreichet hatte, belägerte ALARICUS der Gothen König die Stadt Rom in dem Jahr 410. nachdem sie vorhero von dem äusseristen Hunger schon überwunden ware, ward sie endlich auch von seinen Waffen bezwungen, und selben preiß gegeben. Als die Soldaten auch das Hauß MARCELLÆ angefallen, und von ihr das Geld begehret, zeigete sie ihnen ihren schlechten Rock, als ein Zeichen ihrer freywilligen Armuth; weil man aber ihren Worten keinen Glauben beygemessen, wurde sie mit Fäusten und Geißlen hart hergenommen. In diser Quaal bittete sie mit weinenden Augen fußfällig nur allein um dise Gnad, daß man PRINCIPIAM ihr Lehrjüngerin von ihr nicht entreissen wolte, weil sie für ihr Jungfräuliche Ehr sehr besorget war. GOtt erhörte auch ihre Seufftzer, und erweichte die Hertzen der wilden Soldaten, daß sie beyde in die Kirchen S. PAULI geführet worden, allwo allē, die dahin geflüchtet, so gar von den Barbaren vollkommne Freyung ertheilet worden. Jedoch beliebte GOtt, seine getreue Dienerin nach wenig Tägen aus diser Armseeligkeit zu sich zu nemmen, wobey geschehen, daß sie allein unter den frembden Zäheren in Erinnerung ihres vorigen Lebens, und der zukünfftigen Belohnung gelachet hat. Ist also einem Frommen, wo es nicht gut leben ist, wenigst allzeit gut zu sterben.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 41.

II.

Das Leben

Der heiligen Monicâ, Mutter deß Heil. Augustini.

1. ES ist keine Wittib jemahls gewesen, welcher die Römisch-Catholische Kirch so vil verpflichtet, als der Heil. Monicâ, weil sie den grossen Kirchen-Lehrer den heiligen AUGUSTINUM, nicht allein dem Leib nach, sondern auch dem Geist nach, mit ihren Zäheren allen Glaubigen gebohren hat. Sie ward von Christlichen Elteren in dem Welt-Theil Africa gebohren in dem Jahr 332. Sie ward in der Forcht GOttes auferzohen; in welchem sie doch nicht so vil ihren Elterē, als einer frommen Hauß-Magd zu dancken hatte. Weil dise Haus-Magd schon alt und sehr tugendreich, wurde ihr die Auferziehung deren kleinen Töchterlein, unter welchen auch MONICA, anvertrauet. Sie vertratte dise Stell eines getreuen Kinds-Mensch mit eyfrigster Sorgfalt: sie unterrichtete die ihr anvertraute Zweiglein mit Lieb und Bescheidenheit; jedoch, wo es nöthig, verwise sie die Fehler mit einer heiligen Ernsthafftigkeit: sie gestattete selben niemahls ausser Tisch-Zeit zu trincken, auch nicht einmahl einen Trunck Wasser, wann sie schon vom harten Durst gequälet wurden. Ihr Ursach ware; weil sie beförchtete, daß, wann einstens einmahl die Gewohnheit ausser Tisch zu trincken angenommen, von dem Wasser zu dem Wein geschritten wurde: sie sagte ihnen: Jetzt wolt ihr Wasser trincken, weil ihr keinen Wein zu trincken habt; wann ihr aber mit der Zeit werdet verheyrather seyn, und selbst die Schlüssel in den Keller haben, alsdann werdet ihr nicht bey dem Wasser bleiben, und doch die Gewohnheit zu trincken an euch behalten. Es wurden demnach bey denen kleinen Töchterlein durch so weise Vorsorg dem Durst selbst Schrancken und Zeit gesetzt, daß er sich ausser der Tisch-Zeit nach und nach gar nicht mehr regen dörffte.

2. GOtt aber wolte an der noch jungen MONICA zeigen, daß bey Auferziehung der Kinder nicht alles an dem Fleiß derjenigen hange, deren Obsicht selbe anvertraut seynd, sondern daß die beste Zuchtmeisterin die Gnad GOttes seye, dessen sich man dann zu bewerben hat. GOtt liesse demnach zu, daß ungeacht aller angewendeten Vorsorg der getreuen Hauß-Magd und Hofmeisterin, in dem Hertzen MONICÆ ein häfftige Begierd, Wein zu trincken, eingeschlichen. Sie hatte hierzu Gelegenheit, weil sie als eine niechtere Tochter von denen Elteren als Kellerin bestellet war, den Wein zur Tafel bey Tisch-Zeit aus dem Keller heraufzubringen. Anfänglich, wann sie eingeschenckt, hatte sie in Gewohnheit, selben nur zu verkosten, weil sie bißhero gar keinen Lust zum Wein gehabt hatte. Weil aber ein kleiner Fehler gemeiniglich einen grösseren nach sich ziehet, ist sie nach und nach von dem verkosten so weit kommen, daß sie gantze Becher voll mit grosser Begierd ausgetruncken. Die Göttliche Gnad, welche sich offtermahls der Gottlosen bedienet, die Fromme zu züchtigen und zu reinigen, hat auch die Verbesserung MONICÆ durch einen schlimmen Werckzeug ausgewürcket. Es ware in dem Hauß MONICÆ ein andere, von der obgedachten gantz unterschidene Dienst-Magd, welche mit ihrer jungen Fräulein lieber in den Keller zu gehen pflegte. Weil sie aber einstens mit ihr in einen Zanck verfallen, da sie beyde allein waren, rupffte sie ihr mit einer grossen [illegible]eit ihr sauffen vor, und nennete sie ein versoffenes Fräulein, ein volle Zäpffin, einen Weinschlauch. Diser unverhoffte Schimpff trange ihr, wie ein spitziger Dolchen, tieff in ihr Hertz; sie erkennete ihren Fehler, und verbesserte sich von selber Stund.

3. Nachdem MONICA ihre junge Jahr mit aller Ehrbarkeit zugebracht, wurde sie vermählet mit PATRITIO, einem Burger zu Tagaste in Numidia, welcher nicht von gar reichen, jedoch standmässigen Mittlen, und noch darzu dem Heydenthum ergeben war. Sie ware derohalben unvergleichlich besser, als ihr Eheherr; sie unterliesse doch nicht, in allen Stucken ihm zu gehorsamen, ausser was die Glaubens-Sachen anbettraffe; sie wuste wohl, daß sie hierdurch nicht so fast dem Ehemann als GOtt selbst gehorsam wäre, welcher dem Eheweib das Joch deß Gehorsams aufgeburdet. Sie bemühete sich doch ohne Unterlaß, in Glaubens-Sachen PATRITIUM Christo zu gewinnen, welchen sie nicht so fast mit Worten, als mit ihren reinen, zierlichen, und eintringlichen Sitten mächtig zugesetzt; dann durch dise erzwange sie von ihme eine Gegenlieb vergesellschafftet mit einer Ehrforcht, mit einer Hochschätzung, und Bewunderung ihrer Tugend.

4. Der Ehestand wurde MONICÆ bald zu einem Wehestand, wie es gar offt sich ereignet, umgekehrt. Sie hatte zwar von PATRITIO zwey Söhn und eine Tochter, nemlich AUGUSTINUM und NAVIGIUM, jedoch hat ihr sein heydnisches Leben und eheliche

Untreu

Untreu diſe Leibs-Früchten ihres Eheſtands ſehr bitter und ſaur gemacht. Sie übertruge doch diſe groſſe Fehltritt mit groſſer Sanfftmuth und Gedult; ſie rupffete ihm niemahls das ſchon Geſchehene vor, ſondern erwartete von der Göttlichen Barmhertzigkeit, biß ihm mit dem Liecht deß Glaubens auch die Lieb zur Reinigkeit ertheilet wurde, wie es auch nachmahls erfolget iſt. Es ware PATRITIUS zwar guthertzig, jedoch einer gähen und hitzigen Natur. MONICA hatte es ſchon gewohnt, daß ſie ſich ihme niemahls auch nur mit dem geringſten Wörtlein oder anderen Zeichen widerſetzt, ſo lang er in dem Sturm und Zorn erhitzet ware. Wann er ſich aber widerum erholet, und die Umſtänd es erforderten, gabe ſie ihm Rechenſchafft ihrer Auffführung und Verrichtungen. Wann andere Eheweiber, deren Männer weit ſittſamer als PATRITIUS waren, zu MONICA bißweilen mit zerſchlagnen Geſichteren kamen, und ſich beklagten über das Vollſauffen und Grauſamkeit ihrer Ehemänner, ſagte ſie ihnen, daß ſie ſolches Tractament mehr ihrer eignen Zung, als frembder Schuld beyzumeſſen hätten. Sie ſtellete ihnen auch mit groſſer Beſcheidenheit lachend vor, daß ſie ja dem Heyraths-Brieff hätten ableſen hören, wie das Weib dem Mann mit Gehorſam und Unterthänigkeit dienen ſolle. Wann ſie dann freywillig den Stand einer ſolchen Dienſt-Magd angenommen, hätten ſie ſich über ihren Herrn nicht erheben ſollen. Es kunten ſich gedachte Weiber nicht genugſam verwunderen, daß man niemahls gehört oder vermercket hätte, daß PATRITIUS MONICAM geſchlagen hätte, ja nicht einmahl auch nur einen eintzigen Tag einen Auffſtoß gehabt hätten. Sie fragten, wie doch diſes möglich wäre, und MONICA gabe ihnen abermahl vorgedachten Unterricht. Diejenige, welche ſolchen beobachtet, bewehrten durch die Erfahrung deſſen Nutzbarkeit, und erſtatteten ihrer Lehrmeiſterin ſchuldigen Danck, diejenige aber, welche ſolchen vernachläſſigten, verbliben in ihrer Trübſal, und wurden doch von ihrer Dienſtbarkeit nicht lediger, als andere.

5. Die ſtandhaffte und eiſenveſte Gedult MONICÆ wurde endlich von GOtt erhöret, daß ſie ihren Eheherren endlich zu dem wahren Glauben gebracht, und ihme die Gnad ſeiner Bekehrung noch vor ſeinem End ertheilet worden. Er wurde in die Zahl der Neuglaubigen eingeſchriben in dem Jahr 370. da AUGUSTINUS ſchon das ſechzehende Jahr ſeines Alters erreichet hatte; er lebete als ein Chriſt fürderhin keuſch, und ſtarbe in dem folgenden Jahr, hoffentlich als ein Kind der Seeligkeit, welches die Porten deß Heyls noch bloß vor der Sperr erreichet hat. Es iſt glaublich, daß auch MONICA um ſelbe Zeit getauffet worden, weil AUGUSTINUS bezeuget, daß ſie vil Jahr vor ihrem Tod den Tauff erlanget. Es ware dazumahl die Gewohnheit, daß vil den Tauff ſo lang verſchoben, weil es ihnen geduncke, daß man nach dem Tauff

ein-

eine ungemeine Sorgfalt recht heilig zu leben haben solte.

6. Gleichwie MONICA durch ihre lange Sanfftmuth und Gedult den Unmuth ihres Eheherrn überwunden, also hat sie durch eben dises Mittel auch ihrer Schwiger-Mutter das Hertz abgewonnen. Es ware selbe anfänglich wider MONICAM zimmlich verbittert, weil ihr einige Dienst-Mägd mit ihrem Geschwätz allerhand widrige Gedancken beygebracht. Sie erkennte aber nachmahls selbst den Fehler, und entdeckte ihrem Ehemañ PATRITIO die Boßheit deren Dienst-Mägden, mit Bitt, daß er sie bestraffe. Ja als PATRITIUS um den Hauß-Friden zu erhalten mit gebührender Schärpffe mit ihnen verfahren, wie sie es verlanget, erklärte sie offentlich, daß gleiche Belohnung künfftighin bekommen wurden, welche, um ihr zu gefallen, von MONICA ihrer Schwägerin etwas Böses melden wurden. Weil dann auf solche Weiß keine Dienst-Magd sich mehr unterstunde mit ihrem Zuschwätzen ein Uneinigkeit anzurichten, wurde der Hauß-Frid beybehalten.

7. Unter anderen Tugenden MONICÆ rühmet AUGUSTINUS besonders an, daß sie zwischen Persohnen, die mit einander in Feindschafft lebten, gewust sich mit einer verwunderlichen Klugheit aufzuführen. Es kamen manchesmahls zu ihr beyde Partheyen, bey ihr ihren Mund und Hertz wider den Gegentheil mit allerhand gifftigen Scheltworten auszugiessen. Sie vertuschete dises alles, und wann sie zu dem anderen Gegentheil kame, erzehlete sie nichts anders, als was zu Stifftung deß Fridens tauglich ware. GOtt allein ware hierinfalls ihr innerlicher Lehrmeister, welcher sie in dem geheimen Cabinet ihres Hertzens zu solcher Weißheit unterrichtet hat.

8. Was die Andachten MONICÆ anbelangt, bezeiget AUGUSTINUS, daß sie täglich in der Kirch dem Amt der Heil. Meß beygewohnet. Sie gienge deß Tags zweymahl in die Kirch, nemlich in der Fruhe und zu Abends, nicht nach anderer Gebrauch allda zu schwätzen, sondern damit sie das Wort GOttes hörete, und entgegen von GOtt in ihrem Gebett erhöret wurde. Es ware dazumahl in Africa noch die Gewohnheit, daß man auf die Begräbnussen der Heil. Martyrer die Speisen und das Getranck, welches man niessen wolte vorhero niedersetzte, glaublich hierdurch denen selben Speisen einen Seegen zuzubringen. MONICA kame auch täglich mit ihrem Speiß-Korb, opfferte selben GOtt zu Ehren denen heiligen Martyreren, und nachdem sie von selben verkostet, gabe sie das übrige denen Armen. Eben also verhielte sie sich mit dem Wein, welchen sie aber für sich starck allzeit gewässeret. Wann sie mehr Heil. Martyrer zugleich ehren wolte, truge sie den Korb von einem Grab eines Martyrers zu dem anderen. Sie gabe auch anderen welche sie bey diser Andachts-Ubung

beglei-

begleiteten, hiervon nur zu verkosten, damit sie keinen Antheil an dem Mißbrauch hätte, da vil andere aus gedachter Gelegenheit Anlaß nahmen in der Kirchen allerhand Gastereyen und Sauffereyen anzustellen, wordurch AUGUSTINUS nachmahl bewogen worden, vorige Gewohnheit in denen Kirchen Africá durch seine Ermahnungen völlig abzuthun.

9. Gegen den Nebenmenschen, die Untergebne, und Kinder truge sie alle Lieb, welche einer Christlichen Hauß-Mutter anständig, und erwünschlich ist. Denen Geistlichen, und anderen frommen Persohnen erwise sie alle Ehrenbietigkeit, und Willfährigkeit, weil sie sich eine Magd deren Dieneren JEsu Christi zu seyn erachtete. Denen Armen leistete sie getreue Hülff mit vilfältigen Allmosen. Sie übete alle Gattungen deren Wercken der Barmhertzigkeit, und verzyhe von Grund ihres Hertzens die wider sich begangene Fehler, in Hoffnung, daß auch sie hierdurch von GOtt Verzeyhung ihrer Schulden erlangen wurde. Sie wurde derohalben von geistreichen Männeren, die sie kenneten sehr hoch geschätzet, weil sie aus der Heiligkeit ihres Lebens genugsam abnahmen, daß GOtt in ihren Hertzen wohne. Sie erwise nicht minders trostreiche Hülff ihrem Vatter und Mutter, als welche sie zu ihr in ihr Hauß aufgenommen. Die Haußgenossene regierte sie mit grosser Auferbäulichkeit, und leichtete ihnen zu allem Guten vor mit dem Beyspihl ihrer Tugenden. Ihre Kinder zoge sie auf mit grosser Sorgfalt, und so offt deren eines sich von GOtt entfernete, hat sie selbem ein neues Leben durch eine glückseelige Gnaden-Geburt beygebracht. Es ware AUGUSTINUS kaum gebohren, liesse sie ihne alsobald einschreiben in die Zahl deren, welche den Tauff verlangten; und als selber in der Kindheit schwer erkranckte, ware vorderist ihr Sorg, daß an ihme der Tauff nicht versaumet wurde. Weil es sich aber mit der Kranckheit gebesseret, liesse sie noch mit dem Tauff innenhalten, weil sie beförchtete, daß selber in seinen jungen Jahren eine so heilige Gaab, als dises Sacrament ist, mit seinen Sünden nicht entheiligen dörffte. Zu bewunderen ist, daß MONICA bey PATRITIO, damahls noch einem Heyden, ihr Ansehen so weit gebracht, daß sie den Obergewalt über ihre Kinder, selben die Erkanntnuß GOttes einzuflösen, und sie zu allem Guten anzuführen, behauptet hat. Als AUGUSTINUS in dem fechzehendē Jahr seines Alters schon einige böse Neigungen blicken liesse, und PATRITIUS daraus nicht vil Weesens machte, sondern nur darzu lachte, nahme sie den Sohn beyseits, und redete ihm beweglichist zu, daß er sich von denen unziemlichen Wohllüsten nicht wolte verblenden lassen. Sie hätte zwar nach Meynung AUGUSTINI besser gethan, wann man ihm an statt deß fruchtlosen Zuredens zu einem ehrlichen Heyrath verholffen hätte, allein MONICA wolte auf dises Mittel dazumahl nicht dencken, weil einen so fähi-

gen Jüngling von denen Wissenschafften, denen er dazumahl oblage, nicht verhinderē wolte, sondern Hoffnung schöpfft, daß er durch selbe zur Erkanntnus GOttes gelangen, und dessen Dienst sich gantz ergeben wurde, in welcher Hoffnung, obwohlen selbe langsam eingeschlagen, sie auch nicht betrogen worden.

10. Nach dem Todt PATRITII ihres Eheherrn, welcher erfolget in dem Jahr 371. blibe sie zufolg deß Raths deß Apostels eine Wittib, und hielte AUGUSTINO die Fortsetzung seines Studierens aus, welches er auf der hohen Schul zu Carthago angefangen. Er fiele aber allda gar bald in die Ketzerey deren MANICHÆER, und gabe hierdurch seiner Mutter einen tödtlichen Stich in ihr Hertz, durch welchen sie zwölff gantzer Jahr in gröstes Leyd und Trübsaal gesetzet worden. Sie weinete über solchen Zufall nicht minder, als eine verliebte Mutter zu thun pfleget, wann sie ihr liebes Kind zum Grab tragen und in die Erd verscharren sihet. Sie sahe ihren AUGUSTINUM nicht so fast mit denen leiblichen als mit denen innerlichen durch das Glaubens-Liecht erleuchten Gemüths-Augen an, und fande nichts anderes, als daß er vor denen Augen GOttes in der Wahrheit der Seel nach gestorben seye. Vorhero liebte sie ihn mit einer solchen Zärtlichkeit, daß sie ihn niemahls traurig sehen, oder ohne ihn leben wolte, jetzt aber wurde ihrer Natur aus Haß der Manichäischen Ketzerey ein solcher Gewalt angethan, daß sie ihm weder in ihrem Hauß zu schlaffen, weder bey ihrer Tafel zu speissen gestattet hat. Wo sie immer zu betten kam, ergosse sie sich in gantze Bäch der Thränen, welche sie vor ihrem GOtt mit vil heissen Seufftzeren ausgeschüttet. Es beliebte auch GOtt, welcher die seinige nicht gar lang ohne Trost an dem Creutz hangen lasset, ihr durch einen Traum eine Linderung ihrer Schmertzen zu zuschicken. Es kame ihr für, als stehe sie auf einem höltzernen Richtscheid, und kame zu ihr ein schöner, mit hellem Glantz umgebner Jüngling, welcher mit frölichem Angesicht sie um die Ursach ihres traurens befraget hat. Als sie geantwortet, daß sie den Verlurst ihres Sohns beweine, befahle er ihr die Sorg beyseits zu legen, indeme ja ihr Sohn da bey ihr auf dem Richtscheid stunde. Sie sahe um, und befande auch, daß AUGUSTINUS bey ihr da an der Seiten stunde. Sie erzehlete disen Traum AUGUSTINO, ihrem abtrinnigen Sohn in Meynung ihne auf bessere Gedancken zu lencken, allein er verdrehete dise Erscheinung alsogleich durch eine gantz verkehrte Auslegung. Er sagte, es wäre hieraus abzunemmen, daß MONICA selbst mit der Zeit auf seiner Seiten stehen, und zu denen Manichäeren tretten wurde. Aber MONICA erwidrigte auf der Stell ohne Anstand: Nein das kan nicht seyn. Dann mir ist nicht gesagt worden, daß ich dir zur Seiten, sondern daß du mir zur Seiten stehest. AUGUSTINUS gestehet, daß ihme

diſe unverhoffte Antwort MONICÆ das Hertz gerühret, und lang in dem Kopff gelegen.

11. Zu gedachtem Troſt kame noch ein anderer, welchen ihr ein frommer und gelehrter Biſchoff in dem Jahr 377. das iſt, neun Jahr vor der Bekehrung AUGUSTINI ertheilet hat. Als ſie ihn erſuchet, mit AUGUSTINO ſich zu unterreden, und ihme ſeine Irrthumer zu widerlegen, wie er es mit vilen anderen zu thun pflegte, entſchuldigte ſich diſer weiſe Prälat, weil er erachtete, daß AUGUSTINUS noch nicht genugſam gelirnig wäre, die Wahrheit gebührend aufzunehmen; er glaubte, daß die aufgeblaßne Hoffart, mit welcher ihn die neue Lehr erfüllet, und die ſpitzfindige Ränck, mit welchen er ſchon ſo vil Einfältige verwirret, ihme die Ohren zur Wahrheit verſtopffet hätten. Er ſagte demnach zu MONICA: laſſe ihn indeſſen gehen, und begnüge dich, für ihn zu betten; du wirſt ſehen, daß er ſelbſt den Irrthum und Gottloßigkeit diſer Ketzer durch Leſung ihrer eignen Bücher erkennen wird. Er ſetzte hinzu, daß ſein eigene Mutter eine Manichäerin geweſen, und ihne in ſeiner Jugend zu den Manichäeren in die Schul geſchicket habe, er habe nicht allein deren Bücher geleſen, ſondern ſelbſt mit eigner Hand ſchier alle ihre Bücher abgeſchriben: jedoch, ohne daß jemand ihme einen widrigen Beweißthum beygebracht, oder mit ihm diſputiert habe, habe er von ſich ſelbſt erkennet, wie abſcheulich diſe Ketzerey wäre; darum er ſie dann verlaſſen habe. Weil aber MONICA mit diſer Antwort nicht vergnügt ware, ſetzte ſie mit Bitten noch häfftiger an, daß er mit ihrem Sohn in eine Unterredung tretten wolle, und damit die Wort mehrer Nachtruck hätten, beſchwörte ſie ihn mit vilen Zäheren, ihr die Bitt nicht abzuſchlagen. Durch diſe ihr heilige Ungeſtimmigkeit dann bewogen, ſagte er endlich: Gehe hin, ſetze fort, was du angefangen, es iſt nicht möglich, daß ein Kind ſo viler Zäheren verlohren gehe. MONICA nahme diſe Wort mit eben ſo groſſem Vertrauen auf, als wann ſie unmittelbar aus dem Mund GOttes ſelbſten gefloſſen wären, wie ſie nachmahls AUGUSTINO offt bekennet hat. Sie erhielte von GOTT noch mehrere andere Verſicherungen der künfftigen Bekehrung ihres Sohns, welche ſie dann in ihrem Hertzen aufbehalten, und ſelbe GOTT offtermahls in ihrem Gebett mit Demuth vorgetragen, daß er ſich ſeiner Verheiſſungen erinneren wolle.

12. In dem Jahr 383. entſchloſſe ſich AUGUSTINUS über das Meer nach Rom zu reiſen, und allda die Kunſt der Wohlredenheit als ein offentlicher Profeſſor auszulegen. Diſes verurſachte in MONICA noch mehr Kümernuß, weil ſie wohl wuſte, daß damahliges Rom, welches noch mit vilen tauſend Heyden angefüllet ware, auch mit einer Menge Manichäiſcher Ketzer angeſtecket ware, wobey ſie dann nicht ſo freye Gelegenheit haben wur-

de, ihren Sohn aus der Ketzerey herauszuziehen. Sie verfügte sich demnach zu dem Meer-Port, wo AUGUSTINUS zu Schiff gehen wolte, mit vestem Entschluß, eintweders ihn von der vorgenommenen Reiß abzuhalten, oder selbst mit ihm nacher Rom zu ziehen. Es ware AUGUSTINO nicht möglich, seine so eyfrige Mutter auf eine andere Weiß von sich, als mit einem List, zu bringen. Er sagte demnach, daß er aus keinem anderen Absehen sich nach dem Meer-Port verfüge, als einem guten Freund, welcher reißfertig, dahin das Geleit zu geben. Weil aber auch dises MONICÆ verdächtig vorkame, und sie sich nicht entschliessen wolte zuruck zu kehren, beredete er sie endlich, in einen nicht gar weit von dem Schiff entlegenen Ort, wo ein Capellen zu Ehren deß Heil. Cypriani stunde, indessen die Nacht hindurch die Ruhe zu nemmen. Und da sie allda geruhet, ist er in eben diser Nacht von dem Land in aller Still abgestossen. Es bedauret AUGUSTINUS nachmahl in seinen offentlichen Bekanntnussen bitterlich, daß er mit solcher Lug und Betrug seine Mutter, die ihne so inniglich liebte, in die äusserste Bestürtzung gesetzet hat. Und gewißlich ware ihr Betrübnuß, da sie deß andern Tags an den Port kommen, und den Betrug vermercket, unermessen, Sie beklagte sich zwar zu GOtt mit Heulen und Weinen über so grosse Grausamkeit ihres Sohns, jedoch weil sie der mütterlichen Lieb nicht vergessen kunte, empfahle sie auf ein neues seine Seel ihrem GOtt und HErrn. Es kunte auch eine solche Bitt, wormit nicht Silber und Gold, oder andere zeitliche Güter begehret wurden, nicht leer ausgehen, besonders weil es mit grosser Demuth, Vertrauen, und Beständigkeit begleitet ware. Gewißlich AUGUSTINUS schreibt solchem Gebett seiner Mutter seine Genesung von einer schweren Kranckheit zu, in welche er gefallen, als er zu Rom angelanget.

13. Es begnügte sich MONICA nicht allein mit dem Gebett, mit welchem sie AUGUSTINUM über Meer begleitet, sie entschlosse sich auch persöhnlich zu Wasser und zu Land ihme nachzufolgen, biß sie ihn widerum in den Schaaf-Stall Christi JEsu eingetriben. Sie seeglete demnach über Meer in Welschland mit solchem Vertrauen auf GOTT, daß, wie ein starckes Ungewitter aufgestanden, und das Schiff in Gefahr eines Schiffbruchs gesetzet worden, sie selbst denen Schiff-Knechten zugesprochen, und sie versicheret, daß sie in einem guten Port landen wurden, weil ihr solches GOtt in einer Erscheinung versprochen hatte. Nachdem sie den verlohrnen Sohn in Rom nicht mehr gefunden, vollbrachte sie noch eine lange und beschwerliche Reiß biß nach Mayland, allwo sie endlich ihren AUGUSTINUM in dem Jahr 384. da er allda die Kunst der Wohlredenheit lehrete, glücklich erreichet hat. Noch erwünschter ware ihr zu vernemmen, daß AUGUSTINUS schon würcklich durch die Predigen deß Heil. AMBROSII bekehret, die

Irr-

Irrthumer der Manichäer verfluchet habe. Weil er aber noch anstunde, wo er nach Ablegung seiner Ketzerey die Wahrheit finden möchte, verdopplete sie ihr Gebett, damit das Werck der gäntzlichen Bekehrung von jenem Urheber alles Guten vollendet wurde, welcher solches angefangen. Sie bekennete auch frey, daß sie nicht mehr zweiffle, AUGUSTINUM noch vor ihrem End als einen guten Catholischen Christen vor sich zu sehen.

14. Die Zeit von der Bekehrung AUGUSTINI biß zu seinem Tauff hat MONICA zu Mayland mit Ausübung allerhand gottseeligen Wercken zugebracht. Sie besuchte fleißig die Kirchen, und hatte ihr Freud, durch den Mund deß Heil. Ambrosii die Göttliche Wahrheiten anzuhören. Sie schätzte disen grossen Kirchen-Lehrer sehr hoch, und liebte ihn ungemein, sie folgte seinem Rath in allen Zweifflen, und als er von der ketzerischen Kayserin JUSTINA sambt seinem Volck in der Kirch etlich Täg und Nächt versperret gehalten wurde, ware MONICA unter denen ersteren, welche sich entschlossen, mit ihrem Bischoff für den wahren Glauben das Leben aufzusetzen, wann die ketzerische Tobsucht nicht anderst als mit ihrem Blut könte besänfftiget werden. Nicht minder lobwürdig ist, daß sie nach der Anweisung Ambrosii einige gewisse unvernünfftige, zu einem Mißbrauch und Irrwohn gleichtlich umschlagende Andachten, denen sie sehr ergeben ware, abgethan, und sich seinem Urtheil mit gelassenem Gemüth unterworffen hat, dann als sie einstens nach Brauch der Africanischen Kirchen mit einigen Speisen in die Kirchen gehen, und selbe auf die Begräbnussen deren Martyreren setzen wolte, verwehrete ihr solches der Kirchen-Diener, mit Bedeuten, daß diser Brauch von AMBROSIO abgeschafft, und nunmehro verbotten wäre, hat sie den Befehl mit solcher Ehrerbietung und Unterthänigkeit angenommen, daß sich AUGUSTINUS höchstens hierüber verwunderte, wie sie so geneigt den bißherigen Brauch verdammet, ohne auf die Ursachen deß Verbotts nachzugrüblen, oder mit unruhigem Gemüth nachzuforschen, warum solche Andacht nicht mehr gedultet wurde. Weil sie auch bißhero nach dem Brauch der Africanischen Kirch, und der Stadt Rom selbst gewohnt ware an dem Sambstag zu fasten, kame ihr seltsam vor, da sie sahe, daß man zu Mayland an dem Sambstag nicht zu fasten pflege. Sie befragte AMBROSIUM, wie sie sich als eine Frembdling zu verhalten habe? Er antwortete: Wann ich hier zu Mayland bin, so faste ich an dem Sambstag nicht; wann ich aber zu Rom bin, so faste ich, machet es auch also. Und wann ihr nicht wollet, daß euch jemand überlästig seye, oder daß ihr jemand anderen überlästig fallet, folget allzeit dem Gebrauch jener Kirchen, allwo ihr euch befindet. MONICA ware mit solcher Erklärung vergnügt, und machte keinen Anstand

selber nachzukommen. Ist demnach sich nicht zu verwunderen, daß AMBROSIUS, welcher MONICAM beständig in der Kirchen sahe, sehr grosse Hochschätzung von ihr gefasset, und offtermahls sie bey AUGUSTINO gelobt, auch ihm Glück gewunschen, daß er ein solche Mutter habe.

15. Wehrender diser Zeit bemühete sich MONICA, AUGUSTINUM durch einen anständigen Heyrath aus denen Gefährlichkeiten der sinnlichen Wohllüsten, in welchen er sich bißhero weit verlohren hatte, herauszureissen. Sie beförchtete, wann er nach empfangener Tauff sich in den alten Sumpfft vertieffen wurde, daß alle Hoffnung zu fernerem Heyl zugleich versincken wurde. Es wurde derohalben an dem Heyraths-Vertrag würcklich gearbeitet, und beschlossen, daß er nach zwey Jahren solte vollzogen werden. MONICA hatte die Unbehutsamkeit, daß sie sich so gar unterstunde, von GOTT eine Offenbahrung durch ein Gesicht über den zukünfftigen Ausschlag diser Sach ihr auszubitten; und weil solcher Frevel GOTT nicht angenehm, ist kein Wunder, daß sie nichts erhalten können; sie hatte vilmehr Ursach zu dancken, daß sie nicht wegen diser Kühnheit gestraffet, und denen Verblendungen deren Lugengeisteren überlassen worden. Sie ware auch hiervon nicht weit entfernet, dann weil sie vilfältig ihre Gedancken hierauf richtete, kamen ihr allerhand seltsame Erscheinungen vor, welche sie AUGUSTINO nachmahls nach erkanntem Betrug Spott-weiß und mit einer Verachtung vorgetragen. Das beste ware, daß sie die falsche Einbildungen von denen wahren Erscheinungen zu entscheiden wuste, und derohalben selben jenen Glauben nicht beygemessen, welchen sie bey wahren Offenbahrungen zu haben pflegte; sie sagte, daß sie durch eine gewise unaussprechliche Süßigkeit leichtlich unterscheide die Göttliche im Schlaff ihr ertheilte Erscheinungen von jenen, welche ihr die unruhige Phantasey in dem Traum vorgebildet. Es machte aber AUGUSTINUS allen disen leeren Traumereyen selbst ein End, da er sich nicht allein den Tauff anzunemmen, und in dem ledigen Stand zu verharren, sondern auch mit anderen guten Freunden der Welt abzusagen, und in einer Gemeind nach Art der Mönchen sein Leben zu zubringen entschlossen hat. MONICA erstattete wegen so unverhoffter Veränderung der Göttlichen Allmacht unendlichen Danck, weil sie nunmehro einen grösseren Sig, als sie zu begehren sich getrauet, an ihrem Sohn durch die starcke Hand der auserleßnen Göttlichen Gnad befochten, und nicht allein ihn in die Schooß der Christ-Catholischen Kirch allbereit sich zu werffen, sondern auch in die Ordnung deren besonderen Dieneren GOttes sein Hertz eingetragen sahe, dise überschwenckliche Freud trucknete auf einmahl aus die bißhero unaufhörlich ströhmende Zäher-Bäch, und die Süssigkeit ihres Trosts ware weit grösser, als sie

aus

aus der Geburt einiger vormahls verlangten ehelichen Encklen hätte schöpffen können.

16. Indessen, als sich AUGUSTINUS von dem Wein-Monath an biß auf Ostern zu dem Tauff durch allerhand geistreiche Gespräch bereitete, hat MONICA in Anweesenheit anderer guten gelehrten Freunden auch an selbem Theil genommen, und in selbem nicht allein ihren durchtringenden Verstand, sondern auch das Liecht Göttlicher Erleuchtungen, welches alle menschliche Weißheit zu schanden macht, trefflich blicken lassen. Als die Frag ware von der wahren Glückseeligkeit eines Menschens, und die Red auf sie kame, sagte sie; wann schon ein Mensch alle Glückseeligkeiten diser Welt samt der Versicherung selbe niemahls zu verliehren haben wurde, wurde er doch in selben keine Ruhe finden; weil seinen Begierden, die unendlich und unersättlich, noch allzeit etwas manglen, und folglich ihn in einem Abgang, das ist, in einer wahren Armuth lassen wurden. Sie sagte, daß nicht die Güter diser Erden, sondern allein eine ordentliche Gemüths-Ruhe den Menschen glückseelig machen könne. Uber welchen weisen Ausspruch AUGUSTINUS sambt allen Anweesenden höchstens erstaunet ist. Man sagte ihr, daß eine gewise Gattung der Weltweisen, die Academici genannt, an allen Sachen, folglich auch an dem wahren Zustand der menschlichen Glückseeligkeit zweifflen thäten; sie antwortete: Es komme ihr vor, daß dise Leuth mit der hinfallenden Kranckheit behafftet wären, weil sie gar auf keinem Lehrsatz zu stehen wusten An einem anderen Tag, als man abermahl von dem Zweck aller unserer Hoffnungen und Begierden, nemlich von der wahren Glückseeligkeit eine Unterredung hielte, ware die Frag, ob man einigen Menschen glückseelig nennen därffte, bevor er zur Besitzung wahrer Weißheit, und seines höchsten Guts gelanget wäre? MONICA sagte: Wann einem Geld und Gut abgehe, pflegt man solchen arm zu nennen; wie könte man dann behaupten, daß jener nicht in grosser Armuth stecke, welchem es an wahrer Weißheit fehle. Alle schryen abermahl zusamm, und verwunderten sich über so vernünfftigen Schluß. AUGUSTINUS aber machte der Unterredung ein End mit diser mercklichen Anred: Da sehet ihr nun, was für ein Unterschid seye, wann man bloß allein in denen Bücheren gestudieret, und wann man sein Gemüth allzeit aufmerckſam auf GOtt gewendet. Dann diser, nicht jene ist die Quell, von welchem dise wunders-würdige Wort herflüssen. Es setzte AUGUSTINUS noch einige Meldung hinzu von der Heil. Dreyfaltigkeit, und weil man hierdurch bey MONICA das rechte Register der Lieb gezogen, kunte sie sich vor Eyfer nicht enthalten, daß sie nicht einen Vers

aus

aus einem Ambrosianischen Lobgesang beygebracht, welcher also klinget: Heilige Dreyfaltigkeit, erhöre uns gütiglich, worauf sie hinzu setzte: Es last sich gar nicht zweifflen, daß jenes glückseelige Leben, nach welchem wir trachten, nicht eben jenes vollkomene Leben seye, welches zwischen disen dreyen Göttlichen Persohnen anzutreffen; aber wir können nicht dahin gelangen, als durch den Glauben, durch eine lebhaffte Hoffnung, und durch eine brennende Lieb. Man hielte auf einem anderen Tag eine Zusammenkunfft, zu untersuchen, was, und wie die Ordnung in allen Sachen wäre? MONICA sagte auch ihre Meynung mit folgenden Worten: Ich glaube nicht, daß alles aus Verordnung GOttes herkomme; dann die Sünd kommet gewißlich nicht aus der Verordnung GOttes her, obwohlen man gestehen muß, daß sie nicht geschehe ohne Verordnung GOttes, dann die Göttliche Gerechtigkeit machet, daß sie nicht aus dem Creiß seiner Ordnung austrette, sondern zwinget sie, daß sie erfahre, was ihr gebühret. Man erkennet aus beygebrachten Spuren Göttlicher Weißheit in MONICA, daß AUGUSTINUS Ursach gehabt, zu End einer Unterredung sie zu ersuchen, daß sie durch ihr Vorbitt ihm zu jener Weißheit verhelffen wolle, nach welcher allein er seine Begierden gerichtet hatte. Liebste Mutter, sagte er, euch vorderist befehlen wir uns an, daß wir durch euer Vorbitt unseres Wunsch gewehret werden. Ich glaube, daß eben eurem Gebett zuzuschreiben gegenwärtige Beschaffung meines Gemüths, da ich nichts anderes suche, als die Wahrheit, nichts anderes dencke, nichts anderes liebe. Ich zweiffle auch nicht, so grossen Schatz durch eure Vorbitt zu erlangen, weil ihr durch dise mir selben zu erlangen schon vorhinein verdienet hat.

17. Im dem Jahr 387. empfienge AUGUSTINUS den H. Tauff, und fahrete fort mit andern guten Freunden das gemeinschafftliche Leben fortzusetzen. MONICA führte ihnen das Haußweesen; und was zu bewunderen, da sie von allen als ihr allgemeine Mutter verehret wurde, hat sie entgegen jedem aus ihnen solchen Gehorsam und Unterthänigkeit bewisen, als sie ihrem eigenen Vatter wurde bewisen haben. Nach einem kurtzen Aufenthalt reisete die gantze Versammlung nach Rom mit dem Vorhaben, nach Africa zuruck zu kehren. Als sie aber sich bey Ostia zu dem Meer-Port verfiegten, sich einzuschiffen, hat MONICA ihr Reiß in die Ewigkeit angetretten, allwo sie in dem ruhigen Port der Seeligkeit angelandet. Einige Tag vor ihrer Kranckheit hielte sie allda mit AUGUSTINO eine Unterredung von der ewigen Glückseeligkeit, wobey ihr eine gewise Arth einer Verzuckung in GOtt zugestanden. Zu end dises verträulichen Gesprächs sagte sie zu ihm: Mein Sohn, ich bekenne euch,

daß

daß in diſem Leben nichts mehr übrig, ſo mir ein Belieben machen könte. Ich weiß auch nicht, was ich hier förderhin mehr machen, oder warum ich mich da weiters verweilen ſolte. Es ware nichts auf der gantzen Welt, warum ich noch eine fernere Friſt meines Lebens ſuchte, als daß ich meinen AUGUSTINUM noch vor meinem Tod als einen Chriſten, und zwar als einen Catholiſchen Chriſten ſehen könte. GOtt hat mir mehr ertheilet, als ich verlangte; dann er hat nicht allein mir diſe Gnad zugeſtanden, ſondern mich auch gewürdiget, euch durch Verachtung aller Güter und Hoffnungen diſer Welt in die Zahl deren ſonderlichen Diener GOttes geſtellt zu ſehen. Was mache ich dann noch ferners da?

18. An einem andern Tag, da AUGUSTINUS abweeſend ware, hielte ſie gleichfalls zu Oſtia eine freundliche Anſprach mit obgedachten ſeinen guten Freunden, und eröffnete abermahl ihr aufrichtiges Hertz von der Verächtlichkeit diſes Lebens, und von der Glückſeeligkeit deß Tods. Die Anweeſende, erſtaunet über die Großmüthigkeit eines Weibs, fragten ſie, ob ihr dann nicht eine widrige Anmuthung zuſtoſſe, wann ſie bedencke, daß ſie in einem frembden ſo weit entfernten Land ihr Grab finden wurde. Sie antwortete: Es iſt kein Orth in der Welt, wo man von GOtt entfernet iſt. Ich darff auch nicht förchten, daß GOtt in der allgemeinen Auferſtehung meinen Leib nicht finden werde. Diſe Antwort ware deſto mehr zu bewunderen, weil MONICA kurtz vorhero die Schwachheit hatte, daß ſie groſſe Begierd truge, in Africa bey ihrem Ehe-Herrn PATRITIO beſtattet zu werden. Sie hat ihr Grab bey deſſen Grab ſchon vorhero zubereitet, und wünſchte das Vergnügen zu haben, daß man ſagen könte, wie ſie nach vollſtreckten mühesamen Reiſen über Meer und Land jedoch glücklich zuruck gekehret, und bey ihrem Ehe-Herrn ihre Ruhe gefunden; aber GOtt, deſſen preyßwürdigſte Bemühung iſt, ſeine Heilige biß an ihr End zu reinigen, hat auch diſe Schwachheit geheilet, und die leere Höhlung diſer Eitelkeit mit der Völle ſeiner Gnaden ausgefüllet.

19. Etliche Tag nach angezogner Unterredung, in welcher man an ihr noch eine Fröhlichkeit verſpühren können, iſt ſie von einem Fieber überfallen, und in ſelbem auf eine kleine Zeit aller Erkanntnuß beraubet worden. Nachdem alles zugeloffen, und ſie ein wenig zu ſich ſelbſten kommen, ſagte ſie als von einer weiten Reiß zuruck gekehret: Wo ware ich? und als ſie die Umſtehende mit groſſer Traurigkeit befallen zu ſeyn bemercket; ſagte ſie abermahl: Ihr werdet euer Mutter allhier zur Erdē beſtatten. Der Bruder AUGUSTINI NAVIGIUS, lieſſe ſich hierauf vernehmen, daß es ihm zu ſeinem ſondern Troſt wurde gereichet ſein, wann ſie zu Hauß, nicht aber in einem frembden Land geſtorben wäre; MO-

NICA aber sahe ihn mit ernsthafften Augen an, als wann sie ihn wegen diser Red bestraffen wolte. Hierauf wendete sie sich zu AUGUSTINO, und sagte: Sihe, wie diser redet. Nachmahls wendete sie die Red zu beyden sprechend: Begrabet disen Leib, wo es euch beliebig, und machet euch wegen dessen keine besondere Bemühung; das allein bitte ich euch, gedencket meiner bey dem Altar deß HErrn, wo ihr euch immer befinden werdet. Dise Wort waren die letzte ihres Lebens. Nach verfallner Red vergrösserten sich die Schmertzen, an welchen sie den Lebens-Lauff beschlossen in dem Jahr 387. in dem sechs und fünfftzigsten ihres Alters. AUGUSTINUS schlosse ihr die Augen zu, und einer aus den Anweesenden stimmete den Psalmen an: HErr ich will dir singen deine Barmhertzigkeiten und deine Gericht. Mit welchen alle andere mitgesungen. Vile Christen und fromme Weibs-Personen kamen aus der Stadt Rom, der Leicht-begängnuß beyzuwohnen. Der Leichnam wurde in die Kirch getragen, in die allda bereitete Grub nach Gewohnheit geleget, und für die Verstorbene wurde das H. Meß-Opfer aufgeopfert. AUGUSTINUS welcher bißhero in offentlichen Zusammenkunfften seine Zäher innegehalten, verschlosse sich in sein Zimmer, allwo er den zarten Anmuthungen seines Hertzen und kindlichen Thränen den vollen Lauff gelassen. GOtt hat um das Jahr 1155. die Heiligkeit seiner grossen Dienerin verherrlichet, und ist ihr heiliger Leib nachmahls erhebet, und zur offentlichen Verehrung nach Aroasia, oder wie andere Urkunden geben, nacher Rom übersetzet worden. Es mag aber ihr Leib ruhen, wo er immer wolle, so ist doch ihr Hilff aller Orthen gegenwärtig, und ihr herrliches Beyspihl zur offentlichen Nachfolg in der gantzen Welt ausgestellet.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 41.

III.

Das Leben

Der heiligen Paulä Wittib.

1. DJses Leben ist beschriben von dem H. HIERONYMO welcher mit ihr zu Bethlehem, wo JESUS Christus unser Heyland mit seiner gnadenreichen Geburth die Welt geseegnet, den meisten Theil seines Lebens zugebracht. Sie stammete ab von dem Hochedlen Geschlecht der alten Scipionum und Gracchorum von Rom, und war allda gebohren in dem Jahr 348. In der Ehe mit Toporio, welcher sein Stamm-Register von Dura, und Julio, deren ersten Stüffteren der Römischen Monarchi hergeleitet, erhielte sie vier Töchter und einen Sohn, deren Nahmen der Ordnung nach Blesilla, Paulina, Eystochium, Ruffina, und Toporius. Nach dem Tod ihres Ehe-Herrn, welchen sie bitterlich beweinet, ergabe sie sich denen Wercken Christlicher Barmhertzigkeit. Sie erschöpffte ihre Fürstliche Reichthumen gäntzlich zur Hilff der Armen. Es verstarbe deren keiner, den sie nicht mit Kleydungen zur ehrlichen Begräbnuß eingewicklet. Die Krancke bethligerige liesse sie in der gantzen Stadt aufsuchen, und verschaffte ihnen ehrlichen Unterhalt. Sie rechnete es ihr für einen grossen Schaden, wann ein Krancker oder Hungeriger mit eines andern Speiß als der Jhrigen versehen wurde. Als sie von denen Befreunden darum bestraffet wurde, daß sie auf solche Weiß denen Kinderen das Jhrige entzihe, gabe sie zur Antwort; Sie verlasse ihnen eine bessere Erbschafft, nemlich die mildreiche Barmhertzigkeit Christi.

2. Die vilfältige unruhige Besuchungen, die bey hohem Adel gebräuchlich, machten ihr endlich einen Verdruß deß Staat-Lebens, und erweckten in ihr eine Begierd, mit verlassung aller Freundschafft, Kindern, und Vatterlands in denen einsamen Wüsteneyen deren berühmten heiligen Einsidleren ANTONII und PAULI ihre Ruhe zu suchen. Sie liesse sich von nichts abhalten, ihr Vorhaben ins Werck zu setzen.

Als sie sich bey Rom nach dem Meer-Port begeben, über Meer zu solchen Wüsteneyen zu schiffen, begleiteten sie ihre Befreunde und Kinder, sie von solchen Vorhaben abzureden. Es waren die Seegel schon gespannt, die Ruder angezogen, und das Schiff bereith, von dem Land abzustossen, da erhebte der kleine Toporius zu seiner Frau Mutter seine unschuldige Händlein, hierdurch seine letzte Bitt vorzubringen; RUFFINA, welche auch schon eines mannbahren Alters, weil sie vor Leyd nicht reden kunte, schrye mit ihren Zähren beweglichist, daß sie doch noch ihren hochzeitlichen Ehren-Tag erwarten wolte. Aber PAULA erhebte ihre Augen in den Himmel, und überwande durch noch stärckere Lieb gegen GOtt mit trucknen Augen ihre hertzbrechende Liebs-Stöß gegen denen Kindern. Es stritten zwar in ihr hefftig die Mütterliche Neigungen, und es ware in ihrem Gemüth nicht anderst, als wann der Leib solte entzwey gerissen, und ein Glid von dem andern mit Gewalt geschiden werden, jedoch erhielte der Göttliche Beruff den Sig, sie schiffete in Begleitschafft der eintzigen Tochter EYSTOCHII fort, und da alle andere Schiffende nach dem Vatterland zuruck sahen, hat sie allein ihre Augen darvon abgewendet. Es scheinet zwar solche Verlassung noch unerzogener Kinderen eine sträffliche, und wider die Pflichten einer ordentlichen Lieb streitende Unbescheidenheit zu seyn; allein wann man in die Waag-Schaal einer ordentlichen Lieb das Gegen-Gewicht aller jenen herrlichen Stüfftungen leget, welche sie im gelobten Land zum Wohlseyn der gantzen Catholischen Kirch unternommen, wird man nicht versicheren können, daß sie nach anständiger Besorgung deren Kinderen nicht aus Göttlichem Antrib das grössere Guth dem mündern hätte vorziehen können.

3. Nachdem sie nach langen Umschweiffen auf dem Meer in dem gelobten Land angelangt, besuchte sie in selbem mit grosser Andacht und Ehrenbietigkeit jene Orth, welche mit denen Fußstapffen unseres Heylands geheiliget, oder durch Thaten heiliger Männer verherrlichet worden. Da zohe jene edle ja Fürstliche Römische Matron auf einem Esel sitzend herum, die zuvor auf denen Händen ihrer Kämmerling getragen wurde. Die Orth und besondere Merckwürdigkeiten, welche sie auf diser Reiß besuchet, waren nebst vilen andern auch folgende. 1. Zu Sarepta der kleine Thurn Elia. 2. Zu Cäsarea das Hauß Cornelii deß Hauptmanns, welches dazumahl schon in eine Kirch verwandlet war; wie auch das Hauß Philippi deß Diacons, und seiner vier Töchtern, Prophetißinen. 3. Das kleine Dörfflein Arimathäa, von wannen Joseph, der den HErrn begraben hat. 4. Zu Emauß das Hauß Cleophä, allwo der HErr in brechung deß Brods erkennt worden, welches folglich der HErr selbst hiermit zu einer Kirchen eingeweyhet. 5. Zu Jerusalem das Creutz Christi, vor welchem sie sich zur Erden nidergeworffen, und als wann sie ihren HErrn an selbem hangen sehete, angebettet. Der

Lan-

Land-Pfleger, welcher das edle Geschlecht Paulä wohl kennte, schickte ihr seine Bediente allda entgegen, und lieffe für sie einen vornehmen Pallast zubereiten, vor welchen sie aber ein schlechte Zellen ihr zur Wohnung auserwählt. 6. Das Grab Christi, und der Stein, welcher vor selbes geweltzet war. Es ist nicht zu beschreiben, wie vil sie Zäher aus ihren Augen, und wie vil Seufftzer aus ihrem von heylsamen Schmertzen durchtrungenen Hertzen sie allda ausgegossen. 7. Auf dem Berg Sion die mit Blut besprengte Saulen, an welcher nach vorgeben Christus gegeißlet worden: selbe unterstützte dazumahl einen Gang in der Kirchen. 8. Zu Berblehem die Speluncken, die Einkehr der seeligisten Jungfrauen, und den Stall, in welchem das Heyl der Welt gebohren worden. Sie betrachtete allda lebhafft das Geheimnuß, als wann sie das Göttliche Kindlein vor ihren Augen sehete, und dessen Weinen in ihre Ohren hörete. Sie bildete ihr auch allda ein die drey Weise aus Orient, die Hirten, vor allen aber den sorgfältigen Nähr-Vatter und die seeligiste Jungfrau. 9. Nahe bey Bethlehem den Thurn Ader, bey welchem der Patriarch Jacob seine Schäflein geweydet, und bey welchem die Hirten in Christi Geburt das Englische Lobgesang angehört. 10. Das Grab Lazari, und die Wohnung Mariä und Marthä. 11. Den Feigen-Baum auf dem Weeg nach Jericho, von welchem Zachäus herabgestigen. Ich übergehe noch vil andere dergleichen Angedencken, und sage nur, daß sie auch zu dem Jordan, und in Egypten gereiset, wo sie vil tausend Mönch angetroffen, und vil berühmte Männer heimgesucht. Sie wäre auch ohne Zweiffel allda in denen Wüsteneyen verbliben, wann nicht die gefaßte Lieb zu denen heiligen Orthen sie nach dem gelobten Land zuruck gezohen hätte. Sie kehrete demnach nach Bethlehem zuruck, allwo sie drey Jahr sich in einer kleinen Einkehr beholffen, biß sie jenes Kloster allda erbauet, in dem sie die Täg ihres gottseeligen Lebens zugebracht.

4. Unter ihren Tugenden werden von dem heiligen HIERONYMO folgende besonders hervorgestrichen. Erstlich die sorgfältige Bewahrung ihrer wittiblichen Reinigkeit. Nach dem Tod ihres Ehe-Herrn hat sie niemahls biß zu ihrem Tod mit einer Manns-Persohn geessen, oder zu Tisch gespeiset, auch sogar nicht mit heiligen Männern, oder Bischöffen. In die Bäder ist sie niemahl kommen, ausser in gefährlicher Kranckheit. Auch in schärfisten Fieber gebrauchte sie sich keines weichen Beths, schlaffete auf harter Erden, welche mit einem Buß-Kleyd bedecket ware. Die meiste Zeit zu Nachts brachte sie zu mit betten, unter welchen sie mit bitteren Zäheren ihre kleine Sünden beweinet hat. Als sie von dem H. HIERONYMO öffters ermahnet wurde, ihr selbst zu verschonen, damit sie mit disem beständigen Weinen nicht gar erblindete, antwortete sie; Es muß das Angesicht nur verwüstet werden, welches ich zuvor wider den Befehl GOttes mit allerhand

Anstrichen verstaltet hab : der Leib muß nur leyden , welcher zuvor in vil Wohllüsten versencket ware; das langwirige Gelechter muß mit beharrlichen Weinen ersetzet werden. Die zarte Leinwad und Seidene Kleyder müssen mit dem Cilicio vertauschet werden. Ich habe zuvor dem Mann und der Welt gefallen ; jetzt aber werd ich Christo zu gefallen bemühet seyn. Ausser denen Festtägen ware ihr Fasten so streng , daß sie zu denen Speisen kaum ein Oel zugelassen. Aus welchem abzunehmen , wie sie sich mit andern dem Geschmack annehmlichen Speisen verhalten habe. Dem Gemüth nach ware sie sittsam ; gegen die nidrige liebreich , gegen die Hoffärtige doch nicht verächterisch , und aufgeblasen. Die Arme unterhielte sie ; die Reiche ermahnte sie zur Gutthätigkeit , in der Freygebigkeit allein überschritte sie die Gräntzen. Sie nahme Geld auf Zinß auf , nur damit sie denen Armen geben könte. Als sie hierüber von dem H. HIERONYMO bestraffet wurde , sagte sie , daß sie arm sterben wolte , auch wünschete , daß sie in einem frembden Todten-Tuch begraben wurde. Sie setzte auch hinzu : wann ich in eine Noth gerathen wird , wird ich allzeit einige finden , die mir helffen, diſe Arme aber , wann sie keinen andern finden , der ihnen helffe , werden vor GOtt meine Kläger seyn. Sie erhielte , was sie gewunschen ; indeme sie ihrer Tochter Eustochio nichts anderes als einen grossen Schulden-Last, und nebst dem drey zahlreiche von ihr gestiffrete Klöster , die solten unterhalten werden , hinterlassen hat. In allen Widerwärtigkeiten wuste sie sich aufzumuntern mit einem Spruch aus heiliger Schrifft , die sie auch in hebräischer Sprach zu verstehen von dem H. HIERONYMO erlernet hat ; wie sie dann die Psalmen in der hebräischen Sprach zu singen pflegte. Mit denen Ketzeren liesse sie sich niemahls in einige Unterredung ein , sondern überliesse solche Untersuchungen denen Gelehrten. Sie durchgründete zwar die heilige Schrifft, aber sie suchte nur den geistlichen Verstand darinnen , welcher ihr zum Fortgang in der Tugend helffen könte ; in dem buchstäblichen Verstand aber unterstunde sie sich nicht , ihren Weiber-Witz einzumengen. Sie muste vil schlimme Zungen gedulten , unter welchen einige sie auch für eine in dem Hirn verruckte ausgeruffen , sie aber daurete alles aus mit unüberwindlicher Gedult biß in den Tod.

5. Sie stüfftete zu Bethlehem ein Spital zur beherbergung deren Wallfahrter und Frembdlingen; ein Manns-Kloster , in welchem auch der H. HIERONYMUS sein Leben zugebracht , und ein überaus grosses Jungfrauen Kloster , welches gleichsam in drey besondere Klöster vertheilet ware. In diſes dreyfache Jungfrauen Kloster wurden aus verschidenen Länderen Jungfrauen aufgenommen aus dem Adel , aus dem mittleren Stand , und aus dem schlechteren. Die drey Schaaren waren zwar abgetheilt, und unterschiden in der Arbeit , und in Speisen , in dem Chor aber , und zu dem Gebett kamen

alle

alle zusammen. Das Zeichen zum Gebett, und Zusammenkunfft ware das Alleluja, welches eine abgesungen. Nach disem Zeichen verliessen alle ihre Verrichtungen, und eilten zum Gebett, unter welchen PAULA die erste, oder doch unter denen ersten ware. Sie hielten den Chor in der Fruhe, um neun Uhr, um zwölff Uhr, um drey Uhr, zu Abends, und mitten in der Nacht. Alle müßten täglich etwas lernen aus heiliger Schrifft. Ihr Arbeit bestunde in dem, daß sie Kleyder verfertigten für sich, oder für andere; es wurde keiner wegen ihres Adels einiger Bedienter zugelassen, damit ihnen nicht ein Gelegenheit zum eitlen Geschwätz gelassen wurde. Der Aufzug ware bey allen gleich, und trugen sie nichts von Leinwad an ihnen, als nur ein Schnupf-Tuch: keiner Manns-Persohn wurde einiger Zugang zugelassen. Wann eine etwas sträffliches begangen, Z. E. wann sie zu spath kommen in den Chor, oder faul in der Arbeit ware, machte PAULA in bestraffung disen Unterschid. Wann die Schuldige einer zornigen Natur ware, schmeichlete sie ihr; wann selbe aber gedultig, nahme sie eine Bestraffung vor. Keiner wurde etwas mehrer gestattet, als Speiß und Kleydung. Die Gezänck hebte sie auf mit gelinden Worten. Die Begierlichkeit deß Fleischs bey denen Jüngeren demete sie mit öfftern und verdoppelten Fasten, dann sie wolte lieber einen eitlen Magen, als eitles Gemüth bey ihren Untergebnen gedulten. Den Aufbutz deß Leibs straffete sie mit einer bitteren Ernsthafftigkeit deß Angesichts und sagte, daß eine solche gar zu sorgfältige Sauberkeit der Kleydung eine unsauberkeit der Seelen seye. Wann eine wegen zu grosser Geschwätzigkeit, oder Gezänckereyen nach öfterem Ermahnen sich nicht verbesserte, müßte selbe zur Buß in dem Gebett, oder zu Tisch von anderen abgesöndert bleiben, damit sie durch disen Spott verbessert wurde. Andere Krancke hielte sie gemächlich, sie aber für sich selbsten liesse auch in der grösten Kranckheit keinen Wein zu, obwohlen selber von dem Leib-Artzten verordnet wurde. Sie starbe voll der Verdiensten in dem Jahr 404. in dem sechs und fünfftzigisten Jahr ihres Alters. Zu ihrer Leich-Begängnuß kamen zusamm aus dem gantzen gelobten Land ein unbeschreibliche Menge Volcks, Mönch, Priester, und Bischöff, besonders aber die Arme, welche sie durch ihr Lieb unterhalten hat.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, 2c.

pag. 41.

IV.

Das Leben

Der heiligen Clotildis, Königin in Franckreich.

1. DJe Göttliche Vorsichtigkeit hat seltsame Weeg, zu ihrem Zweck hinauszulangen; offtermahls laßt sie den Menschen erarmen, oder ihn mehr zu bereichen; sie ernidriget, damit sie erhebe; sie quälet und betrübet, damit sie durch grössere Glory selbige erfreue; sie setzet in Elend und Armseeligkeit, daß sie den Betrangten setze auf den Thron der Ehren. Dises erscheinet aus der H. CLOTILDE; welche durch einen gewaltsamen Tod ihres Vatters, Mutters und Bruders in einen sehr unglückseeligen Stand gesetzet, und doch von GOtt zu dem Königlichen Thron in Franckreich beruffen worden, von welchem sich das Liecht deß Christlichen Glaubens in das gantze Reich hellglantzend ergossen hat. Sie ware ein Tochter CHILDERICI, Königs in Burgund, welcher, nachdem er seine zwey Brüder von ihrem Gebieth ungerechter Weiß verjaget, von selbigen nachmahls sambt Weib und Kindern grausamlich ermordet worden. Nur CLOTILDIS samt noch einer Schwester entgienge diser Grausamkeit, indeme GUNDEBALDUS der Bruders-Mörder ihr verschonet, und selbe in seinem Pallast mit grosser Sorgfalt auferzohen.

2. Die junge Printzeßin zeigete in Mitten ihren Unglücken eine grosse Standhafftigkeit, und fienge an, als ein Wunder der Ehrsamkeit und Tugend durch die Gottseeligkeit ihres Wandels hell hervorzuleichten. Ihre gewöhnliche Ubungen waren, betten, die Kirchen besuchen, und durch Werck der Barmhertzigkeit den Großmuth ei-

ner

ner Christlichen Freygebigkeit auszuüben; weil auch ihr Gestalt sehr schön, und ihr Arth zu handlen annehmlich, ist sich nicht zu verwunderen, daß der Ruff ihrer vortreflichen Eigenschafften in dem Hof deß Königs CLODOVÆI durchgetrungen, und dise CLOTILDEM zu Ehelichen sich entschlossen hat. Zu disem End schickte er anfänglich einen Hof-Herrn, Aurelianum mit Nahmen, verkleydeter zu ihr, um selbe auszunehmen, ob sie in sein Begehren sich ergeben wurde. Als er nun verstanden, daß CLOTILDIS ein bedencken mache, weil er noch dem heydnischen Irrthum ergeben ware, machte er Hoffnung, selbst das Christenthum anzunehmen. Er sendete hierauf gedachten AURELIANUM in Gesandschafft an den Hof GUNDEBALDI ab, die feyerliche Anwerbung um CLOTILDEM auszumachen. Diser König entsetzte sich äusserist ob solchen Vortrag; weilen er aber CLODOVÆO nichts versagen durffte, antwortete er: man müßte vorhero CLOTILDEM beruffen, und ihren Willen selbst vernehmen. Man befragte sie demnach, ob sie die Königliche Kron in Franckreich anzunehmen belieben möchte. Sie gabe zur antwort, daß sie solche Ehr für ein grosse Gnad erkennen wurde, wann nur CLODOVÆUS dem Christenthum beypflichten, und den einigen wahren GOtt, als Erschaffer Himmels und der Erden, verehren wurde. AURELIANUS gabe alsobald hierzu Hoffnung, das eheliche Versprechen war getroffen, und CLOTILDIS ist ohne Anstand von dem gantzen Burgundischen Adel als Königin von Franckreich begrüsset worden. Sie begabe sich hierauf nach Sueßion, allwo CLODOVÆUS, der ihrer mit Ungedult erwartete, sie auf das prächtigiste empfangen liesse; die feyerliche Vermählung geschahe in Gegenwart aller Fürsten deß Hofs um das Jahr 492.

3. Die neue Königin bemühete sich vor allen, ihr Ansehen zu ausbreitung deß Christlichen Glaubens bey dem König anzuwenden; sie erhielte auch alles, ausser seine eigene Bekehrung, welche er noch lange Zeit verschoben hat. Es wurde ihr erlaubet, in dem Königlichen Hof ein Capellen aufzurichten, Priester zu halten, und den Christlichen GOttes-Dienst mit voller Freyheit auszuüben. Es wurde ihr sogar gestattet, dem erstgebohrnen Printzen, INGOMERUS mit dem H. Tauff-Wasser zu reinigen. Allein, da bald nach dem Tauff diser Printz der Welt entrissen wurde, schribe CLODOVÆUS den Tod disem Tauff-Wasser zu, und glaubte, daß die Götter sich hierdurch wegen begünstigung deß Christenthums rechnen wollen; hat auch deßwegen CLOTILDI einen ernstlichen Verweiß gegeben. Sie herentgegen stellete dem König weißlich vor; wie GOtt dem Printzen ein grosse Gnad erwisen, daß er ihn in seiner ersten Unschuld der Welt entzogen, und in ein besseres Reich übersetzet hätte; es wäre auch ihnen beyden eine fürtreffliche Wohlthat geschehen, weil die unendliche Majestät ihre erste Leibs-Frucht in seine Glory aufzunehmen sich belieben lassen. Ubrigens wä-

ren sie beyde noch jung genug, daß sie andere Reichs-Erben vernünfftig hoffen kunten. Es verzoge sich auch nicht lang, daß sie eines anderen Printzens glückseelig entbunden worden, welchem sie in der Tauff den Nahmen CLODOMIRUS beygelegt. Als aber auch diser bald darauf gefährlich erkrancket, wurde der König sehr verwirret. Es bestärckte ihn diser Zufall in seinen Gedancken, daß der Tauff die eigentliche Ursach wäre, welcher solches Unheyl zugezogen; Er sagte zu Clotilde: Sehet ihr nicht, daß uns dises Wasser der Christen tödlich seye, und die Kinder, die wir von Freygebigkeit der Götter bekommen, hin entreisse? Auf disen traurigen Einwurff begabe sich die Königin in ihr Gebett-Hauß, warffe sich nider auf ihr Angesicht, und batte innbrünstig um die Gesundheit ihres Printzens, vorstellend, wie an solcher die Glory deß Göttlichen Nahmens, die Erhaltung der wahren Kirchen, und die Ruhe aller Christen hange. Das Gebett wurde erhöret, der Printz genesete, und der König wurde gezwungen zu bekennen, daß CLOTILDIS bey jenem GOtt, welcher über Leben und Tod zu befehlen, in grossen Vermögen stunde.

4. Das vornehmste Geschäfft diser frommen Königin ware, daß sie CLODOVÆUM ihren Ehe-Herrn zu dem wahren allein seeligmachenden Glauben gewinnen möchte; und weilen sie wuste, daß GOtt das Gebett deren Demüthigen leicht erhöre, ernidrigte sie sich desto mehr vor der unendlichen Hochheit GOttes, je grösser sie vor denen Menschen schine. Sie vergesellschafftete ihr Gebett mit sehr vilen Strengheiten, welche sie so heimlich, als ihr immer möglich, hielte. Aus gleicher Absicht verschaffte sie denen Armen durch allerhand Liebs-Beweisungen grosse Tröstung, denen Gefangenen die erwünschte Befreyung. Sie flächtete auch in dises Geschäfft ein alle fromme Seelen, von denen ste eine Erkanntnuß hatte, besonders die H. GENOVEFAM, welche sich dazumahl zu Pariß aufgehalten. Sie bediente sich auch allerhand Zeichen und Begebenheiten, indeme sie hieraus Gelegenheit gefunden, CLODOVÆO die Erkanntnuß deß wahren GOttes beyzubringen: anbey beredete sie ihn, daß nach annehmung deß Christlichen Glaubens seine Geschäfften weit besseren Fortgang finden, und er mit seinen Feinden leichtlich zu end kommen wurde. Auf solche Arth pflantzte sie in dem Gemüth CLODOVÆI den Evangelischen Saamen, worauf nachmahls so edle Früchten erwachsen, als der Göttlichen Güte beliebet, Franckreich mit denen Augen seiner Barmhertzigkeit anzusehen, und dessen König in die Zahl seiner Schäflein anzunehmen. Die Gelegenheit hierzu gabe die grosse Schlacht, welche er mit denen Völckern aus Schwaben bey Straßburg in dem Jahr 496. gehalten; dann als das Kriegs-Heer CLODOVÆI schon zu weichen anfangte, und alles verlohren schine, ruffte er mit gegen dem Himmel erhebten Augen auf: JEsu Christe, wel-

welchen CLOTILDIS den wahren Sohn GOttes zu seyn ausgibet, ich ruffe an deine Hülff, und versprich, den Tauff anzunehmen, wann du mir den Sieg ertheilest; dann ich hab meine Götter angerufen, und sie haben mir nicht geholffen. Alsobald wendeten die Feind den Rucken, ihr König wurde erleget, CLODOVÆUS aber, da er die Völcker besiget, unterwarffe sich dem süssen Joch JESU CHRISTI.

5. Nachdem CLODOVÆUS endlich das Liecht deß Christlichen Glaubens erkennet und angenommen, ware die Lieb CLOTILDIS gegen ihren Ehe-HErrn noch so groß und zart, als sie ehemahls gewesen war; sie sahe ihn nunmehro an als ihren Mit-Bruder in Christo JEsu, und ehrete nunmehro wegen würdigkeit deß Sacraments jenen Stand, welcher vorhero nichts als ein burgerlicher Vertrag gewesen ware. Es seegnete auch GOtt dise neue Heiligung mit der Geburt zwey neuer Printzen, und einer Printzeßin, nemlich THEODEHILDIS, CHILDEBERTI und CLOTARII, von welchen letzten die dermahlige König in Franckreich abstammen.

6. Es ware nicht genug, daß CLOTILDIS CLODOVÆUM zu dem Christenthum gebracht; er muste auch von der Arianischen Ketzerey, die damahls starck eingerissen, bewahret werden. Es ware mit selber schon würcklich angesteckt CEUHTILDIS, deß Königs Schwester, welche ihr starcke Mühe gegeben, ihren Bruder mit in den Irrthum einzuflechten, obwohlen sie nachmahls selben verworffen hat. Gleichfalls breitete das ketzerische Gifft gewaltig aus ALARICUS der Wisigothen König in Aquitanien, dessen grosser Theil noch unter der Bottmäßigkeit CLODOVÆI stunde. Dieweil aber ALARICUS villeicht seine in einem Fridens-Schluß übernommene Catholische Unterthanen zu seinem Arianischen Irrthum zwingen wolte, oder die Unterthanen deß CLODOVÆI zu verführen suchte, oder sonst wider den Fridens-Schluß handlete, beredete CLOTILDIS ihren Ehe-Herrn, allem Unheyl mit Waffen vorzubiegen. Es brauchte auch bey CLODOVÆO nunmehr nicht vil Zuredens, weil sein Heldenmuth die Waffen zur Beschützung der Kirchen zu schwingen schon ohne dem bereitet war, Er liesse demnach sein Kriegs-Heer wider dise Ketzer ausrucken, zerhauete selbes zu Poitu in Stucken, und erlegte ALARICUM mit eigner Hand. CLOTILDIS, welche in disem Kriegs-Zug gefolget, erhebte indessen ihre Armb gegen dem Himmel, wie vor Zeiten Moyses gethan, und erlangte von dem HErrn der Heerschaaren den Beystand wider seine Feind. Es ist kein Zweiffel, daß nicht auch das Gebett viler frommen Personen, welche sie den glücklichen Ausgang diser Unternehmung anbefohlen, vil darzu beygetragen.

7. Nach so herrlichen Sigen ermüdet fiehle endlich CLODOVÆUS in ein gefährliche Kranckheit. Weil CLOTILDIS wuste, wie sehr dessen Gesundheit dem Vatterland ersprießlich wäre, unterliesse sie nichts, was zu dero Herstellung könte erdeylich seyn. Sie liesse demnach den H. SEVERINUM, Abbt deß Agaverenser Klosters nach Pariß kommen, welcher auch durch seine Vorbitt den König gesund gemacht. Nachdem aber diser heilige Mann einige Zeit hernach das Zeitliche mit dem Ewigen Glückseelig verwechslet, ist ihm auch CLODOVÆUS in dem Jahr 514. nachgefolget, und hoffentlich an statt einer vergänglichen Kron mit einer Unsterblichen gecrönet worden. Nach dessen Bestättnuß liesse CLOTILDIS das Reich unter die vier Söhn deß Königs vertheilen, und begabe sich nach Tours, um allda die übrige Täg ihres Lebens in Einsamkeit zuzubringen.

8. Wann die Tugend in dem stürmischen Ehestand nicht gescheitteret, so hatte sie in ruhigem Wittwen-Stand mehrere Freyheit, selber ungehinderten Lauff zu lassen. Ihr gewöhnliche Beschäfftigung ware künfftighin an Auszihrung der Altären zu arbeiten, gegen die Arme ihre Freygebigkeit zu beweisen, die Betrübte zu trösten, die Krancke zu besuchen, die Reliquien und H. Orth zu verehren, in welchen Andachts-Übungen sie gantze Täg zugebracht. Ihre Hofhaltung ware sehr eingezogen, und ihr Gefolg bestunde alleinig in tugendsamen Persohnen. Ihr Eyfer vor Erhaltung deß wahren Glaubens hat sich mit ihrem Ansehen und Gewalt keines weegs geminderet, sondern sie thate im Gegentheil alles mögliche, die noch an einigen Orthen übrige Götzen-Tempel zu zerstöhren, oder zu verschaffen, daß selbe dem wahren GOtt eingeweyhet wurden. Sie arbeitete auch an Bekehrung der Unglaubigen, und bevestigte die Hertzen der Neubekehrten. Deßgleichen hörete sie gern an gelehrte Männer, und achtete dieselbe hoch, wann sie die Wissenschafft mit einer auferbäulichen Tugend verbunden sahe, derowegen sie sich gemeiniglich deren in Ausführung ihrer gottseeligen Anschläg bedienet hat.

9. Es mangelte jedoch CLOTILDI in ihrem dreyßigjährigen Wittib-Stand nicht an vilfältigen Trübsaalen, aus welchen sie mit viler Mühe durchzuschwimmen gezwungen worden. Ihr Vatter und Mutter, welche den Scepter in Burgund führten, wurden von einem Wütterich umgebracht, bey welchem traurigen Zufall sie sich verbunden sahe, daß sie zur allgemeinen Ruhe und Beyspihl ihre drey Söhn ermahnte, den grausamen Tod ihrer Elteren mit billicher offentlicher Rach abzustraffen. Jedoch, nachdem der Tyrann überwunden, und dessen Haupt auf eine Lantzen gestecket worden, zeigte sie, wie sie ihr Gemüth in Bestraffung der Gottlosen gar wohl zu Zemmen wuste, indem sie die drey Söhn deß Mörders selbst an ihrem Hof nachmahls auferzohen. Ein härterer Zufall stoßte ihr zu aus Ursach grosser Lieb, die sie gegen zwey Encklen, nemlich gegen die zwey hinterlassene

Söhn

Söhn CLEODEMIRIS, ihres erste-ren Printzens, spihren lassen. Sie behielte selbe bey sich, und verursachte hierdurch einen Argwohn, als wolte sie ihnen zu dem Reich verhilfflich seyn, wie es dann auch billich wäre. Derohalben schickete CHILDEBERTUS zu CLOTHARIO seinem Bruder mit Bedeuten, daß er sich eilends nach Pariß erheben solte, um zu berathschlagen, was mit denen verlassnen CLEODEMIRIS ihres Bruders Weißlen zu machen seye. Der Neyd hielte in diser Berathschlagung die Waagschaal, und selbe fiele dahinaus, daß man denen zweyen Printzen das Haar abschneiden, und hierdurch unter dem Pövel stossen, oder selbe gar durch den Tod aus dem Weeg raumen solte; das Reich aber CLEODEMIRIS solle unter sie zwey CHILDEBERTUM und CLOTHARIUM vertheilet werden. Damit diser Anschlag verborgen blibe, liessen sie unter dem Volck ausstreuen, daß sie zusammen kommen wären, die zwey Printzen auf den Vätterlichen Thron zu setzen. Sie schickten auch zu CLOTILDEM mit Bitt, ihnen die zwey Printzen zu zusenden, damit sie selbe zur Reichs Würde erheben kunten. CLOTILDIS, welche ihr von keinem bösen Anschlag traumen lassen, ware voller Freuden; gabe denen zwey Printzen noch zu essen und zu trincken mit bedeuten, daß sie nunmehr nicht erachte, ihren CLEODEMIRUM verlohren zu haben, wann sie dise ihre zwey Enckel zum Reich erhoben sehe. Allein als die Printzen bey CHILDEBERTO und CLOTHARIO angelanget, wurde der Vorhang deß erschröcklichen Schau-Spihls alsobald eröffnet; dann sie wurden alsobald gefänglich angehalten, und ein abgeordneter, mit Nahmen ARCADIUS, zu CLOTILDE sambt einer Scheer, und entbleßten Schwerd abgeschickt. Als er vor ihr vorgelassen worden, und gedachte Werck-Zeug deß Neyds und der Grausamkeit vorgewisen, redete er sie an mit folgenden Worten. Deine Söhn, meine Herrn, begehren von dir O glorreiche Königin zu wissen, wie du es mit denen zweyen Printzen verordnen wollest, ob du nemlich mit abschneidung ihrer Haaren deren Leben, oder ohne disen deren Tod erwählest. Die Königin zeigte in disem gar unverhofften Zufall, daß auch die Heilige was Menschliches an sich behalten; sie ware von Zorn hefftig eingenommen, und weil sie vor Leyd nicht wuste, was sie redete, sagte sie unbedachtsam heraus: Wann sie zum Reich nicht gelangen, ist es mir besser, daß ich sie Tod, als geschoren sehe. Der abgeordnete eilete mit solcher Antwort alsobald zuruck, und sagte, daß es nun frey stunde, ihr Vorhaben auszuüben. CLOTHARIUS ergriffe alsobald den älteren Printzen bey dem Armb, warffe ihn auf die Erden, und ermordete ihn mit eigenen Händen durch ein Messer. Der jüngere Printz dises ersehend fiele CHILDEBERTO zu Füssen, hielte dessen Füß, und bittete hertztringend mit disen Worten: Liebster Vatter, hilff mir, daß ich nicht auch wie mein Bruder sterben müsse. CHILDEBERTUS selbst brache in

heufige Zäher aus, und bittete CLOTHARIUM, daß er wenigist disem das Leben schencken wolle. Allein als diser ihm vorhielte, daß er selbst der Urheber diser Anschläg wäre, warffe er den Printzen vor CLOTHARII Füssen hin, welcher auch disen wie den vorigen alsogleich mit einem Messer ermordet hat. Die Edel-Knaben und Hofmeister deren zwey Printzen seynd gleichfalls grausamlich erwürget worden. Die Mörder flohen darvon, die Leichnam aber deren zwey Printzen, deren einer zehen, der andere siben Jahr alt war, seynd von CLOTILDE in der St. Peters, dermahlen St. GENOVEFA Kirch genannt, zu ihrem Anheren CLODOVÆO begraben worden, mit was Leyd-Weesen aber disr fromen Königin, ist leicht einzubilden. Mit was Christlichem Gemüth aber sie dise Wuth-Sucht ihres Sohns CLOTHARII aufgenommen, und wie weit sie von aller Rachgirigkeit entfernet ware, ist aus folgendem abzunehmen. Dann als nachmahls CHILDEBERTUS sich mit THEODORICO seinem Allierten wider CLOTHARIUM verbunden, ihn von seinem Reich zu verstossen, wendete sie alle Mittel an, die verbitterte Gemüther zu besänfftigen; weil sie aber mit ihrem zureden nichts richten kunte, nahme sie ihr gewöhnliche Zuflucht zum Gebett, reisete auch zu dem Grab deß H. MARTINI, allda von GOtt, dem Vatter aller Barmhertzigkeit für ihre Söhn Verzeyhung und Versöhnung auszuwürcken. Welches Gebett auch erhöret worden; dann als sie eines Tags ihr Andacht allda verrichtete, und CHILDEBERTUS mit seinem Kriegs-Heer CLOTHARIUM in einem Wald schon eingesperrt hielte, entstunde plötzlich ein so erschröckliches Hagel-Wetter, daß die gewaltige Stein-Schlosen alle Gezelten deß Lagers CHILDEBERTI zerrissen, und die Soldaten sambt denen Pferdtē alle aus einander vertriben worden. Derohalben hat CHILDEBERTUS, da er alle Augenblick beförchtete von dem Feur deß Himmels verzehrt zu werden, GOtt versprochen, die Waffen wider seinen eignen Bruder niderzulegen, und CLOTHARIO den Friden anzubiethen, welches auch erfolget ist. Man ersihet hieraus, daß CLOTILDIS sich jener Reinigung, welche GOtt ihr auf diser Welt durch so grosse, Theils auch veranlaßte, Trübsaalen verordnet, mit Nutzen, und einer heiligen wohlanständigen Arth bedienet hat. Als ihr endlich GOtt das End ihres Lebens und Mühseeligkeitē dreyßig Täg vor ihrem Tod geoffenbahret, liesse sie CHILDEBERTO und CLOTHARIO ihren Söhnē hievon Nachricht geben, und als sie erschinen, befahle sie ihnen, den Friden unter einander zu erhalten, und den Christlichen Glauben standhafft zu beschützen. Sie empfienge die letzte Sacramenta, und nachdem sie allen Anweesenden den Seegen ertheilet, gabe sie ihren Geist auf in die Händ ihres Schöpfers um das Jahr 544. Nach ihrem Tod erhielte der entseelte Leichnam widerum jene Schönheit, welche er in dem Leben verlohren hatte, er wurde gleichfalls bey CLODOVÆO in der Kirchen St. GENOVEFÆ beygesetzt.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

V.

Das Leben

der heiligen Waldetrudis.

1. DJe H. WALDETRUDIS ware ein heller Spiegel jener Tugenden, welche Christus durch sein Lehr und Wandel der Welt vorgestellt. Sie war gebohren in Franckreich um das Jahr 640. als allda das Christenthum noch in frischer Blühe gestanden ist. Ihre Elteren waren eines hochadelichen Geschlechts, welches mit dem Königlichen selbst befreundet war. Ihr jüngere Schwester ware die heilige ALDEGUNDES.

2. WALDETRUDIS wurde von ihren Elteren einem adelichen Herrn, MALDEGARIO mit Nahmen Ehlich anvertraut, damit sie auch in disem Stand vor der gantzen Welt ein Probstuck machen solte, das ein heroisches Gemüth mitten unter dem weltlichen Ehren, Freuden, und Sorgen frey und ungebunden durch die Gnad GOttes leben könne. GOtt erfüllte ihr Hertz mit dem Feur seiner Liebe, und durch dises machte er, daß der Lust zu denen leiblichen Wohllüsten, und zu denen vergänglichen Dingen alsobald erloschen ist; sie empfande in ihr selbst auf einmahl gleichsam ein anderes Hertz, und ein andere Seel: was ehemahls ihr gefallen, kame ihr sehr verächtlich vor; und was vorhero sie belustigte, war nun ihr zu einer Beschwärnuß. Sie fienge demnach an, die weltliche Sorgen, was nicht nöthig, abzulegen, und nur dem ewigen nachzutrachten. Sie theilte ihr freyledige Haabschafft denen Armen, Weißlein, und Wittiben aus; sie erlöste die Gefangene, beherbergte die Frembdling, und hietete sich nicht allein von allen sündlichen Wercken deß Leibs, sondern auch von allen Gedancken, die einige Erinnerung derselben erwecken kunten. Vor allem beflisse sie sich täglich, ihren Ehe-Herrn von disem Zeitlichen abzuziehen, und nach versorgten Kindern, deren sie vier in der Ehe erzeiget, GOtt allein zu dienen. Damit aber ihre Wort einen Nachdruck

druck erlangten, langte sie bey GOtt täglich ein mit Betten, Weynen, und Seufftzen; und erhielte endlich so vil, daß ihr Ehe-HErr nach reiffer Berathschlagung sich entschlossen, das Eheliche Joch abzuwerffen, und in den ruhigen Port einer klösterlichen Sicherheit einzutretten. Er bewerckstelligte sein Vorhaben, und hat in dem Kloster Hochenberg das Ordens-Kleyd samt einem andern Menschen angezogen. WALDETRUDIS hat indessen im weltlichen Stand noch eine Zeit lang denen Hauß-Geschäfften abgewart. Sie ersetzte mit Wercken der Barmhertzigkeit, mit Betten und Fasten den Verdienst einer ruhigen Einsamkeit; und GOtt schickte ihr gar bald Gelegenheit, durch mehrere Verkostung deren Bitterkeiten diser Welt baldiges Verlangen zu schöpfen, ihrem Ehe-Herrn in die Einsamkeit nachzufolgen. Dann als ihr einstens der heilige GANGERICUS in einem Gesicht vorkommen, hatte sie die Unbehutsamkeit, solche Erscheinung ihren Vertrauten zu offenbahren. Von disen kam es unter das Volck, welches dann hieraus genug Materi zu einem Gespött, und Gelächter nahme; es wurde zugleich ihr Ehr und guter Ruf hart hergenommen. Die Betrübte hatte dazumahl noch die Kräfften nicht, solche Welt-Streich mit fröhlichem Gemüth aufzufangen und auszuschlagen; sie wurde vor Traurigkeit in das Beth geworffen, und wäre sie villeicht noch tieffer hineingesuncken, wann ihr nicht ein Engel erschinen, welcher sie in ihrem Leyd getröstet hätte. Er sagte ihr, daß man solche eitle Wort-Funcken, die alsogleich erlöscheten, nicht achten solte. Es haben solche auch die Propheten, Apostel, und Martyrer durchwandern müssen; und der HErr, welchen man einen Beelzebub gescholten, hätte ja in dem Evangelio gesagt; daß der Lehr-Jung nicht besser, als sein Meister wäre, man müsse vorhero streitten, bevor man die Kron erlange.

3. Indessen kame zu WALDETRUDE öffters ein Einsidler, nemlich der heilige GISLENUS, welcher ihr grossen Lust zur Einsamkeit beygebracht. Er zeigte ihr an, daß auf einem gewisen Berg ein gar bequemes Orth zu einem einsammen Leben zu finden wäre. Der Anschlag wurde beliebet; WALDETRUDIS kauffte den Platz von HILDULFO dem Eigenthums-Herrn, und liesse ihr allda nach ausgereitem Gebüsch ein Zellen auferbauen. Nachdem selbe verfertiget, verfügte sie sich dahin, den Augenschein einzunehmen. Sie befande, daß selbe hoch, breith, und lang eingerichtet, welches, weil es mit ihrer Demuth nicht überein kame, in ihr grosses Mißfallen erwecket hat. GOtt hebte auch disen Ansloß ihres Vergnügens auf die Seiten, schickte noch selbige Nacht einen starcken Sturm-Wind, welcher das neue Hauß zur Erden gestürtzt und alles auseinander zerstreuet hat. Es wurde demnach ein engere Wohnung auf der Seiten deß Bergs erbauet, allwo durch die Hand deß Bischoffs sie nach empfangenem heiligen Schleyer sich verfüget, verschlossen, und mit strenger Casteyung ihres Leibs unter immerwährenden Zäheren sich ihrem GOtt geschlachtet hat.

4. Der

4. Der böse Feind kunte bey so grosser Lebens-Aenderung nicht ruhig bleiben; er feurete nicht, mit allerhand Versuchungen die noch neue Tugend in einen Wanckelmuth und Fall zu bringen; er quälete ihr Hertz mit verschidenen unzuläßlichen Gedancken; er stellete ihr vor alle Freuden und Lustbarkeiten, die sie in der Welt finden wurde. Er erschine ihr so gar glaublich durch eine innerliche Eindruckung in ihre Einbildungs-Krafft, in Gestalt einer Manns-Persohn, und hat seine Hand auf ihre Brust gelegt. Die Waffen WALDETRUDIS waren ihre zu GOTT abgeschickte Seufftzer und Zäher, ihr Wachen und Betten, welches sie Tag und Nacht mit beständigem Vertrauen fortgesetzt, also verhielte sie sich auch in disem gefährlichen Kampff, allwo sie den Nahmen GOttes angeruffen. Der Versucher wiche, die Obsigerin aber setzete ihm nach mit einem heiligen Gespött über seine Hoffart und Schwachheit, biß er endlich gar verschwunden ist.

5. Nachdem der Ruff ihrer Auferbaulichkeit sich weit und breit ergossen, kamen vil auch adeliche Matronen, welche sich ihrer Anweisung anvertrauet. Sie leuchtete mit vilen Wunderen, unter welchen merckwürdig, daß ein Stuck Geld, welches sie abgewogen, selbes zu Erlösung der Gefangenen anzuwenden, unter würcklichem Abwägen sehr gewachsen ist. Sie gelangte durch einen seeligen Todt zu der Cron ihrer Verdiensten um das Jahr 700. und ware auch nach dem Todt nicht minder hülffreich in allerhand Gepresten, als sie in Lebszeiten gewesen ware.

Gebett,

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 41.

VI.

Das Leben

Der Heil. Pharaildis, einer verheyrathen Jungfrau.

1. IN diser Lebens-Beschreibung sehen wir, wie starck GOtt hasse, wann man zum Heyrathen diejenige gleichsam zwingen will, die hierzu gar keinen Lust bezeigen, sondern vilmehr gedencken, ihr Jungfrauschafft GOtt aufzuopfferen. Es ware PHARAILDIS von Königlichem Geschlecht gebohren in Franckreich um das Jahr 650. als selbes Königreich nicht gar unlängst von dem Heydenthum gesäubert worden, und folglich gar vorträglich ware, da GOtt die Gesatz der Kirchen, besonders die Freyheit deß Ehestands mit besonderen Wunderen handhaben wolte. Ihr Herr Vatter ware der König THEODERICUS, welcher da, wo man es jetzt Lothringen nennet, sein Reich verwaltete. In ihrer Jugend begabe sie sich embsig auf Erlernung anständiger Wissenschafften, und sorgsamer Abwartung deß Gottsdiensts. Bey ihrer Königlichen Kleydung, mit der sie angethan, hörete man niemahls ein Wörtlein, mit welchem sie das geringste Anzeigen eines eytlen Wohlgefallens und Hochmuths darob könte vermercket werden. Ihr Freud war, hier und dort, offentlich und heimlich denen Armen ein Allmosen beyzubringen. Der Ruff ihrer vortrefflichen Eigenschafften machte, daß sich so vil, so wohl inn- als ausländische Fürsten um sie bey dem Herrn Vatter bewerbeten, bey welchem endlich QUIDO ein adelicher Herr vom ersten Rang vorgetrungen. THEODERICUS versprache seine Prinzeßin wider ihren Willen, und übergabe sie QUIDONI, der Meynung nach als eine beglückte Ehefrau, in der Sach selbst aber nicht anderst, als eine Sclavin, und unglückseeligen Raub demjenigen, der sie entführet. PHARAILDIS hat zwar niemahls ihren Willen in solche

Ver-

Verlobnuß ertheilet, doch hatte sie aus besonderer Verhängnuß GOttes die Schwachheit, daß sie sich nicht getrauete, die Verordnung ihres Herrn Vatters umzustossen, oder, wie villeicht hätte sein können, durch einen Verschub umzukehren. Folgte demnach eine gezwungne höchst unglückseelige Ehe. Die gute Prinzeßin wuste ihr in solchen Aengsten weder zu rathen, noch zu helffen; dann wie wir sehen werden, ware es ihrer Seits zimmlich unordentlich abgeloffen, und GOtt liesse es zu, damit durch die Straff ihres vermeinten Eheherrn der in Franckreich erst neu- gepflantzten Kirch kund wurde, daß man niemand zur Ehe zwingen solle. Sie lebte dreyßig Jahr mit QUIDONE, und verharrete beständig in ihrem Entschluß, in keine andere eheliche Beywohnung einzuwilligen, als welche mit Beybehaltung ihrer Jungfräulichen Reinigkeit bestehen könte; weil aber QUIDO eines gantz andern Sinns ware, kunte er nicht anderst als durch augenscheinliche Straff GOttes von seinem Beginnen abgehalten werden, welches allzeit durch das Gebett PHARAILDIS solcher gestalt geschahe, daß in ihm augenblicklich alle Sinnlichkeit ausgeloschen. Diese Verdrüßlichkeit veränderte das Hertz QUIDONIS von voriger Lieb in einen unversöhnlichen Haß, welcher auch in eine grausame Verfolgung gegen PHARAILDEM, die er doch nicht entlassen wolte, wie er durffte und kunte, ausgebrochen. Es gabe hierzu Gelegenheit ihre gewöhnliche Andacht, vermög welcher sie mitten zu Nachts, schier bey dreyßig Jahr aufgestanden, und der Metten beyzuwohnen der Kirchen zugegangen. QUIDO nahme hieraus Gelegenheit, einen üblen Verdacht auf sie zu fassen, und glaubte, daß sie währender solcher Zeit nicht so sehr die Kirchen, als andere mit weiß nicht was frembden Personen verbottene Gemeinschafft suche; er hielte sie für eine Ehebrecherin, er verbietete ihr solche nächtliche, vor Alters auch bey dem Volck gantz gemeine Andacht, und weil sie sich eben darum, weil sie niemahls in die Ehe eingewilliget, zu solchem Verbott nicht halten wolte, geschahe, daß bey ihrer Zuruckkunfft ihr täglich nichts als harte Streich bevor stunden. Bey so ungemeiner Betrangnuß hatte sie kein andere Zuflucht, als zu GOtt, welchem sie ihr Anligen mit häuffigen Thränen klagte, bittend, daß er ein Mittel machen, und QUIDONEM mit einer Kranckheit heimsuchen wolte, damit er in sich selbsten gienge. Es ist zwar solche Manier zu bitten niemand erlaubt, indeme dem Menschen nicht zustehet, GOtt zur Besserung deß Nächsten ein Recept vorzuschreiben. Für dises mahl aber, ist aus besonderer Verhängnuß ihr Wunsch von GOtt erhöret worden. QUIDO, als er einstens auf der Jagd dem Wild hitzig nacheylte, stürtzte mit solchem Gewalt von dem Pferd, daß er den Armb entzwey gebrochen, in dem Gesicht und übrigen Leib sehr beschädiget, und schier ein gantzes Jahr mit grossen Schmertzen geplaget worden. Nach erhaltener Gesundheit wurde er doch um kein Härlein besser; er verfahrete gegen

PHARAILDEM mit voriger Grausamkeit, biß endlich GOtt mit so langwiriger Prob der Gedult begnüget mit dem Todt QUIDONIS, welchen er durch ein schwere Kranckheit abgefordert, ihrer Tugend und Andacht Ruhe verschaffet hat. Sie begabe sich nachmahls mit allen Kräfften auf die Ubungen Christlicher Andacht mit Wachen, Betten, und Fasten; besonders beschäfftigte sie sich mit denen Wercken der Barmhertzigkeit in hilffreicher Besuchung der Krancken, und Besorgung der Armen. Sie starbe reich an Verdiensten, und herrlich an Wunderwercken in dem neuntzigisten Jahr ihres Alters.

2. Unter ihren Wunderwercken, welche von ihr erzehlet werden, ist seltsam, was folget. Sie hat einstens zu Winters-Zeit auf ihrem Acker, auf welchen sie Getraid angebauet, Schnee-Gänß angetroffen; diese tribe sie gleich als ein Heerd Schaaf nacher Hauß, als wolte sie dieselbe gleichsam zur Buß auf ein Zeit einsperren. Als sie aber nachmahls in die Kirchen gangen, unterstunde sich ein Hauß-Bedienter, weil er villeicht um das Vorhaben nichts wuste, eine darvon umzubringen, und zu verspeisen. PHARAILDIS, nachdem sie von der Kirchen nacher Hauß zuruck gekehret, und die gefangene Thierlein in ihre Freyheit entlassen wolte, vermerckte bey ihrem Abzug, daß eines darvon entwendet worden; und als sie von der wahren Beschaffenheit verständiget worden, befahle sie, die noch übrige Gebein und Federen herbeyzubringen; diese richtete sie, so gut es sein kunte, in die Ordnung zusammen, machte den schon verzehrten Vogel widerum lebendig, und entliesse ihn mit seinen Gefährten auf die Weid; welches dann nachmahls Gelegenheit gegeben, daß man PHARAILDI ein Ganß, oder dergleichen Wild-Vogel zugemahlen. Ein anderes merckwürdiges Wunder wird erzehlet auf das Jahr 1342. Es waren zu Steinockercel bey Viluord in Niderland zwey benachtbarte Weiber, deren eines von der anderen gebetten, daß sie ihr ein Brod leyhen wolte, biß sie auch bachen wurde, diese antwortete: sie hätte kein Brod, und als die Nachbäurin ihr vorhielte, daß sie ja erst diese Wochen das Brod aus dem Ofen geschossen hätte, schwörete sie einen hohen Eyd, und sagte: Es mache GOtt, und die Heil. PHARAILDIS, daß alle meine Brod zu Stein werden, wann ich mehr als ein halbes Brod zu Hauß habe. Wie sie nach Hauß kommen, suchte sie in dem Kasten alsogleich um ihre Brod um, und fande, daß drey Leib Brod sambt einem halben in Stein verkehret waren. Das Wunder wurde alsogleich ausgebreitet, die in Stein verwandlete Brod wurden in die Kirch der Heil. PHARAILDIS überbracht, nachmahls aber deren zwey mit authentischer Zeugnuß deren herumligenden Pfarrherren in dem Jahr 1342. nach Gent der grossen Stadt in Flanderen überschickt, allwo der Leib der Heil. PHARAILDIS beygesetzt worden. Allein, was dergleichen sehr ungewöhnli-

che

che, und unnöthige Wunder betrifft, worvon wir in Heil. Schrifft, und bewerthen Geschichten kein Beyspihl, noch ins besondere taugliche Zeugen haben, stehet einem vernünfftigen Leser frey, seinen Beyfall zuruck zu halten, indeme der Catholische Glaub sich keineswegs auf solche Wunderwerck gründet, welche man ohne sündhaffte Vermessenheit von GOtt nicht begehren kan.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 41.

VII.

Das Leben

der Heil. Theodorâ, Kayserin.

1. THEODORA die Kayserin hatte von GOtt dise besondere Gnad, daß sie wegen Beschützung deß wahren Glaubens vil zu leyden, und wegen dessen in grosser Trübsal zu sterben gewürdiget worden. Sie stige auf den Kayserlichen Thron durch eine besondere seltsame Verordnung GOttes. Dann als THEOPHILUS, Römischer Kayser, in dem Jahr 830. sich zu verehlichen gedachte, liesse er von weitem her vil schöne adeliche Fräulein zusammen kommen, aus selben eine Kayserin auszusuchen. Es ware unter selben eine, mit Nahmen ICOSIA, welche an Schönheit, Verstand, und Adel weit vor anderen den Vorzug hatte. Als der Kayser in der Musterung zu diser kommen, verwunderte er sich sehr über dessen Eigenschafften. Er hielte einen goldenen Apffel in der Hand, mit dem Vorsatz, selben derjenigen als eine Harrung zu verehren, welche er vor anderen erwählen wurde. Er redete ICOSIAM an, und sagte: Von einem Weib ist alles Ubel herkommen. Sie antwortete vernünfftig und eingezogen. Es kommen aber auch von einem Weib vil gute Ding. THEOPHILUS erstaunte über dise Antwort, gienge vorbey, und gabe den goldenen Apfel THEODORÆ, welche aus Paphlagonia gebürtig ware, und Drungarium zum Bruder hatte. ICOSIA vermählete sich nachmahls

mahls mit einem besseren Gesponß, und gienge in ein Kloster, allwo sie denen Wissenschafften sich ergeben, und GOtt eyfrig gedienet hat.

2. THEODORA truge also auf ihrem Haupt die Kayserliche Cron; sie erfuhre aber bald, daß jenes nichts anderes, als eine dörnere Cron wäre, welches von Gold und Edelgesteinen also zu glantzen schine. Den ersten Verdruß muste sie verbeissen in dem offentlichen Spott, welchen der Kayser ihrem Bruder angethan. Es hatte diser ernsthaffte Regent in Gewohnheit, daß er alle Wochen, da er in die Kirchen ritte, einmahl jederman gestattete, seine Klagen anzubringen. Es kame auch ein armes Weib vor, welche sich beklagete, daß ihr von Drungario, der Kayserin Bruder, durch einen neu-aufgeführten Pallast die Liechten verbauet worden. Als der Kayser ihn deßwegen zu Red gestellet, antwortete er, das wären nur Weiber-Possen. Der Kayser sagte zu ihm: hiete dich, daß mir das Weib nicht das andere mahl mit der alten Klag komme; dann dises wird dir nicht zu Gutem kommen. Er liesse hierauf das Weib zu sich ruffen, und befahle ihr, Drungarium um Ersetzung deß Schadens zu ersuchen; und wann er solches weigerte, solte sie sich widerum einstellen. Sie folget, kommet aber mit der alten Klag zuruck. Der Kayser lasset die Sach von einigen Raths-Herren untersuchen, und als man befunden, daß dem Weib unrecht geschehe, wurde aus Kayserlichem Befehl der Pallast geschleiffet, und Drungarius der Kayserin Bruder auf offentlichem Marckt gepeitschet. Nicht minderer harter Stoß widerfuhre ihr in folgender Begebenheit. Als der Kayser einstens auf das Meer hinaus gesehen, sahe er ein überaus grosses und ansehnliches Schiff daher fahren. Er fragte, wem es zugehöre, und was es führe? man sagte, es gehöre der Kayserin zu, und daß selbes mit Getraid, Wein, und andern Waaren beladen wäre. Er verfügte sich mit der Kayserin zu dem Gestatt, allwo das Schiff angelendet. Er fragte allda die Umstehende: Ob ihnen an solchen Waaren was abgienge? Sie antworteten: daß bißhero in der Stadt Constantinopel nichts aus Vorsichtigkeit seiner Kayserlichen Majestät ermanglet hätte. Er sagte ferners: Hat jemahls einer gesehen, daß ein Kayser ein Kauffmann, und ein Kayserin eine Kauffmännin worden seye? sehet aber, die Kayserin will aus mir einen Kauffmann machen. Er befahle hierauf, es solten alle aus dem Schiff heraus gehen, und die Sachen, die ihnen zugehörten, mit sich heraus nemmen; das Schiff aber liesse er sambt allen übrigen aufhabendē Waaren durch ein eingeworffnes Feur verbrennen. Er gabe zugleich der Kayserin einen scharpffen Verweiß, sprechend: Wisse, daß die Kauffmanschafft gemeinen Leuthen zustehe, damit sie hierdurch ihre Nahrung und Unterhalt suchen könten; wann wir aber nebst denen Kayserlichen Reichthumen auch disen Gewinn zu

uns

uns ziehen wollen, wie wird der gemeine Mann seine Nahrung suchen.

3. Bißhero haben wir an THEODORA nichts löbliches bemercket, als ein billiches Stillschweigen bey einer billichen Bestraffung. Im folgenden aber lasset sie ihr gutes Gemüth was hellers hervorblicken. Es hatte sich der Kayser in eine unziemliche Lieb mit einer Dienst-Magd der Kayserin eingelassen. Als er vermerckte, daß die Kayserin hierüber sehr bestürtzet wäre, bekennte er zwar sein Schuld, schwörete aber mit gegen dem Himmel aufgehebten Händen, daß er nur dises eintzige mahl gefallen wäre, und er hierüber um Verzeyhung bitte. THEODORA hatte die Großmüthigkeit, daß sie verzeyhen kunte. Aber ein schärpffers Ungewitter brache bald hernach aus, als THEOPHILUS von einem Wahrsager, JANNES genannt, nachmahls Patriarchen zu Constantinopel sich verführen, und sich zur Bilderstürmerey verleiten liesse. Er liesse die Bilder deren Heiligen aus denen Kirchen hinauswerffen, und an deren Statt die Kirchen mit denen Bildnussen deren Vöglen und allerhand Thieren auszieren; Es glaubte diser unverständige Kayser, daß man denen Bilderen keine Ehr erweisen könne, ohne daß man das Holtz, Silber, und Gold zum Zihl seiner Verehrung habe, welches wohl ungeschickt und thorrecht ist, indeme in täglicher Erfahrung ein Verliebter das Controfée seiner Geliebten, oder anderes Angedencken kusset, und ehret; auch ein Unterthan die Bildnuß deß Kaysers zieret, und in Ehren haltet, ohne daß jemand sich traumen lasset, die innerliche Gemüths-Bewegungen auf Silber und Gold, nicht aber auf die geliebte Persohn, oder auf den Kayser selbst zu richten. Aber dazumahl hatten die Finsternussen in dem Kopff THEOPHILI schon überhand genommen; er verfolgte auf das grausamste alle Rechtglaubige, besonders die Mönch, und Bischöff. THEODORA die Kayserin ware zwar ein eyfrige Verehrerin deren Bilderen, getrauete sich aber nicht, solche Verehrung offentlich vorzunemmen. Es ware bey Hof ein einfältiger, und an der Zung stammlender Mensch, dessen man sich bey Hof als eines Hof-Narren bedienet hatte. Diser kame einstens in das Zimmer der Kayserin, und fande sie eben in der Stellung, wie sie die heilige Bilder umarmete. Er fragte, was dises wäre? die Kayserin antwortete, daß es ihre schöne Docken wären. Er gienge darauf zu der Tafel deß Kaysers, und als diser fragte, wo er gewesen wäre? sagte er, er wäre bey der Kayserin gewesen, und hätte gesehen, wie sie aus ihrem Pult sehr schöne Docken herausgenommen. Der Kayser stunde voller Zorn von der Tafel auf, verfügte sich zu der Kayserin, und hielte ihr mit vilen Scheltworten dise Abgötterey vor, wie er es thorecht nennete. Die Kayserin besänfftigte für dißmahl den Kayser, vorwendend, daß sie sich vor dem Spiegel mit denen Mägden aufgebutzet, der einfältige Mensch aber die ein-

fallen-

fallende Gestalten für Dockenwerck genommen hätte, sie liesse aber den Verräther scharpff zichtigen, und ihm verbieten, nichts mehr von denen Docken zu reden. Als nachmahls der Kayser von ihm begehrte, ob er nicht abermahl solche Docken bey der Kayserin gesehen hätte, legte er den Finger auf den Mund, und sagte: Still, still, O Kayser! still, red nichts mehr von denen Docken. Man erkennet aus disem Verhalten THEODORÆ zwar eine gute Neigung deß Gemüths zur Wahrheit, jedoch auch eine weibische Zaghafftigkeit, welche sie nachmahls mit eyfriger Bekanntnuß deß wahren Glaubens ausgewetzet, und verbesseret hat.

4. Es beliebte GOtt, bey solchen Verwirrungen nicht lang zu zusehen, und mit der Straff zuruck zu halten. THEOPHILUS der abtrinnige Kayser wurde mit dem Durchbruch befallen, und durch einen frühezeitigen Todt in dem zwölfften Jahr seiner Regierung vor den Richterstuhl GOttes abgefordert. THEODORÆ der Kayserin samt ihrem noch minderjährigen Kayserlichen Printzen wurde die Regierung deß Reichs aufgetragen. Sie fangte zwar gleich bey Antritt ihrer Regierurg an, aus Einrathen gottsförchtiger Mäner sich zu berathschlagen, wie sie die eingeschlichne Ketzerey deren Bilderstürmer vertilgen möchte; allein weil deren Menge zu groß, und der Anführer alles Ubels der von THEOPHILO dem Kayser aufgetrungene Patriarch JANNES selbsten ware unterstunde sie sich nicht, mit ihrem Vorhaben herauszurucken; biß endlich GOtt selbst ein anständiges Mittel zur Hülff geschickt. Er schickte nemlich MANUELI, welcher einer aus denen zweyen für den Kayserlichen Printzen bestellten Vormunteren ware, eine schwere Kranckheit zu, bey welcher keine Hoffnung zum Aufkommen übrig ware. Einige Mönch, die ihn besuchten, machten ihme Hoffnung zur vollkommnen Gesundheit, wann er die Verehrung deren Bilderen widerum herstellen, und beschützen wolte. Kaum waren sie hinweg gegangen, befande er sich schon besser, und in kurtzer Zeit ist alle Kranckheit abgewichen. Er verfügte sich zu der Kayserin, und redete ihr zu, daß sie die heilige Bilder widerum an die vorige Ort setzen wolte. Als sie aber sehr kaltsinnig geantwortet, und noch darzu ihren verstorbnen Eheherrn verthädiget, daß er recht gehandlet hätte, machte MANUEL nicht vil Wort; er bedrohete ihr und ihrem Printzen die Absetzung von dem Reich, ja unverzüglichen Todt, wann sie nicht in sein Begehren willigen wolte. Sie liesse demnach eine allgemeine Versammlung anstellen, in welcher von denen Glaubens-Sachen gehandlet, und die Zeugnussen deren vorigen Kirchen-Lehreren auf die Bahn gebracht wurden. Vil aus denen Abtrinnigen ergaben sich ohne Verzug der Wahrheit, der gottlose Patriarch JANNES wurde abgesetzt, und an dessen Stell erhoben METHODIUS, ein heiliger, und gelehrter Mann, welcher wegen Beschützung deß Glaubens unter THEOPHILO sehr vil Peynē ausgestan-

gestanden ; dann nach Zerfetzung seiner Wangen , nach Ausschlagung seiner Zähnen , und nach vil anderer Marter wurde er auf einer Insul mit einem Mörder in eine Grabstatt eingesperrt, allwo er nach dem Todt deß Mörders aus dem verfaulten todten Leichnam vil Ungemach ausgestanden , und siben Jahr in diser Gefängnuß zugebracht. Die wegen dem Glauben in das Elend vertribene wurden zuruck beruffen , und die Leiber einiger in dem Elend verschidenen ansehnlicher Männer mit grosser Feyrlichkeit nach Constantinopel zuruckgebracht. Es wurde hierdurch die wahre Kirch nicht allein in einen neuen schönen blühenden Stand gesetzt , sondern es ergosse sich auch dessen annehmlicher Geruch in das angräntzende , dazumahl noch heydnische Bulgarien , welches ebenfalls durch Sorgfalt THEODORÆ zu dem Christlichen Glauben gebracht , und in selbem bestättiget worden. Der König selbigen Lands ware BOGORIS , ein Heyd , welcher THEODORÆ gleich zu Anfangs ihrer Regierung den Krieg angekündet, weil er vermeinte , daß er von einem Weib wenig Widerstand finden wurde. Sie antwortete aber unerschrocken, daß er sie in denen Waffen schon gefaßt finden wurde. Ubrigens vermeine sie, daß er von ihr schlechte Ehr erfechten wurde ; dann wurde er überwinden , so wäre es nur ein Weib , welches er überwunden hätte; solte aber er überwunden werden , wurde der Spott desto grösser seyn , weil er von einem Weib überwunden worden. Welche behertzte Antwort ihn so verwirrt , daß er den Friden dem Krieg vorgezogen , und nachmahls aus Veranlassung eines Gemähls , worinnen sein Hof-Mahler , ein Mönch das jüngste Gericht, und die Gottlose auf der lincken Seiten erschröcklich abgemahlen, zur Christlichen Religion beweget worden.

5. Indessen wird Michael, der Kayserliche Printz , von BARDA der Kayserin Bruder angehetzt , daß er selbst die Regierung antretten , und THEODORAM seine Mutter in ein Kloster verstossen solle. Es hatte dises murhige junge Pferd nicht vil den Sporen nöthig zu aller Boßheit. Er tratte demnach selbst die Regierung an , und ware sein erstes Geschäfft , daß er zu sich einen Ausschuß von aller leichtfertigen Bursch, und Unflat deß Volcks an seine Hof bekäme. Mit diser feinen kothigen Hofstatt ware sein Leben nichts anderes , als Sauffen , Huren , mit Schalcksnarren und Zottenreisseren die Zeit vertreiben , mit anderen Renneren auf dem offentlichen Kampff-Platz , auf dem Rennwagen in die Wett rennen , gantze Täg mit denen Schauspihlen , mit Spihlen , Tantzen, und anderen Kinderpossen zubringen. Er erwählete aus seinen Lottersbuben eilff Patriarchen , mit welchen er als der zwölffte alle geistliche Sachen zu einem Gespött und Gelächter machte. Er gabe einem jeden aus ihnen eine Cythar unter den Rock , gienge mit ihnen in die Kirch , und wann der Priester still bettete , müßten sie still ihre Cytharen unter dem Rock rühren , wann aber der Priester laut bettete , müßten sie mit

selben hervorrucken, und mit einem lauten Geräusch alles verwirren. Bey einer Proceßion, da alles Volck mit der Geistlichkeit der Andacht abwartete, ritte ein solcher Patriarch im Priesterlichen Kleyd auf der Seiten auf einem Esel, und führte nebst der Proceßion seine Rott daher, welche unter Absingung der leichtfertigsten Gesänglein sprungen und tantzten. Einstens setzte der Kayser disen abentheurischen Patriarchen neben seiner bey dem Kayserlichen Thron, und kleydete ihn an, wie der Constantinopolitanische Patriarch sich zu kleiden pflegte. Darauf schickte er zu THEODORAM seiner Mutter, und liesse ihr bedeuten, daß IGNATIUS der Patriarch von Constantinopel, welchen THEODORA in hohen Ehren hielte, bey ihm wäre, sie solle kommen, und von ihm den Seegen erbitten. THEODORA kame eilends herbey, und weil sie vor Ehrenbietigkeit die Augen nicht erhebte, merckte sie den Betrug nicht, sie knyete vor dem vermeinten Patriarchen nider, und bittete um den Seegen. Diser Gottlose aber stunde von dem Sessel auf, machte ein höhnisches Gelächter, und sagte: Du solst künfftighin kein Frau mehr genennet werden; wir erklären hiermit dich dises Titels unwürdig. Der Kayser brache gleichfalls in ein helles Gelächter aus. Wie nun THEODORA den Betrug erkennet, seufftzete sie, und nachdem sie ihrem Sohn vil Ubels gewunschen, so doch nicht erlaubt ware, indeme das Evangelium ein gantz anderes lehret, sagte sie: Gottloser Sohn, sihe! GOtt hat von dir sein Hand abgezogen, und dein Sinn ist der Boßheit übergeben worden. Darauff rauffte sie ihr selbst die Haar aus dem Kopff, und gienge mit vilem Heulen darvon.

6. Als nun die Laster dises ungerathenen Kayserlichen Printzens täglich zunahmen, und THEODORA ihn mit ihrem öffteren Ermahnen ein Spieß in denen Augen ware, wurde berathschlaget, wie man sie auf die Seiten raumen könte. Als sie aber solches vermercket, beschlosse sie auszuweichen, damit ein so grosse Lasterthat verhindert wurde. Jedoch beruffte sie zuvor den grossen Rath zusamm, und eröffnete denen Raths-Herren, wie vil sie währender ihrer Regierung erhaußt, und wie vil noch Geld vorhanden wäre, nemlich tausend neuntzig Centner Gold, und drey tausend Centner Silber, welches alles noch vorhanden zu seyn auch die Schatzmeister vor dem gantzen Rath bezeuget haben. Sie nahme hierauf von dem Senat Urlaub, entschluge sich der Regierung, und verliesse den Kayserlichen Pallast. Den Aufenthalt nahme sie in der Stadt in einem anderen Pallast, allwo sie grössere Ruhe zu finden hoffte. Aber auch allda folgte ihr nach die Wuth ihrer Feinden. Es gabe der Kayser dem Patriarchen IGNATIO Befehl, THEODORAM sein Mutter, und seine Schwesteren mit dem heiligen Weyhel einzuweyhen, und ihnen das Haar abzuschneiden. Weil er aber solche Gewaltthätigkeit

an einer Unschuldigen auszuüben sich weigerte, wurde er von seinem Thron verstossen, und in das Elend hinaus vertriben. THEODORA aber samt ihren Töchteren, als sie sich einstens in unser lieben Frauen Kirch, in Blachernis genannt, verfügete, wurde gählings überfallen, von ihrem eignen Bruder geschoren, und mit Berau-bung aller ihrer zeitlichen Güter gezwungen als eine gemeine Klosterfrau in selbem Kloster zuzubringen. NICOLAUS Römischer Pabst bezeuget in einem an sie geschribenen Trost-Brieff, daß die Ursach diser gantzen Verfolgung gewesen seye, weil sie mit standhaffter Beschützung deß Römischen Glaubens ihr so mächtige Feind auf den Halß gezogen. Sie sturbe in solcher Trübsal kurtz darauf in dem Jahr 857. und löschete hierdurch aus vil vorangezogne Fehler, in die sie glaublich nur aus Unverstand, oder Gähheit gefallen ist. Es dienen freylich nicht zum Beyspihl und Nachfolg ihre lugenhaffte Entschuldigungen, ihre Geforchtsamkeit in Bekennung deß Glaubens, ihr Verthädigung ihres gottslästerischen Eheherrn, ihr wünschen, und ihre ungehaltene Manier in Trübsalen, doch dienet zur Lehr und zum Trost, da man sihet, daß ein wegen GOTT, oder wegen Behauptung der Tugend aufgetrungenes Leyden auch bey einem Welt-Menschen vil menschliche Schwachheiten ersetzen, und deren Verdienst weit über die Verdienst anderer Personen, die wegen ihrer Frommkeit andere schwächere verachten, erhöhen kan. Glückseelig dann derjenige, welchen das Schicksal triffet, daß er den Glauben oder die Tugend zu schützen, und darum zu leyden von GOtt gezwungen wird.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 41.

VIII.

Das Leben

Der seeligen Mathildis, Königin.

1. DIse Zierd unseres Teutschlands wird von denen Geschicht-Schreiberen denen Seeligen beygezehlet wegen dem hellen Glantz ihrer Tugenden, obwohlen nicht bewust, daß ihr offentliche Ehren bewisen worden. Sie stammete her von WITTIKINDO dem König der Sachsen, welchen CAROLUS der grosse Römischer Kayser von dem Heydenthum zu dem Christ-Catholichen Glauben bekehret hat. Ihr Herr Vatter ware THIETRIGUS Graf zu Ringelheim in Westphalen, dessen Mutter auch MATHILDIS genennt wurde, nach dem Tod aber ihres Eheherrn in dem Kloster Hervord den geilichen Stand angetretten, und damahls als Abbtissin vorgestanden. Diser wurde auch unsere kleine MATHILDIS, selbe zu auferziehen, anvertrauet, wo sie das Lesen, besonders das Psalmen-Buch, und allerhand anständige Arbeiten erlernet hat. Es hatte zu gleicher Zeit OTTO, der Hertzog in Sachsen, einen Printzen, mit Nahmen Heinrich, welcher nachmahls die Kayserliche Cron erlanget, und Heinrich der Vogler betitlet worden. Für disen wurde ein standmäßige Braut aufgesucht, und weil der gemeine Ruff von denen lobwürdigen Eigenschafften MATHILDIS vil zu sprechen hatte, schickte OTTO der Hertzog den Grafen Dietmarum in das Kloster Hervord, sich mehrers hierüber zu erkundigen. Diser bahnete ihm den Zugang in das Kloster durch die Auswarterin der MATHILDIS, und nachdem er allda an ihr nichts als das löblichste beobachtet, verursachte er mit seinem Bericht, daß OTTO der Hertzog den anderen Tag HENRICUM seinen Printzen in Begleitung viler anderer Cavalier nach Hervord abgeschickt, selbst zu sehen, ob der Augenschein mit dem Bericht übereins käme. Diser verständige Printz schluge demnach vor Hervord mit seiner Begleitschafft, villeicht unter dem Vorwand einer Jagd, sein kleines Lager. Hierauf nahme er etwelche wenige

nige Hof-Herren zu sich, verbotte ihnen, jemand etwas von seinem Vorhaben zu melden, er gienge in die Kirch, und verfügte sich allda in das Oratorium, als wann er allda seine Andacht verrichten wolte. Allda sahe er auch MATHILDEM sitzend, und das Psalmen-Buch in der Hand haltend, sehr ehrbar gekleydet, und eines Ehrwürdigen Ansehens. Hierauf kehrete er in sein Lager zuruck, kleydete sich auf das kostbarist- und prächtigste an, und verfügte sich mit seinem gantzen Gefolg in das Kloster. Nachdem er mit der Abbtissin zu sprechen verlangte, und von ihr mit Freuden aufgenommen ware, verfügte er sich mit dem Graf DIETMARO in ihr Zimmer, und nachdem er nach und nach die Red auf MATHILDEM gewendet, fragte er, wie alt sie wäre, und mehr dergleichen; er bittete endlich die Erlaubnuß sie zu sehen, und als selbe von der Abbtissin beruffen worden, truge er grosses Belieben an ihrer frölichen Eingezogenheit und Jungfräulichen Sitten. Er wolte demnach sein Absehen nicht länger bergen, sondern begehrte von der Abbtissin, daß sie ihm dise ihre Kostgeherin als eine künfftige Hertzogin trauen wolte. Die Abbtissin schluge die Augen auf die Erden, und gabe lange Zeit zweiffelhaffte Antworten. Als aber HENRICUS auf seinem Begehren standhafft blibe, sagte sie endlich: Es stehet nicht in meinem Gewalt, sie jemand zu versprechen ohne Wissen und Willen ihrer Elteren. Es gebühret sich, daß ich sie mit jener Treu heimstelle, mit welcher sie unserer Obsorg vertrauet worden. Ich zweiffle auch, ob sie nicht schon von denen Elteren einem anderen verheissen worden, weil sich schon vil von hohem Geschlecht um sie beworben haben. Es ist mir zwar unbekannt, was selbe für einen Tochtermann erwählen werden, jedoch meiner seits, wann es der Willen GOttes also ist, soll es dem Wunsch ihrer Hochheit nicht fehlen. Ich hab schon offt von dero vortrefflichen Eigenschafften vil Ruhmwürdiges gehört, und über das ist schon ein grosser Theil der Bündnuß gemacht, daß sie sich selbst dahero bemühen wollen. Es wurde demnach die Handlung eingefedlet, und MATHILDIS mit HENRICO vermählet in dem Jahr 913. In dem Jahr 916. nach Absterben OTTONIS tratte ihr Eheherr die Regierung in dem Hertzogthum Sachsen an, und alsbald darauf in dem Jahr 919. als CONRADUS der Römische Kayser dises Zeitliche geseegnet, ist sie mit HENRICO zur Kayserlichen Würde erhebet worden.

2. Es wird an MATHILDE sehr gerühmet, daß mit Wachsthum der Ehren nicht zugleich ihr Gemüth erhebet worden. Sie behielte in aller ihrer Hochheit jene Tugend-Zierd, welche der Jungfräulichen am nächsten kommet, nemlich die Annehmlichkeit der Demuth. Sie erschine zwar offentlich gezieret mit Seiden und Edelgestein, innerlich aber truge sie weit grössere Kostbarkeiten in ihrem Hertzen, die

Demuth und Lieb, wodurch sie ihren Unterthanen sich allzeit als eine liebreiche Mutter zum allgemeinen Trost bewisen hat. Es kame kein Betrübter vor sie, der nicht mit Trost darvon gegangen; denenjenigen, welche mit Gewalt und Ungerechtigkeit augenscheinlich unterdrucket waren, ware sie ein Vorsprecherin, denen Schuldigen und ernstlich Bereuenden eine Versöhnung. Sie hielte denen Armen allzeit eine offene Hand, weil sie weder Reichthumen verlanget, noch die Armuth geforchten hat. Zu Nachts stehlete sie sich aus dem Kayserlichen Ehebeth hinweg, damit sie ihr Gebett zu GOtt verrichten könte, welchen sie mit reinem Hertzen geliebt, und mit beständiger Treu gedienet hat. Es stellete sich HENRICUS an, als wuste er nichts darum, weil er selbst an ihrer Andacht ein Gefallen hatte.

3. GOtt seegnete ihr Vertrauen und Tugend mit einer erwünschten Leibs-Frucht, mit welcher sie durch beyderley Geschlechts Erben erfreuet worden. Ihr älterer Printz mit Nahmen OTTO, hat nach dem Todt seines Herrn Vatters die Kayserliche Würde bey dem Sächsischen Hauß beybehalten. Der jüngere Printz aber, mit Nahmen HENRICUS, ist mit dem Hertzogthum Bayrn von seinem Bruder beschencket worden. Der dritte hiesse BRUNO, welcher den geistlichen Stand angetretten, und zum Ertz-Bißthum Cöln gelanget ist. MATHILDIS liebte vor anderen Kinderen HENRICUM, weil er auf alle mütterliche Schritt und Winck wohl acht gegeben, welches ihme doch vil Ungelegenheit zugezogen. Dann OTTO der ältere Printz schöpffte über dise Ungleichheit der Lieb einen Unwillen, woraus nichts als beständiger Zanck und Neyd entstanden.

4. In dem Jahr 936. ist Kayser HENRICUS durch ein schwäre Kranckheit in das Todtbeth geworffen worden. Er liesse zuletzt MATHILDEM zu sich ruffen, und nachdem er vil geheime Geschäfft abgehandlet, hat er mit dergleichen Worten von ihr Urlaub genommen: Ich sage Christo Danck, daß er dich noch übrig gelassen, weil dessen deine Treu und Tugend wohl würdig ist. Ich sage auch Danck, daß du meinen Zorn offtermahl besänfftiget, mir mit gutem Rath beygestanden, mich von dem Bösen zur Gerechtigkeit umgewendet, und mich dem Unterdruckten Barmhertzigkeit zu erweisen embsigst ermahnet hast. Jetzt befihle ich GOtt dem Allmächtigen und der Vorbitt deren Auserwählten dich, unsere Kinder, und mein Seel, welche von disem Leib zu scheiden schon in Bereitschafft ist. MATHILDIS sagte entgegen ihrem Eheherrn Danck, gienge darauf voller Betrübnuß in die Kirch, allwo sie nach Gewohnheit sich samt allen ihrigen GOtt befohlen hat. Nach dessen Hinscheiden warffe sie sich auf die Erden, ihr Gebett für die Seel deß Verstorbnen aufzuopfferen. Sie fragte darauf, ob kein Priester niechter übrig wäre, und als einer,

mit

mit Nahmen ADELDAC, herfürkommen, der noch Meß lesen kunte, hat er eine Todten-Meß für den Kayser abgesungen. Dise erste Meß für ihren todtsverblichenen Eheherrn bezahlte die Kayserin sehr theur; indem sie disem Priester ihre goldene Armb-Bänder verehrt, und ihme nachmahls wegen dessen ein Bißthum zugebracht. Nach geendigter Meß verfügte sie sich zum Leichnam, warffe sich zu dessen Füssen, und begosse selbe mit ihren Zäheren. Sie liesse auch ihre Printzen zu sich kommen, welche sie folgender gestalten angeredt: Liebste Söhn! betrachtet disen, was ihr hier vor Augen sehet, wohl, und förchtet GOtt, welcher also zu machē die Allmacht hat. Höret endlich einmahl auf zu zancken um eine zeitliche Würde, weil alle irrdische Glory mit einem solchen End beschlossen wird. Der allein ist glückseelig, der ein immerwährendes Gut ihm vorbereitet. Achtet derohalben nicht, wer unter euch den Vorzug gewinne, sondern erinneret euch jenes Evangelischen Ausspruchs: Wer sich erhöhet, wird ernidriget werden, und wer sich ernidriget, wird erhöhet werden. Die Leich wurde beygesetzt in dem Kloster Quetlingburg, welches HENRICUS mit MATHILDE gestifftet hatte.

5. Nach denen Besingnussen kamen die vornehmste Reichs-Glider zusammen, um einen neuen Kayser auszusehen; sehr vil warffen ihre Augen auf HENRICUM, weil er von einem Kayser und Kayserin gebohren worden, das ist, nachdem MATHHLDIS schon zum Kayserlichen Thron samt ihrem Eh-Herren erhöhet ware. Jedoch fiele die Wahl auf OTTONEM den Erstgebohrnen, einem klugen Herrn aus, welchen sie noch als Hertzogin in Sachsen gebohren hatte. Dises vergrösserte noch mehrers die Uneinigkeit zwischen denen zweyen Brüderen, OTTONEM und HENRICUM, bey welcher auch MATHILDIS vil zu leyden hatte. Sie suchte aber ihren Trost bey GOtt, dessen Dienst sie sich gäntzlich ergeben hatte. Sie stunde zu Nachts mit einer Kammerdienerin auf, und wohnete in der Kirch der Metten bey, unter welcher sie selbst die Psalmen und das Lob GOttes gebettet hat. Ihre Kleydung ware eingericht auf ihren Wittib-Stand. Denen Armen sprange sie bey mit mehr als Kayserlicher Freygebigkeit. In Speiß und Tranck nahme sie mehr nicht zu sich, als nach Maaß der Nothdurfft. Unter der Meß verspührte man an ihr eine unbeschreibliche Ehrenbietigkeit und Andacht. Die Unbilden übertruge sie mit grosser Gedult, und es wurde selten an ihr eine Bewegung deß Zorns verspühret. Niemand hat jemahls sie übermässig trauren oder lachen gesehen. Ihre absonderliche Gefährten waren die Demuth und Eingezogenheit. So offt ihr von denen Steuren und Mauten ihr Gebühr gereichet wurde, gabe sie den Zehend darvon, das ist, den zehenden Theil denen Armen, und wohin sie mit ihren Handen nicht reichen kunte, schickte sie das Allmosen durch

ihre

ihre Gesandte. Aber dise ihre grosse Gutthätigkeit hat ihr ein grosses Ungewitter über den Halß gezogen. Es gaben einige Ohrenblaser bey OTTONE dem Kayser ihrem Herrn Sohn vor, daß MATHILDIS nach dem Todt ihres Eheherrn grosse Schätz zuruck gehalten, und selbe alle unter die Arme verschwenden thäte OTTO gar zu leichtglaubig bey solchen Verleumbdungen begehrte gantz trutzig von MATHILDE solche Schätz zuruck; ihre Bediente, welche da und dorthin einige Geschenck tragen müsten, liesse er ausspähen, und selben mit viler Schmach ihr Aufhabendes fortnemmen. Zum härtisten fiele MATHILDI, daß in diser Sach auch HENRICUS, ihr sonst so lieber Sohn und eintziger Trost, es mit OTTONE hielte. Dise zwey Brüder, welche von Kindheit auf mit einander zu Feld lagen, vereinigten allein in diser kindlichen Undanckbarkeit ihr verbittertes Gemüth wider ihr unschuldige Mutter. Sie wurde endlich gezwungen von Hof zu weichen, auch ihre Güter, welche ihr von ihrem Eheherrn zu einer Morgen-Gaab geschencket waren, der Kayserlichen Kammer auszuliferen. Jedoch bey so harter Prob ihrer Gedult wünschete sie ihren beyden Söhnen nichts Ubels, sondern nahme ihre Zuflucht zum Gebett, und mässete alles Unheyl ihren eignen Sünden bey. Sie tröstete sich auch mit jenem Spruch deß Apostels: Es muß also seyn, daß wir durch vil Trübsal in das Reich GOttes eingehen. Wann einer über ihr Elend in ihrer Gegenwart seufftzete, sagte sie: OTTO der König thut mir unrecht, weil es meine Sünden also verschuldet haben. GOtt wird denjenigen schon wissen, welcher wider mich meinen lieben Sohn Henricum aufgehetzt. GOtt verzeyhe es ihm. Wolte GOtt, daß beyde Brüder, wann es ohne Sünd geschehen könte, wegen meiner mit einem unzerreißlichen Fridens-Band verbunden wurden.

6. GOtt liesse die unmenschliche Schärpffe OTTONIS gegen seiner eignen Frau Mutter nicht ungestrafft. Seine Waffen wurden unglückseelig, und das Unglück zoge ein von allen Orthen und Enden. HENRICUS aber wurde mit einer schweren Kranckheit überfallen, durch welche er von seiner Sünd kunte gereiniget werden. Es ersuchten endlich die Reichs-Fürsten samt der Geistlichkeit EDITHAM die Kayserin, daß sie OTTONI ihrem Eheherrn zureden, und zu fernerer Abwendung ihres Unheyls MATHILDEM zuruck zu ruffen ihn bereden solle. Also wurde es auch bewerckstelliget. OTTO schickte seiner Frau Mutter eine Gesandtschafft von Bischöffen, Hertzogen, und Grafen zu mit beygefügten folgenden Schreiben: Ehrwürdige Frau! wir haben den Zorn GOttes mit eurer Verfolgung sehr wider uns aufgehetzet. Wir bekennen, daß wir gesündiget, und unrecht mit euch verfahren seynd. Verzeyhet uns wegen GOtt, und bittet bey Christo für uns um Verzeyhung. Wir bitten auch, daß ihr zu uns zuruck kehren wollet; wir werden euch zu-

ruck

ruck stellen, was wir euch ungerecht abgenommen. Wir werden so lang kein Freud noch Trost schöpfen können, so lang wir nicht mit eurem Anblick erfreuet werden. MATHILDIS saumete sich nicht, mit Vergessung aller Unbild zuruck zu kehren. OTTO gienge ihr mit seinem Hofstatt entgegen, und als er sie herbey zu nahen gesehen, sprange er von seinem Pferd herunter, nahete sich zu ihr, und bittete Fußfällig um Verzeyhung. Die liebreiche Mutter kunte sich der Thränen nicht enthalten, und empfienge ihn mit einem Fridens-Kuß. Welches auf gleiche Weiß mit HENRICO ihrem Augen-Trost vollzogen worden. In dem Jahr 947. starbe EDITHA die Kayserin, nach dessen Tod OTTO mit seiner Frau Mutter MATHILDE einige Kirchen und Klöster auferbauet, unter welchen auch das Kloster POLED, Allwo MATHILDIS drey tausend Geistliche versammlet hat. Sie bauete nachmahls ein anderes Kloster Northausen, allwo sie drey tausend Kloster-Frauen gestüfftet hat. Es wäre dise Erzehlung ein unglaubliche Sach, wann nicht dise Lebens-Beschreibung wäre beschriben worden von einem Geschicht-Schreiber, welcher nur wenig Jahr nach MATHILDE gelebt, und dise Geschicht dem heiligen HENRICO, welcher ein Enckel MATHILDIS gewesen, und in dem Jahr 1002. zum Kayserthum gelangt, zugeschriben hätte. Nach dem Tod HENRICI deß Hertzogs in Bayrn, ihres liebstẽ Sohns welcher im Jahr 955. erfolget, gienge MATHILDIS ihr lebenlang in der Klag. Sie enthielte sich auch von selber Zeit an aller weltlichen Gesängeren und Schauspihlen: sie hörete nur solche Gesänger an, welche aus dem Evangelio, oder übriger heiliger Schrifft entnommen waren. Besonders hatte sie ihre Freud, wann von dem Leyden Christi, oder von der Marter deren Heiligen etwas gesungen wurde. Denen übrigen weltlichen Lustbarkeiten gabe sie beständige Urlaub, damit sie mit reineren Hertzen GOtt dienen kunte. Zweymahl deß Tags speisete sie die Arme, und wann sie bey der Königlichen Mahlzeit sasse, schickte sie ihre Speisen, die ihr aufgesetzt wurden, denen Armen und Krancken, in welchen sie Christum selbst zu speisen die Meynung hatte. Sie erstreckte ihre Guthätigkeit nicht allein auf die Menschen, sondern auch auf die unvernünfftige Geschöpff GOttes, besonders auf die Vögelein, welchen sie Brosam vorwerffen liesse. Gleiche unschuldige Meynung hatte sie in täglicher Speisung deß Goggel-Hann, welchem sie seine tägliche Nahrung gereichet, weil er die Christen zu dem Dienst und Lob GOttes aufwecket. Wann sie reisete, liesse sie allzeit Wachs-Kertzen mitführen, damit sie in alle Kirchen, wo sie vorbey reisete, einige deren verehren könte. Sie hatte auch in ihrer Gutschen eine Kloster-Frau bey sich, welche denen auf dem Weeg vorkommenden Armen das Allmosen reichen müste, da sie indessen mit Lesung oder Absingung der Psalmen be-

beschäfftiget ware. Wann aber die Kloster-Frau einen Armen übersahe, erhebte sie alsogleich das Haupt, und liesse die Gutschen still halten, biß der Arme befridiget ware. Wo sie in eine Stadt kommen, liesse sie zur Bequemlichkeit der Armen die gantze Nacht hindurch Theils auf denen Gassen, Theils in denen Häusseren Feur brennen. An denen Sambstägen ordnete sie für die Arme offentliche Bäder, wohin sie zuweilen selbst kommen, und denen Armen mit eignen Händen ihre Unsauberkeiten als eine Dienst-Magd abgewaschen. In denen Feyr-Tägen vollbrachte sie die Zeit mit Lesen, oder Anhörung einer geistlichen Lesung, woraus erfolget, daß jenes, was in heiliger Schrifft befohlen wird, sie wohl in der Gedächtnuß behalten hat. An denen Werck-Tägen aber gesellete sie die Hand-Arbeith zu andern geistlichen Verrichtungen. Sie sitzete niemahls zu Tisch, bevor sie nicht eine Hand-Arbeith verrichtet hatte. Sie gebrauchte sich der Worten deß Apostels. Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen.

7. Indessen neigte sich allgemach das Leben MATHILDIS zum Untergang. Sie truge einiges Verlangen, noch vor ihrem End, OTTONEM den Kayser, ihren Herren Sohn zu sehen, welcher dann ihr zu lieb von Rom, wo er sich dazumahl befande, nach Cöln gereiset, und allda von ihr mit grosser Zärtlichkeit die letzte Mütterliche Ermahnungen aufgenommen, nach welcher Verrichtung er alsogleich in Welschland widerum zuruck gekehret. Es hatte MATHILDIS auch dazumahl bey sich einen kleinen HENRICUM, ein Söhnlein HENRICI ihres lieben verstorbenen Sohns und Hertzogens aus Bayerland; bey welchem sie sich folgender Worten verlauten lassen: Ich hoffe, daß der Nahmen deren HEINRICH bey unserem Geschlecht nicht abgehen werde, biß von disem Kind ein Printz wird gebohren werden, welcher den Kayserlichen Thron besteigen wird. Dises ist erfüllet worden in dem H. HENRICO, einem Sohn dises kleinen HENRICI, bey welchem dise Vorsagung gemachet worden. MATHILDIS noch vor ihrer letzten Kranckheit besuchte nochmahls das Kloster Northausen, allwo sie die Schuelen besichtiget, und fleißig nachgeforschet, in was ein jede Schulerin unterrichtet wurde; aus welchem abzunehmen, daß die Klöster Poled und Northausen glaublich Seminaria gewesen, allwo dort für die junge Geistliche, da aber für die junge Mägdlein die Schuelen gehalten, und zu deren Unterhalt ein Stüfftung für drey tausend Schueler und Lehr-Meister beyderseits gemachet worden.

8. Wie nun die letzte Kranckheit überhand genommen, ist sie nach Quetlingburg gebracht worden. Sie theilete allda noch bey Lebs-Zeiten all ihr übrige Haabschafft unter die Geistliche und Arme aus. Die letzte Beicht legete sie ab dem Ertz-Bischoff von Maynz, von welchem sie auch die

letzte

letzte Oelung empfangen hat. Als selber von ihr abreisete, und seinen Hof-Caplan bey ihr lassen wolte, sagte sie: Es ist nicht nöthig, daß er bey mir bleibe. Reise er nur fort mit euch, dann ihr seiner besser, als ich bedürfftig seyn wird. Es erwise es auch der Ausgang; dann der Ertz-Bischoff auf selber Heim-Reiß noch vor MATHILDE unversehens gestorben ist. Zuletzt liesse sie die Geistliche und Kloster-Frauen zu sich beruffen, und ertheilte ihnen die letzte Erinnerungen. Sie liesse vor ihr Meß lesen, unter welcher sie die letzte Weeg-Zehrung empfangen hat. Die Umstehende ermahnte sie, sie solten eintweders die Psalmen singen, oder das Evangelium lesen, biß ihr die Seel ausgefahren. Sie hielte darauf stillschweigend Augen und Händ gegen dem Himmel erhoben, allwohin sie ihr Gemüth gewendet hatte. Um die neunte Stund liesse sie das Cilicium, oder Buß-Decken auf der Erden ausbreiten, und sich darauf legen; sie bestreuete mit eignen Händen ihr Haupt mit Aschen, machte das heilige Creutz-Zeichen, und entschlaffete in dem Friden.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 41.

IX.

Das Leben
Der heiligen Cunegundis Jung-frauen und Kayserin.

1. EIne der gröſten Zierd für den Jungfräulichen und zugleich Ehelichen Stand iſt die heilige Kayserin CUNEGUNDIS, welche unter allen Ehren, Reichthumen, und Freuden diſer Welt das Jungfräuliche Ehren-Kräntzlein für ihr gröſte Glory gehalten hat. Ihr Herr Vatter ware SIGEFRIDUS Graf zu Luxenburg, ein ſehr Gottsförchtiger Herr, welcher mit HADESWICHA ſeiner Gemahlin zwey Töchter, und ſechs Söhn erzeiget hat. Unter diſen ware auch HENRICUS der Hertzog in Bayrn, welchem der heilige Kayſer HEINRICH in dem Jahr 1003. diſes Hertzogthum verlihen hat. CUNEGUNDIS die ältere Tochter wurde vermählet mit dem Kayſer HEINRICH, dem Heiligen, welcher mit ſeiner Gemahlin auch in dem Eheſtand die unverſehrte Jungfrauſchafft beybehalten hat. Die Vermählung geſchahe in dem Jahr 1002. in welchem CUNEGUNDIS zu Paderborn als eine Königin gecrönt worden; die Morgen-Gaab, welche der heilige HENRICUS bey der Vermählung CUNEGUNDI ſeiner Gemahlin verehret, ware ein ſehr koſtbares vil tauſend Goldgulden geſchätztes CRUCIFIX, welches noch zu Bamberg bewahret wird, und gleichfalls Chriſtum, wie in allen alten in Welſchland, Franckreich, und Teutſchland vor ſiben hundert Jahren gemachten Crucifixen zu ſehen, mit vier Nägel angehefft, vorſtellet. Es iſt glaublich, daß diſe Verehrung an dem guldenen Tag von dem Kayſer nicht ohne beſondere Bedeutnuß und Geheimnuß geſchehen, welches doch er allein und CUNEGUNDIS verſtanden hat; dann es

iſt

ist wahrscheinlich, daß HENRICUS hiermit Christum anstatt seiner zu einem wahren und ewigen Gesponß CUNEGUNDI übergeben wollen.

2. Je höhere Macht nun CUNEGUNDIS durch die Kayserliche Würde erlanget, je grösseren Fleiß wendete sie an, ihr gantzes Vermögen zu Beförderung der Ehr deßjenigen anzuwenden, welcher über König und Kayser herrschet. Sie hielte sich in ihrer Hofhaltung eingezogen, damit sie die Hofhaltung ihres Erlösers und HErrn auf Erden desto prächtiger ziehren kunte. Ihr Pallast, welcher nunmehero gantz baufällig, ware in dem obern Stockwerck gantz von Holtz. In selbem zeiget sich ihr Zimmer, welches so schlecht, daß es dermahlen einem Burgers-Kind wohl därffte zu schlecht fallen. Von dem Zimmer gehet man in die Hauß-Capell, welche abermahl sehr eng angelegt. In selbem findet man ihren höltzernen Sessel, welcher auf ein gar einfältige Weiß gearbeitet ist. So gesparsam sie gegen sich selbsten, so freygebig und prächtig ware sie in Auffühlung und Stüfftung Geistlicher zu behrung GOttes abzihlender Gebäuen, deren Besorgung zu selbigen Zeiten sehr nöthig, weil deren ein grosse Menge durch Einfall der HUNNEN und Heyden gäntzlich verherget, anderer Erbauung aber zu Verherrlichung deß Christlichen Nahmens bey denen anligenden Heyden oder Neubekehrten höchstens vernünfftig ware. Es wurden demnach durch ihr Beyhülff Theils erbauet, Theils gestüfftet, Theils vermehret die Kirchen zu Paderborn, zu Meresburg, zu Bamberg, zu Ach, und in unzahlbar anderen Orthen; wo sie ihren Gemahl dem H. HENRICO zu gottseeligen Wercken mit Rath und That mitgeholffen. Sie ware trefflich wohl erfahren in Stückung schöner mit Silber und Gold gestückter Kleydungen; dise ihre Kunst verwendete sie zu Zierung der Altär und Kirchen. Der Geschicht-Schreiber meldet, daß kaum ein Kirch anzutreffen, welche dazumahl nicht einiges Geschenck von ihr aufzuweisen hatte, welche Gutthat dann von mir um desto mehr zu preysen, weil auch mein mindistes Stüfft Polling, da es von denen HUNNEN gäntzlich verwüstet ware und die Güter in verschidene Händ verzohen worden, in Form einer Zuruckstellung von dem H. HEINRICH mit einer neuen Stüfftung durch einen noch in Original hier bewahrlichen Stüfft-Brieff versehen worden.

3. Bey dergleichen Christ-Kayserlichen Mühewaltungen ware nicht zu hoffen, daß der höllische Neyd-Hund ruhig sitzen, und ein so keusches Ehe- und Liebs-Band unbetascht lassen wurde. Er richtete demnach die Sach dahin, das CUNEGUNDIS bey HENRICO in einen starcken Verdacht verfiehle, daß sie sich mit unzimmlicher Lieb sehr weit verlohren hätte. Es liesse es GOtt also zu, damit die Tugend durch die Versuchung probiert, und noch mehr verherrlichet wurde. Ein Geschicht-Schreiber bezeiget, daß der Argwohn hieraus entstanden, weil der böse Feind die Gestalt eines schönen

Jünglings angenommen, und drey Täg nach einander von vilen gesehen worden, wie er in das Schlaff-Zimmer der Kayserin aus und eingegangen, ja selbst ihr Ehe-Beth bestigen habe. Dises ware gewißlich ein seltsamer Fund der alten arglistigen Schlang, und ein gewaltiger Streich, wordurch er suchte, wenigist deren guten Nahmen zu verschwärtzen, deren Lilien-reinen Unschuld er mit einigen Macklen niemahls betasten können. Wie nun CUNEGUNDIS wegen diser ärgerlichen Sach zu Red gestellt worden, trunge ihr die Anklag so tieff zu Hertzen, daß sie zu Rettung ihrer Ehr sich alsobald anerbotten, über glüende Pflug-Eysen mit blossen Füssen zu gehen, und durch dise Prob ihr Unschuld darzuthun. Es warẽ dazumahl dergleichen Proben mit dem glüenden Eysen, oder siedheissen Wasser sehr Gebräuchlich, und wurden nicht allein von denen Bischöffen zugelassen, sondern auch die glüende Eysen, oder das Wasser darzu von der Priesterschafft nach Arth deß alten Mosaischen Gesatz geweyhet; derohalben sich auch nicht zu verwundern, daß HENRICUS sich verleiten lassen, das Anerbiethen anzunehmen. Es wäre zwar diser seltsame Gebrauch, welcher bey drey hundert Jahren gedauret, ein augenscheinliche Versuchung GOttes gewesen, wann nicht der vilfältige Beystand GOttes disem blinden Vertrauen der Glaubigen an statt einer heimlichen Erlaubnuß und Verheissung so lang gedienet hätte, biß er wegen gar zu grossen Mißbräuchen, die sich eingeschlichen, die Gaab seines auserordentlichen Beystands zu entziehen angefangen. Allein sihet man doch klar aus diser Gattung beständiger Wunder-Werck, die damahls bey drey hundert Jahr gedauret, daß GOtt in willkürlicher und uneingeschränckter Regierung seiner Kirch niemahls schlaffe, wie denen Ketzeren traumet. Unterdessen wurden die glüende Pflug-Eisen vorgelegt, und CUNEGUNDIS wurde wie ein Unschuldiges Lämblein zu disem harten Prob-Stein hinzugeführt. Wie sie im Angesicht deß Kaysers, und deß Hofs vor die Eysen war hingeführt, seufftzete sie, und sagte: Mein GOtt und HErr, Schöpffer Himmels und der Erden, der du erkennest das inneriste der Hertzen, stehe mir bey in disem Gericht. Ich nimme dich heut zu meinem Zeigen, und Richter, und betheure, daß ich weder mit disem gegenwärtigen HENRICO, weder mit einem andern Mann jemahls etwas mit fleischlicher Vermischung zu thun gehabt. Wie dises der Kayser gehört, schemete er sich ungemein, und gabe aus gäheit der Kayserin einen leichten Backenstreich; dann es wuste bißhero noch niemand, daß er mit CUNEGUNDE in der Ehe, wie der heilige Joseph mit der seeligsten Jungfrauen, gelebt habe; nun aber schmertzte es ihn, daß dise seine Tugend von der Kayserin offentlich verrathen worden; CUNEGUNDIS aber tratte mit Erstaunung und unter häufigen Zäheren aller Zusehenden auf die glüende Pflug-Eisen, und gienge durch selbe ohne eintzige Verletzung. Der H. HENRICUS wurffe

sich

sich alsbald CUNEGUNDI zu Füssen und batte um Verzeyhung. Sie aber, wie sie allzeit gantz Sanfftmüthig war, also auch disesmahl wendete sich mit liebreichem Angesicht zu HENRICO, verzeyhete ihm, und tröstete ihn mit annehmlicher Ansprach. GOtt stunde demnach der unschuldigen Jungfrau bey, wie er seiner Jungfräulichen Mutter beygestanden, als sie bey dem heiligen Joseph in Verdacht gerathen, und in würcklicher Gefahr stunde, von ihme entlassen zu werden.

4. In dem Jahr 1024. starbe ihr Gemahl, der H. Kayser HEINRICH, bey dessen letzten End sich dise Merckwürdigkeit begeben hat. Als er gesehen, daß sich die Zeit seiner Verwaltung auf diser Welt ende, hat er die Elteren und befreunde der Kayserin CUNEGUNDIS, wie auch einige aus denen Vornehmsten seines Reichs zu sich beruffen; er haltete CUNEGUNDEM bey der Hand, und hat selbe vor ihnen mit folgenden merckwürdigen Worten angeredt: dise, welche ihr, oder besser zu reden, Christus mir anvertraut, stelle ich Christo unserm HErrn und euch heim als ein keusche Jungfrau.

5. Nach dem Tod HENRICI ergabe sich CUNEGUNDIS gäntzlich denen Ubungen der Andacht und Gottseeligkeit. Sie ware sonders sorgfältig für die Seel ihres verstorbenen Ehe-Herrn; sie bettete für ihn Tag und Nacht; sie spendete für selben reichliches Allmosen aus; sie schribe auch mit eigner Hand in lateinischer Sprach an die Kloster-Frauen zu Confugio, die sie gebätten hatte, daß sie ohne Unterlaß für die Seel deß Verstorbenen betten sollē. Sie getrauete sich nicht, ihrem Gemahl, welcher schon dazumahl mit Wundern leuchtete, die Seeligkeit ungezweifflet zuzuschreiben, biß sie das Urtheil der Kirchen hierüber vernehmen wurde; derohalben erwählte sie gar vernünfftig durch gemeldte Sorgfalt das sichere.

6. Wie der Jahr-Tag für den verstorbenen Kayser sich näherte, fangte sie alsogleich an, gleich sie schon vor langer Zeit gewunschen, der Welt gäntzlich abzusterben. Sie beruffte auf den Jahr-Tag selbsten die Ertz-Bischöff nach dem Kloster Confugio, oder Zufluchts-Orth, wo eben die Kirchweyh zugleich gehalten wurde, und opferte allda unter dem Ampt mit Kayserlicher Kleydung und Zierd angethan auf den Altar einen H. Creutz-Particul, welches dazumahl als etwas höchst rares ein recht Kayserliche Verehrung ware. Nach Verlesung deß Evangelii von Zachäo, wie er von dem Baum herab gestigen, und von Christo in seinem Hauß geseegnet worden, legte CUNEGUNDIS ihren Königlichen Purpur ab, und legte das schwartze Benedictiner Ordens-Kleyd an, welches sie selbst mit eignen Händen verfertiget hatte. Es wurden ihr auch die Haar abgeschnitten, und der geweichte Weihl von dem Bischoff aufgesetzt; darauf wurde sie mit ansteckung deß Rings Christo vermählet, und sie fangte an mit Freuden jenen Spruch der H. AGNETIS, welchen die Kirchen denen Tag-Zeiten einverleibt, abzusingen, Mein HErr JEsus Christus hat das Kennzeichen einer Braut meinem Angesicht eingedruckt, und

mich

mich mit sich vermählet mit seinem Mähl-Ring. Es ist nicht zu beschreiben, wie vil süsse Zäher denen Gegenwärthigen bey solchem Schauspihl aus denen Augen geflossen, und wie vil trostreiche Anmuthungen, Freuden, und Frolockungen in ihren Hertzen entsprossen seynd.

7. CUNIGUNDES lebte in disem Kloster noch fünffzehen Jahr. Sie zohe sich andern nicht vor als Stüfftterin, sondern verrichtete alle schlechtiste Dienst; sie fliehete doch hierbey eitles Lob, damit sie nicht auf diser Welt ihren Lohn empfienge. Weil sie in der Stück-Kunst sehr wohl erfahren war, so ware ihre Beschäfftigung eintweders mit verfertigung eines Kirchen-Ornats, oder mit betten und lesen, und Psallieren. Ihr Bett-Orth ware auch ihr Ruhe-Orth. Sie truge nur beständig einen Habit. In dem Lachen selbst zeigte sie ein gewise Ernsthafftigkeit, und in ihrer Ernsthafftigkeit eine gewise Annehmlichkeit; derohalben sie offtermahls denen Krancken, oder Armen guten Trost gebracht. Den Leib vernachläßigte sie gäntzlich, weil sie wohl wuste, daß selber das Zärtlen nicht verdiene, indem er gar bald denen Würmen zur Speiß dienen wurde. Sie starbe voll der Verdienst in dem Jahr 1040. vor und nach dem Tod mit grossen Wunderthaten herrlich. Eines unter selben ist gar dienlich, zugleich den grossen Eyfer CUNIGUNDIS auszutrucken. Sie hatte in dem Kloster Confugio gleich bey erster Stüfftung zur Abbtißin bestellt ein Kind von ihrem Bruder, JUTTAM mit Nahmen, ein Fräulein, welche wegen ihrem beständigen Gebett, wegen vilem Wachen und Fasten, wegen beständiger Gedult grosse Hoffnung von ihr blicken lassen. Wie sie aber als Abbtißin mehrere Freyheit bekommen, fangte sie gemächlich an von ihrer Strengheit nachzulassen. Sie liebte die Zärtigkeit und Schönheit der Kleyder, gute Ligerstatt, köstlichere Speisen, welches alles ein gute Nahrung der Laster ist. Sie ware die letzte in den Chor, die erste bey der Mahlzeit; sie ergötzte sich mit lustigen Fablen und Possen bey denen Jüngeren Fräulein, und führte mit einem Wort ein weiches Leben. CUNEGUNDIS ermahnte sie offt wegen dessen heimlich; und als dises nichts verfangen, auch offentlich vor allen, wie es der Apostel zu thun befihlet. Es ware aber alle Ermahnung vergebens, weil gemeiniglich vil leichter ein gottloser Sünder, der seine Sünden erkennt, zu bekehren ist, als ein lauer Christ, der seine Schuldigkeit nicht begreiffet, und folglich mit ruhigen Gewissen dem Teufel zufahret. An einem Sonntag, als CUNIGUNDES samt dem Convent mit der Proceßion gienge, gienge die Abbtißin ab; CUNEGUNDIS suchte sie auf, und als sie selbe mit ihres gleichen in einem Zimmer bey einem gerichten Tisch Schmaussend antraffe, gabe sie ihr aus Eyfer mit der rechten Hand sambt einem guten Verweiß einen Backenstreich; wobey GOtt andern zu einer beständigē Warnung das Wunder gewürckt, daß die Finger CUNEGUNDIS in das Angesicht der Abbtißin eingetrucket wurdē und sichtbarlich, so lang sie gelebt, in ihr verblibē seynd.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter. &c.

pag. 41.

X.

Das Leben
Der heiligen Margaritha Königin in Schottland.

1. DEr H. MARGARITHÆ hat das Unglück den Weeg zu dem Königlichen Thron und folgender Heiligkeit gebahnet. Ihr Vatter ware EDUARDUS König in Engeland, welcher nach seinem Tod einen kleinen Printzen EDGARUM, und zwey Printzeßinen MARGARITHAM und CHRISTINAM, hinterlassen hat. Weil aber EDGARUS erst das zwölffte Jahr seines Alters erreichet hatte, ist er durch HAROLDUM einen Tyrannen, und diser abermahl durch WILHELMUM den Hertzog aus Normannien von dem Thron verstossen worden. Bey solchen Verwirrungen befande EDGARUS nichts besseres, als mit seinen zwey Schwesteren in frembden Landen eine sichere Ruhe zu suchen. Er kame in dem Jahr 1070. mit seinen Schiffen in Schottland, und ware gedacht, von dannen weiters nach Teutschland abzureisen; allein da er schon auf dem Meer war nach Cöln abzureisen, wurde er abermahl durch widrigen Wind nach Schottland zuruck getriben. Also verhängte es die Göttliche Vorsichtigkeit MARGARITHÆ zum besten, indem durch solche Gelegenheit ihre vortreffliche Eigenschafften an dem Hof MALCOLMI, Königs in Schottland mehr bekannt gemacht, und dergestalt beliebet worden, daß sie von ihm zur Königin erkisen worden.

2. Sobald dise hellglantzende Tugend-Sonn aus denen bißhero finsteren Wolcken der Trübsaal durch solche Erhöchung zur Cron hervorgebrochen, hat sie alsobald angefangen, ihre Strahlen mit Bewunderung und allgemeiner Freud deß gantzen Reichs auszugiessen. Sie verstunde trefflich die Kunst; die Heiligkeit zu vereinigen mit einer Königlichen Herrlichkeit, und die Eingezo-

Bayerische Staatsbibliothek München

genheit einer Weibs-Persohn mit dem erstaunlichen Eyfer für den Wohlstand der wahren Kirchen. An dem Orth, wo die Hochzeit gehalten worden, hat sie ein herrliche Kirch zu Ehren der heiligsten Dreyfaltigkeit erbauen lassen, damit von disem dreyeinigen Ursprung alles Gutens auch ihr Regierung anfangen, und der Seegen über den König ihren Herrn, über sie selbstē, und über ihre Nachkommenschafft mächte ertheilet werden. Sie bereichete nicht allein dise Kirch mit vilen pur Maßiv-goldenen Geschirren, sondern erwise auch ihre Freygebigkeit noch in andere Kirchen. Ihr Königliches Zimmer schine nichts anders zu seyn als ein Kunst-Schuel der schönsten und kostbaristen Arbeiten für einen Kirchen-Zirad, indeme allda Caßlen, Stohln, Patren, allerhand Meß-Gewänder theils gantz ausgemacht theils angefangen allzeit zu finden waren. Zu diser Arbeit wurden auch ihre Hof-Damen angestellt. Sie gedultete unter selben keine, als die sambt gutem Adel auch mit guten Sitten begabet waren. Es wurde auch zu selbigen kein Zugang denen Manns-Persohnen gestattet, ausser denen, welche sie selbst zu Zeiten hineingeführt. Sie gestattete ihnen keine unehrbare Gemeinschafft mit dem anderen Geschlecht, vil minder eine ausgelassene Leichtfertigkeit. Sie hatte an ihr eine gewise fröhliche Ernsthafftigkeit, und ernsthaffte Fröhlichkeit, daß sie von allen ihren Hof-Bedienten zugleich geforchten, und geliebet wurde; derohalben in ihrer Gegenwarth niemand sich unterstunde, will nicht sagen, was unrechts zu begehen, sondern auch nur mit einem unreinen Wörtlein sich zu verliehren. Freud und Leyd wuste sie also zu mäßigen, daß sie in Freuden niemahls in ungeheures Gelächter, und in widrigen Zufällen niemahls in einen unsinnigen Zorn ausgebrochen. So wohl ihr Reden als ihr Stillschweigen ware allzeit voll vernünfftiger Gedancken, und kunte man durchgehends bemercken, daß selbe auf himmlische Sachen ihr Zihl gerichtet hatten. Es scheinete, als wann sie zu einem rechten Formular der Tugend und Bescheidenheit gebohren wäre.

3. Nicht minderen Fleiß wendete sie an auf ihre Königliche Printzen und Printzeßinen, damit sie wohl auferzohen, und mit löblichsten Sitten unterrichtet wurden. Sie ermahnete deren Hofmeister, daß er weder Straff-Wort, weder die Ruthen spahren solte, wann er eine kindische Leichtfertigkeit an ihnen bemercken wurde. Dann sie wußte, was in heiliger Schrifft in denen Sprüch-Wörteren deß Königs Salomons geschriben stehet: Wer die Ruthen spahret, der hasset seinen Sohn. Aus disem aber erfolget, daß selbe in ihrem zarten Alter an Ehrbarkeit der Sitten vilen anderen, gestandnen Alters vorgegangen, auch allzeit höflich und freundlich untereinander verbliben seynd; sie selbsten nahme selbe zu sich, und lehrete sie die Glaubens-Sachen. Sie sagte offt zu ihnen: Meine hertzliebste Kinder, förchtet GOtt; dann jenen, die ihn förchten, wird nichts ermanglen, und wann ihr ihn wer-

det lieben, wird er euch hier die Wohlfahrt, dort aber mit allen Heiligen die ewige Freud ertheilen. Diſes dann ware ihr groſſes Verlangen, und höchſte Sorg Tag und Nacht, daß ſelbe GOtt erkennten, und durch deſſen liebreiche Verehrung ſeelig wurden.

4. Die groſſe Weißheit MARGARITHÆ iſt groſſen Theils zuzuſchreiben ihrem groſſen Fleiß in Ableſung geiſtlicher Bücher, beſonders der heiiigen Schrifft, bey welcher ſie die Erklärungen gelehrter Männer mit groſſer Begierd anhörte, und offt ſelbſten einen ſehr g ſchickten Gedancken auf die Bahn brachte, welcher denen Gelehrten ſelbſt nicht zu Gemüth kommen. Ihr Lebens-Verfaſſer bekennet, daß ſie ihn offt mit ihren ausgeſuchten Fragen um eine gründliche Erörterung zu finden ſehr abgemüdet. Jedoch ware alle ihre Bemühung nicht auf einen leeren Fürwitz angeſehen, ſondern auf Beförderung deß Seelen-Heyls, auf gute Politzey, und auf Verbeſſerung einiger verderbten Gebräuchen in Kirchen-Sachen. Die erſte Prob legte ſie ab an ihrem eignen Ehe-Herrn, dem König. Er ware vorhero von einer ſehr wilden Arth; durch ihr Beyſpihl und Ermahnungen aber iſt er zu ſolcher Gottſeeligkeit gelanget, daß er ſelbſt von einigen nach ſeinem Todt mit dem Titul eines Heiligen beehret worden. Sie brachte ihn nicht allein dahin, daß er die Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit liebte, ſondern auch ſich allerhand Tugends-Ubungen und dem Gebett eyfrig ergabe. Er wachte offt die Nacht hindurch in dem Gebett, und was bey einem ſolchen Welt-Mann höchſtens zu bewundern, verrichtete er diſes mit denen zartiſten Anmuthungen deß Gemüths, mit vilen Weynen und Seufftzen, wie es der Verfaſſer diſer Geſchicht ſelbſt offt beobachtet und bewunderet hat. Weil er auch wußte, daß Chriſtus in dem Hertzen der Königin ſeinen Wohn-Sitz genommen hatte, truge er groſſe Ehrenbietigkeit gegen alle ihre Rathſchläg, und Bitten. Was ſie verwarffe, verwarffe er auch, und was ſie liebte, das liebte er gleichfahls ihr zu lieb. Derohalben nahme er offt in ſeine Händ, und durchblätterte die Bücher, in welcher MARGARITHA zu betten oder zu leſen pflegte, obwohlen er darinn kein Zeihlen leſen kunte, ſondern deß Leſens gantz unerfahren ware. Dasjenige Buch, welches die Königin lieber hatte, liebte er auch vor andern, küſſete ſolches, und nahme es offtermahl in ſeine Händ. Einſtens gabe er es dem Goldſchmid, und lieſſe es koſtbar mit Gold und Edelgeſtein ausziehren, womit er zugleich eine Prob ſeiner Lieb zur Andacht, deſſen er ſich theilhafftig zu machen ſuchte, geben wolte. Es geſchahe zuweilen, daß die Königin, da ſie nichts eignes bey ſich hatte, und die Arme ſie um Hilff batten, ſie aus gutem Vertrauen ſich deß Königlichen Geld bedienet, welchen Frommen Raub er allzeit Gut geheiſſen, und ſehr gnädig aufgenommen. Einſtens, da ſie nach Gewohnheit unter dem Gotts-Dienſt in der Kirch heimlich in das Geld deß Königs hinüber gegriffen, machte er einen Luſt daraus, und als

wann er auch ungefehr ein Goldstuck heraus nehmen wolte, hat er die Hand der Königin anstatt deß Golds erwischt.

5. So groß die Ehrforcht und Sittsamkeit deß Königs gegen der Königin gewesen, so groß herentgegen ware die Sorgfalt MARGARITHÆ für die Ehr und Ansehen ihres Ehe-Herren. Sie verschaffte, daß die Kauffleuth aus frembden Landen allerhand kostbare und bißhero in Schottland unbekañte Waaren beyschafften, womit die Königliche Glory und Zierd seines Hoffs nicht wenig vermehret wurde. Sie haltete sogar die Schottländer an, daß sie schöngefärbte Kleydungen, und allerhand Auszierungen kaufften, womit dises Volck ausstaffieret gleichsam ein gantz neues Volck zu seyn schine. Die Bedienungen deß Königs machte sie auch vil grösser und herrlicher als vorhero; sie machte, wann der König ausreisete, oder ausreutete, daß er allzeit von einem zahlreichen Gefolg mit grossem Pracht begleitet wurde, bey dem jedoch allzeit ein so scharffe Ordnung gehalten wurde, daß sich niemand unterstunde, einem Baurs-Mann auf der Reiß den geringsten Uberlast anzuthun. Den gantzen Königlichen Pallast zierte sie dergestalt, daß er von Gold und Silber aller Orthen schimmerte; die Trinck-Geschirr und Schüsslen waren für den gantzen Hof entweders von Gold und Silber, oder doch vergoldet und versilberet. Dises alles verschaffte MARGARITHA nicht darum, daß sie eine liebhaberin deß Prachts und Hochmuths ware, sondern weil die Königliche Hochheit es also erforderte, oder weil sie die ungeschlachte Sitten diser barbarischen Völcker hierdurch auf einen mitsameren Form zu ziehen suchte. Dann wo es zur Ausführung eines grossen Göttlichen Wercks zu thun ist, muß denen Heiligen alles, was erschaffen, mitwürcken, und die Welt selbst mit ihrem Pracht und Geld zum guten helffen. Ubrigens ware die Königin innerlich in ihrem Gemüth nicht anderst beschaffen, als die Königin ESTHER, von welcher in heiliger Schrifft geschriben, daß sie die Königliche Zierd ihres Haupts verachtete, und allen Pracht mit Füssen tratte. Sie ware dermassen Demüthig, daß sie ihren Beicht-Vatter offtermahls gebeten, er wolle sie erinneren, wann er in worten oder Wercken etwas sträffliches an ihr beobachten wurde; und wañ er mit seinen Erinnerungen etwas langsam und sparsam wäre, hielte sie ihme vor, daß er in seinem Ambt Nachläßig und schläfferig seye.

6. Weil MARGARITHA nicht allein ihres eignen Heyls, sondern auch für ihr gantzes Volck besorgt ware, brachte sie es dahin, daß vil Kirchen-Versammlungen von denen Bischöffen zur Verbesserung deren Sitten und guter Kirchen-Ordnung gehalten wurden. In einer derselben ware sie selbst sambt dem König gegenwärtig, und behauptete drey gantzer Täg lang, daß man mit der Römisch-Catholischen Kirch die viertzigtägige Fasten gleich an dem Ascher-Mittwoch, nicht aber an dem Montag der folgenden Wochen, wie es

da-

damahls in Schottland ein Mißbrauch ware, anfangen müsse; dann weil an denen Sonntägen nicht gefastet wird, so wurde sonst die viertzig Fast-Täg nach dem Beyspihl Christi nicht herauskommen. Sie brachte es auch dahin, daß die Römische Manier zu Fasten in disem Fall eingeführet wurde. Gleichfalls verschaffte sie, daß nach Römischem Gebrauch die Oesterliche Communion, die damahls in Schottland vernachläßiget worden, widerum eingeführet wurde. Die widrige Parthey schutzte zum Deck-Mantel ihrer Nachläßigkeit vor die Wort deß Apostels, da er spricht: Wer unwürdig isset und trincket den Leib und Blut deß Herrn / der isset und trincket das Urtheil. Die Königin aber bewise, daß diser Apostolische Donner nur jene treffe, welche ohne Beicht und Buß über ihre schwere Sünden zu dem Tisch deß Herrn hinzu giengen. Auf welchen Beweiß dann abermahl der Mißbrauch abgeschafft, und die jährliche Communion eingeführt worden. Unter andern durch ihren Eyfer abgethanen Mißbräuchen ware auch eine sehr barbarische Manier Meß zu lesen, und die Gewohnheit an denen Feyrtägen offentlich zu arbeiten; nach diser Verbesserung aber unterstunde sich niemand auch nur einmahl einen Last aufzuheben. Es waren noch vil andere dergleichen Unfürm in Schottland, welche in diser Kirchen-Versammlung durch MARGARITHÆ Sorgfalt gehoben worden. Der König, welcher der Versammlung vorsitzte, weil er der Englischen Sprach wohl erfahren ware, und auch vile Engeländer sich eingefunden, vertratte die Stell eines Dollmetschens mit sehr grosser Demuth und Würdigung.

7. Was andere Tugenden MARGARITHÆ anbelangt, ware höchstens zu bewundern ihr Versammlung deß Gemüths, sie redete mit grossem Lust und sonderer Beredtsamkeit von denen himmlischen Freuden, wobey sie in häufige Zäher ausgebrochen. In der Kirchen sahe man an ihr nichts als Weynen und Betten. Nebst der gewöhnlichen viertzigtägigen Fasten hielte sie auch eine viertzigtägige Fasten vor Weynachten. Alle Nacht stunde sie nach einem kurtzen Schlaff auf zum Gebett zur Metten, welche mitten in der Nacht gehalten wurde. Sie bettete allda selbst die Metten von der H. Dreyfaltigkeit, von dem H. Creutz, und von unser lieben Frauen. Darnach fangte sie an die Tag-Zeiten von denen Verstorbenen und den Psalter. Nach deren Vollendung gienge sie zuruck in ihr Schlaf-Zimmer, worinnen, sie sich niemahls zur Ruhe geleget, biß sie mit dem König sechs armen Persohnen, die Füß gewaschen, und ihnen ein Almosen ertheilet hatte. Der Cammerdiener müste fleißig besorgen, daß solche Persohnen bey ihrer Zuruckkunfft von der Metten schon in bereithschafft stunden. In der Fruhe, da sie aufgestanden, brachte sie eine gute Zeit zu mit dem Gebett und Psalmen. Hernach liesse sie alle Tag neun Weisen-Kinder zu sich herein führen, bediente selbe zu Tisch, und reichte ihnen knyend das Essen mit ihren eignen Lefften, deren sie

sich selbst zur Tafel bediente. Es wurden auch zu Hof dreyhundert Arme ausgespeiset, welche auf einer Seiten der König, auf der andern die Königin samt denen Hof-Caplänen zu Tisch gedienet. Nebst denen Tag-Zeiten von der H. Dreyfaltigkeit, von dem H. Creutz, und von unser lieben Frauen, hat sie täglich zwey oder drey Psalter ausgebettet. Vor dem Hoch-Amt hat sie gemeiniglich fünff biß sechs Messen beygewohnt. Alle Tag das gantze Jahr hindurch hat sie zu Mittags-Zeit vier und zwantzig Arme ausgespeiset, welche sie auch aller Orthen, wo sie hingereist, mit sich geführet, und ihnen, bevor sie selbst zur Tafel gangen, zu Tisch gedienet. Wann sie ausreisete, oder offentlich ausreitete, waren gantze Schaaren der Armen und Wittwen um sie zu sehen, welche um eine Hilff ersuchten. Nachdem sie ihnen alles, was sie mitgenomen, ausgetheilt ersuchte sie ihre Bediente, daß sie indessen ihre Kleyder herleyheten, selbige denen Armen auszutheilen, welches sie auch willig thaten, weil sie wusten, daß die Königin den Verlurst ihnen doppelt erstatten wurde.

Nicht mindere Barmhertzigkeit bewise sie gegen denen gefangenen Sclaven, und denen Wallfahrteren. Es ware dazumahl gantz Schottland mit gefangenen Engelländeren angefüllt, welche dann mit harter Leibeigenschafft gepreßt, und zu aller harter Arbeith von denen Schottländeren aller Orthen angestrengt wurden. Sie erlöfete mit grosser Freygebigkeit diejenige, von welchen sie vernommen, daß sie härter als andere gehalten wurden. Denen Wallfahrteren nach St. Andre hat sie ein bequemeres Spital erbauet, worinnen sie liebreich bewürdet wurden. Die Einsidler, deren ein grosse Menge in Schottland ware, besuchte sie in eigener Persohn, befahle sich auch in ihr Gebett, und da sie von ihr nichts annahmen, begehrete sie inständig, wenigist für andere arme bey ihr ein gewises Allmosen anzuschaffen.

9. Das vilfältige Fasten, und die sehr mäßige Manier zu Speißen auch bey offentlichen Mahlzeiten, allwo sie nicht dem Wohllust, sondern nur der Nothdurfft ihrer Natur diente, schwächeten endlich die Kräfften dergestalt, daß sie von einem sehr schmertzlichen Magen-wehe angegriffen, und lange Zeit gequälet worden. Einstens ruffte sie ihren ausserordentlichen Beicht-Vatter, den Verfasser diser Geschicht, einen Mönch, und legte ihm ein genaue General Beicht ab von ihrem gantzen Leben mit Vergiessung so viler heisigen Thränen, daß auch er deren sich nicht enthalten kunte. Nach verrichteter Beicht redete sie ihn mit folgenden Worten an. Lebe nun ferners wohl; ich nimme hiermit Urlaub, dann mein Leben wird nun bald sein End erreichen, du aber wirst noch lang nach meinem Tod auf diser Welt verbleiben. Derohalben bitte ich dich um zwey Stuck. Erstlich, daß du meiner Seel in dem H. Meß-Opfer, und in deinem Gebett allzeit gedencken wollest. Zum anderen, daß du meines Sohns und Tochters Sorg, trageſt, sie zur Forcht und Liebe GOtes

tes antreibest, und wann sie zu zeitlichen hohen Ehren gelangen werden, selbe ermahnest, daß sie nicht wegen einem augenblicklichen Schein der Ehren durch Hochmuth sich verliehren, GOtt beleydigen, und wegen zeitlicher Glückseeligkeit jene, welche ohne End ist verliehren. Dises ist, um welches ich dich bitte in Gegenwart GOttes, welcher uns hier beystehet. Versprich es mir. Der Beicht-Vatter, welcher lang nach dem Tod MARGARITHÆ gegenwärtige Geschicht beschriben bekennet, daß er nach gepflogner diser letzten Anred und gemachten Versprechen alles zu beobachten, mit vilen Zäheren Urlaub genommen, und von selber Zeit an die Königin nicht mehr im Leben gesehen hab.

10. Hierauf wurde MARGARITHA von der Kranckheit hefftiger angegriffen, welche ein gantzes halbes Jahr dergestalt angehalten, daß sie nicht mehr zu Pferd sitzen, und selten sich von dem Beth erheben kunte. Vier Täg vor ihrem Tod, da der König in einem Feld-Zug sehr weit entfernet ware, sagte sie; villeicht ist heunt dem Königreich Schottland ein so grosses Ubel begegnet, dergleichen lange Zeit vorhero sich niemahls ereignet hat. Nach drey Tägen kame die traurige Zeitung, daß der König eben jenen Tag, da die Königin so kläglich sich verlauten lassen, von seinem Feind erleget worden, und Tod gebliben seye. Sie hatte ihn ernstlich vorhero ermahnet, daß er nicht für dißmahl in das Lager ziehen solte; allein GOtt hat es also verhenget, daß er ihre Ermahnungen in Wind geschlagen. Den vierten Tag, nachdem sie mit der letzten Wergzehrung versehen worden, hat sie ihr den H. Creutz-Particul, welchen sie sehr kostbar gefasset hatte, bringen lassen; sie küssete ihn, und umpfangte ihn Anmüthigst, bezeichnete auch mit selbem offtermahls ihre Augen und Stirn. Die Geistliche indessen haben aus ihrem Befehl die Psalmen abgesungen, und ihr Seel GOtt anbefohlen.

11. Als der Leib schon allgemach gantz erkaltete, und sie den Buß-Psalm Davids vor einem Crucifix, welches sie mit beyden Händen hielte, zu betten angefangen, kame der Erb-Printz, welcher seinem Herr Vatter auf den Thron nachgefolget, aus dem Lager an. Was grosse Aengsten ihn dazumahl überfallen, als er nach dem unglückseeligen Todfall seines Herrn Vatters in so verwirrten Zustand deß Reichs auch seine Frau Mutter in denen Zügen angetroffen, ist nicht leicht auszusprechen. MARGARITHA aber, als sie die Gegenwart ihres Sohn vernommen, erwachte gleichsam von dem Tod, und fragte, wie es mit dem Vatter und Bruder stunde? Der betrübte Printz damit er nicht die Frau Mutter durch so traurige Zeitung gleich als durch einen tödtlichen Stich urplötzlich um das Leben brachte, antwortete, daß es mit ihnen schon wohl stunde. Aber die sterbende widerholte. Mein Sohn, ich weiß es schon; ich beschwöre dich durch gegenwärtiges heiliges Creutz und durch deine kindliche Treu, bekenne mir die Wahrheit. Durch so

ho-

hohe Beschwörungen gezwungen hat endlich der Königliche Erb-Printz den gantzen traurigen Verlauff geoffenbahret, wie nemlich auch sein Bruder samt dem Herrn Vatter in dem Treffen umgekommen.

12. Dises ware der letzte Streich, welcher das Hertz MARGARITHÆ wie ein Donner getroffen, welchen sie jedoch von der Hand der Göttlichen Vorsichtigkeit mit grosser Standhafftigkeit und Christlicher Gelassenheit in den Göttlichen Willen aufgenommen; sie brache in kein eintziges Klag-Wörtlein aus, sondern sie lobte GOtt, und danckte ihm auch in diser äussersten Trübsal. Ihre denckwürdige Wort waren folgende: Allmächtiger GOtt, ich sage dir Lob und Danck, daß du mir noch in meiner Sterb-Stund dise Trübsaal zugeschickt, und mich, wie ich hoffe, noch von einigen Macklen meiner Sünden mich zu reinigen gewürdiget hast. Sie gabe bald darauf mit sehr ruhigem Gemüth ihren Geist auf in die Händ ihres Schöpfers in jenen Worten. HErr JEsu Christe, der du durch deinen Tod der Welt das Leben mitgetheilt, erlöse mich. Ihr Angesicht überzoge nach dem Tod eine annehmliche Röthe mit Weiß vermischet, daß sie mehr einer Schlaffenden als Verstorbenen zu gleichen schine.

13. Als in dem Jahr 1250. ihre Gebein übersetzet, und bey dem Grab ihres Ehe-Herrn deß Königs MALCOLMI vorbey getragen wurden, seynd sie unbeweglich still gestanden, und kunte die Sarch, in welcher sie verschlossen waren, durch keinen Gewalt von dem Grab MALCOLMI hinweck getragen werden. Es waren bey disem offentlichen Wunder gegenwärtig die Bischöff, der vornehmste Adel, und und eine grosse Menge der Geistlichkeit aus gantz Schottland. Endlich wurde beschlossen, auch die Gebein deß Königs zu erheben, und zu übersetzen, damit jenes gottseelige Ehe-Paar, welches im Leben so einträchtig GOtt gedienet, auch nach dem Tod nicht geschiden wurde. CLEMENS der zehende hat in dem Jahr 1673. erlaubt, daß man von MARGARITHA die Tag-Zeiten betten, und die Meß lesen därffe.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, 2c.

pag. 41

XI.

Das Leben
Der seeligen Ivettä, Wittib.

1. ES ware in dem Jahr 1170. zu Huy im Lüttricher Biß-thum ein sehr tugendhafftes Mägdlein, mit Nahmen IVETTA, welche in dem dreyzehenden Jahr ihres Alters von ihren Elteren zu einem anständigen Heyrath mit vilen Vorstellungen angehalten wurde. IVETTA, welche die Beschwernussen deß Ehestands wohl erwogen hatte, ersuchte zwar Vatter und Mutter mit vilem Bitten, daß sie ihr von so hartem Joch verschonen wolten; weil sie aber denen lieben Elteren nicht gern widerstreben wolte, ist sie einem wohl vermöglichen, und standsmässigen Jüngling getrauet worden. Es ist sehr hart, und gefährlich, wider die natürliche Neigung einen Stand unternemmen, welche einem Menschen angebohren. Gewißlich IVETTA, welche von Natur zu einer keuschen Lebens-Art gesittet war, befande in dem Ehestand fast unerträgliche Beschwernussen. Der Verdruß ab ihrem Stand nahme täglich zu, und das Ubel erwachsete dergestalt, daß sie sich endlich so weit verlohren, und ihrem eigenen Ehemann den Todt gewunschen hat, nur damit sie von so verdrüßlicher Dienstbarkeit entbunden wurde. Sie bereuete nachmahls dise ihre Sünd vil Jahr mit immerwährendem Seufftzen, und mag auch wohl seyn, daß selbe ihr den Weeg zur Verzweifflung, und vilen anderen Sünden, folglich zu ihren ewigen Untergang gebahnet hätte, wann GOtt in ihrem Fall seine barmhertzige Hand nicht unterzogen hätte. Er befreyete sie demnach ihrer Versuchung, ihr Gemüth wurde beruhiget, und sie ergabe sich mit geneigtem Hertzen in den Göttlichen Willen, welchen sie erst jetzt in ihrem Beruff zu erkennen angefangen. Damit ihr aber nicht solche Erkanntnus der Göttlichen Verordnung, und Erleichterung ihrer Gedancken von GOtt entzogen wurde, suchte sie seine Gunst mit Opfferen und Schanckungen zu erhalten, besonders mit Castey hung ihres Leibs, mit Allmosen, und inständigem Gebett.

2. In dem achtzehenden Jahr ihres Alters, nachdem sie fünff Jahr in dem Ehestand zugebracht, beliebte GOtt ihren Ehemann durch einen frühezeitigen Todt von disem Zeitlichen abzuforderen. Sie hatte von ihm drey Söhnlein, deren eines in seiner Kindheit zu einem besseren Leben abgefahren. Das andere liesse sie studieren, wodurch es nachmahls in der Abbtey zu Orvall die Würde eines Abbtens erlanget hat. Den dritten Sohn behielte sie zu Hauß, welcher ihr aber durch sein lasterhafftes Verhalten vil bittere Zäher und Sorgen hat zugezogen. Ihr Herr Vatter trachtete auf alle ersinnliche Weiß, seine verwittibte Tochter mit einem neuen anständigen Eheband in die zeitliche Geschäfft einzuwicklen; nachdem er aber mit allen Bemühungen ihrer Beständigkeit weichen müste, ersuchte er zum Gehilffen seiner Anschläg die Befreunde, und als dise auch den Kürtzeren gezogen, unterstunde er sich, den Bischoff RADULFUM selbst, bey dem er das Ambt eines Obrist-Kellermeisters vertretten hatte, anzusprechen, daß er IVETTÆ geneigtere Gedancken in den Kopff bringen möchte. Der Bischoff verspricht, dises, obwohl auf einen geistlichen unanständiges Geschäfft auf sich zu nemmen. Er forderte IVETTAM zu sich, und redete ihr in Anweesenheit deß gantzen Hofs gewaltig zu, daß sie den vätterlichen Willen Gehorsam leisten wolte. Sie erschracke anfänglich häfftig, und die Schamröthe färbte ihr Angesicht, als sie sich vor einer so grossen Menge Volcks auf ein so wichtige Frag gestellet sahe. Als aber der Bischoff sie näher zu sich tretten lassen, und ihr mit glimpfflichen Worten einen Muth zugesprochen, hat sie auch aus dem Abgrund ihres Hertzens tieffgeholte Seufftzer zu ihrem GOtt abgeschickt, daß er sie aus diser Noth erretten wolle, fassete also ein unerschrockenes Hertz, und bekennete frey offentlich, daß sie Christo den Wittib-Stand verlobet hatte, und selben biß in den Todt unverbrüchlich zu halten entschlossen wäre. Es fehlete auch bey disem Hof nicht an weltlichem Witz, und Gescheidlingen, welchen nicht schwer dunckte, disem Gelübd ein Ohr umzudrehen, und die Einfalt eines Weibs zu überdölplen; allein GOtt schickte ihr einen mächtigen Schützer, den sie nicht verhoffte. Es wurde gählung das Gemüth deß Bischoffs umgewendet. Er fangte selbsten an, den Wittib-Stand mit vilem Lob hoch zu erhöhen, und nachdem er noch einmahl offentlich IVETTAM um ihren letztlichen Entschluß befraget, auch selben wie vorhero erhalten, sprache er ihr liebreich zur Beharrlichkeit zu; ertheilte ihr den Bischöfflichen Seegen, und verbotte so wohl ihrem Vatter, als anderen, ihr künfftighin hierinnfalls einige Uberlästigkeit zuzufügen.

3. Diser herrliche Sig ware ein Anfang zu folgenden himmlischen Gnaden, und IVETTÆ Heiligkeit. Sie danckte GOTT vorderist für so grosse Gutthat, und damit sie sich danckbar erwise, ergabe sie sich gäntzlich der Andacht und dem Gebett; sie liesse ihren Eyfer nicht erlöschen durch allerhand Versuchungen, welche ihr der

höllis

höllische Feind in Weeg gelegt. Wann sie sich zu Nachts nach Gewohnheit selbiger Zeiten in die Kirchen zur Metten verfügte, stellten sich ihren Augen, oder, so wahrscheinlicher, ihrer Einbildungs-Krafft, vor der Thür oder auf dem Weeg vor bald grimmige Löwen, oder Bären, bald allerhand Schlangen, oder andere wilde Thier, durch welche sie eintweders von der Andacht abgehalten, oder in eine Gemüths-Verwirrung könte gebracht werden. Sie nahme aber für ihre Waffen das Heil. Creutz-Zeichen, und vertribe mit selbem alle teuffliſche Blendereyen. Einen gefährlichen Anstoß erlitte sie von einem befreunden Jüngling, welcher öffters in ihr Hauß kommen, ihre kleine Söhnlein, als seine Vetterlein, heimzusuchen, und ihr als einer verlaßnen Wittib in ihren zeitlichen Geschäfften an die Hand zu gehen. Dann gleichwie offtmahliger Regentropffen so gar einen harten Stein aushöhlet, und das beständige Anschlagen eines Wasser-Strohms an das Gestatt die Erd ermoderet, also wurde das Gemüth diſes Jünglings durch offtmahlige Ansprach und freyen Anblick erweichet zu einer ungebührlichen Liebs-Neigung. IVETTA hatte lange Zeit keinen bösen Argwohn, biß endlich das unverschamte Hertz deß Buhlers sein gottloſes Ansinnen freyers herausgelassen. IVETTA begnügte sich, ihm ernstlich zuzureden, daß er sich besseren, und wo er nicht GOTT, wenigst die Ehr der gantzen Freundschafft vor Augen haben wolte; sie verschlosse ihm fernershin allen Zutritt in ihr Hauß, und besorgte vorsichtig, daß sie mit ihm auch auſſer dem Hauß in keine Ansprach oder Gemeinschafft gerathen möchte. Allein, weil der arglistige Böſewicht alle Gelegenheiten auskundschafftete, geschahe es, daß als IVETTA einstens bey einigen Befreunden zu Abends speiſete, und sie allda zu übernachten gezwungen wurde, selber gleichsam als ungefehr in das Hauß zu denen Befreunden angekommen. IVETTA die Gefahr bemerckend, doch sich nicht getrauend, einige Ursach zu einem Argwohn jemand an die Hand zu geben, lieſſe ihr das Beth in dem unteren Theil deß Hauß zurichten, allwo sie noch eine Weibs-Persohn bey sich behalten, und schier die gantze Nacht ungeschlaffen zugebracht, damit sie nicht von denen teuffliſchen Nachstellungen unversehens überfallen wurde.

4. Als sich endlich geäusseret, was sie besorgte, und der gottlose Höllenbrand in das Schlaff-Zimmer hineingeschlichen, wuste sie vor Schröcken ihr selbst kaum mehr zu rathen. Sie ruffte in solchem Schröcken mit aufgehebten Händen die Hülff der seeligsten Himmels-Königin an, daß sie ihr in diſer Angst ihren Beystand ertheilen wolle. Sihe Wunder! diſe grosse Beschützerin reiner Seelen erscheinet sichtbarlich, sie gienge mit grossem Glantz von dem oberen Speiß-Zimmer durch die Stiegen in das untere Schlaff-Zimmer IVETTÆ hinunter, und jagete dem verführeriſchen Nachtdieb einen solchen Schröcken ein, daß er eylends in sein Zimmer

zuruck geflohen; die Forcht vermehrete sich auch aus dem, weil er zwar die Gestalt der erscheinenden, wie IVETTA, nicht gesehen, wohl aber ihre Fußtritt gehöret hat.

5. IVETTA brachte in dem gedachten Wittib-Stand fünff Jahr zu biß auf das vier und zwantzigste ihres Alters. Sie ergabe sich währender diser Zeit dergestalt zum Dienst der Armen, daß sie ihnen zu helffen sich so gar ihres eignen Leingewands, und Haußgeräths beraubet hat. Ihr Vatter, damit denen Kinderen seiner Tochter nach und nach nicht gar alles entzogen wurde, veranstaltete, daß die Baarschafft IVETTÆ bey einem Kaufmann auf Zinß wurde aufgelegt; weil sie aber nachgehends erfahren, daß bey dergleichen Zins, wie er zu selbigen Zeiten eingericht ware, ein Wucher unterlauffe, glaubte sie, daß sie mit Einwilligung in solchen wucherischen Gewinn sich schwerlich versündiget hätte, hat sie alsobald getrachtet, solche Schuld mit scharpffen Bußwercken, mit Betten, Fasten, und Allmosengeben abzutragen. Und weil sie so vilfältigen Gefahren in der Welt nicht mehr trauen wolte, entschlosse sie sich, selber durch ein einsames Leben völlig abzusagen. Es ware nicht weit von ihrem Orth ein Siechen-Hauß für die Aussätzige mit einem angehängten kleinen armen, und baufälligen Kirchlein. Die Krancke wurden allda sehr schlecht bedient aus Abgang deren, die sich zu solchem verdrüßlichen Liebs-Dienst verstehen wolten. Disen Mangel zu ersetzen verliesse IVETTA alle ihre zeitliche Güter, und, nachdem sie für ihre zwey Söhnlein nöthige Vorsorg verschaffet hatte, widmete sie sich an gedachtem Orth gäntzlich zum Dienst der Aussätzigen. Sie bereitete demnach denen Krancken den Tisch, sie hielte ihnen das Wasser zur Waschung ihrer Händ, und wann sie sich nicht recht biegen oder rühren kunten, waschete sie ihnen selbst ihre Händ und Füß; sie waschete ihnen auch, oder staubete aus ihre Kleyder, die Bethligerige Aussätzige richtete sie in das Beth, oder hebte sie daraus; sie leistete ihnen alle ersprießliche Dienst mit unverdroßner Mühe, und ungemeiner Ehrenbietigkeit, weil sie in allen Krancken Christum vor sich zu sehen, und zu bedienen ihr vorgestellet. Sie verharrete in diser heiligen Auffschlachtung ihrer selbsten zehen gantze Jahr. Jederman verwunderte sich, daß eine solche Frau, welche in der Welt an Reichthumen, Ehren, und Ansehen in gröster Glory schweben kunte, in ihrem noch blühenden Alter sich zu so verwerfflichen, ja graußlichen Verrichtungen ernidrigen wollen. Vil reiseten von der umligenden Gegend zu, dises Wunder mit eignen Augen anzusehen, aus welchen einige zu gleichmäßigen Tugend-Wercken, und ihrer Nachfolg entzindet, andere aber zu heylsamen Gedancken, und Zerknirschung ihres Hertzens innerist beweget worden. Unter disen ware ihr eigner Vatter, welcher den ansehnlichen Hof-Dienst verlassen, in dem Cisterzienser Orden das geistliche Kleyd angezogen,

und

und mit einem bußfertigen auferbaulichen Leben seine Wanderschafft vollendet hat.

6. In dem fünff und dreyßigsten Jahr ihres Alters, nachdem ihr Vatter in dem Kloster zu Orvall schon verschiden, und der ältere aus ihren zwey übrigen Söhnen denen Fußstapffen seines Vatters in eben disem Kloster nachgefolgt, liesse sich auch IVETTA in eben jene Cellen, in welcher ihr Vatter seine letzte Lebens-Jahr GOTT aufgeopfferet, und welche von anderen Wohnungen der Mönchen entfernet ware, vermauren, und gleichsam sich lebendig in dises Grab verschliessen. Sie brachte in diser freywilligen engen Gefängnuß sechs und dreyßig Jahr zu, ohne daß sie auch nur ein eintziges mahl herausgekommen. Die Anfechtungen deß Fleisch, mit welchen ihr der böse Feind anfänglich auch in diser Clausen zugesetzt, überwande sie mit strenger Zichtigung ihres Leibs, wohl wissend, daß nach Lehr Christi dise Gattung der Teufflen nicht anderst als durch Fasten und durch das Gebett werde ausgetriben. Speiß und Tranck nahme sie zu sich nach Maaß und Gewicht, und liesse sie ihrer Natur keinen Tag mehrer zu als den anderen, biß sie ihr endlich hierdurch ein so grosse Entkräfftung und Hertzens-Schwachheit zugezogen, daß sie aus Gehorsam die Strengheiten zu mässigen gezwungen worden.

7. Indessen geriethe ihr jüngerer Sohn, welcher bey denen Befreunden in der Welt verbliben, in ein gar lasterhafftes Leben, die betrübte Mutter seufftzete nicht allein ohne Unterlaß zu GOTT um dessen Bekehrung, sonderen ersuchte auch alle andere, wo sie immer kunte, um ihr Gebett, von GOTT dise Gnad auszuwürcken. Er versprache auch auf ihr eintringliches Zureden ernstliche Verbesserung. Allein weil dises nur geschehen, damit er die Mutter mit hartnäckiger Widersetzlichkeit nicht entristete, kehrete er widerum zu seinen Gesellschafften, und alten Sautrog zuruck, die er niemahls mit einem aufrichtigen Vorsatz verlassen hatte. IVETTA forderte ihn abermahl zu sich, und befahle ihm, alsobald von selbiger Gegend sich fortzupacken, wann er sich nicht verbesseren wolte, damit sie nichts mehr von ihm hören durffte. Er flohe demnach nach Lütrich, und entzoge sich denen Augen seiner Befreunden; aber das Aug der Göttlichen Vorsichtigkeit wachete noch mildreich und barmhertzig ober ihm. Er hatte allda zu Nachts eine Erscheinung, in welcher es ihm dunckte, daß er vor den Richterstuhl GOttes gezogen, und zur Züchtigung denen Teufflen übergeben worden. Dise fielen ihn erbärmlich an mit Hacken und feurigen Zangen, seinen Leib zu zerfetzen, und seine Seel in die höllische Flammen hinabzureissen. Bey solchen grausamen Qualen sahe er herum, ob ihm nicht jemand helffen könte; er ersahe gähling einen gleich als von einem Fürsten abgeordneten Eilbothen, welcher denen Peinigeren befahle, von dem Peinigen abzustehen, mit bedeuten,

daß diser Bößwicht noch drey Jahr Instand wegen dem Gebett seiner Mutter erhalten habe. Das Gesicht verschwande, und der Armseelige empfande noch bey Tags jene Schläg, welche er in disem Zufall erdulten müssen; er verfügte sich gantz bestürtzt aus dem Hauß, gienge auf denen Strassen den gantzen Tag verwirret herum, und als er auf den Marckt kommen, begegnete ihm ein ansehnliche Weibs-Persohn, welche ihm einen Gruß von seiner Mutter ausgericht, und ihn zur selben zuruck zu kehren ermahnet hat. Er hat dise Persohn weder vor, weder nachmahls, jemahls gesehen; jedoch weil die innerliche Erleuchtung ein mehreres zum Hertzen redete, glaubete er denen Worten, besuchte seine Mutter, und erfahrte, daß sie niemand vorerwehnte Ausrichtung aufgetragen. Der Schuldige erkennte den augenscheinlichen Beruff GOttes; besserte sein Leben, und erlernete in seinem schon gestandenen Alter unter denen kleinen Schul-Knaben die erste Anfangs-Gründ zu den Wissenschafften, wurde ein Mönch, und lebte auferbäulichist. Er erwise demnach mit seinem Beyspihl, wie vil daran gelegen, daß man fromme Elteren, oder fromme Befreunde habe, die mit ihrem Gebett die Ströhm der Göttlichen Gnaden zu leiten wissen.

8. Es belohnete GOtt die Verdiensten IVETTÆ mit besondern Gaben, und Gutthaten. Sie hatte vilfältige Erscheinungen und Verzuckungen; und als sie einstens befraget worden, ob man in solchen auch für andere betten könte, sagte sie: Es könte dises nicht seyn, weil in dergleichen Verzuckungen die Seel nichts anderes dencken oder wöllen könte, als was GOTT der Seel zu dencken oder zu wöllen eindrucken wolle. Sie wurde einmahl von dem Heil. JOANNE dem Evangelisten, und zweymahl von Christo selbst communiciert, welches aber wahrscheinlich nur in ihrer Einbildungs-Krafft also vorbey gienge. Sie hatte auch die Gnad der Prophezeyhung, und der Erkanntnuß deß innerlichen Zustands viler Menschen, wobey geschehen, daß offtermahlen denen Gottlosen jene Straffen auf dem Fuß nachgefolget, welche sie ihnen bedrohet, wann sie sich nicht bekehren wolten. Unter solchen ware auch ein gottloser Priester, welcher nicht allein ein sehr fromme Weibs-Persohn, die sich immer in der Kirchen aufhielte, schändlich verführet, sondern auch, als sie in eine tödtliche Kranckheit gefallen, die Tods-Gefahr, und Buß ausgeredet, wormit sie dann ohne Buß ihr unglückseelige Seel in die höllische Flammen ausgeschüttet. IVETTA sahe die folgende Nacht darauf in einer Erscheinung die seeligste Jungfrau, wie sie vor dem Richterstuhl ihres Göttlichen Sohns kniete, und wegen solcher Gottlosigkeit über den teufflischen Verführer ihres ehemahligen frommen Pflegkinds billiche Rach begehrte. Sie ruffte in der Fruhe den Gedachten Priester zu sich, erzehlte ihm alles, wie sie von seinen heimlichen Lasteren Kundschafft, und was sie in der Erscheinung gesehen hätte. Er versprache zwar Besserung, weil er sich aber in dem alten

Koth

Koth umgeweltzet, ist er bald darauf durch einen unglückseeligen Todt zur verdienten Straff gezogen worden.

9. Sie hatte auch unter jene Jungfrauen, welche sich IVETTÆ zur Unterrichtung unterworffen, und zu ihr sich geschlagen hatten, eine, welche zu Weyhnachten nach dem Gottsdienst IVETTAM gantz kranck und betrübt angetroffen, da sie doch vor dem Gottsdienst gantz gesund und frölich ware. Nach Befragung um dessen Ursach antwortete sie, daß sie eine unangenehme Erscheinung gehabt hätte. Ich sahe, sagte sie, unter anderen eyfrigen Communicanten eine Persohn, welche von denen leidigen Teufflen gantz geschäfftig bedienet wurde; dann einige aus ihnen hielten selbe bey dem rechten und lincken Armb, gleich als die Brautführer eine Braut, andere hebten ihre Kleyder von der Erdẽn auf; die übrige sprungen um sie herum, und machten allerhand Bedienungen. Als sie die heilige Hosti in den Mund genommen, sahe ich, wie Christus von ihr widerum darvon gewichen. Die Jungfrau, welche die Anfrag thate, ware eben diejenige, welche sich getroffen sahe. Sie bekennete hernach, und erlaubte es, daß man es auch anderen mit Verschweigung ihres Nahmens erzehlen durffte, wie nemlich bey der Communion ihre Augen mehr gerichtet auf einen gewisen anweesenden Geistlichen, deme sie gefallen wolte, als auf Christum.

10. Es starbe IVETTA in dem Jahr 1227. in dem neun und sechtzigsten ihres Alters. Der todte Leichnam nahme ein sehr schöne glantzende Gestalt an sich, und schiene, er wäre gantz unterloffen mit Milch und Blut. Gegen über der Cellen, allwo sie verschiden, findete sich ein unzahlbare Menge allerhand Gatrungen der Vögelein ein, welche ungeachtet deß sehr schlimmen Wetters, welches anhielte, eine annehmliche Music angestimmet, und darinnen verharret, biß das gewöhnliche Geläut der Glocken, welches wegen ihrem Todt gemacht wurde, vollendet war.

Gebett

Ehr sey GOtt dem Vatter, &c.

pag. 41.

XII.

Das Leben

Der seeligen Humiliana, Wittib.

1. HUMILIANA ware ein sehr reine Seel aus jenem engen Ausschuß, welche GOtt zu seiner innersten Freundschafft und Verträulichkeit ausgesehen. Sie ware gebohren aus dem hoch-edlen Geschlecht der Cirkier zu Florentz in Welschland in dem Jahr 1219. Sie zeigte zwar in ihrem zarten Alter keine grosse Neigung zu dem weltlichen Stand, sondern nur zum Gebett und Andacht; allein, gleichwie die Elteren offtermahls aus blindem Vorsatz wider die Neigung ihrer Kinder einen Beruff erzwingen wollen, also wurde auch HUMILIANA in dem sechzehenden Jahr ihres alters einem sehr adelichen Jüngling von ihren Elteren anvertraut. Mit diser Veränderung ihres Stands kunte doch nicht auch ihr Gemüth also leicht veränderet werden. Dann sie hatte kaum einen Monath in dem Ehestand zugebracht, da sie schon den weltlichen Pracht zu verachten, und die Zierd ihres Angesichts zu verwerffen angefangen, worzu RAVENNA eine fromme Matron, und Ehefran deß Bruders ihres Eheherrn mit ihren guten Ermahnungen vil beygetragen. Auß solchen Anfang folgte gleicher Fortgang. Sie liesse in dem ersten Jahr diser ihrer Bekehrung alle Tag eine Meß für ihre Sünden lesen. Sie ergabe sich mit RAVENNA gäntzlich auf die Hülff der Armen, und Trost der Krancken; sie sammlete fleißig bey dem Tisch die überblibene Stücklein Brod zusammen, und wann ein grösserer Vorrath zusammen gekommen, truge sie selben in eigner Schooß denen Armen zu. Sie arbeitete mit eignen Händen, damit sie hierdurch ihnen helffen kunte. Eben dahin verwendete sie ihren seidenen Uberzug, und ihre seidene Binden. Von dem scharlachenen Rock, welchen ihr der Eheherr erkauffet hatte, schnitte sie den überflüssigen Anhang bey denen Füssen hinweg, machte daraus Aermel, und theilte den hierauß erlößten Werth denen Armen aus. Eben also machte sie es mit ihrem Bethzeug, Leinwand, Leilachen, und Federen ihres eignen

Beth.

Beth. Als sie einstens auf dem Weeg einen Aussätzigen mit sehr harten Kopff-Schmertzen gequälet angetroffen, hat sie ihre eigne Haupt-Binden zerschnitten, und den halben Theil ihme mitgetheilet. Gleiche Barmhertzigkeit bezeigte sie gegen die Krancken, welchen sie zarte Speißlein zubereitet, oder die jenige, welche sie ihrem eignen Mund entzogen, zugeschicket, sich selbst aber nur mit schlechter Nahrung begnüget hat. In disen und andern Wercken der Gottseeligkeit wurde sie doch nicht also ruhig gelassen, daß ihr nicht vil Gelegenheit der Gedult von der Göttlichen Hand zugekommen. Wann sie sich in der Kirchen, oder frommen Gesellschafft was längers verweilet, muste sie von ihren Eheherrn, und Schwageren sehr harte Schmähwort und Bedrohungen, ja manchesmahl auch harte Schläg wegen ihrer Freygebigkeit gegen die Arme einnemmen. Ihre Haußgenoßne von dem obristen biß auf den mindisten spahreten nichts, gleichergestalt allen Schimpff und Unbilden über sie auszuschütten. Aber HUMILIANA erwise sich in allen disen Verdrüßlichkeiten sehr sanfftmüthig, vergasse alle Unbilden, und erwise sich in allem eben so willfährig, als wann ihr niemahls was widriges zugestossen. Gleiche Gedult erwise sie auch in ihren Kranckheiten, besonders an ihren offtmahligen Magen- und Mutter-Schmertzen, in welchen niemahls von ihr ein ungedultiges Wort gehöret worden; an statt der Klagwort ist sie vilmehr in das Lob GOttes ausgebrochen, und benedeyte GOtt, der sie so gnädig heimgesucht. Wann ihre kleine Kinder erkranckten, traurete sie keineswegs, sondern wünschte vilmehr, wann es der Willen GOttes also wäre, daß sie in ihrer Unschuld ohne einiger Beleydigung GOttes in die Glückseeligkeit übersetzet wurden.

2. Man muß gestehen, daß HUMILIANA die Pflicht einer Ehefrau nicht wohl verstanden, da sie wider den Willen ihres Eheherrn bey ihrem Stand gantz ungewöhnliche Allmosen ausgespendet, indem ja der Gehorsam in Sachen, wo der Ehemann nicht augenscheinlich wider Recht und Billichkeit handlet, allen andern Wercken der Gottseeligkeit vorzuziehen; doch kunte sie entschuldiget werden, wann sie die Nutznüssung ihres Heyrath-Guts, wie offtermahls bey Stands-Personen gebräuchlich, vorbehalten, und an statt selber sich einer grösseren Freygebigkeit bedienet hat. Es mag aber dises sich aus einem Recht, oder aus Unverstand sich also ereignet haben, ist doch gewiß, daß sie derentwegen vil ausgestanden. Dessen ungeacht ware sie doch gegen ihrem Eheherrn so großmüthig, daß sie ihm in seinem Todtbeth all ihr Heyrath-Gut anerbotten, wann er den bißhero getribenen Wucher bereuen, und das durch Wucher erworbne zuruck stellen wolte.

3. Sie hatte mit ihm fünff Jahr in dem Ehestand, und eben so vil nach seinem Todt mit Hinterlassung zweyer kleinen Töchterlein in dem Wittibstand zugebracht. Sie wurde zwar von ih-

ren Elteren, in deren Hauß sie zuruck gekehret, wie auch von ihren Brüderen und Befreunden häfftig zu einem anderen Heyrath angehalten; sie lachte aber darzu, und sagte, daß sie schon einen Mann hätte, welcher niemahls von ihr wurde beweinet werden, und durch dessen Verdammnuß sie niemahls in einen ewigen Wittib-Stand könte gesetzet werden. Jedoch weil sie nicht ihrem eignen Sinn trauen wolte, nahme sie ihr Zuflucht zu der seeligsten Jungfrau, und bittete sie, ihr auszubringen, daß sie den Göttlichen Willen erkeñen möge. Es wurde hierauf ihr Hertz mit ungemeinem Trost erfüllet, und mit einem grossen Abscheuen von allem Heyrath eingenommen. Derohalben, als man ihr widerum mit solchen Heyraths-Anschlägen zusetzte, sagte sie mit grosser Freyheit: Was plaget ihr mich lang mit dem Heyrathen, stellet mir hier auf eine Seiten vor denjenigen, welchem ihr mich trauen wollet, auf der anderen Seiten zindet mir an einen Scheiterhauffen, und gebet mir alsdann die Wahl, was ich aus beyden erwählen wolle. Von diser Antwort waren alle beschämet, und wurden gezwungen, ihr hinfüran mit solchem Antrag einen Frid zu lassen. Der Vatter machte auch für sie einen Austrag und Anschaffung, damit sie noch mit einer Magd künfftighin zu leben hätte; jedoch zohe er die Aussteurung HUMILIANÆ zuruck, und damit er von Obrigkeit hieran nicht gehinderet wurde, gebrauchte er sich deß folgenden Lists. Er sagte zu seiner Tochter, daß er sich mit denen Befreunden ihres verstorbnen Ehe-Herrens um die Herausgebung ihres Heyrath-Guts in einen Gerichts-Handel einlassen müsse, und daß sie ihm zur Ausführung dises Handels ihr Recht mit Brieff und Sigel formlich überlassen müsse. HUMILIANA weil sie den Betrug nicht vermerckte, sagte, es wäre ihr gantz recht, wann sie nur zu keinem Schwur hierbey gezwungen wurde, weil sie sich nicht gern wegen einer zeitlichen Sach in einen Schwur einlassen wolte. Als nun die Ubermachung geschehen, und sie sich von dem Vatter betrogen sahe, übertruge sie dise Ungerechtigkeit mit Gedult, und sagte nichts anders, als dises: Mein Vatter hat mich nun enterbet, GOtt seye gebenedeyet, ich sihe wohl, daß kein Treu auf diser Welt mehr zu hoffen, weil so gar auch von einem Vatter gegen seiner Tochter kein Redlichkeit mehr zu finden ist. Seye es dann, weil er mich in seinem Hauß nicht mehr als ein Tochter erkennen will, so habe er mich als seine Dienst-Magd.

4. Weil nun HUMILIANA durch gedachtes Verfahren ihres Vatters selbst in den Stand der Armuth gesetzet ware, kunte sie denen Armen so grosse Hülff, wie vorhero, nicht mehr erweisen, jedoch, damit sie disen Abgang ersetzte, nahme sie ein sauberes Körblein, und sammlete beyd̃enē adelichen oder anderen gottseeligen Frauen zu Florentz das Allmosen für die Arme, und truge es in die Häu-

ser

ser deren Bedürfftigen. Die übrige Zeit brachte sie zu in dem Gebett, und Besuchung der Kirchen, welches sie auch bey heissister Sonnen-Hitz nicht unterlassen. Als sich einstens ihre Gefährtin hierüber beklaget, und schier in lauter Schweiß zerflosse, sagte sie zu ihr. Es ist GOtt ganz höflich, er wird uns schon den Tauffgötten, den Wind schicken, welcher uns die Hitze mildreich demmen wird. Und war verwunderlich, daß alsogleich auf ihr Wort sich ein sanfftes Lüfftlein erhoben hat. Zu Nachts wachete sie eine lange Zeit in dem Gebett, und nach einem kurtzen Schlaff stunde sie abermahl auf zum Gebett, welches sie biß zu Morgens fortgesetzt. Nachmahls aber, da ihr GOtt seine Gnaden vermehret, genosse sie zu Abends einen wenigen Schlaff, nach welchem sie die gantze Nacht in dem Gebett zugebracht. Jedoch erwise sich GOTT gegen HUMILIANA eine gute Zeit was kaltsinnig, indeme er ihr die verlangte Gab deren Zäheren nicht so bald, wie sie wünschte, ertheilet hat. Sie ergriffe aus Einfalt ein verwegnes Mittel, welches sonst nicht erlaubt ware anzuwenden; dann sie gebrauchte sich deß Kalcks zu denen Augen, und setzte sich hiermit in einen Stand, daß sie bald das völlige Gesicht hierdurch verlohren hätte. Sie machte auch ein Gelübd, daß sie sich künfftighin niemahls mehr deren Zäheren zu Beweinung deren Befreunden, sondern nur in Erinnerung ihrer Sünden, deß Leydens Christi, und der Göttlichen Gnaden bedienen wolte. GOtt liesse sich hierdurch bezwingen, und ertheilte ihr in wenig Tägen so reichliche Thränen, daß sie gantze Ströhm zu ergiessen schiene. Solche Andacht zu zerstöhren, hat der neydige Feind aller Frommen grosse Mühe angewendet. Bald warffe er durch seine Blendereyen, oder, so glaublicher, durch seine Eindruckungen in ihre Einbildungs-Krafft, vor ihre fünff Todten-Cörper einiger bekannten Personen, oder ihrer eignen Kinder, welche er durch allerhand Zufäll von der Welt entrissen zu seyn vorgabe. Bald fiele er sie an mit Gewalt, und trachtete selbe zu erdroßlen, oder machte, daß sie keinen Schritt sich von ihrer Stell bewegen kunte, gleich als wäre sie von lauter bleyenen Kleydern angekleydet. Einstens brachte er auch in ihr Zimmer eine grosse erschröckliche Schlangē, welche lange Zeit bey ihr allda verbliben ist. Unter dem Gebett legte dise Schlang ihren Schweiff zu HUMILIANÆ Füssen, mit dem Kopff aber richtete sie sich in die Höhe zu dem Mund der Bettenden. Zu Nachts ware sie gezwungen, ihre Füß und unteren Leib einzubinden, damit die Schlang ihren Leib nicht berühren möchte. Sie erdultete etliche Täg disen gefährlichen Gast, endlich aber von GOTT gestärcket, sagte sie ihm: Ich befihle dir, O Schlang, daß du dich alsobald zusammen windest; und nachdem die Schlang gehorsamet, ergriffe sie selbe, und warffe es hinab über das Fenster mit disen Worten; Gebenedeyt sey jene Lieb, welche

dich erschaffen hat, du aber gehe fort, dann mir nutzest du nichts mehr.

5. Es ware HUMILIANA wegen ihren Tugenden von GOTT mit grossen und vilen Gnaden angesehen. Unter anderen Wunderwercken, die sie gewürcket, ist folgendes was seltsames. Es hatte HUMILIANA ein grosses Verlangen, JEsum in jenem Alter zu sehen, wie er in dem dritten oder vierten Jahr seiner Kindheit von der seeligsten Jungfrau geführet worden. Die grosse Lieb gegen JEsu, oder eine innerliche Einsprechung verdeckte vor ihren Augen die Unförmlichkeit diser ihrer Vermessenheit. Derohalben, weil sie es unsträfflich meinete, macht auch GOTT ihr eine Gelegenheit, durch welche sie so grosse Gnad zu verdienen gewürdiget wurde. Dann als ein gewiser Knab schwerlich kranck lage, schickte es sich, daß ihn HUMILIANA heimsuchte, und ihn mit folgenden Worten anredete: Mein liebes Kind, denckest du auch wohl an deinen Schöpffer, wie vil er dir zu lieb gelitten hat? Der Knab antwortete: Mein Frau, ihr könnet schon weiter gehen, dann ich dencke mehr an meine Schmertzen, als an GOtt. HUMILIANA sagte: wilst mir dise deine Kranckheit schencken? Der Knab antwortete: Ich wünsche, daß ich dessen befreyet wäre, und du selbiger gantz und gar habhafft wurdest. HUMILIANA sagte ferners, GOtt wolle es also machen, daß, wann dise Kranckheit dir zu [illegible]eeligkeit gedeyet, du selbe behaltest; im widrigen Fall aber mir selbe zukomme. Der Knab sagte: Nein, du solst sie nicht gantz haben, sondern nimme indessen mit dir nur das Seitenstechen hin. HUMILIANA antwortete: also geschehe es. Sie gienge nacher Hauß, und also gleich wurde der Knab von disen Schmertzen auf einmahl vollkommentlich verlassen, die fromme Dienerin GOttes aber von selben auf eine erschröckliche Art angegriffen. Den anderen Tag besuchte sie den Knaben abermahl, und fragte ihn: Wilst mir auch den anderen Theil deiner Kranckheit schencken? Als nun der Knab hierein gewilliget, ware er also gleich gesund, HUMILIANA aber von diser seiner Kranckheit angegriffen. Als sie derohalben in dem Beth Kranck darnider lage, kame zu ihr unversehens ein drey oder vierjähriger Knab eines unvergleichlich schönen Angesichts, welcher vor ihr in dem Zimmer sich gantz frölich bewisen hat. HUMILIANA glaubte, daß dises ein Vorbott ihres himmlischen Königs wäre, sie sagte zu ihm: Liebstes Kind, kanst du auch noch was anderes, als also spihlen? Der Knab antwortete mit fröhlicher Stimm: Und was verlanget ihr von mir noch ferners. HUMILIANA sagte: Ich möchte gern, daß du mir etwas von GOtt erzehlrest. Der Knab erwidrigte: Ist es dann löblich, daß einer von sich selbsten rede? Mit disen Worten verschwande er aus ihren Augen, womit er genug zu erkennen gegeben, wer er gewesen, oder wer ihr dise trostreiche Vorbildung

dung in ihre Einbildungs-Krafft eingetruckt.

6. Von dergleichen ihren Wunderen, die vor und nach ihrem Todt sich ereignet, wäre noch vil zu erzehlen, ich beschliesse es mit ihrem Todt, welcher sich ereignet in dem Jahr 1246. in dem 28. ihres Alters, an einem Sambstag in eben jener Stund, an welcher sie alle Sambstäg die heilige Communion mit gröster Andacht zu geniessen pflegte. Es ist glaublich, daß GOtt ihr diſe Gnad ertheilet, weil sie die wochentliche Communion an gedachten Sambstägen mit so grosser Andacht genossen hat. Dann die gantze Nacht vorhero brachte sie zu mit Betrachtung deß Lebens Christi, absonderlich in seiner Jugend, und der seeligsten Jungfrau; auf der Gassen, wann sie in die Kirch zur Communion gegangen, redete sie kein Wort, und nach empfangenem heiligen Sacrament kehrete sie eilends nacher Hauß, damit sie in stiller Ruhe der Andacht, und Betrachtungen Göttlicher Geheimnuß abwarten möchte, obwohlen solches von jenen, welche nicht so offt communicieren, keineswegs nachzufolgen, damit das Volck nicht geärgeret werde.

Gebett,

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 41.

XIII.

Das Leben

Der Heil. Juttä, edlen Wittib, und freywilligen Bettlerin.

1. WOlte GOtt, daß in Thüringen und Preussen, welche die heilige JUTTA mit ihrer Tugend gezieret, aus dem verdorrten Saamen alter Gottsförchtigkeit widerum aufstunden einige Blumen Evangelischer Vollkommenheit, die nicht dem Nahmen nach, sondern in der That selbsten die Evangelische Lehr und Räth schätzbar machten! JUTTA ware gebohren in Thüringen zu Sangherhausen um das Jahr 1220. aus der alten adelichen Familie, deren Herren von Sangherhausen, welche abstammeten von denen Hertzogen zu Sachsen, und Braunschweig. In ihrer Jugend, weil sie der Göttliche Lehrmeister durch innerliche Erleuchtung fruhezeitig in sein Schul aufgenommen, überschritte sie weit die Fähigkeit ihres Alters, und erkennete so wohl den Ursprung alles Gutens, als die Vergänglichkeit diser zeitlichen Freuden. Sie verachtete demnach mit ritterlichem Muth all dasjenige, welchem die Welt-Kinder mit so heißhungerigen Begierden nachschnappē, und hangte allein nach der Bewunderung der unendlichen Schönheit und Majestät GOttes. Derohalben beobachtete man in ihren Sitten nichts Kindisches, sondern vilmehr grossen Fleiß, wie sie die Reinigkeit ihres Gewissens unbefleckt erhalten möchte. Sie casteyete sich mit Wachen und Fasten, und trachtete ihren Leib dem Geist zu unterwerffen. Den Müßiggang und eitles Geschwätz, besonders mit dem anderen Geschlecht, flohe sie als einen Todtfeind; herentgegen liebte sie die Arbeit, und das Stillschweigen, und die Einsamkeit. In so guter Beschaffenheit kunten ihr nicht ermanglen himmlische Tröstungen und Erleuchtungen, mit welchen sie GOTT öffters heimgesucht, derohalben als sie in dem zehenden Jahr

ihres

ihres Alters durch das Gebett GOTT eyferig ersucht, daß sie erkennen möchte, zu was Stand sie beruffen wäre, erkennte sie durch Göttliche Offenbarung, daß sie zwar in den Ehestand tretten wurde, jedoch daß selber nicht lang dauren, und daß alle ihre Kinder in einen geistlichen Stand kommen wurden.

2. In dem fünffzehenden Jahr ihres Alters, da ihr Bruder, mit Nahmen Joannes, den sie alleinig hatte, den Orden deren Creutzherren angenommen, ist sie aus Willen ihrer Elteren mit Joanne Conpack, Baron von Bielzann vermählet worden; jedoch, gleichwie sich ein wahre Tugend in alle Ständ und Umständ zu schicken weiß, hat auch JUTTÆ ehrliebendes Gemüth durch ihren Ehestand keine Verweßlichkeit an sich gezogen. Sie wurde allen anderen Matronen ein Beyspihl einer aufrichtigen Andacht gegen GOTT, eines ehrenbietigen Gehorsams gegen ihren Eheherrn, einer mütterlichen Sorgfalt gegen ihre Haußgenossene, einer Christlichen Bescheidenheit gegen die Bediente, eines ungezwungenen Mitleydens gegen die Arme, und anderer standmäßigen Tugenden. In der Kleydung verhielte sie sich zwar nach Gebühr ihres Stands; jedoch daß sie abschnitte allen Pracht und Ubermuth. Wann sie von ihrem Eheherrn ermahnet wurde, keine Unkösten zu sparen, sich prächtigist aufzubutzen, antwortete sie, daß ihrer Eingezogenheit hierinfalls keine Sparsamkeit beyzumessen, sondern weil sie für unvernünfftig zu seyn hielte, daß man auf den Leib so gar vil verwendete, welcher bald zu einem Aaß verfaulen wurde, und daß solche überflüßige Ausgaben besser für die Arme, oder zu andern nutzlichen Verwendungen gespa-ret wurden. Was Zeit von denen nothwendigen Haußsorgen sie ersparen kunte, pflegte sie gemeininlich auf das Gebett anzuwenden. Bey denen Haußbedienten truge sie grosse Sorg, daß sie in der Forcht GOttes gestärcket und erhalten wurden; besonders hatte sie acht, daß von selben alles leichtfertige Geschwätz, und unzüchtige Schertz vermeidet wurden. Ihre Kinder richtete sie ab zur Verehrung GOttes, und zur Verachtung der Welt; solches zu beförderen bettete sie für selbe unabläßlich zu GOTT, welches GOtt so angenehm ware, daß, als sie einstens in solchem Gebett begriffen gewesen, ihr GOtt geoffenbaret, daß alle ihre Kinder in einen geistlichen Stand tretten wurden.

3. Nach gedachter Göttlichen Verheissung wurde JUTTA mit einer häfftigen Begierd angeflammet, mit der Zeit auch die Evangelische Armuth zu umfangen, und hierinfalls der heiligen ELISABETH von Thüringen, welche dazumahl noch im Leben, und in dessen Bottmäßigkeit sie gebohren ware, nachzufolgen. Einstens als sie mit dergleichen heiligen Begierden umgienge, erschiene ihr Christus, sprechend: Folge mir nach; Er ertheilte ihr zugleich noch mehr andere Gnaden, die sie verlanget hatte, durch welches

sie

sie dermassen von dem Feur Göttlicher Lieb ergriffen wurde, daß, obwohlen sie sonst einer gesunden Leibs-Beschaffenheit ware, jedoch in eine Ohnmacht gefallen, und in diser, weil die Bediente die letzte Stund vorhanden zu seyn vermeinten, mit dem hochwürdigen Sacrament versehen worden. Dises ware nichts anderes als Oel in das Feur schütten, derohalben, weil alle Lebens-Geister durch die Häfftigkeit der Lieb gegen dem Haupt und Hertz verzucket wurden, sie nur noch mehr in allen Glideren entkräfftet wurde. Gleichwie aber ein reissender Fluß den einmahl gebahnten Rinnsal leichtlich widerum suchet, also kamen auch bey JUTTA die Lebens-Geister offtermahls auf vorige verschluckende tieffe Abgründ, und JUTTA offtermahls auf obgedachte Verzuckungen, in welchen sie gewaltig gegen GOtt, ihn anzusehen und ewig zu preisen gezogen wurde.

4. Nachdem ihr Eheherr, welcher aus Andacht mit dem Creutzzug in das heilige Land gezogen, auf der Reiß zu Hydrunto in Calabrien das Zeitliche gesegnet, legte JUTTA ihre Sorgen dahin, wie sie ihre Kinder zu dem geistlichen Stand durch eine gute Auferziehung bequemen möchte, da sie indessen ihr eigene Persohn nicht versaumete, sondern mit Fliehung alles unnutzen Geschwätz in dem Gebett, besonders in Betrachtung deß Leydens Christi ihr Ruhe gefunden. Nachdem auch ihre Kinder in dem geistlichen Stand versorget, legte sie alle kostbarkeitē und prächtige Kleyder ab, und mit Rath ihres Beicht-Vatters vertheilte sie selbige samt allen von dem Mann erlangten Verlassenschafft. Sie behielte für sich nicht einmahl so vil, worauf sie ihr Haupt legen kunte, damit sie Christo in der Vollkommenheit Evangelischer Armuth desto leichter folgen kunte. Sie bekleydete sich mit einem schlechten Rock, u. umgärtete sich mit einem Strick, worauf sie unter denen Bettleren von denenjenigen das Allmosen sammlete, welchen sie zuvor als eine mächtige Frau zu gebieten hatte. Sie sammlete das Allmosen nicht allein für sich, sondern für Blinde und lahme, welche sie bey der Hand herumgeführet, und sodann ihnen, wie Job von sich bezeuget, ihr Aug und Fuß worden ist, wormit sie aber zugleich allen Pracht und Hochmuth diser Welt heroisch mit Füssen getretten hat.

5. Die schnelle Veränderung JUTTÆ setzte alles in Verwunderung. Einige lachten darzu, und glaubten, daß JUTTA durch ihre Andachten sich in ihrem Hirn zuweit vergangen habe, andere herentgegen hielten darvor, daß die Hand GOttes hierbey den Meister führe. Nun dises Lob einiger wohlgesitten zu fliehen entschlosse sie sich, in ein unbekanntes Orth zu fliehen, und allda die verächtlichste Armuth auf sich zu nemmen. Was sie gesucht, hat sie gefunden. Sie bekam offtermahl durch das Bettlen kaum so vil Brod, als zu ihrem Lebens-Unterhalt nöthig ware. Dessen ungeacht sagte sie GOtt danck für alles Ungemach und für alle Verschimpffungen, die ihr begegneten, sie bettete auch für diejenige,

welche

welche gegen ihr unbarmhertzig umgegangen, oder auf eine sehr rauhe Beherbergung aufgenommen. Wo aber aller menschliche Trost weichete, näherte sich der Himmlische; dann in diser ihrer äusseristen Armuth erschine ihr der Göttliche Gesponß, und erbotte ihr seine himmlische Schätz sprechend: alles, was mein, ist auch dein; gleichwie all das Deinige das Meinige ist.

6. Durch dise grosse Gütigkeit ihres Erlösers wurde JUTTA noch mehr angetriben zu mehrerer Ubung der Demuth und Gedult. Sie suchte demnach von Dorf zu Dorf, ja schier von Hauß zu Hauß, die Krancke auf; wann sie schon mit dem Siechthum, oder einem andern abscheulichen Zustand behafftet waren, liesse sie sich im geringsten nicht abschröcken, sondern trucknete ab ihre Geschwär, verbunde ihre Wunden, und waschete ab ihre Unsauberkeiten. In diser Beschäfftigung reisete sie von einer Stadt zu der andern. Einstens bediente sie ein Weibs-Persohn, welcher der Siechthum das Kien gantz zerfressen hatte, also daß sie das hochheilige Sacrament, welches ihr gereichet wurde, nicht mehr hinunter schlicken kunte. JUTTA dises ersehend wagte eine auf ein Weib ungemein heroische That. Dann sie überwande allen Grausen der Natur, legte ihr Zung in den verfaulten Mund, nahme mit selber die heilige Hosti heraus, und genosse sie; welche grosse Uberwindung ihrer selbst der HErr dermassen belohnet, daß ihr Angesicht den selben gantzen Tag einen verwunderlichen Glantz von sich gegeben, welchen alle, die mit ihr umgiengen, beobachteten. Ja es erschine ihr Christus hierauf das drittemahl, liesse sie auf seiner Brust ruhen, gestattete ihr seine Wunden zu berühren, und ihren Mund an seine heilige Seiten anzuhalten, aus welcher sie eine himmlische Süßigkeit angezogen. Damit sie aber in allen disen Erscheinungen keinen Betrug zu muthmassen Ursach hätte, ertheilte er ihr den Verstand Göttlicher Geheimnussen, also daß sie von dem subtilisten gantz deutlich nach der Lehr der heiligen Vätter und Lehrer zu reden wuste, obwohl sie selbe niemahls gelesen hatte. Uber das verlyhe er ihr nebst der höchsten Beschaulichkeit von dem Leyden und Glory Christi deß HErrn, und seiner Jungfräulichen Mutter ein tiefiste Demuth, durch welche sie sich wegen ihrer Nachläßigkeit in dem Dienst GOttes, und Wartung der Krancken von Hertzen verachtete.

7. Einstens, als sie vernommen, wie der Propher von Christo sprechend sage: Er hat unsere Kranckheiten und Schmertzen auf sich genommen, und wir hielten ihn wie einen Aussätzigen, der von GOtt gestraffet worden: hat sie beschlossen, denen Aussätzigen umsonst gleich als ihren gebietenden Herrn aufzuwarten; welchen sie dann fürderhin gedienet, nichts von ihnen angenommen, sondern von lauter Kräuteren sich erhalten hat. Nebst

der leiblichen Bedienung brachte sie allen nutzliche Lehren bey; denen Anweesenden und Heimsuchenden stellete sie das Beyspihl Christi vor, und lehrte, daß die Nachfolg Christi der sicheriste Weeg zum Himmel seye. Denen Aussätzigen aber schribe sie eine fügliche Manier vor, wie sie ihr leben einzurichten. Sie nahme denen Krancken zu hilff unendlich vil Arbeit und Bemühungen auf sich, jedoch gienge sie sowohl in dem Winter als in dem Sommer mit blosen Füssen. Einsmahl als sie in solchen Liebs-Dienst eine lange Tag-Reiß in begleit etlicher anderer Weibs-Persohnen vor sich genommen, und die Nacht schon einbrache, da man doch noch weit in die Herberg hatte, konnete ihren Gefährtinen ein grosse Forcht an, bey eitler finsterer Nacht den Weeg fortzusetzen. Sie aber fiele nider auf ihr Angesicht, und bettete zu GOtt. Sihe Wunder! da erschine alsobald von Aufgang ein grosses Liecht in Gestalt einer hellen Sonnen, welche die Fünsternussen so lang vertriben, biß sie zwey Meil Weegs zuruck gelegt, und bey der bestimmten Herberg angelangt, wo man sich höchstens verwunderet hat, wie dise Weibs-Persohnen bey der Nacht einen so weiten Weeg finden können. Dise Begebenheit gabe nachmahls denen Mahleren Gelegenheit, daß sie JUTTAM mit einer Sonn in der Hand vorgestellt.

8. JUTTA in erwegung diser Göttlichen liebreichen Vorsichtigkeit erhebte ihr Gemüth zu jener ewigen Klarheit, welche denen Heiligen leuchtet ohne Untergang, und in diser Betrachtung, welche mit einem söhnlichen Verlangen zu so grosser Glückseeligkeit begleitet war, hat sie vierzehen Täg ohne einige Speiß zugebracht. Christus erschine ihr auf ein neues, und stellte es ihr frey, ob sie alsogleich zu GOtt gelangen, oder noch ferners arbeiten und Leyden wolte. Sie stunde nicht vil an; sie erwählte das andere, und nachdem sie GOtt um die Freystellung Danck gesagt, kehrete sie nicht allein zu ihren vorigen Strengheiten zuruck, sondern vermehrte selbe noch darzu in so weit, daß sie sich fürderhin an statt deß Saltzes zu dem Brodessen deß Aschens, und an statt deß Beths der blosen Erden zum Schlaff bedient, und ihren Leib mit Geißlen, Fasten, und Wachen sehr abgemattet, ohne daß sie von der Bedienung deren Aussätzigen abgelassen. Es ereignete sich aber einstens, daß sie in ihren Gedancken zu GOtt vertieffet einen glüenden Dryfuß in die Hand genommen, ohne daß sie solches vermercket hätte. Die Umstehende, welche solches beobachtet, breiteten das Miracul aus, durch welches ihr ein grosse Hochschätzung zugewachsen. Derohalben entschlosse sie sich, anderstwo hinzuziehen, und als sie nach Gewohnheit durch das Gebett bey GOtt um Erleichtung angehalten, hat sie verstanden, daß es GOtt gefällig wäre, wann sie sich künfftighin auf die Beschaulichkeit Göttlicher Geheimnuß verlegen wurde.

9. Sie verfügte sich demnach in dem Jahr 1260. in das Pohlnische Preussen, welches dazumahl durch die öfftere Einfäll deren Tartaren, und umligenden noch damahls heydnischen Völcker sehr verwüstet ware. Allda sahe sie ihr in einem verwüsten Gebäu, in einer abgelegenen Einsamkeit ihr Wohnung aus, welche drey Meil von Thorn in dem Bistum Culm nebst einem Teuch zu Bielzen genannt gelegen war. Die in der Nähe wohnende Bauers-Leuth beobachteten, wie sie täglich zweymahl in die Lufft erhebt, und alsdann gantz glantzend in dem Angesicht ausgesehen. Die heilige Sacramenta empfienge sie zu Culm in der Dom-Kirchen, welche dazumahl von denen Regulierten Chor-Herren versehen wurde. Den Weeg nahme sie zuweilen durch den Wald nebst dem Teuch, allwo sie ein aufgerichtes Crucifix-Bild andächtigist verehrte, zuweilen aber auch (villeicht im Winter bey Gefrierung deren Wässeren) über den Teuch selbsten, da die hefftige Begierd bald zu ihrem Gelübden zukommen sie darzu angespohret.

10 Die Benachbarte erzehlten, daß nach ihrem Tod diser ihr Fußsteig in dem Wasser noch lange Zeit seye verspühret worden, zu welcher aber die Einbildungs-Krafft deß einfältigen Volcks das meiste mag beygetragen haben. Sie hatte für ihre Beicht-Vätter zwey in dem Geist sehr erfahrne Männer, erstlich zwar den seeligen Johannem Lobedau, einen Franciscaner, welcher zu Culm mit Ruhm der Heiligkeit und Wundern leuchtet. Der andere war HENRICUS ein Dominicaner, welcher von dem Pabst in dem neuen Dom zu Culm das Bistum auf sich zu nehmen beorderet war. Unter der Anführung diser zweyen gelehrten und gottseeligen Männeren hat sie ihr Leben eingericht. Das Meiste war, daß sie immerdar mit ihrem Gebett GOtt angeruffen um Bekehrung der Heyden, um bestärckung deren Neubekehrten, um Bekehrung deren Sünder, und um Hilff der Betrübten sowohl deren lebendigen als Verstorbnen; zu welchem Gebett sie zuweilen blutige Zäher aus ihren Augen vergossen hat. Wann sie mit andern zu Red kame, redete sie von nichts anders, als von GOtt, von Göttlichen Sachen, und von denen Mittlen, wie man zu GOtt gelangen könne; die Neubekehrte stärckte sie, die Alte frischte sie an zur Forcht und Lieb GOttes; zuweilen diente sie auch nach ihrem alten Gebrauch denen Krancken und Aussätzigen. Sie auferbauete alle, und hatte die Gnad die Heimlichkeiten deren Hertzen zu erkennen, also daß sie von verborgnen Gedancken zu reden wuste, als wann man selbe mündlich ihr erkläret hätte.

11. Vier Jahr hat JUTTA auf obgedachte Weiß in denen Culmischen Wüsteneyen zugebracht, biß sie durch ein Fieber zu dem Zihl ihrer Wanderschafft gestellet worden. Alsdann legte sie sich nider auf die bloße Erden; legte ihr Haupt auf einen Stein, und sagte unter wehrenden mit Freud

vermengten Schmertzen zu denen Umstehenden. O wie grosse Glückseeligkeit, und wie sicherer Weeg zu GOtt seynd dise drey Stuck. Schmertzliche Kranckheit, freywilliges Elend, in einem einsamen Wünckel ausser seinem Vatterland, und freywillige Armuth wegen GOtt. Hernach empfienge sie mit grosser Hertzens-Reu über ihre Nachläßigkeiten in dem Dienst GOttes die heilige Sacramenta von HENRICO dem Bischoff, und bereitete sich zu dem Tod mit allerhand Gebett, besonders mit denen siben Worten Christi am Creutz. Ihr letztes Wort ware: Es ist vollendet. Hernach wurde ihr von dem Bischoff selbst das Leyden Christi aus dem Evangelio vorgelesen, wobey sie grosse Aufmercksamkeit und Gemüths-Regungen blicken liesse. Bey denen Worten, als der HErr von dem Abendmahl aufgestanden, und zu dem Werck unserer Erlösung auf den Oelberg hinaus gangen, erhebte sie ihre Händ und Augen gegen dem Himmel, und gabe mit geneigtem Haupt ihren Geist auf. Sie wurde auf ihr begehren begraben in der Capell deren Aussätzigen, wobey ein ihrer Mitgehilffenin in dem Dienst deren Armen zu der Sarch hinzugetretten, die Leinwath von ihrem Angesicht aufgehebt, und sie gebetten, daß sie ihr ihre Tugenden zum Erbtheil hinterlassen wolle. Ein Wunder! JUTTA erhebte mit Verwunderung aller Anwesenden ihre Augen gegen dem Himmel, und liesse sie widerum sincken. Fünffzehen Jahr nach ihrem Tod wurde wegen vilen Wunderen der Bericht zu ihrer Heiligsprechung eingericht, und nach Rom geschickt, aus welchen dise Geschicht entnommen worden.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 41.

XIV.

Das Leben
Der seeligen Humilitas, Wittib.

1. DJe seelige HUMILITAS ist gebohren von Adelichen Elteren zu Rosana in Welschland in dem Jahr 1230. In ihrer Jugend bildete sie ihr vor, sie wäre ein Hof-Fräulein bey dem Hof ihres himmlischen Königs, und der grossen Himmels-Königin, wobey sie den H. JOANNES, den Evangelisten, als ihren eigenen Anwalt und Schaffner bestellt hatte, wie sie dann auch nachmahls dessen treue Hilff in allen ihren Geschäfften offtermahls erfahren hat. Einstens, als sie sich nach Gebrauch ihres Lands und Stands was leichtfertiger aufgebutzt, fassete sie urplötzlich darüber eine so ernstliche Reu, daß sie alsobald in ihr Zimer sich versperret, und nach verrichtetem Gebett den leichtfertigen Kleyder-Pracht mit einem schlechten Kleyd vertauschet hat. Sie fangte auch an, heimlich und offentlich denen Armen auszuspenden, welches da die Cammer-Magd denen Eltern hinterbrachte, diese aber ihnen befohlen, das liebe Töchterlein in ihrer Tugends-Ubung nicht zu verhindern. Allein, weil sie ihre eintzige Leibs-Frucht ware, waren sie desto mehr besorget, daß sie als ihr einiger Trost in der Welt verbleiben möchte; zu welchem Zihl und End man fleißig besorget hat, daß sie keine heimliche Gemeinschafft mit einigen Kloster-Frauen machen kunte.

2. Es thate sich auch ein teutscher Printz, ein nahender Befreundter FRIDERICI deß Kayserß, hervor, welcher sich in ihre Schönheit verliebet hatte. Allein, weil vermuthlich diser Heyrath mit einem solchen ausländischen Printzen aus politischen Ursachen denen Elteren nicht anständig ware, liessen sie ungehinderet die Ausred der Fräulein gelten, da sie sich entschuldigte, keinen andern Bräutigam als Christum zu erwählen. Daß aber diser Entschluß veränderlich gewesen, zeigte sich nach

dem Tod ihres Vatters, nach welchem sie einen adelichen Herrn, UGOLINO mit Nahmen, in dem fünffzehenden Jahr ihres Alters vermählet worden sie lebte in dem Ehestand neun Jahr, und ist mit einer guten Anzahl leiblicher Erben beyderley Geschlechts reichlich von GOtt geseegnet worden.

3. Sie setzte aber wehrender diser Zeit nicht aus, ihrem Ehe-Herrn ohne Unterlaß zuzureden, daß er sein Leben verändern wolte, und weil sie nichts als nur ein leeres Gelächter erhalten kunte, nahme sie ihr Zuflucht zu GOtt durch immerwährendes Gebett, welcher ihn dann in eine schwere Kranckheit geworffen, und hierdurch so vil ausgewürcket, daß er sich entschlossen, mit Gutheissen seiner Gemahlin in ein Kloster zu gehen, und seine übrige Lebens-Täg hierinn zuzubringen. Es ware bey diser Einwilligung gar kein Beschwärnuß, UGOLINUS versperrte sich in ein Mönchs-Kloster zu St. Apollinar, und hat von selber Zeit seine Gemahlin mit keinem Aug mehr angesehen, obwohlen er sich von ihren geistlichen Unterrichtungen mit grosser Demuth leiten lassen. HUMILITAS herentgegen begabe sich als eine Kostgeherin ohne Ablegung deß Gelübds deß Gehorsams in das Nonnen-Kloster St. PERPETUÆ, allwo sie alle verächtliche Dienst, und Klösterliche Strengheiten mit Freuden auf sich genommen.

4. Als nun HUMILITAS, welcher Nahm so vil als die Demuth heisset, in denen Klösterlichen Verrichtungen gantz beschäfftiget ware, beliebte GOtt, mit einer überaus seltsamen Gaab zu beweisen, wie angenehm ihm ihr einfältiger, freywilliger und demüthiger Gehorsam wäre. Man befahle ihr einstens bey dem Nach-Tisch, wie es in denen Klösteren Gebräuchlich, über Tisch zu lesen. Sie aber ware deß Lesens, weil sie es niemahls gelernet, gäntzlich unerfahren, und ist glaublich, daß man ihr solches aus Kurtzweil aufgetragen. Sie aber, nachdem sie das Haupt geneiget, gienge hin zu dem Buch, und lesete die schönste Lehrstuck herunter.

5. Den Anfang machte sie mit disen Worten. Verachtet die Werck GOttes nicht, dann sie geschehen alle mit Wahrheit und Gerechtigkeit. Sie erklärete mit vilen hohen Gedancken dise Grund-Lehr, und was das verwunderlichiste ist, hatte sie unter dem lesen die Augen nicht in das Buch, sondern beständig über sich in den Himmel hinaufgericht; es wurde auch in dem gantzen Buch nichts von dem, was sie herabgelesen, angetroffen. Es ware auch ihr von selber Zeit eine so grosse übernatürliche Wissenschafft eingegossen, daß sie in lateinischer Sprach vortreffliche Bücher geschriben hat, welche nach ihrem Tod in die welsche Sprach übersetzet worden. Sie bekennt in disen

ihren

ihren Schrifften, daß ihr dise Wissenschafft nicht von menschlichen Unterricht und Fleiß, sondern von dem Himmel ertheilet worden. Sie gestehet auch, daß ihr zwey Schutz-Engel, einer mit Nahmen Sapiel, das ist, Göttliche Weißheit, der andere mit Nahmen Emanuel, welcher aus dem Chor der Cherubinen von GOtt verordnet worden. Dise nach ihrer eignen Geständnuß in ihren Schrifften halfen ihr in allen Anligen, lehreten sie in ihren Zweifflen; waren auch einer so erstaunlichen Schönheit, daß sie in deren Anblick vor Freuden in eine süsse Verzuckung gewaltig gerissen wurde.

6. Weil HUMILITAS dem beschaulichen Leben und dem Gebett gantz ergeben ware, so truge sie auch grosse Neigung zur Einsamkeit. Einstens aus Göttlicher Offenbahrung sagte sie zu denen Kloster-Frauen, daß sie künfftigen Sambstag das Kloster verlassen wurde. Man hielte dises für eine leere Einbildung, und wurde demnach sorfältig veranstaltet, daß alle Ausgäng wohl verschlossen bliben. Allein bey der Nacht kame eine Stimm ruffend. Schwester HUMILITAS, stehe auf, und folge mir nach. Sie stunde auf, und gienge zu dem Beth einer Mit-Schwester, dessen schlechte abgeschabene, und geflickte Kleyder sie mit Hinanlegung der Ihrigen guten, angeleget. Hierauf bezeichnete sie sich mit dem Zeichen deß heiligen Creutz; worauf ein unsichtbare Hand die Porten mit denen gewöhnlichen Schlüsslen eröffnet, und selbe mit truckenen Füssen über einen Fluß biß zu einem Nonnen-Kloster St. Clarä fortgeführet. Nachdem sie allda einige Zeit bewüret worden, war sie von ihren Befreundten nach St. Apollinar abgeholet, allwo ihr nächst der Kirchen eine einsame Zellen erbauet worden.

7. In diser engen Wohnung, von welcher sie in die Kirch sehen kunte, hat sie verschlossen gantze zwölff Jahr zugebracht. Ihr Speiß und Tranck ware nichts anders als Brod und Wasser, welchen sie an denen Fest-Tägen bittere Kräuter beygefüget. Aber auch in diser Kost ware sie sehr gespärig, indem sie den gantzen Tag hindurch mehr nicht, als drey Untzen Brod zu sich genommen. Ihr Beth ware ein Breth. Auf blosem Leib truge sie ein Kleyd von Roß-Haaren, oder von einer Schwein-Haut, dessen wilde Persten gegen dem Leib gekehret waren. Zuweilen, wann es die Umständ erforderten, truge sie an statt deß Buß-Kleyds ein Kleyd von rauher Woll. Auch zu härtisten Winters-Zeit truge sie niemahls Kleyder mit Pöltz ausgefütteret. Einstens kame zu ihr in die Zellen ein heimliches Wiselein mit einer angehengten Schellen, welches lange Zeit bey ihr gebliben, unter dem Gebett sich zu ihren Füssen geworffen, und sich mit ihren Speisen begnüget hat. Es pfleget nemlich GOtt seinen Heiligen

auch

auch eine Erquickung und Trost zu schaffen, wo er ihn immer hollet.

8. Damit man nicht vermeinen kunte, als wäre der Beruff GOttes zu einem so wunderlichen Lebens-Lauff nur gähe dahin ohne gewises Absehen eingericht, so lehret uns die Geschicht, daß sie vil Gutes zum Heyl der Seelen ausgewürckt. Sie bekehrete verschidene Sünder, welchen sie ihre heimliche Sünden vorgehalten, und selbe zu beichten zugeredet. Sie erbauete auch zu Faventia auf Verlangen deß Bischoffs und anderer vortrefflicher Männer ein Kloster unter der Regul deß H. Benedicti, in welchem sie ihre übrige Lebens-Zeit zugebracht. Sie starbe voll der Verdiensten in dem Jahr 1310. beynahe in dem achtzigisten Jahr ihres Alters. Leichtete vor und nach dem Tod mit vilen und grossen Wunderen.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, &c.

pag. 41.

XV.

Das Leben

Der heiligen Elisabeth, Königin in Portugall.

1. DJe heilige ELISABETH, eine Tochter Petri, deß Königs in Arragonien, ward gebohren in dem Jahr 1271. der Nahmen ELISABETH wurde ihr in dem H. Tauff ertheilet wegen der heiligen ELISABETH aus Ungaren, welche eine Schwester zu ihrer Anfrau gewesen war. Nachdem sie das neunte Jahr ihres Alters erreichet, waren schon von dreyen Höfen Gesandte angelanget, welche um diſe kleine Printzeßin wegen ihren vortrefflichen Eigenschafften die Anwerbung zu machen befehliget waren. Unter diſen ware auch ein Gesandter deß Königs in Engeland, und einer deß Königs in Sicilien. Allein Dyonisius der König in Portugall hatte das Glück, diſe unschätzbare Braut heimzuführen, zu welchem Vorzug zwey Ursachen vorgetrungen; Erstlich, weil er schon ein regierender Herr ware, die Printzen aber aus Engeland und Sicilien, für welche die Anwerbung geschahe, noch nicht zur Cron gelanget waren; Andertens, weilen bey diſen beyden wegen naher Verwandschafft eine Päbstliche Diſpensation, nicht aber bey Portugall nöthig ware. Sie wurde demnach in dem zwölfften Jahr ihres Alters mit grossem Pracht nach Portugall abgeführt, allwo ihr eine eigne Hofhaltung, und eigne Güter zu ihren Unterhalt wurden angewiſen. Sie übernahme sich aber keineswegs wegen ihrem hohen Stand in so jungen Jahren, sondern regierte ihren Hof mit so grosser Klugheit, als wann sie schon das grösser-jährige Alter erreichet hätte. Ihr Beschäfftigung war mit Bettung deß Breviers, mit Beywohnung deren Gottsdienſten, und mit Stricken, zu welcher Arbeit sie auch ihr Frauenzimmer angehalten. In dem sibenzehenden Jahr ihres Alters

verlyhe ihr GOtt die erste eheliche Freud durch die Geburt der ersten Prinzeßin Constantiæ, und im zwantzigsten folgte auch ein Erb-Printz, der Infant Don Alphonsus.

2. Es wurde aber ELISABETHÆ ihre Freud bald verbitteret, als ihr Eheherr DYONISIUS, durch ein liederliches Hofgesind verführet, sich der ungebührlichen Lieb schändlicher Weiß ergeben hatte. Er unterhielte allerhand Schleppsäck an seinem Hof, die nicht anderst, als ein gifftige Schlang in den Bussen, immerdar mit tödtlichem Gifft ihn anhaucheten, und gleich als eine Circe verzauberten. Er hatte aus ihnen mit Aergernuß deß gantzen Reichs mehr uneheliche Printzen, welche ELISABETHÆ den Weeg zur Heiligkeit bahnen, ihr Gedult crönen, und ihren Ruhm durch ein erstaunliches Beyspihl einer ehelichen Sanfftmuth unsterblich machen wurden. Die Geschicht bezeuget, daß sie um alle dise traurige Händel wohl gewust, jedoch vor anderen dergleichen gethan, als wann alles dises sie nichts angienge, welches gewißlich in einem so blühenden Alter, in welchem sie damahls ware, höchstens zu bewunderen. Wann man ihr zu Ohren brachte; jetzt hat der König disen Schleppsack, jetzt jenen zu sich genommen, stellete sie sich an, als wann sie es nicht achtete; sie fangte hierauf an zu betten, oder in ihren Bücheren zu lesen, oder nahme mit ihren Hof-Damen eine Arbeit vor, die zum Dienst und Lob GOttes gerichtet ware. Dise ungemeine Sittsamkeit und Eingezogenheit hat dem König, welcher von allem berichtet wurde, das Hertz berührt, und ungemein wohlgefallen. Er erwoge endlich selbst, wie groß jene Tugend seyn müsse, welche bey der Königin vermögend, daß sie allen Schmertzen und Verdruß in ihrem Hertzen so lang untertruckte, und bey keinem Menschen sich mit einem Wörtlein verlauten liesse. Er gienge derohalben in sich selbst; er fienge an, den billichen Zorn GOttes wegen seiner Ehelichen Untreu zu förchten, und stunde ab von jener Unbild, die er hierinfalls seiner frommen Königin unverantwortlich zufügte. Wenigst hat er sich so weit verbesseret, daß er die Gewohnheit zu sündigen abgelegt, und wann er je nachmahls ein oder das anderemahl aus denen Ehelichen Schrancken getretten, so geschahe solches so heimlich, daß man es nicht offentlich in Erfahrung bringen kunte.

3. Die sigreiche Sanfftmuth ELISABETHÆ blibe aber nicht dabey, daß sie die Fehltritt ihres Eheherrn mit Gedult übertragen, sie erstreckte sich auch über dessen uneheliche Printzen und Prinzeßinen; sie gedultete nicht allein selbe vor ihren Augen, sondern befahle auch selbst, daß man selbe vor sie bringen solte; sie ertheilte ihnen Kleider, und Speisen; sie zohe selbe auf, und erwise nicht allein ihnen sehr vil Gutes, sondern auch ihren Säug-Ammen, welche Christliche Lieb gegen die unschuldige Zweiglein frembder Gebrechlichkeit so wohl ihre Vertraute,

als

als ihre Unterthanen nicht genugsam fassen kunten.

4. Nicht minder verwunderlich an ELISABETHA ware der grosse Eyfer, entzweyte Gemüther durch ein glückseeliges neues Liebs-Band widerum zu verbinden, und auszusöhnen. Es scheinet, als habe GOtt schon bey ihrer Geburt dessen in das künfftige ein Anzeig geben wollen, indem nicht lang darnach PETRUS, ELISABETHÆ Herr Vatter, welcher mit JACOBO seinem eignen Vatter in einen häßlichen Krieg verfallen ware, mit selben den Friden geschlossen hat. In dem Jahr 1283. als ELISABETHA kaum in Portugall angelangt, entstunde ein grosser Zwytracht zwischen DYONISIO dem König, und ALPHONSO seinem Bruder, dessen einige Schlösser von dem König schon belageret waren. Die Königin, damit sie fernerem Unheyl unverzüglich vorbiegete, tractierte alsobald mit denen Prälaten und anderen ansehnlichen Herrn deß Königreichs, wie der Fried könte erhalten werden. Disem zu lieb opfferte sie ihre eigne Güter auf, und gabe dem König zur Genugthuung ihr eignes Städtlein SINTRA, welches sie zu einem Brautschatz von dem König bekommen hatte. Sie verschaffte auch, daß ALPHONSUS sich dem König als einen Vasallen unterworffen, und hiermit die Ruhe deß Königreichs hergestellet.

5. Gleiche Zwistigkeit entstunde zwischen dem König in Arragonien, ELISABETHÆ Schwagern, und dem König in Castilien wegen einigen Plätzen, welche jener denen Mohren entrissen, diser aber seinem Königreich einverleibt zu seyn ausgabe. Es ware zu beförchten, daß nicht die Mohren, welche ehemahls den grösten Theil von Spanien unter ihren Gewalt gebracht hatten, sich diser Uneinigkeit bedienen, und daß Verlohrne suchen wurden. ELISABETHA, als eine vom Himmel gesandte Fridens-Stifterin, tratte in das Mittel, und vermöchte beyde streitende Partheyen, daß sie die gantze Streitsach dem Ausspruch ihres Eheherrn DYONISII, als eines unpartheyischen Scheidmanns zu überlassen sich eingelassen. Die Zusammenkunfft wurde in der Stadt TURIASSON angesetzt, DYONISIUS samt ELISABETHA erhebte sich dahin in dem Jahr 1304. und als er beyder Königen von Arragonien und Castilien Forderungen angehört, hat er mit allgemeiner Freud den lieben Friden hergestellt.

6. Was ELISABETHA hierinnfalls mit gantzen Königreichen gethan, dessen beflisse sie sich auch in minderen Gelegenheiten. Wann sie vernahme, daß einer aus denen Unterthanen ungerechter Weiß verschwärtzt in deß Königs Ungnad gefallen seye, suchte sie gelegne Zeit, die wahre Beschaffenheit vorzustellen, und den gefaßten Zorn zu stillen. Sie wuste gar wohl ihren Eyfer für die Schützung der Unschuld zu mässigen, daß er nicht ausschweiffe in eine weibische Weichhertzigkeit bey Abstraffung der Gottlosen; indeme sie niemahls für einen Ubelthäter die Straffen ausgebetten. Bey

entstandener Uneinigkeit ihrer Unterthanen bemühete sie sich gleichfalls sehr, durch ihre Unterhandlung die Streitigkeit beyzulegen. Wann ein Theil nicht mehr in seinem Vermögen hatte, daß er den zugefügten Schaden ersetzen kunte, hat sie von ihren eignen Mitteln denselben abgethan. Dises ware ihr Lust und Freud, daß sie in ihrem Reich die Früchten deß Fridens und Einigkeit blühen sahe.

7. Es pfleget GOTT gemeiniglich die tugendsame Bemühungen seiner Heiligen bald mit einem erwünschten Ausgang aufzumunteren, bald durch einen widrigen Sturmwind an einen harten Felsen anzuschlagen, wo sie scheiteren, damit sie ihre Schwachheit erkennend in allen Zufällen die allwaltende Vorsichtigkeit GOttes anbetten und bekennen. Also ergienge es auch ELISABETHÆ mit ihrem Friden-Stifften. Es hatte sich ihr eigner Erb-Printz ALPHONSUS, nachdem er mit BEATRICE einer Prinzeßin aus Castilien vermählet worden, bey dem Herrn Vatter in einen Argwohn gesetzt, als wann er mit Abwerffung der Unterthänigkeit nach der Regierung streben wolte. Derohalben wurde er durch einige Ohrenblaser beredet, daß er sich ALPHONSUM Hand-vest zu machen entschlossen hat. Er hielte disen Anschlag so geheim, daß niemand, ausser dero Räthen dessen eine Kundschafft hatte. Damit auch die Königin von seinem Vorhaben keine Erfahrung bekommen solte, behielte er selbe die Nacht bey sich, und gedachte, den andern Tag in der Fruhe aufzubrechē. Als sie aber den anderen Tag den König mit gewaffneter Hand den Zug antretten sahe, argwohnete sie alsobald, daß alles auf ALPHONSUM gespitzet wäre. Sie fertigte derohalben in gröster Eil verschidene Bothen ab, welche sie auf unterschidliche Weeg ausgetheilet mit Befehl, daß sie ALPHONSO die bevorstehende Gefahr andeuten, und ihn zu einer eilfertigen Flucht bereden solten. Der Anschlag gienge nach Wunsch von statten. Dann wie der König zu Sinrras angelangt, fande er, daß der Vogel, den er gesucht, schon abgeflogen, und der Erb-Printz sich heimlich zu der Königin seiner Frau Mutter verfüget hatte. Es liesse zwar ELISABETHA sich äusserist angelegen seyn, ein Mittel zur Aussöhnung auszufinden; sie ermahnte auch den Flüchtling, sich dem König seinem Herrn Vatter zu unterwerffen; jedoch verhängte GOTT zu Vermehrung ihrer Gedult, daß ihre Bemühungen sehr übel belohnet wurden. Dann weil die Hof-Katzen und Zerstehrer alles Fridens immerdar dem König in Ohren lagen, daß er den Sträfflichen zu keiner Billichkeit wurde bringen können, so lang die Königin verbleiben, und selben von ihren Güteren unterstitzen wurde, ist sie von Hof nach Alangver verwisen, und aller ihrer Güter und Einkünfften beraubet worden.

8. Das ware gewißlich ein sehr harter Streich, welchen mit unverrucktem Gemüth aufzunemmen mehr als einer menschlichen Starckmüthigkeit nöthig ware. Allein ELISABETHA gehorsa-

me-

mete willig, weil sie nicht so fast die Königliche als Göttliche Verordnung hierinfalls erkennet hatte. Als sie zu Alangver angelangt, kamen alsobald die Stadthalter und Beambte ihrer Städt und Schlösser, welche sie wider den Gewalt deß Königs mit gewaffneter Hand zu schützen sich anerbotten. Gleichergestalt kamen aus denen umligenden Orthen andere mächtige Heren, welche ihr ihre Schlösser anerbotten, und sie wider allen Gewalt zu retten, und die Unbild durch offenbaren Krieg zu rächen versprochen hatten. Disen allen gabe sie mit ungemeiner Höflichkeit zur Antwort, daß sie wider die Königliche Ordnung nichts zu sprechen hätte; was dem König beliebe, seye ihr auch beliebig, und weil es dem König also gefällig, daß sie sich zu Alangver aufhalte, so befinde sie es auch für recht und gut. Ubrigens wurde sie auf seinen Befehl warten, wann es ihme gefallen wurde, sie zuruck zu ruffen, und das Abgenommene heimzustellen. Solte aber die Abnemmung ferners dauren, wurde doch der König ihr den Unterhalt, wo es auch immer thunlich, zu verschaffen, die Güte haben.

9. Die Antwort gefiele keineswegs denen Versammleten; sie sagten, daß die Zuruckruffung weit ehender erfolgen wurde, wann solche mit denen Waffen solte erzwungen werden. Sie antworteten aber beständig, daß es weit besser, wann sie alle Armuth und Unbilden erdulte, als daß sie durch einen Krieg zu Unterdruckung so viler Unschuldigen, die zugleich leiden wurden, Anlaß gebe. Sie verbotte demnach ausdrucklich allen Verwalteren und Beambten, daß sie keine Feindseeligkeiten verüben solten. Sie versamlete auch an selbem Orth fromme Weibs-Persohnen, welche durch Betten und Fasten GOtt zu besänfftigen ihr helffen solten. Dises waren ihre Waffen, mit welchen sie gestritten und überwunden. Dann, nachdem der König von diser ihrer beharrlichen Eingezogenheit und Demuth berichtet worden, hat er sie nach einiger Zeit zuruckberuffen. Jedoch, weil die Uneinigkeiten zwischen dem Vatter und Sohn indessen sich mercklich vermehret, und der König ALPHONSUM in der Stadt Conimbrica belagert hielte, hatte sie an eigner Zuruckstellung noch kein Begnügen. Sie reisete demnach selbst in das Lager, beredete ALPHONSUM sich als einen Vasallen zu unterwerffen, und machte, daß durch Aufhebung der Belagerung die Ruhe widerum dem Reich ertheilet worden, worauf dann auch die Zuruckstellung aller ihrer Güter erfolget ist.

10. Gleichwie ein versäurtes Tranck nicht leicht mehr zu einem beständigen angenemmen Geschmack kan versüsset werden, also hat auch die Aussöhnung offtermahls keine daurhaffte Sicherheit, wann die Verbitterung einstens das Gemüth zu tieff eingenommen. Also geschahe es auch zwischen dem unglückseeligen Printzen ALPHONSO, und seinem Herrn Vatter dem König.

Die alte Wunden in dem vätterlichen Hertzen ist abermahl aufgebrochen; das Mißtrauen brache offentlich aus; der König gabe Befehl, daß dem Printzen der Weeg nach Lisabon, wohin er reisen wolte, mit denen Waffen verleget wurde. Weil aber diser mit Gewalt ihme den Weeg bahnen wolte, kame es abermahl zwischen beyderseitigen Soldaten zu einem hitzigen Scharmützel, in welchem vil durch Pfeil erschossen, oder durch Steinwürff getödtet, noch mehr aber verwundet wurden. Wie nun die Königin ersehen, in was Gefahr der König selbst sambt ihrem Sohn gerathen, unterstunde sie sich einer Christlichen Heldenthat, dessen man in alten Geschichten wenig Bespihl finden wird; sie trange allein ohne eintziges Begleit auf einem Maulthier mitten durch die beyde Kriegs-Heer, ungeacht aller Pfeilen und Steinen, die von beyden Partheyen abgelassen herumflogen. Die Gefahr ware so groß, daß sich nicht einmahl ein eintziger Mensch getrauete, die Königin zu begleiten, das Maulthier zu führen, und selbem den Zaum zu halten. GOTT allein ware ihr Schild, Schutz, und Waffen, daß sie unbeschädiget durchgetrungen. Anfänglich verfügte sie sich zu dem König, nachmahls zu dem Sohn. Sie muste etlichmahl von einem zu dem anderen hin und her kehren, biß sie endlich ALPHONSUM beredet, dem Herrn Vatter die Hand zu küssen, und disen, ALPHONSO den vätterlichen Seegen mitzutheilen. Der König lebte nicht lang mehr nach disem Fridens-Schluß, indeme er in dem zweyten Jahr hernach, nemlich in dem Jahr 1325. durch einen höheren Gewalt dises Zeitliche sambt Scepter und Cron seinem Nachfolger in dem Reich zu überlassen gezwungen worden.

11. Nebst der schönen Eigenschafft eines fridfertigen Gemüths hatte ELISABETHA noch vil andere treffliche Ubungen, welche sie währendem Ehestand in ihrer Königlichen Würde auf sich genommen. Sie bettete alle Tag sambt dem Brevier auch die Tagzeiten von unser lieben Frauen, und von denen Verstorbenen. Sie hörete alle Tag eine heilige Meß, und küssete mit grosser Demuth knyend dem Priester die Händ, da sie täglich ihr gewöhnliches Opffer auf dem Altar abgelegt. Wann sie ausreisete, führete sie eine eigne Feld-Capellen mit sich, damit sie niemahls beraubet wurde der Gelegenheit, disem hohen Opffer beyzuwohnen. Sie fastete die Wochen dreymahl; und nebst der viertzigtägigen Fasten fastete sie auch in dem Advent vor Weynachten, und alle Vorabend an denen Fest-Tägen; daß also alle ihre Fast-Täg zusamm̃ genommen, weit über ein halbes Jahr, ja schier drey Viertel Jahr ausgemacht. Sie hätte noch mehr gefastet, wann sie nicht hiervon von dem König wäre verhindert worden, als welcher seinen Willen nicht darein gegeben. Es bestunde aber ihr Fasten nicht bloß allein in dem, daß sie sich der Fleisch-Speisen

sen enthalten, sondern sie hat sich bey diser Zeit meistens mit Wasser und Brod zu fasten begnügen lassen. Auf denen Reisen besuchte sie fleißig allerhand geistreiche Persohnen, und heilige Orth, zu welchen sie sich offtermahls zu Fuß, obwohl selbe weit entlegen waren, verfüget hat. In der Chor-Wochen, da sie denen offentlichen Gottsdiensten beygewohnt, liesse sie wegen dem bitteren Leyden und Sterben ihres Heylands Christi JEsu grosses Mitleyden spühren. Die Beicht verrichtete sie offt; das Hochheilige Sacrament aber genosse sie mit besonderer Demuth und Ehrenbietigkeit zu Weynachten, Ostern, und Pfingsten. Gegen denen Armen ware sie eine allgemeine hilffreiche Mutter, zu welcher die Nothleydende gemeiniglich ihre Zuflucht nahmen. Sie befahle ihren Allmosengeberen, niemand das Allmosen abzuschlagen. Sie schickte auch zulängliche Hülff jenen Hauß-Armen, welche sich deß Bettlen schämten, besonders jenen Mägdlein und Frauen, welche wegen Armuth in Gefahr stunden, daß sie nicht auf andere ungeziemende Mittel verleitet wurden.

12. Gleiche Freygebigkeit erwise sie gegen arme Ordens-Persohnen, unter welchen die Ordens-Geistliche deß heiligen DOMINICI und FRANCISCI ihr insonders befohlen waren. Für die **Clarisserinen** vollendete sie ein ansehnliches Kloster zu Conimbrica, wie auch ein anderes für die Cisterzienser-Mönch zu Allmoster. Das Weisenhauß, so zu Santaren nicht ausgebauet ware, hat sie in vollkommnen Stand gebracht, und denen Weißlein selbst zu Tisch gedienet. Zu Hof hielte sie vil adeliche arme Fräulein, welchen sie durch eine zulängliche Aussteur zu einem standmäßigen Heyrath verholffen hat. Die Krancke besuchte sie offtermahls, und verordnete, daß ihnen anständige Mittel angewendet wurden; sie kußte auch an dem grünen Donnerstag denen armen Weiberen, die zur Fußwaschung gekommen, ihre Füß, obwohl deren einige mit häßlichen Gepresten behafftet waren.

13. Nach dem Todt deß Königs ihres Eheherrn legete sie noch zu selber Stund, da er verschiden, das Kleyd der heiligen CLARÆ an, mit welchem sie von einer gewisen weltlichen Weibs-Persohn angekleydet worden. Sie reisete bald darauf nach Compostell, allwo sie sehr kostbare Geschenck geopfferet hat. Alle ihre kostbare Kleyder hat sie zu Meß-Gewänder veränderet, und in allerhand Kirchen deß Königreichs Portugall ausgetheilet. Aus ihrem Gold und Silber hat sie meistentheils Kölch, Creutz, Rauchfässer und Amplen machen lassen. Etliche ihre Cronen, und den kostbaren Geschmuck hat sie theils der Königin, theils ihren Encklen und Befreunden, weil es die Tugend einer sittlichen Anständigkeit erforderte, freygebig ausgetheilet. Ihre

Woh-

Wohnung nahme sie fürderhin bey denen Clarisserinen zu Conimbrica, allwo sie für sich nebst dem Kloster ein herrliches Gebäu, und in der Kirch ein ansehnliches Grabmahl aufgeführt. Sie ware selbst in der Baukunst wohl erfahren, und hat alles in Afführung deß Gebäus selbst angeordnet. Sie berathschlagte sich mit frommen und gelehrten Männeren, ob es ihr nicht erlaubt wäre, den geistlichen Ordens-Stand in dem Kloster bey denen Clarisserinen anzunemmen, zu welchem sie ein grosses Verlangen truge? Man antwortete ihr aber; daß sie in dem Kloster nicht so vil Verdiensten sammlen wurde, als sie in der Welt durch die Werck der Barmhertzigkeit erlangen könte. Es wurden auch vil Personen, die dermahl durch ihr Allmosen erhalten wurden, in die äusserste Armuth gerathen, wann sie selbst sich aller zeitlichen Güter entschlagen wurde. Durch dise Erinnerung entschlosse sich dann ELISABETHA, sich der erwünschten Ruhe, welche sie in den klösterlichen Port zu hoffen hatte, zu begeben, und dem Nebenmenschen zu lieb in dem stürmigen Welt-Meer, wenigst nahe bey dem Gestatt herumzuschwimmen. Doch hatte sie den Trost, daß sie aus Päbstlicher Erlaubnuß bey denen Kloster-Frauen aus und eingehen, auch unter ihnen wohnen dörffte, wie sie wolte, wie sie dann offtermahls etliche Täg unter ihnen mit gröster Freud ihres Gemüths zugebracht; sie munterte selbst die Kloster-Frauen auf zur Beständigkeit in dem Dienst GOttes, dessen sie Gesponsen waren; und zeigte hierinfalls mit sonderem Lust ihre grosse Beredsamkeit, die sie von Natur ererbet hatte. Die Tag-Ordnung aber, die sie in ihrem Wittib-Stand beobachtete, ware folgende: In der Fruhe bettete sie vor Aufgang der Sonnen die Metten mit fünff Clarisserinen, die zu ihrem Dienst verordnet waren. Nach der Prim und angehörten ersten H. Meß verfügte sie sich zuruck in ihren Pallast: allwo die Capplän schon warteten, die tägliche Seel-Meß für ihren verstorbnen Eheherrn anzufangen, nachmahls wohnete sie dem Hochambt bey, und an denen Fest-Tägen auch der Predig. Hierauf bettete sie die übrige vormittägige Stunden ihres Breviers. Nach dem Mittag-Essen ertheilte sie Audientz denen Beambten, und denen Supplicanten, welche kamen eine Klag oder Bitt anzubringen. Sie wuste gar wohl unter selben einen Unterschid zu machen, und einem jeden nach Stands-Gebühr und Noths-Erforderung zu begegnen.

14. Nachmittags wohnete sie der Vesper bey, welche ihre Capplän abgesungen; und nach selber hat sie selbst solche mit ihren Kloster-Frauen abgebettet. Nach vollbrachtem Nachtmahl, wann kein Fast-Tag ware, bettete sie die Complet, und die Tagzeiten von denen Verstorbnen. Die mehrere Zeit der Nacht hat sie mit Betrachten, und anderem Gebett zugebracht. Unter denen Stifftungen, welche sie in ihrem Wittib-Stand gemacht, seynd merckwürdig zwey folgende:

Die

Die erste zu Conimbrica, allwo sie für die leichtfertige Weibs-Personen, da sie zur Besserung ihres unehlichen Wandels schritten, ein eigenes Spital auferbauet. Die andere zu Leria, allwo sie Zeit ihres Lebens ein Spital unterhalten für solche Weibs-Personen, die aus einem reichen Stand in die Armuth gerathen waren, und sonst keinen Unterhalt zu suchen wusten.

8. Als ELISABETHA sich zu Conimbrica aufgehalten in dem Jahr 1333., straffte GOtt das Land mit so grosser Theurung, dergleichen bey Menschen gedencken vorhero nie zu hören ware, also daß man einen Metzen Getrayd um fünffzehen Gulden kauffen müste; der Metzen ware auch in diser Messerey so klein, daß er kaum einem Knaben zum Unterhalt auf ein Wochen erklecken kunte. Vil beyderley Geschlechts wurden aus Hunger elendiglich dem Tod ausgeliferet. Die Menschen weydeten auf dem Feld wie das Vieh, und wurden gezwungen allerhand der menschlichen Natur widrige Ding an statt der Speiß anzugreiffen. ELISABETHA hatte derohalben in ihren letzten Jahren noch eine gute Gelegenheit ihre Christliche Lieb zu beweisen. Sie liesse die erhungerte begraben, und veranstaltete, daß für selbe der GOttes-Dienst nach Gebrauch der Kirchen gehalten wurde; sie theilte alles aus, was sie hatte, ohne einigen Vorbehalt in das künfftige, und als sie dessen von ihren Bedienten bestraffet wurde, gabe sie zur Antwort; sie wolle lieber selbst vor hunger sterben, als in solcher Zeit denen Bedürfftigen ihr Hilff versagen, sonst wurden sie verzweifflen, und sie wurde ihres Tods schuldig seyn. Ubrigens wurde GOtt schon ihrer sorgen.

9. In dem Jahr 1336. hatte der Geist deß Unfridens grosse Uneinigkeit zwischen ALPHONSO, dem König in Portugall, ihrem Sohn, und zwischen dem König in Castilien ihren Enckel angericht; und hatte es das Ansehen, daß mit nächstem das Kriegs-Feur in volle Flammen ausbrechen wurde. Obwohlen ihre Kräfften schon zum reisen erschöpfft, machte sie sich doch auf die Reiß, die zwey König zu besprechen, und ihnen Fridsame Gedancken beyzubringen. Allein GOtt müste sich für dißmahl mit ihrem guten Willen begnügen lassen; sie erkranckte auf der Reiß zu Extremoß aus Veranlassung einer Geschwulst auf dem rechten Armb. Nachdem sie noch einmahl gebeichtet, auch mit letzter Weeg-Zehrung versehen worden, hat sie noch den Trost, daß sie mit Alphonso dem König sich besprechen kunte. Allein er ware kaum aus dem Zimmer der Krancken mit denen Leib-Artzten abgetretten, kame das Geschrey, daß selbe, wie sie von dem Beth aufzustehen sich bemühet, in eine tödtliche Ohnmacht gesuncken seye. Er lauffte alsogleich hinzu; ergriffe die Händ seiner dahin sterbenden Mutter, und gabe ihr Anmüthigist den letzten kindlichen Kuß. Es erholte sich zwar

die Krancke noch ein wenig; fangte auch noch zu reden an von ihren Encklen, besonders von ELEONORA einer Printzeßin deß ALPHONSI, die sie liebte; wie sie aber vermercket, daß abermahl die Gefahr deß Tods sich zeigte, bettete sie anfänglich zu der seeligisten Himmels Königin das Gebettlein: Maria Mutter der Gnaden ꝛc. nachmahls den Glauben, und Vatter unser sambt noch andern Gebetteren, in welchen sie ihre Augen zu denen vergänglichen Sachen diser Welt seelig geschlossen hat. GOtt machte nach ihrem Tod mit vilen Wunderen ihre Verdiensten kund, und zeigete, daß ein Tugend-beflisseines Gemüth auch in einem dem Schein nach sehr weltlichen Stand einer grossen Heiligkeit fähig seye, wann es eine sittliche Ehrbarkeit ihres Stands wegen GOtt auf sich nehmet, und selbe mit einer beständigen sorgfalt für die Göttliche Ehr zuvereinigen weiß.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 41

XVI.

Das Leben

Der seeligen Michelinä, einer Wittib, deß dritten Ordens St. Francisci.

1. MICHELINA ware gebohren zu Pesaro in Welschland in dem Jahr 1300. Sie ware die eintzige Erbin ihrer hochadelichen Eltern, von welchen sie dann schon in dem zwölfften Jahr ihres Alters mit einem gleich adelichen Jüngling aus dem berühmten Geschlecht deren von Malatesta vermählet wurde. Allein in dem achten Jahr ihres Ehestands beliebte GOtt ihren Ehe-Herrn in die andere Welt abzufordern, durch dessen Tod sie dann in dem zwantzigsten Jahr ihres Alters in den Wittib-Stand gesetzet, und theils wegen Auferziehung ihres kleinen Söhnleins, theils wegen Verwaltung ihrer Güter mit Sorgen überladen wurde. Sie machte dann zum erstenmahl ein recht großmüthiges Opfer ihrer selbsten, indeme sie einen vesten Entschluß gefasset, künfftighin in wittiblichen Stand uneracht der schönsten Blühe ihrer Jugend GOtt zu dienen. GOtt seegnete disen guten Anfang, und vollendete durch seine Gnad ihr Bemühung zur Tugend, da sie wohlmeynend, und leicht-trauend eine dem Rueff nach andächtige Matron, Soriana mit Nahmen, aus Barmhertzigkeit, und aus Lieb zur guten Gesellschafft in ihr Hauß aufgenommen. Dise Soriana ware ein Pilgramin, ein Mitglid deß dritten Ordens deß H. Francisci, dessen Habit sie auch äusserlich antruge, reiff am Alter und Verstand, Ehrenwürdig am Ansehen, in dem Gebett

bett und himmlischen Betrachtungen sehr berühmt, ein tauglicher Magnet, welcher zu allen Tugends-Ubungen durch so vertrauliche Gemeinschafft MICHELINAM ziehen kunte.

2. Nun ereignete sich einstens an dem heiligen Pfingst-Tag, daß SORIANA, als sie sich nach vollendtem GOtts-Dienst in ihr Kämmerlein verschlossen hatte, in eine Gattung der Verzuckung gerathen, wie ihr öffters begegnete. Zu Zeit deß Mittag-essens, da sie zu dem Tisch nit erschine, verfügte sich MICHELINA, ihre begierige Lehr-Jüngerin, zu ihr in das Zimmer, bemühete sich, selbe mit zopfen aus ihrem sogenannten Liebs-Schlaff zu erwecken, und da alles nichts verfangen wolte, schrie sie ihr mit folgenden Worten zu: Ach! SORIANA mein Mutter, komme, lasse uns zu Tisch gehen; dann es ist schon spath an der Zeit. Du kanst ja an dem heutigen feyrlichen Freuden-Tag von deinen Ubungen etwas nachgeben. Zu was anheut die Zäher! wohin die Seufftzer! komme meine Frau, lasse uns fröhlich sein an dem Tag, welchen der HErr geheiliget. Auf solches Zuruffen, als käme SORIANA zu sich selbsten, redete sie MICHELINAM folgender Gestalten an: O liebste Tochter MICHELINA, wann du wustest, und erkenntest die grosse Süßigkeit und Friden / welche GOtt der HErr einer Seel in dem süssen und tieffen Schlaff der Anschauung mittheilet, wurdest du gewiß mich in meiner so sanffter Ruhe nicht zerstöhret haben. O daß der freygebigiste barmhertzige GOtt dir nur ein wenig die Süßigkeit seiner Lieb zu verkosten gebete! O wie geschwind wurden dir alle Ding diser Welt gantz ungeschmack und verächtlich geduncken! MICHELINA antwortete hierauf. Ja freylich, mein Mutter, wolte ich gern mich um die Glückseeligkeit diser Lieb mich bewerben; aber wie ist es möglich, daß meine Seel zu solcher Höhe sich erschwinge, als welche von dem schweren Gewicht meiner Sorgen, und von der natürlichen Lieb meines Sohns nur gar zu weit zuruck gezogen wird? SORIANA widersetzte: diser Beschwernuß ist schon völlig zu boden gelegt durch das Beyspihl so viler Heiligen, welche höher schätzten die wahre Ruhe ihrer Seelen, als den Besitz aller zeitlichen Ehren und Güteren. Was anbelangt die Liebe gegen deinem Söhnlein, hat die Göttliche Majestät Mittel genug, auch dises Band zu zerreissen.

3. Wohlan dann, MICHELINA, würffe dich gantz blind in die Armb der Göttlichen Vorsichtigkeit; begehre von ihm hertzhafft, wann er dich zu disem innerlichen beschaulichen Leben beruffet, alle Beschwernussen aus dem Weeg zu raumen. Wir wollen morgen nach verrichter Beicht und Communion GOtt bitten, uns hierinnfahls zu erleichten. Den andern Tag verfügten

ten sie sich in die Franciscaner Kirch zu Pesaro: und da sie nach der heiligen Communion vor einem andächtigen Crucifix-Bild ihrer Andacht abwartheten, höreten sie gantz deutlich eine vermeintliche Stimm, so von dem Crucifix ausgienge, und sagte: MICHELINA, ich will dich erledigen von der Sorgfalt, welche du über deinen Sohn trageſt, und erlöschen die Flammen deiner gar zu grossen Lieb, welche dir bißhero die Klarheit meiner Einsprechungen verfinsteret, deinen Sohn will ich zu mir nehmen; du aber solleſt künfftig meine Gesponß seyn. MICHELINA, diſes alles anhörend wurde von einem heiligen Schauder überfallen, und ergabe sich gäntzlich dem Göttlichen Willen. Als sie aber aus der Kirch nacher Hauß kommen, fanden sie das Liebe Söhnlein schon würcklich mit dem Tod ringen, welchen ihm ein starcke Weiß nicht aus was Ursach, veranlaßte oder anstossende Kinder-Freiß beybrachte. Die zwey Freundinen GOttes sahen dessen unschuldige Seel in begleitung deren Englen in den Himmel hinauf fahren.

daß einem jeden so vil zukame, als dessen Bedürfftigkeit und Verdiensten erforderten. Bey solcher klugen Ausspendung gabe sie doch wohl acht, daß der Verdienſt der Barmhertzigkeit nicht mit eitlem Lob könnte bezahlet werden, sondern, so vil möglich, verborgen blibe. GOtt nahme auch diſe Gütigkeit gegen die Arme sowohl auf, daß er sie in einer Erscheinung versicherte; Er nehme es auf, als wann diſe Freygebigkeit ihme selbſt wäre bewiſe worden. Auf welche Versicherung das Hertz MICHELINÆ gleichsam mit einem gantzen Meer der Süßigkeit überschwemmet wurde. Sie wurde durch diſe Erscheinung auch hefftig entzündet, sich mehr und mehr durch den Weeg der Verachtung, der Gedult, der Demuth, der Armuth und andern Tugenden Christo ihrem Geliebten gleichförmig zu machen. Spendete derohalben auch den noch übrigen Theil ihrer Haabschafft, welchen sie zu ihrer Stands-mäßigen Unterhaltung vorbehalten hatte, unter die Arme, legte die köſtliche Kleyder von sich, und bekleydete sich mit dem rauhen Kleyd deß dritten Ordens deß H. Franciſci.

4. MICHELINA nun von diſem Band der Lieb durch eine Göttliche Schickung oder Zulaſſung entbunden verzohe nicht, auch das Band zeitlicher Sorgen zu zerreiſſen, mit desto freyerem Flug deß Geiſts nach GOtt abzufliegen. Machte derohalben all ihr Vermögen zu Geld, und theilete den hieraus erleſten Werth mit so bescheidener Klugheit unter die Arme,

5. Allein diſes ihr Verfahren machte ein gantz anderes Aufſehen bey der Welt, als vor denen Göttlichen Augen. Ihre Elteren trungen mit vilen Schmach-Worten auf sie ja verſetzten ihr offt manche harte Schlag und Streich, und halteten sie für eine Närrin, welche in dem Hirn verruckt seye. Die Dienerin Chriſti aber nahme diſes grauſame Verfahren auf mit

Auferbäulicher Sanfftmuth, und unüberwindlicher Gedult. Sie sagte: gar recht meine liebe Elteren; mit aller Billichkeit straffet ihr in mir meinen vorigen Hochmuth und Eitelkeit. Allein gehet mir mehrer euer eigene Blindheit zu Hertzen, als die Peynen, so ihr mir anthut. Gleiche Beschimpffungen muste MICHELINA samt ihrer SORIANA von dem leichtfertigen Pövel erdulten, von welchem sie als eine im Hirn verruckte angesehen, und auf offentlicher Gassen beschimpfet wurde. Sie aber nahmen alle dise Verspottungen nicht anderst an, als so vil kostbahre Edelgestein, mit welchen GOtt ihre Seelen auszierte. Jedoch daurete dise Ungestimme nicht gar lang, indeme doch endlich die beständige Gedult die Augen denen irrenden eröffnet, wormit sich die Verachtung in eine Hochschätzung veränderet hat.

6. Die Tugend der Reinigkeit, zu welcher sie sich mit einem Gelübd verbunden hatte, sicherer zu bewahren, enthielte sich MICHELINA von allem Fleisch-essen, fastete beständig in Wasser und Brod, und castepete den Geschmack mit bitteren Kräuteren. Als ihr einstens ob ihren gewöhnlichen groben Speisen ein Grausen, herentgegen zu einem Braten ein Lust ankame, straffte sie dise Versuchung mit aller Schärffe. Sie hielte das gebrattene Fleisch an ihr Nasen, gienge alsdann in ihr Kämmerlein, und geißlete sich biß auf das Blut so lang, biß sie in eine starcke Ohnmacht darnider sancke. Ihr Ligerstatt, da es nicht gar zu kalt ware, muste die blosse Erden seyn. Zu Winters-Zeit aber bediente sie sich eines harten Breths, auf welchem sie ein gar kurtze Ruhe nahme. Um ihren Leib truge sie ein eisenes mit scharpfsen Spitzen besetztes Cilicium, und umhängte selben mit schweren Ketten. uneracht aller diser Strengheiten wurde doch ihr Gemüth mit denen schandlichisten Einbildungen auf das Beschwärlichiste belästiget, allein weil MICHELINA ihrer Seits alle Vorsorg und Behutsamkeit brauchte, ermanglete es ihr nicht an einer sigreichen Gnad GOttes, mit welcher sie den Feind überwunden, und durch so vil Sig die böse Neigungen zur Ruhe geleget hat.

7. Unter ihren besten Waffen ware auch das Gebett, welchem sie unersättlich ergeben ware. Vile Stunden deß Tags, und den mehristen Theil der Nacht brachte sie zu in Ubung deß innerlichen Gebetts, und zwar allzeit auf den Knyen, auf welchen dann sehr schmertzhaffte Wunden sich öffneten. An dem Leib fahreten auch auf beharrliche Geschwär, aus welchen die Würm in der Menge hervor wachsten. In ihrem Gebett wurde sie zwar bald mit süssen Tröstungen, bald mit Finsternuß, und beschwärlicher Trückne heimgesucht; sie verkehrete aber beyde zu ihrem Nutzen, dann aus denen Tröstungen nahme sie Anlaß, sich mehr mit GOtt in der Lieb zu vereinigen; aus der Trückne ihres Geists aber zohe sie eine demüthige Erkanntnuß ihrer selbsten.

8. Der

8. Der Haupt-Vorwurff ihrer Betrachtungen ware das bittere Leyden und Sterben unsers Heylands, aus welchem sie vorderist dreyfachen Nutzen herausgezohen. Dann erstlich bediente sie sich dessen zur Erkanntnuß der Göttlichen Vollkommenheiten, und Urtheilen, welche Erkanntnuß allein fähig ist, eine Seel zur beständigen Ruhe zu legen. Hierinn erkennte sie die Göttliche Liebe, Gerechtigkeit, Barmhertzigkeit, und Weißheit, durch welche GOtt das Creutz als die beste Prob eines vollkommenen Opfers, und vollkommenen Liebe auserwählet. Andertens zohe sie heraus dermassen zarte Anmuthungen wahrer Reu, und Mitleydens, daß aus ihren Augen gantze Güß deren Zäheren hervor quellten, welche auf ihren Wangen gantze Furchen machten. Drittens wurde sie hieraus mit einer so hefftigen Begierd zu leyden angeflammt, daß sie selbst von GOtt begehrte, ihr genugsames Leyden zuzuschicken. Sie wurde auch ihrer Begierd gewehret, dann sie empfande die Schmertzen deß Leydens Christi so lebhafft, daß sie aus deren Hefftigkeit offtermahls in eine Ohnmacht fiele. Der böse Feind trachtete zwar sie durch Schläg, Geräusch, und abscheuliche Gestalten zu zerstöhren, allein sie lachte nur und spottete seiner schwachen Bemühungen.

9. Die übrige Zeit verwendete sie zum Trost deren Krancken und Armen. Die Krancke in denen Spittäleren bediente sie sehr Aufmerckſam und Mitleydig; hatte auch keinen Grausen ob ihren übelriechenden Schäden und Geschwären. Sie tröstete selbe auf das Beste in ihren Müheseeligkeiten, und ermahnte sie gantz liebreich, ihre Kranckheiten durch eine standhaffte Gedult, und durch Ergebung in den Göttlichen Willen verdienstlich zu machen. Ihr Freundlichkeit nebst Mitwürckung der Göttlichen Gnad machte, daß sie denen Krancken samt einem süssen Trost zugleich ein Lieb zur Tugend wuste einzuflessen. Wann bey dem Krancken eine Tods-Gefahr anscheinte, setzte sie keinen Fuß von dem Beth hinweg, biß der Krancke mit denen gewöhnlichen Sacramenten versehen wurde. Sie ermunterte auch selbe zur Verachtung Gegenwärtigen, und zur Hochschätzung künfftigen Lebens. Für die Hauß-Arme, welche sich deß Bettlen schämeten, bettlete sie aller Orthen das Allmosen. Für Bekehrung deren Sünder opferte sie ihre Casteyungen aus Lieb gegen GOtt, damit er von keiner Creatur beleydiget wurde. GOtt erhörte auch hierinfalls ihre brünnende Seufftzer, und gabe ihren Ermahnungen solche Krafft, daß nicht wenig sowohl männlich, als weiblichen Geschlechts durch ihr Zureden zur Buß bekehret wurden; Sie sagte manchen gantz heimlich ihre Sünden in das Ohr, und erinnerte sie ihrer ungiltig abgelegten Beichten.

10. In ihrem höheren Alter erfüllete sie auch endlich ihre grosse Begierd, die heilige Orth, allwo Christus gelitten, mit Andacht zu besuchen; sie verschobe gar weißlich biß da-

dahin diſe Reiß, weil ſie erachtete, daß dergleichen Reiſen einer jungen Weibs-Perſohn groſſe Gefahr bringen könten. Sie ſegelte demnach mit einer anſtändigen Geſpahnſchafft über Meer nach dem gelobten Land, und beſuchte zu Jeruſalem die heilige Orth mit ſo groſſer Zärtigkeit, daß ſie auf dem Calvari-Berg in eine Verzuckung gerathen, in welcher ſie ſo unempfindlich und bleich worden, daß die Umſtehende ſie würcklich für Tod gehalten. Die Würckung diſer Verzuckung ware, daß ſie jener Schmertzen, welche Chriſtus an dem Creutz gelitten, theilhafftig gemacht, und mit ſolcher Hochſchätzung deß Leydens erfüllet worden, daß ſie künfftighin in nichts anderem als in dem Leyden allein ihre Erquickung, und in denen Trangſaalen ihre Erfriſchung ſuchte. Auf ihrer Zuruck-Reiß wurde das Schiff mit einem ſo gewaltigen Sturm angefallen, daß die Schiffs-Leuth ihr Leben ſchon für verlohren hielten. Da aber MICHELINA in der äuſſerſten Gefahr ihre Armb Creutz-weiß zu berten ausgeſpannt, legte ſich der Wind in einem Augenblick. Sie erkranckte endlich zu Peſaro in dem ſechs und fünffzigiſten Jahr ihres Alters, und gabe nach einer nutzlichen Ermahnung von Verachtung der Welt und deren Eitelkeiten mit erſtaunlicher Fröhlichkeit ihren Geiſt in die Händ ihres Schöpfers, in dem Jahr 1356. GOtt gabe ihre Heiligkeit vor und nach ihrem Tod zu erkennen mit vilen Wunderen.

Gebett.

Ehr ſey GOtt dem Vatter. ꝛc.

pag. 41.

XVII.

Das Leben

Der Heil. Hedwig, Hertzogin in Schlesien.

1. HEdwig ware eine Tochter Bertholdi Hertzogs zu Meran, und Grafens in Tyrol. Ihre Mutter aber ware eine Schwester zu der Mutter der Heil. Elisabethä aus Thüringen. Sie wurde sehr jung ehelich anvertraut Henrico, zugenannt dem Barteten, Hertzogen in Schlesien und Pohlen, so geschehen um das Jahr 1202. Nachdem sie ihrem Eheherrn drey Söhn, nemlich Boleslaum, Conradum, und Henricum, nachmahls zugenannt den Frommen, wie auch drey Töchter zur Welt gebracht, verlobte sie mit Einwilligung ihres Eheherrn die ewige Keuschheit, welche sie auch in die dreyßig Jahr beständig gehalten hat.

2. Ihren Leib hielte sie dermassen streng, daß sie im höchsten Winter mit blossen Füssen in dem Schnee zu gehen sich getrauet hat. Die Lenden umgürtete sie mit einem härinen Buß-Kleyd, und schwächete ihren Leib mit Wachen, Fasten, und Geißlen. Bevor sie einige Speiß genosse, bediente sie allzeit mit gebognen Knyen dreyzehen Arme, in welchen sie Christum samt seinen zwölff Apostlen verehret, und sie beständig um sich behalten hat. Zu dem heiligen Meß-Opffer truge sie so grosse Andacht, daß sie mit Anhörung ein und anderer Meß nicht begnüget, sie so vilen Messen beywohnte, so vil sie Priester haben kunte. Sie hatte auch die Regel deß heiligen Benedicti, so weit es im weltlichen Stand kan gehalten werden, freywillig auf sich genommen, und beobachtete selbe auf das genauiste. In dem Gebett, welchem sie sehr zugethan ware, erlangte sie so grosse Gleichförmigkeit ihres Willens

mit dem Göttlichen Willen, daß sie über den grausamen Tod ihres liebsten Sohns, welcher von denen Tartaren in einer Schlacht erschlagen worden, nicht allein nach weibischer und mütterlicher Art sie keine Zäher vergossen, sondern auch für solchen zur Beschützung der Christlichen Religion wider die Unglaubige ausgestandenen Todt, als für eine besondere Göttliche Gutthat, dem HErrn unseres menschlichen Leben und Todts, hertzlichen Danck gesagt.

3. Man schreibet von ihr, daß sie von GOTT mit der Gab, die Krancke zu heylen, künfftige Ding vorzusagen, denen Lahmen ihre Bewegnuß-Krafft, denen Blinden ihr Gesicht zu ertheilen, wie auch die Heimlichkeiten deren Hertzen zu erkennen, seye begnadet worden. Ja es solle ihr JEsus von einer Creutz-Bildnuß mit dem rechten Armb den Seegen gegeben haben. Allein wann solche Wunderding nicht zu gleicher Zeit von mehr anderen Personen gesehen worden, ist der blossen Einbildungs-Krafft einer Weibs-Person, besonders wann ihr Hirn durch Wachen, Fasten, und andere Casteyungen starck ausgetrucknet, uneracht die Person heilig, niemahls zu trauen. Gewißlich weder die heilige Hedwig, weder eine andere heilige Person, ist jemahls durch Erscheinungen, und durch Würckungen deren Wunderwercken, sondern durch beharrte Ausübung deren Tugenden heilig worden. Durch dise wurde auch Hedwig heilig, und durch einen seeligen Todt in das Reich der ewigen Glückseeligkeit übersetzet worden in dem Jahr 1243

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, &c.

pag. 41.

XVIII.

Das Leben

der heiligen Elisabeth, Fürstin in Thüringen.

1. DIse heilige Fürstin hat in wenig Jahren ihres Lebens, welches sie nicht über das vier und zwantzigste Jahr ihres Alters erstrecket, vil Gutes unternommen, und wegen ihrem guten Unternemmen vil harte Ubel ausgestanden. Sie ware gebohren in dem Jahr 1207. und hatte zum Vatter Andream König in Ungarn, zur Mutter aber Gertrudem ein Bayrische Prinzeßin aus der Lini deren Herren von Andex, dessen Vatter Bertholdus der anderte Hertzog von Meran. In dem vierten Jahr ihres Alters wurde sie schon zur Braut gegeben LUDOVICO einem zwölffjährigen Printzen Hermanni, eines dazumahl mächtigen Landgrafens in Thüringen, unter welchem Nahmen damahls das gantze noch unzertheilte Hessen, Meissen, und ein grosser Theil deß dermahligen Sachsen verstanden wurde.

2. Sie wurde schon im vierten Jahr ihres Alters als eine würcklich anverlobte Braut deß gedachten zwölff-jährigen Erb-Printzens LUDOVICI mit grossem Pracht aus Ungarn nach Thüringen abgeholt, villeicht aus Ursach, damit sie sich leichter an die Teutsche Sprach, und löbliche Alt-teutsche Sitten angewöhnen, und auch die Lieb deß kleinen Erb-Printzens LUDOVICI bey einem so annehmlichen, unschuldigen, beständigen Vorwurff seiner Augen desto sicherer unzertheilt verbleiben solte. Es mag nun dise oder eine andere Ursach so frühezeitiger Uberführung der Königlichen Braut gewesen seyn, hat doch für disesmahl der gute Ausschlag dem Vertrag bey-

der hohen Häuseren Lob gesprochen. ELISABETHA in so jungen Prob-Jahren liesse bey allen Ergötzlichkeiten mit ihren Gespihlinen verspühren eine verwunderliche Eingezogenheit, und Schamhafftigkeit; in ihren Kleyderen bezeigte sie eine mit tieffer Ehrforcht gegen GOTT vermengte Mäßigkeit, und bey dem Gottsdienst legte sie allzeit ab die kostbare Haupt-Zierd. Auf Befragen, warum sie solches thäte, gabe sie dise weißliche, ihr zartes Alter weit übersteigende Antwort: Es gedunckte ihr nicht geziemend, mit Königlicher Haupt-Zierd zu prangen, indeme in der heiligen Meß derjenige geopfferet wurde, dessen Haupt mit Dörneren gecrönet worden. Allein als nach Ableiben Hermanni deß Landgrafens Sophia die hinterlassene Wittib, und bey Minderjährigkeit deß Erb-Printzens Land-Regentin bey solchen heiligen Sitten und Andachts-Ubungen der kleinen ELISABETHÆ kein Belieben truge, und bey denen Hof-Räthen würcklich der Anschlag gemacht wurde, dise andächtlerische Braut ihres künfftigen Land-Regentens nach Ungarn zuruck zu schicken, allwo sie besser in einem Nonnen-Kloster, als bey Hof ihrer Andacht pflegen könte, erachtete der Ungarische Gesandte für nöthig, bey so mißlichen, zur Beschimpffung der Ungarischen Nation abhangenden Umständen bey guter Gelegenheit die Gesinnung LUDOVICI deß Erb-Printzens selbst auszunemmen, bey dessen Abneigung keine eheliche Verbündnuß mit Gewalt zu erpressen wäre. Als nun diser Gesandte, mit Nahmen Waltherus, auf einer Reiß, so er mit LUDOVICO vornahme, auf den Haupt-Punct seine Unterredung einleitete, wie er gegen ELISABETHAM seine Braut gemüthet wäre, gabe diser Christliche Printz folgende Antwort: Zweiffleſt du mein Walthere, wie ich gegen ELISABETHAM gesinnet seye? du sollest wissen, wann ich die Wahl haben solte, ob ich lieber sie, oder disen Berg (vor welchem sie vorbey ritten) wann er in lauter Gold bestunde, erkiesen solte, wolte ich den Berg Berg, und Gold Gold seyn lassen, und meine ELISABETHAM behalten. Gehe hin, und bringe ELISABETHÆ dise Bottschafft; und zu einem Zeichen aufrichtiger, unzertrennlicher Lieb bringe ihr disen Spiegel. Es ware auf disem Spiegel vorgestellt die Bildnuß Christi deß Gecreutzigten, gegen welchen Waltherus nit mindere Andacht als ELISABETHA truge.

3. In dem Jahr 1221, als ELISABETHA schon das vierzehende Jahr ihres Alters erreichet hatte, wurde endlich ihr eheliche Verlobnuß mit LUDOVICO dem Erb-Printzen mit gewöhnlichen hochzeitlichen Gepräng vorgenommen. Jedoch veränderte ELISABETHA mit diser Stands-Veränderung keineswegs ihre vorige Tugend, Frommkeit, und Mäßigung, zu welchen sehr vil beytruge, daß LUDOVICUS ihr Eheherr zu allen disen Tugenden gleiche Neigung truge. Nicht minder truge zu beständiger Fortsetzung ihrer Tugend bey, daß sie nicht

aus

aus eignem Urtheil einen solchen Beicht-Vatter, welcher denen sinnlichen Begierlichkeiten zu schmeichlen wuste, sondern einen sehr ernsthafften, strengen, und von Ihro Päbstlichen Heiligkeit selbst zu Predigung deß Creutzes bey damahligen Creutz-Zügen nach dem gelobten Land auserlösenen Mann, nemlich Conradum Probst in ihrer Residentz-Stadt Marburg, zu ihrem Gewissens-Richter, und Anführer mit dermassen grosser Unterthänigkeit erwählet hatte, daß sie so gar mit Einwilligung ihres Eheherrn ein Gelübd gemacht, selbem in allem zu gehorsamen, was die Seel und ihr Gewissen anbetrifft.

4. Unter anderen Tugenden scheinete bey ELISABETHA vorderist hervor ihr Demuth, Lieb gegen die Arme und Krancke, und der Gehorsam gegen ihrem geistlichen Anführer. Ihr Demuth begnügte sie mit schlechter Kleydung und Nahrung. Sie lebte mit ihrem Frauenzimmer nur aus ihrem dermassen geringen Heyrath-Gut, daß sie manchesmahl schmahl genug zähren musten. Ihre Kleyder-Tracht ware sehr eingezogen, besonders von jener Zeit an, als sie einstens mit Gold und Edelgestein fürstlich aufgebutzt bey dem Eingang in die Kirchen ihre Augen auf die Bildnuß deß gecreutzigten Heylands warffe, und ihren dermahligen Aufzug gegen dem jenigen ihres Erlösers entgegen haltete. Da fiele sie bey solcher Erwegung in Ohnmacht, und erholte sich nicht eher, biß sie von ihren Aufwarterinen mit kaltem Wasser, welches sie in der Kirch aus dem gegenwärtigen Weyhwasser entnomen, erfrischet worden. Von diser Zeit an hat sie sich alles Kleyder-Prachts enthalten, oder wann sie sich auf Verlangen ihres Eheherrn grösseren Feyrlichkeiten eines mehreren Aufbutzes bedienen müste, hat sie unter denen kostbaren Kleyderen auf dem Leib ein rauhes Buß-Kleyd angelegt.

5. Wann ihr Eheherr was weiters verreiset, also daß er etwas länger von Hauß entfernet seyn müste, kleydete sie sich gantz schlecht in Woll ohne helle Farb, wie eine Wittib. Als einstens von dem König in Ungarn, ihrem Herrn Vatter, an LUDOVICUM ihren Eheherrn, eine Gesandschafft geschickt wurde, wolte sich zwar gebühren, daß sie in einem mehr feyrlichen Geschmuck denen Augen deß Gesandtens vorgestellet wurde; derohalben ihr Eheherr zu ihr sprache: Schwester, (also pflegte er sie zu nennen) es will sich gebühren, daß du dich etwas scheinbarer deinen Landsleuthen sehen lassest. Ich weiß aber selbst nicht, wo ich jetzt in der Eyl ein geziemendes Kleyd für dich auftreiben köne; da gabe sie zur Antwort: Bruder! er hat sich diß falls nicht zu bekümmeren; dann es ist schon bekannt, daß ich so eytlen Pracht niemahls geachtet habe. Allein GOtt verschaffte, daß sie bey Einführung deß Gesandtens in dermassen zierlichem Geschmuck erschiene, über welchen sich LUDOVICUS selbst verwunderte: und als er sie befragte: wo sie solchen Geschmuck

aufgetriben ? gabe sie nur diſes zur Antwort : alſo weißt derjenige die Seinige zu zieren , welche ihm zu lieb alles Irrdiſche verachten.

6. Ihr Lieb gegen die Arme und Krancke war zwar ſcheinbar in ihrem Eheſtand ; noch mehr aber in ihrem Wittibſtand. Ihr Geſparſamkeit an Kleyder-Zierd und anderen koſtbaren Aufwand truge vil bey , daß ſie deſto reichlicher denen Armen und Kranecken beyſtehen kunte. Ihr Troſt und Ergötzlichkeit ware , denen Nothleydenden und Betrangten mit groſſem Mitleyden und Gutthätigkeit beyzuſpringen. Sie ſprange ihnen nicht allein bey mit frembden Händen durch ihren Beutel, ſondern ſie dienete ihnen ſelbſt in eigner Perſohn durch ſchlechtiſte und verächtlichſte Verrichtungen. Es ware kein Armſeeliger ſo wohl an Geſchwär , oder ſo übel riechend , den ſie nicht eben darum vor anderen bediente. Damit ſie aber nicht durch eine unbeſcheidene Barmhertzigkeit ihrem eignen Ehe-Herrn mißfiele , folglich ihrer eignen Seel Schaden brächte , nahme und erhielte ſie von LUDOVICO ihrem Ehe-Herrn vollkommne Erlaubnuß , alles , was das Hauß vermöchte , Chriſto in armen und verächtlichen Lieblingen auszuſpenden. Bey groſſer Theurung und Hungers-Noth , welche einen groſſen Theil deren Menſchen hingeriſſen , hat ſie allem ihrem Vermögen aufgebotten, in allgemeiner Noth Hülff zu leiſten. Sie eröffnete alle ihre Scheuren , und Getraidkäſten, und hatte alle Nothleydende, beſonders die Krancke und Weißlein aufgezeichnet , ihnen tägliche Hülff zu leiſten. Nebſt denen , welche von ihr in offentlichen Spitäleren und Krancken-Stuben von ihr verpfleget wurden, verpflegete ſie bey auf das höchſt-ſteigender Hungers-Noth täglich bey neun hundert Perſohnen. Sie verlieſſe ſich nicht auf frembden Fleiß , ſondern ſahe in eigner Perſohn aller Orthen nach , nicht anderſt , als wann ſie aller diſer Armſeeligen eigne Mutter wäre. Wie weit ſich ihr Trib zu denen Wercken der Barmhertzigkeit erſtrecket , erhellet aus dem ; daß ſie einſtens einem armen Mann, deſſen ſie ſich auf der Stiegen , auf welcher ſie ſich zu einer feyrlichen offentlichen Mahlzeit in den Speiß-Saal verfügen wolte , mit allem Ausreden nicht loß machen könte , ihr Oberkleyd , Manto genannt, mitgetheilt. Sie gienge zwar in ihr Zimmer zuruck ſich anderſt zu kleyden , als aber ihr Eheherr deſſen verſtändiget nach ihrem längeren Verweilen ſie in ihrem Zimmer ſuchte , und fragte, wo ſie ihr Oberkleyd hatte , erſahe ſie ſelbes an einer Stangen hangen, der Geſchicht-Schreiber meldet , daß Chriſtus in Geſtalt eines Armen erſchinen , und das empfangne Kleyd widerum zuruck geſtellet habe. Allein es mag diſem ſeyn , wie ihm wolle , iſt doch ihr über allen menſchlichen Reſpect unüberwindlich-erhobenes mildthätiges Gemüth, wie auch die Gelaſſenheit ihres Eheherrn , wohl würdig, daß ſie nicht allein in der andern, ſondern auch in diſer Welt von Chriſto mit beſondern Kennzeichen ſeiner Gewogenheit belohnet wurden.

7. Ihr

7. Ihr Demuth im Gehorsam gegen ihrem frewillig angenommenen Seelsorger, oder Gewissens-Leiter, nemlich gegen dem Probst Conrado von Marburg, zeiget sich deutlich in ein und anderer Begebenheit, welche sich mit ihr ereginet hat. Gleich zu Anfang ihres Ehestands truge ihr Conradus auf, bey Tisch nichts von jenen Speisen zu essen, welche ungerecht erworben, oder aus Unrecht erworbnen Gut in die Kuchen gebracht worden. Dises Verbott zihlete auf jene Speisen, welche der Anherr ihres Eheherrn, LUDOVICUS der Eisene genannt, mit grausamen Anlagen, oder erbärmlichen Erpressungen von seinen Unterthanen eingeführt, und auf jene Kirchen-Güter, welche er augenscheinlich auf ungerechte Weiß an sich gebracht. ELISABETHA hielte das Verbott; LUDOVICUS, ihr Eheherr, so ein gottsförchtiger Fürst ware, liesse die Sach durch unpartheyische Schids-Richter untersuchen, und nach befundenem Unrecht liesse er so wohl die Unterthanen, als die Geistlichkeit das ihrige mit Ruhe geniessen. Ein anderesmahl, als er ELISABETHAM in die Predig zu gehen ermahnet, und sie weiß nicht aus was Verhindernuß ausgebliben, hat er ihr so gleich seine Dienst aufgekündet mit Vermelden; sie solle gleichwohl einen anderen suchen, dem sie den Gehorsam verspreche, und dannoch nach ihrem Kopff lebe, ELISABETHA hierüber bekümmeret, liesse zwar durch Abgeordnete um Vergebung ihres Verbrechens bitten. Conradus aber liesse seine standhaffte Ernsthafftigkeit nicht biegen, biß sie sich persöhnlich zu seinen Füssen warffe, und Besserung versprache.

8. Ihr tieffe Verdemüthigung vor der unendlichen Majestät GOttes schämete sie sich nicht, äusserlich erkennen zu geben durch Ablegung aller Kennzeichen eines aufblasenden Hochmuths. Sie pflegte bey dem Gottsdienst ihre Haupt-Zierd und allen köstlichen Ornat bey seiten zu legen. In der Bett-Wochen mengete sie sich unter das gemeine Volck. An dem Charfreytag, da der HErr an dem Creutz für uns alle gestorben, verbietete sie allen, sie eine Frau zu nennen, oder ihr einige Ehrbezeigung zu erweisen.

9. Es muste aber so grosse Tugend, ob es standhafft ohne zeitliches Absehen nur allein wegen GOTT geübet werde, mit sehr harten Proben, wie es GOTT zu thun pfleget, vor denen Augen deren Menschen geprüffet werden. Es starbe ihr Eheherr, LUDOVICUS der gottseelige Fürst, im vierten Jahr seines gesegneten fridlichen Ehestands, in frembdem Land, nemlich zu Otranto in Welschland, allwo er mit dem Kayser in jenem Creutz-Zug eben auf der Reiß nach dem gelobten Land begriffen, durch ein hitziges Fieber aber nach einem besseren Land, nemlich in das obere Land der ewigen Glückseeligkeit beruffen ware. ELISABETHA hiermit wurde mit ihrem noch kleinen Printzen Hermanno, und mit ihren zweyen Printzessinen, welche sie in ihrer vierjähri-

gen

gen Ehe aus ihrem Eheherren erworben, in einen höchst-traurigen Wittibstand versetzet, welcher noch bitterer wurde durch eine grausame Verfolgung, welche sie von dem Bruder ihres Verstorbnen Eheherrn lange Zeit erdulten müste. Dann indeme der kleine erst dreyjährige Erb-Printz, Hermannus die Regierung noch nicht antretten kunte, zoge deß verstorbnen Bruder, Heinrich, das gantze Fürstenthum mit allem Gewalt an sich, und verstoßte ELISABETHAM als eine Verschwenderin deren Fürstlichen Güteren auf eine spöttliche Art allein, ohne Begleit, ohne Zehrung, ohne Sack und Pack, aus dem Fürstlichen Schloß. Als er vernommen, daß sie sich in einer schlechten Herberg aufhalte, schickte er ihr nach wenig Tägen auch den kleinen Printzen samt denen kleinen zweyen Prinzeßinen nach, welche weit fähiger ihr Leydweesen zu vermehren, als sie zu trösten seyn kunten; die allgemeine Verachtung und Verspottung folgte ihr auf dem Fuß nach. So gar ein altes armes Weib, welcher sie zuvor die Nahrung verschafft, und ihr in ihrer Kranckheit selbst in eigner hohen Persohn ausgewartet hatte, schämete sich nicht, ihrer zu spotten. Dann als ELISABETHA nach ihrer Verstossung in einem geringen Städtlein, allwo sie sich in dem Winckel eines Wirthshauß mit ihren dreyen Weißlein aufhielte, einstens auf engen, beyderseits mit dicken Koth umgebnen Weeg fortgienge, und gedachtes alte Weib ihr entgegen kame, ist dises undanckbare Raffelscheit nicht allein aus dem Weeg ihr nicht ausgewichen, sondern hat sie noch darzu mitten in das Koth hineingestossen, also daß sie gantz besudlet ihre Kleyder bey einem nahe gelegnen Bächlein abwaschen, und säuberen müste; welche Verachtung sie doch ohne Bezeigung einiges Zorns mit lächlendem Mund wegen GOTT angenommen.

10. Nachdeme aber die hohe Befreunde ELISABETHÆ sich der verstoßnen Fürstin angenommen, und vil dapffere Ritter, welche ihren Eheherrn in das gelobte Land biß Otranto begleitet hatten, nach ihrer Zuruckkehr aus Welschland Henrico sein ungerechtes Verfahren nachdrucklich vorgestellet hatten, ist sie nicht allein mit ihren zarten Sprossen in das Fürstliche Schloß zuruck gekomen, sondern auch in die Nutznies-sung ihres heyrathlich-erworbenen Antheils widerum eingesetzet worden. Von diser Zeit an, uneracht sie von hohen Persohnen zur Ehe gesucht wurde, wolte sie doch vermittelst eines Gelübds, keinen anderen Gespons mehr als einen unsterblichen haben, lieber bey zeiten der Welt den Korb geben, als selben auf ein neues von der Welt erwarten. Sie nahme zu sich in ein von dem Hofgetümmel entfernetes Hauß einige Mägdlein von geringem Stand, von welchen sie nicht als eine gebietende Frau, sondern als eine Mitgespihlin wolte gehalten, und nicht nach ihrer Würde, sondern nur nach ihrem Tauff-Nahmen genennet werden. Als eine aus selben, mit Nahmen Hürmengardis,

dis, sagte, daß auf solche Weiß sie von ihr hoffärtig gemacht wurden, antwortete sie: trage dessen kein Sorg, mein Hürmengard; wir dienen alle einem so grossen HErrn, gegen welchem wir alle für nichts zu achten seynd. Jedoch behielte sie ihr den Gewalt bevor, selbe zu straffen, wann von einer aus ihnen was Ungebührliches in Worten oder Wercken verspühret wurde. Wo ist unser grosser HErr, sprache sie, der mitten unter uns ist? wodurch sie alle in beständiger Erinnerung der Göttlichen Gegenwart erhalten wolte. Sie unterliesse auch nicht, mit ihren Mägden beständig denen Krancken und Verlassenen beyzustehen, und alles, was ihr noch köstliches übrig ware, zu ihrer Hülff anzuwenden. Sie verkauffte auch auf einmahl ihre noch übrige ligende Güter denen Meistbietenden um vier und sechtzig tausend Gold-Gulden, welche sie alle in einem Tag unter die Arme ausgespendet. Sie wolte sich nemlich auch in der Armuth Christo ihrem Göttlichen Gespons gleichförmig machen. Denen Aussätzigen und Presthafften säuberte sie in eigner Persohn ihre Geschwär, und nahme auch unter ihren Mitschwesteren in ihrem Hauß die verächtlichste Arbeiten auf sich. In dem Gebett brachte sie manchesmahl mit solcher Innbrunst zu, daß ihr Angesicht gantz entbronnen schiene. Sie daurete jedoch nicht lang. Ihr Geliebter ruffte sie zu sich in ein besseres Leben durch seinen fruhezeitigen Todt, so erfolget in dem Jahr 1231. in dem vier und zwantzigsten ihres Alters. GOTT verherrlichte ihre Tugend vor und nach ihrem Absterben mit verschidenen Göttlichen Gutthaten gegen jene, welche auf ihre Vorbitt ihr Vertrauen nahmen.

Gebett,

Ehr sey GOtt dem Vatter, &c.

pag. 41.

XIX.

Das Leben

Der heiligen Franciscä von Rom, Wittib.

1. FRANCISCA hat diſes ſterbliche Leben angetretten zu Rom in dem Jahr 1384. In ihrer Kindheit zeigte ſich bey Zeiten, was ihr GOTT für verborgne Neigungen in das Hertz eingedrucket, indeme ſie niemahls gedulten wollen, ſondern zu weinen angefangen, wann ſie vor einer Manns-Perſohn entblöſſet gelaſſen wurde. Sie widerſetzte ſich ihrem eignen Herrn Vatter, wann er ihr liebkoſen, oder ſie an ſein Angeſicht trucken wolte. So bald ſie zu reden angefangen, lernete ſie die Tagzeiten unſer lieben Frauen, welche ſie nachmahlen Zeit ihres Lebens niemahls unterlaſſen hat. Wie ſie dann auch auf ihrem Todtbeth in Abbettung der Veſper diſer Tagzeiten ihren Geiſt aufgegeben. Biß auf das zwölffte Jahr ihres Alters zeigte ſie groſſe Eingezogenheit, Andacht, und Lieb zur Einſamkeit. Sie gewöhnete ſich ſchon dazumahl, beſtändig vor Augen zu haben GOTT und die Engel. Sie wurde nicht allein auſſer dem Hauß, ſondern auch in dem Hauß von denen Haußgenoſſenen gar ſelten geſehen auſſer ihrem Kämmerlein. Die Zeit, welche ihr von der Arbeit und dem Gebett müßig blibe, verwendete ſie in Ableſung der Lebens-Geſchichten heiliger Jungfrauen, welchen nachzufolgen ſie ihr vorgenommen. Sie hatte ſchon dazumahl ihren ordinari Beicht-Vatter, einen Oliveraner-Mönch, welchem ſie vollkommnen Gehorſam leiſtete. Sie bittete offt ſelben um Erlaubnuß, ihren zarten Leib mit einigen Bußwercken zu peinigen; und er ward durch ihre Ungeſtimmigkeit gezwungen, ihr zuweilen ein und anderes zu zulaſſen. Diſes wurde ihr beſonders zugeſtanden, als ſie einige Zeit ſich berathſchlagte, ob ſie ihre Jungfrauſchafft GOtt opfferen ſolte. Weil ſie dañ in Fortſetzung dergleichen beſonderen Andachten

zu

zu diſem eine beſtändige Neigung und Antrib ſpührte, hat ſie endlich ihren Elteren ihr Vorhaben anvertrauet. Aber da ware kein Gehör zu finden, weil die vätterliche Lieb zu einem ſoverſtändigen Kind, als ſie dazumahl in dem dreyzehenden Jahr ihres Alters ware, beyde Ohren verſtopffet hatte. Es wurde ihr demnach der Heyrath mit LAURENTIO von Pontianis, einem anſehnlichen Jüngling, deſſen Famili an Reichthum und Adel zu Rom die vornehmſte ware, angetragen. Sie ſtunde anfänglich auf ſolchen Vortrag da, als wäre ſie gantz erſtaunet, und kunte kein Wort aus ihrem Mund bringen. Als ſie ſich aber ein wenig erholet, ſagte ſie rund heraus, daß hierzu ihr Will nicht wäre. Als einige Täg verſtrichen, und die Handlung nicht länger kunte verſchoben werden, ruffte der Herr Vatter die Tochter allein zu ſich; redete ihr mit lieblichen Worten zu, und bittete ſie, daß ſie hierinfalls ſeinem Willen nicht widerſtreben, und ſeinem grauen Alter diſen letzten Troſt nicht verſagen wolte. FRANCISCA lieſſe zur Antwort an ſtatt ihrer ihre Zäher reden. Jedoch wurde deren ungeacht der Heyrath geſchloſſen, und diſes ihr von dem Herrn Vatter ſambt ſeinem vätterlichen Befehl angedeutet; und weil ſie ſich nicht widerſetzet, wurde ſie mit allgemeiner Freud beyder hohen Familien dem Hochzeiter in ſein Hauß ausgelifert. FRANCISCA allein kunte in ihrem Gemüth keinen Troſt verſpühren, worauf bald erfolget, daß ſie entweders aus Trourigkeit, oder aus einem anderen Zufall in eine ſchwere Kranckheit gerathen, die ein gantzes Jahr angehalten. Einige Freund wolten ſie bereden, daß ſie durch aberglaubiſche Mittel bey einigen Teuffels-Banneren Hülff ſuchen ſolte; ſie aber verfluchte diſen Vorſchlag, und betheurete, daß ihr die Göttliche Ehr lieber als ihr Leben wäre. Ja als einſtens wider ihr Wiſſen und Willen ein ſolche Teuffels-Künſtlerin zu ihr in das Hauß käme, und ihr die Geſundheit durch ihre Mittel herzuſtellen anerbotten, müſte ſelbe noch für ein Glück achten, daß ſie mit gantzer Haut zu dem Hauß hinausgekommen. Die Belohnung ſolcher Standhafftigkeit in FRANCISCA ware ein herrliche Geſandtſchafft, welche ihr GOTT zu Ertheilung ihrer Geſundheit nächſt folgende Nacht zugeſchicket. Dann es erſchiene ihr der Heil. ALEXIUS mit einem hellen Glantz umgeben, ſprechend: Ich bin Alexius, von GOtt geſandt, dir die Geſundheit mitzutheilen. FRANCISCA antwortete: Was GOtt beliebt, iſt auch mir gefällig. Hierauf breitete ALEXIUS ſeinen Gold-glantzenden Mantel über ſie aus, und in ſelbem Augenblick befande ſie die vollkommne Geſundheit hergeſtellt. Sie ſtunde alſogleich auf, und gienge den anderen Tag in die Kirch, GOtt um die Gutthat Danck zu ſagen. Das können wir für ein Muſter wahrer Erſcheinung nemmen, welche kurtz gefaßt, und mit ſolchen Würckungen, wo kein menſchlicher Betrug verargwohnlich iſt, beſiglet werden.

2. FRANCISCA ware damahls vierzehen Jahr alt, als ſie auf gedachte

Weiß aus dem Rachen deß Todts entrissen worden. Von selber Zeit an, gleich als wäre die übrige ihr von GOTT geschenckte Lebens-Zeit nur eine kleine Henckers-Frist, truge sie noch mehr Begierd als vorhero zu denen Andachts-Ubungen, und zur Einsamkeit. Sie entdeckte ihre Gedancken VANNOTIÆ, welche mit dem Bruder ihres Eheherrn verehelichet, und in einem Hauß mit ihr wohnhafft ware. Mit diser, welche gleiches Sinns und Hertzens ware, bereitete sie zu obrist in dem Hauß ein ruhiges Bett-Kämmerlein, und in dem Garten unter einem zerfallenen Gebäu ein kleine Clausen. In diser, als sich beyde einstens mit freundlichen Gesprächen unteredeten, sagte VANNOTIA; Wann uns GOtt mit der Zeit eine Gelegenheit zum Einsiolerischen Leben schicken wird, was werden wir alsdann anfangen? FRANCISCA antwortete: Wir werden in der Wüsten herum gehen, und Früchten samlen, daß wir unsere Nahrung finden. Kaum hatte sie solches ausgeredet, hat ihnen GOtt zwey schöne und frisch-zeitige Kütten-Aepfel von einem Baum zugeschickt, obwohlen dazumahl das Monath April, und keine Zeit zu denen Früchten ware. Sie höreten zwar den Fall, wusten aber nicht, was solcher bedeute, biß VANNOTIA aufgestanden nach Hauß zu gehen, und im Vorbeygehen bey dem nächst gelegenen Baum einen selben Apffel angetroffen. Sie hebete ihn also gleich mit Freuden auf, und präsentierete ihn FRANCISCÆ. Dise stunde auch auf, und da sie ein wenig herumgesehen, findet sie den anderen. Solche unschuldige Spihl pfleget GOtt und die heilige Engel zu spihlen mit unschuldigen Seelen. Beyde liessen sich also nider auf ihre Knye, und danckten GOtt, daß er seinen angehenden Dienerinen, wie einstens denen heiligen Einsidleren Paulo und Antonio solchen Vorrath zugeschickt. Einen haben sie mit einander getheilet, den anderen aber haben sie ihren Haußgenossenen als ein Frucht aus dem Paradeyß mitgetheilet.

3. Bißhero hatte sich FRANCISCA in dem Hauß ihres Eheherrn in keine Verwaltung eingelassen, weil dessen Frau Mutter alle Sorg auf sich genommen. Nach dessen Todt aber wurde die gantze Häußwirthschafft FRANCISCÆ aufgetragen. Sie zeigete, daß die Tugend, die Sorg einer guten Haußhalterin, und eine anständige Aufführung auch bey einer Fürstlichen Ehefrau gar wohl beysamen stehen kunten. Sie kleydete sich zwar äusserlich standmässig in Silber und Gold, in Perlen und Edelgesteinen, weil es ihr Eheherr also verlangete, jedoch gabe sie nicht zu, daß in der Tracht und Manier der Kleydung das geringste Freches erscheinen solte. Sie gestattete auch an ihren Mägden und Bedienten, die in grosser Anzahl waren, nicht das mindiste, durch welches ein ehrbares Aug könte verletzet werden. Weder ihr Eheherr, noch jemand anderer hat jemahls sie bereden können, daß sie sich zu denen Mahlzeiten, Schau-

Spih-

Spihlen, Comödien, Faßnachts-Lustbarkeiten, zu denen Täntzen oder Spihl-Gesellschafften verfüget hätte. Ihr Freud ware, zu Hauß einsam der Andacht, an statt solcher Eytelkeiten abwarten, oder die Kirchen besuchen.

4. Ihre Bediente hielte sie, wie ihre Brüder und Schwesteren; wann sie einen derselben von sich unbillich beleydiget zu seyn vermeinte, scheuete sie sich nicht, demüthig die Schuld abzubitten. Sie befleissete sich sehr mit gestimmer Ernsthafftigkeit unter ihnen den Hauß-Friden zu unterhalten. Das Böse aber straffete sie mit einem Heil. Eyfer. Als einstens vil adeliche Herren, die von ihrem Eheherrn zu Tisch geladen waren, selbem unter währender Mahlzeit ein zauberisches Buch in die Hand gegeben worden, risse sie solches ihrem Eheherrn unverzüglich aus der Hand, und ist schnurgrad mit selbem dem Feur zugefahren, dergleichen Verarrestierung und Reinigung sie öffters mit solchen Waaren vorgenommen. Sie erfreuete auch ihren Eheherrn mit einer zahlreichen jungen Herrschafft. Ihr ältister Sohn, mit Nahmen JOANN BAPTIST, welchen sie in dem sechzehenden Jahr ihres Alters gebohren, hat nachmahls den Stammen fortgepflantzet. Der anderte mit Nahmen JOANNES EVANGELISTA, ein recht irrdischer Engel, ist in dem neunten Jahr seines Alters in den Himmel abgeflogen. Dises unschuldige Knäblein ergriffe einstens den Degen seines Herren Vatters, zohe ihn aus der Scheid, setzte ihn dem Herrn Vatter an die Seiten, und sagte: Vatter, also wird es man mit dir machen. Wie es dann über etliche Jahr an eben jenem Orth, und jener Seiten, wo diser kleine Prophet hingedeutet, durch die Wuth-Sucht seiner Feind also erfolget ist.

5. Ubrigens kunte man nicht sagen, daß in dem Haußweesen durch die Andacht FRANCISCÆ etwas versaumet, oder durch dessen Freygebigkeit gegen die Arme etwas verschwendet worden. Sie gabe zwar in Hungers-Zeit denen Armen einen Metzen Getraid, den sie auf dem Kasten, nachdem ihr Eheherr schon alles verkauffet hatte, aus denen übrigen Spreuren herausgereiteret; aber nach wenig Tägen fande der Eheherr an statt dessen auf dem Kasten viertzig andere deß besten Getraids. Sie hatte ein andersmahl ein Faß deß besten Weins, welches ihr Schwager besonders aufbehaten, nach und nach zum Dienst der Krancken, die immer zu ihr schickten, völlig ausgeleeret. Als nach befundener Sach ein hartes Wetter über FRANCISCAM ausbrache, lachete sie nur darzu, sie gienge in den Keller, brachte aus besagtem Faß den besten Wein; und als ihr Schwager selbst hinunter gangen, findet er mit Verwunderung das Faß mit dem besten Wein angefüllet. Zeiget sich demnach, daß in einer grossen Haußwirthschafft die gantze Kunst gut zu hausen in diser Hauß-Regel kurtz beysammen stehe, daß man nemlich den Seegen GOttes, und gewissenhaffte Ehehalten zu erhalten wisse.

6. In dem viertzigsten Jahr ihres Alters erhielte FRANCISCA die Gnad von ihrem Eheherrn, daß er sie von der ehelichen Pflicht künfftighin frey und ledig sprache. Es ist nicht auszusprechen, was dise gantz besondere Gnad in FRANCISCA für ein Freud erwecket habe. Sie schlaffete von selber Zeit an mit ihme zwar in einer Kamer, jedoch in einẽ besondern Beth abgesöndert. Sie bediente ihn gleich als ein sorgfältige Dienst-Magd noch zwölff Jahr in seinen vilfältigen Kranckheiten, die er sich durch Wunden, Gefängnussen, Verbannungen und allerhand Mühseeligkeiten in denen Kriegs-Verwirrungen zugezogen. Sie legte auch von selber Zeit ab ihre kostbare Kleyder, die nach Brauch der Römischen edlen Matronen mit Silber und Gold, mit Perlen und Edelgesteinen gezieret waren. Sie legte an deren statt an einen dunckel-grünen schlechten Rock, dergleichen kaum eine Dienst-Magd zu tragen sich wurde gewürdiget haben. Sie gienge auch hinaus in ihren Weinberg, tragte von selbem auf ihrem Haupt in die Stadt herein Büschlein Gesträuß, selbes den Armen auszutheilen. Ihr Eheherr sahe ihr selbsten zuweilen in solcher Beschäfftigung zu, legte ihr doch hierinfalls nichts in Weeg, weil ihm das Hertz wohl bekannt, aus welchem solche Tugends-Übung hersprosse. Zuweilen tribe sie ein mit Holtz beladenes Eselein vor sich von Hauß zu Hauß her, und theilte das Holtz gleichfalls denen Armen aus. Einstens brache mitten in der Gassen der gantze Bund von einander, wobey ihr ein edler Römer, welcher darzu kommen, widerum aufgeholffen. Zu theuren Zeiten erdachte sie einen anderen Fund, denen Armen beyzuspringen, und sich mehr zu demüthigen. Sie nahme VANNOTIAM zu sich, und zohe auf das Land hinaus, wo sie von niemand erkennet wurde. Dort bettlete sie von Hauß zu Hauß, was sie denen Armen nachmahls geben kunte. Es geschahe aber, daß, weil man leichtlich erkennen kunte, daß sie kein Betel-Weib seye, sie an statt deß Allmosen aus vilen Häuseren nichts als Schmähwort zuruck gebracht. Ein andersmahl, als in der Kirchen St. Pauli der Stationen Ablaß ware, setzte sie sich mitten unter die Bettler, und nahme das Allmosen; wobey kaum möglich, daß sie nicht von einigen Persohnen, die in grosser Menge dahin kamen, erkennet worden. Wann sie einige harte Stücklein Brod eingesammlet, behielte sie solche für sich zu ihrer Nahrung, und gabe an statt dessen von ihrem guten Hauß-Brod denen Armen.

7. Zu Zeiten einer ansteckenden Kranckheit dienete sie denen Krancken in ihren Häuseren mit grosser Lieb, sie suchete selbe in ihren Häuseren besonders die Arme auf, und redete ihnen anfänglich zu, daß sie ihr Gewissen reinigten. Hierauf erweisete sie ihnen ihre Dienst, und nahme abermahl Gelegenheit, sie zu ermahnen, daß sie dises Ungemach übertragen solten aus Lieb Christi JEsu, welcher für uns vorhero so vil gelitten habe. Weil nun ihr liebreiche

Manier in der gantzen Stadt bekannt wurde, erſuchten ſie vil Krancke, daß ſie ihnen ihr Hülff nicht verſagen wolte. Weil ſie aber an vilen Orthen nicht zugleich dienen kunte, erhielte ſie von ihrem Eheherrn, daß ſie in ihrem Hauß etliche Kranckenzimmer zurichten durffte, in welchen ſie die Krancke aufnemmen und bedienen kunte. Weil auch ſehr vil, die ſie bediente, geſund wurden, und ſolches ihren Verdienſten zugeſchriben wurde, machte ſie aus Wax, Oel, Rauten und Maſoran eine Salben, welche ſie bey denen Krancken brauchte, damit die Würckung diſer Salben zugeeignet wurde. Mit allem diſem nicht vergnügt, beſuchte ſie auch die Spitäler, richtete allda denen Krancken ihre Bether, ſäuberte ihnen ihre Geſchwär, brachte auch mit ſich gut zugerichte Speißlein und Labungen, welche ſie unter die Bedürfftige ausgetheilt. Herentgegen brachte ſie nichts anders nacher Hauß, als zerriſſene Hembder, und mit allerhand Unſauberkeiten angeſteckte Kleydungen, welche ſie zu Hauß ausgebeſſeret und geſäuberet hat. Als ihr einſtens hierüber ein Grauſen ankame, beſprengte ſie mit dem Waſſer, worinnen ſie ſolche gewaſchen, ihr Angeſicht, und truncke darvon. Sie ſetzte diſen Liebs-Dienſt in denen Spitäleren dreyßig gantzer Jahr fort, und zu anſteckenden Zeiten, weil man nicht leicht Geiſtliche fande, welche denen Krancken beyſtehen wolten, hielte ſie einen eignen Prieſter, welcher denen Krancken die heilige Sacramenta reichen, und mit ihr zu denen Krancken gehē muſte. Sie fiele endlich ſelbſt in ein ſehr ſchwere Kranckheit, die etlich Monath angehalten. Zu Vermehrung ihrer Gedult lieſſe GOtt zu, daß einige ungehaltene Zungen ihr in das Angeſicht vorrupfften, daß ihr recht geſchehen wäre, und daß ſie hieraus ihre vorige Vermeſſenheit in Bedienung der Krancken jetzt endlich erkennen ſolte, welches alles ſie mit Demuth und Danck angenommen. Es ſahe jedermann, welcher ſie beſuchete, aus der Heiterkeit und Frölichkeit ihres Angeſichts, daß ſie in allen diſen Zufällen einer tiffen innerlichen Ruhe genieſſe.

9. Sie truge ein groſſe Andacht zu ihrem Nahmens Patronen zu dem Heil. FRANCISCO, abſonderlich wegen ſeiner Andacht zu dem Leyden Chriſti, und deſſen Heil. fünff Wunden, die ihr gleichfalls innerift zu Hertzen getrungen. Sie reiſete derohalben auf das Feſt Portiuncula nacher Aſſis in Begleitſchafft der ſchon offtgedachten VANNOTIÆ, und RITÆ ihrer vertrauten Lehrjüngerin. Die Ungemach der Reiß ringerten ſie theils mit geiſtlichen Unterredungen, theils mit Betten oder Betrachtungen. Sie waren ſchon nahe bey Aſſis angelanget, da erreichete ſie ein geiſtliche Ordens-Perſohn eines Ehrwürdigen Anſehens, und im Franciſcaner Habit. Diſer Geiſtliche, nachdem er die drey Wallfahrterinen begrüſſet, und von ihnen die Urſach ihrer Reiß erforſchet hatte, nahme Gelegenheit, ein geiſtliches Geſpräch anzufangen, in welchem er mit ſonderen Eyfer erkläret die groſſe Lieb, die unſer Heyland gegen uns erwiſen hat. Es ware ein Luſt ihme

zu zuhören, und die Beschwerlichkeit deß Weegs verschwande vor Freuden, welche in diser Ansprach die Hertzen angefüllet; absonderlich aber bey FRANCISCA, welche schon erkennte, daß diese verstellte Ordens-Persohn der Heil. FRANCISCUS selbsten ware. Weil aber unter dem Fortziehen der Mund der Wallfahrterinen ausgetrocknet ware, halffe der Heil. Reißgespahn auch disem Übel ab. Er gienge zu einem nächst gelegenen wilden Birn-Baum, und schluge mit seinem Stecken von selbem so grosse Birn herunter, daß sie ein jegliche davon kaum mit beyden Händen umfassen kunten. Hierauf verschwunde er aus ihren Augen.

10. Eines der merckwürdigsten Verrichtungen FRANCISCÆ ist die Stifftung der Frauen, die man Oblaten bey dem Spiegel-Thurn zu Rom nennete. Es hat sich diese Stifftung folgender Gestalt zugetragen. Es pflegte FRANCISCA offtermahls mit anderen adelichen Matronen von Rom geistliche Gespräch anzustellen. Einstens sagte sie, es wurde der seeligisten Jungfrau angenehm seyn, wann sie unter dessen Schutz eine geistliche Gesellschafft anlegen und richten wurden, gleichwie man sehe, daß auch schon andere dergleichen Bruderschafften, als deß Rosenkrantz, deß Scapuliers, und der Gürtel, aufgerichtet wären. Der Anschlag wurde angenommen, und eine dergleichen Bündnuß in der Kirchen deren Patren Oliveraneren aufgerichtet, wordurch diese Frauen sich der Himmels-Königin durch eigne Formul aufgeopferet. FRANCISCA ware in diser geistlichen Bindnuß so vil als eine Präfectin oder Vorsteherin, die andere aber waren ihre geistliche Töchter oder Lehrjüngerinen. Nachmahls als sie von der Ehelichen Pflicht von ihrem Eheherrn ware freygesprochen, kame sie auf die Gedancken, wie sie einige aus ihren gedachten geistlichen Töchteren in ein Hauß versammlen, und mit ihnen in einer Gemeind leben kunte. Nach vilen Verhinderнussen wurde endlich die Sach dahin gebracht, daß bey dem sogenannten Spiegel-Thurn in Rom ein Hauß von fünffzehen dergleichen Lehrjüngerinen versammlet, von FRANCISCA aber regieret und ernähret wurden. Allein es gewanne noch kein Ansehen einiger Beständigkeit, wann FRANCISCA durch den Todt solte entrissen werden, keine Stifftung ware vorhanden, ein und andere, unter welchen auch ein vermögliche ware, mußten aus der Gemeind widerum entlassen werden, und die Geistliche selbst, welche zuvor hierzu geholffen, unter welchen der Beichtvatter FRANCISCÆ auch begriffen war, begunten zu wancken. Es reuete sie, daß sie jemahls zu diser Unternemmung gerathen haben. Jedoch bezwange GOtt ihre Hertzen durch standhaffte Ermahnungen FRANCISCÆ, welche durch allerhand Erscheinungen in ihrem Vorhaben gestärcket wurde. Es wurde demnach die Gemeind etlich Jahr also fortgesetzet, biß der Eheherr FRANCISCÆ dises zeitliche Leben verlassen hat. Dann nachgehends tratte FRANCISCA selbst in dise Gemeind, welche sie bißhero nur mit öfterem Besuchen regieret hat. Sie ver-

verfügte ſich dahin an dem Feſt deß Heil. BENEDICTI, deſſen Orden diſe Verſammlung angenommen. Wie ſie durch die äuſſere Porten hineinkommen, hielte ſie ein wenig ſtill, biß die Porten widerum geſchloſſen wurde. Hierauf legete ſie ihr Gürtel, Kleyd, und Schuh ab, und an ſtatt der weltlichen Kleydung das Ordens-Kleyd an. Sie gienge alsdann mit bloſſen Füſſen, mit ſchier gantz abgedeckten Haupt, mit Zäher gantz überrunnen in das Hauß weiters hinein, allwo ſie ſich auf die Erden nidergeworffen, die Armb Creutz-weiß ausgeſpannet, und mit kläglicher, durch vilfältige Seufftzer unterbrochne Stimm ihre Mitſchweſteren gebetten, daß ſie ſich würdigen möchten, in ihre Geſellſchafft ſie als ein arme Sünderin aufzunemmen, welche die Blühe ihrer beſten Jahren der Welt geſchencket, und jetzt erſt die Hälffte ihres entkräfften Alters GOtt opfferen wolte. Aber, die gegenwärtig waren, wurden die Zäher durch ein ſo unverhofftes Schauſpihl aus denen Augen erpreſt. FRANCISCA wurde von der Erden aufgehebt, und diſer armen Gemeind, welche ſich theils durch Hand-Arbeit, theils durch Bettlen nähren müßten, beygeſellet.

10. Es hat FRANCISCA in gedachter Verſammlung noch vier Jahr ihr Leben erſtrecket, und endlich in dem Jahr 1440. in dem ſechs und fünfftzigſten ihres Alters allda zu End gebracht. Sie leuchtete vor und nach dem Todt mit vilen Wunderwercken, noch mehr aber mit ihren Tugenden, beſonders in beſtändiger gedultiger Ubertragung der böſen Geiſter. Unter denen Wunderwercken, die ſie noch bey Lebszeiten gewürcket, ſeynd nebſt denen ſchon angezognen folgende aufgezeichnet. Als ein vermeſſener Prieſter, welcher glaubte, daß FRANCISCA als ein verheyrathete Perſohn deß ſo offtmahligen Communicierens nicht würdig wäre, ihr ein unconſecrierte Hoſti dargereichet, iſt ihr der Betrug durch Göttliche Offenbahrung entdecket worden; wie ſie dann deßwegen den Prieſter ankommen, und zur Bereuung ſeines Fehlers bewogen hat. Als ſie in dem Weinberg die Tagzeiten unſer lieben Frauen bettete, und ein ſtarcker Platz-Regen ihre in der Arbeit begriffene Mitſchweſteren ſehr benetzte, iſt über ſie kein Tropffen kommen. In einer Entzuckung ſprange ſie mitten in ein Bächlein, knyete darinnen nider, und iſt etlich Stund darinnen verbliben, jedoch mit trucknen Kleyderen herausgegangen. In dem Monath Januari, da nirgends einige Trauben in einigem Weinberg zu finden, als ihre in dem Weinberg arbeitende Mitſchweſteren vom Durſt geplaget wurden, und der Bronnen etwas weit entlegen ware, verſchaffte ſie, daß in einem Weinſtock gählings eben ſo vil Weintrauben erſchinen, als Schweſteren gegenwärtig waren, durch welche ſie dann ihren Durſt geſtillet haben. In einem Dorff, wo ſie einſtens gebettlet, ſtellete ſie einer ſehr beſtürtzten Bäurin ihr todtes Kind lebendig zu. Ein Kind, welches ein halbe Stund in der Tyber unter dem Waſſer gelegen, wird durch ihr Gebett lebendig herausgezogen. Ich übergehe wegē Weitläuffigkeit vil andere.

11. Unter denen FRANCISCÆ Tugenden wird beobachtet, daß ſie die Wochen hindurch auch in dem Eheſtand allzeit

zweymahl gebeichtet, jedoch selten, fast nur an den hohen Fest-Tägen, communicieret habe, weil dazumahl der Gebrauch der öffteren Communion nicht im Schwung gienge, und sie nichts besonders haben wolte. Ihr Lebenlang, auch so gar in denen Kranckheiten hat sie keinen Wein getruncken. Sie asse deß Tags nur einmahl, zum Nacht-Essen genosse sie gar nichts, ausser gar selten, da ihr einen gekochten, und nur eintzigen Apffel zu sich zu nehmen befohlen ware. Von Fleisch, Eyren, Milch, Fischen speisete sie niemahls, und ihre Schwägerin, die bey ihr in dem Hauß sechzehen Jahr ware, bezeugete, daß sie FRANCISCAM niemahls eine verzuckerte oder gewürtzte Speiß essen gesehen. Ihre zarte Speisen waren Brod, Ruben, Feigbohnen, welsche Bohnen, Köhlkraut, Burreschkraut, welche Speisen sie nur allein mit Wasser und Saltz ohne Oel oder anderen Zusatz angekocht. Sie liesse so gar in ihrer Kindbeth keine andere Speisen zu, als die hier erzehlet worden.

12. Nachdem sie von dem ehelichen Joch befreuet worden, ware ihr Beth ein Decken von Bintzen, biß ihr gleichwohl eines Strohsacks sich zu gebrauchen befohlen worden. Sie schlaffete mit einem wollenen Hembd, mit ihrem ordinari tüchernen Rock angethan. Der Schlaff daurete nur zwey Stund, und in dem Beth ist sie mehr gesessen als gelegen. Bey Tags schlaffete sie niemahls. Hundertmahl deß Tags schluge sie auf die Brust mit ihrer Faust, welche Ubung sie auch vornahme, wann sie in denen fünff Sinnen vermeinte sich verfehlt zu haben. Es wird dise seltsame Manier eintweders dazumahl in mehrer Gewohnheit gewesen, oder nur in geheim geschehen seyn. Auf dem Leib truge sie ein doppletes Cilicium, und einen Strick von Roß-Haren. Einen eisernen Ring um den Leib, und das Geißlen auf das Blut, deren sie sich gebrauchet, hat ihr Beicht-Vatter abgeschaffet. Dessen allen ungeachtet verrichtete sie alle gewöhnliche Arbeiten, und hatte noch darzu eine verwunderliche Stärcke.

13. Sie lebte zwar von Kindheit auf in grosser Unschuld, jedoch wann sie in eine Unvollkommenheit gefallen, vermeinte sie, daß sie die gröste Sünd begangen. Wann ihr ein Wort entfallen, so man für ein müssiges halten könte, schluge sie zuweilen ihren Mund mit der Faust, biß das Blut hergeflossen; oder wurffe sich nider auf die Erden, und bittete GOtt mit ausgespannten Armben um Verzeyhung. Wann sie aber alle Fehler ihres Lebens zugleich ansahe, ware kaum ein End deß Weinens. Eben dises begegnete ihr in Erinnerung, daß die Menschen sich so leichtlich zur Sünd verleiten liessen, oder in Betrachtung deß Leydens Christi. In disem letzten Fall ware ihr Seufftzen und Trauren so groß, daß man um ihr Leben besorget ware, und die Einbildung ware so lebhafft, daß ihr gedunckte, sie empfinde an ihren Händen und Füssen eben jene Schmertzen, welche Christus daran empfundē hat. Gleiches begegnet ihr, wann sie auf die fünff Wunden Christi, auf dessen dörnere Cron oder Geiselstreich ihre Gedancken gewendet hatte. Es wurden in dergleichen Begebenheiten ihre Glider gantz zerschlagen, und zur Arbeit untauglich, in ihrem Leib erschie-

schienen Schrammen, gleich als von Schlägen, sie spüe zuweilen Blut aus, und ihr Angesicht erbleichte. Ihr Gedult leuchtete besonders herfür, als dazumahl der König von Neapel LADISLAUS, ein eingetrungener Fürst, Rom eingenommen, und den Pabst davon vertriben hat. Der Eheherr FRANCISCÆ, weil er ēs mit dem Pabst gehalten, und für die Freyheit deß Römischen Volcks gehalten, wurde in einem Treffen hart verwundet, aller seiner Güter beraubet, und in das Elend verstossen. Der ältiste Sohn FRANCISCÆ wurde als ein Geisel begehrt, und von FRANCISCA selbst dem feindlichen Stadthalter vorgestellet. Bey allen disen harten Unglücks-Stössen blibe doch ihre innerliche Gemüths-Ruhe ungekränckt, obwohlen sie äusserlich mit anderen in ihrem Trauren auch zu trauren schiene. Als die Feind ihre Mayrhöf ausgeblinderet, und gantze Heerden Vieh hinweg getriben, kamen die Mayr und Hirten gedachtes Unglück anzukünden, sie aber antwortete mit einem gelassenen Thon eines gleichgiltigen Gemüths, was einstens JOB in dergleichen Zufäll geantwortet: Der HErr hat es gegeben, der HErr hat es genoñen. Wie es dem HErrn gefallen, also ist es geschehen, Der Nahmen deß HErrn sey gebenedeyt.

14. Vor allem ist bey FRANCISCA zu bewunderen der grausame Streitt, welchē sie mit denē bösen Geistern ausgestanden, und die Hülff, welche sie von denen Englen erhalten. Sie hatte auch die seltsamiste Erscheinungen, welche von ihrem Beicht-Vatter beschriben worden. Ich unterstehe mich nicht hierinfalls mein Urtheil einzumischen, doch wird nicht undienlich seyn, einige Umständ anzumercken. Erstlich ist zu mercken, daß von allen disen Erscheinungen und ausserordentlichen Begebenheiten nichts seye aufgezeichnet worden vor dem fünff und viertzigsten Jahr ihres Alters, da sie schon drey Jahr lang der ehelichen Pflicht entlassen war. Sie hatte vorhero verschidene gelehrte Männer zu Beicht-Vätter gehabt, welche von solchen Erscheinungen und Kämpffen mit dem Teuffel nichts aufgeschriben, dazumahl aber in dem fünff und viertzigsten Jahr ihres Alters erwählete sie einen Beicht-Vatter, welcher in der Lebens-Geschicht mit folgenden Farben entworffen wird. Er war erst drey und dreyßig Jahr alt, und Pfarrer in der Pfarr, in welche FRANCISCA gehöret hatte. Er ware untauglich, einige Seel zu einer höheren Vollkoñenheit anzuführen, und hatte von geistlichen Sachen schlechte Erkanntnuß, ja er ware gar unfähig selbe zu verstehen. Diser Verfasser gibt ihm doch das Lob, daß er in vorfallenden Begebenheiten ihm selbst nicht getrauet, sondern andere um Rath gefragt; er vermeinet auch, daß dessen Wahl aus Göttlicher Verordnung geschehen seye.

15. Nun diser Beicht-Vatter FRANCISCÆ hat sehr wunderſame Erscheinungen und Anfäll deß bösen Feinds, wie folget, aufgezeichnet. 1. Sahe sie den bösen Feind in Gestalt eines Eremiten mit einem langen Bart und krumen Stecken, wie er mit ihrem Schwager in einem

abgelegenen Zimmer geredet hat. 2. Der böse Feind haltete sie bey denen Haren über den Gang deß Pallasts hinunter, und bedrohete sie hinunter zu werffen. 3. Der böse Feind in Gestalt eines alten Mañs mit einem langen Bart begegnete FRANCISCÆ, da sie mit VANNOTIA ihrer Schwägerin in die Kirchen gienge, und reitzete sie zur Unzucht an. 4. Der böse Feind weltzete FRANCISCAM auf einem schon faulenden Todten-Cörper herum, worvon sie an ihren Kleyderen und Leib einen so üblen Geruch angenommen, daß sie mit vilem Waschen selben aus denen Kleyderen nicht hat bringen können. 5. Er setzete sie in die Höhe auf ein Brett, von welchem sie in die Tieffe fallen kunte. 6. Er warffe FRANCISCÆ zu Trutz VANNOTIAM über die Stiegen herunter, daß sie am gantzen Leib zerquetschet, jedoch gleich darauf durch ihr Gebett hergestellet wurde. 7. Er reibete FRANCISCÆ Zwiffel in das Maul und Angesicht, dessen Geschmack ihr von Natur zuwider ware. 8. Er warffe sie von einer Höhe herunter. 9. Er priglete und peitschete sie öffters mit ungemeiner Grausamkeit. 10. Er warffe sie zweymahl in den Aschen, und einmahl in die Glut. 11. Er erschiene ihr bald in Gestalt einer Schlangen, bald in Gestalt eines Löwens, Wolffs, Schaafs, und dergleichen, und einmahl in Gestalt deß H. ONUPHRII, der sie in die Wüsten führen wollen. Sie vertribe aber dise Nachstellungen mit Anruffung ihres HErrn JEsu Christi, wobey für ordinari ihr guter Engel mit Schütlung deß Kopfs ein Zeichen gabe, und ware dises das Zeichen, daß die böse Geister ihre Plagen endigen sollen. Disen guten Engel, welchen die Geschicht von ihrem Schutz-Engel unterscheidet, hatte sie von ihren ersten Jahren ihrer Verehligung sichtbarlich vor ihren Augen nicht allein, wann sie allein ware, sondern auch wann sie in anderer Gesellschafft in freundlichem Gespräch begriffen war; es ware diser Engel zugleich ihr Zuchtmeister, also daß er sie in verschidenen Theilen deß Leibs mit harten Streichen hergenommen, wann sie etwas gefehlet hat. Als FRANCISCA einstens ein eytles Gespräch abzuwehren ein Bedencken truge, wurde ihr ein starcker Backenstreich versetzet, daß es alle Anweesende gehöret haben, obwohlen man die Hand deß Zuchtmeisters nicht gesehen hatte. Es mag nun bey disen Sachen ein Beschaffenheit haben, wie es wolle, so ist doch gewiß, daß FRANCISCA hierbey vil gelitten, und daß sie ihr dises Fegfeur durch die Gedult zu nutzen gemacht habe, wie vilfältige nach ihrem Todt sich ereignete Wunderwerck hiervon Zeugnuß geben.

Gebett

Ehr sey GOtt dem Vatter, &c.

pag. 41.

(✝)

XX.

Das Leben
Der seeligen Clärä von Pisa.

1. DIse vollkomne Dienerin GOttes ward gebohren in Welschland in dem Jahr 1362. Ihr Herr Vatter ware PETRUS Ganbacorta, Stadthalter in der freyen Stadt Pisa, welcher vier und zwantzig Jahr regieret hat. In dem Tauff wurde ihr ertheilet der Nahmen Thora, welchen sie nachmahls in Eintrettung deß geistlichen Ordens mit dem Nahmen CLARA verwechslet hat. In dem sibenden Jahr ihres Alters verlobete sie der Herr Vatter mit einem sehr reichen hoch-edlen Jüngling, SIMONE von Massa, weil er sahe, daß durch dise Vermählung die verdrüßliche Uneinigkeiten zwischen ihm, und seinen untergebnen Burgeren könten gehoben werden, weil aber die würckliche Vermählung biß auf das zwölffte Jahr nach Ausweisung der Rechten muste verschoben werden, wurde indessen CLARÆ Zeit genug vergonnet, ihr Jugend mit anständigen Tugenden auszuschmucken. Sie ware zwar begabt mit einer gar zierlichen Annehmlichkeit, und mit einem munteren Verstand, jedoch legte sie ihren gantzen Fleiß auf die Ubungen Christlicher Religion und der Andacht: sie beschäfftigte sich mit öfterem Gebett, und mit Ablesung geistlicher Bücher; sie fastete auch schon dazumahl in disem zarten Alter, obwohlen, wie sie nachmahls eingestanden, solches ihr sehr beschwerlich fiele. Wann der Magen darwider murrete, ware sie so sinnreich, daß sie mit Aufleinung auf eine Banck, oder mit Antruckung deren Ecken auf ihre Brust die Plag deß Hungers mit noch einer grösseren vertriben hat.

2. In dem zwölfften Jahr zeigte sie schon eine himmlische Weißheit, die ihr Hertz eingenommen. Es ware verwunderlich anzusehen, mit was für zartisten Anzeigen der Andacht, und mit was für süssen Zäheren sie ihr Hertz vor GOtt in dem Gebett ausgeschüttet. Weil sie auch ihren irrdischen Gesponß gegen dem himmlischen für nichts achte-

te, und ihr gantze Begierd gegen disen gerichtet hatte, ist ihr ein schöner Fund eingefallen, dises angehende Liebs-Feur unauslöschlich zu machen, und noch mehr anzuflammen. So offt sie vor einem Crucifix bettete, oder bey Aufwandlung in der Meß vor ihrem JEsu niderknyete, pflegte sie mit einem inbrünstigen Seufftzer zu sprechen. Mein GOtt und HErr! ich verlang keinen anderen Gesponß, als dich. Zur Bezeigung ihres ernsthafften Willens, zohe sie von dem Finger allzeit den Vermählungs-Ring herunter, gleich als wolte sie hiermit dem irrdischen Gespouß, und allen weltlichen Freuden, Ehren, Reichthumen zugleich Urlaub geben.

3. Gegen denen Armen ware sie so freygebig, daß ihr Schwiger-Mutter die Kästen verschliessen muste, damit sie nicht alles zum Allmosen verwenden kunte. Die Lieb GOttes, welche sie gantz eingenommen, trange sie, daß sie nicht allein in ihrer eignen Persohn ihme zu gefallen suchte, sondern sie trachtete auch andere ihre Mitgespihlinen zu gleicher Lieb und Verehrung GOttes anzuflammen. Sie versammlete selbe zu ihr in ihr Hauß, setzete selbe um sich herum, und lesete ihnen eintweders aus einem geistlichen Buch was vor, oder sirgete mit ihnen geistliche Lobgesänger GOttes, oder bettete mit ihnen knyend den Psalter oder andere Gebetter. Sie wuste um keine andere Zeitvertreib, als durch welche die Andacht entzündet wurde, sie gienge auch in kein Orth oder Heimgarten, als wo sie einen geistlichen Nutzen zu suchen wuste. Ihren zarten Leib merglete sie aus mit einem Cilicio oder Buß-Kleyd, welches sie unter ihren zierlichen standsmäßigen Kleyderen verborgen hatte, sie gabe hiermit dem Kayser, was deß Kaysers ist, und GOtt, was GOttes ist. Einstens als sie in einem sehr kostbaren Rock aufgezogen, vexierte sie einer aus ihren Brüderen, und sagte: Das ist wohl ein schönes Kleyd; aber es stunde dir noch besser darunter an ein Cilicium; Sie lachte hertzlich darzu, weil der Bruder nicht wuste, daß sie würcklich eines an dem Leib truge, und verhillet mit einem Schertz das Geheimnuß. Den Abbruch vollkommentlich ihr anzugewöhnen, setzete sie ihr selbst sehr strenge Gesätz; sie vergonnete ihr selbst nicht einmahl einen eintzigen Apffel, obwohlen sie zu denen Früchten sehr grossen Lust getragen, und selbe im Uberfluß ihr beständig vor Augen lagen. Sie hielte aber alles für leicht, damit sie ihrem Schöpffer gefallen möchte. Sie truge grosse Begierd, denen Krancken auszuwarten, weil man es ihr aber in so zartem Alter nicht gestattete, hat sie einen andern Fund ausgedenckt. Es waren dazumahl in der Stadt Pisa einige andächtige Frauen, die sich mit grossem Fleiß auf die Werck der Gottseeligkeit verleget hatten. Unter selben waren auch die zwey Frauen, VANUCCIA, und MARGARETHA, welche in ihr Hauß ein armseeliges presthafftes Weib selbes liebreichist zu verpflegen aufgenommen. Dessen Angesicht ware dergestalt zerfressen, daß man

in

in selbem keine Augen mehr erkennen kunte; aus denen verfaulten Wangen wuedleten die Würm heraus. CLARA machte mit gedachten andächtigen Matronen Bekanntschafft, und nahme hieraus Gelegenheit, auch die grmseelige Persohn heimzusuchen. Sie bediente selbe mit eignen Händen, sie säuberte ihre Geschwär, sie truckte ihr eignes Angesicht auf das Angesicht der Krancken, gleich als wolte sie dessen Schmertzen in sich herüber ziehen. Alles dises verrichtete CLARA von dem zwölfften biß auf das vierzehende Jahr ihres Alters, und hatte nicht mindere Freud daran, als andere ihres Alters an kindischen Lustbarkeiten.

4. In dem fünffzehenden Jahr ihres Alters, als sie erkrancket, wurde sie von dem Herrn Vatter in sein Hauß zuruck genommen. Zu gleicher Zeit erkranckte auch ihr Gesponß, welcher sich indessen in einem anderen von der Stadt entlegnen Orth aufgehalten, und müste mit einem frühezeitigen Todt sein zeitliches Leben samt allen eytlen Hoffnungen enden. Als sich niemand getrauete, dise traurige Post CLARÆ zu überbringen, gienge endlich der Herr Vatter selbst zu ihr, zugleich einen Trost zu machen; sie kame aber seiner Anred vor, und sagte, daß sie aus dem Geläut der Glocken muthmaßte, daß ihr Gesponß verschieden seye. Sie setzte hinzu: Ich bin mit jeglicher Verordnung GOttes wohl vergnügt; er seye in allem gebenedeyt. Nachdem sie von der Kranckheit genesen, erfreuete sie sich ungemein, daß sie in die so lang gewünschte Freyheit gesetzet wäre, sich mit ihrem Schöpffer vollkommner zu vereinigen. Sie schnitte ihr selbst die Har ab, und suchte durch verschidene Übungen die Verachtung ihrer selbsten, also daß die Haußgenoßne, welche sich sonst über ihr Klugheit verwundert hatten, vermeinten, daß sie in dem Hirn verrucket wäre. Die Ehefrauen ihrer Brüderen untersagten ihr solche Aufführung, als ein unanständige Sach, sie aber antwortete ihnen auf ein verächtliche Manier, daß sie nach ihrer Bequemlichkeit leben wolte. Der Vatter und ihre Brüder legten ihr Verhalten leidlicher aus, und wolten es vilmehr auf eine kündische Einfältigkeit, als einen Aberwitz ausdeuten; sie sahen demnach ihr um einen anderen Heyrath um, und wolten sie darzu mit allem Ernst, theils durch Schmeichlen, theils durch Bedrohungen bereden. Aber CLARA ware unüberwindlich; ihr Schild ware das Gebett, Ubung guter Werck, und das Allmosen, zu welchem sie so gar ihr eigne Kleyder verwendet hatte.

5. Sie hatte eine vertraute Kammer-Magd, welcher sie alles vertrauen dörffte; dise schickte sie öffters in das Jungfrauen-Kloster der Heil. CLARÆ, und liesse daselbst anhalten, daß sie samt gedachter Magd in den Orden aufgenommen wurde. Sie brachte auch die Sach dahin, daß sie in aller Still samt der Magd eingekleydet, und ohne Wissen ihrer Elteren und Brüder mit Annemmung deß Nahmens CLARA dem Orden einverleibet worden. Es ware nun um

das

das zu thun, wie man diſe Zeitung dem Herrn Vatter hinterbringen ſolte. Es wurde diſes Anbringen zweyen Patribus aus dem Franciſcaner-Orden aufgetragen, welche ihm auch, als er in dem Saal auf- und abſpatzierte, den gantzen Verlauff erzehlet haben. Die unverhoffte Sach entriſtete ihn dergeſtalt, daß er vor Leyd gantz auſſer ſich geſetzt, immer mit Seufftzen in diſe Wort ausgebrochen: So iſt es dann verlohren, ſo iſt es dann verlohren. Die gute Patres, weil ſie mit keinem Troſt was richten kunten, müſten alſo unter währendem Jammer ihren Abſchid nemmen. Eine aus ſeinen Schnuren, als ſie das Klagen ihres Schwiger-Vatters vernahme, vermeinte, daß etwann eines aus denen veſten Caſtellen in die Händ der Feind verlohren gangen; ſie lieſſe demnach Andream den ältiſten aus ſeinen Söhnen zu ſich kommen, um ſich der Sachen zu erkundigen; weil aber auch er die Urſach deß vätterlichen Wehemuths nicht erkennte, verfügte er ſich ſelbſt zu dem Herrn Vatter, und erſuchte ihn mit groſſer Ehrenbietigkeit, daß er ihm den Anlaß ſeiner Betrübnuß entdecken möchte. Es ware hart, daß er vor Traurigkeit die Wunden ſeines Hertzens eröffnen kunte. Wie aber Andreas ſelbe erkennet, ſagte er: Mein Vatter, laſſe dir diſe Sach nicht alſo tieff zu Hertzen tringen; ich will alſo gleich machen, daß mein Schweſter wider vor deinen Augen ſtehe. Wie er es geredet, alſo wurde es ohne Anſtand vollzogen.

6. Er nahme einē groſſen Hauffen Soldaten zu ſich, und verfügte ſich eylends mit ſolcher Tobſucht zum dem Kloſter, daß die gantze Stadt ſich eines groſſen Ubels beſorgte. Wie er da ankommen, bedrohete er denen Kloſterfrauen die Einſprengung der Porten, und Verbrennung ihres Kloſters, wann ſie nicht alſogleich CLARAM in ſeine Händ lifferen wurden. Die erſchrockne Kloſterfrauen wuſten ihnen anderſt nicht zu helffen; ſie faßten CLARAM unter ihre Armb, trugen ſelbe über die Stiegen hinab, und legten ſelbe vor das Kloſter hinaus, allwo ſie ihrem Bruder ausgelifferet wurde. Man führte ſie anfänglich in die nächſt gelegene Kirchen deß Heil. Martini, villeicht von einer Ohnmacht auszuraſten. Dann ſie verſpührte, daß ſie keinen Fuß bewegen, noch ſich einiger Weiß rühren kunte; ſie erſuchte alle Anweeſende, daß ſie zu Ehren der heiligen Dreyfaltigkeit drey Vatter unſer und Ave Maria mit gebognen Knyen ſprechen ſolten, um zu erlangen, daß ſie mit ihnen gehen könte. Ich verſpriche euch, ſagte ſie, daß ich euch ohne Widerred folgen wolle, weil man dem Willen GOttes nicht widerſtreben darff. Es betteten alle für ſie Groſſe und Kleine, und als das Gebett vollendet ware, ſtunde ſie auf, und folgte denen Kriegs-Knechten biß in das Hauß ihres Herrn Vatters noch mit dem Ordens-Kleyd angethan, welches ſie ihr nicht entreiſſen lieſſe. Aber er verſpührte an ihrer Ankunfft ſchlechten Troſt; er gabe vilmehr Befehl, daß

man

man sie vor sein Angesicht nicht führen solle; Er sagte, daß alle Wachtsamkeit wurde vergeben seyn, indem sie leicht so keck sein wurde, in der Still darvon nach Rom zu fliehen, und ein anders Kloster gleichen Ordens aufzusuchen. Aber die Brüder CLARÆ versicherten den betrübten Vatter, daß sie schon darfür gut stehen wolten; sie sperrten ihre Schwester in ein Zimmer ein, bewahrten die Thür mit Schlösseren, und liessen nur eine kleine Oeffnung übrig, durch welche ihr die Speisen könnten gereichet werden.

7. Fünff gantzer Monath muste CLARA in diser Gefängnuß sich begnügen, und ist nicht auszusprechen, was sie für Betrangnussen darinnen ausgestanden; sie ware da abgesönderet von allem menschlichen Trost; sie hatte in dem Kercker nicht einmahl ein Beth, oder was anderes, welches ihr an statt einer Ligerstatt dienen kunte; die Dienerschafft vergasse ihrer offtermahls auch mit dem Essen, weil selbe mit anderen Geschäfften zu thun hatte. CLARA beklagte sich doch niemahls, daß ihr etwas abgienge, oder abgegangen Christus aber vergasse nicht seiner Geliebten Braut, indeme er ihr fünffzehen Tag lang so grossen innerlichen Trost eingegossen, daß ihr in dem Kercker alles süß und trostreich vorgekommen; aber dise Tröstungen warē nur eine Ausrüstung zu grösserem Kampf, und Versuchung; dann nachdem sie gleichsam von der mütterlichen Milch der Tröstungen abgenommen worden, und die fünffzehen gute Täg verstrichen, muste sie härtere Brocken schlucken. GOtt liesse zu, daß sie gantz mit Betrübnussen, und Versuchungen überfallen wurde, noch einigen Trost, als alleinig in Erinnerung ihres gemachten Fürsatzes, gewinnen kunte.

8. Sie ruffete immerdar mit Hertz und Mund an den liebreichen Nahmen JESU, mit welchem sie wider alle Anfäll deß Teufels, und wider die Grausamkeit ihrer Haußgenossnen zu streitten pflegte. Es ware keinem Menschen erlaubet, mit ihr einige Ansprach zu halten, als nur zuweilen einem weltlichen frommen Herrn, mit Nahmen Stephano, und einem Pater aus dem Orden deß H. FRANCISCI. Jenem übergab sie das kostbariste von ihrem Geschmuck, welcher ihr in einem Kästlein in dem Kercker gelassen wurde, selbes unter die Arme auszutheilen. Disem aber übergabe sie ihr mit Edel-Gestein versetzte Giertel mit Bitt, daß er dessen Werth in aller Still denen Armen austheilen wolle; welches aber der Pater aus billichem Bedencken in das Werck zu setzen unterliesse, sondern die Gürtel dem Herrn Vatter ausliferte als ein Geschenck, welches ihm seine Tochter machen wolte.

9. Der Vatter in dessen Ubermachung betrübte sich wegen der Hartnäckigkeit seiner Tochter, daß sie von ihrem geistlichen Vorhaben nicht weichen wolte; sie aber in Mitten so viler Trübsaal bey heisser Sommers-Zeit in so engem Orth eingeschlossen lobte und benedeyte ihren liebsten Gesponß, daß

er sie wegen seinem Nahmen und um seiner Lieb Willen zu Leyden gewürdiget hatte. Nur dises allein fiele ihr zum schweristen, daß sie so lang der H. Communion entrathen müste. Sie liesse demnach einige bekannte fromme Matronen ersuchen, daß sie bey ihrer Mutter, und denen Ehe-Gemahlen ihrer Brüderen ihr die Gnad auswürcken möchten, daß sie wenigist das Jahr einmahl beichten, Communicieren, und ein H. Meß hören durffte.

10. Es ware hart solches zu erlangen; doch einstens, als der Herr Vatter abweesend ware, kame zu ihr eine aus ihren Schwägerinen an dem Fest deß H. DOMINICI, und erbotte sich, sie in die Kirch mit zu nehmen, wann sie versprechete, in die Gefängnuß zuruck zu kehren. Das Versprechen wurde gemacht, CLARA wurde in die Kirch geführt, und nachdem sie die H. Sacramenta mit unaussprechlicher Andacht und Vergiessung viler Zäher genossen, kehrete sie widerum zuruck in ihr finstere Gefängnuß, allwo sie den gantzen Tag mit Danckſagung für so grosse Gutthat zugebracht. Da sie mit so Gottseeliger Ubung beschäfftiget ware, hörete sie durch das Fenster auf der Gassen ein armes Weib, welches ihr Elend und Noth beweinte, das trange ihr dermassen zu Hertzen, daß sie ihr zum Behülff ihr eignes Kleyd durch das Fenster auf die Gassen hinunter geworfen, mit Bitt, daß sie die Sach verborgen halten wolle. Allein das arme Weib mit so unverhoffter Freud eingenommen kunte sich nicht enthalten, daß sie nicht ihr Gutthäterin bey allen anrühmte, die zugegen waren.

11. Einstens als CLARA ein gantze Wochen mit Wasser und Brod fastete, und sie GOtt inständig bittete, daß sie in einem Kloster ihr Leben zu verzehren die Gnad haben möchte, erfahrete sie durch eine himmlische Offenbahrung, daß dises in dem Orden deß H. DOMINICI, nicht aber in dem Orden der H. CLARÆ geschehen wurde: daß es auch kein leerer Traum gewesen, erwise der Ausgang, die Sach hat sich folgender Gestalt zugetragen.

12. Es kame zu selber Zeit nach Pisa ALPHONSUS Bischoff, welcher ehemahls der H. BIRGITTÆ Beicht-Vatter gewesen ware, disen ersuchte der Vatter Clarä, daß er die Tochter heimsuchen, und ihr dem Willen ihrer Eltern sich zu ergeben zureden möchte; er hatte dises Vertrauen zu ALPHONSO, weil er ehemahls zu Jerusalem mit ihm verträuliche Bekanntschafft gemacht hatte. ALPHONSUS nahme das Ersuchen auf sich, allein wie er die Beständigkeit und den Geist CLARÆ selbst erfahren, hat er keineswegs sich getrauet, sie von ihrem Vorsatz abzureden, sondern vilmehr sie gesteiffet, daß sie nach dem Beyspihl der H. BIRGITTÆ, dessen Lebens-Beschreibung er ihr zum Trost hinterlassen, beständig verharren wolle. Hierzu kame, daß die Mutter, und andere ansehnliche Befreundte bey dem Vatter CLARÆ um befreyung dessen angehalten; sie zohen in Erwegung dessen Kranck-

hei-

heiten vor, mit welchen sie wegen so vil ausgestandenen Müheseeligkeiten behafftet worden, besonders als sie einsmahl drey Täg lang aus Nachläßigkeit der Bedienten ohne Speiß und Tranck gelassen worden.

13. Es wurde derohalben endlich das vätterliche Hertz beweget; CLARA wurde denen Kloster-Frauen in dem Kloster zum H. Creutz bewahrlich überantwortet mit Bedingnuß, daß sie CLARAM widerum entlassen solten, wann es dem Herrn Vatter für sie ein neues Kloster zu erbauen belieben wurde. Das Begehren wurde von denen Kloster-Frauen zugesagt, wann das neue Kloster unter der Regel deß H. DOMINICI ihres Ordens-Stüfters wurde gestüfftet werden, und nachdem Beyderseits hierüber Brieff aufgerichtet worden, wurde CLARA allda mit dem Ordens-Kleyd deß H. DOMINICI angekleydet.

14. Es wurde in gedachtem Kloster die klösterliche Zucht schlecht in acht genommen; nur siben aus denen Kloster-Frauen beobachteten die Armuth, daß sie nichts eigenthumliches besitzten, sondern das ihrige Gemeinschäfftlich von einer unter ihnen besonders bestellten Oberin verwalten liessen. Es ist leicht zu erachten, daß CLARA in einem so verderbten Kloster schlechten Fortgang in der Tugend wurde gemacht haben, wann sie sich mehr an das Beyspihl der Ausgelassnen, als deren Geistreichen hätte kehren wollen; sie erwählte aber in allen das bessere; sie liesse ihr eine einsame Zellen erbauen, allwo sie unter Anweisung einer sehr frommen Kloster-Frau den Tag hindurch in aller Stille und Ruhe durch das Gebett sich mit GOtt besprechen pflegte, sie ware in selben dermassen vertiefft, daß sie einstens wie ein unbewegliche Saul darein vertiefft angetroffen wurde, und mit keinem Rueffen darvon kunte erwecket werden, biß sie endlich mit der Hand beweget gleich als von einem tieffen Schlaf erwachet ist.

15. Für die klösterliche Armuth ware sie ein grosse Eyferin; ihre Kleyder waren schlecht, und zusammgeflickt. Ihr schleyer ware von grober Leinwath, und unzierlich. Die Schuhe waren abgetragen und zerrissen; sie hatte keine andere, als welche andere Schwesteren schon verworffen hatten; wann sie selbe einmahl angelegt, hat sie solche nicht mehr ausgezohen, damit sie in deren Abschuhung nicht einige Zeit verzöhrte. Die Lieb zur Armuth machte, daß sie einsmahls bekennte, sie könne nicht fassen, warum Salomon von GOtt gebetten, daß er ihm weder die Reichthum, noch die Armuth geben solle, weil sie dazumahl noch nicht wußte, daß man in der Armuth auch der nothwendigen Nahrung einen abgang leyde; als sie aber hernach selbst die Sorg über ein gantzes Kloster und Krancke tragen muste, widerruffte sie ihr Meynung, und lobte den Spruch deß weisen Salomons. Unter anderen Tugenden wird besonders angemercket ihr Eyfer der Göttlichen Ehr, in welchem sie ein seltsames Prob-Stuck abgeleget. Dann wann sie von einem Geistlichen

etwas unlobwürdiges vernommen hatte, stellte sie sich an, als wann sie ihme beichten wolte; mit diser Gelegenheit wußte sie so nachtruckliche Erinnerungen anzubringen, daß sich der Geistliche wohl nicht mehr getrauete, zu dergleichen Verweiß ferners mehr einen Anlaß zu geben.

16. Nachdem CLARA vier Jahr in disem unruhigen Kloster zugebracht, starbe ihr Frau Mutter, an statt dessen sie eine fromme Stief-Mutter bekommen hat. Wie dise CLARAM heimgesucht, umarmbte sie die Mutter, und sagte: GOtt hat dich mir zu einer Mutter zugeschickt, daß du mir von dem Vatter die Auferbauung eines neuen Klosters erlangen solleſt, wo ich von dem weltlichen Getümmel entfernet recht klösterlich leben könne. Die Stief-Mutter antwortete. Ich schäme mich von Herzen vor dir, daß ich, indeme ich eine gar tugendhaffte Mutter gehabt, mich dannoch von denen Banden diser Welt hab fangen lassen; da herentgegen du bey so vil Verhindernussen selbe hast zerreissen können. Ich verspriche aber dir, daß ich bey dem Vatter allen Fleiß anwenden werde, daß du in deinem begehren getröstet werdeſt.

17. Was sie versprochen, hat sie treulich gehalten; sie liesse ihrem Ehe-Herrn keinen Frid, biß das begehrte Kloster erbauet wurde, in welches sie selbst nach dem Tod desselben eingetretten. Die Erbauung geschahe in dem Jahr 1382., als CLARA das zwantzigiste Jahr ihres Alters erfüllet hatte. Sie truge vor allem Sorg, daß in selbem die Clausur auf das Strengiste gehalten wurde; in dem Red-Hauß wurde bey dem Gätter ein gewirkte Leinwath vorgezogen, daß die Kloster-Frauen von denen, die mit ihnen redeten, nicht kunten gesehen werden, in welchem Stuck nur zweymahl das Jahr gegen Vatter, Mutter, Brüder, und Schwester dispensieret wurde. Sie erhielte von ihro Päbstliche Heiligkeit eine Bull, oder Brieff, worinnen unter Straff deß geistlichen Banns auch nicht einmahl dem Provincial, oder dem Beicht-Vatter, ausser einem Nothfall, in das Kloster hinein zu gehen verbotten ware. Von dem Fleisch-essen enthielte sie sich beständig, ausser in einer Kranckheit. Ihr Gespräch ware schier allzeit von Göttlichen Dingen; alle die mit ihr zu reden hatten, wurden höchstens auferbauet, und die schöne klösterliche Zucht, welche in ihrem Kloster blühete, vermögte, daß auch vil Manns-Klöster, die dazumahl von der Ordens-Regel sehr abgewichen waren, sich in eine bessere Ordnung zu schicken beweget worden.

18. Nachdem CLARA in besagtem Kloster dreyzehen Jahr das Ambt einer Sub-Priorin verwaltet, ist sie in dem Jahr 1319. zu einer Priorin erwählet worden, in welcher Ehren-Stell sich ihr Tugend-Glantz noch mehr hervorgethan. Sie hatte unter sich zu versorgen über viertzig Kloster-Frauen, jedoch liesse sie niemahls zu,

daß

daß die ankommende Arme ohne Trost und Hilff entlassen wurden. Sie schickte noch darzu alle Wochen Allmosen in die Kercker, damit die Gefangene getröstet wurden. Gegen die Betrübte oder Angefochtene truge sie ein zartes Mitleyden. Als einstens eine aus denen jüngeren Schwesteren von dem bösen Feind grosse Anfechtung erlitte, nahme sie ihr Zuflucht zu CLARA, welche dann ihr Haupt an ihr Brust angetrucket, und selber hierdurch solchen Trost beygebracht, daß sie augenscheinlich erkennen müssen, daß CLARÆ Hertz ein Wohnung deß heiligen Geists, als eines Trösters seye.

19. Wie weit CLARA von allem Eigennutz entfernet ware, erhellet aus folgender Begebenheit. Es ware in der Stadt ein fromme Frau, welche lange Zeit aus freyem Willen und Christlicher Lieb die Sorg über die Findel-Kinder in dem Spital über sich genommen. In ihrem Tod-Beth liesse sie CLARAM ersuchen, daß sie nach ihrem Tod ein andere Persohn bereden möchte, welche dise Sorg tragen wolle. CLARA ersuchte hierzu einen reichen Mann nebst seiner Hauß-Frauen, welche sehr fromm waren, und keine Kinder hatten. Aber sie kunten sich hierzu nicht bereden lassen, sondern sagten, es solle CLARA eine andere Persohn aussuchen. Sie gabe zur Antwort, daß sie schon hierauf wolte bedacht seyn, doch machte sie mit ihnen disen Pact, daß sie indessen um Erleichtung GOtt eyfrig bitten wöllen. Uber ein Zeit kame diser reiche Mann widerum zu CLARA, und fragte: ob sie noch kein Persohn gefunden hätte. Sie sagte; sie habe schon eine gefunden. Auf Anfrag, wer dise wäre? antwortete sie; er selbst wäre es. Hierauf erklärte sich endlich der gute Mann, und sprache: Ich hab es dir schon gesagt, daß dises durchaus nicht sein könne; dann ich all mein Haab und Gut deinem Kloster zu vermachen gedencke: welches nicht geschehen kan, wann ich dises Ambt annehme: aber CLARA, welche nicht ihren Nutzen suchte, liesse nicht nach, biß er gedachte Sorg auf sich genomen. Eben dergleichen Entäusserung liesse sie spühren in Aufnehmung der Novitzinen. Anfänglich hielte sie nur Nachfrag von der Tugend und guten Willen derjenigen, die anhielten; darnach liesse sie von dem gantzen Convent ein allgemeines Gebett anstellen, um von GOtt die Erleichtung auszuwürcken. Nachdem sie die Beständigkeit probieret, nahme sie dieselbe auf, ohne daß sie von einer Aussteurung die geringste Meldung machen liesse, durch welches geschehen, daß einige ohne eintzige Aussteurung, andere mit sehr schlechter in das Kloster aufgenommen worden.

20. Vor allen Tugenden ware verwunderlich ihr heroische Tugend gegen die Feind ihres gantzen Geschlechts und Freundschafft. Es entstunde in der Stadt wider ihren Herrn Vatter

als Statthalter ein sehr grosser Aufstand; disen erweckte Jacobus von Appiano, welchen ihr Herr Vatter von Kindheit auferzohen, und nachmahls zu seinem Secretari oder Geheim-Schreiber gemacht hatte. Diser undanckbahre Mensch legte eine Verrätherey an mit dem Hertzog von Mayland, überfiele die Stadt mit gewaffneter Mannschafft, und erschluge PETRUM, seinen eignen Herrn, CLARÆ Vattern. Ihre zwey Brüder wurden in dem Gefecht starck verwundet, und nachmahls von denen Feinden mit Gifft hingerichtet. Der Jüngere aus denselben, nachdem er verwundet worden, trachtete zwar sich in das Kloster CLARÆ zu retten; weil sie aber dazumahl noch Subpriorin, und auch aus diser Aufnahm nur ein grösseres Unheyl zu beförchten ware, wurde er ausgeschlossen, und wie gesagt, von seinen Feinden mit Gifft hingericht. JACOBUS der Verräther behauptete die Stadt und den Obergewalt, wie er gesuchet hatte.

21. Nun gegen disem Feind ihres Geschlechts zeigte CLARA klare Proben ihrer Christlichen Lieb. Dann als sie bald darauf erkrancket, und allen Lust zum Speisen verlohren hatte, wurde sie von der Priorin befragt, ob sie dann zu gar keiner Speiß keinen Geschmack verspührte. Sie sagte, wann ihr in das Hauß JACOBI von Appiano schicken, und mir von ihm ein Brod und Speiß von seinem Tisch bringen werdet, wie mir es mein Vatter zu schicken pflegte, glaube ich, daß ich es essen werde. Alle Anweesende erstaunten ob solcher Antwort, und niemand wolte sich unterstehen dahin zu gehen. Als endlich ein Bedienter das Hertz gefasset, schickte JACOBUS etliche Täg lang von seiner Tafel ihr die Speisen, sie genosse selbe, und wurde gesund. Da auch nach dem Todt JACOBI die Stadt von denen Lombarderen eingenommen worden, nahme CLARA seine hinterlassene Wittib sambt denen zwey Töchteren für ihre Sicherheit in das Kloster hinein, und zeigte hiermit, daß sie von ihrem Lehr-Meister Christo JEsu das Böse mit Gutem zu vergelten wohl erlehrnet hätte.

22. Endlich starbe CLARA in dem Jahr 1419. voll der Verdienst, in dem siben und fünfftzigsten Jahr ihres Alters. Bey ihrer Leicht-Besingnuß hat sich zugetragen, daß so offt die Kloster-Frauen nach Absingung eines Psalmens das Requiem singen wolten, ihnen das Gloria Patri ꝛc. in den Mund gekommen. Sie Ermahnten sich selbsten unter einander besser acht zu haben, als sie aber widerum einen Psalmen vollenget hatten, vergassen sie allzeit der Erinnerung, und brachen widerum heraus in das Lob GOttes mit dem Gloria Patri ꝛc.

23. Dreyzehen Jahr nach ihrer Beerdigung wurde ihr Sarch eröffnet, und befunden, daß alles Kleyd, und alles Fleisch an denen Gebein völlig verfaulet ware; die Zung aber ware noch so frisch, als sie an dem Tag ihres Absterbens gewesen. Man legte dise Zung in ein mit Wasser angefülltes Geschirr, aus welchem alle Kloster-Frauen getruncken haben. Es ware unter selbigen eine Aussätzige, welche schon vile Jahr den Siechthum von dem Leib zu vertreiben umsonst vil Artzneyen gebrauchet hatte; wie sie aber dises Wasser getruncken, ist alsobald der Aussatz an dem gantzen Leib von ihr gewichen. Die Zung wird noch in einem Cristall unverweesen aufbehalten.

24. Man kan nicht gewiß wissen, warum ihr GOtt dise ausserordentliche Gnad verlihen hat, doch weil man weißt, daß sie zu denen Unbilden ohne Klag-Wort geschwigen, daß sie den Mund nicht leicht, als zu dem Lob GOttes und geistlichen Gesprächen eröffnet, und daß sie eine besondere Aufrichtigkeit ohne einige Verschrauffung der Worten beständig spihren lassen, ist glaublich, daß GOtt dise ihr Tugend anderen zum Beyspihl hat belohnen wollen. Es wären von ihr noch andere merckwürdige Wunder zu erzehlen, allein der Raum faßt es nicht.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, &c.

pag. 41.

XXI.

Das Leben
Der seeligen Ritä, Wittib.

1. IM das Jahr 1386. lebten zu Caßia in dem Bistum Spoleto zwey sehr fromme Eheleuth, welche nebst andern Ubungen Christlicher Gottseeligkeit absonderlich der Verehrung deß Leydens Christi ergeben waren, und nicht allein den süssen Hauß-Friden sorgsältigist bewarten, sondern auch bey anderen den Fridē zu stüfften eyferigst sich bemüheten, darum sie gemeiniglich die Fridens-Träger JESU CHRISTI genennt worden. Da sie schon ihr hohes Alter in einer bißhero unfruchtbahren Ehe erreichet hatten, befande sich gehling die Mutter RITÆ geseegneten Leibs, über welches sie sich höchstens wegen ihres spathen Alters verwunderte. Es tröstete sie aber ein Engel mit Versicherung, daß sie eine Tochter, welche GOtt sehr angenehm sein solte, gebähren wurde, wie sie dann auch selbe bald hernach ohne Schmertzen gebohren, und ihr durch eine himmlische Erscheinung ermahnet den Nahmen RITÆ ertheilet hat.

2. Als die kleine RITA noch in der Wiegen lage, sahe man öffters, wie durch ihren kleinen Mund weisse Jmmlein aus und eingeflogen, welches ihr hönigmilde Sittsamkeit vorbedeutet, wordurch sie ihren Elteren niemahls einige Verdrießlichkeit zugezogen.

3. Weil die Elteren RITÆ schon hohen Alters waren, sorgten sie desto mehr, daß ihr Tochter noch vor ihrem Tod durch einen anständigen Heurath versorget wurde. Sie vermähleten dann ihr Tochter in dem drepzehenden Jahr ihres Alters mit einem Jüngling, welcher wegen seiner wilden Unbändigkeit sehr von denen Leuthen geforchten wurde. GOtt liesse es also geschehen, und gabe hierinnfals RITÆ eine kindliche Ehr-Forcht gegen ihren Elteren in das Gemüth, weil er was gutes hieraus zu ziehen wuste. Dann RITA wuste die rauhe Arth ihres Ehe-Manns also zu besänfftigen, daß er zu Christlichen Tugenden geneigt, und mit einer solchen Sanfftmuth, über welche

sich

sich jedermann bewunderte, begabet wurde; sie erhielte auch den Hauß-Frieden achtzehen gantzer Jahr, biß nemlich ihr Ehe-Herr grausam umgebracht, und das Ehe-Band durch einen gewaltthätigen Tod zerrissen worden.

4. Es bliben ihr in dem Wittib-Stand zwey Söhn übrig, welche billich der verlassenen einen Trost verschaffen solten. Sie aber vermehrten vilmehr ihr Leyd, da sie sich den Mord ihres Vatters mit dem Tod ihres Feinds zu Rächen vestiglich entschlossen hatten. Die betrübte Mutter nahme ihre Zuflucht zu GOtt, mit Bitt; ihre Söhn ehender von diser Sterblichkeit abzufordern, bevor sie ihre Händ in fremden Blut waschen wurden. Ihr Bitten wurde erhöret, indem bald darauf beyde durch eine tödtliche Kranckheit zu einem besseren Leben beruffen worden.

5. Nachdem RITTA von allen zeitlichen Banden befreyet ware, dencke te sie mit allem Ernst, wie sie künfftighin sich gäntzlich dem Göttlichen Dienst ergeben könte: Dann obwohlen sie auch in dem Ehestand denen Andachten, und Liebs-Wercken gegen die Arme, oder Krancke mit Gutheissen ihres Manns embsigist abgewart, auch das Jahr hindurch nebst der viertzigtägigen Fasten noch zwey andere auf sich genommen, so scheinte ihr doch dises alles vil zu wenig zu seyn, wann sie nicht auch sich selbsten GOtt schencken wurde.

6. Sie verfügte sich demnach zu denen Kloster-Frauen zu Cassia, und haltete demüthig an, daß sie in ihr Gesellschafft aufgenommen wurde. Allein sie ist das erstemahl mit einer abschlägigen Antwort in ihre Wohnung zuruck zu kehren gezwungen worden; und als sie über eine Zeit auf ein neues mit grosser Beständigkeit ihr Bitt widerhollet, ist ihr auch das andere und drittemahl kein andere Antwort ertheilet worden. Jedoch legete es RITTA nur also aus, daß die von GOtt bestimmte Zeit noch nicht angekommen, in welcher sie ihres Wunsches könte gewähret werden. Sie setzte derohalben ihre Andachts-Übungen und Gebett fort, und erhielte endlich, daß ihr GOtt selbst jene Porten aufgeschlossen, welche ihr von denen Menschen versperret worden; dann als sie einstens zu Nachts in dem Gebett wachete, hörete sie gähling, daß man starck an die Hauß-Thür anklopffe, und laut ruffe: RITTA, RITTA, sie verfügte sich eylends zu dem Fenster: weil sie aber niemand ersehen, hat sie sich zu dem Gebett zuruck begeben. Die Stimm kame das andereмahl, und ihr Hertz erleichtete zugleich ein Strahlen Göttlicher Erleuchtung, wordurch sie ermahnet wurde, daß sie JESUM ihren Gesponß begehren solle. Sie hörte auch; wie ihr mit deutlichen Worten zugeruffen wurde. Komme, liebe RITTA, dann es ist Zeit, daß du in das jenige Kloster eingehest, von welchem du so offt verstossen worden. Als sie

abermahl zu dem Fenster geloffen, sahe sie vor der Hauß-Thür ihren lieben heiligen Patronen, Johannem den Tauffer, disem folgte sie nach biß auf ein gewise erschröckliche höhe, allwo sie vor gähe deß Orths ein grosse Forcht angekommen. Alsogleich erschine auch der heilige AUGUSTINUS, und der heilige NICOLAUS von Tolentin, welche ihr biß in das Kloster zu Cassia fortgeholffen. Allda wurde sie durch verschlossne Thürn in das Kloster eingeführet, und in der Fruhe mit höchster Verwunderung von denen Kloster-Frauen angetroffen.

7. Es entstunde ein grosser Verdacht, und wurffe eine auf die andere die Schuld, daß etwann die Porten nicht recht seye gesperret worden, nachdem aber RITTA den gantzen Verlauff erzehlet, ist sie mit Freuden angenommen, und zur heiligen Profeßion gelassen worden. Die erste Nacht darauf sahe sie eine Leiter, welche biß in den Himmel hinauf gereichte, durch welche Erscheinung sieglich der geistliche Stand vorgestellet wird, worinn man durch die drey Ordens-Gelübd, und andere Tugenden gleichsam Staffel-Weiß in den Himmel hinauf gelanget.

8. In dem geistlichen Stand gebrauchete sie sich einer sehr grossen Strengheit gegen ihrem eigenen Leib. Sie geißlete sich deß Tags dreymahl; das erstemahl mit einer eisernen Geisel für die Verstorbene; das andertemahl mit Rühmen für ihre Gutthäter, das drittemahl mit Stricklein für alle Sünder. Die allgemeine Absicht aber bey allem disen Verfahren ware die Bezwingung ihrer Begierlichkeit. Derentwegen wann man sie befragte, wo sie hingienge? sagte sie zuweilen, ich gehe zur Abschwöchung meines Feinds, worunter sie die gewöhnliche Geißlung verstanden hat. Ihr Cilicium, welches sie ohne Unterlaß truge, ware aus Schwein-Persten, und unter dem Rock hatte sie Dörner eingenähet. Sie sagte; es wäre die beste Manier, deß Fleisches Begierlichkeit zu demmen, wann man mit seinem Leib kein Mitleyden hätte.

9. Mit dem Gebett ware sie schier ohne Unterlaß beschäfftiget. In ihren Betrachtungen unterhielte sie ihre Gedancken meistentheils mit dem Leyden Christi. Selbes ihrem Gemüth lebhaffter einzutrucken, richtete sie in ihrer Zellen an die Stationes, oder besondere Geheimnussen, daß Z. E. in einem Orth der Oelberg, in einem andern die Begräbnuß, und in denen übrigen ein anderes Geheimnuß bemercket ware. In disen Betrachtungen brachte sie von Mitter-Nacht zu, biß zu Aufgang der Sonnen, dessen schnelle Ankunfft sie öffters beklaget hat.

10. Als sie einstens den heiligen JACOBUM von Marchia von dem leyden Christi predigen angehöret, gienge ihr solches so tieff zu Hertzen, daß sie sich vor einem Crucifix-Bild nidergeworffen, und sich innbrünstigist glaublich aus besonderer Göttlicher Zulassung, eines solchen an sich selbst unor-

dent-

dentlichen, vermessentlichen, und unerlaubten Begehrens gebraucht, daß er ihr die Schmertzen wenigist nur von einem Dorn, die sein Haupt durchstochen, zu empfinden verleyhen möchte. Das Gebett wurde erhöret; sie empfande nicht allein den Schmertzen, sondern erlangte auch an der Stirn ein graußliche Wunden, welche ihr Lebenlang offen verbliben ist, nur ein kleine Zeit, da sie in dem Jahr 1450. nach Rom zum Jubilão reisete, ausgenommen. Dann als sie um selbe Reiß bey ihrer Oberin mit andern ihres gleichen anhielte, und selbe vorwendete, daß solche Reiß mit offner Wunden nicht rathsam wäre, ist selbe mit Anwendung einer schlechten Salben alsogleich zugeheilet, nach vollenter Reiß aber widerum aufgebrochen. Es ware aber dise Wunden sehr graußlich anzusehen, und seynd wegen grosser Verfaulung aus selber vil Würm heraus gewachsen, welche sie ihre Engelein zu nennen pflegte. Es gienge auch aus selber ein so übler Geruch, daß sie sich von denen anderen Mit-Schwesteren abzusöndern, und etliche Täg abseits zu verbleiben gezwungen worden.

11. In ihrer letzten Kranckheit, welche etliche Monath angehalten, wurde sie von einer Befreundin heimgesucht, welche sie befraget, ob sie nicht zu einer Sach ein verlangen truge, damit sie den nidergeschlagnen Verlurst zum essen villeicht erhollen könte? RITTA aber begehrte nichts anderes, als erstlich eine Rosen aus ihrem Gärtlein, nachmahls aber frische Feigen aus eben disem Garten. Es ware dazumahl mitten in dem Winter, nemlich in dem Monath Jenner, wo dergleichen Früchten nicht kunten vernünfftig begehrt, oder gesuchet werden; jedoch dem Willen der Krancken genug zu thun, wurde beydes gesuchet, und gefunden: für welche Gnad sie dann dem Allmächtigen schuldigen Danck abgestattet.

13. Sie starbe nach empfangenen heiligen Sacramenten in dem Jahr 1456. Nach ihrem Tod leuteten sich die Glocken von sich selbsten, ihre Wunden an der Stirn, welche vorhero abscheulich anzusehen, glantzte wie ein Carfunckel; der Leichnam nahme an sich eine schöne Gestalt, und bleibt biß anhero unverweesen. Es geschehen auch durch ihr Vorbitt vil und grosse Wunder.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 41.

XXII.

Das Leben

Der seeligen Helenä, von Utino, Wittib.

1. HELENA, aus edlem Geschlecht zu Utino in Welschland gebürthig, wurde in dem sechzehenden Jahr ihres Alters vermählet mit ANTONIO von Cavalcantes in dem Jahr 1412. Sie verharrete mit grosser Auferbäulichkeit siben und zwantzig Jahr in dem Ehestand, worinn sie mit vilen Söhnen und Töchteren, die sie alle in der Forcht GOttes auferzohen, als ein von GOtt geseegnete Mutter erfreuet worden.

2. Es wird in disem ihrem Stand besonders angerühmet die eingezogenheit und Höflichkeit ihrer Sitten, mit welchen sie die Lieb ihres Ehe-Herrns und aller ihrer Befreundten gewonnen hat. Man hörete niemahls von einem Zanck und Uneinigkeit in ihrem Hauß; es ware der eheliche Frid und Lieb mit ihr gleichsam Haußgesessen. Ist demnach sich nicht zu verwundern, daß der Tod ihres Ehe-Herrn, welcher in dem Jahr 1439. erfolget, ihrem Hertzen einen sehr harten, ja fast tödtlichen Stoß beygebracht. Sie hatte aber die Kunst, aus dem Leyd selbsten eine taugliche Matery ihrer künfftigen Freuden und Glory heraus zu ziehen. Dann nach dessen Tod schnitte sie selbst ihr die schöne Haarlocken von dem Haupt, und warffe selbe sambt aller Haupt-Zier auf den Todten-Sarch mit disen Worten: Sihe, da hast du nun meine Haar und meinen Geschmuck, die ich dir allein zu lieb getragen. Nehme selbe mit dir unter die Erden. Du verlassest mich durch den Tod, und ich künde auch dir auf alle eheliche Lieb und Treu. Ich verlange künfftighin keinen andern Herrn, als unsern HErrn JEsum Christum, welchem zu dienen höher zu schätzen ist als Cron und Scepter.

3. In

3. In dem Jahr 1440. ware HELENA in ihrem Wittib-Stand gegenwärtig bey einer Predig eines gelehrten Manns aus dem Orden deren Eremiten deß H. AUGUSTINI. Diser handlete von dem dritten Orden deren Augustineren, und zeigete, wie viler Gnaden man in selbem theilhafftig werden könte; Er zeigete, daß ein solche Persohn, welche den Ordens-Habit antruge, aller guten Werck theilhafftig wurde, die in dem gantzen Orden verrichtet wurden, und daß nach dessen Tod alle Ordens-Geistliche für die Verstorbene drey Messen zu lesen schuldig wären. HELENA wurde hievon dergestalt eingenommen, daß sie alsogleich das Ordens-Kleyd begehrt, und mit offentlicher Abschwörung deren drey Gelübden, der Armuth, der Keuschheit, und deß Gehorsams die erste zu Utino gewesen, die solche Lebens-Arth angenommen.

4. Mit der neuen Kleydung hat HELENA auch einen neuen Geist zur Vollkommenheit angezohen. Ihre seydene Kleyder schenckete sie in die Kirchen deren Patren Augustineren, damit selbe zu einem Kirchen-Ornat verwendet wurden. Ihre übrige bewegliche Güter und Leibs-Geschmuck hat sie verkaufft, und unter die Arme ausgetheilt. Alle Tag wann sie in die Kirchen kommen, opferte sie auf den Altar zwey Brod und ein Kertzen. Zu Hauß hatte sie eine eintzige Dienst-Magd, mit Nahmen DOMINICA, welche sie als ein Mit-Schwester gehalten, und mit ihr das übrige Leben zugebracht. Zu dem Gebett verwendete sie alle Täg neun Stund, unter welchen auch eine ware, welche sie zum Gebett für die Sünder verwendet hat.

5. Sie hatte in der Kirchen nächst bey der Kirchen-Thür ein eigenes Bett-Stüblein, in welchem sie unter dem Gebett allzeit verschlossen ware. Unter ihren Leß-Bücheren ware ihr Hand-Buch das Evangeli-Buch, welches sie gantz in ihr Hertz eingeschriben hatte. Weil ihr in einem Gesicht vorkommen, als befehle ihr Christus täglich zu beichten und zu comuniciren, hat sie täglich eine reumüthige Beicht abgelegt, und die H. Communion zu sich genommen; weil sie dann eine scharffe Aufmerckſamkeit auf alle Regungen deß Gemüths gerichtet hatte, fande sie immerdar an sich selbst etwas abzustraffen. Wann sie etwann in ein Klag-Wort als, O mich Armseeligel ausgebrochen, hatte sie keine Ruhe mehr, biß sie solche Ungedult, wie es ihr vorkommete, gebeichtet hatte. Nach ihrem selbst eigenen Augen-Maaß ware sie eine sehr grosse Sünderin; derowegen als sie zu Zeit eines Jubilæi nach Rom kommen, und der Pabst NICOLAUS ihr eine Gnad anerbotten, begehrete sie nichts anders, als daß er ihr die Nachlassung ihrer Sünden ertheilen wolte.

6. Aus Betrachtung eigner Sträfflichkeit entsprosse ihre grosse Bußfertigkeit und Strengheit ihres Lebens. Es ware kein Glid an dem gantzen Leib, welchem sie nicht eine besondere Marter angethan, ihme jene Wohllüsten zu ent-

gelten, welche sie vorhero genossen hatten. Auf dem Haupt truge sie offt eine mit spitzigen Nadlen eingeflochtene Cron, die vorige Eitelkeiten ihrer Haupt-Zierd abzubüssen. An denen Freytägen liesse sie offt ihr selbsten die Händ auf den Rucken binden, ihr einen Strick um den Halß werffen, und sich also von der Dienst-Magd auf der Erden in dem Hauß herum schleppen: durch dise Nachahmung deß Leydens Christi wolte sie ersetzen die Eitelkeiten, welche sie an ihren Armbänderen getragen hatte. An denen Füssen truge sie eiserne Ring, die bey denen Täntzen von ihr verübte Eitelkeiten auszuwüschen, Um die Lenden wurde sie gleichfalls umgürtet mit einem eisernen Ring an statt deren guldenen und silbernen Gürtlen, mit welchen sie vormahls ware angethan. Auf dem Leib truge sie an statt ehemahliger subtiler Leinwad und kostbahren Kleyderen ein Cilicium oder Buß-Kleyd. Ihr Beth waren harte Stein anstatt der vorigen weichen Ligerstatt. Hierzu kamen offtermahls noch harte Geißel-Streich zu erstattung aller leiblichen Wohllüsten, die sie genossen hatte.

7. Sie verharrete in disen Strengheiten achtzehen gantzer Jahr, nemlich biß an ihr End, in wehrender diser Zeit sie niemahls etwas von Fleisch, von Eyer, von Milch, Käß oder Oel verkostet hatte. Sie faßtete täglich in Wasser und Brod, nur daß sie zuweilen einige Kräuter-Wurtzlen beygesetzet, oder wann sie ihr ein Gemüß zubereitet, welches gar selten sich ereignet, hat sie weder Saltz, noch Oel darzu genommen. Damit sie dem Geschmack gar allen Lust entnehmete, mischete sie auch unter das kalte Wasser, welches sie trancke, Erden oder Aschen an statt deß Gewürtzes. An denen Freytägen nahme sie gar nichts zu sich, als Brod und Eßig mit Gall vermischt. An anderen Tägen aber bestunde ihr Nachtmahl in einem eintzigen Apfel, oder einer rohen Rueben: und auch dise wenige Speisen, so lang sie gesund ware, asse sie auf bloßer Erden. Jedoch bey allen disen Strengheiten hatte sie niemahls ein Genügen an ihr selbst eigenen Bußfertigkeit. Sie zerflosse täglich bey ihrer Beicht und Communion in häuffige Zäher, und brache in so helle Seufftzer aus, daß man sie auf die Gassen hinaus hören kunte. Wann man kame zu denen Worten; HErr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Tach, schluge sie mit einem grossen Stein so gewaltig auf ihr Brust, daß von selber das Blut abgeronnen. Eben dises Steins bediente sie sich öffters in Betrachtung deß Leydens Christi, in welchem sie ihre Gedancken anmüthig ist geweydet hat.

8. Ihre Lieb zur Evangelischen Armuth erhellet aus der freywilligen Verlassung ihrer grossen Reichthumen, welche sie denen Armen ausgespendet, und selbst von dem puren Allmosen, welches sie sammlen lassen, mit einer schlechten Nahrung verlieb genommen, und auch von disem ersammleten behielte

sie

sie niemahls, was übrig ware auf den andern Tag, sondern theilete selbes unter die Arme, obwohlen sie nicht wuste, was sie auf den andern Tag finden wurde. Sie genosse offt drey Tag nichts, als allein die Engel-Speiß in der H. Communion. In der Kleydung ware sie nur versehen mit einem Rock und einem Mantel, jedoch also daß an ihrem Aufzug nichts besonders zu bemercken war, weil sie nicht gewolt, daß an ihr was sonderliches erscheinen solte. Das Stillschweigen liebte sie dergestallt, daß sie auf dem General-Capitel ihres Ordens, als ihr der General ein Gnad anerbotten, nichts anderes begehret, als daß er ihr das immerwährende Stillschweigen auftragen solte, also daß ihr gleich einer der Welt abgestorbenen Persohn mit niemand zu reden, als durch Erlaubnuß ihres Beicht-Vatters erlaubet wäre. Weil sie dann dieser Bitt gewähret worden, redete sie künfftighin mit niemand mehr, auch so gar nicht mit ihren Befreunden und ihren Kindern; sie hielte sich beständig in ihrem Hauß oder in ihrem Bett-Stüblein verschlossen, und wann jemand sie auf der Gassen angeredet, gabe sie nichts zur Antwort als dise Wort: Gelobt sey mein JEsus. Sie erlitte vil Ungemach von denen Teufflen, welche bald ihr gantzes Hauß erschittert, bald sie auch in Gegenwart ihrer Dienst-Magd hart geschlagen, die alle Streich gehöret hat.

9. Er stürtzte sie einstens wie ihr in ihrem Sinn vorkame, von einer Brucken in das Wasser; ein andersmahl hat er, wie sie glaubte, ihr die Füß entzwey gebrochen: doch wünschte sie allzeit nach dem Beyspihl ihres Erlösers noch mehr zu leyden. Sie starbe nach einer dreyjährigen Kranckheit in dem Jahr 1458. und erhebte auch nach dem Tod ihr Haupt gegen dem Crucifix, welches vor ihr gestellet war.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, &c.

pag. 41

XXIII.

Das Leben

Der seeligen Johannä, Königin in Franckreich.

1. JOANNA, eine von ihrem Ehe-Herrn verstossene Königin in Franckreich zeiget, wie nutzlich seyen die Widerwärtigkeiten, wann man sich mit Christlichem Gemüth darein zu schicken weiß. Sie ware ein Tochter LUDOVICI deß eilften, Königs in Franckreich, und ein Schwester CAROLI deß achten, gleichfalls Königs in Franckreich, deren grosse Macht und Ansehen JOANNÆ nicht eben so leicht zeitliche Glückseeligkeit, als die Hochheit ihres Geblüts verschaffen kunten.

Ihr Geburth trifft ein auf das Jahr 1465. sie truge schon in ihrer Kindheit einige Kenn-Zeichen der Göttlichen Vorsichtigkeit, indem sie durch Trübsaal auf dem Weeg der Auserwählten gar liebreich geleitet worden. Sie ware ihrem Herrn Vatter nicht gar angenehm, weil sie in dem Angesicht und übrigen Leibs-Beschaffenheit etwas häßliches an sich hatte, auch mehrers zu einem Klösterlichen, als einem Hof-Leben Neigung spühren liesse; Es wurde zu ihrer Hoffstatt und Bedienung nicht mehr als zwölff hundert Gulden jährlichen Einkommens angeschafft; sie begnügte sich mit sehr eingezogenen Kleyderen, und wann selbe waren abgenutzt, begehrte sie keine andere, sondern ware zufriden mit dem, was man ihr freywillig angebothen.

2. Es zeigte sich frühezeitig, zu was JOANNA von GOtt beruffen ware. Dann als sie schon in dem fünf-

ten

ten Jahr ihres Alters mit innbrinstigem Gebett die seeligste Jungfrau anruffte, daß sie ihr zu erkennen geben möchte, in was Sach sie ihr den angenehmsten Dienst erweisen könnte, kame ihr vor, als antwortete die Himmels-Königin, daß sie zu ihrer Ehr einen Orden stüfften wurde. Diser Einsprechung ungeachtet, weil villeicht JOANNA selbst darauf keine Gewißheit bauen wolte, wurde sie vermählet mit dem Herzog von Orleans, welcher nach Absterben ihres Herrn Bruders CAROLI deß achten den Frantzösichen Thron unter dem Titel LUDOVICI deß zwölfften besitzen hat.

4. Es scheinte, daß dises für JOANNA ein grosses Glück gewesen, allein die Erfahrung lehrete, daß der Mensch nicht erkenne, was ihm in das künfftige böß oder gut seye. Kaum hatte LUDOVICUS der zwölffte den Scepter in Handen, verstossete er JOANNAM, und behauptete, daß die eheliche Verbündnuß mit ihr ungültig gewesen. Er nahme auch würcklich eine andere Ehe-Frau, nemlich die Wittib Caroli deß achten, mit welcher er das gantze Herzogthum Bretagne verheyrathen kunte. Damit er aber einer so ungewöhnlichen Sach ein Farb geben könte, liesse er den Handel zu Rom Anhängig machen, und brachte die Sach durch seine eintweders wahre, oder erdichtete Vorstellungen so weit, daß für ihn der Sententz gesprochen, und die Ehe mit JOANNA als Ungiltig erkläret wurde.

5. Einige Geschichtschreiber sagen; daß Ludovicus mit einem Schwur betheuret habe, er habe niemahls einen ernstlichen Willen gehabt, JOANNAM als ein Ehe-Weib anzunehmen, sondern daß er nur mit ihr als mit einem Kebs-Weib umgegangen. Andere sagen, er habe behauptet, daß er zu diser Ehe von JOANNÆ Vatter, dem König, seye gezwungen worden; und daß er derowegen JOANNAM niemahls beriehret habe. Einige geben vor, daß LUDOVICUS der zwölffte JOANNÆ Ehe-Herr von ihrem Vatter LUDOVICO dem eilften aus dem Tauff seye gehebet worden, und folglich nach denen Gesätzen dermahliger Zeiten eine Verhindernuß gehabt habe, von welcher er zuvor nicht habe dispensieren lassen.

6. Es mögen aber dise Einwendungen erdicht oder wahr gewesen seyn, so ist doch für LUDOVICO das Urtheil gesprochen, und ihme wegen Nichtigkeit der vorigen Ehe eine andere zu heurathen erlaubet worden. Das Urtheil ist folgenden Lauts. Im Nahmen der allerheiligisten Dreyfaltigkeit, Vatters, Sohns, und heiligen Geists, Amen. Nachdem wir PHILIPPUS Cardinal ꝛc. LUDOVICUS, und FERDINANDUS Bischöff ꝛc. von Ihro Päbstlichen Heiligkeit hierinfalls bestellte Richter den Streitt-Handel zwischen LUDOVICUM den zwölfften Christlichisten König, und der Durchleuchtigen Frauen JOANNAM von Franckreich reifflich überleget, ihre Antworten, und dupliquen vernommen, die Zeugen abgehört,

hört, und andere Urkunden untersuchet, auch das Gutachten der Cardinälen, Ertz-Bischöffen, Bischöffen, und andere viler in beyden Rechten wohl erfahrenẽ Professorum eingebollet, entscheiden wir GOtt vor Augen habend, daß dise Ehe ungiltig, und nichtig gewesen seye und bleibe. Wir geben auch LUDOVICO, so vil es nöthig mit Apostolischer Authorität Erlaubnuß zu einer anderen Ehe zu schreiten.

7. Wie Johannä der Königin nach erhaltenem solchen Sententz müsse zu Gemüth gewesen seyn, ist leicht zu erachten; jedoch nahme sie ihn auf als ein besondere Schickung GOttes; sie erkennte zwar, daß ihr sehr unrecht geschehen, sie straffete dannoch die Richter keiner Ungerechtigkeit, weil sie nicht anderst richten kunten, als sie villeicht durch falsche Zeugen berichtet worden. Man sagt, daß sie nach angekündigten Sententz sich folgender Worten vernehmen lassen. Es geschihet mir sehr unrecht. GOtt aber seye in allen gelobt; dann ich weiß, daß er dise Ungerechtigkeit zulasse, damit ich ihm besser diene, als ich bißhero gethan, und damit ich erfülle mein Begierd, zu ehren unser lieben Frauen einen Orden zu Stüfftren.

8. Es wurde hiermit JOANNA von dem König entlassen, und ihr zu ihrem Unterhalt das Bituricensische Gebieth sambt einem Einkommen von zwölff tausend gulden angewisen. Sie ergabe sich mit grosser Gelassenheit in dise Verordnung, und fangte nun jene Gottseelige Lebens-Arth mit Eifer an, zu welcher sie von Kindheit auf eine herrschende Lieb getragen hat. Sie begnügte sich mit einem schlechten und wenigen; das übrige verwendete sie zu Wercken der Gottseeligkeit. Ihren Leib casteyete sie mit einer eisernen Ketten und harten Cilicio, welches sie täglich getragen hat. Zu Nachts züchtigte sie ihn mit Geißlen. Sie hatte auch ein nach Gestallt eines Creutzes ausgeschnittnes Brettlein, in welches sie fünff silberne Nägel eingesteckt, und solches mit den Spitzen auf ihre Brust geleget hat. Sie fastete alle Freytag Sambstag, und Mittwoch. In der Fasten enthaltete sie sich nicht allein von Butter, Eyer, und Käß, sondern auch von denen Fischen, ausser sie wurde hierzu genöthiget.

9. Denen Armen, Betrangten, und Krancken reichete sie sowohl leibliche als geistliche Hilff. Sie besuchte die Spithäler und Kercker, und theilete darinnen reichliche Allmosen aus. Wann sie wußte, daß ein Armer erkrancket, oder mit einem Geschwär behafftet ware, suchte sie ihn heim, liesse ihn in ihrer Gegenwarth Artzney nehmen, und besorgte ihn mit aller Nothwendigkeit. Ihr grosse Andacht gegen dem HH. Sacrament kunte man abnehmen aus den häufigen Zäheren, welche sie vor selben offtermahls, besonders bey der Communion vergossen hat. Nicht minder ware sie zugethan gegen dem Leyden unsers Erlösers; sie liesse ihr in ihrem Garten aufrichten das heili-

ge Grab, und Creutz-Zeichen, wo sie offt mit Seufftzen und Weinen in aller Stille dem himmlischen Vatter das Leyden Christi aufgeopferet, und auf die blosse Brust sich mit einem Stein geschlagen hat.

10. JOANNA erklärte endlich ihrem Beicht-Vatter ihr Verlangen, einen neuen Orden zu ehren der seeligisten Jungfrau, unter dem Titel, von der Verkündigung Mariä anzufangen. Er widersetzte sich zwar anfänglich, wie er aber den Willen GOttes aus allen Umständen besser erkennet, hat er selbst allen Vorschub beygetragen. Es liesse demnach JOANNA zehen Jungfrauen aus der Stadt Tours zu sich kommen, die der Welt abzusagen, und GOtt allein zu dienen freymüthig entschlossen waren. In dem Jahr 1501., als mehr und mehr Jungfrauen zusammen kommen, gedachte JOANNA auf die Verfassung einer neuen Regel, und weil ihr die seeligste Jungfrau in einer Erscheinung angedeutet, daß selbe aus dem Evangelio solle gezogen werden, hat es ihr Beicht-Vatter auch nach disem Verlangen aufgesetzt.

11. JOANNA schickte dise Regel nach Rom, von Ihro Päbstlichen Heiligkeit das Gutachten hierüber auszuwürcken. Es ist aber selbes nicht erhalten worden. Auch die Cardinäl verwarffen dise Neuigkeit. Der abgeordnete liesse sich nicht ermüden, durch offt widerhollte bittliche Erinnerungen einzulangen; er befahle die Sach GOtt, und der seeligisten Jungfrau in dem Gebett, und Meß-Opfer; jedoch scheineten alle Bemühungen verlohren und umsonst zu seyn. Wie er schon den Abschid genommen, und in dem Pallast über die Stiegen hinunter gienge, ruffte ihn unverhofft noch einmahl der Cardinal Ferrarius, deß Pabsts Datarius, oder Ausfertiger der Gnaden-Brieff; und brachte es nachgehends dahin, daß die Regel noch selbes Jahr 1501. von Ihro Päbstlichen Heiligkeit, und allen Cardinälen Gutgeheissen worden.

12. JOANNA bauete darauf zu Biturich das erste Kloster, und lebte mit ihren Jungfrauen in klösterlicher Zucht und Clausur in vorgedachten Tugends-Ubungen biß an ihr End, welches sich ereignet in dem Jahr 1505. Sie erkennte die Zeit ihres Tods lang vorhero; dann als sie einstens zu der Garten-Porten kommen, wo sie frey kunte in den Garten gehen, liesse sie selbe völlig vermachen, weil sie, wie sie sagte, dessen nicht mehr bedärffen wurde; wie es auch der Ausgang bewisen, indem sie von selber Zeit immer Kranck gelegen. Bey dem entseelten Leib, und dessen Grab, oder sonst durch ihr Vorbitt geschehen herrliche Wunder-Werck. Als die Calviniſten in dem Jahr 1562. dessen Grab eröffnet, ist JOANNA aus selben dreymahl Seufftzen gehöret worden, als wolte sie die gottlose von ihrem bösen Beginnen abmahnen; es kame auch in sie ein solcher schröcken, daß sie eilends zuruck geloffen. Gleichwie aber die

Juden, da sie an dem Oelberg ruckwerts von Christo gestürtzet worden, sich nicht daran gekehret, also kamen auch die Calviniſten widerum auf ihr vorige verſtockte Boßheit, fielen in den lebloſen Leib, wie die Juden in Christum, und verbrenten ihn.

13. Was ihre Regel betrifft, ist sie eingericht auf zehen Tugenden der seeligisten Jungfrau, deren uns ein Anzeig in dem Evangelio gegeben wird. Ich will hier selbige beysetzen, weil in deren Erinnerung die Himmels-Königin gar nutzlich mit einem kurtzen Gebett kan verehret werden. Die erste Tugend ist. **Die Klugheit**, enthalten in jenen Worten. Sie bedenckte, was das für ein Gruß wäre. Und. Sie behielte alle Wort in ihrem Hertzen. Die andere. **Die Keuschheit.** Wie wird dises geschehen, indeme ich keinen Mann erkenne; die dritte. **Die Demuth** Sihe, ich bin ein Magd deß HErrn, mir geschehe nach deinem Wort. Die vierte. **Kunst zu reden, u. zu schweigen.** Sie grüßte Elisabeth. Die fünffte. **Das Lob GOttes.** Mein Seel macht groß den HErrn. Die sechste **Die Demuth.** Es ist ein Befehl von dem Kayser ausgangen. Die Sibende. **Die Armuth.** Sie gebährete ihren eingebohrnen, und wicklete ihn ein in Windlen. Die Achte. **Die Gedult.** Flihe in Egypten. Und: Sohn, warum hast du uns also gethan? Die Neunte. **Die Liebe deß Nächstens** Sie haben keinen Wein. Die Zehende. **Das Mitleyden mit Christo** dem Leydenden. Die Mutter JEsu stunde neben dem Creutz. Auf dise zehen Tugenden ware das gantze klösterliche Leben der Kloster-Frauen von der Verkündigung nach der Stüfftung JOANNÆ eingericht.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 41.

Dritter Theil.

Das Leben Heiliger Ehemänneren.

Ehrliquell

Zeitlos

Gut Heil

Glück Heil

Register.

1. Das Leben des Heiligen Ludovici, Königs in Franckreich. 1.
2. Das Leben des Heil. Isidori, eines Bauersmanns. 10.
3. Das Leben des Heil. Edgari, Königs in Engeland. 14.
4. Das Leben des Heil. Henrici, Römischen Kayſers. 19.
5. Das Leben des Heil. Caroli, des Grossen, Römischen Kayſers. 28.
6. Das Leben des Heil. Eduardi, Königs in Engeland. 33.
7. Das Leben des Heil. Erici, Königs in Schweden. 39.
8. Das Leben des Seeligen Caroli, Grafens in Flandern. 44.
9. Das Leben des Heil. Raymundi, eines Handwercksmanns. 46.
10. Das Leben des Heil. Ladislai, Königs in Ungarn. 52.
11. Das Leben des Heil. Ferdinandi, Königs in Castilien. 60.
12. Das Leben des Seeligen Clariti, Burgers zu Florentz. 68.

Se-

Gebett,

Welches zu End einer jeden Lebens-Beschreibung kan gesprochen werden.

Ehr sey GOtt dem Vatter, dem Sohn, und dem Heil. Geist, jetzt, und in Ewigkeit, Amen.

MEin GOtt, der du den beschwerlichen Ehe-Stand zu einen tröstlichen Heil. Sacrament erhoben, hierdurch das unzertrennliche Band JEsu deines eingebohrnen Sohns mit seiner auserwählten Braut, der Catholischen Kirch, vorzustellen; mache gnädiglich, daß auch ich, als ein würdiges Kind dieser unser allgemeinen heiligen Mutter durch die Göttliche Gnad hier in der Zeit, und alldort in der Ewigkeit durch eine Seeligmachende Glory mit deiner unendlichen GOttheit unzertrennlich vereiniget werde, und verharre, durch eben denselben Christum unseren HErrn, Amen.

I.

Das Leben
Des Heil. LUDOVICI, Königs in Franckreich.

1. DAs Leben dieses in der That Christlichen Königs beweiset, daß die Regierung eines Königreichs, und die Beherrschung seiner selbsten gar wohl können beysammen stehen. Er ware ein Sohn Ludovici des achten Königs in Franckreich, und beglückte dieses Christliche Königreich mit seiner erfreulichen Geburt in dem Jahr 1215. Sein Herr Vatter, welcher durch seine Tugend und Kriegs-Tapfferkeit den Zunahmen Leonis, des Löwens, erworben hatte, truge besondere Sorg zu dero Auferziehung durch Anschaffung eines verständigen Hofmeisters, welcher fähig, den Printzen die Zärtigkeit eines recht Christlichen Gemüths beyzubringen. Seine Gottseelige Frau Mutter aber, BLANCA mit Nahmen, sparete gleichfahls keinen Fleiß, aus ihrem Printzen einen grossen König, und grossen Heiligen herauszubilden. Es ist höchst ruhmwürdig, daß sie auch nach dem Todt ihres älteren Printzens Philippi dem kleinen Ludovico den Haß zur Sünd, und Lieb zur Tugend öffters mit diesen schönen Worten eingeschärpffet. Mein Sohn, ich wolte euch lieber in dem Grab, als mit einer einzigen Todt-Sünd bemackler sehen. Wieviel ihr Tugend dem Königreich genutzet, zeigte sich bald, als in dem Jahr 1226. ihr Eheherr durch den Todt den Thron verlassen, zu selben aber LUDOVICUS in dem

zwölfften Jahr seines Alters beruffen, und ihr die Vormundschafft gelassen worden, indem durch ihre Sieg-reiche Waffen der mächtige Graf von Toluse zu dem Frieden, nachgehends die rebellische Fürsten zum Gehorsam, letztlich aber der Hertzog von Bretagne zur Unterthänigkeit bezwungen worden.

2. Nachdem die Minderjährigkeit des Königs zu End gegangen, tratte er zwar selbst die Regierung an in dem zwantzigisten Jahr seines Alters, jedoch mit dieser Bescheidenheit, daß er niemahls seine Frau Mutter von denen Geschäfften ausgeschlossen, weil sie bishero das Reich mit so grosser Klugheit regieret hatte. In eben diesem Jahr 1234. verehlichte er sich mit Margaritha der älteren Tochter des Grafens von Provence, welche ihm mehr nicht als fünfftausend Gulden zugebracht; sie hielte aber durch ihre Tugend und vortreffliche Eigenschafften das Gewicht allen Schätzen dieser Welt. Sie hatte mit ihrem Eheherrn gleiche Zuneigungen zur Fromkeit, und Hülff deren Armen; mischete sich auch in keine Geschäfften ein, wann sie nicht hierzu gezohen, oder von Trost deren Armen, oder Pardonirung deren Ubelthäteren gehandlet wurde. Es waren die Hochzeitliche Lustbarkeiten kaum verschlichen, entstunde ein finsteres Ungewitter durch den rebellischen Grafen von der Marche, welcher sich seinem Oberherrn widersetzet, und den König von Engeland zu hülff geruffen. LUDOVICUS zohe diesen mit seinen Kriegsheer entgegen, setzte nur mit acht Reutern über die Bruggen bey dem Fluß Charente, unerachtet das ein gantzer Platzregen von Pfeilen auf sie zutrange, und hielte so lang alle feindliche Wuth auf, biß seine Soldaten durch so heroisches Beyspihl aufgemunteret die Bruggen überstürmet, und unter denen Feinden dermassen grosse Niderlag verursachet, daß deren bey vier tausend gefangen, und folgsam auch der widerspenstige Graf unter das Joch getrieben worden. Was aber andere Unruhen anlanget, worinn man ihn einzuflechten suchete, als zwischen dem Kayser Friderico, und dem Pabst, wie auch zwischen denen zweyen Grafen von Provence, und Toluse, hatte er die Klugheit, sich nicht einzumischen; womit er dann seine Unterthanen wehrender seiner Regierung in der süssen Ruhe des Friedens erhalten hat.

3. Seine weise Verordnungen für die Ehr GOttes, und Handhabung der Gerechtigkeit, samt anderen seinen gottseeligen Ubungen zeigten sattsam, daß er die Glückseeligkeit seines Reichs auf den Seegen und Beystand GOttes gründen wolle. Zu Austilgung des Gottsläste-ren, und jenes Schwören, welches mit einer Verfluchung geschihet, machte er ein Gesatz, daß denen Ubertretteren die Leffzen mit einem glüenden Eisen gebrandmalet, die Zung aber durchbohren wurde. Als ein reicher Burger von Pariß solchen Verbrechens überwisen, und von vornehmen Persohnen für den Schuldigen ein Vorbitt eingelegt wurde, ware er keinesweegs zur Milderung der Straff zu erweichen, sprechend, daß ein König von Franckreich auf seinen Verordnungen Diamant hart verharren müste, wann es um die Beobachtung des Göttlichen Gesatzes zu thun wäre; er

setzte hinzu: daß er lieber selbst sein Leffzen mit einem Eisen wolte durchbrennen lassen, als einen Gottslästerer in seinem Reich ungestrafft gedulten. Man sagte ihm, er wurde sich hierdurch viele Fluch zuziehen, weil die Leuth an solches Schwören schon gewöhnet wären; er versetzte aber: diese Flüch werden mir den Seegen des HErrn verdienen zufolg deren Worten des Evangelii; ihr werdet seelig seyn, wann euch die Menschen verfluchen werden. Und als ihm das Volck wegen einem eingeführten Marckt grosses Lob beylegte, sagte er, daß er weit mehr schätze die Fluch, so man wider ihne wegen eingeführter Bestraffung derer Gottslästerer ausstosse, als gedachte Lobsprechungen. Er ware der erste, so in Franckreich das Herausforderen zum Schlagen, und Duelliren abgestellet. Dann vor ihme hatten die König solches gestattet, und zuweilen zu Auftragung deren Strittigkeiten selbst angeordnet, welches nicht allein ein unchristliche, sondern auch unmenschliche Gewohnheit ist. Ich erbarme mich sehr über die Schwachheit jener Potentaten, welche zu Entschuldigung ihrer Nachläßigkeit in Abstellung dieser barbarischen Gewohnheit sich nicht schämen ihr eigene Unvermögenheit vorzuschutzen. Die Gerichts-Stellen versahe er mit denen gewissenhafftisten und gelehrtisten Männeren, und bestimmte offtermahlen ausserordentliche Richter, welche die Aufführung deren Gerichts-Beamten und Ordinari-Richtern selbst untersuchen müsten: Er hielte öffters selbst Gericht, und hatte seltsame Einfäll zu Entdeckung der Wahrheit, dessen haben wir ein merckwürdiges Exempel an einem Reichen, welcher ein arme Wittib ein gewisses zu seinen Thiergarten dienliches stuck Erden zu verkauffen zwingen wolte. Dann als selbe keinesweegs einwilligte, erdichtete er einen Kauff-Brieff, und bestoche zwey Zeugen, welche fälschlich bezeigten, daß der Kauff schon vorhero geschlossen worden. Nachdem der König selbe verhöret, liesse er sie von einander absönderen, und beruffte nur einen, diesen befragte er, ob er den Glauben betten könne? dieser bejaete solches, und sagte gantz fertig die zwölff Articul des Glaubens auf. Der König sagte; es ist schon genug, liesse ihn dañ abtretten, und den anderen vorkommen. Diesen schwörete er bey seiner Königlichen Treu, daß sein Mitzeug alle Wahrheit bekennet habe, und setzte durch grosse Betrohungen an ihn, gleichfahls die Wahrheit zu gestehen. Der Mensch bekennte alle Umständ ihrer Betrügerey, womit dann die Schuldige überwisen, und zur Straff gezohen worden. Dieses Gericht verdienet wohl mit jenem verglichen zu werden, welches von Salomone so hoch wird angerühmet.

4. Gleichwie er für das gantze Reich unermüdliche Sorg angewendet, also hatte er emsige Obsicht auf sein königliches Haus, und sich selbsten. Er hatte erst in dem achten Jahr seiner Verehlichung den ersten, und nachgehends noch vier andere Printzen, von deren lezteren die dermahlen in Franckreich regierende Borbonische Linie abstammet. So hatte er gleichfahls eben so vil, nemlich fünf Printzesinen, welche er samt ihren Brüderen durch eigene Sorgfallt zum Haß deren Lasteren, und Lieb deren Tugenden angeführet.

geführet. Er unterrichtete sie selbst gemeiniglich Abends nach der Complet in seinem Zimmer; er führte selbe mit sich in die Predig; er lehrete sie täglich die kleine Tagzeiten von Unser Lieben Frauen zu betten; er hielte sie an, alle Festtäg dem Hochampt, und anderen musicalisch-gesungenen GOtts-Diensten beyzuwohnen; er gewöhnete sie von Kindheit auf an die Casteyung und Abtödtung, in welchem Absehen er nicht gedultete, daß sie an den Freytägen Blummen-Cräntz und Favor auf ihren Häupteren trugen, weilen an diesem Tag unser Heyland mit Dörneren gecrönet worden. Seiner Tochter Isabellä, welche Königin von Navarra worden, schribe er so geistreiche Unterweisungen, daß sich höchstens hierob zu verwunderen, und seynd selbe noch vorhanden.

5. Was sein eigne Persohn anlanget, übete er alle Tugends-Werck eines vollkommnen Christens. Weilen er wuste, daß die Keuschheit unter denen Ergötzungen leichtlich verlohren gehe, die Demuth in mitten des Lobs in grosser Gefahr stehe, und die Andacht mit den Unruhen sich nicht wohl vertrage, bediente er sich keiner Lustbarkeiten, als welche nothwendig warē zu Erhaltung der Gesundheit oder Wollständigkeit. Die Schmeichlereyen waren bey ihm niemahl wollgekommen. Seine Schätz gehöreten mehr denen Armen, als sein eigen. Er fastete alle Freytag, alle Vorabend Unser L. Frauen, und von aller Heiligen bis Weinachten. An denen Freytägen des Advents, und der viertzigtägigen Fasten asse er weder von Früchten oder Fischen, sondern allein von Brod und Hülsengemüß. An dem Vorabend vor Weinachten, an dem Charfreytag, und an denen Vorabenden U.L.Frauen genosse er nichts als Brod und Wasser. Der Schlaff ware sehr gering, damit mehrer Zeit zum Gebett übrig blibe. Die rauhe Buß-Gürtl ware sein gewöhnliches Kleid, und so es ihm von dem Beicht-Vatter verbotten wurde, erstattete er selben Tag dafür 40. Strüber, wormit zu dasiger Zeit 40. Persohnen des Tags kunten ernähret werden. Zuweilen gienge er bloßfüßig in seinen Schuhen, jedoch daß man es nicht kunte gewar werden. Alle Samstag wurde ein Menge deren Armen versamlet, welchen er die Füß waschete, abtrocknete, und demüthig küssete. Er speissete deren ins gemein 120. in seinem Pallast zu Mittag und zu Nachts, bediente sie offt selbsten, und setzte sich nicht zur Tafel, bis selbe abgespeisset. An denen Vigilien und Festtägen vermehrte er deren Zahl bis auf 200. und machte sich gleichfals zu deren Mundschenck und Gastmeister. Er asse nicht, daß er nicht noch drey Alte bey sich an der Tafel hatte, denen er vorsetzte, was an seiner Tafel das beste ware. Zuweilen liesse er sich jene Speissen wiederum zuruck bringen, wovon sie geessen hatten, sich glücklich schäzend, von dem, was denen Armen übrig blibe, genährt zu werden. Einstens, als er sich in dem Kloster zu Roymont befande, allwo ein Geistlicher befindlich, welchem der Aussatz schon allbereit die Augen, Nasen, und Lefftzen verzehret hatte, diesen verlangte er in Begleit des Abbtens allein zu besuchen, und kame in seine abgesönderte Zellen, als er eben das Mittagmahl, obwohl mit grosser Beschwerlichkeit zu sich nahme. Da kniete er vor diesem elenden Menschen

schen nieder auf seine Knie, und bildete sich ein, wie er JEsum als mit dem Aussatz unserer Sünden entstaltet vor seiner sehe. Er gabe ihm hierauf selbst die Speissen in seinen Mund, und truge ihn zu die für seine königliche Mahlzeit bereitete Speissen, bey der Beurlaubung aber umarmete er selben, und küssete ihm mit erstaunlicher Uberwindung seiner selbsten auf die aussätzige Leffzen. Gleiche Lieb erwise er einem anderen dergleichen Presthafftē in dem Spittal zu Compigne, uneracht sein Hand mit dem Eytter, so aus denen Wunden des Elenden trieffete, erfüllet wurde. Seine Kleider waren niemahls von Gold gestückt, als an offentlicken Gepräng en, allwo er das Ansehen seiner königlichen Hochheit in seinem Glantz trefflich zu erhalten wuste. Alle Tag bettete er die Tagzeiten von U. L. Frauen, und wohnete der H. Meß mit höchster Andacht bey. Denen zweyen Orden des Heil. Dominici, und des Heil. Francisci ware er sehr zugethan; ladete auch zuweilen den H. Thomam, und H. Bonaventuram zu seiner Mahlzeit ein. Die Ketzer und Juden liesse er in seinem Reich keinen Fuß setzen: hielte auch den Grafen von Toluse in scharffen Zaum, weil er denen ketzerischen Albigenseren geneigt sich zeigte. Herentgegen bauete er ein Menge Klöster, Kirchen, und Spitäler, damit der wahre GOttes-Dienst durch die Lieb GOttes und des Nächstens besser erhalten wurde, besonders ware in solchen Gebäuen vortrefflich seine königliche Hoff-Capell, wohin er die Dörnere Cron Christi versetzet, welche von denen Griechen zu Constantinopel denen Venerianeren um ein Summa Geld versetzet ware, er aber bey gedachten Venerianeren mit Bewilligung deren Griechen ausgelesen.

6. Das merckwürdigiste in dem Leben des H. LUDOVICI ist sein Creutz-Zug in das gelobte Land, welcher sich also zugetragen. Als er in dem Jahr 1245. in dermassen schwere Kranckheit verfiele, daß er schon einen gantzen Tag lang kein Zeichen einiges Lebens von sich gegeben, verlobte er in Fall der Genesung, mit einem Kriegs-Heer in das heilige Land zu ziehen, und selbes aus dem Gewalt deren Türcken zuentreissen. Nach erfolgter Genesung wurde ihme solcher Zug zwar von vielen Verständigen mißrathen, und die Ungültigkeit des gemachten Gelübds bewisen, weil er wehrender Kranckheit nicht im Stand ware, die Wichtigkeit eines solchen Geschäffts zu begreiffen; allein er erneuerte sein Gelübd, und trange hierdurch die vornehmste Reichs-Fürsten, mit sich auf eine achthundert Schiff starcke Schiff-Flotten nach Cypern, von dannen aber nach dem gelobten Land abzuseglen. Den Angriff wagte er zu Damirro, allwo sechstausend feindliche Reuter samt ihren übrigen Kriegs-Volck postieret waren. LUDOVICUS liesse durch den Trompeten-Schall das Zeichen zum Treffen geben, und als zu gleicher Zeit der Fahnen-Trager des Fahnens des Heil. Dyonisii an das Land sprunge, stellete er sich selbst biß an die Achslen in das Waser mit dem Degen in der Faust; den Schild hatte er an den Hals gehänget. Wie nun die Frantzosen ihren König unter einem Hagel feindlicher Pfeilen gefoget, wurde ein grosses Blut-Bad angerichtet. Die Saracener nahmen nach

Anzündung der Stadt die Flucht, und überliessen selbe denen siegenden Waffen LUDOVICI. Er zohe nach einiger Rast-Zeit nach der grossen Stadt Cayro, selbe einzunehmen, allwo es abermahl zu einer grossen Schlacht angekommen; LUDOVICUS, welcher eine ungemeine Grösse hatte, also, daß er die gantze Schulter-Höhe über alle andere in gantzem Kriegs-Heer aussahe, truge ein vergoldete Beckel-Hauben, und schluge erschröcklich darein, womit dem Kriegs-Heer Muth eingegossen, und ein herrlicher Sieg erfochten worden. Gleiches Glück begleitete die Christliche Waffen in einer anderten weit formlicheren Schlacht, welche bald erfolget ist.

7. Die Frantzosen an statt ihre Augen gegen dem Himmel zu erheben, von wannen sie die Hülff erlanget, eigneten die Ursach ihres Glücks der Stärcke ihrer Waffen zu, und wältzeten sich abermal, wie schon zu Damirto, herum in denen Lasteren. Die Kriegs-Knecht, ja auch viele deren Befehlshaberen ergaben sich dem Unflat und Abscheuligkeiten deren Barbaren; sie nothzüchtigten die Weiber, und verschwendeten theils durch Spihlen theils durch Gastereyen das jenige, was ihnen in einem so frembden Land zum nothwendigen Unterhalt dienen solte. Der fromme König, welcher solcher Unordnung mit Ernst, obwohlen vergebens zu steuren suchte, sagte offtermahls zu ihnen: Lasset uns GOtt für so grosse Gutthaten dancken, von welchem sie allein herkommen, und ihn bitten, daß er sie uns erhalte. Lasset uns aber seine Gnad nicht verlieren, ohne welche alle unsere Sieg nichts als unseren Untergang beförderen wurden. Alle versprachen das beste, und handleten doch immer wider ihr Versprechen. Mithin schiene der Glücks-Stern nicht lang; GOtt straffte mit der Pest, welche einen grossen Theil des Kriegs-Heers hingerafet. Der König ersehend, daß er mit dem übrigen wenigen Volck nicht im Stand wäre, dem Feind zu widerstehen, nahme den Ruckweg nach Damirto, liesse den Kern der Armee vorausrucken, und stellete sich selbst in dem letzten Zug, die Seinige von dem Nachhauen zu bedecken. Er machte zwar bey dieser Gelegenheit, so kranck und unpäßlich er immer ware, viel tapffere Streich, jedoch weil die Kräfften deren Streitenden gantz erschöpfet, muste er der Menge unterliegen, und sich samt seinen zweyen Brüderen ALPHONSO und CAROLO, auch einer anderen Menge grosser Herrn gefangen ergeben. Die Hand der Göttlichen Vorsichtigkeit hat ihn auf disen rauhen Waffen-Platz der Gedult führen wollen, damit er Gelegenheit hätte, recht heroische Beyspihl eines Christlichen Gemüths in Widerwärtigkeit der Nachwelt vorzulegen. Der Egyptische Sultan trohete, ihn an eine Gattung der Folter und Roßrahm aufzuhencken, wann er in seine Vorschläg nicht willigen wurde; LUDOVICUS entsetzte sich ob den Trohen so wenig, daß er vielmehr eine Freud bezeiget. Der Sultan liesse ihn in seiner Gefängnuß mit Ketten beschwären; LUDOVICUS bliebe jedoch in selben eben so ruhig, als wann er auf seinem Thron in Mitten deren Ehrbezeigungen seiner Unterthanen gesessen wäre. Der Sultan erbotte ihm die

Frey-

Freyheit um die Auslifferung der Stadt Damirto, und einer Bezahlung von 500000. Besances; er aber wolte seine Persohn mit Gelt in kein Gewicht und Schätzung bringen lassen, sondern pactierte nur für seine zwey Brüder, und andere Christliche Gefangene. Als bald darauf der Sultan von seinem eigenen Printzen mit einen Dolchen ermordet worden, und dieser Vatter-Mörder mit noch blutigen Händen zu LUDOVICO in die Gefängnuß kame, vermeinend ihme ein erfreuliche Zeitung zu bringen, daß sein Feind erleget seye, wendete er sein Angesicht auf die andere Seiten, ohne den Mörder anzusehen. Die neue Regierung kame endlich mit ihm auf einen zehenjährigen Waffen-Stillstand überein, und verlangte zu Beschwörung des Tractats sich folgender Formul zu bedienen, daß er JEsum Christum verlaugne, wann er sein Wort nicht hielte. Allein der fromme König, uneracht er kräfftiglich entschlossen den Tractat zu halten, und man ihm sagte, daß er sich dieser Formul in solchen Umständen mit guten Gewissen bedienen könte, hatte doch so grosses Abscheuen von diesen Worten, daß er in diesen Schwur niemahls eingewilliget. GOtt bewegte jedoch das Hertz deren Barbaren, daß sie sich endlich in eine Handlung eingelassen, worauf er sich nach der Stadt Acra begeben, allwo sich die Königin indessen aufgehalten, und wehrender seiner Gefangenschafft eines Printzens entbunden worden, welchem sie den Nahmen Tristan, das ist, Kind des Traurens, beygelegt. Es hielte sich LUDOVICUS noch lange Zeit in dasigen Landen zu Beschützung und Bevestigung der Christenheit auf, und übte sich besonders in Liebs-Wercken gegen die Betrangte unter dem Saracenischen Joch seufftzende Christen, wie er dann einstens, als er auf einem Feld eine grosse Anzahl von denen Saraceneren in einer Schlacht erlegter Christen antraffe, von dem Pferd gestigen, die entseelte Leiber auf seine Schultern fassete, selbe zur Erden bestattete, und seinen Gefärthen zusprache: helffet mir meine Brüder, die Martyrer JEsu Christi zu begraben. Als in dem Jahr 1251. seine Frau Mutter, welche er in Franckreich zur Regentin hinterlassen, mit Todt abgangen, und solcher Todtenfall ihm von seinem Beicht-Vatter angekündet wurde, als er eben in seiner Capellen in dem Gebett begriffen ware, schluge er zwar die Händ zusamen, und brache aus kindlicher Lieb in häuffige Thränen aus, erholte sich jedoch gar bald, sprechend: Ich dancke dir mein HErr, und mein GOtt, daß dir beliebet, mir meine höchst-geehrte Frau Mutter bis anjetzo zu leihen; ich liebte selbe über alle sterbliche Geschöpff, gleichwie sie wohl verdiente, daß ich vor sie diese zärtliche Neigung hatte; allein, weil du vor nutzbar erachtest, selbe wiederum zu dir zu nehmē, sey dein heiliger Nahmen ewiglich gelobet und gebenedeyet. Weil aber sein Gegenwart wegen beförchtlichen Unruhen in Franckreich bey solchen Umständen nöthig, nahme er dahin seine Zuruckreiß zu Schiff, und wurde allda von seinen Unterthanen, wie auch von Henrico dem dritten König in Engeland mit grossen Freuden aufgenommen.

8. Er nahme sich dann mit neuem Eyffer der Regierung an, und machte, daß

daß nicht allein sein Reich in ruhe erhalten, sondern auch in vollkommnen Stand durch gute Verordnungen gesetzet wurde. Gleichwie aber kein Tugend so hoch steiget, wohin der Neid und Boßheit nicht gelanget, also hatten auch einige Meichlmörder aus Anstifften eines vornemmen Herrn eine Verrätherey wieder ihn angesponnen. Als solche durch die Treu einiger Schottländer, welche ihn in dem Creutz-Zug begleitet, entdecket worden, zeigte er eine ungemeine Großmüthigkeit, indem er denen Meichlmörderen nicht allein kein Leid zugefüget, sondern sie auch frey entlassen, und zu ihren Herrn zuruck geschickt, hierdurch bezeigend, daß er keine Fallstrick beförchte; denen Schottländeren aber ist von selber Zeit an die erste Wacht an dem Französischen Hoff zur Vergeltung ihrer Treu vertraut worden. Wie dann auch in folgenden Zeiten dem Hauptmann der Schottischen Wacht der Titl des ersten Hauptmanns der königlichen Leib-Wacht verbliben ist. Einstens als ein Wittwe, welcher ihre Rechts-Händl länger hinausgeschoben wurden, als sie wünschte, in das Angesicht ihm mit allerhand Schmächworten zusezte, sprechend, daß er des Scepters nicht würdig wäre, sondern daß man ihn aus seinem Reich verstossen solte, fassete er wider selbe nicht allein keinen Unwillen, sonderen danckete ihr vilmehr, daß sie ihm die Wahrheit so deutlich vor Augen geleget: er sagte zu ihr: Ihr habet Ursach, meine Freundin; dann ich bin unwürdig König zu seyn; und wann man nach meinen Verdiensten mit mir handlete, wurde man mich nicht allein aus Franckreich, sonderen auch aus der gantzen Welt vertreiben: wornach er derselben ein ansehnliches Allmosen reichen lassen. Bey Ernennung zur geistlichen Pfründen suchte er allzeit die frömste und tugendsamste Männer hervor; jedoch wolte er sein Recht hierinnfals nicht erweiteren, weil er keine neue Gefahr, sein Gewissen zuverletzen, suchen wolte. Es ist merckwürdig, daß, wie Alexander der vierte, Römischer Pabst zur Erkanntlichkeit ihm eine Bull zuschickte, wodurch ihm die Freyheit zu denen Prälaturen seines Königreichs zu nehmen zustunde, er diese Gnad rund ausgeschlagen, weißlich sprechend, wie er genug zu thun hätte, vor die Verwaltung seines Reichs Rechenschafft zu geben, ohne sich in die Geschäften der Kirchen einzuwicklen. Er verbrennte so gar gedachte Päbstliche Bull, damit selbe in denen Reichs-Schrifften nicht aufbehalten, und etwann von einem seiner Nachkämmlingen mißbrauchet wurde: viel minder kunte er ausstehen die zweyfache oder dreyfache Pfründen, und ernennte keinen zu einer Pfründ, wann er nicht versicheret, daß er keine andere habe.

9. Indessen als die Türckische Macht in Asia immer mehr zunahme, entschlosse er einen zweyten Creutz-Zug vorzunehnem; und weil der König von Tunis ihn selbst einlude, mit Versprechen, ein Christ zu werden, wann er bey ihm aussteige, ist er in begleit des Königs von Engeland, welcher sein Macht mit ihm vereiniget, in dem Jahr 1270 dahin abgeseglet. Er mußte aber gar bald erfahren, daß Treu und Glauben bey diesen Barbaren nicht zu suchen seye. Dann dieser treulose König wiedersezte

sich

sich LUDOVICO bey dem Anlenden mit allem Gewalt, und mußte mit Gewalt der Waffen in die Flucht gezwungen werden. Endlich nach einer blutigen Schlacht, wobey zehen tausend deren Feinden erlegt worden, wurde die Stadt Tunis selbst belageret, und, damit selber keine Lebens-Mittel könte beygebracht werden, die gantze Gegend verwüstet. Allein hierdurch risse auch in dem Christlichen Lager ein Mangel an Lebens-Mittlen ein, welcher gar bald durch den üblen Lufft und grosse Hitz selbiger Landschafft die rothe Ruhr und hitzige Fieber nach sich gezohen. Die Sucht griffe auch die vornehmste Häupter des Kriegs-Heers an, unter welchen LUDOVICUS selbst nicht ausgenomen ware. Bey Empfahung der lezten Weegzehrung fragte ihn der Priester nach Gewohnheit, ob er vestiglich glaube, daß jener, welchen er ihm darbiete, JESUS der Sohn GOttes seye? Er anwortete: Ich glaube es also vestiglich, als ob ich selben mit meinen Augen, und eben in jener Gestalt sehere, in welcher er in den Himmel aufgefahren. Hieraufgabe er denen vornehmsten des Kriegs-Heers die lezte Ermahnung, sprechend: Weilen ihr Soldaten Christi JEsu seyet, so lebet nicht wie seine Feind; führet nicht Krieg wider denselben durch die Gottloßigkeit, den Geitz, die Füllerey, und die Leichtfertigkeit: seyet keine Machometaner durch eure Sitten, da ihr durch Auffsetzung eures Lebens Christum zu bekennen suchet. Gleiche Unterweisungen übergabe er seinem Cron-Printzen PHILIPPO, welche er schon vormahls in Franckreich aufgesetzet, sie fangen sich mit folgenden Lehren an, und ist glaubwürdig, daß er auch mündlich einige darvon vorgetragen: Ich empfehle dir, mein lieber Sohn, daß du dich von gantzem Hertzen bemühest GOtt zu lieben; dann jener, der ihn nicht liebet, kan nicht seelig werden, hütte dich, etwas zu thun, so ihm mißfallet, und einige Todtsünd zu begehen, sondern leyde vilmehr alle Pein und Trübseeligkeiten, als in dieses Ubel zu verfallen. So dir GOtt Wiederwärtigkeiten zuschicket, nihme selbe mit Demuth an, und leyde sie mit Gedult, gäntzlich darvor haltend, daß du solche wohl verdienet, und daß dir selbe nuzlich seyen, Wann er dir Glück verleihet, ziehe hieraus kein Ursach der Hoffart, sondern erkenne die hülfreiche Hand GOttes, und seye danckbar. Beichte offtermahls, und erwähle hierzu verständige und wohlerfahrne Beicht-Vätter, die Verstand und Hertz haben, dich zum guten zu leiten, und von dem Ubel abzuziehen. Seye andächtig bey dem GOtts-Dienst ohne zu schwätzen, oder von einer Seiten zur anderen umzusehen. Seye liebreich gegen die Arme und Betrübte. ꝛc. ꝛc. Er starbe seeliglich in dem Jahr 1270. Die Unglaubige wurden nach seinem Todt von seinem Cron-Printzen dermassen auf das Haupt geschlagen, daß sie nebst Freylassung aller Christen einen jährlichen Zinß an CAROLUM, LUDOVICI Brudern, und König in Sicilien zuerlegen gezwungen worden, welches seiner mächtigen Vorbitt bey GOtt billich zugeschriben worden. Woraus erhellet, daß manchesmahl ein frommer durch den Todt

mehr nutzet, als im Leben. Wie dann auch in der Bull seiner Heiligsprechung von einer grossen menge Miraclen Zeigschafften angeführt werden, welche dieser Christlichiste König nach seinem Todt gewürcket hat.

Gebett.

Ehr sey GOtt ꝛc. pag. 4.

II.

Das Leben

Des Heil. ISIDORI, eines Bauren.

1. DEr heilige ISIDORUS lebte bey Madrit der Hauptstatt in Spanien um das Jahr 1150. Er ware ein einfältiger Baurs-Mann, beliebet bey GOtt und denen Menschen. Er folgte fleißigist die Lehr unsers Göttlichen Lehrmeisters, da er spricht. Suchet zuvor das Reich GOttes, und nachmahls wird euch alles dieses gegeben werden. Derohalben zohe er die geistliche Verrichtungen dem zeitlichen vor, und hatte diesen löblichen Gebrauch, daß er alle Tag, bevor er zur Arbeit gienge, nicht nur eine, sondern etliche Kirchen besuchte, und allda seine Andacht pflegte. Gleichfahls eignete er einen grossen Theil des Tags dem Gebett, und, da andere alle Sorgen über die Arbeit gehen liessen, bewarbe er sich um die mächtige Beyhilff und um den Seegen GOttes. Er ware demnach zwar der lezte zur Arbeit, jedoch übertraffe er durch seinen Fleiß aller anderen Bemühungen; also daß er nicht allein für sich und für sein Hauß genugsame Nahrung, sondern noch darzu überflüßigen Uberschuß fande, worvon er denen Armen helffen könte.

2. Ein mitleydiges Hertz zeiget ein Mitleyden gegen Menschen und Vieh, wann selbe in Nöthen stecken, also erzeigte ISIDORUS auch ein Mitleiden gegen die Vögelein, wann sie von Frost oder Hunger geplaget wurden. Einstens zu Winters-Zeit, als die Erd mit Schnee bedecket ware, gienge er in die Mühl, allda sein Getraid zu mahlen; Unterweegs sahe er auf einem Baum eine Schaar Tauben beysammen, welchen er es anmerckte, daß sie schon lang vom Hunger gepeiniget wurden, sein mildreiches Hertz bewegte sich alsobald bey solchem Anblick in seinem Leib; er fangte alsobald an eine Grub in der Erden mit Händ und Füß aufzuscharren, und schittete in selber denen

nen Vögelein eine grosse Menge auf von dem Getraid, welches er für seine Hauß-Nothwendigkeit bereitet hatte. Es hatte ISIDORUS ein kleines Söhnlein bey sich, und noch einen anderen Mitgespahn, welcher über solche Freygebigkeit sehr stuzte, und den frommen Mann sehr ausspöttete, daß er solche Thorheit begehen möge. GOtt aber zeigte bald, daß vor seinen Augen der gute Will ISIDORI sehr angenehm gewesen seye, dann wie sie in die Mühl gekommen, hat sich erwisen, daß in dem Getraid-Sack keine Verminderung am Getraid verspüret worden: ja, was verwunderlich; seynd beyde Säck, welche vorhero nur halb angefüllt waren, häuffig mit Mehl angefüllt befunden worden.

3. Noch mehr wollte GOtt zu erkennen geben in folgender Begebenheit, wie nichts verlohren, wann man vor der Arbeit eine Zeit dem Gebett, und GOtt dem Ursprung alles Guten schencket. Es hatte ISIDORUS kein eigenes Bauren-Guth, sondern er ware nur ein Schwaiger, welcher auf einem Mayrhof eines Edelmanns, mit Nahmen Joannis de Vargaß, um jährlichen Lidlohn gedinget ware. Derohalben, weil ISIDORUS in der Fruhe viele Zeit mit dem Gebett zubrachte, kamen einige benachtbarte Bauren zu dem Edelmann, ISIDORUM wegen seiner Nachläßigkeit in der Arbeit anzugeben. Sie sagten: Wir bekennen uns eurer Gnaden verpflichte Unterthanen; und derohalben erforderet unsere Schuldigkeit, daß wir nicht länger mit Stillschweigen verbergen könē, was ihro Gnaden zum Abtrag und Schaden gereichet. Sie belieben demnach zu vernehmen, daß *ISIDORUS* in der Fruhe, wann er aufstehet alle Kirchen in **Madrit** besuche, und erst spath zur Arbeit komme, aus welchem dann folget, daß kaum das halbe seiner schuldige Arbeit verrichtet werde, wir bitten demnach, uns diese Erinnerung nicht übel auszudeiten, oder ungnädig aufzunehmen, indeme wir nichts anderes als den Nutzen unserer gnädigen Herrschafft zubefördereu suchen. Auf diesen Vortrag erzürnete der Edelmann hefftig, und weil er die Anklag wahr zu seyn erkente, verfügte er sich den anderen Tag auf den Mayrhof, und gabe ISIDORO einen sehr scharffen Verweis. Dieser, weil er in der Gedult-Schuhl Christi JEsu wohl unterrichtet ware, gabe mit Bescheidenheit, und schuldiger Ehrenbietigkeit folgende Antwort. Ich erkenne mit Lieb und Danck den mildreichen Schutz ihro Gnaden, unter dem ich stehe. Ich will demnach meine Meinung treulich, und unterthänigist vorbringen: Von dem Dienst des Königs aller Königen und seiner Heiligen will, und kan ich nicht abstehen, wann aber wegen meiner Versaumnuß in denen Feld-Früchten ihro Gnaden etwas minders solte einkommen, bin ich bereit, solchen Abgang nach dem Gutachten und Schätzung unserer Benachbarten von dem meinigen zu ersetzen. Ubrigens bitte ich, da ich mich befleisse, zugleich meinem grossen HErrn in dem Himmel genug zu thun, und den Nutzen von ihro Gnaden treulich zu beförderen, mir solches nicht übel aufzunehmen. Der fromme Edelmann liesse sich nicht allein mit dieser aufrichtigen Antwort begnügen, sonderen lobte noch darzu ISIDORUM;

jedoch weil er die Anklag nicht gar verwerffen wolte, hat er sich mit zweiffelhafften Gedancken nach Hauß verfüget. Er entschlosse sich endlich, selbst die Erfahrung und Augenschein von der wahren Beschaffenheit einzunehmen. Er stunde demnach einstens in aller Fruhe auf, begabe sich hinaus zu dem Mayrhoff, und verbarge sich in einer Höhlen, daß er nicht kunte beobachtet werden. Wie er nun selbst gesehen, daß ISIDORUS zimmlich spath von seiner Kirchen-Besuchung zur Arbeit kame, und derohalben selbsten mit Schmertzen erachtete, daß der Verklagte sehr faule Händ an den Pflug lege, stunde er eilends auf, ihm seine Sträfflichkeit mit schärfferen Worten vorzuhalten. Aber sihe Wunder! da er also fort eilte, sahe er auf dem Feld ISIDORI nebst seinen eigenen Paar-Oxen, noch zwey andere Paar-Oxen, welche eine weisse Farb hatten, und mit denen Oxen ISIDORI embsig fort arbeiteten. Er stunde still, und erstaunte vor Verwunderung in solchem Anblick, weil er wohl wuste, daß ISIDORUS keine dergleichen Oxen hätte. Er eilte demnach zu ihme, der Sachen Beschaffenheit einzunehmen, und da er anderstwo ein wenig umgesehen, nachmahls aber seine Augen auf ISIDORUM abermahl gewendet hatte, waren selbe schon verschwunden. Es befragte ihn der Edelmann, was er für Gehülffen gehabt hätte? er aber gabe zur Antwort. Ich bekenne es vor GOtt, deme ich nach Möglichkeit diene, daß ich um keinen anderen Gehülffen weis, als um GOtt allein, den ich allzeit anruffe, und dessen Hülf ich auch allzeit verspüre. Der Edelmann voller Freuden übergabe hierauf seinem frommen Mayr allen Gewalt, nach gut Geduncken künfftighin zu schaffen, und kehrete zuruck nacher Hauß mit Trost seines Hertzens.

4. Es liesse GOtt seinen Göttlichen Seegen noch öffters handgreiflich spüren, da ISIDORUS dem Gebett, oder denen Wercken der Lieb abgewartet; und scheinet, als wollte GOtt durch so viel Wunder die arbeitsame Leuth zu glauben zwingen, daß der verborgene Seegen GOttes bey denen Frommen die beste Arbeit thue. Einstens, als ISIDORUS um neun Uhr in der Kirchen der heiligen MAGDALENÆ bettete, kamen die Knaben daher gelofen schreind; ISIDORE, der Wolf jagt ein Stuck von deiner Heerd herum, komm geschwind, und rette sie, bevor er es erhasche. Er antwortete, Last mich mit Fried, es geschehe der Willen GOttes. Nach vollendetem Gebett gienge er hinaus um das Stuck umzusehen, selbes aber stunde unverletzt nebst dem Wolf, welcher todt auf der Erden lage; auf welches er in die Kirchen der heiligen MAGDALENÆ wiederum hineingegangen, GOtt gebürenden Danck abzustatten, als welcher durch seine Barmhertzigkeit Menschen und Vieh errettet hat. Ein andersmahl, als er sich von denen Speisen seiner Kuchl gegen die Arme schon vertheilet hatte, kame noch ein presthafte Persohn, welche gleichfals um ein Allmosen batte; weil er aber nichts bey handen hatte, sagte er zu seinem Eheweib. Mein Weib! ich birte dich um GOttes Willen, gib diesem Armen ein Allmosen. Sie wuste wohl, daß in der Kuchl nichts mehr übrig geblieben; gienge derohalben dahin, damit

sie

sie dem Mann den leeren Hafen zeigen könte. Sie erstaunte aber vor Freuden, als sie das Geschirr durch ein unverhoftes Wunder noch voll angetroffen. Es geschahe auch, daß ISIDORUS einstens von guten Bekannten, mit welchen er nach damahligem Gebrauch dasigen Lands eine gewisse Bruderschaffts-Bündnuß hatte, zu einer gemeinen Mahlzeit geladen wurde. Er kame erst, nachdem man schon abgespeißt, weil er sich in Besuchung deren Kirchen verspattet hatte, und weil er vor der Hauß-Thür einige Arme antraffe, welche auf ein Allmosen warteten, hat er selbe mit sich hineingeführet. Einige aus denen Anweesenden sagten. Mein guter *ISIDORE*, warum führet ihr die Arme herein, indem nichts, als nur allein eure Portionen übrig gebliben? Er antwortete: In GOttes Nahmen, wir wollen schon miteinander theilen. Als nun die Aufwarter hingiengen, die überblibene Portion aus dem Hafen herauszunehmen, und ISIDORO aufzusetzen, haben sie den Hafen voller Fleisch angetroffen, welches sie dann mit Freuden dem Mann GOttes, und denen Armen aufgesetzt. Alle Anweesende preiseten GOtt wegen so grossen Wunder, ISIDORUS aber nach vollendter Mahlzeit hebte seine Händ gegen dem Himmel auf, benedeyete GOtt, und gedenckte in seinem Gebett auch seiner Gutthäter; nachmahls naime er von denen Anwesenden Urlaub, und verfügte sich in die Kirchen der heiligen MAGDALENÆ, allda schuldige Danckfagung GOtt dem allmächtigen abzulegen. Man erzehlet auch, wie einstens der Edlmann, sein Herr, ISIDORUM in dem Sommer bey grosser Hitz auf dem Feld heimgesucht, und wegen grossen Durst ihn gefragt, ob nicht in der Nähe ein frisches Wasser wäre? ISIDORUS zeigte ihm mit dem Finger auf ein Orth; als aber der Herr dahin kommen, hat er nichts, als nur einen trocknen Felsen angetroffen. Er beklagte sich demnach, daß er betrogen worden, hierauf namme ISIDORUS seinen Stecken, mit welchem er die Oxen stupffte, der auch noch in seiner Sarch aufbehalten wird, lauffete hinzu, und schluge an den Felsen sprechend. Hier wurden wir Wasser haben, wañ es GOtt haben wolte. Alsobald schosse frisches Wasser hervor, und daurete dieser Bronnen bis auf 1575. allwo die Moren dieses Wasser zu verkauffen, und selbes zu ihren aberglaubischen Tauffungen zu mißbrauchen angefangen. Dann alsdann ist der Bronnen ausgetrücknet, und fangte nicht ehender an wiederum zu flüssen, bis solche Mißbräuch von der Obrigkeit abgeschaffet worden.

5. Nach seinem Todt wurde ISIDORI Leichnam in dem Freudhoff der Kirchen S. Andreæ beygelegt, und bliebe er allda bey viertzig Jahr ligen, ohne daß man ihm einige Ehr angethan. Nachmahls aber erschiene er einem seiner Mitgevattern mit Befehl, er solle zu denen Geistlichen selbiger Pfarr gehen, und sie ermahnen, daß sein Leib erhebt wurde. Der gute Mann förchtend, daß man ihn nicht als einen Traumer verspotten wurde, schwiege still, derohalben er mit einer Kranckheit zur Straff befallen worden, welche biß auf den Tag seiner Uebersetzung angehalten. Selbe erfolgte auf Erinnerung einer gottseeligen Frau, welcher der Seelige mit gleicher Ermahnung

erschienen ist. Bey der Erhebung haben sich alle Glocken dasiger Kirchen von selbsten zu leiten angefangen; viel Blinde und Lahme erhielten ihr Gesundheit, und sein Heil. Leib, obwohlen er in einem Grab gelegen, wohin der nächst gelegene Bach mit seinem Wasser bey Regens-Zeit pflegte einzutringen, wurde unverweesen angetroffen. Es wurde selber noch offtermahls besichtiget nach vier biß fünffhundert Jahren, nemlich in dem Jahr 1504. 1567. 1593. und 1613. wurde doch allzeit seine Unverweesenheit noch angetroffen. In dem Jahr 1620. wurde für selben ein goldene Sarg gemacht, welche nur allein an Gold ohne Arbeit auf achtzigtausend Gulden gekommen. Also wurde ein armer Baurs-Mann wegen seiner Tugend von GOtt geehret, da entgegen die Mächtige dieser Welt gemeiniglich nach ihrem Todt nichts als ewigen Spott und Straff wegen ihren Lasterhafften Wandel übrig behalten. ISIDORUS ein Bauersmann leichtet von selbigen Zeiten, die GOtt zu seiner Verherrlichung bestimmet, biß gegenwärtig mit denen erstaunlichisten Wunderen, jene aber, welche vor Zeiten mit grosser Herrlichkeit und Pracht auf dieser Welt geglantzet, seynd nun in ihren Gräberen dem Leib nach verfaulet, und der Seel nach brinnen sie ewig in der Höllen.

Gebett.

Ehr sey GOtt ꝛc. pag. 4.

III.

Das Leben

Des Heil. EDGARI, Königs in Engeland.

1. ES ist sich nicht zu verwunderen, daß unter denen Leben deren Heiligen einige Felltritt vorkommen, weil ja Christus das menschliche Geschlecht nicht anderst als einen armseeligen incurablen Krancken zu heylen, und zu erlösen angenommen. Je grösser die Kranckheit, desto grösser ist die Schuldigkeit, einem so verwunderlichen Artzten Lob und Danck abzustatten; je ärgerlicher die Sünd, desto aufferbäulicher ist ein hertzhaffte Buß, welche die Scharten ausgewetzet. Wir sehen dieses an EDGARO,

dem

dem König in Engeland, welcher gebohren in dem Jahr 943. Was grossen Glantz dieser königliche Printz der Christlichen Kirch in dem Königreich Engeland bringen wurde, eröffnete der Himmel dem heiligen DUNSTANO, welcher damahls die Engel singen hörte. Frid feye der Englischen Kirch zu Zeiten dieses neygebohrnen Kinds, und zu Zeiten *DUNSTANI*, welches der Ausgang in der That bestättiget, immassen unter der Regierung EDGARI die Englische Kirch zu seinem ersten Flor gekommen, und unter dem annehmlichen Schatten eines beständigen Fridens geruhet hat.

2. Es hatte EDGARUS einen Bruder mit Nahmen EDWINUM, welcher vor seiner zur Regierung gelanget, jedoch seinen Gewalt höchst sträfflich mißbrauchet hat. Er ware seiner selbst so gar nicht mächtig, daß er sich ohne Scheu gantz unverschamt mit Aergernuß des gantzen Lands der unziemlichen Weiber-Lieb ergeben hat. Gleichwie er sich selbst nicht wuste zu regieren, also ist kein Wunder, daß er viel minder tauglich, anderen vorzustehen, und in die Schrancken der Gebühr einzuschräncken. Die Edle, welche einer klugen Aufführung waren, und die Gelehrte vertribe er von Hof; herentgegen Gottlose, und Esel waren seine Liebling und Vertraute. Ein freyes Volck, wie die Engeländer, kunten solchen Spott und Greul ihres Vatterlands nicht mehr ertragen; Es kamen alle einhellig übereins, EDWINUM von dem mit seinen Lasteren entheiligten Thron zu verstossen; und EDGARUM, seinen Bruder, für einen König auszuruffen. Jedoch ist EDWINNO noch ein Theil des Reichs enterhalb des Tems-Fluß gelassen worden.

3. Der gottseelige Printz EDGARUS, welcher damahls das sechzehende Jahr seines Alters erreichet hatte, hatte kaum den Scepter in seinen Händen, daß er nachdrucklich zur Aufnahm des allgemeinen bestens so wohl der Kirchen als des Staats sich dessen bedienet hat. Dann wenig Täg nach seiner Wahl liesse er eine allgemeine Versammlung von denẽ vornehmsten Ständen des Reichs, und allẽ Bischöffen ausschreiben, in welcher er die unbillige Verordnungen seines Bruders vernichtet, die Zuruckstellung jener Gütter, welche er gewaltthätig an sich gezogen, bewürcket, und den in das Elend verwisenen Ehrwürdigen Abbt DUNSTANUM nicht allein aus dem Elend zuruck beruffen, sonderen auch zu höchsten Ehren-Aempteren erhoben hat. Der Glantz Christlicher Heiligkeit brache gar bald wiederum hervor, gleich als eine aufgehende Sonn aus denen Finsternussen, und die Beflissenheit zur Lieb GOttes, zu dessen Erweiterung der neue König alles angewendet, erbreitete sich in die Hertzen deren Engeländer. EDGARUS selbst ware nicht allein unverdrossen in Anhörung und Erlernung des göttlichen Gesatzes, sonderen lernete selbes auch anderen seinen Unterthanen; Er frischete selbst theils mit Worten, theils mit Wercken sein Volck auf zu denen Ubungen Christlicher GOttseeligkeit, und breitete den allein seelig machenden Glauben aus in seinem Königreich.

4. Die Gottseelige Bemühungen EDGARI liesse GOtt nicht unbelohnet; indeme

indeme er Zeit seiner sechzehen jährigen Regierung eines beständigen Fridensgenossen, welche Glückseeligkeit keiner aus seinen Vorfahreren verkostet hat. Alle kleine Königlein, in welche damahls Engeland vielfältig vertheilet ware, unterwarffen sich seiner Bottmäßigkeit, und seiner liebreichen Regierung. Ja es kamen von auswärtigen Länderen, welche die Begierd, seine Herrlichkeit zu bewunderen, und sein Weißheit anzuhören dahin gezogen. Er hatte den Gipfl menschlicher Ehren, bis ihn seine Unbeständigkeit von selben herabgestürzet; dann, da er eine GOtt-geweichte Jungfrau Gotts-rauberisch entheiliget, ist die Lasterthat ruchbar, und die Aergernuß in dem gantzen Land scheinbar worden. Der heilige DUNSTANUS, nicht anderst, als ein anderer NATHAN bey dem königlichen Propheten DAVID wegen Schändung der Bethsabee, aus heiligem Eyfer angetrieben verfügte sich unerschrocken zu dem König, dieser den gottseeligen Mann ersehend, gienge ihm entgegen, und reichte ihm die Hand, daß er ihn zu dem königlichen Thron begleitete. DUNSTANUS aber weigerte dem König sein Hand zu reichen, sahe ihn mit ernsthafftem Angesicht an, und sprache: Wie getrauest du dich die Hand eines Bischoffs zu berieren, der du dich nicht gescheuet, eine GOtt vermählete Jungfrau deinem Schöpffer zu entreissen? Glaubest du jezt, daß ein Freund des göttlichen Gespons mit leeren Höfflichkeiten könne besänfftiger werden? Ich begehr nicht, dessen ein Freund zu seyn, den Christus zu seinem Feind erkennet. Auf solche tonerende Wort erschracke der König; er warffe sich dem Bischoff zu Füssen, er bekennete sein Schuld, und batte demüthig um Verzeihung. Der Bischoff selbst erstaunte ob solcher Verdemüthigung, und als er den Büssenden mit Zäheren überronnen angesehen, kunte er sich gleichfals der Thränen nchit enthalten. Er hebte ihn folgends von der Erden auf, stellete ihm weitläuffig vor die Schwere seines Verbrechens; beredete ihn also, daß er sich zu aller Genugthuung anerbottē; nach welchem er ihm ein sibenjährige Buß auferleget. Diese Buß bestunde in folgenden sehr harten Puncten. Nemlich, daß er die siben Jahr hindurch niemahls die königliche Cron auf seinem Haupt truge; daß er alle Wochen zweymahl fastete; daß er die ererbte Schätz unter die Arme ausspendete, daß er ein Jungfrauen Kloster stüfftete, wodurch an statt einer GOtt entführten Jungfrau viel andere durch langen Verlauff der Zeiten heimgestellet wurden; daß er einige unaufferbäulich lebende Geistliche verjagte, und anstatt deren Gottseelige Ordens-Geistliche einsezte: daß er gute Gesätz sammlen, und auf dero Beobachtung durch das gantze Reich scharff tringen wolte. Das ware gewißlich auf einen König ein wohlgemessene Buß, welche jedoch EDGARUS nicht anderst aufgenommen und erfüllet, als wann selbe von GOtt selbst wäre angegeben worden. Nach verflossenen siben Jahren liesse der heilige Bischoff alle Fürsten, Bischöff, Abbten, und vornehmere Reichs-Glieder zusammen kommen, und seßte dem König in Gegenwart des ganzen Volcks die königliche Cron wiederum auf sein Haupt; über welches das gantze Reich sich ungemein erfreuet, und GOtt gepriesen hat.

5. Wie

5. Wie eyfrig aber EDGARUS sich künfftighin auf die Vermehrung der göttlichen Ehr, und Verbesserung guter Sitten in seinem Reich verleget, ist aus verschidenen Begebenheiten abzunehmen. In dem Stüfft-Brief, welchen er dem Kloster zu Wincester ertheilet, bezeiget er, daß er schon siben und vierzig theils Manns- theis Weibs-Klöster, deren viel bey vorigen Zeiten zerfallen waren, an verschiedenen Orthen habe aufgericht, und daß er diese Zahl seiner Stüfftungen auf fünfzig gedenckte hinaufzubringen. Die klösterliche Zucht welche gleichfahls schier verlohren gangen, herzustellen, hat er aus dem Benedictiner-Kloster zu Florian in Franckreich eyfrige Mönch kommen, und anständige Satzungen theils aus der Regul des heiligen BENEDICTI, theils aus anderer Vättern Verordnungen verfassen lassen, welche er in die Klöster eingeführt, und so viel möglich getrachtet, daß eine Gleichförmigkeit in allen Klösteren des Reichs gehalten wurde, zu welchem Zihl und End er eine allgemeine Versammlung deren Geistlichen halten lassen. Damit die Beobachtung deren aufgesetzten Satzungen desto unverbrechlicher gehalten wurde, hat er die Obsorg über alle Manns-Klöster im gantzen Königreich über sich genommen, über die Frauen-Klöster aber die Besorgung seiner königlichen Ehegemahlin ELFRIDÆ anvertrauet.

6. Es ware in dem Königreich eine gewisse Gattung geistlicher Persohnen, welche die geistliche Güter nur zum leichtfertigen Leben, und zum Pracht mit allgemeiner Aergernuß verschwendet haben. Diese als unfruchtlose Bäum auszureiten, und anstatt deren fruchtbarere einzusetzen hat er zu denen Bischöffen in einer Kirchen-Versammlung sich folgender Gestalt vernehmen lassen. O ihr Priester, ergreiffet einen billichen Eyfer für das göttliche Gesatz; es ist Zeit wieder die jenige aufzustehen, welche selbes geschändet haben. Ihr habt das Schwerd *Petri*, ich aber das Schwerd *Constantini* in den Händen. Last uns hilfliche Hand aneinander reichen, und die jenige aus der Kirch hinausjagen, welche das Heiligthum entheiliget haben. Last euch hierzu bereden von denen heiligen Reliquien, welche sie mit ihrem Leben entunehren. Last euch bereden von denen heiligen Altären, vor welchen sie ihre Unsinnigkeiten ausüben; last euch bereden von der Gottsforcht meiner Vorfahrer, deren Schanckungen sie zu ihren Lasteren mißbrauchen ꝛc. ꝛc. Euch befihle ich dann dieses Geschäfft, daß ihr die lasterhaffte mit so wohl euerer Bischöfflichen als meiner Königlichen Macht verstosset, und anstatt deren fromme Geistliche einführet. Diese königliche Vorstellung ist alsobald für billich angenommen und zu Malesbur vollzohen worden.

7. Was die Verwaltung des Reichs anbelanget, ware selbe in politischen Sachen nicht minder rühmlich als in geistlichen. Er hat fünf König gezwungen ihm den Eyd der Treu abzulegen, nemlich den König deren Schottländer, deren Lambieren, deren Seeräuberen, und zwey deren Wallieren, welche er auf einmahl einstens versammlet, und in einem Schiff das Steurruder führend

gleich als in einem Triumph geführet hat, da selbe indessen die Ruder ziehen müßten. Das Vollsauffen hat er bey denen Engeländeren theils durch Schärffe deren Gesätzen, theils durch andere gute Veranstaltungen zimlich in Schrancken gebracht: Morden und Rauben wurde durch unausbleiblicher Lebens-Straff ausgetilgt: Die wilde Thier hat er auch zimlich aus dem Reich gebracht. Dem Gualdenser König legte er anstatt des Tributs auf, daß er ihm alle Jahr dreyhundert Wölff bringen sollte, welches so viel gewürcket, daß in wenig Jahren kein Wolff mehr gefunden worden. In dem Frühling liesse er alle Schiff in dem Meer zusammen kommen, er begabe sich selbst darauf, und kreysete auf dem Meer herum wieder die Seeräuber; in dem Winter aber ritte er herum in dem Königreich, überall Gericht zu halten, damit die schwächere von denen mächtigeren nicht unterdrucket wurden. Einstens an einem Sonntag batte er DUNSTANUM, welchen er bey sich hatte, daß er mit der Meß verziehen wolle, bis er von der Jagt zuruck gekommen. DUNSTANUS wartete bis auf neun Uhr bey dem Altar, schon mit denen geistlichen Kleideren angethan. Da überfiele ihn ein kleiner Schlaff, und es kame ihm vor, als hörete er die Engel das *Kyrie Eleison*, über ein weil aber auch das *Ite missa est*, und *Deo gratias* singen. Es mag nun dieses ein wahre Erscheinung, oder füglicher Traum gewesen seyn, so bediente sich doch DUNSTANUS dessen bey der Ankunfft des Königs für eine Entschuldigung Meß zu lesen, mit Vorwenden, daß er schon Meß gehöret hätte: er name zugleich Gelegenheit, den König zu erinneren, daß er mit dem jagen künftighin den Sonntag nicht entunehren wolle, welcher Erinnerung er auch künfftighin fleißig nachgekommen. Er starbe in dem sechszehenden Jahr seiner Regierung, in dem drey- und dreyßigisten seines Alters in dem Jahr 975. Sein Leichnam wurde nach sibentzig Jahren noch unverweesen angetroffen, und da man darein geschnitten, strommete noch reichlich Blut heraus. Der Abbt, welcher diese Unehrenbietigkeit begangen, kame alsogleich von Sinnen, und da er von der Kirch heraus gegangen, brache er den Kopf entzwey.

Gebett.

Ehr sey GOtt 2c. pag. 4.

IV.

Das Leben

Des Heil. HENRICI, Römischen Kayſers.

1. HENRICUS ware gebohren auf dem Schlos Habach unweit Regenſpurg in dem Jahr 972. Sein Herr Vatter ware HENRICUS Hertzog in Bayren, welcher von denen Hertzogen in Sachſen, benanntlich von *Henrico* dem Vogler, ſeinem Anherrn und HATTA einer bayriſchen Prinzeßin abſtammete. Seine Frau Mutter ware GISELA, eine Tochter des Königs in Burgund, aus welcher Urſach ihme und dem Römiſchen Reich dieſes Königreich nachmahls zugefallen. In ſeiner Jugend wurde er ſamt ſeiner Schweſter dem heiligen WOLFGANGO, damahls Biſchoffen von Regenſpurg zur Unterricht, und Chriſtlicher Auferzucht anvertraut, von welchem er dann nicht allein in denen Tugenden, ſonderen auch in denen weltlichen Wiſſenſchafften ſo wohl unterrichtet worden, daß er das ſonderbare Lob eines Gelehrten Regenten erworben hat. Wie er noch als ein Printz mit ſeinem Bruder BRUNONE, und zweyen Schweſteren GISELA und BIRGITTA unter der Obſicht des heiligen WOLFGANGI ſtunde, hat dieſer heilige Mann ihren künftigen Beruff ſehr wohl errathen, da er HENRICUM nicht anderſt als den König, BRUNONEM den Biſchoff, BIRGITTAM die Abbtißin, und GISELAM die Königin zu nennen pflegte, welches mit dem Ausſchlag vollkommen eingetroffen.

2. In dem Jahr 995. als ſein Herr Vatter in das Todt-Beth kame, lieſſe er HENRICUM zu ſich ruffen, und bindete ihm dieſe Erinnerung ernſthafft ein zum ewigen Angedencken. Ich habe mich dem Kayſer wiederſetzet mit meiner groſſen Schand und Schaden; glaube mir, wann mir erlaubet wäre, das geſchehene umzuſtoſſen, wurde ich das jenige erwählen, deſſen es mich heut nicht gereuen wurde. Zwey Heinrich, dein Vatter und dein Anherr haben mit zweyen *Ottonibus* geſtritten; Hütte dich, daß du als Heinrich der dritte mit *Ottone* dem dritten dich nicht in ſolche Verwirrungen einlaſſeſt. Die Reich theilet

GOtt aus; man soll und kan sie nicht an sich reissen, da GOtt darwider ist. Dieses ware die lezte Ermahnung HENRICI, vormahls des zänckischen, nachmahls des frommen zugenannt, nach welcher er bald verschiden, und unserem HENRICO das Hertzogthum eingeraumet hat.

3. Es fande HENRICUS in Antrettung des Hertzogthums Gelegenheit genug; seinen Eyfer in Aufrichtung deren zerfallenen GOtts-Häußeren und Klöstern zu beweisen, indeme die von denen Hunnen viertzig Jahr vorhero verursachte allgemeine Verwüstung wegen anhaltenden Kriegs-Läuffen bishero noch nicht hatte können verbesseret werden. Er liesse an dieser Sorg nichts ermanglen, und hatte er zum Gehülfen seiner Bemühungen seine Frau Mutter GISELAM, wie aus alten Urkunden abzunehmen. Sein Eyfer zu guten Wercken wurde noch mehr beförderet durch einen Traum in welchem ihm vorkame, wie er bey der Begräbnuß des heiligen WOLFGANGI, seines kurtz vorhero nemlich in dem Jahr 994. verstorbenen Lehrmeisters, sein Gebett verrichtete, und den Heiligen vor sich stehen sahe, welcher ihn ermahnete, seine Augen auf die bey seinem Grab stehende Maur hinzuwenden, und genau zu betrachten, was allda geschriben stehe. Es stunden allda nur allein diese Wort: Nach Sechs: welche er aber aus seinem Kopf nicht mehr bringen kunte. Dann nachdem er erwachet, glaubte er, daß er nach sechs Tägen sterben wurde, worzu er sich dann mit aller Möglichkeit besonders mit Ausspendung reichlichen Allmosens bereitet hat. Als er endlich auch nach sechs Monath nichts tödtliches an sich verspühret, ist er mit seiner klugen Vorbereitung bis in das sechste Jahr fortgefahren, da selber just auf den Tag seiner Erhöhung zur kayserlichen Würde erfolget ist.

4. In dem Jahr 1002. verlassete den kayserlichen Thron OTTO der dritte, und wurde anstatt dessen HENRICUS durch die Wahl deren vornehmsten Reichs-Glideren zum Kayser ausgeruffen. Den Leichnam des Verstorbenen erwartete er aus Welschland in meinem Kloster Pollinga, von wannen er ihn weiters nacher Augspurg begleitet, und ferners nach der Stadt Achen bringen lassen. In eben diesem Jahr ereignete sich die Vermählung mit der heiligen Cunegund, welche ihn beredet, daß er ihr durch ein seltzames Beyspihl ihren jungfräulichen Stand bis zu seinem Todt zugestanden, wie in ihrem Leben mit mehreren zu sehen ist, und bey denen Continuatoribus Bollandi weitläuffig erwisen wird. Gleichwie aber GOtt bey seinen Auserwählten immer abwechslet zwischen Freud und Leid, also wurde auch HENRICO der glückseelige Anfang seiner Regierung bald verbitteret durch den Mißgunst seiner Neider, welche aller Orthen in- und ausser dem Reich Unruhe angestüfftet. Erstlich leinete sich wieder ihn auf HERIMANNUS, Hertzog in Schwaben, welcher ihm mit seinen Völckeren den Paß durch den Rhein auf Worms verleget, und allda die Krönigung vorzunehmen verhinderet hat.

5. HENRICUS stellete sich an, als erkennte er sein Unvermögenheit durchzutringen; zohe sich demnach zuruck nach Laurisheim, und als HERIMANNUS den Paß geraumet, eilete er unverzüglich

nacher

nacher Worms, allwo er dann als König von Teutſchland gecrönet worden. Das Kriegs-Theatrum wurde hierauf in Schwaben aufgeſchlagen, in welchem HERIMANNUS zu Straßburg, weil der Biſchoff HENRICO angehangen, die Stadtmauren geſchleiffet, den Dom ſelbſt entheiliget, und viel Verwüſtungen angericht. Man rathete HENRICO, daß er gleiches mit gleichem vergelten, und auch die zwey Bißthümer Cur und Conſtantz verwüſten ſollte, weil dieſe Biſchöff mit HERIMANNO gehalten haben. Er aber antwortete mit Chriſtlicher Sanfftmuth, wie es einem gottsförchtigen Kayſer wohl geziemete: Es ſeye weit von mir, daß ich das üble Aufführen *Herimanni* GOtt entgelten laſſe, welcher mir die Reichs-Cron aufgeſetzt, und mir ſelbe nicht zur Verwüſtung deren Kirchen, ſondern zur Beſtraffung deren Gottsſchänder verlihen hat. Es wäre ein armſeeliger Gewinn, wann ich auf ſolche Weis das Reich gewinnen, und dabey mein Seel verlieren ſolte. Dieſer Heroiſche Entſchluß wurde auch von GOtt geſeegnet, indem HERIMANNUS endlich mit Gewalt deren Waffen bezwungen mit bloſſen Füſſen ſich vor HENRICO geſtellet, ſich vor ihme auf die Knie geworffen, und um Gnad gebetten, welche er auch mit Bedingung, daß der Kirchen zu Straßburg aller Schaden ſollte erſetzet werden, erlanget hat.

6. Nicht minder Unruhe ware in Bayrn, allwo HEZELO, ein Sohn BERTHOLDI, welcher wahrſcheinlich von der Scheyriſchen Linie abſtammte, von HENRICO begehrt, daß, weil er dermahlen eine höhere Würde truge, ihme das Hertzogthum Bayrn überlaſſen ſollte. Weil nun HENRICUS antwortete; daß er ſeine liebe Bayrn, die mit ihm unter ſeinem Fahnen ſo ſtandhafft ſtritten, nicht verlaſſen, noch ihnen wider ihr Wahlrecht einen anderen Herrn auftringen könnte, die Bayrn aber ſich der milden Regierung HENRICI nicht entziehen wollten, hat ſich HEZELO offentlich aufgeleinet; wobey das ſchlimſte war, daß ihme BRUNO ſelbſt, der Biſchoff zu Augſpurg, HENRICI Bruder, beygefallen. Die Tapferkeit des Kayſers gewanne doch die Oberhand, und machte durch eine glückliche Schlacht bey Creyzoh, daß HEZELO in Böhmen, BRUNO aber in Ungarn zu ſeiner Schweſter GISELA zu fliehen gezwungen worden. Die Gütigkeit aber des Uberwinders, welche ſo gar ERNESTO, einem undanckbaren und meineydigen Rädlführer dieſer Aufruhr durch Vorbitt des Ertz-Biſchoffs von Maynz das Leben geſchencket, zohe die zwey Flüchtling bald widerum zuruck, indeme ſie lieber vermittels einer geringen Verdemüthigung in eignen Herrſchafften gebietten, als in fremden Landen fremder Gunſt dienen wollten.

7. Die dritte Widerſetzlichkeit erweckte HARDUINUS in Welſchland, welcher die Lombardey an ſich gezohen, und die Völcker HENRICI, die wider ihn von HENRICO durch das Tyrol hineingeſchicket wurden, in einem ſcharffen Gefecht in die Flucht gebracht. Er behauptete demnach bey zwey Jahr die mit Gewalt an ſich geriſſne Länder, bis der Kayſer in dem Jahr 1094. nach in

Teutschland zu Ruhe gelegten Feinden mit einer stärckeren Macht in Welschland eingetrungen, und zu Pavia als König der Lombarder gecrönet worden. Obwohlen auch diese neue Ehr ihn gar bald der menschlichen Unbeständigkeit erinneret hat; dann die Burger zu Pavia machten gehling einen höchstgefährlichen Aufstand; sie stürmeten den Königlichen Pallast, in welchen HENRICUS einquartieret ware; und steckten in solchem Feur an: die Teutsche herentgegen zohen sich zusamm, trangen in die Feind, und steckten gleichfalls die Stadt in Brand, welche ohne Zweiffel gäntzlich wäre verzehret worden, wann nicht der Kayser selbst aus Mitleiden beweget dem Brand Innhalt zu thun befohlen hätte. Einige schreiben, daß HENRICUS bey Stürmung und Anzündung des Pallasts sich über ein Maur herab gelassen, und hierbey den Fuß in zwey gebrochen habe, aus welchem hernach ihme der Namen *Henricus* Hupfholtz oder *Henricus* der Hinckende beygewachsen. Jedoch wird solches von andern widersprochen, und dieser Beynahm andern Zufällen beygemessen.

8. Nach gestellten Kriegs-Troublen in Welschland eilete HENRICUS zuruck in Sachsen, sich zu einem neuen Feldzug wider BOLESLAUM den König in Böhmen auszurüsten: jedoch, weil er wuste, daß an seinem Hoff einige vertraute Freund BOLESLAI sich aufhielten, entdeckte er sein Absehen keinem einigen Menschen, sondern liesse alles dergestalt veranstalten, als wann der Zug wider die damahls noch grossen theils heydnische Pohlen gerichtet wäre. Unterwährenden Zug veränderte er den Marsch, und ruckte in Böhmen, allwo er mit siegreichen Waffen BOLESLAO auf einige Zeit ruhige Gedancken aufgetrungen.

9. In dem folgenden Jahr 1005. erweckte der Anstüffter alles Unfriedens wider HENRICUM einen neuen Krieg in Flanderen, welcher von BALDUINO dem Grafen in Flandern angezettlet, und drey Jahr hindurch mit beständig abwechslenden Glück geführet worden. Im Jahr 1006 wurde zwischen ROBERTO dem König in Franckreich und HENRICO eine Unterredung angestellet, in welcher die zwischen ihnen geschwächte Freundschafft einiger massen ergäntzt worden. Bey solchen immerwehrenden unruhigen Weltgeschäfften vergasse der fromme Kayser nicht seiner ersten und vornehmsten Sorg, nemlich die Ehr GOttes auszubreiten. Er hatte zu solchem End in seinen Kopff gefast, zu Bamberg, als in seinem Erblichen Antheil, wo er auch sein Residentz aufgeschlagen, ein neues Bißthum anzulegen, und noch darzu zwey neue Klöster in selber Stadt zu stüfften, eines für die Regulierte Chor-Herrn, das andere für die Benedictiner.

10. Es thaten sich bey diesem Unternehmen ungemein viel Beschwernussen hervor, besonders auf Seiten des Bischoffs von Würtzburg, in dessen Bißthum die Stadt Bamberg gelegen ware. Es widersetzten sich auch sein eigner Bruder, BRUNO, der Bischoff von Augspurg, und die eigne Brüder CUNEGUNDIS der Kayserin, vorgebend, daß HENRICUS ihr Heurathgut mit lauter solchen Stüfftungen verschwenden thäte. Ihr Neid und Haß

gienge

gienge ſo weit, daß ſie nachmahls in dem Jahr 1008. 1009. 1010 mit Beyziehung des Biſchoffs von Trier und Maynz HENRICUM mit offentlichem Krieg überzohen haben. Dieſes ware der Lohn deren Gottſeeligen Bemühungen HENRICI, und der Welt-Danck auf Seiten deren Brüderen CUNEGUNDIS, deren einem, nehmlich HENRICO, er vormahls das Hertzogthum Bayrn überlaſſen hatte: doch mag wohl ſein, daß auch die Feur-prob, die um ſelbe Zeit CUNEGUNDI aufgetragen worden, einiger maſſen zugeſchirt, und ſein Urheber aus Vätterlicher Verhängnus GOttes zu einer Feur-prob worden iſt. Gleichwie aber die Heilige nicht pflegen groſſe Geſchäfft vorzunehmen, bis ſie nicht vorhero durch gewöhnliche Weeg des Göttlichen Willens verſtändiget worden, alſo ſetzen ſie auch zu deren Vollziehung eine unveränderliche Hoffnung auf GOtt, daß er ſeine Werck aller Beſchwerden ungehindert zum Stand bringen werde. Alſo lieſſe ſich auch HENRICUS von keinen Hinderniſſen ſchröcken. Er lieſſe zu Franckfurt eine Kirchen-Verſammlung von 37 Biſchöff halten, allwo er ſich mit unglaublicher Demuth denen Vättern zu Füſſen geworffen, und um Bewilligung des neuen Bißthums angehalten. Es ſcheinet, daß jedoch dieſe Gnad ihm nicht alſogleich zugeſtanden worden, indem erſt in folgendem Jahr 1007 in einer anderten Kirchen-Verſammlung zu Franckfurt ſolche Beſtättigung ſamt beykommender Päbſtlicher Erlaubnus erfolget iſt.

11. In dem Jahr 1007. bezeugte HENRICUS ſeine groſſe Ehrenbietigkeit gegen dem Stadthalter Chriſti auf Erden, indem er nacher Rom gezohen, und ſich allda ſamt CUNEGUNDE von dem Römiſchen Pabſt mit der Kayſerlichen Cron beehren und crönen laſſen. Daß ihm nicht ſo faſt um die Ehr, als um die Beehrung ſeines höchſten geiſtlichen Oberhaupts auf Erden zu thun geweſen, erzeugte er mit dem, da er gar bald darauf die Kayſerliche Cron nach CLUNY in Franckreich dem heiligen Odiloni, der in ſelbem Kloſter Vorſteher ware, zugeſchickt, und nachmahls ſelbſt perſöhnlich, da er durch Franckreich in Teutſchland zuruck gereiſt, geopferet hat.

12. Die folgende Jahr 1008. 1009. 1010. wurden zugebracht theils mit Demmung ſeiner Feinden, unter welchen auch THEODERICUS der Biſchoff von Metz, ein Bruder CUNEGUNDIS; theils mit Aufrichtung gottſeeliger Stüfftungen, unter welchen billich von mir nicht zu verſchweigen die anderte Stüfftung meines Kloſters Pollingen, welches er nach der Hunniſchen Verwüſtung durch Zuruckſtellung deren entriſſenen Güttern gleichſam auf ein neues geſtüfftet hat, wie noch aus ſeinem Stüfftbrief zu ſehen iſt. Es iſt ſolcher gegebē worden in dem Jahr 1010, nachdem er ſich in vorigem Jahr 1009. groſſen theils zu Saltzburg, und Augſpurg aufgehalten. Wo er ſich immer dieſe Zeit, oder auch andersmahl aufgehalten, hielte er allenthalben offentliche Gericht, damit er die Schwächere von der Gewaltthätigkeit der Mächtigen befreute, in welchen Fällen, weil er die Gerechtigkeit ſchützte, er ihme vielen Haß und Verfolgungen von dem Adel aufgeladen. In dem Jahr

1011. zohe er in Pöhlen und Böhmen, allwo er das feindliche Kriegsheer mit einer ungemeinen Niederlag gäntzlich erleget hat: vor der Schlacht machte er ein Gelübd zu dem H. LAURENTIO ihme eine herrliche Kirch zuerbauen, welches er auch treulich gehalten hat. Er nahme auch vorhero zu Walbech das Schwerd Adriani des Martyrers, welches er diesen gantzen Feldzug hindurch an seiner Seiten getragen hat. In folgendem Jahr 1012. erfolgte die feyrliche Kirchweyh zu Regenspurg bey Unser Frauen, und nachmahls zu Bamberg, bey welcher letzteren dreyßig Bischöff erschienen seynd.

13. Die übrige Zeit seines Lebens ist er gleichfalls unter tausenderley Unruhen, wie alles Leben eines arbeitsamen Gottsförchtigen Weltmenschen gemeiniglich beschaffen ist, durchgeloffen. Die Mönch zu Fulda, deren Ausgelassenheit er in bessere Schrancken setzen wollte, machten ihm viel Verdrießlichkeit, und weil er ihnen einige Gütter eingezohen, wurde er nicht viel besser als ein Gottsrauberischer Verfolger, der sich durch gottlose Rathgeber verführen lassen, durchgezohen. Gleiche Strittigkeiten hatte er mit dem Kloster Corbey, wobey merckwürdig, daß ein Heiliger sich dem anderen sehr hefftig widersetzet, nemlich der Heilige Weinwercus Bischoff zu Paderborn dem Heil. HENRICO, weil jener sich deren Mönch zu Corbey angenommen.

14. Noch grössere Uneinigkeit schwebte zwischen dem frommen Kayser, und dem Heil. Heriberto, Ertz-Bischoff zu Cölln, welche durch verleumderische Zungen, und durch allerhand Zufäll, die einiges Mißtrauen veranlasset, in die zwantzig Jahr unterhalten worden. Der Anfang ware; weil Heribertus bey der Wahl HENRICI zu einem Kayser sich nicht eingefunden, auch nachgehends bey einigen Feldzügen nicht erschienen ist. Zuletzt brachte man dem Kayser bey, daß Heribertus nichts gutes koche, auf welches er alsobald nach Cölln mit seinen Völckeren geeilet, willens, den Ertz-Bischoff abzusetzen. Allein es erschiene ihm in dem Schlaf ein Engel in eben der Nacht, als er zu Cölln angelanget, welcher ihm das scharffe Gericht GOttes betrohet, wann er dem heiligen Ertz-Bischoff das geringste Leydwesen zufügen wurde. In der Fruhe liesse er den Ertz-Bischoff alsogleich zu sich kommen, und als selber erschienen, auch mit weinenden Augen angefangen seine Klagen vorzubringen, stunde er gählings von seinem Sitz auf, und umfangte den Diener GOttes. Als sich dieser verwunderte; sagte der Kayser: Ich habe bishero denen Verleumderen zuviel getrauet, und derentwegen euch, Ehrwürdiger Vatter mit Haß verfolget. Dieser Splitter des Haß in meinen Augen verdunckelte mir das Gesicht, daß ich von euch kein rechtes Urtheil schöpffen können. Da ihr aber schweiget, redete der Himmel für eure Unschuld. Verzeihet mir das Begangene, ich versichere, euerer Heiligkeit nicht mehr zu widerstreben. Hierauf gabe er ihm nochmahls einen dreyfachen Friedens-Kuß, worauf sich die Verleumder alsobald aus dem Staub gemacht, die Wohlgesinnte herentgegen GOtt gelobt. Der Kayser noch nicht mit sich selbst zufrieden,

nahme

nahme in folgender Nacht nach vollender Metten einen Geiſtlichen zu ſich, trange unvermuth in des Ertz-Biſchoffs ſein Zimmer, allwo er ihn noch in dem Gebett wachend angetroffen. Alſobald warffe er ſeinen Kayſerlichen Mantel von ſich, fiel dem Ertz-Biſchoff zu Fuß, und batte mit groſſer Reumüthigkeit, daß er ihme die Verzeihung aller ſeiner Sünden ertheilen wollte. Er wurde von der Erden alſobald von dem Ertz-Biſchoff liebreich aufgehebt, und mit der verlangten Gnad erfreuet; jedoch mit dem Zuſatz: Wiſſe gewiß, daß wir nach unſerer Beurlaubung nicht mehr einander ſehen werden. Auf ſolches brache der Kayſer in bittere Zäher aus, umfangte auf ein neues den heiligen Biſchoff, und kuſſete nicht allein ſein Haupt, ſondern auch ſeine Händ, ſeinen Hals, und ſeine Augen, welche er durch den Todt verſtandner maſſen bald ſchlieſſen wurde. Dieſes geſchahe in dem Jahr 1021, und ſiehet man hieraus, daß niemand des anderen Hertz urtheilen ſolle, wann er ſich mit ſeinen Wahn und Sinn nicht vergleichen kan. Der Verſtand kan ſich bey frommen Chriſten theilen, der Will aber zu dem Guten iſt nur einerley.

15. Es hatten die Völcker in Welſchland ſchon etliche Jahr durch ihre Geſandten bey HENRICO um Hülff Anſuchung gethan wider die Griechen, welche in Apulia eingefallen. Es kunte ihnen ſo eilfertige Hülff nicht geleiſtet werden, weil einige unruhige Köpff in Teutſchland, und benachbarten Landen ihm noch immer zuſchaffen gaben. Erſt in dem Jahr 1022. zohe er mit einer zulänglichen Macht in Apuliam, allwo er die Stadt Troya mit einer dreymonatlichen Belagerung hart beängſtiget. Er ſchickte zwar einige Abgeordnete, welche die Burger zur Ubergab ermahnen, und ſie ihrer Pflicht erinneren ſollten, allein weil ſie nicht allein den Gehorſam geweigeret, ſondern auch die Abgeordnete mit Schimpff empfangen, ſchwure ihnen der Kayſer, daß er die gantze Stadt verhörgen wolte. Zuletzt, als die Gefahr angetrungen, gienge denen Burgeren zwar der Verſtand auf, weil ſie aber keine Hülff mehr als von der Guthertzigkeit des Uberwinders zu hoffen hatten, ſchickten ſie ihre Kinder zu dem Lager des Kayſers Proceßionsweis hinaus, welche mit erbärmlicher Stimm rufften: Kyrie Eleiſon, das iſt, HErr erbarm dich unſer. Sie verdoppleten den folgenden Tag eben dieſes Geſchrey, und trangen ſo glückſeelig mit ſelben in das Hertz des Kayſers, daß er von Mitleiden überwunden ſich jener Evangeliſchen Wort des Erlöſers bedienet. *Miſereor ſuper turbam.* Ich erbarme mich über dieſe Menge Volcks.

16. Nach ſo vielen beſchwerlichen Abmattungen wurde er von den peinlichen Steinſchmertzen angegriffen. Er übertruge ſolche mit Standhaffter Gedult, und bekennte ſelbſt, daß ihm GOtt ſolche zu ſeiner Verdemüthigung zugeſchickt, und daß dieſe Züchtigung ein Kennzeichen ſeye, daß GOtt ihne liebe. Es wurden zwar von denen Leib-Artzten alle erſinnliche Mittel angewendet: allein das Ubel wurde doch nicht aus der Wurtz gehoben. Derohalben bey abermahl ſich

vermehrenden Schmertzen verfügte er sich auf den Berg Caßino, allda durch die Vorbitt des Heil. BENEDICTI, und der Heil. SCHOLASTICÆ einige Hülff zu finden. Er wurde auch in seiner Hoffnung nicht betrogen. Dann der heilige Patriarch BENEDICTUS erschiene ihm, nahme den Stein aus dem Leib, heilte die Wunden alsogleich widerum zu, und stellte den Stein in die Hand HENRICI, welcher dann des anderen Tags selben denen Hoffherren gezeiget, und zum ewigen Angedencken auf den Berg Caßino gelassen, allwo er noch zu dato gewiesen wird. Er zohe nachmahls nach Rom, von dannen über Burgund, welches Reich ihm vor sechs Jahren als ein Mütterliches Erbtheil zugefallen, nach Teutschland. Als er auf dieser Reiß zu Verdunn in dem Kloster bey St. Venne eingekehrt, zeigte er grossen Lust, die Kayserliche Würde abzulegen, und die übrige Zeit seines Lebens in einer stillen Ruhe allda als ein Mönch zuzubringen. Der Abbt gabe ihm zur Antwort: Es seye schon recht, er nehme ihn schon an; allein, weil er selbst wohl wisse, daß in einem geistlichen Orden der Gehorsam den Vorzug habe, lege er ihm zum Gehorsam auf, daß er den Reichs-Scepter behalten, und seine untergebene Landen zum allgemeinen Besten verwalten wolle.

17. In dem Jahr 1023. reisete er abermahl in Welschland, allwo er zu Pavia mit ROBERTO dem König in Franckreich eine Unterredung angestellt, und sich mit Kayserlichen Pracht sehen lassen. In folgendem Jahr aber wurde er durch allerhand Zuständ als Vorbotten des instehenden Todts zu einen vornehmeren Hoff abgeforderet. Er stellte in dem Todtbeth CUNEGUNDEM als ein unversehrte Jungfrau seinen Befreunden zu, und verliesse dieses Zeitliche zu Grona unweit Goßlar mit allgemeinen Leidwesen seiner getreuen Unterthanen in den 52. Jahr seines Alters. Sein Leichnam wurde zu Bamberg beygesetzt, allwo GOtt die Heiligkeit seines Dieners mit vielen Wunderwercken angezeiget.

18. BRUNO, Bischoff zu Augspurg, des verstorbnen Bruder, welcher wie oben erwehnt, bey dessen Lebzeiten ihme beständig allerhand Widersetzlichkeiten bewiesen, hat auch nach seinem Todt nicht abgelassen, seine Stüfftungen umzustossen. Er unterstunde sich demnach auch das Bißthum Bamberg, als den Augapfel HENRICI, zu zerstöhren. Als schon alles in Bereitschafft stunde, das unbilliche Vorhaben zu vollziehen, erschiene ihm HENRICUS die vorhergehende Nacht mit halb verstalteten und übel zugerichten Angesicht, und erfüllte ihn zugleich mit Schröcken und Zitteren. Als sich BRUNO in etwas erhohlet, fragte er HENRICUM, wer so vermessen gewesen, daß er ihn also zugericht? HENRICUS antwortete: Du bist es selbst, der! solches gethan, als du dich unterfangen, mich und die Gütter, die ich der Kirchen zu Bamberg geschencket, zu berauben; halte inn, wann du nicht mit äußeristen Schärffe wilst bestraffet werden. BRUNO erwachte auf diese Wort mit grossen Zittern und Beben seines gantzen Leibs: sein Hertz ware dermassen gerührt, daß er offent-

lich

lich ſeine Schuld bekennet, und von ſeinem Beginnen abgeſtanden. Denckwürdig iſt auch, was ſich mit LEOPOLDO, einem Thumherrn zu Bamberg zugetragen. Als dieſer an denen Wunderwercken, welche bey dem Grab HENRICI vielfältig geſchahen, vermeſſentlich zweiflete, und an des verſtorbnen Heiligkeit groſſes Bedencken truge, iſt er in ſelben Augenblick erblindet. Er ſetzte ſeine Zuflucht zu dem heiligen WOLFGANGO, zu welchem er groſſe Andacht truge. Allein dieſer Heilige erſchiene ihm und ſagte: Bitte *HENRICUM*, den Bekenner JEſu Chriſti, und er wird machen, daß du das Geſicht wiederum erlangeſt. Dann du haſt ſolches nur darum verlohren, weil du an ſeiner Heiligkeit gezweifler. Als er erwachet; ſpührte er hefftiges Mißfallen ob ſeiner Vermeſſenheit, er verfügte ſich zu dem Grab HENRICI, und bittete um Verzeihung. Er ward an der Stell erhöret, und mit Herſtellung ſeines Geſichts erfreuet. Nicht viel ungleiches ereignete ſich mit einem Cardinal in dem Jahr 1145, als man die Heiligſprechung HENRICI vorgenommen. Dieſer Cardinal widerſetzte ſich mit allem Ernſt dieſem Vorhaben, und ſchämete ſich nicht, den Ruhm des Heiligen mit allerhand Einwendungen anzutaſchen. Zur ſelben Stund wurde er mit gehliger Blindheit heimgeſucht. Sein Gewiſſen zwange ihn, offentlich zu bekennen, daß er dieſe Straff wohl verdient hätte. Er fangte an, eben ſo eyffrig das Lob HENRICI zu verkünden, ſo frey er zuvor ſich ſelbem widerſetzet hatte. GOtt lieſſe ſich mit ſolcher Verdemüthigung des Büſſenden vergnügen, und ſtellte ihm widerum den freyen Gebrauch ſeines Angeſichts zuruck. GOtt gebe, daß auch denen blinden Proteſtanten, welche die Stüfftungen des Heiligen an verſchiedenen Orthen zerſtöhret, bald ihre Augen eröffnet werden, welches wir für ſie, weil ſie ihre eigne Straff nicht erkennen, mit beſtändigem Gebett von der Göttlichen Barmhertzigkeit nach ſeinen weiſiſten Maaß und Ziel zu ſuchen haben.

Gebett.

Ehr ſey GOtt ꝛc. pag. 4.

V.

Das Leben Des Heil. CAROLI, des Kayserß.

1. DJeser grosse Welt-Monarch ware gebohren in dem Jahr 742. und zu einen König von dem Pabst Stephano gesalbet in dem Jahr 754. Nachdem sein Herr Vatter, PIPINNUS, König in Franckreich und Bayrland, in dem Jahr 768. mit Todt abgangen, wurde das Reich getheilet; Bayrland, und der halbe Theil von Franckreich wurde CAROLO, der übrige Theil aber CAROLOMANNO seinem Bruder zuerkennt. Weil aber bald hernach, nemlich in dem Jahr 770, auch dieser ohne Erben das Zeitliche gesegnet, ist CAROLO der unbeschränckte Gewalt über Franckreich und Bayrland heimgefallen. Von dieser Zeit an hat CAROLUS schier sein gantzes Leben in denen Waffen, welche er zu Ausbreittung der Römisch-Catholischen Kirch ergriffen, zugebracht.

2. Seine erste Siegzweig sammlete er in AGUITANIEN, allwo er in dem Jahr 769. noch bey Lebszeiten seines Bruders HUNOLDUM, einen Rebellischen Hertzog, unter das Joch des gebührenden Gehorsams zuruckgebracht. Der anderte Krieg wurde in Welschland vorgenommen wider die Longobarder, welche schon bey zweyhundert Jahr jenen Strich Lands, wo dermahl Mayland, Savoyen, und Parma stehet, inngehabt, und denen Römischen Päbsten sehr viel Ungemach zugefügt. CAROLUS bezwange in dem Jahr 774. DESIDERIUM, deren König: er vertriebe selben in das Elend, und stellte dem Apostolischen Stuhl zuruck, was ihme unrechtmäßiger Weiß von denen Longobarden entnommen ware, und schenckte selbem noch darzu einen grossen Theil von denen eroberten Provintzien.

3. Mit dem Sächsischen Krieg ist es was hartneckiger zugangen, indeme selber drey und dreyßig Jahr angehalten. Es waren dasige Völcker dazumahl noch dem Heydenthum zugethan, und wann sie schon durch die Waffen gezüchtiget sich in einigen Friedensschluß eingelassen, hielten sie doch weder Treu noch Glauben. Dieser Krieg fangte

sich

ſich auf ein neues an in dem Jahr 772, und endigte ſich erſt in dem Jahr 785. CAROLUS fochte in dieſem Krieg zweymahl ſieghafft in eigner Perſon, nemlich in dem Jahr 775. bey Oßnabrück, und Anno 783. bey dem Fluß Hoſa, da er zu Verſicherung der Treu zehentauſend bey der Elbe wohnende Perſonen, als Geislen in Franckreich abgeführt. Er brachte es endlich dahin, daß WITTIKINDUS der Sachſen König ſich zu den Chriſtlichen Glauben bequemet, und ſich der gantze Strich Lands, wo dermahlen Sachſen, Lüneburg, Weſtphalen, Dännemarck, Pommern, Brandenburg, Böhmen, dem Geſatz Chriſti JEſu unterworffen hat, allwo er dann aller Orthen neue Bißthümer und Klöſter geſtüfftet hat.

4. Merckwürdig iſt, was ſich ereignet, als WITTIKINDUS nach geſchloſſenen Frieden ſich in das Lager CAROLI erhoben, und allda zugeſehen, als das gantze Kriegsheer die Oeſterliche Communion empfangen hat. Es ware das Jahr 785, als WITTIKINDUS noch ein Heyd, aus Vorwitz angetrieben, ſich in der Kleydung eines Bettlers in das Lager CAROLI aufgemacht, allda dem Chriſtlichen GOttsdienſt zuzuſehen. Nach vollendeten GOttsdienſt faſſe WITTIKINDUS unter anderen Bettleren, damit er nicht erkennt wurde, und ſtreckte auch ſeine Hand in Vorbeygehung des CAROLI aus, um ein Allmoſen einzunehmen. Der Kayſer bemerckte an der Hand dieſes Bettlers einen krummen Finger, dergleichen er an WITTIKINDO zu ſeyn gehöret hatte; Er faſſete derohalben ſelben wohl zu Geſicht, und als er ihn erkennet, lachete er hertzlich, und umfangete ihn auf das freundlichiſte. Er befragte ihn nach verſtandner Urſach ſeiner Verkleidung, was er dann ſeltzames geſehen, und bemercket hätte. WITTIKINDUS deren Chriſtlichen Ubungen noch unerfahren antwortete: Ich beobachte te vor zwey Tägen an dir ein ſehr trauriges Angeſicht, und verwunderte mich ſehr, weil ich nicht wuſte, was ſich für ein trauriger Zufall müſte ereignet haben. Heutiges Tags aber (das ware der Oſtertag) ſahe ich dich gantz ſorgfältig und aufmerckſam: nachdem du aber zu einer mitten in der Kirch geſtell ten Tafel hinzugetretten, kunte ich nicht begreiffen, wie dein Angeſicht ſo gehling in eine groſſe Fröhlichkeit verkehret worden. Vor allem aber erſtaunte ich, als ich geſehen, daß von der Hand des in Purpur gekleideten Prieſters ein ſehr annehmliches Knäblein in den Mund deren hinzugetrettenen eingangen, und gegen einigen zwar geſchmeichlet, gegen anderen aber eine unwillige Stirn gezeiget hat. Aus welchen CAROLUS WITTIKINDUM in denen Geheimnuſſen unſeres Glaubens zu unterrichten gute Gelegenheit genommen hat.

5. Währenden Sächſiſchen Krieg zohe er in dem Jahr 778. in Spanien, welches dazumahls unter dem Joch deren Saracener aus Africa geſeufftzet hat. Er brachte unter ſeinen Gewalt die Städt Pampelona, Barcellona, Oſia, Cäſarauguſta oder Saragoſſa, und Gerunda, von welchen Orthen er Saraceniſche Geislen mit ſich genommen. Gleichen Zaum legete er an in dem Jahr 786. denen Brittanniern in

Franckreich, welche ihm den Gehorsam aufgekündet. In dem Jahr 787. zohe er in Welschland, allwo er die Stadt Beneventro, und das umliegende Gebiet unter den Gehorsam des Reichs zuruck gebracht. In folgendem Jahr überzohe er Thaßilonem den Hertzog von Bayrland, seinen Vasallen, welcher aus Anhetzung seiner Ehegemahlin einer Longobarderin sich wider CAROLUM aufgeleint, mit dreyen Armeen nemlich aus Welschland, aus Franckenland, und aus Schwaben; er brachte ihn auch dahin, daß er sich unterworffen, und samt seinen Printzen zu Lorch in dem Kloster seine übrige Lebens-Zeit zugebracht. Mit gleicher Dapfferkeit überwande er in dem Jahr 789. Mecklenburg, und nachmahls im Jahr 791. durch einen achtjährigen Krieg die Hunnen oder Ungaren, welche Heyden THASSILO als Hülfs-Völcker auf den teutschen Boden vormahls eingeführt. In dem Jahr 805. besiegte er die Böhmen, 807. die Lüneburger, und 808. die Dännemärcker. Mit ausländischen auch Heydnischen Potentaten unterhielte er einen Freundschaffts-Tractat, als mit dem Kayser von Constantinopel, mit dem König von Persien, und mit anderen Fürsten in Europa, welche Bündnussen von ihm zur Beförderung des Christenthums geordnet wurden.

6. Von denen Kriegs-Thaten auf seine sittliche Tugenden zu kommen, leuchtete vor allen annehmlich hervor seine Christliche Sanfftmuth, welche er auch seinen geschwornisten Feinden bewiesen hat. Es hatte sein eigner Sohn PIPINUS, welchen er aus Himiltrude vor seiner rechtlichen Ehe erzeuget hatte, in dem Jahr 792. wider ihn eine gefährliche Verrätherey angestüfftet; CAROLUS begnügte sich mit dem, daß er den Schuldigen in das Kloster zu Prun verwiesen hat. In einer anderen Verräthery, welche in Teutschland wurde angezettlet, liesse er keinen eintzigen dero Rädlführern hinrichten, sondern die gantze Straff bestunde in dem, daß er einige blenden, andere in das Elend verweisen lassen. Dem Müßiggang ware er ein geschworner Feind. Seine beständige Leibsübung war Reitten, oder Jagen. Er liesse zu Achen ein eignes Orth zurichten, in welchem er sich auch mit schwimmen samt seinem Printzen und anderen Hoffherrn geübet hat. In der Kleidung hassete er allen ausländischen Aufzug, und kunte man ihn nicht darzu bringen, daß er auch nur ein eintzigesmahl eine ausländische Tracht angezogen, ausser da er zu Rom auf Bitt des Pabst Adriani, und Leonis in Römischem Aufzug erschienen ist. In denen Festtägen ware er bekleidet mit Gold und kostbaren Steinen, an gemeinen Tägen aber ware er in der Kleidung nicht viel unterschieden von einem gemeinen Mann. In Essen und Trincken ware er sehr eingezogen, und hassete in höchstem Grad die Trunckenheit. Er hielte gar selten Mahlzeit ausser in denen vornehmsten Festtägen, allwo er auch viel zur Tafel eingeladen. Der ordinari tägliche Tisch wurde nur mit vier Speisen samt einem Braten, welchen die Jäger an dem Spies aufgetragen, zubereitet. Unter dem Speisen wurde eintweders ein sinnreicher Spruch gemacht, oder ein nutzliches Buch vorgelesen;

leſen; zu ſolcher Vorleſung bezeigte er ſonderes Belieben in denen Geſchichten deren alten Königen, und in denen Bücheren des heiligen Auguſtini von der Stadt GOttes. Er trancke zur Tiſchzeit ſchier niemahls über dreymahl. Nach dem Mittag Eſſen ſchlaffete er zwar zwey bis drey Stund, jedoch den nächtlichen Schlaf unterbrache er vier bis fünfmahl. Unter dem Ankleiden gabe er denen Hoffbedienten Audientz, und richtete die Hausgeſchäfft.

7. Er ware ein ungemeiner Liebhaber deren Wiſſenſchafften; in der Lateiniſchen Sprach ware er ſehr wohl beredt, wie auch in der Griechiſchen; er lieſſe die gelehrtiſte Männer aus fremden Ländern zu ſich beſchreiben, unter welchen er auch den gelehrten ALCUINUM aus Engelland beſchrieben hat. Er begabe ſich ſelbſt auf die Rechenkunſt, und auf den Lauf deren Sternen; trachtete auch das Schreiben zu erlehrnen, zu welchem End er unter dem Kopffküß Bücher und Schreib-Taflen mit ſich herumgeführet, allein weil er in dieſer Kunſt ſpat angefangen, hat er nicht groſſen Fortgang geſchaffet. Zur Zierd der Kirchen hat er unglaubliche groſſe Schätz verwendet, welches er in der Frauen-Kirchen zu Achen vor anderen bewieſen hat. Er wohnete ſo wohl bey Tags, als mitten in der Nacht, und in der Fruhe denen täglichen Tagzeiten und GOttesdienſt unausbleiblich bey, ſo lang ihm ſolches die Geſundheit geſtattete. Er kunte nicht gedulten, daß die geringſte Unſauberkeit in einer Kirchen verſpühret wurde. Die Geiſtliche Geſchirr, und die Kleidungen deren Kirchen-Bedienten müſten alle auf das ſäubriſte geordnet ſein. Gleiche Sorgfalt truge er gegen dem Pſallieren und Kirchengeſang, deſſen er ſelbſt wohl erfahren ware. Gegen denen Armen ware er ſo freygebig, daß er auch in fremde Länder nach Syrien, Aegypten, Africa ꝛc. denen armen Chriſten reichliche Allmoſen zugeſchickt. Gegen den Römiſchen Pabſt truge er ungemeine Ehrenbietigkeit, und rächete mit allen Nachdruck deſſen Untertruckungen. Zur Aufnahm der Chriſtlichen Zucht machte er, daß die Biſchöff die heylſamiſte Verordnungen ergehen lieſſen, welche unter dem Titel: *Capitularia Caroli*, das iſt, Satzungen *Caroli*, zum Vorſchein kommen. Er wurde zwar in dem Jahr 800. zu Rom als Kayſer des nach Abend gelegnen Reichs in der Kirchen St. Petri ausgeruffen, allein ware er ſo weit entfernt von dem Geſuch ſolcher Ehren-Titlen, daß er betheuret; er wurde damahls, obwohlen es Weihnachtag ſelbſt geweſen, in die Kirchen nicht gekommen ſeyn, wann er vorhero gewuſt hätte, daß ſolche Ausruffung geſchehen wurde.

8. Er ernennte in ſeinem Alter zu ſeinen Mitreichsverwalter ſeinen Sohn LUDOVICUM, reiſete darauf nach Achen, allwo er noch einige Monath zugebracht, und ſtarbe nach empfangner heiliger Communion in dem Jahr 814. in dem zwey und ſiebentzigiſten ſeines Alters. In ſeinem Teſtament hat er ſeinen Schatz in drey Theil abgetheilt. Zwey Theil vermachte er verſchiedenen Kirchen, deren er 27 auferbauet; den dritten Theil vertheilete er in vier Theil,

deren

deren einer abermahl denen Kirchen, der andere ſeinen Printzen und Printzeßinnen, der dritte denen Armen, der vierte denen Bedienten vermachet wurde. Sein Bibliotheck und andere Koſtbarkeiten lieſſe er auch verkauffen, mit Befehl, daß deren Werth denen Armen getheilet wurde. Die hohe Verdienſt, die er der Kirchen erwieſen, machten, daß ſeine Gebein von Friderico dem erſten Römiſchen Kayſer in dem Jahr 1165. erhebet, und zur offentlichen Verehrung überſetzt worden, bey welcher Uberſetzung drey Liechter mit verwunderlichen Glantz zu Nachts auf dem Kirchen-Thurn ſich um das Creutz herum geſchwungen, und von jedermann geſehen worden. Herentgegen wurde ein unzüchtiger Geiſtlicher mit dem Todt geſtrafft, als er ſich zu Nachts unterſtanden, ſich nach gepflogner laſterhaffter Gewohnheit in die Capell des Heil. CAROLI zu begeben, und allda vor ſeiner Bildnuß auf einem Puld die Ruhe zu nehmen. Dann als er dahin kommen, und ſich zur Ruhe bequemet, ergriffe ihn eine Hand, welche ihn mit ſolchem Gewalt zuruck geworffen, daß er in wenig Tägen ſeinen Geiſt aufgegeben. Die Hand iſt von denen anweſenden Schuleren, welche zugeſehen, mit groſſem Schröcken beobachtet worden, alſo daß ſie alle aus Forcht darvon geloffen.

9. Es wollen zwar einige unerfahrne Geſchicht-Schreiber behaupten, daß CAROLUS der Weiberlieb gar unmäſſig nachgegeben. Allein, wie CORDEMOY in einem beſonderen Buch erwieſen, gründet ſich ihr Fehler blos allein in dem üblen Verſtand des Worts Concubina, welches Wort der Lebens-Verfaſſer Caroli EGINARDUS in ſeiner Geſchicht eingetragen. Es will aber dieſes Wort mehr nicht ſagen, als daß CAROLUS nach Abſterben ſeiner zwey Standmäßigen Frauen andere nicht Standmäßige geheurathet, welche alle, weil ihre Erben keinen Anſpruch zum Reich hatten, nur CONCUBINÆ genennt wurden. Und iſt ſolches aus denen Worten *Eginardi* ſelbſt leichtlich abzunehmen, weil er ausdrucklich meldet, daß er ſelbe erſt nach dem Todt ſeiner zwey Königinen genommen hab. Daß aber ſeine Ehefrauen ſo ſchnell nacheinander geſtorben, iſt ſich nicht zu verwundern, indem der Geſchicht-Schreiber bezeiget, daß ſie auf allen ſo weiten und ſo beſchwehrlichen Reiſen und Feldzügen mit CAROLO herumgezogen, durch welches ihnen leichtlich eine Gefährlichkeit hat zuſtoſſen können. Haben alſo die Läſterer keinen Beweis, daß ſie einen Kayſer, welchen das Alterthum in ſolchen Ehren gehalten, mit Zumuthung einiges Laſters nach angetrettner Regierung betaſten ſollen.

Gebett.

Ehr ſey GOtt ꝛc. pag. 4.

VI.

Das Leben Des Heil. EDUARDI, Königs in Engeland.

1. DJese Königliche Zierd der Tugend erschiene durch seine erfreuliche Geburt in Engeland in dem Jahr 1013. Es wurde aber diese Fröhlichkeit bald in grosses Leid verkehret, indem die Dännemärcker noch selbes Jahr in das Königreich eingefallen, dessen sie sich bemächtiget, und ETHELREDUM den König mit seinem gantzen Hauß, worunter der kleine EDUARDUS, in Normannien nach Franckreich die Flucht zu ergreiffen gezwungen haben. Es wurde demnach EDUARDUS in Franckreich in aller Gottsforcht auferzohen, und man verspührte schon in seiner Jugend ein keusches Gemüth, grosse Bedachtsamkeit im Reden, und eine unverfälschte Aufrichtigkeit. Sein Freud war in Besuchung deren Kirchen, und in freundlicher Ansprach mit frommen Geistlichen. Er hatte noch zwey ältere Brüder, deren einer mit Nahmen EDMUNDUS, der nach dem Todt ETHELREDI zwar das Reich denen Dännemärckeren aus denen Händen zu reissen gesuchet, jedoch von seinen eignen Unterthanen ermordet worden. Der andere Bruder, mit Nahmen ALFREDUS, erfahrete gleiche Untreu, als er in dem Jahr 1036. aus Normannien mit einer zahlreichen Begleitung in sein Vatterland übergesetzet, und den Thron, welcher durch den Todt CANUTI des Dännemärcker Königs entlediget ware, besteigen wolte. GOtt behielte selben vor EDUARDO, welcher von denen Engelländeren selbst beruffen, und zum König gecrönet worden. Man soll diese unverhoffte Erhöhung billich ansehen als ein Werck der Göttlichen Gütte, welche sich hierdurch des äusserist verwirrten Königreichs erbarmen wollen. Es mag auch viel beygetragen haben die Fromme und Sittsamkeit EDUARDI, weil selbe weit mächtiger als alle Waffen, die Gemüther und Lieb deren Völcker zu bezwingen. Man schreibet von EDUARDO, daß er sich nach dem Mord seiner zwey Brüder dieser goldenen Wor-

ten vernehmen lassen; Er wolle lieber des Vätterlichen Königreichs verlurstiget seyn, wann es nicht anderst, als mit Menschen-Blut könnte erkauffet werden. Sein gantzes Vertrauen ware bey solchem Zufall auf den Beystand GOttes, als welchem er ein Gelübd gemacht, daß er seine Kirch treulich schützen, und durch eine Wallfahrt nach Rom das Grab des Apostel-Fürstens Petri beehren wolle, wann er ihn auf den Vätterlichen Thron mit Fried verhelffen wurde.

2. Nachdem EDUARDUS zur Cron gelanget, wurde er nicht durch Hochmuth aufgeblasen, sondern ergriffe eine so annehmliche Lebens-form, daß er allem Volck gleich anfangs die Lieb abgewonnen. Gegen denen Hoffbedienten erzeigte er sich freundlich, gegen der Geistlichkeit demüthig, gegen denen Betrangten mitleidig, gegen denen Armen freygebig. Man sahe ihn niemahls durch unmäßigen Zorn erbitteret, noch durch übermäßiges Essen und Trincken von denen Schrancken einer vernünfftigen Gehaltenheit ausgetretten. Auch gegen den schlechtisten Unterthanen gebrauchte er sich der Sanfftmuth. Als einstens ein Baursmann auf einer Hirsch-Jagd die Netz sehr verwicklet hatte, sagte EDUARDUS nichts anderes, als dieses: Bey GOtt und seiner Mutter, ich will dir eben so viel schaden, wann ich mich hierzu wird überwinden können. Dessen ungeachtet trugen seine Hoffbediente gegen ihm grosse Ehrforcht, und von denen auswärtigen Fürsten wurde er ungemein geforchten, also daß sein Reich Zeit seiner gantzen Regierung niemahls von einigem Krieg beunruhiget, und er nur der friedsame Salomon benamset worden. Er führte auch sehr heilsame Gesätz ein, absonderlich wider die Wucherer, deren alle Gütter er einzohe, wann sie dieses Lasters überwiesen wurden. Ubrigens ware er von dem Geldgeitz so gar wenig eingenommen, daß er vielmehr für einen sorglosen Verschwender, als Geitzigen könnte gehalten werden, wie aus folgender Geschicht kan ersehen werden.

3. Als er einstens in seinem Bethlein lage um auszuruhen, gienge der Cammerdiener in das Königliche Zimmer hinein, und legte ein Stuck Geld in den Geldkasten. Weil er aber vergessen, den Schlüssel abzuziehen, und also darvon gegangen, ist ein anderer schlaucher Mensch, welcher solches bemercket, hinein geschlichen, und nachdem er ein merckliche Summa aus dem Kasten entfremdet, widerum darvon gegangen. Der glückliche Fund frischete ihn an, daß er noch einen Gang hinein gewaget, und mit gleicher Beut zuruckgekehret. Der König sahe aus dem Beth diesem Handel mit Stillschweigen zu; bis endlich der verwegene Mensch das drittemahl zuruck gekehret. Wie er nun abermahl das Geld heraus genommen, sagte der König zu ihm: O Mensch, du bist gar zu ungestümm, wann ich dir gut zum Rath bin, nimme mit dir, was du hast, und fliehe; dann wann *Hugolinus* mein Cammer-Diener kommen wird, wird er dir keinen Heller übrig lassen. Es ware der Dieb kaum entflohen, kehrete der Cammer-Diener zuruck, und als er

den

den Diebstahl vermercket, fangete er an zu seufftzen. Der König sich anstellend als wuste er nichts um das Beschehene, fragte ihn die Ursach seines Jammerens, und als er selbe nicht verbergen kunte, sagte er ferners: Schweige still, der jenige, der es genommen, wird es besser nöthig haben, als wir, behalte er es nur. Uns erklecket dasjenige, was er uns übrig gelassen.

4. Damit die Glückseeligkeit des Königreichs grössere Beständigkeit haben möchte, waren die Reichs-Ständ besorget, daß sie EDUARDUM zu einer anständigen Eheverlobnuß bereden könnten. Es ware dieser Antrag dem keuschen Gemüth des Königs nicht anderst als ein Donner in sein Hertz hinein, jedoch weil er sich nicht wohl auswinden kunte, hat er sich endlich mit EDITHA, einer Tochter GODWINI, des vornehmsten Königlichen Ministri, eines sehr verschlagnen Manns, zu einer ehelichen Bündnuß eingelassen. Es ware dieses Fräulein an guten Sitten und Lieb zur Tugend ihrem Gespons nicht viel ungleich; sie hassete den Müßiggang und Gemeinschafft mit jungen Manns-Personen; ihr meiste Beschäfftigung ware Lesen, oder Arbeiten. Derowegen sich nicht zu verwunderen, daß sie von EDUARDO zur Haltung ewiger Keuschheit beredet, und in die wunderseltsame Gesellschafft des Jungfräulichen Ehe-Paar Josephi und Mariæ gesetzet worden. Es wollte der König auch endlich seinem Gelübd nach Rom zu reisen, ein Genügen leisten. Es setzten sich aber die Reichs-Ständ entgegen, weil hierdurch das Reich in eine Gefahr eines feindlichen Einfalls gesetzet wurde. Man erhielte derohalben von LEONE dem neunten, Römischen Pabst die Dispensation, welcher das Gelübd in ein anderes gutes Werck, nemlich dahin veränderet hat, daß die Reiß-Unkösten, deren man sich bedienet hätte, in Allmosen, und zur Stüfftung eines Klosters sollte verwendet werden. Krafft dieser Verordnung hat EDUARDUS bey dem Westmünster zu London ein Mönchs-Kloster gestüfftet, und selbe Kirch, welche zu Ehren des Heil. Petri eingeweichet worden, durch herrliche Gebäu erneuret.

5. Es ware EDUARDUS gegen die Arme zwar jederzeit freygebig, daß preißwürdigiste Werck aber der Barmhertzigkeit erwiese er in Aufhebung einer unerträglichen Anlag, welche ehemahls eingeführt ware, da die Dännemärcker das Reich innen hatten. Es bestunde diese Anlag in einem Herdgeld, indem ein jedwederes Hüttlein in gantz Engelland vier Groschen geben muste, wodurch dann sehr viel arme Leuth, die sich des Hungers mit höchster Mühe offtermahls nicht erwehren kunten, ungemein beschwehret wurden. Als nun einstens EDUARDUS sich in die Schatzkammer verfügte, und den Hauffen des eingesamleten Gelds besichtigte, um von selben auf Weyhnachten denen Soldaten und Bedienten eine neue Muntur zu verschaffen, erblickte er unverhofft, daß der leidige Teufel auf selbem Geld lustig herum tantzte. Der König, als er sich ein wenig erhohlet, fassete das Hertz, und redete ihn an sprechend: Was machest du allhier? der Teuffel antwortete: Ich hütte mein Geld. Der König

sagte abermahl: Ich beschwöre dich durch GOtt Vatter, Sohn, und heiligen Geist, daß du mir bekennest, warum du dieses Geld für deines ausgiebest? der leidige Sathan antwortete abermahl: Weil es von dem Schweis und Blut deren Armen erpresset ist. Die Königin, der Graf HAROLDUS, und andere, welche zugegen waren, höreten zwar alle Wort, kunten aber das Gespenst selbst nicht sehen, über welches sie sehr erstaunet. Der König aber befahle, daß man das Geld denen Unterthanen, von welchen es erpresset ware, widerum hinausgeben, und erstatten solle.

6. Eines allein ware, in welchem EDUARDUS gar zu scharff sich erwiesen, und hierdurch andere Fürsten gelernet, daß sie zur Bestraffung sich nicht zuleichtglaubig sollen finden lassen. Es hatte sich EDUARDUS einige Zeit lang meisten theils von HEMMA seiner Mutter, und von GODWINNO seinem Schwieger-Vatter in seinen Rathschlägen leiten lassen. Weil aber dieser schlauche Fuchs verlangte, allein in dem Gemüth EDUARDI zu herrschen, ergriffe er einen gottlosen Hoffstreich, durch welchen er HEMMAM von Hoff hinweg, und von seiner Seiten bringen möchte. Er stellete demnach dem König durch andere unterschobne Unterhändler vor, wie das HEMMA ungemein grosse Schätz an Geld, Edelgesteinen, und allerhand Kostbarkeiten zusammen raffte, worvon sie keinen Heller denen Armen, oder jemand anderen zum Guten kommen liesse. Es wurde diese Karglichkeit zum Vorwand gebrauchet, weil der schalckhaffte Bößwicht wuste, daß auf dieser Seiten das Hertz EDUARDI am schwächisten, und er selbst sich von Jugend auf wegen der Härtigkeit seiner Mutter beschwehret fande. Damit die Verleumdung noch sicherer traffe, wurde HEMMA einer unehrlichen Gemeinschafft tezüchtiget, welche sie mit dem Bischoff von Wintonien pflege: den Anlaß zu so grausamer Bezüchtigung nahme man aus denen vielfältigen Besuchungen, welche sie gedachtem Bischoff gabe um in ihren Wittibstand hierdurch einigen Trost zu finden. EDUARDUS aber liesse sich hierinfalls übertölpen; er nahme seiner Mutter alles Geld und Kostbarkeiten hinweg, und, nachdem er zu ihrem Unterhalt eine genugsame Anschaffung gemacht, befahle er, daß sie künfftighin ruhig leben solte. Die unschuldige Frau verschmertzte ihren eignen Verlurst an Ehr und Gut mit Christlicher Gedult; in so weit aber selber auch den guten Wahn von dem unschulgen Bischoff betraffe, erachtete sie nicht, daß sie ruhen sollte. Sie erbothe sich demnach, ihr und des Bischoffs Unschuld mit der Feur-Prob zu erweisen, und GOtt die Rettung ihrer Ehr heimzustellen.

7. Die Bischöff aus Engeland kamen über so unverhofftes Anerbieten zusammen, und beschlossen endlich, ihr diese Feur-Prob zu gestatten, wann sie zu Erweisung ihrer Unschuld neun Schritt, und zu Erweisung der Unschuld des Bischoffs fünff Schritt über glüende Eisen gehen wurde. Es wäre diese Prob-Arth nicht erlaubt gewesen, wann nicht GOtt etwann wegen

Einfalt

Einfalt deren noch halb bekehrten Heyden durch öffters Wunder hierzu Erlaubnuß ertheilet, oder die Sach gedultet hätte. Der Tag wurde zur traurigen Vollziehung bestimmet, HEMMA bereitete sich hierzu mit dreytägigen Fasten im Brod, Saltz, Wasser, und Kräuteren, wie es bey dergleichen Zufällen gebräuchlich ware; sie befahle sich dem heiligen SWINTINO, bey dessen Grab sie die Nacht hindurch bettete; in der Fruhe wurde die Meß gelesen, die glüende Eisen wurden von der Priesterschafft geseegnet, HEMMÆ wurden die Augen verbunden, und sie endlich mit entblösten Füssen und aufgeschurtzten Rock vierzehen Schritt lang über die glüende Eisen in Beysein des Königs, des gantzen Hoffs, und unglaublicher Menge Zuseher hindurch geführt. Bey dem durchführen hebete sie immerdar ihr Haupt erhebt gegen dem Himmel, und nachdem sie schon durchgegangen, fragte sie, wann sie dann endlich zu denen glüenden Eisen kommen werde, aus welchem abzunehmen, daß sie, wie die drey Knaben in dem Babylonischen Feur-Offen, nicht einmahl einige Hitz verspühret habe. Alsobald wurden ihr die Binden von denen Augen abgenommen, und sie sahe mit Erstaunung zuruck, wie sie durch die glüende Eisen durchgegangen. Alles weinete vor Freuden zusammen, der König fiele seiner unschuldigen Mutter zu Füssen, und bittete selbe um Verzeihung seiner Grausamkeit. Sie antwortete: von mir erzwinget leichtlich die Verzeihung die Mütterliche Neigung; siehe aber, wie du die Unbild ALVINO dem Bischoff erstatten könnest. Hierauf wurde auch der Bischoff herbey geruffen, und EDUARDUS auf blossen Rucken von der Mutter und allen Bischöffen mit Ruthen gestrichen.

8. Es hatte GOtt diese harte Prob für die Mutter, und für den Sohn also zugelassen, damit sie hierdurch von einigen Fehleren, denen auch heilige Personen unterworffen, gereiniget wurden. Dem Urheber aber alles Unheyls dem GODWINNO ist die Straff nicht ausgeblieben; dann als er einstens bey der Königlichen Taffel sasse, und ein Bedienter mit denen Füssen strauchlend sich mit harter Müh durch den anderen Fuß von dem Fall erhalten hatte, sagte GODWINNUS; was ein Fuß dem anderen, das ist auch ein Bruder dem anderen, wann er ihm in der Noth zu Hülff kommt. Der König antwortete: das wurde mir auch mein Bruder erwiesen haben, wann GODWINNUS solches hätte zugelassen. Als GODWINNUS sich auf solche Red höchstens entrüstete, und ihn sein eignes Gewissen wegen dem Mord des Bruders EDUARDI anklagete, sagte er zu dem König: Ich weiß wohl, O König, wo diese Red hinziehle, GOtt aber seye mein Zeug, daß ich an der Verrätherey und Todt deines Bruders keinen Antheil habe, wann ich falsch schwöhre, so woll mich GOtt straffen, daß ich an diesem Procken, welchen ich hier halte, in dem Schlund ersticke. EDUARDUS seegnete den Brocken, und GODWINNUS asse selben. Er ware aber kaum mitten in den Hals gekommen,

da kunte er weder unter sich noch über sich gebracht werden. Der Athem bliebe aus, die Augen wurden in dem Angesicht umgekehrt, und die Arm erstarreten. Wie nun der König den unglückseelig-dahinsterbenden, und die augenscheinliche Straff GOttes ersehen, sagte er: schleppet diesen Hund hinaus, welches auch alsobald erfüllet worden.

9. Man wurde aus dem bishero erzehlten keine sichere Proben der grossen Heiligkeit EDUARDI haben, wann nicht GOtt sein aufrichtiges Gemüth mit grossen übernatürlichen Gaben uns hätte zu erkennen gegeben. Als er einstens unter dem Gottsdienst in der Kirchen begriffen ware, sahe man, daß sein Angesicht urplötzlich sich in eine ungewöhnliche Fröhlichkeit ergiesse, und zu lächlen anfienge, da man ihn dessen Ursach befragte, antwortete er, daß ihm GOtt diese Freud bewiesen, indeme er ihme gezeiget, wie daß der König aus Dännemarck zu eben dieser Zeit aus einem kleinen Schifflein auf ein Kriegs-Schiff übersteigen, und mit der gantzen Flotten in Engeland einen neuen Einfall wagen wöllen; er wäre aber in würcklichen Einsteigen in das Meer gefallen, und hiermit samt seinen gefährlichen Anschlägen in der Tieffe begraben worden. Die Zeit lehrete; daß zu eben dieser Stund der gemeldte Zufall in Dännemarck sich ereignet hatte. Es ware bey der Kirchen St. Petri zu Westmünster, welche EDUARDUS Königlich erneueret hatte, ein lahmer Mensch, dessen Füß auf den Rucken völlig in das Fleisch eingewachsen waren, als der König einstens sich dahin verfügte, schrie er zu dessen Cammer-Diener, es hätte ihm der heilige Petrus die Gesundheit versprochen, wann er von dem König bis zu der St. Peters Kirch getragen wurde. Der König, als er solches vernommen, nahme den Last mit Freuden auf seine Schulteren, und der Armseelige erhielte an der Stell seine gerade Glieder.

10. Ein Weib hatte unter dem Schlund ein gefährliches Geschwär; sie wurde in dem Schlaff ermahnet, daß sie den König um den Seegen bitten solte. Und als von denen Königlichen Händen samt Ertheilung des Seegens das Geschwär gewaschen wurde, brache selbes auf, und aller Schmertz verschwunde. Auf gleiche Weis erhielten drey Blinde samt einen Einäugigen zu verschiedenen mahlen ihr Gesicht. Es hatte EDUARDUS die Andacht gegen dem Evangelisten den heiligen Joannem, daß er niemand ein Allmosen abschluge, der in seinem Nahmen etwas forderte. Einstens, als er in Abweesenheit seines Cammer-Dieners kein Geld bey sich hatte, gabe er einem Fremdling, welcher um ein Allmosen im Nahmen des heiligen JOANNIS anhielte, seinen eignen Ring. Uber ein Zeit, als zwey Engeländer nach dem gelobten Land wallfahrteten, kame ein Fremdling zu ihnen, welcher ihnen obgedachten Ring übergabe, mit Bedeuten, daß sie selben ihrem König überbringen, und ihme seines nahend bevorstehenden Todts erinneren solten; und daß solcher in sechs Monath erfolgen wurde. Er bekennete letztlich, daß er der Evangelist JOANNES wäre, und EDUAR-

dum wegen seiner besonderen Reinigkeit mit grosser Lieb umfange, nach welchem er vor ihren Augen verschwunden ist. Der Ausgang erwiese die Wahrheit der Weissagung. EDUARDUS erkranckte, und sagte noch vieles vor von der bevorstehenden Straff-Ruthen, die sich wegen denen vielfältigen Sünden so wohl der Geistlichkeit als des Volcks über das gantze Engeland nach seinem Todt erstrecken wurde. Er starbe in dem drey und fünftzigisten Jahr seines Alters, da man zehlte 1066. Bey seiner Leichbegängnuß erhielten sechs Blinde ihr Gesicht, und sein Leichnam wurde nach hundert Jahren bey der Uebersetzung noch unverwesen befunden.

Gebett.

Ehr sey GOtt ꝛc. pag. 4.

VII.

Das Leben

Des Heil. ERICI, Königs in Schweden.

1. NAmm unter so viel tausend Wunderwercken der Göttlichen Allmacht, welche in der Römisch-Catholischen Kirch ohne Unterlaß glantzen, keine andere denen Ketzeren vor Augen stehlen, so wären doch diejenige, welche bey Verehrung dieses Königs geschehen, erklecklich, die verstockte Unglaubigkeit aller gegen Schweden gelegenen Völcker zu überweisen. Es ware ERICUS entsprossen von Königlichem Geblüt, und vom edlen Geschlecht aus Schweden. Um das Jahr 1140. wurde er wegen angebohrner Mildseeligkeit, und wegen seinem guten Wandel von denen Fürsten des Reichs, und allem Volck mit einhelligen Stimmen zum König erwählet, und ausgeruffen. Wie er den Königlichen Thron zu Upsal bestiegen, wendete er alsobald seine Sorgen nicht so viel auf Vermehrung und Verstärckung seiner Macht, als auf gute Regierung seiner Unterthanen, und Einpflantzung der Tugend. Seine vornehmste Bemühungen waren hauptsächlich auf drey Unternehmungen eingericht, welche wohl würdig waren, daß sie in einem Christlichen Gemüth eines so großmüthigen

Kö-

Königs Platz gefunden. Erstlich wendete er Fleiß an zur Auferbauung deren Kirchen, deren dazumahl in Schweden keine genugsame Anzahl ware; und zur Vermehrung der offentlichen Verehrung des wahren GOttes.

2. Andertens zur Einführung guter Gesätzen, und guter so wohl Policey- als Gerichts-Ordnung unter dem Volck. Drittens zur Bestreittung deren Feinden seines Reichs, und des wahren Glaubens. Vermög dieser seiner recht Königlichen Absicht bemühete er sich die prächtige Thum-Kirch zu Upsal, welche seine Vor-Elteren gestüfftet und angefangen, in seinen vollkommenen Stand zu bringen, zu welchem Ziehl er allda auch eine Versammlung deren Geistlichen angeordnet. Er reisete ferners in allen Orthen des Königreichs herum, allem Volck Gelegenheit zu machen, ihre gebührende Vorstellungen vorzubringen. Bey dieser Gelegenheit stüfftete er Fried und Einigkeit unter denen Uneinigen; er befreyete die Schwächere von der Untertruckung deren Mächtigen; er beförderte in ihrem Glück die Fromme; er vertilgte die Gottlose, und hielte gegen alle gleiche Waagschal der Gerechtigkeit. Es kamen auch die Schuldige, welche grosse Laster begangen hatten, und nach altem Heydnischen Gebrauch nur mit einer Geld-Straff beleget wurden, den dritten Theil der gebührenden Straff nach alter Gewohnheit des Königreichs in die Königliche Rent-Cammer auszuliferen. ERICUS weigerte sich dieses anzunehmen und sagte: Mir erklecket das meinige; behaltet ihr das eurige; es werden vielleicht dessen eure Nachkömmlingen bedärffen. Es ware demnach ein allgemeine Freud im gantzen Königreich, da sie von einem gerechten, liebreichen, und von allen Geldsichtigen Eigennutz entferneten König besuchet wurden.

3. Es ist nothwendig, daß der jenige, welchem oblieget, andere zu regieren, zuvor wisse, sich selbst wohl zu regieren, und seine Begierden in Zaum zu halten. Diesem zufolg bemühete sich ERICUS seinen Leib nach Lehr des Heil. PAULI zu züchtigen, und in gebührende Dienstbarkeit einzuschräncken. Er ware unabläßlich in dem Gebett, in welchem er offtermahls wachend die Nacht zugebracht. Zu dem Gebett gesellete er vielfältiges Fasten, und das *Cilicium*, oder Buß-Kleid, mit welchem er auch angethon bey seinem Todt erfunden worden. Selbes ist mit seinem Blut gefärbet, nachmahls in der Thum-Kirch zu Upsal bewahrlich aufgehalten worden. Wie vorsichtig er gegen seinen innerlichen Feind verfahren, erhellet aus dem, daß er nicht allein zur Zeit der gebottenen Fast-Tägen, und zu anderen heiligen Zeiten sich von dem Ehe-Beth seiner Königin enthalten, sondern auch zu Winters Zeit öffters in einem mit kalten Wasser angefüllten Faß gebadet, damit er mit der äusserlichen Kälte die Flammen der Begierlichkeit dämpffte. Ubrigens so scharff er gegen sich selbst verfuhre, so mildreich ware er gegen andere. Er truge grosses Mitleiden mit denen Betrangten; und denen Armen sprunge er freygebigist bey mit Allmosen.

4. Zuletzt wendete er seine Waffen gegen die Feind Christlichen Nahmens und seines Reichs. Er samlete derohalben ein Kriegs-Heer, nahme mit sich den Bischoff zu Upsal, den seeligen HENRICUM, und zohe in Finnland, allwo er denen Unglaubigen Finnen die Annehmung des Christlichen Glaubens, und billiche Friedens-Bedingnussen anerbotten. Weil sie aber alle Vorschläg hartnäckig ausgeschlagen, hat er die Unbilden, welche sie der Christlichen Religion zugefügt, mit Nachdruck gerochen, und sie durch einen herrlichen über sie erhaltenen Sieg unter das Joch gebracht. Nach dem Sieg verfügte er sich zum Gebett, und fangte an, bitterlich zu weinen. Einer aus seinen Vertrauten fragte, was er also weine, indeme er sich ja bey einem solchen wider die Unglaubige erhaltenen Sieg vielmehr erfreuen solte? Er aber gabe folgende Antwort: Ich erfreue mich zwar, und preise GOtt wegen erhaltenen Sieg; jedoch bedaure ich sehr, daß heut so viel Seelen zugrund gegangen, welche zur ewigen Seeligkeit wären erhalten worden, wann sie die heilige Glaubens-Geheimnuß hätten angenommen. Er bauete hernach in Finnland viel Kirchen; brachte viel Heyden zu dem allein-seeligmachenden Glauben, verordnete aller Orthen Geistliche; und hinterliesse allda den seeligen HENRICUM, welcher nachmahls um des Glaubens willen ermordet worden.

5. Gleichwie bey Christo ein kurtze mühsame Wanderschafft auf dieser Welt mit einem schmählichen Todt gecrönet worden, also beliebte ihm, auch seinen getreuen ERICUM dißfalls einiger massen mit sich gleich zu machen. Es wurde eine entsetzliche Verrätherey wider diesen frommen König angezettlet. MAGNUS, Erb-Printz in Dännemarck, machte einen Anspruch zur Schwedischen Cron vermög seiner Mütterlichen Sprüch; obwohlen dasiger Zeiten nicht herkommlich, daß die Weibliche Linie, absonderlich von ausländischen Fürsten, zum Schwedischen Thron gelassen worden. Nun dieser MAGNUS brachte einige Vornehme aus Schweden auf seine Seiten, und überfiele in dem hohen Fest unsers HErrn Himmelfahrt ERICUM, da er nicht das mindiste Böses vermuthete, gantz unverhofft. Es ware dieser gottseelige Fürst eben in der Kirch unter dem Hoch-Amt der heiligen Meß begriffen, als man ihm die Zeitung brachte, daß die Feind nahe bey der Stadt angelangt, und daß es rathsam wäre, mit gewaffneter Hand ihnen zu begegnen. Er antwortete: Lasset mich mit Ruhe wenigist noch das heutige Evangelium anzuhören; das übrige hoffe ich anderstwo feyrlich zu begehen. Hierauf befahle er sich GOtt; machte das heilige Creutz, und gienge zur Kirch hinaus. Nachdem er sich mit etwelchen wenigen der Seinigen bewaffnet, tratte er unerschrocken seinen Feinden entgegen; allein er wurde bald umrungen, und mit vielen Wunden grausamlich zugericht. Die Feind verübten so gar gegen dem halbtodten noch viel Schimpf, und schlugen ihm das Haupt von dem Leib. ERICUS zohe von dieser Niederlag siegreich in dem Himmel ein; derjenige aber, unter dessen Creutz-Fahnen er bis zu sei-

nem Todt gestritten, sahe dem Streit zu, und krönte seinen Heldenmuth, dem er zu Behauptung guter Ordnung und Zucht in seinem Reich beygestanden, mit denen immerwährenden Sieg-Palmen der herrlichisten Wunder.

6. An dem Orth, wo ERICI tapferes Blut das erstenmahl vergossen worden, entsprange ein Brunnen, welcher beständig nachmahls seine Quell ergossen hat. Nachdem die Feind von dem Mord-Platz abgewichen, nahmen einige Bediente den Leichnam ihres Königs, und trugen ihn in ein nächst gelegnes Häußlein einer armen Wittib, in welchem auch ein anderes armes Weib, so schon von langer Zeit blind gewesen, sich aufgehalten. Diese, so bald sie den Leichnam des Ermorteten angerühret, und mit dessen Blut ihre Augen bestrichen, ist alsobald zu vorigem guten Gesicht gelanget. Ein Baur, mit Nahmen Olaus, in der Pfarr Husaby, übrigens ein Mann eines ehrlichen Wandels und guten Ruffs, wurde so rasend, daß er von denen Seinigen müste gefeßlet, und eingesperret gehalten werden. Einstens aber entwischte er aus ihren Händen, flohe hinaus in den Wald, und versetzte ihm selbsten mit einem Messer fünff tödtliche Wunden. Sein Sohn, welcher ihm mit anderen nachgeloffen, verlobte den armseeligen Vatter bey so traurigen Anblick zu dem seeligen ERICO, und alsogleich erschien er dem Halbtodten, ermahnte ihn sein Grab zu besuchen, und in selben Augenblick ware dem Verzweifleten völliger Verstand hergestellt. Wie er dann hierauf einem Priester gebeichtet, und vor allem Volck das Wunder offentlich erzehlet hat.

7. Es ware ein Priester aus dem Orden des heiligen Francisci, welcher an allen Gliederen dermassen lahm ware, daß er sich nicht einmahl von dem Beth, worinn er lage, bewegen kunte. Es kame ihm sehr hart zu Gemüth, daß er seinen Mitbrüderen so beschwehrlich fiele. Er ruffete lange Zeit GOtt und die Heilige an, daß ihm geholffen wurde. Einstens, als der heilige Leib des seeligen ERICI in einer Proceßion herumgetragen wurde, und die Proceßion in seinem Kloster durchgienge, fragte er einen Anwesenden, was dieses Getümmel und Singen bedeute. Als er von der Proceßion verständiget worden, faßte er ein grosses Vertrauen zu dem Seeligen, verlobte sich, daß er ein besondere Andacht zu ihm tragen wolte, wann er die Gesundheit erhalten wurde. In selben Augenblick ware er frisch und gesund; stunde auch alsobald von dem Beth auf, und danckte GOtt. Dieses Wunder ist durch viel Zeugen untersuchet und bewehret worden.

8. Ein Priester, mit Nahmen Nigimundus hatte zu Osteren die völlige Sprach verlohren, daß er kein Wort mehr reden könnte. Es daurete dieses Ubel lange Zeit, bis er sich bey ankommenden Fest des Heil. ERICI verlobet, daß er eine H. Meß zu seiner Ehr lesen wollte, wann er die Sprach erhielte, auf welches ihm auf einmahl an dem Fest-Tag selbsten die völlige Sprach hergestellt wurde. Ein Jüngling, mit Nahmen

An-

Andreas, welcher ein Bedienter war bey dem Herrn von Soland, ist in seinem Gemüth dermassen verwirret worden, daß er sich selbst aus teuflischen Antrieb in einen Brunnen gestürtzet hat. Die andere Bediente zohen ihn todter heraus, und er lage auch zwey Täg samt einer Nacht als ein Todter da ohne einige Bewegung, und ohne einige Empfindlichkeit. Endlich machte sein Herr für ihn ein Gelübd zu dem heiligen ERICO, und alsobald fangte der Jüngling an sich zu bewegen, und war vollkommen nicht allein von allen leiblichen Ublen, sondern auch von allen innerlichen Verwirrungen befreyet. Der Geschicht-Schreiber, welcher dieses Leben verfasset, bezeuget, daß er nachmahls den Jüngling selbst befraget, wie ihm in denen zwey Tägen gewesen, in welchen er für todt gehalten worden? Er antwortete, daß es ihm vorkommen, als umgebe ihn ein grosse Menge schwartzer Vögel, gleich denen Raaben, welche trachteten ihn zu ersticken.

9. Dergleichen vielfältige Wunder seynd in dem Leben des heiligen ERICI aufgezeichnet, worinn sie nicht ohne höchster Verwunderung können gelesen werden. Es ist erstaunlich, daß die verblente Protestanten so viel hundert tausend Wunderwerck, die mit besten Gezeugnussen versehen, sich getrauen einer Betrügerey, oder dem Teufel, oder einem natürlichen Zufall zuzuschreiben, da sie doch bey denen Wunderwercken Moysis, und des Erlösers von denen Heyden keine dergleichen unsinnige Auslegungen annehmen. Es giebt die Vernunfft ein, daß GOtt zu Bestättigung seiner Religion Wunderwerck würcken könne und solle. Es giebt weiters die Vernunfft ein, daß nichts unfügliches der Göttlichen Weisheit zugehe, wann er zur Verherrlichung seiner Diener Wunderwerck würcke. Daß solches auch würcklich GOtt also beliebe, bezeugen tausend Zeugen. Was Thorheit also, alle ohne Unterscheid, und ohne Untersuchung zu verwerffen.

Gebett.

Ehr sey GOtt ꝛc. pag. 4.

VIII.

Das Leben

Des Seeligen CAROLI, mit dem Zunahmen des Guten, Grafen von Flanderen.

1. DEr Seelige CAROLUS ware ein Sohn des Heiligen CANUTI, Königs in Dännemarck, welcher in dem Jahr 1086. von seinen eignen Unterthanen gemarteret worden. Die Königin nach dem grausamen Mord ihres Ehegemahls begabe sich mit ihrem kleinen CAROLO nach Flanderen zu ROBERTUM ihren Herrn Vatteren, welchem die Grafschafft Flanderen zugehörte. Nachdem dieser Printz erwachsen, zohe er bey damahligen Creutz-Zügen mit dem Christlichen Heer nach dem heiligen Land, selbes von dem Joch deren Mahometanern zu befreyen, und seine Waffen in dem Blut deren Feinden des Christlichen Nahmens einzuweihen. Er erworbe ihme auch in diesen Feldzügen so grosse Hochachtung, daß BALDUINUS, gleichfalls Graf von Flanderen, welcher das Christliche Heer anführte, kurtz vor seinem Todt ihn zum Erben aller seiner Güter eingesetzt, und Margaritham, eine Tochter des Grafens von Clermont, zur Braut zugebracht. Allein, weil nach Absterben BALDUINI, die Gräfin von Ypern, der Graf von Hennegau, und andere diese Erbschafft mit gewaffneter Hand strittig machten, kunte er zu dessen Besitz nicht ehender gelangen, bis er alle seine Feind überwunden, und zu friedlichen Gedancken gezwungen hat.

2. Dieser kriegerische Heldengeist, welcher andere zur Hoffart und unchristliche Sitten wurde verleitet haben, ware bey CAROLO vergesellschafftet mit einer verwunderlichen Demuth und Andacht. Er batte selbst die Prälaten und andere Geistliche, ihm mit aller Freyheit seine Fehler zu verweisen, wann sie deren einige an ihm vermercken würden. Er nahme auch in der That ihre Ermahnungen an mit grosser Gelassenheit,

heit, ihnen verheissend, daß er sich in das Künfftige verbesseren wollte. Hiermit ware denen Schmeichleren, welche offtermahls grosse Fürsten in ihren Lasteren durch eitles Lob stärcken, aller Zutritt abgeschnitten. Damit die Geistliche durch lange Strittigkeiten nicht von ihren Geistlichen Verrichtungen abgehalten wurden, verordnete er, daß ihre Rechts-Händel vor allen anderen geschlichtet und ausgemacht wurden. Er befreyete sie auch von allen Anlagen, und verminderte jene, welche von seinen Vorfahreren dem Volck aufgebürdet worden.

3. Vor allen ware er besorget, den Preis des Brods zu verminderen, damit die Arme in ihrer Unterhaltung erleichteret wurden. Er befahle, allen Nothleidenden Allmosen auszuspenden, und hatte sein Freud, selben selbst mit eignen Händen Geld, Kleider, und Nahrung auszutheilen. Man hat angemercket, wie er einstens zu Ypern in einem Tag sieben tausend achthundert Brod ausgetheilet. Er verrichtete dieses Werck der Barmhertzigkeit mit blossen Füssen, und küssete einem jeden Armen die Händ mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit und Andacht seines Hertzens. Er fangete alle Tag mit dem Allmosen an, hierdurch seine erste Werck gleichsam GOtt zu zinsen. Gegen dem End seines Lebens hatte er die Gewohnheit, täglich fünff Arme zu bekleiden. Er kunte nicht über sein Hertz nehmen, daß einer unbegnügt von ihme gehen sollte, und beraubte sich selbst offt seiner kostbaren Kleideren, wann er kein anderes Geschenck bey sich hatte. Dieweilen er aber nicht fähig ware, allen Nothleidenden hülffreiche Hand zu bieten, ermahnete er die Grosse seines Hoffs, ihre Freygebigkeit denen Dürfftigen zu bezeigen. Aus eben dieser Quelle der Lieb entsprosse seine unerschrockene Standhafftigkeit, womit er den Gewalt deren Grossen dämpffete, welche durch ihr Ansehen die Schwache unterdruckten.

4. Diese Christliche Lebens-Art erworbe ihm die Zuneigung deren Frommen, und den Haß deren Bösen, besonders derenjenigen, welche sich mit fremden Schaden bereicheten. Unter solchen ware der vornehmste Bertholdus Großallmoßner und Cantzler von Flanderen, welcher sich entschlossen, seine Rachgierige Empfindlichkeit nachdrucklich auszuüben. Dieser bestoche etwelche Lasterhaffte, welche den Heiligen, als er in der Kirchen mit Abbettung deren sieben Buß-Psalmen vor dem Altar Unser lieben Frauen dem Gebett oblage, und das Geld, welches er denen Armen ausspenden wollte, noch in Handen hatte, durch viel Schwerd-Streich in dem Jahr 1127. hingerichtet. GOtt verherrlichte die Verdienst seines Dieners durch viel Wunder-Zeichen, und bezeugte hiermit vor der gantzen Welt, wie wahr seye, was David gesungen in seinem III. Psalm. Erfreue sich der Mensch, welcher sich erbarmet, und leihet; sein Gerechtigkeit bleibt in Ehr und Ruhm in Ewigkeit.

Gebett.

Ehr sey GOtt ꝛc. pag. 4.

IX.

Das Leben
Des Heil. RAYMUNDI, von Placentz, eines Handwercksmann.

1. DEr heilige RAYMUNDUS ware gebohren zu Placentz in Welschland um das Jahr 1140. Seine Elteren waren eines mittleren Burgerlichen Stands, worinn sie weder von Reichthum aufgeblasen, weder von Armuth gedrucket wurden. Als RAYMUNDUS das zwölffte Jahr seines Alters erreichet hatte, wurde er zu einem Handwerck gethan, welches, wie einige melden, das Schuster-Handwerck gewesen ist. Es mag aber solches in was immerley Handthierung bestanden seyn, so hatte doch der gute Jüngling zu selben schlechte Neigung, als der zu höheren Sachen gebohren und beruffen ware. Jedoch muste er sich hierbey gedulten, damit er dem Göttlichen Gesatz nicht widerstrebte, welches denen Elteren Ehr und Gehorsam zu erweisen anbefilchet. Gleichwie aber gezwungne Sachen gemeiniglich nicht lang dauren, und der natürliche Antrieb nach vielen Unterdrucken schier allzeit zur gelegnen Zeit widerum vordringet, also hatte auch RAYMUNDUS, so bald sein Vatter die Augen zugeschlossen, ohne Anstand seine Neigung GOtt allein zu dienen spühren lassen.

2. Er hatte dazumahl noch kaum das fünfftzehende Jahr seines Alters angetretten, und hatte doch schon so grossen Muth, daß er den Vorsatz fassete, in das gelobte Land zu reisen, allda bey dem heiligen Grab, und anderen durch die Fußstapffen unsers Erlösers geheiligten Orthen die inbrünstige Seufftzer seines Hertzens auszuschütten: nur allein stunde er in Sorgen, wie er hierzu den Mütterlichen Seegen, und Einwilligung, ohne welchen er als ein ehrenbietiges Kind nichts vornehmen wollte, erlangen möchte. Es scheinte auch wenig Hoffnung an, immassen er der Eingebohrne, und einiger Trost der verlaßnen Wittib ware. Jedoch wagte er einstens seinen Vortrag, und stellte ihr in Geheim vor, wie er mit Verlassung seines Vatterlands, und seiner lieben Befreunden das Creutz Christi umfangen wolte,

demü-

demüthigist ersuchend, daß sie die Erlaubnuß, und Mütterlichen Seegen ertheilen wolle. Der Ausschlag seiner Bitt ware erwünschter, als er hätte hoffen können, die Gottseelige Mutter mit vielen Trost-Zähren überronnen, umfangte ihr frommes Kind, und erklärte ihm, daß sie gleiche Begierden hege; derohalben sie ihn bis nach Jerusalem über Meer zu begleiten entschlossen wäre. Beyde in so heiliger Lieb vereinigte Hertzen wurden mit süßister Freud erfüllet: beyde sagten GOtt unendlichen Danck, welcher so einträchtige Gedancken gepflantzet, und, nachdem sie von dem Bischoff auf die Brust das rothe Creutz nach damahligen Gebrauch deren nach Jerusalem Wallfahrtenden empfangen, beurlaubten sie ihr Vatterland unter vielen Thränen deren Benachbarten und Befreunden.

3. Es ist nicht zu beschreiben, was himmlischer Trost ihr Gemüth besellet, als sie zu Jerusalem die heilige Orth mit heissen Liebs-Quellen aus ihren Augen begossen, und mit tausend zartisten Küssen verehret haben; sie waren allda gantz vertieffet, und entzucket in Betrachtung der unendlichen Göttlichen Güte, welche in diesen Orthen so schmählichen Todt und Peinen für die Sünden des undanckbaren menschlichen Geschlechts erwählet hat. Der Andacht geschahe hiermit zwar ein grosses Genügen, dem Leib nach aber stunde es RAYMUNDO nicht weit, daß er nicht das Leben eingebüsset. Dann als er sich auf der Ruckreiß nach Welschland eingeschiffet, zeigten sich endlich die Würckungen seiner grossen Abmattungen, welche aus langwierigen Reisen, vielfältigen Wachen, und Unbequemlichkeiten, in Speis und Tranck ihn gäntzlich entkräfftet hatten. Es kame noch darzu ein entsetzlicher pestilentzischer Geruch von dem unteren Wust des Schiffs, und grosser Regen, welchem er oben auf dem Schiff ohne Dachung ausgesetzt ware. Er wurde von einem hitzigen unabläßlichen Fieber angegriffen, welches ihn schon in den letzten Todts-Kampff gezohen hatte. Weil dann von seinem Aufkommen kein Hoffnung mehr übrig schiene, entschlossen die Schiff-Leuth, ihn in das Meer hinaus zu werffen. Sie hatten den Aberglauben, daß, wann ein Person in dem Schiff stirbet, die Schiffarth nicht ohne Gefahr pflege abzulauffen. Sie waren schon in Begriff, ihr gottloses Vorhaben zu bewerckstelligen, und wurden solches ohne Zweiffel vollzohen haben, wann nicht die bestürtzte Mutter zugeloffen, sich auf ihren mit dem Todt ringenden Sohn hingeworffen, und durch ihr Weinen und Bitten noch einen Innstand erlanget hätte. Es knieten hierauf alle Schiff-Leut nieder zum Gebett, und rufften zu GOtt, daß er in dieser Noth sein Hülff erzeigen wollte. Ein Wunder! RAYMUNDUS fangt alsogleich nach geendigtem Gebett an zu reden, und bezeuget, daß ihm GOtt das Leben geschencket habe. Er wurde zwar in wenig Tägen gesund, aber sein bis in den Todt treue Mutter hatte kaum die Wallfahrt vollendet, und Welschland erreichet, da sie in die Ewigkeit, und in ein glückseeligeres Vatterland abgereiset.

4. Nachdem RAYMUNDUS zu Placentz also allein angelangt, redeten

ihm

ihm seine Befreunde zu, daß er sich in eine ehliche Verbündnuß einzulassen nicht weigeren sollte, weil er ja in dem ledigen Stand niemand, der seiner Sachen Sorg truge, finden wurde. GOtt liesse diesen Vorstellungen in dem Hertzen RAYMUNDI jene Krafft, und seinen Gedancken jenen Lauff, welcher gesuchet wurde. Er wurde in diesen Stand verwicklet, damit er die Beschwernussen und Armseeligkeiten besser erkennen, und aus dieser Erkanntnuß zu seinem künfftigen Beruf nutzliche Lehrstuck ihme machen könnte. Er kehrete derohalben zu seinem Handwerck zuruck, nemlich zu der Schumacher-Kunst, wie aus seiner Lebens-Geschicht abzunehmen, allwo er ohne Betrug und ohne Gewinnsucht sich dergestalt eingezohen aufgeführt, daß er nebst Erhaltung Weib und Kinder noch übrig hatte, womit er denen Armen helffen könnte. In seinen Geschäfften ware er embsig und aufrichtig. Er ware entfernet von allen bösen Argwohnen, und spöttlerischen Reden; wuste auch nichts von arglistigen Hinterhalt im Handel und Wandel, weil er andere nach seinem Schuh abgemessen. Mit einen Wort; er ware wie Christus in dem Evangelio von dem Nathanael gesprochen, ein Israelit, in welchem kein Betrug. Er redete wenig, aber ernsthafft. Sein Manier zu handlen ware liebreich, und voll der Mildseeligkeit: sein grosse Begierd, das Gesatz und Wort GOttes je mehr und mehr zu erkennen triebe ihn an, daß er an denen Feyr-Tägen, oder zu anderen müßigen Stunden mit anderen Gottseeligen Männeren geistliche Unterredungen angestellt, und sich deren Unterricht mit Nutzen bedienet hat. Er schöpffte hieraus so grossen Frucht, daß er mit Beyhülff Göttlicher Erleuchtung in Göttlichen Sachen sehr erfahren ware, obwohl er übrigens in denen Wissenschafften nicht erfahren ware.

5. Damit er andere Welt-Leuth, besonders die mit ihm in gleicher Handwercks-Profeßion stunden, von leichtfertigen Geschwätzen, und spielen abzohe, hatte er an einem eignen bequemen Orth an denen Feyr-Tägen Zusammenkünfften angestellt, allwo er sie mit grosser Lieb unterrichtet, wie das Christliche Gesatz zu halten, die Laster zu überwinden, und die Tugenden zu üben wären. Diese Versammlungen wurden dermassen berühmt und beliebt, daß ein grosser Zulauf worden. Einige verlangten so gar, daß er offentliche Predigen halten sollte, allein er entschuldigte sich mit dem Vorwand, daß solches der Geistlichkeit zustunde, und er aus Unverstand leichtlich einige Irrthumen könnte einmengen. Der Frucht seiner gedachten Bemühungen ware auch nicht gering, dann er würckte wenigist bey seinen Hauß- und Handwercks-Genoßnen so viel aus, daß sie in ihrem Wandel fast eine Klösterliche Eingezogenheit blicken liessen. In denen Speisen ware er für sich selbsten sehr gesparsam, in der Freygebigkeit aber gegen die Arme, und in denen GOtts-Diensten unermüdet; die Beicht verrichtete er sehr offt, und mit sehr zerknirschten Hertzen; bey der Heil. Communion, welche er gleichfalls offt genosse, vergosse er häuffige Zäher. Sein Kleidung ware auch gar ehrbar. Seine Hauß-Frau unterrichtete und

straffete

straffete er, wie eine Tochter; er liebte wie sie eine Schwester, und ehrte sie, wie eine Mutter. Seine Kinder pflegte er nach der Tauf GOtt dem HErrn als deren Schöpffer aufzuopfferen sprechend: HErr, ich stelle dir zu dein Ebenbild, welches du erschaffen, und mir ertheilet hast, in deinen Händen stehet dessen Todt und Leben. Weil aber GOtt wuste, daß die Bürd vieler Kinder seinem Diener von dem Dienst GOttes verhinderlich wäre, hat er selbe alle, welche an der Zahl fünff waren, in einem Jahr zu sich genommen.

6. Dieser Zufall veranlassete ihn, daß er seinem Eheweib von beständiger enthaltung Ehelicher Beywohnung einigen Vorschlag machte; sie ware aber eines gantz anderen Sinns, und sagte; daß sie noch nicht eine Kloster-Frau oder Wittib zu seyn verlange. RAYMUNDUS erachtete gantz weißlich, daß er hierinfalls der Schwachheit seiner Ehe-Frau nachzugeben, und die vorige armseelige Dienstbarkeit zu Verhütung des Unfriedens, und anderer Sünden auszudauren schuldig wäre. Als ihm derohalben abermahl ein Söhnlein gebohren wurde, nahme er einstens in Abwesenheit der Mutter das in die Fätschen eingewicklete Kind aus der Wiegen, truge selbes auf denen Armen in die Kirchen, hebte solches vor einem Crucifix, wo er sonst zu betten pflegte, in die Höhe, so hoch er kunte, und batte, daß er selbes eintweders seinen vorigen fünff Brüderlein beygesellen, oder wann es beliebig, das Leben zu fristen, in einen geistlichen Ordens-Stand ziehen wolle. GOtt erhörte die heimliche Sprach seines Hertzens; er nahme in kurtzer Zeit durch eine schwehre Kranckheit an statt des Kinds die Mutter; das Söhnlein aber gelangte in den Orden der Regulierten Chorherrn.

7. Als nun das harte Ehe-Band durch den Todt zerrissen, ware bey RAYMUNDO die erste Sorg, wie er sich aller zeitlichen Geschäfften entschlagen, und GOtt allein dienen kunte. Er übergabe derohalben das Söhnlein samt allem Haab und Gut seinem Schwager, mit Bitt, selbes gottseelig aufzuerziehen, und durch das Studieren zu einem Geistlichen Stand bequem zu machen. Er aber reisete Wallfahrten nach Compostell in Spanien, nach der Buß-Höhle der Heil. MAGDALENÆ in Franckreich, und nach Rom, mit dem Vorsatz, noch eine Reiß nach Jerusalem vorzunehmen. Als er aber unter der Vorschupf bey der St. Perers Kirchen in Rom ein wenig einschlummerte, erschiene ihm Christus in Gestalt eines Wanders-Mann, und redete ihn an mit diesen Worten: *RAYMUNDE*, ich verlange, daß du dich künfftighin mit nutzlicheren Wercken beschäfftigest, als mit Wallfahrten und Reisen. Bilde dir nicht ein, daß ich am letzten Gerichts-Tag das meiste auf Wallfahrten, und andere dergleichen andächtige Ubungen halten werde; dann da wird ich sagen: kommet ihr gebenedeyte meines Vatters, besitzet das Reich der Himmlen. Dann ich ware hungerig, und ihr habt mich gespeiset; ich ware durstig, und ihr habt mich getränckt; ich ware nackend, und ihr habt mich bekleidet; ich ware kranck, und ihr habt mich besuchet; ich ware in dem Kercker, und

ihr habt mich erlöset. Ich will also nicht, daß du in der Welt herumziehest, sondern gehe nach Placentz, helffe allda denen Armen ꝛc.

8. Als sich RAYMUNDUS anfangte zu entschuldigen, weil ja nach dem Ausspruch des Evangelii selbsten kein Prophet in seinem Vatterland angenehm, setzte der Erlöser hinzu, daß er ein Himmel-blaues Kleid ihme schaffen, auf denen Schultern allzeit ein Creutz herumschleppen, ein Spital für die Arme stüfften, und übrigens auf seinen Beystand vertrauen sollte. Auf solche Erscheinung kleidete sich der fromme Pilgram, wie ihm befolchen worden. Er machte ihm auch ein höltzernes Creutz, welches er samt einem grossen Sack auf seine Schulteren gelegt, und in diesem seltsamen Aufzug zu Placentz eingezohen. Der Zulauf zu dem neuen Schau-Spihl ware ungemein groß; er aber redete niemand an, und gabe niemand Antwort; sondern verfügte sich mit niedergeschlagnen Augen zu dem Bischoff, welchem er mit kurtzen Worten die gehabte Erscheinung samt dem Befehl Christi vorgetragen, und ihn ersuchet, daß er in so wichtigem Werck seine Unvermögenheit stützen wolle; immassen er entschlossen, ohne sein Gutachten nichts vorzunehmen.

9. Kaum hatte der gottseelige Bischoff eingewilliget, da hat sich alsobald RAYMUNDUS um seinen Beruff eyffrig angenommen. Er hatte zu dessen Bewerckstelligung einer Wohnung nöthig, jedoch wollte er hierzu weder sein eignes, schon vor der Abreiß seinem Söhnlein übermachtes Hauß, annehmen, weder eine andere Wohnung beziehen, die ihm von vielen anerbotten worden. Letztlich raumten ihm die Regulierte Chor-Herrn bey denen zwölff Apostlen zugenannt, nächst bey ihrem Kloster ein bequemes Gebäu ein, allwo er die Arme und Fremdling samt allem hierzu nöthigen Vorrath versammlen könnte. Er fangte derohalben an jene Arme in der Stadt aufzusuchen, welche eintweders die Schamhafftigkeit, oder ein Kranckheit von dem Bettlen abgehalten. Für diese sammlete er in der gantzen Stadt mit seinem Creutz auf der Schulter das Allmosen ein, laut herumschreyend: Seelig seynd die Barmhertzige, dann sie werden Barmhertzigkeit erlangen. Wehe aber euch ihr reiche Geitzhals, dann es wird euch zuletzt schon der Sententz treffen. Es wurden durch solchen Ruff die Hertzen mächtig bewegt, daß sehr viel Allmosen zusammen gekommen, welches er unter obbesagte Bedürfftige ausgetheilet. Es kamen zwar auch in grosser Anzahl zu ihm die Bettler, welche von dem Allmosen einen Antheil verlangten; aber der so wohl kluge als barmhertzige Mann antwortete ihnen: Gehet hin, und bettlet selbsten, indem euch hieran weder die Geschämigkeit, weder eine Kranckheit hinderet. Sie erwidrigten, daß sie zwar schon bitteten, aber nichts erhalten kunten; worauf er mit ihnen in der Stadt einen Creutzgang angestellt; er selbsten mit seinem Creutz gienge voran und schrie aller Orthen: Helfft, helfft, ihr harte Christen, dann ich stürbe vor Hunger, da ihr indessen in Uberfluß lebet. Als die Leuth zu denen Fensteren geloffen, und ihn zum Essen eingeladen, sagte er; ich hab nicht nur

ein

ein Maul, sondern so viel, als bey mir Arme seynd. Worauf man dann auch seine einfältige Aufrichtigkeit zu begnügen seinem Gefolg einige Hülff geleistet.

10. Es beobachtete RAYMUNDUS, daß allen Argwohn und Gefahr zu vermeiden rathsam wäre, wann die Wohnungen deren Weibs-Personen abgesöndert stunden. Derohalben er für selbe ein besonderes, und mehr verschloßnes Gebäu ausgewürcket. In selbes nahme er auf nicht allein die Fremdlingen, und arme Burgers-Kinder, sondern auch jene armseelige Sclavinen der Leichtfertigkeit, welche mit unehrlichen Wandel ihr Leben zugebracht, wann sie nur ernstliche Zeichen der Reu und Buß spüren liessen. Er übergabe diese der Obsorg ehrsamer und tugendhaffter Matronen, welche durch ihr auferbäuliches Beyspihl sie zur Tugend leiten sollten. Nachdem sie auf solche Weis einige Prob-Zeit ihrer Verbesserung ausgestanden, befragte er sie, ob sie den Ehestand oder ein Klösterliches Leben erwählen wollten? da er dann zu ihrem Beruff mit einer ersammleter Aussteur an die Hand gegangen; diejenige aber, welche auf sein eyffriges Zureden zur Beharrlichkeit zum guten nicht kunten beweget werden, entliesse er in der Still, damit durch ihre Ausgelassenheit andere nicht angestecket wurden.

11. Gleiche Liebswaltung verrichtete er gegen die arme Wittwen und Wayfen, deren Gerechtsamkeiten er offtermahls vor Gericht mit nachdrucklichen Vorstellungen, und dargeschoßnen Gerichts-Unkosten unterstützet. Er vereinigte die verbitterte Gemüther. Bey offentlichen Kriegs-Troublen zwischen denen Cremoneseren, und Placentineren scheuhete er sich nicht in die gewaffnete Hauffen einzutringen, und sie von solchen grausamen Verwirrungen wegen schnöden zeitlichen Gütteren abzumahnen; welche wohlgemeynte Mühewaltung ihm doch von denen Cremoneseren schlecht belohnet worden, indem sie den Friedens-Stüffter in einen Kercker eingesperret, bis sie von dessen Heiligkeit mehrers verständiget worden. Die blutige Schauspihl, wobey sich die Jugend in denen Waffen übete, und offtermahls zu ernstlichen Zweykampf Anlaß gabe, bestritte er so lang, bis selbige in andere ehrliche Kurtzweil verkehret worden. Denen Gefangnen, wann eine Hoffnung einer beständigen Besserung verspühret wurde, erhielte er die Freyheit; die Findlkinder truge er auf seinen Armen in sein Armen-Hauß, allwo sie durch eine Christliche Auferziehung zu einem Christlichen Wandel beförderet wurden. Er endigte in solchen Wercken der Barmhertzigkeit sein mühesames Leben, und hatte noch den Trost vor seinem End, daß sein Sohn mit Nahmen Gerardus, welcher ein schon ziemlich freyes Leben angefangen, nach einem letzten Kindlichen Kuß ihm versprochen, daß er sein Leben besseren, und einen geistlichen Ordens-Stand erwählen wollte, welcher ihm auch die Augen zugeschlossen in dem Jahr 1200, in dem sechzigisten seines Alters. GOtt bezeigte sein Heiligkeit nach seinem Todt mit vielen Wundern.

Gebett.

Ehr sey GOtt 2c. pag. 4.

X.

Das Leben

Des Heil. LADISLAI, Königs in Ungarn.

1. Es kan sich niemand in einigem Stand entschuldigen, daß er von einer vollkommnen Lebens-Form verhindert seye; LADISLAUS, welcher sein Leben in Waffen zugebracht, zeiget, daß eine immerwährende ernstliche Beflissenheit der Göttlichen Ehr in allen Amts-Verrichtungen die Werck heilige und vergulde. Er ware ein Sohn BELÆ des Königs in Ungarn, welcher in dem Jahr 1065. durch seinen Todt den Ungarischen Thron erlediget hat. Nach dem Hintritt BELÆ entstunde eine grosse Strittigkeit wegen der Reichs-Folg, indem seine zwey hinterlassene Königliche Printzen GEYZA und LADISLAUS von der Cron ausgeschlossen, und selbe durch Unterstützung fremder Macht SALOMONI, seines Bruders Kind übertragen worden. Es fehlete LADISLAO und GEYZA, seinem älteren Bruder, weder an Muth, weder an Macht, seine Ansprüch mit Gewalt der Waffen zu berechtigen, wann nicht alle Regiersucht aus seinem Gemüth so weit entfernet gewesen wäre, daß er die allgemeine Ruhe des Vatterlands seinem Eigennutz vorgezohen, und selbst SALOMONI den Scepter vermittels eines Vergleichs zuerkennet.

2. Zu selber Zeit fielen die alte Hunnen, das ist, die Tartarn mit grosser Macht in Ungarn ein, welchen dann SALOMON der König mit gleichen Kriegs-Heer begegnen müste. Er hatte in seinem Kriegs-Heer die zwey tapffere Kriegs-Helden GEYZAM und LADISLAUM, welche ihm dann auch den Sieg befochten haben. Dann als sich die Hunnen auf einer Anhöhe postieret hatten, fande GEYZA mit seiner Reutterey an einem Orth was leichteren Antritt, wo er dann alsobald auf die feindliche Bogenschützen den Angriff machte. LADISLAUS gleich unter denen ersten, weil er von ungemeiner Grösse und Stärcke ware, wagte sich in die Feind hinein, wo sie zum dickisten angetrungen. Vier deren Feinden, welche voran stritten, erlegte er mit eigner Faust, welchen er den fünfften, obwohlen nicht ohne schwehre Wunden, die er von ihm empfangen,

pfangen, beygesellte. Durch so gewaltigen Anfall geratheten die feindliche Bogenschützen in Verwirrung, worauf die Ungaren noch behertzter darauf getrungen, und in die Hunnen wie in Krauts-Köpff darein gehauen. Währender feindlicher Flucht ersahe LADISLAUS, wie ein Hunnischer Reutter eine Christliche Jungfrau auf dem Pferd mit sich entführe: Er zeigte alsobald, wie sehr ihm angelegen wäre die Beschützung der Jungfrauschafft. Er eylete unverzüglich dem Flüchtling nach, und weil er aus Verhindernuß seiner empfangnen Wunden selben nicht erreichen kunte, schrie er der Jungfrauen zu, sie solle sich von dem Pferd herunter werffen, und den Reutter mit sich herab zur Erden reissen. Die Gefangne folgte alsogleich dem Rath ihres Erlösers, der Reutter wurde von ihr zur Erden gerissen, LADISLAUS eylete hinzu, sprange vom Pferd, und gabe demselben mit seinem Ungarischen Kriegs-Beil den Rest.

3. Nach diesem vollkommnen Sieg genosse Ungarn drey Jahr lang die süsse Früchten des Friedens, bis aus Bulgarien und Bessarabien ein neues Geschwader eingebrochen. Es wurden zwar auch diese durch die Tapfferkeit obgedachten Heldens aus dem Feld geschlagen, allein die reiche Beuth, welche dabey sich einfande, hat zu einem weit gefährlicheren Krieg Anlaß gegeben. Dann weil SALOMON dieselbe in vier Theil getheilet, und nur einen Theil GEYZÆ zugeeignet, entstunde eine Mißverständnuß; welche theils die alte Wunden aufgeritzet, theils durch andere zufällige Ursachen dergestalt zugenommen, daß SALOMON Geyzam mit offentlichem Krieg überzogen, und in einer Schlacht mit der Flucht sein Heyl zu retten gezwungen. LADISLAUS, welcher das anbrechende Ungewitter schon vorgesehen, und die Unvermögenheit einem so mächtigen Feind zu widerstehen genugsam erkennet, hat bey Zeiten sich nach Böhmen verfüget, und bey selbigem Hertzog OTHONE, seinen nahen Befreunden so zeitliche Hülff erlanget, daß er mit denen Hülffs-Völckeren eben bey der Zuruckziehung GEYZÆ samt OTHONE angelangt. Es kunte sich GEYZA bey solchem Anblick des weinens nicht enthalten; aber LADISLAUS straffte ihn wegen so Weibischer Gemüths-Zärtigkeit, und ermahnte ihn, eine Mannliche starckmüthige Gedult anzunehmen; übrigens dem Göttlichen Urtheil alles zu überlassen, von dessen Winck aller Gewalt der Regenten, alles Glück und Unglück hänge.

4. Als man Kriegs-Rath gehalten, sahe LADISLAUS, wie ein Engel seinem Bruder GEYZÆ eine Cron auf das Haupt gesetzt. Er entdeckte ihm alsobald diese Erscheinung, und ermunterte ihn, dieses als ein ungezweifletes Kennzeichen des zukünfftigen Siegs aufzunehmen, auf welches GEYZA alsobald ein Gelübd gemacht, auf dieser Stell der Seeligisten Himmels-Königin eine herrliche Kirch aufzubauen, wann GOtt die Vorbedeutnuß mit dem Ausschlag bewehren wurde. Die Standarten wurden alsogleich gehoben, und der Aufbruch mit der Armee gemacht, damit man den folgenden Tag auf den Feind losgehen kunte. Es wurde demnach die

Armee, als man das feindliche Lager erreicht, in die Ordnung gestellt, GEYZÆ das mittlere Corpo, OTHONI der rechte Flügel, und LADISLAO der Lincke zu commandieren anvertraut. Als LADISLAUS das Pferd herumgetummlet, die Mannschafft zu dem Streit aufzumunteren, ereignete sich, daß er mit seiner Lantzen in einen Dornbusch hineingekommen, aus welchem auf der Lantzen ein Wiselein in seine Schooß heraufgesprungen. Er hatte die Hurtigkeit, daß er es ohne Anstand als ein Wahrzeichen des Siegs vor denen Soldaten ausgelegt; er versicherte sie zugleich, daß sie ihn noch diesen Tag eintweders als einen Uberwinder, oder als ein Schlacht-Opffer eines Mannlichen Heldenmuths sehen wurden. Er ware der erste, welcher auf die Feind losgegangen, und SALOMONEM samt seiner stärckisten Macht mit einem Kriegs-List auf sich gelocket hat. Dann weil er dachte, daß SALOMON seine meiste Macht auf GEYZAM einen kurtz vorhero überwundnen Flüchtling wenden wurde, hat er mit ihme die Fahnen und Standarten ausgewechslet. Als aber SALOMON, da er auf LADISLAUM getroffen, bald gemercket, mit was für einem Feind er zu thun hätte, hat er sich alsobald gewendet, und auf das mittere Corpo seine Truppen zuruck gezogen. Allein LADISLAUS folgte ihm auf den Rucken; GEYZA stellte sich von vornen; der Streit wurde erneueret, und SALOMONIS Armee auf das Haupt geschlagen. Als LADISLAUS auf dem Wahl-Platz nachmahls die Leiber der erlegten betrachtet, ergosse er sich in häuffige Zäher in Erinnerung, daß alle diese seine Mitbrüder in Christo gewesen wären.

5. In dem Herumreitten unter denen Todten-Cörpern, als er ERNEUM, welcher den feindlichen rechten Flügel commandierte, auf der Erden todt ersehen, stiege er eilends von dem Pferd herab, umfangte und kußte dessen Blut-trieffendes Haupt, erbärmlich ruffend: So liegest dann auch ERNEE, du Liebhaber des Friedens, und allgemeinen Bestens? dein Frommkeit und Aufrichtigkeit hat dieses nicht verdienet. Er liesse ihn hierauf von denen Soldaten forttragen, und mit grossen Ehrbezeigungen zur Erden bestatten. Welche Ehr er auch allen feindlichen Soldaten nach Stands-Gebühr mit grosser Sorgfalt bewiesen hat. Bald darauf kame er auch auf VIDUM, welcher den lincken feindlichen Flügel commandieret hat, und sowohl an der Brust als an dem Haupt tödtlich verwundet ware. Er sagte zu ihm: Ich bedaure deinen Todt, O *VIDE*, obwohlen du niemahls ein widriges Gemüth wider uns verborgen hast. Wollte GOtt, daß dir erlaubt wäre noch länger zu leben, und mit veränderter Meynung uns mit *Salomone* auszusöhnen. Nachdem die GOttsdienst für die Verstorbne gehalten worden, bauete LADISLAUS allda auch ein Kirchen zu Ehren des heiligen MARTINI, welche er vor der Schlacht zu erbauen verlobet hatte.

6. Der erfochtene Sieg hat GEYZÆ die Ungarische Cron aufgesetzt, welche er doch gar bald, nemlich nach einer dreyjähriger Regierung, durch den Todt widerum abgelegt. Die Ungarische Ständ warffen in der neuen Wahl ihre Augen auf keinen anderen, als auf

LA-

LADISLAUM, welchen seine Tugend und Tapfferkeit in allgemeine Hochschätzung gesetzet hatte. Er hatte eine auserlesne Gestalt, welche wohl eines Königreichs würdig ware. Seine Glieder waren ungemein starck, wie eines Löwen, und seine Länge ware so ungeheur, daß er mit seinen Schulteren allen über ihre Köpff ausgereicht. Beynebens ware er nicht allein beliebt bey denen Seinigen, sondern auch bey denen Feinden, welche ihn allzeit für ihren Freund und Heers-Führer zu haben gewünschet hatten. Er erzwingte diese ihr Lieb besonders mit jener Großmüthigkeit, als er währender Regierung seines Bruders, da er nach vorgedachten Sieg SALOMONEM zu Posen belagerte, die Gefangne nicht allein ihrem Herrn widerum zuruck geschickt, sondern auch nach Verdienst und Würde beschencket hat. Man zohe auch in Betrachtung seine Standhafftigkeit in Wort und Wercken, seine grosse Freundlichkeit gegen jedermann, seine mit sanffter Gelindigkeit gemäßigte Ernsthafftigkeit, und besonders seine von aller knechtlicher Weiber-Lieb freye Enthaltenheit. Er wurde demnach mit einhelligen Stimmen, bevor er an dem Wahl-Tag erschienen, zu einen König ausgeruffen, und ware niemand, als LADISLAUS allein, der sich einem so einhelligen Schluß widersetzet hätte. Da man ihn endlich gezwungen, sich für das gemeine Beste dem allgemeinen Verlangen zu unterwerffen, gebrauchte er sich doch der Bescheidenheit, daß er niemahls sich zu crönen zugelassen, so lang SALOMON noch im Leben ware. Er hoffte, daß durch diese Eingezogenheit dessen Sinn leichter zu einem Vergleich zu bringen wäre.

7. Es hatten die Ungarn den Trost, gar bald die Frücht ihrer vernünfftigen Wahl einzusammlen, immassen ihr neuer König gantz Dalmatien dem Ungarischen Reich einverleibet; dann weil LADISLAI Schwester nach dem Todt ihres Ehe-Herrn ZELOMIRI des Königs in Dalmatien, welcher ohne Leibs-Erben verschieden, das Reich an sich gebracht, und selbes mit Hülff LADISLAI wider alle Feind behauptet, hat sie endlich das Reich LADISLAO, und seinen Nachkömmlingen auf dem Ungarischen Thron eingeraumet. Die meiste Sorg wendete man an, daß SALOMON zu einem gütigen Vergleich mit LADISLAO möchte bewogen werden, welcher dann auch endlich mit einem jährlichen ausgeworffnen Königlichen Unterhalt sich begnügen lassen. Man sagt, daß LADISLAUS sich geneigt erzeiget, ihm auch den Reichs-Scepter zu überlassen, wann nicht die Reichs-Ständ betheuret hätten, daß sie keine Veränderung gedulten wurden, weil sie von der Graufamkeit SALOMONIS ihnen nichts guts versprechen kunten. Es zeigte sich auch bald in der That, was dieser meineydige Regent im Schild geführet. Er lude LADISLAUM ein nach Mosovien auf ein vertreuliche Unterredung, damit ihr gemachte Bündnuß je mehr bevestiget wurde; unter der Hand aber bereitete er LADISLAO den Todt, mit dem Vorsatz, ihn mit einem Hinterlist aus den Weg zu raumen. LADISLAUS erschiene zwar an bestimmten Orth der Zusammenkunfft, weil er aber

von

von dem Vorschlag schon gute Kundschafft hatte, nahme er was mehrere Mannschafft mit sich, und nahme nach ersehenen Vortheil denjenigen in Verwahr, welcher ihn dem Todt auszuliefferen gesinnet ware.

8. Es wäre für die Ruhe des gantzen Reichs gut gewesen, wann SALOMON niemahls mehr auf freyen Fuß wäre gestellet worden; allein GOtt, welcher offt sich des Schuldigen zu einer Zucht-Ruthen bedienet, den Unschuldigen wegen menschlichen Fehleren zu züchtigen, hat auch diesesmahl, SALOMONEM auf freyen Fuß zu stellen mit folgender Anzeig anbefohlen. Es wollte LADISLAUS den Leichnam des heiligen Stephani, Königs in Ungarn, seines Anherrn, aus dem Grab, in welchem er 55 Jahr gelegen, erheben, und an ein ansehnlicheres Orth übersetzen lassen. Als man den Grab-Stein begunte abzuwältzen, ware kein Möglichkeit, selben von der Stell zu bringen. Einer frommen Jungfrau wurde geoffenbahret, daß solches geschehe, weil der heilige König nicht billichte die Uneinigkeiten zwischen seinen zwey Encklen, SALOMONE, und LADISLAO; daß also SALOMON vor in die Freyheit müste gestellet werden. LADISLAUS folgte der Ermahnung; entliesse den Gefangenen, und der Grab-Stein wurde ohne Beschwehrnuß abgewältzet. Allein SALOMON ware kaum aus der Gefängnuß entlassen worden, hat er alsobald neue Unruhen angefangen. Weil er keinen Christlichen Potentaten ihm beyzustehen bereden können, nahme er das Reußaus, und flohe zu dem König der Hunnen, ein Beyhülff auszuwürcken. Dieser fiele ohne viel Verzug mit einer starcken Armee in Ungarn ein, und belagerte die Schlösser Ong und Borsua. LADISLAUS begegnete ihm mit nicht minderer Eilfertigkeit; er schluge von seinen Völckeren zehntausend Mann, da von denen Seinigen kaum tausend gemüsset worden. SALOMON wendete sich durch eine schändliche Flucht in Bulgariam, von dannen nach Istrien, wo er sich heimlich von denen Seinigen abgezohen, in einen Wald sich verkrochen, und allda ein so büssendes Leben angefangen, daß er dasiger Orthen für einen Heiligen verehret wird. Man muß also denen Urtheilen GOttes nicht einreden, bis man den Ausgang siehet.

9. Gleichwie das Wild auf einem Acker, wo es abgetrieben wird, doch bald widerum zuruck kehret, also machten es auch die wilde Hunnen. Sie fielen auf ein neues in Ungarn ein, verhergten alles, und wendeten sich mit einer unglaublichen Beuth nach ihrem Vatterland zuruck. Sie trieben eine unzählige Menge deren gefangenen Kindern und Adelichen Frauen mit sich, welche sie aller Orthen zusamm getrieben. Derohalben sie sich rühmten sprechend: mit Streirten seynd wir kommen; mit Jagen kehren wir zuruck nach Hauß. Es ware dazumahl LADISLAUS in dem Königreich Dalmatien, welches er von seiner Schwester übernommen hatte, wie er aber von dem Einbruch der Hunnen Nachricht eingenommen, eilete er mit seiner Reutterey unverzüglich nach Ungarn, und hatte das Glück, daß er das feindliche Geschwader noch bey der

Tembs

Tembs ereilet hat. Er fiele selben alsobald in den Rucken, und wagte sich selbst mitten hinein, wo die dickiste Gefahr angeschienen. Wie nun der gantze feindliche Hauffen halt gemachet worden, fiengen auch die Gefangne, Weiber und Männer an, sich los zu binden, und gleichfalls anderen Mitgefährten ihres Elends die Banden abzuwerffen. Sie getrauten sich endlich, selbst mit ungeheuren Geschrey die Hunnen anzufallen, bis sie gezwungen worden, auf der Seiten eine reußige Flucht zu nehmen. In dem Nachhauen schrie der König denen Soldaten zu; daß sie dem menschlichen Blut ferners verschonen sollten, damit, wann sich einige von denen Feinden zu dem Christlichen Glauben wenden wurden, das Reich und Volck Christi könnte vermehret werden. Auf solches Zureden hat man alle Hunnen als Gefangne angenommen, und ist von selben allen nur ein eintziger darvon gekommen, welcher die traurige Bothschafft von der Niederlag hinterbringen kunte.

10. Die Hunnen durch solche Zeitung noch mehr erhitzet, botten nicht allein ihrer eignen Mannschafft zu denen Waffen auf, sondern rufften auch ihre benachbarte Völcker zu Gehülff, den Todt ihres Königs, welcher in dem Treffen geblieben, zu rächen, und die Gefangne in die Freyheit zuruck zu bringen. Sie schickten demnach zu LADISLAO Gesandte, welche hochmüthig ihm befahlen, eintweders die Gefangne los zumachen, oder auf einen gewissen Tag, den sie bestimmten, in dem Feld zum Streit zu erscheinen. Es lachte der König zu einem so leichtsinnigen Vortrag, und sagte, daß es auf Uberwundne sich nicht räume, Gesätz vorzuschreiben, absonderlich wann man mit einem gnädigen Uberwinder, und in so wichtigen Sachen zu thun hatte. Es wurden derohalben auf bestimmte Zeit wohlgerüstete Kriegs-Völcker in dem Feld zusamm gebracht. Der Streit wurde hitzig angefangen, und als der Sieg wegen Hartnäckigkeit der streitenden Partheyen sich auf keine Seiten lencken wollte, zohe LADISLAUS mit weniger Mannschafft auf die Seiten, den Hunnen König zu einen besonderen Gefecht herauszuruffen: weil sich der Barbar geschämet, den Zweykampff auszuschlagen, so erschiene er zwar auf dem Streit-Platz, allein er wurde auf den ersten Zusammtritt von LADISLAO mit dem Streit-Beil dergestalt empfangen, daß er mit dem Haupt gesuncken, und folgends durch des Uberwinders Schwerdt durchstochen, den Hochmuth samt dem Leben aufgegeben. Das feindliche Heer hierauf verwirret, nahme zwar die Flucht, allein LADISLAUS erlaubete für diesesmahl denen Soldaten, freye Rach in die Flüchtling zu üben, damit diesem unbändigen Volck der Lust zu ferneren Ruckweeg in Ungarn vergehen sollte, welches dann mit solcher Hitz vollzohen worden, daß gar wenig zu Gefangne angenommen wurden.

11. Nachdem die Hunnen gedemmet, überzohe LADISLAUS die Russen mit Krieg, weil sie denen Hunnen geholffen hatten. Sie wollten keine neue Proben von dem Heldenmuth LADISLAI einnehmen, sondern batten um Frieden, welcher ihnen auch ertheilet wor-

worden. Hernach ruckete er mit seiner Armee in Pohlen, weil auch sie denen Hunnen Hülffs-Völcker geschicket hatten. Er pflantzte auch da seine siegreiche Fahnen, indem er nicht allein die Pohlnische Armee geschlagen, sondern auch die Haupt-Stadt Cracau selbst belagert hatte. Als die Belagerung sich schon in die drey Monath hinausgezogen, und sowohl bey denen Belagerenden, als bey denen Belagerten ein grosser Mangel an Proviant eingerissen, hat LADISLAUS eine seltsame Kriegs-List zu Gehülff genommen. Er befahle allen Soldaten bey eitler Nacht, daß ein jeder seinen Stüffel mit Erden anfülle. Hierauf liesse er selbe unweit von denen Stadt-Mäuren auf ein Orth ausleeren, und den grossen Hauffen mit Mehl bestreuen. Bey anbrechenden Tag, als die Belagerte einen so grossen Mehl-Hauffen gesehen, glaubten sie, daß die Belagerung noch lang dauren, und sie folglich dem Hunger zum Raub werden wurden. Sie ergaben derohalben sich an LADISLAUM, welcher auch gegen sie seine mehr als Königliche Großmüthigkeit bewiesen hat. Dann nachdem sie ihm versprochen, wider Ungarn ihre Waffen nicht mehr zu gebrauchen, stellte er die Stadt in ihre Freyheit, und kehrete siegreich in Ungarn zuruck. Gleiche Züchtigung und Mäßigung nahme er gegen die Böhmen vor, welche er in dem Ruckweeg heimgesucht, und von selben viel Gefangne mit sich genommen.

12. Es ware zu selber Zeit zwischen den Christlichen Potentaten eine Bündnuß wider die Türcken geschlossen, vermög welcher eine unerhört-grosse Armee in das heilige Land sollte geschicket werden, damit man denen Unglaubigen den Besitz so heiliger Orthen besonders des heiligen Grabs entziehen könnte. Es stunden schon bey dreymahl hundert tausend Mann marschfertig, welche alle durch einhellige Verständnuß Christlicher Potentaten der Anführung LADISLAI sollten anvertrauet werden. Es ware auch dieses die tausend Freud des Christlichen Heldens, es brauchte nicht viel Bittens, er sagte selbsten GOtt dem Allmächtigen unendlichen Danck, daß er denen Fürsten so heilsame Gedancken eingegeben, wie auch denen Gesandten, durch welche ihm so beliebiger Antrag gemachet worden. Er ladete zu dem Creutz-Zug auch ein CONRADUM den Hertzog in Böhmen, seinen Enckel, welcher ohne Anstand sich zu so löblichen Unternehmen anerbotten. Gleichwie aber alle menschliche Unternehmungen, so bevestiget sie auch stehen, von einem einzigen Augenwinck der Göttlichen Vorsichtigkeit hangen, also zeigte es sich auch in diesen Umständen. GOtt liesse aus unergründlichen Urtheil zu, daß der böse Feind eine Unruhe in Böhmen angestüfft, durch welche CONRADUS seiner Regierung entsetzet, und LADISLAUS gezwungen wurde, ihm beyzustehen. Als er die Gräntzen in Böhmen erreichet, fiele er in eine schwehre Kranckheit, wodurch er mit grossen Leidwesen der gantzen Christenheit von diesem Zeitlichen entrissen worden. Welches geschehen in dem Jahr 1095. Seine Kostbarkeiten überliesse er alle denen Klösteren und Kirchen, deren keine eintzige von dero Gutthätigkeit leer ausgegangen. Man

schreibt,

schreibt, daß er aus seiner Ehe-Gemahlin eine Königliche Printzeßin gehabt, welche mit dem Constantinopolitanischen Kayser vermählet worden.

13. Es hatte LADISLAUS nebst seiner Tapfferkeit so herrliche Tugenden, welche ihn billich zu einer höheren Cron in dem Himmel erhöhet haben. Er schätzete die Hohheiten dieser Welt nicht anderst als verächtliche Ding, welche er niemahls würdig geschätzt, daß er darnach streben, oder einen Fußtritt darum verrichten sollte. In Bewahrung standmäßiger Reinigkeit ware er höchst auferbäulich, und ein Spiegel aller seiner Unterthanen. Gegen die Arme ware er barmhertzig, gegen die Nothleidende mitleidig, und hülffreich, gegen alle Unterthanen vätterlich, derowegen er den schönen Beynahmen LADISLAUS der Fromme erlanget hat. In Friedens-Zeit ware seine liebste Beschäfftigung die Aufrichtung der Gotts-Häuser, deren er etliche sehr herrlich erbauet hat. Er verlegte sich mit grossem Fleiß auf Beförderung und gute Einrichtung der Christlichen Religion, auf Vermehrung der Geistlichkeit, und prächtige Haltung des Gotts-Dienst, wozu er mit seinem eyffrigen Beyspiehl viel beygetragen. Vor allem ergabe er sich embsig denen Andachts-Ubungen, von welchen er auch den geringsten Theil nicht ausser Acht gelassen. Die Fasten hielte er auf das genaueste: dem Gebett lage er ob Tag und Nacht, und opfferte durch selbes sich der Göttlichen Majestät auf als ein lebendiges Schlacht-Opffer für die Sünden seines Volcks. Wann er sich zu Nachts in dem Gebett was längers verweilet, kehrete er nicht mehr zuruck in sein Schlaff-Kammer, sondern nahme sein Ruhe in den Stühlen der Kirchen. Einstens als er in dem Kloster zu Waradein in dem Gebett sich längers verweilete, und der Kammer-Diener, welcher vor der Thür warten müste, überdrüßig wurde, sahe er hinein, da er dann den König mit einem hellen Glantz in die Lufft erhebt gesehen. Als er bey der Hunnen Einbruch auf sie los zohe, und mit seinem Kriegs-Heer in eine Wüste geriethe, allwo selbes durch Hunger in die gröste Gefahr gesetzet wurde, tratte er auf die Seiten, verrichtete allda sein Gebett, auf welches ein grosse Menge Hirschen und Ochsen sich selbst in das Lager verfügte, und sich frey denen Soldaten anerbotte. Nach seinem Todt bezeigte auch GOtt mit verschiedenen Wunderwercken seine Heiligkeit, in deren Ansehung er in dem Jahr 1192. feyrlich in die Zahl deren Heiligen gesetzet worden.

Gebett.

Ehr sey GOtt ꝛc. pag. 4.

XI.

Das Leben
Des Heil. FERDINANDI,
Königs in Castilien.

1. JEses ist jener grosse Held, welcher denen Türcken einen grossen Theil von Spanien aus ihren Klauen entrissen, und nach einer langen Sclaverey widerum unter das süsse Joch JEsu Christi zuruck gebracht. Sein Leben ware Streitten und Siegen; derohalben er als ein glorreicher Obsieger in seinem Todt-Beth, da er schon in den Zügen lage, ihme billich das Sieg-Lied: *Te Deum Laudamus*, O HErr, wir loben dich, anstimmen lassen, und in selbem abgedruckt.

2. Er ward gebohren in dem Königreich Legion in Spanien in dem Jahr 1198. Sein Herr Vatter ware ADELPHONSUS König in Legion; Sein Frau Mutter aber ware BERENGARIA, ein Tochter ALPHONSI des Königs in Castilien. Als er noch in seiner Kindheit von einer tödtlichen Kranckheit überfallen wurde, und von seiner Genesung keine Hoffnung übrig ware, wurde er von seiner Frau Mutter zu einem Gnaden-Bild von Unser Lieben Frauen nach Onia mit eignen Händen getragen, und erhielte allda die erwünschte Gesundheit. Diese Geschicht hat nachmahls sein eigner Printz, ALPHONSUS der Weise, mit sehr zierlichen Reimen Gesang-Weiß beschrieben, welche also anfangen. Ben per esta &c. das ist: Es stehet denen Königen wohl an, Mariam zu lieben; dann in grossen Nöthen ist sie ihnen eine Helfferin. Welcher Spruch zu End eines jeden Gesätzleins gar annehmlich widerhohlet wird. Übrigens ware FERDINANDUS in seiner Jugend weit entfernet von aller Leichtfertigkeit und stoltzen Hochmuth. Er zeigte in allem seinen Thun und Lassen eine grosse Frommkeit, Klugheit, und eine gegen jedermann geneigte Sittsamkeit, besonders glantzte in ihm über alle Perlen und Edelgestein hervor ein grosse beständige Ehrforcht für seine Frau Mutter, dessen guten Erinnerungen er allzeit gefolget, auch nach-

dem

dem er schon den Thron bestiegen hatte.

3. In dem Jahr 1216, starbe HENRICUS der König in Castilien, ein Bruder gedachter BERENGARIÆ, welcher keinen Reichs-Erben hinterlassen hatte. Hiermit ist ihr, und ihrem Printzen FERDINANDO das Reich Castilien zugefallen: wie er dann auch in dem achtzehenden Jahr seines Alters als König von Castilien ist erkennet worden. Nur allein sein eigner Herr Vatter, der König von Legion, widersetzte sich dieser Erhöhung, weil er behauptete, daß nicht seinem Printzen, sondern ihm die Cron von Castilien als ein Heurathgut BERENGARIÆ zugefallen. Es wurde FERDINANDUS aus seinen Händen nicht leicht entkommen seyn, wann nicht die kluge BERENGARIA, welche sich in Castilien aufgehalten, solches durch einen List bewürcket hätte. Dann nach dem Todt ihres Bruders HENRICI schickte sie einige Abgeordnete nach Legion zu dem König mit Bitt, daß er den Printzen FERDINANDUM zu ihr auf einige Zeit entlassen wollte. Sie liesse übrigens solche Vorstellungen thun, welche sie wohl wuste, daß sie dem König beliebig wären, und liesse den Todt HENRICI sorgfältig verschwiegen halten; durch welchen Fund dann FERDINANDUS nach Castilien entlassen worden. Allein er ware kaum allda angelangt, und als König angenommen, folgte ihm sein Herr Vatter mit einem Kriegs-Heer auf dem Fuß nach, fiele in Castilien ein, und verursachte allda mit Brennen und Sengen grosse Verwüstungen. Es schluge sich zu ihm ein mächtiger Graf, ALVARUS mit Nahmen, welchen verdrossen, daß FERDINANDUS, als ein noch junger Herr, in Verwaltung des Reichs seinem Schutz und Anleitung nicht anvertrauet worden.

4. Dieses ware ein harter Antritt seines Reichs für FERDINANDO, und wurde er schwehrlich sich auf dem Thron erhalten haben, wann nicht GOtt, auf den er bauete, seine mächtige Hand über ihn gehalten hätte. Er übete bey solcher Gelegenheit zwey schöne Tugenden, nehmlich eine unermattete Ehrenbietigkeit gegen seinen Herr Vatter, der ihn suchte von dem Thron zu stürtzen; und eine grosse Mäßigkeit gegen seinen Feinden. Dann als er ALVARUM, den Anstüffter dieser Unruhe, gefänglich in seine Händ gebracht, übte er nicht allein kein Rach an ihm, sondern stellte ihn noch darzu auf freyen Fuß, nachdem alle seine Schlösser in den Gewalt des Königs überliefert worden. Gegen den Herr Vatter aber truge er diese Ehrenbietigkeit, daß er nicht selbst gegen ihm den Angriff machen, sondern allzeit nur den Angriff erwarten, und bey solchem niemahls die Schrancken einer nothwendigen Rettung überschreitten wollen. Ja, als er ihme einen Waffen-Stillstand bey einem in dem Legionischen Reich sich ereigneten Aufstand zugestanden, hielte er selben so getreulich, daß er ihme selbsten wider seine Rebellische Unterthanen mit Macht beygestanden, und selbe zu demmen beygeholffen.

5. Als der undanckbahre Vatter abermahl die Waffen wider FERDI-

NANDUM ergriffen, wurde doch seine Kindliche Lieb noch nicht ermüdet, wie aus folgendem sehr Ehrenbietigen Brieff, welchen er an ihne abgelassen, abzunehmen.

Herr Vatter, König zu Legion, Don Alphonso.

Mein Herr!

Was erzürnest du dich über mich, und überziehest mich mit Krieg, der ich nichts dergleichen von dir verdienet hab. Es scheinet, daß du dich an meinem Glück betrübest, an welchem du dich doch zu erfreuen hättest; dann dieses gereichet dir ja zu Ehren, daß du einen Sohn habest, der den Scepter von Castilien in seinen Händen führet. Ich könnte zwar mehr als jemand anderer auf dieser Welt dir in deinem Reich auch Unruhe machen, aber das ist mir nicht erlaubet; weil ich dich als meinen Vatter ehre, und als meinen Herrn; es wurde auch solches niemahls recht geschehen; es geziemet sich dann auf mich, daß ich dich gedulte, und übertrage so lang, bis du selbst erkennest, was du an mir verübest. Also lautete das Schreiben FERDINANDI, dessen Sanfftmuth und Gedult auch endlich den Sieg erhalten. Dann als beyde Kriegs-Heer schon im Angesicht vor einander stunden, und beyde König, der Vatter und der Sohn, ein jeder bey seiner Armee sich eingefunden, erklärte FERDINANDUS abermahl seiner Ritterschafft, daß er wider senien Herrn Vatter persöhnlich nicht streitten wollte. Seine Völcker hierdurch entrüstet zohen sich in die Stadt Castelion, allwo sie alsobald von ALPHONSO eingeschlossen und belagert wurden. Allein GOtt stritte für FERDINANDUM; ALVARUS der Graf, welcher abermahl die feindliche Parthey angenommen, als er den Harnisch anziehen, und sich zum Streit richten wollte, wurde gehling aus Göttlicher Rach mit einer schwehren Kranckheit überfallen, worauf der Fried und eine Bündnuß zwischen denen Streittenden geschlossen wurde, daß sie gesamter Hand ihre Waffen künfftighin wider die Unglaubige wenden wolten.

6. Nachdem das Reich in Ruhe gesetzet; wurde FERDINANDO von BERENGARIA seiner Frau Mutter zu einer Braut ausgesehen BEATRIX, eine Tochter PHILIPPI, des Hertzogs in Schwaben, welcher zum Römischen König 1198 erwählet, und in dem Jahr 1208. ermordet worden. Sie ware ein sehr Gottsförchtige Frau, und wohl würdig, daß sie FERDINANDO in dem Jahr 1219. getrauet worden. ALPHONSUS der Weise, ihr Herr Sohn, von dem schon oben gedacht worden, hat auch von ihr eine merckwürdige Geschicht in sehr schönen Reimen verfasset; wie sie nemlich in einer tödtlichen Kranckheit durch die Vorbitt der Seeligisten Jungfrau urplötzlich die Gesundheit erlanget. Das Gesang fanget sich an, wie folget: Quen na Virgen &c. das ist: Wer in der glorreichen Jungfrau grosses Vertrauen setzt, wann er schon sehr kranck darnieder liegt, wird doch durch sie wohl genesen; welcher Ausspruch zu End eines jeden Gesätz-

sätzleins widerhohlet wird. Der Printz bezeiget, daß er bey diesem grossen Wunder noch als ein Knab selbst gegenwärtig gewesen seye. Ubrigens ware diese fromme Königin mit einer zahlreichen Menge Königlicher Erben geseegnet, indem sie den König mit sieben Printzen, und drey Printzeßinen erfreuet hat. Nach dem Todt BEATRICIS heurathete FERDINANDUS JOANNAM, eine Tochter des Grafen von Pontiano, und Encklin des heiligen Ludovici, Königs in Franckreich, aus welcher ihm GOtt gleichfalls zwey Printzen, und eine Printzeßin verliehen hat.

7. Was die Regierung FERDINANDI anbelangt, ware selbe vorderist auf die Beförderung der Göttlichen Ehr, und zur Aufnehmung des wahren allein-seeligmachenden Glaubens eingericht. Gegen die von der Catholischen Kirch boßhafft abgefallene Ketzer truge er so grossen Haß, daß er selbe nicht allein lebendig verbrennen liesse, wo immer einige entdecket wurden, sondern auch gleich einem Knecht Feur und Holtz zu deren Verbrennung mit eignen Händen zugetragen. Unter seiner Regierung wurden die verfallene Klöster und Kirchen auf das Herrlichiste widerum ergäntzet und auferbauet. Gleichwie geschehen zu Toleto, Burgos, Vallisolet, Ostorica, Auria, Tudo, Zamora, und anderen mehr, welche zugleich nicht allein in ihren alten Gerechtsamkeiten, und Kirchen-Freyheiten erhalten, sondern noch darzu mit kostbahristen Geschmuck, und Kirchen-Zierd freygebigist von ihm und der Berengaria beschencket worden. Die zwey dazumahl entsprungne Orden des heiligen Dominici und des heiligen Francisci haben sich gleichfalls in seinen Landen, und gantz Spanien mit grossem Seelen-Frucht deren Glaubigen ausgebreitet. Vor allen erhöhet den Ruhm und Verdienst FERDINANDI, daß er den Waffen-Stillstand mit denen Türcken, welche dazumahl einen grossen Theil von Spanien in Besitz hatten, nachdem er ausgeloffen, nicht mehr verlängeren, sondern sie bis zu ihrer gäntzlichen Entkräfftung bis an sein End bestreitten wollen.

8. Zu denen glücklichen Unternehmungen FERDINANDI truge viel bey die Uneinigkeit unter denen Türcken selbsten, da wegen der Grausamkeit ihrer Regenten einer von denen anderen ermordet worden; wie auch die Vereinigung des Königreichs Castilien mit dem Königreich Legion, als in dem Jahr 1230. ALPHONSUS der König, FERDINANDI Herr Vatter, dieses Zeitliche geseegnet, und hiermit ihm diese Cron entlediget worden. Den ersten Einfall liesse er thun in das Königreich Andalusien, welches denen Türcken zugehörte. Der Christliche Hauffen nahme zwar etliche Schlösser hinweg; allein weil selber kaum aus anderthalb tausend Mann bestanden, und die gantze Türckische Armee in ungemeiner grossen Menge auf selbe angeruckt, hatte es ein sehr gefährliches Aussehen, absonderlich weil er auf einer Seiten von dem Fluß Quadalete, auf der anderen aber von dem Feind eingesperret ware. Jedoch die Tapfferkeit des Spanischen Feld-Obristen Alvari machte denen Soldaten so grossen Muth, daß sie

selbst

selbst verlanget, den Feind anzugreiffen. Vor der Schlacht beichteten alle, die einen Priester haben kunten, demselben ihre Sünden; die übrige aber beichteten einander, damit GOtt in Abgang des Priesters ihren guten Willen gnädig aufnehmen wollte. Hierauf verziehen alle einander, mit was einer den anderen beleidiget hat. Fünffhundert Gefangene, welche sie bey sich hatten, haueten sie zu Stucken, damit selbe währender Schlacht kein Ungelegenheit machen kunten. Nachdem der Hauffen in zwey Theil, nemlich in die Fußgeher, und Reutter getheilet worden, wurde die feindliche Armee angegriffen, und ein Schwarm nach dem anderen in die Pfann gehauen, oder in die Flucht getrieben. Der Türckische König ist selbst auf der Wahl-Stadt erleget, und die gantze Armee theils zerstreuet, theils gefangen worden. Man schreibet, daß bey dieser Schlacht der heilige JACOBUS sichtbar ob dem Christlichen Hauffen auf einem Pferd streittend gesehen worden; ist auch verwunderlich, daß bey denen Christen nicht mehr als acht todt geblieben, und unter denen Reutteren nur einer gemüßiget worden, welcher seinem Feind vor der Schlacht nicht verzeihen wollen.

9. In dem Jahr 1235. wurde aus denen gefangenen Türcken auskundschafftet, wie daß die veste Thurn in der Vorstadt von CORDUBA sehr schlecht bewahret wurden. Alsobald wagten sich einige Wag-Häls mit Leiteren bey nächtlicher Weil und anhaltenden Regen dahin, überstiegen die Thürn, und behaupteten selbe wider die gantze feindliche Macht, welche etliche Täg auf sie von der Stadt heraus gestürmet, und ihnen mit Steinwerffen hart zugesetzt haben. Es wäre mit ihnen geschehen gewesen, wann nicht der tapffere FERDINANDUS, welcher dazumahl in dem Königreich Legion sich aufgehalten, und also etliche Tag-Reiß von Corduba entfernet ware, noch zu selber Stund, da er von der Gefahr der Seinigen berichtet worden, mit hundert Reutteren zu Pferd gesessen, und Corduba zugeeilet, allwo er endlich mit nicht mehr als dreyßig Reuttern angelangt ware. Diese erstaunliche Kühnheit FERDINANDI, und Sorgfalt für die Seinige, leget genugsam an Tag das innerste seines Löwen-Hertz, mit welchem er alle Gefahren verachtet hat. Weil aber bey seiner Ankunfft schon einige Hülff von denen in der Nähe gelegenen Orthen angelangt, schluge er seine Zelt in Angesicht der Stadt, und ertheilte an seine Völcker aller Orthen Befelch, daß sie sich nach Corduba versammlen, und die Stadt zu belägeren helffen sollten. Bevor aber er seine Armee zusammen gebracht, ware der Türckische König ABENHUC, welchem die Stadt Corduba zugehöret, schon in der Nahe mit seiner Armee angelangt, damit er die Stadt entsetzen, und befreyen möchte. Es wurde dieser Entsatz ihm nicht schwehr gefallen seyn, wann nicht die Göttliche Vorsichtigkeit für FERDINANDO gute Schilt-Wacht gehalten hätte. Dann GOtt verruckte seine Anschläg auf folgende Weis.

10. Er hatte in seiner Armee einen gewissen LAURENTIUM, einen Christen, wel-

chen FERDINANDUS ehemahls aus seinem Reich verbannet hatte. Auf diesen, weil er ihn für einen geschwornen Feind FERDINANDI hielte, setzte er grosses Vertrauen, und wollte ihn derohalben auch hierinfalls Raths befragen, ob der Angriff zu wagen wäre. LAURENTIUS sagte; er wollte zuvor das feindliche Lager ausspehen, und ihm hernach treulich eröffnen, was sein Meynung wäre. Er verfügte sich demnach mit drey Reutteren gegen dem feindlichen Lager; zwey liesse er mit denen Pferden bey einem Bühel warten, einen aber nahme er mit sich in das feindliche Lager. Wie er bey dem Königlichen Gezelt angelangt, und bey dem König vorgelassen worden, unterredete er sich mit ihm, daß er dem Türckischen König den Entsatz mißrathen, oder wann er dieses nicht wurde bewürcken können, selbst mit anderen Christen in sein Lager kommen wolle. Unterdessen solle er zu Nachts aller Orthen weit auseinander Feur brennen lassen, damit die Feind hierdurch in der Meynung könnten bestärcket werden, daß seine Armee sehr groß angewachsen wäre. Wie nun LAURENTIUS bey dem König ABENHUC angelangt, sagte er, daß die Armee FERDINANDI unglaublich starck, und folglich kein Entsatz zu wagen wäre. Er setzte hinzu; daß wann man seinen Worten nicht glauben wollte, man nur eine Parthey bey nächtlicher Weil ausschicken, und die Feur beobachten sollte, welche in dem Lager FERDINANDI, von denen Soldaten gebrennt wurden. Die Parthey wurde ausgeschickt, alles wurde befunden, wie LAURENTIUS ausgesagt, der Türckische König wurde beredet abzuziehen, und Cordubam denen siegreichen Waffen FERDINANDI zu überlassen.

11. Nachdem Corduba überqualtiget; ware das übrige Leben FERDINANDI schier nichts anderes, als Streitten und Uberwinden. Es wurde verdrießlich fallen, hieher alle Städt und Schlösser in einer Lista anzusetzen, welche er Christo unterworffen. Die berühmtiste ware die Stadt Sevilla, welche er nach einer sechszehen Monath anhaltender Belagerung endlich sich denen Gesätzen des Uberwinders zu überlassen gezwungen hat. Weil der freye Abzug denen Innwohneren zugestanden worden, seynd bey dreyhundert tausend Türcken ausgezohen, ohne daß in der Stadt ein grosser Abgang an Innwohneren verspühret worden, wie aus folgender Begebenheit abzunehmen. Es wollte der König nach eingerichter Regierung mit seiner Armee widerum nach Castilien sein Ruckkehr nehmen. Dieses zu verhinderen ladete ein Hof-Narr den König zu einer Mahlzeit ein, welche auf dem höchsten Thurn der Stadt sollte bereitet werden. Als sich der König endlich bereden lassen, allda zu erscheinen, nahme er allda Gelegenheit, ihme die Grösse der Stadt, und die Gefahr vorzustellen, in welche die Besatzung gerathen wurde, wann der König samt seiner Armee sich anderstwohin verfügen wurde. Der Fund gienge an; FERDINANDUS machte sein Residentz zu Sevilla, und verlobte es GOtt, daß er niemahls mehr in Castilien zuruck kehren, sondern allda sein Grab erwählen wollte.

12. Nachdem FERDINANDUS alles bezwungen, was die Türcken in Spanien ingehabt, wollte er auch über Meer setzen, das Reich Christi weiters auszubreiten. Allein GOtt liesse sich mit denen bisherigen Mühewaltungen begnügen, welche er seiner Kirch zu Lieb vorgenommen. Er erkranckte mitten in seinen guten Vorhaben, und erkennte, daß sein End sich genäheret. Er liesse demnach seine Printzen vor sich kommen, ertheilte ihnen nutzliche Ermahnungen; besonders dem Erb-Printzen, welchem er scharff eingebunden, daß er die Verträg, welche er mit denen Unglaubigen geschlossen, unverbrüchlich halten solle. Er sagte zu ihm: Ich hab die Stadt Jaen von dem König zu Granata bekommen mit der Bedingnuß, daß ich selbe zuruck stelle, so bald er solches verlangen wird. Ich will, daß mein Treu auch nach meinem Todt unverletzt gehalten werde, gleichwie ich selbe unverbrüchlich jedermann in Lebszeiten gehalten, dem ich solche zugesagt. Derohalben verlange ich, daß du die Stadt Jaen dem König von Granata zuruckstellest, sobald er es verlangen wird. Weiters befahle er ihm an, daß er seiner Brüder fleißige Sorg tragen, die Ritterschafft in Ehren halten, und jedermann bey seinen Freyheiten lassen solle. Er setzte hinzu, daß, wann er diese Ermahnungen halten wurde, der Seegen GOttes, in widrigen Fall aber der Fluch über ihn kommen wurde. Worauf er den Printzen angehalten, daß er antwortete, Amen.

13. Nach diesen Geschäfften richtete er die Geschäfften seiner eignen Seel, und begehrte, daß er mit letzter heiliger Weegzehrung versehen wurde. Als man ihm das hochheilige Sacrament beygebracht, stunde er von dem Beth auf, und warffe sich vor selben nieder auf die Erden sprechend: HErr, wie hab ich es verdient, daß du zu mir kommest? bevor er communicierte, nahme er einen Strick, warffe selben um seinen Hals, bliebe auf den Knien und Ellenbogen auf der Erden liegen und sprache: Mein HErr! du hast mir zu Lieb wohl einen anderen Strick gedultet; ich Armseeliger aber was hab ich für dich gethan? Ich bitte dich, O Herr! siehe nicht an, wie ich dir so schlechte Rechenschafft geben kan wegen dem, was du mir anvertrauet, und wegen Verschwendung der Zeit, sondern siehe an, wie du seyest, und erbarme dich meiner. Hierauf hat er mit vielen Zäheren die letzte Weegzehrung zu sich genommen, und bittete alle um Verzeihung, wann er einen eine Beschwehrnuß zugefüget. Zuletzt befahle er, daß die Geistlichkeit die Litaney betten, und nach selber das Ambrosianische Lob-Gesang Te Deum Laudamus, das ist, HErr, wir loben dich ꝛc. laut singen sollte, in welchem Gesang er das Licht in seine Händ genommen, sein Haupt geneigt, und in das himmlische Jerusalem triumphierlich eingezohen; so geschehen in dem fünff und dreyßigisten Jahr seiner Regierung in dem Jahr 1252. Er wurde sehr bedaurt nicht allein von denen Seinigen, sondern auch sogar von denen Feinden wegen seiner Aufrichtigkeit, weil er ihnen niemahls sein Treu und Wort gebrochen hat. Sein Leich-

nam

nam ist das letztemahl in dem Jahr 1668. von denen erfahrnisten Leib- und Wund-Artzten besichtiget, und unverwesen gefunden worden, ohne daß einiges Anzeigen einiger Einbalsamirung zu spühren war, zu welchem noch kommet, daß er in einem sehr feuchten Orth vierhundert Jahr her aufbehalten worden, welches einige Verfaulung hätte beförderen können; daß kein Anzeig einiges Schnids an einigem Orth vorhanden, daß der Leib mit keinen Bündlein eingebunden, und daß alle Glieder noch beweglich waren; welches alles ein Anzeig, daß die Unverwesenheit hieran nicht natürlich seye.

14. Zuletzt will ich noch hinzusetzen einen Auszug aus einen Brief, welchen FERDINANDUS an GREGORIUM den Neunten, Römischen Pabst geschrieben, aus welchem sein aufrichtige Meynung gegen GOtt, welche alle seine Werck verguldet und geheiliget, durchgehends in allen seinen Unternehmungen zu erkennen ist.

Dem Heiligisten Vatter und Herrn Gregorio, aus Göttlicher Vorsichtigkeit der Heiligen Römischen Kirchen höchsten Priester FERDINANDUS aus Göttlichen Gnaden König in Castilien ꝛc.

Derjenige, dem nichts verborgen, weist, daß unser Hertz ernstlich suchet, eur Ehr, und des Römischen Stuhls zu befördern, weil ihr uns an Statt GOttes auf dieser Erden gestellet seyd, und weil die Römische Kirch uns alle mit der Lehr des wahren Glauben weidet. Für diesen Glauben streitten wir; für diesen stehen wir wider dessen Feind mit Ausreuttung der Ketzereyen, und anderer Irrthümer, welchen wir uns in denen Schlachten persöhnlich widersetzen mit grosser Gefahr unsers eignen Lebens. Dieses alles, und viel andere noch härtere Ding, welche ich wegen Weitläuffigkeit, und zu Vermeidung eignen Lobs mit Stillschweigen umgehe, hab ich unternommen für den Christlichen Nahmen auszustehen, damit das Erbtheil Christi JEsu ausgebreitet werde, und die Ehr unserer guten Mutter der Römischen Kirch einigen Zuwachs erlange. Ja wir halten es für ein Kleines, wann wir ihr in ihren Anliegen beystehen, und für sie sowohl unser eigne Persohn, als alle unsere Reich allen Gefahren aussetzen ꝛc. gegeben zu *Burgis* den 4. December.

Gebett.

Ehr sey GOtt ꝛc. pag. 4.

XII.

Das Leben Des Seeligen CLARITI.

1. CLARITUS von ansehnlichen Geschlecht gebohren zu Florentz in Welschland um das Jahr 1300. hat in seiner Jugend fruhzeitig seine Gedancken zu dem Dienst GOttes gelencket, indem er sich zu dem Geistlichen Stand noch als ein Knab von acht Jahren gewidmet, und in einem Geistlichen Kleid in der Thum-Kirch zu Florentz fleißig bey dem Altar gedienet hat. Seine Andacht und Emsigkeit in so löblichen Verrichtungen wurde von dem Himmel sehr angenehm aufgenommen, und mit einer grossen Gutthat erwideret. Dann als er an dem Hals ein gefährliches Geschwär bekommen, und von denen Artzten schon beschlossen war, selbes den anderen Tag aufzuschneiden, erschiene ihm die Nacht vorhero der heilige ZENOBIUS, bey dessen Grab er bettete, und ertheilte ihm durch seinen Seegen die vollkommne Genesung mit höchster Erstaunung aller, die ihn kennten.

2. Es truge CLARITUS zwar in seiner Jugend das Geistliche Kleid, wie es in Welschland sehr gebräuchlich, allein er hatte noch keine heilige Weyhen angenommen. Derohalben, weil er zugleich der letzte von seinem Stammen noch übrig ware, wurde er von seinen Befreunden beredet, daß er sich in eine Eheliche Verlobnuß eingelassen. Jedoch hat er in diesem Stand weder von seiner vorigen Andacht, weder von seiner heiligen Einfalt abgelassen. Die Frucht seiner heiligen Ehe ware die Stüfftung zweyer Jungfrauen Klöster, deren eines er zu Florentz, das andere zu Hesulis mit Genehmhaltung des Bischoffs angelegt. Er wollte hierdurch tausendfach ersetzen seine Erblosigkeit, welche diesen frommen Ehegatten entweders eine freywillige Enthaltenheit, oder eine liebreiche Verhängnüß GOttes zugezohen. Soviel nun eyffrige Jungfrauen in diesen beyden Klösteren ihre Jungfrauschafft GOtt aufgeopfferet, in so viel geistlichen Töchteren hatte sich CLARITUS zu erfreuen. Anfangs

fänglich trachtete er einige frömmere Mägdlein aufzubringen, welche sich zu solchen Unternehmen anerbotten. Diese versammlete er in eine Wohnung, allwo er sie der Regierung und Anleitung seiner Ehe-Frau, NICOLOSIÆ mit Nahmen, anvertraut. Nachmahls in dem Jahr 1342. kauffte er einige Häuser samt einen Garten, allwo er ein formliches versperrtes Kloster unter der Regel des Heil. Augustini angelegt. NICOLOSIA nahme selbst das Ordens-Kleid samt der Regel an; CLARITUS aber kleidete sich fürderhin gantz verächtlich in schwartz-grauen Tuch mit weiten Ermlen, und ergabe sich gäntzlich zur Bedienung und Besorgung des Klosters auch in denen verächtlichisten Verrichtungen. Er dienete allda selbst zur Meß, und ware solches GOtt dergestalt angenehm, daß einstens, als er bey der Meß diente, ein heller Strahl von der consecrierten Hosty auf sein Brust zuschiessen gesehen worden.

3. Es waren zwar beyde Klöster erbauet, und mit Jungfrauen angefüllt, allein, weil zu ihrem Unterhalt keine erkleckliche Mittel vorhanden, wurden sie gezwungen, offtermahls aus dem Kloster heraus zu gehen, und Allmosen einzusammlen. Dieses betrübte CLARITUM sehr; derohalben er in seinem Gebett GOtt um Hülff eyffrigist angeruffen. Einstens, als er unter der heiligen Meß sein Anliegen mit grossen Vertrauen vorgetragen, sahe er nach der Wandlung, wie aus dem Kelch Getraid-Aeher hervorbrechen, und wie der Kelch mit Wein übergehe. Er vernahme zugleich durch eine innerliche Einsprechung, wie diese Vorstellung bedeute, daß seinen Kloster-Frauen künfftighin nichts ermanglen wurde. Der Ausgang erwiese, daß die Erscheinung sich in keiner leeren Einbildung gründete; dann wenig Jahr hernach erlosche ein anderes Frauen Kloster, und seynd dessen Einkünfften zu der Stüfftung CLARITI von dem Bischoff verwendet worden. Zur beständigen Gedächtnuß der empfangnen Gutthat hat das Kloster nachmahls in seinem Wappen nichts anderes als einen übergehenden Kelch mit hervorbrechenden Aeheren vorgestellet.

4. Es verliesse CLARITUS dieses Zeitliche um das Jahr 1348. Seine Gebein, welche in dem Jahr 1583. eröffnet wurden, machten in der Sarch allzeit ein Getöß, so offt eine aus denen Kloster-Frauen in die Ewigkeit abgefordert wurde. Solches Wunder ereignete sich auch in dem Jahr 1638. den 26. December, zu Nachts um 12 Uhr, als die Frau Franciſca Capponi, und die Schwester Constantia Capponi in dem Chor ihrer Andacht abgewartet. Sie höreten beyde, wie die Gebein des Seeligen CLARITI sich fünffmahl erschütteret hatten, durch welches sie dann ein innerliche mit Trost vermischte Forcht angefallen. Sie berichteten von dieser Begebenheit alsobald den Pater Raconesi, des Klosters Beicht-Vatter, welcher diese gantze Lebens-Beschreibung verfasset hat. Weil man dann aus vormahliger Erfahrung wuste, daß solche Erschütterung den instehenden Todt einer Kloster-Frau andeute, so ware ein allgemeine Bestürtzung, indem

man nicht wissen könnte, was für eine solcher Fall betreffe. Alle richteten sich zum Sterben, bis endlich den 16. Jenner 1639. sich das Ubel geäusseret, und eine aus denen Mit-Schwesteren von einem Fieber überfallen, den vierten Tag darauf von dieser Welt entrissen worden. Den 30. Jenner darauf starbe die Abbtißin, welche eine andere Schwester drey Stund hernach in die Ewigkeit begleitet hat. Den 6. Februari verschiede die vierte, und den 6. Mertz die fünffte, womit der Todt ingehalten, und die schröckbahre Vorbedeutung erfüllet worden.

Gebett.

Ehr sey GOtt ꝛc. pag. 4.

Vierter Theil.

Das Leben

Vilet

Heiligen,

Aus dem ledigen oder verwittibten Stand.

Register.

1. Das Leben der H. Glaphirä, einer Dienst-Magd. 75.
2. Das Leben deß H. Cäsarii, Kayserl. Rentmeisters. 78.
3. Das Leben der H. Macrinä, einer Heil Jungfrau in weltlichem Stand. 82.
4. Das Leben deß H. Simeon auf der Saul. 88.
5. Das Leben der H. Asellä, einer adelichen Jungfrau. 96.
6. Das Leben der H. Sinclecticä, einer adelichen Jungfrau. 100.
7. Das Leben deß H. Simonis Sali, der sich als einen Narren angestellt. 106.
8. Das Leben deß H. Theophili, eines Kirchen-Pflegers und Büssers. 114.
9. Das Leben der H. Romulä, einer adelichen Jungfrau. 120.
10. Das Leben deß heiligen Pipini, Obrist-Hofmeisters in Franckreich. 122.
11. Das Leben deß Heil. Ruperti, eines Hertzogs in Teutschland. 124.
12. Das Leben deß H. Simeon von Trier, eines Pilgrams. 128.
13. Das Leben deß H. Wenceslai, eines Hertzogs in Böhmen. 134.

14. Das

14. Das Leben deß Heil. Theobaldi, eines Schusters, und Lasttragers. 138.
15. Das Leben deß heiligen Gerlaci, eines Rittmeisters, und Büssers. 142.
16. Das Leben der H. Christinä, der Wunderbaren. 147.
17. Das Leben der heiligen Mariä von Ognies, einer verehelichten Jungfrau. 152.
18. Das Leben der Heil. Zittä, einer Dienst-Magd. 159.
19. Das Leben deß H. Henrici von Botzen eines Wittiber. 165.
20. Das Leben deß H. Rochi, eines Pilgrams. 169.
21. Das Leben der seeligen Sibillinä, einer blinden Jungfrau. 172.
22. Das Leben der seeligen Lufthildis, einer armen Jungfrau. 175.
23. Das Leben der Heil. Finä, einer armen Jungfrau. 177.
24. Das Leben deß Heil. Drogonis, eines Hirtens. 180.
25. Das Leben der H. Gertrudis von Oesten, einer Dienst-Magd. 184.
26. Das Leben der seeligen Margarithä von Ravenna, einer armen blinden Jungfrau. 189.
27. Das Leben deß Heil. Casimiri, Königlichen Printzens in Pohlen. 193.

Gebett,

Ehr sey GOtt dem Vatter, und dem Sohn, und dem heiligen Geist, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Allwissender, liebreicher, gütiger GOtt, der du nicht allein denen unvernünfftigen Geschöpffen nach ihrer Fähigkeit reichliche Gaaben überflüssig ertheilest; sondern auch mit einer erstaunlichen Gedult denen undanckbaren Menschen in alle auch verächtliche Ständ ohne Unterlaß die Schätz deiner Barmhertzigkeit ausschüttest, verleyhe mir die Gnad, daß ich die Pflichten meines Stands deutlich ohne Irrwohn erkenne, und selbe starckmüthig ohne Achtung auf üble Gebräuch diser verderbten Welt biß an mein End erfülle; damit ich nach Uibersteigung aller Beschwerlichkeiten mit allen Heiligen, und mit allen Englischen Chören dir Ehr, Lob, und Danck singen könne in Ewigkeit, Amen.

I.

Das Leben
der Heil. Jungfrauen Glaphirä, einer Dienstmagd.

1. WJe Constantinus der Grosse, der erste Christliche Kayser, seine Feind in Europa unter seinen Gehorsam mit Waffen gebracht, trachtete er auch seine Feind in Asia ihme zu vereinigen. Es ware unter selben der mächtigste, LICINIUS, Regent in denen Asiatischen Provintzen. Disem liesse Constantinus den Titel eines Königs in gedachten Ländereyen, doch mit der Bedingnuß, daß er gegen die Christen keine Verfolgung anfangen solte. LICINIUS versprache nicht allein, dises treulich zu halten, sondern schwure auch Constantino einen theuren Eyd, selbst ein Christ zu seyn, und zu verbleiben. Aber gleichwie die Versprechen gemeiniglich nicht vil besser seyn, als jene, die es machen, also ware auch bey LICINIO das Versprechē nicht standhafft. Er opfferte widerum denen Götzenbilderen, wie vor; mißbrauchte mit Gewalt auch die vornehmste Raths-Frauen, und verübte die schändlichiste Lasterthaten. Constantini Schwester, die Ehefrau LICINII, berichtete zwar in der Still dises alles ihrem Bruder, dem Kayser Constantino; es kunte doch der Sach nicht also gleich geholffen werden. Sie hatte unter ihren Kammer-Mägden auch ein dapfferes Christliches Mägdlein, mit Nahmen GLAPHIRA, die überaus zierliche und ehrbare Sitten an sich hatte. Zu diser schickte LICINIUS seinen Kammerdiener, und liesse sie um dasjenige ersuchen, was einem König nicht zustehet zu begehren, und wo es einem Unterthanen nicht zustehet zu ge-

horsamen. GLAPHIRA, die ein Abscheuen hatte von solcher Lasterthat, auch förchtete, daß sie nicht villeicht wegen der Eyfersucht, und üblen Verdacht von ihrer Frau etwas zu leyden bekommete, hatte das Hertz, dises Beginnen Licinii der Königin selbst anzudeuten, sie sagte: Dises hat der König mit mir im Sinn. Benignus der Kammerdiener hat mir solches hinterbracht, vermeinend, er bringe mir die beste Zeitung, und grösstes Glück; ich bitte aber, und beschwöre dich durch jenen GOtt, der HErr ist über Himmel und Erden, und welchen du selbst förchtest, lasse nicht zu, daß ich meiner Jungfrauschafft durch so schändliches Laster beraubet werde.

2. Wie die Königin dises vernommen, und deß lieben Mägdlein gutes Gemüth mit Freuden erkennet, hat sie vor allem das selbe versteckt, und ausgegeben, daß sie völlig von Sinnen kommen, und gar bald sterben wurde. Darauf richtete sie Geld und kostbare Kleyder zusammen, und verschickte sie mit einigen vertrauten Abgeordneten von Nicomedia, wo damahls die Residentz ware, nach dem Land Armenien. Denen Abgeordneten befahle sie, keinem Menschen anzuvertrauen, wer, oder woher dises Mägdlein wäre. Die Abgeordnete aber waren noch gescheider; sie verkleydeten GLAPHIRAM in Manns-Kleyderen, führten sie in Armeniam, und wo man immer fragte, wer dises wäre, sagten sie: es wäre ein gewiser Hauptmann. GOtt schickte es, daß sie die Reiß nach Amasea nahmen, welches die Haupt-Stadt in der Provintz Pontica, ware. GLAPHIRÆ gefiele das Orth wohl; sagte zu ihren Geleitsmänneren, wann man in diser Stadt Christen findete, so wolte sie gern daselbst verbleiben. Wie sie dann nachfragten, ware auch zugegen ein Bedienter Quinctii, eines vornehmen Herrn in selber Stadt, der ein eyfriger Christ ware. Diser brachte es Quinctio seinem Herrn zu Ohren, daß nemlich Christliche Frembdling angelangt, die nachgefragt, ob in selber Stadt Christen zu finden wären. Quinctius besprache sich ohne Verzug selbst mit ihnen, und bittete sie, sie wolten mit seinem Hauß verlieb nemmen, ja, wann es ihnen beliebig wäre, in selbem gar verbleiben. Er wäre ein Christ, und es wäre auch in diser Stadt ein Christlicher Bischoff, ein vortrefflicher Mann, der würdig wäre, daß man ihn mit denen Apostlen selbst vergleichen könte. Sie nahmen die anerbottne Gnad mit Danck an, und verfügten sich in deß Quinctii Behausung, besucheten auch den Bischoff, mit Nahmẽ Basileum, der ein gar beredter und verständiger Mann war. Nachdem GLAPHIRA ihme erzehlet, was sich mit ihr ereignet hatte, befahle der Bischoff, sie solten sich nicht vil bey denen Inwohneren selber Stadt bekannt machen, damit nicht etwann dem Stadt-Pfleger von ihrem Aufenthalt einige Kundschafft zukäme, und ihnen hierdurch ein Ungelegenheit entstehen möchte.

3. Zu gleicher Zeit waren die Christen selbiger Stadt im Werck, eine

eigne

eigne Kirchen aufzubauen, weil sie ehemahls allda noch keine gehabt hatten. GLAPHIRA schosse auch zu disem Kirchenbau ein merckliche Summa bey, und schier ihr gantze übrige Haabschafft verwendete sie nach Verordnung deß Bischoffs. Sie schribe über das zu ihrer Frau, erklärete ehr ihren Zustand, und bittete eine um Beysteur zu dem Kirchenbau; welches auch die großmüthige Königin freygebigist beliebet hat; sie schribe selbst dem Bischoff einen Brieff, worinnen sie GLAPHIRAM ihm anbefohlen.

4. Mit der Zeit stifftete der böse Feind an, daß Benignus deß Königs Kammerdiener über der GLAPHIRÆ Brieff kommen, den sie der Königin geschriben hatte, und wie er aus dessen Ablesung vernommen, daß sie noch zu Amasea lebe, hinterbrachte er solches Licinio dem König. Diser voller Zorn schickte alsogleich zu dem Vorsteher der Pontischen Provintz, daß er Basileum den Bischoff und GLAPHIRAM in Eisen und Band geschlossen zu ihm liferen solle. Aber GOtt schickte, daß bevor diser Befehl ankame, GLAPHIRA das Zeitliche schon gesegnet hatte. Basileus aber wurde geschlossen dem König zugeführt. Bekamen also beyde die Belohnung ihrer Tugend, GLAPHIRA das Kräntzlein ihrer Jungfrauschafft in dem Himmel, BASILEUS das Martyr-Cräntzlein durch die Verfolgung, indem er bald darauf, nemlich in dem Jahr 324. von dem Tyrannen getödtet worden. Niemand kan durch Klugheit dem Creutz entgehen, welches GOtt seinen Lieblingen vorbereitet; aber nur die Tugendhaffte ergreiffen es unerschrocken, und umarmben solches als ein besonderes Pfand Göttlicher Liebe, und künfftiger Glory.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 74.

II.

Das Leben
Deß heiligen Cäsarii Kayserlichen Rentmeisters.

1. DJe unerschrockne Standhafftigkeit, mit welcher CÆSARIUS sich Juliano dem Kayser widersetzet, da er von dem Glauben abgefallen, hat ihm die Gnad eines seeligen Sterbstündleins von GOtt, und einen ewigen Ruhm von der Christlichen Kirch zugebracht. Er ware ein Bruder deß heiligen Gregorii von Nazianz, welcher auch seinen Lebenslauff in dessen Leichpredig zimmlich eingeschränckt. Seine Elteren waren nicht minder ansehnlich an Glantz ihrer Tugenden, als an Herrlichkeit ihres Geschlechts und Stammens, durch welche sie CÆSARIO gleichfalls edle Sitten beygebracht haben. Da solche schöne Beyspihl, welche in dem sittlichen Hauß durch die Augen und Ohren tieff in das noch zarte Hertz eintrange, waren ein annehmlicher Zwang, durch welchen selbes zur Lieb Christlicher Ehrbarkeit gelencket wurde, derohalben seiner schönen grossen Leibs-Gestalt, gleich als durch eine liebliche musicalische Zusammenstimmung, ein unbeschreibliche Annehmlichkeit zugewachsen.

2. Nachdem er in guten Sitten vest genug erstarcket, wurde er auf die hohe Schul nach Alexandria, wo dazumahl alle Wissenschafften in vollem Flor stunden, abgeschickt. Es ware nicht anderst, als wann eine neue Sonn dise vorhero berühmte Universität beleuchtet hätte. Es ware auf selber keiner zu finden, welcher grössere Treu gegen seine Lehrmeister, grössere Frölichkeit in ehrlichen Zusammenkünfften seines gleichens, grösseren Haß gegen böse Gesellschafft, und grösseren Anhang zur Gemeinschafft mit gelehrten frommen Mäneren, als CÆSARIUS bewisen hätte. Er erkennte gar wohl, wie vil daran gele-

gelegen, mit wem man Bekanntschafft und freundliche Gemeinschafft mache. Gleichwie aber keiner aus seinen Mitschuleren ihm gleich an Eingezogenheit der Sitten, und Scharffsinnigkeit deß Verstands anzutreffen, also ist er auch vor anderen nicht allein von seinen Vorgesetzten, sondern auch von der gantzen Stadt mit zartister Lieb umfangen worden. Was sein Studieren anbelangt, ware er einer so grossen Fähigkeit, daß keine Wissenschafft auf diser hohen Schul gelehret wurde, die er nicht so vollkommen begriffen, als wann er sich allein auf selbe verleget hätte. Er wendete aber auch mehr Zeit und Fleiß auf die Studien, als andere seines gleichen, damit er in keinem Stuck jemand den Vorzug liesse. Er besitzete in vollkommnen Stand nach Maß selbiger Zeiten die Rechnungs-Kunst, die Mäß-Kunst, die Stern-Kunst, und Artzney-Kunst, in welchen er gegen Aufgang und Nidergang der Sonnen in vilen Reichen und Länderen grossen Ruhm erworben hat. Er hatte aber beynebens die Bescheidenheit, daß er aus disen vortrefflichen Wissenschafften nicht das Gifft herausgesogen, und aberglaubische Künsten eingekramet, indeme er aus denen Bewegungen deren Sternen nicht alberische Weissagungen, sondern bloß allein die erstaunliche Weißheit und Allmacht GOttes mit Bewunderung seines Schöpffers erholet hat.

3. Nachdem CÆSARIUS in allen Wissenschafften bewanderet, ist er, wie ein reich-beladenes Schiff, von Alexandria zuruck gekehret, und zu Constantinopel in seinem Vatterland eingeschiffet. Es ware verwunderlich, daß zu gleicher Zeit GREGORIUS sein Bruder, welcher mit ihme vor einigen Jahren gleichfalls die hohe Schulen in Palestina und Griechenland zu besuchen zugleich abgeschiffet, zugleich in dem Port zu Constantinopel von Athen eingetroffen. Es schreibet solches Gregorius einer besondern Göttlichen Vergünstigung gegen seiner frommen Frau Mutter zu, weil selbe in der Abfahrt ihrer zwey Söhnen GOtt gebetten, daß er selbe nach vollenten Studien ihr zugleich heimstellen wolle.

4. Es kunte die grosse Geschicklichkeit CÆSARII nicht so lang verborgen bleiben, daß nicht dessen Ruhm die gange Gegend erfüllet hat. Es wurde ihm bald darauf ein adelicher Heyrath, und eine Raths-Stell in diser vornehmsten Haupt-Stadt der gantzen Welt anerbotten. Der Kayser selbst schickete seine Abgeordnete mit Ersuchen, daß er seine Residentz-Stadt mit seiner Gegenwart zieren wolle. Gleiches Ansuchen machten vil andere Städt und Völcker, die um ihn wegen seiner grossen Wissenschafft in der Artzney grosses Verlangen trugen. Es ware CÆSARIUS mit denen Banden der Ehren zu Constantinopel würcklich gefeßlet, als GREGORIUS ihme eingerathen, die Stadt zu verlassen, und sich zu Nazianzo bey seinen lieben Elter in Ruhe zu setzen. Es ware glaublich sein Absehen, CÆSARIUM aus denen gefährlichen Fallstricken diser Welt herauszuziehen, und auf die

ruhige Betrachtung Göttlicher Ding abzuziehen. Die brüderliche Lieb würckete so vil, daß er sich endlich ergeben, mit GREGORIO nach Nazianzo abgereiset, und hiermit die schöne Lieb gegen denen Elteren und Brüderen allen Ehren und Reichthumen, ja dem Kayser selbsten vorgezogen.

5. Gleichwie aber gemeiniglich die erste Neigungen deß Menschen nach vil jährigen retten und wehren zuletzt das Feld erhalten, also ergierge es auch bey disen zweyen Brüderen. GREGORIUS hatte schon längst grosse Begierd zu dem beschaulichen einsamen Leben; also fiele ihm nicht schwer das tyrannische Joch, und unruhige Kranckheit der Ehrsucht auf beständig abzuwerffen, damit er sich auf die höhere Weißheit eines himlischen Lebens gäntzlich verlegen könte. CÆSARIUS herentgegen unter dem Vorwand, daß er in der Stadt grossen Nutzen schaffen könte, ist nach Hof zuruck gekehrt. Er überliesse demnach GREGORIO seinem Bruder den Gipffel Christlicher Glückseeligkeit, und die Ruhe der Beschaulichkeit, zu welchen ihn sein hoher Geist und die liebreiche Hand GOttes erhebet hatte; er aber begnügte sich mit dem schlechteren Loß, mit dem weltlichen unmüssigen Stand bey Hof. Jedoch behielte er allzeit mehr Beflissenheit auf die Ehr GOttes und Nutzen deß Nebenmenschen, als auf den zeitlichen Glantz der Ehren; er hielte das Hof-Leben nicht anderst als eine kurtze Comödi, auf welche schlechter Grund zu machen, und sorgte, wie er das Ebenbild GOttes, welches er an ihm selbst erkennte, unversehrt seinem Ursprung erhalten möchte. Welches gewißlich eine sehr harte Unternemmung bey dem Hof deß Kaysers Juliani, deß Abtrinnigen ware, bey welchem er die Stell deß ersten Leib-Medici, und den Rang eines Kammer-Herrn erhalten hatte. Er diente dem gantzen Adel bey Hof mit seiner Kunst umsonst ohne einiges Entgeld, welche Großmüthigkeit ihn in noch grössere Lieb und Hochschätzung gesetzet hat. Derohalben, weil zugleich seine Entäusserung von aller Begürd Gelds und Guts samt seinen reinen Sitten allen in die Augen fielen, ist er von dem Kayser noch darzu mit dem ansehnlichen Ambt eines Schatzmeisters über den Geschmuck beehret worden. Doch alle dise Ehren-Titel sambt der Ehren-Stell eines Raths-Herrn kunten das Gemüth CÆSARII nicht verwirren, daß er nicht den Titel eines Christen für seine höchste Würde geachtet, und dessen Pflichten, besonders wann er allein zu Hauß in geheim sich befande, mit grosser Andacht abgewartet hatte.

6. Es fallet einem ehrlichen und edlen Gemüth sehr hart, sich demjenigen zu widersetzen, von welchem man mit tausend Ehren und Gutthaten täglich überhäuffet wird. CÆSARIUS aber überwande dise gefährliche Versuchung bey JULIANO dem gottlosen Kayser, welcher der Christlichen Kirch untreu sich zu dem abscheulichen

chen Götzendienst, und Anbettung der leidigen Teuffel gewendet hat. Nachdem selber eine unglaubliche Menge theils mit Geld, theils mit Anerbietung einträglicher Aembter, theils durch andere Renck auf seinen Irrthum verleitet hatte, liesse er auch CÆSARIUM zu sich beruffen, in Hoffnung, daß er auch dise starcke Saul stürtzen könte. Er tratte unerschrocken vor ihn; der Tyrann setzte bald mit Schmeichlen, bald mit Bedrohen an. CÆSARIUS aber durch die Gnad Christi gestärcket blibe unbeweglich. Nach vilem Wörtlen und Disputieren machte er endlich den Schluß mit einer heldenmäßigen Bekanntuuß, daß er als ein Christ leben und sterben wolle. Der Kayser, welcher für einen grausamen Tyrannen nit wolte angesehen seyn, entliesse CÆSARIUM für dißmahl mit disen Worten: O glückseeliger Vatter! O unglückseelige Kinder. Er befahle, daß er indessen biß zu seiner Zuruckkunfft von dem Feldzug aus Persien bewahret wurde. Allein die Göttliche Rach folgte ihm auf dem Fuß nach; er kame in eben disem Feldzug elendiglich um das Leben. CÆSARIUS, welcher nach dem Todt Juliani sich einige Zeit bey Gregorio als ein Vertribner aufgehalten, ist von dem Christlichen Nachfolger Juliani auf den Thron widerum zuruck beruffen, und in gantz Bythinien als Rentmeister, das ist, als obrist Verwalter und Cassier alles Gelds in dem gantzen Land bestellet worden. GREGORIUS aber, welcher ungern sahe, daß sich ein so hocherleuchte Seel mit so verächtlichen zeitlichen Geschäfften verketten solte, redete ihm durch ein Sendschreiben ernstlich zu, daß er sich auf himmlische Geschäfft verlegen solte. Er brachte es auch dahin, daß er sich endlich entschlossen, seinem Rath zu folgen, und der Welt gäntzlich abzusagen, zu welchem Entschluß ein erschröckliches Erdbidem, von dem er selbst beschädiget worden, vil beygetragen. Allein GOtt begnügte sich mit dem geneigten Willen, und enthebte ihn diser zeitlichen Sorgen durch ein tödtliche Kranckheit, durch welche er ohne Zweiffel zu höheren Schätzen gelanget, weil er kurtz vor seinem Todt durch den Tauff zu selben berechtiget worden.

Gebett,

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 74.

III.

Das Leben

Der Heil. Macrinä, Jungfrauen.

1. DIse Lebens-Beschreibung solle uns sehr angenehm seyn, weil selbe von der heiligen MACRINÆ leiblichen Bruder, dem heiligen Gregorio Nysseno, einem sehr gelehrten heiligen Kirchen-Vatter, verfasset worden. Der Nahmen MACRINÆ wurde seiner Schwester ertheilet von MACRINA ihrer Anfrau, welche in Zeiten der Verfolgung um Christi Bekanntnuß willen ritterlich wider die Tyrannen den Glauben verfochten hat. Kurtz vor ihrer Geburt hatte ihr Mutter eine Erscheinung, als trage sie auf ihren Händen, was sie nachmahls gebohren hat; es kame ihr zugleich zu Gesicht ein ansehnlicher Mann, welcher an seiner Gestalt etwas mehrers als Menschliches zu haben scheinte; diser benennete das Töchterlein mit dem Nahmen THECLA, wahrscheinlich hierdurch anzudeuten, daß sie nach dem Beyspihl der Heil. Jungfrauen THECLA um das Jungfrauen-Kräntzlein dapffer ringen wurde.

2. Nachdem MACRINA zum Lernen tichtig worden, ergriffe sie mit einer verwunderlichen Fähigkeit, was man immer zu lernen auferleget. Man gabe ihr aber zum lernen nicht allerhand Poetische Gedichr, Comödien, und Liebs-Geschichren, oder andere weltliche Bücher, damit das zarte Gemüth nicht gleich anfänglich mit allerhand eytlen Possen besudlet wurde, sondern ihr Lehren-Buch ware ein Theil der heiligen Schrifft, nemlich das Buch der Weißheit, und die Psalmen Davids. In dise ware sie also verliebt, daß sie den Tag hindurch mit lauter Psalmen eingetheilt, und zu schier jeder Stund einen gewisen Theil von denen Psalmen abgesungen. Sie fangte keine Verrichtung an ohne vormahliger Absingung eines Psalmen. Wann sie aufstunde, wann sie zum lernen gienge, wann sie das Lernen beschlossen, wann sie sich zum Tisch verfügte, oder von dem Tisch aufstunde, wann sie schlaffen gienge, oder widerum zum

Bet-

Betten aufstunde, ware allzeit ihr liebe Gespihlin ein Gesänglein aus denen Psalmen. Die Arbeit aber, zu welcher sie unterrichtet wurde, bestunde in Kirchen-Sachen, und Verfertigung der heiligen Hostien für das Meß-Opffer, und für die Communicanten, welche bey denẽ Griechen von denen Jungfrauen verfertiget wurden.

3. In dem zwölfften Jahr ihres Alters erschallete in dem gantzen Land der Ruhm ihrer Schönheit, welche so verwunderlich ware, daß kein Mahler mit seiner Kunst selbe genugsam erreichen kunte. Derohalben in kurtzer Zeit gantze Schaaren ansehnlicher Jünglingen die Elteren umgeben, um MACRINAM gleichsam das Loß zu ziehẽ. Der Vatter, dem ferneren Anlauff abzukommen, hat selbe einem Jüngling von gutem Geschlecht und Sitten, welcher eben die Schulen vollendet hatte, endlich zugesagt; weil aber GOTT seinen Willen nicht darzu gegeben, sturbe diser unzeitige Bräutigam in der besten Blühe seiner Jugend. MACRINA kunte nachmahls durch keine Vorstellungen dahin beredet werden, daß sie sich in eine andere Verlobnuß eingelassen; sie gebrauchte sich deß Vorwands, daß sie ihrem ersten Gesponß, welcher hoffentlich schon in dem Himmel wäre, getreu verbleiben wölle. Sie hängete von selber Zeit an der Mutter immerdar an der Seiten, also, daß selbe zu sagen pflegete; andere Kinder habe sie nur neun Monath unter ihrem Hertzen getragen, MACRINAM aber trage sie in ihrem Hertzen herum zu allen Zeiten. Und gewißlich verdiente sie gar wohl dise mütterliche Sorgfalt, weil sie der Mutter mit unermüdetem Fleiß gedienet, und selber mit eignen Händen aus kindlicher Lieb das Brod in den Mund gereichet hat.

4. Nach dem Absterben deß Vatters hat sie drey seltsame Bekehrungen in Stand gebracht, indeme sie ihr eigne Mutter, und ihre zwey Brüder, unter welchen der grosse Basilius, nachmahls Kirchen-Lehrer, und Ertz-Vatter aller geistlichen Ordens-Personen ware, von der Welt abgewendet, und zur Verachtung alles Zeitlichen beredet hat. Die Mutter durch ihr Zureden vermöcht, verliesse ihr hochmüthige Lebens-Art, und fangte mit ihren ehemahligen Dienst-Mägden ein gemeinschafftliches, nach Art deren Kloster-Frauen einiger massen eingerichtetes Leben an. Basilius ihr Bruder, nachdem er von der hohen Schul zu Athen zuruck kommen, schiene etwas hochmüthiges an sich zu haben, und liesse sich ansehen, als wann er wegen seiner Wissenschafft, und Wohlredenheit auch hohe Männer stoltzer Weiß verachten thäte. Disen brachte sie in kurtzer Zeit dahin, daß er mit Verachtung aller menschlichen Ehren die Evangelische Armuth erwählet, und durch selbe den Grund zu einer sehr grossen Heiligkeit geleget hat. Der anderte Bruder, Nancratius mit Nahmen, verfügte sich in eine Wildnuß bey dem Euxinischen Meer, allwo er gleichfalls von dem Welt-Tumult freyes Leben geführet, mit der Jagd und Fischfangen gewisen armen

Männeren die Nahrung verschaffet hat. Es ist glaublich, daß dise Wildnuß in dem vätterlichen Erbtheil begriffen ware, weil Gregorius Nyssenus bezeiget, daß ihre erbliche Güter in drey Fürstenthumeren zerstreuet, und in selber Gegend gelegen waren.

5. Was die Manier zu leben bey MACRINA anbelangt, lebte sie in einer vollkommnen Gemeinschafft mit ihrer Mutter, Dienst-Mägden, und anderen Jungfrauen, wie geschehen bey den ersten Apostolischen Zeiten. Sie hatten alle einen Tisch, gleiches Beth, und in allen Sachen eine vollkommne Gleichheit; Es ware da kein Unterschid zwischen Edlen, und Unedlen, zwischen Reichen und Armen, zwischen denen Mägden, und der Frauen. Es wurde unter ihnen weder Zorn oder Neyd, noch Haß, oder Argwohn verspühret. Es ware da verbannet alle Ehr- und Ruhmsucht; alle Begierlichkeit zu vergänglichen Dingen: ihre Ergötzlichkeit ware die Mässigkeit; ihr Einsamkeit und Verborgenheit vor allen Menschen hielten sie für ihr Glory; und ihre Reichthumen bestunden in dem, daß sie alle irrdische Reichthumen wie einen Staub von ihrem Kleyd, von sich entschüttet hatten. Die Zeit, und Sorgen hielten sie für verlohren, welche sie zu Besorgung dises sterblichen Lebens ohne Ab' sicht auf GOtt verwendet hatten. Die eintzige Bemühung stunde nach dem Ewigen. Es ware eine immerwährende Beschäfftigung mit Betten, und Absingung der Psalmen, welche Absingung Tag und Nacht geübet wurde. Mit einem Wort, es ware ihr Leben ein mittleres Leben zwischen dem Englischen und menschlichen; es ware befreyet von denen menschlichen Verwirrungen, und gelangte doch noch nicht zu der Glückseeligkeit deß jenigen. Es verschaffte zu diser Lebens-Art grosse Beyhülff Petrus, der jüngste aus denen Geschwistrigten MACRINÆ; disen erzohe MACRINA von der Mutter-Milch, weil sie das Aeltiste ware, und unterrichtete ihn selbst in geistlichen Sachen; sie liesse ihm kein einige müssige Zeit, in welcher er denen weltliche Wissenschafften abwarten könte; sie ware an ihm, Vatter, Mutter, Lehrmeister, Beschützer, und bester Rathgeber; woraus dann geschehen, daß er, weil er einen fähigen Verstand hatte, in geistlichen Sachen sehr zugenommen, und nachdem er von seinem Bruder dem grossen Basilio, zum Priester geweyhet worden, seiner Schwester mit gutem Rath treulich an die Hand gegangen. Als die gottseelige Mutter diser heiligen Geschwisterten in das Todbeth kommen, streckte sie über Petrum und MACRINAM, welche auf beyden Seiten deß Beths gegen einander stunden, ihre Händ aus, und opfferte sie ihrem GOtt und HErrn das letzte mahl auf mit folgenden Worten. Dir, O HErr! opffere ich von denen Früchten meines Leibs die Erstling, und den Zehend; ich bin dir selbe schuldig, weil sie deine Gaben seynd; lasse über sie kommen deinen Seegen und Heiligung. Mit welchen Worten sie zugleich den Seegen, und das Leben beschlossen hat.

6. Es

6. Es verstrichen vil Jahr, als der heilige GREGORIUS, von Nyssa Bischoff, ihr Herr Bruder zu der Kirchen-Versammlung nach Antiochia beruffen worden, folglich etwas näheres kommen, daß er MACRINAM sein Schwester noch einmahl besuchen, und besprechen könte. Auf der Reiß kame ihm in dem Schlaff dreymahl vor, als truge er in der Hand einige Reliquien der Martyrer, aus welchen ein heller Glantz gleich als aus einem Spiegel bey darein scheinender Sonnen hervorbrache Er verwunderte sich über dise Erscheinung, setzte seine Reiß fort biß zu der auf Kloster-Art eingerichtete Behausung MACRINÆ. Allda kame ihm das Volck von weitem entgegen, und die Jungfrauen empfiengen ihn bey Eingang der Kirchen; es gienge ihm aber nichts Gutes vor, als er unter ihnen keine MACRINAM, die Vorsteherin erblicken kunte. Nachdem er den gewöhnlichen Seegen ertheilet, und sein Gebett vollendet, worbey die Jungfrauen ihre Häupter geneiget, verfügte er sich in das Zimmer MACRINÆ. Er traffe sie todtkranck an, nicht aber in einem Beth, sondern auf harter Erden ligend: ihr Unterbeth ware ein Brett, und eben dergleiches vertratte die Stell eines Kopffküssen. Als sie ihren Bruder ersehen, wie er zur Thür hineingienge, richtete sie sich mit dem Elenbogen ein wenig auf, und obwohlen ihr das Fieber so vil Kräfften nicht gelassen, daß sie GREGORIO entgegen gehen könte, setzete sie doch die Hand auf der Erden auf, und bemühete sich, so vil sie kunte, sich mit dem Leib gegen ihme zu neigen, hierdurch ihr Ehrbezeigung anzudeuten. Es eylete GREGORIUS also gleich hinzu, hebte sie mit denen Händen von der Erden auf, und legte sie in ihr gewöhnliches, obwohl hartes Ruhebethlein. Alsdann erhebte MACRINA ihre Händ gegen GOtt, und sagte: Mein GOtt und HErr! ich sage dir Danck, der du auch disen Trost mir noch verlihen, und meinen Hertzens-Wunsch mir nicht versaget hast. Du hast deinen Diener angetriben, daß er deine Dienerin besuchet hat. Damit sie einem so lieben Gast kein Leyd verursachte, mässigte sie ihr Seufftzen, und bemühete sich, ihr Beschwernuß zu schnäuffen zu verbergen; sie trachtete auch, alle Lebens-Geister zu Erzeigung einer Frölichkeit zusamm zu klauben, und eine Materi zu einer frölichen Unterredung hervorzusuchen, worzu sie mit allerhand Fragen Anlaß gabe. Man kan aber beobachten, daß sie in diser Unterredung ihr zum Zweck genommen, wie sie in Erzehlung und Anhörung deß gantzen Lebens-Lauff ihrer Geschwisterten und Befreunden die Göttliche Vorsichtigkeit erkennen, und rühmen könte, wie nemlich selbe alles liebreich angeordnet, und in allem sie zu ihrem Heyl gezogen habe. Welches gewißlich eine sehr gute und höchst merckwürdige Manier ist, sich mit dergleichen nutzlichen Unterredung nach GOtt zu richten, ist. Als die Red auf Basilium, ihren verstorbnen Bruder kommen, bewegte sich zwar das Gemüth Gregorii, sein Angesicht wurde überzogen mit Traurigkeit, und die Zäher schossen in seine Augen; aber MACRINA zeigte nicht allein keine

Ver-

Verwirrung, sondern nahme nur hieraus desto bequemere Gelegenheit, die Ursach aller menschlichen Zufäll zu suchen, und die verborgne Vorsichtigkeit GOttes auch in diser Sach zu erforschen. Nachdem sie lange Zeit die Unterredung von dergleichen himmlischen Sachen hinausgezogen, und das Gemüth Gregorii in Erweisung, daß GOtt alles in ihrem Leben, auch die Sterblichkeit und den Todt selbst weißlich und gut verordnet hatte, gleichsam gantz verzucket, sagte sie endlich: Darter, es ist Zeit, daß du ein wenig ruhest, und den Leib besorgest, weil du von einer weiten Reiß ermüdet bist. GREGORIUS, weil er sahe, daß es seiner Schwester beliebig wäre, verfügte sich in ein angenehmes Zeltlein in dem nächst gelegnen Garten, allwo er unter dem Schatten eines Gebüschs angefangen ein wenig auszuruhen.

7. Es stunde nicht lang an; kame ein Abgeordneter von MACRINA, bedeutend, daß es mit ihr besser ware. Er stunde alsogleich freudig auf, selbst mit eignen Augen von diser erfreulichen Zeitung Zeugnuß einzuhollen. Er erfahrete aber, daß MACRINA sich nicht dem Leib nach, sondern in dem Gemüth besser und munterer befande, weil sie merckte, daß nun die Zeit ihres Todts und der Belohnung nahend seye: sie wolte demnach die letzte Stunden nicht müssig verzehren, sondern fangte abermahl mit Gregorio eine Unterredung an, in welcher sie ihr vorgenommen, das gantze Leben zu durchgehen, und in selben die besondere ihr und ihren Elteren von GOtt erwisene Gutthaten zu durchgehen, u. für selbe den letzten Danck abzustatten; welches gewißlich ein sehr schöne Manier ist, wie sich ein Krancker mit einem guten Freund unterhalten kan. Sie erzehlte demnach alles, was sich mit ihr von Kindheit auf zugetragen, oder was sich mit ihren Elteren ereignet hat. Sie wuste alles so ordentlich daher zu sagen, als wann sie es schrifftlich vor ihr herauszulesen hätte. Sie erzehlete, wie ihre Elteren und Vorelteren nicht so vil durch ihre Reichthumen, als durch die Gütigkeit GOttes zu so grossen Glantz und Ansehen gestigen seyen: sie bewise, wie ihre Anherren, und Anfrauen von denen Tyrannen um die Bekantnuß Christi gelitten, und wie die Güter ihres Anherrn auf Seiten der Mutter von denen Tyrannen anderen Herren vertheilet worden, und doch nachmahls die Reichthumen noch höher gestigen seyen: sie erinnerte sich, wie die Würden und Glück ihrer Geschwistrigten, die Hoffnungen, welche sie von ihrem Erbtheil haben kunten, weit überstigen habe: sie bekennte von sich selbsten, daß sie von ihrem Erbtheil nichts behalten, sondern alles durch die Hand deß Bischoffs ausgetheilet, und jedoch durch die Güte GOttes für sich und andere reichliche Vorsorg gefunden habe. Als nachmahls auch Gregorius seine Trübsalen auf die Bahn brachte, wie er nemlich unter dem Kayser Valente um deß Glaubens wegen in das Elend vertriben worden, und vil Schweiß und Mühe ausgestanden; fallete ihm MACRINA in die Red, und sagte: Wirst du dann

nicht

nicht aufhören, die Göttliche Guthaten zu vergessen, und selbe mit Undanck aufzunemmen? bedencke den Stand deines Vatters, welcher so ansehnlich er ware, doch sein Ansehen nicht auſſer diſem Land ausgebreitet. Dir aber hat GOtt bey vilen Völckeren Ehr und Ruhm mitgetheilet, und dich verordnet, seiner Kirchen Hülff zu leisten. Siheſt du nicht, daß auch diſes ein Gab GOttes seye, wohin dich nicht Gut und Geld deiner Elteren, sondern ihr Gebett beförderet hat. Nach der Unterredung ist der Tag mit schönen Danck-Liederen beschlossen worden. Den anderen Tag, welcher MACRINÆ der letzte ihres Lebens ware, erzeigte sie ein fröliches Gemüth zum Todt, und nachdem sie ihren Leib ohne einige Verwirrung zuſammgezogen, hat sie mit den Anweesenden zu reden aufgehöret: sie richtete darauf ihre Augen, und Gemüth allein zu GOtt, nach welchem allein ihr Verlangen stunde: sie verbrachte ihr letztes Gebett mit folgenden Worten: Mein HErr! du hast von uns die Forcht deß Todts hinweggenommen, und gemacht, daß das End diſes Lebens der Anfang eines besseren seye. Du lasſest den Leib gleich als durch einen Schlaff ruhen, und erweckest ihn widerum von seinẽ Schlaff durch den Schall der Posaunen, da indeſſen die Seel mit der Unſterblichkeit gezieret ist. Mein GOtt! deme ich von Mutter Leib befohlen bin, den ich aus gantzem Gemüth geliebet hab, und deme ich mein Leib und Seel von Kindheit auf geſchencket hab, schicke mir den Engel, der mich in das Orth der Ruhe und Erquickung führen soll. Verzeyhe mir meine Sünden, die ich mit Gedancken, Wort, und Werck jemahls wider dich begangen hab; und mache, daß ich wie ein Rauchwerck, zu deinen Ehren endlich gantz verzehrt, werde aufgenommen. Nach diſem Gebett machte sie noch einmahl die Augen auf, auf den Mund, und auf das Hertz das heilige Creutz-Zeichen, und verschide sanfftiglich. Nach ihrem Todt verlangte Gregorius, daß man sie sauber bekleydet zur Erden beſtatten solle; es ware aber in ihrem Vorrath nichts vorhanden, als ein Mantel, eine Hauben auf das Haupt, und abgetragne Schuh, diſes ware ihr gantze Einrichtung und Haußrath. An ihrem Halß truge sie ein eiſernes Creutz und einen Ring, in welchem ein wahrer Particul von dem Heil. Creutz eingemachet ware. Das Creutz nahme zu sich ihre Auswarterin; den Ring aber samt dem Particul der H. Gregorius; und hiermit ware auch ihr gantze Erbſchafft ausgetheilet. Ihr Todt ereignete sich in dem Jahr 379. und nach Zeugnuß deß H. Gregorii, ihres Bruders, geſchahen durch ihre Vorbitt so wohl in Lebszeiten, als nach ihrem Todt verſchidene Wunder.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 74.

IV.

Das Leben

Deß heiligen Simeonis auf der Saul.

1. UNter denen Seltsamkeiten, deren sich GOtt offtermahls zu Bekehrung deren Völckeren bedienet, ist billich zu rechnen die verwunderliche Lebens-Art, welche diser Simeon durch ausserordentlichen Beystand der Göttlichen Allmacht berühmt gemacht. Er wurde gebohren um das Jahr 370. in dem Dorff Sisam, welches nahe bey dem gelobten Land gelegen ist. Nachdem er ein wenig erwachsen, wurde er von seinen Elteren bestellet zu Hüttung deren Schaafen, welche er biß auf das vierzehende Jahr seines Alters sorgsam geweidet hat. Er hatte aber nicht mehr Sorg über das unvernünfftige Vieh, als vor seine eigne unsterbliche und kostbare Seel, indem er selbe mit dem Wort GOttes zu speisen an denen Sonntägen fleissig in der Kirchen bey denen Gottsdiensten erschienen ist. Als er einstens bey solcher Gelegenheit eine sehr finstere Stell deß Apostels nicht recht verstunde, und hierüber einen alten Mann um die Erklärung ersuchte, erhielte er zur Antwort, daß solche Stell von der Christlichen Vollkommenheit handle, welche er zum besten in einem Kloster wurde erlernen können. Die Göttliche Gnad würckte zugleich in seinem Hertzen mit solchem Nachdruck, daß er ohne Anstand sich in ein abgelegenes Gotteshauß verfügt, allwo er siben gantzer Täg in dem Gebett ohne Speiß und Tranck verharret, GOtt eyfrigist mit auf die Erd geworffenem Angesicht anruffend, daß er ihme den sicheren Weeg zu seiner Seeligkeit weisen wolle. Er machte sich hierauf durch eine Göttliche Einsprechung auf nach einem nächst gelegenen Kloster, allwo er drey Täg vor der Kloster-Porten ohne Speiß und Tranck verharret, und um die Aufnahm in das Kloster inständigst angehalten.

2. Nachdem Simeon seiner Bitt gewähret worden, ware er unter seinen ersten Sorgen beschäfftiget, wie er den gan-

gantzen Psalter Davids erlernen könte; er dienete zugleich mit grosser Willfährigkeit seinen Mitbrüderen, zu deren Dienst er von denen Oberen verordnet ware. In dem Abbruch und Leibs-Casteyung hatte er was besonderes, indem er die gantze Wochen biß auf den Sonntag gefastet, und die Speisen, welche man ihm gereichet, denen Armen aufbehalten. Einstens als er bey dem Eimer deß Bronnens einen rauhen, aus Palmen-Rinten geflochtenen Strick ersehen, gedunckte ihm, daß solcher ein tauglicher Werckzeug zur Züchtigung seines Leibs seyn könte. Er nahme derohalben selben, und umgürtete mit selbem seinen Leib von denen Lenden biß hinauf zu denen Schulterē. Aus welchem in kurtzer Zeit erfolget, daß der Strick biß auf das Gebein eingefressen, das Fleisch verfaulet, die Würm in grosser Anzahl aus selbem gewachsen, und ein unerträglicher Geruch hieraus entstanden ist. Dises dann diente seinen Mitbrüderen zum Vorwand, daß sie Simeonem bey dem Abbten angegeben, als einēn Menschen, welcher wegen seiner eigensinnigen Manier zu leben die klösterliche Ordnung verderbe, und in einer klösterlichen Gemeind nicht zu erdulten wäre. Der Abbt liesse auch sich in so weit bereden, daß er den Angeklagten, nachdem er ihm den eingewachsenen Strick aus dem Leib herausschneiden, und die Wunden durch eine langwirige Cur heylen lassen, aus dem Kloster hinausgestossen.

3. Simeon wuste nicht wo aus oder an, wann ihm nicht die Göttliche Vorsichtigkeit ein sicheres Begleit gegeben hätte. Er geriethe unweit von dem Kloster zu einem ausgetruckneten, nicht gar tieffen Bronnen, von welchem man ausgabe, daß die böse Geister allda ihre Wohnung hätten. In disen stige er unerschrocken hinunter, allda indessen seinen Aufenthalt zu suchen, und in stiller Ruhe dem Lob GOttes abzuwarten. GOtt liesse aber seinen Diener nicht lang verborgen bleiben; dann er schickte dem Abbt deß Klosters zu Nachts einen erschröcklichen Traum, wie einstens sich bey der Haußfrau Pilati ereignet hat. Es kame ihm vor, als wurde das Kloster mit einer grossen gewaffneten Menge Volcks umgeben, welche schrye: Abbt Timothee, gibe uns Simeonem den Diener GOttes; im Weigerungs-Fall werden wir dich samt dem Kloster zum Staub und Aschen verbrennen. Du hast einen gerechten Mann unbillicher Weiß betrübt. Als der Abbt mit grossem Schröcken erwacht, und denen Mönchen das Gesicht erzehlet, setzete er hinzu, daß er Simeonem mitten unter denen Englen gesehen, welche ob ihn die Wacht und Obsorg hielten. Er schickete sie demnach aus, aller Orthen den Verstossenen aufzusuchen, und als sie unverrichter Sachen zuruck gekommen, begabe er sich selbsten mit deren fünff auf den Weeg, er hielte fleissige Nachfrag, und wurde endlich von denen Hirten auf dem Feld verständiget, daß sie einen dergleichen Mann ersehen, wie er in den ausgetruckneten Bronnen hinabgestigen. Wie nun der Abbt samt seiner Begleitschafft bey dem Bronnen angekommen, ruffte Simeon herauf. Ich

bitte euch, ihr Diener GOttes, daß ich hier mein Sterbstündlein, welches meines Gedunckens nicht weit entfernet, erwarten darff. Ich befinde mich sehr beschwärt, weil ich meinen GOtt erzürnet hab. Der Abbt hingegen ruffte hinunter: komme herauf, O Diener GOttes, und gehe mit uns zuruck in das Kloster, ich hab nun erkennet, daß du ein wahrer Diener GOttes seyest. Simeon blibe jedoch in seinem Entschluß unbeweglich. Derohalben wurde Gewalt angelegt, und er mit Macht gezwungen in das Kloster zuruck zu kehren allwo ihm seine Mitbrüder zu Füssen fielen, und weinend um Verzeyhung batten. Der Seelige herentgegen weinete gleichfalls, und bedaurete, daß sie gegen ihm, als einen todten Hund, und unglückseeligen Sünder solches Weesen machen wolten.

4. Nachdem SIMEON auf ein neues in dem Kloster ein Jahr zugebracht trachtete er abermahl nach dem einsamen Leben, nach welchem sein erster Sinn und Gedancken stunde. Er verfügte sich demnach auf einen nicht weit von dem Kloster entlegnen Berg, allwo er in einer Höhle eines Felsens drey Jahr lang ein verwunderliches Leben zugebracht. Er brachte allda die viertzig-tägige Fasten zu ohne einige Speiß und Tranck; und als Blasus ein geistlicher Vorsteher solcher Erzehlung keinen Beyfall geben wolte, liesse SIMEON zehen Brod und ein Geschirr voll Wasser in seine Hütten hinein stellen, um sich in einer neuen vorgenommenen viertzig-tägigen Fasten dessen zu bedienen, wann er es seinem Leib nöthig zu seyn erachten wurde. Allein Blasus fande zu End diser Zeit, da er die verschloßne Zugäng eröffnet, alles noch unberührt. Simeonem aber fande er auf der Erden ligend, und einem Todten gleich, ausser daß man aus dem Athem noch ein Leben an ihm spühren kunte, die Lebens-Geister waren schier alle erloschen, und er nicht vermögend weder Zung, weder ein anderes Glid zu rühren. Derohalben Blasus mit einē Schwam̃ ihm den Mund angefeichtet, und nachmahls ihm das hochheilige Altars-Sacrament gereichet hat. Es ware zwar dises Unternemmen SIMEONIS an sich selbst eine grosse Vermessenheit, und eine klare Versuchung GOttes; allein weil GOtt die Einfältige nach ihrem Gewissen richtet, also gebrauchte er sich auch diser Eigensinnigkeit zu was besseres; indeme durch selbe Simeon dahin gelanget, daß er nachmahls beständig allzeit neun und dreyßig Täg ohne Speiß und Tranck ausgedauret, und nach dem viertzigsten Tag, in welchem er den Leib mit wilden Kräuteren und anderer schlechter Nahrung erquickte, allzeit eine neue Fasten auf obige Art angefangen. Die halbe Fasten stunde er aufrecht, nachgehends wurde er aus Schwachheit gezwungen zu sitzen, die letzte Täg aber, da die Kräfften mehrer wichen, lage er auf der Erden. Er möchte aber stehen, sitzen, oder ligen, so übte er sich doch beständig mit Absingung Göttlicher Lobgesänger.

5. Nachdem SIMEON drey Jahr in in diser Wohnung zugebracht, stige er

zu

zu höchst dem Berg hinauf, allwo er glaublich aus Lieb mehrerer Einsamkeit sich zwischen vier Mäuren, doch unter freyem Himmel eingesperrt. Er ware aller Kälte und Hitz frey ausgesetzt, und damit er diser eignen Grausamkeit nicht entfliehen könte, hat er sich an einem ungeheuren grossen Stein mit einer bey dreyßig Schuh langen eisernen Ketten anschmiden lassen, damit er die ausgesteckte Schrancken nicht überschreiten könte, wann er auch schon wolte. Sein Beschäfftigung war mit GOtt und dem Himmel, in dessen Ergötzlichkeiten er schon verzuckt zu seyn schiene. MELETIUS selbst, der Patriarch von Antiochia, von dem Ruff einer so verwunderlichen Lebens-Art bewogen, verfügte sich zu ihm, und bewunderte seine Strengheit; allein die eiserne Ketten wolte er nicht gut heissen. Er sagte; es wären selbe überflüssig, indem die Vernunfft den Leib zu binden schon genug fähig wäre. Weil der Gehorsam allen eigensinnigen guten Wercken unendlich vorzuziehen, also erkennte man leicht, daß auch SIMEON von keinem bösen Geist geleitet wurde, dann er gehorsamete ohne Verzug; er ruffte einen Schmid, welcher den eisernen Ring von dem Fuß abnemmen müste, worauf er sich allein von der Lieb Christi seines Heylands innerhalb deß ehemahligen Bezircks feßlen und halten lassen. Als man den eisernen Ring von dem Fuß abgenommen, und auch den Beltz von einer Schaaf-Haut, mit welcher der Ring gefüttert war, abgezogen, fande man in dem Fleisch deß Fuß über zwantzig Wantzen, welche sich darein vergraben hatten. Es wäre ohne Zweiffel ihm leicht gewesen, solche zu tödten, wann er sich nicht deren zu Vermehrung seiner Peynen hätte bedienen wollen.

6. Der ungemeine Zulauff deß Volck zwange endlich SIMEONEM auch disen bißherigen Stand zu verlassen, und künfftighin seine Wohnung auf einer Saul in freyem Lufft aufzuschlagen. Er liesse ihm demnach anfänglich eine Saul von beyläuffig sechs Schuh hoch aufrichten, auf welcher er siben Jahr zugebracht; nachmahls aber wurde ihm eine andere achtzehen Schuh hoch, worauf er zwölff Jahr, endlich aber eine von dreyßig, wo er abermahl zwölff Jahr, und letztlich eine von fünff und viertzig Schuh aufgericht, allwo er vier Jahr zugebracht. Auf der Saulen ware ein Hüttlein gemacht, welches jedoch oben gegen dem Himmel allē Ungewitter offen stunde. Es ware dise Manier auf Saulen Hüttlein zu bauen, schon bey denen alten Römeren bekannt, wie bey BOLLANDO erwisen wird; allein dise Heyden gebrauchten selbe zur Besichtigung deren gottlosen Schau-Spihlen, SIMEON aber bediente sich deren zur offentlichen Verehrung GOttes, dessen Lob er unermüdet von der Saul theils absange, theils verkündigte. Er bettete allda offentlich seinen Schöpffer an mit ehrenbietiger Biegung seiner Knye, und bezeiget Theodoretus, daß einer einstens tausend zwey hundert und vier und viertzig dergleichen Knyebiegungen gezehlet habe. Wann er niderknyete, neigete er die Stirn nider biß zu denen Füssen, wel-

ches nicht schwer fiele, weil der untere Leib von denen Speisen niemahls gespannet ware. Zu Anfang dises Lebens auf der Saul liesse er sich an einen Balcken anbinden, damit er nicht von dem Schlaff oder Mattigkeit überwunden zu sitzen, oder sich anzuleinen genöthiget wurde. Er daurete in diser Anfeßlung die viertzigtägige Fasten aus, und gewöhnete sich an das Stehen hierdurch mit so gutem Erfolg, daß er nachmahls ohne Beyhülff einiger Leinung sich gantzer viertzig Täg aufrecht erhalten hat.

7. Es ist nicht zu beschreiben, was für ein Menge aus denen entlegnisten Länderen zu disem Wunder einer so kühnen Bußfertigkeit zugelauffen, und wie vil herrliche Frücht eines Christlichen Wandels hieraus erwachsen seynd. Es kamen zu ihm die Ismaeliten aus Arabien, welche sich durch sein Zuspreechen zu dem Christlichen Glauben gewendet haben. Man reisete ihm zu über Meer, aus Welschland, Franckreich, Spanien, und Engeland. Die Persier, Armenier, und andere noch weiters entlegene Völcker suchten gleichfalls Trost und Hülff bey disem Wunder-Mann. Es ware nicht anderst, als wann ein immerwährender Marckt, oder ein zahlreiche Stadt sich allda gelageret hätte. Vil bemüheten sich mit Laiteren zu dem heiligen Mann hinaufzusteigen, und sein Kleyd, welches in einem Beltz bestunde, anzurühren. Seine Bildnuß wurde so gar zu Rom an denen Saulen, Porten, oder Bethstätten angemacht, und in grossen Ehren gehalten. Diejenige, welche in grosser Feindschafft verwicklet dahin angelanget, so bald sie nur auf ihn ihre Augen geworffen, wurden sie mit Lieb gegen einander erfüllet, und in die beste Freund verkehret. Die Krancke brachten von dannen die erwünschte Gesundheit zuruck, und die betrübte Freud und Frölichkeit. Es ist ein grosse Anzahl Wunderwerck aufgezeichnet, welche sich allda ereignet; will deren nur ein und anderes anfügen. Es kame einstens seine Mutter, welche siben und zwantzig Jahr nichts mehr um ihn gewust hatte, zu ihm, damit sie ihn noch vor ihrem Todt einmahl sehen könte. Sie stige auf einer Laiter zu seinem Hüttlein hinauf, und bittete mit vilen Zäheren, daß er ihr dise Gnad nicht versagen wolle. Allein weil er niemahls einiges Weibsbild vor sein Angesicht liesse, ware er auch gegen seiner eignen Mutter unerbittlich. Er sagte zu ihr: verzeyhe mir es, O Mutter! wann wir es werden würdig seyn, werden wir schon einander in der anderen Welt sehen. Als die Mutter hierauf noch grössere Begierd truge, ihren lieben Sohn zu sehen, sagte er zu ihr ferners: Sitze indessen ein wenig nider, und ruhe; ich wird dich alsobald vor mein Angesicht vorlassen. Die Mutter folgte dem Befehl, allein ihr Ruhe ware so süß, daß sie von selber nicht mehr erwachet ist. Man brachte den Leichnam der Verstorbnen vor die Saul, und Simeon, als er selben angesehen, machte ein kurtzes Gebett, durch welches er dessen Seel GOtt anbefohlen. Ein Wunderding, der Leib der Verstorbnen fangte an sich zu bewegen,

gen, und dessen Angesicht fangte an zu lächlen, als bezeigte es mit diser Freudens-Bezeigung, daß sie durch dessen Gebett nicht allein deß seinigen, sondern auch deß Göttlichen Angesichts gewürdiget worden. Alles Volck sahe diſes Wunder, und lobte GOtt. Der Leichnam aber der Verstorbnen wurde vor der Saul eingegraben. Seelig dann jene Elteren, welche so fromme Kinder haben, daß sie auch nach dem Todt ihnen eine Freud, und Hülff bringen können. Es ware ein anderes Weibsbild, welches, damit sie Simeonem sehen kunte, sich in ein Mannsbild verkleydet hat. Allein bevor sie dahin gelangte, liesse ihr Simeon entbieten; es wäre nicht nöthig, daß sie zu ihm käme, indeme ihr Gebett schon erhöret wäre; aus welchem sie dann erkennet, daß ihr Listigkeit schon entdecket wäre.

8. Ein Fürst deren Jſmaeliten aus Arabia, als er Simeonem besuchte, nahme aus Ehrenbietigkeit ein Würmlein, welches aus seinem Leib herabgefallen, und hielte selbes zu seinem Hertz und Augen. Wie er aber die Hand eröffnet, fande er, daß es in ein kostbares Edelgestein verwandlet ware. Ein berühmter Mörder, mit Nahmen Antiochus, als er von denen Gerichts-Dieneren verfolget wurde, nahme sein Zuflucht zu Simeonem, an dessen Saul er sich angehalten mit grossem Geschrey, daß er ihn retten wolle. Der Heilige sagte: Kanst du rechte Reu erwecken über deine Sünden? Der Mörder antwortete: Ich bin deßwegen hieher kommen. Als derohalben Simeon die Gerichts-Diener beredet, daß sie fort giengen, bliebe der Mörder noch siben Täg bey der Saulen, hierauf als wolte er sich beurlauben, sagte er ferners: Mein Herr, ich gehe auch dahin. Der Heilige fragte, wohin? ob er dann widerum zu seinem lasterhafften Leben zuruck kehren wolle. Er aber gabe zur Antwort: Nein, mein Vatter, sondern, der HErr Christus JEsus ruffet mich, hierauf hebte er die Händ auf gegen dem Himmel, sprechend.: HErr JEsu Christe, du Sohn GOttes, nimme auf meinen Geist. Er weinete folgends zwey gantzer Stund, daß alle Anweesende gleichfalls zu mitleydigen Zäheren bewogen wurden. Endlich neigete er sein Haupt gegen der Saulen, und ergabe seinen bußfertigen Geist in die Händ seines Schöpffers.

9. Zur Zeit eines erschröcklichen Erdbidens, da vil Häuser umgestürtzt, und Simeon selbst auf seiner Saul wie ein Blat an einen Baum geschitteret wurde, lauffte alles Volck zu ihm, bey dem erzörneten GOtt Gnad auszubitten. Er liesse alles zusammen schreyen: HErr erbarm dich unser. Jedoch, nachdem die Forcht verschwunden, bekennete er offentlich, daß in diser grossen Trübsal nur allein das Gebett eines frommen Baurs-Mann seye erhöret worden. Damit man aber nicht meinen könte, als rede er solches aus leerem Mund, ruffte er mitten aus der Menge den Baurs-Mann hervor, welchen er folgender gestalten angeredet: Mein Bruder, glaube mir, daß du allein aus diser gantzen Menge Volck erhö-

ret worden; aber gestehe mir, was du dann Guts gethan? Der Baurs-Mann antwortete: Vatter, verzeyhe mir; ich bin ein sündiger Mensch. Als aber der Heilige nicht aussetzte, bekennte er endlich. Ich bin ein Baurs-Mann, und theile meine Einkünfften in drey Theil. Den ersten gibe ich denen Armen, mit dem anderen bezahle ich Steur und Maut, und allgemeine Anlagen. Den dritten behalte ich zur Haußhaltung. Übrigens hab ich auch niemahls einigem Menschen einen Schaden zugefügt, sondern wünschte anderen wie mir selbsten. Auf welches jederman disen Baurs-Mañ umfangē, und ehren wolte.

10. Es waren auch zwey gute Freund, welche eine Gesellschafft eingegangen, daß sie allen Gewinn aufrichtig mit einander theilen wolten. Nach Verstreichung fünff Jahren, als die Theilung vorgenommen wurde, hat einer den anderen um hundert Goldgulden betrogen, von welchen er fünfftzig in dem rechten, die übrige in dem lincken Strumpff verstecket hatte. Nach diser Theilung giengen sie zu dem Heiligen, und erzehlten selbem, daß sie in ihrem Gewinn glücklich gewesen wären, und derohalben durch ihn GOtt dancken wolten. Der Heilige sagte ihnen: Gebet wohl achr, daß ihr einander nicht betrogen habet, sie antworteten: Nein, wir haben alles redlich getheilet. Er aber sagte ferners zu demjenigen, welcher den Betrug begangen hatte. Ziehe deinen Strumpff aus, und gibe selben deinem Cameraden, so werdet ihr gleich seyn. Und als solches geschehen, schickte er sie mit Freuden nacher Hauß. Es kame auch ein reicher Mann von Antiochia, welchem sein Hauß samt aller Habschafft verbronnen ware. Wie er sich bey Simeon hierüber sehr beklagte, fragte der Heilige: Wie vil Geld hast du gehabt, er sagte, drey tausend Gulden. Simeon aber straffte ihn der Lugen, sprechend: sihe, du bestehest mir nicht einmahl einen halben Metzen, indeme du doch siben Metzen voll Geld gehabt. Du hast aber mit disem Geld niemahls was Gutes gethan; du hast niemahls etwas mitgetheilet denen Brüderen, du hast die Nackende nicht bekleydet, du hast kein Weißlein angenommen, du hast denen Wittiben keinen Trost gebracht, du hast auch in der Kirch niemahls geopfferet. Was verlangest du dann? Der Armseelige antwortete: ich verlange das Geld, so ich verlohren. Aber Simeon sagte: Sihe da hinauf in die Höhe, so hoch der Himmel, so tieff ist dein Geld in die Erd verschwunden, weil du mit selbem niemahls was Gutes gethan.

11. Die grosse Wunder haben Simeonem in der gantzen Christlichen Welt in so grosses Ansehen gesetzet, daß so gar der Kayser Theodosius der Jüngere sich nicht gescheuet, den Heiligen um Verzeyhung zu bitten, als er von ihm wegen Einraumung der Synagogen zu Antiochia an die Juden bestraffet worden. Er verbesserte nicht allein den Fehler mit Widerruffung der ertheilten Freyheit, sondern entsetzte auch den Stadthalter zu Antiochia seines Ambts,

weil

weil er sich von denen Juden mit Geld bestechen, und sich zur Anbringung dises Anschlags bey dem Kayser gebrauchen lassen. Es gebrauchete sich aber der arglüstige höllische Feind eben diser grossen Beehrung als eines Werck-Zeugs zu einer sehr gefährlichen Versuchung. Er nahme an die Gestallt Christi deß HErrn, und kame auf einem herrlichen mit Cherubinen bespanten Triumph-Wagen vor die Saulen SIMEONIS, als wolte er ihn mit sich in die verdiente ewige Belohnung mit sich nehmen. Er sprache zu ihm: Komme, und besteige disen Triumph-Wagen, und empfange endlich dein Kron der Glory. Der Heilige, weil er keine Verblendung Argwohnte, hatte schon einen Fuß aufgehebt, und selben in dem vermeinten Triumph-Wagen aufgesetzt; jedoch, weil sich GOtt noch seiner erbarmet, kame ihm zugleich eine innerliche Erleuchtung, daß es ein Betrug deß Teufels wäre. Er zohe den Fuß alsbald zuruck, und zur Straff diser seiner Vermessenheit ist er fürderhin nur auf einem Fuß biß zu seinem Tod stehen gebliben. Der böse Feind aber, weil ihm sein Anschlag fehl geschlagen, ergrimmete hefftig über den Diener GOttes, und versetzte ihm an einem Schenckel eine solche üble Wunden, daß unzahlbar vil Würm aus selber gewachsen, und Antonius, der Lehr-Jünger SIMEONIS, welcher dise Geschicht beschriben, mit selben genug zu thun gehabt. Es ware sein Ampt, die abgefallene Würmlein zusam̃ zu klauben, und selbe abermahl in die Wunden, als in ihr Nestlein, einzulegen, wobey der Heilige ihnen Zusprache, mit disen Worten: Esset, was euch der HErr zur Speiß verlihen hat.

12. Unter denen Lehr-Stucken, die er denen Ankommenden gegeben, seynd zwey sonderbar aufgezeichnet. erstlich verbietete er denen, welche durch sein Vorbitt die Gesundheit erhalten hatten, daß sie solches nicht ihm sondern GOtt zuschreiben solten. Er sagte ihm. Wann dich einer Fragt, wer dich gesund gemacht, sage, GOtt. Hiete dich, daß du nicht sagest; SIMEON. Wann du dises sagen wurdest, so sage ich es dir bevor, daß du widerum in das alte Ubel fallen werdest. Das andere Lehrstuck war, daß sie niemahls liegen, und durch GOtt schwören solten. Er sagte, wann du je schwören must oder wilst, so schwöre durch mich. Er brachte es auch dahin, daß man in selben Landen, wo sonst das Schwören sehr im Schwung gienge, nicht mehr anderst, als durch SIMEONEM geschworen, wordurch dann die Gewohnheit zu schwören in dise Manier, welche keinen eigentlichen Schwur enthielte, sehr nutzlich verändert worden. Nachdem er siben und viertzig Jahr auf unterschidlichen Saulen zugebracht, verschide er an dem Char-Freytag, und wurde den andern Tag von seinem Lehr-Jünger mit grossem Glantz umgeben tod gefunden. Der Leichnam wurde von dem Volck zu Antiochia mit grossem Gepräng eingehollt, und in selber Stadt von dem Patriarchen beygesetzt.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter. ꝛc.

pag. 74.

V.

Das Leben

Der heiligen Asellä, Jungfrauen.

1. DIse folgende Lebens-Beschreibung von der glorwürdigen heiligen Jungfrauen ASELLA, ist mehrentheils gezogen aus dem Sendschreiben deß grossen und heiligen Kirchen-Lehrers Hieronymi, dahero dann selbige desto höher zu schätzen, weilen ASELLA von einem so fürnehmen H. Vatter ist gelobt und geehret, auch dessen vollkommner Tugend-Wandel, allen Jungfrauen, ja dem gantzen weiblichen Geschlecht als ein klarer Spiegel und herrliches Exemplar ist fürgestellt worden. Was nun den Nahmen diser H. Jungfrauen belanget, so ist ASELLA ein berühmter Zunahm eines uralten Römischen Geschlechts, dessen auch der Wohlredner Cicero Meldung thut, von welchem Geschlecht auch nachgehends abgestammet diſe gegenwärtige gottseelige Jungfrau ASELLA, welche durch ihr fürtreffliches H. Tugend-Leben ihr Geschlecht vil herrlicher gemacht, und der gantzen Welt ein Nachfolgungs-würdiges Exempel hinderlassen hat.

2. Die H. ASELLA von so fürnehmen Römischen Geschlecht gebohren, hat schon gleich anfangs in ihrer Kindheit grosse Merck-Zeichen künfftiger Tugend und Heiligkeit von sich gegeben; als sie aber daß zwölffte Jahr erreichet, hat sie mit völligem Verstand sich auf ein neues ihrem schon längst auserlesenen himmlischen Bräutigam Christo JEsu, gantz und gar mit Leib und Seel aufgeopfert, geschenckt und dargegeben, und was sie dem selben zu lieb hat angefangen, diſes hat sie auch steiff und fest gehalten, und vollkommentlich erfüllet.

3. Das erste war die völlige Entziehung von der Welt und großmüthige Verachtung aller Dingen, die von den Welt-Menschen pflegen hochgeschätzt zu werden, und nach welchen sie aus allen Kräfften streben; von dergleichen

Ei-

Eitel- und Zergänglichkeiten nur hören reden, brachte der H. ASELLÆ einen Verdruß und Grausen. Derowegen dann diß alles aus dem Hertzen, Sinn und Augen zu bringen, und gar zu vergessen, beflisse sie sich stäts der Einsamkeit, sie verschlosse sich in ein kleines enges Zimmerlein, und als ein betrachtendes seufftzendes Turtel-Täublein, genosse sie der innerlichen geistlichen Tröstungen, und der Freuden deß himmlischen Paradeyß. In disem ihrem einsamen Kämmerlein ware die blose Erd, ihr Tisch, ihr Beth, ihr Ligerstatt und Bett-Stuhl, darauf sie ihr liebliches Gespräch bald mit denen H. Englen, bald mit der Königin der Englen, bald mit dem König Himmels und der Erden, als ihrem über alles geliebten Bräutigam Christo JEsu selbsten hielte, zu dem seufftzete sie mit der verliebten Braut in denē hohen Liederen Salomonis: Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein. Man hörete sie zum öfteren zu der himmlischen Gesellschafft, voller Freuden Reden, Rufen, Singen und Psallieren.

4. Dermassen verschlossen und abgesöndert verhielte sie sich in disem ihrem Bett-Kämmerlein, daß sie schier niemahlen einen Fuß daraus gesetzt. Sie ist niemahlen auf offner Gassen gesehen worden; sie hat fast niemahlen mit einigem Mannsbild geredt, und was mehr zu verwundern ist, so hat sie ihre leibliche, obschon Jungfräuliche Schwester, vilmehr geliebt, als mit Augen gesehen. Und wann sie Andachts-halber die Kirchen oder die Grufften der H. Martyrer zu besuchen heraus gegangen, schine sie mehr zu fliegen, oder auf Englischen Händen getragen zu werden, als auf ihren Füssen daher zu gehen. Ja dergestalt eilfertig und dannoch züchtig ware ihr Gang, daß man sie schier unsichtbar halten thäte, und weilen sie solche Gnad an sich selbsten vermerckte, da Frolockte sie in dem HErrn, daß sie wenig gekennt haben oder ihr Gegenwart innen worden.

5. Ihr Gewand und Kleydung ware gantz einfältig und schlecht, dann vor ihrer Einschliessung verkauffte sie ohne Wissen der Elteren alle ihre Kostbarkeiten, Halß- und Armb-Zierden, Perlen, Edelgestein und dergleichen; gabe das Geld denen Armen, und behielte für sich nichts mehr als einen schlechten dunckel-grauen Buß-Rock, den sie vorhero von ihrer Mutter zwar öffters begehrt, aber niemahlen erhalten können. In disem so demüthigen schlechten Aufzug, gabe ASELLA nicht allein denen Nächsten Anverwandten, sondern auch der gantzen Jugend zu verstehen, wie veracht bey ihr seye aller weltlicher Pracht, und Wollüsten deß Fleisches, auch daß sie sich gantz und gar nicht gedachte zu verheyrathen, und solcher Gestalt blibe sie auch unangefochten, ruhig und in der Einsamkeit mit GOtt versammlet, und in wahrer Hertzens-Lieb vereiniget.

6. Obwohlen ferners die H. Jungfrau ASELLA in ihrem verschlossenen engen Bett-Kämmerlein, dem täglichen und nächtlichen Gebett so beständig ob-

obgelegen, daß ihre Knye, (wie nach dem Tod gefunden worden) gleich einer rauhen Cameels-Haut verhärtet gewesen, so hat sie doch unterdessen zu gewisen Stunden von leiblicher Hand-Arbeit nicht ausgesetzt, noch die Zeit müßig lassen fürüber streichen, sondern nach der Lehr und Exempel deß H. Pauli, durch die Hand-Arbeit ihre leibliche Nahrung gesucht und erworben.

7. Wann ich nun von ihrer Nahrung, ihrem Essen und Trüncken etwas solte melden, kan ich anders nichts schreiben, als daß ihr gantzes Leben ein immerwährende strenge Fasten gewesen; dann wie der H. Hieronymus von ihr schreibt, so war das Fasten bey ihr als ein freudiges Kinder-Spihl, und der Hunger, ihre Speiß, Nahrung und Ersättigung, Krafft und Stärcke, und weilen sie gleichwohl auch ein Mensch gleich anderen Adams-Kindern, also auch denen menschlichen Armseeligkeiten und leiblichen natürlichen Nothdürfften unterworffen, als brauchte sie aus Zwang mehr als aus Gelüsten, nichts anders zu ihrer Leibs-Unterhaltung, als Brod, Saltz und Wasser, und solches zwar in so geringer Maaß, daß es mehr den Hunger und Durst reitzen als stillen möchte, war also diß Essen und Trüncken nichts anders, als ein immerwährender Abbruch und Abtödtung zu nennen. Ihr gewöhnliches Fasten aber überschritte gleichsam die natürliche Kräfften menschlichen vermögens; dann neben gesagter Mäßigkeit und gar geringer Erquickung, die das gantze Jahr hindurch ordentlich währete, enthielte sie sich auch offtermahlen zwey oder drey Tag von allem Essen und Trincken: die viertzig-tägige Fasten, welche die H. Apostel selbsten eingesetzt und zu halten gebotten, spannte sie den Bogen noch höher, und blibe etlichmahl ein gantze wochen ohne leibliche Nahrung einiger Speiß und Tranck, in lauter Fasten, jedannoch mit frölichem Angesicht ohne einige traurige Verstellung.

8. Was nun bey disem allem denen Menschen schier unglaublich vorkame, ware, daß der höchste GOtt durch seine kräfftige Gnad dieselbe bey allen disem strengen Fasten und müheseeligen Leben, dannoch biß in das fünfftzigste Jahr, ohne einiges Kopf- oder Magen-wehe, ohne einiges reissen oder stechen, hat erhalten: ebnermassen obschon ihr Ruhe und Schlaf-Beth der harte Boden ware, auch der rauhe wollene Habit oder Buß-Kleyd ihr niemahl vom Leib kame, noch geändert oder gesäubert wurde, so bliben gleichwohl die hart gedruckte Glider ohne Schaden, und gabe der stäts eingefäßelte Leib keinen widrigen Schweiß-Geruch von sich, sondern die H. ASELLA gleichsam in dem strengen Buß Leben gantz erhärtet, war allzeit wohl auffrisch und gesund am Leib und Gemüth, vil frischer und gesunder aber an ihrer gebenedepten Seelen.

9. In

9. In allem ihrem Thun und Lassen war beynebens zu finden ein rechte Bescheidenheit, dahero auch ihre Strenge jederzeit begleitet war mit einer angenehmen Fröhlichkeit, die Fröhlichkeit mit ernsthaffter Strengheit: ihr Angesicht ware zwar etwas bleichfärbig wegen deß grossen Abbruchs und mäßigkeit, dannoch aber so Ehrwürdig, daß kein Gleißnerey noch eitle Ehrsucht dabey könte verspühret werden. Ihr reden war gantz sittsam und höflich, ihre Gebärden überaus Angenehm und Züchtig, in Summa all ihr Thun und Lassen, Handel und Wandel, all ihre Sitten und Gebärden waren so auferbäulich, daß sie wohl würdig geachtet wurde, von allen gelobt, geliebt und geehrt zu werden, und finden sich auch allerhand Stands-Personen ihr in etwas nachzufolgen. Neben dem was allhier von dem H. Kirchen-Lehrer Hieronymo entlehnet worden, welcher dise heilige Jungfrau zu Rom vilmahl besucht, und ihren Lebens-Wandel mit Verwunderung bemercket; schreibet auch der heilige Bischoff Palladius, daß er dise H. Jungfrau gekennt, und sich gar sehr über ihr heiliges Leben verwundert habe. Sie ist endlich mit einem gleich seeligen Tod von GOtt begnadet worden, und herrschet anjetzo glorwürdig in den ewigen Freuden.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 74.

VI.

Das Leben der heiligē Syncletica, Jungfrauē.

1. SYNCLETICA ist ein vollkommene Lehr-Meisterin allen Jungfrauen, die von der Welt entfernet sich völlig der Tugend ergeben, und zu GOtt ihr Gemüth gewendet haben. Sie ware gebohren zu Alexandria von adelichen Elteren, deren Vorfahrer ehemahls dahin aus Griechenland ihr Wohnung übersetzet hatten, damit sie allda die Ubung der Christlichen Religion mit grösserem Vergnügen haben kunten. Sie hatte noch eine Schwester, die nachmahls erblindet, und zwey Brüder, deren einer in erster Blühe seines Alters gestorben, der andere aber in dem fünff und zwantzigsten Jahr seines Lebens, da schon alles zu seiner Hochzeit veranstaltet ware, von diser Welt entrissen worden. SYNCLETICA aber erwählte ihr einen besseren Gespons Christum JEsum, von welchem weder die Zeit, noch die Ewigkeit sie jemahls scheiden wurde.

2. Es fanden sich zwar vil Anwerber ihrer Schönheit halber ein und ihre Elteren selbst setzten starck an sie, daß sie ihren Stamen und Nahmen nicht gar erlöschen liesse; sie aber bestunde vest auf ihrem Entschluß, daß sie keinen sterblichen Bräutigam auf Erden, sondern einen Göttlichen in dem Himmel sich Trauen wolte. Mit diesem hielte sie fleißig geheimen Rath in ihrem Hertzen, daß sie sich weder von denen hertzbrechenden Zäheren ihrer Elteren erweichen, weder von dem Zusprechen ihrer Befreunden verkehren, weder von dem Glantz kostbahrer Kleyder und lieblichen Klang der Seiten-Spihl sich bezauberen liesse. Mit ihrem Göttlichē Gespons hielte sie auch vertrauliche Ansprach, wobey sie sich offt jener Worten aus den hohen Liedern bediente. Er ist mein Lieb und ich die seine. Andere leere Geschwätz mit ihres gleichen, wo gar wenig vernünfftiges und auferbauliches auf die Ban kame, vermeidete sie sorgfältig, oder wenigist, wann sie davon gien-

gieng, versamlete sie ihr Gemüth gleich widerum zu GOtt; wann aber etwas geistliches und nutzliches in der Gesellschafft vorgebracht wurde, ware ihr Freud, solches nachmahls zu widerhollen und selbes in die Gedächtnuß einzutrucken. Dem Abbruch ware sie schon dazumahl sehr ergeben; auss:r Tisch-Zeit kunte man sie nicht dahin bringen, daß sie etwas genosse; den Leib mergelte sie dermassen ab, daß ihr Gestallt gantz erbleichet, und der gantze Leib abgenommen; sie wolte die Leibs-Kräfften schwächen, damit sie in dem Gemüth desto stärcker wurde.

3. Nach dem Tod ihrer Elteren, nahme sie ihr blinde Schwester zu sich, und begab sich in eine nicht weit von der Stadt entlegene Grabstatt, die einem ihrer Befreunden zugehörte. Es waren bey denẽ Römischen Zeiten die Begräbnussen vornehmer Persohnen angelegt in prächtigen Gebäuen, die zuweilen in abgelegenen Orthen, offtmahls auch neben denen Land-Strassen erbauet waren. In dergleichen Gebäu hatte SYNCLETICA sich entschlossen ihr Leben ruhig zuzubringen; sie liesse ihr die Haar abschneiden von einem alten Priester, welcher ohne Zweiffel hierzu von dem Bischoff den Befehl erhalten, und wurde hiermit in die Zahl deren GOtt verlobten Jungfrauen aufgenommen. Es gabe in denẽ ersten Zeiten aller Orthen ein grosse Menge solcher weltlicher Nonnen, welche mit Abschneidung ihrer Haar, und empfahung deß Weyhls eintweders in dem Hauß ihrer Elteren, oder sonst, wo es ihnen beliebt, ein gottseeliges ruhiges Leben zu führen verpflichtet waren.

4. SYNCLETICA, wie sie dise Lebens-Arth angetretten, theilete ihre meiste Güter, deren sie nicht bedürfftig, unter die Arme, und damit sie solches mit der besten guten Meynung oder Manier verrichtete, sagte sie zu GOtt: Mein HErr, du hast mich gewürdiget mit dem beste Beruff zu disem unschätzbaren Jungfrauen-Stand; was kan ich dir darfür erstatten zur Danckbarkeit? die Welt-Leuth wenden alle ihre Habschafft darauf, damit sie eine verwelckliche Ehr erhaschen, was soll es dann grosses sein, wann ich dir meinen Leib, und dise zeitliche sogenannte Gütter schencke? ich schencke derohalben dir dises alles, und auch dises nicht von dem Meinigen, weil selbes mit der gantzen Welt dir vorhin zugehöret.

5. Vor allem trachtete SYNCLETICA darauf, daß ihr Lebens-Arth vor denẽ Augen der Menschen verborgen blibe, derohalben auch der Geschicht-Schreiber, welcher ihr Leben beschriben, und ebenfahls zu ihren Zeiten in Alexandria gelebt, bezeiget, daß er und daß Volck sie lang nicht geachtet haben. Sie enthielte sich demnach nicht allein von der Ansprach der Männer, sondern auch von denen Besuchungen deren Persohnen ihres Geschlechts; ihr Ursach war, damit sie nicht hierdurch zu einem hochmüthigen Gedancken in Entdeckung ihrer Lebens-Arth veranlasset, oder durch unnützes Geschwätz in ihren guten Anmuthungen gestöhret wurde; dann

sie

sie gabe gar genau achtung auf alle auch erste Bewegungen ihres Gemüths, und beobachtete ob sie zu einem guten Zihl hinaus wolten; sie machte es bey ihr selbst, wie ein Gärtner, welcher von einem Baum alle Aesilein und Wasser-Geschoß abwürffet, die nicht Frucht bringen.

6. Ihr Nahrung bestunde in gar schlechten Speisen, zu denen man keine besondere Kunst zu kochen, oder Kuchel-Geräth vonnöthen hatte; sie begnügte sich offtermahls mit Brod und Wasser; schlaffte auch zu gewisen Zeiten auf blosser Erden. Dises alles übte sie doch mit grosser Bescheidenheit, daß zwar die Begierd bezimmet, nicht aber der Leib auf einmahl zu grund gerichtet wurde, dann es gedunckte ihr dises wäre vilmehr dem Feind helffen, wann der Soldat unbrauchbar gemachet, oder gar ermordet wurde, welcher doch von seinem Obristen bestelletist, daß er noch lange Zeit mit dem Feind streitten solte. Sie mäßigte derohalben ihre Strängheiten zuweilen mit leichten Erquickungen, damit sie vor GOtt nicht könte beschuldiget werden, als wann sie mit Eigen-Mord sich seinen Verordnungen entziehen wolte. Doch zur Zeit deß Streits, und der Versuchung hielte sie was strengers an mit dem Gebett, mit Wachen und Fasten, damit sie von GOtt den Beystand erlangte, ohne den sie nicht obsigen wurde; wann die Versuchung vorbey, trauete sie doch nicht einiger Sicherheit, sondern ruhete nicht anderst als ein Schiffmann, welcher bey [illegible] Meer-Stille doch auf künfftige Wind und Wellen sorget; und wann schon ein oder anderer, auch der dritte und vierte Sturm-Wind vergangen, glaubt er doch, das auch der fünffte und sechste auf dem Weeg begriffen seye. Also auch ware ihr gantzes Leben, welches sie in das drey und achtzigste Jahr erstrecket, nichts anders, als ein mühesamer strenger Kampf, oder ein zwar mäßige, jedoch behutsame Vorbereitung zu fernerer Versuchung.

7. Nachdem SYNCLETICA ein geraume Zeit in dergleichen gottseeligen Ubungen zugebracht, erweckte ihr Eingezogenheit bey anderen Jungfrauen ihres gleichens grosse Verwunderung und Lieb; sie suchten derohalben ihre Ansprach, damit sie von ihr etwas zu ihrer auferbäulichkeit erlernen kunten. Einstens fragten sie von ihr, was die beste Manier seye, wordurch ein Seel am sicheristen ihr Seeligkeit erlangen kunte? SYNCLETICA aber, nachdem sie in einen tieffen Seufftzer und häuffige Zäher ausgebrochen, besinnte sich ein wenig, was sie reden solte; sie fangte hierauf abermahl an zu Weinen, und das ware ihr gantze Antwort. Die Anweesende erstaunten ob solchen Schauspihl, und eben darum trüngeten sie desto mehr auf eine Antwort. Nach langem Stillschweigen bate sie endlich mit einer sehr nidrigen Stimm, daß man sie in der Ruhe lassen wolte; sie gebrauchte keine andere Wort, als folgende wenige aus H. Schrifft (Prov. 22.) **Brauche kein Gewaltthätigkeit gegen den Armen, dann er ist ein Armer.** Die gegenwärthige

Nah-

nahmen diſe Antwort fröhlich auf, und weil ſie auch eines hönigflieſſenden Munds waren, begegneten ſie SYNCLETICÆ ebenfalß mit Stellen der H. Schrifft, und ſagten, daß man ſein Talent nicht verbergen dörffe, und daß man dasjenige, was man umſonſt bekommen, auch umſonſt ausſpenden müſſe. SYNCLETICA widerhollte, daß ſie eine Sünderin wäre, von der man keine ſo hohe Gedancken führen ſolte, als wann ſie jemahls etwas zur Sach dienliches auf die Bahn gebracht hätte; wir hätten alle einen allgemeinen Lehr-Meiſter Chriſtum JEſum: wir hätten alle einen allgemeinen Bronnen, aus dem wir trüncken, und allgemeine Brüſt, aus welchen wir die Milch ſaugen könten, nemlich die heilige Bücher.

8. Die Anweeſende kunten ſolches nicht verneinen; doch dunckte ihnen, daß diejenige, welche in langer Tugends-Ubung ſchon Alt und erwachſen, denen Anfangenden als gleichſam Säuglingen die Lehr-Sätz ertheilen ſoltē, und daß eben der allgemeine Lehr-Meiſter Chriſtus JESUS in ſeiner Schuel diſe Ordnung zu halten befohlen hätte. Auf diſe Erinnerung fangte SYNCLETICA widerum an nicht anderſt als ein kleines Kind zu weynen, und als ſie durch langes bitten endlich geſtillet worden, auch eine Zeit lang abermahl mit Stillſchweigen ſich erhollet hatte, eröffnete ſie aus Mitleyden ihren Mund, und ertheilte jene mit erſtaunlicher Weißheit angefüllte Grund-Reglen eines frommen geiſtlichen Lebens, welche in ihrer Lebens-Beſchreibung aufgezeichnet ſeynd.

9. Unter anderen nutzlichen Lehr-Stucken gabe ſie vortreffliche zur bewahrung der Reinigkeit. Sie ſagte, daß eine Jungfrau, die von diſem Stand Profeßion machet, eine beſondere Eingezogenheit in ihren Sitten müſſe verſpühren laſſen; dann wann ſie wird ausgelaſſen ſeyn in ihren Augen, ihr Freud ſuchen mit ungeheuren Lachen und Schwetzen, ſo wird ſie auch gern in ſolchen Dingen Gemeinſchafft machen mit Perſohnen, die in dergleichen Luſtbarkeiten offtermahls gar weit über die Schrancken der Ehrbarkeit hinaus tretten. Andertens ſolte ſie alle beſondere Lieb und Freundſchafft mit Perſohnen anderen Geſchlechts vermeyden, weil ſelbe, wann ſie auch ſchon heilig zu ſeyn ſcheinet, ſich gählings in eine verbottne umkehret; der böſe Feind zeige hierinnfalls unter heiligen Worten das Kernlein das Wort GOttes, und verberge die Maſchen; er iſt es, der in ſolchem Fall unter einem Schaaf-Beltz den Wolff verberge. Drittens wann der böſe Feind in dem Gemüth ſolche Bildnuſſen entwürffet, die nicht darein gehören, ſolle ſie ſelbe Bildnuſſen verſtalten, Letzen, Naſen, Augen, und andere Zierlichkeit hinweck reiſſen, ja eine Todten-Bahr daraus machen. Vor allem aber ſolle ſie den Wohlluſt im eſſen und trincken bezäumen, ſo wird ſie keine verbottne Wohlluſt ſuchen.

10. Als ſie befraget wurde, was ſie von freywilliger Armuth halte, antwortete ſie, es wäre ein vollkommne Sach, die ein ſchwaches Gemüth zu boden werffe, ein ſtarckes aber noch

mehrer stärcke. Darum solle nicht ein jede glat dahin ohne vorherige Prob die zeitliche Güter verlassen, sondern sich durch Fasten, und harte Ligerstatt auf bloser Erden, und dergleichen Strengheiten probieren, ob sie die Beschwernussen wahrer Armuth erdulten könne; dann welche ohne dergleichen vorgehende Prob unbesonnen schnell dahin alles verlassen, erfahre man schier allzeit den guten Anfang mit spater Reu beschliessen, und sagen; es reuet mich. Ubrigens bedaurete sie, daß diejenige, welche denen Reichthumen diser eitlen Welt nachjagen, Sorgen, Mühe, und Gefahren zu Wasser und Land ohne Unterlaß auf sich nehmen, denen Reichthumen aber, die ewig und unendlich, so wenig Gedult gestattet wurde; oder wann je einige sich darum bewerbeten, wären sie mit einem schlechten begnüget, da doch die Welt-Leuth ihre Schätz ohne Maß und Zihl zu vermehren suchten; ja auch das wenige, was mancher ihm für das andere Leben Gutes gesammlet, macht ihn aufgeblassen und stoltz, wodurch abermahl die Hoffarth dasjenige aus den Händen reisset, was langer Fleiß gewonnen hat. Sie gabe noch vil andere gute Lehren besonders mit ihrem guten Beyspihl, mit welchem sie biß in das spate Alter verharret ist.

11. Es hatte SYNCLETICA schon das achtzigiste Jahr erreichet, als endlich GOtt beliebet, ihr Gedult noch zu letzt mit einem aufferordentlichen Ubel wie das Gold in dem Feuer zu reinigen. Sie wurde behafftet mit einer Lungen- und hieraus entstandenen Fieber, womit sie vierthalb Jahr geplaget worden. Die Lungen verzehrte sich nach nach schier gäntzlich, und wurde folglich durch kleine Stücklein durch den Mund heraus geworffen; wehrender solcher Zeit hörete sie nicht auf, andere mit heylsamen Ermahnungen zur Tugend aufzumunteren, oder aus denen Stricken deß bösen Feinds herauszuwicklen, biß endlich auch die Stimm gebrochen, daß man sie nicht mehr verstehen kunte. Aber da der Mund geschwigen, fangte erst recht an das Beyspihl ihrer Gedult zu reden: der blosse Anblick ihres armseeligen Zustands, und ihrer großmüthigen Gelassenheit ware genug, gleiche Tugend tieff in das Hertz allen Anwesenden einzutrucken. Die letzte drey Monath fangte an ein Stock-Zahn ihr wehe zu thun; darauf faulete das Zahn-Fleisch, und das Gebiß fiele ihr aus dem Mund. Die Fäulung zohe sich in das Kinn-Gebein, und in die umligende Theil, also daß innerhalb viertzig Tagen der gantze Mund durchfressen und durchlöchert, innerhalb zwey Monath aber völlig sambt denen verfaulten Gebeineren verzehret worden. Die Fäulung zohe sich noch weiters in die anligende Theil und Gebein, welche gleichfalls verzehrt wurden; ja der gantze Leib fangte an zu faulen, und ist nicht zu beschreiben, was hieraus für ein übler Geruch entstanden ist.

12. Die Auswarterin kunten den Geruch dises lebendigen Todten-Aas nicht mehr erdulten, sondern flieheten davon, und begnügten sich, daß sie zuweilen darvon und darzu giengen bloß, so vil

vil die Nothwendigkeit erforderte. Man ersuchte die Krancke, sie wolte einen erfahrnen Leib- oder Wund-Artzt gedulten, der ihr helffen kunte; sie liesse aber durchaus nicht zu, daß sie von der Hand eines Manns berühret wurde; sie wolte nicht, daß die alte Wänd ihrer Behausung, nemlich ihr Leib, mit vil Salberey beschmieret wurden.

13. Als endlich ein Leib-Artzt wider ihren Willen beruffen wurde; und diser versicherte, daß er nichts anderes gebrauchen wolte, als Myrrhen, Myrten, und Aloe, welches man sonst zur Begräbnuß zu gebrauchen pflege, daß es auch um die Auswartherin zu thun seye, liesse sie es endlich geschehen, daß deren noch gesunden Theilen, und dem üblen Geruch, so vil als möglich, geholffen wurde. Endlich, wie auch aller Appetit zur Speiß und Schlaf vergangen, langte an die erwünschte Zeit ihrer Belohnung. Es erschine ihr ein gantze Schaar der Englen und Jungfrauen, welche sie einladeten in das Paradeyß und glückseelige Land unaussprechlicher Freuden. Nach der Erscheinung sammlete sie zusammen alle ihre Kräfften, daß sie noch dise verständliche Wort zu denen anweesenden Jungfrauen vorzubringen vermögend ware; halter euch tapfer, ermüder niemahls, ich wird nach drey Tägen disen Leib abziehen; wie es auch der Ausgang an eben jener Stund, welche sie vorgesagt, erwisen hat. Das Jahr ihres Hinscheidens ist von dem Geschicht-Schreiber nicht aufgezeichnet; es ist aber wahrscheinlich, daß es sich nach Christi Geburt zwischen vier und fünff hundert ereignet hat. Der Verfasser ihrer Geschicht wird in einer alten Handschrifft genennt Polycarpus, ein Mönch aus Aegypten.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 74

VII.

Das Leben

Deß heiligen Simonis Sali.

1. ES lehret der H. Apostel Paulus, daß jenes, welches vor denen Menschen eine Thorheit zu sein scheinet, offtermahls vor denen Augen GOttes eine wahre Weißheit seye, weil es zu verbesserung deren Sitten, und zum Heyl deren Seelen gute Würckung hat. Solches erhellet auch aus dem Leben SIMONIS, zugenannt Sali, das ist, deß Narren, welcher durch seine seltsame, dem Schein nach aberwitzige Grifflein, vile Seelen zum Himmel geführet hat, also daß GOtt beliebet, letztlich seine grosse Heiligkeit und Aufrichtigkeit seines Gemüths mit Wunderwercken zu verherrlichen.

2. Er ware gebohren zu Edessa in Syrien von sehr reichen Catholischen Elteren. In seiner Jugend machte er sich erfahren in der Griechischen Sprach, und vilen andern Wissenschafften, welches ihm aber zur Heiligkeit wenig wurde verholffen haben, wann ihn GOtt nicht auf den Weeg der innerlichen verborgnen Weißheit geführet hätte. Hierzu gabe gelegenheit der löbliche Gebrauch deren Christen, daß sie an dem Fest Creutz-Erhöhung nach Jerusalem eine Wallfahrt anzustellen pflegten. Vermög diser andächtigen Gewohnheit gesellete sich der junge SIMON zu einem anderen Jüngling, mit Nahmen Johannes, und trate so dann um das Jahr 527. unter begleitung seiner Befreundten die Wallfahrt an nach Jerusalem. Nachdem beyde allda ihrer Andacht sattsam gepflogen, nahmen sie ihren Ruck-Weeg in ihr Vatterland durch das Thal Jericho, allwo nebst dem Fluß Jordan eine Anzahl deren Klösteren zu sehen ware. Als sie nun still gestanden, dises angenehme Schauspihl zu betrachten: und in grosse Verwunderung sich vertieffet hatten, fienge JOANNES an SIMONEM mit folgenden

den Worten anzureden : Weist du wohl, wer dise Personen seynd, welche alle dise Zellen bewohnen ? Sie seynd irrdische Engel, deren Beschäfftigung nichts anders ist, als an himmlische Ding zu gedencken. SIMON sprach : kan man selbe sehen ? JOANNES antwortete : Ja, ohne Zweiffel, wann wir uns denen selben nur gleich machen wollen.

3. Als ihnen nun hierzu eine Begierd auffstossete, und sich in ihrem Hertzen je mehr und mehr anflammete, stigen sie ab von ihren Pferdten, sich anstellend, als wolten sie unter dem Schatten eines angenehmen Baums ein wenig ausrasten. Die Pferd aber übergaben sie ihren Dieneren, mit Befehl, voraus zu gehen. Nach kurtzem wurden sie eines kleinen Weegleins gewahr, welches zu dem Fluß Jordan führte. Da sprache JOANNES zu SIMON: sihe, hier den Weeg, der zu dem Himmel weiset, an statt daß jener, auf welchen wir uns befinden, zu dem Verderben führet. Sie liessen sich hierauf beyde nider auf ihre Knye, und baten GOtt aus gantzem Hertzen, daß er ihnen seinen heiligen Willen zu erkennen gebe, was sie vor einen Weeg nehmen solten. Als sie darauf das Looß zohen, ist solches auf den Weeg deß Jordans ausgefallen. Solches setzte sie in eine ungemeine Freud; derohalben sie, ihrer Befreundten, und aller Gütter, so sie in der Welt hatten, vergessend, den Weeg zu denen obbesagten Klösteren angetretten. Das erste, welches sie antraffen, truge den Nahmen von dem Abbt GERASIMO, allwo sie die Porten offen, und bey selber einen ehrsammen Alten, mit Nahmen Nicon, angetroffen, diser erwartete ihre Ankunfft, weil ihm solche durch eine Offenbahrung voraus bekañt ware, derowegen sie als von GOtt gesandte Menschen empfangen wurden.

4. Den folgenden Tag hielte ihnen diser Heilige Alte eine geistliche Anred, womit er sie zu einem eyfrigen Buß-Leben deren Einsidleren, und in selbem biß an das End ohne Lauigkeit zu verharren angefrischet. Indem nun seine Wort ihr Hertz wohl bereitet fandē, gaben selbe ihnen eine so grosse Begierd zur Vollkommenheit ein, daß sie ihne baten, ihnen ohne Verschub eine Mönchs-Cron zu ertheilen, und sie mit dem Ordens-Kleyd zu beglücken. Dise Begierd vermehrete sich um so vil mehr als der Obere einen Jüngling vor sie kommen liesse, welchem man die vorige Wochen das Ordens-Kleyd angeleget, und auf dessen Haupt sie einen hellen Glantz wahrgenommen. Hierauf warffen sie sich dem heiligen Abbten zu füssen, und ersuchten ihn noch inständiger als ehemahls, sie disem Novitzen gleich zu machen. Kaum ware ihnen dise Gnad zugestanden, und ihnen das Ordens-Kleyd angezohen, sahen sie wechsel-weiß einer ober deß andern Haupt eine gleiche Cron, und ihre Angesichter schinen gantz schimmerend mitten in denen Finsternussen. Als sie aber nach zweyen Tägen die Cron auf dem Haupt deß Novitzen nicht mehr ersahen, erschracken sie hertzlich, und be-

beförchteten sich, daß ihnen in disem Kloster nicht gleiches begegnen möchte. Derohalben schlugen sie Rath, ob es nicht besser seyn wurde, ein anderes von aller menschlichen Gesellschafft abgesöndertes Leben anzufangen.

5. Als Nicon, der Vorsteher, welchem sie den Anschlag entdecket haben, selbst durch eine Offenbahrung erkennet, daß solcher Gedancken nicht aus einer Leichtsinnigkeit, sondern aus Antrüb der Göttlichen Vorsichtigkeit herriehre. Verlasseten sie das Kloster, und nahmen ihren Weeg auf die Seiten deß Todten-Meers, an dessen Strand sie die Zellen eines heiligen Alten, welcher erst vor etlich Tagen verschiden, angetroffen. Dises Orth erachteten sie eben jenes zu seyn, welches ihnen von GOtt bestimmet worden; schlugen derohalb allda ihre Wohnung auf als in einem irrdischen Paradeyß mit vestem Entschluß, ein gantz Englisches Leben anzufangen.

6. Der höse Feind ermanglete nicht, gar bald dise seine Widersacher mit allem Ernst anzugreiffen. JOANNI stellete er vor jene grosse Zärtlichkeit seiner Ehe-Liebsten, mit welcher er sich unlängst vorhero vermählet hatte. Er stellte ihm vor jene Betrübnuß, in welche sie wegen seiner Abweesenheit seufftzete, und die äusserste Unruhen, von welchen sie biß zu seiner Zuruckkunfft wurde herumgetriben. SIMONEM aber fiele er an durch die grosse Lieb, die er zu seiner Mutter truge, ihme vorstellend jene Thränen und Schmertzen, in welchen sie wegen seiner Abweesenheit versencket wäre. Zuweilen erschine er ihnen in abscheulichen Gestalten, sie durch Forcht aus der Einsamkeit zu vertreiben. Bald reitzete er sie zum Fraß und Füllerey, bald bemühete er sich, ihnen eine Lauigkeit in ihren geistlichen Ubungen einzurathen, durch welches Mittel er manchesmahl auch die vollkommniste Seelen gestürtzet hat.

7. Der Streitt daurete zwey gantzer Jahr, in welchen sie doch Theils durch das Gebett, Theils durch brüderliches Zusprechen, Theils durch himmlische Tröstungen, welche ihnen GOtt zugeschicket, ritterlich obgesiget. Ja es wurde endlich die Versuchung gäntzlich aufgehoben, als ihnen GOtt den Tod jener Persohnen geoffenbahret, durch welche bißhero ihr Hertz in Unruhe gesetzet worden. Erstlich zwar erkennete SIMON in einer Verzuckung, daß seine Mutter nahe bey dem Tod, und würcklich in denen Zügen lige. Er eilete alsobald zu seinem Mit-Bruder JOANNEM, in sein Gebett die Seel seiner Mutter anzubefehlen. Er selbsten bettete zu GOtt, sprechend: HErr, der du ANNAM wegen ihrem Sohn Samuel mit der Gaab der Weissagung beehret, lasse dir gefallen, die Seel meiner Mutter wegen deinem armen Knecht, der dich hierum demüthigist bittet, anzunehmen.

Ge-

Gedencke mein GOtt deren Beschwernussen, so sie vor mich ausgestanden, und deren Thränen, welche sie von jener Zeit an vergossen, als ich sie, mich gäntzlich deinem Dienst zu widmen, verlassen hab. Du weist die Sorg, welche sie vor meine Auferziehung getragen in der Hoffnung, daß ich sie in ihrem Alter trösten wurde; und indessen ist sie durch meine Flucht der Frucht ihrer Bemühungen beraubet worden. Sie kunte keinen Augenblick seyn, ohne mich zu sehen, und ihre gantze Freud ware, mich bey sich zu haben; und auch diser ihrer Süßigkeit ist sie verlurstiget worden. Um deiner Ehr und Glory willen, O HErr! ist es geschehen, das ich sie in disen Stand gesetzt. Sie hat von meiner Absönderung an nichts gethan, als geheulet und geweynet: die Nächt, welche denen betrangtisten einige Rast verschaffen, seynd vor sie gewesen gantze Jahr der Aengsten und Schmertzen. Das Angedencken, daß sie mich verlohren hatte, verwundete dergestalt ihr Hertz, daß sie stets in Bitterkeit versencket ware, gebe ihr dahero die Gnad, mein GOtt! anjetzo durch Vergessung aller Fehler / so sie wider deine Göttliche Majestät begangen hat, daß sie im Friden sterbe; und nachdem du sie so lange Zeit in Weynen und Seufftzen gelassen, belohne ihre Bemühungen durch den himmlischen Trost, dessen die Heilige durch dein erfreuliches Angesicht zu geniessen haben. Dises sein Gebett wurde erhöret, wie es dem seeligen JOANNI, seinem Mit-Bruder, geoffenbahret worden; ein kurtze Zeit hernach wurde ihnen gleichfalls in einer Erscheinung zu wissen gemacht, daß seine Ehe-Gemahlin ebenfalls gestorben, und mit der Mutter SIMONIS in der Glory lebe.

8. Nachdem dise gottseelige Wald-Brüder neun und zwantzig Jahr in diser Einsamkeit zugebracht, und SIMON schon allbereit das sechtzigiste Jahr seines Alters erreichet hatte, kame ihm durch Göttliche Eingebung zu Sinn, auf eine seltsame Weiß nemlich als ein Thorr und Unsinniger an dem Heyl deß Neben-Menschens zu arbeiten. Er wurde in disem Vorhaben bestärcket von dem H. Nicon, welcher ihm erschinen, und versichert, daß er künfftighin keiner eintzigen Bewegung deß Fleisches mehr unterworfen seyn wurde. Er beurlaubte sich derohalben bey JOANNE, reisete anfänglich nach Jerusalem, und ersuchte GOtt bey Besuchung deren heiligen Orthen, daß jene Wunder, welche er durch ihn würcken wurde, lebenslang verborgen bliben. Von Jerusalem reisete er nach der Stadt Emesa, allwo er sich als einen Wahnwitzigen angestellt, und hiedurch Gelegenheit nahme, manchen jene Wahrheiten tieff in das Hertz durch eine freye Red beyzubringen, welche sonst niemand als ein Narr sicher reden darffte.

9. Es

9. Es begabe sich demnach diser sechtzig jährige Mönch auf die Gassen der Stadt Emesa, schertzte mit denen Kindern, trange bald hinein mitten in die Täntz um mitzuspringen; bald stige er auf ein erhöchtes Orth, von wannen er Nuß und Stein auf die Vorbeygehende herab warffe; er verfügte sich auch zu denen verschreiten Weibs-Personen, und erkauffte von ihnen mit Geld, daß sie ihre Freundschafft niemand anderen verleyhen wolten, welches nicht ermanglet, deren Bekehrung nach sich zu ziehen. So er besessne sahe, gesellete er sich zu selben, und ahmete ihre Stellungen und Gebärden so trefflich nach, als wann er selbst besessen wäre; sein gantzes folgendes Leben ware nichts anderes, als eine ununterbrochene Folgerung lächerlicher Thaten, welche vor denen Augen GOttes jedoch sehr schätzbar waren.

10. Ins besondere was weniges von seinen seltsamen Erfindungen zu melden, gibet die Geschicht, daß er seine Verstellung auf folgende Art angefangen. Als er nach der Stadt Emesa gekommen, fande er ausserhalb der Stadt auf einem Mist-Hauffen einen todten Hund, dessen Fuß bindete er an seine aus Strücklein geflochtene Gürtel, und schleppte also den todten Hund in schnellem Lauff nach sich in die Stadt hinein. Bey der Stadt-Porten ware ein Schul, von welcher die Kinder alsogleich herausgelauffen und geschrien. Sehet, sehet, ein närrischer Abbt; sie laufften nach ihm, und gaben ihm gute Schläg. Den andern Tag, welcher auf einen Sonntag fiele, gienge er in die Kirch, und warffe bey Anfang der Meß Nuß unter die Leuth; löschete auch auf dem Altar alle Liechter aus. Da man sich bemühete, ihn aus der Kirchen hinauszu treiben, entwischte er auf die Cantzel, und warffe von selber herunter mit Nussen unter die Weiber. Er wurde aber endlich gebändiget, und biß auf den Tod geschlagen.

11. Kurtz hernach, als ihn ein Speiß-Kramer in der Stadt gantz verlassen herum gehen sahe, und um seine Thorheit noch nichts wuste, erbotte er sich, daß er ihn zu einem Marckadänder annehmen wolle. Als solches geschehen, verschenckte SIMON nicht allein alles, was ihm anvertrauet worden, sondern asse auch wie ein Ruech, weil er acht Tag nichts mehr geessen hatte. Er wurde derohalbē auf ein neues grausam geschlagen, und aus dem Hauß hinausgestossen; diser Speiß-Krammer ware ein Ketzer, welcher sich nachmahls wegen denen Wunder-Wercken SIMONIS bekehret hat, daß ihm also der zugefügte Schaden gar wohl ersetzet worden, dann weil SIMON selbige Nacht vor der Hauß-Thür geschlaffen, holte er ein Glut von dem Herd aus dem Hauß, welche er unbeschädigt auf seinen Händen und Kleydern gehalten hat. Nachmahls schickte er den Teuffel in Gestalt eines Mohren, in welche Gestalt er sich selbst villeicht verkleydet hat, vor das Hauß, welcher alle Geschirr zerbrochen hat. Salus lachte die Frau nur aus, und sagte, daß diser Mohr alle Tag kommen, und die Geschirr zerbrechen werde, biß sie sich bekehrte, welches auch also erfolget ist.

12. Nach-

12. Nachmahls hielte sich Salus lange Zeit auf bey einem Wirth, welcher wegen dem vermeinten Narren grossen Zulauff bekommen, und vil Geld gelößt. Einstens kame ein Schlang in ein Wein-Geschirr, in welches sie ihr Gifft gelassen. Simon, da er eben von dem Tantzen herein kame, sahe, daß auf dem Geschirr dise Wort stunden, der Todt, welches jedoch niemand anderer sehen kun e. Er nahme also gleich ein Scheit, und zerschluge das Geschirr zu Trimmeren, auf welches er von dem Herrn erbärmlich geschlagen worden. Den anderen Tag verbarge er sich hinter der Thür, biß die Schlang widerum über andere Geschirr hereingeschlichen. Der Hauß-Herr dises ersehend, schluge auf die Schlang, verfehlte aber den Streich, und zerbrache etliche Geschirr gleichfalls zu Trümeren. Salus ruckte alsobald hervor, und sagte: Jetzt siehest du Narr (also nennte er mit Fleiß jederman) daß ich nicht allein ungeschickt seye. Der Herr merckte hierauf, daß Salus aus höherer Erleuchtung das Geschirr zerbrochen hatte, und hielte ihn für einen Heiligen. Dise Hochschätzung zu vermeiden gienge Salus in die Schlaff-Kamer der Haußwirthin, und stelte sich an, als wolte er sich vor ihr abkleyden; er hatte hierbey kein Bedencke, weil er glaublich von ihrer Ehrbarkeit schon versichert ware. Sie fienge an, alsobald ihrem Herrn zu schreyen, und begehrte, daß man disen gottlosen Menschē aus dem Hauß schaffen wolte, welches auch geschehen, und hieraus erfolget, daß Salus für einen von dem Teuffel Besessnen gehalten worden. Als Salus nachmahls in eine andere Herberg aufgenommen worden, wurde deß Haußherrn Sohn wegen einem begangenen Ehebruch wenig Täg hernach dem Teuffel übergeben und besessen, da er eben von dem Hauß ausgienge; Salus lauffte ihm nach, schluge ihn in das Angesicht, und sagte: begehe keinen Ehebruch mehr. Auf welches der Elende auf die Erden geworffen, und mit gräußlichem schaumen von dem höllischen Gast verlassen worden.

13. Einstens sahe er zu, wie ein Comödiant auf offentlicher Schaubühne ungebührliche Sachen vorstellete. Er nahme einen kleinen Stein, warffe selben auf die Bühne, und traffe den Schalcksnarren auf die rechte Hand, welche alsobald ausgedorret. Zu Nachts erschiene er selbem in dem Schlaff, und sagte ihm, daß seine Hand nicht mehr wurde geheylet werden, ausser er wurde sein ärgerliche Amts-Verrichtung aufgeben. Der Elende schwörete alsobald, daß er die Schauspihl verlassen wolte, und in der Fruhe fande er die Hand widerum gesund. Er begabe sich mitten unter die leichtfertige Weibs-Personen, und gedulrete von ihnen vil Leichtfertigkeit, biß er eine und die andere, und nachmahls auch die übrige durch Geld gewonnen, daß sie ihm versprochen, ihren liederlichen Wandel aufzugeben. Wann sie den Schwur gebrochen, wurden sie mit schweren Kranckheiten überfallen, oder dem leidigen Teuffel übergeben, welches so vil gewürcket, daß die übrige ihr Versprechen fleißig gehalten haben. Er selbst ware in diser Sach nicht anderst als ein lebloser Saul ohne Sinn und Empfindlichkeit, welche Gnad er durch das Gebett Niconis deß Abbt erhalten hat.

Als in einem Dorff die Mägdlein miteinander tantzten, wie solches vor Alters in der Gewohnheit war, haben sie aus Schertz Simeonem eingeladen. Er bettete ein wenig, und machte, daß alle zu schilchen angefangen. Sie laufften derohalben zu ihm, und batten ihn, er wolle die Zauberey, wie sie vermeinten, widerum auflösen. Einigen lösete er die Straff auf, anderen aber liesse er selbe stehen, mit bedeuten, daß, wann sie zu vorigem Stand gelangen wurden, sie alle andere Weibs-Personen an Leichtfertigkeiten übertreffen wurden.

14. Bey einem Glaßmacher, welcher ein Jud ware, setzte er sich zu dem Glaß-Ofen hinzu, und machte über die Gläser das Creutz, welche der Jud blasen wolte. Es zersprangen ihme siben nach einander mit grossem Gelächter der Umstehenden. Salus sprache: Jud, es wird kein einiges gerathen, ausser du machest darüber das Creutz-Zeichen. Allein der Jud hatte kein Acht auf dises Zusprechen, biß noch dreyzehen hernach zersprungen seynd, alsdann machte er auf die Stirn das Creutz, und kein einiges versprange mehr. Dise und noch vil mehr andere Seltsamkeiten verübte der Diener GOttes, allzeit besorgend, wie er dabey das Heyl deren Seelen und die Ehr GOttes vermehren, und sich selbst mehr verächtlich machen kunte. Allein man muß gestehen, wann GOtt nicht auf besondere Weiß seine Wunderwerck und Heiligkeit zu vertuschen geholffen hätte, wurde selbe nicht lang verborgen gebliben seyn. Also geschahe einem vornehmen, nahe bey der Stadt Emesa wohnenden Herrn, welchem Simon die Heimlichkeiten dessen Hertzens entdecket hatte. dann als selber dises Wunder kund zu machen seinen Mund eröffnete, hafftete seine Zung unbeweglich.

15. Nur allein hatte um seinen innerlichen Zustand einige Wissenschafft Johannes, ein Diacon, welcher ihm einen ordinari Aufenthalt und Schlupffwinckel in seinem Hauß vergonnet, allda hatte er seine Ligerstatt auf abgeschnittnen Reben-Holtz und Gesträussen; obwohlen er sich auch dises rauhen Ruhebethlein gar gesparsam bedienet, indeme er offtermahls gantze Nächt unter vilen Thränen in dem Gebett zugebracht. Seine Strengheiten gleich als in einer Einödi fortzusetzen, fastete er sehr streng, also daß er manchesmahl gantze Wochen, ja gantze viertzig Täg ohne Speiß zugebracht, da entgegen, wann er asse, solches offentlich verrichtete, damit er für einen Vilfraß angesehen wurde. Es wurde aber die Bewirthung eines solchen verborgnen Diener GOttes Johanni nicht unbelohnt gelassen. Dann als einsiens eine Mordthat begangen, und der Leichnam in das Hauß Johannis geworffen wurde, ist er ergriffen, und als der Thäter zum Todt verdammet worden. Wie er schon würcklich auf den Richtplatz ausgeführet wurde, verrichtete Simon sein Gebett zu GOtt auf der Erden ligend, die Erledigung seines unschuldigen Wohlthäters auszuwürcken. Sihe Wunder, als man schon in dem Begriff ware, den armen Diacon an den Galgen aufzuhencken, sahe man zwey Reuter daher kommen, welche rufften, daß man di-

sen Unschuldigen nicht tödten solte, weilen die wahre Thäter schon endecket worden. Nachdem er entlassen worden, traffe er zu Hauß Simeonem annoch in dem Gebett begriffen, und sahe zugleich feurige Kuglen, die über dessen Haupt herabstigen, wie auch helle Flammen, welche ihn gantz umfangen hatten. Als aber der Heilige seiner Gegenwart gewahr wurde, sprache er zu ihm: Mein Freund, dancket GOtt um eure Erledigung, allein wisset, daß ihr in diser Widerwärtigkeit aus keiner anderen Ursach verfallen, als weilen ihr zweyen Armen das Allmosen, um welches sie euch gebetten, und welches ihr ihnen wohl hättet reichen können, abgeschlagen, dann ihr soltet euch allzeit erinneren, mein Bruder, daß die Güter, so ihr besitzet, nicht euch zugehören, sondern daß ihr selbe empfangen habet, eurem Nächsten beyzuspringen.

16. Letztlich, als die Zeit seiner Belohnung angelanget, verfügte er sich zuruck in die Wüsten zu seinem Wald-Bruder Johannem, welchem er seinen bevorstehenden Todt mit folgenden Worten angekündet: Lasset uns gehen, mein Bruder, lasset uns von hinnen gehen; die Zeit ist angekommen. Er sahe auch auf dem Haupt dises heiligen Einsidlers jene Cron, dessen oben gedacht worden, samt diser Uberschrifft: die Cron, welche jener verdienet, der in Gedult, und Armuth in der Einsamkeit verharret. Nachdem er sich von selbem beurlaubet, und nach Emesa in die Stadt zuruck gekehret, hörete er selbst eine himmlische Stimm, welche ihm zuruffte: Komme zu mir Simeon, komme zu empfangen nicht nur eine eintzige Cron, sondern so vil, so vil du Seelen zu meinem Dienst erworben hast. Zwey Täg vor seinem Todt entdeckte er Johanni dem Diacon den Verlauff seines gantzen Lebens; er gabe ihm noch eine Ermahnung von Erbärmnuß gegen die Arme; u. begabe sich alsdañ in sein Winckelein, mit bitten, daß vor zwey Tägen niemand zu ihm kommen solte. Nach deren Verfliessung fande man ihn todt unter dem Rebengesträuß, und weilen man vermeinte, daß er in einer Verstands-Verwirrung sein Leben beschlossen habe, wurde er ohne einige Ehrbezeigung, ohne Psalmen, Liechter, und einige Ceremonien auf den Gottsacker deren Frembdlingen hinausgetragen. Allein die heilige Engel ersetzten, was die Menschen verabsaumeten, indem sie in dem Lufft ihre himmlische Stimmen erschallen liessen, und auf solche Weiß dise Beerdigung verherrlichten, alsdann breitete sich erst aus der Ruff seiner Heiligkeit, und vil fangeten an seine Tugends-Ubungen zu erzehlen, welche sie zuvor wegen seiner vermeinten Thorheit ausser Acht gelassen hatten. GOtt gebe durch die Verdienst dises Heiligen allen, die Thorheit diser Welt zu erkennen, und die Tugend nicht zu förchten, welche, da sie für die Ehr GOttes eyferet, von der Welt für eine Thorheit gehalten wird.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 74.

VIII.

Das Leben Deß Heil. Theophili, eines Kirchen-Pflegers, und Büssers.

1. DJe seltsame Lebens-Geschicht dises THEOPHILI was einige Umständ anbelanget, beruhet auf der Aufrichtigkeit, oder etwann Einfalt deß Verfassers, welcher in dem Hauß THEOPHILI gebohren und erzogen worden; auch alles mit eignen Augen gesehen, und mit seinen Ohren gehöret, was sich mit THEOPHILO seinem Herren zugetragen.

2. In der Zeit, bevor die Persier in das Reich eingefallen, welches sich um das Jahr 572. ereignet hat, wohnete zu ODENA in Cilicien ein sehr frommer Mann Nahmens THEOPHILUS, so selbiger Kirchen als ein Verwalter treulich vorstunde, und mit höchstem Lob sein aufgetragenes Ambt versahe. Dann er beförderte die Gerechtigkeit: er beschützte die Wittwen: er verpflegte die Waisen: er kleydete die Nackende, und ernährete die Hungerige. Nach dem Todt deß Bischoffs erwählten die Geistliche einhelliglich den frommen THEOPHILUM zum Bischoff selbiger Kirchen. Diser aber wolte aus Demuth dise Würde nicht annemmen, sagend: er seye solcher gar nicht würdig. Wegen diser seiner Demuth wolten die Geistliche ihn nicht zwingen, sondern erwählten einen andern zum Bischoff: über eine Weil wurden ihm etliche aus der Geistlichkeit auffetzig, und hielten bey dem neuen Bischoff an, daß er den THEOPHILUM von seiner Verwaltung ab, und einen andern an dessen Stell setzen solte. Als diß geschehen; betrübte sich zwar der fromme THEOPHILUS gar sehr; dieweil er aber ein gar frommer Mann ware, ergabe er sich in die Gedult, und tröste-

te

te sich mit seiner Unschuld. Der leidige Satan aber gabe ihm beständig in den Sinn, wie unschuldig er von seinem Ambt abgesetzt worden: wie unwürdig derjenige seye, so ihm das Ambt abgejagt hatte, und daß er diß keineswegs gedulten müsse. Disen Einsprechungen der höllischen Schlangen thäte THEOPHILUS zwar anfänglich Widerstand: er liesse aber nach und nach das Gifft deß Haß und deß Mißgunst in sein Hertz einnüstlen. Letztlich ward er also vom Teuffel übergwältiget, daß er bey sich ernstlich beschlosse, seinem Feind eines zu versetzen, und ihn widerum aus dem Ambt zu vertreiben.

3. Damahl wohnte in selbiger Stadt ein Jud, so sich für einen Haupt-Zauberer ausgabe, und nicht wenige in die Grub deß ewigen Untergangs gestürtzt hat. THEOPHILUS, welcher nach Art deß unwissenden Volcks in dem Irrwohn stunde, als gebe es solche Zauberer, welche nach ihrem Belieben dem Menschen schaden, oder helffen könten, verfügte sich deß Nachts zu ihm; fiele ihm zu Füssen, und sprach: Ich bitte dich, hilff mir; dann mein Bischoff hat mir ein grosse Schmach zugefügt, und mich unschuldiger Weiß von meinem Ambt abgesetzt. Der betrügerische Jud hebte ihn auf, sprach ihm tröstlich zu, und sagte: Herr, kommt in folgender Nacht um dise Zeit wider zu mir, ich will euch alsdann zu meinem Patron führen, und diser wird euch in allem verhelffen, wie es euch beliebig wird seyn. Wegen diser Zusag erfreuete sich THEOPHILUS; kame in folgender Nacht wider zum Juden, und diser führte ihn hinaus in die Schaubühnen der Stadt, und sprach zu ihm: Ihr möcht sehen oder hören, was ihr wolt, erschröcket nicht, und machet auch das Creutz nicht vor euch. THEOPHILUS versprach diß alles treulich zu halten; und sihe, da erschienen vil mit Mänteln und schönen Kleyderen angethan, und brennende Wax-Liechter in ihren Händen tragend. Sie stunden neben einem Thor mit grossem Geschrey, auf welchem ein vornehmer Fürst sasse, so seinen Anhang bey sich hatte. Der Betrüger hatte glaublich sich der Schaubühne bedienet, damit er den einfältigen THEOPHILUM mit Vorstellung einiger verkleydeter Teufflen desto leichter bethören kunte.

4. Der Betrug gienge dem Betrüger glücklich von statten. Der Hebräer ergriffe den THEOPHILUM bey der Hand, führte ihn zu disem vermeinten höllischen Fürsten, welcher zum Juden sprache: Warum hast du disen Menschen zu uns geführt? er antwortete: Weil er von seinem Bischoff unschuldiger Weiß untertruckt worden, und euere Hülff verlangt, hab ich ihn hieher zu euch gebracht. Da sprach der Teuffel: Wie will ich ihm helffen, weil er seinem GOtt dienet? will er aber mein Diener seyn, so will ich ihm helffen, also, daß er grösseren Gewalt als jemahl zuvor haben, ja gar über seinen Bischoff

wird herrschen mögen. Der gottlose Hebräer wendete sich zum THEOPHILO, und sprach: Habt ihr gehört, was er euch gesagt hat? THEOPHILUS antwortete: Ja ich hab es gehört, er helffe mir nur, und was er wird sagen, das will ich thun. Ja der unseelige Mensch ware dermassen von der Regiersucht verwirret, daß er dem vermeinten Fürsten zu Füssen fiele, selbige demüthig küßte, und ihn darum inständig batte. Da sprach der vermeinte Fürst zum Hebräer: Er verlaugne dann den Sohn Mariä, wie auch sie selbst samt allen, die ich hasse. Diß thue er schrifftlich, und er wird alles von mir erhalten, was er wünschet und verlanget. Da antwortete THEOPHILUS: Ich will alles thun, was er mir anbefehlet, wofern ich nur erwerben mag, was ich verlange. Nach disen Worten griffe der verfleydete Satan freundlich nach ihm; striche ihm den Bart, truckte seinen Mund auf dessen Mund, und gab ihm einen freundlichen Kuß, sprechend: sey gegrüßt mein hertzallerliebster Bruder, und treuester Freund. Alsdann aus Verhängnuß GOttes fuhre wegen so grosser Boßheit ein wahrer Teuffel in ihn, und THEOPHILUS sagte: Ich verlaugne Christum und auch seine Mutter. Er verfertigte alsdann eine Handschrifft, und versiglete sie mit seinem Petschafft, und nachdem er selbige mit tieffer Reverentz eingehändiget hatte, gienge er samt dem Hebräer wider nach Hauß.

5. Am folgenden Tag ward der Bischoff aus höcheren Absichten GOttes, welcher dem bösen Feind hierinfalls seine Einblasungen bey dem Bischoff nicht stöhren wolte, bewegt, seinen angesetzten Verwalter abzusetzen, und den THEOPHILUM wider zu vorigen Ehren zu erheben. Derowegen liesse er ihn beruffen, übergabe ihm nicht nur vorigen, sondern wohl zweyfachen Gewalt in Gegenwart der gantzen Geistlichkeit und deß Volcks: ja er bedaurte offentlich, und bekennte, wie unweißlich er gethan, daß er ihn von diser Würdigkeit abgesetzt, und hingegen einen untauglichen Menschen darzu befördert hat. Hierauf ward THEOPHILUS in vil grösserem Ansehen als jemahl zuvor, jederman förchtete ihn, und derjenige schätzte sich für glückseelig, der ihm aufwarten kunte. Der gottlose Hebräer besuchte ihn zum öfteren, und sprach: sehet Herr, wie geschwind ich euch durch meinen Fürsten geholffen habe? THEOPHILUS antwortete: Ich bekenne es, und sage dir deßwegen grossen Danck.

6. In disem Hochmuth und verblendeten Wesen verharrete THEOPHILUS eine geringe Zeit, fienge hernach an hie und da zu seufftzen, und die Eytelkeit seiner verlangten Ehren bey sich zu erwegen. GOtt erbarmete sich auch wegen seiner vorigen Frömmigkeit, und der Wercken der Barmhertzigkeit, so er denē Armen erzeiget hatte, und gabe ihm Gnad, daß er mit gröster Zerknirschung seine abscheuliche Missethaten zu Gemüth führte, und eine unsägliche Reu darüber truge. Er fienge an, sich zu demüthigen, seinen Leib mit Fasten,

Wa-

Wachen, und Betten zu casteyen, und durch alle Mittel sich um die Barmhertzigkeit GOttes zu bewerben. Er thate anders nichts als weinen und seufftzen, und schrye vilmahl mit kläglicher Stimm: O ich Armseeliger! was hab ich gethan, wo will ich mich hinwenden, damit ich meine Seel vom ewigen Untergang errete? wo will ich Armseeliger hingehen, der ich meinen Heyland, und sein heiligste Mutter verlaugnet, und mich durch eine Handschrifft zum Diener deß Teuffels gemacht hab? Wehe mir armseeligsten Sünder, ach wie bin ich betrogen worden, wehe mir gottlösisten Sünder! ach wie hab ich das Liecht verlohren, und bin in die Finsternuß gerathen!

7. Dise und dergleichen reumüthige Reden führte er Tag und Nacht, und wuste auf diser Welt keine Mittel seine verzagte Seel zu trösten. Er kunte weder Tag noch Nacht ruhen; alles auf diser Welt ware ihm zuwider, und es fehlete wenig an der Verzweifflung. Die Barmhertzigkeit GOttes aber erleuchtete sein Hertz, und er nahme sich ernstlich für, die Buß zu ergreiffen, wie auch durch Fürbitt der allerseeligsten Jungfrauen die Göttliche Gnad wider zu erwerben. Zu disem End verfügte er sich in ihren Tempel, verharrete darinnen viertzig Täg und Nächt in unabläßlicher Buß, fastete und wachte die gantze Zeit, und beweinte seine Sünden mit bitteren Zäheren.

8. Nach verflossenen viertzig Tägen, nachdem seine Einbildungs-Krafft durch so grosse Abmattungen zu denen gewöhnlichen Göttlichen Eindruckungen fähiger gemacht worden, wurde ihm zu Mitternacht die Mutter GOttes vorgebildet, wie sie sprache: O unverschämter Mensch! wie magst du mir so überlästig seyn, und mich um Hülff bitten, da du doch meinen Sohn und mich verlaugnet hast! wie will ich auch so keck seyn, meinen Sohn für dich zu bitten, dieweil du ihn so heffrig erzürnet hast? THEOPHILUS aber sprach zu ihr: Ich weiß, O gebenedeyte Jungfrau! daß ich sehr schwerlich wider dich und deinen Sohn gesündiget habe, und nicht würdig seye Barmhertzigkeit zu erlangen. Ich weiß aber auch, daß gar vil grosse Sünder durch die Buß Barmhertzigkeit erhalten haben, wie soll dan mir armseeligen Sünder, der ich meine Missethaten so hertzlich bereue, das Thor der Barmhertzigkeit verschlossen seyn? Derohalben ruffe ich, O Mutter der Gnaden deine Barmhertzigkeit an, damit du mir von deinem geliebten Sohn Verzeyhung meiner Missethaten erwerben wollest, wider welchen ich Armseeliger so abscheulich gesündiget hab. Alsdann kame THEOPHILO vor, als seye durch dise Bitt die glorwürdigste Jungfrau versöhnet, und rede ferner den betrübten THEOPHILUM an: Bekenne mir O Mensch! daß der einige Sohn, den ich gebohren, und den du verlaugnet hast, sey Christus der lebendige GOttes Sohn, welcher kommen wird zu richten die Lebendige und die Todte: so will ich

für

für dich bitten, und er wird dich zu Gnaden annemmen. Auf diſes tröſtliche Zuſprechen fienge der ſeelige Büſſer an ein völliges Vertrauen zu ſchöpffen, demüthigte ſich biß zur Erden, thate mit vilem Heulen und Weinen die obgemeldte Bekanntnuß, und ſetzte diſe Wort hinzu: O unbefleckte und Heil. GOttes Gebährerin, allzeit Jungfrau Maria, opffere deinem geliebten unſerem HErrn JEſu Chriſto diſe meine Bekanntnuß, und trage kein Abſcheuen ab der Bitt eines Sünders, der ich bin verführt und betrogen worden; ſondern erlöſe mich von meinen Miſſethaten, die mich gefangen haben, dann ich bin entblöſet von der Gnad deß Heil. Geiſts. Als er diß geredet hatte, ſchiene es, als wann die gebenedeyte Jungfrau ab ſeiner Bekanntnuß ſehr vergnügt wäre, und ſprach zu ihm: Sihe, wegen deß Tauffs, ſo du empfangen, wegen meines Sohns JEſu Chriſti, und wegen deß groſſen Mitleydens, ſo ich gegen euch Chriſten trage, gehe ich hin, und werffe mich zu ſeinen Füſſen, bittend, er wolle dich zu Gnaden annemmen.

9. Hiermit endigte ſich die Erſcheinung, und da der Tag anbrache, ſchine ſich zu ſcheiden die Tröſterin der Betrübten. Der ſeelige THEOPHILUS aber verharrete noch drey Täg und Nächt in der Kirchen, ſchluge für groſſer Reu ſein Haupt vilmahl auf die Erden, und verzehrte ſelbige Zeit ohne einiges Eſſen und Trincken. Er thäte anders nichts als heulen, und den Boden mit Zäheren befeuchten. Er wendete offtermahl ſein Angeſicht zur Bildnuß unſer lieben Frauen, und hoffte alle Augenblick, ſie wurde ihm bald ein tröſtliche Bottſchafft bringen. Er ward auch in ſeiner Hoffnung getröſtet; dann die gebenedeyte Mutter nach verfloſſenen dreyen Tagen wurde ihm vorgebildet mit frölichem Angeſicht und liebreichen Gebärden, zu ihm mit ſanfftmüthiger Stim̃, ſprechend: O Mann GOttes! der HErr hat deine Zäher aufgenommen, und deine Bitt wegen meiner erhört: wofern du dabey biß an deinen Todt verharreſt, und das, ſo du ihm verſprochen, in deinem Hertzen bewahreſt. Solches verſprach der H. THEOPHILUS treulich zu halten, und batte die allerſeeligſte Jungfrau, daß weil ſie iſt eine Fürſprecherin aller betrübten Sündern, ſie ihm auch wolle verhilfflich ſeyn, damit ſie die gegebne Handſchrifft ihm wider ſchaffen wolle, dann dieſelbige ängſtigte zum höchſten ſein betrübtes Hertz; obwohlen der Abgang ſolcher Handſchrifft ihm nichts hätte ſchaden können.

10. Dieweil er dann ſelbige noch nicht zuruck bekommen hatte, verharrete er von neuem drey Täg und Nächt in voriger Buß, und lieſſe nicht nach um diſe Gnad zu bitten. Als diſe drey Täg und Nächt bald verfloſſen waren, entſchlieff er ein wenig, und es kame ihm vor, wie die gnädigſte Himmels-Königin ihm auch die Handſchrifft wider brachte, und ihm ſelbige auf die Bruſt legte. Es mag aber wohl ſeyn, daß diſe Schrifft von einem ſeiner Vertrauten bey dem Juden ausgelößt, und ihm auf die Bruſt gelegt wordē.

Er

Er erwachte gar bald, fande mehrgemelte Schrifft auf seiner Brust, und entsetzte sich dermassen darüber, daß er am gantzen Leib erzitterte, und alle Glider für Schröcken sich bewegten.

11. Am folgenden Tag, weil es der H. Sonntag ware, verfügte sich der Heil. Mann mit Freuden in die Kirchen, und als das Evangelium abgelesen war, warfe er sich demüthigst zu den Füssen deß Bischoffs, erzehlte alles offentlich, wie hefftig er gesündiget, und wie abscheulich er sich durch den zauberischen Hebräer aus lauter Ehrgeitz habe verführen lassen. Er sagte ferner, wie er darüber Buß gewürckt, und durch die Fürbitt der glorwürdigsten Jungfrauen Mariä nicht nur allein Gnad bey Christo gefunden, sondern auch die dem Satan gegebene Handschrifft durch sie wider empfangen habe. Hiemit überreichte er dem Bischoff die Handschrifft, und begehrte, daß man es offentlich auf der Cantzel und vor allem Volck ablesen solte. Diß thate der Bischoff, preisete GOtt und seine werthiste Mutter, und verursachte bey allen sehr grosse geistliche Freud.

12. Nach disem stunde THEOPHILUS von der Erden auf, und batte den Bischoff, daß er die gottloseste Handschrifft verbreñen wolte, soches thäte diser alsbald, und da das Volck sahe, wie daß diser verfluchte Brieff verbrant ware, fiengen sie allesambt an mit vilen Zäheren zu ruffen: Kyrie eleison! Kyrie eleison! Nach solchem fienge der Bischoff das hohe Ambt an, und reichete dem büssenden THEOPHILO die H. Communion. So bald er das hochheilige Sacrament empfangen hatte, da glantzete das Angesicht THEOPHILI wie die Sonn, und alles Volck preisete von neuem GOtt den HErrn, so allein Wunder würcket.

13. Der Mann GOttes kehrte eylends wider in unser lieben Frauen Kirchen, und sagte ihr von neuem Lob und Danck, weil sie ihn von disem verfluchten Irrthum erlöset hatte. Er nahme auch etliche wenige Speisen zu sich, und ruhete eine Weil auf so vilfältige Müheseeligkeiten. Wie er erwachte, befande er sich übel auf, und lage drey Täg kranck. Er wolte sich nicht aus disem Gotteshauß tragen lassen, sondern machte allda sein Testament, und setzte die Arme zu Erben ein. Als er nun würcklich sterben solte, nahme er seinen Abschid von allen, und gabe einem jeden den Kuß deß Fridens. Seine Seel ward von denen Banden deß Leibs aufgelößt, und von denen Heil. Englen in die ewige Freud getragen.

Gebett,

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 74.

IX.

Das Leben

Der heiligen Romulä, Jungfrauen.

1. ES solle einem rechtschaffenen Christen kein grösserer Trost seyn, als seine Augen beständig auf den gecreutzigten Heyland werffen; in disem Göttlichen Buch wird er lernen alles nach dem Beyspihl seines himmlischen Lehrmeisters mit Gedult zu übertragen. Das Heil. Creutz beseelet unseren Glauben, es stärcket unsere Hoffnung, und entzündet unser Hertz mit Liebs-Flammen. Leyden, Ubelnachreden, Armuth, Verdemüthigung, und was dergleichen fallet süß denjenigen, welche ihren, am Creutz hangenden Heyland betrachten, wie uns dessen in der That versichert die heilige und edle Jungfrau Romula, welcher das Creutz Christi alles Leyden süß und lieblich gemacht hat, wie ihre Histori beweiset.

2. Die Heil. ROMULA ist von edlen, sehr fürtrefflichen Elteren gebohren, und in ihrer zarten Jugend, zur Andacht, Gottesforcht und allerhand Tugenden angeführt worden, dahero sie auch nachgehends, um Christo desto vollkommner zu dienen, die Welt verachtet und verlassen, in einem geistlichen Ordens-Kleyd, unter der Zucht der Heil. und hochberühmten Frauen Redemptæ, ein gantz unschuldiges Heil. Leben geführet hat. Dise gemeldte Redempta wohnete zu Rom bey unser lieben Frauen Kirchen, und hatte bey sich zwey geistliche Töchter und Jüngerinen, nemlich die Heil. ROMULAM und die heilige Herundinem: Dise drey wohneten bey einander in einem kleinen Hüttlein, und führeten ein Leben, so zwar arm am Vermögen, aber sehr reich an Tugenden ware. Die Heil. ROMULA aber übertraffe weit mit hohen und grossen Verdiensten deß gottseeligen Lebens die andere ihre Mitschwesteren, dann sie war von einer wunderbarlichen Gedult, sie beflisse sich auf das vollkommniste deß Gehorsams, ihren Mund hielte sie zum Stillschweigen, und verharrete stets im Gebett.

3. Wei-

3. Weilen dann dise Jungfrau wegen ihrer Tugenden dem höchsten GOtt angenehm war, so wolte er sie mit Creutz und Leyden noch schöner und vollkommner machen, schickte ihr also die hinfallende Kranckheit zu, woran sie vil Jahr zu Beth gelegen, daß sie fast an allen Glideren erlahmet gewesen, doch blibe sie in ihrer Anfechtung stets geduldig, dann die Gebrechen ihres Leibs waren ihr sehr beförderlich zur Tugend, und je unvermöglicher sie ware zur Hand-Arbeit, je ernstlicher hat sie sich dem Gebett ergeben.

4. Einsmahls deß Nachts ruffet sie der Redemptæ, als von welcher sie nebst der anderen an Kindsstatt gehalten ware, und sprach, Mutter kommet, welche bald mit der anderen Schwester aufgestanden, und ihr zugegangen. Als sie nun zu Mitternacht bey ihrem Bethlein stunden, ist gähling ein heller Glantz vom Himel herab kommen, und hat ihre gantze Zellen erfüllet und erleuchtet, worab die Umstehende hefftig erschrocken, dann sie höreten zugleich ein Gethöß, als wann ein grosse Menge Volcks in die Zellē wäre eingangen, und die Thür der Zellen gekrachet hätte von dem eingehenden Volck, ja sie fühleten gleichsam ein Getränge; aber wegen der grossen Forcht und Schröcken, wie auch wegen deß beständigen Glantz könten sie nichts sehen, sondern waren gleichsam gantz erblindet. Es folgte auch ein so übernatürlicher, annehmlicher, lieblicher Geruch, welcher ihre erschrockene Hertzen also stärckte und erquickte, daß sie für Verwunderung schier auffer sich selbst waren.

5. Als nun aber dise beyde den grossen Glantz deß himmlischen Liechts nicht länger gedulten kötnen, fangte ROMULA an ihre Meisterin Redemptam, welche gantz erschrocken bey ihr stunde, mit lieblicher Stimm zu trösten und zu sagen: Ach liebe Mutter! förchte dir nicht, dann ich stirbe noch nicht; und als sie dise Wort zum öfteren widerhollet, ist der himmlische Glantz allgemach vergangen, aber der liebliche Geruch ist noch biß auf den dritten Tag beständig verbliben. In der vierten Nacht ruffet sie ihrer Meisterin abermahl, und als sie erschienen, begehrte die Heil. ROMULA das hochwürdige Sacrament deß Altars zur Weegzehrung; nachdem sie solches andächtig empfangen, ist vor ihrer Zellen ein süsses himlisches Gesang zweyer Chör der Englen gehöret worden, unter welchem Gesang dise H. Seel von der Welt abgeschiden, und je höher sie kommen, je stiller man das Gesang gehört, biß endlich der Schall und der liebliche Geruch verschwunden. Gestorben ist sie den 24. Junii im Jahr Christi 580.

Unser HErr JEsus verleyhe uns auch durch ihre grosse Verdienst ein seeliges Sterbstündlein, Amen (c.)

Gebett

Ehr sey GOtt dem Vatter, 2c.

pag. 74.

X.

Das Leben

Deß H. Pipini, Obrist-Hofmeisters bey dem König in Franckreich.

1. PIPINUS zeiget die grosse Kunst, wie man auch bey einem gottlosen Hof könne heilig seyn, wann man Hertz hat, GOtt und dem Fürsten mit Verachtung aller Gefahren und zeitlichen Hoffnungen treu zu seyn. Er ware gebohren um das Jahr 580. In dem Jahr 622. wurde er bestellt als Obrist-Hofmeister, oder Major domûs, welche grosse Würde er bey dreyen nach einander kommenden Königen biß zu seinem End, nemlich biß auf das Jahr 646. mit unvergleichlicher Vorsichtigkeit verwaltet hat. Es ware weder seiner Treuheit gegen dem König, noch seiner Lieb gegen dem Volck etwas beyzusetzen, indem er weder den Königlichen Rechten aus Absicht dem Volck zu schmeichlen, noch dem gemeinen Besten durch Unterdruckung deren Unterthanen zu kurtz geschehen liesse. Zu dessen Beweißthum erklecket, daß er sein Gewissen nicht zu verletzen in seiner Ambts-Verwaltung zu sich den Heil. ARNULPHUM, Bischoff zu Metz, nach dessen Absterben aber einen anderen grossen Heiligen, nemlich CUNIBERTUM, Bischoff zu Cöln, beygesellet. Man kan hieraus leichtlich schliessen, mit was Eyfer er der Gerechtigkeit beygestanden, weilen er solche Männer zu Rathführer und Zeugen seiner Thaten erwählet hat.

2. CLOTARIUS der anderte, König in Franckreich, begnügte sich nicht, PIPINUM in die erste Ehrenstell seines Raths einzusetzen, sondern überliesse ihm auch die Anleitung seines Sohns DAGOBERTI, als er selbem noch bey seinen Lebszeiten das Königreich Austrasien eingeraumet, und also mit ihm sein Königreich getheilet hat. PIPINUS vertratte dises Ambt mit allzeit gleicher Christlicher Großmüthigkeit, und vergasse nichts, wel-

welches fähig ware, in dem Gemüth Dagoberti die Forcht GOttes, und die Lieb zur Gerechtigkeit einzudrucken. Erstellete ihm auch öffters dise schöne Wort aus Heil. Schrifft vor Augen. Der Thron eines Königs, welcher denen Armen Gerechtigkeit erweiset, wird niemahls bewegt werden. Also geschahe es auch durch solche Staats-Reglen, daß DAGOBERTUS nicht nur allein das Königreich Austrasien, sondern auch gantz Franckreich nach seines Herrn Vattern Todt glückseelig beherrschet hat. Dann obwohlen CHRERBERTUS sein Bruder, samt vilen Grossen deß Reichs einige Empörung angefangen, wurden doch selbe durch die Dapfferkeit PIPINI bald zerstreuet, und zeigte sich, daß diser grosse Minister nicht minderen Heldenmuth im Krieg, als Klugheit zu Fridens-Zeiten besitze. Es wurde niemahls ein Fürst glückseeliger, als DAGOBERTUS gewesen seyn, wann er allzeit der Lehr eines so heiligē und geschicktē Führers gefolget hätte.

3. Allein, gleichwie hart fallet, denen Anreitzungen deren Wohllüsten durch den von Natur wanckelmüthigen Willen in die Länge zu widerstehen. Also hatte auch diser unkluge Fürst die Unbehutsamkeit, daß er sich in die Freuden diser Welt verwicklen, und von selben in die gröste Laster allgemach ziehen liesse. Sein Hertz wurde beherrschet von unziemlicher Frauen-Lieb, und weil selbe gemeiniglich die wahre Lieb eines Fürstens zur allgemeinē Wohlfahrt verbannet, also wurden auch seine Unterthanen durch verschwenderische Ausgaben hart gepresset. Als nun PIPINUS die Abscheulichkeit eines solchen Lebens mit gar zu erkanntlichen Farben vorstellig machte, ergrimmte Dagobertus dergestalt, daß er die Gutthat einer wohlgemeinten Erinnerung mit der äusseristē Undanckbarkeit, nemlich mit dem Todt selbsten gedenckte auszulöschen, wobey dann die PIPINO auffätzige Hof-Bediente nicht verabsaumet in das Feur zu blasen. GOtt allein ware der getreuiste Freund PIPINI, welcher ihn aus solcher Gefahr herausgerissen Er wendete gählings das Hertz deß Königs dergestalt um, daß selber nicht allein in sich zuruck gegangen, sondern auch PIPINUM zu noch grösserem Gewalt erhoben, indem er ihm seinen minderjährigen Sohn SIGEBERTUM, und mit selbem zugleich die Verwaltung deß Königreichs Austrasien, als welches gedachtem Printzen bey Lebszeiten seines Herrn Vatters überlassen wurde, anvertrauet. Da hatte dann SIGEBERTUS den Titel eines Königs, und PIPINUS führete in der That die Regierung. Er bediente sich aber dises Gewalts nicht zu Untertruckung, sondern zur Wohlfahrt seiner Untergebenen; er bewahrete sein Reich von dem Anfall deren Barbaren, welche er dapfer zuruck getriben. Er verliesse endlich dise Welt mit allegemeiner Betrübnuß deß gantzen Königreichs; sein Angedencken aber blibe unsterblich als eines Beschützers deren Gesätzen, einer mächtigen Stützen deren Schwachen, eines Spiegels deren Grossen, und eines Vatters deß Vatterlands.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 74.

XI.

Das Leben Deß Heil. Ruperti, Hertzogs in Teutschland.

1. DIses edle Blümlein deß anfänglich blinden Christenthums in unserem Teutschland zeiget durch seine frühezeitige Uebersetzung in das himmlische Paradeyß, wie angenehm GOtt seye, wann zuweilen ein edles Blut mit seinem Beyspihl weiset, wie alles Irrdische mit Füssen zu tretten. Die Elteren RUPERTI waren ROBOLDUS oder ROBERTUS, ein heydnischer Hertzog in dem Nider-Rheinischen, und die seelige BERTHA, eine Tochter eines Catholischen Fürstens in Austrasien, dermahlen genannt Lothringen, welcher um das Jahr 800. zu Zeiten CAROLI deß Grossen vil Güter um den Rhein bey Maynz und bey Bingen innegehabt. Es lebten dazumahl die Christen und Heyden in Teutschland noch untereinander, wie dermahlen die Catholische, und die Protestanten, derohalben auch in der Ehe zuweilen mit ihnen eine Verbündnuß gestattet wurde. Allein, was immer wichtige Ursach zu solcher ehelichen Verlobnuß mag gewesen seyn, so ware doch BERTHA gar nicht getröstet, da sie ihren Eheherrn in dem Heydenthum armseelig verblendet, und verstocket sahe. Ihre eingezogne Sitten waren ROBERTO ein Spieß in denen Augen, und der hieraus entstandne Unwillen machte, daß er zugleich andere Schleppsäck bey seinem Hof nach heydnischer Manier eingeführt. BERTHA weinete und seufftzete in ihrem Elend immerdar zu GOTT, daß sie von so grosser Betrübnuß erlöset wurde, sie opfferte zu disem Zihl ihr Gebett und Allmosen, machte auch ein Gelübd, nicht mehr zu heyrathen, wann sie von disem harten Joch wurde befreyet werden. Ihr Wunsch wurde erfüllet auf

eine

eine Art, die sie glaublich nicht verlanget. Dann ihr Eheherr wurde in einer Schlacht, die er wider die Christen hielte, umgebracht, und hinterliesse seiner Wittib ein dreyjähriges Söhnlein, nemlich den kleinen RUPERTUM, welches wegen seiner Sittsamkeit in seinem kindischen Alter, indeme es sich bey dem Saugen weder mit Weinen, weder Zürnen ungestüm erzeigte, bey ihm sehr verhasset ware.

2. BERTHA in den Stand einer angenehmen Freyheit gesetzt, zeigte bald, wohin ihr innerlicher Antrib bißhero zihlte, und daß sie nur aus Zwang ihrer standsmäßigen Schuldigkeit hiervon verhindert wurde. Sie warffe alsobald von sich alle kostbare Kleyder, und zohe an statt deren sehr schlechte an, welche sie mit einer Gürtel zusamgebunden. Sie erbauete auf ihrem Landgut Nachan eine Kirch, allwo sie gottseelige Persohnen versammlet, mit welchen sie dem Gebett, Fasten, Wachen und anderen Wercken Christlicher Barmhertzigkeit gegen die Arme abgewartet. Sie wurde zwar von ihren Befreunden, und verschidenen herumligenden kleinen Fürstlein, welchen ihre schöne Herrschafften in die Augen stachen, sehr angefochten, daß sie den verdrüßlichen Wittibstand mit einer erfreulichen Ehe vertauschen wolte, sie aber bekennte rund heraus, ohne vil Umschweiff beständig, einmahl wie das anderemahl, daß sie die übrige Lebens-Täg GOtt allein schencken, und zur Christlichen Auferziehung ihres kleinen Söhnlein verwenden wolte.

3. Als RUPERTUS das sibende Jahr seines Alters erreichet, wurde er zwar von seiner gotsförchtigen Mutter zu Erlernung deß Lesens und Schreibens angehalten, jedoch wurde er von ihr nicht zum geistlichen Stand gewidmet, sondern damit er in der Welt das Hertzogthum regieren, und die Kirchen beschützen solte. Der kleine Printz liesse schon dazumahl spühren die Früchten der Göttlichen Gnad, welche in seinem Hertzen eine besondere mildreiche Neigung gegen die Arme gepflantzet hatte. Wo er immer arme Knäblein angetroffen, zohe er selbe mit sich, und stellete sie seiner Frau Mutter vor, sprechend: Mutter! sihe deine Söhn. Die Hertzogin, welche an dem unschuldigen Vortrag grosses Belieben truge, sprache entgegen: Mein Sohn! dise seynd deine Brüder. Also wurden RUPERTO die beste Christliche Neigungen von Kindheit auf eingeprägt; er nahme mit dem Alter zugleich an Tugenden zu; seine öffetere Beschäfftigung ware Besuchung deren Kirchen, und embsige Anhörung deß Wort GOttes, welches er mit grosser Aufmercksamkeit in seine Gedächtnuß aufgenommen. Dises zeigete er, als er das zwölffte Jahr erreichet hatte. Seine Frau Mutter sagte zu ihm: Mein Sohn! wir wollen zur Ehr GOttes, und zum Heyl unserer Seel ein Kirchen aufbauen. Er antwortete: Nein, mein Mutter, sondern wir wollen zuvor dem Evangelio und den Propheten nachkommen, wo es heisset: brechе dem Hungerigen dein Brod, und führe die Arme und Frembdlinge

in

in dein Hauß. Und abermahl: Wann du einen Nackenden sehen wirst, kleyde ihn, und verachte an ihm nicht gleiches Fleisch und Blut. Die gottseelige Frau truge grosse Freud an solchen Göttlichen Erinnerungen, welche ihr durch den unschuldigen Mund ihres Söhnleins wurden beygebracht. RUPERTUS ware auch sorgfältig bedacht, wie er seine eigne Lehren in das Werck richten könte. Einstens, als er in solchen Gedancken eingeschlaffen, sahe er einen Ehrwürdigen Alten mit annehmlichem Angesicht, welcher etwelche Knäblein in einem hellen Wasser abgewaschen, selbe in einen schönen mit allerhand Blumen gezierten wohlriechenden Garten übersetzet, und mit einem weissen Kleyd angethan. Er sprache zu dem Alten: Ich will da verbleiben Der Alte antwortete: dermahlen wirst du nicht da verbleiben, vollziehe zuvor, was du dir gegen die Arme vorgenommen. Nachdem RUPERTUS der seeligen BERTHÆ dise Erscheinung erzehlet, fiele sie nider auf ihre Knye, und danckte GOtt, daß er die Begierden ihres Hertzens in ihrem Sohn erfüllen wollen. Sie bauete hernach ein Hauß für die Arme auf, deren Obsorg sie zwey heiligen Männeren, unter welchen auch ihr Hof-Caplan WIGBERTUS, anvertraut. Der kleine RUPERTUS selbst, seines hohen Herkommens ungeachtet, waschete aus Lieb gegen Christo allda offtermahls denen Armen ihre Füß; er setzete ihnen auf Speiß und Tranck, und richtete mit eignen Händen ihre Bether. Dises waren seine Ergötzlichkeiten biß auf das fünffzehende Jahr seines Alters.

4. Die vilfältige Unruhen in dem weltlichen Leben bey Hof setzten RUPERTUM in Gedancken, ob es nicht rathsamer, daß er nach dem Beyspihl deß heiligen Alexii alles verlassen, und anderstwo ein ruhiges Orth, wo er GOTT dienen könte, suchen solte. Er kunte seine Anschläg nicht also verborgen halten, daß selbige von seiner Frau Mutter durch einige Anzeigen nicht vermercket wurden. Sie bittete ihn mit vilen Zäheren, daß er dise Rathschläg aus seinem Hertzen wolle fahren lassen. Sie erinnerte ihn ihrer mütterlichen Pfleg, mit welcher sie ihn neun Monath in ihrem Leib getragen hatte; sie stellete ihm vor die Verlassenheit ihres mühesamen Wittibstands, welchem er eine unheylbare Wunden versetzen wurde. Sie bietete endlich ihme alle ihre Einkünfften und Güter zu seinen Diensten an mit dem Beysatz, daß er alles zur Hülff deren Armen verwenden dörffte. Was ist dann noch übrig, sagte sie, daß du noch nutzlicher und wohlgefälliger GOTT dienen könnest? Mit gleichen Vorstellungen lagen ihm in denen Ohren seine Befreunde, also daß der gute Jüngling in seinem Gemüth nicht einen geringen Kampff deren wider einander streittenden Gedancken ausgestanden. Nach reiffem Bedacht gabe er seiner Frau Mutter zur Antwort: Er erkenne, daß alle gemach-

machte Vorstellungen nur ein List deß höllischen Betrügers wären, welcher trachtete, ihn in die Maschen diser Welt einzuverwicklen. Weil nun BERTHA eines so großmüthigen Hertzens ware, daß sie lieber ihres Eingebohrnen verlurstiget, als selben mit der Welt verstricket sehen wolte, hat sie endlich eingewilliget, daß er eine Reiß nach Rom vorgenommen: allda wurde er von einigen gottseeligen Männeren, welche er um Rath befraget, in seinem Vorhaben gestärcket, alles Christo zu lieb zu verlassen, und um den Himmel aufzuopfferen. Er reisete demnach nacher Hauß; bauete in seinen ihme untergebnen Dorffschafften, wo noch keine Kirchen waren, Gotteshäuser auf, und gedachte, alle weltliche Würden abzulegen. GOtt aber allem Wanckelmuth in so gefährlichem Alter vorzukommen, krönte den guten Willen, und erschiene ihm in der obgedachten Gestalt eines Altens, andeutend; daß nun jener einstens gezeigte schöne Garten durch seine Tugenden zur vollkommnen Zierd vollendet, und er zur unverweßlichen Glückseeligkeit beruffen seye. Die seelige BERTHA hatte auch ein Gesicht, in welchem ihr vorkame, als wann aus ihrer Brust ein Rippen entrissen wurde. RUPERTUS vollendete seine Täg durch ein dreyßig Täg anhaltendes Fieber in dem zwantzigsten Jahr seines Alters. Er leuchtete nach seinem Todt mit vilen Wunderen. In dem Jahr 1592. wurde von seinem heiligen Leib ein grosser Theil nach München der Haupt-Stadt in Bayrn, übersetzt, und wird dermahlen in der Kirchen der Gesellschafft JEsu allda in grossen Ehren aufbehalten.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 74.

XII.

Das Leben
Deß heiligen Simeonis, von Trier.

1. SImeon ware gebohren zu Syracus in Sicilien von adelichen Elteren um das Jahr 980. In dem sibenden Jahr seines Alters wurde er von seinem Herrn Vatter, welcher ein gebohrner Griech ware, und zu seinen Kriegs-Diensten verreisete, nach Constantinopel mit sich geführet, und allda einigen berühmten Männeren zu guter Auferziehung anvertraut. Nachdem er erwachsen, sahe er, wie aus Teutschland und Franckreich immer einige Wallfahrter nach dem heiligen Land zu Constantinopel durchzohen, welcher ihm einen Lust gemacht, daß er auch alles verlassen, und sich nach Jerusalem verfügt, allwo er die heilige Orth mit grosser Andacht besuchet hat. Der Trost, welchen er bey Erinnerung der Göttlichen Geheimnuß spührte, vermöchte ihn, daß er sich denen Wallfahrteren zu einem Weegweiser aufgedungen, und in solchem heiligen Liebsdienst siben Jahr verharret ist.

2. Nachmahls unterwarffe er sich dem Unterricht eines heiligen Einsidlers, Hilarius mit Nahmen, welcher bey dem Jordan seine Clausen aufgeschlagen, und mit dem Geist der Weissagung begabet war. Es erzehlte SIMEON selbst Exuino, welcher nachmahls dise gantze Lebens-Geschicht beschriben hat, daß er einstens durch das Fenster seiner unteren Zellen was leichtfertiges auf einige Weibs-Personen hinausgesehen, welche ihre Cameel und andere Thier bey dem Jordan trincketen. Es ware nicht möglich, daß Hilarius, welcher in dem oberen Zimmer wohnete, solches sehen oder vernehmen kunte, jedoch ruffte er ihn also gleich zu sich, und hielte ihm alles vor, was er gethan, oder was er in seinem Hertzen führte. Weil aber Hilarius bald darauf in aller Still von disem unruhigen Orth in eine grössere Wüsten zohe, wo er von dem Anlauff deß Volcks in seiner Andacht nicht also gestöhret wurde, wuste der verlaßne SIMEON nicht, wohin er sich nun wenden solte. Er lase in denen Geschichten der Alt-Vätter, daß ein Einsidlerisches Leben, zu welchem er Lust verspührte,

nicht

nicht rathsam wäre für einen Menschen, welcher nicht zuvor in einem Kloster zu gehorsamen gelernet hatte, und bevor sich selbst zu regieren wuste. Er verfügte sich demnach in das Kloster St. Mariä zu Bethlehem, allwo er unter die Mönch angenommen, und mit dem geistlichen Orden deß Diaconats gezie et worden.

3. Nach verfloßnen zwey Jahren reisete er nach dem Kloster, welches gelegen bey dem Fuß deß Bergs Sina, allwo Moyses von GOTT die Taflen deß Gesatz bekommen hat. Er dienete allda denen Mönchen etliche Jahr, biß er endlich von dem Abbt Erlaubnuß erhalten, bey dem rothen Meer ihme ein Einsamkeit auszusuchen. Er fande auch allda in einem Felsen eine Höhle, allwo er zwey Jahr lang seine Wohnung aufgeschlagen, und alle Sonntag für die gantze Wochen Vorsehung von Brod aus seinem Kloster erhalten hat. Jedoch ware auch da keine beständige Ruhe zu finden, indem selbe theils von denen Schiffenden, theils von denen dahin Fahrenden, welche das von dem Felsen herabtrieffende Oel zu Heylung allerhand Kranckheiten abholten, allgemach zerstöhret wurde. Hierzu kame, daß auch derjenige Mönch, welcher ihm wochentlich das Brod bringen muste, zimmlichen Verdruß spühren liesse. Derohalben kehrete er in sein Kloster zuruck, allwo er sich einem anderen Mönch in allem unterworffen, und sich seinen Bestraffungen, wann er gähling im Gebett, in dem Lesen, oder in der Arbeit eine Saumseeligkeit einschleichen lassen, gleich einem Anfängling untergeben hat.

4. Weil nun die Tugend SIMEONIS seine Proben genugsam ausgestanden, ist er von dem Abbt in das obere Kloster, welches auf dem Gipffel deß Bergs Sinai gelegen, und wegen vilfältigen Streiffereyen deren Araberen gäntzlich verlassen war, selbes auf ein neues zu bewohnen geschicket worden. Als er da angelangt, erschiene ihm der Teuffel in Gestalt eines guten Engels, und ermahnte ihn, daß er Meß lesen, und auf solche Weiß das Orth widerum einheiligen und weyhen solte. SIMEON ware zwar noch halb in dem Schlaff, als ihm dise Erscheinung kame, jedoch widersprache er derselben mit der Entschuldigung, daß er die Priesterliche Weyhe noch nicht empfangen hätte, folglich nicht befugt wäre Meß zu lesen. Der verstellte Engel, welcher gemeiniglich in seinen Anschlägen darauf tringet, daß alles wider die von der Göttlichen Vorsichtigkeit gesetzte lannehmliche Ordnung krum und über Ecks hergehe, blibe auf seinem Begehren, vermeldent, daß es der Befehl Christi wäre, welcher dises heilige Orth nicht länger eines so hohen Opffers wollte beraubet sehen; als aber SIMEON noch nicht sich hierzu verstehen wolte, nahme der Teuffel noch einen ande-

ren seines gleichen zum Gehülff, zohe SIMEONEM aus dem Beth heraus, stellete ihn vor den Altar, und legte ihm das Priesterliche Kleyd, nemlich die Alben an. Als er ihm auch die Stoll umgethan, protestiert SIMEON, daß er solche nur als Diaconus, nicht aber als ein Priester umneme; der Teuffel herentgegen behauptete, daß er solche nun mehr als ein Priester antruge. Endlich als der Diener GOttes mehrers zu sich kame, vertribe er mit dem Creutz-Zeichen die Verblendung, kehrete in das vorige Kloster zuruck, und ergabe sich auf ein noch strengeres Fasten, also daß er durch etliche Wochen nur an denen Sonntägen einige Speiß zu sich genommen.

5. Zu selbiger Zeit ist eine entsetzliche Hungers-Noth in Egypten eingerissen, also daß zu Groß-Cayr in der Stadt allein bey hundert tausend Persohnen durch den Hunger umkomen, wo auch um Geld und Gut kein Stuck Brod kunte erkauffet werden. Der Abbt deß Klosters Sinai ertheilte zwar in solcher allgemeinen Noth seinen Mönchen Erlaubnuß, hinzureisen, wo es ihnen beliebig, dem Hunger auszuweichen, jedoch wurde einhellig geschlossen, daß keiner entweichen, und die andere verlassen solte, so lang ein Körnlein in dem Kloster vorhanden wäre, mit disem brüderlichen Entschluß verfügten sie sich zu dem Getraid-Hauffen, verrichteten allda ihr Gebett, und erhielten so vil, daß selber nicht allein für die Mönch, sondern auch für die Arabier, welche mit ihren Weiberen und Kinderen die Porten deß Klosters gleichsam belageret hielten, erklecklich ausgedauret. Da wurde erfüllet, was der Königliche Prophet beobachtet in dem 33. Psalm: Die Reiche haben Noth und Hunger gelitten; herentgegen diejenige, welche GOTT förchten, werden keinen Mangel leiden. Und was die seeligste Jungfrau in ihren Lobs-Psalmen singet: Die Hungerige hat er erfüllet, die Reiche aber hat er lassen leer ausgehen.

6. Indessen, gleichwie die erste Lieb gemeiniglich offt widerum sich reget, also kame SIMEONI abermahl in Sinn seine erste Neigung zur Einsamkeit. Er nahme derohalben die Flucht aus dem Kloster gegen die sandichte Wüsten, und damit man aus seinen Fußsteigen in dem Sand keine Spuhr seiner Flucht erhalten könte, hat er selbe mit seinem Stecken ausgetilget. Er hatte ein Brod mit sich genommen, welches er offt, da ihn die Mattigkeit und der Hunger angegriffen, zu Uberwindung seiner selbst von sich gelegt, jedoch endlich, weil er ohne Speiß nicht länger leben kunte, angegriffen. Nachdem er lang marschiert, ersahe er endlich von einem sehr hohen Felsen herunter eine kleine grüne Ebne, zu welcher er sich endlich nicht ohne Gefahr hinabgelassen. Er fande auch allda einen kleinen Bronnen, für welches er GOTT schuldigen Danck gesagt,

gesagt, und allda zu verbleiben sich entschlossen hat. Er packte derohalben seinen wenigen Vorrath aus, welcher bestunde in einem Evangeli-Buch, in einem Psalmen-Buch, in einem Trinck-Geschirr, in einem Kraut-Saamen, und in einem wenigen Kleydlein. Nach dreyßig Tägen brachte zwar der Saamen schon Frucht hervor, allein er hatte grosse Mühe in Abtreibung der Rhelein, und anderen Thieren, damit das Angebaute nicht von ihnen verzehret wurde.

7. Zu selber Zeit langte in dem Kloster zu Sinai die Zeitung an, daß die Mönch, welche in Franckreich in Normannia Allmosen sammleten, verstorben wären, und das Gesammlete allda aufbehalten wurde. Der Abbt wuste keine anständigere dahin zu senden als SIMEONEM, welcher in vilen Sprachen sehr erfahren ware. Er schickte derohalben in die Wüsten, ihn aufzusuchen, und kunte er kaum nach etlichen Tägen gefunden werden. Er entschuldigte sich zwar mit dem Vorwand, daß sein Gemüth gar weit von solchen weltlichen Geschäfften entfernet wäre, jedoch hat er sich endlich dem Gehorsam unterzohen, und nachdem alles zur Schiffart veranstaltet war, seine Reiß anfänglich nach Groß-Cayr, welches man dazumahl Babylon, nemlich das neue, nennte, angetretten. Der Eingang in Groß-Cayr ware für ihn nicht günstig; dann er wurde von dem Thorwart für einen Ausspäher angesehen, und mit Sack und Pack vor deß Stadthalters Pallast fortgeschleppet. Als er aber für alles Red und Antwort gegeben, wurde an statt seiner der Thorwart mit harten Schlägen hergenommen, weil er den unschuldigen Mann so unbillich vor Obrigkeit schleppen lasser.

8. Nach etlich Tägen stunde ein Venetianisches Schiff Seegelfertig, auf dem Nilus-Strohm in das mitteländische Meer, und nach Europa abzugehen. Als SIMEON auf selbem sich eingeschiffet, und den Fluß hinunter gefahren, begegneten einige Schiff, welche den Schiff-Patron warneten, daß die Straß vor denen Seeräuberen nicht sicher seye, und daß man ihnen nicht wurde entweichen können, wann er sich nicht entschlosse, einige Täg still zu ligen. Eben dises bekräfftigten noch andere Schiff, welche nachgekomen. Allein der Schiff-Patron, welcher sich auf die Stärcke seiner Waffen verlassen, schluge alles widrige Einrathen SIMEONIS in den Wind, er fahrte fort, und fiele den andern Tag denen Seeraubern in ihre Händ. Es wurde zwar anfänglich zwischen beyden Partheyen gestritten von neun Uhr in der Fruhe biß drey Uhr Nachmittag, weil aber die Räuber nichts auszurichten vermöchten, wendeten sie sich zu einem Kriegs-List. Sie stellten sich an als gute Freund, und anerbotten sich, daß sie selbst ihnen wider andere Seerauber zu streitten helffen wolten. Ohne Zweiffel werden sie sich von dem, was geschehē, entschuldigt haben mit Vorwand, daß sie wider Seeräuber zu kriegen beordert wären, und daß sie SIMEONIS Schiff für ein Schiff eines Seeraubers angesehen. Jetzt aber, da sie ihren Fehler erkennt, bitten sie, daß man sie in das Schiff wolle aufnemen, damit sie mit gesamter Hand wider die Räuber streitten könten. SIMEON mißrathete redlich, daß

man disen Leuthen nicht trauen, und selbe in das Schiff nicht nemen solte. Allein, wo GOtt straffen will, entzihet er allen guten Rath, oder verhengt, daß selber keinen Eingang findet. Die verstellte Freund, an der Zahl ihrer neun, wurden in das Schiff aufgenommen, und als die Schiffleuth ruhten, wischte sie erstlich über den Schiff-Patron, schlugen ihm das Haupt von dem Leib, und ermordeten auf gleiche Weiß alle, welche sich in dem Schiff befanden. SIMEON allein, welcher bey dem Steur-Ruder wachete, kame darvon. Dann als er den üblen Handel merckte, warffe er die Kleyder von sich, und als schon würcklich einer auf ihn mit blossem Schwerd zurente sprange er in den Fluß, sein Leben mit schwimen darvon zu bringen. Die Feind schossen zwar mit Pfeilen ihm nach, allein er kame unter Göttlichem Schutz theils mit Schwimen, theils mit Watten auf das Land. Also nackend kame er in ein nächst gelegnes Dorff, allwo er zwar die Leuth in Egyptischer, Syrischer, Arabischer, Griechischer, und Lateinischer Sprach angeredt, jedoch von niemand verstanden wurde. Zwey Täg blibe er also nackend, biß endlich den dritten Tag sich seiner ein Mann erbarmet, ihm einen Lumpen zugeworffen. In disem verfügte er sich nach Antiochia, allwo er bald bey dem Patriarchen und anderen Fürstlichen Personen in Bekanntschafft kommen, und in Ehren gehalten worden.

9. Es ware dazumahl zu Antiochia in der Durchreiß ein Abbt aus Franckreich, mit Nahmen Richardus, welcher mit seinem Reißgespahn Exuino, dem Verfasser diser Lebens-Geschicht, gefast ware, die heilige Orth in Palestina zu besuchen und zu verehren. Disen begleitete SIMEON nach Jerusalem, nachmahls nach Belgrad, allwo er aber nicht allein mit Richardo ferners sein Reiß in Franckreich fortzusetzen keinen Paßport erhalten können, sondern auch mit vilen Streichen zuruck gewisen worden. Er ware also gezwungen, seine Reiß zu Meer anfänglich nach Rom, nachgehends aber nach Franckreich anzustellen. Nach ausgestandnen so vil Reißgefahren und Beschwerlichkeiten hatte er noch darzu die Verdrüßlichkeit, daß in Franckreich der Hertzog in Normannien, ihr Beschützer und Guthäter schon Todts verblichen, niemand aber um das Ersamlete, oder sonst angeschaffte Geld einige Wissenschafft haben wolte. Es blibe ihm kein Trost übrig, als daß er Richardum den Abbt samt seinem Gespahnen Exuinum besucht, und einige Zeit sich bey ihnen aufgehalten, bis GOtt abermahl eine Gelegenheit geschickt, seine Bemühungen und Fähigkeit nutzlich anzulegen.

10. Es entschlosse sich Poppo der Ertz-Bischoff von Trier, eine Wallfahrt nach Jerusalem anzustellen, und SIMEONEM als einen Reißgefährten mitzunemen; nach der Zuruckkunfft erbotte er ihm zur Danckbarkeit, daß er in seinem Bißthum einen beliebigen Orth zu seinem ferneren Aufenthalt erwählē dörffte. SIMEON erwählte einen alten, an dem Domstifft zu Trier angelegenen Thurn, in welchem er sich von dem Ertz-Bischoff auf Lebenlang vermauren und verschliessen liesse. Er casteyete dariñen seinen Leib mit strengen Fasten; bey welchem er sich zuweilen nur mit Brod, oder nur mit in Wasser angemachten Kräuteren erhalten hat. Jedoch, weil

sein

sein Magen sehr geschwächet, bediente er sich allzeit eines wenigen Weins. Er mußte allda vil gedulten von denen bösen Geisteren, deren Geschrey er vernahme, und deren Stöß er empfande, ohne daß er etwas sehen kunte. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß alle dise teuffliſche Blendungen nur in einer Eintruckung in die Einbildungs-Krafft eines geschwächten Hirns bestanden seyen. Wann ein Unruhe überwunden, kame ein andere, indem die leidige Teuffel sich anstellten, als wolte ein gantzes Geschwader der Raubvöglen durch das Fenster in sein Zimer einbrechen. Ein andersmahl erfüllte der böse Feind sein Zimmer mit hellem Liecht, weil aber der Diener GOttes sich erinnerend, daß der Fürst der Finsternussen sich offtermahls verstalte in einen Engel deß Liechts, gesprochen, daß er nicht dises Liecht suche, sondern jenes, so unauslöschlich, und mit Fleiß die Augen biß zu Morgens zugeschlossen hielte, ist der Betrüger zu schanden worden.

11. Wo der höllische Feind durch sich selbst nicht vermögend etwas auszurichten, da wüthete er durch seine getreue Diener. Er wicklete demnach den gemeinen Pöfel wider SIMEONEM auf, daß er glaubte, Simeon mit seinen Zaubereyen wäre Ursach jener grossen Wasser-Ergiessungen, welche dazumahl in vilen Orten grossen Schaden thaten. Es schrye alles Volck zusam, daß SIMEON von dem Bischoff wegen seinen Lasteren zur verdienten Straff so'te gezogen werden. Ja es wurde ein allg meiner Auflauf zu der Zellen deß Verschlossenen; man warffe mit Steinen zu dem Fenster hinein, und suchte ihn zu versteinigen. SIMEON blibe zwar in seiner Tugend unbeweglich; sagte GOtt Danck für die Vrefolgung, und bettete für seine Verfolger; jedoch legete sich das Ubel nicht. Das Volck fahrete fort in voriger Wuthsucht, und es ist nicht zu beschreibē, wie vil er nachgehends zu leydē hatte, biß endlich GOtt der Marter ein End gemacht, und die Unschuld durch einen seeligen Todt, welchen er vorgesagt, befreyet hat. Die herrliche Wunder, welche GOtt bey seinem Leichnam gewürcket, zeigten, wie weit die Urtheil GOttes von denen Urtheilen deren Menschen entfernet seyen. Auch diejenige, welche ihn vorhero gescholten, verehrten andächtig seine heilige Reliquien, und die Wunderwerck waren so hellscheinend, daß SIMEON alsogleich das andere Jahr nach seinem seeligen Hintritt, nemlich in dem Jahr 1036. durch eine feyrliche Bull in die Zahl deren Heiligen eingeschriben und einverleibet worden. Und ist dise Bull desto merckwürdiger, weil vor diser keine, ausser die Bull für die Heiligsprechung deß Heil. Udalrici, erweißlich ist.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 74.

XIII.

Das Leben

Deß heiligen Wenceslai, Hertzogen in Böhmen.

1. AUch bey grossen Herrn und Fürsten ist nichts zu schätzen als was ewig, und unveränderlich, nemlich die Tugend, wie es bey WENCESLAO zu sehen ist. Sein Vatter ware Uratislaus Hertzog in Böhmen, ein frommer Catholischer Fürst; seine Mutter aber, mit Nahmen Drahomira trage in ihrem Hertzen noch heimlich das Heydenthum, welches das Land Böhmen kürtzlich verlassen hatte. Die Anfrau WENCESLAI ware Ludmilla, eine eyfrige Christin, welche, da sie das böse Hertz ihrer Drahomirá gar wohl kennete, machte sie, daß der kleine WENCESLAUS fruhezeitig aus der Obsorg seiner boßhafften Mutter entnommen, und in andere Händ vertrauet wurde. Sie brachte derohalben zuwegen, daß der junge Printz einem gutenLehrmeister, mit Nahmen Paulus, einem verständigen Mann, übergeben, nachmahls aber nach Ofen zu Erlernung anständiger Wissenschafften verschicket wurde. Es gienge aber indessen in Böhmen eine grosse Veränderung vorbey durch den frühezeitigen Hintritt Uratislai deß Hertzogs. Drahomira, weil ihre zwey Printzen, WENCESLAUS und sein jüngerer Bruder Boleslaus, noch minderjährig, zohe die Regierung an sich, und fienge gar bald an, sich äusserlich zu zeigen, was sie bißhero im Hertzen gewesen seye.

2. Sie verfolgte die Christen grausam; liesse die Kirchen sperren, verbotte denen Geistlichen das Evangelium zu predigen, und denen Christlichen Schulmeisteren nahme sie die Erlaubnuß, Schulen zu halten. Sie veränderte auch die Obrigkeiten in Prag, und stellete an statt deren Christen

heyd-

Heydnische auf, welche dañ nicht sparetẽ, denen Christen grosse Gewaltthätigkeiten anzuthun, und ihnen ungerechte Gesätz aufzubürden, unter welchen auch ware, daß allzeit zehen Christen für einen getödteten Heyden solten das Leben einbüssen, uneracht der Todtschlag von einem Christen nur zur Rettung seines eignen Lebens geschehen wäre. Ludmilla, die Anfrau WENCESLAI, traurete sehr bey solcher Beschaffenheit der Sachen; richtete derohalben die Gemüther dahin, daß WENCESLAUS, uneracht er noch jung, zur Regierung angenommen, und Drahomira samt dem jüngeren Printzen Boleslao, welcher der boßhafften Mutter nachartete; nach Boleslau angewisen wurde.

3. Kaum hatte WENCESLAUS die Regierung angetretten; spührete man gleich die Frücht seiner guten Auferziehung. Er war ein Beschützer deren Weißlein, die Zuflucht deren Wittwen, und ein Vatter deren Armen. Er würdigte sich, auf seinen eignen Schulteren zu Nachts denen Bedürfftigen Holtz zuzutragen, hierdurch zugleich ein Werck der Demuth und der Lieb auszuüben. Er fande sich aus Antrib eben diser Tugendẽ ein auch bey Begräbnuß deren schlechtisten Persohnen. Er verwendete merckliche Geld-Summen zu erledigung deren bey denen unglaubigen Gefangenen Christen; er besuchte die Gefangene in denen Gefängnussen, und wann er aus Pflicht die offentliche Ruhe zu versicheren gezwungen ware, ein Tods-Urtheil zu bestättigen, geschahe solches nicht ohne vil Zäher, so aus der Quell seines mitleydigen Hertzen hervorbrachen. Wann er mit geistlichen Persohnen umgienge, scheinete er seiner hohen Würde zu vergessen aus Ehrenbietigkeit gegen jenem grossen GOtt, welchen er in ihnen verehrete. Seine Andacht zu dem HH. Sacrament ware so groß, daß er selbst den Waitzen anbauete, aus welchem die Hostiẽ gebachen wurden, und selbst den Wein pressete, welcher zu dem H. Meß-Opfer bestimmet ware. Er hielte für sich auch die höchste Ehr, bey der Meß zu dienen, und dem Priester das Brod, Wein, und Rauch darzureichen. Er hielte zu Nachts um die Kirch Proceßionen mit blossen Füssen auch zu harter Winters-Zeit. An die Hoheit seines Stands ware er dermassen wenig angebunden, daß er sogar gedenckte, die Regierung abzulegen, und den Orden deß H. Benedicti anzunehmen, welches er auch villeicht wurde vollzohen haben, wann nicht der fruhezeitige Tod solches Vorhaben verhinderet hätte.

4. Die Tugend und Andacht ware bey disem Fürsten nicht nachtheilig dem gemeinen Besten seiner Ländereyen, dann GOtt ersetzte marcheemahl den Abgang seiner Kräfften mit seinem Beystand, und Leitung deren Hertzen. Solches bewise sich in dem Krieg wider Radißlaum, einem ausländischen Fürsten, welchen einige aufrührer-sche Böhmen in das Land geruffen hatten. WENCESLAUS, nachdem er mit gelinden Mittlen nichts richten könnte, stellete ihm eine Armee entgegen. Dieweil er aber das Blut so viler verschonen wolte,

erbotte er sich seinem Gegner, die Streitt-Sach mit einem Zwey-Kampf auszumachen. Radislaus nahme das Anerbieten an, stellte sich mit einem wohl-gerüsteten Pferd auf den bestimmten Kampf-Platz vor beyden Armeen, und führte vor sich eine Lantzen, mit diser WENCESLAUM zu durchstossen. WENCESLAUS herentgegen hatte nichts als einen gemeinen Küriß über ein Buß-Kleyd, und einen Säbel in der Hand.

5. Als nun im Angesicht beyder Armeen das Zeichen zum Angriff gegeben worden, machte WENCESLAUS das Zeichen deß H. Creutz, und brache wider seinen Gegner loß, welcher mit gehengtem Zügel wider ihn anritte. Allein als Radislaus schon auf WENCESLAUM loß tratte wurde er zweyer Englen gewahr, welche ihm Waffen einhändigten. Er hörete auch eine Stimm, welche ihm zuruffte; halte inn. Mit disem Wunder erfüllte zugleich die Forcht sein Hertz; stige derohalbē alsobald von dem Pferd; warffe sich WENCESLAO zu Füssen, und bate ihn um verzeyhung, wormit dann der Frid geschlossen wurde. Gleiches geschahe zu Worms auf dem Reichs-Tag, wohin auch WENCESLAUS als ein Reichs-Fürst beruffen ware. Dann indeme der Kayser samt denen Reichs-Fürsten fruhe in der Versamlung schon Anweesend ware, WENCESLAUS aber, welcher zuvor einer zimmlich sich verzögrenden Meß beywohnte, noch nicht erschine, beschlossē sie, ihne bey seiner spathen Ankunfft nicht zu begrüssen. Alein, wie er in die Versammlung eingetretten, sahe der Kayser nebst seiner zwey Engel, die ihn mit einem goldenen Creutz bedeckten; er veränderte derohalbē seinen gefaßten Entschluß, gienge ihm entgegen, und umpfangte ihn; ja begnadete ihn noch dergestalt, daß er sein Hertzogthum zu einem Königreich erhoben, selbes von allen Hülfs-Gelderen, so ansonst dem Reich müsten entrichtet werden, befreyet, und in dem Wappen einen schwartzen Adler im silbernen Feld zu führen erlaubet hat. WENCESLAUS nahme zwar dise zwey letztere Gnaden an, deß Königlichen Titels aber wolte er sich aus Demuth nicht bedienen. Dises aber hielte er für eine besondere Gnad, da ihn der Kayser mit dem Armb deß H. VEIT, und anderen Reliquien deß H. SIGISMUNDI, Königs in Burgund, so aus seinen deren Wandalen Geschlecht abstammte, beehret hat. Er bauete derohalbē zu deren Verehrung die prächtige Dom-Kirchen in Prag, in welcher er den Armb deß H. VEIT beygelegt.

6. GOtt aber, welcher auf diser Welt-Bühne eine beständige Abwechslung macht, und einen jeden nachdem er biß zur bestimmter Zeit seine Personen vertretten, zum Feur oder zur Cron beruffet, damit anderen der Platz zu einer anderen Vorstellung geraumet werde, verhängte, daß WENCESLAUS durch die Boßheit seiner Mutter Drahomira seinen Unterthanen entrissen wurde. Nachdem dises heydnische Weib die Anfrau WENCESLAI, nemlich die gottseelige Ludmillam, ihr

Schwie-

Schwieger-Mutter durch abgeordnete Meichel-Mörder mit ihrem eignen Haupt-Schleyer, welchen sie ihr von dem Haupt rissen, ertroßlen lassen; gedachte sie ihr Wüth-Sucht auch wider ihren eignen Sohn WENCESLAUM auszuführen. Zu ihrem Vorhaben gewanne sie Boleslaum, ihren jüngeren Printzen, welchen sie beredete, mit seines Bruders Mord den Thron zu besteigen. Hierzu erwählte diser Bruder-Mörder eine bequeme Gelegenheit, welche ihm sein jüngst gebohrner Printz an die Hand gabe. Er stellte diser Ursach halber ein Freuden-Fest an, und ladete hierzu WENCESLAUM ein.

6. Der fromme Fürst erkennte zwar wohl seines Bruders Boßheit, welcher er nichts gutes zu trauen hatte, doch wolte er ihm dises Zeichen seiner Freundschafft nicht versagen, in Hoffnung, daß villeicht das harte Hertz könte erweichet werden. Jedoch, weil er nicht wohl trauen kunte, bereitete er sich zu diser Mahlzeit nicht anderst, als wann er zur Marter gienge. Er beichtete vorhero, und empfieng das H. Abendmahl. Als nun die Mahlzeit vollendet, begabe er sich nach Gewohnheit in die Kirch, dem Gebett abzuwarten. Boleslaus bediente sich diser Gelegenheit, da er seinen Bruder allein finden kunte; gienge ihm nach, versetzte ihm zwey Hüb mit dem Schwerd, worvon er todt zur Erden fiele.

7. Auf seinen Tod folgete eine grosse Verfolgung wider die Christen, deren Boleslaus eine grosse menge tödten lassen, unter dem Vorwand, daß sie sich in die Angelegenheiten seines Bruders gemischet hätte. Drahomira die Anstüfterin aller diser Grausamkeiten entgienge jedoch nicht der baldigen Rach GOttes, dann als sie einstens bey dem Orth vorbey fahrte, allwo die Gebein diser Martyrer verscharret waren, eröffnete sich die Erd, und verschluckte sie samt Gutschen und allem, so darinn waren. Boleslaus solte sich zwar an diser Bestraffung gespieglet haben, jedoch fahrete er fort, seinen Bruder auch in dem Grab noch zu verfolgen. Dann, weil er die Beehrung dessen Leichnams, so GOtt mit verschidenen Wunder-Wercken beförderte, nicht erdulten kunte, liesse er selben nach Prag führen, und befahle ihn bey dem Armb deß H. VEITS beyzulegen, damit, wann ein Wunder-Werck geschahe, selbes nicht seinem Bruder, sondern dem H. VEIT zugeschriben wurde. Allein GOtt wendete eben dises Mittel um, die Ehr WENCESLAI noch mehr zu vergrösseren und auszubreiten. Dann die Pferd, welche den Leichnam führeten, giengen bey einem ausgeloffenen Fluß über das Wasser, ohne daß etwas ausser ihre Füß benetzet wurden. Sie stunden auch bey der Gefängnuß in Prag unbeweglich still, und kunten nicht fortgebracht werden, biß alle Gefangene loßgelassen worden. Der seelige Tod deß H. WENCESLAI ist glaublich erfolget unter Othone dem dritten, Römischen Kayser um das Jahr 998.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter. ꝛc.

XIV.

Das Leben

Deß Heil. Theobaldi, eines Schue-sters, und Last-Trägers.

1. DJe Tugend findet in allen Ständen ihren Glantz und Ruhm, wo selbe immer aufgenommen und beharrlich behalten wird. Es ware THEOBALDUS von ehrlichen Elteren gebohren in Welschland zu Mont-Regal um das Jahr 1100. Nachdem er in seiner Jugend schöne Tugend-Blühe künfftiger Heiligkeit spühren lassen, verreisssete er nach Alba, allwo er sich bey einem Schuh-Macher aufgedingt, und das Handwerck erlernet hat, womit er dann den schädlichen Müßiggang verbannet, und der Lehr deß Apostels nachkommen, da er an einē jeden sein stücklein Brod mit seiner Hand-Arbeit zu gewinnen Ermahnung thut. Er hielte sich bey seinem Meister so ruhig und gefällig, daß er bey ihm biß zu seinem Tod ausgedauret. Als nun selber durch ein schwere Kranckheit seine Sachen in Richtigkeit zu bringen, und für seine Seel die letzte Vorsorg zu machen erinneret wurde, liesse er THEOBALDUM vor sich bringen, welchen er folgender Gestalten angeredt. Mein Sohn THEOBALDE, du weist, wie ich dich bißhero geliebt, und gleich einem Sohn gehalten habe. Derohalben, da ich nun sihe, daß sich mein letzte Stund nähere, befehle ich dir an meinen Sohn Jacobum: ich bitte dich, seye ihm an Vatters statt, erziehe ihn in der Gotts-Forcht, und lerne ihn das Handwerck, so ich dir gelehrnet hab. Ich bitte dich auch, nehme meine Tochter Veridam an zu deiner Ehe-Gattin, damit du mit desto daurhafftēren Bündnuß beyden, sowohl

wohl meinem Sohn als meiner Tochter Trost und Hilff ertheilen mögest. THEOBALDO trange dise letzte Bitt seines liebē Meisters sehr zu Hertzē, Theils weil er dessen letztem Willen nicht gern widerstreben, theils auch weil er denen Armen Weißlein solches Werck der Barmhertzigkeit nicht gern versagen wolte; jedoch kunte er hierzu nicht verwilligen, weil er schon frühezeitig, sobald er den freyen Gebrauch seiner Vernunfft erhalten, die ewige Jungfrauschafft GOtt verlobet hatte. Der HErr, als er dessen verständiget worden, zeigte nicht allein kein Mißfallen, sondern stärckte ihn noch darzu in seinem Vorhaben, und entschlieffe im Friden, nachdeme er sowohl ihm, als seinem Hauß den Seegen ertheilet hat.

2. Nachdem THEOBALDUS der letzten Besignuß seines Meisters beygewohnet, entschlosse er sich, seinem Erlöser in freywilliger Armuth was nähers nachzufolgen. Er gabe demnach seiner Frauen jenes wenige Stuck Geld, welches er ihm bißhero erspahret hatte, beyläuffig in viertzig Gulden bestehend, mit befehl, daß sie selbes unter die Arme vertheilen solte. Er aber nahme einen Pilgerstaab in die Händ, und reisete ohne einige Weegzehrung nach Compostell zu St. Jacob, also daß er unter weegs von Hauß zu Hauß das Allmosen sammlen müste. Nach seiner Ruckkehr kehrete er widerum bey seiner vorigen Frau ein, und wurde von ihr mit Freuden aufgenommen. Allein THEOBALDUS aus Lieb zur Armuth und zu mehrerer Verdemüthigung entschluge sich gäntzlich der Schuhmacher Kunst, und ergabe sich dem verächtlichen Dienst eines Last-Trägers, wo man ihn immer zum zutragen oder Lasttragen brauchen wolte. Er thate dises glaublich zu verehrung jener Ernidrigung Christi, von welcher der Prophet in der Persohn deß Erlösers redend spricht: Ut jumentum factus sum coram te. Ich bin vor dir wie ein Last-Thier worden. Was er mit diser seiner Tag-Löhnung verdiente, theilete er in drey Theil: einen Theil verwendete er zu seiner Nahrung, die übrige zwey Theil vertheilte er unter die Arme.

3. Sein ordinari Speiß ware ein Stuck Brod; seine mehrere Erquickung aber bestunde in Küechlein, welche er gar sorgsam in drey Theil abgetheilt; den kleineren Theil behielte er für sich, die zwey übrige aber theilete er abermahl unter die Arme. Als dises einstens ein Böck ersehen, welchem solche Freygebigkeit in einem armen Mann mißfiele, vermischte er aus teuflischem Antrüb einstens die Küchlein mit Schwein-Schmaltz oder Schmeer, und verehrte ihm selbe. Als THEOBALDUS den Betrug vermerckte, obwohlen er sonst vom Zorn weit entfernet ware, wurde er doch von der Unbilligkeit diser That dermassen gerühret, daß er aus Zulassung GOttes in folgende Wort ausgebrochen, diser seye Vermaledeyt mit seinem gantzen Geschlecht, und selbes solle nicht vermehrt werden. Diser Fluch ist nicht leer ausgegangen, wie der Ausgang erwisen hat.

Es wurde nemlich an disem unglückseeligen Böcken erfüllet, was in dem Psalmisten geschriben ist; Er hat den Fluch geliebt (das ist, auf sich gezohen) und er wird ihn kommen. Indessen als THEOBALDUS sich von dem Zorn erhollet, und in sich gegangen, erkennte er alsogleich, wie weit er ausser die Schrancken der Gedult getretten wäre. Er verfluchete selben, und eilete, ihn alsobald durch eine Sacramentalische Beicht zu verbesseren; mit disen nicht zu friden verdammte er sich noch zu fernerer Buß, daß er nemlich sein Lebenlang die Kirchen St. Laurentii auskehren, und allda die Amplen richten wolte.

.4 Die Strengheit THEOBALDI beruhete nicht in dem, daß er sich auch von andern als obgedachten Speisen enthielte, sondern er casteyete auch seinen Leib mit Fasten, so vil die Nothwendigkeit seiner Kräfften zu erhalten zugelassen. Hierzu kame noch das Geißlen, Wachen, und harte Ligerstatt, indem er nur auf harter Erd sein Ruhe genohmen, wobey ein Block die Stell eines Kopf-Küssen vertretten muste, welches alles er auf sich genommen nicht nur allein darum, damit der Leib dem Geist unterwürffig, und der Verdienst vermehret wurde, sondern vorderist zu Beförderung deß Gebetts, welchem er sehr ergeben ware, also daß er auch unter dem Last-tragen das Angesicht zwar gegen der Erden gewendet, das Gemüth aber in den Himmel erhöhet hielte.

5. Einstens beliebte GOtt mit einem grossen Wunder zu bezeigen, wie angenehm ihm THEOBALDI Gutthätigkeit gegen die Armeseye. Es hatte ihm sein Frau einen Sack Getreyd anvertraut, selben in die Mühl zu tragen. Als er aus der Mühl zuruck kame, umgaben ihn die Arme, welche wegen grosser eingefallener Theurung den Zugang bey der Mühl besetzet hatten. Als sie ihn dann um ein Allmosen angestrengt, wurde sein Hertz von denen Regungen der Barmhertzigkeit dergestalt eingenommen, daß er sich nicht erinnerend, wie er nur ein frembdes Gut auf seinen Schulteren trage, den gantzen Sack-Mehl unter die Arme ausgespendet. Wie er nun den Sack leer gesehen, und sich erinneret, wie grossen Schaden er hierdurch seiner Frauen habe zugefüget, wurde er dermassen beschämet und verwirrt, daß er in solcher Verwirrung den Sack mit Sand angefüllt. Er gienge darmit zu dem Hauß seiner Frauen, und warffe selben nider vor die Thür. Er flohe hierauf alsobald aus der Stadt, und verfügte sich nach dem Schloß Rhodus, weil er glaubte, daß, wann sein Untreu wurde kundbar werden, er in grossen Spott und Schand gerathen wurde.

6. Die Frau, als sie den Sack vor der Hauß-Thür gefunden, machte selben alsobald auf, und weil sie darinn ein sehr wohl gemahlnes Mehl gefunden, hat sie ohne Verzug ein Brod daraus gebachen, welches weit grösser und besser gerathen, als das genommene Maaß und Beschaffenheit deß Mehls versprechen könte. Sie kochte auch für THEOBALDUM Kiechlein daraus, weil sie wußte, daß er selbe gern essen thäte.

Als

Als er aber nicht erschine, liesse sie ihn in der gantzen Stadt auffsuchen. Man fragte hin und her um THEOBALDUM, biß endlich ein Weib von Rhodus herein kommend sagte; daß sie ihn zu Rhodus vor Forcht in einem Orth versteckter gesehen hab. Dises Weib, als sie auf Rhodus zuruck gekehret, richtete ihm aus, wie daß sein Frau mit dem Mehl gar wohl zufriden, und daß sie ihm daraus Kiechlen gebachet hätte. Er kehrete derohalben in Erkanntnuß deß Wunders nach Alba in das Hauß seiner Frauen zuruck, welche ihn mit Freuden aufgenommen, und ihm alsobald die Kiechel aufgetragen. Er aber aus Danckbarbeit gegen GOtt wolte für dißmahl die Kiechel nicht anrühren, sondern begnügte sich mit Brod, und behielte die Kiechel für die Arme.

7. Nach diser so augenscheinlicher Prob Göttlicher Gewogenheit wurde er noch mehr angetriben, daß er sich anwendete auf die Werck der Lieb gegen dem Neben-Menschen. Er besuchte derohalbē fürderhin die Krancke, forderist die Aermere; er schluge niemand einigen Dienst ab, und erbotte sich selbst darzu, wann er jemand helffen kunte. Die Zeit, welche ihm von der Arbeit übrig blibe, verwendete er zum Gebett, welchem er in der Kirch deß heiligen Laurentii sowohl zu Nachts, als Tags embsig obgelegen. Endlich von so vilen Strengheiten abgemattet fiele er in eine langsame Kranckheit, in welcher ihm sein Frau erinnerte, daß er an statt deß harten Blocks ein Kopf-Küssen, und an statt der rauhen Erdē ein Beth annehmen wolte. Er aber gabe zur Antwort. Wann Christus mir zu lib an dem harten Creutz gestorben, was solte ich ein besseres für mich erwählen.

8. Als es auf die Letzt kommen, fragte ihn das Weib, wo er wolle begraben werden; Er sagte. Wann die Dom-Herrn zu St. Lorentz es erlauben, möchte ich zwischen St. Laurentii, und Silvestri Kirch begraben werden; wann sie es aber nicht erlauben, geschehe, was GOtt will. Er starbe mit gegen dem Himmel erhebten Augen in dem Jahr 1050. In dem Augenblick seines Hinscheidens haben sich alle Gloggen in der gantzen Stadt von sich selbst zusamm gelitten. Als man ihm an einem andern Orth, als wo er es bestimmt, ein Grab aufmachen wolte, hat man kein Erden von der Stell ausgraben können, daß man also gezwungen worden, ihm das angezeigte Orth zu überlassen, obwohlen allda niemand vorhero begraben worden. Er leuchtes allda mit vilen Wunderen, und als in dem Jahr 1429 den 31. Jener sein Sarch zu Nachts in aller Still besichtiget wurde, damit man Anstalten zu dero Erhebung machen kunte, erneuerte sich das vorige Wunder, daß abermahl alle Gloggen in der gantzen Stadt von selbst zusammen geleitet.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, &c.

pag. 74.

XV.

Das Leben

Deß heiligen Gerlaci, vormahlen Ritt-Meisters, nachmahlen Büssers.

1. DEr heilige GERLACUS entsprosse von adelichem Geblüt in dem Utrechtischen Gebieth in Niderland. In seinen jungen Jahren begabe er sich in die Kriegs-Dienst, allwo er sich mit seiner Tapferkeit dermassen hervor gethan, daß er die Stell eines Ritt-Meisters das ist, eines Commandierenden Officiers über einen Schwarm Reitter erworben hat. Er hatte aber nebst seiner Kriegs-Stärcke die Schwachheit, daß er denen Lasteren schändlich unterlegen, und sich durch den Feind unsers Geschlechts zu allen ausgelassnen Buben-Stuck eines seiner selbst unmächtigen Gemüths ziehen lassen. Es ware kein Soldat in Auspressung deren Armen, und in Leichtfertigkeit deren Sitten so Gewissen-loß denen er es nicht gleich gethan. GOtt liesse alle dise Mißhandlungen zu mit grosser Gedult, und erwartete die Zeit, wo er an ihm die Schätz seiner Erbärmnussen mit desto helleren Glantz erweisen kunte.

2. Die Gelegenheit hierzu gabe ein Turnier, oder Ritterspihl, welches zu Julich auf den bestimmten Tag gehalten wurde. GERLACUS verfügte sich auch mit grossem Pracht dahin mit Vorsorg, durch seine Erfahrenheit in denen Waffen einen Ehren-Krantz davon zu tragen. GOtt aber hatte GERLACUM zu einem besseren Kampf vorbehalten. Als er schon im Begriff stunde, den Kampf-Platz anzurennen, und seine Lantzen zu schwingen, kame gehling ein unverhoffter trauriger Both, welcher den Tod-Fall seiner lieben Gemahlin angekündet. Alsobald erfüllte sein Gemüth eine dicke Bestürtzung, und in diser finsteren Trauer-Wolcken siehle zugleich ein heller Strahl der Göttlichen Erleuchtung in sein Hertz, wordurch er auf einmahl die Eitelkeit weltlicher Freuden

den, und die Zergänglichkeit ihrer flüchtigen Ehren und aller Reichthumen erkennet hat.

3. Es ist erstaunlich, wie grosse und schnelle Veränderung dise Erkanntnuß bey disem Ritter vermöget hat. Er ergabe sich gefangen der Gnad, und besigte glorreich die Welt. Er lösete ohne Anstand vor gantzer Versammlung von seiner Seiten ab die Kriegs-Bünden, und sagte hiermit denen Kriegs-Würden gute Nacht. Das kostbahre Gerüst seines Pferds, und alle Zierd seiner Waffen opferte er sambt sich selbst dem HErrn mit vestem Entschluß, zu einem besseren Leben umzukehren. Der Entschluß und der Anfang der Vollziehung kunten sich bey einer so großmüthigen Seel nicht weit entfernen; an der Stell fangte er an Christo nachzufolgen: wie er zu seinem Leyden auf einem Esel in Jerusalem eingeritten, also nahme er auch an statt deß Pferds einen Esel, auf welchem er mit jedermanns höchster Verwunderung nacher Hauß geritten.

4. Nachdem er zu Hauß alles in Ordnung gerichtet hatte, legte er auf den Leib ein Buß-Kleyd an, welches er mit einem Harnisch bedecket hatte. Mit disem verwunderlichen Aufzug zohe er von einer Wallfahrt biß zur andern, biß er endlich zu Rom um das Jahr 1150. angelangt. Er legte allda eine aufrichtige Beicht ab, und ersuchte den Pabst Eugenium den dritten, daß er ihme eine heylsame Buß für seine grosse Sünden verordnen wolle. Der Pabst legte ihm auf, daß er siben Jahr in dem Spital zu Jerusalen zur Hilff und Trost denen Armen dienen solle, welches er auch mit empfahung deß Apostolischen Seegens willig auf sich genommen. Wie er zu Jerusalem angelangt, und die Regulierte Chor-Herrn, welche dem Spital vorstunden, sein edles Herkommen erkannten, wolten sie ihn zu was ehrlicheren Verrichtungen, als er verlangte, annehmen; er aber blibe auf seinem begehren unverruckt, und erhielte endlich, daß er die Schwein und anderes Vieh zu hieten bestimmet wurde. Er verharrte in disem verächtlichen Ambt siben gantzer Jahr, wobey er sich noch darzu mit Betten, und Fasten, und anderen Leibs-Casteyungen ohne Unterlaß übete.

5. Einstens, als er in seinem Hirten-Ambt beschäfftiget ware, geriethe er ungefehr mit denen Füssen, die er allzeit bloß hatte, auf eine Gattung sehr spitziger Dörner, wordurch er dann einen Fuß sehr beschädiget hatte. Als nun die Schmertzen sehr über Hand nahmen, erinnerte sich der gottseelige Büsser, daß er in seiner Jugend mit dem Fuß auf sein eigene Mutter aus Zorn gestossen habe. Er danckete derohalben seinem Schöpfer, daß er sich würdige, ihn an eben jenem Glid so vätterlich zu züchtigen, mit welchem er sich an seiner Mutter versündiget hatte. Als die siben-jährige Buß seine Endschafft erreichet hatte, reisete GERLACUS von Jerusalem nach Rom zuruck, allwo er den Pabst, Adrianum den vierten gebetten, daß er ihm künfftighin eine Lebens-Form verzeichnen wol-

te, der Stadthalter Christi stellte ihm allerhand Ordens-Reglen vor, in welchen er eintweders in dem Stand eines Mönchs, oder in dem Stand eines Regulierten Chor-Herrn GOtt dienen möchte. Allein der seelige Mann wendete ein, daß er sich mit einem unbrüchlichen Gelübd verbunden, niemahls mehr auf einem Pferd zu reitten, niemahls einen Wein zu trüncken, oder von Fleisch zu speisen, eine beständige Fasten Winter und Sommer fortzusetzen, das Cilicium lebenlang zu tragen, und noch andere dergleichen Strengheiten sambt der Arbeit auf sich zu nehmen, welches alles in einem geistlichen Ordens-Stand nicht wohl konte beobachtet werden. Aus diser Ursach befahle ihm der Pabst, nacher Hauß zu gehen, allda sein väterliches Erbtheil nicht als ein Eigenthum, sondern nur als ein zu verwaltung eines anvertrautẽ Guts zu besorgen; er solle sich mit der Nahrung und Kleydung begnügen, das übrige aber unter die Arme, oder zu andern gottseeligen Wercken Ausspenden. Zu disem Zihl ertheilte ihm Adrianus der vierte ein eigne Bull, und die Erlaubnuß den Habit deß Norbertiner-Ordens anzulegen, wie er dann selben auch beständig getragen hat.

6. Es ware GERLACUS kaum nacher Hauß zuruck gekehret, liesse er ihm auf seinẽ eignen Grund und Boden einen überaus grossen alten Eich-Baum aushöhlen, in welchem er die übrige Zeit seines Lebens sein Lager aufgeschlagen. Er liesse auch einen überaus grossen Stein-Hauffen hineinbringen, auf welchem er ein Matratzen aufgedecket, und auf selbem seine Ruhe genommen. Innenher auf dem Leib truge er ein Buß-Kleyd, aussenher einen eisernen Pantzer. Sein Speiß ware nichts anders, als ein mit Aschen vermischtes Brod, welches ihm eine Baß gebachen, und täglich zugeschickt. Von denen Erd-Früchten aber, und von dem Vieh seiner Güter liesse er die beste Speisen kochen, welche er denen Armen, und Frembdlingen ausgetheilet.

7. Die gedachte Zellen GERLACI ware eine gantze Meil Weegs von Utrecht entlegen, jedoch gienge er alle Tag Winter und Sommer dahin, um allda seine Andacht vor dem Grab deß heiligen Servatii abzulegen. Er stunde auf bey dem ersten Hannen-Geschrey, und kame noch dahin, bevor die Geistliche die Metten angefangen. Es ist nicht zu beschreiben, wie schwer ihm dise tägliche Wallfahrt müsse gefallen seyn. Der Leib ware beschwert mit dem eisernen Pantzer, die Füß waren bloß, der Weeg bergicht und rauh, bey Regen ist die Erdẽ allda so zeh, daß man auch mit einem starcken Pferd kaum durchkommen kan; bey Winters-Zeit spaltete sich selbe in Gestalt spitziger Dörner, durch welches offtmahls seine Füß sehr verwundet, und mit Blut der Weeg gezeichnet worden. Hierzu kame die Plag der höllischen Gespenster, welche ihn von diser Ubung möglichist zu verhindern suchten. Es pflegte ein gleichfalls in der Nähe wohnender Clausner sich auch nach Utrecht zu begeben, mit welchem er sich unterredet, daß einer

auf

auf den anderen bey einem nicht weit von der Stadt gelegenen Feld-Creutz allzeit warten wolle, um miteinander in die Stadt hinein zu gehen. Als GERLACUS offtermahls früher kame, geschahe etliche mahl, daß der böse Feind in Gestalt deß anderen Claußners zu ihm kommen, und auf dem Fort-Weeg gesucht, ihm allerhand Irrthum anzuhengen. Allein weil er ihm keinen Beyfall gegeben, stürtzte sich der verstellte Lehrer einstens über die Pruggen in das Wasser hinunter, wormit sein teuflischer Argliſt entdecket worden. Ein Anders-mahl machte der neidige Höllen-Hund auf dem Weeg allerhand Getöß, als wann man grosse Fässer daher weltzte, damit er dem Mann GOttes einen Schröcken einjagte. An denen Samstägen verfügte sich GERLACUS allzeit nach Aich zu der Frauen-Capellen, welches Orth drey Meil Weegs von seiner Zell entfernet ware.

8. Man solte meinen, es solte GERLACUS bey so strengem Leben in so geschmeidiger abgelegnen Wohnung, und auf eignen Grund und Boden wenigist eine Ruhe genossen haben, allein man sihet wohl, daß weder die Einsamkeit weder die Fridsamkeit solche in diser unruhigen Welt jemand zu verschaffen fähig seye. Es wurde allda GERLACUS beunruhiget von denen bösen Geisteren, welche bald als Mörder, bald auf andere Weiß seine Ruhe zerstöhrten. Einstens stelten sie sich an, als Nacht-Dieb, und sagte einer zu dem anderen; gehe fein still, dann GERLACUS ist allzeit wachtbar. Als er aber heraus gegangen, hat er niemand angetroffen. Noch grössere Plag hatte er von denen Kloster-Herrn deß nächst gelegenen Klosters Mersen; welche verlangten, daß er dise neue Manier zu leben fahren lassen, und sich in den Ordens-Stand begeben solte. Weil aber sein strenge Lebens-Arth mit ihrem weichen Leben nicht übereins kame, und er selbe mit diser nicht vertauschen wolte, ergrimmten sie über ihn hefftig, und verklagten ihn bey dem Bischoff zu Lüttich, daß er ein Gleißner, und unter dem Steinhauffen seines Eich-Baums vil Geld verborgen hätte.

9. Der Bischoff liesse alsobald den Eichbaum umhauen, und alles sorgsam aussuchen, ob man nicht Geld finden möchte. Weil aber nichts als nur Buß-Gerüst gefunden wurde, befahle er, aus dem umgehauenen Baum zwey kleine Zellen zu seiner Wohnung aufzurichten, in welchen auch GERLACUS biß in den Tod verharret ist. Allein der Neyd liesse sich noch nicht sättigen: Die Kloster-Herrn von Mersen beklagten sich über GERLACUM auf ein neues, weil er in ihrer Pfarr ohne ihr Einwilligung neue GOttes-Dienst anrichte, und Meß halten liesse, welches er doch vermög der Päbstlichen Bull zu thun befuget ware. Es ist demnach von dem Bischoff verordnet worden, daß er nicht mehr denen Kloster-Herren zu Mersen, sondern denen Regulierten Chor-Herrn zu Rode unterthänig zu seyn erkläret wurde. Ubrigens fanden sich auch vil Läster-Mäuler, welchen seine Lebens-Arth für unmöglich, folglich nur für ange-

stellt scheinen wolte, absonderlich weil sie nicht begreiffen kunten, daß ein Mensch mit Brod, so von Gersten und Aschen angemacht, sich ernähren könte. Allein man erwise ihnen ein andere Person, welche zu gleicher Zeit von Brod sich erhielte, worzu zwey drittel Aschen genommen worden.

10. Was die Verleumdung GERLACO Ubles zugefügt, das ersetzte ihm GOtt widerum mit seinem Seegen; er gabe seinen Worten und Ermahnungen solche Krafft, daß durch selbe vil zur Besserung gezogen worden. Denen Soldaten ruckte er vor die Augen ihre Ungerechtigkeit in Erpressung deren Armen; denen Frauen ihren Kleyder-Pracht; denen Jünglingen ihren leichtfertigen Aufbutz, besonders in denen Haaren, deren sich vil freywillig selbe ihm von dem Haupt zu scheren anerbotten. Unter solchen ware auch ein junger Mensch, welcher nachmahls geistlich worden, und welchem die von GERLACO abgeschnittene Haar innerhalb viertzig Jahr nicht mehr gewachsen seynd. Ubrigens ware das Gebett GERLACI in wenig Worten beysamen. Dann nach Zeugnuß eines, der ihm einstens bey seiner Zellen auflosete, bettete er nur immer dise Wort: HErr erbarme dich unser, Christe erbarme dich unser. Vatter unser ꝛc. Ave Maria ꝛc. Dises ware doch weit verdienstlicher als vil andere gebliemte Gebettlein, die manchesmahl vil schöne Wort in dem Mund und wenig Grund in dem Hertzen finden. Nachdem er vierzehen Jahr in gedachter Zellen zugebracht, und vor Alters nicht mehr fort gehen kunte, bediente er sich zu seiner täglichen Wallfahrt eines Eseleins. In seiner letzten Kranckheit, weil kein Priester zugegen ware, wurde er von einem unbekannten Priester, welchen man für seinen heiligen Patronen, den heiligen Servatium hielte, mit denen letzten heiligen Sacramenten versehen, er starbe in dem Jahr 1164. und leichtete nach seinem Tod mit herrlichen Wunderen.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 74

XVI.

Das Leben

der heiligen Christinä, der Wunderbahren.

1. SO wunderlich die Lebens-Geschicht diser heiligen CHRISTINÆ scheinen mag, so gewiß ist sie doch wegen der Gezeugnuß Jacobi von Vitriaco, und Thomä von Cantipratano, welche mit ihr gelebet und sie wohl gekennet haben. Der Verlauf ist folgender. Christina war gebohren um das Jahr 1150. in dem Lütticher Bistum in dem Dorff Brusthen. Sie hatte zwey Schwesteren, welche CHRISTINAM, die Jüngere, zur Hietung deß Viehs auf das Feld hinausgeschickt; die ältere Schwester wartete dem Betten ab, die Mittlere denen Hauß-Geschäfften. CHRISTINA verblibe in disem verächtlichen Ambt als ein Hirtin beyläuffig von dem fünffzehenden biß auf das zwey- und dreyßigiste Jahr ihres Alters, in welcher Zeit sie offtermahls vil innerlichen Trost von GOtt genossen hat.

2. In selbem Jahr aber erkranckte sie, und nachdem sie verschiden, wurde ihr Leichnamb zur Begräbnuß in die Kirch getragen. Es wurde für sie die Todten-Meß gesungen, und der Priester hatte schon das Agnus Dei angefangen; da, sihe Wunder! fangte der Leichnam an sich zu riehren; er stunde auf aus der Todten-Sarch, und schwunge sich wie ein Vögelein hinauf auf die Balcken der Kirchen. Alles Volck flohe aus Forcht darvon, nur die ältere Schwester blibe noch in der Kirchen biß zu End der Meß, nach dessen Vollendung der Priester CHRISTINÆ befohlen, von denen Balcken herab zu steigen. Sie stige herunter, kehrete mit ihren Schwesteren nach Hauß, und hat mit ihnen das Mittag-Mahl eingenommen. Ihre Freund befragten sie, wie es ihr indessen ergangen, und was sie gesehen, worauf sie

also zu reden angefangen. Sobald ich verstorben, führeten mich einige gute Engel in ein erschröcklichtes und finsteres Orth, allwo die Seelen mit unaussprechlichen Peynen gequället wurden. Ich kennete vil Seelen darinnen, und ich vermeinte, daß diſes die Höll selbsten wäre. Meine führer aber sagten mir, daß diſes das Orth der Reinigung, oder sogenanntes Fegfeur wäre, allwo diejenige gequället wurden, welche ihre Sünden auf der Welt bereuet haben. Hernach führten sie mich zu denen höllischen Peynen, in welchen ich auch einige sahe, die ich zu Leb-Zeiten gekennet hatte. Letztlich führten sie mich in das Paradeyß vor den Thron der Göttlichen Majestät, allwo mich GOtt also angeredet: Ich lasse dir die Wahl, ob du hier verbleiben, oder in den Leib zuruck kehren wollest. Wann dir diſes beliebig, wirst du in einem sterblichē Leib die Peyn der unsterblichen Seelen zwar empfinden, jedoch nicht verweesen können. Hierdurch wirst du aber alle diſe Seelen, die du in dem Reinigungs-Orth gesehen, erlösen, vil Sünder zur Buß bekehren, und mit vilen Verdiensten bereichet zu mir gelangen.

3. Ich besinnte mich nicht lang, ich sagte, daß ich in den Leib zuruck kehren wolle. Diſes ware die Antwort CHRISTINÆ. Es mag nun diſes alles sich durch eine wahrhaffte Absönderung ihrer Seel von dem Leib, oder nur durch eine Verzuckung und Erscheinung, wo auch die Phantaſey etwas kunte beytragen, sich also ereignet haben, so erwieſe doch der Ausgang, daß die Haupt-Sach von GOtt herkommen, und CHRISTINA in Wahrheit von GOtt erwählet worden, denen unglaubigen Welt-Menschen zu zeigen, daß es einen unsichtbaren Gewalt gebe, welcher solche Wunder in CHRISTINA vollbringen, oder denen bösen Geistern solchen Gewalt gestatten, folglich auch das Böſe mit Ausübung einer gerechten unbegreifflicher Rach straffen könne.

4. Es fangte sich demnach ein seltsames Schau-Spihl an. CHRISTINA fangte an, die Menschen zu fliehen, und in die Wildnussen hinaus zu lauffen; bald sahe man sie auf denen Bäumen, bald auf denen höchsten spitzen deren hohen Thürnen, bald auf denen höchsten Dächeren deren Kirchen, bald auf andern hohen Dingen; und was erstaunlich, hielte sie sich auf denen kleinisten Aestlein deren Bäumen, als wann sie nicht schwärer als ein leichtes Spätzlein wäre. Jedermann glaubte, daß sie beſessen, und voll der Teuflen wäre, welche also mit ihr umgiengen. Es mag auch seyn, daß man sich hierinnfalls nicht betrogen, dann wann GOtt den frommen Job denen Teuffen übergeben, ist es nichts ungereimtes, wann man sich einbilde, daß CHRISTINA von GOtt denen Teuffen mit gewiſer Freyheit übergeben worden, damit sie an ihr die Peynen deß Fegfeurs ausübten, und hiermit der Welt glaublich machten. Weil man aber diſe geheime Absicht GOttes

tes nicht erkennte, und CHRISTINAM nur für eine besessene hielte, hat man sie endlich mit eisernen Ketten gefeßlet, und angebunden, in welchen sie ein Zeit lang vil erlitten hat, besonders wurde sie geplagt von dem Geruch deren Menschen, deren sie keinen ohne gröste Quall schmecken kunte.

5. Einstens aber bey der Nacht wurde sie von denen Ketten loß, und lauffete widerum in die Wildnuß hinaus, allwo sie gleich denen Vöglen auf denen Bäumen ihr Leben zubrachte, obwohlen sie von dem Hunger höchstens geplaget wurde. Wie sie solchen nicht mehr ertragen kunte, bittete sie GOtt um Hilff, welcher dann ihre brüsten geseegnet, daß sie aus selben Jungfräuliche Milch saugen, und sich auf ein Zeit erhalten kunte. Uber neun Wochen wurde sie von ihren befreundten widerum eingehollet, und auf ein neues in Eisen und Band geschlagen. CHRISTINA befreyete sich abermahl von denen eisernen Ketten, und flohe nach Lüttich. Allda begehrte sie von einem Priester, daß er sie communicieren wolte. Weil aber derselbe nicht gleich zur Stund Zeit hatte, gienge sie ohne Verweilung in ein andere Kirch, allwo sie ihres Begehrens gewehret wurde. So bald sie den Leib Christi JEsu genossen, nahme sie ihr einen Schuß für, und rennete zur Kirchen hinaus. Der Priester, welchem dise Sach seltsam vorkame, gienge in begleitung noch eines andern Priesters CHRISTINÆ nach, und als er sie bey dem Gestatt deß grossen Fluß der Maaß angetroffen, glaubte er, sie wurde ihm nicht mehr entweichen können. Wie er aber zu ihr hinzu kame, sahe er mit Verwunderung, daß CHRISTINA in die Tieffe hinein, und auf der andern Seiten deß Fluß herausgienge.

6. Von selber Zeit an schloffe CHRISTINA auch in feurige Bach-Oefen, und wurde durch das Feuer nicht minder als andere Menschen gequället, also daß sie erbärmlich darinn geschryen hat. Jedoch wann sie heraus kommen, fande man an ihr kein eintziges Brandmahl. Wann sie keine geheitzte Bach-Oefen fande, warffe sie sich in denen Häuseren in ein grosses Feuer, oder haltete die Füß, oder Händ so lang darinnen, biß das alles in Staub und Aschen hätte verbrennen müssen. Bißweilen legte sie sich biß auf die Brüst, oder Lenden, nachdem die Geschirr groß waren, in siedende Kessel, und damit der obere Theil deß Leibs nicht ungequället blibe, schittete sie auf selben siedheisses Wasser; jedoch wann sie herauskommen, fande man an ihr keine Beschädigung.

7. In dem Winter, da alles mit Eiß überfrohren, versenckte sie sich offtermahls biß sechs Täg lang, und noch länger in dem Fluß Maaß, biß nehmlich der Priester kommen, und sie bey GOtt beschworen, daß sie heraus kommen

men solle. Sie stunde auch in dem Winter aufrecht unter einem Mihl-Rad, von welchem das Wasser über ihren gantzen Leib abgefloſſen. Einstens schwamme sie auf dem Wasser daher auf das Mihl-Rad zu, und wurde über selbes heruntergestürtzet ohne einige Verletzung. Sie flechtete ihren Leib auf die Räder, auf welchen die Ubelthäter und Rauber pflegen geräderet zu werden, und man sahe nachmahls doch nicht, daß an ihr ein Gebein zerbrochen seye. sie hängte sich an den Galgen zwischen denen Mörderen, und blibe an selbem ein oder zwey Täg hangen. Sie verschlosse sich in die Gräber der Verstorbnen, und beweinte allda die Sünden der Menschen.

8. Zuweilen stunde sie bey mitter Nacht auf, und hetzete wider sich alle Hund auf in dem Marcktflecken; sie lauffete vor selben her, wie ein wildes Thier, und liesse sich von ihnen durch alle Heggen Stauden und Dörner jagen, wordurch dann der gantze Leib zerrissen, und mit Blut begossen wurde, obwohlen nach abgewaschnem Blut kein Merckmahl einer Wunden übrig war. Solche Grausamkeit verübte sie auch mit sich selbsten durch Dörner und Stauden offtermahlen, daß vil sich verwunderet, woher sie so vil Blut nehmen müsse, absonderlich weil sie noch darzu sehr offt vil Blut zur Ader heraus liesse. Wann sie durch das Gebett ein wenig ausruhen wolte, flohe sie wie ein Vogel auf die Gipfel der Bäumen, oder anderer hohen Orthen; und wann sie durch die Andacht erwärmet wurde, schmeltzete sie wie ein Wachs in ein Kugel zusamen, also daß alle ihre Glider nur ein eintzige Kugel zu seyn schinen ohne einigen Unterschid der Theilen. Es ware nachmahls seltsam anzusehen, wie alle Glider aus einem unformlichen Klumppen widerum heraus geschloſſen. Etlichmahl sahe man sie auf einem Zaunstecken, auf welchem sie Psalmen herab gesungen.

9. Alles dises bekräfftigte noch mehr die allgemeine Meynung, daß sie voll der Teufflen seye. Derohalben weil ihre Schwestern, und ihre Befreundte sich ihrer schämten, bestellten sie um Geld einen sehr starcken Mann, der sie auf ein neues fangen solte. Diser, als er ihr lang nachgesetzt, und einstens erreichet, hat er ihr mit einem Tremel einen Fuß entzwey geschlagen; man feßlete sie, und liesse sie wohl gefeßlet durch einen Bader verbünden. Sie aber risse in einer Nacht alle Umschläg und Ketten von sich, sprange vor Freuden auf, lobte GOtt, und als sie einen Stein von der Maur hinweck gerissen, flohe sie wie ein Pfeil darvon durch die Lüfften. Man machte sie aber auf ein neues Handvest, und sie wurde für dises mahl an einen höltzernen Stock angebunden; sie wurde nur mit Brod und Wasser wie ein Hund gespeiset; und der sowohl untere Leib, als der obere an denen Schulteren fangte an zu faulen. Doch GOtt erbarmte sich ihrer, und machte, daß aus ihren Brüsten Oel geflossen, wordurch das harte Brod, und ihre Wunden kunten erweicht werden.

GOtt

GOtt berührte auch endlich die Hertzen ihrer Schwesteren und ihrer Befreunden, daß sie in Ansehung dises Wunders die Hand GOttes erkennt, und zu weinen angefangen haben. Man machte sie von diser Zeit an der Banden loß, damit sie nach ihrem Willen leben könte; und vil bitteten GOtt für sie, daß er in ihr seine Wunder auf dem gemeinen Weeg mässigen wolle. Das Gebett wurde erhöret; CHRISTINA kame in die Kirch zu Guellier, und da sie den Tauffstein offen gefunden, hat sie sich mitten darein gesetzt. Von selber Zeit ist sie ruhig worden, und hat ihre Wohnung unter denen Menschen zu machen angefangen.

11. Auf das neue Leben CHRISTINÆ endlich zu kommen, hat sie fürderhin die heilige Communion alle Sonntäg zu sich genommen. Sie bettlete von Hauß zu Hauß ihr Brod, damit sie derjenigen Sünden abbüssete, von deren Allmosen sie erhalten wurde. Wann sie etwas bekame von ungerechten Leuthen, kame ihr solches in dem Essen nicht anderst für, als wann sie lauter Frösch und Kroten hinunterschlickete. Ihr Kleyd ware ein weisser Rock, und ein weisses Scapulier, welches den gantzen Leib biß auf die Füß hinab bedecket hat. Wann etwas zerrissen, bindete sie solches zusamm mit Baum-Rinten. Wann ihr ein Ermel abgienge, begehrte sie einen von dem nächsten besten; und wann man ihr selben gabe, sagte sie danck darfür; wañ man aber solchen abschluge, nahme sie selben mit Gewalt; übrigens achtete sie es nicht, wann schon die Ermel allerhand Farben hatten. An denen Füssen truge sie keine Schuh: ihre Speiß ware das Abspielung von denen Delleren, und hartes Brod, welches sie zuvor in dem Wasser eingeweichet hatte, und auch dise Nahrung nahme sie nur zu sich nach einer zweytägigen, oder dreytägigen Fasten. Die übrige ihre Beschäfftigung ware GOtt mit geistlichen Liederen loben, die Krancke besuchen, und zur Buß ermahnen, mit Erinnerung der scharpffen Peynen, die sie sonst zu leyden hatten, besonders aber für die Sünder büssen. Dises erwise sie auf ein merckwürdige Art für den Grafen von Lorn, welcher sie gar gern gedultete, sie bittete bey dessen Todt, daß GOtt die Peynen deß Fegfeurs, welche für ihn bestimmet waren, mit ihr halb theilen wolle. Von welcher Zeit an sie bald mit feurigem Dampff zu Nachts umgeben, bald mit der äusseristen Kälte geplaget zu seyn schiene. Die Orth aber, wo besagter Graf zu sündigen pflegte, begosse sie mit unerschöpfflichen Thränen.

12. Nachdem sie zwey und viertzig Jahr in ihrem elenden Zustand zugebracht, und drey Wochen zuletzt kranck gelegen, ist sie in dem Kloster der Heil. Catharinä, wo sie sich offt aufgehalten, unter Bedienung der Klosterfrauen mit der letzten Weegzehrung, und letzten Oelung versehen worden; nach disem, da Beatrix ihr Auswartherin von ihr hinweg gegangen, ist sie verschiden, und todt gefunden worden. Beatrix heulte und seufftzete über

disen Zufall; schrye auch der Verstorbnen zu mit disen Worten: O Christina! du bist mir noch eine Antwort auf mein vorige Anfrag schuldig; weil du mir dann allzeit gehorsam gewesen in dem Leben, so kehre zuruck, und ertheile mir die Antwort. Ein Wunderding! CHRISTINA kame noch zu Leben, und nachdem sie Beatrici die Antwort ertheilet, ist sie das drittemahl gestorben in dem Jahr 1224. Es scheinet, daß CHRISTINA ein grosse Gleichheit hatte mit jenem Evangelischen Besessnen, von welchem Christus ein Legion Teuffel ausgetriben, und welchen niemand hat bewältigen können, oder mit jenem, von welchem sein Vatter zu Christo gesprochen, daß ihn der böse Geist offt in das Feur, oder Wasser werffe, ausser daß jene dise Peynen gezwungner Weiß, dise aber freywillig auf sich genommen, und sich ihnen gleichsam mit jenen Worten Christi ergeben: Hæc est hora vestra & potestas tenebrarum; dises ist eure Stund, und Gewalt der Finsternussen. Glückseelig, wer dise Stund hat ausgedauret.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, &c.

pag. 74

XVII.

Das Leben

Der seeligen Mariä, von Agnies.

1. DIse Seelige kan mit Recht denenjenigen zu einem Lebens-Spiegel vorgestellet werden, welche in der Welt ein von der Welt entfernetes Leben zu führen entschlossen seynd. Sie ward gebohren zu Nivell in Niderland in dem Jahr 1177. In ihrer Kindheit zeigte sie grossen Antrib zur Frommkeit, und zu jenem Beruff, zu welchem sie von GOtt gezohen wurde. Sie gesellete sich selten zu ihres gleichen, die Zeit mit allerhand Kinderspihl zuzubringen. Zu Nachts bettete sie offtermahls vor ihrem Bethlein, hierdurch die Täg ihrer Jugend als ein angenehmes Fruhe-Opffer GOtt aufzuopfferen. Als einstens geistliche Ordens-Persohnen vor ihrem Hauß vorbeygiengen, schliche sie ihnen auf alle Schritt nach, und tratte mit

ihren

ihren Füssen in selbe ein, ihr Lieb gegen dem geistlichen Ordens-Stand anzudeuten. Als ihre Elteren, die sehr vermöglich waren, ihr zarte und schöne Kleyder verschaffen wolten, weigerte sie sich, in solche Eytelkeit zu schliefen, und achtete nicht, daß sie wegen diser Eingezogenheit von denen Elteren selbst verspottet wurde.

2. In dem vierzehenden Jahr ihres Alters wurde sie von ihren Eltern zwar verehelichet, allein GOtt bediente sich diser Verordnung, an ihr ein seltsames Beyspihl allen denen, welche sich der Jungfräulichen Zierd rühmen, aufzustellen. MARIA ware ein so glückseelige Liehaberin der Reinigkeit, daß sie nicht allein selbst selbe beobachtet, sondern auch ihren Eheherrn zu Haltung ewiger Keuschheit beredet hatte. Beyde dienten nachmahls mit grosser Demuth denen Aussätzigen in dem nächst bey Nivell gelegenẽ Siechenhauß, und schätzten sich glückseelig, daß sie nunmehro wegen disem verächtlichen Dienst von denen Befreunden verlacht und verachtet wurden, da sie vorhero wegen ihren Reichthumen von allen hochgeacht und geehret worden.

3. Der Grund zu einem höheren Grad der Vollkommenheit ware bey MARIA eine von GOtt besonders gesegnete Betrachtung deß Leydens Christi. Als sie einstens ihre Gedancken dahin wendete, wurde ihr Hertz von GOtt dermassen berühret, daß sie in erwegung der unendlichen Gutthat, welche die Göttliche Lieb hierinfalls dem menschlichen Geschlecht erwisen hat, sich in gantze Bäch der Thränen ergossen hat; von selber Zeit an kunte sie kein Crucifix-Bild ansehen, noch von dem Leyden Christi reden, oder andere darvon redend anhören, daß sie nicht in eine Verzuckung gerathen ist. Sie bemühete sich zwar, ihre Aufmsrcksamkeit von der menschlichen Natur Christi abzuwenden, und selbe auf dessen Gottheit anzuspannen, aus Meynung, hierdurch ihr Mitleyden und den Lauff ihrer Zäher innzuhalten, allein da sie erst recht sahe, wie einer unendlich höheren Würde derjenige gewesen, welcher so verächtliche Peynen für sie ausgestanden, erneurten sich ihre Schmertzen, und ihre Augen-Quellen haben auf ein neues zu fliessen angefangen. Einstens, als sie in der Marterwochen, als der Charfreytag sich näherte, ihren Seufftzeren und Thränen in der Kirch mehreren Lauff gelassen, tratte ein Priester zu ihr hinzu, und ermahnete sie glümpfflich, ihre Andacht in der Still zu halten. MARIA wohl bewust ihrer Unvermögenheit ihre Schmertzen inzuhalten, weil sie kein anderes Mittel hatte, dem Befehl nachzukommen, gienge geschämig zur Kirchen hinaus, setzte sich in einen ruhigen Winckel, und bittete allda GOtt, daß er gedachtem Priester zeige, wie es nicht in deß Menschen Willkuhr stunde, den reissenden Strohm trauriger Begierden in vollem Lauff zu hemmen, wann die Felsen von dem wehenden Geist GOttes geschmeltzet werden. Ihr Gebett wurde erhöret, dann als gedachter Priester noch selben Tag die Meß hielte, wurde

er von Mitleyden gegen Christo dergestalt eingenommen, daß er nicht allein mit offtermahls unterbrochner Stimm in helle Seufftzer ausgebrochen, sondern auch so wohl das Meß-Buch, als das Altar-Tuch mit häuffigen Zäheren begossen hat. Er lernete hierdurch aus eigner Erfahrung, daß man das Andachts-Feur derjenigen nicht also gleich erstecken soll, welche man eines Betrugs, oder Boßheit zu beargwohnen keine Ursach hat.

4. Die übrige Lebens-Art MARIÆ anbelangend beflisse sie sich vor allen auf die innerliche Reinigkeit ihres Gewissens und ihrer Seelen. Jacobus von Vitriaco, ihr Beicht-Vatter, und nachmahls Bischoff in dem gelobten Land, ein sehr gelehrter und frommer Mann, bezeiget mit GOtt, daß er aus ihrem gantzen Leben kein schwere Sünd habe erkennen können. Wann es ihr gedunckte, daß sie auch nur ein kleine läßliche Sünd begangen habe, beichtete sie selbe mit solcher Reu und Schamhafftigkeit, daß sie vor grosser Aengstigkeit ihres Hertzens nicht anderst als ein gebährende Frau in Heulen und Seufftzen offtermahls ausgebrochen. Sie hietete sich aber auch von disen kleinen Sünden mit so grosser Wachtbarkeit, daß sie gemeiniglich auch innerhalb fünffzehen Tägen nicht einmahl einen unordentlichen Gedancken kunte aufbringen, welcher in ihrem Hertzen aufgestigen. Weil aber ein Zeichen eines guten Gemüths ist, ein Schuld an sich selbst erkennen, wo keine zu finden ist, so hat sie sich auch offtermahls mit weinenden Augen von gewisen kindischen Reden angeklagt, welche sie in ihrer Kindheit vorgebracht zu haben sich erinneret hat. Man kunte bey ihr nicht leicht ein einiges müssiges Wort, oder freueren Anblick, oder unanständige Stellung deß Leibs beobachten, jedoch weil sie zuweilen aus Frölichkeit deß Hertzens in ein weniges Gelächter ausgebrochen, oder eine aus ihren Befreundinen freundlich umarmet, oder etwann einem Geistlichen aus Ehrenbietigkeit die Füß, oder Händ geküsset, untersuchte sie zu Nachts ihr Gewissen auf das schärpffiste, und als wann sie von einer tieffen Truncken-heit deß Gemüths erst zu sich selbst kommen wäre, bereuete sie bitterlich dasjenige, was ihr gemeiniglich eine eytle, schon angewöhnte Forcht eingabe, das sie begangen habe. Vorgedachter Jacobus von Vitriaco gestehet, daß er aus Verdruß, solche leere Fausen anzuhören, ihr zuweilen das so vilfältige Beichten verwisen hat.

5. Sie verliesse nicht allein ihre Reichthumen durch freywillige Armuth, und ihren eignen Willen durch freywilligē Gehorsam, sondern auch alle leibliche Ergötzlichkeit durch beständige Casteyung und Abtödtung. Als sie einstens in einer sehr schweren Kranckheit Fleisch zu speisen, und ein wenig Wein zu trincken gezwungen ward, hat sie wegen disem sinnlichen Wohllust nachmahls kein Ruhe gehabt, biß sie nach erhaltener Gesundheit selben mit strengen Bußwercken ersetzet hat. Sie hat ihr selbst aus ihrem Leib mit dem Messer einige merckliche Stücklein Fleisch herausgeschnitten, von welchen sie niemand etwas

wis-

wissen lassen. Nach ihrem Todt fanden die Weibs-Persohnen, welche ihren Leichnam nach dazumahl in Teutschland, und auch dermahls noch in Welschland üblichen Brauch, gewaschen, die Wundmahlen. Sie asse deß Tags nur einmahl, und auch dazumahl sehr wenig, welche geringe Mahlzeit nur zu Abends gegen drey oder vier Uhr genommen wurde. Sie trinckete keinen Wein, asse auch kein Fleisch, noch Fisch, ausser etlichmahl, da sie kleine Fischlein genossen hat. Ihre Nahrung ware von Baum-Früchten, und Kräuter-Speisen. Ihr Brod ware lange Zeit sehr schwartz und rauh, daß es kaum die Hund hätten fressen mögen. Drey gantzer Jahr fastete sie von dem Fest der Creutz-Erhöhung biß auf Ostern in Wasser und Brod, ohne daß sie ihr Hand-Arbeit währender diser Zeit unterlassen hätte. Von der Auffahrt Christi biß zur Sendung deß Heil. Geists verblibe sie ohne einige Speiß, und ware doch den letzten Tag zur Arbeit eben so tichtig als den ersten. Es ist wahrscheinlich, daß die innerliche Gemüths-Freud, welche man an ihr verspühret, die Lebens-Geister in ihrer Bewegung und Würcklichkeit müsse erhalten haben. Einstens brachte sie fünff und dreyßig Täg zu ohne natürliche Speiß, wehrender welcher Zeit sie in Stillschweigen sich in GOtt ergötzet, und kein anderes Wort verlohren hat, als dise: Ich verlange den Leib unsers HErrn JEsu Christi. In disem Stand kame ihr vor, als wann ihr Seel von dem Leib gantz abgesönderet, und selbe in dem Leib nicht anderst als in einem erdinen Geschirr oder leimichtē Kleyd enthalten wäre. Sie gienge auch zu kalter Winters-Zeit mit blossen Füssen alle Jahr wallfahrten zu einer unser Frauen Capell, die zwey Meil Weegs entlegen ware, auf welcher Reiß sie den gantzen Tag keine Speiß zu sich genommen, sondern erst den anderen Tag zu Abends ihr kleines Nachtmahl genossen hat.

6. In dem Gebett ware sie unermüdet, indeme sie allzeit eintweders ihr Hertz mit guten Gedancken und Anmuthungen gegen GOtt gerichtet, oder ihren Mund zum Lob GOttes eröffnet hat. Unter dem Spinnen und anderer Hand-Arbeit bettete oder sange sie Psalmen, damit ihr Hertz nicht in andere eytle Gedancken zerstreuet wurde. Einstens übete sie sich viertzig Täg hindurch mit ehrenbietigister Anbettung der HH. Dreyfaltigkeit, und Aufopfferung ihrer selbsten, in welcher Ubung sie täglich über tausendmahl die knye in der Geheim gebogen hat, nemlich sechs hundertmahl zur Anbettung GOttes; hundert fünfftzigmahl zur Verehrung der seeligisten Jungfrau; wobey sie auch so offt den Englischen Gruß gebettet; und abermahl drey hundertmahl zu Aufopfferung ihrer selbsten als eines lebendigen Schlacht-Opffers, da sie dann ihr selbst mit einer Geisel dreyhundert Streich gegeben hat. Sie liebte dermassen die Ruhe in dem immerwährenden Gebett, daß sie einstens von dem Fest der Erhöhung deß Heil. Creutz biß auf Ostern das Stillschweigen gehalten, und schier kein Wort geredet

redet hat. Welches Stillschweigen GOtt an statt deß Fegfeurs bey ihr angenommen, wie nachmahls von GOtt geoffenbahret worden. Bey solchen Verdiensten sparte auch GOtt nit seine Gnaden und Belohnungen. Sie hatte eine besondere Gaab die höllische Versuchungen zu erkennen, und zu vertreiben. Einer aus ihren besten Freunden und Bekannten hatte zu Nachts vilfältige Erscheinungen, indeme ihm gantz verträulich und offtermahls ein Engel erschiene, welcher ihn wegen einigen Sünden, die er begangen, straffete, und zu gewisen guten Wercken, die er verrichten müste, anmahnete. Nachdem diser verstellte Engel deß Liechts unter dem Schein der Frommkeit vollkommnen Glauben gefunden hatte, mischete er endlich auch das Gifft mit ein, und rathete zu solchen Sachen, aus welchen disem guten Mann eine offentliche Beschämung erfolget wäre, wann nicht MARIA in einer Offenbahrung den gantzen Betrug erkennet, und ihn deßwegen ermahnet hätte. Er wolte sich zwar anfänglich an dise Ermahnung nicht kehren, sondern sagte, es könte ja kein böser Geist seyn, welcher bey ihm so vil Gutes geschaffet, und so vil wahrhaffte Ding in das künfftige, deren einiger Theil schon würcklich erfüllet worden, prophezeyhet hätte. Aber MARIA begabe sich abermahl zum Gebett, und hielte mit Weinen und Seufftzen so lang bey GOTT an, biß er in diser Betrübnuß ein Mittel machen wolte. Einstens, als sie zu Nachts in ihrer Zellen dem Gebett oblage, erscheinte ihr der Lugengeist mit herrlichem Glantz umgeben. MARIA fragte, wer er wäre: er antwortete, daß er derjenige Geist wäre, welcher vil Menschen, besonders die Mönch und Ordens-Geistliche mit falschen Erscheinungen hinter das Liecht führe; welcher auch ihren Freund betrogen hätte. Der Ausgang erwise die Wahrheit, und der gantze Betrug wurde endlich an das Liecht gebracht.

7. Es ware ein junge Klosterfrau, welche, da sie mit unreinen und auch gottslästerischen Gedancken versuchet worden, endlich schier in eine gäntzliche Verzweifflung gerathen, weil ihr gedunckte, daß sie den Glauben völlig verlohren habe. Das schlimste ware, daß sie ihre Wunden niemand entdecken wolte; sie beichtete ihre Sünden nicht, und kunte auch aus Verwirrung kein Vatter unser oder Glauben betten; wann man sie mit schmeichlen dahin brachte, einige Sünden zu beichten, wolte sie doch nicht um Verzeyhung bitten, sie stossete aus ihrem Mund allerhand Gottslästerungen heraus, und verachtete alle Ermahnungen. Nachdem ihre Mitschwesteren vil Gebett und Fasten für sie aufgeopfferet, jedoch nichts erhalten können, wurde sie zu MARIA geführt, welche auch für sie eine viertzigtägige Fasten angestellt, in welcher Zeit sie in der Wochen nur dreymahl geessen hat. Zu End der Fasten

ist

ist die Armseelige von dem bösen Geist völlig befreyet. diser aber, da er MARIÆ sichtbarlich erschienen, in den Abgrund der Höllen zu weichen gezwungen worden.

8. Es ware auch ein gewiser Mönch, welcher aus unbescheidenem Eyfer zu jener Unschuld und Vollkommenheit zu gelangen suchte, welche unsere erste Elteren anfänglich in dem Paradeyß mit der Natur von GOTT ererbet hatten; also daß er die Begierlichkeit und alle aufstehende böse Anmuthungen nicht allein zu bezäumen, sondern auch völlig auszutilgen getrachtet hat. Er bemühete sich hierzu zu gelangen mit Abbruch, Wachen, betten, Weinen und anderen dergleichen geistlichen Mittlen, allein, weil er in disem thorrechten und unmöglichen Unternemmen den Zweck nicht erreichete, verfiele er in einen Verdruß und Lauigkeit, von diser aber nach und nach in die äusseriste Traurigkeit und Verzweifflung, also daß er es mit seiner Seelen-Heyl schon für verzweifflet hielte. Er haltete die läßliche Sünden für Todtsünden, und kame dahin, daß er auch in denen vorgeschribenen Tägen nicht mehr zur Communion gegangen. Man verrichtete für disen Sclaven deß Satans vil Gebetts, jedoch ohne erwünschte Würckung. Der Abbt liesse derohalben den Mönch zu MARIA bringen, dessen kräfftige Vorbitt er selbsten schon erfahren hatte. Als sie nun unter der Heil. Meß für den Betrangten mit vilem Seufftzen zu GOTT ruffete, und der Mönch bey Anfang der Meß die offne Schuld bettete, sahe man, als wann bey jeden Worten aus seinem Mund schwartze Steinlein herausfielen. Der Mönch nach der Meß kame ihme selbsten vor, als wann er von einem weit entferneten Land zu sich selbst kommen wäre, und befande sich in vollkommner Gesundheit deß Gemüths hergestellt.

9. Unter ihren Erscheinungen ist jene berühmt, in welcher sie ihr eigne Mutter ewig verdammt zu seyn vernommen hat. Sie ware nach dessen Todt sehr sorgfältig ihr mit ihrem Gebett zu helffen, wann sie wegen ihren kleinen Sünden in dem Fegfeur noch zu leyden hätte. Sie hatte gute Hoffnung, daß selbe nicht ewig wäre verlohren gangen, weil sie denen Armen offtermahls Allmosen ausspendete, und unter denen Welt-Menschen einen ehrlichen Wandel führete. Sie bittete einstens GOTT, daß er sie von dessen Zustand in der anderen Welt berichten wolte. Es geschahe demnach, daß dessen Geist ihr erschienen, als eben der Priester schon nach dem Sanctus in der Heil. Meß, wobey sie nahe bey dem Altar gegenwärtig, begriffen war. MARIA machte das Zeichen deß heiligen Creutzes, und fragte keck den Geist, wer er wäre. Er antwortete: ich bin deine Mutter, für welche du gebettet hast. Die Tochter sagte: Mutter! wie ist dir? diser antwortete: es stehet schlim mit mir; dein Gebett wird mir nichts nutzen können, weil ich verdammt bin, und in der Höll auf

ewig

ewig gefangen sitze. MARIA seufftzete, und sprache: Ach! Mutter, was ist Ursach deiner Verdammnuß? sie gabe zur Antwort: ich bin auferzogen worden, und hab gelebt von solchem Gut, welches mit Wucher, und ungerechten Händlen erobert worden: Ich hab die Ungerechtigkeit erkennt, und doch das ungerecht eroberte Gut nicht zuruck gestellet. Ich hatte kein Acht auf das, was GOTT befohlen, sondern habe die krume Strassen diser Welt gewanderet, und für ein unanständige Sach gehalten, wann ich von denen Fußtritten meiner Voreltern abweichen wurde. In allem disem hab ich nicht Buß gethan, sondern hab ein fruchtloses Leben biß in den Todt vollbracht, und bin hiermit von der ewigen Glückseeligkeit ausgeschlossen worden, und zu grund gegangen. Mit disen Worten verschwunde sie. Die getreue Dienerin GOttes, nachdem sie alles wohl erwogen, ergabe sich in den Willen GOttes, und lobte sein gerechtes Urtheil in dem ewigen Untergang ihrer eignen Mutter. Daß dise Erscheinung kein leere Einbildung gewesen, erhellet aus dem, weil der Hochwürdige Herr Egidius deß Klosters zu Ognies Prior, welcher dazumahl Meß gelesen, die Fragen der Tochter, und die Antwort der Mutter in seine eigne Ohren verstanden hat. Dessen allem ungeacht ist glaublich die gantze Erscheinung ein Betrug deß bösen Feinds gewesen, welchen Betrug GOtt aus gerechtem Urtheil verhänget zur Straff der vermessentlichen Anfrag MARIÆ, da sie den Zustand ihrer verstorbnen Mutter zu wissen verlanget hat. Der Teuffel erhielte hierdurch, daß die Tochter für die Mutter nicht mehr bettete; daß so wohl die Gutbesitzerin in ihrem Gewissen, als der Priester bey dem Altar verwiret wurde.

10. Indessen erkranckte die gottseelige Dienerin GOttes in dem sechs und dreyßigsten Jahr ihres Alters, und nachdem sie die letzte Täg ihres Lebens mit heller Absingung deß Lob GOttes zugebracht, schickte sie ihren Geist in die Händ ihres Schöpffers. Leuchtete auch nach dem Todt mit herrlichen Wunderen.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 74.

XVIII.

Das Leben

Der heiligen Zitä, einer Dienst-Magd.

1. ZIta ward gebohren in Welschland, unweit der Stadt Luca, von schlechten Baursleuthen in dem Jahr 1212. In dem zwölfften Jahr ihres Alters wurde sie in der Stadt Luca in einen Dinst verdingt, und verharrete allda in verschidenen Diensten bey allerhand Herrschafften biß zu ihrem Todt, nemlich biß zu dem sechtzigisten Jahr ihres Alters. Es ist verwunderlich, daß eine schlechte Haußmagd unter ihren täglichen unachtsamen Verrichtungen zu so grosser Heiligkeit gestigen, die auch bey denen tugendhafftisten Männeren seiner Kirchen, Prälaten, Bischöffen, und Päbsten sehr rar zu finden ist. Wir sehen aber hieraus, daß bey GOtt nicht angesehen werden hohe Ehrenstellen und Würden, sondern der gute Will eines reinen Hertzens; jene verschwinden, und ihre Liebhaber verfaulen; der Ruhm aber Zitä der schlechten Dienst-Magd ist unsterblich; ihr Leib ist noch zu dato unverweesen, und ihr Tugend leuchtet mit tausend der herrlichisten Wunderwercken biß zu End der Zeiten.

2. In ihrem Dienst beflisse sich Zita, daß sie mit embsiger Besorgung deren Haußgeschäfften ihrer Herrschafft niemahls eine Ursach zu einer billichen Klag geben thäte. Wann sie keine angeschaffte Verrichtung hatte, wendete sie solche geraume Zeit nicht zum Müßiggang und Fürwitz an, sondern suchte eine Hand-Arbeit hervor, mit der sie sich beschäfftigen kunte. Sie wuste gar wohl, daß der Müßiggang das Polsterküß deß bösen Feinds, und ein tauglicher Werckzeug aller Versuchung seye. Aberglaubische Andächtlereyen alter Weiber fanden bey ihr keinen Platz, sondern ihr Hochschätzung und Bemühung gienge auf wahre Tugends-Ubungen, wodurch ihre

Verdienst bey GOtt, und der wahre Gottsdienst könten vermehret werden.

3. Unter dise Tugends-Ubungen gehöret auf ein vortreffliche Weiß die Christliche Barmhertzigkeit gegen die Arme; dise wachste mit Zita von Kindheit auf, und erfüllte dessen Hertz dergestalt, daß sie, so vil in ihrem Vermögen ware, nichts denen Armen abgeschlagen. Den jährlichen Liedlohn, welchen sie verdienet, theilte sie beständig völlig unter die Arme, oder ihre arme Tauffgötten, deren sie sehr vil hatte, und kümmerte sich nichts, wann sie schon auch mit der Zeit in ihrem Alter Armuth und Noth erfahren solte. Sie entzohe ihr selbst die bessere Speisen, welche für sie bereitet waren, und theilte selbe unter die Arme; für ihre Persohn aber behielte sie nur die schlechtere, mit welchen sie ihr Leben erhalten kunte. Was sonst bey dem Abspeisen zum undürfftigen gangen wäre, auch die kleiniste Bissen, und Brosamen, klaubete sie sorgfältig zusam, damit sie darmit einem Armen, oder Krancken helffen kunte. Wo sie in der That selbst nicht helffen kunte, zeigte sie doch ein grosses Mitleyden, und ernstlich geneigten Willen; sie ermahnete liebreich zur Gedult, und tröstete den Betrangten mit süssen Worten. Wann ihr nun unversehens etwas von Kleydung, Tuch, oder von Schuh und dergleichen Sachen über ihr Nothdurfft geschencket wurde, wartete sie nicht, biß sich Arme darum ameldeten; sie suchete selbsten selbe auf, und zeigte sich gegen selbe nicht anderst als ein liebreiche Mutter, die ihre Kinder beständig in ihrem Hertzen traget, und für selbe sorget, da sie ihren Abgang selbst nicht erkennen, oder nicht getrauen zu erklären. Es rührete dise Gemüths-Zuneigung nicht her aus einer weibischen Leichtsinnigkeit, oder Ehrsucht, sondern aus einer tiefen Eintruckung jener Evangelischen Wahrheit, daß man in der Persohn der Armen Christum selbst vor Augen habe; derohalben was sie immer für Armseeligkeit in denen Armen fande, legte sie alles mit grossem Mitleyden auf Christum ihren Geliebten, und denckte, daß sie Christo alles anzuwenden schuldig wäre.

4. Es gefiele Christo dises liebreiche Hertz so wohl, daß er öffters mit einem Wunderwerck an ihrem guten Willen ein Belieben erzeigen wollen. Einstens, als ein Frembdling in sehr grosser Hitz um ein Allmosen ansuchend daher kame, und sie nichts hatte, womit sie helffen könte, ware sie sehr bestürtzt; Endlich aus Göttlichem Eingeben fiele ihr ein, sie solte ihm ein Wasser hollen; sie hollte es, und machte darüber das Creutz; gabe darauf dem Frembdling zu trincken; welcher erfahren hat, daß es in den besten Wein verkehret worden. Zu Hungers-Zeit, als sehr vil Arme aus Noth dahin sturben, kame zu ihr ein armes Weib mit ihren kleinen Kinderen, Hülff zu suchen. Zita glaubte, daß in der äusseristen Noth alles gemein seye, in welcher Meynung sie sich auch nicht geirret.

Gien-

Gienge also über die Truhen ihres Herren, allwo ein grosse Menge Bohnen aufbehalten lage, und theilte nach und nach denen Armen davon so vil aus, daß schier nichts mehr übrig blibe. Sie sagte bey ihr selbst: Ich will denen Armen zu lieb alles von meinem Herrn gern ausstehen, was er mir wird anthun, und diſes mit Freuden an meiner Haut büssen. Unterdessen verkauffte der Herr die Bohnen unwissend, daß die Truhen von Zita schon zimmlich ausgeleeret wäre, und befahle selbe auszumessen. Zita nahme ihre Zuflucht zu GOtt, und bittete nur um diſes allein, daß er das Gemüth ihres Herrn besänfftigen wolle, damit er nicht in gar zu grossen Zorn ausbreche, wann er die leere Truhen sehen werde. GOtt verlyhe aber mehr, als sie verlangte, indem bey Eröffnung der Truhen selbe gantz voll gefunden worden. Ein anders-mahl geschahe, daß in der Weyhnacht-Nacht eine ungemeine grosse Kälte eingefallen. Der Hauß-Herr sagte zu Zita: Mein Zita, was eylest du also in die Kirch, indem wir kaum zu Hauß die Kälte ertragen können? Du bist ohnedem von dem Fasten ausgemerglet, schlecht gekleyder, und must noch darzu in der Kirch auf den nassen und kalten Marmel niderknyen. Verrichte deine Andacht zu Hauß, oder nimme wenigist meinen mit Beltz gefürterten Rock um dich. Zita nahme diſes letztere Anerbieten an; in dem Fortgehen aber ruffte der Herr ihr zu: Zita, gibe wohl Achtung, daß du meinen Rock niemand anderen gebest, und ihn fleissig widerum nach Hauß bringest. Sie antwortete: ja, mein Herr, er wird dir fleissig bewahret werden. Wie nun Zita in die Kirch gekomen, fiele ihr alsogleich in die Augen ein armer halb nackender Mensch, welcher wegen der Kälte sehr mit den Zähnen auf einander schnatterte. Da ward ihr Hertz von Mitleyden also gleich durchtrungen. Sie gienge selbst zu ihme hinzu, und sagt zu ihm: Mein lieber Freund, nimme diſen Beltz über dich, biß der Gottsdienst wird geendet seyn; aber wañ alles wird geendet seyn, gib mir selben fleißig widerum zuruck; ich will dich hernach nacher Hauß führen, und bey dem Feur wärmen. Der Arme nahme den Beltz an, Zita wartete ihrer Andacht ab, nach dem Gottsdienst aber ware nach langem suchen kein Armer mehr mit dem Beltz anzutreffen. Zita suchte in der Kirch, und ausser der Kirch, und als sie ihn nirgends gefunden hatte sie doch keinen Argwohn auf den Armen, sondern sagte bey sich selbsten: Es scheinte ein guter Mensch zu seyn, ich glaube nicht, daß er den Rock gestohlen habe; sondern ich glaube, es habe ihm ein anderer den Rock abgenomen; darum schämet sich der gute Mensch vor mir zu erscheinen. Wie Zita nacher Hauß komen, wurde sie von ihrem Herrn sehr hart hergenommen, und daurete das Schmähen und Schänden biß auf den Abend um drey Uhr; da kame dañ in das Hauß ein Mensch in Gestalt eines Armen, doch eines hübschen Ansehens, welcher den Rock auf den Armben truge; er stellte selben Zitä zuruck, und danckte

darfür in Beyseyn deß Hauß-Herrn, welcher zusahe, und alles hörete. Als aber so wohl der Hauß-Herr als Zita mit ihme reden wolten, verschwunde er aus ihren Augen, und liesse in ihrem Gemüth eine Eintruckung unbeschreiblicher Freuden.

5. Was andere Tugenden diser frommen Magd anbelanget, wird in ihr angerühmet die grosse Sorg für die Englische Tugend der Reinigkeit. Zu dessen Bewahrung ergriffe sie alle mögliche Mittel, die hierzu verordnet seynd. Ihren Leib hielte sie so streng, daß sie ihm kaum das nöthige zu seiner Erhaltung gestatten wolte. Jenen Theil der gekochten Speisen, welcher sie betraffe, verkostete sie gar selten, sondern, wie schon gemeldet, behielte sie selben für Arme und Krancke. Sie ware vom Fasten dergestalt ausgemerglet, daß schier nichts an ihr als Haut und Bein zu seyn schiene, ausser in dem Angesicht, welches zwar bleich, doch was vollkommners zu seyn schiene. In denen Kleyderen erwählte sie so wohl der Farb, als dem Tuch nach das schlechtere. Winter und Sommer gienge sie daher mit blossen Füssen. Ihre blosse Lenden umgürtete sie so streng mit einem Strick, daß, wie man nach ihrem Todt gefunden, daß das Fleisch, obwohlen an vilen Orthen verwundet, über selben herausgewachsen. Ihr Beth ware offt die blosse Erden, oder gemeiniglich ein höltzernes Bret; sie hatte zwar ein zimmlich wohl gerichtes Beth, aber sie bediente sich dessen gar selten; sie nahme offt in stibes auf die Frembdling, auch so gar zuweilen die leichtfertige Weibs-Persohnen!, dann sie bedenckte, daß sie der Göttlichen Ehr einen Beytrag machen kunte, wann sie solche Persohnen wenigist eine Nacht von denen Sünden abhalten wurde. Ihre Augen bewahrete sie fleissigist, und damit selbe sich nicht auf etwas verirreten, welches ihr ein Gefahr bringen könte, gewöhnte sie selbe auch ab von jenen Sachen, welche ohne Gefahr aus Fürwitz nicht könten gesehen werden. Die leichtfertige Gespräch flohe sie wie ein Pest, weil sie wohl wuste, daß selbe ein heimliches Gifft nach sich lassen auch bey denenjenigen, die selbe hassen. Es ware in ihrem Hauß unter denen Ehehalten ein leichtfertiger Mensch, welcher nicht allein mit buhlerischē Redē ihr zuweilē zusetzte, sondern auch mit Antaschen grosse Leichtfertigkeit verübet hat. Sie ware zwar von Statur klein, und schwach an Kräfften, allein der Eyfer gabe ihr gute Waffen an die Hand, wodurch sie sich von dem Anfall beschützen kunte, sie zerkratzete nemlich das Gesicht deß gewaltthätigen Buhlers mit denen Näglen ihrer Händen dermassen, daß er selbst gern abgewichen. Sie wolte für dises mahl noch nicht schreyen, und den Boßhafften aufmährig machen, allein, nachdem sie ihm einen sehr scharpffen Verweiß gegeben, bedrohete sie ihn, daß sie ihn bey dem Hauß-Herrn verklagen wolle wañ er solche Ausgelassenheit nochmahls begehen wurde. Als der Hauß-Herr den Diener befragte, wo er dises Gesicht bekommen hätte, und er von ihme die Beschaffenheit der Sach erfahren, waren doch die Antwor-

worten Zitä nicht so klar; sie antwortete mit solchen Antworten, doch ohne Lug, daß man sahe, sie wolle weder ihr eigne Unbild rächen, weder den Schuldigen offenbaren.

6. Die Demuth und Gedult erzeigte sie in allen Gelegenheiten. Sie offenbahrete von ihr selbst nichts rühmliches, sie zeigte sich unterwürffig nicht allein ihrer Herrschafft, sondern auch denenjenigen, die ihres gleichen, oder minder als sie waren. Wann man ihr was schaffte, oder antruge, entschuldigte sie sich nicht, sondern erfüllte, was sie kunte, munter mit frölichem Gemüth; sie sagte ohne Anstand, sie wölle es verrichten, so gut es ihr möglich. Sie wurde offt von der jungen Herrschafft mit Fleiß einen weiten Weeg mitten in dem Regen geschickt unter einem erdichten Vorwand, nur damit sie selbe vexieren, und mit ihr eine Kurtzweil haben könten, wann sie gantz naß nacher Hauß käme. Sie eylete fort ohne Widerred, doch haben ihre junge Fräulein nicht allzeit ihren zweck erreichet, indeme Zita einsmahl unter währenden Regen zuruck gekommen, ohne daß sie von einigem Tropffen berühret worden. Wann sie mit anderen auf einer Reiß begriffen ware, hielte sie sich nicht als eine Reiß-Gefährtin, sondern als eine Untergebne; sie sitzete nicht nider auszuruhen, sie brache nicht auf zum gehen, sie asse und truncke nicht, als wann sie von denen Reiß-Gefährten zu solchem ermahnet wurde, wobey sie allzeit höflich zu sagen pflegte: wann es euch also gefällig ist, oder, wann es euch beliebig. Wann sie gienge, hielte sie die Händ vor sich auf der Brust zusamm gehalten, und zeiget hiermit ihre innerliche Eingezogenheit. Wann man sie lobte, spührte man an ihr ein Mißvergnügen, und Traurigkeit. Wann man aber über sie schändete und schmähete, sahe man in ihrem Angesicht keine einige Verwirrung; sie liesse kein Schmach- oder zornige Antwort aus ihrē Mund, sondern blibe in einer frölichen Eingezogenheit, als wann wider sie nichts wäre geredet worden, sie sagte mit freundlicher Stimm: Ich bitte euch, verschont meiner, oder: verzeyhe es euch GOtt, oder: laßt es euch nicht so hart fallen, es ist euch die Gedult nutzlicher, als die Verwirrung. Wann der Hauß-Vatter, oder die Hauß-Mutter über sie zörnete, fallete sie ihnen zu Füssen, und bittete selbe um Verzeyhung wegen einer Schuld, die sie nicht begangen hatte; sie jammerte über sich selbsten, und sagte: O! daß ich in disem so sträfflich bin! Sie trachtete auch fleissig andere Haußgenoßne der Mühe zu überheben in denen Haußgeschäfften, besonders in Auswartung der kleinen Kinder, welchen sie mit einer recht mütterlichen Lieb gedienet, und in deren Besorgung kein Ungemach gescheuet hat.

7. Die Lieb GOttes und deß Nächsten hat nicht minder tieffere Wurtzlen in ihr gefaßt, als die Demuth und Gedult. Sie hatte zwar die Gelegenheit nit, dem mündlichen Gebett vil Zeit anzuwenden, aber das innerliche

Gebett, das ist, die innerliche Erinnerung der Gegenwart GOttes, und anmüthige Ehrbezeigung gegen selber ware bey ihr beständig; wann sie kunte, bettete sie auch mündlich unter der Arbeit. Sie gienge oder stunde, sie arbeitete, oder ruhete, ward doch ihr Hertz gegen GOTT gewendet, deme sie ihr Leib und Seel, die Zeit, und Verrichtungen allzeit als ein Lob- und Danck-Opffer aufgeopfferet. Sie vertieffete sich zuweilen in der Andacht dergestalt, daß sie gantz auffer sich entzucket schiene. Schier ihr Lebtag stunde sie zu der Metten auf, und wohnete in dem unteren einsamen Theil der Kirchen St. Frigdiani, welche denen regulierten Chor-Herren zuständig, der Metten bey.

8. Absonderlich beschäfftigte sie sich in Betrachtung deß Leydens Christi, dessen gantze Gschicht sie ihrem Gemüth durchgienge; sie hielte sich gemeiniglich in der Kirch vor einem alten Crucifix auf, vor welchem sie in Erinnerung der Schmertzen ihres Erlösers mit vilen Thränen vor Lieb zerschmoltze. Aus diser Lieb kommete, daß sie seufftzete, wann einer sich mit einer schweren Sünd verlohren hatte, obwohlen sie dergleichen Erzehlungen niemahls als wahrhafft oder unzweifelhafft zulassen wolte, wann sie nicht dessen überzeiget wurde. Sie hörete sehr ungern zu von frembden Fehleren, und Geschäfften, weil sie die Ruhe ihres Hertzens mit solchen Sorgen frembder Verrichtungen nicht stöhren wolte; derohalben sie auch selten redete ohne vorhergehendes überlegen, ob, und was es für Nutzen bringen könnte. Bey denen Haußgenossen bediente sie sich einer verträulichen Freyheit, und redete ihnen mit grossem Eyfer zu, wann sie was unrechts begangen hatten. Wann man von anderen geheime Laster auf die Bahn brachte, zeigte sie eine mannliche Keckheit, und sagte rund heraus, daß man frembde Laster mit Stillschweigen decken müste, wann man selbe nicht verbesseren könne. Wann man mit der Gerichts-Glocken ein Zeichen gabe, daß ein armer Sünder zum Todt ausgeführet wurde, ergosse sie sich in einen gantzen Strohm der Zäher, und bettete mit grossem Mitleyden, sprechend: Mein HErr, erbarme dich der Seel dises Sünders, bettete hernach lang für die Seel deß hingerichten, damit selbe von denen Peynen bald erlöset wurde.

9. Auf solche Weiß erstreckte Zita ihr Leben in dem Dienst GOttes und ihrer Herrschafften biß auf das sechtzigste Jahr ihres Alters; obwohlen sie die letzte Jahr von der Herrschafft zu keiner harten Arbeit mehr angestrenget, sondern ihr freyg stellet wurde, was sie selbst gern verrichten wolte. Sie wurde endlich durch ein gemaches Fieber in das Beth geworffen, und weil sie von Strengheit deß Lebens, und von der Arbeit aller Kräfften erschöpffet ware, gabe sie ohne sondere Schmertzen mit gegen dem Himmel aufgehebten Augen, und auf der Brust Creutz-weiß zusammgeschlagnen Armben freudig ihren Geist

in

in die Händ ihres Erschaffers, so geschehen in dem Jahr 1272. Nach ihrem Tod erschiene ober der Stadt Luca ein hell-leuchtender Stern, welchen alle Inwohner diser grossen Stadt gesehen haben, und dessen Glantz von der Sonnen selbst nicht hat können erloschen werden. Es würckte auch GOTT durch dessen Fürbitt in grosser Menge die gröste und herrlichste Wunder, deren schon in dem Jahr 1280. hundert fünfftzig durch glaubwürdige Urkunden geschworner Notarien aufgezeichnet waren, tausend andere zu geschweigen, die nicht durch geschworne Zeugnussen verhöret worden, deren vil in ihrer Lebens-Beschreibung bey Henschenio können gelesen werden. Ihr heiliger Leib wird noch unverweesen aufbehalten, und auf dem Altar jederman zu sehen vorgestellt. Es ist demnach glückseeliger, mit JEsu, Maria, und Joseph auf diser Welt in schlechtem Stand was besseres hoffen, als mit denen Gottlosen in Ehren und Freuden auf ewige Straffen warten.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 74

XIX.

Das Leben

Deß seeligen Henrici von Botzen in Tyrol.

1. HENRICUS ware gebohren zu Botzen in Tyrol um das Jahr 1240. Nachdem er sein Vatterland verlassen, ist er nach Tarvisio in Welschland gezogen, allwo er vil Jahr mit seiner Hand-Arbeit, und mit seinem harten Schweiß sich hingebracht. Es ist nicht bekannt, ob seine Ehegattin vor oder nach seiner Abreiß gestorben seye, das ist gewiß, daß er in dem Ehestand gelebt habe, und ist wahrscheinlich, daß sie schon zu Botzen verschiden seye. Was er über seine nothwendige Nahrung erspahret, theilte er unter die Arme, und diejenige Zeit, welche ihm von seiner Arbeit übrig gebliben,

verwendete er zu gottseeligen Wercken, sein Gemüth aber feurete niemahls von denen innerlichen Andachts-Ubungen / die er durch immerwährendes iñerliches Gebett zu GOtt gerichtet. Nachdem er aber durch das Alter und langwirige Mühewaltungen deren Kräfften erschöpfet worden, daß er seine Nahrung mit der Arbeit nicht mehr suchen können, hat er sich auf das beschauliche Leben durch eine beständige Gedult, und in der Gedult geruhendes Gebett gäntzlich angewendet. Den Leib erhielte er nach dem Maaß der Nothwendigkeit durch das Allmosen, von welchem er gleichfalls dasjenige, was seiner Nahrung überflüssig, denen Armen ausgespendet, er behielte selbes kein Stund, oder wenigist über keinen Tag bey sich, damit er denen Armen ohne Verzug helffen, sich aber nach dem Beyspihl Christi in den Stand deren Armen setzen könte.

2. In solchem Zustand erbarmete sich über HENRICUM Jacobus Castagnolus, ein Notarius, sambt seiner gottsförchtigen Haußfrauen Catharina, daß er ihn in sein Hauß aufgenommen, und ihme ein kleines, siben Schuh breites, und neun Schuh langes Stüblein eingeraumet. In disem engen Stüblein, in welches nur durch ein kleines Fenster ein Liecht eingefallen, verharrete HENRICUS in seinem Abbruch, und seinen Strengheiten nach dem Beyspihl Alexii in ruhiger Einsamkeit biß zu dem End seines Lebens. Wann er zuweilen kein Allmosen bekommen hatte, hat ihm sein frommer Haußherr Jacobus die Nothwendigkeiten angeschafft.

3. Gleichwie aber ein gloschendes Feur sich in die Länge gemeiniglich nicht haltet, daß es nach und nach in hellglantzende Liechts-Strahlẽ ausbrichet, also geschahe auch, daß einige die eingezogne Lebens-Art HENRICI in ein grösseres Bedencken zohen, und durch grössere Hochschätzung, die sie von ihm schöpfften, vermöget wurden, ihm mehreres Allmosen auszufolgen. Der Verfasser diser Lebens-Geschicht, nemlich Petrus Bischoff zu Tarvisina bezeuget, daß er als ein noch junger Geistlicher einstens von seinem Vorfahrer, dem Bischoff, beordert worden, HENRICO, da er bey dem Bischöfflichen Pallast vorbey gienge, ein Allmosen zu überbringen, welches er aber alsobald in der Dom-Kirch, welche er beständig besuchte, anderen Armen widerum ausgetheilet. Also machte er es auch mit anderen Allmosen; je mehr man ihm reichte, je mehr theilte er unter die Arme.

4. Sein Ansprach ware sehr annemlich und liebreich. Von Göttlichen Sachen hörete er sehr gern reden, wann ihm etwann von einigen Knaben, oder von einem leichtfertigen Menschen mit Wort oder Werck einige Verdrüßlichkeit wurde zugefügt, übertruge er solches mit grosser Gedult und Demuth ohne daß er mit einigen Zeichen einen Unwillen verspühren liesse. Er vergolte die Unbilden mit dem Seegen, welchen er für seine Beleydiger durch sein Gebett bey GOtt ihm ausgebetten. Seine Kleydung ware von schlechtem grauen Tuch. In der Hand hatte er unter dem Gottsdienst einen Pater noster, welchen er immer abbettete, weil er sonst keines anderen Gebetts erfahren

fahren ware, auch nicht lesen kunte. Er gebrauchete sich auch eines Steckens zum gehē, weil sein durch beharrliches Fasten u. Wachen geschwächter Leib ohne solchen Gehülffen nicht mehr dienen kunte. Dem Gottsdienst, besonders der Heil. Meß wohnete er mit grosser Andacht bey, und von denen Predigen, welche in der Dom-Kirch, oder anderen Kloster-Kirchen gehalten wurden, liesse er keine aus, wann es ihm zu erscheinen möglich ware. Er mercte fleißig auf, und behielte das Vernomme sorgfältig in seiner Gedächtnuß. Er besuchte auch ungehindert seines hohen Alters alle Tag alle Kirchen der Stadt Tarvisina, und verrichtete allda auf der Erden ligend sein Gebett. Wann er eine Kirchen zugeschlossen angetroffen, bettete er lange Zeit knyend heraus vor der Thür. In dem herumgehen ware sein Begleitsman und Gehülff sein getreuer Stecken, auf welchem er seine erschöpffte Glider steurete. Nachdem er alle andere Kirchen besuchet hatte, kehrete er widerum zu der Dom-Kirch zuruck, allwo er sich meistens unter dem Portal in einem Winckel vor einem Frauenbild bettend aufgehalten. Er liesse allda keinen eintzigen Gottsdienst aus; und erschiene eylfertig auch bey der Metten. Einstens als er auf dem Freythof bettete, und andere Leuth wegen gehling einfallendem Regen sich unter das Portal zur Bedeckung verfügten, ist er noch lange Zeit dem Gebett unter dem freyen Himmel daraus gebliben. Jederman lachte, und glaubte, daß er von dem Regen zimmlich wurde gewaschen seyn; allein, als er herein gekommen, und seine Kleyder von denen Anweesenden gegriffen wurden, fande man selbe so trucken, als wan er beständig in hellem Soñenschein gestanden wäre. Auf welches alle erstaunet, und eine grössere Hochschätzung von ihme geschöpffet haben.

5. Verwunderlich ware bey HENRICO die Gewissens-Reinigkeit, dessen er sich beflissen hat. Er beichtete alle Tag eintweders in der Dom-Kirchen, oder bey denen Augustineren. Joannes Ricius, einer aus seinen ordinari Beicht-Vätteren, gestehete nach dem Todt deß seeligen Manns Petro dem Bischoff, dem Verfasser diser Lebens-Geschicht, daß, warn er etwann aus Fürwitz, oder mit einer sinnlichen Freud auf einen vorbeyfliegenden Vogel Acht gegeben, er alsobald solches gebeichtet, und daß seine Beichten in solchen Kleinigkeiten bestanden seyen. Derowegen sich nicht zu verwunderen, daß ein so grosser Reinigkeit beflissenes Hertz grosse Gemeinschafft auch mit denen Englen gepflogen habe. Wie dañ Catharina, seines Haußherren Haußfrau, offtermahls bey seinem Zimmer aufgehorcht, und vernommen, wie HENRICUS mit anderen, und andere mit ihme Red gewechslet. Sie fragte ihn zwar nachmahls freundlich, mit wem er geredet, er aber stellte sich, als höre es nicht, und gienge seinen Weeg fort.

6. Er hatte in seinem Kämmerlein drey Bethlein, eines von Weinreben, auf welchem sehr hart zu ligen ware. Das andere ware von grossen Stricken, und dises ware noch vil härter als das vorige. Das dritte ware was leichter, und bestunde aus Stroh, auf welchem er zuweilen eine Erquickung schöpffte, wann der Leib vom Fasten und Wachen gar zu sehr ge-

schwächet ware. An dem gantzen blossen Leib so gar auch an den Füssen truge er ein Cilicium von obgedachten Stricken, welches er Tag und Nacht niemahls abgethan. An statt deß Kopffküß diente ihm ein kleines Stück Holtz, auf welches er sein Haupt aufgelegt. Er hatte auch eine Geissel, mit welcher er sich zu Nachts geißlete, und einen runden Stein, mit welchem er auf die Brust geschlagen. Alle dise Bußfertigkeiten hielte er gantz verborgen biß zu seinem Todt, nach welchem man alles entdecket, und zur Gedächtnuß in die Sacristey der Dom-Kirch übersetzet hat. Als er einstens seinen Rock, an welchem das Cilicium angemacht ware, einem vertrauten Schneider zu flicken übergeben hatte, und an selbem, als er auf die harte Strick gekommen, nicht allein die Nadel entzwey gebrochen, sondern auch dessen halber Theil in dem Finger stecken gebliben, entstunde hieraus so grosser Schmertzen, daß er beförchtete, ob er nicht gar um den Finger kommen wurde. HENRICUS sagte zu ihm: Bruder förchte dir nicht, es wird bald gut seyn. Er bettete hierauf, rührete den Finger an, und alsobald ware aller Schmertz samt allem Ubel verschwunden.

7. Der Todt HENRICI ereignete sich in dem Jahr 1315. den 10. Junii. Es lauffte alsobald alles zusamen, bey seiner Leichbegängnuß sich einzufinden. Zwey Täg hernach, nemlich den 12. Junii wurden schon 56. Wunderwerck von glaubwürdigen Zeugen, und Notariis, unter welchen sich auch der Verfasser diser Geschicht eingefunden, aufgezeichnet. Den vierten Tag hernach nemlich den 14. Junii wurden abermahl 40: den fünfften Tag 65. den sechsten 40. den sibenden 34. den achten 35. den neunten 14. den zehenden 12. und so weiter fort, noch mehr andere aufgeschriben, in welchen allerhand Kranckheiten und Gepresten urplötzlich geheylet wurden, wie sie alle ins besondere in seinem Leben zu lesen seynd. In dem Jahr 1381. wurde die Sarch eröffnet, und ist der Leib noch unverweesen gefunden worden, welches desto mehr zu bewunderen, weil selber bey der Begräbnuß starck mit Blut geflossen. Es ist wahrhafftig ein verdammliche Thorheit deren Ketzeren, daß sie gar alle Wunderwerck deren Heiligen in der wahren Kirchen laugnen.

Gebett
Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 74.

XX.

Das Leben

Deß heiligen Rochi.

1. WAs der heilige Paulus in seinem Sendschreiben anmercket, daß die Göttliche Weißheit ihre willkürliche Gaaben gemeiniglich nicht alle zugleich auf eine Persohn ausschütte, sondern selbe seinen Dieneren verschidentlich vertheile, das zeiget sich auch an dem heiligen ROCHO, als welchem GOTT die besondere Gaab denen Presthafften beyzuspringen mitgetheilet. Man hat zwar von disem Heiligen keine bewerthe Lebens-Verfassung, so vil man aber glaubwürdiges aus einigen Scribenten kan abnemmen, ware er gebohren zu Montpellier in Franckreich um das Jahr 1260. Sein Herr Vatter ware ein sehr reicher und mächtiger Herr in gedachter Stadt, welchen ihm aber samt seiner Frau Mutter die Göttliche Vorsichtigkeit in seinen jungen Jahren noch entzohe, damit er desto ungehinderter dem innerlichen Trib und Beruff folgen könte. Er hatte damahls noch nicht mehr, als das zwantzigste Jahr seines Alters, und ware schon bereits in den vollkommnen Besitz seines grossen vätterlichen Erbguts eingesetzt; doch liesse er sich von so gewaltigen Liebkosungen deren gar bald verweleckenden Welt-Freuden nicht einschläfferen, sondern deutete auf sich aus jenen hohen Beruff deß reichen Jünglings in dem Evangelio, zu welchem der HErr gesprochen: Verkauffe alles was du besitzest, und gibe es denen Armen. Er spendete hiermit in geheim alle seine Einkünfften und Reichthumen unter die Bedürfftige, und übergabe die Verwaltung seiner Güter seinem Oheim, unter dem Vorwand einer Wallfahrt nach Rom, welche er alleinig zu Fuß in einem Pilger-Kleyd angetretten.

2. Als er in dem Päbstlichen in der Stadt Aguapendente angelanget, allwo

wo die Pest grassierte, begabe er sich alsobald in das Spital, und erbotte sich bey dem Verwalter, ihme in der Bedienung deren Pesthafften beyzustehen. Der Verwalter, in Erwegung seiner Jugend und annemlichen Gestalt truge lange Zeit Bedencken, seinem Eyfer Platz zu geben; endlich aber, als er dessen beständigem Ansuchen nicht widerstehen kunte, willigte er in sein Begehren. Rochus ergabe sich alsobald dem Dienst deren Krancken, und truge kein Forcht, sein eignes Leben zu Lieb deß Nächsten in dero äusseristen Verlassenheit in Gefahr zu setzen. GOtt bezeigte augenscheinlich, wie angenehm ihm dises Liebs-Opffer seiner selbsten bey disem reichen Jüngling wäre. An statt seiner heroischen Entschliessung zur augenscheinlichen Todts-Gefahr ertheilte er ihm die Gnad, andere aus dem Rachen deß Todts herauszureissen. So vil Pesthaffte immer von der Hand Rochi berühret, und mit dem Zeichen deß heiligen Creutz bezeichnet wurden, erhielten die erwünschte Gesundheit. Er verfügte sich aus dem Spital auch in die Stadt, allwo er auf gleiche Weiß alle mit disem grausamen Ubel Behaffte gesund gemacht. Von dannen reisete er ferners nach Cäsena in der Lombardey, nachgehends nach Rom, allwo er aller Orthen die Pesthaffte mit dem Zeichen deß Heil. Creutz gesund gemacht. Letztlich kame er nach Piacenza, allwo die Pest ebenfalls vil in das Grab risse.

3. Als er sich nach Gewohnheit in das Spital begabe, und von dem Schlaff überfallen wurde, hörete er ein Stimm, welche sich folgender Worten verlauten liesse: Roche, du hast bißhero vile Arbeiten aus Lieb gegen mir auf dich genommen, anjetzo ist es nöthig, daß auch du die empfindlichiste Schmertzen in Ansehung derenjenigen übertragest, die ich vor dich ausgestanden. Er erwachte ob diser Stim̃, und nebst dem, daß er sich von einem hitzigen Fieber überfallen fande, fühlete er auch, daß ihm der lincke Schenckel mit einem so gewaltigen Schmertzen durchtrungen ware, daß selber fast unerträglich schiene. In disem Stand erhebte er die Augen gegen dem Himmel, und erstattete dem HErrn gebührenden Danck wegen diser gnadenreichen, obwohl harten Heimsuchung. Sein Ubel vermehrete sich dergestalt, daß er sich deß Schreyens nicht enthalten könte; weilen aber solches die andere Krancke beschwerete, gienge er aus dem Spital hinweg, und legte sich bey der Porten nider auf die Erden. Man wolte, daß er widerum hineingehe; als er aber aus Forcht andere zu beunruhigen solches weigerte, hielt man ihn vor einen Unsinnigen, und stoßte ihn aus der Stadt hinaus. Er schleiffte sich, so gut er kunte, auf einem Stab in den Wald hinaus, allwo er ein Hüttlein zu seinem Unterschleiff angetroffen. Zu Trost seines Dieners erweckte auch GOTT an disem Orth einen Bronnen, womit er seinen Durst löschen könte. Es ware auch nahe bey dem Wald ein Mayrhof, wohin sich ein reicher Herr aus Forcht der Pest mit seinen Bedienten geflüchtet hatte. Diser Herr hatte vil Jagd-Hund, deren einer

ein-

einstens ihm von der Tafel ein Brod gestohlen, und darmit darvon geloffen. Als deß anderen Tags der Hund gleicher Weiß verfuhre, ware der Herr über die Bediente zornig, in Meynung, daß sie dem Thier nicht genug zu fressen gebeten. Als sie sich aber entschuldigten, sahe man dem Hund nach, und beobachtete, daß er das Brod in den Wald hinaus trage. Als nun diſes mitleydige Thier das drittemahl seinen unschuldigen Brod-Raub widerholte, eylete der Herr selbsten ihm nach, und fande, wie er das Brod mit Neigung seines Haupts vor Rocho niderlegte.

4. Hierdurch ward dann die Heiligkeit Rochi verrathen, welche noch scheinbarer erhellete, als GOtt seinem nunmehr durch das Feur der Trübsalen probierten Diener nicht allein seine Gesundheit, sondern auch durch sein gewöhnliches Creutz-Zeichen, welches er über die Pesthaffte machte, alle in der Stadt Piacenza von der Pest angesteckte von dem Ubel befreyet hat. Er zohe derohalben dem Ruhm zu entfliehen nach Montpellier zuruck mit dem Vorsatz, sein übriges Leben verborgen zuzubringen, an eben dem Otth, allwo er sonst die gröste Ehren hätte empfangen können. Allein, weil das Land mit Krieg überfallen, und er in seinem Pilger-Kleyd unbekannt ware, wurde er als ein Ausspeher eingefangen, da er eben in einen Flecken seiner alten Bottmäßigkeit eingetretten. Er wurde nach Montpellier abgeführt, und eben von seinem Oheim in einen Kercker geworffen, in welchem er fünff Jahr elendiglich zugebracht. Der Heilige preisete GOtt, daß er würdig worden, ihm zu Lieb Schmach und Trübsalen auszustehen. Als aber sein durch Strengheiten, und Trangsalen ausgemerckleter Leib ihn deß bevorstehenden Todts erinnerte, liesse er einen Beicht-Vatter ruffen, durch welchen er erlangte das H. Altars-Sacrament, und starbe seeliglich. Wir müssen uns indessen mit diser Beschreibung begnügen lassen, biß wir durch die Bollandianos was gewiseres und versichertes bekommen werden.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 74.

XXI.

Das Leben

Der seeligen Sibillinä einer blinden Jungfrauen.

1. SIBILLINA zeiget, daß die Blindheit vilen gar dienlich seye zur Findung ihrer Seeligkeit. Sie ward zu Pavia in Welschland gebohren von ehrlichen und frommen Elteren um das Jahr 1287. In ihrer Kindheit erlernete sie von einer gottseeligen Matron die Weis, wie man an statt der Tagzeiten eine gewise Zahl Vatter unser betten könne; dise Gewohnheit unterliesse sie niemahls. In dem zwölfften Jahr ihres Alters hat sie das Gesicht völlig verlohren, welches sie nur darum sehr bedauret hat, weil sie nicht mehr mit der Hand-Arbeit ihren Unterhalt gewinnen kunte, wie sie gewünschet hatte; sie hat zwar probieret, ob sie nicht dannoch wenigist spinnen kunte; aber die Erfahrnuß zeigte, daß der Faden gar schlecht gerathen seye. Weil sie dan in ein grosse Bestürtzung durch ihre Blindheit gesetzet ware, fangte sie an, mit unaufhörlichem Bitten den heiligen Dominicum anzuruffen, daß er ihr bey GOtt das Gesicht widerum erhalten wolte. Nachdem sie das Gebett schon etliche Monath ohne Unterlaß fortgesetzt, da fiele das Fest deß heiligen Dominici ein, an welchem Tag sie hoffte, daß ihr das Gesicht unfehlbar widerum wurde zugestellet werden. Wie sie aber solches bey der Metten nicht erhalten, hoffte sie in der Fruhe es zu erlangen; sie wartete biß auf die Tertz, und von diser biß zur Vesper Zeit. Als sie aber endlich in ihrer Hoffnung ermüdet, hat sie sich zu dem heiligen Dominico anfangen einfältiger Weiß zu beklagen, und zu sagen: Heiliger Dominice, gib mir mein Gebett, und anderes, was ich dir zu Ehren verrichtet, zuruck. Hierauf, weil sie dise an sich selbst

freche

freche Red nicht eben so böß gemeint, erschiene ihr der heilige Dominicus, und stellte ihr anfänglich Sachen vor, die dem Ansehen nach sehr erschröcklich und finster waren. Hierauf zeigte er ihr auf einer anderen Seiten in einem angenemmen Liecht solche Ding, die unaussprechlich schön und lustig waren; SIBILLINA verlohre auf dises Gesicht alsobald den Lust alle gegenwärtige zergängliche Ding anzusehen, und sagte derohalben GOtt und ihrem Patronen schuldigen Danck, daß er sie zu was besseres erhöret hätte.

2. Es waren dazumahl zu Pavia einige fromme und auferbauliche Weibs-Persohnen, die als Terzia-rien in dem Orden deß heiligen Dominici waren einverleibt; man nennete sie: Schwesteren von der Buß. Sie hielten sich meistens auf in der Kirchen der Patrum Prediger-Ordens, wo sie mit Betrachten, Betten, Anhörung der heiligen Meß, und der Predigen ihrer Seelen-Heyl abzuwarten sich gantz ergeben hatten. Diser Gesellschafft ware auch SIBILLINA einverleibt, und unter dessen Anleitung mit gleichem Habit angethan sammlete sie innerhalb drey Jahren so vil gute Lehren, welche wie ein guter Saamen mit der Zeit reichliche Frücht bringen wurden. Sie wurde in diser Zeit unterrichtet von der Weiß zu betten, von dem beständigen Gebett, von der Reinigkeit deß Hertzens und deß Gewissens, von der beständigen Betrachtung deren Wercken und Gutthaten GOttes, absonderlich deß Leydens Christi. Wie sie dann sich nachmahls sehr andächtig in diser Betrachtung geübet; und alle Peynen oder Verschmähungen Christi nach einander genommen, und selbe beschmertzet hat; es trunge ihr absonderlich zu Hertzen die Abkleydung Christi an dem Calvari-Berg, allwo sie ihr vorstellte, wie das Blut deren Wunden und das Kleyd also in einander verpichet waren, daß mit Abreissung deren Kleyder die Wunden nothwendig müsten erneuret werden. Sie ware aber so vernünfftig, daß sie solche Sach nicht als ein historische Wahrheit, sonderen nur als ein mögliche Sach, die villeicht geschehen ist, ihr selbsten vorgestellt. Sie fragte sich an, und sagte: Ist es mir nicht erlaubt, also zu gedencken, obwohlen es in dem Evangelio nicht geschriben ist? Es wäre zu wünschen, daß jenige, welche tausenderley Betrachtungen und Möglichkeiten oder Glaubwürdigkeiten glat dahin als ein geschehene Sach ansetzen, von diser Blinden mehrer Eingehaltenheit erlernen thäten.

3. In dem fünffzehenden Jahr ihres Alters liesse sich SIBILLINA verschliessen in eine einsame Zell nahe bey der Kirch der Patrum Prediger-Ordens. Sie hatte noch eine Cameradin in diser Zellen bey sich, welche aber innerhalb drey Jahren durch den Todt unsere Blinde allein verlassen hat. Blibe

be demnach SIBILLINA allein schier biß in das achtzigiste Jahr verschlossen, und kame in so langer Zeit nur zweymahl aus ihrer Wohnung heraus. Die erste siben Jahr übete sie in ihrer Einsamkeit verwunderliche Buß; sie geißlete sich alle Tag, und diſes so streng, daß offtermahls das Blut zur Erden hinunter rinnete, und ihre Knye zu kalter Winters-Zeit in dem Blut an die Erden angefroren. Sie gebrauchte sich in dem Winter weder einiges Feur, noch einer anderen Kleydung als deß Sommer-Kleyds; derohalben sie sich nicht anderst als mit beständigem auf- und niderknyen, oder mit Niderwerffung ihrer selbst auf die Erden, oder mit eyfrigem Gebett sich erwärmen kunte: ihr Ruhebeth ware ein Bret, worauf sie dem Leib sehr kurtze Ruhe gestattete. Nach Verflieſſung siben Jahren, als ihre Leibs-Kräfften zimlich schon geschwächet waren, mäßigte sie gedachte Strengheiten, und ergabe sich mehr auf die innerliche Ubungen deß Gemüths. Als ihr hernach GOtt grosse Gnaden und Erkanntnuß verborgner Sachen verlihen hatte, kommeten vil zu ihrer Zell, von ihr eine geistliche Lehr anzuhören. Sie redete anfänglich schier nichts, sondern ware selbst sehr begierig lange Zeit von anderen geistliche Sachen zu vernemen; wann aber die Red an sie kommen, kunte sie sehr geschickt ihre Gedancken von Göttlichen Dingen in einander richten; absonderlich hatte sie grossen Nachtruck zur Bekehrung der Sünder, denen sie bald die Schärffe Göttlicher Gerechtigkeit, bald die Grösse Göttlicher Barmhertzigkeit so eintrünglich wuste vorzutragen, daß sich etliche aus selben zur offentlichen Buß gewendet haben. Sie starbe bey nahe in dem achtzigisten Jahr ihres Alters in dem Jahr 1367. Ihr Leib ist noch heutiges Tag unverweesen, und ist zur offentlichen Verehrung ausgesetzt, auf einem Altar angekleydet in ihrem Ordens-Kleyd leuchtet mit vilen Wunderen

Gebett,

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 74.

XXII.

Das Leben
Der seeligen Luftildis Jungfrauē.

1. DJe seelige LUFTILDIS wird verehret im Cölnischen Bistum zu Luftelberg, welches ein Dorff ist gelegen zwischen Reinbach und Meckenheim. So vil man aus alten Urkunden wissen kan, ware sie von geringem Stand, und eines Bauer-Manns Tochter: sie hatte eine Stief-Mutter, welche ihr vil Betrangnuß zugefügt; von diser Stief-Mutter wurde sie in ihrer Jugend bestellet zu abtreibung der Wild-Gänß, damit sie nicht in die angebaute Felder kommeten. Als einsmahls durch dise Gänß dem Saamen grosser Schaden zugefügt wurde, ist sie von der Mutter mit harten Streichen hergenommen wordē, welches sie doch mit Christlicher Sanfftmuth gedultig angenommen. Noch härter aber als die Streich selbsten ware, daß die Stief-Mutter bey dem Vatter sie mit allerhand falschen Verleimbdungen angegeben; daß sie nemlich zu allem ungeschickt seye, daß sie sehr Nachläßig, daß sie zu allen Verrichtungen Unnütz, daß sie weder die heimische, weder die wilde Gänß von denen Sammen abtreibe, daß sie Brod stehle, und solches denen Armen gebe; sie wird glaublich auch hinzu gesetzet haben, daß sie mehr das Betten, als die Arbeit freue: ja sie ware so boßhafft, daß sie sogar andere Ehehalten antribe, der LUFTILDI Gänß zu stehlen, damit sie nur bey dem Vatter solte verhaßt werden. Sie bikkete einstens die Stief-Mutter bey dem Bach-Ofen um ein Brod, damit sie selbes denen Armen geben kunte; sie hebte das Für-Tuch auf, solches aufzufangen, sie erhielte aber nicht allein keines, sondern es wurde ihr von einem darbeystehenden eingeschafften Soldaten feurige Kohlen in das Für-Tuch hinein geworffen; ja sie wurde von der Stief-Mutter bey dem Vatter auf ein neues verklaget, daß sie für die Arme Brod stehle. Es mag wohl seyn, daß sie hierinnfalls aus unbeschridenem Eyfer zuvil gethan, weil man liset, daß sie einstens ein gantzes Für-Tuch voll Brod heimlicher-weiß denen Armen zugetragen; weil sie aber

die Sach nicht besser verstunde, wolte GOtt den guten Willen mit einem Wunder gut heissen. Dann wie der Vatter sie angetroffen, und sehen wolte, was sie trage, hat er an statt deß Brods Kohlen angetroffen.

2. Es wurde jedoch ihr beständige Tugend nach und nach in grössere Hochschätzung und Lieb gesetzet, also daß man ihr sogar die Entscheidung einer langen Zwistigkeit anvertraut. Es hatte ihr Vatter schon ein lange Uneinigkeit wegen der Marckung und Gräntz-scheydung der Aecker; man hatte schon offt eine Abtheilung zu machen gesucht, weil aber allzeit ein und anderer Theil gar zu grosse Ungleichheit durch die Abtheilung zu geschehen vermeinte, kunte der Vergleich zu keinem Stand kommen; endlich verglichen sich beyde Theil, daß sie die Entscheidung deß Streitt-Handels LUFTILDI der Jungfrauen überlassen wolten; der Vatter führte sie zu Pferd hinaus auf das Feld; LUFTILDIS aber nahme mit sich den Spinn-Rocken, und Wickel; mit disem gienge sie auf denen Felderen herum; und wo sie immer den Faden gezogen, da theilten sich die Aecker von sich selbst von einander, und zeigten die Gräntz-Scheydung. Eben dergleichen Wunder geschahe nachmahls mit einer Marckung bey einer Waldung dann wo sie immer den Faden gezogen, da entstunde alsogleich ein Graben an statt der Marckung, und wird noch biß dise Zeit diser Graben der Graben LUFTILDIS genennt.

3. Es ist wahrscheinlich, daß dise Wunder-Werck vorgangen, bevor LUFTILDIS eine besondere Wohnung nächst der Kirchen überkommen hat. Sie verzehrte ihre übrige Jährlein in diser Wohnung mit betten, und Betrachtung himmlischer Ding, biß sie zu ihrem Göttlichen Gesponß in den Himmel durch einen seeligen Tod abgegangen. Bey ihrem Grab ertheilet GOtt vil Gutthaten. Man ruffet sie besonders an in Mangel deß Gehörs, und Kopf-Schmertzen; bey ihrem Altar wird vil Getrayd von dem umligenden Volck geopferet, welches denen Armen ausgetheilt wurde. Ihro Churfürstliche Durchläucht, FERDINANDUS, Ertz-Bischoff zu Cöln und Hertzog in Bayrn hat im Jahr 1623. die heilige Gebein der Seeligen erheben und in eine höhere Sarch übersetzen lassen.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, &c.

pag. 74.

XXIII.

Das Leben

Der heiligen Finä, Jungfrauen.

1. ES hat GOtt an FINA denen Armen, und Krancken einen Spiegel der Gedult vorgestellt; man lernet hieraus, daß auch die Armuth und Kranckheit, wann man selbe mit beharrlicher Zufridenheit der Göttlichen Verordnung, und mit beständiger Verehrung GOttes ertraget, ein Stapfel zur Heiligkeit, und grosser Glory in Himmel seye. FINA war in Welschland gebohren in dem Castell St. Geminiano um das Jahr 1215. Ihre Elteren waren sehr Arm, und wegen ihrer Armuth sehr veracht, jedoch seynd ihre Nähmen wegen Heiligkeit ihrer Tochter der spaten Nach-Welt vor anderen Gräflich und Fürstlichen Personen aufgezeichnet, deren Nahm und Stamm wie ein Dunst in dem Lufft längst verschwunden ist. Ihr Vatter hiesse Tambins, die Mutter Impiera. Sie hatte auch einen Vetter, Ciardum mit Nahmen, welcher in Sicilien gelebt, und allda als ein Heiliger verehret wird.

2. FINA, wie sie noch ein kleines Mägdlein ware, damit sie in keine Gefahr einiger Sünd verfiehle, mischte sich nicht ein in jene Kurtzweil, die in disem Alter gewöhnlich seynd; sie fliehete wie ein Pest die Ausgelassenheit anderer Mägdlein. Damit sie die Reinigkeit ihres Hertzens als den Grund aller Tugenden, und den kostbahren Schatz ihrer Jungfrauschafft in dem gebrächlichen Geschirr ihres Leibs erhielte, bliebe sie gern zu Hauß, und vermeydete, so vil möglich, alles auslauffen; sie wolte weder leichtfertig sehen, noch gesehen werden. Wann sie aber gezwungen wurde auszugehen, hatte sie zu bewahrung ihrer innerlichen Reinigkeit mit ihren Augen einen Bund gemacht, daß sie niemahls auf die Seiten ausschweiffen, sondern nur nidergeschlagen vor ihre eigene Füß sehen müßten. Sie ware zwar schön von Angesicht, und einer hibschen Leibs-Gestallt, sie suchte aber nicht sich äusserlich schön aufzubutzen, noch denen Augen der Menschen, son-

dern nur allein ihrem Göttlichen Gesponß zu gefallen. Damit der Leib, als ein muthwilliger Knecht, sich nicht wider seinen eignen Herrn setzte, demete sie ihn mit Fasten, und mit dem Cilicio oder Baß-Kleyd. Weil auch der Müßiggang denen Anfechtungen deß bösen Feinds Thür und Thor eröffnet, beschäfftigte sie sich mit Hand-Arbeith; daß sie also niemahls Zeit hatte, denen Anschlägen deß höllischen Verführers abzuwarten.

3. FINA ware GOtt angenehm; derohalben beliebte auch GOtt, sie wie einen gedultigen Job und Tobiam durch langwirige Kranckheit heimzusuchen, und durch das Leyden ihme selbsten gleich zu machen. Als sie sich bey bester Gesundheit, und guten Leibs-Kräfften befande, hat sie gehling an dem gantzen Leib eine solche Glider-Kranckheit überfallen, daß sie nicht allein von dem Beth nicht aufstehen, sondern auch in dem Beth sich weder umkehren noch bewegen kunte. Es liesse GOtt dises zu, damit sie als ein lebendiges Schlacht-Opfer durch das Leyden reichere Verdienst sammlete, gleichwie auch bey Christo GOtt nicht allein sein eigne Glory, sondern auch den Werth der Erlösung deß gantzen menschlichen Geschlechts dem Opfer seines Leydens hat angebunden. FINA lage fünff gantzer Jahr in disem elenden Zustand, nicht zwar auf einem sanfften Beth, sondern auf einem harten Bret; weil sie auch auf einer Seiten sehr heffetige Schmertzen leydete, liesse sie die gantze fünff Jahr niemahls zu, daß man sie von einer Seiten auf die andere wendete, sondern blibe unverruckt auf einer Seiten. Aus disem folgte, daß nicht allein dise Seiten verfaulet, und von denen Würmen zerfressen wurde, sondern das Bret selbst fienge unter ihr an zu faulen: so gar die Meiß laufften herzu, und wann niemand da ware, der sie abtribe, nagten sie an ihrem verfaulten Fleisch. Es haben glaubwürdige Persohnen, die sie zuweilen heimsuchten, erzehlet, daß sie die Meiß aus den ausgefaulten Höhlungen ihres Leibs heraus lauffen gesehen.

4. Bey so grossen Armseeligkeiten ware doch dise heroische Jungfrau allzeit eines fröhlichen Angesichts, und eines ruhigen Gemüths; sie liesse an ihr kein eintziges Zeichen spihren einiger Traurigkeit, und aus ihrem Mund wurde niemahls ein Wort einer Ungedult oder Klag-Wort gehöret; sondern man hörte nichts anderes als Danckfagung und das Lob GOttes. Zu denen Leibs-Schmertzen kame noch darzu die Armuth, aus welcher sie offt grossen Abgang leyden müßte. Sie machte aber aus einer gezwungenen Armuth eine freywillige; indeme sie auch dasjenige, was von ihrer täglichen Nahrung überblibe, denen Armen Ausspenden liesse, und niemahls auf den künfftigen Tag etwas behalten hatte. Ja sie ware traurig, wann ihr ein reichliches Allmosen wurde mitgetheilt, herentgegen erfreuete sie sich, wann es sparsam eingienge.

5. Nachdem sie lang genug an dem Creutz gehangen, erschine ihr der H. GREGORIUS, ihr besonderer Patron und redete sie mit disen trostreichen Worten an: Halte dich bereith, meine Tochter, dann über acht Täg an meinem Fest-Tag wirst du zu mir gelangen, und alsdann mit deinem Gesponß ewig vergnüget leben. FINA danckte mit aufgehebten Händen ihrem Tröster, und richtete sich mit Empfahung der HH. Sacramenten, und vorhergehender General-Beicht zu dem Tod, welcher an dem Tag deß H. GREGORII, wie sie es ihren Vertrauten vorgesaget in dem Jahr 1253. erfolget ist. In selber Stund, glaublich aus Unmuth der bösen Geister, die eine so edle Seel verlohren hatten, entstunde ein erschröckliches mit Wind und Regen vermischtes Ungewitter in dem Lufft; herentgegen das Breth, worauf sie gelegen, brachte schön wohlriechende Blümlein hervor, und alle Glocken in allen Kirchen leiteten von sich selbst zusammen. GOtt zeigete auch der Verstorbenen ihr Heiligkeit an mit verschidenen Wunder-Zeichen, die sich bey ihrem Grab ereignet haben. O wie süß ist der Tod für jene, so Christlich leben, und Christlich leyden!

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, &c.

pag. 74.

XXIV.

Das Leben Deß heiligen Drogonis.

1. WAs der heilige Paulus von dem Patriarchen Jacob beobachtet, daß ihn GOtt in Mutter Leib geliebet, gleiche Gnaden-Wahl zeiget sich in DROGONE. Sein Herr Vatter, welcher ein edler und reicher Herr zu Espinoy unweit Valencien in Niderland ware, starbe, da er noch in Mutter Leib verschlossen war. Bey seiner Frau Mutter, welche lang an denen Geburts-Schmertzen litte, und keine Hoffnung ihres aufkommens ware, befunde man für gut, ihr durch eröffnung der Seiten die Leibs-Frucht heraus zu nehmen, an welchen Schmertzen sie aber selbst ihr Leben eingebüsset. Es wird dise grausame Manier mit Recht von denen Gottsgelehrten dermahlen mißbilliget, und DROGO selbst, als er das erstemahl in dem zehenden Jahr seines Alters dessen verständiget worden, fiele in sehr grosse sein Alter weit übersteigende Traurigkeit. Er verhielte sich nicht anderst, als einer, der ein grosse Mordthat begangen hätte, und suchte sorgsam, wie er dessen Verzeyhung von GOtt erlangen möchte.

2. Wie er das zwölffte Jahr erreichet, gienge er nicht allein fleißig in die Kirchen, das Wort GOttes anzuhören, welches er embsig in seinem Hertzen aufbehalten, sondern fangte schon an, mit Fasten und beständigem Gebett sich zu üben, damit er seine Reinigkeit unverfehrt bewahren möchte. Was er aber da und dort bekommen könte, theilte er denen Armen aus. Endlich verliesse er auch Hauß und Hof sambt allen Verwandten, er gienge Wallfahrten in die Fremde,

de, und behielte für sich nichts übrig, als ein einfaches Kleyd sambt einem Buß-Rock. Nachdem er vil Länderepen also durchzohen, kame er zuletzt nach Seeburg in Hannonien, welches ein Provintz von Niderland ist, allwo er eine sehr fromme Frau angetroffen, mit Nahmen Elisaberh la Haire. Er scheuete sich nicht, ungeacht seines vornehmen Herkommens das Hirten-Ampt über die Heerd Vieh bey selber anzunehmen, und hiermit sich jenes Seegens theilhafftig zu machen, von welchem der Psalmist redet sprechend: Du wirst essen von der Arbeit deiner Händen; du bist derohalben seelig, und dir wird wohl seyn. Er dienete bey gedachter Frauen und andern Innwohneren diser Stadt in die sechs Jahr, verdiente auch, wegen seiner Sorgfalt, Treu, und Demuth, daß er von allen geliebet wurde. Derohalben bekame er ostermahls vil Sachen geschenckt, welches er alles widerum denen Armen ausgetheilet, und nur für sich eine schlechte Nahrung behalten hat.

3. Bey erreichtem Mannlichen Alter nahme er bey denen Innwohneren der Stadt Urlaub, und reisete Wallfahrten nach Rom. In dem Ruck-Weeg kehrete er bey seiner vorigen Frau ein, welche ihn mit grosser Willfährigkeit erquicket hat. Es waren aber seine Kräfften kaum ein wenig erhohlet, zohe er das andertemahl zu Verehrung der heiligen Orth nach Rom, welche Andacht er nach einiger Auffag biß auf das neunte mahl widerhollet hat. Die strenge Buß-Werck und grosse Abmattungen, die er ausgestanden, schwächten endlich seinen Leib dergestalt, daß er nicht mehr im Stand, allen Bemühungen, wie vorhero, abzuwarten. Hierzu kame ein Leib-Schaden, durch welchen das Jnngeweyd hinabgesessen, und nicht mehr in seinem Einfang aufrecht hat können behalten werden. Er muste demnach das Wallfahrten unterlassen, und bedacht seyn, wie er durch ein n ruhigen Stand GOtt dienen könte. Er ergab sich mit grosser Gedult in dise Verhängnuß GOttes, und legte auf sich aus jenen Spruch deß Apostels. Wann ich erkrancke, bin ich erst starck, und mächtig. Ich werde mich Rühmen in meinen Schwachheiten, damit die Krafft Christi in mir wohne. Damit er nun künfftighin sein Gemüth an GOtt allein binden könte, liesse er ihme nach Gebrauch selbiger Zeiten eine Zellen nebst der Kirch erbauen, damit er ohne Unterlaß dem GOttes-Dienst beywohnen, und demselben sich ergeben könte. Er bezohe dise Zellen mit einem Gelübd, sein Lebtag nicht mehr heraus zu gehen. Sein gantze Nahrung hierinn ware nichts anders als ein wenig laulechtes Wasser, und ein Gersten-Brod, welches mit einer Laug angemacht ware.

4. Es bezeigte GOtt mit einem hellen Wunder, wie angenehm ihm die Andacht und Einfalt dises seines from-

frommen Dieners seye; dann, als in der Nähe ein Feuers-Brunst ausgekommen, griffe selbe dergestalten um sich, daß selbe auch einen Theil von der Kirchen, und die Zellen DROGONIS eingeäschert. Das Volck schrye: DROGO, du man GOttes, gehe heraus, und rette dich; dann dein gantze Zellen stehet in Flammen, und wir können dir nicht helffen. Er antwortete. Ich hab ein Gelübd gemacht, aus meiner Zell nicht mehr heraus zu gehen. Wann ich verbrinne, geschehe der Willen GOttes. Vermeinte demnach der einfältige Mann aus unverstand er wurde wider das Gelübd handlen, wann er sein Leben retten solte, wie er es doch zuthun schuldig ware. Er verblibe sodann unter mitten denen Flammen in dem Gebett unbeweglich, und GOtt erzeigte ob seinen bereiten Willen, für sein Gesatz zu sterben, solches Belieben, daß auf drey Schuh weit das Feuer ihn nicht angegriffen, noch ihme die geringste Beschwernuß zugefügt. Die gantze Zellen wurde in die Aschen gelegt, DROGO auf seinen Knyen mit gegen dem Himmel erhobnen Augen danckte GOtt, alles Volck lauffte zu disem verwunderlichen Schau-Spihl zu, schluge auf die Brust, und preisete die grosse Barmhertzigkeit GOttes, welche jenes Wunder deren drey Knaben in dem Babylonischen Ofen erneueret hat.

5. Es lebte DROGO in seiner Zellen bey fünff und viertzig Jahr, und verharrete dise gantze Zeit in seiner angenommenen Strengheit. Sein Gebett verrichtete er mit gebognen Knyen, und die Verehrungen, welche ihm fromme Leuth um sich seinem Gebett anzubefehlen zugeschickt, theilte er denen Armen. Zuletzt fetzte sich eine Verfaulung in das Inngeweyd, und in dem untern Leib, welches grosse Ungemach sambt dem üblen Geruch er mit standhaffter Gedult ausgedauret. Er starbe in hohem Alter um das Jahr 1200. Seine Befreunde, welche ihn offt besuchten, verlangten, daß man ihnen den Leichnam lasse ausfolgen, welches ihnen auch gestattet worden. Allein als sie auf die Gräntzen von Seburg kamen, blibe der Wagen gehling stehen, daß er mit keinem Gewalt mehr kunte beweget werden. Muste also selber denen Inwohneren von Seburg aus Göttlicher Verordnung gelassen werden. Nach fünff Jahren, als ein Weib den Armb gebrochen, und lange Zeit durch kein Mittel kunte geheilet werden, kame ihr zu Nachts eine Erscheinung, wie ein schnee-weises Lämmlein sich in DROGONIS Grab verberge. Sie verfügte sich demnach in begleitung Elisabetha, DROGONIS Nähr-Mutter, zu dem Grab, welches sich alsobald von sich selbst erhoben, daß sie frey den beschädigten Armb hineinlegen kunte. Sie legte ihn hinein und zohe ihn gesund heraus. Auf dises Wunder geschahe ein grosser

Zu-

Zulauff von allerhand Presthafften, besonders welche an Stein, oder an einem Leib-Schaden litten, und alle erhielten die erwünschte Gesundheit. Solches wurde auch von seinen Bedienten um das Jahr 1304. erzehlet Johanni, dem Graffen von Holland und Hannonien oder Hennegau, welcher vom Grieß und Stein sehr gequället wurde. Er liesse sich bereden; eine Wallfahrt zu DROGONIS Grab zu verloben, und als er allda angelangt, gabe er vier Stein, wie ein Hasel-Nuß so groß, von sich, welche er zur ewigen Zeugnuß der erhaltenen Gutthat kostbar eingefasset allda gelassen. Wenig Jahr hernach kame auch der Secretarius Caroli deß vierten Königs in Franckreich bey dem Grab DROGONIS an, und bekennte, wie folget. Ich ware einstens bey dem König in seinem Zimmer, und als wir verschidene Sachen redeten, geschahe gehling, weiß nicht wie, daß in meinem Leib das Netzlein sprange, und das Inngeweyd hinunter sancke. Ich kürrete mit denen Zähnen, und liesse mich alsobald in mein Zimmer zuruck führen. Die Leib- und Wund-Arzt, die ich berufen, sagten; daß dem Ubel ohne einen Schnitt nicht könte geholffen werden. Es kame der bestimmte Tag zu dem Schnitt schon herbey, da mir einige Befreundte von DROGONE in Hannonien erzehlet, wie er in solchem Zustand zu helffen pflege. Ich verlobte alsobald dahin eine Wallfahrt, wann ich mein vorige Gesundheit erlangen wurde. Alsogleich befande ich mich vollkommen hergestellt. Weil ich aber Königlicher und meiner eignen Geschäfft halber die Wallfahrt verschoben, bin ich an dem Jahrs-Tag meiner Genesung widerum mit dem alten Ubel behafftet worden. Derohalben bin ich mit meiner Ehe-Gemahlin dahin gereißt, mein voriges Gelübd abzulegen, und ich befinde, daß ich abermahl mit der Hilff GOttes geheylet worden, dem seye Ehr und Glory in Ewigkeit.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 74.

XXV.

Das Leben

Der heiligen Gertrudis von Oesten, einer Jungfrau weltlichen Stands, und Dienst-Magd.

1. DJe H. GERTRUDIS von Oesten ward gebohren um das Jahr 1300. in einem Dorff mit Nahmen Vorrburch, welches gelegen ist in Holland zwischen Haag und Delft. Ihre Elteren waren gemeine Baurs-Leuth selbigen Dorffs, welche sie Christlich auferzohen; weil sie aber von Hauß aus wenig Mittel zu hoffen hatte, verdingte sie sich nach Delft in unterschidliche Dienst. In selben vertratte sie überall das Ambt einer verständigen Dienst-Magd; sie ware ein fromme Jungfrau, fröhlich im Angesicht, demüthig im Hertzen, leidseelig am Gemüth, allen wegen ihrer löblichen Aufführung angenehm; und was zu verwunderen, ware sie bey allem disem unruhigen Weesen innerlich eben so mit GOtt versammlet, als wie sie hernach gewesen, als sie von selben in einer Gemeind andächtiger Jungfrauen befreyet ware. So gar in denen Würths-Häuseren, wo sie gedienet, und wo das Volck zum tantzen an denen Feyr-Tägen zusammen kommen, kunte sie ihre Gedancken und Freud nach GOtt richten. Sie hatte die Gewohnheit, ein gewises Gesang mit anderen zweyen ihren Gespilinen auf offentlichen Strassen abzusingen, welches sie auf ihren geliebten JESUM gerichtet hatte, und weilen in dem Gesang von Oesten, das ist, von Aufgang Meldung

dung geschahe, hat sie den Nahmen, GERTRUDIS von Oesten davon getragen.

2. Sie hatte zwar schon dazumahl einen Antrib, GOtt allein zu dienen, weil sie aber zugleich noch einer Seits an die Welt gebunden ware, schickte es GOtt durch einen ihr verdrießlichen Zufall, daß ihr selbe sehr verbittert und verleidet wurde. Sie hatte sich mit einem jungen Menschen zur künfftigen Ehe versprochen, der aber ihr die Treu nicht gehalten, und nachmahls sich mit einer anderen in ein Versprechen eingelassen; GERTRUDIS ermahnte zwar die neue Braut, daß sie an solcher Untreu keinen Antheil nehmen solte, weil sie sich aber daran nicht kehrete, muste sie erfahren, daß man nicht eben so leicht GOtt, wie die Menschen überfortlen könne; Dann als sie hernach von denen Geburths-Schmertzen überfallen wurde, kunte sie von solchen nicht ehender als durch das Gebett GERTRUDIS ledig werden. GERTRUDES aber verkehrte solche ihre Verachtung zu ihrem Nutzen, und in Erinnerung daß die Welt betriegerisch, entschlosse sie sich, keinen anderen Gesponß mehr zu suchen, als JESUM ihren Geliebten, der vollkommne Treu verheisset und haltet.

3. Nach disem Entschluß, weil sie die unversehrte Jungfrauschafft bißhero erhalten hatte, begehrte sie in die Wohnung und Gesellschafft der Beguinen aufgenommen zu werden. Man nennet in Niderland und an dem Nider-Rheinischen Beguinen alle diejenige weltliche Jungfrauen, welche eintweders in einer Gemeind mit anderen Jungfrauen, oder bey anderer Gelegenheit ins besondere sich auf die Tugend und Andacht verlegen. In einer solchen Gemeind opferte sich GERTRUDES Christo mit grosser Andacht, und trachtete, daß sie mit ihrer Demuth und Gedult in Wort und Wercken GOtt und denen Menschen beliebig wäre.

4. Ihr Bekehrung fangte sie an mit einer aufrichtigen Beicht, wobey sie vierzehen Täg ihre Sünden Tag und Nacht beweinet, auch ihrem Leib nichts als nur gar wenig von einer Speiß vergonnet hat. Sie verdiente mit disen unabläßlichen Zähren und Fasten, daß sie GOtt selbsten durch eine Offenbahrung der Verzeyhung ihrer Sünden versicheret hat. Darauf machte sie den großmüthigen Entschluß, alles dasjenige auf sich zu nehmen, was sie ihrem Göttlichen Gesponß angenehm zu seyn erkennen wurde; und weil sie erkennte, daß die wahre Demuth, freywillige Armuth, Verachtung seiner selbsten, und dergleichen Tugenden Christo besonders wohlgefallen, verlegte sie sich darauf mit grossem Fleiß; ja erfreuete sich in Christo, als sie anfänglich aus Armuth das Brod zu bettlen gezwungen wurde.

5. Sie verschlosse sich offtermahls bey sechs Wochen in ihrem Kämmerlein, allwo sie grosse Erkanntnuß Göttlicher Geheimmussen erlanget hat. Gantze siben Jahr verharrete sie ohne gebührenden genugsammen Schlaf; wehrender welcher Zeit sie aber von dem bösen Feind allerhand Versuchungen und Plagen erdulten müste. Er ergriffe sie bey ihren Armben, und Ermlen; und trachtete gantz wild, ihr das obere Kleyd von dem Leib zu reissen und abzuziehen, wobey GERTRUDES den Teuffel nur verspottet, und ihm seinen leydigen Fall wegen seiner Hoffart vorgerupfet. Als solches den hoffärtigen Geist verdrossen, führte er sie offt von einem Orth in das andere, oder erhebte sie in die Lufft, doch also, daß ihm niemahls von GOtt zugelassen wurde, ihr einen Schaden zuzufügen. Weil auch GERTRUDES die kleine Kinder und Knäblein sehr liebte, gebrauchte sich der böse Feind diser Gelegenheit und verstellte sich offtermahls in die Gestalt eines weinenden und schreyenden Knäblein, damit er durch dises Heulen GERTRUDEM von denen guten Gedancken und Göttlichen Dingen abhaltete; sie aber erkennte den List, und sagte zu dem bösen Feind: packe dich fort, du nichts-nutziger Geist, dann du bist nicht der Geliebte meiner Seelen.

6. Sie übte sich täglich in Betrachtung deß Lebens Christi, und seines Leydens, doch also, daß sie in Austheilung der Geheimnussen sich nach der Jahrs-Zeit richtete. In dem Advent bedenckte sie die grosse Begierden der Alt-Vätter Christum aufzunehmen, und die Güte GOttes, mit welcher er sich gewürdiget auf die Welt zu kommen, und sich noch würdiget bey uns einzukehren, und in unsern Seelen zu Wohnen; sie erinnerte sich hierbey jener Gutthaten, die sie von GOttes Gütigkeit erlanget; sie danckte darum unendlich, sie verwunderte sich in deren Erinnerung, und erfreute sich. Auf das Fest der Gnadenreichen Geburt unseres Erlösers betrachtete sie mit grosser Andacht und Süßigkeit ihres Hertzens, wie die reiniste Jungfrau ihr liebreiches Jesulein mit ihren Jungfräulichen Brüsten und süssester Milch nähre; sie bedenckte auch die unendliche Demuth und Lieb unseres Erlösers, da er in der Jungfräulichen Schooß in so demüthiger Gestalt eines Kinds zu erscheinen, und für uns Hunger, Durst, Armuth zu erdulten sich gewürdiget hat. Sie fühlete hierüber den süssesten Trost; sie erstattete unendlichen Danck; lobte auch wegen dessen GOtt aus allen ihren Kräfften. GOtt wolte entgegen zeigen, daß ihm solche Ubung höchstens angenehm, indeme er nicht allein das Hertz GERTRUDIS mit Freuden, sondern auch ihre Brüst dergestalt mit Milch erfüllet, daß sie von Weyhnachten biß Liechtmeß von selber geflossen seynd.

7. Noch

7. Noch verwunderlicher ist, was sich nachgehends mit ihr ereignet hat. Es ware in ihrer Gemeind ein andächtige Beguin, mit Nahmen Liele, welche ehemahls ihr Gespanin gewesen, und mit ihr das Gesang, von Oesten, auf denen Strassen zu singen pflegte; dise erfüllet von dem H. Geist sagte GERTRUDI vor, daß sie über ein Jahr die fünff Wund-Mahlen Christi an ihrem Leib sichtbahrlich erlangen werde. GERTRUDES wurde ein wenig auf solche Weissagung verwirrt, sie antwortete, daß sie dergleichen grossen Gutthaten wegen ihren schweren Sünden gantz unwürdig wäre, und verbietete ihr, von diser Sach nichts mehr zu melden. Wie aber ein Jahr verstrichen und sie in der Nacht deß Charfreytags in ihrer Kammer vor einem Crucifix sich nider geworffen, auch die unendliche Liebe Christi JEsu erwogen, durch welche er für uns arme Sündrr den schmählichsten Tod deß Creutzes erlitten, wurde sie zu einer sehr hefftigen Gegen-Lieb, und Mitleyden, auch zum Lob GOttes, und Danckbarkeit angeflammet; ja die Lieb und das Mitleyden waren so groß, daß sie in selbe gantz verwandlet schine; darauf wurden ihr in Händen und Füssen und an der Seiten die Wund-Mahlen deren fünff heiligen Wunden eingetruckt. Sie schrye alsobald mit lauter Stimm zu einer bey ihrer Kammer nächst wohnenden Beguin, DIEWERDIS komme und sihe, was für ein grosse Gnad GOtt seiner armen Magd nicht wegen meinen Verdiensten, sondern aus seiner Güte ertheilet hat. DIEWERDIS kame herbey, und als sie das Wunder gesehen, danckte sie darum, und lobte GOtt; es floße hernach vil Täg aus disen Wunden helles Blut; und dises geschahe den Tag sibenmahl nemlich bey denen siben Tag-Zeiten biß zu dem Auffahrts-Tag.

8. Dise Neuigkeit zohe alsobald von denen umligenden Orthen vil Volck zusammen, so das Wunder zu sehen begierig waren, weil aber diser Zulauff GERTRUDI in ihren geistlichen Ubungen sehr vil Unruh schaffte, und sie beförchtete, sie möchte mit einem eitlen Wohlgefallen GOtt beleydigen, bittete sie ihren HErrn JESUM, daß, wann es seiner Verordnung nicht zuwider wäre, er dise Wund-Mahlen wider von ihr zu nehmen belieben möchte. GOtt erhörete ihr Bitt in so weit, daß zwar aus denen Wund-Mahlen das Blut nicht mehr flosse, wie es vorhero geschahe, und in denen hierzu verordneten Bündlein aufgefangen wurde, doch daß sie biß zu ihrem Tod, welcher achtzehen Jahr hernach erfolget, die Kenn-Zeichen gedachter Wunden an ihrem Leib tragen müssen. Von selber Zeit an war GERTRUDES beständig Kränclecht, also daß sie deß Tags zwey biß dreymahl ruhen muste. Besonders litte sie grossen Schmertzen um das Hertz; hatte auch keinen Trost und Süßigkeit mehr, wie sie ehemahls bey

denen Wunden gehabt hatte; alſo daß ſie ſelbe auf ein neues von Chriſto begehret hat, obwohlen ſie diſe Gnad nicht mehr erlanget hat Sie ſtarbe gottſeelig in dem Jahr 1358. In denen Leb-Zeiten ſagte ſie verſchidene zukünfftige oder weit entlegene Ding vor, durch welches GOtt ihr Tugend zu erkennen gabe. Das Crucifix, wovon ſie die Wund-Mahlen empfangen hatte, wurde hernach alle Jahr an dem Charfreytag in der Kirchen ausgeſetzt. Was in diſer Geſchicht von denen fünff Wund-Mahlen erzehlet wird, überlaſſe ich dem Urtheil der Kirchen, ob kein Betrug deß böſen Feinds, oder villeicht eine Unbeſcheydene mit weibiſcher Gleiſnerey-Schwachheit vermengte Unbeſcheidenheit, und ſelbſt Verwundung bey diſer ſonſt frommen Seel unterloffen ſeye.

Gebett.

Ehr ſey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 74

XXVI.

Das Leben

Der seeligen Margaritha von Ravenna, einer blinden und armen Jungfrauen.

1. MARGARITHA kame auf die Welt in einem gar schlechten Städtlein, mit Nahmen RUSSIO, in dem Jahr 1442. In dem dritten Monath ihres Alters ist sie erblindet; und wurde von diser Blindheit nicht mehr befreyet biß an ihr End; es verhängte GOtt diſe Armseeligkeit, damit ihr Gemüth zur Betrachtung Göttlicher Ding desto fähiger gemacht wurde, je mehr selbes denen äusserlichen Zerstreuungen deren Sinnen verschlossen ware. In dem fünfften Jahr fangte sie an barfuß zu gehen, und behielte solche Gewohnheit ihr Lebenlang. Wie sie das sibende Jahr erreichet, machte sie den Anfang zu jener strengen Arth zu Fasten, die sie biß zu ihrem Tod behalten hat; sie enthielte sich beständig von Fleisch und Eyer; auſſer denē Sonntägen und Festtägen aſſe sie deß Tags nur einmahl; und auch ihr gantze Tafel bestunde meistentheils nur in Brod und Wasser. Die Ruhe nahme sie allzeit eintweders auf bloſſer Erden, oder auf einem Buschen Gesträuß. Von diſem harten Beth stunde sie deß Nachts öfters auf, damit sie mit gebognen Knyen ihren GOtt anbetten und verehren kunte, welches dem bösen Feind dermaſſen verdrossen, daß er sie einstens bey denen Haaren herumgezogen. Damit sie Christo auch nachfolgte in freywilliger Armuth, verlieſſe sie in dem sibenden Jahr ihres Alters das vätterliche Hauß, ihre Kleyder, und andere Lebens-Nothwendigkeiten, und lebte künfftighin allein von dem Allmoſen.

2. Nach-

2. Nachdem sich MARGARITHA ein geraume Zeit in ihrem Städtlein RUSSIO aufgehalten, verfiegte sie sich auf das Land hinaus nach St. Pancratio, allwo sie ihr Freud hatte, mit denen Mägdlein und Jungfrauen nutzliche Gespräch anzustellen, und selbe in denen Christlichen Hauptstucken, oder in der Weiß fromm zu Leben zu unterrichten. Nachgehends kame sie nach Ravenna, allwo sie erstlich von denen Kloster-Frauen bey St. Stephan, nachmahls aber von Laurentio Oriolo, einem reichen Bauers-Mann, aus Barmhertzigkeit erhalten worden; diser fromme Bauers-Mann, welcher aus denen lehrreichen Ermahnungen MARGARITHÆ grossen Nutzen schöpfte, erkauffte ihr zur Danckbarkeit zu Ravenna eine Wohnung, allwo sie sich biß zum End ihres Lebens aufgehalten. Solche Gutthat wurde doch gar bald durch allerhand Widerwärtigkeiten von GOtt verbitteret; er wolte die Tugend dises frommen und armen Mägdlein durch eine standhaffte Gedult zu einer höheren Vollkommenheit beförderen, und selbe, wie das Gold, durch das Feuer der Trübsaal läuteren. Er suchte sie derohalben mit allerhand Kranckheiten heim, welche ganzer vierzehen Jahr angehalten: zu diser grossen Trübsaal kame noch die äusserste verlassenheit, und Beraubung alles menschlichen Trosts; dann man schmähete sie als ein gottloses nichtsnutziges Bettel-Mensch, die von GOtt selbst verhasset und verlassen wäre; die ehrabschneydische Zungen brachten allerhand Verleumbdungen auf die Bahn, durch welche ihr guter Nahm sehr betastet wurde; GOtt wolte, daß sie auch hierinnfalls dem Beyspihl Christi folgen, und der Welt lebhafft vorstellen solte, welcher unschuldig allerhand Lästerungen mit Sanfftmuth übertragen hat. MARGARITHA folgte ihrem Lehr-Meister auf das getreuiste; sie liebte ihre Verfolger, wie andere ihre Brüder; sie gabe wider selbe nicht das geringste Anzeigen eines Unwillen, sondern zeigte allzeit ein liebreiches Gemüth und Angesicht, weil sie glaubte daß sie weit mehrer Unbilden würdig wäre; aus eben diser Lieb kame, daß sie ihre Spöttler und Verleumbder sanfftmüthig ermahnte, sie wolten von so üblen Nachreden abstehen, weil sie ihnen sonst einen grossen Sünden-Last wurden aufladen; oder, wann sie zu dergleichen Ermahnungen kein Gelegenheit hatte, bittete sie ohne Unterlaß bey GOtt für selbe um Verzeyhung. Der Lebens-Verfasser, welcher sie wohl gekennet, bezeiget; es habe ihn an ihr nichts mehr in Verwunderung gezogen, als daß sie in so vilen und verschidenen widrigen Zufällen allzeit ein gleiches und heuteres gemüth getragen habe.

3. Obwohlen MARGARITHA von vilen nicht anderst als ein Fuß-Hader mit Füssen getretten wurde, so ware doch ihr Gedult ein so angenehmes Opfer vor GOtt, daß sie mit selbem die Bekehrung sehr viler Seelen von GOtt erkauffet hat. Es erleuchtete demnach GOtt sehr vil Seelen, und zohe sie durch seine innerliche

Gnad

Gnad, daß sie sich der Unterweisung MARGARITHÆ übergaben, damit sie zur Evangelischen Vollkommenheit geleitet wurden; es geschahe zuweilen, daß sich auf einmahl bey ihren Ermahnungen bey drey hundert Persohnen einfindeten: sie hatte einen besondern Nachdruck, denen jenigen zuzusprechen, die sie mit Sünden verstricket sahe: vil aus denen, welche von einer Besserung ihres Lebens schon verzweifflet hatten, brachte sie zuruck auf den Weeg der Seeligkeit; es hat solches erfahren eine adeliche Frau, die dem weltlichen Pracht sehr ergeben ware. Dise kame mit Gold und Edelgesteinen kostbar ausgeschmuckt, die Ermahnungen MARGARITHÆ anzuhören; sie wurde aber durch selbe so starck veränderet, daß sie unverzüglich nach Hauß geeilet, allen Pracht abgeleget, und sich gantz dem Gebett ergeben hat. Gleiche Gnad hatte sie, durch ihr Gebett die Anfechtungen aus dem Gemüth derjenigen zu vertreiben, die sich ihrem Gebett anbefohlen hatten. Als einstens ein Persohn sehr starck mit unreinen Versuchungen geplaget wurde, und MARGARITHA die Gefahr erkennte, sprache sie selber zu, daß man sich dem Feind nicht ergeben müsse, wann man das Sieg-Cräntzlein davon tragen wolle. Und wie die Persohn gantz verzagend sehr schlechte Hoffnung deß Sigs bezeugte, und derowegen MARGARITHAM um das Gebett ersuchte, sagte sie: weil du so zaghafft bist in einer Sach, die gar kein Beschwärnuß hat, wann du dich mit Ernst bemühen wolteſt, so bedeite ich dir, daß du künfftighin von diser Versuchung nicht mehr wirst geplaget werden; aber du wirst auch jene Kron nicht erlangen, die du mit ritterlichen Kämpfen hättest erlangen können. Von selbem Augenblick befande sich die Persohn von der Versuchung auf beständig frey.

4. Unter anderen Ermahnungen machte MARGARITHA öffters Erinnerung deß innerlichen Gebetts und Vereinigung mit GOtt; sie lobte zwar das mündliche Gebett, dessen sich die Kirch bedienet, doch gabe sie den Vorzug dem innerlichen: sie sagte, daß man den bösen Feind nicht recht überwinden könne, wann nicht das Gemüth ohne Unterlaß in GOtt angehefftet verbleibe, gleichwie das Eisen an dem Magnet; die jenige, welche dise Vereinigung mit GOtt nicht hätten, wurden gar bald in müßige, von denen müßigen aber in schädliche Gedancken fallen. Derohalben seye möglicher Fleiß anzuwenden, daß man das Gemüth von denen Irrdischen zu höheren Gedancken erhebe, und alle unsere Ubungen mit eyfrigen Begierden gegen GOtt beseelet werden; auf solche Weiß könne das Gebett uns allzeit vortretten, begleiten, und lehren: Sie hielte selbst dise Ermahnungen auf das Vollkommmiste, wie leichtlich aus dem abzunehmen, weil offt ihr Haubt mit einem grossen Glantz umgeben befunden worden. Es folgte auch aus disem innerlichen Leben, daß ihre äusserliche

Sinn und Kräfften zimmlich gehemmet wurden; sie hatte etliche Jahr lang keinen Geschmack und Lust zur Speiß; sie zwange sich derohalben zur selben nicht anderst als zu einer Artzney; und diſes thäte sie aus Forcht, daß sie ihr nicht selbst den Tod vor der Zeit zuziehe; dann obwohl sie den Tod wünschte, so wolte sie doch dem Göttlichen Willen nicht widerstreben, welcher verlangte, daß sie ihr Leben anderen zum Nutz noch längers erstrecken solte; sie gedenckte, daß ein Christ nicht ihme selbst, sondern GOtt und dem Neben-Menschen leben und sterben müsse.

5. Unter denen von GOtt ihr ertheilten Gnaden ware auch die Gnad der Weissagung künfftiger Ding, die Gnad der Erkanntnuß heimlicher Gedancken deren, die zu ihr kamen, und die Gnad der Wunderen. Einem Wasserſichtigen Knaben ertheilte sie in einem Augenblick die Gesundheit nur mit diſen Worten: Mein Kind, GOtt ertheile dir die Gesundheit. Einem anderen Knaben, welcher von Kindheit auf so krumme Füß hatte, daß er darauf nicht stehen kunte, sondern auf der Erden daher kriechen müste, ſagte ſie: mein Leo, (also hieſſe der Knab) stehe auf, und alſobald stunde der Knab aufrecht auf. Darauf lieſſe ſie den Knaben vor ein Mariä-Bild führen, bey welchen vil Gnaden durch die Vorbitt Mariä ertheilet wurden, welches da es geſchehen, gienge der Knab frey nacher Hauß, und wurde nachmahls ein Priester. Sie hatte auch öffters Erſcheinungen, bey welchen ſie doch eine Lehr hinterlaſſen, die wohl würdig iſt, daß man ſie hier beyſetze; ſie ſagte ihrer Lehr-Jüngerin klar und deutlich, daß ſie niemahls einer Sach Glauben beymeſſen ſolte, die nicht von der Kirch zu glauben wurde vorgetragen; ſie hatte ſelbſt keine Hochſchätzung von ihren eignen Offenbahrungen, und gabe ihnen ſelbſt keinen Glauben, damit ſie nicht von jenem lüſtigen Feind betrogen wurde, der nach Zeugnuß der Schrifft ſich offt verſtellet in einen Engel deß Liechts. Der Geſchicht-Schreiber, der dazumahl zu Zeiten MARGARITHÆ gelebt, ſetzet hinzu; es wäre zu wünſchen, daß diſes Lehr-Stuck beſſer in acht genommen wurde, weil er glaube, daß bey zeben dergleichen Erſcheinungen, die zu ſeinen Zeiten ſehr im Schwung giengen, kaum eine wäre, wo nicht ein Betrug deß Teuffels mit unterlauffe.

6. Nachdem MARGARITHA unzählich vil Preſthafften die Geſundheit ertheilet, ſtarbe ſie in dem drey und ſechtzigiſten Jahr ihres Alters im Jahr 1505. Einige gottloſe zerſtehrten ihr Begräbnuß, und bald darauf erfolgte die Eroberung und Ausplünderung der Stadt Ravenna, die ſie ſchon längſt vorhero hatte vorgeſagt. Laurentius Oriolus der fromme Baurs-Mann, welcher, wie oben gedacht, MARGARITHÆ eine Wohnung

rung zu Ravenna erkauffet, nahme hierbey Gelegenheit, ihre Gebeiner zu erhalten; er legte sie auf einen Esel, den er frey liesse fortgehen, um zu sehen wo die Seelige ihr Ruhestatt haben wolte. Der Esel gienge alsogleich der Stadt-Porten zu, setzte durch zwey Flüß, gienge bey deß Orioli Gütter selbsten vorbey, und verfügte sich nach St. Pancratio, allwo er unter einem Baum still gestanden, wo sich eine grosse Mänge leichtender Käferlein sehen lassen. Er bestattete allda die Gebein der seeligen MARGARITHÆ, und geschahen nachmahls allda vile Wunder, die in ein eignes Buch von Seraphino Firmano einem Lateranischen Chor-Herrn wurden aufgezeichnet. Die Seelige hat auch in Lebs-Zeiten eine Bündnuß weltlicher Persohnen aufgericht, welchen sie sehr schöne Lehr-Stuck hinterlassen hat. Diejenige, welche in dise Bündnuß wolten aufgenommen werden, müsten vorhero ein General-Beicht ablegen; sie waren verbunden, wenigist das Jahr viermahl zu beichten, und wann eine aus der Verbündnuß verstorben, hatte eine vor die andere gewise Gebett zu verrichten; die übrige Satzungen, welche doch unter keiner Sünd verpflichteten, waren alle sehr tauglich ein auferbauliches Leben bey so wohl verheyratheten als ledigen Stand einzuführen.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 74.

XXVII.

Das Leben Deß heiligen Casimiri, Königlichen Printzens in Pohlen.

1. OBwohlen die Jungfrauschafft eine solche Blum, welche bey immer fröhlichem Sonnenschein deß Hof-Lebens gar leicht verweleket, hat man doch einige Beyspihl ihrer sigreichen unverweeßlichen Blühe auch an Kayserlichen und Königlichen Personen, welche da sie Land und Leuth regieret, weit vollkommner sich selbst beherrschet haben. Solches erhellet an CASIMIRO, Sohn Casimiri deß dritten, Königs in Pohlen, und Elisabetha von Oestereich, Tochter Alberti I. deß Kayserß. Er hatte sechs Schwesteren, welche an die Häuser von Bayrn, Sachsen, und Brandenburg vermählet worden. Unter seinen fünff anderen Brüderen, wurde der erste zum König in Ungarn, gecrönt, der letztere aber mit dem Cardinalat beehret.

2. Was ihn anbelangte, nahme er in freyen Künsten und Tugenden bey denen ersten Jahren unter seinen vorgesetzten Lehr- und Hof-Meisteren trefflich zu. Er verlachte schon dazumahl jene Kurtzweil und Zärtigkeiten, von welchen andere Kinder so gewaltig gezohen werden; an deren statt ergabe er sich gäntzlich denen Ubungen deß geistlichen Lebens. Er ware ein abgesagter Feind nicht nur allein aller Lasteren, sondern auch alles Schattens deren Sünden. In dem Studieren machte er so grossen Fortgang, daß er von jedermann bewunderet wurde; jedoch damit zugleich die Tugend hierinn ihre Nahrung fan-

fande, nahme er zum Vorwurff seinen Reim-Kunst, und schönen Red-Verfassungen nur geistliche Materien. Seinen zarten Leib casteyete er mit Fasten und öffters widerhollten Geisel-Streichen, und unter seinen kostbahren Kleydern truge er gemeiniglich ein rauhes Buß-Kleyd. Oft brachte er gantze Nächt zu auf der harten Erden, oder bey einer Kirchen-Thür, allwo er seinem Gebett oblage mit zur Erden nidergeschlagnen Angesicht. Bey solchen Strengheiten mitten in denen Ehren kunte man von ihm sagen, was Panigarolus, deß Welschlands guldener Mund von dem H. Carolo Borromäo gesprochen, daß er gewesen wie ein armer Hund in dem Hauß seines Herrns, welcher ein wenig Brod isset, ein wenig Wasser trincket, und auf einem wenigen Stroh liget.

3. Gegen dem bitteren Leyden unseres Erlösers, und zu dem H. Meß-Opfer, in welchem solches vorgestellt wird, truge er so grosse Andacht, daß er offt in eine Verzuckung verfiehle, wann er von denen Schmertzen JEsu auf dem Oel- und Calvari-Berg reden hörte, oder dem heiligen Meß-Opfer beywohnte. Die Lieb zur Keuschheit und Reinigkeit ware von kündlichen Tagen an bey ihm recht Englisch. Es glantzte selbe aus ihm hervor mit solchem Nachdruck, daß jene, welche sich mit ihme unterhielten, oder ihn nur ansahen, zu diser Tugend gewaltiglich gezogen wurden. In seiner letzten Kranckheit, als ihm die Leib-Artzt vorstelleten, daß er sein Leben retten könte, wann er seinen Stand durch eine zuläßliche Ehe verändern wolte, schluge er solches anerbieten aus, und bezeigte hiermit vor der gantzen Welt, daß bey ihm weit mehrer gelte die Jungfräuliche Zierd, als alle Königliche Freuden und Ehren diser Welt, welche er zu gewarten hatte, ja als das Leben selbsten. Derohalben truge er auch eine sehr zarte Andacht zu der Jungfräulichen Königin deren Jungfrauen, zu dessen Lob er ein sehr annehmliches Lob-Gesang aufgesetzt, und solches zu sich in das Grab auf die Brust legen lassen. Als in dem Jahr 1604. sein Grab zu Vilna eröffnet, und sein Leib noch gantz frisch und vollkommen befunden worden, fande man auch dises Lob-Gesang in seinen Händen. Es fanget sich mit disen Reimen an.

Omni die dic Mariæ mea laudes anima,
Ejus gesta, ejus festa cole devotissima.

Das ist:

Alle Tag mein Seel erklinge
Lob und Preyß Mariä singe,
Lasse ihre Tugend-Strahlen
Stets in reine Hertzen Prahlen.

4. Gegen dem Neben-Menschen verhielte sich CASIMIRUS liebreich und auferbäulich. In seinen Reden ware er sittsam und eingezohen. Besonders ware er ein abgesagter Feind deren Verleumbdungen. Er redete niemahls

auch mit seinen Vertrautisten von den Fehleren deß Nächstens, oder von denen Unvollkommenheiten eines anderen, sondern nur von seinen Gewissens-Anligenheiten, von Verachtung und Eitelkeit diser Welt. Von der Armseeligkeit dises vergänglichen Lebens, von der Abscheulichkeit deren Sünd und Lasteren, von Schönheit der Tugend, von dem glückseeligen Stand der Gnaden, und anderen nutzlichen Sachen. Derohalben ware sein Pallast ein Pflantz-Schuhl der Frommkeit, ein Wohnung der Andacht, und gleich einem Tempel, in welchem man immer GOtt anbettet. Das Gebett ware daselbst in so vollkommner Ubung, als in denen Klösteren. An seinen Hof-Bedienten spührete man so grosse GOttes-Forcht, daß wann selbe sich an dem Hof Ladislai, Königs in Ungarn, seines Bruders, aufhielten, man sie mehr aus ihren Gebärden und Tugend-Ubungen, als aus der Liberey, von den anderen Hof-Bedienten unterscheiden kunte. Als ein Eiferer deß Glaubens würckte er bey CASIMIRO, König in Pohlen, seinem Herrn Vatter, aus, daß denen Russen wegen ihrer Spaltung von der Römischen Kirchen keine neue Kirchen aufzubauen, auch die baufällige nicht zu ergäntzen bey scharffer Straff geboten worden. Gegen die Arme, Witwen, und Weisen seiner Länder erzeigte er sich so mildreich, daß er den schönen Zunahmen und Titl: Eines Vatters deren Armen und Nothleydenden erworben hat. GOtt wolte dise Königliche Lilien bey Zeiten in das himmlische Paradeyß übersetzen. Er offenbarte ihm den Tag und Stund seines Absterbens, welches erfolgt in dem Jahr 1489. und in dem 25. seines Alters. Sein Ehren-Ruhm aber wurde unsterblich gemacht durch eine Menge grosser Wunder-Wercken, durch welche der Himmel den schönen Geruch seiner Englischen Reinigkeit bey aller Welt ausgebreitet; besonders ist Merckwürdig, wie er einstens in denen Lüfften wider die Moscowitter gesehen worden, als sie mit einem ungeheuren Geschwarm Littauen überschwemmet, jedoch in einer Schlacht von einem kleinen Hauffen deren Littaueren in Stucken zerhauet worden.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 74.

Fünffter Theil.

Das Leben Heiliger Einsidleren.

Register.

1. Das Leben deß H. Pauli, ersten Einsidlers. 200.
2. Das Leben deß H. Antonii, ersten Alt-Vatters unter denen Einsidleren. 206.
3. Das Leben deß H. Pauli, deß Einfältigen. 212.
4. Das Leben deß H. Abbten Nili. 218.
5. Das Leben deß H. Arsenii, ehemahls Hof-Herrn. 225.
6. Das Leben deß H. Macedonii. 232.
7. Das Leben deß H. Martiniani, Büssers. 236.
8. Das Leben deß H. Guthlaci, ehemahls Soldatens. 241.
9. Das Leben deß H. Lucä, ehemahls Hirten-Knabens. 245.
10. Das Leben deß H. Jacobi, Büssers. 254.
11. Das Leben deß H. Hospitii. 260.
12. Das Leben deß H. Guilielmi, ehemahls eines weltlichen Chor-Herrn. 263.
13. Das Leben deß H. Eliä, deß Einhändlers. 269.
14. Das Leben deß H. Nicolai, so ermordet worden 275.
15. Das Leben deß H. Miri, so von seinen unfruchtbahren Elteren in ihrem sechzig-jährigen Alter erzeigt worden. 279.
16. Das Leben deß H. Nicolai von der Flüe in der Schweitz, ehemahls eines verheuratheten Baurn. 282.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, Sohn, und dem heiligen Geist, jetzt, und in Ewigkeit, Amen.

O Trey einiger, ewiger, allzeit in deine unendliche Weesenheit glückseelig versamleter GOtt, der du dich würdigest, einige deine Liebling unseres armseeligen menschlichen Geschlechts aus disem verwirrten Welt-Getümmel zu dir in eine ruhige stille Einsamkeit aufzunehmen, worinn sie mit dir ungehindert allzeit liebreich verträuliche Anspracḥ halten können, gibe uns wenigist dise Gnad, daß wir uns öffters in unser Hertz-Kämmerlein verspörren, und durch ein langsames, aufmercksames, und mit Liebs-Feur brinnendes Gebett mit dir demüthige Ansprach halten, und von dir gnädiges Gehör verdienen mögen, Amen.

I.

Das Leben

Deß heiligen Pauli, ersten Einsidlers in Egypten.

1. ALs um das Jahr 250. die heydnische Kayser Decius und Valerianus die Christenheit grausam verfolgten, und nicht so sehr die Leiber zu erwürgen, als die Seelen der Christglaubigen zu tödten suchten; starben die Elteren deß H. PAULI, und seine Schwester verheyrathete sich. Damahl ware der H. PAULUS nicht über fünffzehen Jahr alt, dannoch diente er Christo treulich und lage dem Studieren gantz fleißig ob. Weil dann obgesagte grausame Verfolgung am hefftigsten zu Wütten anfienge, flohe er in einen entlegenen Hof, den er von seinen Elteren neben andern grossen Reichthumen ererbt hatte, und gedachte allda GOtt in völliger Ruhe zu dienen, und dem H. Gebett abzuwarten. Sein neuer Schwager aber wolte ihn bey dem Richter als einen Christen verklagen, damit er getödtet wurde, und er all sein Haab und Gut überkäme. Dieweil dann PAULUS sich für der Marter höchlich fürchtete, verliesse er seinen Hof, und flohe anfänglich auf das wilde Gebürg, darnach trange er tieffer in die Wüsten hinein; und die Forcht brachte ihn letztlich so weit in die Einöden, daß er sich kaum getrauete weiter fort zu gehen.

2. Er traffe letzlich einen felsigen Berg an, zu dessen Fuß eine mit einem grossen Stein zugeschlossene Höhle war. Er weltzte mit grosser Mühe den Stein auf eine Seiten, gienge in die Höhle hinein, fande darinn ein gemach, so unter dem freuen Himmel stunde, und von einem schönen breitten Palm-Baum bedeckt ware. Es ware auch neben daran ein springender Brunn, so dem frommen Jüngling nicht eine schlechte Freud verursachte. Neben dem waren auch unter disem Berg vil andere

Woh-

Wohnungen, in welchen Hämmer, Amboſen, und dergleichen Werck-Zeug lagen: und es gedunckte ihm, man müste vor Alters daſelbſt Geld gemüntzet haben. An diſem Orth verblibe der H. PAULUS, und fienge an GOtt von gantzem Hertzen zu dienen. Er vergaſſe aller gehabter Reichthumen, und erfreuete ſich von Hertzen, dieweil er denen gefährlichen Stricken der Tyrannen ware entgangen. Die harte Erd ware ſeine Ligerſtatt, und ein groſſer kalter Stein ſein Tiſch. Die wilde Thier beſuchten ihn vilmahl, thäten ihm kein Leyd, ſondern verehrten vilmehr ſeine groſſe Heiligkeit. Der Palm-Baum gabe ihm zum Theil ſeine Speiß, und es kame täglich ein Raab, ſo ihm ein halbes Brod brachte. Hiemit nahme er verlieb, und danckte ſeinem GOtt. Nach etlichen Jahren verfaulten ihme ſeine Kleyder am Leib, und er flechtete ſich einen Rock aus denen Blätteren deß Palm-Baums.

2. Als nun diſer gebenedeyte Einſidler in diſer Wüſten hundert und dreyzehen Jahr zugebracht hatte, näherte ſich das Stündlein ſeines Abſchids. Der H. ANTONIUS wohnte damahl auch in der Wüſten, und gedachte bey ſich, ob auch noch ein anderer Eremit in der Wüſten wohnen ſolte; und es war ihm in folgender Nacht geoffenbahret, wie daß ein vil heiligerer Einſidler als er in der innerſten Einöden ſeye. Deß andern Tags gienge er in die Wüſten, und wuſte ſelbſten nicht, wo er hingienge. Es begegnete ihm auf dem Weeg ein Mißgeburth, welches halb in dem obern Leib, ein Menſch; halb aber, nemlich in dem untern Leib, ein Pferd zu ſeyn ſchine, welches man Hippocentaurum nennet. Er machte das H. Creutz auf ſeine Stirn, und ſprach, höre du, ſage mir, in welcher Gegend der groſſe Diener GOttes wohne. Der Hyppocentaurus brummlete etwas daher; er zeigte ihm aber mit der rechten Hand den verlangten Weeg, und machte ſich eilends davon.

3. Darnach kame er in ein ſteinigtes Thal; da begegnete ihm ein kleiner Menſch, ſo eine krumme Naß, und Hörner auf der Stirn hatte. Der unterſte Theil deß Leibs ware wunderbarlich, indem die Füß und Schenckel wie Geiſſen-Füß ausſahen. Diſe Mißgeburth gabe ihm Früchten von einem Palm- oder Dattel-Baum: der H. ANTONIUS aber fragte, ob es ein Menſch, oder nur ein unvernünfftiges Thier ſeye. Das Monſtrum Sprach zu ihm; Ich bin ſterblich, und einer von den Innwohneren der Wüſten. Die blinde Heydenſchafft nennet uns Satyren oder Faunos, und thut uns Göttliche Ehren an. Wir bitten dich, daß du den allgemeinen GOtt für uns anruffen wollest, den wir für das Heyl der Menſchen gekommen zu ſeyn wohl wiſſend, und deſſen Stimm ſchon in aller Welt ausgegangen iſt. Da der H. ANTONIUS ſolche unverhoffte Reden diſes abentheurlichen Menſchens hörte, fienge er bitterlich an zu weynen; weil die groſſe Freud, ſo er wegen diſer

Antwort in seinem Hertzen spührete, ihm häuffig die Zäher aus denen Augen tribe. Dann er erfreuete sich höchlich wegen der Glory CHRISTI, und wegen deß Untergangs deß Sathans. Und weil er sich nicht genugsam verwundern kunte, schlug er mit dem Stecken, den er in denen Händen hatte, auf die Erden, und sagte: wehe dir Alexandria, die du Abentheur für Götter ehrest, wehe dir, du verhurte Stadt, in welcher aller Welt Teuffel sich versammlet haben, was wirst du anjetzo sagen? die Wildling reden von Christo, und du verehrest sie als den wahren GOtt. Diese Wort hatte der H. ANTONIUS noch nicht recht ausgeredt, da machte sich dises Monstrum eilends davon, daß ers in kurtzer Zeit nicht mehr sehen kunte. Es soll sich niemand dise Erzehlung als unglaublich lassen fürkommen; dann man hat zu denen Zeiten Constantini ein solches Abentheur gefangen, und lebendig nacher Alexandriam gebracht, über welches sich jederman höchlich verwundert hat.

4. Da nun diser halb-wilde Mensch verschwunden, fande er keine Fuß-Stapfen der wilden Thieren mehr, und wuste nicht, was er solte anfangen. Er hatte sein Vertrauen auf CHRISTUM gesetzt, und verzehrte die folgende gantze Nacht im Gebett. Gegen Anbrechung deß Tags sahe er von weitem ein Wölffin, so unten bey einem Berg lieffe. Der H. Mann näherte sich zu disem Berg, gieng in eine Höhle hinein, so er allda antrafe. Es ware zwar finster in disem Loch, er sahe aber von weitem ein Liecht, auf welches er freudig zugienge. Er stiesse in währendem gehen an einen Stein, und machte dardurch ein Gerümmel. Da der H. PAULUS den Schall hörete, verriglete er eilends das Thor der Höhlen, damit nicht etwann jemand zu ihm kame. Der H. ANTONIUS legte sich beym Thor nider und sagte: Du weist ja wohl wer ich bin, woher ich komme, und aus was Ursachen ich zu dir gereißt seye. Ich weiß auch wohl, daß ich dein Angesicht anzuschauen nicht würdig bin, ich werd aber von disem Platz nicht abweichen, biß ich dich gesehen hab. Du nehmest ja wilde Thier auf, warum wilst du dann die Menschen nicht aufnehmen? ich hab dich gesucht und gefunden; deßwegen klopfe ich an, damit mir aufgethan werde. Wirst du mir nicht aufthun, so will ich vil lieber allhier sterben, als dich nicht sehen, und also wirst du meinen todten Leichnam wohl zur Erden bestattē müssen.

5. Der H. PAULUS sprach: Der was begehrt, muß nicht zugleich drohen, man thut keinem mit Zäheren und Weynen zugleich eine Unbild an. Du must dich nicht verwundern, daß ich dich nicht aufnehme, dann du bist, wie du sagest, zu sterben hieher kommen. Als er diß sagte, thäte er das Thor auf, fiele dem H. ANTONIO um den Halß, und hiesse ihn Willkomm. Sie nenneten sich beyde mit ihrem rechten Nahmen,

men, als wann sie sich schon lange Jahr gekennet hätten. Sie sagten beyde mit gebogenen Knyen dem Allerhöchsten Lob und Danck, und gaben sich den Kuß deß Fridens, hierauf sprach der H. PAULUS zum ANTONIO: Betrachte jetzund den jenigen, so du mit grosser Mühe gesuchet hast, wie seine faule Glider von einer rauhen alten Haut bedecket seynd. Schaue an einen Menschen, der bald zu Staub und Aschen wird werden. Dieweil aber die Lieb alles übertragt, so erzehle mir / wie es mit dem menschlichen Geschlecht stehe, ob man in den alten Städten auch neue Häuser baue, von wem die Welt anjetzo regieret werde, und ob die Menschen noch dem GOttes-Dienst anhangen.

6. Der H. ANTONIUS erzehlte disem H. Mann alles, so gut es ihm bewust ware. Und wie sie im besten Gespräch waren, sahen sie einen Raaben auf einem Ast deß Baums sitzen, und der H. ANTONIUS wuste nicht, wo er war herkommen. Uber ein kleines floge der Vogel gantz heimisch herunter, legte ein gantzes Brod vor sie beyde nider, und flohe wider darvon. Als nun der Raab hinweeg ware, sagt der H. PAULUS: Nun wohlan, der HErr hat uns das Mittag-Mahl geschickt, wohl ein gütiger, wohl ein barmhertziger GOtt. Es seynd anjetzo sechtzig Jahr, daß ich nur ein halbes Brod bekommen: Nun aber zu deiner Ankunfft hat uns der HErr die Nothdurfft doppliert. Hierauf setzten sie sich an den Bruñen nider, und assen die ihnen zugeschickte Speiß mit grossen Freuden, trancken auch nach Nothdurfft deß kühlen Wassers.

7. Sie bliben drey gantzer Täg bey einander, und verzehrten solche in Göttlichem Gespräch und eyfrigem Gebett. Als der letzte Tag zum Abend lieffe, sagte der H. PAULUS: wie daß er bald sterben wurde. Batte ihn also demüthigist; seinen Leichnam zu begraben, damit der Erden die Erd gegeben werde. Der H. ANTONIUS fienge an zu weinen, und wolte gern mit ihm gestorben seyn. Der H. PAULUS aber sprach: Du solst nicht suchen das Deinige, sondern was einem andern nutzlich ist. Es ist dir zwar besser, den Last deß Fleisches abzuwerffen, und dem Lamm nachzufolgen: es ist aber auch denen übrigen Brüdern sehr dienlich, daß du noch länger lebest, und sie durch dein heiliges Exempel im Weeg der Vollkommenheit weiter unterweisest. Derohalben bitte ich, du wollest noch den Mantel, welchen dir Athanasius der Bischoff gegeben, meinen Leichnam darein zu wicklen hieher bringen.

8. Der H. ANTONIUS verwunderte sich höchlich, wie doch diser H. Mann von Athanasio und vom Mantel, so er ihm gegeben, etwas wissen könte: und weilen er in ihm CHRISTUM ansahe, und in seinem Hertzen GOtt verehrte, wolte er ihm weiter nichts antworten: sondern

weynte hertzlich mit Stillschweigen, küssete ihm aus Demuth Händ und Füß, und kehrete wider in sein Kloster. Unterweegs ware er theils wegen hochen Alters, theils auch wegen vilem Fasten sehr Müd und Matt; er überwande dannoch alle Beschwernussen durch die Krafft und Beystand CHRISTI deß HErrn. Als er nun gantz ermüdet ware, gelangte er in sein Kloster, und war dessen sehr froh. Da aber ihm zween seiner Jüngern begegneten, fragten sie ihn, wo er doch so lang wäre gebliben? er aber gab ihnen zur Antwort: Wehe mir Sünder, der ich den falschen Nahmen eines Mönchs führe, ich hab Eliam gesehen, ich hab Johannem in der Wüsten gesehen, ich hab im Paradeyß Paulum gesehen. Hierüber schwige er still, sagte kein Wort mehr, sondern schlug mit Fäusten auf seine Brust, und nahme aus der Zell den Mantel heraus. Seine Jünger waren mit disen Reden nicht vergnügt, sondern wolten eine weitere Auslegung über dise seine Wort haben. Der H. ANTONIUS aber sagte: Es ist Zeit zu reden, und ist Zeit still zu schweigen. Da er diß geredet, gieng er wider zum Kloster hinaus, und genosse nicht die geringste Speiß zur Aufenthaltung deß Lebens; sondern wanderte widerum den Weeg, welchen er kommen ware, und es hungerte und dürstete ihn nach nichts, anders, als den H. PAULUM wider zu hören und zu sehen. Dann er beförchtete sich sehr, der H. Mann möchte etwann zuvor sterben, ehe er zu ihm kame.

9. Er eilte demnach auf dem Weeg starck fort, und als er nur drey Stunden gegangen war, sahe er eine glantzende Seel zwischen denen Schaaren der Englen und Chören der Apostlen und Propheten gen Himmel fahren. Er fiele alsobald auf sein Angesicht, streuete Sand über sein Haupt, und sagte heulend und weynend! O Paule, warum verlassest du mich? warum gehest du ungegrüsset hinweg? du bist mir kaum bekannt worden, und weichest so geschwind von mir? Er eilte geschwind auf dem Weeg fort, und als er in die Höhle deß H. PAULI gienge, fande er seinen todten Leichnam knyend, mit erhebtem Haupt, und mit in die höhe aufgehobenen Händen. Und weil er gäntzlich vermeinte, er müsse noch leben, fienge er an zu betten. Da er aber die gewöhnliche Seufftzer nicht hörete, fiele er erst über den todten Leichnam her, küssete ihn, und sahe, wie daß diser eifrige Mann auf denen Knyen, und eifrig bettend gestorben, und zum Herrn gefahren seye.

10. Nachdem er den Leichnam eingewicklet hatte, truge er ihn für die Höhle heraus, und sange darbey die Psalmen und andere Gebetter nach Christlichem Gebrauch. Er betrübte sich sehr, weil er keine Schauffel noch Pickel hatte, ein Grab zu machen, und wuste nicht, was er solte anfangen. Es kamen aber aus schickung GOttes zwey Löwen, und eilends giengen sie recht auf ihn zu. Er entsetzte sich zwar anfänglich in etwas, er erhollte sich aber bald, in Erinnerung seines GOttes,

und

und blibe unverzagt stehen. Die Löwen lieffen gerad auf den Leichnam deß H. PAULI, und liebkoseten ihm mit ihren Schweiffen. Sie legten sich zu seinen Füssen, und fiengen an so erbärmlich zu heulen, daß der H. ANTONIUS wohl verstehen möchte, wie daß sie über den Tod dises H. Manns traurten und weynten. Als die unvernünfftige Thier eine gute Zeit nach ihrer Art sich beklaget hatten, fiengen sie an in selbiger Gegend mit ihren Pratzen so lang zu kratzen, und Erden heraus zu werffen, biß sie ein rechtes Grab verfertiget hatten. Nach solchem wendeten sie sich zum H. ANTONIO, liessen zum Zeichen der Ehrerbiethung die Ohren hangen, und leckten ihm Händ und Füß. Er merckte bald, daß sie den Seegen von ihm begehrten; darum war er getröstet, lobete mit Freuden GOtt den HErrn, und sagte: O HErr, ohne dessen Willen kein Blatt vom Baum und kein Spatz auf die Erden fallet, gib ihnen das jenige, so du weist was ihnen nutzlich ist. Darauf machte er ein Zeichen mit der Hand, daß sie solten ihres Weegs fortgehen, welches sie alsbald thäten. Kaum waren die Löwen hinweg, da nahme der H. ANTONIUS den todten Leichnam auf seine Achslen, truge ihn biß an das Grab, liesse ihn hinunter, warffe Erden auf ihn, und erhöchte das Grab nach Christlichem Gebrauch. Deß andern Tags frühe nahme der H. ANTONIUS mit sich jenen Rock, welchen der H. PAULUS aus Palm-Blättern gemacht hatte, und kehrte mit disem Schatz wider in sein Kloster. Allda erzehlte er denen Seinigen die gantze History vom H. PAULO, legte seinen Rock auf die höchste Fest-Täg, nemlich Ostern und Pfingsten an; und lebte in selbigem besser, als alle Königen in der Welt in ihrem Königlichen Gewand, getröstet und zufriden.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 199.

II.

Das Leben

Deß heiligen Antonii, ersten Alt-Vatters deren Einsidleren.

1. DEr H. ANTONIUS ware von Christlichen Elteren gebohren in dem Egyptischen Thebaide nach Christlicher Zeit-Rechnung in dem Jahr 251. In seiner Jugend wurde er zwar unterrichtet im lesen und schreiben; in höheren Wissenschafften aber, uneracht seine Elteren vermöglich genug waren, und er eines munteren Hirns, wolte er sich selbst nicht unterrichten lassen, dieweil zu selben Zeiten auf denen hohen Schulen die aus Heyden, Ketzern, und Catholischen vermischte Jugend in denen Sitten sehr verderbet ware. Er hielte darvor, wie er hernach selbst zu sagen pflegte, daß eine angebohrne starcke Beurtheilungs-Krafft, wordurch der Mensch zugleich vil und hell in ihrem natürlichen Zusammenhang ordentlich begreiffen kan, ohne disen Schuel-Wissenschafften dem Menschen erklecklich seye.

2. Um das Jahr 270. verlohre ANTONIUS zugleich Vatter und Mutter, als er noch nicht mehr als etwann achtzehen gegen zwantzig Jahr alt ware. Sechs Monath nach deren Hintritt hörete er in der Kirch aus dem Evangelio jene Wort ablesen, welche Christus zu einem reichen Jüngling gesprochen hatte: Gehe hin; verkauffe alles, was du hast, und gibe es denen Armen, und folge mir nach. Er vermeinte, daß alle dise Wort auf ihn von GOtt gerichtet wären.

Dero-

Derohalben überliesse er an die etwañ arme Gemeind seines Dorffs hundert fünfftzig gute Jauchart Aecker, welche er von seinen Elteren ererbet hatte. Nur dise Bedingnuß allein setzete er hinzu, daß er und seine noch sehr junge Schwester künfftighin von allen Anlagen und gemeinsamen Burden sollen frey verbleiben. Alle andere bewegliche Haabschafft verkauffte er, und theilte das erlößte Geld unter die Arme. Nur allein so vil behielte er für seine Schwester zuruck; so vil zu ihrer Auferziehung und Verpflegung erforderlich schiene. Er gabe sie zur Versorgung in ein Jungfrauen-Kloster, allwo sie in der Tugend so grossen Fortgang machte, daß sie selbst hernach eine geistliche Mutter oder Vorsteherin, und Anleiterin anderer Jungfrauen wurde. Er selbst aber empfienge endlich um das zwantzigste Jahr seines Alters den Heil. Tauff, und theilte alles übrige, was er noch hatte, unter die Arme. Es war zu selben Zeiten die Entäusserung von allem Zeitlichen zimmlich gebräuchlich, dieweil auf viles Zusprechen deß grossen Lehrers Origenis zu Alexandria nach dem Beyspihl der ersten Jerosolimitanischen Kirch die Arme aus denen allgemeinen Einkünfften der Dom-Kirch erhalten wurden.

3. Nachdem ANTONIUS sich selbst von allen zeitlichen Güteren und Sorgen befreyet hatte, verliesse er sein Hauß und Dorff, und begabe sich in eine Wüsteney, allwo er sich beschäfftiget mit der Arbeit, mit dem Gebett, mit Lesung nutzlicher Bücher, und mit besuchung alter Einsidleren, welche schon ehemahls hier und dort sich in denen Wüsteneyen aufhielten. Er unterrichtete sich von ihrer Lebens-Art, von ihren auferbaulichen Beyspihlen, und von ihren guten Lehren, aus welchen er allzeit das Beste herauszohe. Besonderes Vertrauen hatte er zu einem alten, in einem benachbarten, nicht weit von seinem Geburts-Orth entlegnen Dorff wohnenden Einsidler, welchen er bereden wolte, daß er auch mit sich hinaus in die Wüsten ziehen wolte. Allein diser kluge Mann entschuldigte sich, wohl wissend, was für Gefährlichkeiten sich bey einem einsamen, von aller menschlichen Gesellschafft abgesönderten Leben einfinden. ANTONIUS muste es selbst erfahren, als er aller Vorstellungen deß Alten ungeacht in denen weit von dem Dorff entlegnen, in Form kleiner Feld-Capellen gebauten alt-heydnischen verlaßnen Gräberen seine Wohnung aufgeschlagen. Es ware in disen Gräberen nicht allein ein entsetzliches Getümmel von denen bösen Geisteren und Gespensteren, sondern er wurde auch einstens von denen Teufflen dermassen starck geschlagen, daß er von denen, welche ihn von Zeit zu Zeit besuchten, schon für todt gehalten, und als todt in die nächste Dorff-Kirch getragen wurde. Es pfleget GOtt also manchesmahl die Vermessenheit derenjenigen zu straffen, welche zu vil ihren Kräfften, oder ihrer Einbildung wider die böse Geister trauen, daß sie eintweders durch innerliche Eintruckungen in ihre Einbildungs-Krafft mit Forcht und Schauder verwirret, oder auch wahrhafft äusserlich an dem

Leib von denen Teufflen gezüchtiget werden. Jedoch liset man mehrer dergleichen Begebenheiten von denen alten Einsidleren in Egypten, als in unseren Zeiten, villeicht dieweil nach Zeugnuß deß Büchleins Tobiæ, und der himmlischen Offenbahrung deß Heil. Johannis, vor Alters manche starcke Teuffel in die Wüsteneyen von Egypten verbannet worden; oder dieweil indessen durch Uberwindung deren Heiligen, und durch die Krafft Christi vil hundert tausend dergleichen Lufft-Geister in die Höll sich stürtzen, folglich die Welt haben raumen müssen; oder auch, dieweil zu unseren Zeiten die Einbildungs-Krafft bey vilen mehr unerschrocken, folglich zur Ausschlagung innerlicher teufflischer Eintruckungen fähiger ist.

4. Als Antonius von besagten Schlägen sich widerum ein wenig erhollet, unerachtet er noch auf denen Füssen nicht stehen kunte, liesse er sich doch denen Teufflen zum Schimpff und Trutz an das alte Orth tragen, allwo er wenigist ligend dem Gebett abgewartet. Allein dieweil er allda von denen Teufflen, wie er glaubte, in Gestalt verschidener wilder Thieren auf ein neues mit vilen Wunden hart verwundet wurde, nachdem er von Christo getröstet, und geheilet worden, entschlosse er sich dise Wohnung zu veränderen. Er reisete derohalben nach dem rothen Meer, allwo er auf denen gegen Aufgang der Sonnen gelegnen Seeküsten in hohen Gebürgen ein altes verlaßnes Schloß bezogen, und von dem Jahr 285. biß auf das Jahr 305. in die zwantzig Jahr seine Wohnung aufgeschlagen hat. Das Wasser zu seinem Trunck fande er in dem Schloß selbst. Zu seiner Nahrung aber liesse er ihm alle sechs Monath einen Vorrath von Brod, ohne Zweiffel bestehend in Zwibach, herbey bringen. Jedoch blibe er auch da von denen Geisteren nicht unangefochten. So gar auch diejenige Persohnen, welche dahin kamen, ihm Brod zu bringen, oder ihn heimzusuchen, uneracht er ihnen die Thür niemahl eröffnete, höreten das Geschrey und Getümmel deren bösen Geisteren, welche sie zu erschröcken suchten. ANTONIUS aber versicherte sie, daß sie ihnen nichts wurden schaden können, wann sie sich nur mit dem Heil. Creutz-Zeichen bewaffnen wurden.

5. Um das Jahr 305. als die Verfolgung Diocletiani deß Wütherich wider die Christen noch häfftig anhielte, und vil tausend Christen mit Verlassung alles ihres Haab und Guts in die Wüsteneyen flütchteten, wurde auch bey ANTONIO der Zulauff, und Besuch deren, so bey ihm Trost, Hülff, oder Erledigung von denen bösen Geisteren suchten, dermassen groß, daß er sich entschlossen, der Unruhe auszuweichen, und seine Wohnung ferners nach Phaium zu verlegen. Er versammlete allda einige Lehrjünger, unter welchen einer der vornehmste Hilarion aus dem gelobten Land ware, welcher, nachdem er sich zwey Monath lang bey ANTONIO aufgehalten, und seine Manier zu leben genau beobachtet hätte, besonders seine Ernsthafftigkeit deren Sitten, seine Beständigkeit in dem Gebett, seine demüthige Art in Aufnem-

mung

mung deren Brüder, seine Strengheit in mündlicher Bestraffung deren Schuldigen, seine Annehmlichkeit in denen Ermahnungen, und seine unermüdliche Starckmüthigkeit in Beobachtung deß Abbruchs von allen Ergötzlichkeiten diser Welt, wie auch deß Fastens, in dem gelobten Land um das Jahr 328. gleiche Lebens-Art eingeführt.

6. In dem Jahr 311. als Maximinus die Verfolgung wider die Christen mit unmenschlicher Grausamkeit auf ein neues fortsetzte, legte ANTONIUS mit seinen Mönchen an Tag seinen Christlichen Heldenmuth. Er verliesse seine süsse Ruhe, und tröstliche Sicherheit in der Wüsteney, und wagte sich nach Alexandria, damahliger Haupt-Stadt in Egypten in gröste Gefahr, zu grausamisten Peynen gezogen zu werden. Er scheuete sich nicht, diejenige Christen, welche in denen erschröcklichen Torturen begunten zu wancken, offentlich aufzumunteren, und als die Mönch aus der Stadt verwisen wurden, damit sie niemand in dem Glaubẽ stärcken kunten, liesse ANTONIUS seinen Mantel auf ein neues schneeweiß waschen, und stellte sich in disem Aufzug auf ein erhobnes Orth, allwo er von denen auf offentlichem Schauplatz oder Schaubühne gepeynigten Christen kunte gesehen, und als eine Stärckungs-Krafft betrachtet werdẽ. Er wünschte zwar, selbst deß Marter-Cräntzel theilhafftig zu werden; allein seine erstaunliche strenge Lebens-Art wurde bey GOtt für eine lange Marter billich angesehen.

7. Ein anderes Probstuck seines unerschrocknen Heldenmuths legete Antonius ab in Verfechtung der Catholischen Religion wider die neu-entstandene und schon weit um sich reissende Arianische Ketzerey. Als ANTONIUS in seiner Einöde berichtet wurde, daß in seiner Vatter-Stadt Alexandria, allwo Arius ein Welt-Priester dise höllische Schlangen-Brut ausgebrietet, Athanasius der Bisoff, ein helles Glaubens-Liecht, von denen Ketzeren verstossen, und in das Elend um das Jahr 335. vertriben worden, glaubte er, es wäre nun endlich nicht mehr Zeit in der Einsamkeit zu betten, sondern auf offentlichem Kampff-Platz aufzutretten, und die Stärcke eines langen, einsamen, in GOtt versammleten, und mit starcken Waffen eines strengen Lebens als eines Kriegs-Gerüsts wider die Höll gewaffneten Gebetts an Tag zu legen. Er zohe nach Alexandria. Er machte allda nicht vil Wortgepräng. Er fechtete nicht mit spitzfindiger Disputier-Kunst; sondern er predigte bloß allein den Catholischen Lehrsatz von der Einweesenheit der Göttlichen Natur in GOtt Vatter, und GOtt Sohn, und bestättigte disen vornehmsten Glaubens-Satz mit einer Menge offentlicher grosser Wunderwercken, durch welche vil tausend nicht allein Ketzer, sondern auch Heyden zur wahrẽ Kirch gezohen worden. Dises ist allzeit die eigentliche Prob der wahren Kirch gewesen, und wird es allzeit seyn biß zu End der Welt, daß jene die wahre Kirch Christi JEsu seye, welcher Heilige von GOtt mit übernatürli-

chen Gaaben der Prophetischen Erleuchtungen und offentlicher Wunderwercken begabte Persohnen beypflichten.

8. Es ruhet endlich diser grosse Stiffter deren Einsidlerischen Mönchen im Friden in dem Jahr 356. in dem hundert fünfften Jahr seines Alters. Es seynd noch übrig über zwantzig Sendschreiben, welche er an verschidene Persohnen, auch an gecrönte Häupter, abgelassen, in welchen er noch allzeit leben, und die spate Nachwelt unterrichten wird. Noch mehr aber werden denen Nachkömlingen vorleuchten seine helle Beyspihl einer klugen Tugend, und seine sinnreiche Lehrsprüch, unter welchen hier folgende besonders verdienen bemerckt zu werden.

9. Seine Strengheit in Abbruch deren Speisen, und in Abbruch deß Schlaffs so lang es seine Kräfften nach deren genugsamen Probierung ertrugen, ware zwar bey seinen jüngeren Jahren erstaunlich groß, ohne Zweiffel aus Absicht, die Begierlichkeit seiner lebhafften Natur mit Gewalt zu demen. Allein in hohem Alter, als die Kräfften samt der Begierlichkeit wichen, mäßigte er dise Strengheiten sehr mercklich. Anfänglich asse er bey zwölff Jahren deß Tags nur einmahl, und zwar erst nach Sonnen Untergang; ja er asse manchesmahl zwey, drey, vier biß fünff Täg keinen Bissen, uneracht ihn der Hunger gewaltig plagte. Die gantze Tafel bestunde nur in sechs Untzen, das ist, in zwölff Loth, harten trucknen Brod, mit welchem er sich auf einmahl für ein gantzes halbes Jahr versehen liesse. Dises liesse er in einem Wasser aufweichen, und genosse es mit Saltz. Nach gedachten ersteren zwölff Jahren, als er seine Zell in ein entlegneres Orth versetzet, allwo eine grosse Menge Palm-Bäum befindlich waren, asse er mit dem Brod Dattel-Kern, welche auf disen Bäumen wachsen. Und endlich wie er eraltete, liesse er es geschehen, daß ihm von seinen Jüngeren auch Oliven, Oel, und Hülsen-Früchten aufgesetzt, wurden; und wann fremde ihn besuchten, liesse er ihnen auch von Kräutel-Gewächsen auffsetzē. Den Schlaff nahme er auf einer aus Meer-Rohr oder Pinsen geflochtenen Decken; offtermahls aber ware sein Beth die blosse Erden. Für ordinari brachte er gantze Nächt zu mit Wachen und Betten. Zu anderen Zeiten aber, nachdem er einen kurtzen Schlaff genoñen, stunde er um Mitternacht auf, und verharrete mit aufgehebten Händen biß zu Aufgang der Sonnen, oder wohl gar biß drey Uhr Abends. Sein Gebett vor und nach dem Tisch bestunde in zwölff Psalmen.

10. Es ist aber wahrscheinlich, es habe so gezwungenes Wachen und Fasten vil beygetragen, daß seine Einbildungs-Krafft, in welcher keine richtige Schidwand mehr zwischen dem schlaffenden und wachenden Hirntheil übrig ware, in vile Traumereyen auch bey hellem Tag verfallen seye, welche er für Erscheinungen, oder Teuffels-Blendereyen gehalten hat. Doch waren solche Traumereyen, zu welchen auch offtermahls einige Eintruckungen deren bösen Geistern viles mögen beygetragen haben, bey ANTONIO allzeit begleitet mit denē schönsten Tugends-Ubungen, deren Verdienst bey GOtt eben so wohl angeschriben waren, als wañ selbe von teuffli schen oder Englischen Erscheinungē wären veranlasset worden. Jedoch

aus-

aus langer Erfahrung, und aus denen Würckungen lehrete er wohl zu unterscheiden, ob die Vorstellungen von weit entlegnen Begebenheiten vom guten oder bösen Engel, oder von Lebhafftigkeit eigner Einbildung herkometen. Als ihn einstens weit entfernete Einsidler heimsuchten, und ANTONIUS ihnen alles erzehlte, was sich auf ihrer Reiß mit ihrem verreckten Trag-Esel ein ereignet hätte, gestunde er ihnen auf Befragen, woher er solches wuste? frey heraus, daß der böse Feind, welcher durch solche heimliche Offenbahrungē den Hochmuth, oder böse Folgen zu erhaschen suchte, ihm solche weit entlegne Begebenheit vorgestellet hätte. Aus welchen wir zu erlernen, daß auch bey sonst heiligen Personen solche Weissagungen oder Offenbahrungen, wann sie nur auf unnutze Fürwitzlereyen hinauslauffen, nicht vom guten, sondern bösen Engel herkomen, welcher trachtet, die Wahrheiten der Catholischē Kirchen mit solchen Lugen- und Blendwerck unter dem schönen Titel Göttlicher Offenbahrungen zu vermengen.

11. Unter seine sinnreiche Vorstellungen können nebst mehr andern auch dise gerechnet werden. Er sagte einstens; es wird ein Zeit kommen, in welcher die Leuth werden Narren seyn, und wañ sich jemand wird finden lassen, der kein Narr ist, werden alle wider ihn, als wider einen Narren zusañ stehen. Einstens kame ihm die gantze Welt vor, wie sie von dem Teuffel mit Naschen und Netzen überzogen seye, und da er mit seufftzē aufruffte: wer wird entrinnen kōnen? vernahme er ein Stim: Antoni, die Demuth allein wird frey paßiren. Als ein Mönch wegen ihm zugemutheten, nicht aber von ihm eingestandnen grossen Laster zum ANTONIO seine Zuflucht name; seine Mitbrüder aber ihn zur Straff zuruck verlangten, sagte der H. PAPHNUTIUS: ich habe bey dem Gestatt eines Flusses einen Menschen gesehen, welcher biß an die Riene in dem Letten steckte. Da kame einer, welcher ihn wolte herauszieheē. Er reichte ihm die Hand, und machte, daß er biß an den Ellenbogen tieffer hineinsinckte. ANTONIUS sprache: Sihe einen Mann, welcher die Wahrheit redet, und die Seelen rettet. Bey einer Zusamenkunfft alter Mönch wurde die Frag über eine Stell der H. Schrifft aufgeworffen, wie selbe zu verstehen seye? nachdem ein jeder seine Meynung erkläret, kame die Frag auf den Abbt Joseph, diser antwortete: ich verstehe es nicht. ANTONIUS sprache: diser allein hat die Wahrheit getroffen. Wie einsmahl ein alter Einsidler mit andern Einsidleren über den Nilum fuhren, welche von Stellen der H. Schrifft, und deren Heil. Vätteren, wie auch von denen Hand-Arbeiten ohne Ordnung vil daherschwätzteē, wünschte ANTONIUS dem Alten Glück, daß er eine gute Gespahnschafft angetroffen; der Alt aber antwortete: sie seynd zwar gute Brüder, aber in ihrem Hauß ist kein Thür. Es gehet aus und ein, was will. ANTONIUS gefile die Antwort, indeme ja nicht alles aus dem Mund ausgehen soll, was unnützes zu Sinn komet.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 199.

III.

Das Leben
Deß heiligen Pauli Einsidlers, deß Einfältigen.

1. DIsen einfältigen Baurs-Mañ hat eine unglückseelige Ehefrau geleitet auf den Weeg groſſer Vollkommenheit und Heiligkeit. Er ware ein Baurs-Mann in Egypten um das Jahr 330. Seine Sitten waren zimmlich ungeschlacht, jedoch unschuldig und einfältig. Das Ehe-Weib herentgegē, welches er wahrscheinlich erst im spaten Alter geheyrathet, so schön sie ware an zierlicher Leibs-Gestalt, so gottloß ware sie durch ihre Ehebrecherische Untreu, und Unzucht, welche sie lange Zeit dem einfältigen Ehemann verborgen hielte. Gleichwie aber gar zu freye Laster in die Länge gemeiniglich nicht können vertuschet werden, also wurde auch ihre Boßheit endlich an den Tag gebracht. Als PAULUS einstens von dem Acker zuruck gekehret, erwischte er seine untreue Haußwirthin in würcklichem Ehebruch, von welchem er sich im geringsten nichts hätte traumen lassen. In diser Stund wurde die Tugend PAULI auf eine harte Prob gestellt, wie sie sich in so unverhofftem Zufall finden solte. Allein die Göttliche Vorsichtigkeit regierte sein Gemüth, Zung, und Schritt, daß er sich auf keinen unglückseeligen Irrweeg verliehren könte. Der Geschicht-Schreiber bezeuget, daß PAULUS nur gelacht, und sich folgender Worten zu dem Ehebrecher vernehmen lassen: Ist gantz recht, ich bin einer Sorg überhebt. Bey JEsu! ich wird sie nicht mehr annemmen, behalte nur selbe sambt ihren Söhnen, ich meiner seits mache mich auf und darvon, und werd ein Mönch.

2. Wie geredt, also gethan. PAULUS eylete schnurgrad denen Wüsteneyen zu, allwo er nach Vorbeygehung bey acht Wohnungen endlich bey der Zellen deß Heil. ANTONII angelangt. Nachdem er bey dem Thürlein angeklopfft, gienge

AN-

ANTONIUS heraus, und fragte: was begehrest du? PAULUS sagte: ich will ein Mönch werden. Antonius antwortete: ein 60. jähriger alter Mañ kan kein Mönch werden, gehe in ein Dorff, arbeite, und erhalte dich mit der Arbeit, und dancke GOtt. Dann du kanst die Strengheit der Einöden nicht mehr ausdauren. PAULUS sagte: was du mich wirst lehren, das will ich thun. ANTONIUS widerholte: Ich hab dir es schon gesagt, du bist ein alter Mann, und kanst kein Mönch mehr werden, gehe fort, oder wann du verlangst ein Mönch zu seyn, gehe in ein Kloster, wo mehr Brüder beysammen, die deine Schwachheit übertragen können. Ich bin da allein, und isse nur den fünfften Tag, da mich der Hunger treibet. Mit disen Worten wise er ihn ab, und schlosse die Thür zu. Es gienge ANTONIUS nachmahls mit Fleiß drey Täg lang aus seiner Zellen nicht heraus, damit er dises Gasts loß wurde, weil aber diser nicht weichen wolte, gienge er endlich den vierten Tag hervor, sprechend: Alter, gehe fort, was bist mir lang überlästig? du hast da kein Verbleiben. PAULUS sagte: Es kan nicht anderst seyn, ich will da sterben. Als nun ANTONIUS ersehen, daß es ein aufrichtiger und einfältiger Mann wäre, auch zugleich erwogen, daß er schon biß in den vierten Tag ohne Speiß und Tranck unter heiterem Himmel verharret, beförchtete er, daß er sich eines Todtschlags schuldig machen möchte, wann der gute Mann, welcher deß Fastens nicht gewohnt, vor Hunger sterben solte. Er liesse ihn derohalben zu sich, sprechend: Du kanst allda dein Heyl würcken, wann du gehorsamest, und dasjenige, was ich dir wird vorsagen, in dem Werck erfüllest. Nachdem PAULUS sich zu allem anerbotten, fangte ANTONIUS ein so strenge Fasten an, als er in seiner Jugend geübet hatte. Hierauf wise er PAULO eine Höhlen in einem Steinfelsen an, mit Befehl: bleib da stehen, und bette, biß ich widerum komme, und dir eine Arbeit bringe. Es beobachtete unterdessen ANTONIUS durch ein Fenster sorgsam, was PAULUS mache, und er befande, daß er ein gantze Wochen auf dem Plätzlein, wo er ihn hingestellt, unbeweglich stehen gebliben, und in dem Gebett so wohl deß Tags als zu Nachts bey unbeschreiblicher Hitz verharret seye. Endlich den achten Tag kame ANTONIUS, und brachte ihm in einem Wasser eingeweichte Palmen-Zweig, sprechend: Nime dise hin, und flechte hieraus einen Strick, oder Winden, wie ich es dir zeige. Als nun der Alte biß auf drey Uhr Nachmittags fünffzehen Ehlen mit grosser Mühe geflochten hatte, besahe solches ANTONIUS, und zeigte, daß er hieran gar kein Gefallen trage. Er sagte zu ihm, du hast nicht recht geflochten, löse alles widerum auf, und flechte es auf ein neues. Das ware gewißlich ein harter Befehl für einen alten Mann, welcher schon siben gantzer Täg nüchter verharret hatte; zu dem noch kame, daß die Palmen-Zweig schon ausgetrücknet, und überkrümmet waren. Allein ANTONIUS befahle solches an, PAULO das Mönchische Leben zu verleiten, und PAULUS gehorchete, von ANTONIO endlich ein gnädiges Jawort auszuwürcken.

3. Wie ANTONIUS gesehen, daß der liebe Alte bey so harten Befehl nicht allein nicht gemurret, oder verzaget, sondern auch nicht einmahl sein Gesicht veränderet, wurde sein Gemüth berührt, daß er ihn endlich bey untergehender Soñen zu dem Nachtmahl eingeladen. Er sagte zu ihm: Vatter, beliebt es ein Stuck Brod zu essen. PAULUS antwortete: Wann es dir also beliebt, mein Vatter. Es gefiele ANTONIO sehr wohl, daß er nicht alsogleich auf die Speiß dareingefallen, sondern die Zeit zu essen seiner Willkur heimgestellet. Es wurde demnach die Tafel bereitet. ANTONIUS weichete in einem Wasser für sich ein hartes Stuck Brod ein, und drey dergleichen für PAULO. Hierauf sange er zwölffmahl einen Psalmen, welchen der Alte mit gleicher Hurtigkeit nachgesungen. Nach disem Gebett befahl ANTONIUS PAULO, sich zu Tisch nider zu setzen, die Speisen zu hütten, jedoch vor einfallender Nacht darvon nichts anzurühren. Wie endlich die Nacht angebrochen, und PAULUS nach so langem Verzug doch nichts geessen hatte, sagte ihm ANTONIUS abermahl: stehe auf, bette, und gehe schlaffen. PAULUS stunde alsogleich mit nüchterem Magen von dem bereiteten Tisch auf und schlaffte. Nach Mitternacht wurde er abermahl zu dem Gebett aufgeweckt, welches er mit ANTONIO biß auf die dritte Stund deß andern Tags Nachmittags fortg setzet. Alsdan bey anbrechender Nacht wurde es endlich mit dem Essen ein Ernst, und nach abermahliger zwölffmahl widerholter Absingung eines Psalmen wurde das Nachtmahl angefangen. Als ANTONIUS sein Stuck Brod verzehret hatte, und PAULUS mit dem seinigen nachgehends gar fertig wurde, sagte ANTONIUS zu ihm: Vatter, isse noch ein Stuck. PAULUS antwortete: wann du noch eines essen wirst, wird ich auch eines essen, wañ du aber keines issest, isse ich auch keines. ANTONIUS sagte, mir erklecket ein Stuck, dann ich bin ein Mönch. PAULUS erwiderte: So erkleckt auch für mich nur eins, dann ich will auch ein Mönch werden. Sie stunden derohalben auf, sangen abermahl zwölff Psalmen, und nach genommenen Schlaff stunden sie wie vorigen Tag zu Mitternacht auf zu dem Psallieren, welches sie biß in die Fruhe fortgesetzt. Von selber Zeit nahme ANTONIUS PAULUM an zu seinem Unterricht, wobey er ihm sorgsam eingebunden, daß er niemahls vor einbrechender Nacht einige Speiß nemmen, und niemahls satt essen, oder zu Genügen trincken solte, dann er sagte, daß nicht minder durch Uberfluß deß Wassers die Phantasey, als durch den Wein die Wärme in dem Leib gerühret wurde. Vor allem übte er ihn fleißig in dem Gehorsam.

4. Als einstens zu ANTONIO andere Einsidler kamen, und von Göttlichen Sachen Ansprach hielten, wobey offtermahls von denen Propheten und Christo dem Erlöser Meldung geschahe, hatte PAULUS die Einfalt, daß er fragte, wer ehender gewesen, Christus, oder die Propheten? als nun ANTONIUS auf ein so ungeschickte Frag ihm befahle zu schweigen und fortzugehen, hielte er disen Befehl so genau, daß er alsogleich in sein Zellen sich verfüget, und gar nichts mehr geredet hat, biß ihm über ein Zeit Antonius erkläret,

daß

daß seine Meynung nicht dahin gegangen, ihm das Reden völlig zu verbieten. Jedoch stellte er den blinden Gehorsam dises einfältigen Manns andern mit höchster Verwunderung vor, sprechend: Seher, diser machr uns alle zu schanden, dañ er gehorsamet der Stimm eines Menschens, wir aber gehorsamen demjenigen nicht, der uns zuredet von dem Himmel. Ein andersmahl befahle ihm Antonius, ein Geschirr, in welchem Hönig aufbehalten war, zu zerbrechen, und das Hönig auszuschitten. Als er solches vollzogen, gabe er ihm Befehl, das Hönig von der Erden sauber aufzufassen, und kein Koth darein zu mischen. Gleichergestalt befahle er ihm, den gantzen Tag Wasser zu schöpffen, und widerum auszugiessen, Körblein zu flechten, und widerum selbe aufzulösen; Kleyder zusam̃ zu machen, und widerum zu zertrennen. Alles dises befahle Antonius, PAULUM auf den Gehorsam zu gewöhnen; dann er sagte, daß der kürtziste Weeg zu der Vollkommenheit seye, der Gehorsam mit Verlaugnung alles eignen Urtheils; daß man derohalben diejenige, welche man auf einem kurtzen Weeg zur Tugend führen wolle, durch den Gehorsam leyden müsse.

4. Nachdem Antonius etliche Monat lang von PAULO genugsame Proben seines Gehorsams eingenom̃en, sagte er zu ihm, daß er nun beständig bey ihm zu bleiben hätte, wann er beständig in solcher Lebens-Form verharren wolte. Da PAULUS solches bekräfftiget, sagte er ihm abermahl: im Nahmen JEsu, sihe, du bist jetzt ein Mönch worden. Er erlaubte ihm hierauf ein Zell in der Entfernung von drey Meilen aufzurichten, allwo er künfftighin allein als ein Einsidler leben, und wider die böse Geister kämpffen könte. Er führte auch allda ein GOtt so wohlgefälliges Leben, daß er in Zeit eines Jahrs mit sehr grossen Gnaden von GOtt, besonders mit dem Gewalt wider die Teuffel begabet worden. Derohalben Antonius, wann einige mit gewaltigen Teufflen besessen kamen, die er selbsten, wie einstens die Apostel Luc. 9. sich beklagten, nit kunte bewältigen, schickte er selbe nur zu PAULO, von welchem selbe gebändiget wurden. Also führete er ihm auch einen Jüngling zu, welcher von einem grausamen Teuffel sehr gequälet wurde. PAULUS sagte zu Antonio: warum treibest du ihn nicht selbsten aus? Antonius antwortete: Ich hab dermahlen nicht Zeit darzu, dann ich hab andere Verrichtungen, derohalben der gute Alte, nachdem er ein nachtrückliches Gebett verrichtet, zu dem Teuffel gesprochen: Der Abbt Antonius hat gesagt, du sollest ausfahren. Weil aber der höllische Gast von seiner Herberg nicht weichen wolte, sondern vilmehr fortfahrete deß Alten zu spotten, nahme diser seinen Schaaf-Beltz, und schluge darmit den Besessenen auf den Rucken, sprechend: Fahre aus, der Abbt Antonius hat es also befohlen. Wie nun der böse Feind mit seinem Spöttlen wider Paulum und Antonium fortfahrete, sagte PAULUS: Eintweders fahre aus, oder ich gehe darvon, und sage es Christo, diser wird dir hernach wehe machen. Weil aber der Teuffel auch anfangte Christum zu lästeren, gienge PAULUS alsogleich aus seiner Zellen hinaus, und stunde zu Mit-

tags-Zeit, da in Egypten eine erschröckliche, dem Babylonischen Feur ähnliche Hitz ist, auf einen Felsen, allwo er zu Christo mit folgenden Worten gebettet hat. JEsu Christe, der du unter Pontio Pilato bist gecreutziget worden, du siheſt, daß ich v. disem Felsen nit wird hinunter gehen, noch essen oder trincken, biß ich sterbe, wann du mich nit erhöreſt, und disen Teuffel austreibeſt. Zu gleicher Zeit fahrete der höllische Tyrann aus dem Beſeßnen ausschreyend: die Demuth und Einfalt Pauli treibet mich von hinnen. Er fahrete aber aus in Gestalt einer beyläuffig sibentzig Ehlen langen Schlangen, welche dem rothen Meer zugeeylet. Man muß gestehen, daß die Reden und Werck PAULI nicht allerdings nach der Schnur gezogen seynd, besonders da er seine Kinder verlasset, und hier vermessentlich GOtt versuchet; allein GOtt lasset bey seinen Heiligen gar gern zu, daß sie offt die Unförmlichkeit ihrer Unternemmungen nicht bemercken, und hierdurch fähig werden, dasjenige auszuführen, welches nachgehends zur Beförderung Göttlicher Ehr sehr ersprießlich ist: in welchem Fall zwey Ding wohl zu unterscheiden, die Zulassung GOttes, und der Antrib GOttes. Die Unachtsamkeit deß Heiligen auf das Verbott GOttes gehöret zu der Göttlichen Zulassung, der Eyfer, das Gute zu beförderen, gehöret zu dem innerlichen Antrib GOttes.

5. Es hatte PAULUS auch noch eine andere gantz besondere Gnad, daß er die Gedancken derjenigen erkennte, welche in die Kirch hinein giengen, ob sie gut oder schlimm wären. Einstens, als eine Menge Volck in die Kirchen hineingienge, sahe er, daß selbe mit erleuchtem Angesicht, und frölichem Gemüth hineintraten, daß auch deren Schutz-Engel selbe mit Freuden begleiteten. Einen aber ersahe er mit gantz schwartzen und neblichten Leib, welchen die Teuffel hin und her bey einem Zaum gezohen, welchen sie durch seine Nasen durchgezogen, dessen Schutz-Engel folgte von weitem mit traurigē Angesicht nach. Paulus dises sehend, fangte an bitterlich zu weinen, und an sein Brust zu schlagen; wolte auch in die Kirch nicht hineingehen, sondern sitzete sich darauſſen auf einen Stein nider. Ander Altmänner bitteten ihne, zu offenbaren, was er gesehen, oder doch mit ihnen in die Kirch hineinzugehen. Allein es ware alles Bitten vergeblich. Nach dem Gottsdienst, als die Leuth aus der Kirchen giengen, sahe PAULUS abermahl den vorigen Menschen mit schneeweiſſem Angesicht, der Schutz-Engel begleitete ihn sehr fröhlich, und die Teuffel folgten nur von weitem nach. Alsdann schrye PAULUS offentlich auf mit grossem Jubel, und preyſete GOtt, sprechend: O wie groß ist die Barmhertzigkeit und Gütigkeit GOttes! er stige hierauf auf ein erhöhtes Orth, und schrye mit lauter Stim. Kommet, und sehet die Werck GOttes! kommet, und sehet, wie GOtt alle Menschen verlange seelig zu machen, und zu seiner Erkanntnuß zuführen. Kommet, und lasset uns ihne anbetten, und sprechen: Du allein, O HErr! biſt mächtig die Sünden auszutilgen. Als alles zusamgekommen, erzehlet PAULUS, was er gesehen. Er lieſe hierauf den Menschen vor die gantze

Ver-

Versammlung vorstellen, und bittete ihn, daß er selbst offentlich bekennen solte, was in seinem Hertzen vorbeygegangen. Er fangte hierauf an, offentlich alles zu bekennen, und sagte: Ich bin ein Sünder, und schon von langer Zeit ein Sclav der Unzucht. Als ich aber in die Kirchen kommen, hörete ich allda die Wort Isaiä deß Propheten lesen, welche also lauten: Waschet euch, und macht euch rein; leget eure Boßheit ab, und vertilget sie vor meinen Augen; lernet gutes würcken, und suchet, was recht und billich ist. Wañ eure Sünden seyn werden, wie Purpur so roth, so werden sie doch wie der Schnee weiß werden, und wann ihr mir werdet gehorsamen, werdet ihr die Frücht deß gelobten Lands geniessen. Dise Wort trungen mir tieff zu Hertzen. Ich seufftzete zu GOtt, und sprache: Mein HErr, du bist auf die Welt kommen, die Sünder zu suchen, und seelig zu machen. Erfülle dann in mir unwürdigẽ Sünder, was du durch deinen Propheten versprochen hast. Ich bekenne dir aus gantzem Hertzen, daß ich dises Übel nicht mehr begehen, alle Sünden verlassen, und dir mit reinem Hertzen allein dienen wolle. Nimme mich als Büssenden auf, dann von diser Stund bleibt es beschlossen, daß ich alle deine heilige Satzungen treulich erfüllen wolle. Hierauf rufften alle anweesende Altmänner überlaut auf: O wie herrlich! O GOtt! seynd deine Werck, wahrlich, du hast alles weißlich angeordnet. Biß hieher die Geschicht PAULI deß Einfältigen, bey welchem GOtt wahr gemacht, was er bey Isaia gesprochen. Auf wen wird ich meine Augen werffen, als auf den Sanfftmüthigen, und Demüthigen, der zitteret vor meinen Worten? GOtt beliebt demnach also die Demuth, welche unserer unendlich verächtlichen, viehischen, schwachen, finsteren, veränderlichen, blinden, unbändigen, stinckend-hoffärtigen, vermessenen, zu allen Lasteren geneigten, irrigen und strauchlenden Natur höchstens zuständig, zu begnaden; es gefallet ihm, daß man seine eigne vermeßne Unvermögenheit zu seinem Heyl wohl erkenne, den Ursprung alles Gutens preyse, und alles mit innerlicher Ruhe seiner Verwaltung heimstelle.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 199.

IV.

Das Leben

Deß heiligen Abbtens Nili.

1. DEer heilige NILUS dienet denen Eheleuthen zu einem Lehrstuck, wie sehr GOtt angenehm seye, und zu was hohen Grad der Vollkommenheit durch die Göttliche Gnad jene Eheleuth gelangen können, wann sie in disem Stand nit den fleischlichen Wohllust, sondern nur jenes Zihl und End, zu welchem er anfänglich von GOTT verordnet worden, suchen, und nach dessen Erlangung sich mit freyer, ungezwungner, und wohlbedachter beyderseitigen Einwilligung förderhin enthalten.

2. Es ware NILUS aus hochadelichem Geschlecht gebohren um das Jahr Christi 360. In seiner Jugend hatte er zum Lehrmeister den Heil. Chrysostomum, welcher ihn in denen Tugenden, Sitten, und guten Wissenschafften, wie sie einem adelichen Herrn wohl anständig, so trefflich unterrichtet, daß er nachmahls zu Constantinopel von dem Kayser zu der höchsten Würde eines obristen Befehlhabers über die Kayserliche Leib-Regimenter, so man Præfectum Prætorii nennet, erhoben worden. Allein die Evangelische Grundsätz, welche der goldene Mund Chrysostomus in ihm gepflantzet hatte, waren in seinem Hertzen schon zu tieff eingewurtzlet, als daß er an allen disen Ehren, Reichthumen, und eytlen Lustbarkeiten bey Hof ein wahres Vergnügen in seinem Gemüth spühren kunte. Er war zwar verehelichet, und hatte auch den Trost, daß ihn GOtt schon mit zweyẽ Söhnlein erfreyt hatte. Er glaubte aber, daß er nicht mehrere leibliche Erben von GOtt verlangen solte, entschluge sich also fernershin, ohne Zweiffel mit Einstimung seiner Ehefrau, von allem Ehelichen Gebrauch. Der himlische Wohllust, welchen keusche Seelen sehr offt in ihrem Gemüth, besonders zu Anfang eines reinen Lebens empfinden, und welchen er unter der Anleitung eines so grossen Verachters aller irrdischen Freuden, als Chrysostomus ware, schon verkostet hatte, trange so weit vor, daß er sich von allem leiblichen Wohllust, und sinnlicher Eytelkeit mit Gewalt

zu

zu entreissen suchte. Er wolte zwar solche Beurlaubung der Welt ohne Einwilligung seiner lieben Eheconsortin nicht vornemmen, jedoch liesse GOtt zu, daß er hierinfalls in Ansuchung gedachter Einwilligung mehr dem Trib seiner obwohl an sich selbst heiligen Begierden, als der Richtschnur einer nach denen Göttlichen Satzungen geordneten Lieb nachhengte. Er nahme seine zwey kleine Söhnlein, einen stellete er zu seiner Mutter, den anderen behielte er für sich, und erklärte sich rund heraus, er sey entschlossen, alles Welt-Getümmel zu verlassen, sich in eine Einsamkeit zu verfügen, und es wurde umsonst seyn, wann sie ihme eines anderen zu bereden sich bemühen wurde, dann also seye und bleibe es bey ihm beschlossen. Die gute Frau, welche schon gewohnet war, ihrem Herrn in allem ohne Widerred nachzugeben, erkennete wohl aus seinem Angesicht, daß nichts zu machen wäre, sie antwortete nur mit Traur ihres Angesichts, und mit vilen Zäheren, und liesse ihn hiermit von sich scheiden, obwohlen mit solcher Gelassenheit, und Standhafftigkeit deß Gemüths, daß sich Nilus selbst hierüber verwunderte. Indeme sie sich schon bey zehen Jahr freywillig von dem Ehebeth enthalten hat, und er alle seine Reichthumen ihr samt ihrem anderten Söhnlein hinterliesse schlüßte er, daß sie keine vernünfftige Ursach haben könte, die Erlaubnuß abzuschlagen, und den Mönchsstand anzutrettē. Allein man findet offtermahls auch bey heiligen Personen Sünden einer Unwissenheit, welche von GOtt nicht ewig, sondern nur zeitlich in diser oder jener Welt gestraffet werden, wann der Willen vor Liebe GOttes brinnet, und in allen deutlich erkannten Pflichten vollkommen nach dem Göttlichen Wohlgefallen gerichtet ist.

3. Es reisete sodann NILUS mit seinem kleinen Söhnlein, welcher Theodulus hiesse, in weit entfernete Land, allwo er allen Menschen unbekannt ware; und Theodulus gleich einem kleinen Isaac mit dem Patriarchen Abraham, nahme mit seinem Vatter bey so langer und beschwerlicher Reiß in unbekannte Land, unwissend, wohin er solte geführet werden, an allen Beschwerlichkeiten Antheil. Endlich nach einer bey nahe zwey Monathlicher Reiß gelangte NILUS an sein ausgestecktes Zihl, nemlich auf dem Berg Sinai, auf welchem Moyses von GOtt die auf zwey steinernen Tafen geschribene zehen Gebott, und das übrige Jüdische Gesatz erhalten hatte. Er gesellete sich allda zu denen gottseeligen Einsidleren diser Wüsten, deren Lebenswandel er in seinen Schrifften beschreibet. Man ersihet in diser Beschreibung an ihnen nicht allein eine wahre Abbildung eines vollkommnen Christen, sondern auch eines vortrefflichen Einsidlers. Er lobet an ihnen nicht so vil die äusseriste strengheit deß Lebens, als die vollkommne Demuth, mit welcher sie alle ihre Tugend nicht ihnen selbsten, sondern der Göttlichen Gnad und Macht zuschriben. Sie wohneten in abgesönderten, und bey einer halben Stund weit von einander entferneten Zellen, oder Steinhöhlen; an denen Sonntägen aber kamen sie zusammen in einer Kirchen, allwo sie die heilige Geheimnuß genossen, und sich einander mit geistlichen Gesprächen aufmunterten. Es scheinet, daß bey der

Kirch auch ein Mönchs-Kloster gestanden seye, allwo die Mönch ihre Arbeiten mit einander insgemein verrichteten. NILUS aber hatte seine Wohnung auf dem Berg selbst genommen, von welchem er zuweilen herunterstige an das Orth, wo GOtt mit Moyse geredet hatte, und ein Kirch samt einem Kloster gottseeliger Mönch stunde.

4. In diser Zeit ereignete sich eben auf dem Berg Sinai ein Geschicht mit einem Frembdling, welcher vermuthlich NILUS selbst gewesen ist. Der Geschicht-Schreiber, so ein Mönch selbiger Zeiten gewesen ist, erzehlet, daß ein frembder Einsidler, so eine schöne Leibsgestalt hatte, öffters mit zerrissnen und zerlumpten Kleyderen in die Kirch gekommen. Joseph, ein Mönch, fragte ihn, warum er nicht auch wie andere Mönch, gleich denen Englen, das ist, weiß gekleydet in der Kirchē erschiene? u. wie er antwortete, er habe keine andere Kleyder, schenckte er ihm aus seiner Einsidlerey ein weisses leinernes Kleyd, und andere Nothwendigkeitē. Der Frembdling bediente sich diser Kleydung, und wurde alsdann von anderen Mönchen der Engel genannt. Uber ein Zeit muste von denen Mönchen eine Gesandtschafft an den Kayser in gewisen Angelegenheiten abgeschickt werdē, die Mönch befandē auch für gut, mit zehen anderen disen Frembdling wegen seiner Geschicklichkeit mitzuschicken. Er entschuldigte sich aber, vorgebend, daß er ein Sclav eines grossen Herrn an dem Kayserlichen Hof wäre, folglich zu beförchten hätte, daß er erkeñet wurde. Gewißlich, wann dise Erzehlung von NILO zu verstehen, hatte er nicht unrecht, sich einen Sclaven zu neñen, indeme dazumahl alle hohe Hof- und Kriegs-Bediente Krafft ihres adelichen Herkoñens verbunden gewesen dem Kayser zu dienen, und ohne Erlaubnuß deß Kaysers ihr Ambt nicht niderlegen durfften.

5. Es lebete derohalben NILUS vil Jahr lang in der Wüsten Sinai ruhig und vergnügt, welcher währender Zeit er aus eigner Erfahrung mit denen eignen bösen Anmuthungen, und listigen Nachstellungen deß bösen Feinds zu streitten die geistliche Kriegs-Kunst vollkoñentlich erlernet hatte. Vil Einsidler und Mönch kamen nach und nach zu ihm, in ihrem Anligen deß Gewissens sich Raths zu erhollen. Er gabe ihnen sehr heylsame Lehren, und seine schrifftlich-verfaßte Unterricht bleiben noch heut zu Tag in grosser Hochschätzung. Als ihn einstens einige Waldbrüder befragten, wie sie sich in ihren Einsidlereyen wider die sichtbare Anfäll deren bösen Geisteren zu schützen hätten, deren vil nach Zeugnuß der Schrifft in die Egyptische Wüsteneyen verbannet, oder aus denen Besessenen in wüste Orth verjagt worden, deren Lobsucht dann dazumahl GOtt bey solchen Einsidleren zuliesse, die in denen Wüsteneyen mit bösen Menschen nichts oder gar selten zu streitten hatten. Er bekeñete ihnen, daß er selbst dergleichen Ding erfahren, und sagte: Lasset euch nicht erschröckē, wann sie entsetzlich schreyen, eure Wohnung erschürreren, selbe dem Schein nach in Feur und Flaṁen setzen, wann sie gantze Schaaren deren einfallenden Barbaren, Camelen, oder Schlangen und Dracken vorstellen; oder wann sie scheinen, zu Nachts in eure Wohnung mit grossem Getümel einzufallen, allda zu springen, zu tan-

gen,

zē, und allerhand Gauckelwerck anzufangē, nehmet zu Hülff einē vestē Glauben und Hoffnung auf GOtt, die Gedult, das Gebett, die Psalm-Gesänger, Niderknyung vor GOtt, Sanfftmuth, Gemüths-Ruhe, Lesung Heil. Bücher, Demuth in Erkauntnuß eures Unvermögens, das H. Creutzzeichen, und ihr werdet erfahren, daß alles wie ein Rauch verschwinde. Ein anders-mahl, als einige um Rath fragten, wie sie wider gottslästerische Gedancken streitten solten, mit welchen der böse Feind sie sehr starck plagte, ermahnete er sie, keiner Forchtsamkeit oder Gewissens-Aengstigkeit Platz zu raumen, sondern gutes Muths zu seyn, zu Christo JEsu um Beystand zu fliehen, und der Hand-Arbeit emsig obzuligen, gleichwie der H. Paulus selbst sich rühmet gethan zu haben. Seine Demuth tribe ihn dahin zu bekennen, daß er tausendmahl dergleichen Streitt ausgestanden, und nicht allzeit ohne Blessuren davon gekommen.

6. Der Eyfer NILI erstreckte sich nicht allein auf die Anleitung deren Einsidleren und Mönchen, sondern auch auf Bekehrung deren Heyden, Widerlegung deren Ketzeren, und Bestraffung übelgesitteter weltlich- oder geistlicher Regenten. Theodulum einen Bischoff bestraffte er wegen seinen Geitz und Gewaltthätigkeit, einen andern Bischoff, welcher einige Sünder glater Dings verwarffe, und in den Bañ thate, ohne ihnen vorhero die von denen geistlichē Rechten vorgeschribne Bußordnung vorzuschreiben, bedrohete er mit dem göttlichen Gericht. Er verwise ihn auf die von der Kirchen eingeführte Ordnung zu Verbesserung deren offentlichen Sünderen mit disen Worten: Versage ihnen erstlich den Eingang in die Kirch auf eine durch die Apostolische Satzungen bestimte Zeit: bestraffe sie mit Worten, unterrichte sie, ermahne sie, lege ihnen auf eine schickliche Buß, ziehe über sie durch dein Gebett vom Himel herab die Barmhertzigkeit JEsu Christi; erneure sie, stärcke sie, wasche sie in ihren eignen Zäheren, ziere sie mit Verdienst deß Fastens, reinige sie durch öfteres Wachen ein und andere Stund auf die Nachtzeit vor dem Schlaffen, mache, daß sie durch das Gebett das Kleyd der Heiligkeit und Unschuld widerum erlangen, dessen sie durch Boßheit deren bösen Geisteren, und böser Menschen beraubet worden: unterstitze sie mit starcker Hoffnung, so bald du sehen wirst, daß sie mit Betten, Seufftzen, und Allmosengeben sich bemühen werden, Christum JEsum zu versöhnen, welcher voll der Barmhertzigkeit und Milde ist. Gleiche Unerschrockenheit bezeigte er gegen dem Kayser Arcadium selbsten, welcher ihn nach Verbannung deß H. Chrysostomi, und hierauf erfolgten erschröcklichen Straffen über die Stadt Constantinopel in einem Sendschreiben um sein Gebett anruffte. Er schribe ihm zuruck mit disen Worten: wie kanst du von GOtt verlangen, daß Constantinopel vom öfteren Erdbebem, und von dem aus der Lufft abfallenden Feur behietet werde, indeme allda nach Verbannung Chrysostomi, jener Saul der Kirchen, jenes Liechts der Wahrheit, jener Posaunē Christi JEsu, allda so grosse und vile Laster begangen werden, und die Ungerechtigkeit

keit mit freyer Macht herrschend worden? wie kanst du von mir verlangen, daß ich zu gleicher Zeit, da mein Hertz wegen allda im Schwung gehenden Greul derẽ Lasterẽ im Feur der Trübsal brinnet, und mit beständiger Zitterung erschütteret wird, GOtt ersuche, seinẽ Zorn mit Innhaltung deren Erderschitterungen, und vom Himel abgeschoßner Feurstrahlen abzuwenden? Herentgegen in Handlung mit denen Ketzeren zeigte er grosse Bescheidenheit. Mit thumen Ketzeren, gleichwie die Valentinianer waren, wuste er sinnreich zu spotten. Als deren einer behauptete, daß alle süsse Wasser diser Welt lauter Zäher einer Göttlichen Krafft, mit Nahmen Acamot, seyen, und ein Christ ihn fragte, woher dann die saure Wasser kämen, bittete ihm der Ketzer hierüber eine Bedenck-Zeit aus. NILUS spöttlete seiner, und schribe ihme zu; und rathete ihm, er solle antworten, daß die saure Wasser vilmehr von denen Zäheren seines Acamot, die süsse Wasser von seinem Schweiß herkämen. Da aber Gainas, ein Arianischer Heersführer deren Gothen, ihm allerhand spitzfindige Fragen zuschribe, welche über die Fähigkeit dises Hirns lieffen, gabe er kurtze Antwort ohne die Glaubens-Fragen zu berühren, wodurch er ihm zu verstehen gabe, daß ein Christ, welcher nur die Waffen zu führen, oder nur zeitliche Geschäfft zu besorgen geternet, tieffe Göttliche Geheimnuß nicht nach eignem Urtheil richten, sondern nach Lehr der von GOtt erleuchteten Kirch glauben solle.

7. Gleichwie aber GOtt die Tugend, wie das Gold, durch das Feur der Trübsal zu prüffen, oder mehr zu reinigen pflenget, also verhängte er auch über NILUM grosse Angst und Leydweesen. Als er einstens nach Gewohnheit von dem Berg Sinai herunterstige, die am Fuß deß Bergs in einem Kloster versamlete Mönch zu besuchen, und er mit ihnen das Abendmahl eingenomen, sprache zu ihnen der zugleich anweesende Pfarrherr mit sonderer Freundlichkeit: Wer weiß, ob wir noch einmahl vor unserm Tod zum essẽ werden zusam komen? Der Ausgang erwise alsogleich den andern Tag die Wahrheit diser Worten. Dañ es hatten die Mönch kaum die Metten vollendet, wurden sie von einem Schwarm Saracener angefallen, von welchen der Pfarrherr samt einem alten Mitgesellen, und einen Ministranten getödtet, die Mönch aber und andere Persohnen nackend ausgezogen, und in eine Reyhe gestellet worden, als wann sie auch selbe gleichfalls tödten wolten. Jedoch liessen sie endlich die ältere lauffen; die jüngere aber wurden von ihnen zuruck behalten. Unter denen Freygelaßnen, welche alsogleich dem Berg zulaufften, ware auch NILUS, unter denẽ zuruck behaltenen aber ware sein Sohn Theodulus. Derohalben hielte sich NILUS in der Flucht was längsamers auf, indeme er iñer auf seinen Sohn zuruck sahe, biß diser ihm selbst ein Zeichen gabe, fortzueilen. Er rettete sich sodann mit anderen auf die Höhe deß Bergs, noch immer auf seinen Sohn zuruck sehend, biß er ihn aus dem Gesicht verlohre. Die Saracener aber raubeten noch mehr andere Orth in der Gegend aus; und tödteten vil Persohnen. Den anderen Tag in der Fruhe stige NILUS samt anderen von dem Berg herunter, die Ermordete zu begraben. Sie traffen

den

den Herrn Pfarrer noch lebend, obwohl dahin sterbend an, welcher ohne Verwirrung alle Kräfften noch zusam klaubte sie zu ermahnen, daß sie die Urtheil GOttes anbetten sollen, alsdann gabe er ihnen noch den Fridens-Kuß, und schickte seinen Geist in die Händ seines Schöpffers. Nachdem sie die Ermordete begrabē hatten, flüchteten sie sich in die Stadt Pharan, allwo sie einige Persohnen antraffen, welche das Einsidlerische Leben schätzten. NILUS kunte allda unter vilen Zäheren seinen inneristen Schmertzen nicht verbergen, welchen er über die Gefangenschafft seines Sohns empfande, den er schon mehr glaubte todt als lebendig zu seyn.

8. Da sich NILUS mit anderen Flüchtlingen in der Stadt **Pharan** aufhielte, kame ein Bedienter eines Raths-Herrn von diser Stadt an, welcher, da er von seinem Herrn in gewisen Geschäfften verschicket worden, auf dem Weeg samt anderen seinen Gefärden von denen Sarazeneren ergriffen und fortgeschleppet worden. Diser erzehlte, daß noch mehr andere Mönch vor seinen Augen ermordet, und zwey von seinen Knechten unter wehrender Tafel, bey welcher sie ihn in Ansehung seines Herrn mitspeisen lassen, zu ihrem Lust getödtet worden. Als ihm aber einer aus denen Mit-Gefangenen, welcher die Sarazenische Sprach verstunde, in der Still vertrauete, daß die Sarazener wider alles Versprechen ihn in Ansehung seines Herrn loß zu lassen vilmehr entschlossen wären, ihn samt Theodulo dem Sohn NILI dem Morgen-Stern, Venus genannt, auf dessen Aufgang zu schlachten; deutete er solches Theodulo an; er aber selbst ersahe bey eitler Nacht die Gelegenheit zu entwischen. Theodulus aber, welcher förchtete, auf der Flucht ergriffen zu werden, wachete die gantze Nacht in eyfrigem Gebett, und überliesse sich der Göttlichen Vorsichtigkeit. Sein Gebett, und Vertrauen auf GOtt, da er von Menschen-Fleisch zu speisen, und andere lasterhaffte Ding auszuüben, zu welchen sie ihn anhielten, sich beständig weigerte, wurde erhöret: die Sarazener fielen in einen tieffen Schlaff biß zu Aufgang der Sonne, da der Morgen-Stern schon verschwunden, folglich die Zeit zum Opfer schon verstrichen ware. Er wurde alsdann nach einem grossen Dorff geführt, und allda mit einem an den Ehlenbogen gehengten Schwerdt zum Kauff denen meistbietenden feilgebotten. Das an dem Armb angehängte Schwerdt bedeutete, daß, wann ihn niemand kauffen wurde, er solte getödtet werden. Allein da niemand zum Kauff Lust erzeigte, erhielte er endlich mit vilem Bitten und Zäheren, daß ihn einer kauffete, von welchem er endlich an den Bischoff zu Elusa, welche in Palästina eine barbarische Stadt halben Theils von Sarazeneren bewohnet ware, verhandlet wurde. Theodulus lebte allda so auferbäulich und tugendhafft, daß er von dem Bischoff in den geistlichen Stand erhoben, und zu einem Ostiario das ist, Sacristan geweyhet worden.

9. NILUS indessen wuste nichts, was sich mit seinem Sohn ereignet hatte, biß endlich die Kriegs-Officier deß Kayserß, welche in der Stadt Pharaon im Quartier lagen, für gut erachteten, durch abgeordnete sich bey dem König deren Sarazeneren Ammano mit Nahmen, zu beschwären, daß durch solche Streiffereyen seiner Unterthanen der Frid mit dem Römischen Reich gebrochen worden, für welche Feindseeligkeiten sie dann Genugthuung zu forderen hätten. Der König verspräche, allen Schaden zu ersetzen, das Geraubte heraus zu geben, und die noch übrige Gefangne loß zu lassen. Nach solchem Anerbiethen wurden sodann einige abgeschickt, welche das Geraubte und die Gefangene zuruck bringen solten. Unter disen Abgeordneten wurde auch NILUS mitgeschickt. Sie reiseten zwölff Täg lang, und fielen unter Weegs abermahl unter die Saracenische Rauber, von welchen sie nicht wurden entkommen seyn, wann sie nicht eine Bedeckung von Römischen Soldaten bey sich gehabt hätten. NILUS erfuhre endlich bey dem Hof deß Königs, wo sein Sohn hin gekommen; er wurde von zwey Personen nach Elusa geführt: allwo er endlich in der Kirch einen vollkommenen Trost erlangte, da ihm sein Sohn gezeiget wurde. Der Bischoff selbst erwise ihm alle Höflichkeit, nur dises allein ausgenommen, daß er sambt Theodulo die heilige Weyh, und nachmahls Stapfel-weis das Priesterthum anzunehmen, glaublich wegen Abgang anderer tauglicher Priesteren in denen Wüsteneyen, gezwungen worden. Er kehrete hernach unerachtet deren Gefahren, welchen diser Orth ausgesetzt waren, widerum nach dem ihm so beliebten Berg Sinai zuruck, und gleichwie er in der Betrübnuß GOtt verlobet hatte, ihm mit noch grösserer Vollkommenheit und Strengheit deß Lebens zu dienen, verdopplete er in denen noch übrigen Tägen seines Lebens seinen Eyfer, und schide voll der Verdiensten im hohen Alter zu dem HErrn. Die mit denen Sarazeneren und seinem Sohn sich ereignete Zufäll seynd von ihm selbst schrifftlich verzeichnet worden; seine andere aber geistreiche Schrifften werden die Kirchen beleichten biß zum End der Welt.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 199.

V.

Das Leben

deß heiligen Arsenii, Einsidlers.

1. WIr ersehen in ARSENIO einen klugen Welt-Menschen, welcher 40. Jahr der Welt, 55. Jahr in grosser Strengheit deß Lebens GOtt gedienet, und dannoch, in dem 95. Jahr deß Alters vor GOtt zu erscheinen sich gefördchtet hat. Er entsprosse in dem Jahr 353. von adelichen Raths-Herrlichem Geschlecht, und wurde in seiner Jugend wohl unterricht nicht allein in griechischer und lateinischer Sprach, sondern auch in allen natürlichen Wissenschafften. An dem Kayserlichen Hof deß Kaysers Theodosii, deß grossen genannt, stunde er in hohem Ansehen, indeme er die zwey Kayserliche Printzen, Arcadium, und Honorium aus der Tauf gehebt, sie aus Verordnung ihres Herrn Vatters auferzohen, und ihrer in Unterrichtung gleich einem Vatter Sorg getragen, Dann der weise Kayser hatte seine zwey Printzen uneracht sie schon als Kronfolger auf den Kayserlichen Thron offentlich mit grosser Feyerlichkeit ausgeruffen worden, völlig dem Gewalt ARSENII überlassen. Als Theodosius einstens selbst nachsahe, wie seine Söhn unterrichtet wurden, beobachtete er, wie dise bey dem lehrnen sitzten, ARSENIUS aber stunde, welches er sehr übel aufgenommen, und dem Lehr-Meister zu sitzen verordnet hat.

2. So lang sich ARSENIUS bey dem Kayserlichen Hof aufgehalten, auch schon in die Würde eines Römischen Raths-Herrn erhoben worden führte er sich in Kleyder-Pracht vil hochmüthiger auf, als alle andere bey Hof; seine Zimmer waren auf das kostbariste eingericht, und ausgeziert; er ware umgeben mit einer grossen Anzahl Bedienten, welche durchaus in Seiden und Gold gekleydet waren. Er gebrauchte sich beständig kostbarer Getränck, Rauch-Wercken, und anderer Zärtlich-

keiten. Er hatte schon 40. Jahr in disem Welt-Leben zuruck gelegt, daß sich die Göttliche Barmhertzigkeit endlich seiner erbarmet, sein Hertz mit einem Liebs-Pfeil der Göttlichen Lieb getroffen, und selbes mit einem Eckel von denen Eitelkeiten diser Welt erfüllet hat. Als er einstens noch bey Hof eyfrig den HErrn in dem Gebett anruffte, ihn zu erleuchten, wie er seine Seeligkeit suchen, und sicher erlangen möchte, dunckte ihm, er höre eine Stimm, zu ihm ruffend: ARSENI, fliehe die Gemeinschafft deren Menschen, und du wirst deine Seel erretten.

3. Es verliesse demnach ARSENIUS in geheim den Hof um das Jahr 392. und verfigte sich in eine Wüsteney, Scetin mit Nahmen, allwo er vor aller Welt unbekannt unter anderen sich allda befindenden Einsidleren GOtt allein ruhig dienen kunte. Es liesse ihn zwar Theodosius der Kayser aller Orthen aufsuchen, ihn nacher Hof zuruck zu bringen; jedoch wurde er zwey Jahr lang nicht entdeckt biß auf den Tod deß Kayserß, so zu anfang deß Jahrs 395. erfolgt Arcadius dessen Nachfolger in denen Morgenländischen Reichs-Landen, nachdem er ihn erfragt, schribe ihm zwar einen Brieff, in welchem er sich entschuldigte, daß er sich als Lehr-Jünger gegen ihm nicht also verhalten, wie er hätte thun sollen; und liesse ihm alle Einkünfften von allen Auflagen in dem Königreich Egypten zu verwalten anerbieten, und von selben frey unter die Arme auszuspenden; allein ARSENIUS, welcher die Unbeständigkeit menschlichen Gunsts wohl erkennte, ohne eine schrifftliche Antwort zu ertheilen, liesse sich nur mündlich um dises anerbieten bedancken, und zugleich vermelden; ein Verstorbner seye nicht mehr fähig, einiges Allmosen auszutheilen, oder einige Verwaltung eines Rent-Meisters auf sich zu nehmen. Auf gleiche Weiß schluge er das Anerbieten aus, als ihm ein Kayserlicher Officier das Testament eines reichen Raths-Herrn, so ein Befreundter ARSENII ware, überbrachte, und ihm hiermit die Erbschafft von einer grossen Verlassenschafft auftragte. Er ware schon im Begriff, das Testament zu zerreissen; da ihm der Officier zu füssen fiele, und ihn inständigist bittete, solches unterwegen zu lassen, dieweil sein Kopf darauf stunde. ARSENIUS antwortete: wie solte dises seyn können, daß mein Befreundter mich zu einem Erben einsetze; indeme er erst jüngst gestorben, ich aber schon lang vorhero gestorben bin. Er schickte derohalben den Officier zuruck, ohne die Erbschafft anzunehmen.

4. Die Lebens-Art ARSENII ware sehr Streng, und schnur-gerad der jenigen entgegen gesetzt, welche er ehemahls in der Welt bey Hof geführet hatte. Seine tägliche Arbeit nach Gewohnheit selbiger Mönchē bestunde in deme, daß er aus Palm-Blätter Körb flechtete, welche hernach in denen Städten verkaufft wurden, denen Mönchen die nothwendige Nahrung zu schaffen. Indeme aber die Palm-Blätter zuvor in dem Wasser müsten erweicht werden,

liesse

liesse er das gantze Jahr das alte Wasser in seiner Zellen stehen, ohne jemahls das Geschirr auszuleren, und frisches Wasser einzuschitten; welches einen grausam-widerwärtigen Geruch verursachte, und die gantze Zellen mit selben anfüllte. Als Daniel sein Lehr-Jünger ihn befragte, warum er nicht das Geschirr mit frischem Wasser füllen liesse; gab er zur Antwort: indeme ich mich in der Welt beständig kostbahrer Rauch-Werck bedienet, ist billich, daß ich mein lebenlang disen üblen Geruch gedulte, damit ich in dem Gericht GOttes von dem unerträglich höllischen Gestanck befreuet, und nicht mit dem reichen Prasser verdammet werde, welcher ebenfahls sein Lebens-Zeit in Friden, Pracht, und Wohllüsten zugebracht. Gleichwie er zuvor an dem Pracht der Kleydung andere übertraffe, also truge er jetzt ein schlechteres Kleyd, als alle andere Mönch.

5. Als er einstens mit einer Kranckheit befallen wurde, und er einer Leinwath nöthig hatte, ware er dermassen von allem Geld entblösset, daß er nicht einmahl eine Leinwath kauffen, sondern selbe als ein Allmosen suchen muste. Er sagte derohalben GOtt Danck, daß er ihn würdig gemacht, in jenem Stand zu seyn, daß er in seinem Nahmen ein Allmosen suchen müste. Es ereignete sich in seiner Kranckheit, daß er in eine nahe bey der Kirch gelegenen Wohnung überbracht, allda in ein kleines Beth gelegt, und mit einem Kopf-Küß versehen wurde. Ein anderer Mönch ärgerte sich daran; allein der Priester erinnerte ihn, daß ARSENIUS ehemahls zart auferzohen zu einem vil strengeren Leben; herentgegen er, da er vorhero nur ein Hirt gewesen, zu einem vil bequemeren Leben seye übergangen. Sein Essen ware dermassen gesparsam, daß man sich verwunderte, wie er leben könte. Von dem wenigen, welches man ihm jährlich reichte, theilte er noch anderen freygebig mit, welche ihn besuchten. Wann die Früchten zeitig worden, verlangte er, ihme einige beyzubringen. Er kostete ein wenig darvon, und sagte derowegen GOtt Danck; damit er nicht etwann von der Ehr eines besondern Abbruchs versuchet wurde. Es ware an ihm recht verwunderlich, daß er sich schier gäntzlich von dem Schlaff abgewöhnt. Er daurete für Ordinari die Nacht hinaus ohne Schlaff, und erst bey Anbrechung deß Tags ruhete er ein wenig, und ruffete dem Schlaff mit disen Worten: Komme du böser Knecht. Allein er hatte kaum ein wenig eingeschlaffen, erwachte er widerum gantz schnell. An denen Sonntägen blibe er aufrecht stehen biß zu dem Aufgang der Sonnen. Er sagte; wie er glaube, daß für einen Mönch schon genug seye, wann er ein Stund schlaffe.

6. Einstens, da er von dem bösen Feind, wie er glaubte, zum Schlaf sehr angereitzet wurde; befahle er seinen zweyen Lehr-Jüngeren, sie sollen die Nacht hindurch Wechsel-weiß

wachen, und wohl acht haben, ob er von dem Schlaff überwunden werde? allein sie beobachteten, daß er die gantze Nacht niemahls geschlaffen biß zu anbrechung deß Tags, da er dann drey oder vier Schnauffer lang zu schlaffen schine, doch also gleich widerum aufwachte. Es mögen aber dise Abbrüch deß Schlaffs bey Nachts in gar warmen Landen platz finden, allwo die gantze Natur durch die beständige Hitz in beständiger Unruhe erhalten wird; in kalten Landen aber, wie Teutschland ist, wo der Nerven-Safft leichtlich ruhet, könte solcher Abbruch sich nicht ohne Thorheit anfangen, noch sich ohne Thorheit enden.

7. Noch mehr ist an ARSENIO zu bewunderen seine Liebe zur Einsamkeit, welche dermassen groß ware, daß er sich nicht scheuete in denen ersteren Jahren seiner Bekehrung für einen Leuthschiechen und phantastischen Menschen angesehen zu werden. Allein er verstunde gar wohl, daß für einen Mann, welcher 40. Jahr lang sein gantzes Hirn, Phantasy, und Gemüth mit tausenderley in einander verwickleten Eitelkeiten angefüllt, zu deren Entwicklung, und zur Austilgung deren Unnützen theils schädlichen Vorbildungen keine bessere Cur, als die Pythagorische, nemlich das Stillschweigen und Einsamkeit seye. Seine Cellen ware dreyzehen Meil von der Kirch entfernet, und scheinet auch nicht, daß er offt einen so weiten Weeg von zwey Tag-Reisen in die Kirch vorgenommen. Wann er aber dahin mit anderen Vätteren, etwann an hochen Festtägen erschinen, stellete er sich hinter eine Saul, damit er weder das Angesicht jemand anderes, noch jemand anderer das seine, welches von schöner Gestallt ware, sehen kunte.

8. Als ihn einstens der Ertz-Bischoff von Alexandria sambt einem Gefolg heimsuchte, von ihm eine geistliche Lehr anzuhören, fragte er, ob sie seinen Worten folgen wolten? und als sie mit ja antworteten; sprache er: wo immer ARSENIUS sich wird aufhalten, kommet nicht dahin, ihn zu besuchen. Er erklärte zwar dem Ertz-Bischoff; daß er ihm seine Zellen aufsperren wurde, wann er allein kommen wolte; allein weil solches nicht geschehen könte, ohne anderen gleiches zu bewilligen, wurde er anderstwo seine Wohnung aufschlagen. Der Ertzbischoff aber antwortete: er wolle lieber ausbleiben, als ihn aus seiner Wohnung verjagen. Ein andersmahl, als ein frembder Mönch bey seiner Zellen anklopfte, und ARSENIUS vermeynend, es klopfe Daniel sein Lehr-Jünger, die Thür eröffnete, tratte der Mönch hinein, mit ihm zu sprechen. Er warfe sich aber mit seinem Angesicht nider auf die Erden, und erklärte sich, nicht ehender aufzustehen, biß der frembde aus seinem Zimmer wäre; welches auch etlich stund lang gedauret hatte, also daß der Mönch gezwungen wurde, ohne ihn zu sehen, abzureiffen.

9. Nach

9. Nach vilen Jahren aber, als in dem Gemüth ARSENII die eitle Welt schon gäntzlich vertilget, und an statt dessen ein Himmel aufgeschlagen ware, gestattete er auch anderen Leuthen mehreren Umgang mit sich, besonders da er durch den Einfall eines rauberischen Gesindels, die Mazigen genannt, welche alle Mönch ermordeten, seine schon viertzig Jahr in Ruhe bewohnte Zellen zu verlassen, und seine Wohnung anfänglich nach Troe, nachmahls aber nach Canope, ein bey Alexandria gelegnes Orth, zu verlegen gezwungen worden. Jedoch enthielte er sich auch daselbst sorgfältig von aller Ansprach deren Weibs-Personen. Es reisete eine von hohem Adel, sehr reiche, und zugleich tugendhaffte Römische Jungfrau eigens nach Alexandria, ARSENIUM zu besprechen, welchen sie für einen Propheten hielte. Sie ersuchte den Ertz-Bischoff inständigist, er wolle doch verschaffen, daß sie mit ARSENIO reden könnte. Der Ertz-Bischoff verfügte sich selbst zu ihm, dise Bitt ihm vorzubringen. Er kunte jedoch nichts ausrichten. Die gottseelige Jungfrau aber, welcher es hart fiele, daß sie eine so weite Reiß übers Meer vergeblich verrichtet hätte, fassete jedoch das Hertz; liesse ihre Pferdt sattlen, und sprache: ich hoffe auf GOtt, daß er meine Hoffnung nicht verachten werde, dieweil ich nicht aus Vorwitz einen Menschen zu sehen, sondern aus Verlangen mit einem Propheten zu sprechen anhero gereiset. Sie kame aus schickung GOttes bey der Wohnung ARSENII an eben zur Zeit, als er spatzieren gienge. Sie warffe sich ihm zu Füssen mit auf die Erd nidergeschlagenem Angesicht. ARSENIUS erhebte sie mit Unwillen, und sprach: wann ihr nur gekommen seyet, mich zu sehen; so sehet ihr mich gegenwärtig; und reiset weiters. Haltet ihr aber von mir was lobwürdiges; hättet ihr solches mir euch selbsten zu Hauß überlegen sollen; dann einer Weibs-Persohn stehet nicht wohl an, ausser dem Hauß zu gehen. Die Jungfrau schämte sich sehr, und getrauete sich nicht, ihre Augen zu erheben, ARSENIUM anzusehen; sie batte ihn nur allein, ihrer bey GOtt ingedenckt zu seyn. ARSENIUS aber erwiderte alsogleich: Ich wird GOtt bitten, daß er die Gedächtnuß von euch aus meinem Hertzen austilge. Die Jungfrau reisete wegen disen Worten sehr bestürtzt nach Alexandria zuruck; der Ertz-Bischoff aber tröstete sie: wisset ihr nicht, daß ihr ein Weibs-Persohn seyet; und daß der böse Feind durch die leibliche Gestallt deren Weibs-Persohnen die Mönch zu versuchen pflege. Dise Gestallt will er aus seinem Hertzen ausgetilgt haben; allein zweifflet gar nicht, daß er für eure Seel bitten werde. Die Jungfrau liesse sich mit diser Erinnerung trösten, und reisete mit Freuden nach Welschland zuruck.

10. Die Lehren, welche ARSENIUS seinen Jüngeren ertheilte, waren schön, noch mehr aber seine Beyspihl und Tugenden. Sein Spruch, mit welchem er sich offt ermunterte, ware diser: ARSENI, warum hast du die Welt verlassen? warum bist du anhero kommen? Er widerhollte auch öffters: Es hat mich offt gereuet, daß ich geredet habe; niemahls aber, daß ich geschwigen habe. In dem Gebett wachete er an denen Samstägen biß auf den Sonntag die gantze Nacht. DANIEL sein Lehr-Jünger erzehlte, daß er ihn von Sonnen Untergang an dem Sambstag biß zu dessen Aufgang an dem Sonntag mit gegen dem Himmel ausgestreckten Händen in der alten Leibs-Postur bettend angetroffen. Erst alsdann setzte er sich nider, ein wenig auszuruhen. Da er beobachtete, daß in denen Mohs-Rohren, mit welchen ihre Zellen geflochten waren, der Wind ein Geräusch machte, nahme er Gelegenheit, von der Aufmercksamkeit in dem Gebett zu sprechen, und sagte; das eine wahre Gemüths-Ruhe in GOtt so gar auch von dem Gesang eines Vögeleins könne zerstöhret werden, welches dann billich zu verhinderen seye. Er sagte auch; wann wir GOtt beharrlich suchen, wird er sich uns eröffnen; und wann wir Sorg tragen, ihn zu behalten, wird er von uns nicht abweichen. Item. Gleichwie ein ungebrennter Ziegel nicht einmahl einen Tag lang in dem Wasser ausdauret; ein gebrennter aber in allem Ungewitter, wie ein Stein verharret, also dauret auch ein Mensch in Versuchungen nicht aus, wer nicht durch das Feur der Trübsaal erhärtet worden. Er rathete nicht, daß man junge Leuth lang, (wie dazumahl im Gebrauch) von der Communion ausschliesse; wohl aber die in höherem Alter seynd, dann jene wurden hierdurch nur veranlasset zur verachtung deren H. Sacramenten; dise aber werden die H. Sacramenten nur desto mehr schätzen. Für das beste Mittel, von denen Gewissens-Aengsten loß zu werden, hielte er; daß man sich im Grund seines Hertzens wahrhafftig vor GOtt einiger massen für sträfflich halte, und GOtt um verzeyhung bitte (sambt einem Vorsatz, seine Sünd aufrichtig zu beichten) er versicherte, daß auf solche Weiß die Schwermüthigkeit deß Gewissens alsobald vergehen werde.

11. Er erzehlete einstens denen Mönchen auch eine seltsame Erscheinung, welche, wie er sagte, ein alter Einsidler, glaublich er selbst, gehabt hatte. Er hörete eine Stimm, so zu ihm sprache: Gehe heraus, ich will dir zeigen, was die Menschen machen. Er gienge hinaus, und sahe erstlich einen Mohren, welcher holtz hackte, und da er den Hauffen nicht tragen kunte, nur immer fort hackte, und den Hauffen noch grösser machte. Der

andere schöpfte Wasser, und schittete solches in eine durchlöcherte Cisternen, worinnen das Wasser ausranne. In der dritten Erscheinung sahe er, wie zwey Reutter mit nach zwerch getragenen Stangen Sporn-Streichs nach einer Kirch ritten, allwo einer vor den anderen wolte hineintringen, und weil keiner dem anderen Zeit liesse, die Stang umzukehren, auch keiner hinein kame. Er vernahme zugleich die Auslegung diser Erscheinung. Der Mohr bedeutete einen Sünder, welcher, obwohlen er seinen Sünden-Last nicht ertragen kan, doch immer die Sünden mit Sünden häuffet. Der andere stellet vor einen Menschen, welcher zwar vil gute Werck verrichtet, jedoch solche da er im Stand einer Todt-Sünd unbußfertig lebet, alle verlohren gehen. Die zwey Reutter bedeuten hoffärtige Köpff, welche nicht nach dem einfältigen, von Christo und denen Heiligen gebahnten Weeg, sondern nach ihrem eignen Sinn und Willen und ohne Widerstand in den Himmel eintringen wollen.

12. In solchen guten Gesinnungen starbe endlich ARSENIUS in dem 95. Jahr seines Alters, und liesse seine Seel auf dem Weeg der Demuth nach der ewigen Ruhe, und Freuden-Statt abfahren in dem Jahr 445.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 199.

VI.

Das Leben

Deß heiligen Macedonii, Einsidlers.

1. DEr heilige MACEDONIUS hat seine lange Lebens-Zeit nicht fruchtloß in denen Wüsteneyen zugebracht, indeme er durch sein Gebett den grossen Kirchen-Lehrer THEODORETUM seiner Kirchen zuwegen gebracht, und folglich der Kirchen GOttes mit seinem Gebett mehr genutzet, als vil tausend andere Apostolische Männer durch alle ihre Bemühungen. Er hielte sich auf in denen hohen Gebürgen deß Land Cilicia und Syrien um das Jahr 370. Er begabe sich von einem Berg zu dem anderen, weil der häufige Zulauf deß Volcks, welches ihn an allen Orthen auffuchte, seiner Ruhe verhinderlich fiele, und folglich ihn zwange, in ein anderes Orth seine Flucht zu nehmen. Er verharrete in diser immerwährenden Wanderung auf denen Gebürgen fünff und viertzig Jahr, und bedientes sich wehrender diser gantzer Zeit weder einer Gezelten, weder einer Hütten, sondern nahme seinen Aufenthalt in einem tieffen ohne Zweiffel ausgemaurten, oder aus einem Felsen ausgehauenen Grab, in welchem er stehend verbliben ist. Nachmahls aber, als er eraltet, liesse er sich von seinen Freunden bereden, daß er in einem Hüttlein sein Wohnung aufgeschlagen. Er liesse sich zu letzt von seinen Bekannten erbitten, daß er auch in frembden Behausungen seine Einckehr zu nehmen zugegeben. Er erstreckte in diser letzten erleichterten Lebens-Art abermahl fünff- und zwantzig Jahr, daß er also in dem Einsidlerischen Leben sibentzig Jahr zugebracht.

2. Sein Speiß ware weder Brod, noch Kräuter, sondern bloß allein eine gesäuberte in Wasser eingefeichtete Ger-

sten.

sten. Dise Speiß wurde vil Jahr lang ihme verschafft von der Mutter deß Kirchen-Lehrers THEODORETI. Derohalben, als selbe nach dem Tod ihres Ehe-Herrn ein Mönchisches Leben angefangen, und in selbem erkrancket, hatte sie den Trost, daß sie von MACEDONIO besuchet wurde. Sie weigerte sich in ihrer Kranckheit, andere Speisen zu sich zu nehmen, als in ihrer Mönchischen Lebens-Regel üblich ware. Allein der heilige MACEDONIUS ermahnte sie, daß sie der Verordnung deren Leib-Arzten Folg leisten solte. Er sagte, daß sie die verordnete Speisen für ein verschribne Artzney halten solle, weil selbe nicht aus Wolluſt, sondern aus Nothdurfft genossen wurden. Ich selbst, sprache er, habe gantzer viertzig Jahr nichts genossen als gersten, wie du wohl weist, jedoch als mir vor zwey Tägen einige Kranckheit zugestossen, hab ich meinen Mit-Bruder ersucher, daß er für mich ein Brod erbettle, und beybringe; dann es kame mir zu Sinn; wann ich wegen Enthaltung von solcher Speiß sterben wurde, daß ich vor dem Richter-Stuhl GOttes wurde Rechenschafft geben müssen, warum ich ferneren Streitt in diser sterblichkeit und die Müheseeligkeiten diſes Lebens geflohen hätte. Derohalben, obwohlen ich lieber hätte sterben, als mit solcher geringen Speiß dem Tod entgehen wollen, habe ich doch aus Forcht deß Gerichts ein Brod begehrt, und solches geessen! ich befihle auch dir, daß du mir künfftighin nicht mehr Gersten, sondern Brod schickest. Dise grosse Bescheidenheit MACEDONII lehret, daß allen Strengheiten ein demüthiger Gehorsam gegen denen Göttlichen Verordnungen weit vorzuziehen.

3. Seltsam ist, wie sich die Einfalt MACEDONII in unverhofften Zufällen verhalten hat. Es wurde in dem Jahr 381. auf den bischöfflichen Stuel erhebet FLAVIANUS ein sehr eyfriger Mann. Diser, weil er vil von denen Tugenden MACEDONII vernommen, trachtete er, selben in die Zahl seiner Geistlichen einzuschreiben. Er beruffte ihn derohalben von dem Berg herab unter dem Vorwand, daß er ihm seye verklaget worden. Als er nun erschinen, und das Ampt der Meß gehalten wurde, liesse er ihn zu dem Altar hinzutretten, und weyhete ihn zu einem Priester. MACEDONIUS wuste nicht, was solche mit ihm vorgenommene Ceremonien bedeuteten, weil er glaublich bey dergleichen Handlungen niemahls zugesehen; derohalben als er nach vollendetem Ampt der Meß von denen Anweesenden verstanden, daß er in die Zahl deren Priesteren aufgenommen wäre, ergrimmete er hefftig. Er fiele alle an mit Schmäh- und Schimpf-Reden; huebe endlich seinen Stecken auf, und lauffte mit selben auf den Bischoff selbsten, und auf andere Anweesende ohne Unterschid loß. Er glaubte, daß er wegen dem Priesterthum seiner lieben Einsamkeit auf denen Gebürgen verlurstiget wurde, derohalben hatten seine Bekannte grosse Mühe,

biß sie endlich seinen Zorn gestillet haben. Als über acht Täg der Bischoff FLAVIANUS ihn abermahl beruffte, damit er dem Hoch-Ambt beywohnte, kunte er hierzu auf keine Weiß beredet werden. Er sagte zu denen Abgeschickten. Ist es euch noch nicht genug, was ihr mir mir ausgeübt; wolt ihr mich widerum zum Priester machen? Die Gesandte antworteten, daß er solches nicht zu beförchten, weil man ja niemand zweymahl zum Priester machen könte. Allein alles Zusprechen ware verlohren, biß endlich die Zeit selbst ihn eines besseren berichtet hat. Mann sihet hieraus, daß die Einsamkeit zwar ein Mutter viler Tugenden, nicht aber eine vollkommne Lehr-Meisterin aller Tugenden, besonders der Klugkeit seye.

4. Auferbäulicher ist, was folget. Es hatte in dem Jahr 386. der Kayser Theodosius auf alle Städt eine neue ansserordentliche Anlag ausgeschriben. Die Stadt Antiochia alleinig widersetzte sich diser neuen Burd, und als einige Widerspenstige an den hellen Galgen aufgehangen wurden, wurde der Pövel in eine solche Wuth-Sucht gebracht, daß sie nebst vilen andern Muthwillen die Ehren-Saul der Kayserin gestürtzt, und dessen Bildnuß in der Stadt herumgeschlept habē. Der Kayser hierüber höchstens erzürnet benahme nicht allein der Stadt alle ihre Freyheiten, sondern betrohete noch darzu, daß er selbe verbrennen, zerstöhren, und dergestalt verheeren wolle, daß an dem Orth diser welt-berühmten grossen Stadt das Pflug-Eisen werde gehen müssen. Der Obrist Feld-Marschall, und obriste Hof-Meister deß Kaysers, welche der Stadt ihren Untergang verkünden sollen, waren schon zu Antiochia angelangt; die Vollziehung deß Kayserlichen Befehls wurde mit ermordung einiger sträfflichen Raths-Herrn angefangt; ja es schwebte allen das äusseriste Elend vor denen Augen.

5. MACEDONIUS allein mit seinen von denen Höhlen deren Gebürgen zugeloffenen Einsidleren hat den traurigen Streich abgewendet. Er tratte behertzt vor den Kayserlichen Heers-Führer, und den Obrist Hof-Meister, als selbe in die Stadt eingezogen. Er ergriffe den Mantel deß einen, und befahle, daß beyde von dem Pferd herunter steigen solten. Anfänglich, als sie dise kleine Persohn MACEDONII, und dessen abscheulichen Aufzug ersehen, liessen sie ihren Unwillen deutlich spühren; als sie aber von dem Begleit verständiget worden, was Heiligkeit unter disem schlechten Aufzug stecke, stigen beyde von dem Pferd; neigten sich zu seinen Knyen, und bitteten um Verzeyhung. Hierauf hat MACEDONIUS mit Göttlicher Stärcke und Wahrheit erfüllet, sie mit folgenden Worten angeredet. Ihr edle Herrn, verkündet dem Kayser, was ich euch sagen werde. Er erzürnet sich, daß man die Bildnuß seiner Kayserin entunehret hab; wie vil mehr wird sich GOtt über ihn erzürnen, wann er das Ebenbild GOttes

grausam verwüstet, und vertilget? die Bildnuß der Kayserin kan man widerum giessen, und ergänzen; von denen jenigen aber, die ermordet worden, kan er mit aller seiner Macht auch nicht einmahl ein Härlein ergäntzen und erstatten. Dise verwunderliche Anred ist an den Kayser berichtet worden, und sein Zorn wurde hierdurch gestillet.

5. Gleiche Weißheit zeigte der heilige Mann gegen einem Feld-Obristen, als er in der Jagd an denen Gebürgen auf ihn zutraffe; dann als er von disem Obristen befraget wurde, was er allda mache? sagte er, daß er auch eine Jagd angestellt. Er jage immer auf GOtt, und wolle nicht nachlassen, biß er ihn fange und umpfange.

6. Es starbe MACEDONIUS in hohem Alter, und wurde von denen Burgern zu Antiochia mit grossen Ehren zur Erd bestattet. Unter anderen Gutthaten die durch sein Gebett erlanget worden, ist billich zu melden, was THEODORETUS von sich selbst erzehlet, daß nemlich sein Mutter siebenzehen Jahr unfruchtbar gewesen: als sie aber MACEDONIO versprochen, daß sie ihr Leibs-Frucht GOtt zum geistlichen Stand opfern wolte, ist sie mit THEODORETO erfreuet worden, welcher nachmahls den heiligen Mann sehr offt besucht, und seine gute Lehren tieff zu Hertzen gefasset hat. Es ware auch ein Weib, welche von der Fraß-Sucht eintweders durch Würckung deß Teuffels, oder durch einen natürlichen Zustand dergestalt behafftet ware, daß sie in einem Tag mit Verzehrung dreyßig Hennen den Hunger nicht stellen können. Nachdem sie von MACEDONIO mit dem H. Creutz bezeichnet worden, erkleckte ihr auch ein kleines Bieglein. Hilfft derohalben die Vorbitt deren Heiligen in allen Nöthen.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 199.

VII.

Das Leben

Deß heiligen Martiniani, Einsidlers.

1. WJe nichts fähig seye, auch den heiligisten Menschen vor schweren Fall zu bewahren, als allein eine auserlesne Gnad GOttes, welche er dem Gebett und der Demuth einer behutsamen Seel ertheilet, ist aus folgender Geschicht abzunehmen. Es ist wahrscheinlich, daß selbe sich um das Jahr 400. zugetragen, und bekennet der Geschicht-Schreiber, daß er MARTINIANUM gekennet hab.

2. Nit weit von Cäsarea in Palästina ist ein Berg Aralocus genannt, auf welchem ein schöne Einöden gelegen, darinn vil H. Einsidler wohnten, und ein andächtiges Leben führten. Unter andern hielte sich allda der H. MARTINIANUS auf, so im achtzehenden Jahr seines Alters die Stadt Cäsaream verliesse, und in der Wüsten mit Wachen, Fasten, und Beten GOtt eyfrigst diente. Da er nun fünff und zwantzig Jahr einen himmlischen Wandel geführet hatte, gab ihm GOtt die Gnad Kranckheiten zu heylen, und die leydige Teuffel auszutreiben. Es geschahe von allen Orthen ein grosser Zulauff zu ihm, und sein heiliger Nahm war weit und breit bekannt. Der leydige Satban konte solches nicht leyden, sondern legte ihm Fall-Strück seine unschuldige Seel zu verführen. Er erschine ihm in Löwen, Drachen, und anderer vergiffter Thieren Gestalt, und vermeynte ihn von dem Gebett und Andacht abwendig zu machen. Der H. MARTINIANUS aber blibe in seiner Ruhe unverstört, und erfreute sich im Gebett und Göttlicher Betrachtung.

3. Als die Leuth eines Tags von seiner grossen Heiligkeit redeten, hörte solches ein unkeusche Frau, und sprach:

Wer

Wer ist der, über welchen ihr euch so sehr verwundert? wann ich nur wolte, so könt ich ihn eben so leicht von seiner grossen Heiligkeit abwerffen, als ich ein schwaches Blat von dem Baum mag abreissen. Sie fienge an um etwas zu wetten, daß sie ihn bald zum Fall bringen, und in der ersten Nacht verführen wolte. Sie legte also aus Eingebung deß Teuffels alte Kleyder an, vermummte mit einem Lumpen ihr Haupt, umgürtete ihre Lenden mit einem Strick, truge ihren weiblichen Geschmuck in einem Sack, und gienge also der Einöden zu. Da sie nun an seine Zellen kame, schrye sie mit heller Simm: erbarme dich meiner O Diener GOttes, und lasse nicht zu, daß mich allhier die wilde Thier auffressen; dann ich bin auf dem Weeg verirret, und weiß nicht aus oder ein. Der Heilige, da er die Stimm eines Weibs hörte, erhebte seine Händ gen Himmel, ruffte GOtt zu seinem Helffer an, und liesse sie letztlich zu sich in die Zellen hinein. Er machte ein Feur an sie zu erwärmen, gabe ihr Dattlen zu essen, und flohe in die innerste Zell, die gewöhnliche Psalmen zu sprechen. Das ware schon der erste Fehltritt; einer Weibs-Persohn, und ihm selbsten trauen.

4. Unterdessen butzte sich dises gaile Weib so schön, daß, als der Heilige am Morgen kame, sie hinaus zu lassen, und ihr den Weeg zu zeigen, er sie gar nicht kennte, und für Verwunderung zu ihr sprache: Wer bist du, und wie bist du herein kommen und was ist diß für ein teuflische Tracht? das ware der andere Fehltritt, mit einer verdächtigen Weibs-Persohn sich in unnöthige Gespräch einlassen. Sie sagte: Mein Herr, ich bin diejenige, so am Abend herein kommen. Er fragte: warum hast du dich jetzo so schön geschmuckt? Sie sagte: ich bin aus der Stadt Cäsarea, und als ich gehört, daß du ein so schöner Mensch seyest, bin ich in dich verliebt worden, und einen so weiten Weeg gangen, daß ich deiner möchte geniessen. Warum plagest du deinen jungen Leib so hart ohne Ursach. Wo sagt die Schrifft, daß man nicht solle essen, noch trincken, noch heurathen? haben dann die Alt-Vätter nicht Weiber gehabt, und seynd doch seelig worden? Diß und mehrers sprach sie zu ihm, truckte immittelst seine Händ, und erweckte in ihm unkeusche Begierden. Das ware der dritte Fehltritt, von einer frechen Weibs-Persohn ohne Noth sich auch nur an denen Händen betaschen und trucken zu lassen.

5. Er sprach zu ihr: wann ich dich heurathe, wohin will ich dich führen, und wie will ich dich ernähren, dieweil ich gantz Arm bin? Sie sagte: Mein Herr, thue mir nur meinen Willen, und lasse mich deiner Schönheit geniessen: dann ich hab ein eigenes Hauß / Gold und Geld, Aecker und Weinberg, Knecht und Mägd genug: welches alles ich dir übergeben will, bewillige nur in mein Begehren, dieweil mein Hertz für lauter Lieb brennet. Durch dise Wort war der unbehutsame, und eben darum von Göttlicher Gnad verlassne Einsid-

ler

ler sogar erhitzet, daß er sich entschlosse mit ihr zu sündigen, und sprach: warte nur ein wenig, dieweil vil Leuth hieher zu kommen pflegen, meinen Seegen zu begehren, darum will ich mich umsehen, ob nicht jemand komt, der uns in unserer Lieb verstöhre. Nach disen Worten gienge er zu einem hohen Felsen, und schauete rund um sich.

6. Unterdessen berührte GOtt ihm sein Hertz, und erweckte in ihm einen Greul für der Sünd. Er raffte einen gantzen Last von Dirren Reiseren, truge sie in seine Zell, und zündete sie an, und sprange mit blossen Füssen in das Feur. Da er gantz verbrennt ware, gienge er hinaus, und sprach zu sich selbst: Was ist dir MARTINIANE? hat dich diß Feur recht empfangen? wann du diß Feur leyden kanst, so sündige mit disem Weib. Kanst du aber diß zeitliche Feur nicht ertragen, wie wirst du dann das ewige Feur, welches du durch die sünd verschuldest, ertragen können. Nach disen Worten gienge er wider in das Feur, und verbrennte sich so gar, daß er nicht mehr stehen kunte, und zum Feur hinaus fiele. Also auf der Erden ligend, sprache er weynend: O GOtt sey mir armen Sünder gnädig; O GOtt verzeyhe mir die Bewilligung in die Sünd, &c.

7. Das Weib ware immittelst für Schröcken gantz erstarret, und als sie wider zu sich kame, warffe sie allen ihren Geschmuck ins Feur, zohe ihre zerrissene Kleyder wider an, warffe sich vor dem Heiligen nider, und sprach mit bittern Zäheren: verzeyhe mir, O frommer Diener GOttes, und bitte für mich grosse Sünderin, damit ich nicht verlohren werde. Ich verspriche dir, daß ich nicht mehr sündigen, ja auch nicht mehr in mein Vatterland gehen wolle. Sage mir nur, wohin ich gehen solle Buß zu thun. Er sprach: gehe nach Jerusalem, und von dannen nach Bethlehem in das Kloster St. Paulæ, und thue allda Buß für deine Sünden. Er gabe ihr etliche Dattlen zur Nahrung mit, zeigte ihr den Weeg, und gabe ihr den Seegen. Demnach sie dreyßig Meilen gangen ware, kame sie nach Bethlehem, erzehlte der H. Paulæ die Ursach ihrer Ankunfft, hielte um den Orden an, und war als eine Büsserin eingenommen. Sie thate allda schwäre Buß über ihr begangenes Leben, asse allzeit nur in zweyen Tagen einmahl, nach der Sonnen Untergang Wasser und Brod, schlieffe auf der blossen Erden, beweinte ihre Sünden Tag und Nacht, und ist letztlich nach zwölff Jahren seeliglich im HErrn entschlaffen.

8. Unterdessen hatte der H. MARTINIANUS siben Monath zu thun, ehe er von dem Brand völlig geheylt worden: und weil er einmahl ware gewitziget worden; und sich für dergleichen Versuchungen förchtete, verliesse er seine Zellen, und gienge dem Meer zu. Da spottete der leydige Satan seiner, und betrohete ihn noch weiter zu versuchen. Der Heilige aber sprach: O GOtt stehe auf, so müssen seine Feind zerstreuet werden: und müssen fliehen für seinem Angesicht, die ihn hassen. Der Satan verschwande vor seinen Augen; er aber eilte dem Gestatt deß Meers zu.

9. Als

9. Als er an das Meer kame, fande er einen frommen Schiffmann, von welchem er auf eine einsame Insul deß Meers geführt zu werden, und nur schlechte Lebens-Mittel begehrte, mit Versprechen, GOtt für ihn zu bitten. Der Schiffmañ führte ihn zu einem Felsen, darauf der H. Mann zu wohnen anfienge: er brachte ihm jährlich zwey oder dreymahl Brod und Wasser, vor welches er Tag und Nacht GOtt den HErrn lobte.

10. Der leidige Satan, welcher gewohnt ist, diejenige, welche er einmahl überwunden, auch nach ihrer Buß in eben voriger Gattung noch öffters und stärcker aus gerechter ordinari Verhängnuß GOttes zu versuchen, fienge auf ein neues an ihn zu versuchen, und bewegte in einer Nacht die Wellen deß Meers dermassen hoch, daß der H. MARTINIANUS vermeinte, das Wasser stunde ihm fünffzehen Ehlen hoch über dem Haupt. Als er aber zu GOtt schrye: Hülff mir, O GOtt! dann ich bin in die Tieffe deß Meers kommen, und das Ungewitter hat mich versencket. Als er disen Psalmen hatte ausgebettet, muste der leidige Satan hinweg fliehen.

11. Nach disem machte der Satan aus GOttes Zulassung; daß ein Schiff, in welchem Männer und Weiber waren, nicht weit von dem Felsen deß heiligen Manns zu grund gienge, ein einiges Mägdlein aber ein Brett ergriffe, und darauf biß an den Felsen schwumme. Da sie nun den heiligen Mann ersahe, schrye sie mit erbärmlicher Stimm: Ach! heiliger Mann erbarmet euch meiner, und lasset mich vor euren Augen nicht zu grund gehen. Reichet mir eure Hand her, auf daß mich die Wellen deß Meers nicht verschlingen. Der Heil. MARTINIANUS wuste nicht, was er solte anfangen; sie sterben zu lassen konte er nicht, sie auf den Felsen zu nemmen, förchtete er sich, dannoch reichte er dem Mägdlein die Hand, zohe sie zu sich auf den Felsen, und sprach zu ihr: Ich und du können allhier nicht beysammen bleiben, dann der Böse erreget in mir die Verderblichkeit. Bleibe du nur hier, und förchte dich nicht. Da hast du Brod und Wasser: esse wie ich geessen hab, damit du zwey Monath genug habest, nach zweyen Monathen wird ein Schiff-Mann kommen, dem erzehle wie es dir ergangen seye, alsdann wird er dich abhollen, und in deine Stadt führen. Als er diß geredt hatte, machte er das heilige Creutz über das Meer, und sprache: Mein HErr und GOtt, der du dem Meer und denen Winden geborten hast, schaue mich an, erbarme dich meiner, und lasse mich nicht zu grund gehē. Sihe mein HErr, ich traue auf deinen Göttlichen Nahmen, und werffe mich in das Meer. Dann ich will lieber sterben, als mit dem Weib eine Gemeinschafft haben. Nachdem er diß geredt, und zehen Jahr auf disem Felsen GOtt dem HErr gedient hatte, stürtzte er sich in das Meer, und unterfienge sich zu schwimmen. Es kamen alsbald aus Schickung GOttes zween Delphinen, das ist, gros-

se Wallfisch, so ihn auf den Rucken nahmen, und ans Land trugen. Alsdann sprach er: Ich sag dir meinem GOtt hertzliches Lob und Danck, dieweil du mit mir Barmhertzigkeit gehabt hast. Ich bitte dich, du wollest mich biß an mein End nicht verlassen.

12. Als er diß gebettet hatte, sprach er in seinem Hertzen: Was will ich anfangen? weder auf denen Bergen, noch auf dem Meer lasset mich der Satan im Friden. Ich will hinfüro an keinem Orth still stehen, sondern biß an mein End fliehen und wallfahrten. Als er diß geredet hatte, fienge er an das Land zu durchstreichen, und zu sagen: Lauffe Martiniane, damit dich die Versuchung nicht ergreiffe. Und also in der Welt als ein Landläuffer hat er sein übriges Leben verzehrt. Er truge weder Geld noch Stecken, noch zwey Röck, noch die geringste Lebens-Mittel bey sich, sondern wo ihn die Nacht überfiele, da blibe er ligen, wann es schon auf einem Berg, in der Wildnuß, oder auf dem freyen Feld ware. Wann er in eine Stadt oder Dorff kame, blibe er bey frommen Leuthen über Nacht, welche ihm um GOttes Willen zu essen gaben, und er bittete den lieben GOtt für sie.

13. Als er zwey Jahr in solcher Pilgerfahrt zugebracht hatte, kame er nach Athen, und gienge grad der Kirchen zu, legte sich auf eine Banck, und sprache zu denen Anweesenden: Ruffet den Bischoff zu mir. Die Leuth hielten ihn für einen Narren, und wolten es nicht thun. Er aber batte so lang, biß sie endlich zum Bischoff giengen, und sprachen: Es ligt ein Mann in der Kirchen, und wir wissen nicht, ob er närrisch seye. Dann er sagt immer zu uns: Ruffet den Bischoff zu mir. Diser aber hatte seine Ankunfft durch eine Erscheinung von GOtt verstanden; eylete also der Kirchen zu: und als ihn der H. MARTINIANUS sahe, könte er zwar für Schwachheit nicht aufstehen, machte ihm aber mit der Hand eine Reverentz biß auf die Erden. Der Bischoff neigte sich gantz tieff vor ihm, und sagte: GOTT hat mir schon vorlängst versprochen, dich seinen Diener mir zu zeigen: und hat sein Versprechen erfüllt. Wann du wirst in das Himmelreich kommen, so erinnere dich meiner armen Seel. Der heilige MARTINIANUS sagte: O Vatter! gebt mir den heiligen Seegen, und bittet für mich, damit ich ein Vertrauen finde, wann ich vor dem Richterstuhl Christi gestellt werde. Als er diß geredet hatte, sprach er: In deine Händ O HErr! befehl ich meinen Geist. Bezeichnet sich auf solches mit dem Heil. Creutz, und sprach zum Bischoff: Befehlet mich GOtt dem HErrn, O Vatter. Nach disem gabe er seinen Geist in die Händ deß Erschaffers auf, und seine liebe Seel fuhre zu den ewigen Freuden.

14. Die obgesagte Jungfrau aber, so auf dem Felsen im Meer nach dem

hei-

heiligen MARTINIANO gebliben, ist von dannen ihr lebtag nicht mehr hinwegkommen. Der Schiffmann brachte ihr zwar Manns-Kleyder, Brod und Wasser, sie aber verharrete allda im heiligen Gebett Tag und Nacht. Starb auch endlich eines seeligen Todts, und ist von dem Bischoff zu Cäsarea zu der Erden bestättiget worden.

Gebett

Ehr sey GOtt dem Vatter, 2c.
pag. 199.

VIII.

Das Leben

Deß heiligen Guthlaci, Soldatens, und nachmahlen Einsidlers.

1. GUthlacus ware von vornehmen Elteren in Engeland gebohren in dem Jahr 674. In seiner Jugend zeigte er gar keinen Lust bey alter Weiber-Mährlein, oder Schalcksnarren, Possenspihl, und kurtzweiliger Schmarotzeren, die bey der Tafel seines Herrn Vatters sich häuffig einfanden, oder abgeschmachen Tischreden. Er hatte auch keine Freud mit Nachaffung bäurischen Sitten und Gebärden, oder mit Nachahmung deß Vogel-Gesangs, wie es bey seines gleichen dazumahl im Schwung gienge. Er ware eines aufrichtigen muntern Gemüths, welches allen mit gebührender Bescheidenheit Ehr zu beweisen, und mit Sanfftmuth zu begegnen wuste. Seine vortringende Neigung stunde zu denen Waffen, welche er in dem sechzehenden Jahr seines Alters ergriffe, und acht Jahr lang mit grossem Ruhm geführet hat. Er ware ein förchtlicher Kriegs-Mann, verhergte vil Städt, Schlösser, und Dorffschafften mit Feur und Schwerd, und sammlete mit seinem Anhang von denen benachbarten feindlichen Völckeren ungemeinen grossen Raub zusammen, jedoch hatte er eine bey anderen Feld-Obristen niemahl erhörte Großmüthigkeit, indem er den dritten Theil deß Raubs allzeit denen beraubten Gutbesitzeren zuruckgestellt. Es mag wohl seyn, daß auf dise schöne That eines Soldaten angesehen, und ihn zu deren Belohnung auf Führung

eines besseren Streitts helvenmüthige Gedancken eingegeben. Dañ als er einstens zu Nachts seine ermüdete Glider zur Ruhe legete, und den verwunderlichen Verlauff aller weltlicher Ding zu Gemüth nahme, kame ihm gähling eine himmlische Erleuchtung, welche ihm das unglückseelige End voriger Fürsten und König in Engeland, die Vergänglichkeit aller weltlichen Reichthumen und Ehren, auch die Kürtze deß menschlichen Lebens deutlich vor Augen legte. Sein Hertz wurde zugleich dergestalt entzündet durch die Begierd deß Ewigen, daß er an der Stell sich entschlossen, den anderen Tag Christo mit Verlassung alles Zeitlichen zu dienen, wann er noch selben Tag erleben wurde. Kaum ware in der Fruhe die Morgen-Röthe angebrochen, bezeichnete er sich mit dem Zeichen deß H. Creutz, auf welches er aufstunde, und sein Kriegs-Rott zu sich komen liesse, welche er folgendergestalte angeredet: Liebe Mitgesellē, bißhero habe ich der Welt gedient; nun aber bin ich entschlossen, meinem Heyland allein zu dienen, erwählet euch dann einen anderen Führer, künfftighin wird ich unter dem Fahnen Christi JEsu streitten.

2. So unverhofft der Vortrag ware, so sehr bemüheten sich alle, ihm dise Gedancken aus dem Kopff zu bringen. Guthlacus aber liesse sich nicht hinderen; er verliesse nicht allein seine Spieß-Gesellen, sondern auch seine liebe Elteren samt allem zeitlichen Geld und Gut, und verfügte sich schnurgrad in das Kloster Ripad, allwo er unter die Geistliche aufgenommen, und unter selben in denen Klösterlichen Verrichtungen unterwisen worden. Von selber Zeit fangte er an mit grosser Strengheit deß Lebens seine vorige Sünden abzubüssen, und genosse niemals mehr einiges Tranck, welches den Wohllust begnügen, oder den Menschen berauschen könte. Dises gabe dañ Ursach, daß er anfänglich wegen seiner sondern Manier zu leben bey allen den Haß auf sich geladen, biß endlich seine beständige Gedult, Demuth, und Aufrichtigkeit mehrere Lieb gewonnen hat. Er machte so guten Fortgang in denen geistlichen Wissenschafften, in dem Psalmen singen, und anderen Kirchen-Gebräuchen, daß er alles innerhalb zwey Jahren vollkommen ergriffen hat. Weil er aber in Ablesung der Geschichten deren Einsidleren in Egypten grosse Begierd verspührete, diseim Beyspihl nachzufolgen, begabe er sich mit Einwilligung seiner Vorgesetzten auf die Insul Creyland, seine übrige Täg deß Lebens in der Einsamkeit zuzubringen. Nachdem er die Eigenschafft deß Orths wohl eingenommen, reisete er in das Kloster zuruck, und nahme noch vier Gesellen mit sich, welche gleichen Lust zur Einsamkeit spühren liessen.

3. Es ware die Insul Creyland vormahls gantz unbewohnt, weil sich in selber niemand getraute wegen Ungestümme deren allda polderenden bösen Geisteren seine Wohnung aufzuschlagen. Guthlacus erfahrete auch bald daß solche allgemeine Forcht nicht eytel wäre. Dann es stunde nicht lang an, daß der böse Feind disen neuen Ritter Christi mit sehr harten Versuchungen angefallen. Anfänglich kame er mit der Anfechtung der Kleinmüthigkeit und Verzweifflung. Dann als Guthla-

cus die Menge seiner Sünden ihme selbst vor Augen stellte, die er zu büssen hätte, kame ihm vor, daß er ein unerträgliche Burd auf sich genommen. Er ware drey Täg in seinen Gedancken dergestalten verwirrt, daß er nicht wuste, wo er sich hinwenden solte. Den dritten Tag, als er in denen Psalmen jene Wort zu psallieren angefangen: Ich hab in meiner Betrübnuß den HErrn angeruffen; erschine ihm der Heil. Bartholomäus, sein Patron, welcher ihn getröstet, und folgende Wort deß Psalmisten in den Mund gelegt: Der HErr ist mein Helffer, und ich wird meiner Feinden lachen. Hierauf wurde das Hertz mit iñerlicher Freud angefüllt, und die Versuchung der Verzweifflung verschwunde, ist auch Lebenslang nicht mehr zuruck gekehret.

4. Es lebte Guthlacus in grosser Strengheit deß Lebens. Seine Wohnung ware ein Hüttlein, welches er bey einem trüben Bronnen aufgericht. Seine Kleyder waren weder von Leinwat, weder von Woll, sondern von Schaaf-Beltzlein. Sein Speiß und Tranck ware nichts anderes, als nur ein Gersten-Brod, und ein trübes Wasser, welches er nur deß Tags einmahl, nemlich bey Untergang der Sonnen genossen hatte. Der böse Feind nahme hieraus Gelegenheit, ihme eine neue Fallen zu legen. Dann als Guthlacus sich einstens mit sich selbst berathschlagte, wie er sein Leben ferners ordnen solte, erschienen ihm zwey Teuffel in menschlicher Gestalt, welche ihn also angeredet: Wir bekennen uns von deiner Tugend, Gedult, und Beständigkeit überwunden. Derohalben werden wir dir mit unseren Versuchungen nicht mehr überlästig seyn, sondern selbst zeigen, wie du deine eigne Begierlichkeit nach dem Beyspihl der alten Mönch in Egypten demmen könnest: selbe haben mit langem Fasten die Laster überwunden, folge ihnen, und erstrecke deine Fasten nicht nur auf einen oder zwey Täg, sondern biß auf den sibenden Tag. Dann gleichwie GOtt in sechs Tägen die Welt erschaffen, und den sibenden geruhet, also muß man den iñerlichen Menschen durch sechs-tägiges Fasten erneuren, und den sibenden Tag dem Leib ein Ruhe vergonnen. Guthlacus wuste wohl, daß dem Teuffel niemahls zu glaubē oder zu trauen wäre, wann es schon den Schein der Tugend und eines geistlichen Nutzens habe; sagte derohalben aus dem Psalmisten: Meine Feind sollen zu schanden werden. Auf welches sie wie ein Rauch in dem Lufft verschwunden seynd.

5. Nach wenig Tägen kamen die böse Geister bey eytler Nacht auf ein neues sich an dem Diener GOttes zu rächen: sie waren in grosser Anzahl und in erschröcklicher Gestalt, machten auch ein unsinniges Geschrey, ihm noch grössere Forcht einzujagen. Anfänglich rissen sie ihn aus der Zellen hinaus, und schleppten ihn durch eine abscheuliche Pfitzen, nachgehends zohen sie ihn fort durch allerhand Dörner, Geheck und Stauden, in welchen sein gantzer Leib verwundet und zerrissē wurde. Auf solches liessen sie ihn ein wenig rasten, und ermahneten ihn, daß er dise Wüsten verlassen solte. Weil er aber nur immer den HErrn angeruffen, und geantwortet, daß er sich auf ihn verlasse, schlugen sie ihn grausam mit eisernen Geissen. Endlich da sein Beständigkeit auch bey

so erschröcklichen Geißlen nicht wancken wolte, führeten sie ihn in die Lufft hinauf, allwo sie ihn zu einem Orth geführt, wo die Seelen in einem erschröcklichen feurigen Schweffel-Teuch gepeyniget wurden, und welches sie für die Höll ausgaben mit Bedrohen, daß auch er in selbes alsogleich solle gestürtzet werden. Der Mann GOttes antwortete: wann ihr von GOtt Gewalt habt, warum verziehet ihr lang. Sihe, ich bin ja in den Willen GOttes bereit. Als sie aber sich gefaßt machten, Guthlacum hinunter zu stürtzen, erschiene der heilige Bartholomäus, welcher ihnen befohlen, sein Pfleg-Kind unbeschädiget an das alte Orth zu liferen, welches sie auch fanfft verrichtet, und Guthlacum in jenem Stand, in welchem sie ihn genommen, in sein Zellen zuruck gestellet. Es mag nun dises alles in der That selbsten, oder durch eingetruckte Vorbildungen, oder durch gählinge Einbildungen eines durch strenges Fasten und Wachen geschwächten Hirns vorbeygegangen seyn, so sihet man doch, daß die Heilige, da sie sich auf die Tugend verleget, sehr vil ausgestanden.

6. Nach überwundenen Gespensteren verlyhe GOtt seinem Diener die Gnad viler Wunderwercken, und der Bischoff Hedda wange ihn, das Priesterthum anzunemmen. Er lebte aber nicht lang mehr hernach, indeme ihm gar bald GOtt die Stund seines Hinscheidēs geoffenbahret. Er ruffte derohalben seinē Jünger zu sich, und sagte: Mein Sohn, ich gehe von hinnen, zu empfangen den Lohn meiner Arbeit. Ich bitte dich, du wollest meine Schwester Pega freundlich grüssen, und sie bitten, daß sie meinen Leib begraben wolle. Sage ihr auch, daß ich derentwegen ihre Anschauung auf diser Welt gemeidet habe, auf daß wir in der Ewigkeit einander desto frölicher anschauen können. Er ruhete in dem HErrn seelig, nachdem er fünffzehen Jahr in diser Einsamkeit zugebracht. Er gestehete vor seinem Todt seinem Jünger, daß er täglich in der Fruhe, und zu Abends der Ansprach mit seinem heiligen Engel gewürdigt worden, welcher ihm verborgne Sachen geoffenbahret. Pega sein Schwester begrabte mit vilen Geistlichen seinen Leib, und als GOt bey selbem vil Wunder würckte, hat Ethelredus der König bey demselben ein Kloster aufgebauet.

Gebett,

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 199.

IX.

Das Leben

Deß heiligen Lucä, eines Hirten-Knabens, nachmahl Einsidlers.

1. DAß die Gelegenheit zur Heiligkeit niemand ermangle, zeiget uns das Leben dises einfältigen Hirten-Knabens, welcher bey sehr verwirrten Zeiten doch den Weeg zu grosser Glory in dem Himmel gefunden hat. Es ertheilte ihm den ersten Lebens-Athem auf einem Bauren-Hof in der Insel Egina unweit Athen um das Jahr 890. unter siben Geschwisterten ware er das dritte; jedoch liesse er sich in seiner Jugend in mitten eines solchen weltlichen Anhangs zu keinen kindischen Sitten verleiten. Da andere mit Scherzen, Lachen, Spihlen, und ausgelassenen Kurtzweilen ihre Freud suchten, ware sein Erquickung die Sittsamkeit, Gemüths-Ruhe, und eine mannliche Ernsthafftigkeit. Derohalben machte er mit anderen Knaben keine Gemeinschafft in Sachen, die nur zur Ergötzlichkeit gerichtet waren. Es ware schon dazumahl verwunderlich seine Enthaltenheit von allen Speisen, die seinen Lust begnügen kunten. Andere Knaben lieben die Aepffel, und anderes Obs; LUCAS aber entschluge sich von Kindheit auf nicht allein von Fleisch-Speisen, von Keß, und Eyer, sondern auch von allen anderen Schlecker-Bißlein. Er begnügte sich mit Wasser zu seinem Trunck, mit Kräuteren aber und Gersten-Brod zu seiner Speiß. Am Mittwoch und Freytag enthielte er sich von aller Speiß biß zu Untergang der Sonnen. Dises alles übete der kleine LUCAS aus eignem innerlichen Antrib ohne Unterricht eines einigen Menschens. Als derohalben seine Elteren dise Lebens-Art einer Leichtsinnigkeit, und einer heimlichen Hoffart zumesseten, gedachten sie hiervon ein Probstuck einzunemmen. Sie kocheten in einem Hafen Fleisch und Fisch beysamen, und legten ihm hierauf den Fisch zu esen vor, ohne daß er den Argliſt mercken kunte. Als er nachmahls deß Betrugs

berichtet worden, ist er mit solcher Traurigkeit, und Eckel befallen worden, daß der Magē die Speisen von sich gestossen, und er drey Täg lang mit Heulē und Seufftzen ohne einiger Speiß zugebracht, worauf die Elteren ihm nach Anleitung der Göttlichen Gnad zu leben frey gestellt.

2. Obwohlen LUCAS seine Lebens-Ordnung in allem nach der Schnur der Vernunfft eingericht, versaumte er doch keine eintzige Verrichtung, die ihm seine Elteren auferlegt. Er gehorsamete in allem hurtig ohne der geringsten Entschuldigung, und bezeigte gegen ihnen die gröste Lieb und Ehrenbietigkeit. Bald wurde ihm aufgetragen das Hirten-Ambt über die Schaaf, und er truge über seine Schäflein fleissige Sorg, nicht anderst als ein anderer Jacob, Moyses, oder David. Bald wurde er auf das Feld zum Ackerbau hinausgeschickt, und er bezeigte in allem den Gehorsam. Er bemühete sich selbst, seinen Leib mit steter Arbeit und Abmattung in beständiger Ubung zu halten, damit selber durch den Müßiggang die Seel in keine Gefahr setzen möchte. Die Barmhertzigkeit gegen die Arme scheint, daß sie von Mutter Leib mit ihm aufgewachsen, als wann er nicht für sich, sondern nur zu Trost der Armen auf diese Welt gebohren wäre. Wann er zur Arbeit geschicket, und mit dem Vorrath nothwendiger Speisen versehen wurde, erspahrte er offtermahls die Nahrung an seinem Mund, und theilte selbe denen vorkommenden Armen, wobey er nicht achtete, wann er schon selbst hungerig verbleiben müste. Mit gleicher Lieb theilte er denen übelgekleydeten Bettleren seine eigne Kleyder mit, und geschahe offtermahls, daß er halb nackend zuruck nach Hauß gekehrt. Es wurde diese seine Freygebigkeit von denen Elteren gemeiniglich mit harten Straff-Worten, oder harten Streichen belohnet; zuweilen liesse man ihn mit Fleiß also halb bloß auf einige Zeit herumgehen, damit er endlich seine Unbescheidenheit erkennen solte; allein GOTT liesse zu, daß seine Augen auf solchen Unfug verschlossen, und nur zu der Schönheit eines gutthätigen Hertzens offen stunden, wohin selbe die Göttliche Gnaden-Wahl gewendet hatte.

3. Nach dem Todt seines Vatters begabe er sich auf die Betrachtung deß Göttlichen Worts, und auf das Gebett, zu welchem er sich der stillen Nacht bedienet hat. Er ware schon dazumahl durch selbes dergestallt mit GOTT vereiniget, daß seine Mutter, als sie ihn mit anderen Anweesenden in seiner Kammer zu Nachts ausgespähet, selben in den Lufft von dem Boden erhebt angetroffen, wie sie es mit einem Eydschiour dem Lebens-Verfasser diser Geschicht betheuret hat. Damit er aber GOTT mit ruhigeren Gemüth abwarten könte, entschlosse er sich in einem Kloster die übrige Zeit seines Lebens zuzubringen. Als er aber schon auf der Reiß ware, um ein Kloster umzusehen, gerathete er unter die Soldaten, welche bestellet

waren,

waren, alle Landläuffer, und die von ihren Herren entflohene Knecht aufzufangen. Dise, nachdem sie ihn angehalten, weil er schlecht gekleydet ware, fragten sie: woher, und wohin? LUCAS antwortete zwar, daß er ein Diener GOttes wäre, und daß er dem Gebett zu lieb sich in ein Kloster begeben wolle; allein weil ihnen solches nur als ein erdichteter Ranck vorkame, wurde er mit Schlägen sehr hart hergenommen, und in einen Kercker so lang eingesperret, biß einige Bekannte ihm die Freyheit widerum ausgewürcket. Die Schmach-Wort, und Schimpff, mit welchen er zu Hauß nach seiner Ruckkehr empfangen worden, waren weit härter, als die vorige Schläg und Gefängnuß; allein der dapffere Diener GOttes, welchem der böse Feind sich wegen seinen Tugends-Ubungen zu rächen disen Streich zugebracht, erkennete hierinnfalls die verborgene Hand GOttes, und setzete nur mit desto grösserem Eyfer bey der Porten Göttlicher Erbärmnussen an, daß er ihn auf dem Weeg seines Vorhabens gnädig unterhalten wolle.

4. Das demüthige und beständige Gebett deß Diener GOttes wurde endlich in so weit erhöret, daß ihm eine bequeme Gelegenheit aufgestossen, sein Vorhaben auszuführen. Es wurden zwey Mönch, welche von Rom in ihr Vatterland zuruck gereiset, von seiner Mutter über Nacht bewirthet. Bey dem Anblick und Anspracb entzündete sich auf ein neues in dem Hertzen LUCÆ die Lieb zu dem Mönchischen Leben. Er ersuchte sie inständig, daß sie ihn mitzukommen erlauben, und mit dem Mönchs-Kleyd begnaden wolten. Sie entschuldigten sich zwar aus vilen Ursachen, besonders weil sie in grosse Ungelegenheit kommen könten, wann sie ihn aus dem vätterlichen Hauß entführen wolten; weil er aber bey ihnen vorgabe, daß er nur ein Frembdling wäre, um welchen kein Hahn mehr krähen wurde, gienge er mit ihnen in aller Stille biß nach Athen fort, allwo er von denen Reisenden dem Abbt eines Klosters anbefohlen worden. Er wurde zwar allda, weil er sich für eine freye Persohn ausgegeben, in dem Novitiat durch das sogenannte kleinere Mönchs-Kleyd eingekleydet, doch daurete dise Glückseeligkeit nicht lang. Dann weil seine Mutter wegen seiner Abwesenheit sich biß in den Todt betrübete, und derohalben GOtt um dessen Widerstellung eyfrigist anflehete, schickete er dem Abbt in dem Schlaff ein unverhofftes Gesicht, in welchem ihn ein betrübte Matron mit folgenden Worten angeredet: Warum hast du mir meinen Sohn geraubet? stelle ihn mir alsobald zuruck; sonst wird ich nicht nachlassen, dich bey GOtt unserem allgemeinen Richter anzuklagen. Der Abbt hielte dises alles für einen eytlen Traum, biß die Erscheinung nicht allein in der anderen, sondern auch in der dritten Nacht sich erneuret. Alsdann liesse er den Jüngling zu sich ruffen, verwiese ihm seine Verstellung, und

schickte ihn zuruck zu seiner bestürtzten Mutter, welche durch seine Ankunfft gleichsam zu einem neuen Leben erwecket worden.

5. Nachdem LUCAS dem mütterlichen Hertzen durch seine vier monathliche Anweesenheit genugsame Linderung ihrer Betrübnuß verschaffet, erhielte er endlich Erlaubnuß, seinem Beruff Folg zu leisten. Er begabe sich demnach auf einen unweit gelegnen Berg, Joannitza genannt, allwo er ihm eine einsame Hütten aufgerichtet, und im strengen Fasten samt immerwährenden Gebett wider die Sinnlichkeiten dapffer gekämpffet hat. Ein Persohn, welche nachmahls sich ihme als einen Lehrjünger unterworffen, bekennet, daß sie dem gemeinen Ruff von der strengen Lebens-Art LUCÆ schlechten Glauben beygemessen, derohalben schleichte selbe bey Nachtszeit zu seiner Hütten hinzu, um auszuspähen, was hierinnen sich ereignen wurde. Er beobachtete aber, daß der gottseelige Mann sich anfänglich auf die Knye darnider gelassen, nachmahls die Stirn auf die Erd geschlagen, und bey allen Knyebiegungen mit kläglicher Stim̃ geruffen: Kyrie eleison, das ist, HErr erbarme dich unser! dise Ubung widerholete er so lang, biß er vor Mattigkeit ruckwärts auf die Erden darnider gesuncken. Jedoch auch ligender hebete er noch die Händ in die Höhe, und widerholte immer mit allen Kräfften Kyrie eleison.

6. Nach einer kleinẽ Ruhe stunde er abermahl auf, und verblibe in dem Gebett, biß der Tag angebrochen. Mitten in der Hütten ware ein kleine Gruben ausgegraben, welche ihm an statt einer zarten Ligerstatt und weichen Federbeths gedienet. Seine Kost ware Wasser und Brod, zu welchen er bißweilen Kräuter beygesetzt. Bey so verwunderlicher Strengheit ware doch sein Angesicht heuter und frölich, als wann er jederzeit bey guter Mahlzeit und lustiger Gesellschafft sich hätte eingefunden. Er bereitete auch jederman von seinem Gärtlein mit munterem Gemüth eine kleine Tafel, und machte unter denen Ankommenden keinen Unterschid, dieweil, wie er bemerckte, GOtt allen den Regen, und das Thau seiner Gnaden will ersprießlich seyn. Grosse Ungelegenheit machten ihm die von dem Gebürg einbrechende Hirschen, welche in seinem Gärtlein offtermahls grosse Verwüstung angericht. Er bemühete sich zwar selbe bald mit Steinen, bald mit Schreyen abzutreiben; wie aber dessen ungeachtet dise ungeladne Gäst gewöhnlicher massen zuruckgekehret, ruffte er dem Heersführer aus der Schaar zu sich, und redete ihn mit folgenden Worten an: Warum verderbet ihr mir meine Arbeit, indeme ich euch niemahls kein Leyd gethan? wir haben einen HErrn, und einen Schöpffer, doch bin ich sein Ebenbild, und ihr meine Unterthanen. Aus dessen Befehl wirst du hiermit nicht mehr von der Stell hinweg gehen, sondern wegen deiner Ungerechtigkeit die verdiente Straff bezahlen.. Der

Hirsch

Hirsch fiele auf sein Wort alsobald auf die Erden darnider, als wann er von einem höheren Gewalt getroffen wäre. Als aber die Jäger solches ersehend zugeloffen, und die Beut behaupten wolten, besänfftigte er sie mit der Erinnerung, daß solches Wild ihnen weder Schuß, noch Schritt gekostet hätte; hebete hierauf den Hirschen widerum auf, und liesse ihn fortspringen zu seinen Cameraden. Er erstreckte seine Guthätigkeit auch auf andere unvernünfftige Thier; denen Spatzen auf dem Feld ware er ein Proviant-Meister; und zwey Natteren erhielte er lange Zeit in einem Geschirr mit Speisen, villeicht hierdurch sich zu dem Evangelischen Gebott zu gewöhnen, worinn uns befohlen wird, unseren Mißgönneren und Ubelthäteren Guts zu thun.

7. Es ware dazumahl LUCAS noch nicht mit dem Kleyd eines Mönchs angethan; jedoch hatte er grosse Gemeinschafft mit einem geistlichen Vorsteher in einem nicht weit entlegnen Kloster, welchen er von Zeit zu Zeit heimgesucht. Als er einstens bey selbem kurtz vor einem hohen Fest angelangt, wurde er eingeladen, selbem beyzuwohnen, und die schöne Kirchen-Gesänger anzuhören, allein LUCAS beliebte mehr die stille Ruhe seiner Einsamkeit, als eine unruhige Feyrlichkeit. Und als ihm der Vorsteher den grossen hieraus entstehenden Nutzen in Anhörung deren geistlichen Kirchen-Music vorstellig machte, gabe er zur Antwort. Mein lieber Seel-Hirt, sage mir her, wo führen uns hin alle dise geistliche Kirchen-Gepräng, Gesänger, und Lesungen, als zur Kindlichen Forcht GOttes? wer dann solche in seinem Hertzen hat, wird er gedachter äusserlichen Hülffsmittlen selbe zu erlangen nicht nöthig haben, welche antwort der Vorsteher sehr bewunderet hat.

8. Es langte endlich auch eine gewünschte Gelegenheit an, da er mit dem Mönchs-Kleyd kunte erfreuet werden. Es reiseten zwey alte Mönch nach Rom, welche er in seiner Hütten freundlichist bewürthet hat. Von disen hat er endlich mit inständigem Bitten ausgewürckt, daß sie ihn mit dem erwünschten Habit angethan, und in die Zahl deren Einsidleren aufgenommen. GOTT zeigte auch mit einem Wunder, wie angenehm dise Veränderung gewesen sey; dann als gedachte Mönch von Rom zuruck, und bey LUCA abermahl eingekehret, setzten sie sich mit ihm zu dem Gestatt deß Meers, durch ein auferbauliches Gespräch einander aufzumunteren. Da erhebte sich gählings aus dem Meer ein grosser Fisch mit seinen Flossen in die Lufft, und schwange sich vor die Füß der Versammleten. Kaum hatten sie vor die liebreiche Gütigkeit der Göttlichen Vorsichtigkeit gebührenden Danck abgestattet, kame aus der Tieffe ein anderer in gleicher Grösse, und mit gleicher Hurtigkeit anflügender Fisch, womit dann die liebe Alte samt dem Novitzen noch mehr zum Danck und Lob GOttes angefrischet worden.

9. Bey so erfreulichem Fortgang feyrete nicht der wachtbare Seelen-Feind, seine gewöhnliche Fallstrick anzulegen. Er schickete drey leichtfertige Weibs-Persohnen, welche ihm zu Füssen gefallen, und mit erbärmlichem Seufftzen gebetten, daß er den armseeligen innerlichen Zustand ihrer Seelen vernemmen, und mit seiner Anleitung zu ihrem Heyl verhelffen wolte. Er weigerte sich lang selbe anzuhören, mit vermelden, daß ihm als einem Layen solches nicht zustunde; jedoch liesse sich sein Einfalt durch ihr verstelltes Bitten überwünden, aus Forcht, daß solche reumüthige Seelen sich nicht in eine Verzweiffelung stürtzten, wie sie sich verlauten liessen. Derohalben hörete er sie nicht allein an in Erklärung ihres vorigen Lebenswandel, sondern erlaubte ihnen noch darzu, daß sie aus dem Gärtlein einige Speisen zurichten, und hiermit sich erquicken durfften, wormit er sie mit heylsamen Ermahnungen abgefertiget. Sie giengen zwar aus denen Augen, aber ein tödtlicher Liebs-Pfeil, welchen der arglistige höllische Seelen-Mörder abgetruckt, blibe noch stecken in dem Hertzen deß Unbehutsamen, und GOtt liesse zu, daß er mit sehr gefährlichen Versuchungen geängstiget wurde, ihme und anderen zur Warnung, daß man sich aus keinerley Vorwand in dergleichen vermeinte Werck der Barmhertzigkeit einlassen solle, wo nicht die Ambts-Verrichtung und der Beruff von dem Beystand Göttlicher Gnad Borgschafft leistet. LUCAS erkennte seinen Fehler, verharrete drey gantzer Täg mit vilen Zäheren in dem Gebett, und erhielte endlich, daß er von dergleichen Anfechtungen vil Jahr lang befreyet blibe, von welcher grossen Gnad er auch in dem Schlaff durch eine Erscheinung verständiget worden. Doch nach beyläuffig zwantzig Jahren kamen die Versuchungen mit häfftigerem Gewalt als jemahls, in welcher Betrübnuß, da er in dem Gebett wachete, ihm sein heiliger Patron erschienen, ihme ein Kräutlein gewisen, wodurch er die Begierlichkeit einiges Theils mäßigen könte, zugleich aber ernstlich gewarnet, daß er sich nicht selbst durch gewaltthätige Mittel deß Sigkrantzes einer standhafften Gedult berauben solte.

10. Es hatte LUCAS schon in besagtem Berg siben Jahr zugebracht, als die Tartaren in dem Jahr 915. in Ungarn und Griechenland eingefallen. Das Baur-Volck flohe in die nächst gelegne Insulen, unter welchen auch LUCAS sich eingefunden. Allein das Orth ihrer Zuflucht ware denen meisten ihr Todten-Grub, in dem die Feind durch ein Schifflein in die Insul übersetzet, und alle, die nicht mit Schwimmen das Leben gerettet, durch die Kling springen lassen. LUCAS ware aus denen, die mit schwimmen darvon gekommen. Er verfügte sich nach Corintho, allwo er gedachte, sich auf das Studieren zu verlegen, und derenthalben mit anderen Schul-Knaben sich in die Schul verfüget hat. Weil er aber die unehrbare Sitten deren Schuleren alsobald erfahren, hat er sich in kurtzer

Zeit

Zeit darvon gemacht, erachtend, daß es besser seye, arm seyn an Wissenschafft in der Unschuld, als samt denen Künsten reich seyn an lasterhafften Neigungen. Er verfügte sich hierauf nach Patras, allwo er einem Ensidler, welcher auf einer Saulen sein Leben zugebracht, zehen Jahr mit grosser Demuth und Embsigkeit gedienet hat, biß ihn ein Küstenverwahrer an dem Meer, welcher nicht gedulten wolte, daß LUCAS nach Griechenland zuweilen überschiffte, von dar vertriben hat. Es hat sich in disen zehen Jahren ein mercklicher Zufall zugetragen. Es kame ein Priester, welcher den auf der Saulen stehenden Einsidler mit sehr schimpfflichen Worten zugesetzt. LUCAS, als ein eyfriger Lehrjünger, nahme sich um seinen Lehrmeister hitzig an, und suchte den unverschamten Verleumbder mit gleichfalls rauhen Worten den Mund zu stopffen. Allein diser hierdurch noch mehr zum Zorn erbitteret, truge keinen Scheu dem Diener GOttes eine Maulschell beyzubringen. GOTT tratte endlich selbst als Richter in das Mittel der Priester wurde an der Stell von dem Teuffel besessen; er wurde auf die Erden geworffen, er weltzte sich herum und zerrisse sich elendiglich, und muste biß an sein End in diser grausamen Qual sein Lebenlang verharren.

11. Nach vestgestellten Friden ist LUCAS auf den Joannichenberg zuruck gekehret, allwo ihn kurtz hernach der Bischoff von Corintho wegen grosser Hochachtung gegen seine Persohn heimgesucht. Weil er auch mit aller Lieb bewirthet wurde, belohnte er den geneigten Willen mit Anbietung eines Stuck Gelds, dessen sich aber der Diener GOttes geweigeret, und nach viler Widersprechung nur endlich dahin kunte beredet werden, daß er, die Gaab nicht völlig zu verschmähen, einen eintzigen Pfenning mit Anerbietung seines Gebetts angenommen. Zu letzt brachte er dem Bischoff einen Zweiffel vor wegen Empfangung der heiligen Communion, weil er keinen Priester in der Nähe nicht hätte, von welchem er solche erlangen möchte. Der Bischoff gabe ihm Erlaubnuß, daß er die heilige Hostien in einem hierzu bestimmten Geschirr in seine Capell oder auch Zellen nemmen, und selbe auf folgende Manier geniessen durffte. Er solle nemlich die heilige Hostien aus dem Geschirr auf ein saubere Leinwat herauslegen, den Weyhrauch anzinden, die Psalmen und geistliche Lobgesänger vor selben absingen, und letztlich nach vorhergehender dreymahliger Knybiegung nicht mit der Hand, sondern mit dem Mund den kostharen Leib Christi JEsu zu sich nemmen. An statt deß heiligen Bluts solle er nur einen Wein trincken, und aus Ehrenbietigkeit denselben Kelch zu keinem anderen Gebrauch anwenden. Aus disem ist augenscheinlich zu erweisen, daß die Griechische Kirch schon zu selben Zeiten kein Bedencken getragen, die heilige Communion unter einerley Gestalt zuzustehen.

12. In dem Jahr 934. zerstöhrten die Türcken, welche dazumahl noch in dem Bezürck von der Wallachey eingeschräncket waren mit einem unverhofften Einfall die Ruhe in Griechenland. LUCAS flüchtete von Calabio, wo er sich in dem Jahr 933. aufgehalten, nach der Insul Ampelo, von wannen er nach einem dreyjährigen Aufenthalt nach Soterio zuruckgezogen. Er legte allda seine Gebein zu Ruhe in dem Jahr 944. und leuchtete so wohl vor als nach dem Todt mit vilen Wunderen

13. Er ware in Lebszeiten in grossem Ansehen auch bey grossen Herren, denen GOtt offtermahls die Verdienst seines Dieners klärlich zu erkennen gegeben. Es wurde ein Kayserlicher Zahlmeister mit vilem Geld nach Africa abgeschickt, welchem in seiner Durchreiß in Griechenland die gantze Geld-Cassa gestohlen worden. Man schickte auf alle Weeg und Steg aus, ob man nicht den Thäter entdecken könte. Als alles suchen vergebens, und der gute Beambte in die äusseriste Betrübnuß gesetzet ware, wurde ihm eingerathen, daß er LUCAM, den Diener GOttes, zu sich beruffen, und sich Raths bey ihm erhollen wolle. Nachdem er ihn dann beruffen, und ihm sein Elend vorgestellt, gabe LUCAS gute Hoffnung, und sagte mit frölichem Angesicht, daß sie vor der Abredung von diser Sach zur Tafel gehen wolten. Nachdem alle ersättiget, ruffte LUCAS einen aus denen herumstehenden Dieneren unverhofft zu sich, welchen er mit folgenden Worten angeredet: Warum hast du deinen Herren mit Entwendung deß Gelds in so grosse Gefahr gesetzt? bringe selbes eilends herbey, und scharre selbes aus, wohin du es eingescharret, wann du Verzeyhung zu erlangen suchest.. Der Diener erstummte anfänglich vor Verwirrung; als er aber nicht entweichen kunte, fiele er dem heiligen Mann zu Füssen, bekennte den Diebstall, und brachte das Gestohlne herbey in aller Gegenwart.

14. Ein andersmahl, sagte LUCAS zu Theodosio einem jungen Mönch, seinem Lehrjünger, daß er ein gutes Nachtmahl bereiten solle, weil Philippus sein Bruder, ein vornehmer Herr bey der Kayserlichen Leibwacht ihn besuchen wurde. Theodosius voller Freuden wegen Ankunfft seines Bruders, suchte alles auf, damit er selben recht bedienen könte. Die Mahlzeit wurde mit grosser Zufridenheit eingenommen, und es wurde kein Speiß aufgesetzt, von welcher nicht auch LUCAS dem Gast zu lieb genossen hatte. Als nachmahls Philippus schlaffen gegangen, kame ihm zu Gemüth, daß LUCAS nur ein Gleißner seye, und daß er denen guten Bißlein, und dem Wein ergeben seye. Er verwirrete sich in disen Gedancken imer mehr und mehr, daß bey GOtt höher die Freundlichkeit einer Christlichen Lieb, als eine unzeitliche Strengheit zu schätzen wäre; biß endlich ihm zwey Engel in Gestalt zweyer Jünglingen erschienen, welche ihn mit zornigem Angesicht folgender gestalten angeredet: Was richrest du den

Un-

Unschuldigen? erhebe deine Augen, und sihe die Glory, welche disem Mann bereitet ist. Hierauf wurde ihm LUCAS in unaussprechlichem Glantz und Herrlichkeit vorgestellet. Widerum ein andersmahl, als Crinitus die Land-Vogtey in Griechenland angetretten, liesse er gleich zu Anfangs LUCAM zu sich beruffen, weil er grosses Verlangen truge ihn zu sehen. Man sasse eben zu Tisch, als LUCAS nach Verlangen herbeygekommen. Er wurde demnach mit anderen an die Tafel gesetzt, und als man aufgestanden, ihn abermahl nach Hauß entlassen, ohne daß der Landpfleger mit ihm ein Wort geredet. Es verdrosse den seeligen Mann nicht wenig, daß in ihm der Stand eines Mönchs also verachtet worden. Derohalben ruffte er vor der Abreiß einem Bedienten, und redete ihn folgender gestalten an: Mache dem Landpfleger folgende Ausrichtung, ohne daß du ein Wort darzu oder darvon thust. Warum hast du mich gezwungen mit Verlassung meiner lieben Einöde in die Stadt hereinzukomen? du hast mich mit keinem Wort gewürdiget, du hast mir keinen Kuß angetragen; du hast nichts gethan, was einem Tugends-beflissenen Mann gebühret. Du hast mich villeicht als einen Liebhaber deß Essens und Trinckens eingeladen? mit was für einer geistlichen Ansprach, oder mit was für einer nutzlichen Tisch-Lection hast du mir eine Freud gemacht? hast du nicht die gantze Tisch-Zeit meine Ohren mit Gelächter, und mit allerhand Possen angefüllt? und wie hast du dich selbst bey dem Tisch aufgeführt? du sitzetest nicht ehrbar in einem Sessel, sondern ligetest ruckwärts auf dem Tisch ohne Gürtel, und ohne alle Ehrbarkeit, daß man dich schwerlich von einem Heyden wurde entschiden haben. Dise Predig, welche treulich dem Landpfleger zu Ohren gebracht wurde, hatte so gute Würckung, daß er den Diener GOttes um Verzeyhung gebetten, und nachmahls sein vertrautister Freund worden. Als er nach Vollendung der Verwaltung nach Constantinopel abgereißt, sagte ihm LUCAS vor, daß er für disesmahl selbe Stadt nicht erreichen, sondern noch in dasigen Landen verbleiben wurde, wie es auch erfolget. Dann als er nach LORISSA kommen, begegnete ihm ein Kayserlicher Bottschaffter, welcher ihm in Griechenland die Verwaltung fortzusetzen angedeutet. GOtt gebe, daß dermahlige Welt mit Abstellung unehrbaren Tisch-Reden und leichtfertigen Possen sich nicht schäme Crinito in seiner Bekehrung nachzufolgen.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 199.

X.

Das Leben

Deß heiligen Jacobi Einsidlers.

1. WJe mächtig die Hoffart zum Verderben seye, und vermessentliche Sicherheit in freywilliger Gelegenheit zur Sünd, lehret uns der traurige Fall dises heiligen grossen Büssers. Es lebte diser JACOBUS um das Jahr 500. unweit dem Städtlein Pophüreon in einer Wüsten, allwo er fünffziehen Jahr in einer Gruben gewohnet, und solche in grosser Heilgkeit zugebracht. Er hatte in Tugenden dermassen zugenommen, daß er würdig worden die Teuffel auszutreiben, und Krancke gesund zu machen. Als sich nun jedermämiglich über sein Leben verwunderte, und zu ihm gar vil, mehrentheils aber gottlose Samaritaner kamen, hatte er vil, in Krafft der heiligen Schrifft, und durch das Wort GOttes überwiesen, und zum wahren Glauben bekehrt.

2. Dieweil aber der Teuffel sahe, daß er durch dises heiligen Menschens tugendhafftes Leben vertriben wurde, hat der Böß wicht sich unterstanden ihn zu verfolgen, und zu vertreiben. Fuhre derowegen in einen Samaritanen, welchem der heilige Mann samt seiner Göttlichen Lehr zuwider ware, disen reitzete er immerdar mehr und mehr wider ihn an, und beredete auch seine Freund so weit, daß sie gesamter Hand denselben darvon zu versagen gesinnet waren; erfunden auch dises Mittel: sie wolten ein unverschämte Hur zu ihm schicken, welche ihn zum Fall brächte; hernacher wurde er also beschämt von dannen selbsten weichen. Der Schluß ware gemacht, die unverschämte Metz kam bey eitler Nacht für seine Zell, und klopffet an, um eingelassen zu werden; als aber der fromme Diener GOttes sich verweilete, und selbe nicht

ein-

einlassen wolte; klopffete sie mehr und mehr mit inständigem Bitten, er möchte ihr doch aufmachen. Endlich machte er die Thür auf, und als er sie ersahe, glaubte er, es seye ein Gespenst, bezeichnete sich mit dem heiligen Creutz, machte die Thür widerum zu, und begab sich zum Gebett. Nach Mitternacht liesse sie nicht nach abermahl zu klopffen und zu schreyen, er solte sich doch, weilen er ja ein Diener GOttes seye, ihrer erbarmen, und sie einzulassen, damit sie nicht von den wilden Thieren zerrissen wurde. Der gottsförchtige Mann nicht ohne Bescheidenheit, und ohne gebührende Behutsamkeit erachtend, die Lieb deß Nächstens zu beobachten, liesse sich endlich bereden, thate die Thür auf, und fragte, wo sie her käme? wen sie suchete? und wo sie hin wolte? da sprach das Weib: Ich bin aus dem nächst gelegnen Kloster von dem Obern an jenes Städtlein geschickt; als ich aber in der Zuruck-Reiß begriffen, hat mich die Nacht überfallen, und kan weiters nicht kommen; ich bitte dich, O Heil. Mann! nehme mich auf, damit ich nicht unter die wilde Thier gerathe. Hierdurch wurde der Diener GOttes bewegt; nahme sie ein, setzte ihr Brod und Wasser dar, sich darmit zu erquicken, und begabe sich in die innerste Zell allein. Bald hernacher fienge sie an zu schreyen, und ihn um Hülff anzuruffen; der heilige Mann sahe durch das Fenster, und fragte, was ihr mangle? da lamentierte sie, und klagte, was sie doch für grosse Schmertzen auf ihrem Hertzen exlitte; sie bitte ihn, er wolte sich ihrer erbarmen, und das heilige Creutz über sie machen. Er liesse sich bereden, gienge heraus, machte ein grosses Feur an, setzte sich zu ihr, nahme Oel, machte es warm, und machte ihr zum öfteren auf ihr Brust mit Oel das H. Creutz-Zeichen: da sprache sie vosser Geilheit zu ihm: Ich empfinde einige Linderung durch das Anstreichen, ich bitte, du wollest noch länger darmit anhalten. Er als ein einfältiger Mann wolte gern dem Weib behülfflich seyn, besorgte sich aber anderwärts wegen der Gefahr der Seelen: bestriche derowegen die Brust deß Weibs mit der rechten Hand, die lincke Hand aber hielte er in das Feur, wohl auf die zwey oder drey Stund lang, daß also die Finger verbrennet herunter fielen: dises thate er deß Teuffels Arglist zu vermeiden, damit er also durch den Schmertzen deß Feurs verhinderte, daß nicht etwann ein fleischlicher Gedancken in sein Gemüth einschleichen möchte.

3. Solche wunder-seltsame Standhafftigkeit, als das freche Weib ersehen, und wie daß sein gantze Hand schier verbrennet seye, bereuete sie ihr Vorhaben, fallet ihm zu Füssen, weinet und schreyet auf: O wehe mir armseeligen und verblenten Frau! O wie bin ich ein Wohnung deß Teuffels. Der heilige Mann erschracke hierüber, bettete zu GOtt, und sprache: Was ist das, was ist das? die Frau erzehlte alles nach der Ordnung, was für ein Vorhaben sie und die Samaritaner gehabt haben: da seufftzete der Diener GOttes jämmerlich, vergosse derentwegen vil Thränen, lobte und danckete

GOtt für die Errettung solcher Gefahr: unterrichtete die Frau im Glauben und anderen Tugenden, gabe ihr den Seegen, und schickte sie zum heiligen Alexandrinischen Bischoff: deme sie auch alles ordentlich erzehlte, beichtete ihm ihre Sünd reumüthig, und als sie im Glauben Christi wohl unterrichtet ware, theilte er ihr den heiligen Tauff mit, und schickte dieselbe in ein Frauen-Kloster. Hernach verjagte er gewaltthätig aus dem Land alle Samaritaner, begabe sich mit seinen Geistlichen zum heiligen JACOB in seine Einöde, lobte ihn wegen seiner herrlichen That, und ermahnete ihn zur Standhafftigkeit.

4. Mittler Weil wurde eines vornehmen Raths-Herrn Tochter vom Teuffel besessen, ruffete immerdar nach disem heiligen Mann: ihre Elteren brachten sie zu ihm, demüthigst bittend, um den unreinen Geist von derselben auszutreiben. Und als der H. Mann bey GOtt für sie gebetten, und ihr die Händ aufgelegt, fuhre der höllische Geist durch Göttliche Hülff von ihr aus, und wurde gäntzlich befreyt. Demnach die Elteren GOtt und seinem Diener schuldigsten Danck gegeben, schickten sie ihm 300. Ducaten: welche der Heil. Mann nicht allein nicht angenommen, sondern auch nicht einmahl hat sehen wollen, sprechend: Es gezieme sich nicht, daß man die Gaab GOttes um Geld gebe, sie solten solche den Armen austheilen, er habe dergleichen nicht vonnöthen in seiner Einöde. Ein andersmahl wurde ein Jüngling durch deß Teuffels Boßheit aller gichtbrüchig, welchen seine Verwandten zu disem Heil. Mann brachten, und demüthigst bitteten, ihne bey GOtt zur vorigen Gesundheit zu verhelffen. Er aber, nachdem er drey Täg gefastet, und GOtt derentwegen inbrünstigst gebetten hatte, hat den Gichtbrüchigen gesund gemacht, u. ihme den Seegen gegeben. Es verfügten sich auch vil andere zu ihm, durch ihn ihre vorige Gesundheit zu erlangen, für welche er demüthigst bettete, und sie wurden widerum gesund.

5. Als aber diser Diener GOttes sahe, wie daß er von allen sehr geehret wurde, und sich vor dem Fall, welcher vilen durch die Ehr zu folgen pflegt, sehr besorgte, hat er selbigen Ort verlassen, und sich von da auf die viertzig Meilen hinweg begeben: und als er anderstwo nahe bey dem Ufer eines Flusses ein grosse Höhe in einem Felsen angetroffen, hat er in die dreyßig Jahr lang allda gewohnet, und Tag und Nacht mit dem Gebett zugebracht, sich ernährend mit Wurtzlen und Kräuteren, so allda wachseten. Er wurde auch daselbsten dermassen berümt, daß aus zwantzig biß dreyßig Klösteren Mönch und Geistliche, auch vil weltliche Leuth zu ihm kamen, um von ihm in Tugenden unterwisen und gestärcket zu werden.

6. Aber (leyder GOtt) ein solcher und so grosser Mann, einer, der bey GOtt so vil vermöcht, und dermassen begnädiget gewesen, villeicht dieweil er sich durch Übermuth oder eytles Wohlgefallen übernommen hat, ist von GOtt verlassen, in einen, ja allerschweristen Fall gerathen. Der Ertz-Feind deß menschlichen Geschlechts, welcher den Dieneren GOttes ihr gerechtes, und GOtt wohlgefälliges

Leben mißgönnet, ist in ein Mägdlein eines reichen Manns Tochter gefahren, dise schrye immerdar nach dem H. Jacob, und nennete ihn mit Nahmen, daß also ihre Elteren aller Orthen nachfragten, wo doch einer solches Namens sich aufhielte: Endlich haben sie disen Heil. Mann erfragt, haben ihre Tochter dahin gebracht, und ihn fußfällig gebetten, derselben von ihrem schweren Ubel abzuhelffen, dann sie in zwantzig Tagen fast nichts geessen und getruncken, sondern sich selbsten zerrissen, und immerdar nach dem Jacob geruffen. Der fromme Mann liesse die Tochter für sich bringen: darauf begabe er sich zum Gebett, und hielte dermassen häfftig bey GOtt an um deroselben Heyl, daß auch der Ort gezittert, nach vollendetem Gebett hat er die Besessene angehaucht, und gesprochen: Im Nahmen unsers HErrn JEsu Christi gehe aus disem Mägdlein. Da verliesse es der höllische Tyrann. Die Elteren bedanckten sich höchstens gegen GOtt und seinem Diener; besorgten sich aber, es möchte der arge Gast seine vorige Wohnung widerum einnehmen, derohalben bitteten sie den H. Mann, das Mägdlein ein paar Täg bey sich zu behalten, welches auch (obwohlen sehr unvorsichtig) geschahe, und die Eltern begaben sich nach Hauß.

7. O Elend! O Unbehutsamkeit! der verfluchte und geschworne Feind aller Diener GOttes, da er sahe, wie das Mägdlein allein bey dem einfältigen Mann verbliben seye, da gabe er ihm einen geilen Gedancken ein, welcher ihn dermassen entzündete, daß, ob er schon vormahlen dergleichen Versuchung auch mit Verbrennung eigner Hand widerstanden hatte, er jetzo der Forcht GOttes vergessen, seines vorigen frommen Wandels uneracht, und alles in Wind schlagend, schon in einem so hohen Alter, sich von der Geilheit habe überwinden lassen, und mit dem Mägdlein gesündiget. Nun war der Anfang zum Verderben gemacht, und war nicht genug in ein so grobes Laster sich gestürtzet zu haben, sondern mußte auch das zweyte annoch beygefügt werden. Der armseelige Einsidler förchtend, sein Laster wurde an Tag kommen, ermordet er das Mägdlein, beraubt es der Christlichen Begräbnuß, und wirfft den Leib unbarmhertzig in den Fluß. Dises ist die Frucht deß Hochmuths und Ehrgeitzes: dann hätte sich diser elendige Mönch dergleichen Lasteren nicht unterworffen, so hätte sich der schlaue Feind nicht erkühnen dörffen, hinter einen so alten Soldaten sich zu wagen, von deme, als er noch jung war, ist zu schanden gemacht worden.

8. Es war aber dem Teuffel noch nicht genug, daß er ihn so weit gebracht, sondern stürtzte ihn noch tieffer hinein, daß er verzweifflete an der unendlichen Barmhertzigkeit GOttes, beschlosse derowegen in die Welt zu gehen, und ein weltliches Leben zu führen. Die unüberwindliche Güte Christi unsers Heylands, welche keinen Menschen will verderben lassen, sondern alle will seelig haben, reichete dem Gefallenen die Hand, um ihne widerum aufzurichten: verordnete mildiglich, daß ihme auf dem Weeg nach der Welt ein frommer Bruder begegnete, diser nöthigte ihn freundlichst, bey ihm einzu-

kehren, wusche ihm die Füß, setzte ihm Essen und Trincken vor, und sprache ihm freundlichst zu. Er aber wolte weder essen noch trincken, sondern seufftzete, und schlug immerdar auf die Brust. Da sprach ihm der fromme Bruder zu: alsdann fienge der reumüthige JACOBUS an zu heulen, und zu weinen, und sprach: Lasse mich doch lieber Bruder, heulen, und meine grobe Laster, so ich wider GOtt meinen HErrn dermassen gottloß verübt habe, hertzlich beweinen: dann ich bin in meinem schon grauen Alter, als ein Bub vom Teuffel hintergangen worden; und erzehlte ihm weitläuffig den gantzen Verlauff seines Lebens, und sein schändliches End. Alsdann fahrete er weiters fort, und sprach: Derowegen verzweiffle ich an meinem Heyl, hab mein Zell verlassen, und gehe der Welt zu: dann wie kan ich meine Augen gegen dem Himmel kehren? will ich Christum nur nennen (will nicht sagen, bitten) so wird das Feur vom Himmel herabfallen, und mich verzehren.

9. Als der fromme Bruder dergleichen gehört, hatte er ein hertzliches Mitleyden mit ihm, fiele ihm um den Halß, küssete ihn, und sprach: Lieber Bruder seye nicht kleinmüthig, und verzweiffle nicht ab deinem Heyl: sondern bereue deine Sünd, beichte dieselbe, und thue Buß darfür: dann der HErr ist unendlich barmhertzig; er will uns alle seelig haben: dann wann die Bereuung nicht wäre, wie hätte der David ein König, ein Prophet, und ein Mann nach dem Willẽ GOttes so jedoch in einen Ehebruch und Todtschlag gefallen, Verzeyhung seiner Sünden erhalten können? Sehe an, und führe zu Gemüht den Fall deß Heil. Apostels Petri, und der heiligen Mariä Magdalenä, und zugleich ihre reumüthige Buß, und das daraus erfolgte ewige Heyl. Er brachte dergleichen mehr herbey: er bittete ihn, bey ihm zu verbleiben. JACOBUS wolte aber nicht, sondern begabe sich ferner auf die Reiß. Unter Weegs traffe er ein zerfallene Höhlen an, dariñen er vil verfaulte Todten-Bein funde, welche er zusammen an ein Ort legte; den übrigen Platz behielte er für sich, allda schlosse er sich ein, und verharrete daselbst zehen Jahr lang in beständiger Buß; redete mit keinem Menschen, wochentlich begabe er sich zweymahl heraus, suchte einige Kräutlein zusañen für seine Nothdurfft, und schlosse sich widerum ein: er bereuete seine Missethaten unaufhörlich; sagt GOtt demüthigsten Danck, daß er ihn widerum in Gnaden aufgenommen, und übte dermassen grosse, so wohl innerliche als äusserliche Bußwerck, daß es nicht kan beschriben werden, sondern GOtt allein bekannt seynd; dahero wolte der gütige GOtt, welcher deß Menschen Tode nicht will, sondern dessen Bekehrung und Leben, so grosse Mühe und Arbeit nicht leer und unbelohnt lassen; und in Ansehung seiner ernstlichen und beständigen Reu hat er ihm alleine Sünden barmhertzigst verzihen: und, damit solche höchste Göttiche Gnad nicht allein er, sondern auch alle Leuth erkenneten, hat solches der gütigste GOtt durch Wunderwerck

an den Tag gegeben. Dann als in selbigem Land ein erschröckliche Dürre eingefallen, welche alles verheeret und zu grund richtete: so stellete der Bischoff, so grossem Ubel abzuhelffen, ein allgemeines Gebett an, um einen Regen zu erhalten. Da wurde dem heiligen Bischoff geoffenbahret: wie daß in seinem Land sich aufhalte in einem Grab, so GOtt anzeigte, ein dem äusserlichen Schein nach zwar schlechter und verächtlicher, im Geist aber und im Gemüth gantz heiliger Mensch: wann diser für sie betten werde, so werde alles Ubel von ihrem Land abgewendet werden. Demnach der heilige Bischoff dises seinem Volck vorgetragen, begaben sie sich alle zu disem vorbedeuten Grab, und befunden, gleichwie vorgesagt war: sie hielten inständig an bey disem Einsidler, er wolte sich erbarmen. Er aber gab ihnen keine Antwort, sondern schluge auf seine Brust; und getrauete nicht seine Augen gegen dem Himmel zu wenden, und sprach dises allein: O HErr JEsu Christ! seye mir armen Sünder gnädig. Da nun der H. Bischoff mit den Seinigen unverrichter Sachen widerum zuruck kehrete, und abermahl mit vilem Fasten und Betten bey GOtt ansuchte um einen Regen zu bescheren, da hörete der Bischoff zum zweytenmahl eine hellere Stim: Gehe hin zu meinem Diener Jacobum, und halte bey ihm an, daß er für euch bitte, so werdet ihr erhöret werden. Der H. Bischoff mit den Seinigen kame abermahl zu dem Heil. Jacob, erzehlte ihm seine Offenbahrung, wie daß der göttliche Will seye, daß er für sie bey GOtt bittete. Endlich liesse er sich darzu bewegen, und bettete allerdemüthigst zu GOtt, und es kam alsbalden ein gewünschter Regen. Hernach flohen vil Krancke zu ihm, welche er mit dem Heil. Oel bestriche, und im Nahmen Christi seegnete, und gesund machte. Er hatte auch ein so grosse Gnad von GOtt erhalten, daß er durch die blosse Wort die unreine Geister austribe.

Eben noch selbiges Jahr beruffte der H. JACOBUS den Bischoff zu sich, und ersuchte ihn demüthig, er wolte ihn nach seinem Todt in dise seine Höhle begraben. Nach wenig Tagen ist er in seinem fünff und sibentzigsten Jahr heilig gestorben, und vom Bischoff allda ehrlich begraben worden.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 199.

XI.

Das Leben
Deß heiligen Hospitii, Einsidlers.

1. HOSPITIUS lebte um das Jahr 560. in Franckreich unweit der Stadt Nica in Provence, und hat Gregorius von Tours, der berühmte Geschicht-Schreiber, welcher zu selber Zeit gelebt, sein Leben aufgezeichnet. Er hat selbes zugebracht in einer Halb-Insul, allwo nahe bey einem Kloster eine hoher Thurn gelegen war. In disem Thurn, in welchen man ohne Leiteren nicht kunte hinauf kommen, verschlosse sich der gottseelige Diener GOttes, und verharrete allda in grosser Strengheit biß zu End seines Lebens: Auf blossem Leib ware er beladen mit eisernen Ketten, welche er mit einem Cilicio oder Buß-Kleyd bedecket hatte. Er asse nichts anderes als Brod und etwelche wenige Dattlen; In der Fasten begnügte er sich mit denen Wurtzlen Egyptischer Kräuteren, welche er von denen nach Egypten handlenden Kauffleuthen überkommen hat, zum [illegible]en trancke er allzeit die Brühe darvon, nachmahls aber genosse er die Wurtzlen selbsten.

2. Daß sein Lebenswandel GOtt angenehm, bezeugten verschidene Wunder, die GOTT durch ihn zu würcken sich gewürdiget. Er sagte vor den Einfall deren Longobarder in Franckreich, und benennte so gar die Umständ mit folgenden Worten. Es werden die Longobarder in Franckreich kommen, und allda siben Städt verwüsten, dieweil die Boßheit deren Franzosen vor denen Augen deß HErrn sehr hoch gestigen ist, dann es ist keiner mehr übrig, der vernünfftig handle, es ist keiner, welcher Guts thue damit der Zorn GOttes besänfftiget werde. Das gantze Volck ist angesteckt mit Untreu, mit Meineyd, mit Diebstall und Todschlag, und sihet man nirgends einige Frucht der Gerechtigkeit. Es werden die Zehend nicht gereichet, der Arme wird nicht erhalten, der Nackende wird nicht bekleyder,

der

der Frembdling wird nicht beherbergt und gespeiset. Wegen disen Sünden wird diſe Straff herkommen. Nun sag ich aber euch, packet alle eure Sachen zusamen, und bringet selbe zur Bewahrung in veste Ort, damit selbe denen Longobarderen nicht in ihre Händ gerathen. Euch selbsten aber verschliesset in die haltbariſte Vestungen. Bey solcher traurigen Zeitung erstaunten alle, und giengen mit Verwunderung nacher Hauß. Denen nächst gelegnen Mönchen sagte er auch. Flieht darvon, und nemmet alles, was ihr habt, mit euch, dann jenes Volck, von welchem ich euch vorgesagt, das beginnet sich zu rächen. Sie sagten zwar zu ihm: Heilger Vatter, wir werden dich nicht verlassen. Allein er antwortete ihnen: Seyd für mich nicht sorgfältig, sie werden mir zwar Ungemach zufügen, es wird aber nicht das Leben kosten. Der baldige Ausgang erwise die Wahrheit diſer Prophezeyhung. Die Longobarden fielen aus Welschland in Franckreich ein, und verhergten alles, was ihnen vorkame. Sie kamen auch zu dem Thurn deß seeligen HOSPITII, welcher selbst herabgesehen, und sich ihnen durch ein Fenster gezeigt hatte. Sie giengen um den gantzen Thurn herum, und kunten doch nirgends einen Eingang finden. Endlich stigen zwey hinauf biß zu dem Tach, und da sie selbes aufgedecket, sahen sie den seeligen Mann mit eisernen Kettn, und mit einem Buß-Kleyd angethan. Sie schrien alsogleich hinunter: das ist ein Ubelthäter, oder ein Mörder, dann er ist mit Ketten und Eisernen Banden angefeßlet. Man ruffte derohalben einen Dollmetsch, liesse ihn befragē, was er übels gestifft hätte, er antwortete: er wäre ein Todschläger u. aller Lasteren schuldig, welches er glaublich v. dem Todtschlag seiner Seelen, und in dem Verstand deß H. Apostels Jacobi geredet, da er schreibet: Wer in einem (tödtlich) sündiget, ist in allem schuldig. Auf diſe Antwort zohe einer alsobald von Leder, willens ihme das Haupt abzuschlagen; allein die Hand erstarrete in dem Streich, und ware nicht möglich, selbe widerum zuruck zu ziehen, derohalben er das Schwerd aus der Hand auf die Erd sincken lassen. Seine Cameraden erhebten ein gewaltiges Geschrey, und betten den Heiligen, er möchte ihnen erklären, was nun zu thun wäre. Er machte sodann über den Gelähmten das Creutzzeichen, und stellete ihn nicht allein den freyen Gebrauch seiner Glider zuruck, sonderen vermöchte ihn, daß er in selbigem nächst gelegnē Kloster ein Mönch worden, und, wie der Geschicht-Schreiber bezeuget, zu seiner Zeit noch gantz eyfrig in dem Dienst GOttes verharret ist.

3. Zwey Obriſtē unter denē Longobarderen, welche denen Ermahnungen HOSPITII gefolget, seynd glücklich in ihr Vatterland zuruckgekehret, andere aber, welche ihn verachtet, seynd theils in dem feindlichen Land umkommen, theils von denen Teufflen beſessen worden. Diſe schryen: warum peinigest uns also? sie wurden aber von HOSPITIO mit Auflegung seiner Hand ausgetriben. Weiters ware ein Mensch von Aviou gebürtig, welcher durch ein häfftiges Fieber zugleich die Sprach und Gehör verlohren. Diſer,

weil

weil auch nach verlohrnem Fieber weder die Sprach noch das Gehör kõnen wolte, reisete nach Rom, die heilige Reliquien zu besuchen, daß er durch die Vorbitt deren Heiligen möchte befreyet werden. Unter Weegs, weil ihn selber bey deß HOSPITII Thurn nicht weit vorbey traffe, blibe in einem unweit entlegnen Wirthshauß kranck ligen, indessen besuchte sein Reißgespahn, ein Diaconus, den gottseeligen Mann, allein HOSPITIUS befahle den Krancken vor sich zu führen, er zohe ihn bey dem Haar hinzu zu seinem Fenster, mit der lincken Hand aber salbete er mit einem geweyhten Oel seine Zung und sein Haupt, sprechend. Im Nahmen meines HErrn JEsu Christi sollen sich deine Ohren eröffnen, und deinen Mund spörre auf jene Krafft, welche einstens von dem Stummen und Tauben den Teuffel ausgetriben, mit welchen Worten der elende Mensch von allem Ubel befreyet worden. Der Diacon samt seinen Gefährten sagten hierum den so grossen Gutthäter gebührendẽ Danck, sprechend: Ich gedachte nach Rom zu reisen, Petrum, Paulum, Laurentium und andere Heilige allda zu verehren. Ich hab aber schon hier alle beysamen angetroffen. Der Seelige aber straffte ihn, und sagte: Schweige! dann nicht ich thue dises, sondern derjenige, welcher Himel und Erden erschaffen hat. Der Geschicht-Schreiber bezeuget, daß er dises aus dem Mund deßjenigen selbst vernommen, welchem dise Gutthat ertheilet worden. Auf gleiche Weiß ertheilte HOSPITIUS einem Blinden sein Gesicht; welchen, weil er von Mutter Leib blind gewesen, es sehr wunderlich vorkame, da er auf einmahl das Tagliecht, und so vil herrliche Werck der Göttlichen Weißheit in diser Welt, von welchem man ihm vorhero so vil erzehlet, angesehen.

3. Nachdem endlich der Tag der Belohnung annäherte, liesse HOSPITIUS den Vorsteher deß Klosters zu sich kommen, und deutete ihm an, daß er in drey Tägen sterben wurde. Er befahle ihm, das Mäurlein, in welchem er vermauret ware, einzureissen, und den Bischoff von der Stadt Nica zu seiner Begräbnuß einzuladen. Einer, mit Nahmen Creserus gienge hinein, und als er gesehen wie HOSPITIUS mit Ketten beladen, und voll deren Würmen ware, sagte er zu ihm, wie ist doch möglich, daß er solches erdulten können, HOSPITIUS antwortete: Derjenige, dem zu lieb ich leyde, stärcket mich, jetzt aber werden meine Band aufgelößt, und ich gehe zur Ruhe. Wie der dritte Tag angelangt, legte er seine Ketten ab; begabe sich in ein langes Gebett, legte sich hierauf auf eine Banck, hebte seine Händ gegen dem Himmel, und ergabe in Danecksagung seinen Geist in die Händ seines Schöpffers.

Gebett,

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 199.

XII.

Das Leben
Deß heiligen Guilielmi, Einsidlers.

1. GUILIELMUS ein adeliches Herrlein von Tourone in Franckreich ware in seiner Jugend ein Ausbund der Annemlichkeit in Sitten, und Beredtsamkeit. Es waren so schöne Talenta würdig, daß sie auch mit einem Auszug schöner Tugenden noch mehr gezieret wurden. Seine gute Aufführung, und Erfahrenheit in denen Wissenschafften, worunter er auch die Medicin sehr wohl ergriffen, machten, daß er bald mit einem Canonicat bey St. Venantio versehen worden. Weil aber sein munterer Geist noch mehr erfahren wolte, hat er sich in den Krieg begeben, doch ohne ablegung seines guten Vorsatzes GOtt dem HErrn über ein Zeit lang als ein Canonicus oder Chor-Herr fleißig zu dienen. Als er hernach aus dem Krieg zuruck gekehret, und die priesterliche Weyh empfangen, und einsmahls bey Nächtlicher weil nach gesungener Metten auf seinem Geld-Kasten einen Affen sitzend angetroffen, fragte er: Wer bist du, und was gehet dich mein Geld an? antwortete der teuflische Aff: nicht dein, sondern meinen Schatz bewahre ich. GUILIELMUS vor Schröcken machte das Creutz-Zeichen, und verjagte den höllischen Hüter vom Geld-Kasten, begabe er sich darauf ins Gebett, und betrachtete die Eitelkeit der Welt, die Gefahr der Verdammnuß, so die Reichthümer verursachen, und wie schwerlich, nach denen Worten Christi ein Reicher in den Himmel komme? In dergleichen Gedancken wurde er dermassen von Göttlicher Einsprechung verändert, daß er in der Frühe sein verwittibte Mutter, die

er bey sich im Hauß hatte, überredet, in seinem heiligen Vorhaben, alles zu verlassen und Christo in lauterer Armuth nachzufolgen, einzuwilligen.

2. Indem die Mutter solches Vorhaben angehört, giengen ihr die mütterliche Augen über, und mit fliessenden Zäheren sprach sie also: Wilst du dann, O lieber Sohn, deine Mutter verlassen? wer wird dann hinführo mir in meinem Wittib-Stand ein Trost seyn? wer wird ein Staab meines Alters seyn? und wann du je Christo dem wahren König dienen wilst, so lasse mich dessen zugleich eine Dienerin mit dir seyn; und begehrest du ein einsames Leben draussen in der Wüste zu führen, so verwerfe nicht diejenige zur Dienst-Magd, welche dich als eine Mutter so vorsichtiglich auferzohen und ernähret hat.

3. Hierüber erfreuete sich der Sohn von Hertzen, daß seine eigene Mutter mit ihm eines Willens worden; und die Mutter erfreuete sich, daß der Sohn sie zur andächtigen Mit-Gesellin wolte annehmen. Also verkauffte sie dann alles, was sie hatten, und gaben es denen Armen, damit derselbe Schatz, welchen der Teuffel, als sein Eigenthum verwahret hatte, durch die Händ der Armen in den Himmel getragen wurde. Sie beyde aber verliessen die Stadt Thuron und verfigten sich in die Wüsten, und als sie an das Orth der siben Brüder genannt angelanget, haben sie ihnen selbst, so gut sie kunten, ein Wohn-Hüttlein aufgebaurt, und GOtt dem HErrn Tag und Nacht embsig in Wachen, Betten, Fasten, und anderen gottseeligen Wercken gedienet.

4. Indem nun ihr heiliges Leben dort herum bald bekannt wurde, und sie mit Heimsuchungen sehr beunruhiget waren, gefiele diser Ort GUILIELMO gar nicht zu seinem Vorhaben; derohalben nach bald erfolgtem Tod seiner Mutter, machte er sich dort hinweg, und kame nacher Lavallum in das Cenomanensische Gebieth, allwo er in dem Wald ein anderes Eremiten-Häußlein aufgeführet: und als er in nächst gelegenen Dörfferen als ein rechter Priester offtermahls die H. Meß gelesen, an Haaren aber gantz verwachsen und sehr wild, wie die Wald-Brüder aussahe, schmäheten, verhöhneten und verspotteten dises Orths innwohnende böse Buben den heiligen Diener GOttes, welcher doch um Christi Willen, der für uns im weisen Narren-Kleyd von Herode und seinem Kriegs-Heer auch verachtet und verlachet worden, dises alles gar gern und willig hat ausgestanden.

5. Einsmahls bestellten dise gottlose Gesellen durch gewisses Geld ein bekanntes freches Weibsbild, den Diener GOttes zu ungebührlicher Schand-That zu bringen, sie kamen also mit einander hinaus in den Wald, und da jene sich in verborgenen aufhielten, den Ausgang zu erwarten, gienge die unverschämte Mätz vor deß GUILIEL-

LIELMI Zellen, und bate gantz flehentlich um die Nacht-Herberg, auf daß sie nicht von den wilden Thieren zerrissen, oder etwann vor Forcht der nächtlichen Gespensteren dem Tod zu Theil wurde. Der fromme Mann nichts arges denckend, lasset sie aus Erbarmnuß ein, machet ein Feur an, und stellet ihr Brod zu essen dar. Es konte aber daß lose Mensch ihr böses Vorhaben nicht lang verborgen halten, daß es der keusche GUILIELMUS nicht allgemach gemercket; geschwind dann machet er ein Eisen im Feur glüend, legt dasselbe über seinen Armb, und verbrennet sich so schmertzlich, daß alsobald der Schlepp-Sack vor Entsetzung nider gefallen, und über laut schreyend um Verzeyhung gebetten. Auf welches Geschrey als die verborgene Nachsteller herzugelauffen, und dises Wunder-Ding gesehen, fielen sie deßgleichen zu boden, bekennten ihre Boßheit, bereueten die That, und mit grosser Bußfertigkeit preyseten sie allenthalben offentlich dises Werck, und rühmten die Heiligkeit dises grossen Freund GOttes. Denckwürdig ist beynebens, daß derselbe verbrennte Armb noch vollkommen, unverweesen bleibt, und das Brand-Mahl daran annoch zu sehen ist.

6. Nach disem, der eitlen Ehr zu entgehen, und seinem liebsten gecreutzigten Herrn JEsu auch in äusserlichen leiblichen Fuß-Stapfen desto gleichförmiger nachzufolgen, hat GUILIELMUS eine Wallfahrt nacher Palästinam angestellet, die heilige Oerter zu Jerusalem zu besuchen und zu verehren: und nachdem er samt anderen Mitgefährten über das Meer gefahren, und in einem überaus dirren, truckenen, und hitzigen Land, in grösstem Durst hin und her gezohen, allwo sie nicht einigen Tropfen Wasser kunten antreffen, haben sie um Hilff zu GOtt in Himmel geruffen, absonderlich aber bettete auf gebogenen Knyen mit grosser Hoffnung GUILIELMUS mit folgenden Worten: O GOtt, du Erschaffer der Elementen und aller Creaturen, der du vor Zeiten deinem Reisenden Volck in der Wüsten Wasser aus dem harten Felsen hervor gebracht, erbarme dich auch dises andächtigen durstigen Volcks, und erquicke es mit nöthigem Wasser, auf das es deinen heiligen Nahmen preyse und lobe in Ewigkeit!

7. Hierauf als er innerlich im Geist vermercket, daß sein Gebett erhöret sey, machte er das Creutz-Zeichen, und truckte seinen Pilgram-Staab in den ausgedorten Erd-Boden deß hohen Bergs, zohe denselben heraus, und, O Wunder! alsbald strudlete das Wasser so häufig hervor, daß es Berg und Thal angefeuchtet, und nicht allein denen wenigen Mit-Gesellen, sondern dem gantzen alldort herum wohnenden Land-Volck ins künfftig sehr nutzlich und ersprießlich gewesen.

8. Als darauf jedermann dem frommen Priester mit Füß und Hand-Küssung gedancket, und also ferners mit einander fortgezohen, hat sichs begeben,

daß sie deß rechten Weegs verfehlet, in der Einöde gantz irrend herum gewandert in gröster Angst und Beschwerlichkeit; als aber aller Augen noch einmahl auf den Mann GOttes gewendet waren, er aber die Seinige zu GOtt gerichtet hatte, sihe da kame entgegen geflogen eben derselbe Raab-Vogel, welchen GUILIELMUS in seinem Land bey sich in seinem Hüttlein erzogen hatte, diser gantz fröhlich mit schreyen, mit wedlen deß Schweiffs, mit nahem beyfliegen schmeichlete seinem gewesenen Nähr-Vatter, floge vor ihnen her durch die gantze Wildnuß, zeigte und brachte sie auf den Weeg, asse das Brod von ihren Händen, und wo sich etwann ein Abweeg spühren ließ, floge der Raab vor, und führte sie auf die gewisse Strassen.

9. Es ware hernach der fromme Nachfolger Christi kaum im heiligen Land ankommen, da wolte unser lieber HErr denselben seines schweren Creutzes in etwas theilhafftig machen, liesse dann zu, daß GUILIELMUS von denselben innwohnenden Barbaren aufgefangen, gebunden, geschlagen, jämmerlich geprüglet, und in Kercker geworffen worden; hierauf zohen sie ihn aus der Gefängnuß, ladeten ihm einen schweren Last auf, daß er auf allen vieren wie ein beladener Esel muste daher kriechen, den sie auch stehts mit stachelten Stecken stiessen, und fort triben; und ob dises Creutz-tragen schon zum öfftern geschahe, überstunde es doch der Nachfolger Christi mit höchster Gedult zu lieb seines Creutz tragenden HErrn JEsu Christi. Obwohlen er zwar kein Martyrer durch den Tod worden, so ware doch die Ursach und die Schmertzen anderer heiligen Martyrer an GUILIELMO gleicher massen zu sehen. Derohalben hat ihm auch wegen seines peinlichen Einkerckerens, der HErr die Gnad verlyhen, daß sowohl noch in seinem Leben als nach seinem Tod, die Verhaffte, so den H. GUILIELMUM anruffen, von ihren Banden und Gefangenschafft vilmahlen seynd gelößt, und erlediget worden.

10. Als endlich der heilige Mann von denen Barbaren frey gelassen worden, und nicht allein zu Jerusalem, sondern auch in der Ruck-Reiß zu Rom die heilige Oerter mit grosser Andacht besucht hatte; ist er widerum in sein Vatterland gereiset, und als er zu Virrey ankommen, hat er alldort in der Pfarrey Dordene mit seinem Reiß-Staab ein kleines Grüblein in die Erd gemacht, und vom Wasser, welcheser aus dem Fluß Jordan mit sich gebracht, hinein gegossen, daraus alsbald ein hell fliessender Brunn entstanden, welcher noch biß auf den heutigen Tag genannt wird St. Firmati Brunnen.

11. Nach disem, damit er nicht von dem Volck hoch geacht und geehrt wurde, hat er sich nach Mantrileum begeben, alldort ein Hüttlein aufgericht, und ein sehr strenges Leben geführt. Wann ihn der nothwendige Schlaff überfiele, so setzte er

sich

sich auf ein dreyfüßiges Stühlein, damit er gar bald zu boden fiehle, und der Schlaf sich endete, solcher Gestalt zohe er vor dem Schlaff weder den Habit, noch Gürtel vom Leib, weder die Schuh von den Füssen niemahl ab. Abends asse er etwas wenigs von Kräuteren, bißweilen vergasse er das Essen gar, und begabe sich auf das besagte Sesselein zum Schlaff; nicht einen Heller Geld nahm er jemahlen, weder von dem Opfer unter der heiligen Meß, weder zum Allmosen, und was ihm von Brod, Hönig, oder sonst geringen Speisen gereicht wurde, davon nahme er so vil, als vor sich und die Seinige vonnöthen war, das übrig theilte er anderen Armen mit, ohne einige Sorg für den morgigen Tag.

12. Indem einsmahls ein Handwercks-Mann, aus Liebe GOttes und seinem Diener GUILIELMO zum Besten, in Auferbauung der Zellen sehr beschäfftiget war, und die Zeit deß Mittag-Essens nahe herbey kame, sprach Aubertus sein Mit-Gesell: Herr Vatter, ihr habt alles ausgetheilt, wovon wolt ihr nun den guten Arbeiter speisen? GUILIELMUS antwortete: sorge nicht mein Sohn, GOtt wird die Seinige nicht lassen hunger leyden. Bald darauf kam ein Diener von einer gewisen Matron mit vier schönen Leiblein Brod geschickt, welche als sie der heilige Einsidler mit Danck angenommen, und zugleich ein anderer Bettler darzu kommen, welcher um das heilige Allmosen angehalten, hat disem der Mann GOttes alle vier Brod zugestellt, welches als Aubertus sein Jünger gesehen, sprach er im Unwillen: disem Frembdling gebt ihr die Brod, und last euren arbeitsamen Mann Hunger leyden, was ist doch dises? GUILIELMUS sprach: Du Klein-glaubiger, meinst du dann, der jenige, welcher gesagt: seyet nicht sorgfältig, daß ihr sprechet: was werden wir essen oder trincken? dann euer Vatter weißt es, daß ihr solcher Ding vonnöthen habt! werde einen gerechten verlassen? gehe du hin, bereithe den Tisch, und ruffe dem Handwercker zum essen. Aubertus folget, ob er schon keinen Bissen hatte zum vorlegen, und O Wunder! alsbald wird an der Porten geklopft, und Aubertus als er im aufmachen einen mehr Englischen als menschlichen Jüngling drey köstliche Brod im weisesten Hand-Tuch daher bringen gesehen, lieffe er eilends solches dem heiligen Vatter anzuzeigen: diser aber, der schon alles vor wuste, sprach: Gehe hin und bring es her, dann der Träger ist entwichen: Aubertus funde zwar die Brod, aber den Jüngling kunte er weiters nicht sehen noch erkundigen, also asen sie sehr köstlich, und danckten dem himmlischen Hauß-Vatter, der auf so wunderliche Weiß die Seinige ernähret.

13. Auf eine andere Zeit, da Arturus der Förster oder Hüter desselbigen Walds seiner Gewohnheit nach den heiligen Wald-Vatter wolte heimsuchen, truge er in grosser Sonnen-Hitz seinen Oberrock hinterwerts auf seinem Stecken über denen Achslen, da risse ihm ein Strassen-Rauber denselben heimlicher Weiß hinweg, und lieffe darmit eilends darvon; als nun Arturus zu dem Einsidler kame, ehe er ein Wort sagte, sprach diser Lächlend: Freund hast du deinen Rock verlohren, aber bekümmere dich nicht, gar bald solst du ihn wider haben! kaum hatte er ausgeredt, da brachte ihn der Mörder daher, und aus lauter Bereuung zohe er zugleich sein eigenes Gewand ab, und übergabe sie beyde dem beraubten, welches er aber aus Anmahnung deß H. Eremiten nicht angenommen, sondern mit dem Seinigen allein sich befridigen lassen.

14. Nach gelesener heiligen Meß als ihm ein Weibs-Bild drey Eyer auf den Altar gelegt, sprache GUILIELMUS: Tochter thue diese Eyer hinweg, dann weder ich, noch du haben Gewalt darüber. Ja Herr, sprach die Frau, von meiner Armuth hab ich diese dir geopfert: der Priester sprach: lege sie nider auf den Erd-Boden, und als sie deren zwey Eyer nidergelegt, verkehrten sich die Eyer alsobald in kleine Fröschlein, daß Weib vor Schröcken falt dem Priester zu Füssen, bekennt ihre Schuld, und aus Befehl deß heiligen Manns, stellte sie die in vorige Gestalt nun wider formirte Eyer ihrer Nachtbarin zu, aus deren Hünner-Hauß dieselbige sie diebischer Weiß entzohen hatte.

15. Indeme einsmahls etliche grosse Fisch dem H. Mann wurden zugesandt, hat der Träger die zwey beste von denselben unter Weegs in einem hohlen Baum für sich verborgen behalten, und indem er die übrige dem heiligen Einsidler Vortrug, sagte er; weder dise, noch jene Fisch, so du verborgen hast, nimme ich von dir an, worauf der Knab beschämt ihm zu Füssen gefallen, und um Verzeyhung gebetten. Gleicher Weiß als ein Bettel-Bub seinen wohl angefüllten Bettel-Sack unter die Distel und Dorn-Hecken verhühlet, aus Forcht, der Einsidler möchte ihn fortweisen ob so vilem Allmosen-Brod, und also mit leeren Händen von ihm das Allmosen begehrt hatte, sprach GUILIELMUS zu ihm: Mein Sohn! was du unter die Dörner gesteckt hast, dasselbige genieesse erst, darnach komme, so wird dir mehr mitgetheilt werden; der Jung voller Scham und Schröcken, laufft, hollet den Brod-Sack, und mit Abbittung leget er ihn zu den Füssen deß heiligen Manns, und verspricht Verbesserung seines Lebens.

16. Nicht

16. Nicht allein ware GUILIELMUS mit dem Geist der Prophezeyhung, sondern auch mit der Gaab unterschidliche Miracul zu Würcken, von GOtt begnadet. Solcher-Gestalt als ein Weib aus der Stadt Turon um Erledigung von der Gefängnuß ihres Sohns bey ihm angehalten, liesse er ihr zuentbieten; sie solte nur fort gehen, das Verlangte werde bald erfolgen, und als sie nahe zu der Stadt angelanget, kame ihr der Sohn entgegen, und truge die Band und Ketten in Händen, mit Anzeigung, wie so wunderlich er seye durch das Gebett deß heiligen GUILIELMI erlediget worden.

17. Endlich als ihm der HErr sein Sterb-Stündlein angezeigt, hat er sich nach gebührender Vorbereitung mit Freuden in den Willen GOttes ergeben, und ist er von disem in das ewige Leben geschiden ohngefehr im Jahr 1090. Worauf unzahlbare herrliche Miracul geschehen, deren etliche zu lesen seynd bey R. P. Henschenio S. J. Tom. 3. Aprilis 24. Die ejusdem Mensis.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 199.

VIII.

Das Leben

Des heiligen Elia, Abbten in Calabria.

1. GOtt führet manches-mahl den Menschen durch verschidene Weeg zu jenem Stand, in welchem er ihm zu dienen beruffen hat. Dises zeiget sich auch in der Lebens-Geschicht ELIÆ, welcher von sehr reichen Elteren, Petro und Leontia gebohren ware zu Rhegio in Calabria um das Jahr 865. In seiner Kindheit wurde er von einem andern Knaben seines gleichen an einem hohen Orth zuweit hinaus gedruckt,

druckt, also das er auf die Erd herunter fiele, und an einer Hand die Finger dermassen verletzte, daß sie aus Verwahrlosung deß Artztes, da er ein Salben-Kraut zur Cur brauchte, von der Hand fiehlen, und gäntzlich unbrauchbar gemacht wurden, dahero er auch der Einhändler genannt wurde. Jedoch, indeme er einen fähigen Verstand von sich spühren liesse, verfiegten es seine Elteren, daß er die Göttliche Wissenschafften, nach einem genugsamen Begriff in andern hierzu erforderlichen freyen Künsten, erlehrnen kunte.

2. Um das achtzehende Jahr seines Alters gedenckten seine Elteren ihm durch eine anständige Ehe Vorsorg zu thun, damit seine Jugend von allem disem Alter sehr gefährlichen Nachstellungen der Welt, deß Fleischs, und deß Teuffels sicherer bewahret wurde. Es hat ihm aber GOtt schon fruhezeitiger für sich selbsten zu einer keuschen Vermählung zwischen seiner Seel und dem heiligen Geist angeworben. Es ereignete sich schon vor dem vierzehenden Jahr seines Alters, daß, wie er einstens in der Kirch sehr andächtig zur heiligen Communion sich verfügte, ein Mönch sich ihm näherte, sprechend: Ziehe aus mein Sohn disen rothe Kleyd, und lege einen andern heylsameren Rock an, welcher dich zu einem unverweeßlichen Leben führen wird, dann zu disem hat dich GOtt beruffen. Nebst diser Weissagung deß Mönchs, welche er in seinem Hertzen sehr offt überleget hatte, kamen noch starcke Göttliche Einsprechungen, welche ihm GOtt eben zu rechter Zeit zugeschickt, daß er allen weltlichen Freuden absagen solte. Er zohe besonders in Erwegung, daß wehrenden Genuß ehlicher und anderer weltlicher Wollüsten niemahls einiger ein Wunder-Werck gewürcket; einigen Todten auferwecket, oder die Teuffel ausgetriben habe; sondern solche ausserordentliche Gaaben nur denen jenigen seyen ertheilet worden, welche allen zeitlichen Freuden und Gütteren Urlaub gegeben haben. Er eröffnete derohalben sein Vorhaben alles zu verlassen seiner Mutter, welche als eine fromme und kluge Frau ihm einrathete, sich selbst zuvor in einem entfernten Orth auf eine Zeit zu prüffen, und in sein Vatterland widerum zuruck zu kehren, allwo er alsdann nach seinem Beruff leben könte.

3. ELIAS nach erhaltner Bewilligung seiner Mutter reisete in Begleitung eines anderen gleich gesinnten Jüngling nach dem Königreich Sicilien, welches von Mönchen und Einsidleren schon lange Zeit her berühmt, ware. Es wurde ihnen allda eine Einsidlerey zwischen Meßina und Taurmin eingeraumt. Allein, indem sein Mit-Gespahn dise einsame Lebens-Arth nicht ausdaurte, sondern zu denen weltlichen Lustbarkeiten zuruck kehrete, welche er doch nicht lang genosse, indeme er von denẽ Saraceneren erschlagen worden, erachtete ELIAS, es wurde für ihm als einen jungen Menschen nicht rathsam seyn, allein ohne Mit-

Bruder in einer Einöde zu wohnen. Er reisete demnach zu Schiff nach Rom, allwo er in einem kleinen Häußlein eingesperret sich mit strengem schier beständigen Fasten, worzu noch Kälte und Mangel an Kleydern auch grausame allgemeine Hungers-Noth sich darzu schluge. Es hatte in diser Armseeligkeit der böse Feind schon würcklich ihm Gedancken, und ein Verlangen beygebracht, nach seinem Vatterland zuruck zu kehren, allda seine Elteren zu besuchen, und sein Studieren fortzusetzen, als aus Schickung GOttes ein Mönch, Ignatius mit Nahmen, sich seiner erbarmet, ihn in seiner Noth, da er nicht mehrer in seinem Vermögen, als in einem erdenen Geschirr etwelche stücklein Brod hatte, getröstet, und ihn zu sich genommen hat. Er gehorsamete disem alten Römischen Mönch lange Zeit mit grosser Demuth und Gedult, biß er endlich in der Tugend, besonders in Unterwerffung der Vernunfft zu denen Göttlichen Urtheilen und Verordnungen genugsam geübet in sein Vatterland zuruck entlassen worden.

4. Es stunde damahls in grossem Ruff ein frommer Priester, mit Nahmen Arsenius, welcher nicht weit von Rhegio ein stilles ruhiges Leben führte, und in einer Einsamkeit als ein Clausner und Caplan eine zu Ehren der H. Lucia eingeweyhete Capell zu bedienen hatte. Disem aus Lieb zu solchem Englischen einsamen Leben unterwarffe sich ELIAS; er liesse sich die Haar scheeren, und wurde von ihm mit dem geistlichen Kleyd angethan; er dienete ihm in allen, er schneidete ihm Holtz, er truge ihm Wasser; er grabete mit der rechten Hand die Erden, da auch die lincke Hand vermitelst eines an dem lincken Arm angemachten Stricks mithelffen muste. Er erachtete, daß auf solche Weiß die Jugend mit Arbeit und Hunger müste bezäumet werden.

5. Es liesse ihm aber und Arsenio der Stüffter alles Unfridens auf diser Welt keine Ruhe. Es ware ein Domherr in dem Dom-Stüfft zu Rhegio, welcher die Capell St. Lucia und die kostbare Gehäng samt anderen Zierathen der heiligen Lucia, und die Land-Güter durch Beystand deß Landpflegers diser Gegend, welchen er mit Geld bestochen, an sich risse. Als ELIAS dem Land-Pfleger dise Ungerechtigkeit verwise, befahle diser, daß ELIÆ ein Maul-Taschen, und einige Streich an den Halß versetzet wurden. Sie beyde, Arsenius und ELIAS übertrugen zwar dise Unbild mit Gedult, sie erhebten aber auch erbärmlich ihre Augen und Stimm in den Himmel. Noch an eben disem Tag kame zu Nachts die Rach GOttes über den ungerechten Richter, welcher wie Judas die Gerechtigkeit verkauffet hatte; er geschwellete auf wie ein aufgeblasner Ballon, oder Schlauch-Sack; sein Bauch zersprange, also daß wie bey Juda seine Gedärm auf die Erden herausfielen. Der Armseelige bereuete zwar seine Sünd; er schickete Arsenio und ELIÆ vil Hönig-Fladen samt

einem Lägelein Oel, und stellete der heiligen Martyrin Lucia das Entrissene Erdreich zuruck, allein Arsenius und ELIAS bedeuteten ihm; er solle sich zu dem bevorstehenden Tod bereiten, wie er dann auch innerhalb drey Tägen verschiden ist.

6. Nach diser erschröcklichen Bestraffung deß ungerechten Richters könte man zwar hoffen, daß die ungerechte Verfolgung sich legen wurde, Arsenius aber hielte für besser dem Zorn auszuweichen. Er begab sich mit ELIA nach einem nicht weit entfernten Dorff mit Nahmen Armi, allwo sie mit Fasten, Wachen, und Betten, die Täg biß in die spathe Nacht zubrachten. Man sagte, daß Arsenius welcher schon Alt ware, manchesmahl acht Täg lang, ELIAS aber zehen Täg lang das Fasten ohne einmahl deß Tags ordentlich zu speisen zugebracht, also daß ihm die Augen gantz tieff eingefallen zu seyn schinen. So grosse strengge übte ELIAS, seinen Leib keusch und rein zu erhalten.

7. In der Fasten, da er nebst längerem Gebett auch mehrere Buß-Werck verrichten wolte, biegte er den Tag hindurch manchesmahl zwey biß drey tausend mahl die Knye, glaublich so offt ein heiliger Nahmen, oder ein Anbettungs-würdiger Vorwurff vorkame. Gleichwie auch noch dermahlen die Neigung deß Haupts bey Ausprechung heiliger Nähmen üblich ist. An eben disem Ort zu Armi ereignete sich einstens in Gegenwart ELIÆ, welcher Arsenio zu dem Altar dienete, daß diser fromme Priester, als er Meß lasse, und die heilige Communion austheilte, bemerckte daß die Angesichter einiger Communicanten hell glantzend, als wann Sonnen-Strahlen von ihnen ausbrachen, anderer aber Kohl-schwartz, wie ein schwartzer Herd-Hafen, aussahen. Er ermahnte derohalben die Anwesende; daß, wann sich jemand einer schweren Sünd schuldig wuste, er zuvor durch geziemende Buß sich bessern solte. Diejenige aber, welche bekanntlich ein ärgerliches Leben führten, liesse er gar nicht zur heiligen Communion hinzu gehen. Ein andersmahl kame zu Arsenio eine Frau, und gabe ihm ein Stuck Geld, damit er für ihren verstorbenen Ehe-Mann Meß lese, welcher ein Kauffmann ware, und mit dem Sclaven-Handel sein Gewerb tribe. Dieweil ihn aber Arsenius öffters wegen disem unerlaubten Menschen-Handel bestraffte, und er ohne Besserung dahin starbe, entschuldigte er sich, für den Verstorbenen Meß zu lesen; jedoch dieweil die Wittib ihn durch alles, was immer heilig seyn kan, beschwörte; liesse er sich bereden, die Meß anzufangen. Es ergriffe ihn aber eine unsichtbahre Hand bey dem Priesterlichen Kleyd, und hielte ihm den Mund zu, daß er nicht fortfuhre. Er hielte still, und besinnte sich, ob dises nicht eine teuffliſche Blinderey seye; als aber die Ermahnung das drittemahl widerhollet wurde, stellete er der Wittib das Geld zuruck, und sagte ihr; daß sie einem andern Priester das Geld gebe, der für ihren ver-

verstorbenen Mann das heilige Opfer verrichte. Dieweil er aber ohnedem schon bey dem Altar stunde, opferte er aus Mitleyden die H. Meß auf für eine sehr arme Persohn, welche vor wenig Tägen an selbem Orth gestorben ware. Dise erschine ihm unter wehrender Meß, und danckte ihm, daß sie durch sein Gebett erlöset worden.

8. Als zu selber Zeit Calabria mit einem Einfall deren Saraceneren bedrohet wurde, reiseten sie nach Patras in Achaia, allwo der heilige Apostel Andreas gecreutziget worden. Sie ersuchten den Bischoff deß Orths, ihnen ein Orth zu ihrer Wohnung auszustecken, welcher ihnen einen ausser der Stadt gelegnen, und von dem Getümmel deren bösen Geisteren verruffenen Thurn angewisen. Sie verspührten zwar allda die erste drey Nächt einiges Getümmel. Dieweil sie aber durch steiffe Hoffnung auf GOtt bewaffnet sich nicht schröcken liessen, schlugen sie allda ihre Wohnung auf. ELIAS fienge allda mit seinen gewöhnlichen Strengheiten fort, durch welches Mittel er grosse Gefahren überwunden hat, dann als einstens Arsenius ihn zu einer Mahlzeit bey einem vornehmen Herrn der Stadt, wohin sie eingeladen worden, mit sich genommen, und er bey der Frauen deß Hauß sitzen müste, welche ihren Fuß auf den Fuß ELIÆ aus böser Absicht, wie der Ausgang wise, starck antruckte, ware es seinem ausgemergleten und wahrhafft abgetödteten Leib nicht anderst, als wann ein Scheid Holtz auf dem andern lige.. Das böse Weib aber wurde zur billichen Straff von dem bösen Feind besessen, von welchem sie nicht anderst, als durch wahre Bußfertigkeit, und durch die Vorbitt ELIÆ, zu welchem sie geführt wurde, kunte loß werden. ELIAS aber liesse ihm dise Gefährlichkeit zu einer heylsamen Warnung dienen, und verdopplete seine Strengheiten dergestalt, daß er künfftighin in Hunger, Durst, und Wachen gantze Nächt mit Betten und Fasten zubrachte, und nur erst nach der Metten auf bloss:r Erden seinem Leib Ruhe verschaffte.

9. Nachdem sich Arsenius mit ELIA acht Jahr lang zu Patras aufgehalten, und der Rueff von seiner Heiligkeit ihm dise Wohnung unbeliblich machte, bedanckten sie sich bey dem Bischoff für die bißhero gehabte Gedult, und ersuchten ihn um ihren abschid unter dem Vorwand, in ihr Vatterland zuruck zu kehren, welcher ihnen auch, obwohlen ungern, und nicht ohne harte Prob ihrer Tugend, da man sich mit fleiß anstellte, sie als Flüchtling wegen eines gewisen begangenen Diebstahl scharff anzukommen, auch endlich bewilliget worden. Sie kehreten beyde nach Rhegio in Calabria zuruck, allwo sie mit einem andern heiligmäßigen Einsidler, welchen das Volck wegen seiner Gaab deren Prophezeyhungen den neuen ELIAM nennten, in verträuliche Bekanntschafft kamen. Als Arsenius sich bey ihm demüthigte, sprechend; daß er bey GOtt nichts gelte, indem ihm

niemahls die Gaab einiger Prophezeyhung seye ertheilet worden; antwortete jener liebreich und wahrhafft: Arseni; dir ist von GOtt eine weit grössere Gnad ertheilt worden, indeme dir unter dem Meß lesen die ganze Meß-Zeit hindurch aus zarter Andacht und aus lebhaffter Erkanntnuß der Anwesenden Göttlichen Gehaimnuß in teufige Zäher gleich als mitten im Feur zu zerschmeltzen verlyhen worden. Es wurde Arsenius bald darauf schwerlich kranck, da er dann seinen ELIAM zu sich rufte sprechend: Ich habe zwar von dem fünffzehenden Jahr meines Alters GOtt gedienet; ich weiß aber nicht, ob ich GOtt angenehm seye. Solte ich aber GOtt angenehm seyn, wird ich allzeit deiner ingedenck seyn. Er küssete alsdann die Anweesende in dem HErrn, und übergabe in dem Gebett seine Seel in die Händ seines Schöpfers.

10. Nach dem Ableiben Arsenii verfigte sich ELIAS aus Lieb zur Einsamkeit zu einem berühmten Einsidler mit Nahmen Coßmas, und ersuchte ihn, sich als einen Lehr-Jünger aufzunehmen, mit versprechen, daß er ihm, wie ehemahls Arsenio, gehorsam seyn wolte. Allein Coßmas durch eine Erscheinung erleuchtet sagte ihm, daß er nicht zu einem Einsidlerischen, sondern zu einem Klösterlichen Leben beruffen seye, und daß er in eben disem Orth, allwo die Clausen stunde, ein Kloster auferbauen wurde. Er übergabe ihm derohalben seine Clausen, und zohe in eine andere Einöde; ELIAS aber, indeme er durch vilfältige Wunder-Werck sehr berühmt ware, bauete allda ein Kloster, verkehrte eine überaus grosse Steinerne Berg-Höhlen in eine Kirch; regierte das Kloster vil Jahr in strenger Zucht, und gienge endlich durch eine leichte Kranckheit zu dem HErrn in dem sechs- und neunzigsten Jahr seines Alters um das Jahr 960.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 199.

XIV.

Das Leben
Deß seeligen Nicolai, Einsidlers.

1. MAn sihet aus dem Ausgang diſes frommen Einsidlers, wie wenig daran gelegen, durch was Gattung deß Tods man in die Porten der Ewigkeit eingehe, wann man nur allzeit zur Reiß wohl gerichtet ist. Es ware NICOLAUS gebürtig aus der Lombardy in Welschland, und reiſete einstens als ein offentlicher Büſſer nach Neapel. Eine Meil Weegs von diſer Stadt fande er ein kleines Kirchlein, zu ehren der seeligſten Jungfrau auferbauet. Bey selber ware ein hoher ausgeholter Felsen, nächst an dem Meer gelegen, unter welchen er seine Wohnung aufgeschlagen, und beſtändig allda GOtt zu dienen sich entschloſſen hat. Er säuberte und zierte das Kirchlein auf das schönste. Er brachte allda Täg und Nächt in eyfrigem Gebett zu; er lieſſe alle andere menschliche Gemeinschafft fahren, und wuste um keine andere Sorgen, als wie er wohlgefälliger GOtt dienen kunte.

2. Er aſſe deß Tags nur einmahl, und sein gantze Mahlzeit beſtunde in Brod und Waſſer; zuweilen geſellete er zu selben Rueben und rohe Kräuter. Auf bloſem Leib truge er einen eiſernen breiten Ring, welcher den untern Leib einſtrengte, und von oben herab mit dreyen eiſernen Spannen, zwey von vornen, der dritte auf dem Ruggen beveſtiget waren. Um die Armb hatte er auch eiſerne Ring, und um den

Leib hängte er auch in Form eines Wehr-Gehängs ein eiserne Ketten, welche, damit sie nicht hinunter fiele, mit einem Schloß versehen war. Auf disem eisernen Kleyd truge er ein rauhe mit denen Haaren gegen dem Leib gewendete Bären-Haut, welche, damit man es nicht merckte, mit einem leinernen weisen Rock überzohen ware; sein Beth ware ein höltzerne an die Maur angeleinte Stiegen, auf welcher er sich unausgezohen angeleint. Die Stell eines Kopf-Küssens hat ein harter Stein vertretten müssen. Gantze zwantzig Jahr hat der gottseelige Mann in diser Strengheit, und ruhiger Versammlung deß Gemüths zugebracht.

3. Weil aber GOtt beschlossen, daß er um das Sig-Kräntzlein der Glory den schwachen Menschen mit den hoffärtigen höllischen Geisteren wolle Kämpfen lassen, also ware auch für NICOLAO eine Zeit und Stund zur Versuchung ausgesteckt. Einstens bey Untergang der Sonnen kame zu seiner Wohnung ein schön-gestaltes Weibs-Bild, und schrye um Hilff, weil ihr, wie sie vorgabe, in diser Einsamkeit einige Manns-Personen nachgesetzt, von welchen sie nichts gutes zu entrauen hätte. Der gute NICOLAUS, welcher eben in dem Gebett begriffen ware, eilete alsobald zu der eisenen Thür, und machte ihr selbe auf, damit sie von denen Nachstellungen der leichtfertigen Bursch sicher wäre: er verschlosse zugleich die eiserne Thür, und verfügte sich alsogleich widerum in das Kirchlein zum Gebett. Nach vollbrachtem Gebett sahe er in den Vorhof hinaus, um zu sehen, was indessen die Weibs-Personn machen wurde. Es ware aber selbe schon verschwunden, aus welchem er abgenommen, daß es der leidige Satan selbst müsse gewesen seyn, derohalben er noch eifriger in dem Gebett verharret, und GOtt um die empfangene Wohlthat Danck gesagt. Ein andersmahl setzte sich der böse Feind in sichtbahrer abscheulicher Gestalt auf das Dach seiner Zellen, und warffe mit grossem Geschrey auf den Mann GOttes zu, was er immer auf dem Dach erwischen können: er aber vertribe mit seinen gewöhnlichen Waffen das Gespenst, nemlich mit dem Gebett.

4. Was dem Teuffel unmöglich durch eigne Kräfften auszuwürcken, das sucht er gemeiniglich zu vermögen durch seine getreue Helffer, und Helfferinnen, nemlich durch Boßheit gottloser Menschen. Diser Tück hat ihm auch bey NICOLAO, obwohl zu seiner grösserer Beschämung, nicht fehl geschlagen. Es ware ein gewiser Hof-Bedienter bey dem Hof Mariä, Königin in Sicilien und Ungarn, mit Nahmen Perotinus, gebürtig von Aix in Provence. Durch disen Bedienten schickte die Königin offtermahls dem Einsidler einige

nige Speisen, weil sie von ihm grosse Hochschätzung truge. Es behielte zwar NICOLAUS die Speisen nicht, sondern theilte selbe unter die Arme aus; jedoch machte die öfftere Bedienung Perotini solche verträulichkeit, daß er ihm offt in seinem Kirchlein mit ihm zu übernachten erlaubet hatte. Was könte man übles besorgen von einem solchen getreuen Freund, und langen Bedienten einer frommen Königin? der Ausgang aber erwise, daß menschliche Freundschafft betrüglich, und nur allein bey GOtt sichere Treu zu finden seye.

5. Es kame Perotinus bey eitler Nacht den eilften May Tag in dem Jahr 1310. zu der Zellen NICOLAI, und bittete, daß er ihm die Nacht-Herberg vergönnen möchte. Der gottseelige Mann, welcher in dem Gebett in dem Kirchlein wachete, gienge ihm alsogleich mit dem Liecht entgegen, machte ihm auf, und als er ihn wider sein Gewohnheit mit einem Degen an der Seiten bewaffnet sahe, fragte er lächlend, was dises bedeute, daß er für disesmahl gewaffnet käme. Perotinus gabe rund zur Antwort: damit ich dich ermorde. NICOLAUS erschracke hefftig ob einem solchen Gruß, besonders wie er merckte, daß der boßhaffte Mensch aus eben diser Ursach solche Zeit auserseben. Er bemühete sich zwar, ihn durch allerhand Vorstellungen von dem gottlosen Vorhaben abzumahnen; allein der Mörder gabe kurtzen Bescheyd und sagte; Es ist dein Zureden Umsonst. Erwähle aus beyden, daß du eintweders mich, oder ich dich umbringe. NICOLAUS erwählte jenes, was zur Seelen Heyl deß armseeligen ersprießlicher ware; und ergabe sich mit grosser Gedult in den freywilligen Tod, damit er den Unglückseeligen von dem ewigen bewahren möchte. Perotinus stoste NICOLAO seinen Degen durch den Leib, und entheiligte das Orth mit dem grausamen Todtschlag deß jenigen, welcher bereitwillig für ihn sein Leben aufgesetzt. Es ermahnte NICOLAUS, da er in seinem Blut auf der Erden da lage, noch vor seinem End den Mörder daß er ohne Verzug zu seiner eignen Sicherheit entfliehen wolle, er verzeyhete ihm sein Laster-That, und bittete bey GOtt für den armen Sünder. Es bekennete Perotinus, als er deß andern Tags in Verhafft gezogen worden, daß er schon vier Jahr zur Ausübung diser Mord-That seye innerlich angetriben und versuchet worden.

6. Der fromme bekame zwar durch disen seltsamen Tod bey GOtt den verdienten Lohn seiner Verdiensten, der Boßhaffte aber wurde auch gar bald durch Göttliche Verhängnuß zur gebührenden Straff gezogen. Dann als den folgenden Tag die Tag-Löhner welche in dem

nächst

nächst gelegnen Steinbruch arbeiteten, nach Gewohnheit in aller fruhe kamen, ihre eiserne allda in Verwahrung gegebene Werck-Zeug abzuhollen, sahen sie NICOLAUM todt auf der Erden, Perotinum aber vom Blut besprenget mit blossen Degen allda unbeweglich stehen. Sie ermahnten ihn, daß er eilends entlauffen solte, wann er nicht dem Gericht in die Händ fallen wolte. Er gabe lang keine Antwort; endlich aber sagte er, er könte nicht fortkommen, weil ihm schine, als seyen seine Füß mit einem ungeheuren Last der Steinen angeschwähret. Es lauffte demnach einer in die Stadt zu dem Stadt-Halter; der Böswicht wurde ergriffen, und nach eingestandner Missethat gleich den andern Tag darauf in die Stadt geschleppet, und mit dem Strang hingericht. Der Leichnam aber deß Seeligen wurde von der Clerisey in die Stadt Neapel übersetzt, und allda in der Capellen der heiligen Restituta beygesetzt, allwo er mit vilen Wunderen leuchtet.

Gebett

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.
pag. 199.

XV.

Das Leben

Deß heiligen Miri, Einsidlers.

1. DEr heilige MIRUS ist gebohren in dem Städtlein Cantio in dem Mayländischen, wahrscheinlich um das Jahr 1200. seine Elteren waren sehr fromme Eheleuth, mit Nahmen Erasmus und Drusiana. Sie hatten aber das harte Ehe-Creutz, daß sie biß in das sechtzigste Jahr ihres Alters unfruchtbar keinen Erben hatten. Sie machten endlich ein Gelübd, daß, wann ihnen GOtt ein Söhnlein schencken wolte, sie ihn entweders in einen geistlichen Ordens-Stand, oder zu beständiger Wallfahrtung widmen wolten. Eben solches Gelübd machten sie zu der seeligsten Jungfrau, welcher sie mit grosser Andacht ergeben waren. GOtt erhörte dises ihm wohlgefällige Opffer; die sechtzigjährige Drusiana wurde mit einem frischen wohlgestalten Söhnlein entbunden, welchem wegen seiner verwunderlichen Geburt der Nahmen MIRUS, das ist, der wunderbare, in dem Tauff beygeleget worden. Wenig Monath nach der Absäugung starbe die gottseelige Mutter, weil sie nach Hervorbringung einer so herrlichen Frucht schon genug auf diser Welt genutzet hatte. Der Vatter aber übergabe MIRUM in dem zwölfften Jahr seines Alters einem frommen Einsidler, bey welchem er durch seine Embsigkeit in dem Gehorsam, und in dem Gebett, und anderen Tugenden grosse Freud und Trost erwecket hatte. In dem zwey und zwantzigsten Jahr seines Alters starbe auch Erasmus, sein Vatter, dessen Erbschafft er durch die Händ seines Lehrmeisters denen Armen ausgespendet, damit er desto freyer und ungehinderter GOtt dienen möchte. Nur ein weniges behielte er zuruck zu seinem und seines Lehrmeisters Unterhalt, welches er aber auch nach dessen Todfall, so sich zehen Jahr hernach ereignet, fahren lassen.

2. Es wuste MIRUS nit, wie er sein Leben künfftighin anzustellen hatte, derohalben nahme er sein gantze Zuflucht zu GOtt durch das Gebett; in so wichtiger erwählung seines Stands eine Erleuchtung aus-

zuwürcken. Es kame ihm eine Stim̃ vom Himmel, durch welche ihm aufgetragen wurde, eine Wallfahrt nach Rom zu denen Reliquien deren heiligen Apostlen Petri und Pauli, und anderen alldort ruhenden Heiligen vorzunem̃en. Er nahme alsogleich seinen Stecken in die Händ, beurlaubte seine Befreunde, und verrichtete in Begleitschafft dreyer Knaben, welche er in geistlichen Sachen unterrichtete, seine Wallfahrt. Nach dessen Vollbringung besuchte er einen unweit von Rom wohnenden fromm̃en Einsidler, mit Nahmen Brigidus, um sich bey ihme Raths zu erholen, was er ferners zu thun hätte. Es ware diser Einsidler ein gottseeliger Man̄, welchem das Angesicht durch strenges Fasten gantz ausgemerglet, und welcher schon fünfftzig Jahr in disem Einsidlerischen strengen Leben zugebracht. Er bekennete seinem Gast, daß er vil Versuchungen deß bösen Feinds ausgestanden, und daß man solche durch das Gebett, und Abbruch überwinden müsse. Es begaben sich abermahl beyde zum Gebett, daß sie den Göttlichen Willen mehr und mehr erkennen möchten. Als nun Brigidus in der Fruhe zur Metten aufstunde, erschiene ihm ein Engel, welcher vermeldete, daß MIRUS in sein Vatterland zuruck kehren, und in der angenom̃enen Lebens-Form verharren solte. Er eylete alsobald voller Freuden in die Zellen, MIRO die himlische Bottschafft anzukünden, allein weil er ihn ruhend angetroffen, wolte er ihn biß zu Anbrechung der Morgenröthe nicht stöhren. Er verfügte sich Morgens mit ihme zum Gebett, in welchem er einen grossen Theil deß Tags zugebracht. Endlich ladete er ihn zu einer schmalen Tafel, wie solche die Natur zubereitet, und verständigte ihn der Verordnung GOttes. Es reisete MIRUS unverzüglich zuruck nach der Lombardy, machte doch geringe Tagreisen, damit er von seinen täglichen Andachts-Ubungen nicht verhindert wurde. Als er zu Lum̃ellino angelangt, und in der Einkehr das gantze Hauß in der äusseristen Bestürtzung wegen lang anhaltender Trückne angetroffen, also daß man schon sich berathschluge, hinweg zu ziehen, wann das Ubel sich nicht bald enden wurde, befahle er, man solte alle Inwohner deß Städtleins zu ihm herbeyruffen. Als sie erschienen, sagte er ihnen: wann ihr Christo zu lieb mit mir fasten und andächtig betten wollet, versprich ich euch, daß ich von euch ehender nicht abweichen werde, biß ihr den verlangten Regen erlangt habet. Alle folgten dem Rath, und thaten, was ihnen befohlen ware. Die folgende Nacht erschine MIRO ein Mann mit einem langen Rock, u. mit einem Creutz, welcher ihne mit folgend̄ angeredet: wegen deinem Gebett wird die verlangte Gnad ertheilet werden. MIRUS warffe sich alsobald auf seine Knye, dem so erfreulichen Bottschaffter sein Füß zu küssen, allein er verschwunde vor seinen Augen mit Hinterlassung eines sehr lieblichen Geruchs, welcher das gantze Zim̃er angefüllet.

3. MIRUS brachte die gantze übrige Nachtzeit zu mit Danckſagung für so grosse Gutthat, den anderen Tag aber befahle er, daß alle ihre Sünd̄ beichteten, und diejenige, welche einen Haß wider einander trugē, in der Kirch̄ vor der gantzen Versam̃lung einander umfangeten. Es erfolgte auch den Sonntag Nachmittag der erwünsch-

wünschte Regen, welcher fünff Täg angehalten, und die schon schier ausgebrente Saat dermassen erfrischet, daß es zu einer reichlichen Ernd gedyhen ist. Das Volck wolte zur Danckbarkeit ihm und seinen drey armen Knäblein, weil sie sehr zerrißne Kleyder hatten, neue verschaffen, er aber entzohe sich ihren Augen und kame nach Cantium, allwo er bey dem Pfarrherrn einen Unterschleiff gefunden, und übrigens für sich und seine drey Knaben die Nahrung durch Samlung deß Allmosens einige Zeit lang gefunden hat. Zu letzt erschiene ihm die seeligste Jungfrau, und befahle ihm nach Surico dem See bey Coruo hinunter zu ziehen, weil seine Sterbstund sich nähere, und das Ort allda für ihn bestimet wäre, wie er dann auch nicht lang nach seiner Ankunfft allda seelig in dem HErrn entschlaffen ist.

4. Nach seinem Todt entstunde bey den Surnenseren ein Streitt, wo der Leichnam deß Seeligen solte bestattet werden. Die Raben entscheiden den Zwitracht, indem sie zugeflogen, und die Schaiten v. der Sarch, da eben daran gemacht wurde, auf ein nächst gelegnes Berglein zu dem Kirchlein St. Michaelis hinaufgetragen. Es wurde demnach einhellig beschlossen, allda seine Ruhestatt aufzuschlagen, nur die Gemeinde von Prada allein, woher seine Mutter Drusiana gebohren, machte eine Hindernuß, indem sie mit gewaffneter Hand angezogen, den Sarch mit Gewalt fortzunemmen. Allein als einige aus dasiger Gemeind schon würcklich den Sarch eröffnet, fangte sie GOtt in ihrer Arglistigkeit, indem ihre Händ unabläßlich hangen bliben, biß sie sich eines besseren Vorhabens entsonnen haben.

5. Es geschehen jährlich sehr vil Creutz-Gäng von allerhand Orthen zu denen Reliquien deß seeligen MIRI. Die Stadt Mayland bey anhaltender verderblichen Drückne stellet auch allzeit eine feyrliche Procession dahin an, und es ist schier niemahls geschehen, daß nicht alsobald ein Regen erfolget, so bald die abgeordnete Procession zu Surico angelangt, oder zu Mayland zuruck gekehrt. In dem Jahr 1598. stelleten auch die Catholische Inwohner zu Caspan im Valteliner-Gebiet bey gleichem Nothfall einen Creutz-Gang nach Surico an: die Ketzer bey ihrem Auszug lachten und spoteten hierüber, Allein bey ihrer zuruckkunfft fiele drey Täg lang ein so fruchtbarer Regen, daß alles, was schon völlig ausgebrennt und verdorren schiene, abermahl zu grünen angefangt, durch welches die Ketzer dermassen zu schanden worden, daß sie sich vil Täg lang nicht für ihre Häuser herausgetraut. Aus disem allem sihet man, daß die Frommkeit einer eintzigen Persohn in einer Gemeind nach Lehr deß Heil. Pauli zu allem nutzlich seye.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 199.

XVI.

Das Leben

Deß heiligen Nicolai von der Flüe, Einsidlers im Schweitzerland.

1: NICOLAUS ware gebohren in einem Bauren-Hof ohnfern dem Dorff Sachslen, so gegen in dem Schweitzerischen Canton Unterwalden, in dem Jahr 1417. Weil dasiger Orthen kein Schulmeister befindlich ware, wurde NICOLAUS weder im Lesen noch im Schreiben unterricht; GOtt aber, wie hernach NICOLAUS selbst eingestanden, unterrichtete ihn fruhezeitig durch Gleichnussen und Vorbildungen von seiner künfftigen Lebens-Beschaffenheit, obwohlen er sie dazumahl noch nicht verstanden hatte. In seinen jungen Jahren ware nichts Kindisches an ihm zu verspühren: man vermerckte keinen Ungehorsam gegen die Elteren, keine Unwahrheit in dem Reden. In allem seinem Thun scheinete hervor eine freundliche Frölichkeit ohne Ausgelassenheit, welches ihn dann bey allen beliebt machte. Weit ware von ihm entfernet alle Leichtfertigkeit in Worten, weit aller Zanck und Unfriden unter denen Geschwistrigten, weit alles, was anderen an ihm widrig und verdrüßlich fallen könte. Er wuste gar holdseelig diejenige, welche etwas wider GOtt begiengen, mit Worten zu straffen; entgegen sie zu allem Guten durch eignes Beyspihl und auch kräfftigem Zusprechen anzuhalten. Da er mehrers erstarcket, hat er alle Arbeit zu Hauß, in dem Feld, und in allem, was deren Elteren Stand betraffe, gantz unverdrossen angegriffen, er verlangte nicht, daß ihm verschont, und die verdrüßlichere Arbeit auf seine Brüder oder andere Haußgenossene geschoben wurde. Nur in disem hatte er was besonderes, daß auf dem Feld, und zu Hauß, da andere nach geendigter Arbeit ruheten, er einen schattigten Baum bey einem rauschenden Bächlein, oder ein Wünckelein

in

in dem Hauß gesucht, allwo er in Geheim dem Gebett abwartete, und mit gebognen Knyen sich gantz in GOtt vertieffete. Durch solche Gemeinschafft mit GOtt wurde er entgegen auch von ihm mit mehreren Erleuchtungen heimgesucht: er verspührete je mehr und mehr einen Antrib zur Einsamkeit, und anderen Tugends-Ubungen, doch ohne sich von der Arbeit abzuziehen. Er ergabe sich allgemach mehr dem Abbruch in Speiß und Tranck; Anfangs fastete er den Freytag allein; hernach den Mittwoch, und nicht lang hernach auch den Montag. Die viertzigtägige Fastē brachte er also zu, daß er neben dem trucknen Brod, und einigen trucknen Früchten nichts zur Speiß gebrauchte. Er wurde zwar dessentwegen von anderen sehr getadlet, indeme es unvernünfftig seye, daß ein Baursmann in seiner Jugend sich also schwäche, und zur Arbeit untauglich machen wurde. Er aber liesse sich von solchen Urtheilē deren Menschen nicht irren, dem Trib Göttlicher Einsprechung, welchen er in sich besser als andere mit gnugsamen Proben erkennte, nachzugehen.

2. Nachdem er zu höherem Alter gelanget, hatte er ein schwäre Wahl vor sich, ob er den ledigen, oder ehelichen Stand erwählen solte. Er nahme seine Zuflucht zu GOtt, und weil nach Beschaffenheit derē Umständen nichts anderes zu Sinn kame, wie er füglich GOtt in Ruhe wohlgefälliger dienen, und mehrers zur Ehr GOttes würcken könte, ergabe er sich dem Gutachten seines Vatters und seiner Verwanten. Er nahme zur Ehe eine gar ehrsame Jungfrau, Dororhea Weyßlingin mit Nahmen, welche, gleichwie sie ihm von seiner Andacht keineswegs verhinderlich ware, auch er zu Mitternacht nach seiner Gewohnheit zum Gebett aufstunde, in gröster Einigkeit ohne einigen Zwitracht im Ehestand gelebet hat. GOtt schenckte disen zweyen frommen Ehegatten zehen Kinder, fünff Söhn und fünff Töchteren, welche mit höchster Sorgfalt in der Forcht GOttes erzohen worden. Der erstgebohrne und dritte aus denen Söhnen hielten sich so trefflich wohl, daß sie zu Oberwald einen ansehnlichen Dienst eines Vogts oder Ambtmanns, wie man allda die Pflegs-Verwalter und Richter nennet, erhalten haben; der fünffte aber, nachdem er zu Paris in der Welt-Weißheit das Doctorat erlanget, ist ein eyfriger Seelsorger worden. Also pfleget GOtt zu seegnen die Kinder gottseeliger Elteren, wann dise nicht ermüden, allein auf GOtt zu trauen.

3. Indessen entstunde in der Schweitz ein häfftiger einheimischer Krieg, welcher in die siben Jahr lang angehalten. Der Canton Schweitz stunde in Waffen wider den Canton Zürch, und weil Unterwalden mit dem Canton Schweitz hielte, wurde auch in disem Canton unsers Nicolai zum Gewehr gegriffen. Die Obrigkeitliche Befehl traffen auch NICOLAUM, daß auch er zu dem Landfahnen stossen, und an statt deß Rosenkrantz den Spieß ergreiffen müste, biß endlich in dem Jahr 1444. der Land-Friden getroffen worden. Gleiche Verordnung zwange ihn die Waffen zu tragen in dem Krieg, welcher in dem Jahr 1460. wegen deß Türgauischen mit dem Hauß Oesterreich angegangen; da er sich dann als ein langer, starcker, hertzhaffter, und

verständiger Mann sich trefflich brauchen lassen. Doch beobachtete man, daß er sich in denen täglichen Andachten so wenig zu Feld als zu Hauß irren lassen, wo nicht die Noth einen Verschub erforderte: über das hat er ihm allzeit angelegen seyn lassē die Beschützung jener Persohnē, welche zu dem Krieg nichts beygetragen, als deren Wittwen und Waisen. Er hat auch die Seinige von Rauben und Plünderen abgehalten. In dem Türgauer Krieg, als sich der Feind in das Kloster Diessenhofen zuruck gezohen, und die Eydgenoßne Schweitzer schon Feur an das Kloster legen wolten, den Feind herauszutreiben, verhinderte er solches, und sagte, daß der Feind ohne deme heraus weichen, herentgegen das Kloster vil hundert Jahr wegen guter geistlichen Zucht berühmt seyn wurde, wie es auch erfolget ist.

4. Nach solchen zweyen Feldzügen hat NICOLAUS fürderhin seinem eignen Haußweesen zu Hauß abgewartet, und obwohl ihm einige Obrigkeitliche Aembter nach Lands-Gebrauch aufgetragen wurden, nahme er doch keines an, wohl wissend, was für grosse Gefahr hierbey einlauffe, wie er dann einstens, als solche Richter einen Sententz aussprachen, selbst durch eine Erscheinung gesehen, als gehen disen Richteren höllische Flammen aus dem Mund, welche Gefahr gewißlich in Märckten und Städten bey unerfahrnen Burgeren, welche Rathsstellen, und Burgermeisterliche Aembter versehen, da sie nicht wohl erfahrne, und gewissenhaffte Gerichts-Männer zu Rath ziehen, dermassen groß ist, daß nicht zu ersehen, wie sie ohne dergleichen behutsamer Berathschlagung mit gelehrten und gewissenhafften Gerichts-verständigen Männeren in ihrem Gewissen sicher stehen können. Da nun der böse Feind NICOLAUM in dise gefährliche Fallstrick nicht bringen können, ergrimmte er häfftig, und gleichwie er aus Haß gegen GOtt, und aus Verwirrung seines höllisch-verwirrten Gemüths nicht leicht eine Gelegenheit versaumet, an denen Freunden GOttes sich zu rächen, wo, und wie vil ihm von GOtt gestattet wird, hebete er einstens NICOLAUM auf dem Feld in die Höhe, und warffe ihn bey dreyßig Schritt weit in einen Hauffen zusammgeworffner Dörner-Stauden mit solchem Gewalt, daß er gantz zerrissen halb todt allda ligend gelassen wurde. Sein ältister Sohn, welcher eben auf dem Feld ware, nahme den lieben Vatter, welcher, nachdem er bey der Wärme zu Hauß sich ein wenig erhollet, zu dem Sohn dise schöne Wort sich verlauten lassen, Recht also! in GOttes Nahmē! mein Feind hat mich grausam zu Boden geworffen. Aber also hat es GOtt haben wollen, und zugegeben, ohne dessen Erlaubnuß mich dise höllische Bestie nicht hätte anrühren dörffen. Nachdem er den Vatter zu keiner Ungedult bringen können, kame er über sein Töchterlein, dann als selbes auf dem Feld bey dem Vatter sasse, auszuruhen, schrye dises Kind gählings voller Schröcken auf: Vatter hilff! Vatter hilff! NI-

CO-

COLAUS fragte, was es also förchte? das Kind sagt: Sihe! da den grossen schwartzen Hund, welcher auf der Stirn nur ein Aug hat, und mich mit aufgesperrtem Rachen verschlucken will. Der Vatter antwortete: Förchte dir nicht mein Kind, er kan nur bellen, aber nicht beissen, er möchte gern schaden, darff aber nicht. Auf welches das Gespenst verschwunden ist.

5. Bißhero zeigte NICOLAUS einen gottsförchtigen Mann in gemeinschafftlichem Leben, nun aber, nachdem seine Kinder allgemach erwachsen, beruffte ihn GOtt zu dem einsamen Leben, in welchem er nichts anders sorgen solte, als seine anhangende unordentliche Neigungen von der Wurtzel, so vil möglich auszutilgen, und also mit Zusammstimmung aller innerlichen Bewegungen GOtt ohne Unterlaß zu lieben und zu loben. Dann GOtt verlanget in diser Welt, nicht nur allein Menschen zu haben, welche eines guten Willens seynd, auch mitten unter denen rebellischen Empörungen einer ungeschlachten Natur, und unter denen Gefährlichkeiten diser Welt, sondern er verlanget auch Menschen, welche die Natur selbst zahm gemacht, und in grosser Ruhe deren innerlichen Anmuthungen ihm allein anhangen. Seinen Beruff zu einem einsamen und vollkommneren Leben gabe GOTT NICOLAO zu verstehen mit verschidenen Erscheinungen. Erstlich, als er einstens seine Heerden ausgetriben, und alsdann nach Gebrauch in einem Winckelein mit GOTT sich im Gebett unterhielte, kame ihm in einem Gesicht vor, es erschwinge sich aus seinem Mund biß an den Himmel ein sehr schöne Lilien, von dem Himmel biegte sich die Lilien herunter gegen einem seinem Pferd, welches er vor anderen liebte, und wurde von disem aufgefressen. Zugleich kame ihm eine innerliche Erleuchtung, daß auf solche Weiß auch die schönste gute Werck eines Menschens durch eine unordentliche Lieb zu einigem Geschöpff verderbet werden. Ein andersmahl, als er mit seinen Gedancken in der Wildnuß herumgienge, ersahe er einen ernsthafften Ehrwürdigen alten Mann. Diser verkürtzte ihm selbst die Zeit mit einem lieblichen und gar seltsamen Gesang. Er stimmete selbes an mit einfacher Stimm, hernach setzete er es fort mit dreyfacher; endete es endlich mit einfacher Stimm. Als sich NICOLAUS hierüber höchstens verwunderte, näherte sich der seltsame Frembdling zu ihm, und begehrete von ihm mit gar demüthigen Gebärden ein Allmosen; nach dessen Darreichung aber bedanckte sich jener, und verschwande aus seinen Augen. NICOLAUS hatte abermahl zugleich eine innerliche Erleuchtung, daß der dreyeinige GOTT, welcher ihm hier erschienen, kein anderes Allmosen suche, als die vollkommne Dargebung seiner selbsten. Widerum, als er mit einiger Hauß-Arbeit umgienge, sihet er drey ernsthaffte ansehnliche

Män-

Männer die gleich gekleydet, einer Grösse, und gleiches Alters zu seyn schienen. Der erste aus ihnen redete NICOLAUM also an: Möchtest du nicht mit Leib und Seel dich gantz unserem Gewalt und Willen übergeben? Die Antwort NICOLAI ware: Ich übergibe und überlasse mich gäntzlich demjenigen allmächtigen GOTT, dem ich schon lang mit allen Kräfften Leibs und der Seel zu dienen verlange. Die Antwort gefiele überaus wohl denen drey Männeren, unter welchen ihm der erste alsdann vorsagte, er wurde vil Betrangnussen ausstehen, und in dem sibentzigisten Jahr seines Alters zu der ewigen Glückseeligkeit übergehen.

6. Durch dise und dergleichen andere Erscheinungen aufgemunteret, beschliesset endlich NICOLAUS, Hauß und Hof zu verlassen, und in einem abgelegnen unbekannten Orth GOTT in der Einsamkeit zu dienen. Weilen er aber solches ohne Einwilligung seiner lieben Ehegattin nicht unternemmen därffte, befahle er die Sach GOTT durch das Gebett, und entdeckte ihr endlich sein Vorhaben. Dorothea begehrte hierüber ein Bedenck-Zeit, damit sie die Sach mit anderen berathschlagen könte, und nachdem GOTT ihr Hertz zu diser harten Einwilligung gelencket, ergriffe NICOLAUS einen schwartzen Rock sambt einem Pilger-Staab, ruffte seine Kinder, und Befreunde zusamen, und nahme von allen mit einem von Göttlicher Lieb gantz entzündetem Angesicht, und hertzbrechenden Worten Urlaub. Er zohe derohalben dahin gantz allein, ohne Weegzehrung und Taschen, als wann er niemahls was eignes besessen hätte. Er zohe gegen dem Elsaß, und da er unweit der Stadt Liehstadt angelanget, nahme er seine Einkehr bey einem Baursmann, welcher ihn mit aller Lieb empfangen hat. Wie nun der Baursmann ihn befragte, woher, und wohin seine Reiß gerichtet, entdeckte er disem sein Vorhaben, mit Bitt, ihn an ein abgelegnes Orth zu weisen, allwo er entfernet von menschlicher Gesellschafft GOTT allein ruhig dienen könte. Dem Baursmann gefiele zwar der Anschlag; dises allein wolte er nicht gut heissen, daß NICOLAUS ausser seinem Vatterland sich um solchen Orth umsehe, imdeme ja bekannt, daß dazumahl die Schweitzer bey ihrer Nachbarschafft zimmlich verhast und schwartz angeschriben wären; er also allenthalben unwerth seyn wurde. Er rathete ihm derohalben, zuruck zu kehren, und in der Schweitz sich um dergleichen Orth umzusehen. NICOLAUS bedanckte sich um den guten Rath, welchen er noch mit GOtt mehrers überlegen wolte.

7. Er gienge noch selben Abend fort, und da er von der Nacht überfallen wurde, begabe er sich in einen von der Straß abgelegnen Orth in das Gebett, inständigist bittend, daß ihm GOTT seinen Willen erklären wolle.

wolle. Als ihn endlich wegen Abmat- tund der Schlaff überfallen, überscheinete ihne gählings ein grosses Liecht, worauf er starcken Schmertzen in seinem Magen empfunden, daß ihm nicht anderst ware, als wann man ihm mit einem Messer in dem Leib herum fahrete, und alles Ingeweid heraus schneidete. Von diser Zeit an erlitte er weder Hunger noch Durst biß an sein End, genosse auch die übrige Jahr seines Lebens weder Speiß noch Tranck. Es kame ihm zugleich für, als wann man ihn mit Gewalt gleichsam mit einem Sail nach seinem Vatterland zuruck ziehe. Er erkennte derohalben hieraus den Göttlichen Willen, kehrete also zuruck, und suchte ihm ein einsames Orth aus auf seinem ehemahls gehabten Grund und Boden, welches nicht zu bewunderen, indeme in denen Gebürgen und Alpen der Grund eines Baurs-Manns sich sehr weit offermahls zu erstrecken pfleget. Allda ware sein Ligerstatt die blosse Erden, ein harter Stein sein Haupkiß, für Hitz und Regen muste ihm ein dicker Lerchen-Baum an statt deß Tachs dienen; kein Haußrath, kein Bronnen, nichts zu Erhaltung menschlichen Lebens ware vorhanden. An statt aller Nahrung ware ihme das Gebett. Jedoch stunde es nicht lang an, daß er von denen Jägeren entdecket, und seinen Befreunden verrathen wurde. Es ware aber niemand vermögend, ihn aus diser Einsamkeit zu ziehen, obwohlen er von vilen besucht, und zu anderen Gedancken verleitet wurde; dises allein bittete er, man möchte den Herrn Pfarrer von dem nächst gelegenen Dorff, Kern genannt, zu ihm kommen lassen. Disen, wie er sich zu ihm bemühet hatte befragte er, ob nicht etwann ein Betrug deß bösen Feinds hierunter verborgen stecke, daß er schon in die eilff Tag ohne einige Speiß und Tranck verbliben seye! Der Pfarrer erforschete erstlich gar weißlich alle Umständ, absonderlich aber die Ursach, welche ihn zu diser frembden Lebens-Art verleitet habe, um zu sehen, ob ein ordentlicher Göttlicher Beruff ihn dahin gezogen. Und als er alle vorgehende Unternemmungen in keinem sträfflichen Trib der Natur gegründet fande, rathete er ihm, in der angefangenen Lebens-Art so lang fortzufahren, biß er vermerckte, daß aus der Enthaltung aller Speisen die Kräfften weichen wolten. NICOLAUS erfreuete sich ob solcher Antwort, und setzete dise Enthaltung von aller menschlichen Nahrung noch in die zwantzig Jahr fort. Weil ihm aber die öffters Besuchung seiner Befreunden überlästig fiele, bittete er GOtt, ihm ein anderes Ort zu benamsen, welches ihm auch vermittelst vier heller Strahlen gewisen worden, nemlich an dem Ort, Ranfft genannt, zwisch drey Dörffern, Salen, Kern, und Sachslen, in einem mit Gebürg umgebenen Thal, welches ein von dem Felsen herabrauschendes Flüßlein befeuchtete. Allda bauete er ihm ein höltzernes mit Stroh bedecktes Häußlein, welches mit zusamgewundenem Gesträuß an statt deren Wänd-Mauren wider das Ungewitter bewahret ware.

7. Die benachbarte, welchen die Enthaltung NICOLAI verdächtig vorkame, hielten ein gantzes Jahr lang genaue Auffspehung, ob ihm nicht etwann heimlich eine Speiß zukomme, und als sie nichts Verdächtiges finden kunten, veränderten sie ihren Verdacht in eine Hochschätzung, also daß sie zu seiner Zellen eine Capellen aufrichteten, welche von dem Weyhbischoff von Constantz in dem Jahr 1469. eingeweyhet worden. Bald hernach erneurte sich der Verdacht bey dem Volck, da dann ein gantzes Monat lang sein Zellen eng verwachet wurde, dardurch, als NICOLAUS eben so starck als ehemahls befunden worden, das Wunder vilmehr bestärtiget worden. Der Weyhbischoff von Constantz bediente sich eines anderen Mittels, seine Tugend auf die Prob zu stellen. Er befragte ihn, welcher Tugend er den Vorzug lasse? NICOLAUS antwortete: dem Gehorsam. Der Bischoff hierauf freundlich lachend, zohe hervor ein wenig Brod und Wein, welches er unter seinen Kleyderen verborgen hatte. Dises bietete er ihm dar mit disen Worten: Sihe da, mein Bruder, das Brod und den Wein, welches dir der Gehorsam vorleget, nimme und isse sie, damit dir der Lohn deß Gehorsams in dem Himmel zu Theil werde. NICOLAUS welcher bereits in die achtzehen Monat nichts verkostet hatte, nimmet eins aus denen dreyen ihme dargebottenen Stücklein Brods, und bittet um Erlaubnuß, daß er es in kleinere Bröcklein theilen dörffte, welches als ihm vergonnet worden, asse er eines, obwohl mit grosser Beschwernuß wegen Widerstand deß Magens. Hierauf trinckete er auch ein wenig Wein, aber mit solchem Widerwillen deß Magens, daß sich die gantze Natur daran entsetzt, und er unsägliche Schmertzen zu leyden begunte. Auf welches der Weyhbischoff den Mann sehr hoch geschätzt und gelobet. Es blibe aber auch bey diser Prob nicht. Der Bischoff von Constantz reisete in eigner Persohn zu NICOLAO, er versuchte ihn auf alle ersinnliche Weiß in seinem neuen, an die Capell angebauten Hüttlein / welches 10. Schritt lang, und 6 Schuh breit ware, gabe aber auch endlich von ihm sehr herrliche Zeugnuß. Auf welche Proben dann sein Ruhm erst recht ausgebreitet worden.

8. Was seine besonders scheinbare Tugenden und Gaaben anbelangt, bemerckte man an ihm eine gar genaue Vereinigung mit GOTT in Empfangung und Verehrung deß heiligen Sacraments. Er bekennete seinem Seelsorger, daß er bey Anhörung der Heil. Meß und bey der Heil. Communion, welche ihm nach selbiger Zeiten Gewohnheit nur das Monat hindurch einmahl erlaubet ware, in seinem Gemüth so grosse Süssigkeit und Stärcke empfinde, daß selbe sich auch in dem Leib ausgiesse, und ihm allen Lust zu anderer Nahrung benemme. Gleiche Stärcke und Annehmlichkeit empfindete er auch in Betrachtung deß Leydens seines Heylands. Und gewißlich ware er in

diſen

disen Betrachtungen kein untauglicher Zundel zu Göttlichen Entzündungen und Erleuchtungen. Er gabe selbe anderen in die Feder, und hat der gottseelige Petrus Canisius, ein Jesuit, , selbe nachmahl in 92. Absätz abgetheilet zum allgemeinen Gebrauch in Druck heraus gegeben. Seine Tag-Ordnung hatte er also ausgetheilt, daß er von Mitternacht biß zu Mittags-Zeit in dem Gebett und Betrachtungen verharret. Alsdann gabe er denen Ankommenden, welche bey ihm sich eines geistlichen Trosts erhollten, Gehör, oder gienge in der Gegend herum um etwas zu verschnauffen. Gegen Abend kehrete er widerum zu seinen geistlichen Ubungen, nach welchen er endlich bey spather Nacht eine wenige Zeit dem Schlaff ertheilte. In allen Widerwärtigkeiten bediente er sich dises Schilds, also ist der Willen GOttes. Für die Gutthaten GOttes ware er sehr danckbar, besonders, daß ihn GOtt von Hauß und Hof, Weib und Kindern loßgerissen. Obwohlen seine Einöde von seinem vorigen Hauß und Güteren nicht weit entfernet ware, und uneracht, wann er in die Pfarr-Kirchen gienge, bey selben nahe müste vorbey gehen, hat er doch die Seinige niemahls, als nur einmahl, eine beförchtliche Uneinigkeit zu stillen, heimgesucht; und auch dises bereuete er, und thate darüber Buß, weil er vermeinte, er habe hierdurch seinen Vorsatz gebrochen, niemahls nacher Hauß zuruck zu kehren.

9. Es kame zwar zu Zeiten seine Dorothea mit ihren Kinderen, ihn heimzusuchen, die Gespräch aber waren nicht von zeitlichen Geschäfften, sondern von geistlichen Sachen, in welchen er auch mit deren gelehrtisten, gleich dem Einsidler Antonio, sehr geschickt zu reden wuste. Die Ankommende ermahnte er gemeiniglich, denen Ermahnungen deren Geistlichen williges Gehör und Gehorsam zu leisten, wann sie schon selbst nicht Gemäß ihres Stands lebten, und nicht die beste Exempel von sich gebeten. Dann in denenjenigen Lehren, in welchen sie mit denen Gottseeligen, und mit gantzer Kirch übereinstimmten, müste man in ihnen Christum als einen Lehrmeister ansehen, welcher biß zu End der Welt bey uns zu verbleiben versprochen hat. Seinen Lands-Leuthen gabe er die Lehr, ihr Bündnuß nicht gar weit auszubreiten, und sich in frembder Fürsten Angelegenheiten nicht einzumischen, damit sie desto ehender in Ruhe bleiben kunten. Bey einer sich hervorthuender uneinigkeit brachte er durch sein Ansehen eine Zusammenkunfft deren Cantonen zuwegen, bey deren Versammlung er so eintringlich die allgemeine Ruhe einrathete, daß alle Strittigkeit gehoben wurde. Er hatte verschidene Erscheinungen, unter welchen jene aufgezeichnet ist, da ihm GOTT die Eigenschafften seines Weesens, wie alles aus ihm, und in ihn gehe, durch ein glantzendes Rad vorgestellet. Er wuste aber die Erscheinungen deß bösen Feinds aus seinen Würckungen von denen Göttlichen gar wohl zu unterscheiden; derohalben, als diser einstens zu ihm in Gestalt eines Kauffmanns kame,

und ihn von dem einsamen Leben zu dem gemeinschafftlichen bereden wolte, weil in diſem mehr gutes könte geſchafft werden, wiſe er ihn ohne vil diſputirens nur mit diſem ab; dem Teuffel ſeye kein Gehör zu geben. Er erkennte auch die Heimlichkeiten deren Hertzen, welches aus folgender merckwürdigen Begebenheit abzunemmen: Es kame einſtens ein Mann zu ihm, welcher ihm allerhand nutzliche Fragen vorbrachte, jedoch nichts ſagte von einer Ehebrecheriſchen Lieb, welche er im Hertzen truge. Diſen nahme der Diener GOttes bey der Hand, und führte ihn an das Flüßlein Melcha, da, ſagte er zu ihm, ich will dir jetzt zeigen was für Straffen in der anderen Welt auf jene warten, welche mit unreiner Ehebrecheriſchen Lieb ſich in diſem Leben beflecket haben. Auf diſe Wort kamen alſogleich zwey abſcheuliche Geſpenſter aus dem Waſſer hervor. Diſe warē feuriger, als ein glüendes Eiſen, alſo daß auf allen Seiten aus ihnen feurige Kuglen hervorbrachen. Auſſer deß Waſſers umfangten ſie einander, wurden alsdann in die Höhe gehebt, und ſtoßten grauſam auf einander, hernach warffe man ſie abermahl in das Waſſer, ſo daß nichts mehr von ihnen zu ſehen ware, wurden doch bald widerum mit Gewalt aus dem Waſſer herausgeſchmiſſen, und unter grauſamen Heulen wider hineingeriſſen, biß ſie nicht mehr geſehen wurden. Auf diſes erſchröckliche Schauſpihl hat der Mann ſein Leben gebeſſeret. Nach diſen und verſchidenen anderen Bekehrungen, welche er erlanget, wurde er in dem Jahr 1487. in dem gantzen Leib von ſehr häfftigen Schmertzen angegriffen, und endigte nach ſolcher achttägigen Quaal ſein

gottſeeliges Leben in dem ſibentzigſten Jahr ſeines Alters.

Gebett.

Ehr ſey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 294.

Sechster Theil.

Das Leben

Heiliger Klosterfrauen,

Und anderer GOtt verlobten

Jungfrauen.

Register.

1. Das Leben der heiligen Eusebiä. 295.
2. Das Leben der heiligen Euphrosinä. 299.
3. Das Leben der heiligen Genovefä. 303.
4. Das Leben der heiligen Marinä. 311.
5. Das Leben der heiligen Scholasticä. 315.
6. Das Leben der heiligen Gudulä. 318.
7. Das Leben der heiligen Gertraud von Nivellä. 323.
8. Das Leben der heiligen Wereburgä. 326.
9. Das Leben der heiligen zwey Schwesteren Herlindis und Reinildis. 329.
10. Das Leben der heiligen Opportunä. 332.
11. Das Leben der heiligen Ulphiä. 336.
12. Das Leben der heiligen Walburgä. 339.
13. Das Leben der heiligen Mechtild von Dieſſen. 343.
14. Das Leben der heiligen Ludgardis. 351.
15. Das Leben der heiligen Julianä. 359.
16. Das Leben der heiligen Dringä. 369.
17. Das Leben der heiligen Francä. 375.
18. Das Leben der heiligen Clarä von Aſſis. 383.
19. Das Leben der heiligen Clarä von Montefalco. 391.
20. Das Leben der ſeeligen Mariä, der Schmertzhafften. 398.
21. Das Leben der heiligen Florä. 402.
22. Das Leben der heiligen Gertraud aus Sachſen. 407.
23. Das Leben der heiligen Catharinä aus Schweden. 418.

24. Das Leben der seeligen Margarithä aus Ungarn. 423.
25. Das Leben der seeligen Margarithä aus Welschland. 430.
26. Das Leben der heiligen Catharina von Siena. 436.
27. Das Leben der heiligen Coletä. 451.
28. Das Leben der heiligen Catharinä von Bononien. 457.
29. Das Leben der heiligen Veronicä von Binasco. 469.
30. Das Leben der heiligen Johannä aus Portugal. 473.
31. Das Leben der heiligen Theresiä. 480.
32. Das Leben der heiligen Magdalenä von Pazzis. 496.
33. Das Leben der heiligen Rosä von Lima. 510.

Gebett,

Ehr sey GOtt dem Vatter, und dem Sohn, und dem heiligen Geist, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

GJebreichister JEsu! der du die Jungfräuliche Reinigkeit Leibs und der Seelen dermassen liebest, daß du solchen keuschen Hertzen nicht allein in dem Himmel eine gantz besondere Glory bereitest, sondern auch noch in diser Welt gantz besondere Kennzeichen deiner verträulichen Gegenlieb zu ertheilen dich würdigest, verschaffe auch uns durch die mächtige Vorbitt diser deiner lieben Gesponsen ein unzertheiltes Hertz, und unzertheilte Lieb, damit wir nichts lieben, als was zu GOtt führet, daß wir uns in nichts erfreuen, als in GOtt, und daß wir alles lieben, was GOtt selbst liebet, Amen.

I.

Das Leben
Der Heil. Eusebia Jungfrauen.

1. DJe heilige EUSEBIA ware das eintzige Kind sehr reichen und adelichen Elteren zu Rom um das Jahr 400. Sie wurde von selben vermählet mit einem hoch- edlen Römischen Jüngling, und ware schon der Tag zur Hochzeit ausgesteckt. Das Mägdlein, dessen Hertz schon lange Zeit von Göttlicher Lieb ware eingenommen, und dessen eintziges Verlangen stunde sich Christo vollkommen, als ihrem treuen Gesponß aufzuopfferen, wuste in solchem Fall nicht gleich ihr selbst zu helffen: sie getrauete sich nicht, ihre Gedancken denen Elteren zu entdecken, weil sie wohl wuste, daß sie von dergleichen Vortrag kein Wort hören wolten. Endlich kame ihr aus Einsprechung GOttes ein Entschluß zu Sinn, der sattsam anzeiget, was für ein großmüthige Seel diser Jungfrau von GOTT gegeben worden. Sie hatte unter anderen Dienstmägden zwey vertraute, unter welchen sie von Kindheit auf ware auferzogen, und welche jederzeit ihr Hertz mit ihr getheilet hätten. Dise ruffet sie auf die Seiten, und redet sie mit folgenden Worten an: Ich will euch ein Sach anvertrauen, doch beschwöre ich euch bey GOtt, daß ihr meinen Anschlag keinem Menschen verrathen wollet, sondern vilmehr mir helffet, damit ihr eur Heyl versicheret, und mir mein Armseeligkeit ringeret. Die zwey Dienstmägd antworteten: Was du uns immer befihlest, werden wir vollziehen, besonders weil du bezeugest, daß es zu unserem Seelen-Heyl gereichen werde. Sie thaten noch vil anderes hinzu, mit welchem sie der Jungfrauen ein Vertrauen zu erwecken suchten. Darauf entdeckte ihnen EUSEBIA ihr Vorhaben und sagte: Ihr wisset, daß von meinen Elteren der Tag zur Hochzeit schon bestimmet seye: ich bin aber vest entschlossen, mich in den Ehestand niemahls einzulassen, dañ diser Stand geduncket mich voll deß Verdruß und Bitterkeit; und die zeitliche Freuden diser Welt seynd nichts anderes als ein Schatten, ein Dunst, ein Traum. Wann es dann

euch recht wird seyn, so wollen wir mit einander ein frommes Leben anfangen, und in einer Gemeind beyeinander leben. Wann diser Anschlag wahrhafft von GOtt herkommet, wird er ihn auch vollstrecken helffen. Was mich anbelangt, bleib ich bey disem Entschluß; wann schon meine Elteren hiervon Kundschafft bekommen wurden, und mich deßwegen dem Feur, oder dem Schwerd, oder denen wilden Thieren übergeben, werden sie doch mein Gemüth nicht anderst lencken kennen. Auf disen Vortrag antworteten die zwey Mägd: Es geschehe der Will deß HErrn, wir seynd auch entschlossen mit dir zu leben, und wann es sich also schicken solte, auch zu sterben. Nach solchem dapfferen Entschluß berathschlagten sie sich täglich unter einander, wie die Sach anzugreiffen: sie rufften täglich GOtt an um Erleuchtung, und opfferten ihm zu solchem Zihl ihr tägliche Arbeit und gute Werck auf; EUSEBIA theilte auch in der Still, daß es die Elteren nicht merckten, unter die Arme von ihrer Baarschafft reichliches Allmosen aus.

2. Wie endlich der Hochzeit-Tag ankommen, und alles in dem Hauß sehr beschäfftiget ware, legte sie sambt denen zwey Mägden männliche Kleyder an, nahme zu ihrem Unterhalt das nothwendige zu sich, und wischten bey einer offnen Thür zum Hauß hinaus. Sie bezeichneten sich bey dem Ausgang mit dem Zeichen deß Heil. Creutz, und sagten: O Sohn GOttes! sey bey uns, und zeige uns den Weeg, den wir gehen sollen; wegen deiner verlassen wir dises Hauß, und alles, was darinnen ist; wegen deiner erwählen wir Trübsal und Armuth, und suchen nichts anderes, als dich allein. Bey solchem Gebett zerflossen zugleich alle drey in troſtreiche Zäher, und begaben sich mit Freuden in die Flucht. Auf dem Weeg sagte EUSEBIA zu denen zwey Mägden: Ihr werdet künfftighin nicht mehr meine Mägd, sondern meine Schwesteren und Frauen seyn; ich aber will euch mein Lebenlang dienen. Derohalben, meine Frauen, laßt uns dise zeitliche Güter sambt allen Sorgen verlassen, weil uns Christus darfür hundertfachen Lohn versprochen hat.

3. Unter dergleichen Gespräch kamen sie an das Meer, wo sie ein nach Alexandria abgehendes Schiff angetroffen, auf selbem fahreten sie anfänglich nach Alexandria, von dannen aber nach der Insul Coum, allwo sie die männliche Kleyder widerum abgelegt, und in einem abgelegnen einsamẽ Orth eine Wohnung erkauffet haben, in welcher sie künfftighin ihr Leben zugebracht. EUSEBIA veränderte allda ihren Nahmen, und liesse sich von denen zwey Mitschwesteren nicht anderst als Xenen nennen, welches so vil heist als eine Frembdling. Dises thate sie, damit sie nicht verrathen wurde, wann ihre Elteren um ihre EUSEBIA Nachfrag hatten wurden; sie verbotte auch ihnen, daß sie keinem Menschen ihr Herkommen

und

und Geschlecht vertrauen solten. Wie sie diſes treulich zu halten versprochen, knyeten sie alle drey auf die Erden nider, und bitteten vor allem, daß GOtt ihnen einen frommen Mann anzeigen wolte, von welchem sie in dem geistlichen Leben könten unterrichtet und geleitet werden. GOtt schickte es, daß sie bald hernach Paulum von Mylaso, einen Ehrwürdigen Alten bey dem Meer-Porr ersehen; EUSEBIA glaubte, daß es ein Bischoff wäre, weil er fast in einem Bischöfflichen Kleyd aufgezogen; sie fiele ihm zu Fuß, und ersuchte ihn, daß er ihrer Sorg tragen, und sie auf den Weeg deß Heyls leiten wolte. Paulus aber antwortete; daß er kein Bischoff, auch in diſer Insul nicht wohnhafft wäre; er seye nur allda im Durchreisen, und wölle widerum nach Hauß gehen. Er seye ein Vorsteher in dem Kloster St. Andreä in Caria, welches fünffzehen Meil darvon entlegen seye. Wann sie aber dahin ziehen, und sich allda wohnhafft wolten niderlassen, könte er ihnen zu ihrem guten Vorhaben verhilfflich seyn. EUSEBIA erkennte alsogleich, daß diſes eine Schickung GOttes wäre; ihr Leben nun auf einen Bestand einzurichten, verfügte also sich nach dem Kloster St. Andreä, kauffte allda nahe bey der Kirchen etliche Wohnungen zusammen, und bald hernach unter Anführung Pauli richtete sie allda ein Jungfrauen-Kloster auf, in welchem sie ihre Lebens-Täg gottseelig zugebracht.

4. Das Leben EUSEBIÆ in dem Kloster ware mehr Englisch als menschlich. Obwohlen sie sehr zart ware auferzogen, haltete sie doch den Leib ungemein streng. Für ordinari asse sie nichts biß zwey oder drey Täg; zuweilen hat sie auch eine gantze Wochen kein Speiß zu sich genommen. Wann sie aber zu essen, um das Leben zu erhalten, gezwungen worden, nahme sie nichts zu sich von Kräuteren, von Wein, von Oel, von Aepfflen, oder anderen dergleichen Speisen, die eine Krafft zu erwärmen haben, sondern sie begnügte sich mit einem kleinen Stuck Brod, welches sie mit Aschen bestreuet hat. Aus Sparsamkeit deß Essens entstunde auch der Abbruch deß Schlaffs. Von Abends an biß zur Metten-Zeit stunde sie die gantze Nacht mit aufgehebten Händen in dem Gebett; zuweilen verharrete sie knyend vom Abend an biß zu Anbrechung deß anderen Tags knyend und weinend in dem Gebett. Nichts destoweniger ware sie von solcher Demuth, daß sie sich für die allerverächtlichiste hielte; sie nahme in denen Kleideren für sich die schlechtiste, die schon abgetragen, und hielte darfür, daß sie auch deren unwürdig seye. Ubrigens ware sie eines sanfftmütigen Hertzens; ihr Angesicht ware ohne Verstellung, ihr Gemüth allzeit ruhig und heiter, und man hat sie niemahls zornig gesehen.

5. Nachdem EUSEBIA durch gedachte Strengheiten ihre Kräfften gleich als ein lebendiges Schlacht-Opffer gäntzlich verzehret, näherte sich endlich die glückseelige Stund ihrer Entbindung von diſer Sterblichkeit; sie ruffte in ih-

rem Kloster ihre Mitschwesteren zusammen, und redete sie mit folgenden Worten an: Meine Frauen und meine Schwesteren, ich weiß, was ihr mir für grosse Lieb erwisen, und wie ihr mir als einer Frembdling und Krancken beygesprungen, ich bitte euch, erweiset eurer Dienerin noch ferners dise Lieb; seyd meiner, als einer armen Sünderin in eurem Gebett bey GOtt ingedenck, damit mich meine Sünden nicht hinderen, daß ich bald zu Christo gelangen möge. Als alle Mitschwesteren zusam̃ geweinet, tröstete sie EUSEBIA; und nachdem sie ihnen noch ein und andere gute Lehr von Zergänglichkeit dieses Zeitlichen, und baldiger Belohnung in dem Ewigen ertheilet, erhebte sie ihre Händ gegen dem Himmel, und bettete mit vilen Zäheren für ihre Mitschwesteren zu GOtt, daß er sie zu Ehren seines heiligen Nahmens erhalten, und von denen Nachstellungen deß bösen Feinds bewahren wolle, besonders aber bettete sie für ihre zwey Reißgefährtinen, die sie von dem Hauß ihrer Elteren begleitet hatten, daß er sie ebenfalls in dem Himmel vereinigen wolle, wie sie auf diser Welt bey einander verträulich verharret seynd.

6. Nach disem Gebett bittete sie, daß man sie ein wenig allein lassen wolte. Wie alle aus dem Zim̃er hinausgetretten, haben ihre zwey Mitschwesteren, die besonders auf sie acht hatten, beobachtet, daß sie zu dem Gebett aufgeknyet, und wie sie etlich Stund in demselben verharret, erschiene gählings in ihrem Zim̃er ein heller Glantz, man tratte alsogleich in das Zimmer hinein, und fande, daß sie schon verschiden ware. Es ware eben die Mittags-Stund, und zu gleicher Zeit erschiene in dem Himmel eine aus Sternen gestalte Cron, in dessen Mitten ein Creutz gestanden; alles Volck sahe dise Erscheinung, und darum begehrte es, daß man den Leichnam EUSEBIÆ offentlich aussetzen solte. Wie solches geschehen, und der entseelte Leib auf offentlicher Gassen in der Stadt Mylesio ausgesetzt ware, vermehrte sich das Wunder, indeme gedachte Cron sich ober dem todten Leib gestellet, ober demselben den gantzen Tag und Nacht verharret, auch selben den anderen Tag biß zur Begräbnuß begleitet hatte. Alle Krancke, die den Sarch berühret, wurden augenblicklich gesund, und ihr Grab leuchtete nachmahls mit vilen Wunderen. Die zwey getreue Dienstmägd folgten ihrer EUSEBIÆ gar bald nach in die glückseelige Ewigkeit, deren letztere denen anderen Mitschwesteren vor ihrem Todt den wahren Verlauff ihrer Wanderschafft entdecket hat; dann bißhero glaubten alle, daß die Seelige nur aus der Insul Chium gebürtig, und ihr Nahmen Xene wäre. Wie sie aber ihren rechten Nahmen, und vornehmes Geschlecht vernommen, lobten sie GOtt, der wunderlich in seinen Heiligen ist.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 294.

II.

Das Leben

der Heiligen Euphrosinä, Jungfrauen.

1. DAs Leben der heiligen EUPHROSINÆ ist eines aus denen, welches alle bewunderen, niemand aber folgen solle. Doch kan man daraus so vil lernen, daß derjenige, welcher aus Unverstand einen gefährlichen Stand angetretten, nicht allein mit der Gnad GOttes darin könne seelig, sondern auch heilig werden, wann er die gehörige Mittel anwendet, gleichwie EUPHROSINA zu Bewahrung ihrer Reinigkeit eine äusseriste Strengheit ihres Lebens ergriffen hat. Sie ware gebohren zu Alexandria um das Jahr 410. von sehr reichen Elteren, welche, weil sie lange Zeit keinen Leibs-Erben hatten, mit vilem Fasten und Betten, und mit grossem Allmosen endlich von GOTT die Gnad einer so raren Leibs-Frucht erlanget haben. In dem sibenden Jahr ihres Alters wurde sie getauffet, weil zu selbigen Zeiten der Tauff offtermahls auch von denen Erwachsenen gar lang verschoben wurde, damit im Fall einer tödtlichen Kranckheit sie ein Mittel übrig hätten, wodurch sie schnurgrad dem Himmel zufahren könten, obwohlen diejenige weit vernünfftiger gehandlet, die das Gewisere bey zeiten, als einen ungewisen Vortheil mit Gefahr eines gähen Todts, oder eines wegen Abgang wahrer Reue, und steiffen Vorsatzes zur Seeligkeit unzureichlichen Tauffs erwählen wollen. In dem zwöfften Jahr ihres Alters verlohre EUPHROSINA ihre Mutter; jedoch truge der Vatter über sie gute Sorg. Er liesse sie unterrichten in denen weltlichen Wis-

senschafften, in welchen sie so guten Fortgang geschöpffet, daß ihr Ruhm sich in das gantze Land ausgebreitet. Weil sie zugleich von schöner Gestalt, und guter Vernunfft, fanden sich bey dem Vatter vil ein, die bey ihm um seine Tochter Ansuchung thaten, biß endlich einer, welcher es anderen an Würde und Reichthumen bevor thate, hervorkommen, welchem er mit beyderseits daran gegebenen Hafft-Pfenning oder Harrung die Braut zugesagt. Es ware dazumahl EUPHROSINA achtzehen Jahr alt, wie die Hochzeit hätte sollen gehalten werden. Der Vatter, damit er den Seegen von GOTT für seine Tochter bey künfftiger Antrettung ihres neuen Stands erlangen möchte, suchte zuvor den Abbt eines nächst gelegnen Klosters heim, welchen er sehr hoch schätzte, weil er seinem und seiner Mönch Gebett schon längst die Erlangung diser seiner Leibs-Frucht zugeschriben. Er bliebe als Gast in seinem Kloster drey Täg, unter welcher Zeit EUPHROSINA die fromme Lebens-Art, und das Lob GOttes bey disen Mönchen sehr tieff zu Hertzen gefaßt; sie dencktе bey ihr selbsten: Dise Männer seynd recht glückseelig, weil sie auf diser Welt denen Englen gleich leben, und nach diser Zergänglichkeit das ewige Leben erhalten. Es fangte zugleich an in ihrem Hertzen ein heylsame sorgfalt der Forcht GOttes einzunisten. Darum sie in ihrer Beurlaubung den Abbt fußfällig gebetten, er wolle GOtt bitten, daß ihr Seel doch nicht verdammt werde.

2. Uber ein Zeit geschahe, daß der Vatter EUPHROSINÆ, Paphnutius mit Nahmen, von dem Abbt gedachten Klosters auf den jährlichen Erwählungs-Tag eingeladen, und EUPHROSINA zu Hauß gelassen worden; diser Gelegenheit bediente sie sich, ihr Flucht aus dem vätterlichen Hauß, die sie vor hatte, in das Werck zu richten. Nur stunde sie an, ob sie in ein Jungfrauen-Kloster, oder anderst wohin fliehen solte. Sie gedachte aber, daß sie in einem Jungfrauen-Kloster von dem Vatter wurde aufgesucht, gefunden, und folglich von ihrem Vorhaben leichtlich verhindert werden. Sie entschlosse sich derohalben eines anderen, und zoge mänliche Kleyder an, sie liesse ihr die Haar abschneiden, und gienge bey anbrechender Nacht aus dem Hauß. Deß anderen Tags kame sie vor die Porten deß Klosters Theodosii, und liesse sich bey dem Abbten anmelden. Als selber heraus kommen, warffe sie sich ihme zu Füssen, und sagte: Ich bin ein verschnittener Kämmerling bey dem Kayserlichen Hof, ich trage schon von langer Zeit grosse Begierd, mein Leben in einem Kloster zu zubringen, weil aber dise Lebens-Art in meinem Vatterland in keinem grossen Flohr stehet, und ich vil löbliches von disem Kloster vernommen, ist mein Wunsch und Bitt, daß ich hier mein Rubestatt finden könne. Als der Abbt um den Nahmen fragte,

sagte

sagte sie: ihr Nahmen wäre SCHMARAGDUS, sie setzete hinzu, daß sie vil zeitliche Güter hätte, welche sie gedachte in das Kloster hereinzubringen; zu dessen Beglaubigung behändigte sie dem Abbten fünff hundert Gulden, welche sie mit sich genommen.

3. Als nun der vermeinte SCHMARAGDUS mit anderen Mönchen in den Chor, und anderen gemeinschäfftlichen Verrichtungen gehen muste, feyrte der böse Feind nicht, sich der schönen Gestalt SCHMARAGDI zu bedienen, und in denen Gedancken der Anschauenden allerhand Ungelegenheit anzurichten, derohalben lagen die Mönch dem Abbt immerdar in denen Ohren, daß er disen Fallstrick auf die Seiten raumen wolte. Der Abbt bedeutete derohalben SCHMARAGDO, wann er in dem Kloster bleiben wolte, daß er in einer einsamen Zellen sich aufhalten, und v. selber niemahls herausgehen solte. Es ware ein harter Befehl, iedoch entschlosse sich hierzu EUPHROSINA, und hat in diser Zellen acht und dreyßig Jahr in strengem Fasten, Wachen und Betten zugebracht.

4. Indessen hatte der Vatter Paphnutius in das gantze Land Abgeordnete ausgeschickt, seiner Tochter nachzufragen, er ware nicht zu trösten, als er nach langem Suchen keine eintzige Kundschafft eingehollet. Er spendete reichliche Allmosen aus, und liesse die Mönch betten, damit er von ihrem Zustand einen Bericht erlangen möchte; es ware aber alles vergebens, der Abbt tröstete ihn nur allein mit disem, daß eben darum, weil ihn GOtt nach so vilem Bitten mit Ertheilung einer Nachricht nicht erhöret, es um die Tochter nicht gar schlimm stehen müsse. Daß aber indessen GOtt ihme dise Betrübnuß zugeschickt, seye die Ursach, weil er diejenige züchtige, die er liebet. Es geschahe so gar, daß sich PAPHNUTIUS öffters in das Kloster Theodosii begeben, auch von selben Mönchen einen Trost einzuhollen. Es schickte aber GOtt also, daß dem Abbt in Sinn kommen, PAPHNUTIUM einstens zu dem von anderen abgesönderten Schmaragdo anzuweisen. Wie nun Paphnutius in die Zellen Schmaragdi geführet worden, erkennte die Tochter alsogleich ihren Vatter, sie brache alsobald in häfftige Thränen aus, und verstellte mit der Cucull ihr Angesicht. Der Vatter aber erkennte die Tochter nicht, weil ihr Angesicht durch Wachen, Weinen, und Fasten gantz verstaltet worden: die ausgebrochne Thränen legte er aus, als ein Zeichen der innerlichen Bußfertigkeit. Wie es zu der Ansprach kommen, sagte Schmaragdus: er hätte schon offt von seinem traurigen Schicksal vernomen, und hätte selbst schon offt für ihn gebetten, daß ihn GOtt in seiner Betrübnuß trösten, und eine beharrliche Gedult verleyhen möchte: er zweiffle unterdessen nicht, daß seine Tochter wohl aufgehebt, dann wann sie ein liederliches Leben ergriffen, hätte GOtt schon etwas darvon wissen lassen, damit sie nicht zu grund gehe: übrigens könte man doch die liebreiche Absicht GOttes erkennen, daß er durch dergleichen Zufäll die Lieb diser

Welt

Welt in seinem Hertzen erlöschen, und allein mit Hindansetzung seines grösten Trosts auf Erden sich zu GOtt wenden wolle : es wäre auch dises sehr vernünfftig, daß man sich einer zergänglichen Freud nicht gereuen liesse , da eine ewige und unendliche darfür ertheilet wurde. Dise Trübsal seye eben der Weeg und Pfand darzu. Paphnutius ware für dißmahl mit disem Trost begnügt, und kehrete mit Freuden nacher Hauß. Als er aber ein andersmahl über lange Zeit in eben dises Kloster kommen , und vernommen , daß Schmaragdus schwer darnider lage, verlangte er , daß man ihn selben noch letztens zu begrüssen erlauben möchte. Wie er in die Zellen deß todt-krancken vermeinten Schmaragdi geführet worden, gabe er ihm einen Kuß, und mit bitterē Zähere beklagte er sich, daß er nach Verlurst seiner Tochter, jetzt auch seine Trost-Saulen verliehren müste. Schmaragdus antwortete: Mache nun endlich ein End deiner Traurigkeit: gedencke, daß auch der Patriarch Jacob seinen Sohn noch vor seinem End gesehen habe: ich bitte aber bleibe noch drey Täg bey mir, u. verlasse mich nit. Paphnutius , weil er hoffte, es möchte GOtt etwann Schmaragdo etwas von seiner Tochter geoffenbahret haben, blibe er drey Täg in dem Kloster. Den dritten Tag redete Schmaragdus allein Paphnutium mit folgenden Worten an: Weil ich nun den Lauff dises armseeligen Lebens vollende, und dich nit mehr wegē deiner Tochter EUPHROSINA in Sorgē lassen mag: sihe ich bin jene armseelige, und du bist mein Vatter PAPHNUTIUS. Ich will aber nicht, daß dises jemand wisse, derohalben besorge und wasche du allein meinen Leib nach meinem Todt. Weil ich aber auch bey meinem Eintritt dem Abbt zeitliche Güter versprochen hab ; erfülle, was ich versprochen, weil dises Orth dessen wohl würdig ist. Nach diser Erklärung schickte sie ihren Geist in die Händ ihres Schöpffers. Nach ihrem Todt tratte auch PAPHNUTIUS in eben dises Kloster, und nachdem er noch zehen Jahr in der Zellen seiner Tochter gottsförchtig zugebracht , wurde er auf sein Begehren nach dem Todt nebst seiner Tochter beygesetzt.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 294.

III.

Das Leben
Der Heil. Jungfrauen Genovefä,
Schaafhirtin, und Schutz-Patronin von Franckreich.

1. DIse berühmte heilige Jungfrau ist gebohren um das Jahr 420. in einem kleinen verächtlichen Dorff, mit Nahmen Nanterre, welches zwey Stund weit von Pariß, der Königlichen Haupt-Stadt in Franckreich, entlegen ist. Es zeiget ein alte, schon bey nahe vor tausend Jahren geschribne Handschrifft, daß die Elteren GENOVEFÆ eines gar geringen Stands müssen gewesen seyn, ja man lasset herkommen, daß sie ihr kleines Töchterlein zu dem Schaaf-Hirten angestellt. Man hat GENOVEFAM alsogleich nach ihrem Todt verehret, und ihr Begräbnuß mit Auferbauung einer Königlichen Kirch verherrlichet. Ihr Beehrung blibe so wohl an ihrem Geburts-Orth, als zu Pariß ununterbrochen biß auf unsere Zeiten. Es ist nicht leicht möglich, daß man hierinfalls anfänglich eine irrige Meynung von ihrer Stands-Beschaffenheit in ihrer Jugend unter das Volck, so sie und ihre Befreunde gekennet, bringen, oder nachmahls gangbar machen können. Weil ich mir aber fürgenom̃en, nichts zu schreiben, als was mit handgreifflichen Beweißthumen kan erwisen werden, will ich es dahin gestellet seyn lassen, ob dises Hirten-Ambt GENOVEFÆ für ein muthmaßliche mahlerische Vorbildung, oder für eine wahrhaffte Geschicht zu halten seye, dises ist gewiß, daß GOtt dise grosse Schutz-Patronin deß Königreichs Franckreich von sehr geringen Stand, wie einstens den grossen König David von seinen Schaafen, zu der höchsten Macht und Ansehen erhoben hat.

2. Es truge sich zu, daß in dem Jahr 429. der heilige Germanus, Bischoff zu Auxerre in Burgund, in Engeland als Missionarius verschicket wurde. Diser heilige Mann kame auf seiner Durchreiß auch in das Dorff GENOVEFÆ, und weil er sehr berühmt ware, kame ihm das gantze Volck, jung und altes entgegen, von ihme den Seegen einzuhollen. Wie er nun von dem Haufen umgeben herumsahe, wurde er gählings von GOTT erleuchtet, daß ein kleines Mägdlein, welches er von weitem erblickte, zu sehr grossen Wercken beruffen seye. Er befragte das Volck, wie dessen Nahmen heisse, und als er verstanden, daß es GENOVEFA heisse, forderte er selbes samt ihren Elteren zu sich / bedeutete auch selben, daß ihre Tochter von GOTT zu einem sehr hohen Beruff gewidmet seye. Er fragte darauf das Mägdlein, ob sie nicht Lust hätte, ein GOTT geweyhte Jungfrau zu werden, und Christum für ihren Gesponß anzunemmen. GENOVEFA gabe mit grosser Ehrenbietigkeit zur Antwort, daß sie eben dise Gedancken im Hertzen führte, sie danckte ihm auch, daß er sich gewürdiget, ihr solchen Antrag zu machen, und bittete GOTT, daß er ihr Verlangen erfüllen wolte.

3. Der heilige Bischoff kame darauf in die Kirch, und weil es schon Abend war, verrichtete er allda sein Priesterliches Abend-Gebett, legte auch unter selbem dem Mägdlein nach dasigen Gebrauch, wann sich ein Jungfrau GOTT feyrlich verlobte, seine Händ auf dessen Haupt, zu zeigen, daß sie GOTT wurde geweyhet werden. Den anderen Tag in der Fruhe liesse er vor seiner Abreiß GENOVEFAM noch einmahl mit ihrem Vatter zu sich kommen, und nachdem er sie ihres gestrigen Versprechens erinneret, sie auch die Beharrlichkeit biß an ihr End versicheret, gabe er ihr eine gewise Gattung einer Müntz, worauf ein Creutz zu sehen ware, für ein Angedencken mit Vermelden, sie solte selbe an den Halß hängen, und sich wohl hietten, daß sie niemahls einen anderen weiblichen Geschmuck, von was Gattung es immer seyn möge, gebrauchen solle. Er befahle sich darauf in ihr Gebett, und bittete den Vatter, wohl auf sie acht zu haben, und machte sich auf die Reiß. Es ist dise Begebenheit nicht vil ungleich derjenigen, da der Prophet Samuel von GOTT geschicket worden, den jungen Hirten David unter allen seinen Brüderen herauszusuchen, und ihn für einen König zu salben über gantz Juda und Israel. Es hatte auch GOTT Ursach, dergleichen Wunder zu erneuren, weil zu Zeiten GENOVEFÆ das Königreich Franckreich von heydnischen Völckeren, nemlich von denen Francken aus Teutschland eingenommen, und von einem heydnischen König ist verwaltet worden. Es ware geziemend, daß dises neu-

herr-

herrschende Heydenthum eintweders durch ansehnliche Männer, oder durch auserlößne Weibs-Persohnen gleich als durch eine neue Jahel, Judith, oder Esther, oder durch beyde gestürtzet, und vernichtet wurde. Gleichwie sich aber GOTT nicht an ein Mittel oder an ein Manier zu würcken bindet, so beliebte es ihm für disesmahl, durch das Ansehen einer geringen Weibs-Persohn seiner Kirchen in Franckreich beyzustehen, wie wir bald hernach sehen werden.

3. Nach der Abreiß deß heiligen Germani stunde es nicht lang an, daß die Mutter GENOVEFÆ an einem Fest-Tag sich in die Kirch verfügen, und ihr Tochter zu Hauß lassen wolte, als aber dise weinte, und schrye, damit sie auch in die Kirchen gelassen wurde, sagend, daß sie von dem heiligen Bischoff Hoffnung bekommen hätte, als ein GOtt verlobte Jungfrau die Einweyhung und den Weyhl zu empfangen, und daß solches schwerlich wurde erlanget werden, wann sie nicht Fleißig in der Kirchen erscheine, erzürnete sich hierüber die Mutter so häfftig, daß sie die Tochter mit einer Maultaschen bestraffet hatte. Aber die Straff, welche sie der Unschuldigen zugefügt, fiele auf sie selbst zuruck, indeme sie mit der gählingen Blindheit gestraffet worden. Es daurete selbe ein gantzes Jahr und neun Monath, biß sie sich endlich erinneret derjenigen Weissagung, welche der heilige Bischoff von GENOVEFA gegeben hatte. Sie befahle demnach ihrer Tochter, bey dem Bronnen Wasser zu schöpffen, bittete sie das Heil. Creutz-Zeichen hierüber zu machen, und wie solches geschehen, bestriche sie mit dem Wasser ihre Augen, und fangte alsogleich an besser zu sehen wie jener Evangelische Blinde, der anfänglich die Leuth wie Bäum angesehen. Nachdem sie das Mittel zweymahl widerholet, erhaltete sie die vollkommene Gesundheit der Augen. Diser Hauß-Bronnen ist dermahlen in einer Kirchen eingeschlossen, und wird dessen Wasser in vilen Anligen besonders in denen Fieberen von dem andächtigen Volck gebraucht. Es wird auch offtermahls dessen Krafft wie bey dem Schwemm-Teich zu Jerusalem verspühret bey denen, die der Verordnung GOttes nach würdig zu seyn befunden werden, Gnad zu erlangen.

4. Endlich kame auch die Zeit, da GENOVEFA mit anderen zweyen GOTT verlobten Jungfrauen zu der Einweyhung und Empfangung deß Weyhls von dem Bischoff ward zugelassen, wobey zu mercken, daß dazumahl die GOTT verlobte Jungfrauen gemeiniglich auch in der Welt eintweders bey ihren Elteren, oder bey ihren Befreunden, oder in anderen anständigen Häuseren ihr Leben zubrachten, das Gelübd der Keuschheit durfften sie schon ablegen in dem zwölfften Jahr ihres Alters, die

Einweyhung aber, und der Weyhl wurde ihnen nicht ertheilet, als in dem fünff und zwantzigisten Jahr ihres Alters. Nach solcher Freud fangte aber GOTT bald an, seine GENOVEFAM durch Trübsalen von ihren kleinen etwañ noch restierenden Schulden zu reinigen, und durch dises Genugthuungs-Opfer für die fremde Sünden-Schuld sie mit Verdiensten reich, sich aber selbst zu Ertheilung häuffiger Gnaden verbunden zu machen, dann nach der Einweyhung GENOVEFÆ starben ihre Elteren, und sie muste fürderhin zu Pariß bey ihrer Tauff-Patin, ihren Aufenthalt und Nahrung suchen. Hierzu kame, daß sie auf eine Zeit mit so seltsamer Gliedersucht behafftet worden, daß kein Glid mehr recht an das andere zu hangen, und drey Täg lang der gantze Leib, ausser daß in denen Wangen noch eine Röthe verspühret wurde, gäntzlich erstorben chiene. Sie sahe in disem Zustand verwunderliche Ding aus der anderen Welt, weil es aber nicht ausgemacht ware, ob solche Erscheinungen etwann aus einer krancken Einbildung, oder anderen Ursach herstammen, hatte sie die Verdrüßlichkeit, daß man ihrer Aussag schlechten Glauben zustellte. Ja es wurde so gar ihrem guten Nahmen nicht verschonet; dann als in dem Jahr 435. der Heil. Germanus das andertemahl in Engeland reisete, und in seiner Durchreiß zu Pariß von der GENOVEFA Nachfrag hielte, wie sie sich verhalte, sagte man ihm, daß ihr Leben gar nicht beschaffen wäre, wie er von ihr verhoffen thäte. Der heilige Bischoff aber nach fleißiger Erforschung entdeckte ihr Unschuld, besuchte sie selbst in ihrer Behausung, und nachdem er sie dem Volck auf das beste anbefohlen, machte er sich auf die Reiß, und nach seiner Ruckkehr starbe er noch selbes Jahr.

5. GENOVEFÆ Tugend und Ansehen zu Pariß wachsete indessen von Jahr zu Jahr. Von dem fünffzehenden Jahr ihres Alters biß auf das fünfftzigiste fastete sie alle Tag, den Sonntag und Donnerstag in jeder Wochen ausgenommen: ihr Speißware Gersten-Brod, und Ruben, von Wein aber, oder anderen beräuschendem Tranck verkostete sie nichts; nach dem fünfftzigisten Jahr befahle ihr der Bischoff auch von Fischen und Milch zu speisen. So offt sie den Himmel, ihr Vatterland, angesehen, fangte sie an zu weinen. Ihre beständige Gefährtinen waren zwölff Jungfrauen, wie es Hermas, ein alter Scribent nennet, nemlich der Glaub, der Abbruch, die Gedult, die Großmüthigkeit, die Einfältigkeit, die Unschuld, die Einigkeit, die Lieb, die Zucht, die Keuschheit, die Wahrheit, die Bescheidenheit. Mit solchen Verdiensten ausgeriist, wurde sie endlich vor denen Augen GOttes würdig geachtet, daß sie mit ihrem guten Rath die gantze Stadt Pariß von ihrem bevorstehen-

den

den Untergang errettet hatte. Es fiele dazumahl ein heydnischer König mit Nahmen Attila, mit einem unzählichen Heer aus Ungarn, und aus der Tartarey in die Christliche Länder, man rechnete in seinem Kriegs-Heer sibenmahl hundert tausend Männer, er überschwemmte erstlich mit selbem gantz Teutschland und Welschland. In dem Jahr 451. kame er auch in Franckreich, und weil er ein grosser Wütherich ware, der alles mit Feur und Schwerd verheerte, kamen auch die Burger zu Pariß in so grossen Schröcken, daß sie entschlossen, sich mit ihren besten Sachen in haltbare Orth zu flüchten. GENOVEFA herentgen beredete ihre Frauen, sie sölten mit Wachen, Fasten, und Betten ihre Zuflucht zu GOTT nehmen, und in der Stadt verbleihen, sie sagte auch, daß Pariß wurde befreyet bleiben, andere herentgegen, wo sie gedachten hinzufliehen, wurden von denen Feinden verheeret werden. Die Burger bliben nichts destoweniger auf ihrer Meynung, und weil GENOVEFA unter ihnen solchen Zwytracht anrichtete, beschlossen sie, selbe als eine falsche Prophetin umzubringen. Das beste ware, daß aus besonderer Schickung GOttes gegenwärtig ware der Ertz-Priester von Auxerre, welcher ihnen vorstellte, was grosse Hochschätzung sein Bischoff, der heilige Germanus von GENOVEFA getragen, und stillte hiermit den Auflauff. Der Ausgang aber hat erwisen, daß der Rath GENOVEFÆ gut gewesen, indeme Attila in Pariß niemahls einen Fuß gesetzt, da doch andere umligende Städt sehr hart hergenommen worden.

6. Das übrige Leben GENOVEFÆ ware nichts anderes, als ein Schau-Spihl seltsamer Wunderen. GOTT zeigte, daß derjenige, welcher von Anfang der Welt in denen Patriarchen, Propheten, und selbst in Christo auf die einfältigiste Weiß seine Allmacht gezeiget, auch in seiner neu-testamentischen Kirch allzeit gegenwärtig verbleibe und würcke. GOTT verlyhe dem Beseleel Weißheit, daß er die Geschirr zum Tabernackel auf das künstlichiste verfertigen könte, GENOVEFÆ aber, als sie dem heiligen Dionysio einen Tempel zu erbauen der Priesterschafft einrathete, der Kalch aber zu dem Bau abgienge, entdeckte er durch die Hirten zwey alte überwachsne Kalch-Gruben. Christus verschaffte in Cana Wein, in der Wüsten Brod, bey dem Galiläischen Meer eine Menge Fisch, durch GENOVEFÆ Creutz-Zeichen verschaffte er denen Arbeits-Leuthen bey dem Kirchen-Bau, da einstens in einem heissen Abend das frische Trinck-Wasser abgienge, in dem leeren Geschirr reichliches Wasser. GOTT eröffnete Petro die Thür deß Kerckers, und GENOVEFÆ, als der heydnische König Hildericus einige Gefangne zu Pariß villeicht

unschuldig wolte hinrichten, auch zu Verhietung aller Aufruhr die Porten der Stadt geschlossen hielte, wurden die Stadt-Porten von sich selbsten aufgesperrt, damit sie bey diesem König, bey welchem sie wie Judith bey Holoferne, Esther bey Assuero, und Johannes bey Herode in hohem Ansehen stunde, für die Loßlassung der Gefangnen bitten kunte. GOtt gienge dem Israelitischen Volck in der Wüsten viertzig Jahr lang zu Nachts vor in Gestalt einer feurigen Saul, GENOVEFÆ aber, als ihr zu Nachts, da sie nach Gewohnheit mit anderen Jungfrauen in die Kirchen gienge, bey schlimmen Wetter die Kertzen ausgelöscht, zündete er selbe an, damit sie ungehindert ihrer Andacht nachgehen kunte. GOTT straffte Ananiam und Saphiram mit gähling em Todt, weil sie von demjenigen Gut, welches sie hatten Petro zu Füssen legen sollen, etwas entfremdet hatten, und ein Weib, welche der GENOVEFÆ Schuh entwendet hatte, wurde gestrafft mit urplötzlicher Blindheit, obwohlen sie nach Bereuung ihres Fehlers durch ihre Vorbitt das Gesicht widerum erhalten hat.

7. Christus und seine Apostel triben aus denen Besessenen die leidige Teuffel, welche dazumahl bey dem herrschenden Heydenthum sehr grossen Gewalt noch hatten, GENOVEFA zu jener Zeit, da das Heydenthum in Franckreich solte vertilget werden, tribe auf einmahl aus zwölff besessenen Personen die Teuffel aus, und daß niemand zweifflen kunte, ob sie wahrhafftig besessen wären, so wurden sie von der Erden in die Lufft erhebet, daß sie mit denen Füssen die Erden nicht erreichen kunten. Christus entdeckte der Samaritanin ihre heimliche Sünden, und GENOVEFA, als zu ihr ein GOTT verlobte Jungfrau aus einer weit entlegnen Stadt kame, welche sich vor ihr sehr unschuldig und heilig stellte, benennet ihr das Orth, die Zeit, und die Persohn, wobey sie sich schwerlich wider ihr Gelübd versündigt hatte.

8. Christus machte öffters wunderbarlich diejenige zu schanden, die ihn auszuspähen, und zu tadlen kommen waren, er schribe ihnen ihre selbst eigne Fehler mit dem Finger auf die Erden, er machte sie blind, daß sie ihn nicht erkennten, er stürtzte sie darnider auf die Erden; also geschahe es auch bey GENOVEFA, dann weil sie sich von dem Tag der Erscheinung deß HErrn, das ist, vom heiligen drey König Tag biß auf den Antlaß-Pfingst-Tag vor dem Charfreytag in ihrer Zellen versperret hielte, und in dem ruhigen Gebett sich übte, wurde ein Weib aus Fürwitz angetriben, zu sehen, was GENOVEFA machte, sie kame aber kaum vor die Thür der Zellen, wurde sie mit der Blindheit gestraffet, von welcher sie zu End der Fasten doch durch das Gebett GENOVEFÆ befreyet worden. Es

wäre

wäre vil zu lang alle ihre Wunderwerck ausführlich zu beschreiben, ich sage nur, daß sie vor und nach dem Todt vilfältige dergleichen Wunder gewürcket, die von Christo und denen Apostlen gelesen werden: sie stellet die Gesundheit augenblicklich zu denen Gichtbrüchigen, denen Blinden, denen Strummen, denen Gehörlosen, und jedem die ihre Vorbitt mit Vertrauen ansuchten, so gar diejenige, welche den Saum ihres Kleyds berühret, wurden auf einmahl von ihrem Ubel befreyet; für ordinari gebrauchte sie zu solchen Gutthaten kein anderes Mittel, als das heilige Creutz-Zeichen, oder das von dem Bischoff geweyhte Oel, dergleichen auch Christus denen Apostlen wider die Kranckheiten zu gebrauchen anbefohlen.

9. Es ist ja die gröste Thorheit dermahligen Ketzeren, welche alle Wunderwerck, die von Anfang der Kirchen biß auf unsere Zeiten da oder dort nach beliebiger Austheilung GOttes geschehen, keck fortlaugnen, oder dem Teuffel, wie die Pharisäer bey Christo, zuschreiben. Es ist nichts wider die Vernunfft, wann GOTT beharrlich seinen Heiligen Wunder zu würcken die Krafft mittheilet, wie er es anfänglich denen Apostlen ertheilet hat; daß solches GOTT würcklich wolle thun, ist zu erkennen aus dem Evangelio, da Christus seinen zukünfftigen Glaubigen ohne Ausnahm der Zeit versprochen, daß sie noch weit grössere Wunder würcken werden, als er selbst gethan; und wann dise Verheissung auch nicht wäre, so zeiget doch uns den Willen GOttes an der Augenschein und die handgreiffliche Erfahrung, es bezeugen solche Wunder glaubwürdige Zeugen in solcher Beständigkeit, an allen Orthen, zu allen Zeiten, und in solcher Menge, daß gantze Städt und Länder von selben angefüllt seynd. Es ist nicht möglich, daß ein vernünfftiger Mensch alle dise Stuck zusamen glat verwerffe. Dann wañ je da und dort einige Betrug, oder üble Bericht, oder Leichtglaubigkeiten unterloffen, so ist doch nicht möglich, daß in Begebenheiten, die offentlich geschehen, oder für offenbare ausgegeben worden von denen, die zu selben Zeiten lebten, ein gantzes Land sich allzeit bethören lasse. Nun aber bezeiget der Verfasser gegenwärtigen Lebens, daß er achtzehen Jahr nach dem Todt GENOVEFÆ solches zu schreiben angefangen, und waren die Geschichten bey vilen in frischer Gedächtnuß: neben dem wurde gleich nach dem Todt GENOVEFÆ zu ihrer Ehr von dem ersten Christlichen König in Franckreich von CLODOVÆO ein herrliche Kirchen auferbauet. Von einer so berühmten, und jederman bekannten Person in der Hauptsach handgreiffliche Lugen in die Welt schreiben, und ohne Widerred eines einigen anderen Menschens, ist ein Sach, die die nicht glaubwürdig. Ich hab dise Erinnerung für nöthig erachtet, weil

ein

ein leichtfertiger Protestantischer Scribent, mit Nahmen Wallinus sich unterstanden, das Leben GENOVEFÆ unverschamt anzutasten.

10. Der Todt GENOVEFÆ ereignete sich um das Jahr 495. da sie über die achtzig Jahr ihr Alter erstrecket hatte. Nach ihrem Todt bekehrete sich vier Jahr darauf der König CLODOVÆUS von dem blinden Heydenthum sambt seinen Francken zu dem Christlichen Glauben, und weil er schon vorhero GENOVEFAM hoch schätzete, auch ihr zu lieb offtermahls Gefangne loß gelassen, hat er zu ihrem Angedencken und Ehren ein sehr herrliche Kirchen aufzuerbauen angefangen, die nach seinem Todt von seiner gottseeligen Gemahlin Clotilde ist vollendet worden. Der heilige Leib GENOVEFÆ wird noch zu dato in gedachtem Königlichen Stifft zu Pariß von denen Regulierten Chor-Herren aufbehalten, und zu Zeit einer lang anhaltenden verderblichen Trückne mit einer herrlichen Procession herumgetragen, wobey ihr hilffreiche Vorbitt augenscheinlich verspühret wird.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 294.

IV.

Das Leben

Der heiligen Marina, Jungfrauen.

1. Es ware in Asia, glaublich bey dem Berg Libano im gelobten Land ein frommer Mann, welcher nach Absterben seiner Hauß-Wirthin in ein Kloster sich zu begeben entschlossen war. Er hatte eine eintzige Tochter, mit Nahmen MARINAM, welche er aus diser Absicht einem Befreundten zu versorgen anvertraut, damit er desto ungehindert der Welt Urlaub geben kunte. Nachdem er sich diser Sorg entschittet, wurde er ein Mönch in einem weit entlegenen Kloster, und verdiente durch seine Treu und Gehorsam, daß er von dem Abbt sehr geliebet wurde. Es geschahe aber über eine Zeit, daß er sich seiner Tochter erinneret, und wegen ihr sich sehr bekümeret hatte; der Abbt, welcher ihm die innerliche Traurigkeit an dem Gesicht angesehen, sagte zu ihm. Mein Bruder, was hast du, daß du so traurig daher gehest. Gestehe mir es, und GOtt, welcher allein ein Tröster ist, wird dir Hilff verleyhen. Der gute Mann liesse ihm die liebreiche Anfrag deß Abbts gefallen, fiele ihm mit weynenden Augen zu Füssen, und entdeckte, obwohlen auf ein verstellte Weiß, seine Wunden. Er sagte. Ich hab in der Stadt ein Söhnlein hinterlassen. Da ich mich nun dessen erinnere, betrübt es mich. Der Abbt, welcher den lieben Mann nicht gern aus dem Kloster entlassen wolte, sagte entgegen, daß diser Kümmernuß leicht zu helffen seye; dann, wann er je sein Söhnlein so gar sehr liebte, soll er selbes abhohlen, und mit sich in das Kloster zu sich nehmen. Das ware glaublich eben das jenige, was

der einfältige Vatter suchte, da er dem Abbt ein blindes vor die Augen machte, und an statt seines Töchterleins ein Söhnlein vorgabe. Er reisete demnach in sein Stadt, welche zwey und dreyssig Meil von dem Kloster entlegen ware, bekleydete das Töchterlein mit Manns-Kleyderen, und nennte sie an statt MARINA künfftighin MARINUM, wie auch wir in dem folgenden sie nennen werden.

2. Es ware MARINUS dazumahl in dem vierzehenden Jahr ihres Alters, und wurde täglich von dem Vatter zur Frommkeit unterrichtet, und ermahnet. Er sagte zu ihr: Gibe wohl acht, mein Tochter, daß biß zu deinem Tod das Geheimnuß verborgen bleibe. Hiete dich auch fleißig von denen Nachstellungen deß bösen Feinds, damit dises Kloster, welches den Ruhm der Tugend erworben, durch dich nicht in eine Ausgelassenheit und Schand gerathe. Mache, daß wir von Christo im Angesicht der Englen die Kron, nicht aber mit denen Gottlosen das Ewige Feur verdienen. MARINUS nahme alle diese Lehren embsig auf: er lehrnete in dem Kloster lesen und schreiben, er ware willig und gehorsam, nachdem über drey Jahr sein Vatter verstorben, behielte er allein dessen Zellen. MARINUS wurde bey allen beliebt, und wurde, wie andere Mönch, zu allen Verrichtungen angestrengt. Es ware drey Meil von dem Kloster entlegen eine Handels-Stadt, aus welcher die Mönch mit einem paar Ochsen auf einem Karren die Nothwendigkeiten zu ihrer Unterhaltung zu hollen pflegten. Der Abbt sagte zu MARINO: Bruder MARINE, warum geheſt du nicht auch mit andern deinen Brüderen, und hilfst ihnen? MARINUS antwortete. Vatter, es soll geschehen. Er verfügte sich demnach offtermahls mit dem Karren in die Stadt, und wann er wegen einfallender Nacht nicht mehr nacher Hauß kommen kunte, blibe er mit anderen Mönchen in dem Würths-Hauß. Das ware die Fallen, welche der böse Feind MARINO zubereitet. Der Würth hatte eine Tochter, welche von einem Kriegs-Mann verführet endlich ihr Schand nicht mehr verbergen können. Die Elteren äusserist bestürtzet setzten starck auf die Tochter, daß sie den gottlosen Ehren-Schänder bekennen solte. Sie sagte: Es ist kein anderer, als der Bruder MARINUS, der Mönch, welcher da offt mit seinem Karren übernachtet. Er hat mich mit Gewalt darzu gebracht. Die Elteren renneten ohne Verzug in das Kloster zu dem Abbten, und sagten: Sihe, was dein Mönch MARINUS angefangen, und wie er unser Tochter verführet hat. Der Abbt antwortete: Laßt mich vorhero sehen, ob daejenige gewiß seye, was ihr ausgebet. Er liesse MARINUM vor sich rueffen, und sagte: Bruder MARINE; hast du an ihrer Tochter diſe Schand verbracht? MARINUS stunde lange Zeit stillschweigend da, und denckte, was er bey einem so unverhofften Zufall reden solte. Endlich bra-

brache er in einen Seufftzer aus, und sagte: Vatter, ich hab gesündiget; ich will für dise Sünd Buß thun, bitt für mich.

3. Der Abbt ergrimmete sehr auf solche Bekamtnuß; er liesse ihn erbärmlich schlagen, und stossete ihn hinaus aus dem Kloster. Das ware gewißlich ein harter rauher Felsen, an welchem auch ein eisen-feste Gedult scheitteren kunte. Aber MARINUS ware von GOtt beruffen, daß er ein herrliches Beyspihl der Gedult jenen werden solte, welche an ihrer Ehr schuldig oder unschuldig leyden müssen: er wurde demnach von GOtt dermassen gestärcket, daß er sich entschlossen, nach dem Beyspihl Christi fremde Sünden unschuldig abzubüssen; er warffe sich vor der Porten deß Klosters auf die Erden, er stellete sich an als einen Büsser, und bittete von denen aus und eingehenden Brüderen, daß man ihm ein sticklein Brod vergonnen wolte. Drey Jantzer Jahr hat er in disem erbärmmuß-würdigen Zustand zugebracht; darauf kame die Würths-Tochter mit ihrem Kind, welches ein Söhnlein ware, und nun von dem Säugen abgenommen ware; sie legte dises ihr Kind nider vor die Kloster-Porten, und nachdem sie selbes MARINO künfftighin zu ernähren mit spöttlichen Worten aufgetragen, ist sie auf und darvon gegangen.

4. MARINUS blibe noch zwey Jahr wie ein Büssender vor der Klo-ster-Porten, und ernährte, so gut er kunte, das Kind von denen Brocken, die man ihm zugeworffen. Alsdann bewegte GOtt endlich die Hertzen seiner Mit-Brüder, daß sie sich über ihn erbarmeten, und selbst zu dem Abbten giengen, mit Bitt, daß er ein Mitleyden mit MARINO tragen möchte; sie stellten ihme vor, daß er schon fünff Jahr in der Buß verharret, und niemahls von der Porten deß Klosters abgewichen seye. Sie zwangen ihn mit ihrem eifrigen ersuchen, den verworffenen und verstossenen endlich widerum in das Kloster anzunehmen. Der Abbt liesse derohalben MARINUM zu sich kommen, und redete ihn mit folgenden Worten an. Es hat dich dein frommer Vatter noch als klein in dises Kloster eingeführt; er, und alle, die bißhero da gewohnt, haben GOtt gedienet mit grosser Auferbäulichkeit und Ruhm der Tugend; du aber gehest nun in das Kloster mit einem unehlichen Kind, welches deiner Untreu und Meineyds gegen GOtt ein Zeugnuß ist. Dise deine Sünd ist nicht klein; es ist billich daß dein Buß nicht kleiner, als die Boßheit seye. So befihle ich dir derohalben, daß du die Unsauberkeiten deß Klosters alein säuberest, und hierzu allein ohne Gehilffen das nöthige Wasser tragest, und allen täglich die Schuhe säuberest. Wann du dises alles verrichtest, wirst du bey mir Gnad und Huld finden.

S. MARINUS bequemte sich zu allen disen verächtlichen Diensten, und verrichtete auch selbe mit willigen Hertzen. Weil aber GOtt nicht wolte, daß die Schand länger auf einem so frommen Kloster ligen solte, beruffte er seine getreue Dienerin von dem Schau-Platz diser Welt zu der verdienten Tugend-Kron, und befahle ihm innerhalb wenig Tägen nach seiner Aufnahm in das Kloster, seine Person durch den Tod abzulegen. Nachdem MARINUS verschiden, und diser gehe Todten-Fall dem Abbten angekündet worden, vermeinte er, es wäre selber ein Straff GOttes, und sagte. Sehet, meine Brüder, was das für ein Sünd vor den Augen GOttes müsse gewesen seyn; indeme ihm GOtt nicht einmahl Zeit vergonnet, seine Sünden recht abzubüssen; gehet dann hin, waschet nach Gebrauch den Leichnam, und begrabet ihn weit hinweg von dem Kloster. Die Mönch dem Befehl nachzukommen giengen alsogleich hin, dem todten Leib mit dessen Abwaschung die letzte Ehr zu beweisen, sie befindeten aber, daß sie nicht einen sträfflichen MARINUM, sondern eine unschuldige ja heilige MARINAM verlohren hatten; es kamen alle Mönch sambt dem Abbt zusammen, und preyseten GOtt, welcher einem sonst von Natur geforchtsamen Weibs-Bild solche Gedult und Verschwigenheit verlihen hat. Es wurde auch noch selben Tag die leichtfertige Wirths-Tochter von dem Teuffel besessen; sie kame alsogleich in das Kloster, bekennte ihre Schuld, und den verführer, und nachdem sie siben Täg bey dem ausgesetzten heiligen Leichnam verharret, wurde sie von dem höllischen Gast befreuet. Den sibenden Tag kamen auch vil Creutz an von der nächst gelegenen Stadt und umligenden Klösteren, trugen brinnende Kertzen in denen Händen, und lobten GOtt mit schönen Lob-Gesängeren, und Psalmen. GOtt selbsten verherrlichte von selber Zeit an die Begräbnuß seiner Dienerin mit vilen Wunderen.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 294.

V.

Das Leben Der heiligen Scholasticä, Jungfrauen, und Klosterfrauen.

1. DJe H. SCHOLASTICA ware ein leibliche Schwester deß heiligen Benedicti. Ihre Elteren, welche aus dem vornehmsten Römischen Adel der Anicier abstammten, hatten lange Zeit nebst aller ihrer weltlichen Glückseeligkeit und Hochheit das grosse Ehe-Creutz grosser Herren, daß sie sich ohne Erben sehen müsten. Sie nahmen ihre Zuflucht Zu GOtt, welcher als der allgemeine Vatter alle Ding erschaffen hat; sie bemüheten sich dise Gnad zu erhalten mit beständigem Gebett, mit offtmahligem Fasten, und mit reichlichem Allmosen; und dise Ubungen waren der Preyß, mit welchem sie endlich die kostbare Gaab, den H. Benedictum, und die H. SCHOLASTICAM erkauffet haben. Der H. Pabst Gregorius bezeiget, daß die H. SCHOLASTICA von Kindheit auf seye GOtt geschencket und geopfferet worden, welches glaublich von denen Elteren geschehen zu Abstattung ihres Gelübds, oder wenigist ihrer Danckbarkeit. Ware demnach SCHOLASTICA als eine GOtt verlobte Jungfrau wie sie ein höheres Alter erreicht, eingeweyhet, und ergabe sich nach Anweisung ihres Stands auf die Werck der Gottseeligkeit.

2. Nachdem sie vernommen, daß Benedictus ihr Bruder auf dem Berg Caßino ein Kloster aufgerichtet, reisete sie dahin, damit sie unter seiner Anleitung ein einsames und von der Welt völlig abgesöndertes Leben führen könte. Wie sie den Berg Caßinum hinauf stige, und zu der Porten kame, liesse sie sich durch den Portner

bey Benedicto anmelden. Er eilete alsogleich von seiner Zellen heraus, seiner Schwester entgegen zu kommen, damit sie nicht etwann selbst aus Unbescheidenheit in das Kloster herein käme, welches ihm als ein häßliche und unzuläßliche Sach zu seyn gedunckte. Der Verfasser diser Lebens-Geschicht bezeiget, daß biß zu seinen Zeiten kein eintzige Weibs-Persohn, was hohen Würde und Stands es immer wäre, jemahls in das Kloster hinein gekommen seye, weil es der H. Benedictus also zu beobachten befohlen hatte.

3. Wie nun der H. Benedictus seine fromme Schwester ersehen, und ihr Verlangen vernommen, fiehrte er sie an ein Orth, wo ihr, und ihren künfftigen Mit-Schwesteren eine ruhige Stille Wohnung könte erbauet werden. Er fande einen abseits gelegenen Bichel, welcher aller Orthen mit hohen Bergen umgeben ware, und wo nur ein eintziger Zugang kunte genommen werden. Als sie in gedachtem Orth nidergesessen, und ein sehr trostreiches Gespräch mit einander hielten, auch das zukünfftige Jungfrauen Kloster auszeichneten, wurden sie gählings mit einem solchen Glantz umgeben, welcher glantzender ware als Blitz und Sonnen. Sie lobten derohalben aus dem inneristen ihres Hertzens den so liebreichen GOtt, und preyseten seine Gütigkeit.

4. Nachdem gedachte Wohnung erbauet, und von SCHOLASTICA bezogen worden, pflegte sie alle Jahr einmahl den H. Benedictum, ihren Bruder heimzusuchen, und einen geistlichen Trost einzuhollen. Dises geschahe auch das letzte Jahr ihres Lebens, und drey Täg vor ihrem seeligen Hinscheyden. Dann als sie durch Fasten, durch Betten, und Wachen ausgemerglet, endlich eine Kranckheit an dem entkräfftetен Leib vermercket, suchete sie noch die letzte Aufmunterung zu GOtt von ihrem Benedicto. Er erscheinte alsobald, wie man sie angemeldet, und beherbergte sie ausserhalb der Porten und Clausur in einer zur Beherbergung bestimmten Wohnung. Er nahme in begleit noch andere Mit-Brüder zu sich, und unterhielte seine liebste Schwester mit trostreichisten Gesprächen biß in den spathen Abend. Als die Nacht begunte einzubrechen, sassen sie zu Tisch, und da abermahl unter geistlichen Gesprächen die Zeit sehr schnell vorbey entwiche, sagte SCHOLASTICA zu Benedicto. Ich bitte dich, bleib noch biß morgen fruhe bey mir, daß wir die Nacht hindurch von denen himmlischen Freuden reden können. Benedictus antwortete: Mein Schwester, was falt dir da ein zu begehren? ich kan auf keine Weiß über Nacht ausser meinem Kloster bleiben. Es ware dazumahl, als er solches geredet, ein so schönes Wetter, daß man an dem Himmel kein Wölcklein spühren kunte; SCHOLASTICA aber, wie ihr die Bitt abgeschlagen worden, hat den Kopf in die Händ gesteckt, und auf den Tisch nidergelegt, und zu GOtt ihre Bitt abgeschickt, welche

sie

sie mit heufigen auf den Tisch vergossenen Thränen begleitet hat. Und sihe Wunder! zu gleicher Zeit, als SCHOLASTICA das Haupt von dem Tisch aufgehebt, fiehle ein so starcker mit Blitz und Donner vermischter Platz-Regen, daß weder der H. Benedictus noch seine Mit-Brüder einige Schritt für die Thür hinaus thun kunten. Der gottseelige Mann bestürtzte sich hierüber, und beklagte sich höflich zu seiner Schwester sprechend: verschone dir der allmächtige GOtt, mein Schwester; was ist das, daß du hier angefangen? Sie antwortete: Ich hab dich gebetten, und du hast mich nicht erhören wollen. Ich hab meinen GOtt gebetten, und er hat mich erhöret. So gehe dann jezt fort, wann du kanst, und kehre zuruck in dein Kloster. Wurde also dieselbe gantze Nacht wechsel-weiß mit geistlichen Gesprächen zugebracht, und erst deß andern Tags die Zuruckkehr in das Kloster beyderseits angestellt.

5. Den Dritten Tag darauf, als Benedictus in seiner Zell die Augen erhebte, sahe er die Seel SCHOLASTICÆ in Gestallt einer Tauben dem Himmel, zufliegen. Er warffe sich alsogleich auf die Erden nider, und bittete mit vilen Zäheren GOtt, daß er selbe in ihrer Abreiß von denen bösen Geisteren nicht wolle hinderen lassen. Als er verständiget worden, daß sein Gebett erhöret seye, stunde er auf, und danckte mit geistlichen Lob-Gesängeren GOtt. Er verkündigte auch disen Tod seinen Mit-Brüderen, und befahle, daß sie den entseelten Leib seiner Schwester anhero bringen, und selben in jenes Grab beylegen solten, welches er für sich selbst bereitet hatte. Seynd demnach dise heilige Geschwistrigte, welche ein Hertz und ein Seel in GOtt hatten, auch nach dem Tod in dem Grab nicht geschiden worden.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 294.

VI.

Das Leben

Der heiligen Jungfrauen Gudulä.

1. SWohlen es kein ungezweifflete Sach ist, daß fromme Tugendsame Elteren je und allzeit fromme tugendsame heilige Kinder erzeugen, sintemahlen wir das Gegentheil in H. Schrifft befinden; nichts desto minder, so ist doch vil leichter und natürlicher, daß gute fromme und tugendsame Elteren, fromme und tugendsame Kinder gebähren und erziehen, als daß böse gottlose Elteren H. Kinder hinterlassen, dann der Apfel fallet nicht weit vom Stammen; und wie die Alten sungen, so zwitzeren die Jungen: so mit unzahlbaren Exemplen könte bewisen werden; Eines aber solle dienen an statt aller: nemlich das unschuldige H. Leben der seeligen Jungfrauen GUDULÆ, welche weilen sie von frommen sehr gottseeligen Elteren geboren, von ihren heiligen Freunden unterrichtet und auferzohen worden, hernach im Werck durch ihre grosse Unschuld Tugend und Heiligkeit bewähret, daß es eine der gröſten GnadenGOttes seye, nicht nur von frommen Elteren gebohren, sondern auch von heiligen Zucht-Meisteren erzohen, und unterrichtet werden; dann fromme Elteren geben ihren Kindern nur das Leben, die Zucht-Meister aber geben ihnen das wohl- und tugendsame Leben, vermittels dessen sie gelangen zum ewigen Leben; wie wir aus folgender History mit mehrerem werden ersehen.

2. Zu Zeiten deß Königs Sigeberti, waren zwey sehr vornehme reiche und hoch-edle Eheleuth mit Nahmen Witgerus und Amulberga, beyde an Hochheit deß Geschlechts, an Tugend und Heiligkeit deß Lebens einander gantz gleich: dise so gottseelige from

fromme Eheleuth hat auch der höchste GOtt mit verschidenen sehr frommen und heiligen Kindern gesegnet, unter welchen die fürnehmste gewesen der H. Embertus Bischoff zu Cameric, und die beyde heiligmäßige Schwesteren Reinildis und Pharaildis, absonderlich aber die heilige Gudula, diſe annoch in Mutter Leib verschlossen war ihrer Mutter als ein glückseelige Frucht von einem Engel voran gekündiget; sobald sie auf die Welt gebohren, und durch den H. Tauff solte wider gebohren werden, liesse die Mutter Amulberga die H. Gertrudis ihre nächste Baaß, diſem Christlichen Liebs-Werck beyzuwohnen freundlichist ersuchen, bey welchem auch die H. Gertrudis erschinen und mit Berührung ihrer Händen der kleinen GUDULÆ gleichsam eine Lieb u. Lebens-Heiligkeit ertheilet hat. Demnach dieselbe ihre Kindheit vollbracht und in so weith erwachsen, daß sie schon fähig etwas zu erlehrnen, ist sie der Zucht und Unterrichtung der H. Gertrudis übergeben worden, damit sie durch dessen Lehr und Exempel zur gäntzlichen Verachtung der zeitlichen, und innbrünstiger Lieb himmlischer Dingen möchte verleitet werden.

3. Die H. Gertrudis als sie in der frommen GUDULA absonderlich schöner Naturs- und Göttlicher Gnaden-Gaaben bemercket, fienge sie an selbige zu höheren und vollkommneren Tugend-Wercken anzuspohren; vor allen aber unterrichtete sie dieselbe, wie sie ihr Hertz von allen zeitlichen, zergänglichen Eitelkeiten, Welt-Freuden und Wollüsten solte abziehen, und allein den ewigen Göttlichen und himmlischen Dingen anhängen, Christum JEsum ihrer Seelen-Bräutigam über alles allein lieben, und dem selben ihre erste Unschuld und unbemackelte Jungfräuliche Reinigkeit ewiglich aufopferen. Durch solche beständige eyfrige Ermahnungen hat sich in dem Hertzen der frommen zarten GUDULÆ ein solcher hefftiger Brand Göttlichen Liebs-Feurs entzündet, daß sie kaum mehr ertragen kunte, länger in der Welt, und von ihrem eintzig-geliebten himmlischen Bräutigam entfernet zu leben. Ihre Jungfrauschafft hat sie freywillig und freudig dem höchsten GOtt aufgeopfert, und zugleich alle Begierden deß zeitlichen wollüstigen Lebens demselben zu einem Brand-Opfer geschlachtet, dahero es geschehen, daß sie von selbiger Stund an, nur mit dem Leib, nicht aber mit dem Hertzen, Geist und Gemüth auf der Welt herumgewandert. Dann sie fienge von Tag zu Tag an, einen herrlicheren Glantz der Tugenden, einen grösseren Eyfer der Gottseeligkeit, ein innbrünstigere Lieb GOttes und deß Nächstens, der Welt offentlich zu bezeigen, und wachsete sie gleichsam mit denen Stunden, Tägen, und Jahren ihres Alters an der Vollkommenheit und Heiligkeit. Sie war überaus schön von Leibs-Gestalt, freundlich, höflich, und holdseelich gegen allen, mitleydig gegen denen Armen und nothleydenden, auch eines so hoch-erleichten Geists und grossen Verstands, daß alle, so

mit ihr umgiengen, klärlich erkennten, daß in disem reinen heiligen Hertzen der Göttliche Geist seine Wohnung aufgeschlagen.

4. Nach dem Tod der H. Gertrudis ihrer geistlichen Mutter und Lehr-Meisterin war sie von ihren lieben Elteren widerum nach Hauß beruffen, damit selbige zu ihrem Trost und stab ihres Alters dise ihre hertzliebste Tochter beständig möchten bey sich haben. In dem Hauß oder Hofhaltung ihrer Elteren leuchtete sie von Tugenden gleich der Sonnen. Nicht weit von ihrem vätterlichen Hof war ein Dorff gelegen, Marzella genannt, in demselben ware ein Kirchlein unserem Göttlichen Heyland zu Ehren erbauet zu St. Salvator benamset; dises Kirchlein besuchte die seelige GUDULA zum öfteren, in demselben verharrete sie gantze Täg und Nächt im H. Gebett, ohne eintzige leibliche Nahrung oder Niessung der Speisen; an disem Orth hatte sie ihr allergröste Freud daselbst zu verweilen; mit ihrem himmlischen Bräutigam in dem Gebett sich zu besprechen, kunte sie nicht ersättiget werden. Der Teuffel ein Feind aller Andacht und Gottseeligkeit kunte die grosse Tugend und Heiligkeit, den grossen Eyfer und Andacht, das inbrünstige Gebett diser heiligen Jungfrauen gar nicht gedulten, suchte derohalben alle Mittel und Weeg dieselbe in dem Guten zu verhinderen, oder wenigstens zu verstöhren: einsmahls als sie ihrer Gewohnheit nach deß Nachts in obgemeldte Kirchen zu Marzella wolte gehen, und eine ihrer vertrautisten Dienst-Mägden samt einer Latern bey sich hatte, hat der leydige Sathan nicht allein durch allerhand Getümmel und Verstellungen gesucht dieselbe zu erschröcken, sondern hat auch das Liecht in der Laternen ausgelöscht, damit sie nichts kunten sehen. In disen Begebenheiten fallet die H. Jungfrau GUDULA auf ihre Knye, bittet und seufftzet zu ihrem himmlischen Bräutigam um Hülff, Gnad und Beystand, und sihe Wunder! augenblicklich wird das Liecht in der Laternen durch ein himmlisches Liecht widerum angezündt, und die H. Jungfrau also in ihrem Hertzen mit übernatürlichen Süßigkeiten erquickt und gestärckt, daß sie mit noch grösserem Ernst und Eyfer angefangen dem höchsten GOtt zu dienen.

5. Sie besuchte die Kirchen und GOtts-Häuser mit blossen Füssen, jedoch trachtete sie, so vil ihr möglich ware, solches denen menschlichen Augen zu verbergen. Dem Ambt der H. Meß wohnete sie mit solcher Eingezogenheit, Andacht und Aufmercksamkeit bey, daß man vermeint, sie wäre, so lang die H. Meß wehrete, in einer immerwährenden Verzuckung deß Geists, oder aber vor dem Thron deß Allerhöchsten GOttes. Als sie einsmahls nach verrichter Andacht aus der Kirchen nacher Hauß wolte gehen, begegnete ihr auf dem

Weeg

Weeg ein arme Frau, welche noch ein weit ärmeres Kind hatte, dann selbiges ware schon neun Jahr alt, konte aber weder gehen noch stehen, sondern ware so krum und zusammengezogen, daß es sein Haupt und Angesicht nicht kunte gen Himmel aufheben, ja es vermögte nicht einmahl seine Händ an den Mund zu bringen, zudem ware es auch Stumm und kunte nichts reden, in Summa es ware ein rechtes Spectacul alles Elends und Armseeligkeit.

6. Als nun dises arme Weib mit ihrem elenden Kind zu der H. GUDULA kame, wat die selbe zu solchem Mitleyden bewegt, daß sie hertzlich anfienge zu Weinen und zu Klagen, nicht anderst als wann sie deß armen Krippels leibliche Mutter gewesen wäre. Sie nahme das elende Kind auf ihre Armben, bate ihren himmlischen Bräutigam mit zäherfliessenden Augen, er möchte aus seiner unendlichen Barmhertzigkeit und Güte disem armen Kind die gewünschte Gesundheit ertheilen. Kaum hat diß innbrünstige Gebett die Wolcken durchdrungen, so ware alsobald die Göttliche Hülff vorhanden, dann das Kind alsobald anfienge zu reden, und seiner leiblichen Mutter mit Nahmen zuruffen, darauf streckten sich die gekrämmte Glid-Massen aus, und ward das arme Kind gantz gerad, frisch und gesund. Allhier ist nicht wohl zu beschreiben, wie sich die gegenwärthige über dise grosse Wunder-Werck verwundert habne. Die H. GUDULA verwunderte sich über die grosse Gnad und Barmhertzigkeit GOttes und über die geschwinde Hülff deß Himmels, die Mutter aber verwunderte sich über die Gnad und Heiligkeit GUDULÆ; beyde lobten und danckten GOtt von Hertzen für so grosse empfangene Gnaden.

7. Die heilige GUDULA verbotte zwar mit allem Ernst und Nachdruck, dises grosse Wunder, bey ihren Leb-Zeiten einigem Menschen zu offenbahren, allein die Freud ware so groß bey der Mutter, daß sie solches nicht kunte verschweigen; dahero es gar bald im gantzen Land kund und offenbahr worden, und alle so solches hörten und sahen, lobten GOtt in seinen Heiligen: Abermahlen als sie in ihrem einsammen abgesönderten Bett-Kämmerlein ihrer Betrachtung und Gebett oblage, kame ein armes aussätziges Weib, welches der Aussatz also verzehret und abscheulich gemacht, daß kein Mensch bey ihr, noch sie bey einigen gesunden Menschen kunte verbleiben. Dise so elende Tröpfin, begibt sich mit grossem Vertrauen und Glauben, mit vester Hoffnung ihre vorige Gesundheit zu erlangen, zu der heiligen GUDULA, als sie im Gebett ware, sobald die Heilige dises elende und so entsetzliche Weib ansahe, war sie zu hertzlichem Mitleyden bewegt, fienge an ihr Gebett, Seufftzer und Zäher zu verdopplen, und mit so verträulichem Flähen ihren

himmlischen Bräutigam zu belangen, daß sie auch alsobald erhöret, und dem aussätzigen Weib die gewünschte Gesundheit ertheilt worden. Mit disen und dergleichen unzählig vilen Wunder-Wercken, welche der höchste GOtt durch die Verdienst diser seiner geliebten Braut gewürcket, hat er der Welt offenbahren wollen ihre grosse Heiligkeit und Verdiensten.

8. Nach vollendtem allerglückseeligsten Lebens-Lauff, bey annahender gewünschten Zeit ihrer ewigen Belohnung, als ihr der höchste GOtt ihr Sterb-Stündlein vorhero lassen andeuten, hat sie sich mit höchster Andacht bereitet, und beflissen ihrem himmlischen Bräutigam mit einer von lieb brinnender Ampel zu begegnen, dahero sie alle nothwendige H. Sacramenten der Christlich-Catholischen Kirchen andächtiglich empfangen, und ihren seeligen Geist in die Händ ihres Erschaffers sanfft und seelig aufgegeben.

9. Sobald ihr seeliger Tod kund und offenbahr worden, ist nicht wohl möglich zu beschreiben, was ein gewaltiger Zulauff deß Volcks geschehen; nicht nur die Gemeine und Arme, welche den Tod ihrer gröstlen Gutthäterin beweineten, sondern auch fürnehme grosse Herrn und Frauen bewunderten sich über die grosse Verdienst, Tugend und Heiligkeit, diser GOtt-geliebten Jungfrauen. Ihr heiliger Leichnam ward mit grosser Solemnität und Ehren, in dem Flecken Ham genannt herrlich begraben, und bey ihrem heiligen Grab seynd so vil grosse Wunder geschehen, daß solche nicht wohl alle zu beschreiben, dann sie nicht denen Menschen sondern dem höchsten GOtt allein bekannt seyn. In Niderland findet sich eine eigne Congregation deren Regulierten Chor-Herrn, unter dem Titul der heiligen GUDULÆ, welche in vile Klöster vertheilet, und an Tugend und Apostolischen Bemühungen sehr eyfrig ist

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, &c.

pag. 294.

VII.

Das Leben
der heiligen Gertraud, von Nivelle Jungfrauen.

1. DJe H. GERTRAUD war gebohren in Franckreich in dem Jahr 631. von zweyen frommen Elteren, die beyde in die Zahl der Seeligen eingeschriben. Ihr Herr Vatter ware der seelige Pipinus, Major-Domus, das ist beynahe so vil, als der nächste nach dem König bey dem Frantzösischen Hof; die Mutter aber ware die seelige Irta, von welcher sie in ihrer Kindheit sehr gute Sitten erlernet hatte. Zum erstenmahl zeigte sie ihren Beruff zu dem Dienst Christi JEsu in folgender Gelegenheit. Es hatte ihr Herr Vatter einstens den König Dagobertum auf sein Land-Guth und Lust-Hauß eingeladen. In Geleithschafft deß Königs kame auch ein Jüngling, ein Sohn deß Hertzogs in Austrasien; diser wagte es, bey dem König und deren Elteren GERTRUDIS anzuhalten, daß sie ihm das Mägdlein zur Ehe versprechen möchten. Der König wegen Freundschafft, die er mit dem Hertzog in Austrasien hatte, liesse ihm das Ansuchen gefallen, und begehrte von Pipino, daß er auch die Tochter sambt der Mutter zur Tafel rueffen wolte. Beyde wusten nicht, zu was sie beruffen wären, erschienen demnach bey der Mahlzeit. Wie man eine kurtze Zeit gespeiset hatte, fragte der König GERTRUDEM, ob sie disen gantz guldenen Jüngling zu ihrem Bräutigam haben möchte? sie aber vor Eyfer in einen heiligen Zorn gleichsam aufbrinnend betheurete mit einem Schwur, daß sie weder disen noch einen anderen sterblichen Men-

schen, sondern Christum den HErrn allein zu ihrem Gesponß haben wolte. Der König und die Hof-Herren verwunderten sich höchstens über die Eckheit deß Mägdleins; derjenige aber, dem sie den Korb gegeben, stunde gantz beschämt auf, und gieng voller Zorn darvon. Dise Geschicht hat dem Geschicht-Schreiber eine glaubwürdige Perfohn erzehlet, die bey der Mahlzeit gegenwärtig gewesen ist.

2. In dem vierzehenden Jahr ihres Alters starbe Pipinus, und hinterliesse GERTRUDEM der Obsorg ihrer gottseeligen Mutter, der sie auch auferbäulichist mit Lieb und Ehrforcht sich ergeben hat. Als nun Itta für ihr Tochter täglich Sorg truge, was mit ihr anzufangen, kame zu ihr der heilige Bischoff Amandus, und rathte ihr; daß sie für die GERTRAUD ein Kloster erbauen solte. Der Rath wurde zwar angenommen, aber bey dessen Ausführung kamen vil Hindernussen in den Weeg. Es ware sogar ein Gefahr, daß man nicht GERTRUDEM mit gewalt entführen wurde; dises bewegte die sorgfältige Mutter, daß sie selbst die Scheer ergriffen, und ihrer Tochter in Form eines stehen-geblibenen Krantz die Haar abgeschnitten. Dise Kron auf ihrem Haupt erfreuete GERTRUDEM ungemein, weil sie glaubte, daß dise indessen in ihrem kurtzen Leben zu einem Pfand deß unverwelcklichen glorreichen Jungfrauen-Kräntzel in dem Himmel dienen wurde. Es beliebte auch GOtt, die widrige Wellen und Wind der Verfolgungen zu legen; die feindliche Gemüther wurden besänfftiget, die Uberwinderin mit ihren Gespihlinen erhielte den Weyhl, und bezohe würcklich das neu-gestüffte Kloster.

3. Anfänglich regierte das Kloster die Mutter; wie sie aber auch in dem sechtzigsten Jahr ihres Alters zu dem HErrn abgangen, überliesse sie das Ampt einer Abbtißin GERTRUDI in dem dreyßigisten Jahr ihres Alters, welche hierzu sehr tauglich war. Sie ware überaus eingezogen in ihren Sitten, in ihren reden gleich einem Alten bedachtsam, und in ihren Gedancken allzeit sehr niechter und versammlet; sie ware einer zierlichen Leibs-Gestalt, aber weit schöner an vollkommner Zierd ihrer allzeit unversehrten Reinigkeit: gegen ihrem Leib verfahrte sie streng mit Fasten, Wachen, und Buß-Wercken; truge auch ein beständiges Cilicium, damit sie kein eintzige Freud und Wollust ohne Bitterkeit auf diser Welt haben könte; gegen denen Armen aber, Krancken, und Alten ware sie sehr mildreich. In Klösterlicher Zucht liesse sie gegen die Jüngere keine Milderung zu, sondern bestunde auf selber ohne Nachlaß. Das Kloster versahe sie von Rom aus mit guten Bücheren, und guten Lehr-Meisteren in dem Göttlichen Gesatz; sie selbsten wuste schier die gantze heilige Schrifft in lateinischer Sprach auswendig. Denen Weißlein, Wittiben, und Frembdlingen reichte sie tägliche Nahrung: sie erfüllte in wenig Jahren das Maaß jener grossen Verdiensten, denen die Kron ihrer grossen Glory bestimmet war.

4. Nach-

4. Nachdem sie dann in kurtzer Zeit durch die Strengheit ihres Lebens aller Kräfften erschöpfft worden, und die Annäherung ihres Ends durch Göttliche Offenbahrung erkennet, hat sie drey Monath vor ihrem Todt alle Regierungs-Sorgen sambt allen Ehren-Titlen abgelegt, und Wulfetrudi ihrer Encklin, die dazumahl in dem zwantzigsten Jahr ihres Alters war, aufgetragen. Dise gantze Zeit brachte sie zu mit Betten, und geistlichen Ermahnungen, die sie ihren Untergebnen vorhielte. Sie ware jedoch fröhlich aus Hoffnung deß künfftigen, und eines heiteren Angesichts, weil sie hoffete bald auszuziehen von dem Kercker dises Leibs zu dem Reich, von denen Fünsternussen zu dem Liecht, und von gegenwärtigem Tod zu dem Leben. Wie es auf die letzte Zeit ankommen, befahle sie, daß man ihr in das Grab kein wollenes oder leineres Kleyd geben solte, ausser einem schlechten Schleyer, mit welchem man ihr Haupt bedecken könte, und das Buß-Kleyd. Sie sagte, daß ein überflüßige Sach weder denen Verstorbenen, noch denen lebendigen einige Hilff bringen könte. Sie schickte auch zu einem nicht weit entlegenen heiligen Mann, mit Nahmen Ultanus, um zu fragen, ob er nicht wuste, an welchem Tag sie sterben wurde? dann sie sagte, daß sie zugleich mit Forcht und Freuden jenen Tag erwarte. Ultanus uneracht solche Ding von GOtt zu erforschen, wo es nicht GOtt selbst ohne Erforschung zu erkennen gibt, nicht erlaubt ist, liesse ihr entbiethen, daß sie den nächst folgenden Tag unter dem Hoch-Ampt der Meß abscheiden werde. Und also ist es erfolget, indem sie nach empfangner heiliger Weeg-Zehrung, eben da der Priester in dem Ampt zur Communion kommen, ihren Geist in dem drey und dreyßigisten Jahr ihres Alters aufgegeben. Der Geschicht-Schreiber, welcher bey ihrem Tod selbst gegenwärtig gewesen ist, bezeigt, daß nach ihrem Tod ein sehr lieblicher Geruch ihr Zellen erfüllet hab, und GOtt bezeigte nach ihrem Todt ihr Heiligkeit mit vilen Wunder-Wercken.

Gebett

Ehr sey GOtt dem Vatter, &c.

pag. 294.

VIII.

Das Leben

Der heiligen Wereburgâ, Kloster-Frauen.

1. ES ligt sehr vil daran, daß man aus einer frommen Freundschafft herstamme, oder in eine fromme Freundschafft hinein heurathe, weil man sich hieraus sehr viler Vorbitter bey GOtt zu getrösten hat. Man kan es sehen an der heiligen WEREBURGA, einem heiligen Zweiglein eines sehr heiligen Stammens, welche nicht allein drey heilige Schwesteren, nemlich die heilige Jungfrau **Milburga**, **Mildreda**, und **Milwida** gehabt, sonderen auch von gar heiligen Elteren und Vor-Elteren entsprossen ist. Ihr Mutter ware die heilige **Ehrmenilda**, Ehe-Frau **Ulfridi** Königs der **Marzier** in Engeland. Ihres Vatters Schwesteren waren die heilige **Kynburga**, und **Kineswida**. Ihr Anfrau ware die heilige **Serburga**, ein Schwester der heiligen **Ethelredæ**. Ihr Uranherr **Ethbaldus** hatte auch eine heilige Tochter, die heilige **Enswida**, und zwey heilige Enckel, nemlich die zwey heilige Königliche Printzen **Ethelredum** und **Ethelbrectum**, so gar der Ururanherr **Ethelbertus**, welcher gestorben in dem Jahr 616. war auch schon in die Zahl der Heiligen einverleibt. Von disem wahrhafft Königlichen Geschlecht hat WEREBURGA sambt einer verwunderlichen Schönheit, und edlem Geist zugleich ein zur Tugend sehr geneigtes Gemüth gleichsam als einen erblichen Theil bekommen. Sie wolte demnach von keinem anderen Liebhaber hören, als allein von dem jenigen, von dem geschriben ist, daß er aus allen Menschen-

Kin-

Kinderen zugleich der keuschiste und der schönste seye; sie verachtete mit einer standhafften Großmüthigkeit die verächtliche Wohllüsten deß Leibs, und entbranne mit unendlicher Liebs-Brunst gegen dem himmlischen Gesponß, welcher allein getreu, und ewig liebet.

2. Die heilige Frau Mutter unterhielte dises Liebs-Feur mit gröster Sorgfalt, und trachtete bey zeiten ihr Tochter in jene grosse Glückseeligkeit eines freyen Gemüths einzusetzen, zu welcher sie unter dem harten Joch deß Ehestands mit unaussprechlichen Begierden seufftzete. Beyde verachteten die Reichthumen, als eytel Koth; beyden ware an stat eines Klosters der Pallast, beyde achteten das Gold, Edelgestein, und von Gold gestückte Kleyder vilmehr als ein beschwerliche Burd, als ein Zierd, sie schätzten sich selbst in dergleichen Aufzug, da sie in selbem nach Gewohnheit erscheinen mußten, nicht anderst, als armseelige Gefangne der Eytelkeit, die mit solchen goldenen Ketten gebunden waren. Unterdessen verordnete doch die Göttliche Vorsichtigkeit, daß die Mutter zu Trost aller Armen und Betrangten im gantzen Königreich, und zu mühesamer Vermehrung ihrer Verdienst noch ein Weil an Cron und Scepter ihr Creutz tragen müste; herentgegen die Tochter gar bald die Band ihrer ansehnlichen Dienstbarkeit zerbrechen durffte. Dises geschahe, als sie in dem Elienstischen Kloster sich ihrem GOtt als ein lebendiges Schlacht-Opffer aufgeopfferet, und durch Anziehung eines schwartzen Rocks sich als ein demüthige Magd Christi JEsu zu seyn bekennet hat. Die Mutter kunte ihr erst gar spath folgen, nemlich nach dem Todt ihres Eheherrn, welcher die Christliche Religion sehr vermehret, ja seinen untergebnen Königen, damit er sie zur Christlichen Glaubens-Bekantnuß brachte, gantze Provintzen vertheilet hat. Nach dessen Bestattung ist nun endlich auch dise gottseelige Königin zu ihrer Tochter in das Elienstische Kloster mit Freuden abgeflogen, allwo sie einen so eyfrigen Tugends-Wandel angegriffen, daß sie allen Jungfrauen zu einem Beyspihl dienen kunte, es ware besonders annehmlich der Streitt zwischen der Mutter und der Tochter, indem eine der anderen sich mehr unterwerffen, und mit Demuth verehren wolte, die Mutter zohe bey ihrer Tochter vor ihre Jungfrauschafft, die Tochter aber erhebte bey ihrer Muter ihren mütterlichen Gewalt, und Vermögenheit: beyde erfreueten sich aber, daß sie in einem Stuck überwindeten, in dem anderen überwunden wurden.

3. Nachdem Ethelredus den Königlichen Thron bestigen, bestellte er Wereburgam als Ober-Vorsteherin über alle Kloster-Frauen in seinem Königreich, er selbsten, nach zwantzig-jähriger preißwürdigister Regierung, vertauschte den Königlichen Purpur mit einem Mönchs-Kleyd, welches er in dem Bardenischen Kloster angezogen. Wereburga aber truge das Ambt einer Vorsteherin mit gröster Demuth und Bescheidenheit, Sie hielte sich für die mindiste, und wünschte nichts mehr, als daß ihr das unteriste Orth möchte vergönnet werden. Sie

truge alle Untergebne als ihre eigne Kinder unter ihrem Hertzen, und regierte selbe mehr mit ihrem Beyspihl als Befehl, die Seel aller ihrer Worten und Wercken ware die Lieb, die Mildigkeit, die Fridsamkeit, und Frölichkeit, zu denen Bedürfftigen truge sie eine allzeit fertige und muntere Freygebigkeit, gegen den Betrübten aber ein mitleydige Mildseeligkeit. Die Widerwärtigkeiten lachte sie aus mit Gedult, und überwindete selbe mit Vertrauen auf GOTT. Die Abtödtung ware ihr Speiß, die Arbeit ihr Freud, das Lesen und Betten ihr Mahlzeit. Der Leib allein lebte auf Erden, das Gemüth aber in dem Himmel. Ihr sanfftmuh wurde einstens mit einem ansehnlichen Wunder verherrlichet Der Mayr ihres Mayrhofs liesse einstens dem Hirten, welcher sonst ein gar frommer Mann ware, grausam zergeißlen; Wereburga, als sie dises ersehen, fiele dem Mayr zu Füssen, und bittete ihn, er wolle dem Menschen verschonen, weil er, wie sie sagte, vor den Augen GOttes glaublich mehrer als wir alle, gelte. Als aber der wilde Schaffner sich durch dises Bitten nicht erweichen liesse, wurde ihm alsogleich der Halß und Kopff durch eine unsichtbare Hand gegen dem Rucke umgeriben. Er warffe sich demnach Wereburgä, seiner Frau zu Füssen, bekennte seinen Fehler, und erhielte durch ihre Vorbitt die Herstellung seines Halß und Angesichts, er wurde nachmahls ein gottseeliger Einsidler, und wurde von denen Rauberen umgebracht. Wereburga starbe endlich gottseelig mit vilen Wunderen vor und nach dem Todt scheinbar um das Jahr 710. Ihr Leib wurde neun Jahr nach dem Todt erhebt, und gantz unverweesen angetroffen; sie gleichete vilmehr einer schlaffenden Persohn, als einer verstorbnen, ihre Kleyder waren unverletzt, das Angesicht ware weiß, die Wangen roth, nicht anderst als in der blühenden Jugend, wobey dann ein allgemeines Frolocken unter dem Volck entstanden ist.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, 2c.

pag. 294.

IX.

Das Leben

Der zwey heiligen Schwesteren Herlindis, und Renildis.

1. DIse zwey heilige Schwesteren seynd hier auf Erden biß zu End der Zeiten, und in dem Himmel in der Ewigkeit ein beständige Zierd ihrer frommen Elteren, die in sorgfältiger Erziehung ihrer kleinen Töchterlein gleichsam in die Wett gestritten. Der Vatter nennet sich Adalhardus, die Mutter Grinfara. Sie lebten um das Jahr 680. in dem Niderrheinischen an der Maaß zu Maseyck. Als ihre kleine HERLINDES und REINILDES in ihrer Kindheit grossen Lust zur Gottseeligkeit spühren liessen, trugen sie hierüber ein grosses Begnügen, und nach vorhergehender Berathschlagung entschlossen sie sich, beyde in ein Jungfrauen-Kloster zu verschicken, allwo sie in der Tugend und guten Künsten auf das beste könten unterrichtet werden. Sie wurden derohalben verschickt nach Valentz zu dasigen Kloster-Frauen, allwo ste in ihrer Jugend nichts als nur auferbäuliches sehen, nichts als nur Heiliges und Löbliches hören wurden. Sie wurden zugleich allda unterrichtet in der Christlichen Lehr, in heiliger Schrifft, in anständigen Künsten und Wissenschafften. Sie hatten auch solche Fähigkeit alles schnell zu begreiffen, daß sie alles, was sie immer leseten, oder höreten, in der Gedächtnuß behielten, und in ihrem Hertzen gleich als auf Pergament beständig aufgeschriben, eingetrucket hätten. Es ware auch unter beyden zu verspühren eine annehmliche Eyfersucht, welche es der anderen bevor thun kunte an Ausübung guter Wercken, sie stritten gleichsam mit einander, welche munterer wäre zu dem Gottsdienst, welche daurhaffter in dem Gebett, welche freudiger zu dem Lesen, reiner in der Englischen Tugend, eingezogner in denen Sitten, aufrichtiger

in dem Wandel, eingehaltner in dem Lachen, und mehr versammleter in dem Gemüth, und dise Eyfersucht rührte nicht her aus einem Neyd, sondern aus einer unersättlichen Lieb zu allem Guten, so ihnen in den Sinn, oder vor Augen kame. Was die Wissenschafften und Künsten anbelanget, wurden sie unterrichter in dem Lesen, in dem Singen, in dem Psallieren, in dem Schreiben, in dem Mahlen, in Einrichtung und Anordnung der Kirchischen offentlichen Lateinischen Tag-Zeiten, in allerhand Weiber-Arbeit, nemlich in dem Nähen, in dem Würcken und Weben, und in Stückerey von Gold und Silber, in welchen Künsten dise zwey Schwesteren ausgemachte Meisterinen waren.

2. Nachdem sie in dem Kloster genugsam unterrichtet waren, wurden sie von denen Elteren nacher Hauß zuruck beruffen, und weil sie Christo allein zu dienen entschlossen waren, ward ihnen vergonnet, den Schleyr, als das Kennzeichen einer GOtt verlobten Jungfrau, nach Gebrauch selbiger Zeiten, von dem Bischoff zu empfangen, und in dem vätterlichen Hauß ihr Leben indessen zu zubringen. GOtt bewegete aber die Hertzen der frommen Elteren noch ferners, daß sie ihnen vorgenommen, in ihren eignen Güteren ein Kloster für die zwey Töchter aufzubauen, allwo sie für die Sünden ihrer Elteren betten, GOtt ehren, und ihr eignes Seelen-Heyl wurden würcken können. Sie suchten derohalben in ihren Güteren aller Orthen herum, ob sie kein anständiges Orth für ein Kloster finden könten, und als sie keines nach ihrem Sinn genugsam bequemes angetroffen, waren sie gantz bestürtzt, glaubend, daß sie vor denen Augen der Göttlichen Majestät zu Ausführung eines solchen Wercks villeicht nicht würdig wären. Wie sie schon allgemach verzweifflen wolten, erbarmete sich ihrer der barmhertzige GOTT, und schickte es, daß Adalhardus einstens in ein kleines, von der Maaß ein Meil abgelegnes, und ihm zuständiges Wäldlein hinaus spatzieren gangen, darinnen traffe er auf eine Ebne; und nachdem er die Augen herumgewendet, und eine annehmliche, reichlich-flüssende Bronnquellen ersahe, da sprange sein Hertz auf vor Freuden, und er danckte dem gütigen GOTT, daß er ihm endlich ein erwünschtes Orth zu Erfüllung seiner Begierden anweisen wollen. Der Bau deß Klosters wurde angefangen, alle seine Unterthanen, und herumligende halffen mit ihrer Mühe und Arbeit mit Freuden zu dessen baldiger Vollendung, die zwey Geschwisterte Jungfrauen HERLINDES und RENILDES giengen selbst mit ihren Mägden alle Morgens hinaus, und hulffen von der Maaß Sand oder Stein herbeybringen. Das Kloster wurde Eyck genennt, und die gottseelige Stiffter erhielten darinn biß zur glückseeligen Auferstehung die Ruhestatt ihrer Leiber. Wie nun die zwey Schwesteren mit noch anderen zehen Jungfrauen selbes bezogen, hatten sie die Gnad, daß sie von den zwey Apostlen unsers Teutschlands, nemlich dem heiligen Bonifacio, und dem

hei-

heiligen Willibrordo zu Abbtissinen seynd eingesetzet worden. Ihr Sorg gienge dahin, daß sie mit beständiger Abwechslung deß Lobs GOttes, und der Arbeit allen Müßiggang von ihrem Kloster als eine Pest weit entfernet hielten: sie verfertigten kostbare, von Silber und Gold gestückte Kirchen-Ornat, unter welchen auch ein Casel, deren sich der heilige Bonifacius bedienet hatte: sie schriben auch die vier Evangelia sehr schön ab, weil dazumahl noch kein Druck ware, welches Werck noch biß auf unsere letzte Zeiten bewahret worden: sie schriben auch mit eigner Hand den Psalter David, und erleichterten ihr Arbeit mit Absingung diser Göttlichen Lieder, daß sie also mit dem Psalmisten sagen kunten: Ich will den HErrn benedeyen zu jederzeit, und sein Lob wird in meinem Mund seyn von nun an biß in Ewigkeit.

3. Nachdem beyde ihren Untergebnen mit dem schönsten Beyspihl der Tugenden vorgegangen, beliebte es GOtt, HERLINDEM die ältere ihres annahenden Ends durch Göttliche Eingebung zu erinneren, sie eylete mit grossem Fleiß, daß sie zur letzten Zeit ihres Lebens das Maaß ihrer Vollkommenheit und Verdiensten erfüllen möchte, und ermahnte ihre Untergebne öffters sorgfältigist, daß sie nach ihrem Todt auf dem angetrettenen Weeg der Tugend sich nicht wolten ermüden lassen, sondern mit Umgürtung ihrer Lenden allzeit die Amplen in den Händen halten, ihrem himlischen Bräutigam aufzumachen, und zu begleiten. Sie sturbe mit frühezeitigen Verdiensten. Ihr Schwester, da sie sich allein verlassen sahe, und allein wider den bösen Feind zu streitten hatte, schärpffete ihr vorige Strengheit, und liesse ihrem Leib von selber Zeit kein Ruhe noch ergötzlichkeit ausser der unabtreiblichen Nothdurfft zu biß in das spate Alter. Beyder Schwesteren Reliquien leuchten mit Wunderen.

Gebett,

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 294.

X.

Das Leben

Der heiligen Opportuna Jungfrauen.

1. DJe heilige OPPORTUNA stammet her von Königlichem Geblüt der alten Königen in Franckreich. Sie ward gebohren in dem Oximenser-Gebiet um das Jahr 710. und truge in ihren jungen Jahren sehr grosse Begierd zur Christlichen Vollkommenheit. Das Ansuchen derjenigen, welche sie mit ihren grossen Reichthumen und Ansehen zur Ehe zu bereden suchten, schluge sie großmüthig aus, weil ihr dise irrdische Ding gegen den himmlischen Güteren ihres Göttlichen Gesponß gar zu verächtlich dunckten. Als sie einstens in der Kirch jene Wort deß Evangelii lesen hören: Verkauffe alles, und gibe es denen Armen, und folge mir nach, so wirst du einen Schatz in dem Himmel habẽ, da warffe sie sich ihren Elteren zu Füssen, und redete sie mit folgenden Worten an: Liebster Vatter, und liebste Mutter, ich bitte euch im Nahmen deßjenigen, dessen Wort ihr angehört, suchet für mich nicht mehr einen Bräutigam auf Erden, dann ich verlange keinen anderen, als meinen HErrn JEsum Christum in dem Himmel. Die Elteren erfreueten sich ob der Beständigkeit ihrer Tochter, sagten ihr die Bitt zu, und die anweesende Christglaubige antworteten: Amen. Sie aber stunde mit grossem Trost von der Erden auf, und sagte: Jetzt bin ich wahrhaffrig ein Tochter Christi JEsu, ich will nun ihm allein gehorsamen, und das Hauß meines Vatters vergessen. Er ist mein HErr und GOtt, ihn werde ich anbetten und verehren.

2. Uber eine Zeit ertheilte ihr der Bischoff den geweythen Schleyr, und sie wurde in das Kloster, Monasteriolum genannt, eingeführet, allwo bey ihrem Eintritt einige Klosterfrauen sichtbarlich

barlich ihren heiligen Schutz-Engel beobachtet, wie er OPPORTUNÆ in das Kloster hinein vorgegangen. In dem Kloster, so weit sie an Hochheit ihres Geschlechts anderen vorgangen, so tieff suchte sie sich anderen mit Demuth und Gehorsam zu unterwerffen, dann sie wuste, was in der Schrifft geschriben Eccles. 3. Je grösser du bist, je mehrer demüthige dich, so wirst du bey GOtt Gnad finden. Sie funde aber nicht allein vor GOtt Huld, sonderen auch vor denen Menschen, also daß sie nach Absterben der Abbtissin mit einhelligen Stimmen zur Vorsteherin erwählet worden. Sie allein widersetzte sich, und bittete um dreytägigen Verschub, damit sie in so wichtigem Geschäfft GOtt um Erleuchtung bitten kunte. Es wurde aber die Wahl bestättiget, und sie muste dem Göttlichen Willen ihr Haupt neigen.

3. In der Würde einer Abbtissin hatte es das Ansehen, als wolte sie sich GOtt als ein lebendiges Schlacht-Opfer für das Heyl ihrer Untergebnen der Göttlichen Majestät dargeben, dann sie fangte eine ungemeine strenge Lebens-Art an, der nicht leicht ware nachzukommen. Sie wachte offt die gantze Nacht in dem Lob GOttes, und offtermahls enthielte sie sich den gantzen Tag von allen Speisen. Am Mittwoch und Freytag asse sie keinen Bissen, in anderen Tägen aber nahme sie nichts anderes zu sich, als nur Wasser und ein Gersten-Brod mit noch einer anderen sehr schlechten Speiß, und dises nur zu Abends. In denen Sonntägen asse sie auch kleine Fischlein, nicht dem Lust ein Genügen zu thun, sondern den Tag hiermit zu ehren, an welchem Christus auferstanden. Wann die Schwesteren zu ihr sagten: Mutter, warum casteyest du deinen Leib so gar streng? sagte sie: unsere Voreltern seynd wegen dem Essen aus dem Paradeyß verstossen worden; wir müssen durch das Fasten widerum dahin kehren. Im übrigen, obwohlen sie sehr streng mit sich selbst verfahren, wie gemeldet worden, und niemahls ein Fleisch verkostet, so ware sie doch eines gar mütterlichen Hertzens gegen ihre Untergebne, welche sie mit so wohl leiblicher als geistlicher Speiß anständig versehen hat, absonderlich truge sie grosse Sorg gegen die Krancke, welche sie als Christum selbst bedienet hat. Deß Baads bedienete sie sich niemahls. Ihr Kleyd ware eines im Winter und Sommer, sie nahme in der Kälte nichts darzu, und in der Hitz legte sie nichts darvon. In dem Beth ruhete sie auf einem Cilicio, obwohlen es bey Tag wegen Ankunfft deren Gäst mit einer kostbaren Decken bedecket war. In Ermahnung derjenigen, welche was halßstärrig sich widersetzten, nahme sie ihr Schärpffe von dem Gebett, mit welchem sie nicht aussetzte, biß die Sträffliche zur Verbesserung gewendet wurden.

4. Es hatte OPPORTUNA auch einen leiblichen Bruder, nemlich den heiligen GRODEGRANDUM, Sagiensischen Bischoff, welcher aus Antrib die heilige Oerter zu besuchen, sich

nach

nach Rom und Jerusalem auf die Reiß begeben, unterdessen aber das Bißthum einem seiner Befreunden, Grodeberto, einem Priester zu verwalten anvertrauet. Es ware dises ein Ertz-Böß-wicht, und Gleißner, der das Gemüth deß guten Bischoffs mit seiner Gleißnerey völlig eingenommen. Kaum war Grodegrandus aus dem Gesicht, und er an dem Regiment, hat er gleich angefangen die geistliche Güter zu verschwenden, und das Bißthum mit Umkehrung aller alten heiligen Satzungen zu verwirren. Erst nach siben Jahren ist Grodegrandus von seiner langen Wallfahrt zuruck gekehret, und gleich anfänglich OPPORTUNAM seine Schwester heimgesucht. Man erzehlete ihm zwar die Boßheit seines Verwalters; allein er begnügete sich mit dem, daß er für den Gottlosen bey GOtt um Verzeyhung bittete. Es schickte der Gleißner auch eine Gesandtschafft zu ihm, mit vermelden, daß er zwar von falschen Nachrichte seines Todts berichtet worden, allein weil er gesund zuruck gekehret, erfreue er sich von Hertzen, und übergebe ihm hiermit widerum sein Bißthum. OPPORTUNA aus Göttlicher Eingebung ermahnete zwar ihren Bruder treulich, er solte nicht trauen, weil unter disen hönigflissenden Worten gifftige Mordpfeil verborgen lagen; allein GOtt hatte schon dem aufrichtigen Bischoff die Zeit seiner Belohnung genäheret, und dem Boßhafften die Stund seiner Bestraffung. GRODEBERTUS erkauffte mit grossem Versprechen einen Meichelmörder, nemlich seinen eignen Seckelmeister, welchen GRODEGRANDUS der fromme Bischoff aus der Tauff gehebet hatte. Als nun diser sich auf eine gewise Reiß begeben, eine Baß heimzusuchen, erwartete seiner GRODEBERTUS auf einem Mayrhof, und als er den Bischoff vorbey reisen von einem Fenster herab gesehen, gabe er seinem verrätherischen Judä Befehl, nunmehr seine Mordthat auszuführen. Diser eylete also gleich zu GRODEGRANDO hinzu, und weil er ihn mit sehr trutzigen Augen ansahe, gabe er leichtlich zu erkennen, daß er Schlangen-Gifft in dem Hertzen verborgen truge. Derenthalben redete ihn der seelige Mann mit heiterem Angesicht an, und sagte: Was ist das mein Sohn? was führest du in dem Gemüth für feindliche Gedancken? denckest du nicht, daß ich dir in dem Tauff an Vatters statt mich gegeben hab? aber es geschehe, was der Göttliche Will verhängen wird. Hierauf begehrte diser neue Judas von dem Bischoff, daß er ihm einen Kuß erlauben wolle. Dem Bischoff gienge das Liecht auf, er erhebte seine Augen in den Himmel, und weil er merckte, daß die Stund seines Todts vorhanden, bettete er zu GOtt, und sagte: daß er für seine Schäflein sein Leben hiermit aufopfferen wolte: Er gabe dem Verräther einen Kuß, diser aber zohe das Schwerd, und hauete dem Bischoff zwey Wunden in den Kopff, durch welche er seinen Geist denen Englischen Chören übergeben hat. Der Mörder wurde an der Stell von denen Teufflen erwürget, und in die Höll hinabgerissen. GRODEBERTUS aber muste auch durch Göttliche Rach bald darauf mit einem schändlichen Todt sein Leben enden. Die Geistliche

ka-

kamen zu dem Leichnam deß Seeligen, und wolten ihn mit Absingung der Psalmen, und brinnenden Kertzen zur Christlichen Beerdigung bringen; allein niemand ware vermögend, was Gewalt man immer anlegte, ihne von der Stell zu bewegen und fortzubringen, biß endlich seine Schwester OPPORTUNA geruffen worden, welche, da sie ihren entseelten heiligen Bruder mit ihren Armben umfangen, hat sie ohne einige Beschwärnuß ihn von der Erden alleinig aufgehebt, und fortgetragen biß zu ihrem Kloster, wo er bey einem unbeschreiblichen Zulauff deß Volcks zur Erden herrlich ist bestattet worden.

5. OPPORTUNA lebte nach dem seeligen Hinscheiden ihres Bruders nicht mehr lang. Dann wie dessen Jahr-Tag angekommen, bittete sie GOtt, von den Banden diser Sterblichkeit aufgelößt zu werden, damit sie Christum bald umfangen könte, und weil sie vermerckte, daß ihr Gebett erhöret seye, bereitete sie sich zu dem bevorstehenden Todt. Sie ermahnte ihre Untergebne zu öfftrerer Erinnerung der vier letzten Ding, daß diser zeitliche Dunst aller menschlichen Sorgen und Hoffnungen mit dem Leib verschwinde, und nichts als eine ewige Straff denen Gottlosen bevorstehe. Sie warffe sich darauf allen zu Füssen, und batte um Verzeyhung ihrer begangnen Fehler, sie sagte: Ich bitte euch, daß ihr mir aus Liebe GOttes verzeyhet, da ich eine beleydiget, oder überlästig gewesen bin, oder wann ich ungebührlich einige Satzung, die ihr mir anbefohlen, übertretten hab: ich erkenne, daß ich in disen, und vilen anderen gesündiget hab. Verzeyhet mir aus Lieb deß jenigen, welcher gesagt: wann ihr denen Menschen ihre Sünden verzeyhet, so wird auch euer himmlischer Vatter eure Sünden verzeyhen. Alle weinten zusam, und hebten sie unter vilem Seufftzen von der Erden auf, sprechend: Liebste Mutter, du hast uns nicht beleydiget, wann du aber gesündiget, verschone dir die Güte Christi, welchen du allzeit geliebet hast. Sie hatte in ihrem letzten Kampff noch eine erschröckliche Erscheinung deß bösen Feinds, welchen sie in Gestalt eines sehr schwartzen Mohren ersehen hat: Als nachmahls die Psalmen bey ihr abgesungen wurden, sange sie selbst noch mit; gählings aber sagte sie: Sihe, es kommet Maria die seeligiste Jungfrau, der ich euch das letztemahl anbefehle. Sie streckte darauf die Armb nach ihr aus, als wolte sie selbe umfangen, und im Ausstrecken gabe sie ihr unschuldige Seel in die Händ ihres Schöpffers. Sie leuchtete vor und nach dem Todt mit vilen Wunderen.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 294.

XI.

Das Leben
Der heiligen Ulphiä, Jungfrauen und Einsidlerin.

1. DIse heilige Jungfrau lebte in Franckreich um das Jahr 720. Sie ware begabt mit zierlicher Leibes-Gestalt, und annehmlichen Sitten, sie liebte auch von Jugend auf die Andacht, und Eingezogenheit, so offt sie sich von denen Augen ihrer Elteren hinweg stehlen kunte, verfügte sie sich in die Kirchen, allwo sie sich mit Betten und Seufftzen GOTT aufgeopfferet, und inständig gebetten hat, daß er ihr Reinigkeit Leibs und der Seelen unbefleckt bewahren wolle. Weil aber ihre Elteren, die sehr reich an Mittlen waren, von dem Vorhaben ihrer Tochter nicht berichtet waren, spahreten sie vil Gelds zusammen, damit sie ihr bey einem anständigen Heyrath eine ansehnliche Aussteur geben kunten. Ihr ausbündige Schönheit, und reiches Vermögen fanden bald vil Liebhaber, die sich um ULPHIAM zu gewinnen vil Mühe gaben, die Elteren befragten sie derohalben, wie sie gesinnet wäre, und als sie ihnen ehrenbietig erkläret, daß sie Christum zu ihrem Bräutigam behalten wolte, weil sie schon längst ihme ihr Jungfrauschafft aufgeopfferet, auch gebetten, daß ihr in ihrem Vorhaben keine Hindernuß geleget wurde, waren sie sehr getröstet, daß sie eine Braut Christi zu einer Tochter hätten.

2. Die Anwerber herentgegen waren nicht gleichermassen zufriden. Sie setzten ULPHIÆ noch lang zu theils mit Schmeichlen, theils mit Bedrohungen, ja sie entschlossen sich, selbe mit Gewalt von ihren Elteren zu entfüh-

führen, und es verstrichen vil Jahr, daß ULPHIA mit solchen Anfechtungen zu streitten hatte Sie befahle ihren Streitt mit eyfrigem Gebett GOTT dem HErrn, sie weinte und Seufftzete vor ihm, sie ligete auf harter Erden, sie wachete in dem Gebett, und bittete um einen guten Rath, was sie bey so gefährlichen Anschlägen zu thun hätte. Einsmahls stunde sie gantz frölich von dem Gebett auf, und machte aus Eingebung GOttes einen Entschluß, welcher wegen seiner Seltsamkeit die Nachwelt in grosse Verwunderung gezogen hat. Sie stellte sich demnach unsinnig, und als eine in dem Kopff verruckte Persohn, sie verfügte sich von einem Orth in das andere mit bleichem Angesicht, mit blossem Haupt, und mit zerrütten, über die Schulteren herabfliegenden Haaren, damit sie denen Liebhaberen durch solches Schau-Spihl allen Lust verkehren möchte. Sie nahme endlich ein verächtliches Kleyd, und in vor gedachter schändlichen Gestalt verlassete sie die Elteren samt allen Reichthumen, Hauß und Hoff, Verwandte und Bekannte, und flohe in ein frembdes Land, wo immer die Göttliche Vorsichtigkeit sie hinleiten wurde.

3. Wie sie vier Meil von Amiens in ein einsames Orth ankommen, wo in einem dicken Gesträuß ein Bronnen zugegen ware, hat sie einen alten Greisen, den heiligen Domitium, welcher allda ein einsidlerisches Leben zugebracht, angetroffen; disem, weil er nicht mehr recht fort kunte, dienete sie ein Zeit lang, und nach dessen Todt schluge sie auch mit noch einer Cameradin, mit Nahmen Aurea allda ihre Wohnung auf. Zu Lebs-Zeiten deß heiligen Domitii begabe sich, daß bey der Zellen der heiligen ULPHIÆ Sommers-Zeit die Frösch ein ungeheures Geschrey machten, also daß sie weder schlaffen, noch etwas anderes hören kunte. Es kame der heilige Domitius nach seinem Gebrauch, ULPHIAM zu der Metten aufzuwecken, damit sie sich beyde in die nächst gelegene Kirch, wie sie alle Tag pflegten, zu dem Gottsdienst verfügen könten. Er klopffte mit dem Stecken bey der Thür ULPHIÆ zwey biß dreymahl an, aber niemand gabe ihm eine Antwort. Er schrye vor der Thür heraus, ULPHIA stehe auf, aber es liesse sich keine ULPHIA hören. Er glaubte derohalben, sie müste schon vorhero in die Kirch gegangen seyn, und eylete derohalben etwas stärckers, damit er nicht zu spath kommete. Wie er aber auch in der Kirchen keine ULPHIAM ersehen kunte, ware er für sie sorgfältig, und eylete zuruck, um zu sehen, ob ihr nicht was Widriges begegnet wäre. Wie er bey der Zellen ankommen, gienge ULPHIA eben heraus, und als der gute Alte gantz ermüdet nidergesessen, und erzehlet, wie es ihm ergangen, bestürtzte sich ULPHIA sehr darüber. Sie fiele ohne Anstand nider auf die Erden, und schickete zu GOTT folgendes Gebett: Mein GOtt! verstopffe disen Fröschen, und allen ihren Nachkömmlingen, Grossen und

Kleinen, ihr Geschrey. Darauf kehrete sie sich zu denen Fröschen, und sagte: Ihr verächtliche Thier, ihr habt mich heutige Nacht mit eurem Geschrey von der Andacht verhinderet, im Nahmen GOttes lege ich euch, und allen euren Nachkömmlingen ein ewiges Stillschweigen auf, von selber Zeit höret man in selbem Orth keinen Frosch mehr schreyen. Morliere ein Scribent bezeuget, daß bey dem Kloster Cistercienser-Ordens, welches in dem Jahr 1218. allda erbauet worden, in einer weiten Gegend rund herum zwar sehr vil Frösch zu finden seyen, jedoch daß kein Geschrey von ihnen gehöret werde.

4. ULPHIA wurd auch als ein weltliche GOtt verlobte Jungfrau nach Gebrauch dasiger Zeiten eingeweyhet, weil dazumahl nicht allein die Kloster-Frauen, sondern auch die weltliche Jungfrauen, die eintweders in der Stadt, oder in der Einsamkeit ein abgesöndertes Leben führeten, und ihr Jungfrauschafft verloben wolten, den geweyhten Schleyr empfiengen. Sie lebte mit grosser Auferbaulichkeit deß Volcks, und die herumligende Baurs-Leuth trugen gegen sie grosse Ehrenbietigkeit, also daß sie vor ihr, wann sie aus der Kirch täglich im Heimgehen auf dem Feld vorbey gienge, allzeit das Haupt neigten. Wie ihr End herbeynahete, nahme sie in der Kirch die letzte Weegzehrung, gienge in ihr Zellen zuruck, legte sich in ihr Bethlein, und starbe den anderen Tag in Beyseyn zweyer Jungfrauen, die mit ihr allda auch ihr Wohnung aufgeschlagen, ruhig in dem HErrn. Nach ihrem Todt bekame ihr Angesicht ein ungemeine Annehmlichkeit, und bey ihrer Begräbnuß ertheilte GOtt vilen Krancken ihr Gesundheit.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 294.

XII.

Das Leben

Der heiligen Walburgä, Abbtissin.

1. UNser Teutschland hat ihr Bekehrung zu dem Christlichen Glauben grossen Theils zu dancken denen drey heiligen Männeren, nemlich dem Heil. Bonifacio Ertz-Bischoffen von Maynz, dem Heil. Willibaldo Bischoff von Eichstätt, und seinem heiligen Bruder Wunibaldo, welche von dem Jahr 740. biß 780. in Francken, und denen umligenden Landen das noch übrige Heydenthum völlig ausgereitet. Nach ihnen aber haben wir das meiste zu dancken denen heiligen Jungfrauen Liebä, Thecla, und der heiligen WALBURGÆ, welche ihr Vatterland verlassen, aus Engeland über Meer in Teutschland gereiset, und allda den Christ-Catholischen Glauben pflantzen helffen. Dann wie der heilige Bonifacius gesehen, daß der Evangelische Saamen in unserm Teutschland gute Erd gefunden, schribe er in sein Vatterland, nemlich in Engeland zu der heiligen Abbtissin Terra, daß sie ihme eine Anzahl frommer Kloster-Frauen in Teutschland heraus schicken möchte, durch deren Klösterliches auferbauliches Leben die Teutschen zu grösserer Hochschätzung und Lieb deß Christlichen Glaubens gezogen wurden Die heilige Terra schickte ein auserlößne Anzahl, unter welchen nebst anderen auch Lieba, Thecla, und WALBURGA, ihre drey Baasen waren.

2. Sie ward gebohren in Engeland um das Jahr 708. ihr Herr Vatter ware der heilige Richardus, ihre Geschwisterte der heilige Willibaldus und Wunibaldus, ihrer Mutter Bruder der heilige Bonifacius. Sie

hatte noch mehrer Brüder und Schwesteren, von welchen aber nichts besonderes aufgezeichnet ist. In dem Jahr 721. reiseten die zwey Brüder Willibaldus und Wunibaldus nach Rom und in das heilige Land. Nach vollbrachter Reiß blibe der heilige Willibaldus auf dem Berg Cassin in Welschland, wo er sich zehen Jahr aufgehalten. Wunibaldus aber reisete in dem Jahr 728. zuruck nach Engeland, allwo er seine Brüder und Schwesteren, folglich auch WALBURGAM, und andere Befreunde ermahnet, von dem engen Weeg der Tugend nicht abzuweichen, sondern mit allem Fleiß zu trachten, daß sie durch die schmale Himmels-Porten zu denen unerlöschlichen Freuden gelangen möchten. Seine Ermahnungen hatten gute Frücht, indem WALBURGA die Welt verlassen, sich in ein Kloster begeben, und sich zu jener Apostolischen Mißion tauglich gemacht, welche sie hernach auf sich genommen. In dem Jahr 748. als der heilige Bonifacius Ertz-Bischoff von Maynz zu der heiligen Terra Abbtissin in Engeland geschriben, und von ihr eine geistliche Pflantz-Schul von ihren Kloster-Frauen begehrt, wurden von dannen Chunichildis, Beragitha, Chunitrudis, Thecla, Lieba, und WALBURGA in Teutschland nach Maynz abgeordnet. Der heilige Bonifacius hat erstlich für sie ein Kloster bey Bischoffsheim angeleget, nachmahls aber seynd sie in verschidene andere Klöster als Abbtissinen vertheilet worden. WALBURGA wurde übersetzt in das Kloster Heidenheim, in dem Eichstätter Bißthum gelegen, allwo ihr Bruder, der heilige Willibaldus zu der Würde eines Bischoffs erhebet worden. Das Orth Heidenheim aber wurde dem Bischöfflichen Sitz vorgezogen, weil sich dahin ihr anderer Bruder, der heilige Wunibaldus von mühesamen Apostolischen Arbeiten abgemattet, als in sein Ruhestatt gezogen hatte. Die Uebersetzung WALBURGÆ von Bischoffsheim nach Heidenheim ist beyläuffig geschehen um das Jahr 760. in welchem noch Wunibaldus gottseelig in GOtt verschiden ist.

3. Nach dem Todt Wunibaldi verharrete WALBURGA zu Heidenheim biß zu ihrem End, und vertratte das Ambt einer Abbtissin mit grossem Ruhm der Heiligkeit. Sie ware ein Spiegel der Reinigkeit, welche sie von Kindheit auf unversehrt bewahret hat, sie ergabe sich dem Gebett Tag und Nacht, weil sie in Beschützung ihrer Reinigkeit nicht auf ihre Kräfften, sondern auf den Beystand GOttes ihre Sicherheit und Höffnung baute: nebst dem Wachen ware bey ihr auch ein immerwährendes Fasten, durch welches sie ihren Leib bezwungen, zugleich aber auch denselbē als ein angenehmes Schlachtopfer GOtt aufgeopfferet. Daß ihm solches angenehm, bezeigte GOtt mit zweyfachen Wunderwerck, da er seine WALBURGAM nit ungetröstet lassen wollen, die ihr selbst alle Freuden diser Welt mit solchem strengen Leben entzogen hatte. Als sie einstens bey anbrechender Nacht von

dem

dem Kirchen-Diener ein Liecht begehret hatte, damit sie sich mit selbem in ihr Zellen verfügen kunte, hat ihr solches der ungeschlachte Mensch rund abgeschlagen. Sie gienge demnach in der Finstere mit aller Gedult in ihr Zellen: Indessen erfüllete das gantze Schlaff-Hauß ein ungemeiner grosser Glantz, welcher so gar die Erden selbst zu durchtringen scheinte, auch biß zur Metten-Zeit gedauret hat. Die Kloster-Frauen laufften alle zu WALBURGA, und erzehlten ihr dise Erscheinung: sie aber zerflosse in Zäher, und danckte GOtt, daß er ihre Untergebne wegen denen Verdiensten ihres Bruders, wie sie sagte, mit solchem Liecht trösten wollen. Gleiches Wunder würckte GOtt nicht lang hernach zu ihrem Trost nach dem Todt ihres Bruders deß heiligen Wunibaldi. Es hat sie nach disem Todt ein so grosse Traurigkeit überfallen, daß sie von selber schier gantz versencket schiene, sie zeigte hierinfalls, daß sie zwar kein unempfindlichere Natur als andere Weiber, wohl aber ein stärckeres Gemüth habe, wodurch sie dise weibliche Kranckheit ohne Unfug zu leiden wuste. In diser Betrübnuß hatte sie einstens einen Antrib, sich vor das Hauß eines gewisen reichen Manns zu verfügen, und alldorten eine krancke Persohn gesund zu machen: sie kame vor das Hauß schon bey anbrechender Nacht, man befragte, wer sie wäre, sie solle alsogleich antworten, wann sie nicht verlange von denen Hunden zerrissen zu werden. Sie antwortete: Ich bin WALBURGA, die Hund können mir nicht schaden! derjenige, welcher mich daher geschickt die Krancke zu heylen, wird mich auch unbeschädigt zuruck führen. Sie wurde mit grosser Ehrbezeigung in das Hauß aufgenommen, und weil eben zu der Zeit die Tochter des Hauß-Vatters in Zügen lage, wurde sie in das Zimer der Sterbenden eingeführt. WALBURGA bettete die gantze Nacht für die Krancke, den anderen Tag in der Fruhe stunde selbe frisch und gesund auf von der Kranckheit, und heylte hiermit auch entgegen die Betrübnuß WALBURGÆ, indem sie erkennen muste, daß sich die Göttliche Güte in ihrer Betrübnuß von ihr nicht entzogen habe.

4. WALBURGA starbe endlich voll der Verdiensten um das Jahr 777. und leuchtete nach ihrem Todt mit vilen herrlichen Wunderen. Ihr Leib wurde um das Jahr 860. nach Eichstätt übersetzt, allwo er noch biß heutigen Tag verehret wird. Er wurde eröffnet in dem Jahr 893. da sich befunden, daß dise heilige Reliquien von einer Gattung eines Thaus gantz benetzet gewesen. Die Sarch wurde nachmahls bey dem Hoch-Altar ober einer lang und breiten Platen grünen Sand-Stein in einer Aushöhlung, welche in einem langen, im Frühling und Herbst gemeiniglich mit Nebel angefüllten Thal beyläuffig in mittlere Höhe deren auf beyden Seiten deß Thals Berg-Wänden ausgehauen ist, zu Ruhe geleget, allwo noch alle Jahr dergleichen Thau tropffnet, und sich in das herunten unterstellte Geschirr herablasset. Man nennet es gemeiniglich das WALBURGÆ-Oel, und ist gewiß, daß jenen, welche gedachtes Thau mit an-

dächt-

dächtiger Anruffung der heiligen WALBURGÆ in allerhand Anligen brauchen, durch dessen großmögende Vorbitt erstauniche Gutthaten offtermahls verlyhen werden.

5. Unter denen Wunderwercken, welche GOtt wegen WALBURGA gewürcket, haben folgende was besonders. In dem Jahr 893. ist in Teutschland ein sehr grosser Hunger eingefallen, welcher vil gezwungen ihr Hauß zu verlassen, und anderstwo ihre Nahrung zu suchen. Unter solchen ware auch ein ehrlicher Mann, welcher gedachte nach dem Kloster der heiligen WALBURGÆ zu reisen. Er gesellete sich unter Weegs zu zweyen Gefährten, welche, da sie sein Reiß vernommen, ausgaben, sie wären auch gedacht dahin zu reisen. In dem Fortgehen, als sie schon müd waren, erbietete sich gedachter ehrliche Mann, seinen Reiß-Gefährten von dem wenigen Vorrath, den er bey sich hatte, zum Speisen mitzutheilen, sie setzeten sich auf die Erden nider, esseten, und legten sich zur Ruhe nider, einen ausgenommen, welcher sagte, daß er an statt der anderen indessen wachen wolte. Wie nun der freygebige Gastgeb eingeschlaffen, weckte der treulose Gefährt seinen Cameraden auf, und mit dessen Beyhülff schluge er seinen Gutthäter todt. Er nahme hernach deß Erschlagnen Leichnam auf seine Schulteren, und wolte selben in einem abgelegnen Orth, denen Menschen aus den Augen bringen, damit die Mordthat verborgen blibe. Wie er aber selben von sich abwerffen wolte, befindet er, daß deß Verstorbnen Armb sich um seinen Halß dergestalt herumgeschlagen, daß er ihn unmöglich von sich bringen kunte. Er muste derohalben mit dem erschröcklichen Last weiters ziehen, und der Welt ein trauriges Beyspihl geben der göttlichen Rach, wordurch die Mordthaten gemeiniglich noch auf diser Welt sehr scharpff gestraffet werden. Er begegnete im Fortschleppen einem guten Bekañten, welcher nachmahls den gantzen Verlauff erzehlet, diser vermeinte, es könte dem Ubel gar leicht abgeholffen werden, er nahme sein Schwerd, und wolte die Armb deß Verstorbnen abhauen, es erstarreten ihm aber selbst die Händ, und bliben selbe ebenfalls an dem Verstorbnen hangen, kunte auch nicht ehender ledig werden, biß er die H. WALBURGAM angeruffen. Der Armseelige stürtzte sich nachmahls aus Verzweifflung in den Rhein, welcher ihn doch an das Gestatt in Beyseyn gedachten guten Bekanntens ausgeworffen. Diser verliesse ihn darauf, und bestättigte bey S. WALBURGÆ Hoch-Altar eydlich ermeldte Begebenheit. Der Armseelige aber reisete von einem Orth zum anderen herum, und ist von vilen öffters gesehen worden, die es hernach erzehlet haben. Man sagt, daß er offt nach S. WALBURG selbst reisen wollen, um allda Gnad zu erlangen, aber das Orth niemahls erreichen können.

6. Gleiche Geschicht hat sich ein Zeit vorhero begebē in Stroffeheim, unweit Weissenburg in Schwabē gelegen. Es wurde

an

an selben Orth die jährliche Kirch-Weyh der Kirchen der H. WALBURGÆ gefeyret. Ein Weib, mit Nahmen Geila, wolte sich an disem Feyrtag nicht halten, und fangte an zu Weben. Alsogleich bliben ihr die Spielelein, waran das Garn aufgewunden, an der Hand hangen, und ist selbe sambt dem Armb also aufgeschwollen, daß man ihr die Aermel auftrennen müssen, wovon sie nicht erlediget worden, biß sie die H. WALBURGAM angeruffen. Weil sie aber doch verstockt geblieben, und zu der H. WALBURGÆ Begräbnuß keine Wallfahrt entrichten, und mit aufhängung deß Aermels ihre Danckbarkeit erstatten wollen, ist ihr der Armb erkrummet, und sie selbst erblindet, biß sie ihr Saumseeligkeit verbesseret, worauf sie ihr vollkommne Gesundheit erlanget hat.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 294.

XIII.

Das Leben

Der heiligen Mechtildis, Abbtißin zu Diessen.

1. DJe heilige MECHTILDIS ist von hoch-adelichem und uralten Stammen entsprossen, um das Jahr 1120. ihre Elteren waren Bertholdus Graff zu Ander und Diessen in ober Bayrn, und Sophia eine nicht minder an Frommkeit als Geschlecht ansehnliche Frau. Dise gottseelige Elteren hatten noch ein anderes Fräulein, mit Nahmen Euphemia, welche nachmahls Abbtißin in dem Kloster Altonis worden, und nach ihrem Tod in der Kloster-Kirchen zu Diessen nebst ihrer Schwester der H. MECHTILDIS begraben worden, auch den 17. Tag Brach-Monath allda als ein Seelige verehret wird.

2. Nachdem sie ihr Schloß Diessen in ein Frauen-Kloster veränderet, haben sie ihre kleine MECHTILD,

oder MATHILD, wie man es vor Alters nennete, im fünfften Jahr ihres Alters dahin verschlossen, und GOtt aufgeopferet. Es hatten dazumahl die Elteren die Macht ihre kleine Kinder auf beständig GOtt zu schencken, und denen Kinderen ware nicht erlaubt, das Gelübd ihrer Elteren durch Austritt aus dem geistlichen Stand umzustossen; es gründete sich diser Brauch in dem Beyspihl deß Propheten Samuels, als welcher auch in seiner Kindheit von seiner Mutter GOtt geopferet worden; doch weil sich hierbey mit der Zeit vil Beschwärnuß zeigten, wurde dise Gewohnheit von der Kirch abgeschafft.

3. Was unsere MECHTILD anbelanget, hatte es nicht die geringste Beschwärnuß; sie ware gar gelirnig zu dem Gehorsam, und allen geistlichen Ubungen; man verwunderte sich sehr, daß sie in ihrer Jugend niemahls ein eitles oder unnützes Wort ihr entfallen liesse. Sie asse schon dazumahl kein Fleisch, und trancke keinen Wein; ihr Ergötzlichkeit ware der zarte Fronleichnam JEsu Christi in der heiligen Communion, welchem sie ihr Jungfräuliches Hertz zu einer reinen Wohnung auf das sorgfältigste zubereitet: und wiewohlen sie mehrmahlen von einer Leibs-Schwachheit überfallen worden, hat sie doch mit Gutheissen ihrer Oberen nach dem Beyspihl der heiligen Agatha ihrem Leib niemahls eine Artzney zugelassen. Ihrer vorgesetzten Vorsteherin, oder Meisterin, wie sie dazumahl benamset wurden, erwise sie so vollkommenen Gehorsam, daß sie auf ihr Zuruffen alle andere Geschäfft unverricht verlassen hat; als sie in dem schreiben Unterrichtet wurde, liesse sie so gar die schon angefangene Buchstaben unausgeschriben stehen, wañ sie mitten darunter durch das Gloggen-Zeichen zu dem Gehorsam beruffen wurde. Ihr Gewissen hat sie niemahls mit einer Unwahrheit bemacklet. Mit den weltlichen Persohnen wolte sie keine Gemeinschafft haben, oder vil mit ihnen Sprach halten, auch nicht einmahl mit ihren leiblichen Herren Brüderen, welche sie darum nicht ihre Schwester, sondern ihre Frau zu nennen pflegten, und sie in grossen Ehren hielten. In denen Widerwärtigkeiten und Anfechtungen deß bösen Feinds ware ihr Schild die Gedult, und Standhafftigkeit. Die geistliche Armuth liebte sie als ihren Reichthum; sie gedultete bey ihr nichts besonders oder eigenthumliches, sondern wolte in allem mit anderen gleich gehalten werden. Mit denen Krancken und Betrübten hatte sie ein grosses Mitlepden; die jüngere Ordens-Schwesteren liebte sie, denen Aelteren gabe sie die Ehr, denen Oberen ware sie mit grosser Demuth Unterthänig. Eben dise Demuth veranlaßte sie, daß auch die Dienst-Mägd von ihr ersucht wurden, sie nicht eine Frau, sondern nur eine Schwester zu nennen.

4. Jemehr sie aber auf solche Weiß trachtete, die Ehren zu fliehen, je mehr folgten sie ihr auf dem Fuß nach. Sie wurde nach absterben ihrer

Vor-

Vorſteherin mit einhelligen Stimmen an deſſen Stell erwählet, und nach langer Widerſetzung Krafft deß Gehorſams gezwungen, diſe Würde anzunehmen. Sie hat aber ſelbe mehr verwaltet mit ihrem guten Exempel, als mit Worten; ſie ware die erſte in dem Chor, und bey der Arbeit. Unter ihr, und ihren Untergebenen ware kein anderer Unterſchid an Speiß, Tranck, und Kleydung, als daß ſie für ſich das ſchlechtere auserwählet: ſie truge zwar keine unſaubere Kleyder, aber doch die ſchlechtere, und an diſem erkennte man die Vorſteherin von andern. Im übrigen lieſſe ſie neben der Demuth auch ein edle Fröhlichkeit, und verſtändige Ernſthafftigkeit aus ihrem Angeſicht hervor blicken; ſie hielte auch in allen Sachen ein ſo gute und löbliche Ordnung, daß ihr Kloſter wohl ein durch die Lieb mit GOtt vereinbahrte Schuhl Chriſti hat können genennet werden.

5. Weil nun der Ruhm ihrer Tugenden ſich weit und breit ergoſſen, geſchahe, daß ſie auch von denen Regulierten Canoniſſinen zu Edelſtätten zu einer Vorſteherin erſuchet worden. Es ligt diſes Stifft in der Margrafſchafft Burgau, und ſtunde dazumahl noch unter der Regul deß heiligen Auguſtini, wie es klar aus der Bulla Sixti IV. gegeben 1481. bey Henſchenio ad vitam MATHILDIS zu erſehen iſt. Es kunte aber der Biſchoff von Augſpurg Conradus, welcher den Rath hierzu gegeben, MECHTILDEM auf keine Weiß darzu bringen, das angetragne Ambt auf ſich zu nehmen, darum er dann, weil ihm ſo wohl das zeitliche als geiſtliche Heyl deß gedachten zimmlich verfallenen Stüffts an MECHTILDE zu hangen ſchine, die Sach an den Römiſchen Pabſt Anaſtaſium den vierten berichtete, und ſo vil auswürckte, daß er durch einen Apoſtoliſchen ſehr ſcharffen Brieff bemächtiget wurde, MECHTILDEM in den geiſtlichen Bann zu thun, wann ſie ſich dem aufgetragenen Ampt, und dem Biſchöfflichen Gehorſam nicht unterziehen wurde; wie dann der Innhalt diſes Brieffs noch bey Gewoldo tom. 2. zu leſen iſt.

6. Es müſte demnach MECHTILDIS zugeben, daß ſie in dem Jahr 1154. zu einer Abbtißin von Edelſtätten von dem Biſchoff geſeegnet wurde. Den erlittenen Schaden aber an ihrer Demuth, wie ſie vermeinte, trachtete ſie zu erſetzen mit neuen Tugends-Ubungen: ſie führte vil ein ſtrengeres Leben, als zuvor. Die zerfallene Klöſterliche Zucht bemühete ſie ſich mit liebreichen Worten, und guten Exempel herzuſtellen; ſie pflegte andern nichts zu befehlen, was ſie nicht zuvor in dem Werck erfüllete. Ihr meiſte Bemühung aber war, die Clauſur in deſem Stüfft einzuführen, damit allen Männeren, folglich auch vilen Unanſtändigkeiten der Zugang abgeſchnitten wurde. Sie ſtellte vor, wie ſchlipfrig und gebrächlich ihr Geſchlecht; wie argliſtig hierentgegen der böſe Feind, und wie gefährlich die Gemeinſchafft, der Männer wäre. Sie müſte

aber doch unterschidliche Meynungen darüber vernehmen; dann etliche liessen ihnen disen hochverständigen Rath gefallen, andere aber wolten sich hierauf gar nicht verstehen. Derowegen hat sie die Sach in dem Gebett GOtt eyfrig anbefohlen, und weil nach Ankunfft deß Bischoffs der mehrere Theil das Bessere auserwählet, ist etlich wenigen ihre vorige Freyheit gelassen worden; die Clausur aber, das ist, die Versperrung deß Klosters, und mit selber auch der augenscheinliche Seegen GOttes nach Wunsch aller übrigen eingeführet worden.

7. Nachdem MECHTILDIS ihr Kloster also eingericht, und in so guten Stand gebracht, hat sie ihr fürohin das Hauß-Weesen und zeitliche Geschäfften also lassen angelegen seyn, daß sie doch die meiste Zeit in dem Gebett, in Betrachtung Göttlicher Dingen, und andern Tugends-Ubungen zugebracht. Ihr Begierd stunde allein nach dem Himmel. Sie pflegte gar offt die Kirchen zu besuchen, sich allda mit GOtt und denen Englen durch das Gebett oder himmlische Betrachtungen zu besprächen an welcher Andacht man sie nicht leicht beunruhigen oder verhinderen dörffte. Die allerseeligiste Mutter GOttes als ein Königin der Jungfrauen liebte und verehrte sie mit eifrigem Gebett vor allen andern Heiligen, und beflisse sich ihr als einer Vorbildnuß und Führerin ihres Lebens getreulich nachzufolgen; in welcher Gottseeligkeit sie sich nicht nur allein bey dem Tag sondern auch zu Nachts geübet hat. Ihren Mit-Schwesteren verschaffte sie nebst anderen Leibs-Nothwendigkeiten gelinde Feder-Beth; sie aber ruhete nur auf einem Stroh-Sack, welcher aber gleich einem Beth zugerichtet ware, weil sie lieber Arm seyn, als Arm zu seyn scheinen wolte. Sie wuste zwar die edle Ernsthafftigkeit mit einer liebreichen Gelindigkeit gar wohl zu mäßigen, doch hat man sie niemahls lachen sehen, als kurtz vor ihrem Tod. Es ist auch niemahls von ihr ein unnützes Wort gehöret worden, als nur einsmahls, da einer bey ihr stehenden Schwester ungefähr etwas aus denen Händen entfallen; da sagte sie nach gemeiner Arth zu reden. Mir Füssen darauf. Aber kaum waren dise Wort aus ihrem Mund, da liesse sie alsobald mit betrübten Hertzen reumüthige Thränen hauffen-weiß herfür schiessen, und suchte dise so geringe Unbesonnenheit vile Tag lang mit Fasten, Wachen, und andern Buß-Wercken zu ersetzen, in Erinnerung jener Evangelischen Glaubens-Lehr; daß die Menschen für ein jedes unnützes Wort, so sie geredet, an dem Tag deß Gerichts werden müssen Rechenschafft geben; welches billich diejenige sollen zu Gemüth führen, die vil Stunden nicht nur allein mit müßigen, sondern auch mit unsauberen, oder verleumbderischen reden zu verzehren pflegen.

8. Wiewohl nun MECHTILDIS kein grössere Vergnügenheit fande als in ihrer lieben Einsamkeit, so hat es sich doch begeben, daß sie wegen hochwichtigen Geschäfften ihres Klosters sich nach dem Kayserlichen Hof erheben mu-

muſte. Sie hat zwar begehrt, daß die Sach durch ihre Bediente und verordnete Anwald möchte gerichtet werden; aber der Kayſer wolte, daß ſie vor ihm, alſo ſeine Baaß und Befreundin, welche auch von Kayſerlichem Geſchlecht entſproſſen ware, in eigner Perſohn erſcheinen ſolte. Er ſagte: Mein Baaß muß ſelbſt nach Regenſpurg kommen; ihr Geſchäfft erfordert, daß es vor allen Fürſten und dem gantzen Hof feyrlich vorgenommen werde. Wie ſie nun ſich mit einem anſtändigen Begleit nach dem Kayſerlichen Hof erhoben, hat ſie von dem Kayſer alles, was ſie verlangte, ohne mühe erhalten. Es erfreuete ſich diſer groſſe Monarch, daß er aus ſeinem Geſchlecht eine ſo heilige Perſohn, gleich als eine Roſen von denen Dörneren, entſproſſen ſahe. Was aber ihre Hochſchätzung und Anſehen noch mehr vergröſſeret, ware das Wunder-Zeichen, welches GOtt damahls bey der Kayſerlichen Tafel villeicht aus Abſicht, dem Kayſer gröſſere Ehrforcht, gegen denen geiſtlichen Perſohnen einzutrucken, hat würcken wollen. Dann als MECHTILDIS weder vom Fleiſch noch Wein koſten wolte, ſondern ſich mit Kräuter-Speiſen begnügete, hat ſie dem Mundſchenck, welcher ein verſtändiger, und wohl-bedagter Cavalier ware, gebetten, heimlich ihr Brun-Waſſer beyzubringen, welches er auch feyrlich in Begleit anderer Kammer-Herren der Abbtißin vorgeſetzt. Als ſie aber ſolches koſtete, und an ſtatt deß Waſſers einen köſtlichen Wein befande, glaubte ſie, es wäre ein Irrung geſchehen, oder man wolte mit ihr eine beſondere Höflichkeit brauchen; ſie verwiſe dem nach freundlichiſt dem Cavalier ſeinen Ungehorſam. Diſer befihlt ſeinem Diener alſogleich, neues Waſſer von dem Brunnen zu ſchöpfen, welches er abermahl MECHTILDI anerbotten mit eydlicher Betheurung, daß er ſelbſt geſehen, wie der Diener das Waſſer geſchöpfet, und das diſes nichts anderes als ein von dem Brunen geſchöpftes Waſſer wäre. MECHTILDIS, nachdem ſie abermahl in dem Geſchirr Wein zu ſeyn befande, ſtellte ſolches dem Mundſchenck zuruck, mit vermelden, er ſolte es ſelbſt verkoſten, und ſich ſeiner Irrung erhollen. Der Mundſchenck folgte dem Befehl, und bekennte, daß weder in Bayerland, noch in Oeſterreich, Francken, Elſaß, oder Cyperen und Kriechen-Land ein ſo köſtlicher Wein zu finden wäre. Derohalben gehet er auf neues erſuchen MECHTILDIS zu dem Brunnen, ſchöpfet Waſſer, und bringet ſolches auf die Tafel; wie aber auf ein neues das Waſſer in Wein verkehret worden, bemühete zwar ſich MECHTILDIS, das Wunder zu vertuſchen; ſie kunte aber nicht verhindern, daß es nicht offenbar worden, und unter die beyweeſende Fürſtliche Perſohnen auskommen. Diſes ware bey MECHTILDE das erſte offentliche Wunder-Werck, gleichwie bey Chriſto in der Hochzeit zu Cana Galiläa. Sie eilte demnach nacher Hauß, damit ſie aus dem Ehren-Rueff bäldiſt kommen mächte; allwo ſich bald ein Gelegenheit eines neuen Wunders hervorgethan. Man hatte aus Barmhertzigkeit in ihrem Kloſter

eine stumme und besessene Persohn als eine Pfrientnerin auf die Bitt ihres Vatters angenommen. Es hatten die Klosterfrauen, obwohlen sie in ein abgesöndertes Orth verleget ware, von diser Persohn vil Ungelegenheit auszustehen, indeme sie mit ihren Abscheulichkeiten und Wieten grossen Verdruß machte. Sie opferten derohalben offtermahls für selbe ihr Gebett, daß GOtt ein Mittel machen wolte; doch ohne Frucht, biß endlich MECHTHILDIS aus innerlichem Antrieb, und mit besonderem Vertrauen vom Himmel gestärcket, dem höllischen Gast zu weichen anbefohlen; dann alsobald verliesse er mit grossem Wieten seine Herberg, und die Befreute ware im Stand, mit nunmehr gelöster Zung GOtt fröhlich zu loben, und schuldigisten Danck zu sagen.

9. Wie es endlich der Göttlichen Majestät beliebet, seiner getreuen Dienerin Tugendlauff zu Krönen, schickte er ihr eine geringe Kranckheit, und erinnerte sie durch innerliche Einsprechung, daß der Tag ihrer Belohnung nicht mehr weit entfernet seye. Sie beurlaubte sich demnach bey ihren untergebnen Mit-Schwesteren zu Edelstätten, und bedeutete ihnen, daß sie nach Diessen in ihr Profeßions-Ort verreissen wolte. vor ihrer Abreiß liesse sie alle zusammen kommen, und redete sie mit folgenden gantz ernsthafften Worten an: Meine Händ seynd rein von eurem Blut; ich habe euch nichts verborgen, was GOtt von euch erfordern kan; ich reise nun ab; weiß nicht, ob ich wird zuruck kommen. Das aber ist gewiß, GOtt wird jeden vergelten nach ihren Wercken. Nach diser letzten Anred küssete sie alle; befahle sie GOtt, und verreisete nach Diessen. Die Kranckheit nahme allda von Tag zu Tag über Hand; sie führte doch sowohl Tag als Nachts wehrender Kranckheit im Hertzen und Mund nichts anders als das Lob GOttes; von der gewöhnlichen Strengheit im Fasten liesse sie nichts ab, als so vil man von ihr durch Bitten, daß sie sich ein wenig erquickte, erzwingen kunte: sie hielte auch ihren Mit-Schwesteren eine eintringliche Urlaubs-Predig und sagte: Meine Frauen, ich hab schon lang den Tag dises meines Auszugs aus Egypten gewunschen; jetzt ist endlich ankommen die glückseelige Zeit; ich tritte nun ein auf den Scheid-Weeg unserer sterblichkeit. Ich bin mir zwar nichts bewust; doch ist es der HErr, der mich richtet, von deme ich weiß, daß, so Mild und Barmhertzig er ist, so groß ist auch sein Gerechtigkeit. Dises tröster mich doch, daß ich nichts ausgeschlagen, wo ich vermeinte, daß ich ihm ein gefallen erweisen könte; ich hoffe, daß er mir die Kron der Gerechtigkeit ertheilen, und daß er selbst, als mein letztes Zihl und End, mein Kron, und die Belohnung meines Kampfs seyn werde. Allerliebste Schwesteren, führet doch zu Gemüth, daß diser kurtze Augenblick zeitlicher Trübseeligkeit, und leichtes Steiblein unserer Bemühungen ein ewige unermeßlich schwer-gewichtige Glory in dem Himmel würcke. Sehet, ich hätte wohl auch die weite

und

und breite Strassē, die zum Verderben führet, nach dem allgemeinen Welt-Brauch geben können; jetzt aber hätten die Wollüst ihr End, und die Quaalen ihren Anfang, die durch eine traurige Abwechslung der Peynen in die lange Ewigkeit hinaus nie wurdē sich enden können. Herentgegen hoffe ich jetzt den erfreulichen Eingang in das himmlische Jerusalem, wo ich mit denen Schaaren deren Jungfrauen dem Göttlichen Lamm folgen, und das seelige Freuden-Gesang ohne End ihm singen werde. Eilet, eilet, meine hertzliebste Schwesteren, auch hinein zu gelangen, und machet mir die Freud, daß ich sie durch euch, als meine Kinder, und Nachkommenschafft bevölckert sehe. Doch erlaubet mir, noch zu erinneren, daß man dahin nicht anderst als durch den Weeg der Lieb gelangen könne. Dise Erinnerung erzwinget von mir die Liebs-Pflicht, die ich zu euch mit Freuden trage, und zugleich euer selbst eignes Seelen-Heyl. Dann die Wahrheit zu gestehen, es ist nothwendig, daß ihr euch dißfahls verbesseret, und mehr Fleiß anwendet zur Erhaltung der Lieb; ihr plaget einander mit Unbilden, ihr behaltet lang euren Zorn, ihr Zanget um ein Nichts, ihr machet aus einem Strob-Halm einen Balcken, und aus einem Zorn einen Haß: solte ich euch darum loben? in diesem lobe ich euch nicht. Ich lobe euch, daß ihr munter seyet zu dem Lob GOttes, daß ihr bereit seyet zu dem Fasten, daß ihr willig zu dem Wachen und Betten, zu dem Gehorsam, zu sorgfältiger Beobachtung eurer Jungfräulichen Reinigkeit. Das ihr aber Zanck und Eyfersucht unter euch ernähret, lobe ich euch nicht. Gebet Achtung daß die so reichliche Schätz eurer Jungfräulichen Verdiensten nicht an disem Felsen allein Scheitern, und versincken. Ich hoffe aber von euch, liebste Schwesteren, das Bessere.

10. Nach diser Erinnerung, welche mit Danck ware aufgenommen, Kußte sie alle, und befahle sie GOtt. Sie ware ihrer auch noch ingedenckt in dem Zeitlichen, und würckte von ihrem Herrn Vatter, dem Grafen Bertholdo aus; daß er an statt ihres Erbtheils einen gewisen Zehend an der Iser dem Kloster schenckte, wobey sie ausgedungen, daß die Oblat für die Priester und Communicanten aus disem Erbtheil solten gemacht werden. Es geschahe auch währender Kranckheit, daß ihr der Probst von Diessen, mit Nahmen Hartwicus, unter dem Gehorsam aufgetragen Fleisch zu essen, und Wein zu trincken; MECHTILDIS seufzete auf solchen Befehl, und nachdem sie sich erhollet, sagte sie lächlend: Was solle ich thun? das weiß ich allein, daß ich niemahls ungehorsam will erfunden werden. Damit sie aber nicht hernach in ihrem Gewissen wegen solchem geleisteten Gehorsam beängstiget wurde, hörte sie unter wehrendem Gebett, welches man nach dem Tisch verrichtete, eine Stimm vom Himmel mit disen Worten. O MECHTILDIS, du solleſt wissen, daß du heutiges Tags nicht mit dem verworfenē Esau, sondern mit dem in die Luft

er-

erhebten Elia geſpeiſet worden. Mann ſtimmte auf ſolche Erſcheinung alſo gleich an den Lob-Pſalmen: Lobet den HErrn alle ſeine Werck. ꝛc. und als man ſelben noch nicht gar vollendet hatte, kame unverſehens vor die Pforten Bertoldus, der Herr Vatter MECHTILDIS, und als er das Wunder vernommen, widerhollte er den letzten Verſicul von gedachten Pſalm, und ſagte: HErr, du biſt gebenedeyt in dem Firmament deß Himmels; du biſt Lobwürdig und Glorreich, und erhöher in Ewigkeit, weil du dich gewürdiget, ſolche Wunder an meiner Tochter auszuüben. Er erzehlte zugleich die Urſach ſeiner Ankunfft, daß er nemlich verwichne Nacht gegen der Fruhe, da er eben mit ſeiner Ehefrau von MECHTILDE ihrer Tochter redete, ein Stimm gehöret, welche ſagte: Bertholde ſtehe auf, und eile zu deiner Tochter. Wie es endlich auf das letzte kommen, und MECHTILDIS mit der heiligen Weegzehrung und letzter Oelung verſehen worden, beobachtete man, daß ſie dreymahl nach ein ander geweynet, und eben ſo offt darauf mit einer groſſen Freud gelachet habe, welches villeicht ein Zeichen ware der dreyfachen letzten Anfechtung deß böſen Feinds, und der dreyfachen hierauf erfolgten himmliſchen Tröſtungen. Die Freud beharrete nachgehends beſtändig, und als ſie geſprochen: Gegrüßt ſeyeſt du Maria, voller Gnaden, der HErr iſt mit dir; fangte ſie abermahl bey denen Worten, gebenedeyt biſt du, mit groſſem Frolocken an zu lachen. Man haltet ihr hierauf ein Frauen-Bild vor, ſie aber ſchiebte ſolches von ſich, und wendete ihre Augen unverruckt auf die Erſcheinung, die ſie vor ſich hatte, als wolte ſie ſagen, daß ſie nicht mehr verlange die Bildnuß anzuſehen, nachdem ſie die Ehr hätte, die ſeeligſte Jungfrau vor ihr gegenwärtig anzuſehen. Sie gabe ihren ſeeligen Geiſt in die Händ ihres Schöpfers auf um das Jahr 1160. und leuchtete vor und nach dem Tod mit groſſen Wunderen. Ihr heiliger Leib wurde 1468. aus dem Grab erhebt, und ruhet dermahlen auf das koſtbariſte gefaßt auf dem Altar einer Seiten-Capell in der Kloſter-Kirchen zu Dieſſen, allwo Jährlich ein unglaubliche groſſe Menge deß andächtigen Volcks zuſammen kommet, und ſie als eine bewehrte Vorſprecherin, beſonders wider Haget und Ungewitter anruffet; wie in dem Henſchenio auf den 31. May Tag mit mehrerem zu ſehen iſt.

Gebett.

Ehr ſey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 294.

XIV.

Das Leben
Der heiligen Lutgardis.

1. DJe H. LUTGARDIS ware von GOtt auserwählt, daß sie mit ihrem Beyspihl zeigen solle, wie vil ein jede auch schlechte Weibs-Persohn zur Bekehrung der Sünder beytragen könne, wann sie sich in dem Gebett und Buß-Wercken zu disem Zihl und End fleißig üben wolle. Sie war gebohren von wohlvermöglichen Elteren in Niderland in dem Jahr 1182. Ihr Vatter machte mit ihr den Antrag zum Ehestand, und hat derohalben zwantzig Marck silber bey einem Kauffmann ausgelegt, damit dise bestimmte Aussteurung durch den Zinnß mercklich wachsen solte. Wie nun dises LUTGARDIS, als sie in dem Alter beynahe auf das zwölffte Jahr erwachsen, erfahren, stunde ihr eintziges Verlangen nach dem Ehestand. Allein GOtt hat für sie was besseres aufbehalten. Er liesse anfänglich zu, daß der Kauffmann, welcher in Engeland handlete, allda mit dem Seinigen auch das Ihrige alles verschwendet hat; und weil auch dises nicht vermögend ware, das leichtsinnige Mägdlein von ihrem Vorhaben abzuwenden, gabe er der Mutter ein, daß sie der Tochter ihre Gedancken zum Heurathen verwirren, solte: sie sagte demnach zu ihr nach anderen vergeblich angewendten Schmeichlungen; wann sie in ein Kloster zu gehen Lust truge, wolte man ihr hierzu hülfliche Hand reichen, wann sie aber einen Ehe-Mann zu haben beständig verlangen truge, könte man ihr keinen andern als etwann einen Kühe-Hirten zum Gesponß verschaffen. Mit disen und dergleichen Vorstellungen wurde LUTGARDI ein Unlust zum Heurathen beygebracht, und obwohlen sie in Aufbutzung ihrer Kleyder fortgefahren, wurde sie endlich beredet, daß sie nach vollenten zwölffren Jahr ihres Alters sich in dem Kloster St. Catharinä Benedictiner Ordens zum Dienst GOttes widmen lassen. Man hatte bißhero an

LUTGARDE nichts besonders verspühret, als daß sie unehrliche Schertz-Reden, und Gespräch von unreinen Sachen, ja alle kindische Possen geflohen hat, sie aber selbst bemerckte schon auch zu diser Zeit einen gewaltigen Antrib zu allem, was Gut und Göttlich ist.

2. Zu vollkommner Bekehrung LUTGARDIS verschaffte das meiste folgende Begebenheit. Es buhlete um sie ein reicher Jüngling, welcher ofter-mahls sich bemühet ihr Gemüth mit Gesprächen einzunehmen, und zu selben schon einen guten Eingang gefunden hat. Diser, als er einstens Zeit und Orth ausgespähet, trachtete, sich zu Nachts in die Wohnung LUTGARDIS einzuschleichen. Allein wie er würcklich den Zutritt suchte, wurde er unversehens von einer solchen Forcht überfallen, daß er eilends darvon geflohen. Nachdem er hernach zu der alten Bekanntschafft zuruck gekehret, und LUTGARDIS nebst ihme sitzend in dem Gespräch begriffen ware, erschine ihr Christus, wie einstens dem Saulo, in eben jener Gestalt, wie er auf der Welt als ein Mensch herumgewandert: er risse das Kleyd von seiner Brust, und zeigte ihr seine mit frischem Blut gleich als erst neu aufwallende Seiten-Wunden; darauf redete er sie an mit disen Worten; lasse fahren die Schmeichlereyen diser unvernünfftigen Lieb; sihe hier an, und betrachte immerdar, was und warum du lieben sollest; ich verspriche dir, daß ich dir hieraus die reiniste Ergötzlichkeiten ertheilen wolle. LUTGARDIS sahe mit unverruckten Augen auf Christum, sie fangte an nach Art der Liebenden zu erbleichen, sie merckte, daß auf einmahl aus ihrem Hertzen alle Fünsternus und Dunst der Eitelkeit verschwunden seye, und als der Jüngling in seinem Gespräch wolte fortfahren, sagte sie zu ihm mit ernsthaffter Stimm. Packe dich fort du Reder deß Teuffels; dann ich schon von einem andern Liebhaber gefangen bin.

3. Es ereignete sich bald darauf eine andere Gelegenheit, wo sie nicht allein den Epfer in bewahrung ihrer Reinigkeit standhafft erwisen, sondern auch sich selbsten in Verachtung deren üblen Nachreden recht heroisch überwunden hat. Es setzte ihr ein anderer tapferer Jüngling, welcher ein Kriegs-Bedienter war etliche Jahr gewaltig nach. Er liesse nicht ab, ob sie schon in dem Kloster GOtt zu dienen angefangen: sie zwar weisete ihn anfänglich mit glümpflichen Worten zuruck, und als dises nichts verfangen wolte, gebrauchte sie auch Schimpf und Ernst. Allein weil das Hertz deß Jünglings von dem Teuffel starck gefeßlet ware, sinnete er auf einen List. Er wuste, daß LUTGARDIS ihr Schwester heimzusuchen verreissen wurde; er erwartete demnach ihrer auf dem Weeg mit einer menge Soldaten. Wie dises die Reiß-Gefährtinen LUTGARDIS ersehen, erhebten sie ein grosses Geschrey, Rauber, Rauber, und nahmen die Flucht; LUTGARDIS aber sprange von ihrem Pferdt, und wendete sich mit gewalt aus den Händen ihres Feinds, welcher

von dem Geschrey erschröcket selbsten nachgelassen; ihr Glück ware, daß sie in den Wald entrunnen, in welchem sie die gantze Nacht herum geirret, und erst den anderen Tag in das Hauß ihrer Schwester ohne Zweiffel durch Englischen Beystand gelanget ist. Indessen kame doch das Geschrey unter dem Volck aus, daß LUTGARDIS mit Gewalt selbe Nacht wäre entführet worden, und als sie bald hernach von ihrer Schwester zuruck kehrete, wartete auf sie ein grosse Menge Volcks, sie darum anzusehen. Da überfiehle LUTGARDEM eine vast unerträgliche Geschämigkeit, daß sie bey dem Volck in so üblen Rueff gekommen: sie fassete doch das Hertz, und übete eine heroische That, durch welche sie gelehrnet, alles Urtheil diser Welt mit Füssen zu tretten. Dann, damit sie noch mehr beschämet wurde, ruckte sie den Schleyer von ihrem Angesicht hinweck, damit sie von allen kunte gesehen werden, und unter wehrendem Durchzug durch das Volck, bettete sie zu Christo mit disen Worten: Unschuldigister JEsu, du bist für uns bloß ausgezogen, an die Saulen gebunden, dem Volck zum Gespött mit einem Purpur-Mantel angethan, mit Dörneren gecrönt, und Nackend an das Creutz geheffret worden, ich weiß nicht was ich dir zur Danckbarkeit erstatten könne, als dise Schambafftigkeit, die ich dir zu lieb erdulte. Dises ware jene heroische Verachtung der menschlichen Urtheil in LUTGARDE, auf welche nachmahls erfolget, daß sie auch zu allen menschlichen Lob und Hochachtungen gantz unempfindlich worden ist: GOtt ertheilet ihr nicht allein dise Gnad, wie sie selbst bekennet, sondern er verschaffte auch, daß das Volck nach Entdeckung ihres Angesichts gantz beschämet darvon gangen ist: derjenige Soldat aber, welcher dem rauberischen Jüngling im Absteigen das Pferd gehalten, wie er heim kommen, hat mit eben jener Hand, mit welcher er das Pferd gehalten, sein eignes Weib ermordet, wegen dessen er alles im Stich lassen, und flichtig gehen müssen. Wo dann erfüllet worden, was ihm LUTGARDIS angedrohet, daß er selbst noch auf diser Welt wegen seinen Lasteren wurde zu Schanden werden.

4. Von diser Zeit wurde LUTGARDIS schier von aller Gemeinschafft mit anderen, und menschlichen Trost abgeändert; es fangten auch ihre Mit-Schwesteren ihres strengen und eingezognen Wandels an zu spotten, sprechend; daß sie die Zeit schon erwarten wolten, wo LUTGARDIS, wann sie wird ermüdet seyn, mit ihrem Spott dasjenige suchen wird, was sie jetzt verachtet. Allein, da sie ihr selbst wegen dessen förchtete, wurde sie in einer Erscheinung von der seeligisten Jungfrauen, und der H. Catharina zur Beständigkeit aufgemunteret.

5. Einstens, als sie zur Metten solte aufstehen, schwitzete sie am gantzen Leib, und entschlosse sich demnach, für disesmahl aus der Metten auszubleiben. Allein es kame zu ihr ein Stimm sprechend: Strebe auf, du must jetzt für die Sünder Buß thun,

die in ihrem Sünden-Wust ligen bleiben. Sie stunde alsobald auf, und eilete in die Kirchen, wo man die Metten schon hat angefangen. Bey dem Eingang der Kirchen erschine ihr Christus verwundet, an dem Creutz, er lesete den rechten Armb von dem selben ab und umarmbte sie; er truckte auch ihren Mund an seine heilige Seiten-Wunden, woraus sie so vil Süßigkeit genossen, daß sie nachmahls allzeit in dem Dienst GOttes munterer worden ist.

6. Sie vollbrachte in disem Kloster zwölff Jahr, und werden verschidene Tugenden, und himmlische Gaaben von ihr angerühmet, als z. E. daß sie von allen Kloster-Frauen zwey Ellenbogen hoch von der Erd erhebet gesehen worden, und daß bey ihrer Profeßion zwey Persohnen, die nichts von einander wusten, auf ihrem Haupt eine guldene Kron erscheinen gesehen; allein disen allen ist weit vorzuziehen jenes Beyspihl, welches sie in folgender Begebenheit gegeben hat. Es ist der Abbt zu St. Trudo, deren Kloster-Frauen bey St. Catharina geistlicher Vatter, widerum von Rom zuruck angelangt; die Kloster-Frauen haben ihn mit Freuden Proceßions-weiß in das Kloster eingehollet. Als er sein Gebett in der Kirchen verrichtet hatte, rufte er die Kloster-Frauen in das Capitel, und gabe ihnen allen, wie bey selbigen Zeiten die Einfalt vil zu schaffen hatte, den Fridens-Kuß. LUTGARDIS, welche dazumahl schon Vorsteherin ware, hat sich allein geweigeret, den Kuß anzunehmen, kunte auch durch kein Zureden dahin beredet werden, und obwohlen sie aus Schertz mit denen Händen gehalten, und mit angelegtem Gewalt gezwungen worden, den Kuß anzunehmen, geschahe doch solches wider ihren freyen Willen, und ware sie höchst preyßwürdig daß sie solchen, obwohlen dasiger Orthen gebräuchlichen Fridens-Kuß, ausgeschlagen. Dises gute Beyspihl gibt Thomæ Cantipratano, welcher das Leben LUTGARDIS beschriben hat, Gelegenheit, dise merckwürdige Erinnerung an die Jungfrauen beyzusetzen: O Jungfrau, die du immer die Keuschheit liebest, fliehe dergleichen, die sich als Liebhaber der Keuschheit ausgeben, und doch dessen Feind seynd. Wann dich jemand zu einem auch unschuldigen und heiligen Kuß einladet, oder mit der Hand auf der Brust dich antaschet, speye auf ihn an statt deß Kuß, und gibe ihm ein Maul-Taschen an statt deß berührens; habe hierinfalls keinen einzigen Respect auch auf einen geistlichen, dann die Keuschheit deß Gemüths darf man mit Schlagen retten, gleichwie das Leben. Glaube auch nicht, daß ein solcher ein Diener GOttes seye, sondern ein Diener deß Teuffels, nicht ein Geistlicher, sondern ein vichischer Mensch, nicht ein Liebhaber der Keuschheit, sondern ein Raubb, und Lotters-Bub. Bißhero Cantipratanus, welcher zwar bey vorgedachtem Abbten nichts böses Argwohnet wegen seiner ihme besonders bekannten Einfalt, allein er erlaubet doch anderen und befihlet, sich nach dem Beyspihl LUTGARDIS zu bieten, und richten, besonders

da solche Küß nicht Land-Gebräuchlich und offentlich seynd.

7. Es mag wohl seyn, daß dise Keckheit LUTGARDIS ihr einige Verdrießlichkeiten zugezohen; wenigist ist bekannt daß ihr ein berühmter geistlicher Mann, Johannes von Liro eingerathen, daß sie ihr Kloster verlassen, und in das Kloster Aguire, Cistercienser Ordens, übergehen solle, weil selbes ihrem Vorhaben und eingezohener stillen Lebens-Arth anständiger zu seyn schine. Weil aber in selbem Kloster die frantzösische Sprach geredt wurde, und sie nebst der lateinischen Sprach nur ihr teutsche Mutter-Sprach allein verstunde, wolte sie sich hierzu nicht bereden lassen; sie wolte lieber das Kloster Herckenrode erwählen, welches auch Cistercienser Ordens ware, und wo zugleich die teutsche Sprach geübet wurde. GOtt aber bedeutete ihr in einer Erscheinung, daß sie nach Aguire sich verfügen solle; und wofern sie der Ermahnung nicht nachkäme, daß er sie verlassen wolle. Sie wurde auch hierzu ermahnet von der H. Christina, welche, da LUTGARDIS ob ge Beschwärnuß einwendete, gar weißlich geantwortet; daß sie lieber mit GOtt in der Höllen, als ohne GOtt im Himmel seyn wolte; hierdurch andeutend, daß man keinen Beruff scheuhen solte, wo GOtt hin beruffet, weil darbey die Gnad zu hoffen seye; herentgegen kein Stand sicher wäre, wo GOtt nicht hinruffet, weil darbey die Gnad GOttes nicht zu finden wäre.

8. Es wurde LUTGARDIS demnach in das Kloster zu Aguire übersetzet um das Jahr 1206. Sie bemühete sich allda die Frantzösische Sprach zu lehrnen, und GOtt, welcher sie von aller menschlichen Gemeinschafft entziehen wolte, einsam zu dienen. Er benahme ihr auch hierinfalls dergestallt alle Gelirnigkeit, daß sie innerhalb viertzig Jahren, die sie allda zugebracht, kaum das Brod auf frantzösisch zu nennen wuste. Ihr Beruff gienge dahin, daß sie anfänglich selbst durch Creutz gereiniget wurde, nachmahls aber durch strenge deß Lebens anderen Sündern helffen könte. Anfänglich liesse GOtt zu, daß sie mit Scruplen äusserist geängstiget wurde; sie vermeinte, daß man zu Erfüllung deß Kirchen-Gebott nicht genug thue, wann man nicht unter dem Brevier-betten pur allein auf das, was man bette, und dessen rechten Verstand, achtung habe; derowegen sie sich bemühet, nicht allein alle Zeitliche, sondern auch alle gute Gedancken auszuschlagen, welche nicht eben zu disen Worten und Gebett gerichtet waren; weil nun dise Vollkommenheit zwar erwünschlich, und würdig, daß man, so vil eines jeden Fähigkeit und Schwachheit zulasset, darnach trachte; jedoch nicht allen möglich, so geschahe, daß sie ihr einbildete, sie habe nicht giltig gebettet, und derohalben die Tag-Zeiten offt zwey oder dreymahl auf ein neues angefangen. Sie ware in disem Stand elendigist betrübet; und niemand ware, dessen Hilff und Rath sie angenommen. Es wurde alles verlohren gewesen seyn, wann nicht GOtt durch das Gebett ihrer Mit-Schwe-

steren beweget ihr einen Trost hätte zugeschickt. Es kame vor das Kloster ein Schaf-Hirt, welcher mit LUTGARDE zureden verlanget hat; nachdem man selbe zu ihm geführet, sagte er, wie einstens der Prophet Amos, welcher auch ein Hirt gewesen: **dises sagt der HErr, plage dich nicht mehr mit eitlen Scrupplen wegen dem Brevier betten; dann dein Gebett ist GOtt angenehm;** auf dises gienge er widerum seinen Weeg weiters fort, und man hat auf fleißige Nachfrag erfahren, daß er dreyzehen Meil Weegs hergekommen.

9. Nach disem Streitt fangte sich ihr ein und zwaintzig-jähriges Buß-Leben an, welches sie nicht für eigne Sünden, sondern für Bekehrung der Sünder, und abwendung frembder Sünden und Straffen durch austrucklichen Befehl GOttes verrichten muste. Die erste siben Jahr genosse sie nichts als Bier und Brod. Die andere siben Jahr nahme sie nichts zu sich, als Bier, Brod und Kräuter. Es wurde ihr anfänglich aus Gehorsam aufgetragen, etwas von Gemüß beyzufügen; allein sie kunte nichts darvon durch den Schlund hinunter bringen. Jedoch ware bey ihrem grossen Fasten verwunderlich, daß sie nicht allein andere Mit-Schwesteren in ihrem Essen nicht verachtet, sondern auch sich hertzlich erfreuet, wann sie in dem Monath einmahl über die ordinari Speisen ein besseres Tractament bekammen; sie sagte, daß sie auch alsdann wegen der Freud, die sie daran hatte, besser zu speisen vermeine.

10. Was nun GOtt für Gnaden wegen diser Bußfertigkeit ausgespendet, ist aus folgenden Begebenheiten abzunehmen. Die Ketzerische Albigenser, welche dazumahl Franckreich und Spanien verwüsteten, und wegen welchen sie die erste siben-jährige Fasten verrichten müssen, wurden gedemmet. Jacobus von Vitriaco, ein vortrefflicher Mann, welcher nachmahls zu Accon im gelobten Land Bischoff worden, bekennet in seinen Schrifften selbst von sich, daß er eine gewise, fromme, und francke Weibs-Persohn nicht zwar mit einer unehrlichen, wohl aber mit einer gar zusinnlichen Lieb geliebet, und derowegen, weil er sie offt zu trösten heimgesucht, vil gutes, ja so gar das Predigen versaumet, oder saumseelig verrichtet hat. LUTGARDIS erkennte disen Unform wohl, und bettete derohalben eifrig zu GOtt, daß er ihn erleuchten wolle, sie bittet lang ohne Würckung; einsmahls aber, als sie sich zu allen Straffen für disen Menschen anerbotten, verschwunde in selber Stund in dem Hertzen Jacobi auf beständig seine vorige Zuneigung, und er erkennte mit Forcht seine vorige Gefahr, die er vormahls durch Lieb verblendet nicht erkennet hat.

11. Es ware auch ein gewise sehr fromme Kloster-Frau, welche allerhand Erscheinungen hatte, die sie glaubte von GOtt herzukommen, die aber in der Sach selbst nichts anders waren, als ein Blendung und Betrug deß Teuffels. GOtt ermahnete von diser Sach LUTGARDEM, und als

sie

sie wegen dessen GOtt angeruffen, erschine ihr der Teuffel, sprechend; daß er derjenige verlogne Geist seye, welcher die Kloster-Frauen zu verblenden wisse. Sie sagte zu ihm. So gehe dann hin zu dem Pater Simon (welcher nachmahls auch unter die Seelige gezehlet worden) und bekenne ihm eben dises, damit ich einen Zeugen habe. Wie solches geschehen, kamen beyde, Simon, und LUTGARDIS zu gedachter Kloster-Frau, sie zu ermahnen. dise aber erstarrete am gantzen Leib, und ihr Mund wurde dergestalt verschlossen, daß man es aufzuwegen keinerley weiß vermögend ware. Wie man sich aber in das Gebett begeben, kame die Persohn zu sich, und befande sich künfftighin von dem Geist deß Betrugs befreuet. Ein andere Kloster-Frau hatte einen sehr gottlosen Vatter, welchen sie wuste; daß er in sehr vil Lasteren verstricket ware: sie ersuchte LUTGARDEM um ihr Gebett, und als dises verrichtet worden, beliebte GOtt, gedachten reichen Mann in die gröste Armuth zu stürtzen, und durch Trübsaal seine Gedancken dahin zu lencken, daß er ein Mönch worden, und als ein frommer Mönch gestorben ist.

12. Ein angehende Kloster-Frau hatte sehr grosse Beschwernuß; die Enthaltung von Fleisch-Speisen in ihrem Orden auszudauren, weil die Schwachheit ihrer Gesundheit solches nicht erdulten wolte, und sie zur selben sehr grossen Lust truge; sie bittete LUTGARDEM um ihr Gebett, und alsobald ist in ihr auf beständig aller Lust zu Fleisch-Speisen ausgestorben, ja so gar zu selben ihr ein beständiger Grausen zugestanden.

13. Ein Kloster-Frau, mit Nahmen Hespelendis, wurde von dem Geist der Traurigkeit schier in eine völlige Verzweifflung gestürtzet. LUTGARDIS, welche sie um das Gebett angesprochen, sagte zu ihr: Am Charfreytag, wann der Priester singen wird: Ecce lignum Crucis, wirst du von der Anfechtung befreyet werden; und also ist es geschehen.

14. Ein Mann, welcher wegen Menge seiner Laster gantz verzweifflet war, wurde zu LUTGARDE geführet, und da er mit ihr zu reden angefangen, ist alle Verzweifflung verschwunden. Ein gewise Weibs-Persohn, welche sich in eine Klausen verspörret, folglich für Fromm gehalten wurde, hatte schon in der Jugend als ein Mägdlein ein schwere Sünd begangen, welche sie noch niemahls gebeichtet hatte. Als sie zu LUTGARDE kommen, sagte sie: Sihe, GOtt hat mir dise Sünd von dir geoffenbahret, beichte es. Und damit sie nicht Zweifflen kunte, es wäre die Ermahnung von GOtt, zeigte sie ihr ihren gantzen innerlichen Zustand. Gleiches ist begegnet Wericco einem Leyen-Bruder. Der Abbt von einem in der Nähe gelegenen Kloster führte einstens zu LUTGARDE einen Mann, welcher, da er sie angesehen, in grossen Schröcken gerathen ist. Er bekennte hernach daß er in dessen Ansehung, gleich als im Angesicht GOttes einen solchen Greul ob seinen Sünden

ge-

gefasset hat, daß er nachmahls in keine dergleichen Sünden gefallen ist. Ein frantzösisches Weib, welches gantz verzweifflet ware, kame einstens in die Red-Stuben zu denen Kloster-Frauen. Wie man mit ihr nichts richten kunte, sagte man ihr, sie solle ein wenig verziehen, biß LUTGARDIS komme, ob wohl sie nicht frantzösisch verstunde, dannoch für sie betten könte: wie sie erschinen, verlangte sie mit dem Weib allein zu sprechen; und als man es erlaubet, munterte sie in frantzösischer Sprach das Weib dermassen auf, daß alle Anfechtung verschwunden. Das Weib kame gantz lustig in die Red-Stuben zuruck, und sagte: ihr habt vorgegeben, das LUTGARDIS nicht frantzösisch könne; sie kan es gar wohl.

15. Es wäre noch ein grosse Menge Göttlicher Gnaden übrig, welche GOtt LUTGARDI erwisen hat; ich will aber nur das jenige noch beysetzen, was zu unserer Auferbauligkeit mehr dienen kan. Sie wurde eilf Jahr vor ihrem Tod deß Gesichts an beyden Augen beraubet, damit sie auch durch Beraubung dises Augen-Trosts der Blindheit viler Sünder helffen könte. Dises erwise sie an ihren eignen Mit-Schwesteren, welche sehr unaufmerckam, und schlauderisch die Tag-Zeiten in dem Chor zu verrichten pflegten. Sie wurden von LUTGARDE offt darum ermahnet; allein allzeit ohne Frucht; kurtz vor ihrem Tod sagte sie ihnen; weil sie die Ermahnung von ihr nicht annehmen wollen, so werde GOtt nach ihrem Tod seine Hand zur Straff ausstrecken; alsdann werden sie sich verbesseren, und GOtt wird auch die Straff-Ruth abwenden. Der Ausgang erwise die Wahrheit ihrer Prophezeyhung. Dann gleich nach ihrem Tod kame die Pest in ihr Kloster, und raffte in gar kurtzer Zeit vierzehen Kloster-Frauen von disem Zeitlichen hinweg in das Ewige, von welchen der Verfasser diser Geschicht, Cantipratanus, selbst zwey in einer Stund begraben hat. Es seegnete LUTGARDIS dises Zeitliche in dem Jahr 1246. in dem vier und sechtzigisten ihres Alters.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 294.

XV.

Das Leben
Der heiligen Juliana, Jungfrauen und Abbtissin.

1. DAs Leben diser H. Jungfrauen ist darum besonders merckwürdig, weil durch ihre Bemühungen das Fest deß Fronleichnams in die Kirch eingeführet worden. Sie ward gebohren zu Setin in dem Lüttricher Gebiet in dem Jahr 1193. Ihre Elteren waren von gutem Adel, und begabt mit vilen Reichthumen, weil sie aber vil Jahr keinen Leibs-Erben erhalten, setzten sie bey GOtt mit Betten und reichlichem Allmosen nicht aus, biß ihnen endlich von dem Himmel zwey Töchterlein vergonnet worden, unter welchen JULIANA die jüngere ware. Sie wurde nach Absterben ihrer Elteren in dem fünfften Jahr ihres Alters denen Jungfrauen auf dem Corneli-Berg ausser Lüttich zur Auferziehung anvertrauet, durch deren Obsorg sie nicht allein in guten Sitten zugenommen, sondern auch wegen grosser Fähigkeit den gantzen Psalter Davids, das ist, hundert und fünfftzig Psalmen auswendig gelernet. Ubrigens hatte sie an ihr eine stille Sittsamkeit, die weit entfernet ware von allen kindischen Kurtzweilen: sie gewöhnete sich schon in ihrem zarten Alter am Mittwoch und Freytag an das Fasten, und getrauete sich in disem Stuck über die Schrancken deß Gehorsams ein wenig auszutretten. Als sie einstens wider den Befehl ihrer Lehrmeisterin ein solche Fasten vorgenommen, stellete sich selbe gantz erzürnet, sie truge sie hinaus in einen tieffen Schnee, und liesse sie allda eine Weil in dem Schnee sitzen, mit Vermelden, daß sie hier ihr eigensinniges Fasten büssen solle. Die kleine JULIANA nahme die Buß ohne einiges Wehklagen an, und verharrete in dem Schnee mit Gedult so lang, biß ihre Lehrmeisterin widerum zuruck ge-

kehret, sie abzuhollen. Wie sie endlich zuruck kommen, befahle sie der unschuldigen Büsserin, sie solle ohne Verzug in die Kirchen gehen, und dem Priester ihren Fehler beichten, welches sie ohne Anstand vollzogen, und von dem Beicht-Vatter zu ihrer Buß auferlegt bekommen, daß sie ihre Vermessenheit mit Ausessung eines Eyrs büssen solle. Diser Befehl ist abermahl von ihr verrichtet worden.

2. Als JULIANA ein wenig erwachsen, trachtete sie bey zeiten einen guten Grund zur Demuth zu legen, bittete demnach, daß sie zu dem verächtlichen Ambt einer Kühe-Magd, und zur Melckung der Kühe bestellet wurde, welches sie auch erhalten, und mit einer gantz besondern Andacht verrichtet hat. Sie hatte darbey die heimliche Absicht, daß sie hierdurch zu Erhaltung der gantzen Gemeind etwas beytragen kunte, weil sich selbe grossen Theils durch Milch-Speisen ernähren müste, sie glaubte, daß sie aller jener guten Werck theilhafftig werde, welche von denen verrichtet wurden, die von diser Milch etwas geniessen solten. Dise gute Meynung ist ein treffliches Lehrstuck für die arbeitsame Leuth, wann sie ebenfalls ihr Arbeit und Sorgen dahin richteten, damit durch selbe der Nebenmensch zu denen von GOtt verordneten Verrichtungen und Dienst GOttes erhalten wurde. Es geschahe offtermahls, daß sie von denen Kühen geschlagen, und zur Erden nidergeworffen worden, sie aber brache in kein einiges ungedultiges Wort heraus: als eins-

stens ihr Schwester zusahe, und mit ihr, da sie auf der Erden lage, grosses Mitleyden bezeigte, beklagte sie sich nicht wegen ihr selbsten, sondern bekennte demüthig, daß dises aus ihrer eignen Schuld geschehen seye.

3. Mit Wachsthum ihres Alters nahme auch zu ihre Beflissenheit zur Tugend. Sie hielte nichts auf ihr voriges Leben, sondern ware beständig bedacht auf ein strengeres und besseres in das künfftige. Sie entkräfftete derohalben je mehr und mehr ihren Leib mit Wachen, Fasten, und Betten. Die von der Arbeit müssige Zeit verwendete sie zum Betten, oder zum Lesen, oder zum Betrachten, in welches sie sich sehr tieff versencken kunte. Nachdem sie die Lateinische und Französische Sprach erlernet, lase sie mit gröster Freud die Bücher deß heiligen Augustini. In die andächtige Bücher deß Heil. Bernardi hat sie sich auch dermassen verliebet, daß sie von selben über zwantzig Predigen, welche er über die hohe Lieder Salomonis gehalten, auswendig gelernet hat, so gewißlich bey einem Weib recht erstaunlich ist. Allein weil die Lieb alles-überwindet, und das Hertz Julianæ vor Lieb branne so geschahe auch, daß sie jene hochzeitliche Liebs-Funcken, welche in disen hohen Liederen zwischen Christo und seiner Kirch, oder einer frommen Seel enthalten seynd, leicht hat fassen können.

4. Auf so gutem Grund ermanglete JULIANA nicht ein gleich vollkommnes Gebäu der Tugenden und Vollkommen-

menheit auszuführen. Es wird an ihr besonders angerühmt ihr grosse Demuth, Krafft dessen sie ihre Augen von allen eignen guten Eigenschafften abgewendet, und nur auf eigne Fehler acht gegeben. Sie scheuete sehr die Ansprach allerhand vornehmē Persohnē, die ankamen, von ihr eine geistliche Lehr anzuhören, sie versteckte sich eintweders, daß man sie nicht finden könte, oder sie sagte ihnen mit grosser Ehrenbietigkeit, daß sie zwar verstehe die Kühe melcken, und die Hennen fütteren, aber was weiteres solte man von ihr nicht verlangen. Einstens kame ein hohe Stands-Persohn zu ihr, und bittete, daß sie ihr einen oder anderen guten Gedancken, den ihr GOTT eingeben, ertheilen wolte. JULIANA antwortete: Sie wisse gar wenig Gutes, aber das wisse sie wohl, daß sie ein grosse Sünderin wäre. Die Persohn hielte ihr darauf allerhand schwere Sünden vor, und fragte auf jede insbesondere, ob sie auch dise und jene begangē hätte. JULIANA sagte: Es könte wohl seyn, daß sie aller diser Sünden schuldig wäre. Die Persohn gienge mit Unwillē darvon, weil sie nichts, was sie verhoffet, erpressen kunte. Als aber hernach die Schwesteren ihr einen Verweiß gegeben, daß sie also gelogen, sagte sie, ich habe jenes Leydweesen und Sorgfalt zu Verhinderung, Verbesserung und Bereuung deren Sünden nicht, die in der gantzen Welt begangen werden, also könte wegen meiner Nachläßigkeit wohl seyn, daß ich aller schuldig wäre, welche Antwort gewißlich gar vernünfftig ware; weil ja denen geistlichen Persohnen besonders zustehet, mit ihrem guten Wandel, und ihrem Gebett sich allen Lasteren der gantzen Welt als eine veste Maur entgegen zu stellen.

5. Unter ihren Tugenden ist billich auch zu bewunderen ihr grosse Andacht bey der Heil. Communion und Heil. Meß. Noch in ihrer Jugend kunte man ihr kein grössere Freud machen, als wann man ihr erlaubte, daß sie sich nach der Communion mit Christo was längers ergötzen kunte, wobey sie unaussprechliche Süßigkeit verspühret hat. Wann man sie hernach zu Tisch-Zeit bißweilen fragte, was sie essen wolte, gabe sie zur Antwort, daß sie das Beste essen wolle. Als man ihr dann sehr gute Speisen zugericht, und sie doch schier gar nichts verkosten wolte, merckte man erst, daß sie für ihr beste Speiß Christum verstanden habe. Sie verlangte auch nach der Communion allzeit acht Täg darauf im Stillschweigen zu verharren, und mit niemand etwas zu reden, als was nothwendig. Diejenige, welche ihr die Speisen trugen, batte sie einstens, sie wolten ihr ein gantzes Monath kein Speiß bringen, weil ihr nach der Völle ihrer Andacht gedunckte, daß sie mit der Communion schon so lang dauren könte.

6. Es hatte auch JULIANA keine vermessentliche Hoffnung, solche Fasten auszudauren, indeme ohnedem ihr Leben ein immerwährendes Fasten, und ihr Leib der Nahrung nach mehrers ein Geist als ein verweeßlicher Cörper zu seyn schiene. Dreyßig Jahr lang,

auch da sie schon in ihrer Jugend ihr verschidene Kranckheiten zugezogen, asse sie den gantzen Tag nichts biß auf die Nacht, allwo sie dann ein wenig Speiß, welches anderen so vil als nichts schiene, zu sich genommen. Nach dem Maaß ihrer Speisung ware auch der Schlaff eingericht, sie vergönte selbem gar wenige Zeit, absonderlich bey denen Fest-Tägen, an welchen sie schier gantze Nächt ungeschlaffen zugebracht. Ihr Beschäfftigung in dergleichen ihren geistlichen Erquickungs-Stunden ware meistentheils die Betrachtung deß Lebens und Leydens unsers Erlösers Christi JEsu, bey welcher sie so zarte Andacht fande, daß sie offtermahls auch in der Kirchen in Ansehung eines Crucifix-Bilds, oder da man etwas von dem Leyden Christi ablasse, in häuffige Zäher-Bäch ausbrache.

7. Ein Seel, die ihre Sinn und Gedancken in ihren GOtt gantz versenckte, war würdig, daß sie auch von GOtt entgegen auf ein besondere Weiß geliebet wurde. Unter anderen vortrefflichen Gaaben ware auch dise, daß sie die Glaubens-Geheimnussen eben so klar mit dem Gemüth, als die cörperliche Sachen mit denen leiblichen Augen sehen kunte, welche Erkanntnuß derjenigen ähnlich, welche die Seelige in dem Himmel in Anschauung GOttes von disen Sachen erlanget haben. Auf dise ihre klare, und auf Art einer besonderen beharrlich eingegoßnen beywohnender Gnad GOttes, Erkanntnuß aller Göttlichen Glaubens-Wahrheiten verliesse sie sich der Gestalt, daß sie sich zu sagen getrauete, es wurden alle Ketzereyen insgesamt nicht vermögend seyn, ihr einige Verwirrung beyzubringen, wann sie schon alle ihre listige Ränck an ihr versuchen wurden, so jedoch also zu verstehen, so lang ihr GOtt dises Liecht ihr nicht entziehen wurde. Nebst diser hohen Gnad, die auch meines Wissens mehreren ertheilet worden, hatte sie dise gantz ihr eigne, daß durch sie das Fest deß Fronleichnams betriben worden. Der merckwürdige Verlauff hat sich folgender gestalten zugetragen.

8. Es hatte JULIANA schon in ihrer Jugend, so offt sie sich zu dem Gebett begabe, ein seltsame Erscheinung. Es kame ihr vor der Mond in seinem vollen Schein, doch also, daß allzeit noch von seiner Völle etwas abgienge. Sie bemühete sich sehr, dise Phantasey, wie sie glaubte, von ihr hinweg zu bringen, es ware aber ihr unmöglich solche abzutreiben. Derohalben geriete sie in grosse Forcht und Aengstigkeit, weil sie besorgte, es möchte ein Betrug deß bösen Feinds dahinder stecken. Sie ersuchte auch fromme Personen für sie zu bitten, daß sie von einer gewisen Versuchung, wie sie sagte, erlediget wurde. Als aber alles nichts helffen wolte, gedachte sie bey ihr selbsten, ob nicht vileicht eine Bedeutnuß dahinter stecke: sie begabe sich demnach zu dem Gebett, und bittete GOtt demüthig, wann ein Bedeutnuß verborgen legete, daß er ihr solche eröffnen wolle. Christus offenbarte ihr darauf, daß durch die Erscheinung der gegenwärtige Zustand der Kirchen bedeutet wurde. Der Abgang deß

vollen

vollen Scheins in dem Mond bedeute, daß in der Kirchen noch ein Fest abgienge, welches er wolle gehalten haben. Er verlange, daß zu Vermehrung deß Glaubens und anderer Gnaden jährlich die Einsetzung deß Sacraments seines heiligen Leibs und Bluts mit feyrlicher Gedächtnuß begangen wurde. Es solle dise Gedächtnuß ausser dem grünen Donnerstag gehalten werden, weil zu selber Zeit die Kirch mit der traurigen Erinnerung seines Leydens sehr beschäfftigt wäre. In disem neuen Fest aber solten jene Nachläßigkeiten erstattet werden, welche bey täglichem Gebrauch eines so grossen Geheimnuß begangen wurden. Christus befahle JULIANÆ, daß sie zum erstenmahl dises Fest halten, und der Welt verkünden solle. JULIANA erwögend die Wichtigkeit eines so hohen Geschäffts, und ihre Unvermögenheit, erstaunte ob solchen Befehl, und entschuldigte sich wegen der Unmöglichkeit. Es ermahnete aber Christus JULIANAM seines Befehls, so offt sie sich zu dem Gebett gewendet hat, sie herentgegen widerholte ihr vorige Entschuldigung, mit Bitt, daß er dises Geschäfft einigen Geistlichen, die mit Gelehrtheit und Ansehen mehrer richten könten, aufzutragen ihme möchte belieben lassen. Der Streitt zwischen denen Göttlichen Ermahnungen, und ihren Entschuldigungen daurete gantzer zwantzig Jahr, währender welcher Zeit sie aus Forcht und Aengstigkeit ihr schier die Augen herausgeweint. Endlich nahme sie ihr das Hertz, und eröffnete die gantze Sach Johanni von Lausenna, einem Chorherrn bey St. Martin in Lüttich, welchen sie als einen H. Mann sehr lieb und werth hatte: sie sagte zu ihm, er solte den Verlauff mit Verschweigung ihres Nahmens anderen hochgelehrten Männeren eröffnen, und sehen, was die Gottsgelehrte von der Einsetzung dises neuen Fests halten wurden. Das ware ein höchst weiser Rath, und zeiget an die Klugheit diser Jungfrauen, da sie nicht die Gottsgelehrte mit ihren Erscheinungen lehren, sondern ihre Erscheinungen von denen Gottsgelehrten untersuchen lassen, umzusehen, ob sie von GOtt herkommen, und ist besonders ihr Manier zu bewunderen, daß sie die Untersuchung nicht ihrem eignen Beicht-Vatter, oder anderen Bekannten, wo die Vorurtheil manchesmahl die Vernunfft verderben, sondern unbekannten, und unterschidlichen, und mit verdecktem Nahmen anvertrauet.

9. Johannes hat derowegen den gantzen Verlauff einigen gelehrten Männeren, die sich dazumahl zu Lüttich befanden, vorgetragen, nemlich dem Herrn Jacobo von Trecis, damahls Ertz-Diacon in dem Dom-Stifft zu Lüttich, dem P. Hugo Prior und Provincial der Dominicaneren, dem Hochwürdigen Herrn Guiardo Bischoff zu Cammerich, welche zu selben Zeiten in Frommkeit und Gelehrtsamkeit in der gantzen Kirch berühmt waren, vierrens dem Cantzler auf der hohen Schul zu Paris, fünffrens, denen drey Professoribus oder Lectoribus in dem Dominicaner-Kloster zu Lüttich, nemlich

dem P. Ægidio, Joanni, und Renardo. Sechstens, vilen andern gelehrten an Tugend und Wissenschafft berühmten Männeren. Alle dise nach reiffer Uberlegung gaben einhellig ihr Gutachten dahin, daß man in Heil. Schrifft nichts finden könẽ, wodurch man solches Fest einzuführẽ, oder zu halten verhindert wurde: daß es auch gar billich wäre, daß man die Einsetzung deß Heil. Sacraments durch eine feyrliche Gedächtnuß jährlich begehen thäte. Das ware dann schon ein grosser Schritt zu Vollführung dises grossen Geschäffts, und ein glücklicher Anfang, für welchen Juliana dem Allmächtigen schuldigen Danck erstattet hat. Aber wann nit GOtt selbst zu Ausführung deß Wercks Händ angeleget hätte, wurden doch alle dise Bemühungen verlohren gangẽ seyn. Er hat Julianã gleichsam nur den Gedancken von Einführung deß Fests überlassen, er hat aber ihm selbst die Beförderung deß Wachsthums vorbehalten.

10. Wir wollen dann jetzt sehen, was für Werckzeug GOtt angewendet, daß er zu seinem Zihl gereichet, wir werden zugleich lernen den Kunstgriff der göttlichen Vorsichtigkeit, auf welcher die Unfehlbarkeit seiner Kirchen sicher beruhet. Es geschahe demnach, daß der Vorschlag Julianã allenthalben ausgekommen, GOtt liesse auch zu, daß es grosse Widersacher angetroffen. Es ware ein gantze Verwirrung unter den Gelehrten, indeme einige dise Neuigkeit glatterdings verwarffen, andere aber selbige zu behaupten suchten. Jene sagten, daß dises Fest ja überflüssig wäre, indeme die Einsetzung dises Heil. Sacraments alle Tag in der heiligen Meß begangen werde, daß auch auf die Juliana nichts zu bauen, indeme sie nur eine Traumerin seye, welches aber Hugo der Provincial deren Dominicaneren in einer Schrifft widerleget hat. Was wurde herauskommen seyn, als ein leeres Wortzänck, wann nicht GOtt den allgemeinen Kunstgriff seiner Vorsichtigkeit, mit welcher er die Kirch regieret, hätte hervorgezogen. Der Kunstgriff bestehet in dem, daß er eintweders die Rechtgesinnte zu gelegner Zeit auf den Stuhl Petri setzet, oder daß er die künfftige Stuhl-Besitzer zu gelegner Zeit recht gesinnet mache. *Ut opportunè præficiat doctos, aut opportunè doceat præficiendos, providentia Dei est, quæ Ecclesiæ stabilem servat veritatem.* Also ergienge es auch in gegenwärtigem Handel. In dem Jahr 1218. erhielte Juliana die erste Erscheinung von Einsetzung dises Fests. In dem Jahr 1230. wurde sie zur Abbtissin auf dem Corneliberg zu Lüttich erwählet, alltwo sie die Erscheinung in dem Jahr 1238. denen Gelehrten zu untersuchen anvertraut. Welche Untersuchung biß 1240. gedauret hat. In disem Jahr wurde zu Lüttich Bischoff Robertus, ein Mann, welcher Julianã in allen ihren Anschlägen trefflich an die Hand gegangen. In dem Jahr 1246. befahle diser Bischoff in seinem Bißthum, daß man dises Fest das erstemahl halten

solle,

solle, zu welchem End er auch die Tagzeiten von disem Fest, welche ein Priester, mit Nahmen Johannes, auf Begehren Julianä aufgesetzt, in das gantze Bißthum ausgeschickt. In dem Jahr 1244. wurde auch P Hugo, Provincial deren Dominicaneren, zum Cardinal erkläret, und 1252. zum Legaten Ihro Päbstlichen Heiligkeit ernennet, da er dann gedachtes Fest in dem gantzen Teutschland zu halten verordnet hat. Jacobus der Ertz-Diacon von Lüttich wurde auch erhöhet erstlich zum Bißthum von Verdun 1252. nachmahls zum Patriarchat von Jerusalem 1255. und endlich zu der Päbstlichen Würde 1261. da er dann das Fest bestättiget, und in der gantzen Kirchen zu halten anbefohlen. Gereichete demnach die Göttliche Vorsichtigkeit durch langsame, verschidene, und sehr heimliche Weeg zu jenem Zweck, welchen sie sich selbst vorausgesteckt.

11. Nun auf das Leben Julianä zuruckzukehren, wurde sie von GOtt in so strenger Zucht gehalten, daß sie sich wegen so herrlicher Unternehmung gar nicht übernemmen dörffte. Es scheinte zwar, daß in dem Jahr 1230. sie von einer lieblichen Gnaden-Sonn bestrahlet wurde, als sie zur Vorsteherin erwählet worden, aber das ware eben der Anfang ihrer beständigen Trübsal. Sie ware eine grosse Eiferin der guten Zucht und auferbaulichen Sitten unter ihren Untergebnen, weil aber einige aus selben in gar zu grosser Gemeinschafft stunden mit gewissen Geistlichen, die auf dem Cornelisberg einige Verwaltung hatten, ward sie gemüßiget, dise Gemeinschafft aufzuheben, da ware also gleich Feur in dem Tach; diejenige, welche sich hierdurch getroffen sahen, spinneten einen so tödtlichen Haß wider JULIANAM an, welcher nachmahls zu grossem Unheyl ausgebrochen. Unter denen Geistlichen, welche die gefährliche Gemeinschafft pflegten, ware auch einer, mit Nahmen Johannes, diser wurde durch Geschenck, und Versprechen zu einem Vorsteher unter gedachten Geistlichen erwählet und angenomen, kaum hatte er die Würde angetretten, fangte er an JULIANAM auf das ärgiste zu verfolgen. Er begehrte von ihr, daß sie ihm alle Stifft-Brieff und Urkunden ihrer Gemeind übergeben solte, und als sie dises zu thun geweigert, hetzete er die Burger von Lüttich auf, daß sie mit Gewalt eingefallen, alles in ihrem Zimmer zerschlagen, und verherget haben, obwohlen sie aus besonderer Schickung GOttes jenes Lädlein allein, wo die Schrifften verborgen waren, nicht gefunden hatten. Es wurde zwar diser üble Haußhalter von dem Bischoff abgesetzt, und an statt seiner ein anderer gesetzet, welcher JULIANÆ sehr wohl gewogen ware, allein nachdem der Bischoff die Augen zugethan, wuste die widrige Parthey bey dem neuen Bischoff ihre Aufführung so weiß zu machen, daß der abgesetzte widerum in seine Würde eingesetzt, und JULIANA angehalten wurde, daß sie

sel-

selben für den rechtmäßigen Vorsteher erkennen solte. Als sie solches zu thun geweigeret, gienge die Verfolgung ärger an, als vormahls, die Burger von Lüttich durch Aufhetzung der Ubelgesinnten kamen auf ein neues, vertriben JULIANAM aus ihrer Wohnung, und schleifften selbe biß zur Erden, daß sie keinen Stein auf dem anderen stehen lassen, und weil sich Juliana unter währenden Niderreissen in einem nächst dabey gelegnen Zimmer befande, warffen sie auf dessen Fenster mit Steinen zu. Sie aber unter disem gantzen Tumult verharrete in dem Gebett, und bittete nach dem Beyspihl deß heiligen Stephani mit gebognen Knyen für ihre Feind, daß GOTT sie von aller Gefahr bewahren wolle. Sie weichete darauf der Ungestümme aus, und reisete mit noch zweyen getreuen Schwesteren, ihren Untergebnen ohne einiges Geld fort in das Elend, unwissend wohin. GOTT straffete bald darauf die Stadt Lüttich mit einer erschröcklichen Verwirrung, daß weder Reich noch Arm, weder Geistlich noch Weltlich der Straff entgangen ist, die Gebäu wurden zerstöhret, die Reiche erarmten, das Volck wurde armseelig aufgemetzget, und das Elend ware unbeschreiblich. Die Ursach der Verwirrung ware aus gerechter Schickung GOttes eine entstandene Uneinigkeit zwischen dem Bischoff und dem Volck, welche sich vorhero beyde wider JULIANAM vereiniget hatten. Dises ist das End aller gottlossen Bündnussen wider die Gerechte.

12. JULIANA reisete in dem Elend von einem Orth herum in das andere. Anfänglich wurde sie aufgenomen von denen Klosterfrauen zu Robertsberg, nachmahls zu Seeligenthal, und hernach zu unser Frauenthal; aber der Haß ihrer Verfolger gereichte auch dahin, daß sie von allen disen dreyen Klösteren vertriben wurde. Sie verreisete hernach in ein fremdes Land nach Namur, allwo, weil sie unbekannt ware, kaum ein Mensch zu finden war, der sie in das Hauß aufnemmen wolte, biß sie endlich von denen Beguinen selbigen Orths, obwohlen in grosser Armuth, erhalten worden. Letztlich bekame von ihr Nachricht die Frau Hymana, Abbtissin in einem unweit von Namur entlegenen Kloster, welche ein Schwester ware zu dem Ertz-Bischoff zu Cöln., Dise nahme JULIANAM mit ihren zweyen Reißgefährtinen mit Freuden auf, und verpflegte sie mit grosser Lieb. Aber auch diser Trost daurete nicht lang. Es regierete dazumahl zu Namur eine fromme Gräfin, welche in der Stadt vil gottlose Gebräuch, wie auch ein offentliches Huren-Hauß abgeschafft, und andere bessere eingeführet, weil dann dise Gräfin sich beständig bey gedachter Abbtissin aufgehalten, glaubten die Burger, daß alle Anschläg von der Abbtissin herkommen:

sie

sie ergrimmte derohalben über selbe dergestallt, daß sie ihr Kloster gestürmet, und die Abbtißin sambt allen Kloster-Frauen daraus vertriben haben. Worauf dann auch JULIANA abermahl ihr Quartier raumen müssen. Sie wurde letztlich von der vertribnen Abbtißin recommendirt nach Foßis, einen drey Meil darvon entlegenen Städtlein, allwo ihr ein kleine einsame Zellen wurde eingeraumet. Sie starbe allda in dem sechs und sechtzigisten Jahr ihres Alters in dem Jahr 1258. Sie hatte in ihrer letzten Kranckheit sehr grosses Verlangen, sich noch einmahl zu besprechen mit Johanne von Lausenna, einen sehr gottseeligen Chor-Herrn von Lüttich, von welchem schon oben gemeldet worden. Man glaubte; sie habe ihm noch ein und andere geheime Sachen, die sie Lebs-Zeiten niemand entdecket, vertrauen wollen, sie hat aber dises Trosts nicht geniessen können, weil die anhaltende Kriegs-Trublen alle Straffen unsicher machten: sie liesse darauf die Schwester Ermentrudem zu sich kommen, und fangte an, ihr die Heimlichkeiten ihres Hertzens zu eröffnen; als aber dise alsogleich mit Weinen und Seufftzen ihre Wort unterbrache, hörte sie auf zu reden und sagte, daß sie von ihr verwirret worden. Zuletzt befahle sie einen Notarium, das ist, einen geschwornen Schreiber, herbey zu bringen; weil aber in selbem Orth kein Notarius befindlich, brachte man zu ihr einen Schreiber-Jung. Sie sagte aber, daß diser ihr nichts nutzen könte. Sie starbe derohalben ohne daß sie jemand hatte, deme sie sich zuletzt Vertrauen könte.

12. Es wird mancher bey sich selbsten dencken, warum ist dann JULIANA von GOtt so armseelig verlassen worden, und in so vil Elend gerathen, nachdem sie das Fest deß Fronleichnams aufgebracht, wann dises Werck von GOtt herkommen? die Antwort ist leicht. Christus, nachdem er das Abendmahl eingesetzt, gienge zum Leyden. JULIANA ware ihm lieb, sie muste demnach nach feyerlicher Erinnerung diser Einsetzung auch zum Creutz kriechen, und an dem Creutz sterben.

13. Unter denen Gnaden, die GOtt JULIANÆ bey Lebs-Zeiten verlyhen, ware auch die Gnad der Bekehrung, welche sie verschidenen Persohnen durch ihr Gebett zuwegen gebracht. Es wurde ein gewise Kloster-Frau von einem leichtfertigen Menschen sehr offt heimgesucht, und liesse sich hiervon nicht abhalten, obwohlen die Kloster-Frau ihn sehr offt ermahnet, auszubleiben. Als er einstens widerum kommen, bestellte die Kloster-Frau zwey andere Persohnen, welche ihn mit Gewalt abgetriben, und ihme seine unverschamte Vermessenheit mit allem Ernst verwisen haben. Er aber hierdurch ergrimmet, unterstunde sich allerhand schmähliche und verleumbderische Reden wider die gewissenhaffte Kloster-

Frau auszustossen, und sie schändlicher Laster zu bezüchtigen. GOtt aber straffte ihn auf der Stell, also daß er am heimgehen gähling von Sinnen kommen, zur Erden gestürtzt, und als halb Tod nach Hauß hat müssen getragen werden.

14. Gedachte Kloster-Frau erbarmte sich über den armseeligen, und ersuchte JULIANAM, wenigist von GOtt so vil noch zu erbitten, daß er noch zu sich kommen, und zur Buß sich bequemen könte. Das Gebett JULIANÆ wurde erhört, der boßhaffte Mensch wurde gesund, und widerruffte offentlich, was er wider die unschuldige Kloster-Frau gottloser Weiß gelogen hatte. Aber er kehrete in den alten Wald zuruck, und fangte sein liederliches Leben wider an, wo er es vormahls gelassen hatte. Die Kloster-Frau ersuchte JULIANAM auf ein neues um ihr Gebett, daß sie dem Menschen eine beständige Bekehrung erhalten wolte. JULIANA bettete, und der Sünder bekehrete sich auf eine Weiß, die nicht leicht erhöret worden. Dann GOtt nahme von ihm die Gedächtnuß und Erkanntnuß aller jener Sachen, die zu seinem Heyl nichts beytrugen. Wormit ihm dann nicht allein die Gnad seiner Bekehrung, sondern auch die Unmöglichkeit zu sündigen einiger Massen ertheilt worden.

Gebett

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 294.

XVI.

Das Leben

der seeligen Oringa, oder Christina der Hirtin.

1. DJe seelige ORINGA ist gebohren in dem Jahr 1240. in dem Dorff zum H. Creutz, nahe bey Florentz gelegen. Ihre Elteren waren von gar schlechten Herkommen, darum sie ihr Tochter auch zu dem hieten gebrauchen müsten. ORINGA zeigte bey disem Ambt, daß man auch in dem verächtlichisten Ambt GOtt vollkommen dienen könne. Ihr Freud ware, dem Gebett und Betrachtung himmlischer Ding abwarten. Man sagt, daß sie ihren Ochsen befohlen, sie solten sich mit ihren ordinari Kräuteren begnügen, die Aecker aber, wo etwas angebaut, unberieret lassen; das unvernünfftige Vieh gehorsamte der unschuldigen Jungfrau so genau, daß sie weder mit denen Füssen weder mit dem Maul einiges Kraut, oder Saat berieret, das ihnen verbotten ware. Durch dises gewanne ORINGA die Freyheit, daß sie sich dem Gebett desto ruhiger ergeben kunte.

2. In ihrem schlechten Stand ware sie nicht allein begnieget, sondern verlangte noch mehr Verachtung, und wünschte, daß sie auch unter ihren Stand gedemüthiget wurde. Von Kindheit auf hatte sie ein so grosses Abscheuen von unreinen und unkeuschen Sachen, daß wann sie auch nur ein unehrliches Wort hörete, ihr alsogleich der Magen umgekehrt, und sie zum brechen beweget wurde, woraus erfolget daß sie ihr aus öfterem brechen ein schwere Kranckheit zugezogen. Disem Ubel künfftig hin abzuhelffen, kame zu ihr ein Stimm vom Himmel, sie ermahnend, daß sie die Ohren mit denen Händen verschlieffen solte, damit sie unzüchtige Reden zu hören nicht mehr gezwungen wurde; sie folget der Götti-

lichen Erinnerung, und erhaltet durch diſes Mitel ihr Geſundheit. Sie haſſete nicht allein die unreine Geſpräch, ſondern auch die eitle und müßige; wann ſie ſich bey ſolchen befande, ſchwige ſie zwar ſtill, aber ſie zeigte an ihrem Angeſicht einen groſſen Unluſt, und ſtraffte hiermit diejenige, die mit dergleichen eitlen Boſſen und unnutzen Reden ihr Freud ſuchten.

3. Als ſie zu höherem Alter kommen, wolten ihre Brüder ſie durchaus dahin vermögen, daß ſie einen ehrlichen Heyrath treffen möchte; ſie ſchmäheten ſie, und ſchlugen in ſie nach ihrem Unmuth, damit ſie die Einwilligung erpreſſen möchten, ſie aber damit ſie dem Zorn ihrer Brüder entflohe, und ihr Jungfrauſchafft unverſehrt behielte, ſprange zuweilen in den Guſch-Fluß, aus welchem ſie doch allzeit mit trucknen Kleydern heraus gegangen, als wann ſie das Waſſer gar nie berieret hätte. Wie ſie aber deſſen ungeacht von ihren Brüderen kein Ruhe haben kunte, hat ſie endlich durch den Fluß, abermahl mit unbenetzten Kleydern, durchgeſetzt, und den Weeg nach der Stadt Luca fortgeſetzt. Unter Weegs kame ihr der leydige Sathan entgegen, ſitzend auf einem wilden und erſchröcklichen Pferd, damit er ſie durch die Forcht von der vorgehabten Reiß abſchröckte. Sie aber ruefte den Göttlichen Beyſtand an, auf welches alſogleich neben ihr zwey Männer in weiß-glantzenden Kleyderen dageſtanden, und das abſcheuliche Geſpenſt verſchwunden iſt. Die zwey Männer verlohren ſich auch darauf aus ihren Augen. Wie ſie den Weeg in beſtändigem Gebett fortgeſetzt, vermercket ſie bey einbrechender Nacht, daß ſie mitten in ein ſehr weites, doch mit allerhand Blumen ſchön geziertes Feld gerathen, wo ſie die Nacht-Herberg nehmen müſte. GOtt ſchickte ihr aber ein Häßlein, welches ihr die Zeit verkürtzte; er ſprange um ſie herum, ſchmeichelte ihr auch ſo freundlich, als wann er von ihr wäre auferzohen worden; ſie ſagte zu ihm, als er ſo gar ſeinen Kopf in ihre Schoß zur Ruhe gelegt; ſihe, ich könte dich fangen, warum biſt du dann ſo ſicher? wie der Tag angebrochen, und ORINGA nicht wuſte, wo aus ſie den Weeg nehmen ſolte: gienge das Häßlein voran, und führte ſie auf die gemeine Straſſen, nach welchem es verſchwunden iſt.

4. ORINGA langet endlich in der Stadt Luca an, und verdinget ſich als ein Magd zu einem frommen Burger. Sie begehrte von ihm keinen anderen Lohn, als nur ein ſchlechte Koſt, es möchte ſo ſchlecht ſeyn als es kunte, und ein alte abgeſchabene Kleydung. Sie gienge in ſolchem Dienſt auch bey dem härtiſten Winter mit bloſſen Füſſen; ſie ſchlaffte gemeiniglich obwohlen gantz abgemattet auf bloſſer Erden: ſie koſtete offt einen gantzen Tag nichts von einer Speiß; zu Abends, wann man ſie recht darum bittete, nahme ſie beyläufig ſo vil Speiß zu ſich, als ein Apfel in gröſſe und Gewicht ausmachet: ſie ſagte, daß ſie etlich Täg ohne Speiß verharren kunte, wann ſie nicht eine eitle Ehr beförchten thäte.

5. Zur

5. Zur Bewahrung der Reinigkeit, weil sie einer schönen Gestalt ware, verstaltete sie ihr Gesicht mit einem gewisen Safft, und mit andern Künsten: sie machte mit ihren Augen einen Pact, sie allzeit demüthig gegen die Erden nidergeschlagen zu halten, damit die Reinigkeit ihres Gemüths im geringsten nicht verletzet wurde: sie hielte sich dermassen von der Gemeinschafft anderer Leuthen, und denen Heimgarten abgesönderet, und das Gemüth dergestalt zu denen himmlischen Dingen versammlet, daß sie lange Zeit kein Persohn aus ihrer Nachbarschafft gekennet. Wann sie muste ausgehen, legte sie vor die Thür ihres Herrn einen Stein, als ein Kenn-Zeichen, damit sie das Hauß widerum finden kunte. Ihr Ansprach ware liebreich, und sanfftmüthig. Wann sie mit gelehrten Männeren zu reden kam, wuste sie von Göttlichen Dingen so geschickt zu antworten, daß sie von allen darum geschätzet und geehret wurde.

6. In dem Gebett ware ihr Gemüth mit der Andacht so entzündet, daß in Betrachtung deß Leydens Christi ihr häufige Zäher aus den Augen rinnten, wormit ihr Schleyer, und die Erd benetzet wurden. An denen Freytägen nebst dem, daß sie sehr streng fastete, unterhielte sie ihre Gedancken in Betrachtung deß Leydens Christi: sie bestürtzte sich sehr, wann sie sahe, daß Christi Leyden bey manchen nicht belohnet, sondern wohl gar verlohren gienge: sie hatte ihr Zimmer zu obrist in dem Hauß unter dem Tach; in selbem erschine ihr einstens der höllische Feind in so erschröcklicher Gestalt, daß sein Schlund so groß wie ein Thür schine; er erweckte auch ein so ungeheures Getümmel, daß die nächst daran gelegne Gebäu hiervon erschittet wurden: in disem Schröcken befahle sie sich dem H. Ertz-Engel Michael, der ihr auch alsogleich beygestanden, das Gespenst verjagt, und ihr an statt dessen sehr erfreuliche Vorstellungen vorgemacht. Zur Danckbarkeit reisete sie mit einigen andern Gefährtinen auf den Berg Garganum, allwo ein berühmte Wallfahrt ist wegen dem in Gestalt einer Kirch ausgehauenen Felsen, in welchem der H. Ertz-Engel Michael einstens erschinen ist. Auf dem Weeg gratheten sie bey einbrechender Nacht in einen Wald, und als sie um den rechten Weeg fragten, wurden sie von einem gottlosen Menschen auf einen Irr-Weeg angewisen, auf welchem sie auf eine Mörder-Gruben gerathen wären; der H. Ertz-Engel Michael aber erscheinete ORINGÆ in Gestalt eines wie ein Diaconus gekleydeten Jünglings, und redete sie also an: Meine Töchter, gebet alsogleich da hinweg, dann diejenige, die euch daher verleitet haben, trachten, euch um euer Zeitliches und Ewiges zu bringen. Damit sie seinen Worten trauen kunten, erscheinte ein helles Liecht, es verschwunde an ihnen alle Müdigkeit, und der Ertz-Engel gabe ihnen selbst einen Weegweiser ab. Bevor sie auf den rechten Weeg kamen, führte er sie zu einem annehmlichen Brunnen, wo er ein sehr schönes mit allerhand Speisen angefülltes Geschirr vorgesetzt, und eine jede

mit jener Gattung der Speiß, die sie gelustet, ergötzet hat. Darauf fiehrte er sie zu einer Einkehr, die auf offentlicher Straß gelegen ware, und entliesse sie voll deß Trosts.

7. Nach diser Wallfahrt reisete ORINGA auch nacher Rom, die Gebein der HH. Martyrer allda zu verehren: sie erklärete dem P. Rinaldo einen verständigen Mann aus dem Orden deß H. Francisci, daß sie Lust hätte zu Rom zu verbleiben, wann sie einen Dienst bekommen könte. Er wise sie an zu einer frommen Wittib, mit Nahmen Margaritha, welche schon lang nach einer solchen Magd, wie ORINGA beschaffen ware, ein verlangen truge, damit sie ihre übrige Lebens-Täg mit ihr in Andachts-Ubungen vollbringen kunte; von diser wurde sie mit Freuden aufgenommen, und mit ihrem Stand anständigen Kleydern, obwohlen wider ihren Willen, angethan. ORINGA aber behielte solche Kleyder nicht lang; dann als sie nach wenig Tägen eine frembde Persohn halb nackend angetroffen, gabe sie ihr gedachte neue Kleyder, und legte widerum ihre alte Kleyder an, die sie mit sich gebracht. Die fromme Witttb nahme dises so gar nicht übel auf, daß sie ORINGAM nur desto mehr liebte, ja ihr vilmehr als ein Magd aus Lieb gegen Christo dienete, als ein Frau gebietete. Mann nennete auch von selber Zeit an ORINGAM nicht mehr ORINGAM, sondern Christinam, das ist, die Christin.

8. Sie reisete einstens mit ihrer Frau nacher Aßis, das Grab deß H. Vatters Francisci zu besuchen; allda gerathete ORINGA in eine Verzuckung, wo sie gesehen ein Kloster, und in selbem geistliche Jungfrauen, die in einem nahe bey ihrem Geburts-Orth gelegnen schlechten Orth unter ihrer Obsicht stunden. Die Wahrheit der Erscheinung erwise der Ausgang. Unterdessen erzehlte ORINGA dises Gesicht einem Befreundten, welcher nahe bey Aßis das Ampt eines Richters vertratte; diser aber hatte so wenig acht darauf, daß er vilmehr seine Baaß zu einer schändlichen Laster-That anmuthete; und wie er von ihr hertzhafft abgewisen wurde; flohe er zu der Hilff der Teuflen, die er mit zauberischen Künsten beschworen hat; sie aber antworteten ihm, daß sie ORINGÆ nicht zukönnten, weil sie, wie die heilige Cäcilia, einen Engel hätte zur Beschützung ihrer Jungfrauschafft. ORINGA kehrete widerum nach Aßis zuruck, und danckte um den himmlischen Beystand in so gefährlichen Zufall.

9. Zu gleicher Zeit hatte sie eine Erscheinung, worinnen sie Christum in der Glory, und die seeligiste Jungfrau in einem weisen Kleyd, sambt denen Englen und allen Heiligen in grossem Jubel gesehen hat. Christus sagte zu ORINGA; du solst wissen, daß heutiges Tags in dem Himmel das Fest der Empfängnus Mariä begangen wird. Nach der Erscheinung vermerckte ORINGA in ihr selbsten neun gantzer Monath lang drey verwunderliche Würckungen. Erstlich hat-

te

sie an ihrem Leib eine gleichsam glorreiche Eigenschafft, also daß sie in Berierung ihres Leibs keinen Leib mehr zu haben vermeinte. Andertens vermerckte sie einen überaus lieblichen Geruch aus jenen himmlischen Blummen, die sie gesehen; und drittens kame ihr vor, als wann sie dise gantze Zeit noch die himmlische Music in ihren Ohren hörte. Dises ist die Ursach, daß ORINGA hernach jährlich in ihrem Kloster das Fest der Empfängnuß Mariä zu halten angeordnet. Dise Erscheinung ist merckwürdig, weil sie nicht allein glaubwürdig aus denen Würckungen, die sie in einer glaubwürdigen Persohn hinterlassen, sondern auch weil sie geschehen um das Jahr 1270. da die Strittigkeiten von der unbefleckten Empfängnuß Mariä noch nitrecht waren ausgemacht.

10. Margaritha die Frau ORINGÆ verlangte, daß sie sich auch nach dem Dorff ihres Geburts-Orths führen solte. ORINGA gehorsammte obwohlen ungern, und als sie ihr Frau aus dem Dorff von dem H. Creutz nacher Rom widerum begleiten wolte, kunte sie keinen Schritt mehr weiter gehen, und waren die Füß gleichsam an die Erden angehefft. Nachdem sie aber sich entschlossen von ihrer Frau sich zu beurlauben, und an dem Orth zu verharren, erhielte sie die vorige Freyheit zu gehen. Margaritha verreisete derohalben allein nach Rom zuruck, und ORINGA blibe in ihrem Geburts-Orth, allwo ihr die Inwohner und umligende Dorffschafften eingerathen, ein Jungfrauen Kloster aufzurichten. Sie nahme dises anerbieten mit Freuden an, sie weigerte sich aber, in dem erkannten Kloster vor anderen Mit-Schwesteren einen Vorzug anzunehmen. Die Barmhertzigkeit gegen denen Armen behielte sie in dem Kloster, wie zuvor. Sie ertheilte denen ankommenden Bedürfftigen Speiß und Kleydung, so gut sie kunte. Einsmahls hatte sie in ihrem gantzen Vermögen nur einen eintzigen Gulden, auch disen ertheilte sie einer armen Persohn sambt einem Rock. Zu Hungers-Zeit steckte sie auf einem Aeckerlein, der derjenige war, den das Kloster besitzete, ein Zeichen auf, daß allen frey stunde, die Rueben, die darauf gebauet waren, auszugraben. Disem schönen Beyspihl der Barmhertzigkeit seynd mehrer andere nachgefolget. In GOtt ware sie durch das Gebett also versammlet, daß sie mehr Täg ohne Speiß in der Verzuckung verharret ist. Aus diser Gemenschafft mit GOtt entstunde, daß sie offtmahls zukünfftige Ding vorgesaget. Als sie sich einstens zu Aßis in der Kirch deß H. Francisci befande, waren auch darinnen zwey Banditen, das ist Meuchel-Mörder, die unter der Meß eingeschlaffen. Bey der Wandlung weckte sie ORINGA auf, und ermahnete sie, daß sie auch dem Hochwürdigen Sacrament Ehr erweisen solten. Beyde haben sie vernommen, aber nur einer ist aufgestanden, und hat das HH. Sacramenten angebettet; der andere lachte ORINGAM aus, und ergabe sich widerum dem Schlaff. Unterdessen tratte auch in die Kirchen der Land-Pfleger

selber

selber Provintz sambt seinem Gefolg, welcher als er den knienden Banditen ersehen, selben alsobald gefangen nehmen lassen. ORINGA bittete GOtt, daß er doch disen Menschen, der auf ihre Ermahnung dem H. Sacrament Ehr bewisen hatte, erretten wolte; kaum hatte sie ihr Bitt vorgebracht, erwischete der Gefangene aus den Händen deren, die ihn streng gebunden hielten, und gienge hernach in den Orden deß H. Francisci, allwo er gottseelig sein Leben beschlossen hat. Der andere aber wurde an statt dessen angehalten, und wurde ihm hernach der Kopf abgeschlagen.

11. Nachdem ORINGA das sibentzigiste Jahr ihres Alters erreichet, wurde sie durch die Glider-Sucht von GOtt heimgesucht, und drey Jahr lang an das Beth angehefftet; die rechte Seiten ware gantz ausgestorben, und die übrige Theil ihres Leibs erlitten die höchste Schmertzen, sie aber zeigte bey allen disen Ublen so grosse Fröhlichkeit, dergleichen einer bey gesundem Leib immer haben kan. Selbe daurte biß auf die letzte Stund ihres Lebens, in der sie ihre Mit-Schwesteren noch liebreich getröstet hat. Ihr Tod ereignete sich in dem Jahr 1310. der entseelte Leib wurde sibenzehen Tag wegen aller Orths zulauffenden Volck unbegraben ausgesetzt, worbey sich eine Seltsamkeit begeben, die nicht zu verschweigen ist. Unter anderen Zuschaueren, die den entseelten Leib ORINGÆ sehen wolten, befande sich auch ein Weib, die keines guten Rueffs ware; wie dise ihre Augen auf ORINGAM geworffen, nahme der Leichnam ORINGÆ mit eignen Händen das Kleyd, mit dem der Leichnam bedecket war, und verhüllete damit ihr Angesicht.

12. Nebst vil andern Wundern, die bey dem Grab ORINGÆ sich ereignet, wurde auch ein Blinder, der schon 14. Jahr deß Gesichts beraubet ware, allda sehend; und ein kleines Knäblein, welches den gantzen Tag in einem Wasser-vollen Graben gelegen war, nachdem es auf die Nacht von denen Elteren ist als tod heraus gezogen, und der seeligen ORINGÆ anbefohlen worden, kame alsobald zu dem Leben.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 294.

XVII.

Das Leben

Der heiligen Abbtißin Franca, Cistercienser Ordens.

1. SWohlen die heilige Ordens-Stüffter und Stüfftterinen, welche aus Eingebung deß H. Geists, mit kräfftiger Beyhülff Göttlicher Gnaden, einen neuen Orden oder geistliche Kloster-Versammlung gestüfftet und angefangen, anbey vil Mühe und Arbeit, grosse Widerwärtigkeiten und Beschwernussen habē müssen ausstehen, biß sie alles in ein rechte Ordnung, und in den gewünschten Wohlstand gebracht haben. So ist doch gewiß, daß diejenige, welche einen gestüfften Orden, der von seiner ersten Regel, Eyfer und Stüfftung abgewichen, und durch allerhand Nachläßigkeiten abgenommen, und seinen vorigen Tugend-Glantz verlohren, widerum haben wollen reformieren, erneueren, in den vorigen Flor und Eyfer bringen, weit grössere Mühe und beschwernuß, mächtigere Widersprechungen und Verfolgungen haben müssen erfahren, als die erste Anfänger und Stüfftterinen selbsten, wie solches an der H. Coleta, der heiligen Seraphischen Mutter Theresia, und vilen andern, wie auch der H. Abbtißin FRANCA zu ersehen, welche, als sie vil eingeschlichene Mißbräuch wolte abschaffen, und die erste eyfrige Regularische Observantz und Strengheit widerum wolte einführen, schwere Anfechtungen, grosse Widerwärtigkeiten, und Verfolgungen hat müssen ausstehen, so sie doch alle starckmüthig überwunden, und mit Göttlicher Gnad ihre gute Meynung ins Werck gerichtet, wie gegenwärtige History wird bezeigen.

2. Die H. FRANCA ist von hochgräflichem Geschlecht de Vite-alta, zu Placentz, in Wälschland gebohren. Als die Gräfin ihre Frau Mutter mit disem Kind schwanger gienge, kam ihr offtermahl ein Gesicht im Traum vor, als trage sie ein bellende Hündin unter ihrem Hertzen, derowegen dise fromme Matron sich beförchtete, und von ihrem Beicht-Vatter die Auslegung dises Gesichts begehrte, welcher sie nicht wenig tröstete, mit Vorgebung, daß sie eine Tochter gebähren werde, welche mit ihrer heylsamen Zungen das tödtliche Seelen-Gifft, und die abscheuliche Kranckheit der Sünden werde vertreiben, auch mit kräfftiger Stimm und heylsamen Ermahnungen vil Seelen gewinnen, und zum Dienst GOttes anmahnen: Die Elteren durch dise Erklärung von Hertzen getröst und sehr erfreuet, erwarteten mit Verlangen die Geburt dises glückseeligen Kinds, welches als es auf die Welt gebohren, die unmündige kindliche Jahr überstigen, und zu jenem Alter gelanget, daß es der Unterrichtung fähig worden, liessen sie dieselbe mit allem Fleiß zur Lehr und tugendsammen Wercken anführen, worzu das zarte Jungfräulein auch selbsten eine grosse Zuneigung Lust und Lieb spühren liesse, dergestalt daß sie nach erreichtem sibenden Jahr ihres Alters denen Elteren ihr hefftige Begierd und grosses Verlangen, die Welt und alles zu verlassen, und im geistlichen Stand GOtt zu dienen hertzhafftig offenbahrte.

3. Disem so heiligen und eyfrigen Begehren getraueten sich die fromme Gottsförchtende Elteren nicht zu widerstreben, sondern willfahrten ihr, und übergaben sie der Zucht und Auferziehung der Kloster-Frauen St. Syri zu Placentz, allwo dises zarte Jungfräulein dermassen in der Lehr, Zucht, Ehrbarkeit, und allen Tugenden zugenommen, daß sie im dreyzehenden Jahr ihres Alters, deß Habits würdig geachtet, und in die Zahl selbiger Geistlichen auf- und angenommen wordē. In dem eingetrettenen geistlichen Stand, hat sich FRANCA in haltung der geistlichen Reglen und Satzungen dermassen eyfrig bezeigt, daß sie auch die Alte und diejenige, so schon lange Jahr in dem Orden zugebracht, nicht allein weit übertroffen, sondern auch beschämet hat: Als sie nach vollendtem Prob-Jahr mit einhelligen Stimmen zu der Profeßion zugelassen worden, hatte eine ihrer Baasen, auch ein gottseelige fromme Frau folgendes Gesicht und Erscheinung; sie sahe, wie nicht allein der Bischoff, sondern auch ein Engel vom Himmel, den klösterlichen Weyhel und Jungfräulichen Schleyer, der neuen Braut Christi über das Haupt gelegt, zum Zeichen der Bekräfftigung, daß ihr künfftiges Leben gantz Englisch, Himmlisch, und Vollkommen seyn werde.

4. Gleich darauf hat sich auch die Wahrheit bezeigt, dann die seelige Franca hat von selbiger Stund an

ein

ein recht heroisches tapferes Gemüth in allem ihrem Thun und Lassen bezeiget, alles Weltliche, und was nur im geringsten nach der Eitelkeit schmeckte, hat sie Mannlich verachtet, auch die geringste Sinnlich- oder Bequemlichkeit weder im Essen, Trüncken, Schlaffen, Kleydung, Ligerstatt, oder sonst einiger Leibs-Ergötzung nicht gesucht, noch angenommen, Wachen, Betten, Fasten, Disciplinieren, härine Kleyder, und andere verdrießliche Leibs-Casteyungen, strenges Leben, Armuth, Creutz und Leyden, hat sie nicht nur mit Christlicher Gedult, sondern mit grossem Lust und Freuden überstanden. In verächtlichen beschwärlichen, verdrießlichen Wercken und Ubungen ermüdete sie niemahlen, denen Krancken zu dienen, denen Bedürfftigen schwesterliche Lieb zu bezeigen, in allen Stucken blind zu gehorsamen, ware sie allzeit willig und bereith.

5. Kein Chor noch GOttes-Dienst ware ihr zu lang, sondern sie verharrete beynebens annoch gantze Nächt im heiligen Gebett: mit denen gewöhnlichen und gebottenen Kirchen und Ordens Fast-Tägen ware sie nicht vergnügt noch zufriden, sondern hielte wochentlich drey Fast-Täg in Wasser und Brod; alle viertzigtägige Fasten, so lang sie den geistlichen Habit getragen, asse sie nichts anders als Brod und etliche rohe Kräuter, und trancke nur pures Wasser: weilen ihr aber von dem gar zu strengen Fasten der Magen erkranckte, muste sie endlich der Abbtißin gehorsamen und den erkalteten schwachen Magen zu erwärmen, und zu stärcken ein wenig mit Kräuteren gesottenen Wein trincken.

6. Nachdem aber Göttlicher Majestät beliebig war, so helleuchtendes Liecht höher auf den Leuchter zu stellen, damit es in dem Hauß GOttes desto grösseren Glantz und Schein von sich geben möchte, hat sich zugetragen, daß nach dem seeligen Hintritt der Abbtißin, alle Kloster-Frauen (deren bey fünfftzig waren) mit einhelliger Stimm, die seelige Jungfrau FRANCAM für ihr Frau Mutter, Vorsteherin und neue Abbtißin erwählet, und dem Bischoff zu weiterer Bekräfftigung fürgestellt haben, welcher auch mit grossem Wohlgefallen dieselbige in ihrem Ampt bestättiget, ihr den gewöhnlichen Staab und Finger-Ring gereichet, und sie als ein rechtmäßig erwählte Abbtißin eingeseegnet. alsdann fienge die hochwürdige Mutter FRANCA nicht allein an, allen anderen aufs neue mit gutem heiligen Exempel vorzuleuchten, sondern auch als ein wachtsame Hündin, der anfänglich geschehenen Propheceyung gemäß, tapfer wider alle eingeschlichene Mißbräuch, Fehler und Nachläßigkeiten, theils mit guten, theils mit scharpfen Worten zu bellen, damit dem höllischen Wolff aller Zutritt, ins künfftig, von der ihr anvertrauten Heerd Christi möchte verhindert werden. Dahero dann geschehen, daß weilen die Ordens-Satzungen unter einer so H.

Vorsteherin gantz unverbrüchlich gehalten wurden, daß auch gemeltes Kloster sowohl an zeitlichen als geistlichen Güteren ein merckliches zugenommen also, daß vil fürnehme adeliche Jungfrauen dahin kamen, und verlangten aufgenommen zu werden, weilen das Kloster St. Syri von jederman gelobt, geehrt und hochgerühmt worden.

7. Es ware auch in disem Kloster der Brauch, oder Mißbrauch, daß wann sie Bonen, Erbsen, oder andere Hülsen-Gemüß kochten, nach abgeschittetem ersten Wasser-Sud Wein daran gegossen, und wider auf ein neues sieden liessen. Indeme nun einsmahls die H. Abbtißin im Gebett war, und die Schwesteren für so schleckerhaftes Kochen Wein zu hollen in den Keller giengen, fanden sie das kurtz zuvor mit Wein voll angefüllte Faß allerseits leer, daraus ein grosses Murren wider die Keller-Meisterin entstanden, als ob sie verschwenderisch und unnutzlich mit dem Wein seye umgangen. Sie brachten die Sach auch der Abbtißin kläglich vor, welche den Handel gar bald und weißlich gestillet, mit Versicheren, daß die Keller-Meisterin an allem keine Schuld hätte, sondern daß der HErr ihr Zartigkeit und übermäßiges Wohlleben damit habe wollen züchtigen und abstraffen; wofern sie dann von solchem verschwenderischen bösen Brauch wurden abstehen, solte es ihnen an Nothwendigem Wein keines-Weegs manglen. Sobald dann die Schwesteren samt ihrer H. Abbtißin FRANCA durch das Gebett sich mit GOtt versöhnt, da ware das Faß alsobald widerum mit Wein angefüllet.

8. Dises grosse Wunder hat sich auch noch ein andersmahl ereignet, als die Kloster-Frauen ihres gethanen Versprechens vergessend, abermahl den vorigen Fehler begangen haben, dann es hat sie GOtt abermahl mit Abgang deß Weins gestraffet, wordurch sie dann gewitziget, ins künfftig, in ihrem gethanen Versprechen beständig verharret, und den Göttlichen Seegen erhalten.

9. Als aber nachgehends durch Anfechtung deß bösen Feinds, wie auch durch Einrathung deß sinnlichen Fleisches, die strenge Regularische Disciplin in merckliches Abgang kommen, also daß weder Betten noch Ermahnen, weder Ruffen noch Abstraffen der H. Abbtißin mehr wolte helfen, auch solche Unruhen und Unordnungen meisten Theils von einer fürnehmen Schwester, welche deß Bischoffs zu Placentz leibliche Schwester ware, aus lauter Eyfersucht und Ehr-Geitz, weilen die H. FRANCA ihr ware vorgezogen worden, herrührten also ist nicht zu beschreiben, was vor Aengsten und Verfolgungen so wohl in als ausser dem Kloster, bey geistlich und weltlichen, hohen und nidern Stands-Persohnen, ja gar bey dem Bischoff selbsten, wider die fromme

me unschuldige Frau FRANCAM entstanden seye. Wegen diser Ursachen seynd auch die beyderseitige hohe Anverwandten in einige Zwitracht und Uneinigkeit gerathen, welche wider zu vereinigen und in vorige Verständnuß zu setzen, diſe hochwürdige Abbtißin, oftermahlen in Schlösseren, Städten, und fürnehmen Höfen sich muste aufhalten, welches ihr dann das allergröste Creutz ware, indem sie von Jugend auf nichts anders gesucht, als ihrem himmlischen Bräutigam, in der Stille und Einsamkeit zu dienen.

10. Indem sie nun bey so trübem Wetter stäts das heilige Gebett zum Schild gebrauchet, hat sie der barmhertzige GOtt nicht nur einmahl durch himmlische Erscheinungen und Tröstungen erquicket, mit Versicheren, daß diſe grausame Ungestimme bald werde ein End nehmen, sondern der Trost und die Freud nachgehends grösser, als vorhero die Widerwärtigkeit gewesen, seyn werde. Diſer Göttlichen Stimm und Tröstung zufolg hat sich zugetragen, daß die hochadeliche Tochter deß Burger-Meisters zu Placentz, Nahmens Carentia, in eine Bekanntschafft, besondere Freund- und Gemeinschafft mit der H. Abbtißin FRANCA geriethe, auch in allen ihrem Thun und Lassen deren Raths geträulich pflegte, und vor allem zu wissen verlangte, auf was Weiß sie die Welt verlassen, und Christo ihrem einig geliebten Seelen-Bräutigam, am vollkommentlichsten dienen möchte. Da hat die heilige FRANCA aus Prophetischem Geist derselben vorgesagt, daß, wann sie ein Zeitlang, in einem gewisen Jungfrauen-Kloster Cistercienser Ordens, welcher damahls in Heiligkeit sehr berühmt ware, sich werde aufhalten, und ihr heilige Lebens-Arth erlehrnen, könte es aus sonderbahren Schickung GOttes wohlgeschehen, daß ihre Elteren für sie ein eigenes Kloster in der Stadt Placentz erbaueten, in welches sie selbsten einzugehen bey sich beschlossen. Diſem getreuen guten Rath kame Carentia nach, und mit Verwilligung ihrer Elteren, lebte sie in dem Kloster, Rapallon genannt, ein gantzes Jahr, in aller Tugend Fromm- und Heiligkeit, und erlehrnete alle Gebräuch dermassen vollkommentlich, daß sie hernach selbsten ein Meisterin solchen Lebens hat können abgeben.

11. Als Carentia aus dem Kloster widerum nach Hauß kommen, haben ihre Elteren gesucht dieselbe zu bereden, daß sie sich mit einem ihres gleichen fürnehmen hochedlen Jüngling solte verheurathen, sie aber weigerte sich aufs äusserst, mit Vorwenden, daß sie ihre Jungfrauschafft auf ewig Christo JEsu ihrem himmlischen Bräutigam hätte verlobt und versprochen, batte derowegen ihre liebe Elteren zum öfteren, daß sie um das Heyrath-Gut und Geld, so sie ihr wolten mitgeben, ein Jungfrauen-Kloster Cistercienser Ordens wolten

stüfften und erbauen. Die Elteren obschon ungern, fangen dannoch das Werck an, welches zu beförderen der höchste GOtt noch anderer fürnehmen reichen adelichen Jungfrauen Hertzen bewegt, daß sie ein merckliche Summa beygetragen, daß also der Kloster-Bau gar bald zu seiner Vollkommenheit gelanget. Ist also Carentia mit noch zehen anderen wohlgebohrnen Töchteren in das neue Kloster zu Montelana eingetretten, und hat sich der Vorsorg und Regierung deß Herrn Prälaten Klosters de Columba untergeben.

12. Indem nun dise neue Pflantzlein sich berathschlaget; um eine würdige Mutter, Meisterin, und Vorsteherin zu haben, fallen sie endlich aus innerlichem Göttlichen Antrib einhellig mit ihren Stimmen auf die H. Mutter FRANCAM, welche schon in dem Kloster deß H. Syri, bey 30. Jahr Abbtißin gewesen: worauf dann mit Bewilligung deß Bischoffs zu Placentz, seine Schwester Pinia zu genanntem Kloster St. Syri Abbtißin worden, FRANCA aber mit verlassung deß Benedictiner Ordens, zu denen Cistercienseren übergangen, und hat zu Montelana die auferlegte Regierung angetretten.

13. Welche Zung wird aber können aussprechen, mit was für Innbrunst deß Geists dise neue Dienerinen und Jungfräuliche Braut Christi einander in dem Guten geeyfert, und mit exemplarischem Wandel vorgeleuchtet? Die fromme Carentia nun Priorin, und die H. FRANCA Abbtißin, führeten in disem neuen Kloster ein so heiliges und himmlisches Leben ein, daß in sehr kurtzer Zeit diser Orth nicht nur an Güteren, sondern auch an Menge der vornehmen Dienerinen deß HErrn verwunderlich aufgewachsen.

14. Aber bey der H. Mutter FRANCA dahier allein zu verbleiben; gleichwie sie in dem Kloster St. Syri sehr streng und geistlich gelebt, also thäte sie nicht minder in disem. Mit GOtt im Gebett zu handlen war ihr der Tag vil zu kurtz, dahero wann sie nach vollendter Complet mit anderen Schwesteren aus der Kirch gangen, hat sie sich zur Ruhe und Schlaff nicht begeben, gleichwie andere, sondern nachdem die Custerin ihr die Schlüssel eingehändiget, gienge sie mit denenselben heimlicher Weiß widerum zuruck, und verblibe die gantze Nacht allein in dem Gebett, biß sie selbsten die andere Schwesteren zur Metten hatte aufgeweckt. Als nun die Priorin Carentia diß vermerckt, und wegen dergleichen Strengheiten besorget, die H. Mutter dörffte ihre wenige Leibs-Kräfften, absonderlich den schwachen Magen, völlig verderben, hat sie mit Rath deß Convents der Custerin befohlen, der Abbtißin die Kirchen-Schlüssel nimmermehr zu bringen. Aber O Wunder! obschon die H. Mutter darzu still schwige, so kame sie

gleich-

gleichwohl alle Nacht in die Kirch wie zuvor, dann wie die Custerin aufgemerckt, so hat sie gesehen, daß derjenige, welcher den Schlüssel deß Lebens hat, nemlich Christus JEsus selbsten ihr die Thür aufgeschlossen.

15. Indem einsmahls deß Kloster Capellan ein Religios aus dem Kloster de Columba sich mit Fleiß in der Kirch versteckt und verborgen, um zu erforschen, was doch die H. FRANCA darinn verrichtete; und sie auch bald herein kommen, sahe er, wie sie unter dem Habit einen Todten-Kopf hervor ziehe, und auf den Fuß deß Altars für sich niderstellte (einen solchen hatte sie auch am Tisch für sich, als sie noch in St. Syri Kloster wohnete) auf solches ein grosses Psalter-Buch an ihre Armb bindete, damit sie vom Schlaff nicht überwunden wurde, bald hernach gienge das hefftige Seufftzen und Weynen an, jetzt über die Schmertzen, Wunden, bitteres Leyden und sterben JEsu Christi unseres Heylands, jetzt über ihre eigene und andere Sünden, jetzt über die himmlische Glory, daß sie sich so lang verweile, jetzt redete sie mit der Mutter GOttes und anderen Heiligen; jetzt bettete sie für die arme Seelen im Fegfeur, bald befahle sie GOtt das Anligen der gantzen Christenheit: solcher Gestalten brachte sie die Nacht zu biß zur Metten-Zeit, da sie dann selbsten die andere aufweckte: dises alles hat obgenannter Capellan gehört und gesehen, und nachmahls mit Verwunderung dem gantzen Convent erzehlet.

16. Ein andersmahl als die H. FRANCA sich in dem Gebett befande, erschine ihr einer aus ihren Bluts-Verwandten, und ruffte: O seelige FRANCA bittet nicht für mich, dann als ich Geschäfften halber über das Meer gefahren, bin ich in Ketzerey gerathen, darinnen gestorben, und ewig verdammt worden. Darauf sahe sie, wie er vom Teuffel sichtbarlich hinweg geführet worden. Allein dise Erscheinung mag wohl eine Blendung deß bösen Feinds gewesen seyn, damit für den Verstorbnen von ihr nicht gebettet wurde. Als sie aber der Sach nachgeforschet, und alles wahr befunden, hörte sie auf für ihn zu betten. Weilen aber der leydige Sathan das Gebett der Heiligen absonderlich nicht kan gedulten, suchte er auch auf allerhand Arth und Weiß dise Heilige in dem Gebett zu zerstöhren. Er hat sie offtmahlen mit allerhand abscheulichen Gesichteren, Tumult und Getöß gesucht zu schröcken und zu stöhren, ja er hat sie auch verschidentlich hart gestossen, geschlagen, und verwundet.

17. Als dise H. Mutter einsmahls zur Fasten-Zeit sehr grosse Magen-Schmertzen litte, hat die fromme Priorin sambt etlichen andern Schwesteren dieselbe überredet, daß sie etliche gekochte Petrosilien-Wurtzlen angenommen; als nun deren drey am Tisch vor ihr lagen, hat sie den HErrn heimlich gebetten, daß wann es sein Will nicht seye die Fasten zu brechen,

so

so wolle er es seines Gefallens verhinderen; schneidet darauf in die Wurtzlen, und alsobald flossen aus allen dreyen etliche Bluts-Tropfen, welches als die Schwesteren gesehen, wolten sie wider den Göttlichen Willen die seelige Mutter nicht weiters beunruhigen, liessen sie derowegen in ihrer strengen Fasten beständig fortfahren nicht ohne hertziges Bedauren und Mitleyden. Es lasset sich aber auch bey disen Bluts-Tropfen zweifflen, ob nicht eine Blendung deß bösen Feinds unterloffen, welcher allzeit trachtet, daß fromme Leuth durch unbescheydene vermessentliche Abtödtungen bald aus diser Welt geschaffet werden.

18. Nachdem nun die in dem Feur-Ofen allerhand schwären Trübseeligkeiten, gleich dem reinen Gold probierte H. FRANCA, ihres bevorstehenden oder herannahenden Sterb-Stündleins von dem HErrn benachrichtiget worden, ist sie alsbald in eine schwäre tödtliche Kranckheit gefallen, in welcher sie ihre liebe Schwesteren zusammen beruffen, und denselben zur guten Nacht etliche herrliche Lehr-Stuck gegeben hat, absonderlich befahle sie ihnen das kindliche Vertrauen, Lieb und Andacht zu der allerseeligsten Jungfrauen und Mutter GOttes Maria: wie auch die vollkommene Haltung der Reglen und Gesätzen deß heiligen Cistercienser-Ordens. Darauf war sie von dem Abbt Joannes de Columba mit allen heiligen Sacramenten der Catholischen Kirchen versehen, und entschlieffe sanfft und süßiglich in GOtt ihrem HErrn den 25. Aprill im Jahr Christi 1218. Nachdem sie dise Cistercienser Abbtey hatte verwaltet drey Jahr und sechs Monath. Bey ihrem Grab geschahen vil und grosse Wunder-Zeichen, durch welche der höchste GOtt ihre grosse Heiligkeit offenbahret.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter ꝛc.

pag. 294.

XVIII.

Das Leben

der heiligen Clarä, ersten Kloster-Frau aus dem Orden deß heiligen Francisci.

1. CLARA, Stäfterin der Clarisserinen, war gebohren zu Aßis in Welchland von reichen und frommen Elteren. Als ihr Frau Mutter mit ihr schwanger gienge und um eine glückliche Entbindung vor einem Crucifix bettete, hörete sie eine Stimm mit folgenden Worten: Förchte dir nicht, dann du wirst ein Liecht gebähren, welches die Welt hell und klar erleuchten wird. Wegen dessen sie dann auch CLARA in dem Tauff genennet worden.

2. Die Kindheit CLARÆ ware also beschaffen, daß man die frühezeitige Würckungen der Göttlichen Gnaden-Wahl an ihr leichtlich spühren kunte. Sie ware sittsam, still, gelirnig, wahrhafft in Worten, gehorsam, und denen Andachten beflissen, welche ihr die fromme Mutter vorgeschriben. Sobald sich bey ihr der Verstand geöffnet, schine alsobald, daß sie künfftighin die Parthey der Tugend halten wurde. Das Fasten, Allmosen geben, und betten waren ihre liebste Ubungen. Sie muste zwar nach dem Befehl der Elteren an dem Leib standmäßige Kleydung tragen, unter den selben truge sie aber ein kleine Buß-Gürtel, durch welche sie ihre Begierlichkeiten zu bezäumen suchte.

3. Nachdem CLARA von dem wundersamen Leben deß H. Francisci vernommen, wie er nemlich in dem

unweit gelegenen Orth Portiuncula ein sehr strenges und armes Leben führe, gienge sie dahin, sich mit ihme zu besprechen. Sie entdeckte ihm ihren innerlichen Antrib zur Welt-Verachtung, und zur gäntzlicher Verlaugnung seiner selbsten, aus welchen der H. Franciscus leichtlich abgenommen daß GOtt in ihr anfienge, eben das jenige zu würcken, was er in ihm schon vollendet hatte. Er stärckte sie in ihrem Vorsatz, und bildete in ihr nach und nach in denen folgenden Unterredungen den Geist der Armuth und den Geist der Buß dergestalt vor, daß sie sich entschlossen, eben jenen Orden unter dem weiblichen Geschlecht zu pflantzen, welchen der H. Franciscus unter denen Männeren gestüfftet hatte. Der Anfang hierzu wurde gemacht in dem Jahr 1212. den 19. Mertz. Nachdem sie in der Fruhe in der Dom-Kirchen zu Assis, in kostbaren Kleydern und mit allem Geschmuck erschinen, verfügte sie sich zur Abendszeit in die kleine Kirch zu Portiuncula, allwo sie von dem H. Francisco und dessen Ordens-Brüderen welche brennende Kertzen in denen Händen hielten, mit grossen Freuden empfangen worden. Sie wurde darauf aller Zierd entkleydet, nach abgeschnittnen Haaren mit einem Sack und Gürtel angethan, und weil dazumahl daselbst noch keine Wohnung für solche Weibs-Persohnen ware, zu denen Benedictinerin von St. Paulo abgeschickt, damit sie allda biß zur Aufbauung eines Klosters eine Herberg findete.

4. Nachdem diser Entschluß CLARÆ kund worden, redete ein jeder darvon, wie er es verstunde. Einige mutheten solches einer Leichtsinnigkeit ihrer Jugend zu, indeme sie dazumahl erst das achtzehende Jahr ihres Alters erfüllet hatte. Andere schriben es zu einem unbescheidenen Eyfer, und einer unbesonnenen Andacht. Vor allen setzten sich entgegen ihre Befreundte, welche sie durchaus bereden wolten, in das vätterliche Hauß zuruck zu kehren, und eine vortheilhaffte Ehe-Verbündnuß, die sie ihr würcklich vorschlugen, anzunehmen. Allein sie weisete ihnen zur Antwort ihre abgeschnittene Haar, und da man sie mit Gewalt von dar entführen wollen, hielte sie sich in der Kirch an dem Altar mit der Hand ein, daß niemand sich getrauete, an ihr einen so gottlosen Gotts-Raub auszuüben. Jedoch zu mehrerer Sicherheit ihrer Persohn wurde sie von St. Paulo zu denen Benedictineren von St. Angelo hinweg geflichtet, wohin sich zu ihr Agnes von Scifi, ihr alte liebe Mit-Gespannin in der Welt, ein sehr eyfriges Mägdlein gesellet hat. Es wurde aber diser Trost CLARÆ, um welchen sie vorhero in dem Gebett angehalten, bald in eine grosse Widerwärtigkeit umgekehret. Dann weil Agnes heimlich aus dem Hauß ihrer Elteren entwichen, wurden ihr zwölff Männer nachgeschickt, sie widerum einzuhohlen. Sie kamen in das Kloster St. Angelo, und als Agnes sich weigerte, ihnen zu folgen, wurde sie mit vilen Stössen und Schlägen bey

de-

denen Haaren, die sie noch hatte, hinweg geschleppet. Sie wuste sich nicht auf eine andere Weiß zu schützen, als daß sie ihrer lieben CLARA zugeschrien, ihr Hilff zu leisten. Sie wurde auch in ihrer Hoffnung nicht betrogen; dann als CLARA in das Gebett sich begeben, wurde die kleine Agnes auf dem Weeg, worauf sie fortgerissen wurde, also schwer und unbeweglich, daß weder die zwölff Männer, noch vile Baurs-Leuth, welche sie zu hülff geruffen, sie von der Stell bewegen kunten.

5. Einer aus denen Gegenwärtigen wolte sie an der Stell ermorden, er wurde aber gehling mit einem solchen Schmertzen an dem Armb befallen, daß er selben kaum mehr frey halten kunte. Unterdessen kame auch CLARA darzu, und stellete denen Rauberen ihr Unrecht mit so nachtrucklichen Beweiß-Gründen vor Augen, daß sie ihr Agnetem frey zuruck gestellet. Der H. Franciscus hat nach diser Zerrittung beyde, CLARAM und Agnetem, nach der Kirch deß heiligen Damiani kommen lassen; und da wurde eigentlich der Orden der Clarisserinẽ angefangen. Es versammlete sich allda in kurtzer Zeit ein grosse Menge Frauen und Jungfrauen, welche unter der Anweisung CLARÆ GOtt dienen wolten. Unter selben ware auch Hortulana, CLARÆ leibliche Mutter, und Beatrix ihr Schwester, wie auch Pacifica, Amata, Christina, Agnes, Francisca, Benevenuta, Balbina, Benedicta, Philippa, Cäcilia, Lucia, und ein andere Balbina, welche alle mit Tugend- und Wunder-Wercken geleuchtet haben. Es bemühete sich zwar CLARA, das Ampt einer Oberin von sich abzuleinen, allein der heilige Franciscus befahle, daß sie Lebens-lang solches tragen solle. Sie ergabe sich in dise Verordnung GOttes mit Demuth und Gehorsam.

6. Den rechten Geist der ersten Clarisserinen zu erkennen, müssen wir sehen, wie sich CLARA in ihrem Ampt aufgeführet. Sie ware die erste in Ubung der Casteyung und Buß-Wercken; die schlechtiste Verrichtungen waren ihr die angenehmste; sie gabe denen Schwesteren selbst das Hand-Wasser, und wann selbe zur Tafel sassen, blibe sie offtermahls stehen ihnen zu Tisch zu dienen. Sie waschte auch die Füß denen Dienst-Mägden, so unflättig sie immer waren, und kußte selbe mit grosser Ehrenbietigkeit; in denen Krancken-Stuben behielte sie ihr offtermahls dasjenige bevor, wo andere das gröste Abscheuen tragen kunten. Vor andern aber ware verwunderlich ihr Lieb zur Armuth.

7. Als ihr zu Anfang deß geistlichen Stands die Erbschafft ihres Vaters zugefallen, behielte sie nichts darvon weder für sich, weder für ihr Kloster, sondern liesse es gantz unter die Arme Ausspenden. Sie verordnete nicht allein, daß ihr Kloster keine

Güter, oder beständige Einkünfften besitzen solte, sondern sie gedultete auch nicht, daß man in selbem grossen Vorrath behalten solte. Sie begnügte sich mit dem, was nothwendig ware, von Tag zu Tag zu Leben. Sie wolte lieber, daß die jenige, welche zur Einsammlung deß Allmosens ausgeschicket wurden, einige ausgespeerte stücklein Brod, als gantze Leib Brod nach Hauß brächten. Ihr Haupt Absehen ware, Christo JEsu ihrem Heyland nachzufolgen, welcher niemahls auf Erden etwas besessen, sondern in höchster Armuth in dem Stall gebohren, und an dem Creutz in gleicher Armuth gestorben ist. Sie erhielte die Bestättigung diser Stüfftung von Innocentio III. Römischen Pabst, und als nachmahls Gregorio IX. gleichfalls Römischen Pabst, diſe Arth vom Allmosen zu leben gar zu vil Beschwärnussen unterworffen schine, erhielte sie doch von ihme durch inständiges Bitten, daß sie bey denen ersten Satzungen gelassen wurde. Es gefiehle auch GOtt, diſen ihren Eyfer mit Wunder-Wercken gut zu heissen. Dann als einstens nicht mehr als ein eintziges kleines Brod in dem Kloster vor Handen ware, und die Zeit zum Mittag-Essen angekommen, befahle sie der Speiß-Meisterin, die helffte darvon denen Allmosens-Sammleren mitzutheilen, die übrige helffte aber in fünfftzig Stücklein, so vil Kloster-Frauen waren, aufzuschneiden. Die Bissen wurden unter wehrendem aufschneyden so groß, daß sie zur Nahrung genugsam waren. Ein anders-mahl, als in dem Kloster nichts mehr von Oel übrig ware, nahme CLARA ein Fäßlein, waschete es sauber, und stellete es in den Gang, damit es von dem Allmosen Samler genommen, und in der Sammlung gefüllet wurde: wie er aber kommen selbes abzuhollen, hat er es schon voller Oel angetroffen.

8. Die Strengheiten CLARÆ belangend, ware selbe ungemein. Ein schlechter Rock, und ein kleiner Mantel vom groben Tuch ware ihr Kleydung. Sie gienge mit blossen Füssen, und das Nacht-Lager nahme sie auf harter Erden; sie fastete das gantze Jahr hindurch, den Sonntag ausgenommen, und geschahe offtermahls, daß sie nichts, als Wasser und Brod zu sich genommen. Auf dem Leib truge sie ein Schwein-Haut, dessen stachlende Borsten gegen dem Leib gekehret waren. Sie bediente sich auch einer aus Roß-Haaren gemachten Buß-Gürtel, die ein dreyzehen knöpfiger Strick von gleicher Arbeit umfasset hatte. In der viertzigtägigen Fasten, und in der Fasten von Martini, biß auf Weyhnachten genosse sie nichts als Brod und Wasser. An denen Montägen, Mittwochen, und Freytägen asse sie gar nichts. Anfänglich bestunde ihr Beth in bloser Erden, oder in einem Hauffen abgeschnittener Reb-Höltzer sambt einem stuck Holtz zum Haupt-Küß. Nachmahls als sie die Kräfften schon abgemattet, lage sie auf einem ledernen Teppich, und das Kopf-Küß versahen

hen

hen die Spreuer. Endlich wurde der H. Franciscus gezwungen, ihren Eyfer zu mäßigen, indem er befohlen, daß sie auf einer Matratzen ruhen, und keinen Tag ohne Speiß verbleiben solle, woraus dann erfolget, daß sie in der Fasten an denen Montägen, Mittwochen, und Freytägen anderthalb Untzen Brod und ein Maul-voll Wasser zu sich genommen, welches ihren Durst und Hunger mehr zu reitzen als zu stillen vermögend ware.

9. Weil CLARA ihr selbsten gantz abgestorben, und mit einem reinen Hertzen versehen ware, verhinderte nichts, daß sie nicht immer in dem Gebett ihr Gemüth bey GOtt halten kunte. Sie pflegte für ordinari nach dem Nacht-Gebett etliche Stunden vor dem hochheiligen Altars-Sacrament zuzubringen, und mit vilen Zähren die Begierden ihres Hertzens vor ihrem GOtt auszuschitten. Da verfluchte sie bald in einem bitteren Thränen-Meer schwimmend und zur Erden ligend ihre Sünden: bald ruffte sie die Göttliche Barmhertzigkeit an vor ihr Volck: bald beweinte sie die Schmertzen Christi JEsu ihres geliebten. Sie hatte in diser Gemeinschafft mit GOtt ausserordentliche Tröstungen, wann sie von selben zuruck kame, waren ihre Wort gantz feurig, und hatten ein durchdringende Annehmlichkeit, welche alle Hertzen der Anwesenden an sich gezohen.

10. Was ihr Gebett bey GOtt für Krafft gehabt, erhellet aus folgenden Begebenheiten. Es seynd zu selber Zeit die Saracener, welche wir dermahlen Türcken nennen, in Welschland eingefallen, und waren schon in dem Anzug, Aßis zu belageren und das Kloster CLARÆ zu plünderen. Alles stunde in Forcht wegen disen Kloster-Frauen, weil dise wilde Barbaren keine GOttes-Forcht hatten, alle Unehr mit ihnen auszuüben. Bey so grosser Gefahr lauffeten alle Kloster-Frauen zu der H. CLARA, welche sich dazumahl wegen Unpäßlichkeit in dem Krancken-Zimmer hat halten müssen. Sie aber voll deß Vertrauens auf GOtt liesse sich zur Kloster-Porten hinunter schleiffen und sich allda auf die Erden nider legen; vor sich liesse sie stellen das hochheilige Altars Sacrament, und ruffte mit bitteren Thränen zu ihrem GOtt und sagte: Mein GOtt, werdest du dann zugeben, daß deine Schutzlose Dienerin, die ich mit der Milch deiner Lieb gesäuget hab, in der Unglaubigen Händ verfallen? Ich kan selbe ferners nicht beschützen, sondern ich stelle selbe dir zu Handen, und bitte, sie in diser äussersten Noth zu schützen. Kaum hatte sie dise Wort geredet, hörete sie eine Stimm gleich eines kleinen Kinds, welches ruffte. Ich wird euch allzeit bewahren. Hierauf wurde die H. CLARA noch behertzter, und bittete auch für die Stadt Aßis, von dessen Allmosen das Kloster ernähret wurde. Die Stimm sagte abermahl:

Ich wird verhinderen, daß sie nicht eingenommen werde. Hierauf wendete sich CLARA zu ihren geistlichen Töchteren mit disen Worten. Ich verspreche euch, meine Schwesteren, daß euch kein Ubel widerfahren werde, vertraut nur alleinig auf GOtt.

11. Die Saracener hatten indessen würcklich das Kloster bestigen, und einige waren schon in das Kloster hinein gegangen, allein in selbem Augenblick, als ihr Gebett vollendet war, wurden sie von einem gählingen schröcken überfallen, sie stürtzten sich über die Mauren hinunter, und liessen die Dienerinnen GOttes im Friden. Kurtz darnach hebten sie auch die Belagerung von Aßis auf, und erfüllten hiermit die Verheissung GOttes. Eben dergleichen Gutthat erfahrete noch einmahl die Stadt Aßis als sie von Virale dem Kayserlichen Feld-Obristen belageret wurde; dann als CLARA mit den Ihrigen für die selbe in dem Gebett zum eyfrigisten begriffen war, wurde das feindliche Kriegs-Heer noch selbe Nacht in Unordnung gebracht, und gezwungen, sich zuruck zu ziehen.

12. Die Andacht gegen dem H. Altars Sacrament ware bey CLARA der gröste Trost ihres Hertzens. Sie truge besondere Sorg, daß die Meß mit anständiger Zierlichkeit gelesen wurde; in denen gröstten Kranckheiten liesse sie sich auf ihren Sitz bringen, um an denen Corporalen zu arbeiten, welche sie für die herumligende Pfarrer zubereitet. Sie machte auch Corporal-Taschen von Seiden, oder von Purpur, und wann es um die Ziehrung dises grossen Geheimnuß zuthun ware, liesse sie sich von der Lieb der Armuth nicht hindern, daß sie nicht hierzu die reichiste und kostbariste Zeug verwendet hatte. Sie genosse das H. Abendmahl niemahls ohne vile Zäheren; und sie erwise gegen ihren hierinn verborgnen Heyland eben jene Ehrenbietigkeit, als wann sie den grossen Welt-Monarchen auf seinem Thron würcklich vor Augen hätte.

13. Neben diser Andacht hatte sie auch eine grosse Zärtlichkeit gegen dem Leyden und heiligen Wunden ihres Gecreutzigten, welche sie mit unaussprechlicher Lieb betrachtete. Sie war in diser Betrachtung dermassen versencket, daß sie einstens von dem Antlaß-Pfingst-Tag biß auf den Charsambstag in einer Verzuckung gebliben ist. Weil aber der höllische Feind von dem Leyden Christi grosses Abscheuen traget, als von welchem er überwunden worden, kunte er auch die Andacht zur selben keinesweegs gedulten, derohalben versetzte er einstens CLARÆ ein solche Maul-Taschen, daß ihr Aug mit Blut besprenget, und die Wangen blau unterloffen seynd. Allein die Heilige lachte hierzu, und hatte eine ungemeine Freud, daß sie von dem Teuffel jenes ausgestanden, was ihr Erlöser von einem dessen Diener in dem Hauß Caiphä erlitten hatte.

14. An-

14. Ansonsten gabe sie ihren geistlichen Töchteren sehr nutzliche Lehren; sie vermahnte selbe, die ungestimme Anforderungen deß Leibs, und dessen erdichtete Dürftigkeiten zu verachten, ihre Zung einzuhalten, das äusserliche und innerliche Stillschweigen sorgfältig zu beobachten, der Zuneigung gegen ihren Befreundten abzudancken, ihre Neigungen und Lieb an JEsum allein zu binden, alle Trägheit auszuschlagen, und stets eintweders zu arbeiten, oder zu betten.

15. Es waren bereits zwey und viertzig Jahr verflossen, so sie in grossen Strengheiten, und beständigen Tugends-Ubungen hinter sich geleget; sie ist in die 28. biß 30. Jahr mit denen schweristen Kranckheiten gequälet worden, ohne daß sie vermögend waren, aus ihrem Mund ein eintziges Klag-Wort auszupressen. Es waren auch schon zwey Jahr verstrichen, daß sie vorgesaget, sie wurde nicht sterben, biß der Herr und seine Jünger kommen wurden, selbe heimzusuchen, welches auch vor ihrem End erfüllet worden. Dann, wie sich die Zeit ihrer Belohnung genäheret, kame Pabst Innocentius IV. welcher grosse Hochachtung von ihrer Tugend truge, mit denen Cardinälen von Lyon aus Franckreich nach Perus zuruck. Er vernahme in diser Stadt, wie CLARA gefährlich erkrancket darnider lige. Er verfigte sich auf das geschwindiste mit seinem Hof nacher Aßis und ertheilte CLARÆ sambt einem vollkommnen Ablaß, welchen selbe inständigist verlanget hatte, den Apostolischen Seegen. Sie hatte auch an eben disem Tag die heilige Weegzehrung von denen Händen deß Provincials deren minderen Brüderen empfangen, und als ihr selbe gereichet worden, sahe man in der H. Hosti ein Kind von unbeschreiblicher Schönheit, worüber ein feurige Kugel stunde.

16. Nachdem Jhro Heiligkeit Urlaub genommen, erhebte CLARA Händ und Augen gegen dem Himel, und in Thränen schwimmend redete sie ihre Schwesteren mit folgenden Worten an. Dancket GOtt, meine liebe Töchter, für den Trost, den ich heut gehabt, da ich meinen Heyland empfangen, und von seinem Stadt-Halter besuchet worden. Die Schwester Agnes bitte, daß sie auch mit ihr von der Welt Urlaub nehmen, und in den Himmel gehen durffte. CLARA aber antwortete: deine Stund ist noch nicht kommen: allein erfreue dich, es ist nicht weit entfernet; und bevor du sterbest, wirst du von deinem vilgeliebten Bräutigam einen grossen Trost empfangen: wie es auch der Ausgang erwisen hat.

17. Es daurete die Kranckheit noch sibenzehen Täg, währender Zeit sie nichts mehr zu sich nehmen kunte; jedoch genosse sie vollkommenen Verstand, und ausserordentliche Kräfften biß an ihr End; ihre Untergebene sorgten sich weder um Essen noch um Schlafen,

fen, nur damit sie von ihrer lieben Mutter kein Wort verliehren möchten. Sie gabe nach dem Beyspihl deß H. Francisci ein Testament an, in welchem sie ihren geistlichen Töchteren die heilige Armuth, und eine vollkommne Entblösung aller Dingen als das beste Erbtheil hinterlassen hat. Als Pater Reginaldus ihr eine kleine Ermahnung machte von denen Vortrefflichkeiten der Buß, bekennete sie ihm, daß währendem geistlichen Stand durch die Gnad GOttes ihr keine Bemühung verdrießlich, keine Buß hart, und kein Kranckheit zuwider gewesen.

18. Als endlich die letzte Zeit ihres müheseeligen Lebens angelanget, redete sie zu sich selbsten mit folgenden Worten. Fahre hin, mein Seel, und beförchte dich nicht, dann du hast einen guten Weeg-Weiser, und ein gute Geleitschafft. Ziehe beherzt von hinnen, dann jener, der dich erschaffen, der dich geheiliget, und der dich wie ein Mutter seine Tochter geliebet, ist bereit, dich zu umpfangen. Darauf wendete sie sich zu ihrem Heyland sprechend: und du, mein HErr und GOtt, der du mir das Leben und mein Weesen gegeben hast, seye gebenedeyt. In selbem Augenblick erschine ihr der HErr sambt vilen heiligen Jungfrauen, worunter die seeligiste Jungfrau, als sie sich zu ihr näherte, sie zu umarmben, flohe ihr reine Seel von diser Welt, und versenckte sich in den Abgrund der Gottheit, allwo sie in der glückseeligen Ewigkeit jenes höchste Gut und jene Freuden geniessen wird, die sie allein mit so grosser Gedult und Standhafftigkeit gesuchet hat. Ihr seeliger Tod ereignete sich in dem Jahr 1257. ihr Ruhm aber blibe unsterblich, besonders in ihrem heiligen Orden, der sich in unterschidlichen Absprossen biß in die vier tausend Klöster, ausgebreitet, deren jedoch vil von denen Ketzeren verwüstet worden.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, 2c.

pag. 294.

XIX.

Das Leben

der heiligen Clarä, von Monte-Falco.

1. DIse grosse Dienerin GOttes war gebohren in dem Dorff Monte-Falco um das Jahr 1250. Sie hatte eine Schwester mit Nahmen **Johanna**, welche sich mit Bewilligung ihrer Eltern an einen kleinen Orth, St. Leonhard genannt, begeben, und alldort mit andern Jungfrauen, welche sich versammlet, in einer Gemeind ihr Leben zugebracht. In dise Gemeind, welche dazumahl noch weltlich, und mit keiner Ordens-Regul versehen ware, wurde auch CLARA in dem sechsten Jahr ihres Alters aufgenommen. Ihr Freud ware hierüber so groß, daß sie zur Danckfagung acht Tag nacheinander fastete, und jedes Tags nichts als Brod und einen Apfel zu sich genommen: sie liesse sich auch von der Zartigkeit dises ihren Alters nicht verhinderen, daß sie nicht alle Casteyungen, und gemeine Ubungen auf sich genommen, deren andere gewohnet waren.

2. Mit dem Alter nahmen auch zu ihre Strengheiten und Buß-Werck. Ein Brod vor einen Pfenning, und ein wenig Wasser ware gemeiniglich ihre Nahrung. Wann sie an denen Festtägen und Sonntägen zu diser Mahlzeit einige Richtlein beysetzte, bestunden solche in wilden Kräuteren, und dürren im Wasser geweichten Bohnen. Ihr Beth ware die Erd oder ein Brett. An statt feiner Leinwad truge sie auf ihrem Leib rauhe Hembder, dessen statt offtermahls ein Pantzer oder härines Buß-Kleyd vertretten muste. Die Strengheiten deß Leibs wurden ihr versüsset durch Trösiungen deß Ge-

müths, welche sie in unabläßlichem Gebett verspühret hatte. Es wurde ihr von ihrer Schwester ein besonders Bett-Stüblein eingeraumet, allwo sie offtermahl von der Metten an biß auf die Tertz, ja so gar biß auf die Sext, und Non in Vereinigung deß Geists und Hertzens mit GOtt unbeweglich gefunden worden. In einer solchen Verzuckung geschahe, daß ihr die seeligiste Jungfrau mit dem kleinen JEsus-Kindlein erschinen, sprechend; CLARA, nehme hin, und umarmbe deinen Bräutigam. Sie kame selbes zu küssen, aber das Göttliche Kind die Begierd seiner Gesponß mehr anzuflammen, verbarge sich unter den Mantel seiner Jungfräulichen Mutter und verschwandte. Dise und noch mehr dergleichen Erscheinungen oder Vorstellungen entzindeten die Lieb in dem Hertzen CLARÆ dergestalt, daß sie zuweilen in ihrer Zellen zu Nachts wie ein Stern helleuchtend gesehen worden.

3. Als CLARA erwachsen; hat Johanna, ihr ältere Schwester, und Vorsteherin der Gemeind, entschlossen, an statt der bißherigen sehr engen Wohnung ein formliches Kloster auf einem ohnweit gelegenen Hügel anzulegen. Es ist auch dises grosse Unternehmen nach ohnzählig vilen Hindernussen und Widersprechungen, so ihnen der böse Feind in den Weeg gelegt, endlich in vollkommenen Stand gekommen, und ihnen von dem Bischoff zu Spolero die Regel deß heiligen Augustini ertheilet worden. Allein weil schier das gantze Vermögen diser Jungfrauen in dem Bau verwendet worden, seynd sie gezwungen worden, durch Einsammlung deß Allmosens ihre Nahrung zusamm zu tragen. CLARA erbote sich williglich zu disem geringen Ambt einer Sammlerin, welches sie auch eine Zeit lang mit grosser Auferbäulichkeit verrichtet hat. Sie gienge niemahls in ein Hauß hinein aus Forcht, das Stillschweigen zu brechen, oder allerhand Persohnen näher unter die Augen zu kommen. Auch bey ungestümmen Wind und Regen blibe sie auf der Gassen, oder begnügte sich mit der nächst besten Tachung. Wann man ihr das Allmosen reichete, empfienge sie selbes auf den Knyen, um fordrist GOtt als den Urheber alles Gutens, nachmahls aber ihren Gutthäteren Danck zu sagen, weil sie aber wehrender diser Amts-Verrichtung ihre Fasten und Strengheiten nit unterliesse, verzehrte sie sich allgemach, und man war gezwungen, an statt ihrer einer anderen dise Sammlungs-Verrichtung aufzutragen.

4. Nachdem CLARA der Abmattung in Einsammlung deß Allmosens überhebet ware, ersetzete sie dise mit anderen Strengheiten. Ihr Leib ware gleich einem lebendigen immerwährenden Schlacht-Opfer, welches sie vor die Sünden, die in der Welt begangen wurden, täglich aufgeopfferet. Sie geißlete sich biß auf das Blut; das Roßhärine Cilicium erneuerte ihre Schmertzen, der Abbruch in dem Schlaff entzohe ihr alle Exquickung,

und

und das strenge Stillschweigen ware der unabsönderliche Gefärdt ihrer Buß. Als sie einsmahls selbes ohne Noth gebrochen, hielte sie zur Straff die blosse Füß in ein Eiß-Wasser so lang, biß sie hundert Vatter Unser mit grosser Demuth abgebettet. Aus Lieb deß Stillschweigens vermeidete sie das Red-Hauß, so vil es ihr möglich; und wann sie aus Gehorsam dahin gehen muste, blibe sie in dem Angesicht gantz bedecket, ohne zu sehen, oder gesehen zu werden; sie redete auch gantz still, und sehr wenig. Ihr Schwester beklagte sich, daß sie dise Schärffe auch gegen ihrem eignen Bruder, der sie zu sehen verlanget, zu beobachten nicht unterliesse; allein sie antwortete sehr weißlich, weilen man nicht mit denen Augen, sondern mit der Zungen rede, wäre es ja vergeblich, in solchen Gesprächen einander anzusehen. Hierzu kame, daß kein Verrichtung in dem Kloster so schlecht befindlich, in welcher sie sich nicht mit Freuden geübet hat. Sie ware der Trost und Uberhebung aller anderer Schwesteren, wann sie deren eine durch die Arbeit zu schwer beladen sahe, schickte sie sich alsobald derselben beyzustehen.

5. Nach dem Absterben Johannä, ihrer Schwester, ist sie gezwungen worden, die Burd einer Oberin oder Abbtißin auf sich zu nehmen; in welchem Ampt sie mit ihrem Beyspihl, und Lehr ihren Untergebnen ungemeine Lieb zur Tugend beygebracht. Sie ware die erste bey allen Klösterlichen Verrichtungen auch denen verächtlichisten, welche sonst eine andere zärtigere Abbtißin mit keinem Finger wurde haben berühren wollen. Damit der Eyfer in geistlichen Sachen aus Abgang zeitlicher Nothdurfft nicht geschwächet wurde, verschaffte sie das Nothwendige mit grosser Sorgfalt, und wann kein Hilff auf Erden, suchte sie selbe in dem Himmel; wie dann in einer grossen Theurung, als in dem Kloster kein Brod vorhanden die Engel in Butten und Körben eine Menge Brod zugetragen, welches so lang erklecket, biß die Theurung verschwunden ist. Sie ermahnte ihre Untergebene unter anderen; tausendmahl deß Tags die Knye zu biegen, um die höchste Majestät GOttes anzubetten. Sie wolte von der Red-Stuben jene plauderende und geschwätzige Frauen verbannet wissen, die nur dahin kommen, die Welt in das Kloster hineinzutragen. Sie verordnete; die Versperrung unverletzt zu halten, und mit niemanden, als bey fürgezohenem Fürhang, und in beyseyn einer Mit-Schwester Sprach zu halten.

6. Sie rathete auch, sich offt deß Leydens Christi zu erinneren, und mit ausgespanten Armben sich dem Gecreutzigten einiger Massen gleichförmig zu machen. So offt man bachete, liesse sie schöne zwölff Brod zu ehren deren zwölff Apostlen unter die Arme austheilen; und für die Seelen in dem Fegfeur musten alle Tag nach den anderen Tag-Zeiten die Tag-Zeiten für die

Verstorbene gebettet werden. Wegen denen Sünden, mit welchen GOtt in der Welt beleydiget wurde, liesse sie nicht ab zu weinen, und selbe an sich selbst abzustraffen: sie wünschte zuweilen, hundert Cörper zu haben, oder einen, der einem Berg gleichete, um sich zugleich an hundert Orthen sowohl für ihre eigne, die doch sehr gering waren, als vor die Laster anderer Menschen recht zu peynigen. Derohalben ihr GOtt die Gnad ertheilet, daß sie durch ihr Gebett, Zusprechen und Buß-Werck, manchen verstockten Sünder zu wahrer Bekehrung, und einige in tödtlicher Feindschafft verwickelte Rach-Geister zum Friden und Einigkeit gezogen hat.

7. Die Demuth und Gedult waren bey ihr in sehr vortrefflichem Grad anzutreffen: sie vertieffte sich dergestalt in Betrachtung ihrer menschlichen Schwachheit, daß sie sich für die unvollkommniste, und armseeligste unter allen Creaturen hielte: sie gedultete nicht anderst, als mit grosser Quaal, daß man ihr die Ehren-Bezeigungen erwise, zu welchen die Untergebene gegen ihren Obrigkeiten verbunden seynd: es gedunckte sie, daß sich die gantze Welt wider sie bewaffnen solle, sie zu verfolgen, und zu zertretten; sie verwunderte sich sogar, daß man sie auf der Erden gedulte, und nicht mit Verachtung, Schmach, und Schand beladete. Daß dise Ausdruckungen aus keinem gleißnerischen Gemüth herkommen, kunte man daraus abnehmen, weil man sie niemahls fröhlicher sahe, als wann sie verschwärtzet und verkleineret worden; die ärgiste Verleumbdungen waren nicht fähig, in ihr einen Unwillen und Unruh aufzuwecken. Nicht mindere Hochschätzung verdienet ihr Lieb zur Reinigkeit. Als sie in dem eilften Jahr ihres Alters in dem Schlaff aus Unachtsamkeit sich in etwas entdecket, wurde sie von ihrer Schwester darum als wegen einem grossen Verbrechen scharff hergenommen. Von diser Zeit an hat sie sich allzeit zum Schlaffen geristet, daß sie sich nicht entdecken, und kein Glid das andere bloß berühren kunte. Sie gabe auch nicht zu, daß jemand, auch so gar nicht ihre Untergebne, den mindesten Theil ihres Leibs berühren durfften.

8. Bey solcher Unschuld und Reinigkeit deß Gewissens, ist sich nicht zu verwunderen, daß sie mit ausserordentlichen Gaaben von GOtt begnadet worden. Sie wurde, wie ihr vorkame, etwann aus Göttlicher oder Englischer Eintruckung, oder aus eigner lebhafften Einbildung, zweymahl von Christo selbst mit dem Engel-Brod gespeiset, einsmahls, als ihr von ihrer Schwester zu ihrer mehreren Verdemüthigung die Communion verbotten worden, das anderemahl, als sie ihren Mantel vergessen; und ohne selben sich nicht getrauet, zu dem Communicanten-Gatter hinzuzugehen. Weiters wurden ihr in der Betrachtung deß Leydens Christi nicht allein alle dessen Geheimnussen gantz lebhafft vorgestellt, sondern sie wurde auch theilhafftig derselben Schmertzen, und deren hieraus ent-

ste-

stehenden ungemeinen Tröstungen. Ihr Haupt litte durchtringliche Stich, als wann selbes mit scharffen Dörneren gecrönet wurde. Ihre Händ und Füß wurden empfindlich mit Schmertzen durchbohret, als ob solche grosse Nägel durch den Gewalt eines Hammers durchgetriben, und durchtrungen hätten; ihr Speichel hatte nicht minder Säure und Bitterkeit, als ob er mit Gall, Essig, und Wermuth vermischet ware. Ihr Leib ware dermassen zerschlagen, als wann gewaltige Henckers-Knecht sie scharf gegeißlet, und geschunden hätten. Es mag wohl seyn, daß auch bey disen Empfindungen die eigne Einbildungs-Krafft durch erregung verschidener Feuchtigkeiten, Lebens-Säfften, und Lebens-Geisteren, den Meister gespihlet habe. Aber alles dises Leyden ware nichts gegen jener Verlassenheit von GOtt, welche sie aus Verankassung eigner Schuld nachmahls gedulten müssen. Es ist dise Begebenheit die merckwürdigiste in disem gantzen Leben, und hat sich also zugetragen.

9. Es hat CLARA ihre geistliche Töchter offtermahls zur Ubung diser lieblichen Andacht gegen dem Leyden Christi eingeladen, weil sie hieraus so grosse Frucht gezohen. Wann sie davon redete, thate sie dises mit solchem Nachdruck, daß deren keine zu finden war, die nicht empfindlich darvon gerührt wurde. Einstens begabe es sich, daß eine aus ihren Untergebenen antwortete; sie betrachte vilmahls und embsiglich das Leyden Christi; sie könte jedoch keine der jenen Tröstungen spühren, von deren sie so vil Weesens machte. Da liesse GOtt zu, daß CLARA in eine Unvollkommenheit verfallen, die sie mit einer eilf-jährigen traurigen Beraubung der Göttlichen Tröstungen büssen müssen. Sie verfiehle nemlich in eine starcke Anmuthung einer Ungedult, oder eines Hochmuths: wann schon selbe nicht freywillig oder bedächtlich, so wurde doch selbe mit genugsamen Fleiß auch nicht zuruckgetriben. Es kan seyn das solche Unachtsamkeit kein Sünd, sondern nur eine Unvollkommenheit gewesen seye. In solchem Fall hätte GOtt zwar nicht recht, selbe darum zu verdammen, oder mit denen Peynen deß Fegfeurs abzustraffen, jedoch hatte er recht, ihr jene Gnaden zu versagen, die er ihr sonst zu geben nicht schuldig ware; und ist dises die ordinari Straff, welche GOtt auf die Unvollkommenheiten auf die Vernachläßigung jener guten Werck, welche er zwar nicht anbefohlen, zu deren Ubungen doch durch seine Einsprechungen anmahnete, geschlagen hat.

10. Gewißlich in CLARA hat GOtt dise Rach, obwohlen zu ihrem mehreren Verdienst, mit aller Schärfe ausgeübet. Er züchtigte sie demnach eilf Jahr mit innerlicher Dürre deß Gemüths, mit Schwärmüthigkeit, mit Unlust in allen Sachen, mit innerlichen Verlassungen, mit allerhand Verdrießlichkeiten, mit Gewissens-Aengsten, mit Versuchungen, und Unbäßlichkeiten; es ware kein Mit-

tel, dsie langwirige Straff, abzuleinen und ihre verdopplete Fasten, ihre Buß Kleyder, ihre Geißel-Streich, ihre Seufftzer und Thränen, eine Unzahl innerlicher Verdemüthigungen und Vernichtigungen waren nicht zulänglich, die Gerechtigkeit GOttes zu besänfftigen.

11. Es beliebte dem himmlischen Bräutigam, seine Braut nach verkostem Zucker himmlischer Tröstungen durch ihr eigene Unversehenheit auf den Creutz-Weeg zu führen, und durch dessen rauhe Steig durchzuziehen. Es muste demnach CLARA alles dises erdulten, und durch Gedult ihre Verdiensten häuffen: je mehr sie vormahls mit Erscheinungen und zarten Liebs-Gesprächen ihres Geliebten beglücket worden, je mehr Kaltsinnigkeit und Verlassenheit müste sie jetzt beschmertzen auf Seiten deß jenigen, den sie einzig liebte; an statt der süssen Gedancken und Nachsinnungen auf die heilige Geheimnussen, womit ihre Seel erfüllet zu seyn gewohnt ware, hatte sie unflätige und ehrlose Vorbildungen, Gottslästerische Regungen, Anfäll der Verzweifflung, und tausend andere abscheuliche Eindruckungen zu bestreitten.

12. Dises war das Fegfeur CLARÆ, worinnen unvermerckter ihre böse Anmuthungen und Unvollkommenheiten bezwungen, ihre Tugenden gehärtet, und ihre Demuth gesteiffet wurdē. Sie verblibe doch bey so grosser Verlassenheit in dem Dienst ihres Geliebten standhafft und unbeweglich; so vile Versuchungen waren nicht fähig ihrem Hertzen auch nur die geringste Einwilligung in eine Sünd, noch eine Ungedult, oder Lauigkeit, weder auch nur eine Augenblickliche Melancholey abzuzwingen: sie truge ihr Quaal mit Schmertzen, sie beweinte ihren Stand mit unabläßlichen Zäheren; sie begehrte die Gebetts-Hülf von allen frommen Persohnen, um den Zorn ihres geliebten zu besänfftigen, sie liesse ihn durch ihre Beicht-Vätter suchen, und alles dises verrichtete sie nicht Klag-weiß, sondern mit einer vollkommenen Vernichtigung ihrer selbsten. Das Hertz ihres geliebten wurde hiervon getroffen, und doch gabe er ihr nicht zu erkennen, daß er sie liebe.

13. Endlich nach eilf Jahren eröffnete sich abermahl die Sonnen der Göttlichen Tröstungen und Gnaden. Es folgten hierauf abermahl Verzuckungen, und Erscheinungen, deren hier ein gantzes Buch voll könte beygefügt werden. Sie blibe einstens in der Verzuckung von dem H. drey Königen Tag biß auf Liechtmeß: sie vernahme in diser siben und zwantzigtägigen Verzuckung, daß sie noch fünffzehen Jahr zu leben hätte, wie es auch der Ausgang erwisen hat. Zu eben diser Zeit ist Christus mit dem Creutz auf den Schulteren ihr erschinen sprechend: Meine Tochter, es ist eine lange Zeit, daß ich auf Erden einen vest und steiffen Orth suche, wohin ich mein Hertz pflantzen könne, und ich habe keinen tauglicheren, als

dein

dein Hertz gefunden. Du muſt demnach ſelbes annehmen, und zugeben, daß es darinnen Wurtzel faſſe.

14. Man kunte ihr keinen angenehmen Vortrag machen: ſie öffnete ihr gantzes Hertz, um ein ſo köſtliche Pflantz zu empfangen, welche keine andere Früchten, als Früchten deß Heyls tragen könte, und man glaubet, daß damahls durch lebhaffte Eintruckung ihrer Einbildungs-Krafft die Kenn-Zeichen deß Leydens Chriſti in ihr Hertz gepräget, und nach ihrem Tod in ſelbem gefunden worden. Von diſer Zeit an verzehrte CLARA gantze Wochen und Monath, ohne etwas zu eſſen: ſie erhielte die Gaab der Weiſſagung, und die Gaab frembder Sprachen; indeme ſie nachmahls mit Frembdlingen in ihrer Mutter-Sprach geredet, da ſie doch nichts auſſer ihre welſche Sprach gelehrnet hatte.

15. Sie entdeckte auch denen Sünderen ihre heimliche Sünden, welche ſie in der Beicht zu offenbaren ſich nicht getrauet hatten. Letztlich erſchine ihr Chriſtus, und tröſtete ſie, daß die Zeit ihrer Belohnung vorhanden wäre. Er verſicherte ſie zugleich, daß ihre Sünden durch die eilf-jährige Buß ausgelöſchet, und durch ſelbe tauſend Menſchen von der ewigen Verdammnuß gerettet worden. Von diſer Zeit an ſchwimmete ſie in Freuden. Sie lieſſe ſich mit denen heiligen Sacramenten verſehen; und betheurte ihren geiſtlichē Töchteren, daß ſie nach ihrem Tod das Creutz JEſu in dem Grund ihres Hertzens finden wurdē.

16. Sie ſtarbe ſeeliglich in dem Jahr 1308. Sie erweckte noch zu Leb-Zeiten zwey Todte, und machte vil Krancke geſund. Nach ihrem Tod hatten die Kloſter-Frauen mit groſſer Keckheit den Leichnam eröffnet, und da ſie das Hertz mitten von einander geſchnitten haben, an deſſen beeden Seiten die Paßions-Inſtrumenten angetroffen nemlich eine Arth eines kleinen Crucifix-Bilds, die Saulen, die Kron, und ein Geißel, welches alles aus kleinen Feſerlein geſtaltet ſchine. In der Gall-Blaſen fande man drey harte Kügelein wie ein Haſſel-Nuß deren jegliches ſo vil gewicht hatte, als alle drey zuſammen, welches für ein fügliche Erklärung deß Geheimnuß der HH. Dreyfaltigkeit gehalten wurde.

Gebett

Ehr ſey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 294.

XX.

Das Leben

der seeligen Maria, zugenannt der Schmertzhafften.

1. IM das Jahr 1260. waren in Brabant in dem Dorff Wolff zwey fridsame Eheleuth, welche dise Mariam, zugenannt die Schmertzhaffte, zu grosser Zierd der wahrglaubigen Kirch erzeiget haben. Sie verlobte fruhezeitig die ewige Keuschheit; und als sie ihr Vorhaben denen Eltern geoffenbaret, ist sie von ihnen gar liebreich zur Beständigkeit in dem Dienst GOttes, und der seeligisten Jungfrau ermahnet worden. Sie verfügte sich darauf nach der Kirchen von Unser Frauen, und nachdem sie allda ihr Gelübd der Keuschheit erneueret, setzte sie noch hinzu das Gelübd der freywilligen Armuth, wordurch sie allen zeitlichen Hoffnungen einiges Erbtheils abgesagt, und ihr stücklein Brod von Hauß zu Hauß durch das Allmosen zu suchen verlobet hat.

2. Nachdem sie vil Jahr mit herum bettlen ihre Nahrung mühesam genug gefunden, kame ein gar gefährliche Verhängnuß über sie, welche doch, da es auf ein standhafftes Gemüth getroffen, nur zu ihrer grossen Glory und Erhöhung gedienet hat. Es ware ein Mann, welcher auf sie wegen ihrer Schönheit und guten Sitten seine buhlerische Augen gar zu frey schiessen lassen. Die Lieb entbranne in ihm dermassen, daß er nicht ruhen können, biß er sein unverschamtes Beginnen ihr zu entdecken sich erfrechet hatte. Er gienge derohalben zu ihr, und begehrte rund heraus, was sich ein ehrliches Gemüth auch zu dencken sich schämen soll. Maria entsetzte sich ob solcher unverschamten Anforderung, und antwortete mit zornigem Angesicht; daß sie niemahls in sein Begehren einwilligen wurde, weil sie ihr ewige Jungfrauschafft GOtt

und

und der seeligisten Jungfrauen verschriben hätte. Der gottlose Mann gabe doch keine Ruhe; der allgemeine Seelen-Feind entzündete sein Liebs-Feur je mehr und mehr, damit er sambt ihm auch das fromme Mägdlein in die höllische Glut stürtzen möchte. Der Böß-wicht kamme so weit, daß er zur Erlangung seines Vorhabens sich deß folgenden gottlosen Funds bedienet hat. Er beobachtete, wo MARIA öffters ihre Herberg genommen, und von einem barmhertzigen Hauß-Vatter bewürtet worden. Da verfügte er sich auch hin, und zwackte einen silbernen Becher, welchen er in den Reiß-Sack MARIÆ verstecket hat. Als man den Becher gemanglet, suchte man in dem gantzen Hauß, und es ware kein Becher nirgends anzutreffen.

3. Der leichtfertige Mann redete derohalben MARIA Mallein an, bezüchtigte sie rund-heraus deß Diebstahl, und sagte, daß er sie aufmärig machen wolte, wann sie sich seinem Willen nicht ergeben wurde. Sie bestürtzte sich äusserist, und betheurte, daß sie ein so grosses Laster nicht begangen hätte. Er aber fahrete fort, ernstlich zu betrohen, sie dem Gericht und folglicher Straff auszuliferen. Sie antwortete. Mein Freund, das wäre ja ein ungeheure Sünd, einen unschuldigen auf solche Weiß in Tods-Gefahr zu bringen, indem ich mich im geringsten dises Diebstahls nicht schuldig weiß. Darauf ergriffe der verruchte Mensch den Reiß-Sack MARIÆ, und zohe den Becher heraus, welchen er selbst hineingesteckt. Er sagte zu ihr: Sihe, da bist du nun überwisen; folge ohne Anstand meinem Begehren, so wird ich dich von der Schärffe der Gesätz befreyen. MARIA gabe in disen Aengsten, wie eine andere Susanna behertzt zur Antwort. Das wird niemahls geschehen, was du begehrest. Ich will lieber aus Lieb zur Keuschheit unschuldig sterben, als deiner gottlosen Geilheit zur Sclavin werden.

4. Der gewissenlose Mann, wie er gesehen, daß weder Schmeichlungen noch Betrohungen etwas verfangen wolten, gienge zu dem Richter dasigen Orths, zeigte ihm den silbernen Becher vor, und sagte, daß er von einer Bettlerin, mit Nahmen, MARIA, entwendet, von ihme aber in ihrem Reiß-Sack gefunden worden. Er setzte auch hinzu, daß sie eine Hex, und Teuffels-Bannerin seye, und daß sie die Männer mit solchen bösen Künsten zur ungebührlichen Lieb anflamme; er selbst habe dises erfahren, also daß er durch ihre Verzauberungen und Anreitzungen weder Essen, noch Schlaffen können. Der Richter wolte disem Vorbringen nicht so leicht einen Glauben beymessen, weil er von MARIA vormahls nichts ungleiches gehört hatte; ja er trachtete selbe vilmehr zu entschuldigen. Der Ankläger aber liesse nicht nach, mit Vorweisung deß Bechers wider die Unschuldige das Recht zu erpressen.

5. Indessen verfügte sich MARIA zu ihren Elteren; klagte ihnen ihr Noth, und sagte, daß sie sich nicht so vil beso-

ge um die Beraubung ihres Lebens, als ihrer Jungfrauschafft. Die Elteren ermahnten sie, ihr Vertrauen auf GOtt, und auf die Vorbitt der seeligisten Jungfrau zu setzen, weil sie ein allgemeine Helfferin der Betrangtē seye. Als sie aber in diser Unterredung begriffen, kame der Richter, MARIAM einzufangen. Die Elteren trachteten zwar ihre Tochter zu entschuldigen; allein die Verläumbdung hat diesmahl vorgetrungen, und sie müsten zusehen, wie ihre Tochter in ihren Augen gefeßlet und gebunden wurde. Alle, welche sie vorhero gekennt, und disem traurigen Zufall zugesehen, haben vor Mitleyden sich der Thränen nicht enthalten können.

6. Der Proceß wurde nicht lang hinaus gezohen. MARIA wurde gerad in die Gefängnuß gebracht, damit von ihr durch die Tortur die eigne Bekanntnuß ihrer Schuld könte erpresset werden. Sie gabe bey der Verhör zur Antwort: daß der Becher zwar aus ihrem Sack wäre heraus gezohen jedoch das selber von einem andern hinein gesteckt worden. Als dises der Ankläger vernommen, schrye er auf, daß man jetzt schon ihre eigene Geständnuß aus ihrem Mund gehöret hätte, weil sie bestanden, daß der Becher aus ihrem Sack wäre heraus gezogen worden. Derohalben wie es schon Abend ware, ist sie noch selben Tag auf den Gerichts-Platz hinaus geführt worden, und wie sie vor ihrer Behausung vorbey geführet wurde, bittete sie den Richter, daß er ihr vor einem allda befindlichem Mariä-Bild ihre Andacht zu verrichten erlauben wolle. Nach der Erlaubnuß kniete sie alldort auf die Erd nider, und bittete die seeligiste Jungfrau um folgende fünff Stuck. Erstlich, daß sie ihr in diser Angst beystehen wolle. Andertens, daß sie denen, welche Ursach ihres Tods seynd, Verzeyhung erlangen wolle. Drittens, daß die Betrangte in disem Orth Trost und Hilff finden möchten. Viertens, daß dise Hülff besonders erfahren alle diejenige, welche die seeligsten Jungfrauen in ihrem Nahmen allda verehren wurden. Fünfftens, daß sie ihr Seel aufnehmen, und das doppelte Cräntzlein, der Jungfrauschafft und der Marter, ihr verschaffen wolle.

7. Nach vollbrachtem Gebett hat sie sich gantz willig dem Richter zu dem Tod anerbotten. Sie wurde demnach dem Scharffrichter überlifferet, welcher sie an Händ und Füß gefätzlet, auch ihr die Augen verbunden, damit er sie lebendig in die Erd verscharren kunte. Er machte eine tieffe Grub, so lang ihr Leib ware, und da er sie hinein gelegt, sagte er zu ihr: Ich bitte dich, von GOtt geliebte Jungfrau MARIA, bitte für mich bey deinem Gesponß; sie antwortete: Freund, ich bitte GOtt, daß er dir dasjenige, was du an mir verüben wirst, und alle deine Sünden verzeyhen wolle; ich verzeyhe auch von Hertzen allen denen jenigen, die mich iemahls mit Worten oder Wercken beleydiget: ich will bey dem barmhertzigen GOtt anhalten, daß sie verzeyhung, und alle

die

die ingedenck meines Schmertzens diſen Ort andächtig beſuchen werdē, geiſtlichen Troſt erlangen möchten. Auf ſolches wurde MARIA mit Erden überſchüttet, und lebendig begraben; es wurde auch ein viereckiger ſpitziger Stecken oder Pfahl herbey gebracht; es wurde ſelber auf dem Grab mit dem Spitz angeſetzt, und durch groſſe eiſerne Hämmer mit ſo groſſem Gewalt durch den begrabnen Leib MARIÆ durchgetriben, daß man den Hall auf eine halbe Stund weit hat hören können. Diſe Arth deß Tods-Urtheil wurde zu ſelben Zeiten gebraucht wider diejenige, welche man wegen Zaubereyen verdammet hatte.

8. Vil aus denen herumſtehenden weinten und ſeufftzeten wegen ſo groſſer Ungerechtigkeit, der Ankläger aber verblibe in ſeiner Boßheit verſtockt, und unbeweglich; er hat ſelbſt überall denen Gerichts-Bedienten mitgeholffen. Aber die Straff GOttes verweihlete nicht lang; dann bevor er noch von dem Gerichts-Platz hinweeg gegangen, iſt er von dem leydigen Teuffel beſeſſen worden. Nachdem er nach Hauß kommen, fangte er an zu wütten, und erſchröcklich zu ſchreyen, daß alle darvon erſchröcket worden. Man war gezwungen ihn mit denen ſtärckiſten Ketten zu fäßlen, und, weil auch diſes nicht ſicher ware, ihn in ein tieffe Gruben zu verſencken, allwo er weder Eſſen noch Trincken wollen, wañ man ihm nicht mit Gewalt darzu angetriben hatte. Er muſte siben gantzer Jahr in diſem Elend zubringen, ohne das ein Hilff zu finden war. Endlich beſchloſſen die Befreundte ihn auf allerhand berühmte Wallfahrts-Ort zu führen, allda hilff zu ſuchen. Man brachte ihn an vier ſolche Orth, aber an allen diſen Orthen ſchrye der Teuffel, daß er nirgends, als bey der Begräbnuß MARIÆ der Schmertzhafften könte vertriben werden. Derohalben wurde er dahin gebracht, obwohlen man vermeinte, daß man ihn wegen ungeheurer Schwere kaum auf einen Wagen erführen kunte. Wie man allda indeſſen Capellen angelangt, ſahe jedermann wie der Teuffel durch das Fenſter mit einem groſſen Getöß ausgefahren. Der erledigte Bekannte hierauf ſeine Schuld, und den gantzen Verlauff ſeiner Boßheit. GOtt bezeigte auch mit vilen und groſſen Wunder-Wercken die Heiligkeit MARIÆ. Man ſahe, wie von dem Himel dreyzehē ſchöne Jungfrauē auf das Grab MARIÆ geſtigen, deren die erſtere und Anſehlichere ein ſehr ſchimerende Kron auf dem Haupt getragen hat. Sie giengen dreymahl um das Grab herum, als wann ſie eine Leicht-Begängnuß halten wolte; nach welchem ſie verſchwunden ſeynd. Sorgen ſich demnach die Arme nicht, wann ſie auf diſer Welt hart gedruckt, und gleichſam lebendig durch Verachtung, Elend, und Hunger begraben ſeynd, das Elend iſt kurtz, die Kron aber herrlich; die Belohnung unendlich, und die Freud ewig. Wann ſchon die ſterbliche Menſchen ihr Grab nicht beſuchen, werdē doch die himmliſche Fürſten auch ihre Begräbnuß weit herrlichere als Königliche Ehren bezeigen.

Gebett.

Ehr ſey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 294.

XXI.

Das Leben

Der seeligen Florä, Ordens deß H. Johannis von Jerusalem.

1. DIse Frantzösische Lilien ist entsprossen unweit Ladurr in Franckreich um das Jahr 1300. sie hatte ein sehr fromme Mutter, welcher sie aller Orthen, wo selbe immer zum Gebett hingienge, unabsönderlich nachgefolgt. In ihrer Kindheit flohe sie nicht nur alle kindische Spihl, und unnützes Geschwätz, sondern verwendete die Zeit nebst dem Gebett auf nutzliche Ubungen, und zeigete schon dazumahl in ihren Sitten ein graues Alter. In der Schuel übertraffe sie alle andere Schülerinen an Witz, und nachdem sie die Tag-Zeiten lesen gelehrnet, hat sie selbe zu betten keinen Tag ausgelassen.

2. In dem vierzehenden Jahr ihres alters denckete ihr Herr Vatter, wie er für sie wegen ihrer verwunderlichen Schönheit einen anständigen Heyrath suchen könte; sie aber überhebte ihn diser Sorgen mit einer runden Antwort sprechend: Vatter, wann ihr mich als ein Tochter liebet, seyet wegen meiner Vermählung nicht mehr bekümmeret; dann ich bin schon versprochen mit Christo. Derohalben, damit ich ihm recht dienen möge, verschaffet mir, sobald es seyn kan, ein Kloster. Nachdem man ihr beständigkeit probieret, wurde sie endlich von denen Elteren in das Kloster Bell - lieu eingeführt. Es ware in disem Kloster ein gantz besondere Manier zu leben, indeme dasige Kloster-Frauen in drey Classen waren abgetheilt. Die jenige welche die Regierung führten, und ein Stimm in dem Capitel hatten, musten von adelichen Elteren abstammen; die anderte Claß enthielte die-

diejenige, welche eintweders von ansehnlichen Familien abstammten, oder durch besondere Verdienst zu wichtigen Aempteren gebraucht zu werden verdienet hatten. In der dritten Claß wurden jene Schwesteren zugelassen, welche zu denen nidern und geringeren Aempteren gebrauchet wurden. Alle waren einverleibt denen Johanniter, oder wie man ihn dermahlen nennet, Maltheser Orden.

3. Anfänglich hatte FLORA nach der Profeßion allda alles Vergnügen; weil aber das Kloster mit reichen Stüfftungen und allen Uberfluß versehen war, kame erst spath ihr der Gedancken, daß dise Arth in allem Uberfluß zu leben vil zu bequem seye, als daß man hierbey den Jungfrauen-Stand ohne Nachtheil erhalten könne: sie redete sich selbsten an, und sagte: du liederliches Mägdlein, du hast dein weltliches Kleyd abgelegt, und den geistlichen Stand gesucht, in selbem Buß zu thun; jetzt aber ist dir zu Theil worden ein Orth der Lustbarkeiten. Wie wirst du Christo deinem HErrn gefallen können? Wie sie mit disen Gedancken umgienge, schickte GOtt, daß ein gewiser sehr geistreicher Ordens-Marn zu selbem Kloster kame. FLORA eröffnete ihm ihr Anligen und sagte: O wie förchte ich, daß ich in diesem Uberfluß aller Sachen ewig verdammt werde. ? Der heilige Mann antwortete ihr; Mein Tochter, förchte dir nicht, dann wann du GOtt förchtest, und von disem Uberfluß nur so vil gebrauchest, so vil dir zur Erhaltung deines Lebens und der Gesundheit nöthig ist, wird dir diser Uberfluß nur zu grösserem Verdienst gereichen, sage vilmehr GOtt Danck, dann er euch so reichlich in allem Vorsorg gethan, damit denen Krancken, (zu deren Bedienung in dem beygefügtem Spitall selbes Kloster gestifftet war) leichter könne geholffen, und sie durch disen zeitlichen Trost zur Lieb GOttes geschlachtet werden. Durch dise Erinnerung wurde FLORA in ihrem Beruff sehr gestärcket; sie richtete fürderhin ihr Hertz und Sinn allein auf GOtt, und lebte also fort, als wann nur sie und GOtt allein auf der Welt wäre; sie ware mitten in einer unruhigen Gesellschafft; sie bettete, redete, und beschäfftigte sich mit andern, und ware doch also eingericht, als wann sie keinen Menschen kennete. Dise glückseelige Einsamkeit deß Gemüthts ist ein Paradeyß der jenigen, welche wissen, sich auf diser Welt um nichts, weder Gutes noch Schlimmes, sondern nur um die erfüllung deß Göttlichen Willens zu bekümmeren, welchen sie immer vor Augen haben.

2. Es hatte FLORA kaum dises innerliche in GOtt vertieffte leben angefangen, ware der Feind alles Gutens schon beschäfftiget, ihr den ersten Eyfer abzugewinnen. Er versuchte sie mit allerhand Vorstellungen wider die Reinigkeit, und als er ta-

pfer zuruck gewisen worden, setzte er endlich mit Bedrohungen an. Er sagte innerlich zu ihr; daß er sie durch allerhand Verwirrungen in eine Kleinmüthigkeit, von diser in die Verzweifflung, und von der Verzweiffelung in die Verdammnuß stürtzen wolle. Herentgegen wäre auch die gröste Sünd in der Unzucht nicht so groß, als die Sünd der Verzweifflung; sie könte selbe schon widerum beichten und biessen, und also seelig werden. Es wäre ja dises besser, als durch die Verzweifflung ewig zu grund gehen.

5. Als nun der böse Feind disen Streitt hart und sehr lange Zeit fortsetzte, geschahe auch würcklich, daß FLORA in eine grosse Verwirrung gesetzt wurde. Sie machte offtermahls das Zeichen deß H. Creutzes, sie ruffte ohne Unterlaß GOtt und die Heilige an; sie erhebte Händ und Augen gegen dem Himmel, sie brache aus in Bitteres Weinen und Seufftzen; und in solchem Zustand lauffte sie in dem Kloster auf und ab. Die Kloster-Frauen, weil ihnen das innerliche Anligen FLORÆ nicht bekannt ware, glaubten, daß sie völlig von Sinnen und Verstand kommen, und in dem Hirn verrucket worden. Man redete von ihrer Thorheit offentlich, und wan fremde Geistliche oder Gäst ankamen, bittete man sie, daß sie FLORÆ ihre Mucken zu vertreiben, und selber scharff zu zureden sich bemühen möchten. Man stelte sie auch denen Frembdlingen zum Gelächter vor, und die gute FLORA hatte täglich von ihren Mit-Schwesteren sehr vil auszustehen. Sie aber schwige zu allem disem still, und setzte ihr Vertrauen nicht auf die Menschen, sondern allein auf GOtt, biß es ihm seine Tröstung zu schicken belieben wurde.

6. Nachdem sie offt gantze Nächt bey den füssen ihres Heylands, wie eine Magdalena zugebracht, gienge endlich in ihrem Hertzen auf die Sonnen der Freuden. Es erschine ihr Christus sichtbarlich an dem Stammen deß H. Creutzes, und ware die Eintruckung dessen Bildnuß in ihrer Gedächtnuß so lebhafft, daß sie drey Monath lang, wo sie immer gangen oder gestanden, Christum mit Blut überrunnen bey sich gesehen: ihr Hertz wallete wehrender diser Zeit von dem Feur der Liebe, und Tröstungen. Bald gedunckte ihr, als wann ihr Brust erweiteret, und sie mit Christo in ihrem Hertzen an das Creutz gehefftet wurde; bald vermeinte sie, als wann ihr Hertz von der Lantzen durchstochen wurde, wobey sie auch durch den Mund häufiges Blut ausgeworffen. Die Freuden aber bey disem Leyden waren so groß, daß sie selbe nicht ertragen können, sondern sich legen müssen, und zur Verbergung der Göttlichen Gnaden sich Kranck gestellt.

7. Der

7. Der böse Feind wagte aber auch nach diser Göttlichen Heimsuchung noch einen Sturm durch seine vorige Versuchungen. In disem erschine ihr ein Engel, und gabe ihr ein Schwerd in die Händ, gleich als wolte er sie nach so harten Prob-Jahren zu einer Ritterin schlagen. Mit diser Erscheinung verschwunden zugleich alle Versuchungen, und FLORA wurde in einen gantz anderen Stand gesetzt. Die Gnaden hatten sich in ihr dergestalt gehäuffet, daß niemand zu ihr kommen, der nicht etwas darvon genossen, und Trost darvon getragen hat.

8. Unter ihren Tugenden wird besonders angerühmet die immerwährende Betrachtung deß Lebens und Leydens Christi, wobey sie offtermahls auch empfindliche Schmertzen gelitten hat. In dem Gebett und unter denen Tag-Zeiten ware sie dermassen versammlet, daß sie offtermahls hierunter in Verzuckung gerathen ist, absonderlich wann einige Wort vorkamen, welche zur Erweckung der Lieb gegen GOtt tauglich schinen. Eben dises widerfuhre ihr offtermahls unter der H. Communion. Damit sie dem Gebett mehrers könte abwarten, spannete sie einen grossen Theil der Nacht daran; und die letzte zwey biß drey Jahr ihres Lebens enthielte sie sich völlig von allem Schlaff, damit sie länger in dem Gebett ihren GOtt und HErrn verehren kunte: sie reinigte ihr Gewissen täglich durch die Beicht mit grosser Reu und Demuth: dann es kamen ihr die kleinste Fehler, welche andere manchesmahls für Tugenden halten kunten, als die gröste Laster vor. Ihr eignes Lob beantwortete sie mit Stillschweigen, welches ein gar eingezogene Arth der Demuth ist. Als sie kranck ware, kame ein Persohn zu ihr, welche grosse Hochschätzung von ihr hatte. Dise brachte vil von ihrem Lob auf die Bahn. FLORA gabe kein Wort zur Antwort, sondern liesse die Persohn ohne Gruß und Danck von sich gehen. Als man sie hernach um die Ursach befragt, sagte sie: hätte ich der Persohn harte Wort gegeben, hätte ich sie betrübet; wäre ich aber mit guten und sanfften Worten aufgezogen, wurde es das Ansehen gehabt haben, als wann ich an dem Lob ein Gefallen truge.

9. GOtt zeigte mit vilen Wundern, daß er an der Tugend diser Jungfrauen begnüget seye. Als sie einstens verreisste, ihren krancken Bruder heimzusuchen, begegnete ihr auf der Reiß bey einem Bach der böse Feind, welcher sie also angeredet: jetzt kommst mir endlich, wie ich verlanget hab. Darauf stürtzte er sie sambt dem Pferd, worauf sie sasse in das Wasser. FLORA segnete sich mit dem Creutz-Zeichen, und gienge trucken aus dem Wasser, ohne daß auch nur das Kleyd benetzet wurde, und als sie an das Gestatt kommen,

um-

umgabe sie im Angesicht aller Anwee-senden ein heller Glantz ; daß Pferd aber, als es heraus kommen, rinnete vor Wasser. In einer Verzuckung, in deren einer sie zwey und zwantzig Täg verharret hat, sahe sie die Engel und Heilige in dem Himmel, wie sie an einem Werck-Tag mit grossen Freuden und schönster himmlischer Music ein grosses Jubel-Fest begehe-ten. Als sie sich hierüber verwunde-ret, sagte ein Engel. Du weist, daß die Bekehrung eines Sünders denen Englen ein grosse Freud in dem Himmel mache. Heut hat sich der lasterhaffte Mann, Guilhenus mit Nahmen, welcher dir und al-len wegen seinem unzüchtigen Leben gar wohl bekannt ist, zu GOtt be-kehret : er ist zu dem Mönch Eu-merico kommen, hat ihme gebeich-tet, und die vorgeschribene Buß an-genommen, und von GOtt Verzey-hung erhalten. Dessen Bekehrung begehen wir so Freudenreich in dem Himmel. Dise Verzuckung und Er-scheinung daurete von dem Hoch-Ampt an biß Abends auf die Vesper. Es langte auch eben Eimericus ein Prie-ster und Mönch, ein von Frommkeit und Strengheit deß Lebens berühmter Mann an, FLORAM seine Baaß heimzusuchen ; weil er sie aber in der Verzuckung angetroffen, gienge er un-ter dessen in ein Gast-Zimmer. Guil-henus kame gleichfalls darzu, bittete ihn mit vilen Seufftzen, sein Beicht anzuhören, und als dises geschehen, zeigte er nachmahls ein beständige Bes-serung. FLORA, nachdem sie zu sich kommen, fragte Eimericum, was er in der Fruhe für Verrichtung ge-habt habe, und vernahme mit Freu-den dise Begebenheit. Sie starbe voll der Verdienst in dem Jahr 1347. und leuchtete auch nach dem Tod mit herrli-chen Wunderen.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 294.

XXII.

Das Leben Der heiligen Jungfrauen Gertrudis Von Elped Benedictiner Ordens.

1. DAs Leben diser Heil. Jungfrauen ist sehr merckwürdig, wegen denen berühmten Offenbarungen, welche von ihr in denen Andachts-Bücheren und Predigen offtermahls werden angezogen. Sie ist ein gute Lehrmeisterin aller der jenigen, welche sich auf die Andacht, und besondere Gemeinschafft mit GOtt zu verlegen Lust und Gelegenheit haben. Sie ware gebohren zu Eisleben in Saxen, wo nachmahls auch über zwey hundert Jahr der unglückseelige Luther, als ein auf den guten Saamen eingestreuetes Unkraut entsprossen ist. Das Jahr ihrer Geburth, wie auch ihres Tods ist unbekant. Doch ist aus ihrer Lebens-Geschicht abzunemmen, daß sie bey nahe um das Jahr Christi 1262. gebohren, um das Jahr Christi 1328. aber durch den Tod diser Welt entrissen worden.

2. In dem fünfften Jahr ihres Alters wurde sie von ihren Eltern in das Kloster Rodard geschickt, und dasigen Klosterfrauen anvertraut, damit sie unter anderen Kostgeherinnen auferzogen, und so wohl in Christlicher Zucht, als anständigen Künsten unterwisen wurde. Es ware nemlich vor Alters diser löbliche Brauch, daß die kleine Kinder in die Klöster geschickt, allda mit einer Gattung Klösterlicher Kleydung angethan, und zu ihrem vollkommenen Unterricht denen Ordens-Geistlichen ihres Geschlechts überlassen wurden: sie wurden so gar zu dem Singen in dem Chor abgericht und angespannt, ja zu allen Klösterlichen Ubungen, so

vil ihr Alter ertragen kunte, von Jugend auf angewöhnt. Bey solcher Gelegenheit erlernete auch die kleine Gertrudis die lateinische Sprach vollkommentlich, wie dann solche Sprach zu selben Zeiten in unserem Teutschland nebst der teutschen Sprach noch ziemlich auch von dem gemeinen Mann geübet, und verstanden wurde. Sie hatte einen scharffsinnigen Kopff, und einen ungemeinen Antrib zu den freyen Künsten, welche sie hitzig erlernet, und mit übermäßiger Lieb biß in das fünff und zwanzigste Jahr ihres Alters getriben hat. Es ware keine aus ihren Mitschulerinnen, welche ihr auch nur von weiten folgen kunte. Zu der ausserordentlichen Fähigkeit ihres Verstands, und Erfahrenheit in denen weltlichen Wissenschafften kame eine besonders angenehme Zierlichkeit ihrer Sitten; sie ware schon in ihrer ersten Jugend ernsthafft, in ihren Reden bedachtsam; in ihrer Manier zu handlen liebreich; vor allen machte ihr allzeit willfährige und fröliche Demuth, daß sie von allen geliebet wurde.

3. Mit so vortrefflichen Eigenschafften begabt, wurde sie dem Orden deß H. Benedicti in gedachtem Kloster durch die drey heilige Gelübd einverleibt, und bekame zugleich Lust, daß sie denen weltlichen Wissenschafften zugleich die Göttliche beygesellete: sie begabe sich mit grossem Fleiß auf die Lesung und Erörterung der heiligen Schrifft; sie durchlase alle geistreiche von denen Kirchen-Lehrern und Gelehrten verfaßte Schrifften, die sie immer zur Hand bekommen kunte; aus disen Bücheren der heiligen Schrifft und Kirchen-Lehrern zohe sie die beste Sprüch heraus, und brachte sie so gut in die Gedächtnuß, daß, wo sie immer einige Persohnen ermahnen, bestraffen, oder trösten wolte, ihr so gleich ein auserleßner Spruch aus dem alt- oder neuen Testament auf der Zungen lage, der sich gar bequem zur Sach schickte; dises ware ihr beständiger Brauch in ihren Bestraffungen und Ermahnungen, daß sie eine taugliche Stell aus der heiligen Schrifft bey Sinnen hatte, der ein vernünfftiger Mensch sich nothwendig ergeben müßte. Zwar ware diser Lust zu Göttlichen Dingen vor Anfang deß sechs und zwanzigisten Jahrs in dem Kloster noch nicht vollkommen, indem biß zur selben Zeit die Eitelkeit weltlicher Wissenschafften, und die Neigung zum Bösen an ihrem Hertzen grossen Antheil hatte, wie sie selbst gestehet in ihren Bücheren. (a) Von selben Jahr aber zeigte sich an ihr eine vollkommene Bekehrung, und Gemeinschafft mit GOtt, welches sich auf folgende Weiß zugetragen.

4. In dem sechs und zwanzigsten Jahr ihres Alters, nachdem sie ein gantzes Monath mit einer grossen innerlichen Verwirrung gequälet wurde, erschine ihr das erstemahl Christus, da sie Abends in dem Klostergang bey einer anderen Klosterfrau vorbey gienge, und vor ihr nach Gebrauch das Haupt neigete. Christus sagte zu ihr, wie einstens nach der Auferstehung zu der H. Maria Magdalena; was betrübst du dich? förchte dir nicht: ich will dich befreyen.

Mit

Mit disen Worten wurde zu gleich aus ihrem Gemüth alle Verwirrung, ja aller Lust zu den weltlichen Wissenschafften hinweggenommen, und von selber Stund hatte sie kein andere Freud mehr, als nur allein in GOtt, und sie wurde von allen äusserlichen Anreitzungen gleichsam mit einem lieblichen Gewalt auf das innerliche Leben abgezogen; alle sichtbare und äusserliche Ding brachten ihr einen Unlust: ihr Wollust stunde nach den Unsichtbaren, ihr Gemüth wurde auf einmahl verkehret in einen irrdischen unsichtbaren Himmel, in welchem künfftighin der HErr über Himmel und Erden wohnen wolte. Dise grosse, seltsame, gehlinge, und zugleich beständig daurhaffte Veränderung ist der eigentliche Probstein, durch welchen man die Erscheinung für ein wahrhaffte erkennen, und von einer betrüglichen unterscheiden muß; dann wie die Heil. GERTRUDIS (b) und die H. THERESIA (c) lehren, kan man die gewise Erscheinungen von denen ungewisen nicht besser unterscheiden, als aus denen Würkungen, welche sie hinterlassen, oder vorhinein verkünden; wo bey einer Erscheinung keine solche Würckung, die alle Natur übersteiget, miteinlauffet, beweißlich, ist man gezwungen, solche denen Gelehrten zur Untersuchung zu überlassen, damit sie entweders in der Zahl der ungewisen gelassen, oder gar unter andere gottseelige Einbildungen vergraben werde. Nun aber bey der H. GERTRUDE zeigte es sich aus diser Regul, daß gedachte Erscheinung samt vilen nachkommenden für wahrhafft und unstrittig müsse gehalten werden. Sie begabe sich demnach gäntzlich auf das beschauliche Leben, welches sie mit grosser Geschicklichkeit wußte zu vereinbaren mit denen häuffigen Geschäfften, welche ihr in ihrem viertzig-jährigen Amt einer Vorsteherin unzählig vorkamen. Sie wurde als Abbtissin in ihrem Kloster Rodard erwählet in dem dreyssigsten Jahr ihres Alters; und begleydete dise Würde viertzig Jahr, eilf Täg; sie hatte zu versorgen über hundert Personen, und die Kostgeberinnen, unter welchen auch einige sibenjährige Mägdlein begriffen. Sie hatte auch Kriegs-Läuff, und andere schwere Zufäll zu erdulten, doch blibe ihr Gemüth mit GOtt so versamlet, daß sie wehrender diser gantzen Zeit nur eilf Täg, da sie sich in gewise eitle Gespräch eingelassen, (d) der Göttlichen Beschauung gäntzlich beraubet worden.

5. Währender diser Zeit geschahe auch, daß sie die Abbtey Rodard in die Abbtey Hellfet, oder Elped, wie es von anderen genennet wird, vertauschet, allwo sie biß zu ihrem gottseeligen Hintritt verharret, und mit dem Beyspihl der schönsten Tugenden geleichtet hat. Sie wurde mit einem Schlagfluß getroffen, der ihr die Sprach also benommen, daß sie zwey und zwanzig Wochen biß zu ihren Tod kein anderes Wort mehr reden kunte; als nur dise allein, spiritus meus, das ist, mein Geist. Glaublich hat sie aus Job jene Wort aussprechen wollen: spiritus meus attenuabitur &c. mein Lebens-Geist wird abnemmen, und ist mir nichts übrig als das Grab. Nach ih-

rem Tod ist wenig Jahr hernach, nemlich im Jahr 1342. ihr Kloster Elped in Kriegs-Läuffen verbrennet, und nachmahls durch die Freygebigkeit der Graffen von Manns-Feld nach Eisleben übersetzet worden, allwo sie auch biß zu Luthers-Zeit gestanden ist.

6. Auf die Tugenden diser grossen heiligen Jungfrau zu kommen, ist besonders merckwürdig, Erstlich ihr grosser Seelen-Eiffer, wodurch sie alle Christo zu gewinnen suchte. Zu solchem Zihl schribe sie vil geistreiche Bücher, welche sie aus den Schrifften der besten Kirchen-Lehreren zusamen getragen; sie erklärete die schwerste Schrifftstellen; sie schribe geistliche Ermahnungen und Predigen, allwo sie einen recht mannlichen Verstand blicken lassen, also daß auch die vornemste Gottsgelehrte höchstens sich hierüber verwundern müssen. Wañ sie in denen heiligen Bücheren, deren sich die Kloster-Jungfrauen in lateinischer Sprach bedienten, einige dunckere Stellen bemerckte, die doch eintringlich und lehrnerich schinen, übersetzte sie die selbe also gleich in die teutsche Sprach mit beygesetzter erleiterung; und das ware den gantzẽ Tag ihr meiste Beschäfftigung, daß sie nutzliche Lehren entweders zusam̃ schribe, oder wann selbe zu weitläuffig, kurtz zusam̃ zohe, oder wann sie hart kunten verstanden werden, erklärte. Wann sie mit andern Ansprach hielte, ware sie nur bedacht, wie sie ihnen einen guten Gedancken beybringen könte. Sehr vil bekennten, daß ihre Hertzen von ihrer Anred zu einem besseren Leben bekehret, und zur Tugend entzündet worden: andere zohe sie ab von denen vergänglichen Eitelkeiten diser Welt: einigen brachte sie bey eine mehrere Erkanntnuß ihrer selbsten, und Göttlicher Sachen: die Betrübte aber kamen nie von ihr, daß sie nicht mit süssesten Trost zuruck kehrten. Die kleinste Mägdlein, deren einige auch schon in dem sibenden Jahr ihres Alters ihr in das Kloster wurden anvertraut, leitete sie mit so liebreicher Manier zur Tugend und anständigen Übungen, daß sie nicht anderst als eine sorgfältigste Mutter von ihnen geliebet und geschätzet wurde. Sie ware so eiffrig anderen zu ihrem Heyl verhülfflich zu seyn, daß sie nicht allein offtermahls den Schlaff, und das Essen ihr selbst entzohe, sondern auch die ungemeine Süssigkeit, welche sie aus denen Verzuckungen und Gemeinschafft mit GOtt genossen, fahren liesse, nur damit sie zur Seelen-Heyl dienen, denen angefochtenen beyspringen, die Betrübte trösten, und zur Lieb GOttes gleich als ein feuriges Eisen entzünden könte; und dises alles verrichtete sie mit unbeschreiblicher Frölichkeit, daß man leichtlich merckte; es wären ihr dise Bemühungen samt allen vorfallenden Beschwernussen ihr gröste Ergötzlichkeit. Nur dises kunte sie bestürtzen, wann sie in einigen einen Fehler bemerckte, und selbe Personen nach allem Ermahnen entweders ihr selbst nicht meister wurde, oder wohl gar den gehörigen Fleiß nicht anwendete: ihr Hertz wurde hierinfalls so trostlos, daß sie mit ihren Ermahnungen, Gebett, oder durch andere Mittel nicht ehender Ruhe gabe,

biß

biß sie nicht wenigist eine kleine Verbesserung spühren thäte. Wann andere in solchem Fall zu ihr kamen, und einigen Trost zu geben sagten; sie hätte ja nicht Ursach sich zu kümmeren, indeme die verstockte Persohnen mit ihrer Hartnäckigkeit nur sich selbst verdammen, nicht aber anderen einigen Schaden bringen könte; nahme sie dergleichen Reden nicht anderst auf, als wann man ihr ein Schwerdt durch das Hertz stoßte: sie sagte; der Tod wurde ihr nicht so schwer fallen, als ein so armseeliger Trost aus fremden, ewigen, und unwiderbringlichen Untergang. Einstens in einem Gesicht kame ihr vor JEsus Christus, wie er mit seinen Göttlichen Schultern ein grosses ansehnliches Hauß unterstützete: er sagte zu gleich: siehest du, mit was Bemühung, mit was Sorg und wachtbarkeit ich dises mir so liebe Hauß, nemlich meine Kirch unterstützen thue? sie ist baufällig aus Nachläßigkeit deren, welche zu dero Erhaltung und Ziehrung nach schuldiger ihrer Pflicht entweders nicht treulich sich bearbeiten, oder leyden wollen. Stehet demnach dir, O Geliebte zu, mit meiner Abmarrung ein Mitleyden zu tragen, Er setzte noch hinzu, daß alle, welche mit Wort oder Werck die Zierde und Aufnahm der wahren Kirch befördern helffen, von ihme als Saulen der Kirchen angesehen wurden, die mit ihm den gantzen Last deß Gebäues tragen helffen. Durch solches Gesicht wurde zugleich das Gemüth der H. Gertrudis zu einem innigli-

chen Mitleyden bewegt, und mit so grossem Eiffer für die Beförderung Christlicher Religion entzündet, daß sie von diser Zeit an mit besonderer Emsigkeit Klösterlicher Verrichtungen und aufferordentlichen Strengheiten einen verdienstlichen Beytrag zu thun sorgfältigist beflissen ware, biß sie selbe zu mässigen gezwungen worden.

7. Die andere verwunderliche Tugend ware ihre Englische Reinigkeit: die jenige Persohnen, welche ihr Leben beschriben, und mit ihr in einem Kloster verträulich gelebt, bezeugen, daß alle, die mit ihr umgangen, beobachtet, wie sie niemahl ihre Augen auf das Angesicht eines Mannsbild mit einiger geringsten Verweilung oder Aufmerckhsamkeit geworffen, also daß sie dessen Gestalt in ihrer Einbildung nicht behalten, und die Persohnen, wann sie wider vor die Augen kame, aus dem Angesicht nicht erkennen kunte. Derohalben wann sie auch mit heiligen Männeren zu reden kame, und das Geschäfft, welches sie abzuhandlen hatte, nicht zugleich anderen könte vertrauet werden, kehrete sie sich doch mit so grosser Eingezogenheit zuruck, daß sie die gantze Zeit der Unterredung keinen Augenblick ihre Augen in deren Angesicht erhebet hatte; und dise Sorgfältigkeit beobachtete sie nicht nur in denen Augen, sondern auch in anderen Sinnen; also daß ihr Cameradinen und vertrauliche Mit-Schwesteren offt schertz-weis unter einander sagten: Gertrudis könte mit allem Recht unter anderen Reliquien der Heiligen auf den Altar gestellet werden. Man

bemerckte auch; wann sie bey anderen etwas aus heiliger Schrifft vorlase, wo eine Geschicht vorkame, daß es nicht gar ehrlich zugienge, oder sonst ein Stell vorfiele, daß sie beförchtete, es möchte in ihrer Einbildung einige unanständige Bildnuß hangen bleiben, eilete sie mit dem Lesen so geschwind durchaus, so geschwind sie kunte, und stellte sich an, als wann sie solche Stell gar nicht verstunde, obwohlen die Jüngfräuliche Schamröthigkeit, die in ihr Angesicht schosse, ihr Englische Tugend nicht verbergen liesse. Wann sie allein ware, und auf dergleichen Stellen traffe, überhupffte sie dieselbe völlig. Es kamen zuweilen einige zu ihr, welche in diser materi sie um Erleiterung ihres Zweifels ersuchten, sie gabe aber ihnen so verblümte Antwort, und wendets zugleich die Aufmercksamkeit deß Gemüths so sorgfältig auf andere Ding, daß man leichtlich erkennete, sie wolte lieber eine blutige Wunden eines grausamen Schwerds in ihrem Leib, als solchen Vortrag in ihre Ohren aufnemmen; obwohlen sie denenjenigen ohne Forcht und ohne Scrupel ihre Zweiffel erörterte, denen sie es zu ihrer Seelen Heyl nöthig zu sein befande. Es halffe auch der H. GERTRUDI ihr Behutsamkeit nicht wenig, indeme sie durch selbe die Englische Tugend in so grosser vollkommenheit überkame, daß sie nicht einmahl die geringste Versuchung in ihr verspürte (e) wie sie selbst bekennte. Obwohlen sie dise hohe Gnad mit der Demuth zu verhüllen suchte, sagend; sie glaube, GOtt wolle ihr keine Versuchung zukommen lassen, weil er wohl erkennete, daß ihr untreue Gebrechlichkeit selben nicht widerstehen wurde. Es ist zwar wahr, daß die Gnad GOttes hierinfals den Vorzug habe, doch ist nicht zu verneinen, was in ihrer Lebens-Beschreibung angemerckt ist, daß nemlich nebst der grossen Behutsamkeit ihr immerwehrende Beschäfftigung in den Bücheren, und in ausstudirung der heiligen Schrifft vil beygetragen, weil nach Aussag deß heiligen Hieronymi der jenige, welcher sein gantze Freud auf die Bücher leget, dise verächtliche Wollüst hasset.

8. Die dritte Tugend, die an GERTRUDE scheinbar, macht aus die Demuth. Sie hatte ein grosse Erkanntnuß ihrer eignen Schwachheit, und Nichtigkeit; scheuhete sich auch nicht, ihre Sünden und Fehler, die sie zuweilen sehr groß zu seyn erachtete, in ihren Schrifften, wie ein heiliger Augustinus, der gantzen Welt vorzulegen; sie bekennte, daß ihr GOtt noch einige Fehler unauslöschlich überlassen hat, damit sie Ursach genug zur Demuth hatte. In ihren offentlichen Bekanntnussen bedauret sie bitterlich, daß sie biß in das fünff und zwanzigste Jahr der Eitelkeit weltlicher Wissenschafften so sehr nachgehänget, und hiermit denen göttlichen Erleichtungen und Heimsuchungen so lange Zeit die Thür versperret habe; nachmahls aber, als sie schon mit vilen Offenbarungen begnadet wurde, daß sie sich offt mit dem Zorn versündiget (f) ja wohl gar in schwerere Sünden, wie sie vermeinte, verfallen seye. (g) Ein andersmal bekennet sie; daß

we-

wegen eitlen Geschwätz, in welches sie sich verlohren, GOtt eylf Tag sich ihr entzogen habe (h). Widerum klaget sie sich an, daß sie die göttliche Tröstungen veracht, und äusserliche Ergötzlichkeiten gesucht, oder selbe denen Himlischen vorgezogen; es ist nicht zu beschreiben, mit was für kläglichen Ausdruckungen sie dise Fehler vor der gantzen Welt in ihren Schrifften beweine, und ihre grosse Undanckbarkeit gegen GOtt verfluche (i). Nachdem sie die von GOtt erhaltene Gutthaten nach der Länge mit beständiger Danckſagung erzehlet, setzet sie hinzu: Ich hab nun O mein GOtt! das jenige vorgebracht, was von dir ist; jetzt will ich auch hinzu setzen, was von mir, nemlich den höchsten Undanck, und Grobheit. Du hast beliebet, in mir zu wohnen, ich aber hab dir in der Einkehr meines Hertzens weit unachtsamer und schlechter aufgewart, als ich es einem aussätzigen Bettler nicht thun wurde, wann er bey mir nach vilen zugefügten Unbilden sein Einkehr zu suchen gezwungen wurde. Du hast mich getränckt mit Süßigkeit himmlischer Tröstungen, ich aber undanckbarste suchte an statt dessen die Egyptische Zwiffel und Knoblach. Du hast offtermahls mein Gebett erhöret; ich aber, leider! hab mein Hertz zu deinem Göttlichen Willen also erhärtet, daß ich zuweilen dergleichen gethan, als verstunde ich deinen Willen nicht; nur damit ich aus Antrib meines Gewissens selben zu vollziehen nicht gezwungen wurde. Du hast mir deine glorreiche Mutter und seeligiste Geister zum Trost und Hilff ertheilet, ich aber Armseelige suchte Trost bey meinen äusserlichen Freunden. Du ertheilerest mir die herrlichiste Gaben, damit ich behutsamer wandlete; ich aber bin auf teuflische Art das Gute mit Bösen vergolten, und nur desto kecker und freyer ohne Behutsamkeit fortgeschritten; über dises alles ist mein gröste Schuld, daß ich nach so grosser Vereinigung mit dir, die unglaublich, und dir allein bekannt ist, mich nicht gescheuhet, mich zu bemacklen mit jenen Fehleren, die du mir aus diser Absicht gelassen, daß ich selbe überwünden, und hiermit mein Glory in dem Himmel vermehren solte. Zu dem kommt, daß ich deinen Versprechen, wann sie schon bewehret und authentisch, nicht getrauet, sondern von ihnen die Ansinnlichkeit meiner Hoffnung abgewendet, als wann du ein verlogner Mensch wärest. Wann du auch anderen meine Heimlichkeiten entdeckrest von mir grössere Danckſagung zu erhalten, erfreuete ich mich zuweilen hierüber mit einer gar zu eitlen und menschlichen Freud; das war mein saubere Danckbarkeit; über dises und anderes, O gütigister Erschaffer meines Hertzens, lasse zu dir aufsteigen die traurige Seufftzer meines Hertzens, und nimme an das Klaglied meiner gar zu vilfältigen Armseeligkeiten. ꝛc. Dises waren in Gertrude die wahre Anmuthungen einer gar nicht heuchlerischen nur in leeren Worten bestehenden Demuth. Alle ihre übrige Demuths-Ubungen waren

auf

auf disen Grund gebauet, und eben darum standhafft. Ihre Erscheinungen und Offenbarungen glaubte sie wären nur für andere nicht aber für sie gegeben, damit dieselbige durch sie als nur durch einen Canal durchfliesseten, und bey anderen Nutzen brächten. Sie hielte sich selbsten für die schlechtiste, und übte sich auch in denen verächtlichisten Verrichtungen; sie bediente die Krancke, und halffe ihnen mit eignen Händen in allem, was zu ihrer Erquickung nöthig ware. In Auskehrung deß Klosters und Aufraumung ware sie öffters allein ohne Gehülfin beschäfftiget, biß sie ihre Untergebene zu dergleichen Demuths-Ubungen angewöhnt.

9. Bey so grosser Reinigkeit und bey so grosser Demuth ist sich nicht zu verwundern, daß sie von GOtt zur besonderen Gemeinschafft aufgenommen, und mit übernatürlichen Gaaben reichlich begnadet worden. Unter anderen ihren Weissagungen ist merckwürdig, daß sie nach Absterben deß Kayfers Rudolfi deß ersten, da sie mit anderen Klosterfrauen eben in dem Gebett um eine glückseelige Wahl eines neuen Kayfers begriffen war, in eben der Stund, da die Wahl in einem weit entferneten Orth, nemlich zu Franckfurt vorbeygangen, sie zu ihrer Vorsteherin gelauffen, und ihr angekündet, daß Adolphus von Nassau wider alles vermuthen zum Kayser erkläret worden, jedoch daß er von seinem Nachfolger in dem Reich wurde umgebracht werden; wie es auch der Ausgang erwisen, indeme er von Alberto dem Hertzog in Oesterreich, weil er in Thüringen in Saxen bey denen Lands-Leuten der H. Gertraud vil Grausamkeiten verübet, nach Absetzung von dem Reich mit Krieg überzogen, und im Jahr 1298. in einer Schlacht getödtet worden. Merckwürdig ist dise Weissagung nicht allein wegen ihrer unwidersprechlichen Seltenheit, sondern auch darum, weil hieraus wider aller vorigen Scribenten Meynung erweißlich; daß die H. GERTRUDIS vor 1328. nicht gestorben sey, indeme die Wahl Adolphi geschehen 1292. und GERTRUDIS dazumahl noch ihrer Vorsteherin untergeben ware, folglich ihr viertzig jähriges Abtissin-Amt, welches sie in dem dreyßigsten Jahr ihres Alters auf sich genommen, noch nicht angetretten. (k)

10. Das verwunderlichiste aber ware ihr grosse Gemeinschafft mit GOtt, womit sie jene verliebte Braut, welche uns in denen hohen Liederen Salomonis wird vorgestellt, gantz lebhafft vorbildete; weil aber dise Manier mit GOtt zu handlen nicht jedermann zu üben oder zu lesen anständig, auch die Erscheinungen, die darbey vorfallen, eine genaue Untersuchung der GOtts-Gelehrten brauchen, will ich mich hierbey nicht aufhalten, sondern nur kürtzlich ein und anderes Lehrstuck anmercken, welches man in Lesung oder Anziehung ihrer Offenbahrungen wohl bemercken soll.

Erstlich befinden sich in denen Bett-Bücheren unterschidliche Gebetter Versprechungen und Offenbarungen, wel-

welche der H. GERTRUDI werden zugeschriben, die doch nur erdichtet, und in ihren wahrhafften eigenen Bücheren auf keine Weiß befindlich seyn.

Andertens, werden auch in ihren wahrhafften Bücheren einige Erscheinungen befunden, welche mit der Lehr der Gottsgelehrten, oder mit denen Geschichten gar nicht überein treffen, daß man also nicht gleich ohne Untersuchung hochgelehrter Männer sich auf jede dergleichen Erscheinung fussen soll, und damit man weiß, wo man sich in acht zunemmen, hab ich selbe in einer besonderen lateinischen Schrifft angemercket. Absonderlich soll man sich hüten, wañ bey einer Offenbarung allerhand Versprechungen angehengt seynd, weil solche gemeiniglich durchgehends falsch, oder wenigist in gantz anderen Verstand gegeben seynd. Ich könte hier aus denen Bücheren der H. GERTRUDIS unterschidliche Stellen beybringen, (1) wo sie selbst bekennet, daß sie in ihrem Gebett für andere gar offt nicht seye erhöret worden; ja daß sie niemahls für andere Persohnen einige Sach erlanget, wann sie nicht zuvor einen Antrib von GOtt gehabt, daß sie für selbe bitten solle. An einigen Orthen aber seynd solche Bedingnussen beygesetzt, deren Erfüllung uns gantz unbekannt ist: daß also auf solche Verheissungen nichts zu bauen ist.

Drittens. Solle man aus denen Offenbarungen der H. GERTRUDIS nur jene zarte Anmuthungen gegen GOtt, und die Erleuchtungen heraus ziehen, die vorhinein mit der Lehr der Kirchen und deren Gottsgelehrten ohne Anstoß über eins treffen. Dises ist der sicheriste Rath, womit man ohne Gefahr einer Irrung sich ihrer Erscheinungen bedienen kan, zu disem Zihl will ich einen kurtzen Entwurff machen von jenen heiligen Ubungen, in welchen ihr gantzes innerliches und beschauliches Leben bestanden ist. Nemlich ihr gantzer Sinn und Gedancken ware, den gantzen Tag beschäfftiget zu seyn mit GOtt, mit JEsu, und mit denen Heiligen; bald umarnite sie ihren liebsten Gespons; bald kußte sie seine heilige Wunden; bald schluge sie ihre Wohnung auf in seinem heiligen Leib, und bauete darinnen ihre Cellen; bald verschlosse sie sich in das liebreiche Hertz JEsu, ja tauschete mit ihme das Hertz, oder schmeltzete beyde Hertzen zusammen; bald nahme sie alle Geschöpff zu Hülf ihne zu loben; bald bemühete sie sich, die ihme zugefügte Unbilden und Nachläßigkeiten zu ersetzen; bald trachtete sie ihm ein Wohlgefallen zu erwecken, und denen Heiligen ihr zufällige Freud zu vermehren; bald machte sie vil tausend und tausend Wünsch, daß alle ihre Glider, oder Geschöpff zum Lob GOttes lebhaffte Zungen wurden, oder daß sie Himmel und Erden zu seinem Dienst verkehren kunte; bald nahme sie alles, was in der Welt schönes und kostbares, zu Hülf, machte ihrem JEsu daraus ein Kron, oder ein Klepd, oder einen Krantz, darum sie ihre Tugends-Ubungen bald mit einem Edelgestein, oder Rosen, oder Gold vergliche, damit sie JEsum und Mariam damit zieren kunte; wann sie asse, schlaffte, oder sich auf andere

Weiß erquickte, vermeinte sie ihren JEsum in ihr, als in seiner Wohnung zu bedienen und zu erquicken. Es ware auch kein Geheimnuß an Christo, welches sie nicht besonders als gegenwärtig verehrte, sie wartete ihrem JEsulein auf in dem Jungfräulichen Leib Mariæ, sie begleitete ihn von Schrit zu Schrit in seinen Reisen, in seinen Einkehrn, in seinem Leyden; sie verehrte alle Jahr, ja alle Täg seines Alters, ja sie hatte abgezehlt alle seine Glider, und alle Gebein, damit sie deren Zahl verehren kunte: bald leget sie sich auf die Brust JEsu, auf selber mit Johanne zu ruhen; bald, wann er von denen Menschen beleydiget wurde, ladet sie ihn ein, in ihrem Hertzen zu ruhen, und auszuraßten; bald macht sie Christo ein köstliches Rauchwerck mit Ubung diser oder jener Tugend; bald haltet sie mit Christo verträuliche Gespräch; bald machet sie an sein Hertz ein Zug-Rohr, wodurch sie auf andere nach ihren belieben die gehörige Gnaden-Ström heraus ziehen könnte: bald bittet sie Christum, daß er denen Heiligen an ihrem Festtag mit doppleten Glantz und Einfluß der Gnaden erscheinen wolle; bald pflantzete sie in denen Wunden JEsu allerhand heylsame Bäum der Tugenden; bald liesse sie ihr die Wunden JEsu in ihr Hertz gantz lebhafft eintrucken; mit einem Wort, sie hatte tausenderley Erfindungen, durch welche sie ihr Gemüth mit GOtt und JEsu beschäfftigen, und ihne liebkosen kunte.

Viertens. In disen dann bestunde ihr gantzes innerliches Leben, und glückseelige Gemeinschafft mit GOtt; darum sich dann gar nicht zu verwunderen, daß auch GOtt sich mit ihr so gemein angestellt, daß er ihr entweders durch sich selbst, oder durch die Engel, oder durch heimliche Leitung der natürlichen Einbildungs-Kräfften solche Vorstellungen eingetruckt, wodurch er mit ihr auf das liebreichiste umzugehen schine, und damit sie von der Göttlichen Würckung nicht zweifflen kunte, mischete er zuweilen solche innerliche veränderung in dem Gemüth, oder himmlische Freuden ein, daß GERTRUDES gestunde, ein eintziges Tröpflein davon seye mehr werth, als alle Wolluſt und Freuden diser Erden. Glückseelig! der solches innerliche beschauliche himmlische Leben selbst übet und erfahret. Mich geduncket, daß GOtt in denen menschlichen Hertzen nicht minder gegenwärtig und lebhafft würckend seye, als die Seel deß Menschen; gleichwie aber die Seel nicht vil hochverständiges würcket in einem tölpischen und tummen Hirn, sondern nur, wo sie ein taugliche Natur antriffet, also scheinet auch GOtt mit seinen übernatürlichen Würckungen öffters nur jene Hertzen gleichsam zu beseelen, welche ihre Sinnen von allen sichtbaren Dingen abgezogen, und alle ihre Lebens-Geister nur zu denen göttlichen Dingen gewendet haben; es wurde ein tummes tölpisches Hirn sehr ungereimt thun, wann es nicht glauben wolte, was grosse Erkanntnussen von Himmel und Erden in einem subtilen Hirn eines gelehrten Weltweisen vorbey gehen, aus keiner andern Ursach, als weil sie und andere ihres gleichen solche nie erfahren haben; also wurde es sehr unverständig

seyn

seyn, jene verwunderliche Erleuchtungen frommer Seelen in dem beschaulichen Leben als lauter Phantastereyen zu verwerffen, weil es andere Leuth, die ihren Kopf mit sinnlichen Dingen angefüllt oder verwirret haben, nicht erfahren haben. Man muß gedencken, daß jener Geist GOttes, welcher in dem alten Testament gantze Troppen der Propheten angefallen, und besessen, auch noch lebe in seiner wahren Kirchen, in welcher, wie Christus bezeiget, GOtt ihme allzeit einige Leuth vorbehalten, die ihn anbetten in dem Geist und in der Wahrheit mit besonderer Reinigkeit ihres Hertzens, und entäusserung von allen sinnlichen irrdischen Dingen. Gewißlich ware die H. GERTRUDIS eine dergleichen wohl beschaffene Seel; und nicht allein sie, sondern auch vil aus ihren Mit-Schwestern, unter welchen berühmt ware die Gottseelige Mechtildis, genannt die Süngerin. Daß also in ihrem Kloster ein gantzer Chor neu-testamentischer Prophetissinnen (m) zufinden ware. Sie verdiente derohalben mit Recht, das Clemens der XI. ihren Orden erlaubt, und sie mit denen Tag-Zeiten könte verehret werden, welche Erlaubnuß Clemens der XII. auf die gantze Kirch erstrecket hat.

(a) In operibus S. Gert. l. 2. c. 1. & c. 23. (b) l. 4. c. 14. (c) In vit. S. Theres. c. 20. (d) In vit. S. Gertr. l. 2. c. 3. & l. 2. c. 23. (e) l. 4. c. 44. (f) l. 2. c. 12. (g) l. 2. c. 20. (h) l. 2. c. 3. (i) l. 2. c. 23. (k) l. 1. c. 3. (l) l. 1. c. 14. & 15. & 19. & l. 2. c. 23. & l. 3. c. 30. & 33. & 50. & 69. & 84. (m) Joel. 2. & Act. 2.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 294.

XXIII.

Das Leben der heiligen Catharina aus Schweden, Jungfrauen.

1. DJe heilige CATHARINA aus Schweden ware ein würdige Tochter der heiligen Birgittä, welche wegen ihren Offenbarungen, und gestifften Birgittiner Orden sehr grossen Ruhm erhalten. Ihr Herr Vatter ware Ulpho, ein Fürst in Neritien, welcher in dem Königreich Schweden eines grossen Gewalts und Ansehens ware. CATHARINA ware unter acht theils Printzen theils Princessinnen das vierte, und hat disen rauchen Theil der Welt mit ihrer Geburth beglücket in dem Jahr 1333. In ihrer Kindheit wurde sie nach Gebrauch selbiger Zeiten der Abbtissin und denen Klosterfrauen zu Rinsberg anvertraut, damit sie, gleichwie ein neues Geschirr, gleich anfänglich mit dem besten Safft der Andacht und guter Gewohnheiten erfüllet wurde. Weil aber der böse Feind bald merckte, zu was Früchten die frühzeitige Blüh dises zarten Zweigleins erwaxen wurde, trachtete er, selbes entweder durch Schröcken in dem Guten zu verwirren, oder wenigist sene verwirrte Wuthsucht, die ihn offtermahls zu sehr verächtlichen Unternehmungen aus gerechten Urtheil GOttes zwingete, an dem kleinen Kind aus zuüben. Er erschine ihr dann einsmahl zu Nachts in Gestalt eines Ochsens, hebte sie mit denen Höneren aus dem Beth, und liesse sie halb Tod auf der Erden ligen, biß auf ihr schreyen die Abbtissin zugeloffen. Ein andersmahl, als sie in dem sibenden Jahr ihres Alters war, hat sie sich von ihren Gespilinnen überreden lassen, mit Dockenspihl eine Kurtzweil anzustellen, weil aber solche kindische Spihl die ernsthaffte Standhafftigkeit deß Gemüths schwächen, und die Gedancken zerstreuen, beliebte es dem barmhertzigen GOtt bey Zeiten ein

nach-

nachtrucklicheſ Mittel an jener Seel anzuwenden, die er durch ſein Gnad zu einer beſonderen Heiligkeit verordnet hat. Er lieſſe zu, daß die böſe Geiſter zu Nachts in das Zimmer CATHARINÆ in Geſtalt deren Docken hineingetretten, ſelbe aus dem Beth heraus geworffen, und mit Geißlen dermaſſen hergenommen, daß ſie den anderen Tag in dem gantzen Leib blau geſchlagen ausgeſehen. Derohalben ſie hernach alle eitle Spihlwerck, und Werckzeug einer Ausgelaſſenheit nicht nur gar gern beyſeits geſetzt, ſondern ſich von der Geſellſchafft deren Kurtzweilenden völlig abgezogen.

2. In dem zwölfften Jahr wurde ſie von ihrem Vatter ſchon vermählet mit einem Adelichen Jüngling, mit Nahmen Egard. Sie lieſſe es geſchehen dem Herrn Vatter zu lieb; doch hoffte ſie, daß GOtt nichts deſtoweniger Mittel ſchicken wurde, ihr Jungfrauſchafft unverſehrt in das Grab zu tragen. Sie hat ſich auch nicht betrogen: dann an dem Hochzeit-Tag, als ſie ſich mit ihrem Ehe-Herren allein befande, hat ſie ſo eintringliche Beweg-Urſachen zu Ablegung deß Gelübds der Keuſchheit ihme vorgetragen, das durch Mitwürckung einer ſtarcken Göttlichen Gnad ſein Hertz darzu beredet worden. Sie legten derohalben beyde das Gelübd der ewigen Keuſchheit ab, mit welchem ſie nicht allein zu einer weit zärtern Lieb gegen einander gelanget, ſondern auch unter äuſſerlichem Pracht die Welt und den Teufel treflich betrogen haben. Daß aber GOtt hieran ein Wohlgefallen gehabt, zeiget ſich aus folgender anmüthigen Begebenheit. Es verfolgte ihr Ehe-Herr auf der Jagt mit denen Hunden ein Hirſchkuh; CATHARINA fahrte eben zu gleicher Zeit bey dem Orth vorbey; das Wild, wie ſie CATHARINAM erſehen, lauffete ihr eilends zu, und legte ihr abgemattetes Haupt in die Schooß der Fürſtin; wie der Fürſt, ihr Ehe-Herr herbey kommen, bittete ſie für die Freylaſſung deß Gefangenen, welche dann nach der Freylaſſung mit allgemeiner Freud widerum in dem Wald entlaſſen worden.

3. Verwunderlich war bey diſen zwey Eheleuten ihr ſtrenges Leben, und groſſe Gedult. Sie ſchlaffeten Winter und Sommer in einem Zimmer abgeſöndert auf der harten Erd, worauf ſie ein einiges Unter-Beth und Küß ausgebreitet hatten: ſie glaubten durch ſolches Mittel denen Bedienten ihr Tugend deſto leichter zu verbergen; ſie verharreten auch lange Zeit die Nacht hinein knyend in dem Gebett. Dem Wachen und Gebett vergeſellſchaffteten ſie auch das Faſten, damit hierdurch alle Begierlichkeit bezaumet wurde. Noch gröſſer aber ware ihre Uberwindung ihrer ſelbſten. Als Carolus CATHARINÆ Bruder damahls ſchon regierender Fürſt mit einer geſuchten Ausred zu Nachts in ihr Schlaff-Zimmer kommen, und ſie alſo, wie er glaublich von einigen Hof-Bedienten berichtet worden, angetroffen; verwiſe er ihnen diſe lebens-Arth als ein aberglaubiſche und thorrechte Manier, und tribe daraus ein Gelächter. Sie aber lieſſe den Platzregen aller Schmachwort abrin-

nen, die sich anschwellende Flüß der Ehrabschneidungen vorbey rauschen, und die Ungestimme Wind der Verhönungen verfaussen. Ihr Tugend und Gedult ware auf einen Felsen gegründet, und unbeweglich. Nach überstandenen disem Sturm fangte CATHARINA auch an den neuen zu ihren Zeiten in Schweden eingeführten Kleyder-Pracht, und neye Mody an ihr selbst nach und nach abzulegen, und sich nach der ehrbaren Alt-Schwedischen Tracht anzukleyden; sie machte sich zwar hierdurch zu einem allgemeinen Vorwurff tausenderley Verspottungen, und Verleumdungen, allein weil sie schon erfahren an ihrem Bruder Carolo, daß es ein glückseelige Freyheit seye, wann man sich loß reisset von denen knechtlichen Ketten fremder Urtheil, ware es ihr nicht schwer, die unbeständige Phantaseyen eines unvernünfftigen Volcks mit einem weit höheren Gemüth als Kinderthant zu verachten. Weil die Vernunfft gemeiniglich nicht bey allen ausgestorben, so geschahe, daß sich vil an dem Beyspihl CATHARINÆ gespiglet, und nicht allein vil Frauen von hohen Adel, sondern auch die Fürstin selbst sich zu diser eingezogenen Tracht bequemet haben. Es zürnete zwar wegen dessen ihr Ehe-Herr, Carolus der Fürst über CATHARINAM sehr, und sagte ihr: du bist nicht zufriden, daß du eine Beguin, das ist, eine Bett-Schwester, abgebest, sondern wilst auch meine Fürstin zu einer Beguin, und dem Volck zu einem Närlein machen. Welchen Verweiß sie mit gleichgiltigen Gemüth angenommen.

4. Es stunde nicht lang an, daß nach ihrer Vermählung ihr Herr Vatter Ulpho dises Zeitliche mit dem Ewigen verwechslet hat; derohalben die hinterlassene Wittib, Birgitta, CATHARINÆ Mutter, nach Rom verreiset ist, alda bey denen heiligen Orthen ihr übrige Wanderschafft zu zubringen. Uber eine Zeit kame CATHARINAM ein hefftige Begierd an; disem Beyspihl ihrer Mutter es nachzuthun. Es kamen zwar so wohl von seithen ihres Ehe-Herren als von seithen deß Landes-Fürstens ihres Herrn Bruders starcke Einwürf vor, selbe in so jungen Jahren dahin abzulassen; allein wie sie einmahl durch ihr Ungestimmigkeit die Einwilligung ihres Ehe-Herrn erhalten, ist sie mit Rath ihres Mutter-Bruders uneracht aller Betrohungen ihres Herrn Bruders von dem Marschall deß Königreichs Schweden und anderen Frauen begleitet dahin zu Schiff gestigen. Sie kame zwar zu Rom bey ihrer Mutter in dem achtzehenden Jahr ihres Alters an; allein sie fande allda weit mehrer Beschwernus und Versuchungen, als zu Hauß in ihrem Vatterland, derentwegen sie offtermahls grosses Verlangen hatte, widerum zuruck nacher Hauß zu kehren. Sie müßte offtermahls, wann andere die Kirchen und Stationen besuchten, auf Befehl ihrer Mutter zu Hauß verbleiben, weil dazumahl auf denen Gassen in Abweesenheit der Römi-

schen

schen Päbst vil Gewalthätigkeiten und Ausgelassenheiten verübet wurden. Weil auch unterdessen ihr Ehe-Herr in Schweden mit Tod abgangen, wurde sie von einem vornemmen Römischen Herrn so ungestimm zur Ehe begehrt, daß er ihr etlichmahl, als sie nach der St. Sebastian Kirchen gehen wollen, auf dem Weeg mit seinen Bedienten aufgepasset, und sie mit Gewalt entführen wollen. Einsmahl als sie von ihme schon beynahe umringet war; lauffete unversehens ein Hirsch entzwischen, welchem da die Bediente nachgeeilet, sie mit der Flucht entrunnen ist. Ein andersmahl, als sie nach St. Laurentio gehen wolte, ware vorgedachter Herr gleichfals, wie vorhero in denen Weinbergen mit seinen Bedienten verborgen, und hat sich schon in der Nacht dahin gemacht. Als er lang genug gewartet, sagten die Bedienten zu ihm: Herr! was warten wir noch länger? er sagte: damit wir CATHARINAM fangen. Die Bediente sagten: Sie ist schon längst vorbey in die Kirchen gangen. Er aber fragte: ist es dann schon Tag? Sie sagten: es wäre ja schon lang heller Tag. Da merckte er erst, daß GOtt ihn mit der Blindheit gestraffet hat. Er erhielte nachmahls durch das Gebett CATHARINÆ widerum sein Gesicht, und erzehlte selbst vor dem Pabst Urbano, dem V. und denen Cardinälen dises Wunder, woraus zu schliessen, daß CATHARINA dazumahl schon das dreysigste Jahr ihres Alters müsse erreichet haben.

5. Es blibe CATHARINA fünff- und zwantzig Jahr zu Rom nemlich biß zu dem Tod ihrer Mutter. Wehrender so langer Zeit übete sie sich in allerhand Tugends-Ubungen; sie bettete vor dem Schlaff für ordinari knyend vier gantze Stund, wobey sie mit vilen Zäheren sich erinnerte deß bitteren Leydens Christi JEsu. Damit ihr Gemüth nicht vil zerstreuet wurde, hielte sie zu Hauß sorgfältig das Stillschweigen; sie redete auch sonst gar wenig, ausser mit denen Armen, und Fremdlingen, mit welchen sie freundliche Ansprach hielte. In Besuchung der Krancken und Spitthäler leistete sie der H. Birgittä kindliche Geleitschafft. Sie reisete auch mit ihr nacher Assis und nach dem gelobten Land. Sie verliesse selbe nicht so gar nach dem Tod, indem sie den Leichnam der verstorbenen Mutter von Rom biß in Schweden begleitet hat. Sie richtete allda das erste Birgittiner Kloster nach der Regul der H. Birgittä in eine Ordnung, und reisete aus Verlangen deß Königs, deren Bischöffen, und deß gantzen Königreichs widerum nach Rom zurück, um daselbst die heiligsprechung der H. Birgittä auszuwürcken; allein weil man zu Rom in sochen Sachen gar behutsam umgehet, mußte sie fünff gantzer Jahr zu Rom zubringen, ohne daß sie ihren Zweck

erreichen könte; sie mußte sich begnügen, daß sie die hierzu nöthige Schrifften, und Zeugnussen in eine richtige Form bringen lassen, deren man sich nachmahls bedienen können. Merckwürdig ist, was sich mit ihr wehrenden disem letzten Aufenthalt zu Rom zugetragen. Es hat sich der grosse Fluß, die Tyber, dermassen ergossen, daß das Wasser über das Kloster St. Jacobi hoch gestigen ist. Man beförchtete sich einer gantzen Uberschwemmung der gantzen Stadt. Das Volck, welchem schon vil Gutthaten bekannt waren, die GOtt durch die Vorbitt CATHARINÆ gewürcket hat, laufsete zu ihr, und ersuchte sie, mit ihnen zu der Tyber hinab zu kommen, und mit ihnen GOtt zu bitten. Weil sie sich aber dessen weigerte, ergriffen sie selbe mit Gewalt, und stellten sie als ein Vormauer bey dem Anlauff deß Wassers nider. Es beliebte GOtt jenes Wunder, mit welchem zu Zeiten Josue den Jordan zuruck geloffen, zu erneueren; dann wie CATHARINA mit ihren Füssen das Wasser berüret, wiche das Wasser mit grosser Geschwindigkeit in seinen Rinn-Saal zuruck. Sie zoge kurtz darauf nach erhaltener Bestättigung der Birgittiner Regul in Schweden zuruck, und beschlosse ihre Reisen mit einem seeligen End in dem Jahr 1381. in dem 49. ihres Alters. Durch ihre Vorbitt geschahen sehr vil Wunder, unter welchen auch fünff Todte zum Leben erwecket worden.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, &c.

pag. 294.

XXIV.

Das Leben
Der seeligen Margaritä, Or-
dens deß H. Dominici Königlicher
Princeßin in Ungarn.

1. Als die Tartaren in dem Jahr 1237. mit einem Kriegs-Heer von fünffmahl hundert tausend Mann in Ungarn eingefallen, und den Ungarischen König Belam aus dem Feld geschlagen, mußte sich diser drey Jahr lang in Dalmatien flüchtig aufhalten; er verlobte GOtt, wann er das Reich von denen Tartaren befreyen, und ihme eine Tochter noch bescheeren wurde, daß er sie ihm aufopfferen, und in dem Orden deß H. Dominici zu seinen Diensten widmen wolte. Die Tartarn wurden in dem Jahr 1241. durch Hunger gezwungen, das Königreich zu raumen; die Königin gebahre eine Princeßin, welcher der Nahmen MARGARITA in der Tauff ertheilet wurde; folglich ware der König verpflicht, dises himmlische Geschenck vermög seines Gelübds GOtt widerum heimzustellen. Er hielte sein Versprechen treulich; dann wie die kleine Prinzessin, vierthalb Jahr alt worden, hat er sie denen Kloster-Frauen zu Vesprin, Ordens deß H. Dominici überantwortet, und ihr die Gräfin Olympiadem als eine Hoffmeisterin zugegeben. MARGARITA zeigte alsogleich, zu was sie gebohren seye; sie ergabe sich alsogleich der Andacht; sie lernete in einem halben Jahr von ihrem Eintrit zu rechnen die Tag-Zeiten von unser lieben Frauen so vollkommen, daß sie selbe schon mit anderen Kloster-Frauen betten kunte. Sie fliehete in ihrer Kindheit alle kindische Spihl, und wendete selbe Zeit, da andere

spihlten, zum Gebett an; ja nicht vergnügt, mit eigner Andacht, trachtete sie auch andere, da sie zur Kurtzweil gehen wolten, zu dem Gebett zu ziehen; sie sagte ihnen; laßt uns in die Kirchen gehen; laßt uns GOtt und die seeligste Jungfrau begrüssen; das soll unser Freud und Kurtzweil seyn. Ihre Hoffmeisterin, welche ein sehr fromme Frau ware, und zu Verhütung aller Unordnung selbst den Ordens-Habit hatte angelegt, wolte zuweilen die kleine Prinzeßin von dem Gebett abhalten, damit sie ihrer Gesundheit durch so beständige Anspannung ihrer Kräfften keinen schaden zufügte; aber MARGARITA weinte so lang, biß sie die Hoffmeisterin durch die Zäher erweichet, und die Erlaubnus in dem Gebett ferners fortzufahren erzwungen hat.

2. In dem vierten Jahr ihres Alters, als sie ein Creutz ersehen, fragte sie die Kloster-Frauen, was dises bedeute; man gabe ihr zur Antwort, daß dises ein Zeichen oder Abbildung seye jenes Creutzes, an welchem der Sohn GOttes, wahrer GOtt, zu unserer Erlösung sein Blut vergossen hat. Auf solche Erklärung hat sie gleich angefangen das Creutz zu umfangen und zu küssen; sie warffe sich vor selben nider, und bettete zu dem Gecreutzigten, mit lauter Stimm aufruffend: HErr! ich befehl mich dir. Von selber Zeit truge sie ein solche Andacht zu dem H. Creutz, daß, wo sie immer eines sahe: sie ungeacht aller anderer Hindernus vor selben nider gefallen, und selbes knyfällig verehret hat; sie hatte auch in einem kleinen Creutzlein eingemacht einen kleinen Creutz-Particul; disen truge sie beständig bey sich, und kußte ihn offtermahls so wohl zu Nachts als zu Tags auf das andächtigist. Wann andere in das Refectorium zu dem Essen giengen, bettete sie allzeit in dem Capitul vor einem Crucifix-Bild, und verharrete zuweilen in dem Gebett biß zu dem Nacht-Tisch.

3. Ubrigens gewöhnte sich MARGARITA in ihrem ersten Alter schon zu allen Klösterlichen Ubungen: sie nahme schon in dem vierten Jahr das Ordens-Kleid an, sie lernete schon dazumahl die Psalmen und geistliche Gesänger, die in dem Kirchen-Dienst gebräuchlich waren. In dem fünfften Jahr ihres Alters gabe ihr die Lehrmeisterin ein Cilicium; sie umgürtete ohne einige Forcht mit selben auf blossen Leiblein ihre Lenden, und gebrauchte sich dessen, so offt es zu gebrauchen erlaubet war. Eben dergleichen Strengheiten übte sie schon dazumahl im Fasten und Wachen.

4. In dem zwölfften Jahr ihres Alters hat sie die Profeßion abgelegt. Ihr Herr Vatter der König erbaute ihr ein neues Kloster in einer tausend Schritt Von der Stadt Offen gelegenen Insul, in welchem sie unter Anweisung deß hochgelehrten und gottseeligen Manns Umberti aus dem Prediger Orden ihre übrige Lebens-Zeit und Tugend-Lauff zugebracht. Unter ihren besonderen Tugenden scheinete vor allen hervor ihr zarte Lieb gegen Christo JEsu, ihrem geliebten. Sie

führ-

führte den Nahmen JEsu beständig ehrenbietigist in dem Mund; Es ware ihr alles ungeschmack, wo sie nicht den Nahmen JEsu ihres geliebten sande. Den Fronleichnam JEsu Christi in dem HH. Altars-Sacrament verehrete sie auf das andächtigiste; bey der Autwandlung in der H. Meß vergosse sie häuffige Zäher; offtermahls nach der Wandlung biß auf die Communion ware sie dermassen verzuckt, daß sie gantz verstorben zu seyn schine. Wann sie zur H. Communion gienge, fastete sie den Tag vorhero in Wasser und Brod, und die gantze vorhergehende Nacht brachte sie zu in dem Gebett. Bey Empfangung deß H. Sacraments zerflosse sie abermahl in Zäher; ja man sahe sie öffters in freyem Lufft einen Elenbogen hoch von der Erd erhoben, und von allen Sinnen entzuckt. Nach der Communion brachte sie den gantzen Tag biß auf die Nacht in dem Gebett zu, und nahme gar wenig Speiß zu sich.

5. Gegen der seeligsten Jungfrau truge sie auch grosse Andacht, wo sie ihr Bildnus ersahe, biegete sie die Knye, und bettete ein Ave Maria. In dem Vor-Abend eines Frauen-Tags, wann mann in dem Capitul das Fest verkündigte, warffe sie sich auf die Erden, danckte GOtt, und weinte vor Freuden; sie fastete auch an disen Vor-Abenden im Wasser und Brod, an den Fest tägen aber selbsten opfferte sie der seeligisten Jungfrau tausent Ave Maria bey deren jeden sie biß auf die Erden die Knye biegete. Die Demuth und Lieb der Armuth zeigte sie mit Wort und Wercken; sie liesse nicht zu, daß man sie eine königliche Prinzeßin nennte; sie beklagte sich über solchen Titul mit Weinen, als von einer Schimpffred. Wegen dessen wolte sie nicht gern mit ihren Elteren reden, damit sie nicht hierdurch ansehnlicher zu seyn schiene. Sie sagte einstens; O, daß mir GOtt dise Gnad erwisen hätte, daß ich ein Tochter eines Bauermanns, nicht aber eines Königs worden wäre, damit ich freuer GOtt dienen kunte.

6. In denen Klösterlichen verrichtungen erwählte sie ihr die schlechtiste: sie kehrete aus in der Kirchen und Kloster; sie spielte ab in der Kuchen; sie diente zu Tisch in dem Refectorio, sie bediente die Krancke in dem Krancken-Zimmer; sie tragte und richtete ihnen die Speisen; bethete ihnen auf, sie säuberte das Zimmer, und truge mit eignen Händen die Unsauberkeiten hinweg; sie bereitete die Bäder, truge ihnen das Wasser und Holtz, ja die Krancke selbst truge sie an die heimliche Orth, oder wo es immer erforderlich ware. Als eine Mit-Schwester sie einstens in dergleichen Demuths Ubung überheben wolte; sagte sie; Nein, mein liebe Schwester, das kan nicht seyn; dann auf solche Weiß wurde sie den Verdienst der Demuths-Ubung bekommen, und ich wurde dessen berauber werden. Sie scheuchte keines Krancken Unsauberkeit; sie schmierte und salbte mit eigenen Händen die Aussätzige Köpff deren Mägdlein. Es ware eine Kran-

cke, welche durch eine achtzehenjährige Kranckheit also verfaulet, daß wegen üblen Geruch keine mehr ihr auswarten wolte; MARGARITA allein hat dise Ungelegenheit auf sich genommen, und die Unsauberkeiten mit unermüdeten Fleiß gereiniget: sie übete noch vil andere dergleichen Verächtlichkeiten, deren ausführliche Erzehlung ich wegen Heuglichkeit der Ohren umgehen will; Es wurde MARGARITA zwar wegen dergleichen Ubungen bey andern häßlich und verächtlich, und ihre Kleider sahen abscheulich aus; sie aber achtete dises alles nicht, sondern erfreuete sich in aller Verspottung und Verachtung. Dise Verachtung suchte sie auch in denen Kleyderen; das Tuch ihrer Kleyderen ware schlechter und gröber als bey anderen; und selbe truge sie so lang, biß sie zerrissen waren; wann sie ein neues Kleyd müßte anlegen, müßten doch auf selbes einige Fleck genähet werden, und das neue Kleyd selbst bestunde in dem, daß sie zwey alte Röck zusamm in einen Rock verwandlet hat. Wann ihre Elteren ihr ein subtileres Tuch oder subtileren Schleir geschencket, gabe sie solches anderen Mit-Schwesteren, und behielte für sich das schlechtere.

7. In Abtödtung und Casteyung ihres Leibs ware MARGARITA nicht minder verwunderlich. Sie gebrauchte sich keiner Leinwad weder auf dem Haupt, weder an dem Leib, noch in dem Beth. Die gantze Fasten veränderte sie niemahl die Kleydungen; waschte auch selbe gar selten; aus welchen dann erfolget, daß sie von dem Ungezifer so starck geplaget wurde, daß einige Mit-Schwesteren bedencken trugen, neben ihr nider zu sitzen; sie wurde derohalben von ihnen ermahnet, daß sie die Kleyder säuberen liesse; aber sie gabe zur antwort. Lasset meinen Leib aus Lieb JEsu Christi von disen Thürlein zerreissen. Lasset euch nichts kümmeren, ich empfinde es allein. Von den sibenden Jahr an ihres Alters truge sie ein sehr rauches Cilicium in dem Advent, in der Fasten, in denen Quatemberen, in denen Vorabenden der Fest-Tägen unsers HErrn, unser Lieben Frau, der Apostlen, und gewiser anderer Heiligen, wie auch alle Freytag und Samstag. Und disen Brauch setzete sie fort biß zu ihrem End. Von dem zwölften Jahr ihres Alters an truge sie anstatt deß gedachten Cilicii ein gantz Cilicines innerliches Kleyd, welchem, damit es nicht vermercket wurde, bey den Elenbogen ein gemeiner Erbel angenähet ware. Unter dem Cilicio truge sie einen eisernen Ring, mit welchem ihr Leib sehr streng zusamm gepresset wurde. Zu Nachts in der Ligerstatt diente ihr an statt der Gürtel ein Binden von einer spitzigen Igel-Haut. Die Arm bindete sie zuweilen so streng mit Stricken, daß sie die Haut aufreisseten, und in das Fleisch eintrungen. In denen Schuhen richtete sie kleine Näglein dergestalten ein, daß sie im gehen von selben sehr gepeiniget, und verwundet wurde. Alle Tag zu Nachts züchtigte sie ihren Leib mit scharpfen Geissel-Streichen, welches offtermahls

be-

besonders die drey Täg vor Ostern mit Vergiessung hefftigen Bluts geschehen. Vom Fleisch-Essen enthielte sie sich ihr lebenlang; ausser sie wurde in einer Kranckheit hierzu gezwungen: sie fastete nicht allein in den Vor-Abenden der vornehmsten Fest-Tägen, und gebottnen Tägen, sondern auch alle Mittwoch und Freytäg; und dise Fasten verrichtete sie in Wasser und Brod: sie fastete auch von Erhöhung deß H. Creutzes an biß auf Ostern. Wann bey dem Tisch zärtere Speisen, oder ein vornehmerer Wein wurde aufgesetzt; wolte sie von solchen niemahls was verkosten, sondern begnügte sich mit gemeiner Speiß und Tranck. Unter dem Essen zohe sie offt den Schleyr vor das Gesicht, und bettete lange Zeit, da andere esseten. Ihre Kranckheiten verbergete sie, so gut sie kunte. Einstens leidete sie viertzig Täg lang einen starcken Blut-Fluß; sie verrichtete wehrender diser Zeit alle Klösterliche Verrichtungen, und liesse sich nichts mercken, ausser bey einer eintzigen Mit-Schwester, der sie verbotten, solches zu offenbahren. Dise Abtödtungen mergleten MARGARITAM völlig aus, und machten, daß ihr Gestalt gantz erbleichet. Doch waren sie ihr nicht genug, indeme sie sich offtermahls auch von anderen Mit-Schwesteren, die sie hierzu gezwungen, grausam zerpeitschen liesse; unter welcher Verrichtung einstens ein heller Glantz über sie gefallen ist, der das gantze Hauß erleuchtet, und so lang gedauret hat, biß sie ihre Kleyder widerum angezogen.

8. In Beobachtung Klösterlicher Satzungen, und deß Gehorsams ware sie allzeit anderen ein Beyspihl. Diejenige Mit-Schwesteren, welche ihr ein Unbild zugefügt, bittete sie Fußfällig um Verzeyhung und versprache Verbesserung. Wann eine etliche Täg mit ihr nichts geredet, gienge sie ihr nach, fiele ihr zu Füssen, und bittete abermahl um Verzeyhung, weil sie glaubte, daß sie Ursach zu einer Beleidigung gegeben hätte. Gegen die Arme ware sie sehr barmhertzig. Wann ihre Elteren Geld oder andere Geschenck schickten, gabe sie es durch die Händ ihrer Oberin denen Armen. Wann sie durch das Chor-Fenster einen Armen sahe, lauffete sie zu der Oberin, und bittete für ihn um ein Allmosen. Einstens, als sie einen im kalten Winter halb nackenden Armen gesehen, hat sie ihren besten Rock ausgezogen, und ihme selben mit Erlaubnuß der Oberin geschencket; sie stunde offt ungeessen von dem Tisch auf, weil sie ihre Speisen denen Krancken zugeschickt. Die Mit-Schwesteren ermahnete sie, daß weil sie denen Armen mit anderen Allmosen nicht helffen kunten, sie wenigist das Gebett für sie aufopfferten. Wann sie Blinde, Lame, oder andere Presthaffte ersahe, traurete sie für selbe, und sagte GOtt Danck, daß er sie nicht auch mit solchem Elend behafftet hat. Wann eine Mit-Schwester traurete wegen dem Tod, Kranckheit, oder Unglück eines ihrer Befreundten, traurete sie gleichfals mit ihr, und tröstete sie.

9. Vor allen ware verwunderlich ihr Lieb zur Reinigkeit, und zu dem

Gebett. Sie schluge drey Ehliche Verbündnussen aus; eine mit dem Hertzog in Pohlen, die anderte mit Carolo, dem König in Sicilien, die dritte mit dem König in Böheim. Diser Heyrath mit dem König in Böheim, welcher persöhnlich in das Kloster MARGARITÆ zu disem Zihl verreiset, gedunckte Belæ ihrem Herrn Vatter sehr vortheilhafftig für sein Königreich: er ersuchte sie demnach, in das Begehren einzuwilligen, mit erbieten, daß er von Ihro Päbstlichen Heiligkeit die Dispensation hierzu schon erhalten wolle. MARGARITA antwortete. Ich will demjenigen treu verbleiben, mit welchem du mich von Kindheit auf vermählet hast. Ich habe dir dise Antwort schon dazumahl gegeben, als du mich in meinem sibenden Jahr mit dem Hertzog aus Pohlen vermählen wolteſt; da ich nun zum reiſſeren Verstand kommen, würd ich den Unverstand nicht begehen, daß ich das schlechtere, für den himlischen Gesponß einen irrdischen, und anstatt eines ewigen Reichs ein Zeitliches eintausche. Der Herr Vatter sagte ferners: daß sie ihren Elteren zu gehorsamen schuldig wäre. MARGARITA widerholte. Wann ihr befehlet, was GOtt wohlgefällig, habt ihr an mir ein gehorsames Kind; wann ihr schaffet, was dem Göttlichen befehl zuwider lauffet, weiß ich um keinen Vatter, und um keine Mutter. Die gottseelige Eltern müsten endlich der unbeweglichen Standhafftigkeit ihrer Tochter den Sieg lassen.

10. Man sagte einstens, es werden die Tartarn widerum in Ungarn einfallen, und daß bey disem wilden Volck die Jungfrauen in grosse Gefahr gerathen wurden, da gabe sie zur Antwort: ich weiß schon was ich thue, ich würd mir die Leffzen hinweg schneiden; alsdann werden sie mich schon gehen lassen. In dem Gebett ware sie gleichfals unermüdet. Den Chor unterliesse sie niemahls, wann sie nicht von einer schweren Kranckheit hiervon verhindert wurde. Sie stunde lang vor der Metten auf zum Gebett, und damit solches nicht vermercket wurde, legete sie sich bey dem aufwecken in das Beth. Nach der Metten, welche mitten in der Nacht gehalten wurde, verharrete sie schier biß zu Morgens in dem Gebett, von welcher Zeit sie abermahl den gantzen Vormittag mit Meß-hören und Betten biß zum Mittag-Essen zubrachte; sie ware in diser Andacht so verliebet, daß sie zu diser Zeit auch sogar mit ihren Geschwisterten und Elteren, oder ihren Abgeordneten nicht reden wolte, wann sie nicht darzu von ihrer Oberin gezwungen wurde. Zu Nachts nach der Compler verharrete sie in der Kirchen oder in dem Capitel in dem Gebett, biß durch Schliessung aller Thüren sie schlaffen zu gehen gezwungen wurde, wobey ein harter Stein ihr die Stell eines Kopff-Küß vertretten mußte. Unter dem Betten vergosse sie gemeiniglich häuffige Zäher, besonders die vierzehen-Täg vor Ostern, zu welcher Zeit sie ihr den Passion in ihrer Mutter-Sprach liesse vorlesen; da hörete man nichts von ihr als

Seuff-

Seufftzē und Weinen; sie sitzete auch selbe Zeitzu ihrer grösserer Abtödtung niemahls nider, sondern stunde aufrecht, oder lage auf der Erden. Aus dem beständigen Gebett folgten ihre öfftere Verzuckungen, absonderlich an dem Charfreytag, im Fest aller Heiligen, und Himmelfart Mariä, da sie über ein Ellenbogen hoch von der Erden erhebt gesehen worden. Einstens ist in dem Advent ober ihrem Haupt ein feurige Kugel von allen Mit-Schwesteren gesehen worden; und wie sie dessen erinneret worden, als sie von der Verzuckung zu sich selbsten kommen, hat sie mit der Hand solches Feur von sich abgetriben. Es mögen nun solche Leichtungengleich eines Phosphori, und die Erhebungen von der Erd gleich einem Ragerb ein natürliche Würckung seyn eines dem Leib nach abgestorbenen, und dem Gemüth nach allein mit hefftiger Lieb brinnenden Lebens, oder nicht, so ist doch gewiß, daß es bey einer von Betrug nicht verdächtigen Persohn ein Anzeigen sey eines mit GOtt wohl vereinigten Gemüths, folglich auch einer grossen Heiligkeit.

11. Der seelige Tod MARGARITÆ ereignete sich in dem acht-und-zwantzigisten Jahr ihres Alters in dem Jahr 1270. vor und nach ihrem Tod wurden ihre hohe Verdienst vor GOtt mit vilen Wunderen angezeigt. Einstens schickte sie in der Oster-Nacht ein Mägdlein um etwas zu holen; das Mägdlein bey finsterer Nacht eilend, fiele in einen tieffen Brunnen. Nach langem Suchen fande man es ober dem Wasser als Tod, ohne Bewegung, und ohne Empfindlichkeit. Wie man es heraus gezogen, schmähete man MARGARITAM, daß sie Ursach ihres Tods gewesen. Sie bettete aber für selbes mit vilen Zäheren, und alsobald ist das Mägdlein frisch und gesund aufgestanden. Einsmahls bittete sie einen reißfertigen Dominicaner, daß er da verbleiben, und den anderen Tag predigen wolte; als er es abschluge, machte MARGARITA, daß der Wagen deß Reisenden von sich selbst zerbrochen, und nachdem er geprediget, selber von sich selbst widerum ergäntzet worden. Dises Wunder erneurete sie zweymahl bey zwey anderen Ordens-Geistlichen, als sie allda nicht predigen wolten; bey einem mit Zerbrechung seines Wagens, bey dem anderen mit Erbittung eines starcken Regens bey heiterem Himmel. Eine so heilige in JEsum verliebte Unschuld verdienet bey GOtt zuweilen durch Dienst-leistung deren heiligen Engel einen besonderen Unschuldigen Ausnahm von dem ordentlichen Naturs-Lauff.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 294.

XXV.

Das Leben
Der seeligen Margaretha von Castello, aus dem dritten Orden deß H. Dominici.

1. ES ermahnet uns der höchste GOtt selbsten so vätterlich und treulich, daß wir doch unser Vertrauen nicht sollen setzen auf die Menschen, dann offt wollen sie nicht, und offt können sie uns nicht helffen, noch in unsern Nöthen beyspringen. Die gute Freund in der Welt seynd wanckelmürbig und unbeständig, die Anverwandten suchen ihren eigenen Nutzen: und so gut aufrecht und treulich sie es auch mit dir meynen, können sie dir doch nicht anderst als in zeitlichen Sachen an die Hand gehen; die geistliche übernatürliche himmlische allernothwendigste Ding aber mögen sie dir nicht geben; setze also deine Hoffnung und gantzes Vertrauen allein auf GOtt, welcher dir in allen Nöthen, absonderlich wann du von aller Welt-Hülff wirst verlassen seyn, gewißlich wird helffen und beyspringen: Setze ein grosse Zuversicht auf deinen Erlöser JEsum Christum, welcher deinetwegen alles gethan und gelitten, er wird dich in Wahrheit nicht verlassen; dessen wir ein herrliches Prob-Stuck an der seeligen und blind-gebohrnen Jungfrauen MARGARETHA von Castello haben, welche obschon sie von ihren eigenen leiblichen Elteren, in äusserster Noth und Elend gantz unbarmhertzig verlassen worden, dannoch von GOtt auf ein absonderliche Manier erhalten und angenommen, auch gantz vätterlich ver-

sorgt

sorgt und verpflegt ward, endlich zu grosser Tugend und Lebens-Heiligkeit gelanget ist, wie alhier folget:

2. Die seelige MARGARETHA ward in dem 1287. Jahr in dem Schloß Merola, vier Meilen von der Stadt Castello gelegen, von adelichen Elteren zwar stockblind gebohren, dannoch in ihrer Kindheit mit der Gnad deß H. Geistes erfüllet. Wegen dises Unglücks betrübten sich ihre Elteren gar sehr, dieweil sie es ihrem adelichen Geschlecht für einen grossen Schimpff achteten, ein blindes Kind gebohren zu haben. Sie wendeten alle erdenckliche Mittel vil Jahr lang wider dise Blindheit an; da aber dise nichts verfangen wolten, trugen sie ihr sechs-jähriges Töchterlein in die Stadt Castello zu dem Grab eines Gottseeligen Manns aus Sr. Francisci Orden, bey welchem vil Wunder-Zeichen geschahen Sie verehrten disem Heiligen vil Opfer, zündeten ihm vil Kertzen an, und rufften dessen Hülff von gantzem Hertzen an. Aus unergründlichem Urtheil GOttes aber wurden sie nicht erhöret, und verspührten nicht die geringste Besserung an ihrem blinden Kind. Wegen dessen wurden sie so voller Ungedult, daß sie ihr blindes Töchterlein weit vor die Stadt führten, und es alleinig ohne einige Speiß und Tranck sitzen liessen.

3. Durch GOttes Schickung kamen einige fromme Weiber selbigen Weeg, welche das Verlassene Mägdlein fragten, wer sie seye, und wie sie auf solchen Abweeg kommen seye. Dasselbige erklärte ihnen den Verlauff, wie sie von ihren adelichen Elteren daher geführet, und stillschweigend verlassen worden; bittend sie wolten sich doch ihrer äussersten Noth erbarmen. Die Weiber bedaurten das blinde Mägdlein; namen es bey der Hand, führten es in ein Jungfrauen Kloster, und würckten durch ihr Bitten so vil aus, daß die Kloster-Frauen selbiges um GOttes Willen annamen.

4. Damahl ware sie siben Jahr alt, und fienge an zu solcher Erkanntnus GOttes zu kommen, und ihm mit solchem Eyfer zu dienen, als wann sie von hohem Alter gewesen wäre. Auf ihrem Leib truge sie ein rauches Cilicium, welches ihr vermuthlich von gemeldten Weibern gebracht worden. Sie fastete schier durch das gantze Jahr; asse schier niemahl Fleisch, sondern behalffe sich gemeiniglich mit Kräutern, welche sie mit Essig übergosse, und mit Wasser und Brod genosse.

5. Einige Monath lang blibe sie in selbigem Kloster, sie merckte genau auf das Leben diser Jungfrauen, und weil es in Obacht name, daß ihrer etliche ziemlich ausgelassen waren, scheuhete es sich nicht sie mit Worten zu straffen. Da nun das blinde Mägdlein diß vilmahl thate, machte sie die ausgelassene Nonnen so gar verbittert, daß sie die kleine MARGARETHA ein Findlings-Kind nennten, ihr vil Schmachen zufügten, und es mit grossem Zorn schimpfflich zum Kloster hin-

hinaus stoßren. Alsdann blibe das arme blinde Mägdlein mit einem Stäblein in der Hand weinend und seufftzend ausser dem Kloster: und batte um GOttes Willen, daß jemand sich ihrer erbarmen, und sie in sein Hauß aufnemmen wolte.

6. In selbiger Stadt Castello ware ein frommer Burger Venturinus genannt, welcher aus Liebe GOttes und Christlichen Mitleyden angetriben, das arme blinde und verlassene Weißlein in sein Hauß aufnahme; ihr ein besonderes Kämmerlein eingabe, und alle Nothwendigkeiten all ihr Lebtag zu reichen versprache. Dise grosse Gütigkeit vergalte der liebe GOtt disem liebreichen Mann durch ein sonderbahres Miracul. Dann als einsmahls eine grosse Feuers-Brunst in seinem Hauß entstunde, und alles von dem Brand verzehrt zu werden in Gefahr ware: da klagte die Hauß-Mutter Grigia genannt, ihr Leyd dem Jungfräulein: welche alsobald von gantzem Hertzen die Hülff GOttes anruffte, und durch ihr eyffriges Gebett die fressende Flamm auslöschte.

7. Bald darnach würckte die S. MARGARETHA ein anders denckwürdiges Miracul, indem sie einer Kloster-Frau, Schwester Venturella genannt, welche durch einen Catharr schier ein Aug verlohren hatte, mit ihrem blossen berühren, und H. Gebett den Catharr vertribe, und, wiewohl sie selbst blind ware, die Schwester vor ihrer Blindheit bewahrte. Aus disen beyden Geschichten erkannte Venturinus die Heiligkeit der MARGARETHÆ, hielte sie in grossen Ehren, und erwise ihr alle mögliche Lieb und Diensten.

8. Die treue Dienerin Christi ware nun in allem vergnügt; fienge alsdann ein neues Leben an; ergabe sich völliglich der Andacht, opfferte sich Christo JEsu zu seiner ewigen Dienerin, verlobte ihm und seiner H. Mutter die ewige Keuschheit, und batte ihn demüthiglich, daß er ihr in den Sinn geben wolte, auf was für eine Weiß sie ihm hinführo dienen solte. Alsdann erschine Christus ihr zum erstenmahl, nahme sie zu seiner lieben Gespons an; versprache ihr alle Hülff und Trost; und sagte ihr, daß sie die dritte Regul St. Dominici annemmen, und den Habit der Buß-Schwesteren all ihr lebtag tragen solte.

9. Von diser Gnadenreichen Erscheinung ward dises seelige Jungfräulein hertzlich erfreuet, und zum eyferigen Dienst GOttes gewaltiglich ermunteret. Demnach sie nun ihren himmlischen Bräutigam hertzlichen Danck gesagt hatte, beruffte sie ihren Nehr-Vatter Venturinum, und batte ihn freundlich, daß er sie zu dem Prediger Kloster führen wolte. Diser willfahrte ihr gar gern; begleitete sie zum gemeldten Kloster, liesse den P. Prior beruffen, und batte ihn freundlich, daß er das blinde Jungfräulein, so damahl Zehen Jahr alt ware, in den dritten Orden aufnemmen, und

mit

mit dem Habit der Buß-Schwesteren bekleyden wolte. Der Prior machte grosses Bedencken solches junges, blindes, armes Mägdlein aufzunemmen, und wolte ihm ihr Begehren abschlagen. Da aber der fromme Venturinus ihm in Geheim erklärte, was für ein frommes, ja H. Kind diß Mägdlein wäre, und ihr die nothwendige geistliche Kleyder zu verschaffen versprache, da name der Prior sie in den Orden auf, und sagte ihr, an was für einem Tag er sie in der Kirchen einkleyden wollte.

10. Nach verfertigtem Habit kleydete er sie in Gegenwart viser Leuthen ein, hielte ihr eine schöne Ermahnung, und alles Volck verwunderte sich höchlich über dise unerhörte Geschicht, sprechend den Text deß H. Evangelii: Was meynest du, wird aus disem Kind werden! Demnach dasselbige in dem Ordens-Habit wider nach Hauß kommen, begehrte sie von ihrem Nähr-Vatter ein scharpffe Disciplin, mit welcher sie ihren jungen Leib in der Zucht halten möchte. Nachdem sie selbige bekommen, zergeißlete sie sich alle Nacht dreymahl so scharff, biß endlich die Haut ihres Ruckens samt dem wenigen Fleisch zwischen den Rippen gantz zerrissen, und die Rippen gantz entblößt herfürstunden. Von selbiger Zeit asse sie niemahl Fleisch, trancke niemahl Wein, und alle Freytäg fastete sie in Brod und Wasser.

11. Wiewohl sie blind ware, dannoch liesse sie sich von ihren Ordens-Schwestern das Officium von dem H. Creutz, wie auch der Mutter GOttes, und den gantzen Psalter Davids täglich fürlesen, und lernete selbige beyde durch GOttes Hülff so bald, daß sie dise alle Tag ihres Lebens gantz andächtiglich betiete. Sie durchgründete auch den gantzen Psalter Davids, und legte den Leuthen die Geheimnussen desselben so klärlich aus, als wann sie vil Jahr lang in den hohen Schulen gestudiert hätte. Sie unterwise auch vilmahl die studierende Söhn deß Hauß-Vatters Venturini, und corrigirete sie, wo sie ihre Argumenta und Lectiones nicht recht auffagten, und componiert hatten.

12. Manche gantze Nächt brachte die seelige Jungfrau im Gebett und Betrachten zu, und ward vilmahl von der Erden erhebt, und in dem Lufft schwebend gesehen worde. Sie gienge täglich am Morgen frühe in die Prediger-Ordens Kirch, hörte alle H. Messen mit grosser Andacht, ward gar offt unter der Aufhebung der heiligen Hostien von den Englen in die Höhe erhebt, und sahe mit ihren blinden Augen Christum JEsum in seiner menschlichen Gestalt. Was für hertzliche Freuden und Andachten sie daraus geschöpfft habe, hat sie niemahl geoffenbahret, man kans aber wohl erachten und sich einbilden. Durch solche Anschauung erkannte sie auch ihre geringste Fehler und Unvollkommenheiten, und beichtete selbige täglich mit grosser Reu und Leyd.

13. Vor allen Betrachtungen liebte sie am meisten die Geburt Christi, und die treue Diensten, welche die allerseeligste Jungfrau Maria und St. Joseph ihrem Göttlichen Kindlein in der Krippen erwisen haben. Dise Geheimnussen truckte sie gantz tief in ihr Hertz hinein; von disem redete sie mit den jenigen, so sie zu besuchen kamen, am allermeisten, und wußte von denselben so vil und so süßiglich zu reden, daß sie alle ihre Gespihlinen zu deren andächtigen Verehrung zohe. Zu ihren Vertrauten Freunden sprach sie mannichsmahl mit hertzlichen Freuden: O wann ihr wußtet, was ich in meinem Hertzen hab, wie soltet ihr euch verwunderen und erfreuen!

14. Als sie endlich das drey und dreyßigste Jahr ihres H. Lebens vollendet hatte, geriethe sie in ein sterbliche Kranckheit, welche sie mit grosser Gedult überstunde, und daraus erkahte, daß das End ihres Lebens herzu nahete. Sie empfienge mit grosser Andacht die drey H. Sacramenten, sie verlangte hefftig nach der himmlischen Glory, und starbe seeliglich den dreyzehenden April im Jahr Christi 1320. an dem H. Charfreytag, so damahl einfiele. Ihre Ordens-Schwestern waschten ihren Jungfräulichen Leib mit grosser Ehrerbietung, und sahen mit grossem Schröcken, wie daß ihr Rucken wegen deß vilen scharpffen Disciplinirens gantz geschunden, und alle Rippen gantz bloß und ohne Haut waren.

15. Als selbiger angekleydt, und in die Prediger-Ordens Kirch getragen ward, eylte eine unzahlbare Menge Volcks hin, den H. Leichnam zu sehen und zu verehren. Eine stumme und contracte Persohn, welche mit Andacht den H. Leichnam berührte, ward vor allem Volck gesund, und schrye für Freuden auf: Ich bin gesund, ich bin gesund: und dise Gnad hat mir die seelige Margaretha ertheilt: deßwegen will ich ihr zu lieb ihren Orden annemmen. Welches sie alsbald gethan.

16. Der Burgermeister und die HErrn der Stadt Castello trungen darauf, daß man den H. Leichnam eröffnen und balsamiren solte, auf daß er lang unverweesen bleiben möchte: Deßwegen trugen sie ihn vor den hohen Altar, und in Gegenwart viler geist- und weltlicher Persohnen spanten sie ihm die Arm creutzweis auseinander. Als sie nun anfiengen den H. Leib zu entblössen, zohe die todte Jungfrau ihre beyde Arm zusammen, und bedeckte ihre Jungfräuliche Blösse mit ihren beyden Händen. Worüber sich alle gegenwärtige sehr verwunderten, und daraus ihre Jungfräuliche Reinigkeit erkannten.

17. Da nun die Balbierer anfiengen den H. Leib zu eröffnen, sihe, da entstunde solcher gewaltiger Erdbeben, darüber alle Mauren der Kirchen und deß gantzen Klosters erzitterten. Alle Gegenwärtige erschracken von Hertzen, und glaubten vestiglich, daß die Jungfrau nicht wolle eröffnet, noch bal-

sa-

samieret werden. Noch wunderbarlicher ist, was aus etwann unbewehrten späteren Ubergab, so mit gegenwärtigen Zeugen nicht beleget worden, erzehlet wird, daß nemlich die gegenwärtige Weibs-Personen, welche offt von der seeligen Jungfrauen gehört hatten, daß, wann sie wissen solten, was sie in ihrem Hertzen hätte, so wurden sie sich sehr darüber verwunderen und erfreuen, darauf getrungen, daß man den Leichnam eröffnen, und sehen solte, was die Jungfrau dann in ihrem Hertzen hätte. Da nun der Balbierer den Leib eröffnet, und das Heil. Hertz durchschnitten hatte, fande er in selbigem drey Steinlein, in deren ersten die Bildnus deß neugebohrnen JEsu Kindleins zwischen dem Ochs und Esel ligend eingeschnitten gesehen ward. In dem anderen Steinlein ware die Bildnus der Mutter GOttes, mit einer guldenen Kron auf dem Haupt eingeritzt. In dem dritten stunde die Bildnus deß H. Josephs, vor welcher eine Jungfrau mit dem Ordens-Kleyd angelegt bettend knpete. Dise drey Steinlein brachten allen gegenwärtigen grosse Verwunderung und Ehrerbietung, und wurden von allen und jeden andächtiglich geküsset und geehrt; und werden noch biß dato in dem Kloster deß Heil. Dominici zu Castello in Ehren gehalten, und den Reisenden und Pilgeren zu küssen gegeben.

18. Auch noch zu jetziger Zeit fliesset ein heylsames Oel aus disem Jungfräulichem Leib, welches zu unterschidlicher Kranckheiten Gesundheit ersprießlich ist. Bey ihrem Grab geschahen damahl, und geschehen noch jetzt vil denckwürdige Miracul, und Erlösung der Besessenen, welche allesammt nahmentlich verzeichnet seynd. Ein Holtzhacker, welcher auf einem Baum stehend sich tief in ein Bein gehauen, und nach dem hauen von dem Baum stürtzend sich zu Tod gefallen hatte, ward zum Grab der seeligen MARGARETHÆ getragen, und erlangte allda nicht allein sein Leben, sondern auch sein gesundes Bein. Unzahlbare andere Wunderwerck, nemlich Erlösung vom Krebs, Brüchen, Fieber, Blindheit, ja allerhand Sorten der Krauckheit seynd durch die Anruffung und Fürbitt MARGARETHÆ von den Presthafften und Hülf suchenden Leuthen abgetrieben worden.

19. Dieweil dann solche grosse Wunder-Zeichen nach Rom gebracht worden, darum hat der Römische Pabst, Clemens der X. zu vermehrung der Andacht zu diser grossen Dienerin GOttes ihr H. Fest durch den gantzen Prediger-Orden am dreyzehenden Tag deß Aprils zu halten verordnet.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 294.

XXVI.

Das Leben

Der heiligen Catharinä von Syena,

Dominicaner-Ordens.

1. Gleichwie sich GOtt mit der menschlichen Natur in Christo persöhnlich vereiniget, und dise aus beyden Naturen vereinigte Persohn als ein Schlacht-Opffer für die Sünden der Welt, denen Teuflen und Menschen zu aller Marter dargegeben, also macht er bey verwirrten Zeiten seiner Kirchen nach belieben dergleichen Christo einiger massen gleichförmige, und durch die Verdienst JEsu Christi Gnaden fähig gemachte Opffer. Dergleichen von GOtt auserwähltes Schlacht-Opffer ware auch dise Heilige Jungfrau. GOtt vereinigte sich mit ihr durch besondere Würckungen seiner Lieb, Weißheit, und Allmacht; herentgegen übergabe er sie denen grausamisten Qualen von seiten der Welt und denen Teuflen.

2. Sie ward gebohren zu Syena in Welschland in dem Jahr 1347. Ihr Vatter ware ein Tuch-Färber, ein sehr frommer, und wohl vermöglicher Mann. Ihr Mutter aber mit Nahmen Lapa, ware etwas mehrers der Welt angehefftet. CATHARINA ware ein Zwilling, und unter ihren fünff und zwantzig Geschwisterten an der Zahl daß vier und zwanzigste. In ihrer ersten Kindheit zeigte sie einen frühzeitigen Verstand, und annehmliche Sitten, in dem fünfften Jahr ihres Alters, nachdem sie den Englischen Gruß erlernet, hat sie angefangen selben nicht nur offt bey sich selbst sondern auch in auf oder absteigen der Stigen bey jeden Staffel selben zu widerholen. Um das sechste Jahr erschine ihr Christus, und gabe ihr den Seegen, von welcher Zeit an sie nicht allein öffters

auf

auf offentlicher Strassen verzucket worden, sondern auch eine höchst verwunderliche Veränderung in sich verspüret hat; ihr Verstand wurde erleuchtet, ihr Willen entzündet, und ihr Erkäntnus vermehret; sie wußte dazumahl das Leben der Alt-Vätter in Egypten, und anderer Heiligen, besonders deß H. Dominici, ohne daß sie selbe von jemand mündlich, oder durch lesen erlernet hätte. Sie entzohe sich darauf von allen kindischen Lustbarkeiten; sie wartete ab dem Gebett und denen Betrachtungen; sie brache ihr ab an denen Speisen; sie geißlete ihren Leib mit einem Stricklein, sie überredete ihre Gespihlinnen zu gleichen Andachts-Ubungen, nemlich zum Geißlen, und Abbettung in gewiser Maaß deß Vatter Unser und Englischen Gruß; sie flohe die Gesellschafft mit anderen Geschlechts-Personen, und trachtete nach dem Beyspihl der Egyptischen Alt-Vätter nach nichts mehrer als nach der Einsamkeit: man hat offtermahls gesehen, daß sie nicht über die Stigen auf und ab gegangen, sondern in den Lüfften getragen worden, wann sie von anderer Gesellschafft besonders denen Manns-Personen darvon geflohen.

3. Der Antrib zur Einsamkeit ware bey disem Kind so groß, daß sie immer dahin gedencket, wie sie in ein Wüsten hinaus kommen könnte, sie wußte noch nicht, was ein Wüsten wäre, und ware dazumahl noch niemahls vor die Stadt-Thor hinaus gekommen, jedoch nahme sie ihr das Hertz, das Vätterliche Hauß zu verlassen, und ein Wüsten aufzusuchen, sie nahme auf einen Tag Brod mit sich, und wagte sich vor das Stadt-Thor, so nicht weit von ihrer verheyratheten Schwester Hauß entlegen ware, hinaus; sie sahe da, daß die Häuser nicht so eng bey einander stunden, wie in der Stadt; derohalben vermeinte sie, daß die Wüsten nicht mehr entfernet wäre. Als sie weiters vor die Vor-Stadt hinaus kame, ersahe sie einen Felsen, und im selben eine Höhlen. Sie ware voller Freuden, weil sie glaubte, daß sie die Wüsten schon gefunden hätte; gienge derohalben mit Freuden hinein, und fangte also gleich eifrig zu betten an. Sie erzehlte nachmahls selbst ihrem Beicht-Vatter, daß sie dazumahl unter dem Gebett von der Erden biß zu den oberen Theil der Höhlen seye erhebet worden, und in disem Stand verharrete sie biß Nachmittags um drey Uhr; da sie dann zu förchten angefangen, es möchte ein Werck deß Teufels dahinter stecken, und auch sich erinneret der Sorg, welche ihre Elteren für sie haben würden, kehrete sie demnach zuruck, und im gehen erfahrete sie, daß sie gehling bey denen Stadt-Thorn nider gestellet wurde. Sie kommete nacher Hauß, und man glaubete, daß sie sich indessen bey ihrer Schwester aufgehalten habe. GOtt fangte in dem Hertzen CATHARINÆ frühe an grosse Begierden zu erwecken, bey denen er sich mit dem guten Willen, wie bey denen Heiligen vilfältig zugeschehen pflegt, sich begnügen lassen.

4. In

4. In dem sibendn Jahr ihres Alters erkennete CATHARINA durch eine Offenbahrung oder innerliche Vorstellung, daß die seeligiste Jungfrau zum ersten sich zur ewigen Jungfrauschafft bekennet habe. Sie bittete demnach die seeligiste Jungfrau, daß sie auch ihr ihren lieben JEsum zum Despons verleihen wolle; versprache zugleich, daß sie ihre Jungfrauschafft unversehrt erhalten wolle. Damit sie aber sicherer in disem Stand verharren kunte, gedenckte sie, wie sie den Leib in strengerer Zucht halten kunte. Sie enthielte sich von dem Fleisch-Essen, so vil sie es unvermerckter thun kunte; bey dem Tisch gabe sie selbes entweders ihrem Bruder hinüber, oder zerschnitte es in kleine Bröcklein, und speisete die Katz darmit.

5. Sie truge zugleich sehr grosse Begierd deß Seelen-Heyls; und weil sie vernahme, daß die Geistliche aus dem Prediger-Orden sich hierum eyferigist bestrebten, truge sie gegen selben grosse Verehrung; wann sie selbe auf der Gassen gehen gesehen, bemerckte sie die Fuß-Tritt, in welche sie eingetretten, und nachdem sie vorüber gangen, küssete sie die selbige mit grosser Andacht. Sie gienge so gar lange Zeit mit denen Gedancken um, daß sie sich in ein Manns-Kleyd nach dem Beyspihl der H. Euphrosinä verkleyden wolle, damit sie in den Orden tretten, und der Beförderung deß Seelen-Heyls sich ergeben könne. Allein wolte GOtt sich abermahl mit dem guten Willen ohne das Werck begnügen lassen.

6. Zwischen den sibenden und zehenden Jahr geschahe, daß sie einstens von der Mutter in die Kirch zur Anhörung der Meß geschicket wurde; weil aber der Priester sich sehr lang verweilte, und CATHARINA wegen dessen was späters nacher Hauß kame, vermeinte die Mutter, daß sie sich ohne Ursach verweilet hätte, und sagte derohalben, ihr einen Schröcken einzujagen: Verflucht seyen jene Laster Zungen, welche mir gesagt, daß du gar nicht mehr zuruck kehren werdest. CATHARINA schwige darzu still; über eine kleine Weil aber nahme sie die Mutter auf die Seiten, und sagte zu ihr: Frau Mutter, wann ich etwas wider ihren Befehl verschulder, so straffet und schlaget mich nach euren Geduncken; ich bitte aber, daß ihr wegen meinen Fehleren keinen Menschen verflucher, dann dises stehet eurem Alter nicht wohl an, und mir macher es gar zu grosse Betrübnus. Die Mutter solchen grossen Geist bewunderend wurde was bedachter, und liesse sich gereuen, daß sie vor Anhörung der Entschuldigung in einen unzeitigen Zorn ausgebrochen.

7. Ein

7. Ein härterer Streitt wartete auf CATHARINAM nach erfüllung deß zwölfften Jahrs ihres Alters. Die Elteren, welche um das Gelübd ihrer Tochter nichts wusten, gedenckten selbe durch einen ehrlichen Heyrath anzubringen. Die Mutter verlangte derohalben, daß CATHARINA das Angesicht, den Halß, und die Haar auf das schönste ziehren, auch alles andere zur Ziehrung ihres Leibs und Kleydung, was ihren Stand nicht überschritte, beyträgliches verwenden solte. CATHARINA schluge den ersten Sturm tapfer ab, und weigerte sich, den mütterlichen Anlockungē nachzukommen. Derohalben nahme die Mutter Bonaventuram, ihr verheyprathete Tochter, in welche CATHARINA zärtigist verliebet ware, zur Beyständerin, und dise gewahne endlich CATHARINÆ Hertz, daß sie auf die Ausschmuckung ihres Leibs sich endlich eingelassen, obwohlen sie den ernstlichen Vorsatz ihr Gelübd treulich zu erfüllen niemahls fahren lassen. Dises ware jenes ihr grosses Laster, wie sie es hielte, welches sie nachmahls lebenlang mit vil Seufftzen und Weynen bereuet hat. Die Reu kame sie zum ersten mahl an, alsbald darauf ihr Schwester Bonaventura, durch welche sie zu diser Eitelkeit verleitet worden, in denen Kinds-Nöthen ihr Leben enden müssen.

8. Sie erkennte nach disem Zufall ihr Schuld; sie warffe sich mit reumüthigen Hertzen vor GOtt nider, und bittete, daß er sie mit Maria Magdalena zu Gnaden annehmen wolte; sie gabe auch ihren bißhero verborgen gehaltnen Vorsatz, keinen irrdischen Gesponß jemahls zu erkennen, nicht undeutlich zu verstehen, und trachtete, mit Betten, Betrachten, Buß-Wercken, und Entäusserung von menschlicher Gesellschafft sich zu ihrem Beruf bequem zu machen.

9. CATHARINA hat demnach abermahl über sich selbsten einen grossen Sig erhalten; allein die Haupt-Gefahr ware noch nicht überwunden. Der Feind alles Gutens gewahne das Gemüth ihrer Elteren, daß sie durchaus CATHARINAM zum heyrathen gleichsam zwingen wolten. Damit ihr Anschlag einen erwünschteren Fortgang hätte, berufften sie einen Pater aus dem Prediger Orden, und ersuchten ihn, daß er das Mägdlein zum kindlichen Gehorsam gegen ihre Elteren in so billichem Begehren bereden solte. Das ware eben das Mittel, dessen sich GOtt zu einem gantz widrigen Ausschlag bedienen wollen. Dann als der Pater die Beständigkeit CATHARINÆ erfahren, wurde er selbst in seinem Gewissen berühret, daß er ihr selbst einen großmüthigen Einschlag an die Hand gegeben. Er rathete ihr nemlich, daß sie ihr selbst die Haar abschneyden, und mit diser Kühnheit die Elteren von ihrem Vorhaben abzuschröcken trachten solte.

10. CATHARINA nahme den Rath gleich an, als wann er ihr von dem Himmel selbst kommen wäre; sie

ergriffe alsobald die Scheer, und schneidete ihr selbst mit Freuden jene Haar fein sauber rundum ab, mit welchen sie sich also versündiget zu haben glaubte. Wie nun solches der Mutter und dem Vatter unter die Augen kommen, entstunde ein grosser Lärmen in dem Hauß, und die Lieb der Elteren veränderte sich in einen offentlichen Haß und Verfolgung; sie setzten ihr zu mit trohen und schmähen; sie sagten ihr unter das Gesicht, daß sie keine Ruhe haben wurde, wann sie sich nicht ergeben wurde, und daß sie einen Mann haben müste, wann ihr schon das Hertz vor Leyd zerspringen solte; sie benahmen ihr alle Zeit zum Gebett und Einsamkeit, damit sie mit Hauß-Arbeit beladen an die Andachts-Ubungen nicht mehr solte gedencken können. Sie entliessen das Kuchel-Mensch aus dem Dienst, und stelten CATHARINAM an zu der Arbeith in der Kuchel. Hierzu kamen tägliche Schimpf- und Schmäh-Wort, mit welchen ihr alle Arbeit und Mühe theur genug bezahlet wurden. Aber alle dise Erfindungen deß Sathans wurden durch die Gnad GOttes verkehret zu einer Lehr-Schul neuer Tugenden.

11. CATHARINA lehrnete; daß man auch mitten unter dem Getümmel diser Welt, und unter denen Geschäfften die Versammlung deß Gemüths mit GOtt erhalten könne. Sie bildete ihr ein; der Vatter stelle ihr vor Christum den HErrn, die Mutter Mariam die seeligiste Jungfrau, die Geschwisterte und übrige Hauß-Genossne den Chor der Apostlen und der Jüngeren Christi. Wegen diser Einbildung dienete sie allen mit grossem Fleiß und fröhlichem Gemüth, daß alle sich darob verwunderten. Es diente ihr auch diſe Einbildung dahin, daß sie beständig von Christo betrachten, und sowohl in der Kuchel als beym Tisch sich mit Erinnerung der Gegenwart GOttes ergötzen kunte. Diſe Manier der innerlichen Einsamkeit und Versammlung mit GOtt nennete sie eine verborgne Zellen; derohalben sie hernach auch ihren Beicht-Vatter, als er verreiſet, erinneret daß er auf der Reiß aus seiner Zellen niemahls gehen solle. Sie beflisse sich doch auch der äusserlichen Einsamkeit, wann ihr eine leere Zeit überbliben; es halffe ihr hierinfals ihr Bruder Stephanus, welcher ihr zuweilen sein Zimmer vergonnet, damit sie in selbem ruhig sowohl zu Tag als Nachts betten kunte.

12. Nachdem der Vatter die Beständigkeit seiner Tochter erfahren, auch sie öffters in gedachtem Zimmer ihres Bruders mit einer kleinen schneeweisen Tauben auf dem Haupt in dem Gebett begriffen angetroffen, hat er ihr endlich ein besonderes Zimmer eingeraumet, und ihr erlaubet, in selbem ihr Leben nach ihrem innerlichen Antrüb zur Tugend einzurichten. Sie saumete nicht, der Gelegenheit sich zu bedienen, und also gleich den Grund zu jener Lebens-Arth zu legen, welche sie ihr nach Göttlicher Einsprechung ausgesehen. Derohalben hat sie die Fleisch-

Spei-

Speisen völlig und beständig abgethan. In dem fünffzehenden Jahr ihres Alters hat sie auch deß Weins sich entschlagen, und künfftighin lebenlang mit dem Wasser allein sich begnügen lassen. Nach und nach entwehnete sie sich auch aller gekochten Speisen, und erhielte ihr Leben bloß allein mit Brod und ungekochten Kräuteren. Um das zwangigiste Jahr ihres Alters hat sie sich auch deß Brods entrathen, und nachmahls keine andere Speiß genossen als ungekochte Kreuter. Sie kame letztlich so weit, daß der Magen keine Speiß mehr angenommen, und sie über zwölff Wochen ohne natürliche Speiß zugebracht. Ihr Beth ware ein Brett, worauf sie sich in denen Kleyderen nidergeleget; den Schlaf hat sie ihr nach und nach dermassen abgewöhnet, daß sie anfänglich biß auf die Metten-Zeit, das ist, biß Mitter-Nacht aufgebliben, nachgehends aber gemeiniglich in einer Nacht kaum ein viertel Stund zum Schlaff angewendet. Ihre innerliche und äusserliche Kleyder waren von Woll. An statt deß Cilicii truge sie auf blossem Leib eine eiserne Ketten, welche sie biß auf die letzte Zeit ihres Lebens so streng an dem Leib herumgebunden, daß die Haut darvon, gleich als von einem Rost das Eysen, zerfressen worden. Mit einer eisernen Ketten geißlete sie sich den Tag hindurch dreymahl; das erstemahl für sich, das anderemahl für die Lebendige, das drittemahl für die verstorbene. Dises setzte sie lange Zeit fort, und wendete gemeiniglich zu solcher Geißlung anderthalb Stund an mit vergiessung viles Bluts, biß sie mit schweren Kranckheiten überfallen hiervon abzustehen gezwungen worden. Alles dises geschahe in dem Vätterlichen Hauß zu jener Zeit, da sie noch durch keines Menschen Unterweisung hierinfalls ware geleitet worden.

13. Die Absicht CATHARINÆ, gienge dahin, daß sie in den dritten Orden deß H. Dominici aufgenommen wurde, und nach diser Lebens-Form ihr Leben verzehren kunte. Die Begierd hierzu bekommete sie durch eine Erscheinung in dem Schlaff, oder Traum, worinnen sie allerhand Ordens-Stüffter gesehen, deren jeder sie in sein Schifflein eingeladen. Unter selben ware auch der H. Dominicus, welcher in einer Hand den Habit deß dritten Ordens haltend ihr denselben versprochen hat.

14. Es ware aber hierzu ihr erste Verhindernuß ihr eigne Mutter, welche ihr Tochter von der strengen Lebens-Arth abzuziehen auf alle Weiß getrachtet hat: sie nahme selbe zu ihr in ihr eignes Beth, damit sie zu Nachts von ihrē Andachts-Ubungē verhindert wurde; CATHARINA aber, nachdem die Mutter eingeschlaffen, stunde eintweders auf zum Gebett, oder richtete auf ihre Seiten unter das Leilach ein Trumm von einem Holtz hinein, damit die Härte ihrer Ligerstatt nicht gemündert, sondern nur in eine müheſamere verändert wurde.

15. Einstens wurde sie von der Mutter in ein Gesund-Baad mitgenommen, damit sie durch dessen Ergötzlichkeit erquicket den Lust zum strengen Leben verliehren solle; aber auch da fande CATHARINA eine neue Manier sich zu peynigen. Es ware das Baad ein sehr heisses Schweffel-Bad; CATHARINA unter dem Vorwand, daß die Wässer bey dem Ursprung gesünder wären, badete nahe bey dem Ursprung, wo die Hitz deß Wassers schier unerträglich schine; weil aber die Mutter ihr solches nicht erlauben wurde, wartete sie, biß selbe nach dem Baad darvon gegangen. Unter wehrendem schmertzlichen Schweffel-Baad bildete ihr CATHARINA ein die Peynen der Höllen und deß Fegfeurs; und bittete GOtt, daß er selbe in dise zeitliche Schmertzen verkehren wolle, aus dessen Hoffnung ihr das Leyden sehr Trostreich vorgekommen.

16. Die andere Verhindernuß ware auf Seiten deß Ordens selbsten, weil in selbem dazumahl noch niemahls ein Jungfrau, sondern nur lauter Wittfrauen seynd aufgenommen worden. Dann anfänglich zu Zeiten deß H. Dominici bestunde dise Bündnuß aus lauter verheyratheten Persohnen, Männeren und Weiberen, welche der H. Dominicus beredet, daß sie all ihr Haab und Gut zur Bestreittung der Ketzer anerbotten. Nachmahls als die Ketzereyen ausgereutet, und die Bestreittung nicht mehr nöthig ware, setzten die Wittiben der verstorbnen Männeren ihre Bündnuß fort, und trugen ihre weisse und schwartze Kleydung, wie ehemahls: sie nenneten sich Schwesteren von der Buß deß H. Dominici, nahmen auch immer neue Mit-Glider auf, und hatten auch zu Syna wegen ihrem auferbäulichen Lebens-Wandel guten Ruef.

17. Weil nun CATHARINA als ein noch junges Mägdlein in disem Wittib-Stand sich nicht wohl schickte, wurde ihr Begehren rund abgeschlagen. Sie betrübte sich darüber dergestallt, daß sie biß auf den Tod erkrancket, und kein anderes Mittel ihrer Genesung schine, als wann man sie mit dem erwünschten Ja-Wort zu ihrem Gesuch tröstete wurde. GOtt leitete auch die Gemüther deren, an welchen es stunde, sie aufzunehmen; daß sie endlich CATHARINÆ Beruf erforschet, ihr ein Prob-Zeit bestimmet, und endlich als die erste aus dem Jungfrauen-Stand in ihre Gesellschafft mit Ertheilung deß Ordens-Kleyd aufgenommen.

18. Hier hebet sich in CATHARINA an die Vereinigung der äusseristen Betrangnussen mit denen gröste Gnaden und Liebs-Bezeigungen, so ihr GOtt erwisen hat. Von jenen anzufangen ist zu wissen, daß CATHARINA von innen und aussen hat die gröste Quaalen erlitten hat. In ihrem Gewissen hatte [illegible] keit wege[illegible] ver[illegible] i[illegible]

Mutter dem Aufbutz ihres Leibs und ihrer Kleyder abgewartet; sie hat öffters eine General-Beicht abgelegt, wann sie aber auf disen Puncten kommen, hat sie sich allzeit mit Seufftzen und Weynen auf das schärfiste angeklagt; der Beicht-Vatter, welcher dises zu ihrem Lob nach ihrem Tod und nach ihrer offentlich erkannten Heiligkeit geoffenbahret, fragte sie, ob sie dann mit disem Aufbutzen wider ihr Gelübd der Keuschheit etwas vorzunehmen im Sinn gehabt? sie sagte. Durchaus nicht, und es seye ihr niemahls solches eingefallen. Er fragte weiters; ob sie dann hierdurch einigen Menschen ins besondere, oder denen Leuthen ins gemein habe gefallen wollen? Sie antwortete; auch dises wäre nicht geschehen; sie hätte vilmehr die gröste Peyn gehabt, wann sie Manns-Personen gesehen, oder von ihnen gesehen worden, derowegen sie niemahls zu dem Fenster gangen, oder unter die Hauß-Thür gestanden, die Vorbeygehende anzusehen; und wann die Lehr-Jung ihres Vatters zu ihr kommen, wo sie sich pflegten aufzuhalten, flohe sie darvon, wie vor einer Schlangen. Der Beicht-Vatter fragte weiters; woher dann die so grosse Boßheit, die nach ihrer Meynung die Höll verdienet hätte, bey dem Kleyder-Aufbutz kommen könte? Sie antwortete: daher, weil sie ihr Schwester, die ihr darzu gerathen, gar zu sehr geliebet habe; es geduncke ihr, daß sie dieselbe mehr als GOtt geliebet habe. Und auf solches weynte sie ohne Maaß und Zihl. Der Beicht-Vatter widerholte; wann schon in der Leibs-Ziehrung der Sach zu vil geschehen wäre, so wäre es doch nicht also gleich ein Todsünd, wo nicht ein böse Meynung zu einer schweren Sünd mit darbey wäre eingeloffen. Da erhebete sie ihre Augen und Stimm zu GOtt, und sagte: Ach! mein GOtt und HErr, was hab ich jetzt für einen Beicht-Vatter, der meine Sünden entschuldiget! darauf wendete sie sich abermahl zu dem Beicht-Vatter, und sprache: Pater, was saget ihr? solte dann dise armseelige Creatur, die von GOtt ohne eintzigen ihren Verdienst und Bemühung mit so vil Gnaden überhäuffet worden, ihr Zeit verzehren mit Aufbutzung dises Todten-Aaß? und dises zu Einführung einiges Menschen? ich glaube, daß die Höll nicht erklecklich wäre mich zu straffen, wann die Göttliche Güte nicht barmhertziglich mit mir hätte handlen wollen.

19. Es ist allerdings glaublich, daß CATHARINA bey ihrem Aufbutz weder was sündhafftes zu begehen im Sinn gehabt, weder dazumahl gedacht daß aus solchem Aufbutz leichtlich bey anderen Mägdlein gefährliche Nachfolg, bey junger Bursch aber gefährliche Reitzungen entstehen kunten. Da sie aber ihre damahlige Hertzens-Gespunst besser entwicklet, fande sie, daß auch Unachtsamkeiten, oder Unbedachtsamkeiten offt von GOtt sträfflich befunden,

und scharff, wenigist mit langen Gewissens-Fegfeur gestrafft oder geantet werden.

20. Die andere Plag hatte CATHARINA durch Verhängnuß GOttes zu erdulten von dem bösen Feind, welcher ihr mit unreinen Anfechtungen, anfänglich zwar mit Gedancken, nachmahls mit Vorbildungen in dem Schlaf, letztlich mit sichtbarlichen vermeintlichen Erscheinungen oder innerlichen Eintruckungen in eine geschwächte Einbildungs-Krafft, sehr zugesetzt. Dann als sie mit Geißlen biß auf das Blut, mit Betten und Wachen sich bewaffnete, erschine ihr der böse Feind in allerhand Gestalten, und sagte zu ihr. Was plagest du dich selbsten? du wirst dise Strengheit nicht ausdauren, sondern dich selbst umbringen. Du bist noch jung; folge dem Beyspihl anderer frommer Heiliger Frauēdie auch geheurather, gleichwie Rebecca, Lia, Rachel. CATHARINA gabe auf dise Versuchungen keine Antwort, und gäbe auch nachmahls dises anderen für eine Regel, daß man mit dem Teuffel, wann er allerhand irrige Gedancken eingibet, nicht disputieren, sondern mit Vertrauen durch das Gebett zu GOtt fliehen solle: sie setzte hinzu, daß man in solchen Anfechtungen die gewöhnliche Andachts-Ubungen nicht unterlassen, und in keine Lauigkeit aus Verdruß fallen solle, weil der böse Feind offtermahls nichts anderes suche als daß man die Waffen niderlege. Derohalben, wann sie schon ohne einigen Göttlichen Trost in diser ihrer Betrübnuß gelassen wurde, unterliesse sie doch nicht ihre gewöhnliche Ubungen, sondern redete sich selbsten mit disen Worten an. Was verlangest du Tröstungen, deren du doch nicht würdig bist? gedenckest du nicht mehr an deine Sünden? ist es dann nicht genug, daß dich GOtt von der Verdammnuß bewahre, wann du schon dein lebenlang dise Quaalen und innerliche Fünsternussen wirst erdulten müssen; und warum hast du GOtt zu dienen angefangen? ist es dann geschehen wegen zeitlichen Tröstungen, oder vilmehr, daß du ewig seiner geniessen möchtest? Mit disen Demuths-Ubungen munterte sich CATHARINA auf, bey innerlichen Verwirrungen in dem Dienst GOttes eyfrig fortzusetzen. Auf eine Zeit daurete aber vil Täg lang die Anfechtung am stärckisten: sie sahe in ihrer Kammer eine ungemeine grosse Menge der Teufflen, welche alle sie zu bösen Gedancken anzureitzen suchten: sie flohe aus dem Zimmer in die Kirch; aber auch dahin folgten ihr die höllische Larv-Gesichter, obwohlen die Anfechtung nicht gar zu starck anhielte. So offt sie aber in das Zimmer zuruck kehrete, sahe sie die vorige Menge der Teufflen: sie hörete ihre unzüchtige reden, und wo sie immer die Augen hinwendete, sahe sie die schändlichiste Werck der Unlauterkeit, die sie verübten.

Weil

21. Weil sie aber von dem Gebett niemahls nachliesse; kame ihr einstens ein tröstliche Erleuchtung, und stärcke von GOtt, durch welche sie sich mit beruhigtem Gemüth entschlossen, dise Verdrießlichkeiten so lang zu gedulten, so lang es ihrem Göttlichen Gesponß belieben wurde. Als ihr hernach Christus erschinen und ihr wegen erhaltenem Sig Trost ertheilet; sagte sie in Vertrauen: Mein HErr, wo warest du, da mein Hertz mit so vil Abscheulichkeiten betranget war? Er antwortete. Ich ware in deinem Hertzen. Und als dises CATHARINÆ unbegreifflich vorkame, sagte Christus, daß er derjenige gewesen, welcher in ihrem Hertzen mit seiner Gegenwarth alle Erlustigung bey dergleichen Vorstellungen verhinderet, und an statt dessen einen Haß und Traurigkeit gewürcket hab. Er erklärte auch dises; wie GOtt gegenwärtig seyn könne durch eine besondere Vereinigung, ohne daß man ihn spühre, mit diser Gleichnuß: der Leib Christi ir dem Grab ware mit der Gottheit vereiniget, ohne daß man es mercken könte; also seye er auch gegenwärtig denen Seinigen in ihrem Streitt, wann man es schon nicht verspühre.

23. Es wurden gedachte Widerwärtigkeiten zwar CATHARINÆ versüsset durch vilfältige Erscheinungen und Gnaden, die ihr von dem Himel erwisen worden; allein eben dise waren ein neue Ursach ihrer Verfolgung und Peynigung, indeme sehr vil, auch so gar ihre eigne Beicht-Vätter, solche Erscheinungen für lauter Einbildungen oder Teuffels-Blendereyen halten wolten. Dann weil sie ihren Seel-Sorgeren, und Beicht-Vätteren gern gehorsamen, anderer Seits aber auch die von GOtt erhaltne Anleitungen nicht verlassen wolte, wurde sie durch solchen innerlichen Streitt ein rechte Martyrin, nicht wissend, was sie sicher thun und lassen solte.

24. Einer aus ihren Beicht-Vätteren, der nachmahls auch ihr Leben beschriben hat, bekennet, daß er auch anfänglich CATHARINÆ Erscheinungen und Wercken gar nicht getrauet hat; er förchtete sehr, daß ein Betrug deß Teuffels darhinder stecke, weil er ohne dem durch die Weiber dergleichen Betrügereyen gar offt anzurichten pflege. Einstens fiele ihm ein Manier ein, wie er von CATHARINÆ Tugend eine Versicherung erhalten könne. Er bittete selbe; daß sie ihm eine grosse und ausserordentliche Reu und Leyd über seine Sünden von GOtt erlangen möchte. Er gedenckte bey sich selber, daß dise Reu unmöglich von dem Teuffel könte herkommen; wann also CATHARINA ihme selbe wurde erlangen, so könte ja nicht seyn, daß sie selbe durch den Teuffel, sondern von GOtt erhalten hätte. Den andern Tag erkranckte er, also daß er zu Beth ligen müssen; es kame ihm zugleich eine klare Erkanntnuß seiner Sünden, und deß Göttlichen Gerichts, und der Göttlichen Güte, welche ihn verschonet, und zu so grossen Gnaden widerum angenohmen hat. Die Erkanntnuß ware so klar, daß er alle dise Vorwürff gleich

als mit leiblichen Augen gesehen hat. Sein Hertz wurde dann beweget, die Augen fiengen an zu fliessen, die Seufftzer brachen aus, und das Leyd ware so groß, daß er beförchtete, es wurde ihm das Hertz und Brust zerspringen. Man muß wenigist bekennen, daß die verwunderliche Weißheit, welche CATHARINA vor und nach ihren Erscheinungen blicken lassen, samt denen übernatürlichen Würckungen, die offtmahls unterloffen, eine gute Prob geben, daß sie bey GOtt in hohem Ansehen, und Vermögen müsse gestanden seyn.

25. Ein andere Plag erlitte CATHARINA an ihrem Leib, als sie von einer siechhafften Persohn, welche sie in dem Spithal bedienet, den Siechthum ererbet hat. Sie besuchte selbe alle Tag Fruhe und Abends; sie richtete ihr die Speisen und versorgte sie mit aller Lieb. Ihr Belohnung ware der Undanck und Schmäh-Wort; das Erbtheil aber ware der Aussatz selbsten, welchen sie biß zu der Beerdigung derselben mit vilen Schimpf-Reden ihrer Mutter, die ihr dise Kranckenwarth mißrathen, erdulten müssen. Es folgte aber noch ein ärgeres Ubel, nemlich ein starcker Angriff an ihrer Ehr und guten Nahmen.

26. Es ware unter ihren Ordens-Schwesteren eine, mit Nahmen Andrea, welche auf der Brust einen fressenden Krebs bekommen, wegen dessen üblen Geruch ihr in der Kranckheit niemand gern auswarten und dienen wollen. CATHARINA nahme die Obsorg der verlassnen alten Weibs-Persohn über sich, und wartete ihrer, so vil und gut ihr möglich ware. Als einstens der üble Geruch ihr einen Grausen verursachet, und der Magen die Speisen von sich stossen wolte, hielte sie ihren Mund und Nasen so lang ob der Verfaulung zu, biß sie vermeinte, daß die widrige Regung ihrer Natur erloschen seye. Es erweckte aber der böse Feind nach und nach das ungedultige Gemüth der Krancken, daß sie von CATHARINA, so offt sie nicht bey ihr ware, übel zu Argwohnen angefangen; sie glaubte, daß CATHARINA in solcher Abweesenheit zu ihren Liebhaberen gangen, und sich der Unzucht ergeben habe; sie kame so weit, daß sie ihre Gutthäterin von disem Laster offentlich verschreit gemacht. Es kame das Geschrey auch ihren Obern, das ist, denen ältesten Ordens-Schwesteren zu Ohren, welche dann CATHARINAM auf die Verhör gestellt, und sie nicht allein mit einem scharfen Verweiß hergenommen, sondern auch als schuldig bezüchtiget haben.

27. CATHARINA antwortete nichts anders, als allein widerholte sie öffters dise Wort: **meine Frauen, wahrhafftig ich bin eine Jungfrau**; womit sie niemand anderen beschuldigen wolte. Als sie aber in dem Gebett in so grosser Betrangnuß zu GOtt ihr Zuflucht genommen, erschine ihr Christus in der rechten Hand eine kostbare mit Diemant besetzte Kron haltend, in der Lincken aber eine Dörnere; er gabe ihr die Wahl, was sie für eine in disem

Leben mit Vorbehaltung der anderen in das künfftige erwählen wolle? CATHARINA gabe zur Antwort. Mein HErr, in diſem Leben will ich es mir deinem Leyden halten. Sie truckete zugleich die dörnere Kron mit ſolchem Gewalt auf ihr Haupt, daß die Schmertzen hiervon auch nach der Erſcheinung übrig gebliben ſeyn. Sie fahrete demnach in ihrer Auswartung gegen der Verleumbderin fort, und da ihr Mutter ihr diſes verwehren wollen, fiele ſie ihr zu Füſſen, und ſtellte ihr das Beyſpühl Chriſti JEſu an dem Creutz vor, da er auch für ſeine Feind geſtorben iſt. GOtt wolte auch zu ſeiner Zeit die Unſchuld retten; er machte, daß das Angeſicht CATHARINÆ, als ſie die Krancke beſuchet, mit einem himmliſchen Glantz umgeben, und mit Engliſcher Herrlichkeit geziehret ſchine; das Gemüth der Krancken wurde zugleich mit himmliſcher Süßigkeit erfüllet, dergleichen ſie ihr Lebtag niemahls erfahren hatte. Es gienge ihr gählings die Erkanntnuß auf, und ihr Hertz wurde von der Reu eingenommen, daß ſie offentlich die Unſchuld und Heiligkeit CATHARINÆ ausgeruffen.

27. Nach allem diſem ware noch kein End ihrer Widerwärtigkeiten und Peynen. Es iſt ſchon oben gemeldet worden, daß ſie ſich der Speiſen völlig entwöhnet hat, alſo daß ſie von Anfang der Faſten biß auf die Auffahrt Chriſti kein eintzige Speiß als nur die heilige Communion empfangen hat. Diſes kame nicht allein ihren Hauß-Genoſſenen, ſondern dem Beicht-Vatter ſelbſt als ein Betrug deß Teuffels vor. Er befahle ihr, daß ſie denen Erſcheinungen keinen Glauben beymeſſen, und ordentlich die Speiſen genieſſen ſolle. Sie gehorſamte, jedoch mit höchſter Peyn, weil die Natur die Speiſen als ein widerwärtige Sach ſcheuhete, und ſelbe alſobald von ſich geſtoſſen, wodurch ſie dann biß auf den Tod abgemattet worden, und erkrancket iſt. Sie ſtellte die Augenſcheinliche Gefahr deß Tods ihrem Beicht-Vatter vor, und erhielte endlich die Erlaubnuß, in ihrem Faſten fortzufahren.

28. Letztlich kame zu ihrem Leyden das Leyden Chriſti JEſu ſelbſten, deſſen Würckungen zu empfinden er ſie gewürdiget. Es kame ihr vor, als erſchine ihr Chriſtus einſtens in dem Gebett, als ſie für gewiſe Perſohnen um ihnen die Seeligkeit zu erwerben bettete, und verſicherte ſie, daß ihr Gebett erhöret worden; ſie verlangte aber hiervon ein Pfand von Chriſto: Er ſtreckte dann ſein Hand gegen der Hand CATHARINÆ aus, und truckte in ſelbe einen Nagel dermaſſen ein, daß die Hand hiervon gantz durchbohret ſchine. Nach der Erſcheinung ware zwar in der Hand kein ſichtbarliches Zeichen einer Wunden zu ſpühren, die Schmertzen aber bliben beſtändig. Uber ein lange Zeit gerathete ſie in eine Verzuckung, in welcher ſie Chriſtum den Gecreutzigten wie ihr vorkame, geſehen, von deſſen fünff heiligen Wunden auf ihre beyde Händ und Füß und lincke Seiten an

der Brust fünff blut-rothe Strahlen ausgegangen.

29. CATHARINA bittete, daß Christus die fünff Wund-Mahlen an ihr nicht sichtbarlich wolle erscheinen lassen; und ihr gebett wurde erhöret. Sie empfienge demnach die fünff Wunden unsichtbarlich, und litte hiervon so grossen Schmertzen, daß sie selbsten gestanden, es wäre natürlicher Weiß nicht möglich, selbe zu erdulten, wann nicht GOtt mit einem neuen Wunder ihr Leben fristete. sie bekennete auch, daß Christus ein andersmahl, als er ihr in einer Erscheinung sein Leyden erkläret, von denen übrigen Geheimnussen seines Leydens ihr die Schmertzen einiger massen zu empfinden ertheilet habe. Ich will hier nicht behaupten, daß GOtt in dergleichen Erscheinungen der natürlichen Einbildungs-Krafft nicht seinen Lauff lasse, und nur sich dessen durch heilige Einsprechungen zur Tugends Ubungen gebrauchen wolle, es mag aber dises zugehen, wie es immer wolle, ist doch Augenscheinlich, daß CATHARINA biß in ihren Tod mit heroischer Gedult und standthaffter Tugend gelitten hab.

30. Die letzte Quaalen fiehlen auf sie aus folgender Gelegenheit. Weil der Ruff ihrer Heiligkeit sich nach Rom ausgebreitet, wurde sie von Gregorio dem eilften nach Florentz beruffen, die Uneinigkeiten unter selben Innwohneren beyzulegen. Sie verfigte sich dahin mit anfänglich erwünschtem Erfolg der Vereinigung: weil aber gemeiniglich die gemachte Vergleich unter einer grossen Menge Volcks nicht alle begnügen, so wurde auch der geschlossne Frid bald widerum gestöhret, und CATHARINA als die Urheberin alles Unheyls von denen Mißvergnügten zum Tod aufgesucht. Sie kamen auch würcklich mit gewaffneter Hand in völligen Wuth vor ihr Hauß, sie umzubringen. Sie ergabe sich willig in den Tod, und bittete nur, daß sie ihre Gefährtinen unbeschädiget lassen wolten. GOtt aber verruckte auf dise Antwort ihren Sinn und Gemüth, daß sie gantz verwirret CATHARINAM von sich gestossen, und mit grosser Beschämung darvongezohen.

31. Nach gestillter Aufruhr wurde sie nach Avenion in Franckreich, wo sich dazumahl der Pabst aufgehalten, abgeschickt; die Stadt Florentz mit selben auszusöhnen. Sie wurde anfänglich von denen Cardinälen gar verächtlich aufgenommen. Sie sagten zu ihr; haben dann die Florentiner keinen rechtschaffenen Mann mehr, daß sie zu einem so wichtigen Geschäfft ein Weib zur Gesandschafft brauchen. Nachdem sie aber ihr erstaunliche Weißheit erfahren, wurde ihr Vortrag günstiger aufgenommen.

32. Nach dem Tod Gregorii deß eilften wurde sie von dessen Nachfolger, Urbano dem sechsten nach Rom beruffen, wo gleichfalls ein sehr grosser Aufstand sich ereignet, und das

Volck

Volck den Pabst umzubringen offentlich betrohet hat. CATHARINA, wie sie in dem Gebett begriffen ware, sahe (villeicht innerlich) die gantze Stadt voll der Teufflen, welche das Volck zu solchem Todtschlag angereitzet; sie hörete zugleich das Rueffen deren Teufflen, daß sie auch selbe unfehlbar ermorden werden. Sie bettete zwar Tag und Nacht, daß GOtt das betrohete Unheyl von der Stadt abwenden wolle, allein es wurde ihr die Verhängnuß Göttlicher Gerechtigkeit vorgestellet, welche ein allgemeine Straff über die gantze Stadt erforderen thäte.

33. CATHARINA verschmachtete vor Betrübnuß an dem gantzen Leib, und als sie kein anderes Mittel sahe, machte sie zu GOtt folgende Bitt. HErr, weil dein Gerechtigkeit muß erfüllet werden, so bitte ich, daß alle Straff, die disem Volck zubereitet, über meinen Leib verhänget werde. Dann ich bin bereith, für die Ehr deines heiligen Nahmens, und für das Heyl deiner Kirchen disen Kelch deß Leydens auszutrincken. Von selber Zeit hörete auf das Murmelen unter dem Volck, die Teuffel aber bekamen Gewalt, ihr gantze Wuth-Sucht über CATHARINAM auszulassen. Sie schlugen sie erbärmlich, und schrien in ihre Ohren, daß sie nun von ihr Rach suchen wolten. Man sahe in ihrem Leib augenscheinlich die Merck-Mahl der teuflischen Schläg und ihrer Grausamkeit; sie wurde demnach durch eine tödtliche Kranckheit in das Beth geworffen, und starbe seelig in dem Jahr 1380. in dem drey und dreyßigisten ihres Alters.

34. Sie hatte so gar in ihrem Todt-Beth keine Ruhe von dem Anlauff der Teufflen; sie lage in dem Beth acht wochen, da sie nicht einmahl den Kopf rühren können; die Schmertzen waren unbeschreiblich, und sie bestunde selbst, daß sie denen Teufflen übergeben worden, in ihrem Leib auszuüben, was ihnen dazumahl beliebig: nachdem sie mit der letzten Oelung versehen und an ihr kein anderes Zeichen deß Lebens mehr verspühret worden, als nur ein schwaches Schnauffen; fangte sie gählings an mit denen Händen und mit dem Gesicht ein Zeichen zu geben, als wann sie von denen höllischen Gespensteren hefftig bestritten wurde; der Streitt daurete anderthalb Stund, und nach dessen Vollendung sagte sie; Mein HErr, ich hab gesündiget erbarme dich meiner. Dises widerhollte sie sechtzigmahl, und hebte allzeit den rechten Armb in die Höhe, welchen sie widerum auf das Beth sincken lassen, mit allzeit auf ein neues widerhollten Worten: Heiliger GOtt, erbarme dich meiner. Sie widerhollte noch vil andere Seufftzer einer reumüthigen Buß, und schluge auf ihr Brust sprechend: Drey Einiger ewiger GOtt, ich bekenne daß ich dein Gebott nicht gehalten hab. Du hast mir befohlen, deine Ehr zu suchen, und dem Neben-Menschen meine Mühe und Arbeit anzuwenden, ich aber flohe die Arbeit, da selbe am meisten nöthig ware. Du hast

mir befohlen, alleinig die Glory deines Nahmens zu suchen: ich aber suchte meinen eignen Trost; du ladetest mich ein zu deiner Vereinigung durch das Gebett und durch das Leyden für das Heyl deiner Kirchen; ich aber schlaffte ein in dem Ruhe-Bethlein meiner Nachläßigkeit. O! mich Armseelige du hast mir vil Seelen zu leiten anvertraut, ich aber ware ihnen ein Schau-Spihl menschlicher Schwachheit, und bin ihnen, wie ich solte, mit dem Gebett, und guten Beyspihl nicht beygestanden. O mich Armseelige! wie mit schlechter Ehrerbietigkeit hab ich aufgenommen unzahlbar vile Gaaben und Gnaden der Widerwärtigkeiten, die du mir zugeschickt, und die ich nicht mit gleicher Lieb und Verlangen angenommen, mit welcher du sie mir mitgetheilt. Wehe mir! du, O meine Lieb, hast mich von Kindheit zu deiner Gesponß Auserwählet, ich bin aber dir nicht recht getreu geblieben, indeme ich meine Gedächtnuß auf deine Gutthaten selbe zu bedencken nicht recht angewendet, und meinen Willen dich aus allen Kräfften zu lieben nicht recht eingerichtet. Dise und noch mehr dergleichen Anklagungen geben uns zu erkennen, daß CATHARINA, als ein wahres Schlacht-Opfer für seine Kirchen, biß in den Tod mit Christo gelitten habe.

35. Es wäre jetzt Zeit, von ihren grossen Gnaden, die ihr von GOtt ertheilet worden, und ihren Wunder-Wercken, die sie vor und nach dem Tod gewürcket, etwas zu melden, ich will aber kürtze halber selbe umgehen, und nur sagen, daß ihre geistliche Schrifften, die sie hinterlassen, und auch schon in teutscher Sprach in Druck ausgangen, als ein immerwährendes Wunder, und klares Kenn-Zeichen ihrer Heiligkeit übrig seyn, weil augenscheinlich aus selben der Geist GOttes redet.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 294.

XXVII.

Das Leben
Der seeligen Coleta, Clarisserin.

1. DJe seelige COLETA ware von GOtt beruffen, den Clarisser Orden, welcher von der ersten Strengheit abgewichen, in die erste Vollkommenheit herzustellen. Zu einem so grossen Werck bereitete GOtt für COLETA fromme Elteren, und in COLETA selbst ein überaus gutes Gemüth. Sie war gebohren in der Frantzösischen Picardie in einem Dorff, Calcey mit Nahmen, in dem Jahr 1381. Ihr Vatter hiesse Robertus, ihr Mutter Margaretha, beyde sehr gottseelige Ehe-Leuth. Ihr Vatter ware sehr gütig, und barmhertzig gegen die Arme; er hatte eine besondere Gnad mit seiner liebreichen Fridsamkeit die Nachbarn, wann sie sich in eine Uneinigkeit zerfallen, zu vereinigen. Die Mutter ware der Andacht sehr ergeben; sie beichtete alle acht Tag, und führte ein gar strenges Leben; beyde hatten den Trost, daß sie an COLETA eine würdige Erbin ihrer Tugend sahen, und zeigten zugleich, daß es Christo und seiner Kirch wohl gehauset seye, wann sich fromme Persohnen aus gutem Zihl und End die gute Sitten bey einem Geschlecht oder Gemeind zu erhalten in den Stand der Ehe begeben.

2. COLETA bekennte einer aus ihren Vertrauten, daß sie schon in dem vierten Jahr ihres Alters eine verwunderliche Erkanntnuß ihres himmlischen Gesponß gehabt. Derohalben entschluge sie sich deß Kurtzweils mit andern Kindern. Wann selbe kamen, sie abzuhollen, versperrete oder versteckte sie sich so lang, biß selbe widerum fortgegangen; die Zeit aber, da andere Kurtzweilten, brachte sie die Zeit in ihrem Kämmerlein vor einem Altärlein mit betten zu: sie casteyete auch schon in disem zarten Alter ihren Leib mit Fasten, und andern Buß-Wercken; ihr Unterbeth ware der harte Boden, oder ein blosses Breth; das Ober-Beth aber eine aus Pintzen geflochtne Decken; auf dem Leib

truge sie ein sehr rauhes Hemmet, und bindete es mit Fleiß um den Leib mit knöpfigten Stricklein; also daß sie wegen solcher Strengheit von der Mutter, die für ihr Gesundheit sorgete, offt einen Verweiß bekame: sie hatte Lust, zu Nachts nach Gebrauch selbiger Zeiten in die Kirch zur Metten zu gehen, und dem Lob GOttes beyzuwohnen, der Vatter, damit sie es nicht vollbringen kunte, hat ihr eine Schlaf-Kamer in dem obersten Theil deß Hauß angewisen: sie aber durch Beyhilff eines gar frommen Nachbarn, welcher an der Andacht deß Mägdlein ein Gefallen truge, liesse sich an einem Strick herunter, damit sie in die Kirchen kame; welche Ungelegenheit zu verhieten der Vatter endlich bewogen worden, ihr in dem Hauß ein eignes Bett-Stüblein einzurichten; worinn sie der Tochter endlich völlige Freyheit gaben, ihren Andachts-Ubungen abzuwarten: sie hatten selbst einen Trost und Freud daran, weil sie glaubten, daß sie durch das Gebett der Tochter auf den Weeg zur Seeligkeit sicherer könten geleitet werden. Sie ware auch von einer verwunderlichen Schönheit, welches sie doch lange Zeit von ihr selbst nicht gewust hatte. Als ihr aber einstens ungefehr ihr eigne Gestalt gezeiget worden, schmertzte es sie dergestalt, daß sie mit innständigem betten bey GOtt nicht ausgesetzt, biß es ihm beliebet, an statt der schönen Gestalt ein bleiche zu verleyhen, welche sie auch ihr lebenlang behalten hat.

3. Als ihr Vatter in dem Tod-Beth lage, hat ihn der in nächst dar-

bey gelegenen Corbeyerischen Kloster regierende Abbt heimgesucht; disen bittete er, über COLETAM Sorg zu tragen. Er beförderte dañ selbe in ein Jungfrauen Kloster Ordens deß H. Benedicti, weil sie aber allda in Ansehung einer Bildnuß deß H. Francisci ermahnet worden, ihren Beruff anderstwo zu suchen, ist sie darvon gangen. Der Abbt, villeicht glaubend, daß sie keinen beständigen Kloster-Geist hätte, suchte sie an einen ehrlichen Burger zu Corbey zu verehligen; aber auch dises schluge sie beständig aus, weil sie ihr Jungfrauschafft unversehrt zu erhalten schon steiff beschlossen hatte.

4. Ihr begehren ware, der Abbt solle ihr ein kleines Hüttlein erbauen lassen, worinnen sie lebenlang verschlossen zu verbleiben sich mit einem Gelübd verbinden wolte. Es gabe vor Alters ein grosse Menge dergleichen verschlossener und vermaurter Einsidlerinen, die auch mit gewisen Kirchen-Ceremonien darzu wurden eingeweicht, mit gewisen Satzungen geleitet, und zu gewisen Zeiten mit dem H. Sacrament versehen. Weil aber durch zwey biß drey hundert Jahren die Erfahrnuß lehrete, daß dise Lebens-Manier sehr vil Beschwärlichkeiten unterworffen, und die Frauen-Klöster durch gute Stüfftungen sich vermehrten, hat man in nachkommenden Zeiten dergleichen Liebhaberinen der Einsamkeit zu was besseres, nemlich zu einem Klösterlichen Leben angewisen.

5. Es

5. Es mag nun eine aus gedachten Ursachen, oder die besorgliche Unbeständigkeit COLETÆ bedencklich gewesen seyn, so kunte sie doch von dem Abbt die Erlaubnuß zu gedachter Einsamkeit lang nicht erhalten; biß er endlich bey einer Mahlzeit, als er eines fröhlichen Gemüthts ware, wegen Ungestimmigkeit der anweesenden Gäst, die für COLETA ihr Vorwort einlegten, hierein gewilliget. Es wurde ihr demnach nächst der Pfarr-Kirchen ein Wohnung aufgericht, woraus sie Meß hören, und die H. Sacramenten empfangen kunte. Sie nahme den dritten Orden deß H. Franciscan, und liesse sich in dem neunzehenden Jahr ihres Alters darein verschliessen auf Lebenlang, zu dem sie sich mit einem Gelübd verbunden hat. Sie blibe in diser Einsamkeit vier Jahr, und hielte sehr vil nutzliche Gespräch mit allerhand Standspersohnen, die sie besuchten, biß ihr Christus erschinen und ihr bedeutet, daß sie zur Reformation und Einführung der alten Zucht in die Klöster der H. CLARÆ beruessen wäre. Sie befahle dises Geschäfft gelehrten Männeren zur Uberlegung, und vilen andächtigen Persohnen in ihr Gebett, damit sie nicht etwann von dem bösen Feind unter dem Schein eines neuen Berufs hinter das Liecht geführet wurde. Weil sie aber dannoch niemahls sich ruhig befande, biß sie sich in den neuen Beruff ergabe, begehrte sie die Dispensation von ihrem Gelübd, welche sie auch von dem Päbstlichen Bottschaffter dem Cardinal Chalanri erhalten in dem Jahr 1406.

6. Nachdem COLETA die Einsamkeit verlassen; entschlosse sie sich alsobald mit Rath ihres Beicht-Vatters, nach Rom zu reisen, und Ihro Päbstliche Heiligkeit um dise zwey Stuck zu bitten; erstlich, daß sie in dem Orden der H. CLARÆ wurde eingeschriben. Andertens, daß selbe den gedachten Orden zu dem ersten Eyfer erneueren möchten. Es gesellete sich zu COLETA als eine Reiß-Gefährtin die Baroneßin von Beyhay, welche ihr alle Reiß-Unkosten ausgehalten. COLETA hatte zwar die Gnad, ihr Anbringen von dem Stadthalter Christi vorzubringen; weil er aber das Geschäfft denen Cardinälen zu untersuchen überlassen, fande sie bey dem mehreren Theil grossen Widerstand, und die Berathschlagungen wurden in die Länge hinaus gezohen. GOtt aber, welcher in unsichtbarer Regierung seiner Kirchen seine Anschläg auf verwunderliche Weeg weißt auszuführen, gereichte auch dises mahl zu seinem ausgesteckten Zihl mit einer unvermuthlicher Gelegenheit. Es risse zu Rom ein sehr starcke Pest ein; es wurden von selber eben jene Cardinäl aus disem Zeitlichen hingerissen, die COLETÆ entgegen stunde, ihr Beständigkeit dann überwande; sie wurde von Ihro Päbstlichen Heiligkeit in den Orden St. CLARÆ aufgenommen, und mit dem Ordens-Kleyd angethan sambt beygefügter Erlaubnuß; sovil ihr beliebig in den Orden aufzunehmen, Klöster aufzurichten, und den Titel als General Abbeißin anzunehmen.

7. Es

7. Es ist bey denen Auserwählten gemeiniglich eine beständige Abwechslung zwischen Freud und Leyden. Also ergienge es auch COLETÆ nach ihrer höchst glücklich vollendter Verrichtung, sie reisete mit Freuden nach ihrem Vatterland zuruck, willens, ein oder anderes Kloster deß Ordens der H. CLARÆ anfzurichten. Aber sie fande nicht mehr jene gute Freund, die sie vorhero hatte, und noch hoffte. Es hat der böse Feind durch böse Zungen ein so üble Meynung von COLETA unter das Volck gebracht, daß man sie durchgehends für ein Unhold und Zauberin hielte; alle von dem höchsten biß auf den mindisten, Bekannte und Unbekannte, Feind und ehemahlige Freund seynd über sie aufgestanden; es ware kein einzige Persohn, die sich getrauete, sie in sein Hauß aufzunehmen, daß sie also gezwungen worden, ihr Vatterland zu verlassen, und in ein frembdes Land hinweg zu ziehen.

8. Es schadet aber die Verleumbdung der Frommen gemeiniglich nur seinen Urheber, die sich eines grossen Guts berauben, nicht aber dem verschwetzten, welchem GOtt daßjenige doppelt ersetzet, was ihm benom̃en worde. Also verlohren zwar COLETAM ihre Lands-Leuth, sie wurde aber mit desto grösserer Ehr und Freud von der Grä-fin von Gent aufgenommen. Dise raumete ihr den halben Theil ihres Schloß ein, und erlaubte ihr, allda mit Versammlung einiger Novitzinen ihr Lebens-Form nach den Satzungen der H. CLARÆ einzurichten. Sie verblibe allda, biß zu Veisonz ein altes, aber in klösterlicher Zucht von der alten Strengheit abgewichenes Clarisser Convent, die Reformation angenommen, und COLETAM selbe einzuführen beruffen hat. Es haben in selbem Convent alle Kloster-Frauen in die neue, oder besser zu reden alte Lebens-Form eingewilliget, zwey ausgenommen, welche man dann nach ihrem Willen leben und absterben lassen.

9. Es ist nicht zu beschreiben; was für eine grosse Menge in kurtzer Zeit sich angemeldet, und angehalten, daß man sie in disen Beruff aufnehmen möchte. Jungfräulein von dem vornehmsten Adel begehrten ihr zeitliche Glückseeligkeit mit der äusseristen Evangelischen Armuth Christi nach der Anführung COLETÆ zu vertauschen; es verliessen auch sehr vil Kloster-Frauen aus allerhand Ordens-Ständen, nemlich aus dem Orden deß H. Benedicti, deß H. Augustini, deß H. Bernardi, der Cartheuser, der Cälestiner, und Canonißinen, mit Erlaubnuß ihrer Vorgesetzte oder mit Dispensation ihrer Regul, und nahmen die Regul der H. CLARÆ an. Es ware der Zulauff so groß, daß man neue Klöster bauen, und folglich die Reformation erweiterē muste. GOtt bewegte die Hertzen der König, Fürsten, Graten, und vornehmen Herrn, daß noch bey Leb-Zeiten COLETÆ achtzehen dergleichen Klöster in unterschidlichen Länderen wurden auferbauet, oder eingericht. Sie starbe in dem sechs und sechtzigistē Jahr ihres Alters in dem Jahr 1447. leuchtet vor und nach dem Tod mit vilen Wundern.

10. Un-

10. Unter ihren Tugenden werden besonders angerühmet ihr Lieb zur Armuth, zur Keuschheit, zum Gebett, ihr Andacht zu dem Leyden Christi, und Hochwürdigen Gut, ihr Demuth und Gedult. Sie truge nur einen alten abgeschabnen Rock und Mantel, welche schier mit hundert Fleck zusammen gestucket waren; sie liesse keine doppelte Kleydung zu auch zu härtister Winters-Zeit: sie gienge daher mit blossen Füssen ohne Schuhe Winter und Sommer. Ihr Beth ware ein Busch Stroh, und ihr Kopf-Küß ein Sack mit Stroh ausgefüllt, welches sie auch in ihrer letzten Kranckheit nicht verändert. Die Oratoria oder Orth, worinnen man Meß hörte und Communicierte, waren an vilen Orthen so nider, daß man kaum aufrecht darinn stehen kunte. Ihre Reinigkeit bewahrete sie auf das Sorgfältigiste mit bewahrung der äusserlichen Sünnen: sie ware in allen andern Geschäfften sehr verständig, aber in diser Materi hassete sie allen Fürwitz zu wissen, damit sich nicht durch selben die höllische Schlang, wie bey der ersten Mutter Eva, einschleiche; sie ware demnach, wie ein Kind, unschuldig. Und gleichwie gleich und gleich gern miteinander sich gesellet, so hatte sie auch nur ihr Freud bey kleinen Kindern, an deren Unschuld sie sich erfreuete. Gleiche Ergötzlichkeit hatte sie an reinen und unschuldigen Thierlein, absonderlich mit einem Lerchlein welches mit ihr gantz heimisch asse, und mit einem Lämblein, welches, ohne daß es darzu wäre abgericht worden, bey der Wandlung auf die fordere Füßlein nider knyete, und nach der Wandlung widerum aufstunde.

11. Einige, die COLETAM besuchten, sahen zuweilen bey ihr ein anderes schnee-weises Lämblein, welches, da man es ergreiffen wolte, allzeit gählings verschwunden. Einstens da die Kloster-Frauen sambt COLETA disem Lämblein nachlauffeten, selbes zu fangen, verschwindete COLETA sambt dem Lämblein. Sie hatte die Gnad, durch ihr Eingezogenheit in denen, die sie ansahen, auf einmahl alle Begierlichkeit auszulöschen. Zu mehrerer Beförderung diser Tugend hat sie von dem Pabst ein eigne Bull erhalten, daß in ihrem Orden keine Wittib, oder andere, die man für keine Jungfrau halten könte, in ihren Clarisser Orden könte aufgenommen werden. Unter denen Heiligen hatte sie eine grössere Andacht gegen die jenige, welche die Jungfrauschafft unversehrt erhalten hatten. Unter selben brachte ihr einstens der H. Evangelist Johannes einen Mähl-Ring von Christo, welcher auf keine Weiß von denen Gold-Schmiden, wie man es probierte, kunte versilberet, oder verguldet werden: sie gabe disen Ring unterschidlichen Persohnen auf die Reiß, damit sie in denen Gefahren leichter durchkommeten.

12. Weil COLETA nur zu einigen Heiligen mehrere Andacht truge, die niemahls verheyrathet gewesen, verehrte sie anfänglich die H. Annam nicht: sie erschine ihr aber mit ihrer

gantzen heiligen Nachkommenschafft, worunter die seeligiste Jungfrau ware, und bewegete sie hiemit auch zu ihrer Verehrung. Es seynd solche und noch sehr vil andere sachen, die von COLETA ihr Beicht-Vatter, und ihre Mit-Schwesteren aufgezeichnet, höchst verwunderlich; allein wo eine beständige Heiligkeit deß Lebens denen Wunderen, und ungezwifflete vilfältige Wunder-Werck der Heiligkeit deß Lebens gute Zeugnuß geben, geben auch beyde zusammen dergleichen an sich selbst verdächtigen Geschichten eine Glaubwürdigkeit; und man ist gezwungen, ehender zuzugeben, wo nichts wider die Vernunfft einlauffet daß Christus und seine Heilige nicht minder einfältig in dem neuen Testament mit denen Einfältigen gleichsam mit Kindern, zu einer greulichen Verachtung der weltlichen Weißheit, umgehe, als er im alten Testament mit Adam und Eva, und anderen Alt-Vätteren und Propheten umgegangen; als daß Leuth von bewisner Heiligkeit von dem Teuffel für allzeit so schändlich geaffet worden. Wer aber die grosse Wunder-Werck COLETÆ suchet, findet es bey Bollando. Es seynd unter selben gewißlich einige, die auf keinen Betrug, noch auf die leere Einbildung eines Weibs, noch auf die Kräfften der Natur können ankommen; doch will ich auch gedachte Geschichten von dem Lämblein, von dem Ring, von denen Erscheinungen der H. Annæ und dergleichen nicht also versicheren, daß nit ein Betrug deß bösen Feinds, wie in dem Leben der seeligen Catharinæ von Bononien geschehen, zur Bestraffung eines fürwitzes könte darhinter stecken.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 294.

XXVIII.

Das Leben
Der seeligen Catharina, von Bononien, Clarisserin.

1. DAs Leben der seeligen CATHARINÆ von Bononien schreibe ich mit Freuden aus zweyen Ursachen; die erste ist, weil ihr Leben nicht nach Anleitung allerhand ungewiser Erscheinungen, sondern nach denen sicheristen Grund-Reglen einer verwunderlichen Klugheit gerichtet war. Andertens, weil sie mit ihrem eignen Beyspihl lehrnet, wie leicht man von dem bösen Feind theils in denen Erscheinungen, theils in denen innerlichen dem Schein nach guten Einsprechungen könne betrogen werden. Weil nun ihr heiliger Leib noch biß auf heutigen Tag unverwesen, und von jedermann zu Bononien kan gesehen werden, freuet mich, daß GOtt durch so beständiges Zeugnuß ihrer Heiligkeit uns erinnere, ihre Lehr und Beyspihl zu schätzen, ich aber die Gelegenheit habe, eine so sichere Weegweiserin unserer Wanderschafft vorzustellen.

2. CATHARINA war gebohren zu Bononien in dem Jahr 1414. Ihr Vatter ware ein reicher Advocat, ihr Mutter ein fromme Matron, die nachmahls in dem Kloster ihrer Tochter als ein Terziarin ihr Leben zugebracht. Dise Elteren schickten ihr kleines liebes Töchterlein, als eintzige Erbin ihrer Reichthumen, in dem eilften Jahr ihres Alters nach Ferrara, damit sie allda, wie es der Margraf verlangte, bey Hof in Bedienung der Margräfin erzohen wurde. Sie lernete allda vollkommentlich die lateinische Sprach, daß sie nicht allein alle lateinische Bücher verstunde, sondern auch in diser Sprach selbst einige schribe, wie sie

dann von den Geheimnussen unsers Erlösers über fünff tausend lateinische Vers oder Reimen zierlich aus eignem Kopf verfasset hat. Nach zwey Jahren wurde die junge Margräfin, die sie zu bedienen hatte, ausgeheyrathet, und CATHARINA deß Hoffs ledig. Es sturbe zugleich ihr Herr Vatter; derohalben sie desto freyere Gelegenheit hätte, auf eine Stands Veränderung zu gedencken.

3. Es lebte dazumahl zu Ferrara eine andächtige Jungfrau, Lucia Mascaronis mit Nahmen, welche in einem Hauß mit anderen weltlichen Jungfrauen ein gar auferbäuliches Leben führete, sie gehorsammten Luciä als ihrer Vorsteherin, sie liessen sich von ihr Unterrichten in guten Sitten, sie giengen niemahls aus, als zu dem Gotts-Dienst in die Kirchen, und alsdann zeigten sie ein solche Eingezogenheit, daß sich die gantze Stadt darüber verwunderte und auferbauete. In diſe Gemeind weltlicher Jungfrauẽ hat sich auch CATHARINA einverleibt. Sie begabe sich allda völlig mit allem möglichen Fleiß auf die Wissenschafft und Ubungen Göttlicher Ding, woraus folgte, daß die Süßigkeit Göttlicher Lieb, die sie verspührte, in ihr einen grossen Antrüb zur Einsamkeit erweckte, worinnen sie in stiller Ruhe GOtt dienen kunte; und weil sie durch kein Gelübd in diſer Gemeind, wie in einem Kloſter zu verbleiben sich verbunden hatte, geriethe sie schon auf die Gedancken, ob es nicht räthsamer, wann sie diſe Gemeind verlassen, und ein ruhigeres Orth suchen wurde. Das beste ware, daß sie nicht ihr selbst getrauet, sondern GOtt mit eyfrigem Gebett um einen guten Rath angeruffen, der ihr dann in wehrendem Gebett jenen Rath deß Apostels in Sinn und deutlich zu erkennen gegeben. Da er lehret, daß ein jeder in seinem Beruff verharren solle. Wormit sie zugleich in dem Orth zu verbleiben sich entschlossen, und hierbey Ruhe gefunden.

4. Nachdem CATHARINA in besagter Gemeind mit gutem Fortgang in denen Tugenden zugebracht, auch vilfältige Anfechtungen deß bösen Feinds ritterlich überwunden, hat sie sich ein wenig in ihrem Gemüth übernommen, und bey entstehender gewiſer Anfechtung dem höllischen Versucher rund heraus gesagt: du Leuth-Verführer, du solst wissen, daß du mir keine Anfechtung wirst beybringen können, die ich nicht alsogleich erkenne. GOtt liesse wegen diſem Hochmuth zu, daß CATHARINA mit ihrem eignem Fehler uns lernen müste, wie nichts als nur der Beystand GOttes vermögend; denen heimdickischen Nachstellungen eines so arglistigen Feinds zu entrinnen. Es geschahe demnach aus Verhängnuß GOttes, daß der böſe Feind CATHARINÆ in Gestalt und in der Kleydung der seeligisten Jungfrau Mariä sichtbarlich erschinen ist, und sie mit folgenden Worten angeredet. Wann du die unordentliche Lieb

aus

aus deinem Hertzen wirst ausschliessen, wird ich dir die heilige Lieb eingiessen; und mit disen Worten verschwunde er. CATHARINA zweifflete im geringsten nicht, daß dises ein wahrhaffte Erscheinung von unser Lieben Frauen wäre; dann sie ware eben dazumahl in dem Gebett begriffen, und bittete die Jungfräuliche Mutter inständigist um Erlangung der Gnad, damit sie ihren Sohn inbrünstig lieben könte. Sie denckte derohalben nach; was das für ein unordentliche Lieb sein müste, die sie aus ihrem Hertzen solte ausschliessen. Der böse Feind abermahl durch einen heimlichen List machte, daß etwas in ihrem Gemüth sie erinnerte, und gleichsam; sagte; sie solle ablegen die unordentliche Lieb ihres eignen Willens, und ihres eignen Urtheils. Das ware gewißlich an sich selbst kein übler Rath; allein der böse Feind gebrauchte sich dessen zu einem üblen Zihl. Es wuste diser arglistige Geist, daß CATHARINA dem Gehorsam sehr ergeben war, sie gehorchete ihrer Vorsteherin blinder Dings ohne nachgrüblen, und ohne einige Sorg eigner Ehr oder Bequemlichkeit; sie liebte den gehorsam vor allen anderen Tugenden, und übte selben mit möglichem Fleiß. Er gedachte demnach, sie eben in diser Tugend zu überwinden. Dises gienge er folgender Gestalten an.

5. Er vermehrte ihr anfänglich, wie schon gemeldtet, die Lieb und Sorgfalt für dise Tugend; darauf setzte er ihr zu mit denen gefährlichisten Anfechtungen wider dise Tugend; er stellte ihr alle Wort und Werck ihrer Oberin also vor, daß sie selbe übel auslegen, und wider selbe murren solte. Wurde sie einwilligen, so ware sie gefangen; wurde sie aber nicht einwilligen, so wolte er sie wenigist also verwirren, daß sie wegen gar grosser Sorgfalt bey diser Tugend selbst glauben wurde, sie hätte sich verlohren; von solcher Verwirrung hoffete er sie eintweders von ihrem Beruff abzuwenden, oder in dem Beruff selbst zu guten Verrichtungen untüchtig zu machen. Es fangte demnach die Versuchung nach der Erscheinung an, also daß ihr alles Thun und Lassen ihrer Oberin gantz unrecht vorkommete; sie erlitte hierüber einen grossen Streitt und ein grosse Peyn in ihrem Gemüth, ja sie bekennete offtermahls selbst vor ihrer Oberin mit grosser Beschämung hierinfalls ihren vermeintlich begangenen Fehler. Dise Verdemüthigung halffe ihr zwar ein wenig, der Streitt aber nahme doch kein End: sie suchte ihr Zuflucht zu dem Gebett, und erhielte durch selbes wenigist so vil, daß sie nicht vollkommentlich und bedachtlich einwilligte. Doch hatte sie kein Ruhe, weil sie glaubte, daß die seeligiste Jungfrau an ihr gar kein Vergnügen finde. Sie denckte bey ihr selbsten, die seeligiste Jungfrau hat mir gesagt, ich soll meinen eignen Willen und Urtheil

ablegen, und ich dencke täglich auf das Widerspühl. Als nun der böse Feind gesehen, er habe schon grossen Vortheil erhalten, und CATHARINAM in eine Zaghafftigkeit gestürtzet, wolte er seine Anschläg noch ferners ausführen.

6. Als einstens CATHARINA in der Fruhe in die Kirchen gangen und allda bettete; erschine er ihr abermahl, und zwar in Gestalt Christi deß gecreutzigten mit ausgespannten Armben. Er stellte sich zwar gegen sie gantz liebreich, und schine, als wann er sie umarmben wolte; doch sagte er ihr, du Diebin, du hast mir das Hertz gestohlen; stelle zuruck, was du mir gestohlen hast. CATHARINA zweifflete gar nicht daran; es erschine ihr würcklich Christus; sie sagte derohalben zu ihm mit grosser Ehrenbiethigkeit; Mein Herr! sage mir, in wem hab ich dir das Hertz gestohlen? ich bin ja auf diser Welt Arm; ich bin frembdem Gewalt Unterthänig, und ich besitze nichts eignes. Der vermeinte Christus antwortete: du solleſt wissen, daß du nicht also Arm seyest, wie du meineſt. Ich hab dich zu meinem Eben-Bild erschaffen, ich hab dir mitgetheilet die Gedächtnuß, den Verstand, und den Willen; du hast zwar das Gelübd deß Gehorsams abgelegt, und ein Zeitlang beobachtet; jetzt aber nehmest du es zuruck, so bist du dann eine Diebin.

7. CATHARINA glaubete, Christus rede diſes wegen jenen Gedancken und Anmuthungen, die ihr öffters, wie oben gesagt, wider ihre Oberin aufstunden. Derohalben sagte sie: Mein HErr, wie muß ich doch thun, indem ich mein Hertz nicht in meinem Gewalt hab; und auch meine Gedancken nicht verhinderen kan, wann sie wider mich aufstehen. Der verstellte Christus antwortete: thue, wie ich dich jetzt Lehren will. Brauche deine Gedächtnuß, deinen Verstand, und deinen Willen in keiner Sach, als nach dem Will deiner Oberin. CATHARINA sagte abermahl: wie muß ich aber thun, indem ich meine Gedächtnuß nicht verhinderen kan, daß es nicht dencke; noch meinen Verstand, daß es ihm also geduncke. Der vermeinte Christus antwortte. Schlaffe / wache, und ruhe. CATHARINA sagte: Mein Herr, ich verstehe diſe Wort nicht. Der verlarvte Christus antwortete abermahl: Ich hab dir gesagt; schlaffe, das ist, mische dich nicht ein in die zeitliche Geschäfft, und gegenwärtige Ding diſer Welt. Wache, das ist, seye allzeit munter zu dem Gehorsam. Rube, daß ist, in allen deinen Verrichtungen dencke allzeit an mein bitteres Leyden und sterben. Er ermahnte CATHARINAM mit noch vil anderen geistlichen Sprüchen zu dem Gehorsam, und verschwandte darauf.

8. Weil nun CATHARINA sicherlich glaubte, Christus hätte ihr also zugesprochen, überlegte sie offtermahls dessen Wort in ihrem Hertzen. Unterdessen bliben doch die vorige Anfechtungen nicht aus; so offt ihr die Oberin was schaffte, oder sonst was redete, kamen ihr alsobald unzahlbar vil freventliche Urtheil in ihr Gemüth; sie denckte bey sich selbsten. Das kunte vil besser seyn; das könte vil anderst geschehen, und was vil andere dergleichen tausenderley widrige, und auffetzige Gedancken waren. Sie klagte sich von allen disen Gedancken als von sündhafften vor ihrer eignen Oberin an, und weinte bitterlich. Dise Demüthigung und Marter nutzte ihr wenigist so vil, wie sie nachmahls bestanden, daß sie in die Versuchung niemahls freywillig, und recht bedächtlich eingewilliget. Jedoch vermehrte sich ihr Plag nur noch mehrer; sie weynte ob ihrer Armseeligkeit so starck, daß ihr die Augen schier gantz ausgerunnen, und schon das Blut an statt der Zäher aus den Augen geflossen ist. Aus dem beständigen Weynen, und aus der grossen Traurigkeit folgte auch, daß ihr Hirn gantz ausgetrucknet, und sie hierdurch ausser Stand gesetzet worden, ihre Tag-Zeiten abzubetten; welches zu einer neuen Quall Ursach gabe, indem sie sich beförchtete, es möchte auch hierinfalls Christus ihr eigne Lieb zu tadlen Anlaß finden. Sie suchte durch noch eyfrigeres Gebett eine Linderung, und bey GOtt Gnad zu erlangen; sie stunde von dem Beth auf, und bettete zu Nachts mit ausgespannten Armen. Welches glaublich auch aus Antrib deß bösen Feinds wurde vorgenommen, wie es man aus der Würckung spühren kan: dann CATHARINA wurde endlich durch ihr Gewissens-Aengstigkeit, durch ihr Traurigkeit, durch ihr Weynen, und Wachen dahin gebracht, daß sie schier gantz von Sinnen kommen.

9. Wie nun der böse Feind seine Renck auf das höchste getriben, vermeynte er, es wäre nun endlich Zeit sie gäntzlich zu stürtzen. Er erschine ihr auf ein neues in Gestalt der seeligisten Jungfrau, wie sie ihr Söhnlein auf den Armben truge; Er sagte gantz Müßvergnügt zu ihr: weil du die unordentliche Lieb von dir nicht ausgeschlossen, so wird ich dir auch die reine Lieb meines Sohns nicht ertheilen. Mit disen Worten werschwunde er mit zornigem Angesicht.

10. CATHARINA glaubte noch ohne einigen Zweiffel; es wären die eigentliche Wort der seeligisten Jungfrau; sie beschribe nachmahls selbst dises ihr Elend, und beschliesset es also: Hier lasse ich jedermann bedencken, in was für Verlassenheit und Traurigkeit ich gerathen seye, als ich vermeinte, daß Christus und Maria schwerlich von mir beleydiget seye; ich kunte mich selbst kaum mehr ertragen, und wurde

ich

ich alle Hoffnung verlohren haben, wann ich nicht gewußt hätte, daß die Verzweifflung die gröste Sünd aus allen seye. CATHARINA daurete demnach aus mit Fortsetzung ihrer gewöhnlichen Ubungen, die man ihr erlaubte: sie hoffete mit Gedult und Beständigkeit auf noch grössere Barmhertzigkeit GOttes, sie überwindete mit diser standhafften Hoffnung, und erwartete endlich jenen glückseeligen Tag, an welchem sie die Heuterkeit deß Gemüths erlanget, und den gantzen Betrug deß bösen Feinds erkennet hat. Man lernet aus diser seltsamen Begebenheit, wie man die gute Erscheinungen, und Einsprechungen von denen betriegerischen zuweilen unterscheiden könne, nehmlich aus ihren Würckungen. Wann sie von allerhand guten übungen letztlich nur zur Verwirrung oder anderen schlimmen Händlen führen, seynd sie von dem Teuffel, so heilig als sie immer scheinen; die Würckungen aber lehrnet man eintweders durch die Erfahrung, oder durch Anleitung erfahrner frommer Männer, oder durch besondere Erleuchtung GOttes.

11. Nachdem der böse Feind gesehen, daß er bey CATHARINA überwunden, wendete er seinen Grimmen über die gantze Versammlung, die er gäntzlich vertilgen wolte. Es hatte selbe Gemeinde keine andere Güter und Einkünfften, als die Lucia die Vorsteherin in dem Hauß von ihres Vatters Schwester durch ein Testament ererbet hatte; die Verstorbne aber hat mündlich von Lucia bey Lebs-Zeiten verlanget, daß sie von denen hinterlassenen Güteren in gedachten Hauß ein Kloster deß H. Augustini aufrichten und stüfften solle. Lucia hat ihr solches zugesagt. Nachmahls aber, als in dem offtgemeldten Hauß schon vil Jungfrauen versammlet beyeinander lebten, richtete der böse Feind unter ihnen einen grossen Zwitracht an. Die meiste aus ihnen, unter welchen auch CATHARINA ware, verlangten, daß in dem neuen Kloster der Clarisser-Orden, nicht aber die Regel deß H. Augustini wurde eingeführet, weil sie ohnedem sehr fromme Ordens-Männer aus dem Orden deß H. Francisci zu ihren Beicht-Vätteren hatten, und auch in einer strengerer Lebens-Arth grösseres Belieben trugen. Eine aber widersetzte sich disem Vorhaben, und brachte es mit noch einigen ihres gleichen dahin, daß Lucia die Oberin, weil sie von dem letzten Willen ihrer Gutthäterin und Stüfterin wolte abweichen, gerichtlich von der weltlichen Obrigkeit aus enterbet, und die Stüfftung denen anderen, welche bey der Regel deß H. Augustini verharren wolten, zuerkennet wurde. Weil aber Lucia die Sach bey der geistlichen Obrigkeit, wohin es dem geistlichen Recht nach gehöret, anhängig gemacht, zohe die Streitt-Sach sich in die länge, und sie war gezwungen, CATHARINAM und andere Jungfrauen biß zum Ausgang deß Han-

dels

dels aus der Gemeind zu entlassen. Das Urtheil gienge endlich dahin, daß dem letzten Willen der Stüfterin genug geschehe, wann die Regel der H. Clarä wurde angenommen. Welches auch erfolget ist.

12. CATHARINA lebte in dem neuen Kloster als eine Clarisserin zwar nach ihrem Verlangen, jedoch hatte sie noch schwere Anstöß von dem bösen Feind auszustehen. Ihr erste Beschwernuß ware, weil in disem Kloster die Clausur noch nicht ware eingeführt, und folglich wegen beständigem Anlauf die geistliche Ruhe der Kloster-Frauen sehr gestöhret wurde. Die anderte noch grössere bestunde in deme, daß sie mit den erschröcklichisten Anfechtungen bald wider GOtt, bald wider das heiligiste Sacrament gequället wurde. Es giengen vile Jahr vorbey, daß sie auch nach überwundenen Anfechtungen ein solche Finstere, und Lauigkeit in ihrem Gemüth verspühret, daß in ihr der gute Will gantz eingeschläfferet zu seyn ihr vorkame. Sie überwande alles mit dem Gebett, mit öfterem Gebrauch der heiligen Sacramenten, und mit einer standhafften Gedult. Sie wiche nicht aus der Gemeind wegen Abgang der Clausur, obwohlen sie zu solchem starck wurde angefochten, und ihr anderstwo sehr vortheilhaffte Gelegenheiten ein Kloster aufzurichten angetragen worden. Sie erwartete die Zeit, biß die Clausur wurde eingeführet, und die Anfechtungen sich geleget hätte. Die letzte Anfechtung ware zum Hochmuth. Es erweckte der böse Feind in ihr ein grosse Freud, wegen so vil überwundnen Gefahren, und zur Ehr GOttes ausgestandnen Bemühungen; die Freud ware ungemein Groß, daß sie kaum sich enthalten können, nicht alsogleich aus dem Chor zu gehen, und ihr Hertz disem Trost, den sie von GOtt zu seyn glaubte, frey einzuraumen. Die folgende Nacht kame entgegen darauf die äusseriste Krafftlosigkeit und Verdruß zu allem; bey dem Verdruß fanden sich abermahl die Gedancken von ihren guten Wercken ein, also daß es ihr gedunckte, daß sie mehrer wegen so vilen Anfechtungen, als Christus selbst verdienet hätte, weilen er nicht hätte sündigen können. Aber sie überwande auch dises mit Erinnerung, daß alles, was sie hatte, von GOtt gekommen wäre.

13. Nachdem CATHARINA in ihrem Kloster vil Jahr in grosser Strengheit, und Demuth in unterschidlichen geringen Aempteren zugebracht, wurde zu Bononien ein neues Kloster für die Clarisserinen angelegt, und für selbes eine Abbtißin aus ihrem Kloster aufgesucht. Die Wahl fiele auf CATHARINAM, und sie war gezwungen dise Burd auf sich zu nehmen. Sie vertratte ihr Ampt mit verwunderlicher Lieb und Annehmlichkeit. Als einstens eine Kloster-Frau, die ihrer Arbeith in dem Garten sehr emsig oblage, mit der Garten-Schauffel ihr den Fuß wurtz abge-

stossen, und alle Mit-Schwesteren dem Geschrey der elenden zugeloffen, kame auch CATHARINA darzu. Sie begehrte, man solle ihr den abgestossenen Fuß herbeybringen; selben nahme sie in die lincke Hand; mit der Rechten machte sie das Creutz-Zeichen, und alsobald ware das abgesönderte Glid also an den Leib angemacht, daß nicht einmahl ein eintziges Zeichen einer vorhergehenden Absönderung übergebliben.

14. CATHARINA aber machte nur einen Schertz daraus, und sagte zu der Geheilten: Nehme hin disen Fuß; er ist jetzt mein Fuß; und thue ihm nicht mehr wehe. Sie hatte auch eine besondere Gnad, die Anfechtungen durch ihr Ansprach oder Gebett von denen Schwesteren abzutreiben. Nach langwiriger Kranckheit starbe sie endlich in dem Jahr 1463., in dem 49. ihres Alters. Nach dem Todt wurde sie in eine gemeine Begräbnuß ohne besonderen Gepräng gelegt; weil aber bey ihrem Grab GOtt vil Gutthattn ertheilete, wurde sie ausgegraben, und nach vilen vorgegangnen Wunder-Wercken gantz Unverweesen in einen Sessel gesetzt, in welchem sie noch heut zu Tag zu sehen ist.

15. Unter andern Merckwürdigkeiten ihres Lebens verdienen den Vorzug ihre schöne Lehren, die sie Theils Schrifftlich aufgezeichnet, Theils mündlich ihren Mit-Schwesteren ertheilet hat. Nachdem sie aus eigner Erfahrnuß wohl gelehrnet mit dem bösen Feind zu streitten, schribe sie ein Buch von denen siben geistlichen Waffen, worinnen sie alle ihre Anfechtungen erzehlet hat. Damit aber dises Buch andern nicht unter die Händ kommete, hat sie selbes unter das Futter deß Sessels bey der Ligerstatt eingenehet; weil sie aber einmahl befunden, daß die Nad eröffnet, beförchtete sie es möchte villeicht einige Mit-Schwesteren darüber kommen seyn; sie nahme derohalben das Buch, und verbrennte es in dem Ofen zu Staub und Aschen.

16. In den letzten Jahren schribe sie selbes auf ein neues, und in ihrem Tod-Beth übergabe sie selbes ihren Kloster-Frauen als ihr Erbtheil. Die siben Waffen seynd folgende. 1. eine bescheidene Sorgfalt in allen Verrichtungen dieselbe wohl zu verrichten. 2. das Mißtrauen auf sich selbsten, wordurch der Mensch nicht allein glaubet, daß er der Göttlichen, sondern auch der menschlichen Hilff bedärffe, welches absonderlich denen Oberen, wie sie sagte, gar nöthig seye; darum rühmte sie gar offt an die Anmerckung eines gewisen Prälatens, welcher bekennte, daß ihm jene Geschäfft allzeit Glückseelig und mit Trost abgeloffen, welche er mit Gutheissen deß mehreren Theils seiner Untergebnen vorgenommen; diejenige aber, die er aus eignem Belieben angefangen, gemeiniglich ihm sehr vil

Un-

Ungelegenheit und Verdruß geschaffet hätten. 3. das Vertrauen auf GOtt. 4. die Erinnerung deß Leydens und Sterbens JEsu Christi. 5. die Erinnerung deß Tods, und deß Gerichts, worbey wir nicht allein für alles Böse, sondern auch für die Versaumnussen deß Guten werden Rechenschafft geben müssen. 6. die Erinnerung der himmlischen Belohnung. 7. die Lesung deß Evangelii, und deß Wort GOttes; welches sie als ein frisches Send-Schreiben von GOtt ansahe.

17. Sie wurde einstens befragt, wie sie gleich nach so vilen Geschäfften widerum in dem Gebett versammlet seyn könne; sie antwortete mit in den Himmel erhebten Augen. Mein Schwester, glaube mir, ich hab durch lange Bemühung mein Gemüth also von dem Zeitlichen abgezohen, daß alle Augenblick, wann ich will, ich selbes in Göttliche Ding versencken könne. Ich bin darzu gelangt nicht ohne grosse und unzahlbare Quaalen. Aber die Beharrlichkeit in dem Gebett ware mein Leben, mein Cameradin, mein Lehrmeisterin, mein Trost, mein Ergötzlichkeit, mein Ruhe, und mein Reichthum. Durch das Gebett bin ich erlöset worden von allen Sünden, und durch das selbe lebe ich. Das Gebett überwindet die Anfechtungen und Ausschweiffungen deß Gemüths: sie gibt den Willen zur Buß, sie reiniger von der Lieb diser Welt, und es ist kein besseres Mittel, die Lieb GOttes zu erlangen, als das Gebett.

18. Sie hielte nicht vil auf die Andachten, da man sich von einer jeden Süßigkeit alsogleich so starck laßt einnehmen, daß man hierdurch in eine Verzuckung oder Ohnmacht gerathet. Den Geist, der solches würcket, nennete sie einen Strenthier Geist (spiritum demonstrativum) Es hat mir GOtt eine grosse Gnad ertheilet, sagte sie einstens, daß mir niemahls die Strenthier Geister, das ist; jene gefallen, welche mit äusserlichen Zeichen ihr Andacht zu erkennen geben, die sich einer jeglichen Süßigkeit alsogleich ergeben, und ihr Gemüth verzucken lassen, und in Ohnmacht fallen; wann ich wolte solchen tröstlichen Anmuthungen nachgeben, wäre ich offt ausser mir selbsten, und selten bey denen Menschen. Sie gestehete auch, daß sie offt unter der Arbeit, da sie aus Gehorsam derselben abwartete, grössere Süßigkeit empfunden, als da sie allein in der Kirchen bettete. Weil aber zu solcher Versammlung deß Gemüths auch unter der Arbeit das Stillschweigen vil beytraget, rühmete sie denen Schwesteren das Stillschweigen über alles an; sie nennete selbes den Bischoff über unsere Gedancken. Sie sagte ihnen; haltet euch bey dem Stillschweigen, und bleibe ein jede in der Zellen ihres Hertzens, und stellet euch dort vor den Schweiß und Betrangnussen Christi.

19. Sie pflegte dem Gebett so embsig obzuligen, daß sie nach der Metten niemahls mehr schlaffen gangen; weil aber sie aus diser und anderen Ursachen dermassen abgenommen, daß sie selbst beförchtete, es möchte ihr eine grosse Schwachheit deß Haupts zustossen, stunde sie an, was sie zuthun hätte, und bittete GOtt um Erleichtung. Nach dem Gebett leinete sie in der Zellen das Haupt nider gegen die Tafel deß H. Thomä von Candelberg, ihres Patrons. Es kame ihr in dem Schlaff der H. Thomas vor; erstlich zwar wie er bette, hernach wie er aufstehe von dem Gebett, und sich zur Ruhe lege, nachmahls wie er abermahl zu dem Gebett zuruck kehre. Sie glaubte, diser Traum oder Vorstellung, oder Erscheinung, was es immer mag gewesen seyn, komme aus einer Schickung GOttes, absonderlich weil sie aufgewacht, und nach dem Aufwachen ihn vor sich gesehen, wie er ihr die Hand zu Küssen gebe, derohalben richtete sie sich auch darnach, und gienge nach der Metten schlaffen.

20. In den Kleyderen erwählte sie das schlechte: sie ermahnte die Schwesteren, wann eine ein Begierd ankäme, daß der Rock, oder der Schleyer fein glatt ohne Falten wäre, solle sie selben alsogleich verkriblen; dann dises wurde ihr verdienstlich seyn. Obwohlen sie aber ihre Röck selten waschete, so legte sie doch die säuberiste Kleyder an, wann sie zur Communion gienge, oder die Kloster-Frauen besuchte.

21. Es sprache ihr einstens ein Schwester zu; sie solle sich nicht also abmatten, wie ein Magd: sie lächlete hierauf, und sagte; Ich bin ja ein Magd meiner Frauen, und Gesponß Christi; es ist dises mein Ehr und Ruhm, wann ich mich für alle abmatte, und damit ich den Schweiß und das Blut der armen Welt-Kinder nicht umsonst, zu meiner Verdammnuß verzehre, aus deren Allmosen wir zu leben haben.

22. Es kamen die untergebene Mit-Schwesteren gar gern zu CATHARINA, als ihre Oberin, weil ihr liebreiche Ansprach ihnen grossen Trost brachte: sie aber sagte zu ihnen; Obwohlen ich euch gern bey mir sehe, so sollet ihr doch ohne Norb niemahl zu mir kommen, noch bey mir eine halbe Stund euch aufhalten, einen Trost zu suchen, sondern wendet dise Zeit an zum Gebett, und zur Betrachtung deß Leydens Christi; dise wird eure Schützerin und vollkommniste Lehr-Meisterin seyn. Wann euch aber eine wichtige Ursach zwinget zu mir zu kommen, oder eine Anfechtung trucket, könnet ihr mich auch aus dem Schlaff aufwecken. Wann ihr aber selbige mir erkläret, sollet ihr nicht vil Umschweiff machen, und die Zeit verzöhren; ihr sollet nicht sagen, ihr getrauet euch selbe aus Schambafftigkeit nicht zu entdecken,

cken, und darauf ein wenig stillschweigen; hernach widerum ein Wort, und über ein Weil ein anderes heraus Zettlen; diſe Manier ist mehr teuflisch als Göttlich; sondern wo ihr mich immer antreffet gehend oder stehend, sagt mir in das Ohr: Ich hab diſen Gedancken gehabt, Ich hab diſes verwürckt, ich bitte um eine Buß, und nach meiner Antwort gehet eilends fort, und thut, was ich euch gesagt.

23. Sie bindete ihren Untergebnen sorgfältig ein, daß sie sich in die Geschäfft ihrer Mit-Schwesteren oder deß Klosters nicht solten einmischen; dann wer ein Freud zu dem Gebett traget, der hat kein andere Freud, als von GOtt zu reden, und zu dencken. Sie sagte: Ich wäre zwar bereith, in allen meinen Geschäfften, die mich als Oberin Ampts-halber betreffen, nicht allein die Aeltere, sondern alle um Rath zu fragen; was ich aber ohne verletzung der Regel selbst verrichten kan, thue ich ohne Anfrag, was mir mein Gewissen eingibet: Dann mich duncket, ich seye schuldig, von meinen Untergebnen die unnothwendige Sorgen zeitlicher Sachen, die das Gemüth nur zerstreuen, abzuleinen, damit sie mit ruhigem Hertzen ihren geliebten Gesponß ehren und lieben können.

24. Den Gehorsam schätzte sie über alles Casteyen deß Leibs, und über alle Andacht. Ein gehorsame Seel, sagte sie, wird allzeit fröhlich seyn; und den Gehorsam nennte sie ein Paradeyß, und einen Kasten aller Ergötzlichkeit. Das Murren wider die Vorgesetzte gedultete sie niemahls bey ihres gleichen. Sie sagte: Wehe einer Seel, die nicht Ehrenbietig redet, und dencket von seinen Vorgesetzten; dann sie wird niemahls einen Troſt erlangen. Ich habe meine Vorgesetzte, und meine Beicht-Vätter niemahls getadlet, obwohlen mich gedunckte, daß sie ihrem Ampt nicht genug thaten; sondern ich hab sie dem Urtheil GOttes überlassen. Gleicher Gestalt ehrete sie alle beyderley Geschlechts Ordens-Leuth; sie sagte; man müsse von ihnen keine Aergernuß nehmen, obwohlen bey ihnen ein Fehler bemercket wird, sondern man solle ein Mitleyden haben, und dencken; diſe Persohn hat diſen Fehler, ich einen anderen. Derohalben ermahnete sie die Schwesteren, daß sie alle mit Gedult übertragen sollen, dann es wäre ein grosse Blindheit, wann man von allen gleiche so wohl deß Leibs als deß Gemüths Beschaffenheit erfordern wolle.

25. Die Gemeinschafft mit weltlichen Manns-Persohnen hassete und scheuete sie überaus; sie wolte von

solchen Persohnen nicht einmahl dencken. Noch vil schärffer und ernsthaffter mißbilligte sie die unbescheidene Gemeinschafft und verträuliche Freundschafft einiger Weibs-Persohnen mit ihren Beicht-Vätteren. Sie sagte: wann schon der Beicht-Vatter heilig wäre, so solle man doch mit ihm alles unnothwendige Geschwätz absonderlich nach oder ausser der Beicht vermeyden, sondern man solle die Beicht vor ihme allzeit einfältig gleichsam als vor dem Gericht GOttes mit grosser Geschämigkeit und Forcht ablegen. Derohalben sie allzeit mit Weynen ihr Beicht verrichtet. Dises alles geschahe aus Lieb zur Reinigkeit, welche auch aus dem abzunehmen, daß nach ihrer eignen Geständnuß sie ihren Leib niemahls weder gesund noch kranck bloß angesehen. GOtt gebe, daß dises Leben CATHARINÆ vil tausend Jungfrauen zu gleicher Vollkommenheit und Glory ziehe.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 294.

XXIX.

Das Leben der seeligen Veronica, von Binasco einer Layen-Schwester.

1. DJe seelige VERONICA ist gebohren zu Binasco in Savoyen in dem Jahr 1445. Ihre Elteren ernähreten sich mit dem Feld-Bau, und einer kleinen Krammerey. Derohalben muste VERONICA ihre Junge Jahr aus Armuth und Befehl ihrer Elteren auch mit raumung der Felder und dergleichen Bauren-Arbeit zubringen. Je schlechter aber ihr Erbtheil ware an Reichthum, je mehrer ererbte sie von ihren Elteren, besonders von ihrem Vatter an Tugenden. Man schreibt, er seye ein gar aufrichtiger und frommer Mann gewesen; wann er ein Pferd oder Vieh verkauffet, pflegte er alle dessen Mengel offenhertzig und aufrichtig zu bekennen. Die Frucht von solchem Stamm, VERONICA, ware zwar vor der Welt eines geringen Ansehens, doch mit eben diser Niderträchtigkeit wurde sie tauglich, den Nahmen GOttes, deß grossen Welt-Monarchen zu verherrlichen.

2. In ihrer Jugend liebte sie die Einsamkeit. Wann sie mit anderen Weiberen von den Elteren auf das Feld hinaus geschicket wurde, trachtete sie, wie sie von andern abgesönderet beyseits eine Arbeit bekommen könte; kurtzweiliges Gespräch liesse sie bey ihren Ohren vorbey gehen, als hörete sie selbes nicht, und wann sie Gelegenheit bekomen, abgesöndert ihr Arbeit zu verrichten, sahe man sie häufige Zäher vergiessen, obwohlen man dazumahl noch nicht wuste, aus was Ursach es geschehe. Bey denen Spihl-Leuthen fande sie kein Freud; ihr Essen ware spahrsam, noch spahrsamer aber ihr Trincken. Ubrigens

gie-

gehorsamte sie ihren Elteren in allen Stucken mit grosser Demuth.

3. Nachdem sie ein Gelübd gemacht, in ein Kloster zu gehen, wann sie eines bekommen könte, haltete sie innständig und mit beständigen Bitten an in dem Kloster der H. Marthá; die Vorsteherin rathete ihr, sie solte vorhero das Lesen lehrnen. Dises dann zu ergreiffen bearbeitete sie sich auf das Sorgsamiste; weilen sie aber den Tag hindurch von ihrem Vatter mit Hauß-Arbeith starck beladen wurde, spannete sie die Nacht daran für das Lehrnen. Sie bittete auch GOtt und die seeligiste Jungfrau, damit sie in dem Lehrnen den nothwendigen Beystand ertheilen wolte: ohneracht sie hiervon durch die Arbeit sehr starck verhinderet wurde.

4. In solcher Aengstigkeit erscheinete ihr die Mutter GOttes, und bedeutete ihr, daß von ihr nicht mehr als nur die Erkanntnuß dreyer Buchstaben verlangt wurde; nemlich eines weissen, eines schwartzen, und eines rothen; durch den weissen verstunde sie die Reinigkeit deß Hertzens, sambt Ausschaffung aller anderer Lieb, so der Liebe GOttes zuwider wäre. Durch den schwartzen deutete sie an die Freyheit deß Gemüths von aller Aergernuß, es möchte böses geschehen, was immer könte erdacht werden; sie solte in solchem Fall nicht murren, sondern alles auf die Göttliche Anordnung ziehen; mit denen Gottlosen ein Mitleyden haben und für sie betten. Den rothen Buchstaben würdigte sie sich auszulegen auf die Betrachtung deß Leydens Christi. Nach diser Erscheinung kümmerte sich VERONICA nicht vil mehr um das Lesen, sondern ihr Fleiß gienge dahin, wie sie gedachte Lehr tieff zu Hertzen fassen könte. Sie begehrte derohalben nur ein Schwester abzugeben, die in dem Chor mit dem Psallieren sich nicht beschäfftigen. Sie wurde auch ihrer Bitt gewähret drey Jahr nach diser Erscheinung, nemlich in dem Jahr 1466. und sie wurde zu Mayland in dem Kloster der H. Marthá als ein Schwester eingekleydet. Es stunde dises Kloster unter der Regel deß H. Augustini, und wurde aus Verordnung Ihro Päbstlichen Heiligkeit so wohl in Zeitlichen als Geistlichen regieret von ihrem Beicht-Vatter, einem Welt-Priester. Weil es aber an Einkünfften Mangel hatte, muste es durch das Allmosen frommer Leuth erhalten werden. VERONICA, weil sie ohne dem nichts lesen kunte, als nur die Tag-Zeiten von unser Lieben Frauen, und in dem Chor nicht kunte gebraucht werden, wurde verordnet zu Einsammlung deß Allmosens. Sie muste derohalben in der Stadt Mayland auf denē Gassen von Hauß zu Hauß herumgehen, auch bißweilē auf die herumligende Dorffschafften auslauffen, das Allmosen für ihr Kloster einzusammlen. Es ist dise vor Alters übliche Manier, besonders in denen Frauen-Klösteren auszulauffen, den geistlichen Stand sehr unbequem, derohalben die Römische Päbst nachmahls gar weißlich befohlen, man solle kein neues Frauen-Kloster künfftig hin aufrichten, wo die Profeßinen sich nicht verpflichten wollen, auf jeden Befehl die Clausur oder Versperrung anzunehmen.

4. Wann

4. Wann VERONICA von der Samlung nach Hauß kommen, verlegte sie sich auf die Betrachtung deß Leydens Christi, und ihrer eigenen Sünden, wobey sie häuffige Zäher zu vergiessen pflegte; doch in anderen Gebärden liesse sie keine Veränderung, noch einigen Seufftzer oder Wörtlein spieren, daß also andere Mit-Schwesteren, da sie VERONICAM weinend ansahen, nichts besonderes hiebey verborgen zu seyn vermeynten. Ubrigens ware sie eines aufgeheiterten Angesichts und freundlichen Anblicks; und weil sie auch starck an Kräfften, fliehete sie keine Arbeit; obwohlen sie nach der Profession drey Jahr lang mit Kopff und Magen-Schmertzen geplaget wurde, unterliesse sie doch nicht ihre geistliche oder leibliche Verrichtungen. Wann ihr die Vorsteherin deß Klosters vorstellete, daß sie bey anhaltender Kranckheit ein wenig ihr selbst verschonen wolte, gabe sie zur Antwort: Ich bin zu diser Arbeit noch starck genug; ich machte mir ein Gewissen, wann ich nicht arbeitete, so vil mir möglich. Sie verharrete demnach in solchen Bemühungen in die zwanzig Jahr. Indessen übte sie sich beständig in Betrachtung deß Leydens Christi, und der schmertzhafften Mutter, wie auch in denen Wercken deß Gehorsams und der Demuth; sie getrauete sich so gar nicht vor der Metten früher in den Chor zu gehen, weil solches von ihrer Oberin ihr verbotten ware.

5. Es sagte ihr hierauf Christus in einer Erscheinung, oder innerlicher Eintruckung in die Einbildungs-Krafft und Einsprechung; Meine Tochter, wisse, daß es mir weit angenehmer seye, wann du vor der Metten nicht aufstehest; dañ mir gefallen sehr wohl die gemeine Verrichtungen, besonders welche wegen dem Gelübd deß Gehorsams verrichtet werden. Ich bin ja selbst aus Gehorsam von dem Himmel auf die Erden herabgestiegen, und biß in den Tod gehorsam gebliben. Die Demuth machte, daß sie sich aller Gutthaten GOttes unwürdig, und ein sehr lasterhafftes Weiblein zu seyn schätzte; sie suchte demnach die verächtlichiste Verrichtungen in dem Kloster, und truge vil Jahr das Amt einer Hennenwarterin, wozu sie andere Schwesteren auch darum nicht wolte kommen lassen, weil sie bey disem Geschäfft mehrer Gelegenheit fande zur Einsamkeit. Mit allen Hauß-Genossenen gienge sie auf solche Manier um, als wann sie ihrer aller Dienst-Magd wäre; ihr Niderträchtigkeit ergosse sich auf alle ihre Bewegungen, indeme sie auch in dem Gang, in dem Lachen, bey so wohl freundlichen als traurigen Angesicht eine ansehnliche Demuth blicken liesse. Ihr Speiß und Tranck bestunde lange Zeit in Wasser und Brod; ja sie nahme offt den gantzen Tag keinen Bissen zu sich, besonders an denen Tägen, wann sie communicierte. Ihre Ligerstat nahme sie auf einem Cilicio, oder Buß-Sack, welchen sie mit einem ordinaren Uberzug bedeckte.

6. Unter anderen ihr von GOtt ertheilten Gaaben hatte sie auch die Gnad, die Heimlichkeiten der Hertzen zu erkennen. In dem Jahr 1494. reisete sie nach Novocomo, und hielte einem gewisen Mann ein gewises Laster vor, mit welchem er schon vil Jahr lang behafftet ware; sie zeugte ihm auch die Manier, auf welche er sich von selben auswicklen könte, welchem Rath er treulich nachkommen ist. In der Stadt Mayland besuchte VERONICA offtermahls die Kloster-Frauen, welche allda ein und viertzig Klöster haben, und erinnerte bald dise, bald jene einiger heimlichen Fehler, die sie in aller Geheim begangen hatten. Sie sagte; Sihe meine Schwester, aus Befehl GOttes muß ich dich dises erinneren; du thust GOtt eine Unhild an; thue Buß, und GOtt wird dir gnädig seyn. Auf dergleichen Manier beförderte VERONICA bey vilen ihr Seelen-Heyl.

7. In dem Jahr 1495. reisete sie nach Rom, und wurde allda von Alexandro dem VI. Römischen Pabst, zur offentlichen Audientz zugelassen; sie erlangte von selben für ihre Mit-Schwesteren die Stations-Ablaß, und nachdem sie sich acht Täg zu Rom aufgehalten, reisete sie widerum zuruck in ihr Kloster. Als nachgehends eine aus ihren Mit-Schwestern, mit Nahmen Clara, gestorben, sahe VERONICA aus fremder oder eignen Eintruckung in ihrer Einbildungs-Krafft, wie sie noch in dem Fegfeur zu leyden habe; wegen dessen sie dann sagte; daß die Apostolische Brieff sehr wenig dahin nutzeten, daß sie von dem Fegfeur gantz und gar befreyet bliben. Was andere ihre Erscheinungen anbetrifft, will ich sie hier desto mehr vorbeygehen, je gewiser ist, daß in selben öffters irrige Einbildungen sich einmischen.

8. Es mag wohl seyn, daß die Erscheinungen offtermahls nicht gar starck unterschiden seyn von denen innerlichen Eintruckungen, oder Einsprechungen, ausser daß jene was lebhaffteres sich vorstellen; gleichwie aber bey denen Einsprechungen der Mensch seine Gedancken mit eingemenget, also können auch bey denen Erscheinungen menschliche Einbildungen unterlauffen; ja aus etlichen wahrhafften Erscheinungen kan in die Einbildung ein solcher Anhang getrucket werden, daß nachmahls die Einbildungs-Krafft sich selbst unterstehet, mit ähnlichen Vorstellungen die wahre Erscheinungen nachzuaffen. Es ist daß sicheriste; auf keine bauen, ausser es ist mit denen unbetrieglichen Kenn-Zeichen einer wahren Erscheinung gesiglet. Der Tod VERONICÆ ereignete sich im Jahr 1497. in dem zwey- und fünfftzigsten ihres Alters; GOtt machte selben herrlich mit allerhand Wunderwerck, die bey ihrem Grab sich zugetragen.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

XXX.

Das Leben
Der heiligen Joannä Prinzeßin
aus Portugal.

1. Es reisset der grosse Welt-Monarch von Zeit zu Zeit einige hohe Stands-Personen zu sich, hierdurch denn Welt-Kinderen zu zeigen, daß GOtt lieben und ihme allein dienen weit höher, als alle Herrn, und Reichthumen diser Welt zu schätzen seye. In disen glückseeligen Ausschuß kame auch JOANNA, eine Tochter Alphonsi deß fünfftens, Königs in Portugal, und ISABELLÆ der Königin, welche nach langer Unfruchtbarkeit durch ihr eyffriges Gebett dises himmlische Perlein in ihrem Leib zu tragen verdienet hat. Es ward JOANNA gebohren in dem Jahr 1452. und in ihrer Jugend nebst anderen anständigen Künsten auch zur Erlernung der Lateinischen Sprach angehalten. Weil die Frau Mutter schon in dem Jahr 1456. durch den Tod die Kron abgelegt, und nebst einem eintzigen Königlichen Printzen kein anderer Erb vorhanden war, wurde sie von dem Hoff nicht anderst als eine Königin verehret, und von dem Herren Vatter, welcher sie inniglich geliebet, mit jenem Gewalt und Ansehen begabet, welcher der verstorbenen Königin zugestanden. Ihre verwunderliche Schönheit und grosser Verstand zohe weit entfernte Hertzen, wie ein Magnet, daß unterschiedliche Höf sie durch Eheliche Verbündnus an sich zu ziehen gesuchet haben, weil aber JOANNA von Kindheit der Andacht ergeben ware, und an denen eitlen Hoffs-Lustbarkeiten kein vernünfftiges Vegnügen finden kunte, weigerte sie sich, von solchem Antrag auch nur eine Meldung in ihre Ohren einzulassen. Sie entschlosse

sich GOtt allein zu dienen, und damit ihr Vorhaben auf einem sicheren Grund unbeweglich ruhen möchte, ergabe sie sich emsiger auf das Gebett, sie fangte an ihren Leib zu züchtigen mit Geissel-Streich; sie erlehrnete von einem frommen Hof-Caplan die Bettung der Tag-Zeiten, welche sie ihr von ihm zu Erweckung mehrerer Andacht auch erklären liesse: sie verschaffte ihr auch in dem funffzehenden Jahr ihres Alters durch eine vertraute Cammer-Frau wollene Hemmeter, und ein rauches Buß-Kleyd, welche sie unter ihrem Königlichen Geschmuck zu tragen pflegte: sie ware dazumahl schon an Vollkommenheit der Gestalt, und Grösse der Statur schon einer fünff und zwantzig jährigen Prinzessin gleich; zeigte auch in allen vorfallenden Geschäfften solche Klugheit, daß der Herr Vatter für gut erachtet ihr die Verwaltung deß gantzen Hofs wie einer gebietenden Königin anzuvertrauen. Aber sie gebrauchte sich dises Gewalts mit grosser Mässigkeit. In Abweesenheit deß Herrn Vatters und deß Herrn Bruders ruheten bey Hof alle Schauspihl, Täntz, und andere Eitelkeiten; wañ solche aber zuruck kommeten, gienge sie ihnen zwar entgegen, und begleitete sie mit königlichen äusserlichen Pracht; der Leib aber ware umgürtet mit rauhen aus Roßhaar geflochtenen Stricken, und nach geendigten Täntzen oder anderen Lustbarkeiten verschlosse sie sich mit ihrer vertrauten Cammer-Frau in ihr Bett-Kämmerlein, allwo sie mit Betten, Weinen, und Seufftzen ihr Hertz vor GOtt ausschüttete, um zu erhalten, daß sie von disen armseeligen Thorheiten bald möchte entrissen werden.

2. Nachdem sie etliche Stund in disen Andachts-Ubungen zugebracht, gienge sie erst mit ihren Cammer-Jungfrauen nach dem Schlaff-Zimmer, da ware aber widerum keine Ruhe, dann sie hätte ihr von ihrem Zimmer in den unteren Gaden eine Stiegen machen lassen, allwo sie ein Beth zugericht, dessen Unter-Beth von Baum-Rinden, das Kopf-Küß, und anderes Zugehör von wollenen Tuch gerichtet ware; damit man aber es nicht bemerckte, daß es für die Prinzessin angesehen, hat sie dises Unter-Zimmer ihrer Secretarin eingeraumet, sie aber hat sich dises königlichen Brauth-Beth bedienen wollen. Offtermahls, wann schon alle Bediente verschwunden, gienge sie in aller Still aus dem Schlaff-Zimmer in die Bett-Kammer, und brachte allda die Nacht zu in dem Gebett, biß der Schlaff sie gezwungen ihr Haupt auf ein Küß, welches allda für sie zum Khyen ware, aufzuleinen, oder geißlete sich mit geflochtenen Stricklein, welches sie gemeiniglich an gewisen Fest-Tägen vorgenommen. Auf gleiche Weiß trachtete sie zu verbergen ihr Fasten; dann, obwohlen sie nach Gewohnheit sich Königlich bey der Tafel bedienen liesse, so stellete sie sich doch mehr, von denen zarten Speisen zu essen, als daß sie es würcklich genossen hätte. Weil sie auch ihre angewisene Einkünfften hatte, truge sie grosse Sorg für die Spitähler, Krancke, und Arme; sie sasse niemals zu Tisch,

daß

daß sie nicht selbe vorhero versorget hatte; sie gienge niemahls schlaffen, daß sie nicht von ihrem Zahlmeister Rechenschafft erforderet, was für Personen, und wie vilen er mit Allmosen geholffen hätte, und wie vil er jedem gegeben.

3. Eine besondere Andacht hatte JOANNA zu dem Leyden Christi, welches sie ihr unter dem Betrachten, Lesen, oder Predigen, wann davon gehandlet wurde, so lebhafft vorstellte, als wann sie es vor Augen hätte; sie seufftzete und weinte in dessen Erinnerung so hefftig! daß man es offt in den nächsten Zimmern hören kunte. In der Marter-Wochen hielte sie die gantze Zeit das Stillschweigen, und redete nichts, als was nothwendig ware. Von dem Mittwoch aber an verlohre sie gar kein Wort biß auf Ostern: sie bettete selbe Zeit Tag und Nacht; sie fastete die gantze Wochen, an dem Pfingsttag aber und Charfreytag begnigete sie sich mit Brod und Wasser: an dem grünen Donnerstag liesse sie auch durch ihren Hoffmeister zwölff arme Weiber in ein abgelegenes Zimmer kommen, allwo sie ihnen in schlechtem Aufzug die Füß gewaschen, ihnen Schuh und Kleydungen geschencket, daß sie doch nicht gewußt, von wem sie solche Gutthätigkeit erfahren hätten.

4. Indessen kame JOANNA in vertrauliche Bekanntschafft mit Eleonora von Menez, einer Tochter deß Obristen Feld-Herren der Koniglichen Armee, welcher unlängst in einer unglückseeligen Schlacht wider die Moren sein Leben eingebüsset. Mit diser, weil sie gleiches Alters und Gemüths ware, unterredete sie sich, daß sie ein Kloster solle aussehen, wo beyde ihr Leben verzehren könten: Eleonora, weil sie mehr Freyheit hatte nachzuforschen, suchte fleißig nach, wo die Klösterliche Zucht in bester blühe stunde, und schluge endlich das Kloster zu Avery, Ordens deß H. Dominici vor. JOANNA, weil sie bißhero noch niemahls in ein Kloster kommen, und also von dem Klösterlichen Leben schlechte Kundschafft hatte, reisete auch selbst auf ein entlegenes Kloster, Cisterzienser-Ordens, unter dem Vorwand, allda frischen Lufft zu schöpfen, und forschete allda die Kloster-Frauen fleißig aus von ihrer Lebens-Arth; weil sie aber in disem Kloster die Gemüths-Ruhe nicht angetroffen, die sie bey disen geistlichen Personen verhoffet, blibe es bey dem Schluß Eleonorä, in dem Kloster Avery den sicheren Port zu suchen. Es ware nur um eine gute Gelegenheit zu thun, daß JOANNA von dem Herrn Vatter zu solchen Vorhaben die Bewilligung füglich ist erlangen möchte. GOtt schickte selbe auf folgende Weiß.

5. Es hatte der HErr Vatter samt dem fünffzehen jährigen Printzen in dem Jahr 1471. einen Feld-Zug wider die Moren in Africa vorgenommen, in welchem er mit Göttlichem Beystand so glücklich gewesen, daß er in kurtzer Zeit die Stadt Tingri und Arzila weggenom-

nommen. JOANNA machte möglichiste Anstalten, den Uberwinder in seiner Zuruckkehr auf das herrlichiste einzuholen und zu empfangen; und nachdem sie selbst mit aller Königlicher Zierd angethan die Glückwünschungs-Compliment abgelegt, setzte sie hinzu; Ihro Majestät wissen, daß die Kayser und König vor Zeiten auch so gar bey denen Heyden im Brauch gehabt, nach einen erhaltenen vortrefflichen Sieg, zur Danckbarkeit GOtt, oder ihren vermeinten Göttern eine würdige Schanckung aufzuopfferen; wir lesen so gar, daß einige ihre eigene Töchter aus diser Ursach zu dem Dienst GOttes aufgeopffert. Wie vil mehr gezimmet sich etwas dergleichen auf einen so glorreichen Obsiger, welcher die Feind unsers Glaubens geschlagen, eine unglaubliche Menge der Barbaren in so kurtzer Zeit, mit so geringer Mühe, schier ohne Gefahr der Seinigen überwunden, und so herrliche Früchten deß Sigs gesamlet hat: Er dörffte auch keine Beschwernuß haben, eine mühsame Wahl anzustellen, auf was für ein Geschenck er dencken solte: sie seine Tochter stehe vor ihme bereitwilligist da, demüthigist bittend, daß er aus ihr disen Opffer machen wolte. Der gantze Hof erstaunte ob solchen Vortrag, alles widersetzte sich, besonders ihr Herr Bruder; der Herr Vatter aber, als ein frommer König, umfangete seine Tochter mit weinenden Augen, und bekennte, daß er jenes Begehren nicht versagen könte, welches auf so glimpfliche Weiß und füglicher Zeit verlanget wurde. JOANNA begnügte sich mit dem Ja-Wort und trübe indessen die Sach etliche Monath nicht weiter, biß die Fridens-Bezeigungen wegen dem Sig seine Endschafft erreichet, welche sie nicht verwirren wollen.

6. Indessen, weil bey Hof aufkommen, daß Eleonora JOANNAM zu solchen Kloster Gedancken verführet hätte, wurde selbe dermassen verhaßt, daß man weder sie weder ihre Bediente bey Hof mehr sehen möchte: es wurden auch die Thorhüter ermahnet, daß man selbe gar nicht einmahl mehr hinein lassen solte: mußten also die Verabredungen sehr geheim angestellet, und etwann unter einem Vorwand eines Spazier-Gangs auf gelegne Zeit und Orth unternommen werden. Zuletzt wurde beschlossen, daß Eleonora vorhero in das Averische Kloster gehen, und JOANNAM von dem Kloster-Leben aufrichtig berichten solle. Dises geschahe zu End deß 1471. Jahrs. In dem Jahr 1472. aber erschine zu Anfangs deß Mertz-Monaths ein hell leuchtender grosser Stern, einen hellen Strahl von sich werffend, welcher alle Nacht ober dem Kloster Avery von Anfang der Nacht biß zu Aufgang der Morgenröth gestanden ist.

7. Er bewegete sich in den Lüfften ober dem Kloster von einem Orth in das andere, doch daß er niemahls über die Kloster-Mauren hinaus kom-

kommen ist. Er daurete auch von Anfang deß Mertz-Monaths biß auf den vierten Tag deß August-Monaths. Sein Glantz war allzeit gleich, und eben so schön bey stürmigen und trüben Wetter, da der Himmel gantz überzogen war, als bey heiteren Himmel. Er erschiene bey Anfang der Nacht nit nach und nach, sondern auf einmal in vollem Glantz, und bey Anbrechung deß Tags verschwunde er abermahl nicht nach und nach, sondern auf einmahl. Es ware kein Nacht wehrender diser Zeit, in welcher er ausgebliben. Jederman sahe dises Wunder, und waren unter dem Volck dasiger Stadt verschidene Meinungen, was selbes bedeuten solle; allein der Zweiffel wurde aufgelößt, als den vierten August-Monaths 1472. JOANNA in selbes Kloster eingetretten, und eben dise Nacht die Erscheinung ausgebliben. Villeicht bedeutete diser Stern Eleonoram, welche JOANNÆ vorgangen, und selbe in dises Kloster mit ihren Ermahnungen und schreiben geführet hat.

8. Anfänglich lebte JOANNA allda nur in einem eingezogenen weltlichen Kleyd biß auf 1475, da sie das Ordens-Kleyd deß H. Dominici angezogen: sie gedultete keinen einigen Unterschid zwischen ihr und anderen Novitzinnen weder in der Kleydung, weder in der Ligerstat, weder in Essen, weder im einiger anderer Sach oder Verrichtung, ausser daß in dem Refectorio ihr die Speisen in besonderen erdenen Schüsselein wurden aufgesetzt, weil es der König austrucklich also befohlen hatte. Es ware verwunderlich anzusehen ihr grosse Demuth, da sie sich mit anderen Novitzinnen also verglichen, daß nichts von ihrer vorigen Königlichen Macht und Ansehen an ihr mehr zu spühren war: sie lernete das Nehen, und brachte mit selben vil Stund unter anderen Mit-Schwesteren zu: sie verfertigte hiermit Corporalen zur Meß, und Altar-Tücher: sie übte auch alle Strengheiten deß Ordens, besonders in beständigem Abbruch vom Fleisch-Essen, in welchem ausser in der äusseristen Lebens-Gefahr niemahls dispensieret wurde.

9. Wie die Zeitung in dem Reich erschollen, daß JOANNA das Ordens-Kleyd angenommen, entstunde ein allgemeiner Lärmen nicht allein bey Hof, sondern auch bey dem gantzen Volck. Die Ursach dises Tumults ware, weil nach ihrem Herrn Bruder, der noch keinen Leibs-Erben hatte, und ohnedem schwacher Complexion ware, kein anderer Reichs-Erb als JOANNA vorhanden ware. Das Volck kame derohalben vor das Kloster, und betrohete selbes anzuzünden, wann man JOANNAM nicht zuruck geben wolte. Di Priorin und das Kloster ward gezwungen, schrifftlich und eidlich sich zu verpflichten, daß sie JOANNAM allzeit zur Ehe heraus geben wolten, wañ es das Wohlsein deß Reichs erforderen wurde. Es kame auch ihr Herr Bruder mit Bischöffen, und denen vornehmsten aus dem Adel begleitet, welcher sie mit grosser Ungestimm zuruck forderte, widrigenfalls betrohend, Gewalt anzulegen.

gen. Er sagte, daß man seiner Schwester nicht erlaubet hätte, den Orden anzunemmen, sondern nur zu ihrem mehreren Trost indessen ihr Leben in dem Kloster als weltlich zuzubringen. Aber JOANNA antwortete; daß sie vorhero ihr Absehen genug erkläret hätte, den Orden anzunemmen: sie blibe ungeacht aller widerholter betrohungen auf ihrem Entschluß unbeweglich, jedoch weil ihr nachmahls in dem probier Jahr vil schwere Kranckheiten zugestossen, schickte der König den Pater Provincial und andere Patres, um zu urtheilen, ob sie fähig wäre, die Strengheit deß Ordens auszudauren: dise erkläreten, daß JOANNA wegen Leibs-Schwachheit zu dem Orden untüchtig wäre, sie wurde demnach bemüssiget, ihr so liebes Ordens-Kleyd unter Vergiessung viler Zäher in ihrem Zimmer auszuziehen, jedoch mit der Erklärung, daß sie jedoch in dem weltlichen Kleyd das Kloster niemahls, ausser in der äusseristen Noth verlassen wurde. Es waren die Kranckheiten allem Ansehen nach nur ein blinder Vorwand, indeme JOANNA nachmahls biß an ihr End alle Ordens-Strengheiten und Klösterliche Ubungen, wie vorhero in dem Novitziat, ausgeüber; die wahre Ursach aber ware, weil man wegen der Erb-Folg grosse Unruhen in dem Reich beförchtete, wie man würcklich in den benachbarten Reich Castella blutige Beyspihl hatte.

10. Weil nun gehoffet wurde, daß JOANNA mit dem Ordens-Kleyd zugleich den Kloster-Geist hätte abgelegt, so wurden ihr die vornehmste Heyrath angetragen. Erstlich mit dem Printzen Maximiliani deß erstens, Römischen Kaysers. Anderrens mit dem König in Franckreich. Drittens mit dem König in Engelland, welcher mit Portugall in Krieg verwicklet ware, und mit disem Heyrath zu einen Friedensschluß kunte vermöget werden. Die erstere Anwerbung schluge JOANNA rund aus. Bey der anderen, nachdem sie lang sich geweigeret, und mit eifrigen Gebett bey GOtt angehalten, die Handlung zu zertrennen, sagte sie endlich: sie wolle einwilligen, wann der König in Franckreich noch im Leben wäre. Allein über acht Täg langte die Bottschafft an, daß selber durch den Tod von disem Zeitlichen entrissen worden. Bey dem dritten fande sie mehr Beschwehrnuß zu entfliehen, weil an diser Bündnuß dem gantzen Reich gelegen ware, und ihr Herr Bruder auf das Ja-Wort möglichist trange, allein, da sie in höchsten Aengsten sich zu dem Gebett begabe, erschine ihr ein schöner Jüngling, sprechend: förchte dir nicht, auch diser ist gestorben: sie empfande zugleich, daß ihrem Hertzen ein solcher Trost wurde eingegossen, daß sie aus dessen Eigenschafft nicht zweifflen kunte, daß die Erscheinung vom Himmel wäre; derohalben sie deß anderen Tags, als ihr Herr Bruder, der nach Absterben deß Königs die Regierung schon übernommen hatte, auf eine schlüßliche Antwort trange, rund heraus geantwortet; daß der König in Engelland schon gestorben seye. Sie sagte dises mit solcher Versicherung und Gewißheit, daß der König darob erstaunet, er gienge in sein

Zim-

Zimmer zuruck, den Ausgang zu erwarten.

11. Nach sechs Tägen kame von seinen Gesandten ein Courier an, mitbringend, daß der König in Engelland schon vor fünffzehen Tägen verschiden seye. Man sahe augenscheinlich, daß GOtt JOANNAM ihme zu einer Braut ausgesehen, und daß es wie bey der Sara deß jüngern Tobiä Ehe-Frau, nicht rathsam wäre, sie einem anderen zu vertrauen. Sie erhielte demnach von ihrem Herrn Bruder Erlaubnuß, GOtt allein zu dienen, und erhielte von ihm zum Geschenck das Städtlein Avery: sie legte allda ab das Gelübd der ewigen Keuschheit, und lebte bey ihren Kloster-Frauen in grosser Strengheit und Heiligkeit deß Lebens. Es wurde ihr auch ein unehelicher Printz ihres Herrn Bruders, welchen man ungeachtet, daß er bey Lebs-Zeiten der lange Zeit unfruchtbaren Königin erzeuget worden, zum Reichs-Erben machen und behalten wolte, zur Auferziehung anvertraut, über welchen sie neun Jahr lang, nemlich biß zu ihren Tod, Sorg getragen. Ubrigens weil sie in der Stadt die Unzucht gewiser Personhonen scharff straffete, wurde ihr in einem frischen Trunck Wasser, welchen sie zu Abends begehret Gifft beygebracht. Gleich nach dem Trunck empfande sie, daß alles Ingeweyd in ihr beweget wurde, sie mußte sich beständig darauf brechen, die gantze Nacht darauf ware sie sehr unruhig, und litte allerhand Zufäll. Von selber Zeit fangte sie an sehr schwach zu werden, und der Magen hat sich nicht mehr erholet. Sie starbe seelig in dem Jahr 1490. Sie hat das Kloster in einem mit eigner Hand geschribenen Testament zum Erben eingesetzt, und bewarffe sich ihr gantze Verlassenschafft auf neuntzig tausent dupplonen, von welchem allen doch das Kloster keinen Gulden bekommen hat, vileicht darum, weil ihr Herr Bruder fünff Jahr hernach ohne rechtmäßigen Erben mit Tod abgangen ist.

12. Unter andern Andachts-Ubungen bemerckte man auch, daß sie sich zur Monathlicher Beicht und Communion mit mehrerem Gebett, und langem Stillschweigen emsigist bereitet hat. Sie hatte in einem schwartzen Kittel ein Blat Papier und Bleiweiß, auf welches sie, so bald es sein könte, aufgezeichnet, was in ihren Worten oder Wercken sie nicht recht zu sein gedunckte. Zu Nachts überlegte sie es, und schribe es in eine bessere Ordnung: an dem Beicht-Tag aber nahme sie alles zusammen, und schribe es zur Beicht auf ein neues. Nach ihrem Tod wurden verschiedene, bewehrte, und von dem Bischoff untersuchte Wunderwerck aufgezeichnet.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, &c.

pag. 294.

XXXI.

Das Leben

Der heiligen Theresiä Stifterin der Strengen Carmeliterinen.

1. THeresia ein Wunder der Weißheit und Heiligkeit ist gebohren in dem Spanischen Königreich Castilien in dem Jahr 1515. Wie sie ihr Leben biß in das hoche Alter zugebracht, hat sie selbst aus Befelch ihres Beichtvatters aufgezeichnet; ich will dann ihr eigene Beschreibung, weil sie voll deß Geistes, der Aufrichtigkeit, und Annemlichkeit ist, hier kurtz abgefaßt anfiegen. Sie fanget an, wie folget.

2. Daß ich so tugendhaffte und Gottsförchtige Elteren gehabt, solte mir nebst der Gnad GOttes genugsam gewesen seyn, den Weeg der Tugend anzutretten, wann ich nicht so Boßhafft gewesen wäre. Mein Vatter war dem Lesen guter Bücher sehr ergeben, dahero er auch dergleichen Bücher zu Hauß hatte, damit auch seine Kinder selbige zu lesen gewohnen möchten. Dises samt der Sorg meiner Mutter, welche uns zum Betten angetriben, hat mich gegen den sibenden Jahr meines Alters zum guten aufgemunteret. Zu disem hat auch geholffen, daß ich an meinen Elteren sahe, daß ihre Gunst nichtanderst zu erlangen ware, als durch Ubung der Tugend.

3. Unser waren drey Schwesteren und neun Brüder, welche alle durch die Gnad GOttes ihren Elteren in der Tugend nachgeschlagen, mich allein ausgenommen, wiewohlen ich bey dem Vatter die liebste war. Einer aus meinen Brüderen war mir an Jahren fast gleich, welchen ich am meisten liebte. Wir beyde lasen offt mit einander die Leben der Heiligen, wann ich aber die Pein und Marter sahe, welche die Hei-

lige

lige um GOttes wegen ausgestanden, so gedunckte mich, als hätten sie den Himmel und Anschauung GOttes sehr wohlfeil erkauffet, und verlangte ich sehr auf solche weiß zu sterben, nicht zwar aus Lieb gegen GOtt, sondern damit ich bald der grossen Güter geniessen möchte, die ich lase, daß sie in dem Himmel aufbehalten seyen. Mit disem meinen Brüderlein handelte ich offt, und wir unterredeten uns, durch was Mittel und Weeg auch wir dahin gelangen möchten. Wir beschlossen letztlich, daß wir mit einander in das Mohren-Land ziehen, und hinein bettlen wolten, damit man uns allda das Haupt abschluge. Und gedunckte mich, daß uns der Herr in selben Alter Hertz und Muth genug darzu gegeben, wann wir nur ein Mittel hätten finden können, und scheinte uns die meiste Verhinderung zu seyn, daß wir zu Hauß unsere Elteren hätten. Sehr verwunderte uns, da wir lasen, daß die höllische Pein und himmlische Freud ewig wehren solte. Bißweilen trug sichs zu, daß wir hierüber ziemlich lang Gespräch hielten; wir hatten demnach eine besondere Lust offt zu widerholen, oder zu sagen; in Ewigkeit, in Ewigkeit, in Ewigkeit.

4. Nachdem ich sahe, daß unmöglich wäre, an solche Orth zu kommen, wo man mich um GOttes wegen umbrächte, haben wir uns fürgenommen, Einsidler zu werden, und fiengen an, in einem Garten, der bey dem Hauß war, Einsidler Hüttlein zu erbauen, so gut wir konten; wir richteten kleine Stein auf einander, welche uns aber gleich widerum einfielen, funden also nirgends Mittel und Weeg unser Verlangen ins Werck zu richten. Ich werd auch noch jetzo zur Andacht beweget, wann ich sehe, wie mir GOtt so fruhzeitlich gegeben hat, was ich hernach durch meine Schuld wider verlohren hab. Allmosen gabe ich, so vil ich konte, wiewohl dasselbige wenig ware; der Einsamkeit gienge ich nach, meine gewöhnliche Gebettlein zu verrichten, deren vil waren, sonderlich unser Frauen Rosenkrantz, zu welchen meine Mutter auch eine grosse Andacht trugе, dahero sie uns auch darzu anhielte. Wañ ich mit anderen Kinderen spihlete, hatte ich einen sonderen Lust, Klöster zu bauen, als wären wir Kloster-Frauen.

5. Sehr schmertzet mich nun, wañ ich betrachte, was doch die Ursach gewesen, daß ich in dem angefangenen guten nicht verharret bin. Meines Erachtens hat mir grossen Schaden zugefügt, was ich jetzt erzehlen will. Es war meine Mutter geneigt, der alten Ritter, und Helden Bücher zu lesen; hat sich aber diser Kurtzweil so übel nicht mißbrauchet, wie ich gethan; sie hatte ihre Geschäfften deßwegen nicht versaumet. Sie gabe auch uns Kinderen Zeit und Erlaubnuß dergleichen zu lesen, dises mißfiele aber meinen Vatter dermassen, daß wir müßten acht haben, damit er es nicht sahe: hab also angefangen, mich auf dise Bücher gantz zu gewöhnen, und hat diser Fehler angefangen in mir meine gute Begierden zu schwächen, und ist ein Ursach gewesen, daß ich auch in anderen Sachen anfienge zu fehlen, hielte auch darfür, ich thäte nicht unrecht

recht daran, wann ich schon vil Stunden deß Tags und der Nacht in diser eitlen Ubung zubrächte, obwohl ich es vor meinem Vatter verbarge. Dises hat mich also gäntzlich eingenommen, daß wann ich kein neues Buch hatte, so war ich meines Gedunckens nicht zufrieden. Fangte also an, mich zu schmucken, verlangte auch anderen in der Gestalt wohl zu gefallen; hatte sondere Sorg, schöne Händ und Haar zu haben, wohlschmeckende Sachen zu tragen, und alle andere Eitelkeiten, so vil ich haben kunte, deren dann nicht wenig waren, dieweilen ich sehr fürwitzig war. Ich hatte zwar keine böse Neigung darbey, dann ich nicht gewolt hätte, daß jemand wegen meiner GOtt beleydigen solte. Dahero mir dann ein gar zu grosse Sorg und Fleiß zu überflüßiger Sauberkeit, und zu Sachen, dabey meines Gedunckens kein Sünd ware, vil Jahr angehangen; jetzt aber sihe ich erst, wie unrecht solches gewesen sey.

6. Etliche Vetter hatte ich, die fast meines Alters, oder ein wenig älter als ich waren. Wir waren schier immer beysammen; sie liebten mich sehr, und auch ich schwätzte gern mit ihnen von allen, was ich nur wußte, daß ihnen angenehm war. Ich hörete ihre Neigungen und Kinder-Possen an, die nicht allerdings zum besten waren, und was das ärgste war, so schickte und bequemte sich mein Seel zu disem, was hernach Ursach alles ihres Ubels gewesen. Es ware zwar mein Vatter sehr fürsichtig, daß in unser Hauß keine andere Persohnen, als nur die Vetter kommen dörfften; aber wolte GOtt er hätte sich auch vor disen gehütet, dann jetzo sihe ich, wie gefährlich es seye, daß man in jenem Alter, in welchem man anfangen soll Tugenden zu pflantzen, mit Persohnen umgehe, welche die Eitelkeit der Welt noch nicht erkennen, sondern vilmehr zur selben anreitzen. Wann ich Rath ausgeben solte, so wolte ich denen Elteren sagen, daß sie in disem Alter aufs höchste Achtung geben solten, mit was für Persohnen ihre Kinder umgehen, dann hierbey laufft vil ärgers mit unter, weil unsere Natur allzeit mehr zum Bösen als zum guten geneiget ist.

7. Also ist mir auch widerfahren. Ich hatte ein Schwester, die vil älter war als ich, deren Ehrbarkeit und Frommkeit ich wenig nachgefolget; hero entgegen hab ich all das Böse einer meiner Baasen, die offt in unserem Hauß war, gefasset. Dise war so leichtfertig in ihren Sitten und Wandel, daß meine Mutter sich sehr beflissen, wie sie dieselbe abwendig machen könte, damit sie in unserem Hauß keine Gemeinschafft hätte, und scheint, als wann ihr vorgienge, wie vil Ubels mir von ihr entstehen wurde: sie hatte aber der Gelegenheiten und Ursachen so vil, in unser Hauß zu kommen, daß sie es nicht verhindern könte. Indessen starbe meine Mutter beynahe in dem zwölfften Jahr meines Alters. Ich gienge gantz betrübt vor einer Bildnuß unser lieben Frauen, und batte sie mit vilen Zähren, daß sie meine Mutter sein wolte, und obwohlen solches einfältiger Weiß geschehen, so gedunckt mich doch, daß es mir geholfen

sen hab, sintemahlen sie mich endlich wider zu sich gezogen. Nachmahls truge ich grossen Lust, mit gedachter meiner Baaß zu handlen; mit ihr war all meine Conversation und Gespräch, dieweil sie mir zu aller Kurtzweil und fürwitzigen Dingen, deren ich begehrte, Hilf und Anlaß gabe, ja darzu antribe, und machte mich ihres Geschwätz und Eitelkeiten theilhafftig. So lang, als ich mit diser angefangen zu handlen, welches in dem vierzehenden Jahr meines Alters, oder etwas darüber geschehen, gedunckt mich nicht, daß ich GOtt durch eine Todsünd verlassen hatte. Meinem Vatter und meiner Schwester mißfiele diſe Freundschafft sehr, und strafften mich offtermahls darum, dieweil sie aber derselben die Gelegenheit in das Hauß zu kommen, nicht wohl nemmen, noch sie mit Fug abschaffen kunten, so war ihr Fleiß vergebens, dieweil ich zu allem Bösen sehr listig und arg war.

8. Ich verwunderte mich bißweilen, was für ein grossen Schaden böse Gesellschafft mit sich bringet, und wañ ich es selbst nicht erfahren hätte, könte ich es nicht glauben, sonderlich aber in der Jugend pfleget die Gefahr am grösten zu seyn. Wolte wünschen, daß alle Elteren an mir sich stiessen, und spiegleten, und in diſem Fall wohl acht geben thäten. Diſe Gemeinschafft hat mich gewißlich dermassen veränderet, daß sie fast kein eintziges Zeichen einer tugendhafften Natur und Seelen an mir gelassen, und war mir eben, als hätte sie mir ihre Sitten und Eigenschafften eingedruckt, daraus ich dann kan abnemmen, was Nutzen gute Gesellschafft bringe; halte auch für gewiß, so ich in diſem Alter mit tugendhafften Personen wäre umgangen, daß ich in der Tugend unversehrt und beständig gebliben wäre: dann hätte ich in diſem Alter jemand gehabt, der mich hätte lernen GOtt förchten, so wäre mein Seel allgemach also zu Kräfften kommen, daß sie von Fall wäre errettet worden.

9. Als aber hernach diſe Forcht gantz verschwunden: ist allein die Forcht meine Ehr nicht zu verletzen in mir verbliben, welche mich in allen, was ich thäte, plagte und peinigte. Wann ich gedachte, daß etwann ein Ding nicht wurde offenbahr werden, unterstunde ich mich viler Sachen, die diſer Ehr und GOtt sehr zuwider waren. Anfänglichen zwar, wie ich gesagt, hat mir diſe Gesellschafft geschadet, nachmahls aber ist mein eigne Boßheit zum Bösen für sich selbst genugsam gewesen, sonderlich weil ich auch solche Dienerinnen und Mägd hatte, die zu allen bösen fertig und bereit waren; und obwohl ich niemahls zu schweren Sünden geneigt gewesen, dieweil ich von Natur von aller Unehrbarkeit und Unzucht ein Abscheuen hatte, und nur allein in Kurtzweiligen Gespräch mein Freud hatte, jedoch weil ich die Gelegenheit nicht meidete, so war auch die Gefahr schon an der Hand. Ein Ding ist, was mich einiger massen entschuldigen möchte, daß memlich meine Gemein-

schafft mit einer solchen Persohn gewesen, mit der es durch Mittel eines Heyraths meines Erachtens einen guten Ausgang gewinnen könte, und wañ ich meinen Beichtvatter und andere Persohnen deßwegen in vilen Sachen um Rath fragte, sagte man mir, daß dises nicht wider GOtt wäre.

10. Es waren noch nicht gar drey Monath verflossen, daß ich disen Eitelkeiten nachgegangen, da mich mein Vatter, bey dem von mir ein Argwohn entstanden, in das Kloster diser Stadt gethan, wo man dergleichen Persohnen zu erziehen pflegte. Die erste acht Täg kame mir das Kloster sehr schwehr für, aber über acht Tägen war ich darinnen besser zufrieden. Es ware mir dazumahl gantz zuwider, geistlich zu werden; es erfreuete mich doch, solche froñe Kloster-Frauen zu sehen. Es suchten zwar die Weltliche mit allerhand Bottschafften mein Ruhe zu verstören, weil sie aber keine rechte Gelegenheit fanden, hat es bald aufgehöret. Eine aus denen Kloster-Frauen schlaffete bey uns Weltlichen, durch welche mich GOtt zu erleuchten angefangen. Ich hatte eine sondere Freud zu hören, wie sie von GOtt, und Göttlichen Dingen redete, sintemahlen sie sehr bescheiden, fromm und heilig war; dise fieng an mir zu erzehlen, auf was Weiß sie in den Geistlichen Stand kommen ware. nemlich weil sie allein die Wort gelesen, so in dem Evangelio stehen: vil seind beruffen, aber wenig auserwählet. Sie sagte mir auch von dem Lohn, den der HErr denen gebe, die seinetwegen alles verlassen. Dise gute Gesellschafft nun fienge an, in mir diejenige Sitten allgemach auszureutten, welche die böse Gesellschafft zuvor eingepflantzet hatte, und in meinem Gemüth das Verlangen nach denen ewigen Güteren widerum einzutrucken. Wann ich sahe, daß eine aus ihnen unter dem Betten weinete, oder eine andere Tugend an ihr hatte, war ich derselben neydig darum; sintemahl mein Hertz in disem Fall also hart ware, daß wann ich schon das gantze Leyden Christi durchlesen hätte, ich doch keinen eintzigen Zäher vergossen; welches mir leyd war.

11. Anderthalb Jahr bin ich in disem Kloster gebliben, und wurde ich zu End diser Zeit etwas besser geneigt, das Kloster Leben anzunemmen. Allein weil ich in eine schwere Kranckheit verfiele, mußte ich widerum zuruck in das Hauß meines Vatters kehren. Da es sich mit mir besserte, bin ich zu meiner Schwester geführet worden, die auf einem Mayrhof wohnte. Unterweegs wohnete meines Vatters Bruder, ein Wittiber und ein sehr tugendhaffter Mann, der nachmahls in seinem Alter alles verlassen, und Geistlich worden ist, der begehrte, daß ich etlich Tag bey ihm verbleiben solte. Er brachte seine Zeit zu mit Lesung geistlicher Bücher, und war sein Gespräch gemeiniglich von GOtt, und von der Eitelkeit der Welt. Er machte auch, daß ich zuweilen ihm fürlase, wiewohl ich aber nicht sonderbahren

Lust

Lust daran hatte, so stellete ich mich doch, als gefiele es mir; wie ich mich dañ jederzeit anderen zu gefallen und zu willfahren aufs höchste beflissen, wann es mir sonsten zuwider war. Wiewohl ich mich dañ daselbsten wenig Tag aufgehalten, so hatten doch die Wort, die ich alldort theils gelesen, theils gehöret, ein solche Krafft in meinem Hertzen, daß ich widerum anfieng zu erkennen, wie eitel dise Welt, und wie alles so schnell dahin verschwinde. Ich fieng auch an, mich zu förchten, so ich sturbe, daß ich villeicht möchte verdammet werden. Ich sahe, daß der Geistliche Stand sicherer und besser seye. In disem Streit hab ich auf die drey Monath zugebracht. Ich denckte endlich; daß jenes, was ich in dem Kloster zu leyden hätte, ja nicht schwerer sein könte, als die Pein deß Fegfeurs; und weil ich durch meine Sünd die höllische Pein wohl verdienet hätte, so wäre es ja nicht vil, daß ich die übrige Zeit meines Lebens gleich wie in einem Fegfeur zubrächte, so wurde ich alsdann geraden Weegs von Mund auf in Himmel fahren. Es bewegte mich dann zum Geistlichen Stand mehr ein knechtliche Forcht, als die Lieb.

12. Es hat mir auch vil geholfen, daß ich nunmehr einen Lust zu Lesung Geistlicher Bücher bekommen hatte. Die Send-Schreiben deß H. Hieronymi, die ich lase, haben mich dermassen gestärcket, daß ich mich entschlossen, mein Vorhaben in ein Kloster zu gehen, meinem Vatter anzuzeigen, welches fast eben so vil war, als den Orden selbst annemmen, weil ich also vil auf mein Ehr hielte, daß, wann ich mich einmahl dergleichen vernemmen lassen, meinen Willen keines Dings mehr verändert hätte. Der Vatter wolte zwar nicht einwilligen, ich hatte aber einen Bruder, den ich zu dem geistlichen Stand beredet hatte, mit dem ich beschlossen, mit einander an einen bestimmten Tag in aller Fruhe zu demselben Kloster zu gehen, in welchem eine meiner Gespilinnen ware. Als ich nun aus meines Vatters Hauß ausgienge, geduncke mich, als wann mir alle meine Gebein verrucket wurden, und ich halte darvor, daß ich in meinem Tod-Beth keine grössere Schmertzen, als dazumahl empfinden werde. Sobald ich aber den Habit angeleget, überfiele mich ein so grosse Freud wegen deß angenommenen Stands, daß biß auf heutigen Tag mich dieselbe nimmer verlassen. GOtt verkehrete die Truckenheit, mit welcher meine Seel bißhero behafftet war, in eine grosse Zärtigkeit deß Hertzens. Alle Ding, die man in dem Orden übte, gefielen mir, und erfreueten mich; da ich offt jene Stunden, die ich zuvor anwendete den Leib zu schmucken, jetzo mit Auskehrung deß Hauß zubrachte, entstunde in meinem Hertzen ein neue Freud in Erinnerung, daß ich von diser Eitelkeit befreit wäre. Mit solchem Lust und Trost bezahlet die Göttliche Majestät die Uberwindung sei-

ner

ner selbsten, und kan selbe allein der jenige fassen, der solches empfunden hat. Er sey darum gebenedeyt in Ewigkeit.

13. In dem Probier Jahr habe ich grosse Unruhe erlitten, doch in Sachen, die wenig auf sich hatten, und in welchen man mich sehr offt unschuldiger Weiß beschuldiget hat. Ich übertruge es zwar mit grosser Beschwerlichkeit; die grosse Freud aber, die ich empfunde, daß ich nunmehro Geistlich wäre, machte, daß ich alles überwande. Um selbe Zeit lage ein Kloster-Frau an einer sehr schwehren und schmertzlichen Kranckheit, in welcher durch ausserordentliche Weeg alles von ihr gienge, was sie geessen; daran sie auch nicht lang hernach gestorben. Ich sahe zwar, wie alle in dem Hauß ab diser Kranckheit ein Abscheuen hatten; ich aber war der Krancken gleichsam neidig wegen ihrer Gedult, und batte den HErrn, daß er mir mit eben solcher Gedult Kranckheiten zuschicken wolte nach seinem Belieben.

14. Dises Verlangen hat auch GOtt erhöret, dann ein Jahr nach meiner Profeßion, da ich beynahe zwantzig Jahr alt ware, bin ich in eine Kranckheit gefallen, die nicht minder schmertzlich war, als die ihrige, und hat selbe drey Jahr angehalten. Die Ohnmachten, und Schmertzen waren so groß, daß sie mich allzeit schier der Sinnen, zuweilen so gar auch der Empfindlichkeit beraubet haben. Man führete mich zu Gebrauchung einer Cur an ein anderes Orth, allwo ich die erste neun Monath in Ruhe, die nachkommende drey Monath aber, und nachmahls widerum acht Monath in höchsten Schmertzen zugebracht. Ich mußte ein Monath lang alle Tag Purgieren, durch welches die Spann-Aderen an mir anfiengen einzuschnurffen mit solchen Schmertzen, daß ich weder Tag noch Nacht einige Ruhe haben kunte. Es ware mir bißweilen, als wann das Hertz mit spitzigen Zähnen zerrissen und zerzerret wurde. Einstens fiele ich in ein viertägige Ohnmacht, in welcher ich schon für Tod gehalten wurde. Von diser viertägigen Ohnmacht bin ich also übel zugerichtet worden, daß GOtt wissen kan, wie unerträglichen Schmertzen ich erlitten hab. Die Zung war zerstuckt und zerbissen; durch den Haltz kunte ich nicht einmahl ein Wasser hinunter bringen, daß ich also vermeinet zu erstickten: alle Glider deß Leibs waren, als wären sie verrenckt. Ich hatte grosse Blödigkeit deß Haupts. Und ich ware an dem gantzen Leib zusamgezogen, wie ein Kugel. Ich kunte weder Arm, noch Händ, noch Füß oder Haupt rühren, einen Finger allein ausgenommen.

Es

Es ware auch kein Weiß mich anzugreiffen, weil alles an mir so schmertzhafft war. Man müste mich heben und legen in einem Leilach, daß mich eine auf der einen Seiten, die andere auf der anderen fassete. In disem elenden Stand verblib ich über die acht Monath lang; deß Gebrauchs der Glider aber ware ich fast drey Jahr lang beraubet. GOtt verlihe mir aber Gedult, und ich führte gemeiniglich dise Wort deß H. Jobs in meinen Gedancken und Mund: haben wir Guts von der Hand deß HErrn empfangen, warum solten wir das Böse nicht auch annehmen?

16. Im Anfang meiner Kranckheit und meiner Cur gabe mir mein Vetter im Durchreisen ein Buch, darinnen gelehret wird, wie man sich in dem Gebett versammlen solle; und der HErr verlihe mir die Gnad der Zähren. Ich fienge dahero an, mich zu gewisen Stunden in der Einsamkeit aufzuhalten, offt zu beichten, und den Weeg deß ruhigen Gebetts anzutretten, welchen ich in disem Buch gefunden hatte. Ich gebrauchte mich dises Buchs, als meines Führers und Lehr-Meisters, will sagen, keinen Beicht-Vatter fande ich, der mich verstunde, obwohlen ich zwantzig Jahr förderhin nach diser Begebenheit einen solchen gesucht hatte, welches mir sehr vil geschadet hat, also daß ich offt wider zuruck gekehret, mich auch in Gefahr gesetzt, mich gäntzlich zu verliehren. Auf disem Weeg nun hat mir GOtt das Gebett der Ruhesamkeit in GOtt verlyhen; jedoch, weil ich die Gnad mit dem Verstand selbst nachzusinnen nicht erlanget hatte, muste ich immer ein Buch vor mir haben, sobald ich das Buch nicht vor mir hatte, und mit Lesen die Gedancken zusammen klaubete, waren selbe verwirret, und zerstreuet. Es hat dise Truckenheit, daß ich nichts Nachsinnen kunte, und mich ohne Buch nicht zum Gebett begeben durffte, von diser Zeit an achtzehen Jahr gedauret. Ich halte gewiß darfür, wann ich nach erlangter diser Gnad deß ruhigen Gebetts einen Anführer gehabt hätte, der mich der Gefahren gewarnet, oder von selben alsobald entrissen hätte, ich wurde niemahls von so grossem Gut gewichen seyn.

17. Nachdem ich von meinem Vatter, und von meiner Schwester an das Orth, wo ich solte curiert werden, geführt worden, hat der böse Feind die Ruhe meiner Seelen zu verwirren alsobald angefangen. Es ware an selben Orth, dahin ich mich zu curieren begeben hatte, ein Priester von sehr gutem Herkommen, und eines guten Verstands: er ware zwar gelehrt, doch auch nicht von denen Gelehrtisten. Disem fienge ich an zu beichten, weil ich allzeit gelehrte Leuth lieb hatte, wiewohl meiner Seelen die halb und halb gelehrte Beicht-Vätter vil schadens zugefigt hatten, dieweil ich so Gelehrte, als ich sie gern gewolt hätte, nicht allzeit hab finden können. Aus eigner Erfahrung hab ich gelehrnet, daß es besser seye, daß sie gar Ungelehrt seyen, wann sie nur Tugendsam und eines hei-

ligen Wandels seynd, als wann sie halb und halb gelehret seynd. Dann solche Ungelehrte trauen ihnen selbsten nicht, und pflegen anderer gelehrten Raths, und möchte ich auch selbsten allein nicht trauen. Ein recht gelehrter Mann aber hat mich nie betrogen. Es wolten mich ohne Zweiffel auch jene Ungelehrte fürsetzlicher Weiß nicht betrügen, sondern sie wustens nicht besser; Ich aber vermeinte, sie verstundens wohl, und wäre ich mehr nicht schuldig, als ihnen zu glauben, sonderlich weil das, was sie mir sagten, das Gewissen erweiterte, und zu mehrerer Freyheit dienete. Hätten sie mich aber streng gehalten, so ware ich wohl so Arg, daß ich mir andere gesucht hätte. Was ein läßliche Sünd ware; sagten sie mir, daß es keine Sünd wäre und was eine schwere Tod-Sünd ware, sagten sie, daß es nur eine läßliche Sünd wäre. Dises hat mir dermassen geschadet, daß es kein Wunder, daß ich es hier erzehlte, andere für so grossen Ubel und Schaden zu warnen. Dann vor GOtt sihe ich wohl, daß ich gar nicht zu entschuldigen bin; sintemahl genug ware, daß solche Ding an ihnen selbst nicht gut waren, daß ich mich darvor hätte hieten sollen. Ich glaub, daß GOtt wegen meinen Sünden verhänget und zugelassen habe, daß dise sowohl sich selbsten, als mich betrogen: so hab ich auch vil andere dardurch betrogen, indeme ich ihnen widerum sagte, was ich von ihnen verstanden hatte.

18. Uber die sibenzehen Jahr bin ich meines Erachtens in diser Blindheit gestecket, biß daß mich ein trefflich gelehrter Mann Prediger-Ordens in etlichen Dingen besser unterrichtet hat, wie auch die Patres der Gesellschafft JEsu mir in allen ein grosse Forcht eingejagt, und über solchen bösen Anfängen ein Gewissen gemacht, wie ich hernach sagen will. Nachdem ich nun, wie ich sage, angefangen habe gedachten halb-gelehrten Priester zu beichten, hat derselbe ein sehr grosse Affection oder Neigung gegen mir gefaßt, dann ich dazumahl nicht so vil zu beichten hatte, wie ich hernach gehabt habe. Es ware zwar seine Neigung nicht böß, weil sie aber übermäßig war, ist sie aufs wenigist nicht gut gewesen. Derselbe hatte von mir gehöret, daß ich um keines Dings wegen auf der Welt mich wurde bewegen lassen, GOtt den HErrn schwerlich zu beleydigen, und eben dessen versicherte er mich auch von sich selbsten; dannenhero ein grosse Gemeinschafft zwischen uns beyden war; in meinen Gesprächen aber, dieweil ich damahls innerlich in GOtt gantz vertiefft ware, war mir nichts liebers, als von Göttlichen Dingen reden. weil er mich aber dabey so jung sahe, machte ihn dises zu Schanden, also daß er endlich angefangen mir sein Elend und Verderben zu entdecken, welches gewiß nicht gering war, dann er fast in die siben Jahr lang in einem sehr gefährlichen Stand verharret hatte, indem er eine ungebührliche Lieb und Gemeinschafft mit einem Weibsbild selbigen

Orths

Orths hatte, und darbey gleichwohl die Meß laſe. Diſes war nunmehro ſo kundbar, daß er hierdurch allbereith ſeine Ehr und guten Nahmen verlohren hatte; und darffte ihm niemand deßwegen zureden. Diſes erbarmte mich dann an ihm über die Maſſen hab derohalben mich befliſſen bey ſeinen Haußgenoſſnen der Sachen grund-recht zu erforſchen, von denen ich ſeyn Elend und Verderben mehrer vernommen.

19. Man ſagte mir auch, das verruchte Weib habe etwas in ein metalines Bildlein gezauberet, und den Prieſter gebetten, daß er es von ihretwegen an dem Halß tragen wolte. Ich halte zwar nicht allerdings fürwahr, was man von dergleichen Verzauberen ausgibt, jedoch diſes Bildlein von ihm zu bekommen, fieng ich an, eine gröſſere Lieb gegen ihm zu erzeigen. Diſe Meynung war zwar gut in mir, die That aber böß; dieweil ich wegen eines guten Wercks keinen Fehler hätte begehen ſollen. Er hat mir zu gefallen endlich das Bildlein gegeben, und alsdann fieng er an ſich zu bekehren. Worzu unſer LiebeFrau ihn hierinnfalls vil wird beygeſtanden haben. Gerad ein Jahr hernach, als ich ihn das erſtemahl geſehen, iſt er geſtorben, wie ich hoffe ſeeliglich, weil er von der Gelegenheit zu ſündigen gäntzlich ſich abgeſönderet.

20. Ich hatte dazumahl nichts wiſſentlich thun wollen, was ich für ein Tod-Sünd erkennet hätte; doch wann ich in jener viertägigen Ohnmacht, welche ich an dem Orth gedachter Cur gehabt, geſtorben wäre, hätte es meines Erachtens mit meiner Seeligkeit zweiffelhafftig ſtehen können. Ich communicierte zwar mit vilen Zäheren, jedoch ſo vil mich beduncket, waren ſolche nicht mit ſo vollkommner Reu, die allein daraus entſtanden wäre, daß ich GOtt beleydiget hätte, daß alſo dieſelbe nicht genugſam geweſen wäre, die Seeligkeit zu erlangen, wann ich mich nicht entſchuldiget hätte, daß ich von anderen in etlichen Dingen überredet worden, als wären ſelbige keine Tod-Sünden, die ich doch hernach für gewiß als Tod-Sünden befunden hab.

21. Als ich wider anfieng auf Krucken zu gehen, lobte ich GOtt, und befliſſe mich aufs erſte zu beichten, und meines Erachtens thäte ich auf meiner Seits allen möglichen Fleiß anwenden, mich wider zu verſöhnen. Die Urſach aber alles Ubels ware, dieweilen ich mich der Gelegenheiten nicht gäntzlich entſchluge, und daß mir meine Beicht-Vätter wenig darinnen halffen, dann hätten ſie mir die Gefahr, darinnen ich ſchwebete, entdeckt, und mir angedeutet, daß ich ſchuldig wäre, dergleichen Gemeinſchafft zu meyden, halte ich darfür, der Sachen wäre ohne Zweiffel geholffen worden, ſintemahl ich keines Weegs gelitten hätte, daß ich einen eintzigen Tag in einer Tod-Sünd verharret wäre, wann ich es nur gewußt hätte. Indeſſen, obwohlen ich alle Kranckheit mit fröhlichem Gemüth übertruge, und ich zu-

friden gewesen wäre, wann mich GOtt allzeit also gelassen hätte, verlangte ich gleichwohl von GOtt die Gesundheit. Es gedunckte mich, daß ich mit gesundem Leib GOtt besser wurde dienen können; und dises ist, wormit wir uns selbst betrügen, daß wir uns GOtt nicht gäntzlich ergeben, welcher doch besser weiß, was uns nutz ist.

22. Ich fienge an, etliche besondere Andachten zu üben mit Messen und anderen wohl approbierten Gebetteren; dann zu anderen Andachten, die von etlichen Persohnen und absonderlich Weibsbilderen mit vilen Cæremonien geübet werden, bin ich nie geneigt gewesen, mir waren dieselbe zuwider, und ihnen verursachten sie eine Andacht, aber hernach hat sich befunden, daß selbe nichts nutz, sondern Aberglaubisch waren. Ich erwählte mir zu meinem Fürsprecher den H. Joseph; hab auch klärlich gesehen, daß er mich aus diser, und anderen grösseren Nöthen Leibs und der Seel errettet hat. Ich erinnere mich nicht, daß ich etwas von ihm gebetten, dessen er mich nicht gewähret hat. Mich geduncket, es seye nunmehr etliche Jahr, daß ich allzeit an seinem Tag etwas besonderes von ihm begehret hab, und allzeit sihe ich es erfüllet; und so etwann mein Bitt nicht recht ist, so richtet und leithet er es zu meinem grösseren Nutzen. Wer es meinen Worten nicht glauben will, der versuche es. Wer villeicht keinen Lehr-Meister wird finden können, der ihm die Weiß zu betten lehre, der erwähle ihm disen H. Lehr-Meister, so wird er deß Weegs nicht verfehlen. Diser Heilige hat nun gemacht, daß ich vom Beth aufstehen, und herumgehen könte.

23. Wer hätte aber vermeynt, daß ich nach so vilen von GOtt empfangenen Gnaden sobald wider fallen solte? ich fienge nun an von einer Recreation und Ergötzlichkeit in die andere, von einer Eitelkeit in die andere, von einer Gelegenheit in die andere mich zu begeben, und wie die Sünden zunahmen, also fienge der Lust zu gottseeligen Dingen abzunehmen. Der allerschädlichiste Betrug deß bösen Feinds ware, daß er mich unter dem Schein der Demuth beredet das innerliche Gebett, und Verträulichkeit mit GOtt aufzugeben, wie ich dann solches ein gantzes Jahr unterlassen hab. Ich halte darfür; es habe mir auch sehr vil geschadet, daß ich in keinem verschlossenen Kloster war; dann die Freyheit hätte mich zur Höllen gezohen, wann mich der HErr durch sonderliche Gnaden nicht errettet hätte. Ich halte es für ein höchst gefährliche Sach, wann Frauen-Klöster nicht versperret seynd, und duncket mich, daß solche die, Böß seyn wollen, mehrer ein Weeg zur Höllen haben, als daß sie ihr Gebrechlichkeit verbesseren könen. Wann die Elteren meinem Rath folgen wolten, riethe ich ihnen, daß sie ihren Kindern lieber den schlechtisten Heurath zulassen solten, als in solche Klöster einlassen, wo sie in grösserer Gefahr seynd ihrer Seeligkeit, als in der Welt selbsten, wann sie nicht für sich selbsten zum Guten geneigt seynd;

und

und gebe GOtt, daß auch diſe Neigung etwas helffe. Es iſt zu erbarmen, daß vile vermeynen, ſich von der Welt abzuſöndern, und finden in dem Kloſter ein zehenfache Welt, daß ſie nicht wiſſen, was ſie anfangen, und wie ſie ihnen helffen ſollen.

24. Als ich derohalben in allerhand Kundtſchafften mich einzulaſſen angefangen, vermeynte ich, daß es meiner Seelen nicht ſo ſchädlich ſeyn ſolte, weil ich es von anderen auch ſahe. Als ich einsmahls bey einer Perſohn war, gleich anfangs als ich ſie erſt anfieng zu kennen, hat mir der HErr wollen zu verſtehen geben, daß dergleichen Kundſchafften mir nicht gezimmeten. Es erſchine vor mir Chriſtus mit ſehr ſtrengem Angeſicht, und gab mir zu erkennen, daß ihm dergleichen nicht angenehm wäre; weil es aber nicht nach meinem Wohlgefallen war, hab ich mich beredet, daß es nur eine teufliſche Blenderey geweſen, wiewohl in mir ſtets ein Vermuthung gebliben, daß es von GOtt und kein Betrug wäre. Ich hab mich derohalben widerum in vorige Kundſchafft, und nachmahls auch mit anderen Perſohnen eingelaſſen, und hab vile Jahr diſer peſtilentziſchen Ergötzlichkeit deß Converſierens Platz gegeben, dann es mir nicht alſo ſchädlich dunckte, wie es an ſich ſelbſten war; wiewohl ich zuweilen auch klar ſahe, daß ſolches nicht gut wäre.

25. Als ich ein andersmahl mit eben diſer Perſohn mich aufhielte, ſahen wir, daß etwas wie ein Krott gegen uns herkriechе, und haben diſes andere, die gegenwärtig waren, auch geſehen; ich hatte dazumahl unter den Schweſteren eine Befreundtin, die ſehr Gottſeelig war; diſe warnete mich auch zuweilen; ich aber glaubte ihr allein nicht, ſondern wurde auch Uneins mit ihr, und vermeinte, ſie ärgerte ſich an mir ohne Urſach. Nachmahls als ich meinem Vatter bey ſeiner letzten Kranckheit auswartete, ware allda ſeyn Beicht-Vatter, ein Pater Dominicaner Ordens, ein ſehr frommer und gelehrter Mann. Diſer iſt mir ſehr Nutz geweſen; dann, als ich ihm beichtete, hat er mir die Gefahr entdecket, in der ich wandlete; er befahle mir alle vierzehen Täg zu communicieren, und das innerliche Gebett nicht zu unterlaſſen, wie ich es auch künfftighin niemahls unterlaſſen hab.

26. Ich hab faſt zwantzig Jahr auf diſem ungeſtimmen Meer geſchifet, daß ich bald fallete, bald widerum aufſtunde. Ich lebte in ſo groſſer Unvollkommenheit, daß ich auf läßliche Sünden ſchier nicht Achtung gabe. Jedoch giengen wenig Täg vorüber, daß ich nicht etliche Stunden in dem Gebett zubrachte. Achtzehen Jahr von jener Kranckheit an hab ich mit GOtt und der Welt zugleich handlen wollen, welches in meinem Gemüth ſehr widerwärtigen

Streitt verursachet hat ; dann weil das innerliche Gebett in dem beſtehet , daß man mit GOtt verträulich und offtermahls in geheim umgehe, fallete ja hart , beſtändig vor deſſen Augen wandlen, deme meine Untreu bekannt geweſen. Die gantze Zeit , da ich in diſen gefährlichkeiten ſchwebete , beſtunde mein gantze Weiß das innerliche Gebett zu verrichten , daß ich nachdenckte , wo und worinnen ich GOtt erzürnet hatte , wie hoch ich ihm verbunden ſeye , das eine Höll und ewige Glory ſeye , und wie groß die Schmertzen deß Erlöſers ſeyn , die er für mich ausgeſtanden. Etliche Jahr verlangte ich , daß die Stund , die ich mir zum betten fürgenommen hatte , bald fürüber wäre , und hab mehr aufgemerckt , wann die Uhr ſchlagen thäte , als auf was anderes. Auch ſehr offt hätte mir kein ſo ſchwere Buß können auferlegt werden , die ich nicht vil lieber angenommen hätte, als daß ich mich zum Gebett verſammlen ſolte. Die Traurigkeit , dich mich überfiehl, wann ich in das Bett-Kämmerlein eingienge , ware ſo groß , daß ich alle meine Kräfften , Muth und Hertz anwenden muſte , ſolche zu überwinden. Jedoch ſage ich , daß zu allen groſſen Gnaden , die der HErr mir nachmahls ertheilt , die Thür und Eingang das Gebett geweſen ſeye , und es iſt Augenſcheinlich , daß durch diſes Mittel allen meinen Ublen abgeholffen worden. Biß hieher gehen die eigne Bekanntnuſſen der H. THERESIÆ , wer ſelbe verlanget weiters fortzuleſen, muß ſelbe in dem von ihr ſelbſt beſchribenen Leben ſuchen.

27. Indeſſen nahme THERESIA immer zu in dem innerlichen Gebett ; ſie fande allgemach in ſelbem unbeſchreibliche Tröſtungen , und Erleichtungen; ſie hatte verſchidene Erſcheinungen und Entzuckungen , und lehrnete von GOtt , wie ſie ſich zu verhalten hätte. Weil ſie aber beförchtete , daß diſe Erſcheinungen von dem Teuffel herkämen , beſonders weil ſelbe dazumahl ſich ereigneten , da ſie noch verſchidene Fehler an ihr hatte , zohe ſie fünff biß ſechs zu Rath. Diſe alle waren mit ihr gleicher Meynung , daß nemlich jenes , ſo ihr in dem Gebett begegnet, nicht von GOtt , ſondern von dem Teuffel herrühretе ; daß man ſie folglich von diſen Ubungen abziehen , ſelber die Einſamkeit verbieten , und ihre Communionen ſchmähleren müſte. Diſer Befehl war für ſie ein groſſe Quall , um ſo vil mehr , weil andere , die hiervon Nachricht bekamen , ausgaben , daß ſie mit Traum-Geſichteren umgienge ; einige ſagten gar, daß man ſie als eine von dem Teuffel beſeſſene Perſohn beſchwören müſte.

28. Man beobachtete ferners ihr Thun und Laſſen fürwitziglich , und wann ihr einige Unvollkommenheit entwiſchte , ſchloſſe man , daß alle Gnaden , ſo ſie von dem Himmel zu empfan-

pfangen glaubeten, eitle Blendungen wären. Zeit während diſer Prüffung, ſo zwey biß drey Jahr daurete, verlohre ſie niemahls die Gedult. Man befahle ihr, bey ſolchen Erſcheinungen das Creutz-Zeichen zu machen, den Rucken zu kehren, ihr Bett-Zimmer zu verlaſſen, und den Orth zu wechslen. Sie gehorſammte in allem, und Chriſtus lobte ſie darum, daß ſie ihren gewiſſens-Leutheren gehorſame. Allein die ungemeine Weeg, durch welche ſie der HErr führete, dienten ihren Beicht-Vätteren jederzeit zur Gelegenheit, ſelbe zu verwerffen, mit üblen Worten anzufallen, auch mit ihr in äuſſeriſter Schärffe zu verfahren, welches GOtt zu ihrer gröſſerer Vollkommenheit zugelaſſen. Das beſte ware, daß ſie von denen vier vornehmſten Männeren, die dazumahl in Spanien waren, nemlich von dem H. Ludovico Bertrando, von dem H. Petro Alcantara, von P. Joanne Avila, und von P. Ludovico Granatenſi in ihren Erſcheinungen und Manier zu betten geſtärcket worden. Sie beſchreibet in dem 13. Cap. ihres Lebens die Eigenſchafften eines Beicht-Vatters, welchen ihm ein ſolche Seel erwählen ſolle.

29. Nach langer Zeit zeigte ihr GOtt das Orth in der Höllen, welches die Teuffel für ſie bereitet hatten: ſie empfande zugleich in ihrem Leib ſolche Schmertzen, daß alle Schmertzen voriger Kranckheiten, obwohlen ſie die höchſte waren, gegen ſelbe gerechnet nur wie ein gemahlnes Feur gegen einem wahren geweſen. Von ſelber Zeit iſt ihr alles leicht ankommen gegen einem eintzigen Augenblick, was ſie dazumahl erlitten hat: ſie gedachte darauf, was ſie dann GOtt angenehmeres würcken könte, damit vil Seelen von ſolchen Quaalen errettet und GOtt mehrers geehret wurde. Es fiehle ihr ein, das beſte wurde ſeyn, wann ſie ihren Orden zu der erſten Vollkommenheit zuruch brächte. Sie überlegte diſe Sach mit einigen tugendſammen Jungfrauen ihres Kloſters, welche ihr dermaſſen Beypflichteten, daß unter ſelben eine, die ihr Encklein, und noch eine Koſtgeherin ware, ihr tauſend Ducaten von ihrem Erb-Theil anerbotten, hierum ein Hauß zu kauffen. Frau Maria Gomarin ihre innerſte Freundtin hat ſich gleichfalls anerbotten, diſes Unternehmen zu unterſtützen. Man kan ſich aber nicht genugſam einbilden, was für Verhindernuſſen der böſe Feind in Weeg gelegt. Einige ſpotteten deſſen, als einer unmöglichen Unternehmung. Andere kamen bey Obrigkeiten bevor, um zu verhindern, daß ſelbe kein Hand an das Werck legten. Und andere verſchreyeten THERESIAM als ein unruhiges, ehrgeitziges, auch mit lächerlich- und närriſchen Einbildungen erfülltes Weibsbild.

30. Indeſſen erkauffte man doch mit Erlaubnuß deß Biſchoffs, und deß Carmeliter Provincials, auch mit Ge-

Genehmhaltung mehrer Heiliger Mäner verschidener Orden heimlich ein Hauß; man arbeitete, selbes nach Arth eines Klosters einzurichten; und man schribe eilends nacher Rom, um von dem Pabst den Gewalt zu diser Stüfftung auszuwürcken. Das Geschäfft zohe sich in ein ungemeine Länge, und weil man dem Provincial allen Muth benommen, hat er seine gegebene Erlaubnuß widerruffen, und THERESIÆ einen Befehl zugeschickt, sich ehestens nach Toledo zu verfigen, allda eine gewise vornehme Frau in ihrem Creutz zu trösten. Sie gehorsamete disem Befehl, ohne einige Entschuldigung und Ausred einzuwenden. Sie verblibe allda sechs Monath, und eben selbe Nacht, wie sie zuruck kommen, ist auch das Päbstliche Einwilligungs-Schreiben angelangt, und der Bischoff zur Einrichtung deß Klosters befande sich schon in der Stadt. Es wurde mithin in dem Jahr 1562. in gedachtem Hauß das HH. Sacrament eingesetzt, und selbes genennt das Kloster deß H. Josephs, zugleich wurden vier Novitzinen ohne einige Aussteurung eingekleydet.

31. Der böse Feind ruhete doch nicht, dises weit-aussehende Unternehmen umzustürtzen. Er gabe dahero dem Statthalter und denen Raths-Herren, wie auch denen fürnehmsten Burgeren zu Avila in den Sinn, wie das Kloster deß H. Josephs der Stadt gar zu überlästig fallen wurde, weil die Anzahl der armen Häuseren daselbst ohnedem schon sehr angewachsen. Mithin war THERESIA beorderet, ohne Verschub in ihr Kloster zuruck zu kehren, und sich in dises Kloster niemahls mehr einzumischen. Man gabe auch zur Berathschlagung, das Gebäu niderzureissen, und die Novitzinen nach ausgezohenem habit zu ihren Elteren nach Hauß zu schicken. THERESIA gehorsamete ohne Widerred, und befahle alles der Göttlichen Vorsichtigkeit. Das übrige aber wurde nicht vollzohen, und P. Dominicus Bannetz aus dem Orden deß H. Dominici handlete das Geschäfft so geschicklich, daß sich das gantze Ungewitter zerschlagen. THERESIÆ wurde erlaubet, in das Kloster deß H. Josephi einzuziehen, und das Reformations-Werck anzufangen. die Reformation bestunde in einem fast immerwährenden Stillschweigen, in embsigem Gebett und Betrachtungen, in Enthaltung von allen Fleisch-Speisen ausser zur Zeit einer Kranckheit, in strengem Fasten von Creutz Erhöhung biß auf Osteren, in Enthaltung von Schuhen, und Leinwad daß man selten in das Red-Hauß gehen, und daselbst niemand als nur die Verwandte sehen solle.

32. THERESIA blibe in disem Kloster deß H. Josephi fünff Jahr, nachmahls kame der Carmeliter General in Spanien, und als er ihren Geist erkennet, gabe er ihr Erlaubnuß nicht allein noch mehr dergleichen Weibs-Klöster, sondern auch solche Reformirte Manns-Klöster aufzurichten, wann sie hierzu Gelegenheit finden

wurde,

wurde, wie ſie dann noch bey Lebs-Zeiten achtzehen dergleichen Weibs-Klöſter, und fünffzehen Manns-Klöſter vermög diſer Erlaubnuß aufgericht. In dem Jahr 1580. hat Pabſt Gregorius der dreyzehende die Reformirte baarfüſige Carmeliter von denen übrigen abgeſönderet, und iſt diſe Abſönderung gleichſam das Sigill diſer Stüfftung und letzte Hand geweſen.

33. THERESIA ſtarbe endlich in dem Jahr 1582. aus Hefftigkeit der brinnenden Lieb, mit welcher ſie in einer Erſcheinung durch den Pfeil eines Seraphins vil Jahr vorhero entzündet und nunmehro verzehret worden. Es reden ihre Tugenden, ihre Weißheit, und Heiligkeit, ihre Bücher, über welche auch die gelehrtiſte Männer erſtaunen müſſen. Es iſt niemahls ein Weltweiſer erfunden worden, welcher mit beſſerer Vernunfft von denen Eigenſchafften und Kenn-Zeichen einer Verzuckung, oder wahren Erſcheinung hätte reden können als ſie gethan; derowegen die jenige, welche ſich auf das innerliche Leben begeben, oder ſolche Erſcheinungen zu beurtheilen haben, in ihren Wercken den Kern aller Weißheit finden können. Sie geſtunde ſelbſt, daß ſie vil Erſcheinungen gehabt, welche ſie nur für leere Einbildungen, oder für Blendungen deren böſen Geiſter hielte. Hauptſächlich aber hielte ſie alle Erſcheinungen verdächtig, welche nur ſolchen Vorwurff hätten, wobey die äuſſerliche Sinn, oder die ſinnliche Einbildungs-Krafft zu thun hätten, auſſer es thäten übernatürliche unbetrigliche Würckungen für alle Gefahr einiger Blenderey Verſicherung leiſten.

Gebett.

Ehr ſey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 294.

XXXII.

Das Leben

der heiligen Maria Magdalena, von Pazzis.

1. DIse von GOtt hocherleichte Jungfrau zeiget uns, wie man durch Leyden, Versuchungen, und Beraubung alles innerlichen Trosts GOtt Vollkommentlich gefallen und dienen könne. Sie ware gebohren zu Florentz in Welschland in dem Jahr 1566. von adelichen und reichen Elteren. In ihrer Kindheit zeigte sie keinen Lust bey kindischen Ergötzlichkeiten, sondern hatte ihr Freud in Lernung geistlicher Sachen, besonders von der H. Dreyfaltigkeit, dahero als ihr einstens zu Handen kame die Glaubens-Bekanntnuß deß H. Athanasii von disem Geheimnuß, lase sie dieselbe mit grosser Begierd, und brachte solche zu der Frau Mutter als ein Sach von grosser Wichtigkeit. In dem sibenden Jahr ihres Alters, als ihr vor der Schul wie andern Kinderen, Speisen zugerichtet wurden, gabe sie selbe denen Armen oder Gefangenen. Wann ihr ein Gelegenheit vorkame, andere Kinder zu unterrichten in Auffsagung deß Vatter Unser, Englischen Gruß, und Glaubens, beschäfftigte sie sich hiermit unverdrossen; besonders ergabe sie sich auf disen Liebs-Dienst gegen die Bauren-Mägdlein wann sie auf das Land-Gut hinausgeführet wurde. Als sie einstens in die Stadt zuruck kehren solte, weinte sie bitterlich, weil sie nicht mehr Gelegenheit, ein gewises Bauren-Mägdlein zu unterweisen, haben wurde, daß also die Elteren hiervon beweget wurden, gedachtes Mägdlein zugleich in die Stadt hinein zu nehmen.

2. Nachdem sie in disem zarten Alter von ihrem Beicht-Vatter dem P. Roßio, einem Priester aus der Gesellschafft JEsu, zu dem innerlichen

chen Gebett unterrichtet worden, und sie zu disem End deß P. Caspar Loart S. J. Büchlein gelesen hatte, wendete sie zur Betrachtung über die vorgeschribene halbe Stund ofternahls ein gantze Stund an: sie ruffte vorhero an die Gnad deß H. Geists; sie bettete hierauf die offne Schuld, und fahrete so dann in der Betrachtung fort. Damit sie in diser Beschäfftigung nicht zerstreuet wurde, suchte sie ihr einen ruhigen Winckel in dem Hauß aus; sie ware auch dermassen vertiefft, das einstens, als man sie lang gesucht, und sie hinter einer Bethstatt in der Betrachtung verzucket gefunden wurde, sie weder etwas gehört, noch empfunden. Der Frucht solcher Ubung ware bey MAGDALENA handgreifflich; dañ man verspührte bey ihr einen ungemeinen Eyfer der Göttlichen Ehr, und grosse Begierd sich mit ihrem GOtt wenigist in dem HH. Sacrament zu vereinigen. Wann sie einige Wort oder Reden angehört, die sich auf einen Christen nicht wohl schickten, empfande sie so grossen Schmertzen, daß sie einstens wegen dessen ein gantze Nacht mit Klagen und Seufftzen zugebracht. Da sie noch nicht communicieren durffte, begabe sie sich doch nahe hinzu zu der Communicanten-Banck, und gesellete sich nachmahls zu einer Communicantin, damit sie nur nahe bey ihrem JEsu wäre. Als sie in dem zehenden Jahr ihres Alters die Erlaubnuß zu communicieren erlanget, verrichtete sie solches zuweilen mit solchem Trost, daß sie sich gantz in Zäher ausgegossen. An dem grünen Donnerstag denckte sie nach, was sie doch Christo um so grosse Lieb für eine Danckbarkeit erstatten könte, und als ihr nichts Bessers eingefallen; verlobte und opferte sie ihm auf die ewige Jungfrauschafft; dises geschahe, als sie acht Täg über das zehende Jahr ihres Alters erstrecket hatte.

3. Von selber Zeit casteyete sie ihren noch zarten Leib mit allerhand Abtödtungen, welche sie ihr selbst ausgesonnen: sie hassete die zarte Ligerstatt, und lage offtermahls auf rauhen Säcken; sie züchtigte sich selbst in verborgnen Orthen deß Hauß mit Geissel-Streichen. Einstens nahme sie spitzige und dornichtete Aestlein eines Pomerantzen-Baums, bindete selbe streng um ihr Haupt herum, und verharrete in disem Zustand die gantze Nacht mit ungemein grossen Schmertzen, damit sie ihrem mit Dörneren gecrönten JEsu einiger massen gleichförmig werden könte. In denen Speisen ware sie sehr gespahrsam, und asse nichts, als was zu Erhaltung ihrer Natur und Gesundheit nöthig ware. Das eigne Urtheil tödtete sie ab mit dem Gehorsam, indeme sie dem schlechtisten Bedienten in dem Hauß zu dienen sich anerbotten: sie hatte noch vil andere seltsame Erfindungen, welche ihren Neigungen einen Abbruch machen kunten.

4. In dem vierzehenden Jahr ihres Alters, als die Elteren verreisen müsten, ist sie denen Kloster-Frauen bey St. Johann anvertraut worden,

welches sie auch mit diser Bedingnuß gern angenommen, daß ihr alle Festtäg zu communiciren solte erlaubt werden. Sie brachte allda fünffzehen Monath zu, und verwendete alle Tag Morgens in der Fruhe zwey Stund, Nachmittags aber ein Stund zur Betrachtung, ohne die Zeit, welche sie zu anderem Gebett zugebracht. Die Kloster-Frauen hatten eine grosse Freud, als sie dises andächtige Jungfräulein offtermahls in ihrer Andacht gantz entzündet angetroffen, und weil sie erachteten, daß selbe ein grosse Zierd ihres Klosters werden könte, ladeten sie selbe ein zur annehmung ihrer Gesellschafft; sie versprachen ihr sogar, daß sie eine bessere klösterliche Zucht annehmen wolten, wann es ihr bey ihnen zu bleiben belieben wurde. Allein MAGDALENA gabe zur Antwort; daß sie hierüber GOtt um Erleuchtung bitten wolte, und nachmahls sagte sie, daß sie ihr eigne Gebrächlichkeit gar zu wohl erkenne, und derohalben lieber ein Kloster erwählen wolle, wo schon würcklich eine schöne klösterliche Zucht eingeführt wäre, als wo man solches erst hoffen müste: sie erwählte das gewisere und das sichere.

5. Die Elteren seynd indessen nach Florentz zuruck gekehret, und weil sie eine eintzige Tochter hatten, die nunmehro das sechzehende Jahr angetretten, trugen sie ihr ihren Gedancken vor, wie sie nemlich in der Welt vor sie um einen vergnüglichen Stand sehen wolten. MAGDALENA sagte rund heraus, daß sie ihr lieber den Kopf, als den Vorsatz wolle nehmen lassen, in einem Kloster ihr Leben zuzubringen. Der Vatter, als ein gewissenhaffter HErr, ergab sich alsobald mit trostreichen Zäheren auf disen unverhofften Vortrag; die Mutter aber, welche in ihr Tochter sehr verliebet ware, kunte sich nicht alsobald bereden lassen. Damit die unmäßige Liebe etwas geminderet wurde, stellete sich MAGDALENA künfftighin gegen der Mutter gantz traurig, und schrauffte sich von ihrer Gegenwart ab, so vil sie kunte; erhielte auch endlich so vil, daß ihr ein Kloster zu erwählen gestattet wurde: sie erwählte mit Rath ihres Beicht-Vatters das Kloster, von denen Englen genannt, und wurde in selbem in dem Jahr 1582. eingekleydet: sie kehrete sich vor ihrer Einkleydung nicht an jenen Brauch, daß sich dergleichen Jungfräulein zu guter letze auf das schönste zu schmucken pflegen, sondern sie gienge in disem ihrem Braut-Stand drey Monath ohne einige ausserordentliche Zierd mit ihrem ordinari Kleyd angethan herum. Dañ sie sagte, es schicke sich nicht, daß eine, welche eben im Begriff die Welt zu verachten, entweders anderen gefallen, oder wenigist bey ihr selbst an solcher Eitelkeit noch ein belieben tragen solle.

6. In dem Novitziat ware sie allzeit fröhlich, und kunte niemahls von einigem Zufall betrübet werden. Anderer Fehler übertruge sie mit einem Zarten Mitleyden: sie folgte die gemeine Ordnung anderer Novitzinen, und erwählte für sich die schlechtiste Verrich-

richtungen : sie liebte das Still-schweigen, damit sie sich besser mit GOtt vereinigen könte, und da von anderen ihr Leben für unsträflich gehalten wurde, hatte sie doch ihr selbsten niemahls genug gethan. Als ihr Probier-Jahr verflossen, hielte man für gut, ihr die Profeßion auf eine Zeit zu verschieben, biß auch andere Mit-Novitzinen ihr Zeit erstrecket hätten, damit man nicht wegen einer allein einen so feyerlichen Act anzustellen gezwungen wäre. Diser Verschub allein ware fähig, die Fröhlichkeit ihres Hertzens auszulöschen : sie betrübte sich dergestalt, daß sie von einer tödtlichen denen Leib-Artzten unbekannten Kranckheit überfallen und von selber drey Monath lang gequälet worden. Als sie befraget wurde, was sie unter ihren grossen Schmertzen denckte, deutete sie auf das nächste Crucifix, und sagte ; sie dencke, was für Schmertzen für sie ihr Lieb gelitten hätte, und daß alle Schmertzen der Auserwählten, da sie in jene versencket worden, süß und ersprießlich worden.

7. Nachdem man von ihrem Aufkommen verzweifflet ; befande man für gut, selbe in der Still zur Profeßion zuzulassen ; es wurde hierzu ihr ein Bethlein in dem Chor zugericht, in welches sie getragen worden. Nach mit unaussprechlichem Hertzens-Trost abgelegter Profeßion wurde sie in ihr Krancken-Zimmer und Bethlein zuruck gebracht, allwo sie ihr eine Ruhe ausgebetten. Wie aber die Mit-Schwesteren über ein Stund zuruck gekommen, um sie umzusehen, fande man sie in GOtt gantz verzuckt ; ihre Augen waren unbeweglich auf ein Crucifix gewendet, und ihr Angesicht ware schön, daß man ehender einen Engel als MAGDALENAM zu sehen glauben könte. Es daurte die Kranckheit nach der Profeßion noch viertzig Täg ; nach welchem ihr durch die Vorbitt der ehrwürdigen Marick Bagerstä, einer verstorbenen Kloster-Frau aus ihrem Kloster, dessen Grab nach erhaltner Gesundheit zu besuchen sie ermahnet wurde, augenblicklich die vollkommne Gesundheit ertheilet worden. Von selber Zeit wurde MAGDALENA mit vilen Verzuckungen und Erscheinungen heimgesucht. In deren einer befahle ihr GOtt, daß sie in ihrem Wandel, essen, trincken, und Kleydung eine strengere Arth zu leben, als ihre Mit-Schwesteren, an sich nehmen solle, der Befehl wurde in dreyen Erscheinungen widerhollet, und in der dritten ware der gemesne Befehl : Morgen wirst du nichts kosten als Wasser und Brod ; wo nicht, solltest du von mir keine gute Augen haben. MAGDALENA brachte dises ihren Oberen vor, dise aber, weil sie beförchteten, es möchte ein teuflischer Betrug dahinter stecken, befahlen, sie solle in allem sich nach der Gemeind richten ; MAGDALENA gehorchete ; so offt aber sie einen Brocken wolte hinunter bringen, so offt wurde er von ihr gestossen, darum man dann gezwungen worden, ihr die Vorgeschlagne Strengheit zu zulassen, und sie

lebte hinführan etliche Jahr, biß die Zeit ihrer starcken Versuchungen vorbey geloffen, mit Wasser und Brod, auffer denen Sonntägen, an welchen sie andere Fasten-Speisen genossen hat. Eben dergleichen Strengheit wurde ihr nachmahls von Christo aufgetragen in der Kleydung, besonders daß sie ohne Schuh Winter und Sommer daher gehen solle. Als ihr die Oberen solches abermahl nicht erlauben wolten, wurden ihre Füß zum gehen völlig unbrauchbar, also daß sie auf allen vieren daher kriechen müssen: sobald man aber ihr die Erlaubnuß ertheilet, bloß daher zu gehen, hat sie wie vorhero ungehindert gehen können.

8. In dem Jahr 1585. in welchem sie zu gedachter sehr strengen Fasten angehalten worden, zeigte sich die Ursach in einer anderen Erscheinung, warum sie mit Gewalt zu solcher Strengheit solte gezogen werden. Es erschine ihr GOtt, und bedeutete, daß er sie auf fünff Jahr lang in die Löwen-Gruben, wie Danielem werffen, das ist, denen Teuflen zu allen Versuchungen und allen sowohl innerlichen als äusserlichen Plagen übergeben wolle. Damit sie zu solchem Streitt geristet wurde, liesse ihr GOtt vorhero verkosten die Süsse, und Stärcke der Göttlichen Liebe, von welcher sie dermassen angeflammet worden, daß sie dessen Hitz mit kaltem Wasser, welches sie theils getruncken, theils zur Abkühlung der Händen gebrauchet, hat dämpfen müssen. Sie verzehrte offt gantze Täg in lauter Liebs-Seufftzer, unter welchen sie einstens aufgeschryen; O Lieb! O Lieb! O GOtt / der du die Geschöpff liebest mit reiner Lieb! O GOtt der Lieb! O GOtt der Lieb! O HErr, liebe nicht mehr so sehr! liebe nicht mehr so sehr! O mein JEsu, dein Lieb ist gar zu groß gegen ein so schlechtes Geschöpf. Ein anderesmahl nahme sie das Crucifix in die Händ, und lauffete wehrender Verzuckung durch das Kloster auffschreyend; O Lieb! O Lieb! Mein GOtt, ich werde niemahls aufhören dich zu nennen, die Lieb, den Jubel meines Hertzens, die Hoffnung und Stärckung meiner Seel. Hernach wendete sie sich zu ihren Mit-Schwesteren, und sagte: Wisset ihr nicht, meine liebe Schwesteren, daß mein JEsus nichts anders seye, als die Lieb? ja daß er vor Lieb Unsinnig seye. Ich sage, O JEsu! daß du vor Lieb Unsinnig seyest, und wird es allzeit sagen. Du bist ein Quaal und ein Erquickung, die Abmattung und die Rube, der Tod und das Leben. Sie wendete unter solchem Reden ihr Angesicht unabläßlich auf den Gecreutzigten, welchen sie offt umpfangte mit unaussprechlichem Eyfer. Ein andersmahl rufte sie auf: O Lieb! O Lieb! hernach mit gegen dem Himmel erhebten Augen sagte sie: Mein HErr, gibe mir ein so starcke Stimm, daß wann ich sage, du seyest die Lieb, ich von Auf-

gang

gang biß Nidergang der Sonnen oben und unter der Erden biß zur Höllen gehöret werde, und du als die wahre Lieb erkennet und geehret werdest. O Lieb, dringe du allein alles durch, breche, und binde, regiere und verwalte alles. Du bist der Himmel, die Erden, das Feur, der Lufft, das Blut, das Wasser, GOtt und Mensch. Du bist ewig und unendlich. Aus disen und dergleichen Ausbrechungen ihres Gemüths ist leicht abzunehmen, daß eine ungemeine Erkanntnuß der Göttlichen Lieb in allen Wercken GOttes alle ihre Kräfften so starck beweget, und zu sich gerissen hat, daß die Vernunfft ihr keine Zeit genommen, die Aufmerckſamkeit anzuspannen, wie sie ihre Gedancken und Wort in eine vernünfftige Ordnung richten solle, sondern selbe wie ein Unsinniger oder Schlaffender in ihrer Bewegung gantz unordentlich untereinander lauffen lassen. Es wurden doch bey allen ihren Verzuckungen zwey Kloster-Frauen bestellet, welche ihre Wort, die sie in der Verzuckung geredet, aufschreiben müsten, damit man doch sehen könte, wohin die Haubt-Absicht ihres iñerlichen Antribs, und Aufmerckſamkeit gerichtet wäre.

9. Nachdem MAGDALENA genugsam mit Göttlichen Erleuchtungen und Tröstungen die Göttliche Lieb in allen seinen Anordnungen gefühlet kame endlich an die harte Zeit ihrer Versuchung, welche fünff Jahr gedauret hat. Es kame an dem Vorabend deß Pfingst-Tags zu ihr die Stimm GOttes, welche zu ihr sagte: Wisse, daß ich dir auf fünff Jahr alle empfindlichkeit und Anzeigen meiner Gnad, nicht aber die Gnad selbst entziehen werde. Der Streitt nahme auch ohne Verzug seinen Anfang. Sie sahe eine unzahlbare Menge der Teufflen, welche sie betroheten mit denen härtisten Versuchungen, wobey sie zugleich das Brillen der wildisten Löwen hören müste. Sie weynete und seufftzete ob diser Erscheinung, und ruffte alle Innwohner Himmels und der Erden um Beystand an; sie sagte: jetzt ist mir nun verfinsteret die Sonn deiner Gnaden, O HErr, und deine Güte ist von mir gewichen: ich bin wie ein Leib ohne Seel, der sich nicht mehr rieren kan. GOtt aber gabe ihr hierauf zu verstehen, daß, weil sie dem Neben-Menschen auf andere Weiß nicht helffen könte, so solle sie ihnen helffen mit Ubertragung diser Quaalen. Von diser Zeit an erwartete sie mit Forcht den Anfall ihrer Feinden, gleich als ein armer Sünder den Schwerdt-Streich, dessen Forcht ihn nicht minder ängstiget, als der Tod selbsten.

10. Uber acht Täg, nemlich an dem Fest der HH. Dreyfaltigkeit nahmen die Anfechtungen würcklich ihren Anfang, welche erstens wider den Glauben, nachmahls zur Hoffart gerichtet waren. Die dritte Versuchung bestunde in sinnlichen Bewe-

gun-

gungen, wobey ihr Gemüth also verfinsteret wurde, daß sie in Verzweiffelung hätte gerathen können, wann sie nicht so grosse Wachtbarkeit gehalten hätte. Die vierte Stell hatte die Versuchung zum Fraß; und nach diser kamen unzahlbare andere, also daß sie offt nachmahls bekennet, sie glaube nicht, daß in der Höll eine Versuchung befindlich seye, die sie nicht erfahren habe. Was die Versuchungen noch beschwerlicher machte, ware der förchtliche Anblick deren Teuflen, welche sich unter wehrenden Versuchungen in allerhand Gestalten unter ihre Augen gestellet haben; sie füllten auch zu jeder Stund ihre Ohren mit so gräulichen Heulen und Gottslästerungen an, daß sie kaum auf die Reden ihrer Mit-Schwesteren eine acht haben kunte. Die höllische Wuth-Sucht ware mit allen disen noch nicht befridiget; sie wurde von denen Teuflen über die Stiegen bald da bald dort herunter geworffen; sie wurde von ihnen als von gifftigen Schlangen gebüssen, welches ihr entsetzliche Schmertzen brachte; zu Nachts, da sie ruhen wolte, wurde sie von ihnen vier biß fünff Stund lang auf allerhand erbärmliche Manieren gepeyniget.

11. Was die Anfechtung wider den Glauben anbelanget, gabe ihr der Teuffel ein; es wäre kein GOtt, und kein anderes Leben, sie plage sich umsonst: bey dem heiligisten Sacrament machte er ihr vor, es wäre alles falsch, und ihre Andacht vergebens: er erweckte auch in ihr ein grosse Beschwernuß, wann sie zu dem Tisch deß HErrn gehen wolte; es ware ihr beschwerlich und verdrießlich, die heilige Gemähl und Bildnussen nur anzusehen. Wann sie in dem Chor, oder unter dem Gebett ware, gabe er ihr allerhand Gottslästerungen ein wider GOtt und die Heilige. Wann sie zur Communion gehen wolte, kame ihr der Teuffel sichtbarlich vor, als wann er sie ermorden wolle. Es waren alle dise Anfechtungen freylich an sich selbst sehr lächerlich; dann wann es einen Teuffel gibt, so gibt es auch einen GOtt, und ein anderes Leben, allein einer, der würcklich versuchet ist, sihet nicht eben so klar um sich: MAGDALENA hat in diser ihrer Versuchung kein besseres Mittel als die Heffnung eines baldigen Ends, und den Gehorsam, dann sie gienge zu ihrer Oberin, erzehlte selbiger ihr Anligen, und bittete, daß sie ihr unter dem Gehorsam auftragen wolle, währender Versuchung in ihrem Gebett oder anderen Verrichtungen ohne vil Nachsinnen oder Wort-Wechslen mit dem Teuffel fortzufahren. Dises Mittel hat ihr die seeligiste Jungfrau selbsten in einer Erscheinung gelehret, und hatte gute Würckung.

12. In denen Anfechtungen wider die Reinigkeit folgte MAGDALENA dem H. Benedicto: sie gienge in die Holtz-Hütten, klaubete allda Dorn Gestreiß und spitzige Spelter zusammen, weltzete sich hernach auf selben so lang, biß die höllische Brunst erloschen ist. Bißweilen geißlete sie sich, und

um-

umgürtete ihren Leib mit einer Girtel, welche sie ihr selbst aus Hanf mit eingetragenen spitzigen Näglen gestricket hatte. Als aber ihr diſe Abtödtungen von der Oberin verbotten worden, mußte ſie ſich begnügen mit einem eifrigen Gebett gegen GOtt und der seeligisten Jungfrau: diſe Würckung wäre beſſer als alle Abtödtungen, dann ihr Schutz-Frau erſchine ihr, ſie überdeckte ſie mit einem ſchneeweiſſen Schleir, und machte zugleich, daß von diſer Zeit an MAGDALENA keine unreine Verſuchung oder Einbildung gelitten hat.

13. Wie ſich der böſe Feind auf diſem ſeinem ordinari Kampff-Platz überwunden ſahe, ergriffe er alſobald andere Waffen. Dann weil nach gedachter Erſcheinung MAGDALENA mit einem Fieber, ſo zwantzig Täg angehalten, und mit ſehr groſſen Kopff-Schmertzen befallen wurde, ware es die rechte Zeit, ihr einige Gedancken von Mäßigung ihrer Strengheiten beyzubringen. Er ſtellete ihr ſichtbarlich zwey Kloſter-Frauen eines Kloſters vor, deren eine ſchwartz die andere weis gekleidet ware; er ſtellete ihr vor, daß GOtt ſolche beſondere Art zu leben, wie ſie führte, nicht angenehm wäre, und wann ſie eigenſinnig in ſelber verharren ſolte, daß ſie die Gnad GOttes verliehren wurde. Weil ſie aber alles diſes der Oberin angedeutet, und in dem Gebett eifrig um Erleichtung angehalten, erkennte ſie, daß alles eine teufliſche Verblendung wäre, wegen weſſen ſie dann mit Waſſer und Brod zu faſten fortgefahren. Der argliſtige Feind, weil er der Unſchuld keinen Streich zugebracht, trachtete, daß er ſelbe wenigiſt bey anderen verſchwärtzen kunte. Er nahme die Geſtalt MAGDALENÆ an, er nahme in der Kuchel aus dem Fleiſch-Hafen ein Stuck Fleiſch heraus, und aſſe ſelbes, da eben ein andere Kloſter-Frau darzu kommen, und zugeſehen: diſe breitete ſolches alſo gleich in dem Kloſter aus, und wurde MAGDALENA in groſſe Schand gerathen ſeyn, wann nicht von anderen Kloſter-Frauen wäre bezeiget worden, daß ſie die beſchuldigte zu ſelber Zeit in dem Capitel-Hauß hätten communiciren ſehen. Auf gleiche Arth machte er es, als er zu Nachts in ein gewiſe Kammer gangen, und daraus etliche Speiß-Wahren entzwacket hat. Die Schuld wurde auf MAGDALENAM gelegt, welche die Unbild auch gern getragen, und ſich mit keinem Wort entſchuldiget hat. Das beſte war, daß eine Novitzin bezeiget, MAGDALENA habe ſich mit ihr die gantze Nacht in dem Gebett-Zimmer aufgehalten.

14. Es wären noch vil andere Verſuchungen, mit welchen MAGDALENA angefochten worden, vorzubringen. Denen Oberen und Mit-Schweſteren gabe der böſe Feind ein, daß man ihr das ſchlechte Kleydlein mit einem beſſeren vertauſchen, und ſie mit mehreren Ubungen der Demuth mortificieren ſolle, welches dann auch ihrer ſeits fleißig in dem Werck erfüllet worden; MAGDALENÆ herentgegen gabe er

ein, daß sie hartnäckig in ihrer Armuth verharren, sich denen Oberen widersetzen, ja wohl gar in die Welt zurück begehren solle, wo sie mehrer Seelen GOtt gewinnen könte. Allein die gute Lehr-Jüngerin Christi JEsu überwande alles mit Gehorsam und Demuth: sie liesse aus Gehorsam das schlechte ihr so liebe Kleyd mit einem besseren vertauschen, sie bittete aus Gehorsam mit auf den rucken gebundenen Händen alle Mit-Schwesteren um Verzeyhung ihrer Fehler; sie bettlete in dem Refectorio herum um Brod, und asse selbes auf der Erden sitzend; sie warffe sich nider, und liesse über sich alle Mit-Schwesteren ausgehen, sie liesse sich in dem Chor an ein Holtz wie an eine Saulen binden: sie überwande alle dise Beschämungen mit einem demüthigen Stillschweigen, und befahle alles der Verordnung deßjenigen an, der sie züchtiget nicht aus Haß, sondern mit seiner Güte. Letztlich erschine ihr der böse Feind in einer erschröcklichen Gestalt, als wann er sie verschlucken wolte. Sie aber setzte ihr Vertrauen auf GOtt, und sagte zu ihm unerschrocken; was wirst du wilde Besty, endlich gewinnen, wann du mich nach deinem Belieben peinigest; ich werde doch meinen GOtt und HErrn benedeyen zu allen Zeiten, und sein Lob wird in meinem Mund erschallen in Ewigkeit. Sie nahme auch die Geissel, und verjagte die Teufel, welche ihr sichtbarlich erschinen, aus ihrem Zimmer, wie Christus die Käuffer aus dem Tempel. Die unglückseelige Geister flohen zwar davon, allein MAGDALENA sahe, wie sie sich in dem Kloster bey anderen Kloster-Frauen ausgetheilet; sie tratten in den Chor, in das Refectorium, wo sie machten, daß selbe auf das Gebett oder auf das über Tisch lesen nicht acht hatten; allein in das Capitel-Hauß, wo die Ubungen der Demuth wurden vorgenommen, kunten sie für disesmahl nicht hineintringen; sie sahe auch, daß die Angefochtene eben so vil gute Engel als Beyständer hätten, als vil böse Geister waren, von welchen sie bestritten wurden.

15. Letztlich, wie die Anfechtung an dem Pfingst-Fest angefangen, also hat es sich auf eben disem Tag nach Verfliessung fünff Jahren auf einmahl vollkommentlich geendet, wie es ihr vorhero von Christo verkündet worden. Welches dann samt dem, daß sie sich wehrender diser Zeit nicht allein vernünfftig aufgeführt, sondern auch Wunderwerck gewürcket, ein klares Anzeigen ist, daß die Hauptsach diser Versuchungen und Erscheinungen nicht einer verderbten Einbildung zuzuschreiben, wie es sonst möglich wäre, sondern daß alles dises, wie bey Christo in der Wüsten, zu ihrem grösseren Verdienst dem Teuffel gestattet worden.

16. Ich sage, daß MAGDALENA wehrender Zeit ihrer Versuchung Wunder gewürcket habe. Dann in dem Jahr 1586. sagte sie dem Ertz-Bischoff von Florentz vor, daß er zum Pabstthum werde erhöhet wer-

werden, welches hernach in dem Jahr 1605. nemlich nach neunzehen Jahren erfolget ist. In dem Jahr 1587. hatte zu ihr das Vertrauen eine Mit-Schwester, welche an allen Glideren dermassen erlahmet, daß die lincke Seiten um eine gantze Spann kürtzer ware, als die rechte; sie kunte weder Hand noch Haupt rühren, und lage schon etliche Monath in dem Beth, ohne daß die Leib-Artzten die geringste Hoffnung ihrer Genesung geben kunten. Dise ruffte MAGDALENAM zu sich; MAGDALENA bettete vor einem Frauen-Bild, und die Krancke wurde vollkommen hergestellet in einem Augenblick. In dem Jahr 1588. machte sie ein leeres Faß erfüllet mit dem besten Wein, von welchem, da eine mit dem Durchbruch gefährlich behaffte Kloster-Frau nur ein wenig verkostet, sie mercklich von dem Ubel alsobald befreyet zu werden angefangen. In dem Jahr 1589. bittete MAGDALENAM offtermahls um ihr Gebett eine Kloster-Frau, welche schon vil Jahr an dem gantzen Leib mit dem Aussatz verstaltet, und sehr geplaget ware. MAGDALENA schleckete mit heroischer überwindung ihre Händ und Arm; fasste auch, daß sie bald genesen wurde, nach wenig Tägen ist der Aussatz so vollkommen verschwunden, daß nicht einmahl ein Anzeig darvon zu sehen ware. Alle diese und noch mehr Wunder geschahen zwischen den 1585. und 1590. Jahr, in welcher Zeit sie mit vorgedachten Versuchungen von GOtt geprüffet worden.

17. Nach dem beschwehrlich erfochtenen Sig ware billich, daß MAGDALENÆ dessen Früchten mit Frieden einzusamlen von dem Himmel gestattet wurde. Sie wurde demnach erquicket mit öfteren Erscheinungen von Christo, der seeligisten Jungfrau, und denen Englen, in welchen ihr offtermahls verschidene Geheimnussen deß Lebens und Leydens Christi zur Anfrischung ihrer Andacht Betrachtungsweiß, jedoch mit besonderer Lebhafftigkeit vorgebildet wurden. Ihre Obere befahlen ihr auch, nunmehr nach überstandenen Anfechtungen die Schuh widerum anzuziehen, und mit Hindansetzung ihres vorigen Fastens im Essen und Trincken in dem Refectorio mit der Gemeind zu halten, welches sie auch willig, obwohlen mit grosser Mässigkeit, vollzogen hat. Die übrige Zeit ihres Lebens brachte sie zu in dem Amt einer Novitzen Meisterin, worin sie ihre Untergebne mit ihrem Beyspihl und himmlischer Lehr bestens unterwisen hat.

18. Unter denen Lehrstucken, welche sie ihren Untergebenen hinterlassen, seind folgende aufgezeichnet. Damit sie die Abtödtung desto leichter auf sich nemmen solten, liesse sie selbe nach dem Gebett zu sich kommen, und haltete ihnen ihre Fehler vor, weil in dem Gebett das Gemüth zur

Aufnemmung aller Widerwärtigkeit bequämer wurde. Die jenige, welche sie dem Gebett ergeben sahe, schickte sie zur Zeit deß Gebetts entweders schlaffen, oder zu arbeiten, oder Wasser zu hohlen, und dergleichen; damit sie lerneten, die Abtödtung deß eignen Willens höher zu schätzen, als das Gebett. Jedoch, wann sie was hartes anbefohlen, wußte sie solches mit sehr lieblichen Worten einzureden. Die unordentliche Lieb zu einer Sach, gleich als zu einem Eigenthum, wußte sie gar künstlich auszulöschen. Es brachte ihr einstens eine einen Rosenkrantz, welchen sie sehr Lieb hatte: sie behielte ihn anfänglich bey sich; nachmahls aber gabe sie ihn zuruck mit Bedingnus, daß sie den Rosenkrantz auf die Nacht allzeit zu ihr bringen solle; durch welches Mittel die angefochtene in kurtzer Zeit erlernet alles anzusehen, als wann es ihr von dem Kloster gereichet wurde, Eine Andere wurde bemercket, daß sie grosse Zuneigung zu einem gewisen Buch trage, in welchem sie ihre gute Gedancken und Erleuchtungen hatte aufgezeichnet; dises wurde sie angehalten in das Feur zu werffen. Aus eben diser Ursach befahle sie, daß einige aus den Untergebenen ihre Kleyder miteinander wechslen mußten.

19. Einen Seelen-Eyfer ihnen beyzubringen sagte sie, daß vil in der Höllen sitzen, welche die ewige Glory wurden erlanget haben, wann wir für sie das Blut JEsu Christi eyfrig hätten aufgeopfferet. Sie befahle ihnen, wann eine wider die Lieb der anderen etwas geredet hatte, daß die Schuldige zu Abends nicht mit anderen in das Bett-Zimmer gienge, sondern zuvor ein Buß begehre, welche gemeiniglich in dem bestunde, daß die Schuldige sich auf die Erden nider legen l, und ihren Mund von allen Hineingehenden mit Füssen mußte tretten lassen. Wann sie eine Recreation oder Erquickung gestattete, verlangte sie, daß alle fröhlich wären, und keine der anderen einen Verdruß erweckte, von denen, welchen das Stillschweigen nicht süß vorkäme, sagte sie, daß sie allzeit in Quaal und Widerwärtigkeit leben werden, weil durch das Reden vil Ursach zur Unruhe gegeben wurde. Zum Lob deß Gehorsams sagte sie, daß die mindiste Klösterliche Verrichtung GOtt angenehmer seye, als die höchste Beschaulichkeit. Ihr Lieb gegen der Clausur oder Versperrung in dem Kloster kan man hieraus abnehmen, weil sie einstens gesehen worden, wie sie die Kloster-Mauren kuffete, und da sie um die Ursach befraget wurde, antwortete sie; weil sie mich absönderen von der unglückseeligen Welt, und weil sie machen, daß ich eifriger JEsum lieben, und seiner in dem Himmel geniessen möge. Wann sie sahe, daß eine fröhlich in die Red-Stuben gienge, mit weltlichen Leuthen zu reden, sagte sie ihr auf eine freundliche Weiß in das Ohr. Du bist noch nicht ganz unser.

20. Es wäre von MAGDALENÆ Tugenden ein gantzes Buch zu schreiben; damit man aber in Kürtze von ihrer innerlichen Beschaffenheit einiges Anzeigen habe, will ich nur hier beysetzen die Erforschung ihres Gewissens, welche sie in einer Verzuckung, gleich als in einem Traum, mit ihr selbst gemachet hat. Nachdem sie einiges Gebett verrichtet, fangte sie also an zu reden: Mein JEsu, was ist heut der erste Gedancken gewesen, welchen ich in der Fruhe gehabt? Es schmertzet mich, daß er nicht von dir gewesen; sondern ich dachte, und förchtete, daß ich nicht erwann deine Dienerinen zu spath aufgeweckt; ich habe aber nicht gedencket, wie ich mich dir soll aufopfferen, und dich ehren. Hernach, O Mein JEsu bin ich in den Chor gangen, mich dir aufzuopfferen, ich habe aber nicht mich gantz dir ergeben, noch alles deinem Willen heimgestellet. O gütigister GOtt sey mir barmhertzig, weil ich tausend Höllen verdienet hab. Hernach, wie ich dein Lob angefangen, habe ich mehr Verdruß bekommen aus dem, weil ich beobachtet, daß einige die vorgeschribene Cäremonien und Neigungen nicht beobachteten, als daß ich Sorg getragen, dich zu ehren, und mein Lob dir aufzuopfferen in Vereinigung mit dem jenigen, welches dir die seelige Geister aufopfferen.

21. O grosser GOtt, ich habe wohl recht Ursach, dich um Barmhertzigkeit anzuruffen, weil ich in deinem Lob so vil Fehler begangen hab. Wie ich aber zur Communion hinzu gangen, reuet mich, daß ich nicht die Meinung gemacht, solches zu thun in Erinnerung deines Leydens, wie du befohlen hast. Ich hab auch nicht gedencket, wie ich mein Seel mit dir vereinigen könne, sonderen ich hab nur gedencket, wie ich die Ruhe meines Hertzens erhalten könne. Ich hab zwar auf das Wort GOttes gedencket, aber ich habe mehrer gedenckt, ob dises wahr wäre, was du gesprochen, daß wir unnütze Knecht seynd, als an die Lieb, mit welcher du mich liebest. Mein HErr! ich weiß nicht, was ich anderes übrig habe, als daß ich mich wende zu deiner Barmhertzigkeit. Wann ich mich der Verdiensten deines Leydens in dem Sacrament der Buß theilhafftig gemacht, sorgte ich weit mehr, was ich dem Priester sagen solle, mein Gewissen zu befriedigen, als daß ich bedenckte die Gutthat, durch welche du unsere Sünden mit deinem Blut abwaschest, und mein Vertrauen auf dich setzte, der du allein mein Gewissen in Ruhe bringen kanst.

22. O mein GOtt! was waren die erste Wort, die ich heut geredet hab? Es waren Wort einer Bestraffung (durch welche sie als

Novitzen-Meisterin eine Novitzin bestraffet) und weil mein Manier zu reden nicht recht sanfftmüthig und annehmlich war, bin ich Ursach gewesen, daß ihr Hertz in Unruhe gesetzet worden; noch schlimmer aber ware, daß ich dabey die Lieb nicht beobachtet; dann wie ich ihr Hertz beunruhiget gesehen hab, hab ich keinen Fleiß angewendet, selbes widerum zu beruhigen, damit es mit dir vereiniget wurde. Sihe, mein HErr! was sauberen Frucht ich schöpffe aus der grossen Vereinigung mit dir, und denen Erleuchtungen, die du mir ertheilest! wañ du solche Gnaden einer anderen Personn erwisen hättest, wurde sie dir besser danckbahr seyn. Ich bitte, verzeihe mir durch dein Leyden und Sterben. Weiters wie ich in das Red-Hauß gangen, (sie ward dahin beruffen, mit ihres Vatters Schwester zu reden, in deren Gegenwart sie verzucket worden) habe ich ein grosse Gleißnerey begangen, indem ich mich ansehen lassen, die ich nicht bin; ich zeigte, daß mein Seel mit dir vereiniget seye, und dannoch weist du, wie offt ich von dir mich entfernet hab; ich zeigte mich als ein wahre Kloster-Frau, und du weist, wie ich bin. Ich bitte um Barmhertzigkeit mein GOtt, wegen diser grossen Gleißnerey und opffere dafür auf dein Blut, welches du für mich mit so grosser Lieb vergossen hast.

23. Hernach bin ich gegangen zu dem Essen, was hab ich aber für eine Meynung dabey gehabt dich zu ehren? Ich hab nicht dabey gedenckt, daß ich dir aufopffere so vil Arme, die villeicht lange Zeit vor der Thür gestanden, und geklopffet um ein stücklein Brod, welches ihnen doch niemand gegeben hat. Mir aber Armseeligen ist nicht allein von dem Kloster Vorsehung gethan worden ohne meine Arbeit, sondern auch ohne meinen Verdienst. Ich hab dich über das beleydiget, daß ich meiner Mit-Schwester Ursach gegeben zu so vil Geschwätz, da ich doch wußte, daß es allda zu reden nicht erlaubet ware. Sihe, O mein HErr, ich befinde mich sträfflich in allen Verrichtungen. Hernach bin ich mit meinen Mit-Schwesteren nicht gegangen dich zu loben pur aus meiner Schuld; dann wie eine zu mir gesagt, ich solte nicht gehen, hab ich gleich eingewilliget. O mein JEsu, wann sie mich gebetten hätte, ich solte in Werck der Lieb verrichten, wurde ich nicht so bald darein gewilliget haben. Mein GOtt! wie kan ich hoffen dahin zu gelangen, wo ich dich mit den seeligen Geisteren loben kunte weil ich so nachlässig bin, dich mit deinen Dieneren zu loben? ꝛc. Wir sehen nun bißhero die Beicht einer Heiligin, daß von ihr jene Unvollkommenheiten, da sie ihre Werck nicht mit der vorgenommenen oder sonst gebührenden Vollkommenheit verrichtet, wegen einer beson-

deren Undanckbarkeit für Sünden gerechnet werden; da doch bey anderen Persohnen auf solche Unvollkommenheiten weder die Höll, noch das Fegfeur, noch eine andere zeitliche Straf, sondern nur die Entziehung sonderbarer Gnaden, die GOtt dem Menschen nicht schuldig, geschlagen ist.

24. Es ruckte endlich an die Zeit ihrer Belohnung, und bevorstehenden Tods, welchen sie lang vorhero vorgesagt, und auch den Tag hierzu benamset hat. Sie wurde angegriffen mit einem Fieber, und hefftigen Kopf-Schmertzen. Acht Täg vorhero, bevor sie in das Beth geworffen wurde, hörete sie in dem Refectorio über Tisch lesen das Leben eines Heiligen, welcher sehr vil ausgestanden; sie wurde so starck dardurch beweget, daß sie von GOtt gebetten, er wolle ihr noch vor ihrem Tod Gelegenheit zu leyden schicken, wo sie gar keinen innerlichen Trost mehr spühren thäte, dann sie sagte, daß auch ihr fünff jährige Prob kein pures Leyden, sondern mit Trost zu Zeiten vermischt gewesen seye. Ihr Verlangen wurde erhöret, und sie wurde in ihrer letzten Kranckheit ihrem sterbenden Heyland einiger massen gleichförmig, welcher auch an dem Creutz aufgeschryen, daß er von dem Vatter verlassen seye. Es kunten ihr keinen Trost mehr bringen ihre Mit-Schwesteren, wie zuvor, und ihr Hertz ware nur fähig lauter betrübnussen: sie litte die letzte zwey Jahr auch von ungemeinen Zahn-Schmertzen, daß sie selbe nicht einmahl auf einander bringen kunte, das Zahnfleisch wurde alles hinweg gefressen, und alle Zähn seind nach und nach ausgefallen. Aller Lust zum Essen ist verschwunden, die Kopff-Schmertzen vermehrten sich, besonders an denen Freytägen. In dem Leib hatte sie solche Schmertzen, daß ihr von Stund zu Stund vorkame, als wann man seben mit Pfeilen durchtringete: hierzu kamen innerliche Aengstigkeiten, da sie immer förchtete, daß sie GOtt beleydige. Derentwegen sie offtermahls zu dem Beichtvatter gesagt: Vatter glaubt ihr, daß ich könne seelig werden? und als er ihr gute Hoffnung gemacht, kame sie wider auf das Alte sprechend: Vatter, glaubt ihr dann, das ich werde seelig werden? Nachdem sie also ausgemergelt ware, daß an ihr nichts als Haut und Bein zu sehen, starbe sie seelig in dem Jahr 1607. den Freytag nach Christi Himmelfarth, wie sie vor gesagt. Leuchtet vor und nach dem Tod mit vilen Wunderen.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, &c.

pag. 294.

XXXIII.

Das Leben Der heiligen Rosa von Lima.

1. NAchdeme der grosse vorhero unbekannte Welt-Thei! America durch die Spanische Schiff entdecket worden, bemüheten sich also gleich Apostolische Männer, in selbem das Liecht deß Glaubens anzuzünden, und arbeiteten mit so ersprießlichen Seegen, daß dermahlen in disem Welt-Theil mehr Ländereyen der Catholischen Religion beypflichteten als ein halbes Europa ausmachet. Unter denen vornehmsten Früchten so erstaunlicher Bekehrungen ist billich zu zehlen die H. ROSA von Lima; also genannt von der Hauptstatt deß Americanischen Königreichs Peru, in welcher sie in dem Jahr 1586. von zwar edlen, jedoch schlecht bemittleten Christlichen Elteren gebohren worden. Sie erhielte zwar in dem Tauff den Nahmen Isabella, weil aber von ihrer Mutter und anderen Anwesenden, da sie drey Monath alt, ware, eine offene Rosen auf ihrem Angesicht gesehen worden, ist sie nachgehends Rosa benamset worden. Schon in den ersten Jahren ware sie sehr still, sittsam und angenehm; man hörete sie niemahls weinen als nur einmahl, als sie von ihrer Mutter zu einer anderen Matron selbe zu besuchen auſſer Hauß getragen wurde; sie liesse nicht nach von Weinen, biß sie widerum nacher Hauß gebracht wurde, womit sie zu erkennen gabe, daß ihre Neigung nicht zu eitlen Gesprächen, sondern zur Einsamkeit und stiller Ruhe sich lencke. Sie bezeigte auch schon dazumahl ungemeine Gedult in einer sehr schmertzlichen langwierigen Cur nicht ohne Entsetzung deß Wund-Arzten, welche sie nicht anderst, als wann man mit einen fremden Leiblein umgienge, ausgelanden. bald darauf zoge sie GOtt vollkommentlich zu sich durch folgende Begebenheit. Sie kurtzweilete mit ihrem kleinen Brüderlein, und geschahe, daß ihr Haar ein wenig mit etwas Unrath

be-

besprenget wurde. ROSA, weil sie die Sauberkeit liebete, bezeigte hierob ein Mißfallen; das kleine Brüderlein aber, gleich einem Prediger, stellete ihr beweglich vor, wie sie nicht Ursach hätte, sich wegen deren Haaren zu betrüben, indeme selbe der unbehutsamen Jugend nur Fallstrick zur Sünd und Lasteren wären. Der Verweiß trange dem Jungfräulein dergestalt zu Hertzen, daß uneracht sie noch kaum fünff Jahr alt ware, sie ihr selbst die Haar von dem Haupt ohne Vorwissen ihrer Mutter biß auf die Haut glat abgeschnitten, und zugleich Christo als ihrem Gesponß ihr Jungfräuliche Reinigkeit durch ein Gelübd aufgeopffert.

2. Von selber Zeit truge sie sehr grossen Fleiß zu Erhaltung ihrer Unschuld, welche sie auch niemahls durch eine schwere Sünd biß in das Grab verlohren hat. Als ihre Mutter sie anhielte, sich mehr aufzubutzen, und in solcher Absicht ihr einen schönen Blumen-Krantz darreichte, liesse sie sich zwar ansehen, dem Mütterlichen Belieben zu willfahren; steckete aber in dem Krantz eine Nadel, welche tieff in die Haut eintrange, womit sie den Lust zu einem eitlen Wohlgfallen zuruck getriben. Die Freud, welche sie an schneeweissen Handschühlein haben könte, verleydete ihr der Göttliche Gesponß selbsten, da er ihr durch selbe die Händ dermassen entzündet, daß aus selben bey Nacht helle Flammen herausgeschlagen. Damit sie nicht genöthiget wurde, in fremden Häuseren die Zeit mit eitlen Gesprächen zu verzehren, nahme sie scharffen Indianischen Pfeffer, striche solchen an die Augen, und machte selbe dermassen brennend, roth und trieffend, daß sie wohl müste zu Hauß gelassen werden. Damit sie mit einer schönen Kleydung nicht etwann einem gefallete, dem sie nicht wolte, setzete sie bey der Mutter mit Bitten nicht aus, biß sie ihr erlaubet, mit einem schlechten Kleydlein für die Augen ihres Göttlichen Liebhabers sich auszuziehren. Ihr Kopf-Küß bey nächtlicher Ruhe ware ein harter Block; und als ihr die Mutter befohlen, sich eines mit Woll gefüllten Polsters zu bedienen, hat sie selben mit Woll dermassen angestopffet, daß er nicht vil linder als das Holtz selbsten ware. Gleichen Abbruch übete sie in Enthaltung von dem Trunck, also daß sie einstens bey sechs Täg ungetruncken verbliben ist. Ubrigens liesse sie ihr äuserist angelegen seyn, der Nothdurfft ihrer Elteren beyzuspringen, und mit Verfertigung schöner Arbeit ihnen manchen Pfenning beyzuschaffen. Sie ware hierinfalls so behend, daß, obwohl sie täglich bey zwölff Stund in dem Gebett und ihren Andachten zubrachte, jedoch in einem Tag mehr dergleichen Arbeit verfertiget, als eine andere auch fleißige Hand verfertiget hätte. Wann etwann GOtt ihre Elteren mit einer unbäßlichkeit heimgesucht, ist nicht auszusprechen, mit was Lieb und Fleiß ihnen dises getreue Kind beygestanden, und was sie ihnen für Dienst erwisen. Dise Lieb bewise sie ihrer lieben Mutter, von welcher sie überlebt worden, auch nach dem Tod. Dann

als sich die Mutter wegen den Tod eines so frommen Kinds biß in den Tod betrübete, erlangete sie ihr bey GOtt so überschwencklichen Trost, daß selbe sich vor Uberfluß der himmlischen Süssigkeit kaum fassen kunte.

3. Die Elteren samt ihren Brüderen trangen sehr darauf, daß sie in einen anständigen Heyrath einwilligte; besonders weil ein wohl vermögliche Frau selbe für ihren Sohn ohne die geringste Aussteurung zu forderen verlanget hatte. Damit sie ehender in das Begehren einwilligte, wurde sie so wohl mit harten Stössen und Maultaschen als mit bißigen Worten rauch hergenommen; man hoffete, daß sie, wenigist diser Marter abzukommen, sich dahin bequemmen wurde. Sie bliebe aber unbeweglich auf ihrem Vorsatz, keinen anderen Gesponß zu erkennen, als JEsum. Da ihr dann ein gewises Kloster vorgeschlagen wurde, begabe sie sich vor ein Maria-Bild, sich durch die Vorbitt Mariä bey GOtt Raths zu erholen, oder den Seegen abzuholen; sihe Wunder; wie sie sich auf dem Weeg in das Kloster begabe, befande man sie gehling unbeweglich, also daß weder sie sich selbsten, weder ihr anwesender Bruder durch alle angewendete Kräfften um einen Schritt weit sie fortzubringen vermögend ware. Herentgegen, da sie verlangte, nacher Hauß zuruck zu kehren, ware sie ungehinderet weiter zu gehē. Aus welchen abzunehmen, daß GOtt auch in der Welt zu anderer Auferbäulichkeit einige fromme Personen zu haben verlange, und die beförderliche Gnaden zu ihrer Heiligkeit nicht in dem Kloster, sonderen in der Welt ertheilen wolle. Es verblibe demnach ROSA bey ihren Elteren, und entschlosse sich, in allen der H. Catharinä von Senis, welche gleichfals bey ihren Elteren beharrete, nachzufolgen. Zu solchem End nahme sie an den dritten Orden deß H. Dominici samt dem Ordens-Kleyd in dem zwantzigsten Jahr ihres Alters, und fienge an jenen Tugend-Lauff, welchen sie theils in dem Hauß ihrer Elteren, theils in dem Hauß Gonsalvi ihres Gutthäters biß an ihr End beständig beybehalten.

4. Was nun ihre Tugenden anbelanget, ware besonders verwunderlich ihre grosse Demuth. Uneracht ihrer grossen Gaaben, welche sie von GOtt erlanget, ware sie doch nicht allein verächtlich in ihren eignen Augen, sondern verlangte auch, von anderen gering geschätzt zu werden. Sie betrübte sich nicht leicht mehrer, als wann sie sahe, daß sie von anderen geschätzet und gelobet wurde. Sie trachtete auf alle Weiß, veracht und verschmächt zu werden, und erfreute sich von Hertzen, wann ihr solches begegnete. Derohalben ware an ihr nichts zorniges, nichts unwürsches, nichts ungedultiges jemahl zu verspühren, weil alle dise Untugenden nur eine Würckung einer heimlichen Hoffart seynd, und daher rühren, weil man sich eines besseren würdig schätzet. Nicht also ware beschaffen ROSA: obwohlen ihre Beichtvätter genug zu thun hatten, an ihr eine Materi zur Absolution aufzubringen,

gen, sahe man sie doch in dem Beichtstuhl mit Zäheren überrunnen reumüthigist an ihr Hertz klopffen, und in allen Gebärden gleich einer offentlichen Büsserin, den erzürneten GOtt über ihre Missethaten zu besänfftigen damit er ihrentwegen nicht die gantze Stadt und Land bestraffe. Wann irgendwo ein Unglück von der Göttlichen Vorsichtigkeit verhenget wurde, gabe sie alle Schuld ihren Sünden. Derohalben trachtete sie mit Buß den Göttlichen Zorn zu stillen, und liesse sich von der geringsten Magd in dem Hauß gantz verächtlich halten, schmähen, mit Füssen tretten, und auf der Erden herum ziehen, als wann sie der schlechtiste Lumpen in dem Land wäre.

5. In diser Absicht stunde sie solchen Personen mit grosser Willfährigkeit zu Diensten, und ware bereit denen geringsten Leibeignen als ihren Herrn zu gehorsamen; weil sie durch so strenge Buß-Werck dermassen ausgemergelt war, daß sie nichts anderes als ein bewegliches Bein Hauß zu seyn schine, und der Ursachen ihr bey dem Volck vil Bewunderung zuwachste, ersuchte sie ihren himmlischen Bräutigam, daß sie nebst ihren Strengheiten die vorige schöne Gestalt widerum erlangen, und erhalten möchte, ihr Bitt wurde durch ein Wunder erhöret: ihre vorige schöne Gestalt blühete auf ein neues in ihrem Angesicht: sie wurde demnach für eine Gleißnerin ausgeschryen, und gewaltig durch die Hechel gezogen: und eben das ware, was sie nebst ihren strengen Fasten suchte, und in welchem sie sich erfreuete. Aus eben diser Demuth rührete her, daß niemand, auch so gar die Beichtvätter kaum das geringste von ihren innerlichen Gaaben und Göttlichen Gnaden erfahren kunten.

6. In Abtödtung und Casteyung ihrer selbsten probierte sie alle Strengheiten, die ihr zu Gemüth kamen, damit sie ihrem leydenden Heyland ähnlicher, und zu Versöhnung deß Göttlichen Zorns bey einer dann und wann sich ereigneten Bestraffung tauglicher werden kunte. In ihrer Kindheit enthielte sie sich von denen süssen Früchten selbigen Lands, und erquickte hiermit ihre Gespaninnen. In dem sechsten Jahr ihres Alters fastete sie die Wochen dreymahl, nemlich an dem Mittwoch, Freytag und Sambstag, und bestunde in solchen Tägen ihr Mahlzeit bloß allein in Wasser und Brod. Uber wenig Jahr machte sie ein Gelübd, künfftighin von Fleisch-Speisen nichts mehr zu verkosten, so weit solches die Elteren erlauben wurden; und ware dises Gelübd GOtt dermassen angenehm, daß er nicht undeutlich sein Belieben durch ein vollkommene Veränderung ihrer Natur zu erkennen gabe, dann so offt sie aus Gehorsam etwañ in einer Unbäßlichkeit Fleisch zu essen angehalten wurde, ist ihre Kranckheit nur gröſſer worden. Die viertzig-Tägige Fasten, wie auch die anderte Ordens-Fasten brachte sie zu pur allein mit Wasser und Brod, und dises so gespährig, daß ihr acht und mehr Täg

erklecken müste, was einer anderen für einen Tag nicht erklecket hätte; das Brod selbst ware nur das gemeinere, und der Trunck Wasser selbst ware nicht frisch, indem selbes etliche Täg vorhero aus dem Brunnen geschöpffet ware unter dem Fürwand, als wann das frische Wasser ihrer Gesundheit schädlich wäre; zuweylen giengen sechs, siben, acht, ja auch zehen Täg vorbey, daß sie ohne alle Speiß verharret, ausser dem HH. Altars-Sacrament, welches sonderlich die letzte Jahr geschahe. Dämit endlich auch nichts in ihrer wenigen Speiß der Sinnlichkeit und dem Wollust übrig blibe, vermischete sie die Speiß und Tranck bald mit Gall und Eßig, bald mit bitteren Kräuteren, bald mit Aschen. Nebst dem Abbruch peinigte sie ihren Leib mit anderen Buß-Wercken. Von zarten jahren her liesse sie ihr durch ihre vertraute Dienst-Mägd schwere Stein aufbürden, und daurete unter selben so lang, biß ihr schier der Athem vergehen wolte: bald burdete sie ihr selbsten auf ein schweres Creutz, unter welchen sie so lang schwitzte, biß sie zu Boden sancke. Bald geisselte sie sich scharff mit einer Ketten, und mußten manchesmahl die Streich dem tausend nach gezehlet werden, besonders wann sie die fünff tausend Streich zu Gemüth führte, welche nach einiger Vorgeben Christus soll empfangen haben.

7. Nachdem der Beicht-Vatter dise Schärffe abgeschafft, erdachte sie eine andere, und umgürtete ihren Leib mit gedachter Ketten durch ein Schloß, dessen Schlüssel sie verworffen, so streng, daß selbe, nachdem sich ein Magen- und Hüfft-Wehe angemeldet, nicht ohne anhengender Haut und Fleisch kunte ausgelöset werden. Zuweilen truge sie baarfuß in dem Garten an der Mauer ein schwehres Creutz herum, hierdurch ihrem JEsu auf den Calvari Berg nachzufolgen. Die Arm mehrers zu peinigen bündete sie selbe hart mit kleinen Stricklein, welches ihr grossen Schmertzen in ihrer Hand-Arbeit verursachte: sie stunde auch mit blossen Füssen auf den Bach-Offen, wann dessen Hitz am stärckisten. In denen ersten Jahren truge sie auf dem Haupt einen zinnernen Ring, unter welchen einige zusammgebundene Gesträußlein von Dorren, samt einigen hervortringenden Näglen verborgen waren, womit sie von der dörneren Kron ihres Geliebten einen Antheil nemmen wolte. Dise Peinigung daurete biß auf das zwantzigste Jahr ihres Alters, nach welchem sie ihr ein kleines silbernes mit dreymahl 33. das ist 99. scharffen spitzen von innenher besetztes Häublein machen liesse.

8. Es wurde zwar diser ihr Fund entdecket, als ihr Vatter sie einstens bey dem Kopff ergriffen, und das heuffige Blut herab ranne, derohalben die Spitz von P. Villalobos, einem Priester aus der Gesellschafft JEsu ihrem Beicht-Vatter selbst abgefeilet wurden; jedoch blibe noch so vil Schärffe übrig, daß ihr selbe bey einem Fall ziemliche Wunden versetzet

ha-

haben. Gondesalvus ihr Nehr-Vatter in denen letzten Jahren, verspührte eine seltsame Würckung von diser Kron; dann als er sie nach dessen Tod betrachtete, wurde er mit so grosser himmlischer Süßigkeit erfüllet, daß er sich nicht fassen könte. Damit auch zu Nachts der Leib nicht ohne Peyn verblibe, fangete sie schon bey zarten Jahren an, ihr ein gar harte Ligerstat zu zurichten. Dises zu verhinderen befahle ihr die Mutter bey ihr zu ligen, da wartete ROSA, biß die Mutter eingeschlaffen; alsdann schibete sie alles Weiche von sich, und legete sich auf die Bretter, oder machte sich gar aus dem Beth, und lage auf den Boden. Die Mutter solches vermerckend, sagte einstens. So meine gehorsame Tochrer! wann dann bey dir keine Sorg erklecken will, dich in denen Schrancken der Vernunfft zu halten, gehe hin und richte dir eine Ligerstat nach deinen Belieben; aber gibe der Mutter kein Schuld, wann dir dein Eigensinnigkeit nicht wohl ausschlagen wird. Krafft diser Erlaubnuß richtete ROSA ihr ein Beth von drey ungehobleten Blöcken; bald darnach nahme sie an statt deren siben Scheiter, füllete die leere Raum aus mit allerhand Scherben von Erdenen Geschirren, oder von spitzigen Zigel-Seinen; es kame sie selbst ein Schauder an, so offt sie an dises Gerüst gedachte, und ware schon bedacht, selbes zu erleichteren; als aber Christus ihr Gespons in einer ihr also in Sinn vorkommenen Erscheinung zu ihr sagte, ob das Ruhbethlein seines Creutz gelinder gewesen seye, ermunterte sie sich dergestalt, daß sie solche Strengheit noch lange Jahr fortgesetzet, biß sie aus Befehl ihres Beichtvatters gezwungen worden, künfftighin auf einigen mit einer alten Decken überzogenen Betheren ihre Ruhe zu nehmen: von ihrem Kopff-Küß ist schon oben erwehnet worden. Die Zeit ihres Schlaffes erstreckte sich nicht über zwey Stund, und wann der schwache Leib ihr einige Ruhe begunte abzutringen, schluge sie bald mit der Hand an die auf dem Haupt befindliche mit Spitzen bewaffnete Kron; bald hengete sie sich bey denen Haaren auf an einen Nagel, bald ergriffe sie die Nägel eines grossen Crucifix, und schwenckete sich hin und her, biß der Schlaff vertriben ware.

9. Nebst strenger Casteyung deß Leibs truge ROSA grosse Sorgfalt zu dem Gebett, und dem Gebett Geschwistrigten lieben Einsamkeit. In ihrer Kindheit, als sie von denen benachbarten Gespihlinnen besuchet wurde, sönderte sie sich von ihnen möglichist ab, und wolte durchaus nicht mit einigen Docken zu thun haben aus Vorwand, daß sie vernommen, wie einstens der Teufel aus einer solchen Docken geredet habe. Damit sie mit der Mutter nicht zu eitlen Geschwätz deren Benachbahrten Frauen geführet wurde, liesse sie ihr einstens einen Stein mit Fleiß auf den Fuß fallen, damit sie ausser Hauß zu gehen nicht angestrenget wurde; weil aber solcher Fund nicht allzeit angienge, striche sie die Augen mit Indianischen Pfeffer, welches sie auch gethan

als sie mit einer vornehmen Frauen auf eine gewise Wallfahrt fahren solte. Als ihr die Mutter bey Erfahrung dises heiligen Arglist ernstlich und mit einem scharffen Verweiß die grosse Gefahr vorstellete, die Augen gäntzlich zu verliehren, antwortete sie mit gebührender Sanfftmuth und Ehrenbietigkeit: Sie hätte schon längst gewunschen, ehender deß völligen Gebrauchs deren Augen beraubt zu seyn, als daß sie so viler Eitelkeiten, und Anreitzungen zur Sünd ansichtig seyn müsse. Weil nun die Mutter nach reiffer Uberlegung diser Antwort ihre Tochter künfftighin von ihrer Einsamkeit nicht mehr entreissen wolte, bauete ROSA in den Vätterlichen Garten an der Maur aus Gesträuß ein kleines Hüttlein, welches sie mit einem Crucifix samt etlichen papierenen Bildlein ausgezieret hatte, in dise begabe sie sich unter Tags, so offt sie kunte, also daß in dem Hauß das Sprichwort entsprunge: Wer die Rosa suchen wolle, müsse solche in dem Garten suchen. Weil aber dises Orth so groß, daß in selbem die Besuchungen noch geraumen Platz fanden, erbauete sie ein enges Cellelein von Bretteren, welches nur fünff Werck-Schuh lang und vier breit ware; da man sie befragt, warum sie ihren Bau in so engen Bezirck eingeschlossen, gabe sie zur Antwort: vor JEsum, und vor sie seye er weit genug. Das ware nun ROSÆ ihr irrdisches Paradeyß, allwo sie dem Gebett und der Arbeit nemlich dem Spinnen, Nähen, und Sticken abgewartet. Sie ware nicht leicht ausser diser Einsidlerey anzutreffen, ausser bey heller Nacht, da sie den Himmel, und dessen hellglantzende Liechter mit grosser Freud lange Zeit betrachtete, und sich hierbey erinnerte der unbeschränckten Allmacht GOttes, seiner Vorsichtigkeit, und jener unbegreifflichen Schönheit deß inneren Himmels-Saal, indem der äussere Vor-Hoff so schön gezieret ist. Zwar hatte sie den Trost nicht alle Tag in die Kirch zu gehen, und allda Meß zu hören, weil ihr der Beichtvatter verbotten, niemahls über die Gassen zu gehen, als in Begleitschafft ihrer Mutter; doch wohnete sie dem Gemüth nach allen Messen bey, welche in der nächsten Kirchen gehalten wurden.

10. Es ist wahrscheinlich, daß sie hierinfalls eine höhere Erleuchtung hatte, indeme sie vollkommen wuste, wo, und wann jede Messen gehalten wurden, gleichwie sie selbst den gantzen Tag uneracht ihrer hurtigen Arbeit in GOtt vertieffet, und die Erinnerung seiner Gegenwart niemahls aus ihrem Hertzen liesse, also ware sie auch in dem Gebett und Betrachtung offt gantze Täg und Nächt dermassen in GOtt versencket, daß sie aller Sinnen beraubet schiene. In solcher stillen Ruhe ihrer Seelen bemühete sie sich nicht mit vil Nachsinnen, sondern horchete auf in Stille ihres Hertzens, was GOtt durch unbeschreibliche Eintruckungen seiner Erleuchtungen mit ihr redete. Es ist wahr, daß solcher Stand der Beschauligkeit ein besondere Gnad GOttes seye, welche da sie zu

wee-

weesentlicher Heiligkeit nicht gehöret, auch nicht zu eines jeden Beruff sich füget, folglich selbe nicht jederman durchgehends verlangen und suchen soll, so rathete sie doch denen Beichvätteren und Predigeren, daß sie ihnen wenigist angelegen seyn liessen, den Gebrauch deß innerlichen Gebetts bey allen Personen einzuführen. Es bestehet dises innerliche Gebett in einer immerwehrenden wendung deß Gemüths zu GOtt, in dem man sich in allen Sachen der Gegenwart GOttes erinneret, und aus allen Sachen eine Gelegenheit nimmet, sein Weißheit, Allmacht, Güte, ꝛc. zu loben, und danckbahr zu erkennen. Sie lehrete dise Manier mit ihrem Beyspihl, indem sie nicht allein die Menschen, sondern auch die unvernünfftige Geschöpff zu dem Lob GOttes aufgemunteret. Sie führete einstens eine andächtige Persohn Morgens frühe in ihre Garten-Cell, und bey Eröffnung der Hauß-Thür welche in den Garten führet, redete sie die Geschöpff in dem Garten mit folgenden Worten an: Wohlan ihr Geschöpff GOttes: lobet aus allen Kräfften den jenigen, welcher euch erschaffen, und so wohl mit Thau, als warmen Regen erhalter. So bald sie solches ausgeredet, fangeten die Bäum, Kräuter, und Gesträuß deß gantzen Gartens an sich zu regen, sich zu biegen, und zu neigen, als wañ sie ihren Schöpffer mit grosser Ehrenbietigkeit verehren wolten

11. Daß letzte Jahr vor ihrem Ableiben hat sich die gantze Fasten-Zeit eine Stund vor Nacht-Zeit auf einem Baum keine Nachtigall sehen lassen, welche ROSA alsogleich eingeladen, das Lob GOttes mit ihrem lieblichen Gesang anzustimmen; das Vögelein gehorsamete also gleich, und stimmete ein sehr liebliches Gesänglein an, biß er in etwas ermüdet, alsdann fangete ROSA auch ihre Gesänglein an, welche sie selbst in Spannischer Sprach ausgesonnen und aufgesetzet. Entzwischen hielte das Vögelein still, und fiele ihr im geringsten nicht in ihr Gesang ein: jedoch, so bald ROSA aufgehört, liesse sie abermahl ihre Kunst, und annehmliche Trillerlein erschallen, wie sie die Natur, oder vilmehr der Urheber der Natur gelehret hatte. Also wechsleten sie alle Tag eine Stund lang ab mit Absingung deß Göttlichen Lobs, nach welchem das Vögelein mit Ertheilung deß Seegens biß auf den anderen Tag von unserer Singerin entlassen worden. Auf gleiche Weiß handelte sie mit denen Schnacken, welche in disem warmen Land ihre Cellen gleich einem gantzen Kriegs-Heer umgeben hatten: wann Morgens frühe der Tag anbrache, munterte und weckete sie dise Thierlein als so vil Singer auf, das Lob GOttes anzustimmen; welches sie dann in schönster Ordnung und mit so lauter Stimm verrichteten als sie immer kunten, biß sie von ihr beurlaubet wurden; eben solches widerholten sie zu Abends mit sonders grossen Trost ihrer Chor-Regentin. Zur Danckbahrkeit fügten sie nicht allein ihr, sondern auch einer frommen Gespänin kein Leyd zu, welcher zu verschonen sie ihnen anbefohlen. Sie hatte

noch

noch eine andere gantz besondere Manier GOtt zu verehren ; indeme sie von ihren Beichtvätteren ihr alle Titul zusamm schreiben lassen, welche dem höchsten Welt, Monarchen ertheilet weeden. Sie brachte hundert und fünfftzig zusammen, verfassete selbe in Form einer Litaney, und setzte zu jeden anbey daß Gloria Patri, Ehr sey dem Vatter ꝛc. Sie betheurete, daß dise Art zu betten denen höllischen Geisteren sehr zuwider seye. Man sihet hieraus, daß in der Wahrheit einer frommen Seel alles zum Lob, und innerlicher immerwehrender Verehrung GOttes dienen könne.

12. Die immerwehrende Vereinigung mit GOtt ware ein fruchbare Mutter noch viler anderen herrlichen Tugenden, welche an ihr hervor geleuchtet. Wo sie immer eines Creutzes ansichtig wurde, ob es schon nur ein paar Stecken in einem Zaun, ein paar Strohalm auf der Erden, und dergleichen ware, erwise sie doch jederzeit gegen dem H. Creutz wenigist eine innerliche Verehrung. In ihrem Garten hatte sie drey Rosmarin Stauden, welche artig in einander geflochten ein Creutz vorstelleten: die Königliche Statthalterin begehrte einen aus disen dreyen Stöcke, welcher aber so gleich bey Hof ausgedorret: so bald er aber ROSÆ widerum zugestellet worden, hat er bey diser Liebhaberin des Creutzes widerum schöner als zuvor zu grünen angefangen. Alle Wochen communicierte sie wenigist dreymahl; öffters fünffmahl, auch zu weilen täglich. Tags vorhero bereitete sie sich hierzu mit Fasten und Geisseln Streichen, in dem hinzugehen schlagte das innerliche Liebs-Feur dermassen zum Angesicht heraus, und glantzete öffters selbe dergestalt, daß die Priester hierob erschracken. Ihr Freud ware, die bey dem Altar gebräuchige Leinwat zu säuberen; schöne Blumen zu disem End zu sticken, und hierzu die Nacht zu hülff zu nemmen, damit ihrer Mutter an täglicher Arbeit nichts entzogen wurde. Als die Calviniſten aus Holland in dem Königreich Peru eingefallen, und die Haupt-Stadt Lima in Gefahr stunde, ware sie gantz behertzt und muthig, aus Hoffnung, den Marter-Palm darvon zu tragen. Aus einem Seelen-Eifer ern ahnte sie die Geistliche, und selbst ihren eigenen Beichtvatter, in solche Orth zu verreisen, allwo sie die Heyden bekehren und vil Seelen gewinnen könten, die Prediger aber erinnerte sie, sich keiner wohl aufgeb. tzten Wollredenheit zu bedienen, damit sie desto ehender die Seelen zur Erkanntnuß GOttes bringen könten.

13. Sie bekehrte manche Personen zu GOtt durch ihr Zusprechen; unter welchen auch ein Jüngling, welcher in ihrem Angesicht sich zu ergötzen den Vorwand brauchte, bey ihr ein leines Gewand anzufrümmen, sie erkennete alsogleich die heimliche Beschaffenheit seines Hertzens, und redete ihm dermassen ernstlich zu, daß er nachgehends ein sehr auferbauliches Leben geführet hat. Obwohlen ihr Hauß in Noth steckte, wuste sie doch durch fremde Freygebigkeit denen Armen beyzustehen; und als ihr einstens von der Mutter

sechs

sechs und dreyßig Ehlen Leinwad geschencket wurden, gabe sie selbe alsobald zweyen edlen, jedoch gantz erarmten frommen Jungfrauen. Denen Krancken, deren sie einige in ihr Hauß aufgenommen, wartete sie aus mit gröster Lieb, so abscheulich immer ihre Zuständ waren. Sie besuchte die Spittäler deren Krancken, und ware nichts so schlecht, und der Natur widerwärtig, welches sie nicht mit Sorg gleich einer Sclavin butzte und säuberte, wie sie dann einstens ein sehr eytriges gelb und grünes Blut einer Krancken, welcher man zur Ader gelassen, und von welchem alle auch so gar der Leib-Artzt einen Grausen hatten, uneracht selbes schon drey Tag gestanden, zu überwindung ihrer Natur biß auf den letzten Tropfen ausgetrunecken, welche Übereilung eines aus Eyfer seiner selbst vergessnen und von GOtt also geleiteten Hertzens freylich zu keiner vorsetzlichen Nachfolg dienet.

8. Gleichwie ROSA sich gäntzlich GOtt geschencket, also ertheilte sich GOtt entgegen samt denen Reichthumen seiner vortrefflichen Gaaben. Er erschine ihr einstens in Gestalt eines Stein-Metzens; und schine, als wolle er sie zu seiner Braut annehmen, wann sie aus einem vorgewisenen Marmor-Stuck mit dem Hammer und Stemm-Eisen ein meisterliches Bild wurde verfertiget haben. Da sie sich in diser Sach befremdete, in welcher sie nicht erfahren, und welche ihrem Geschlecht nicht zustunde, wurde ihr ein grosser Saal gewisen, in welchem eine zimmliche Anzahl ihres Geschlechts Jungfrauen in gleicher Arbeit beschäfftiget, und schon manches Meister-Stuck in grosser Vollkommenheit verfertiget hatten. Durch dises Gesicht wolte der Göttliche Lehr-Meister zu verstehen geben, wie sie durch die Widerwärtigkeiten gleich als durch so vil Hammerstreich müste zu höherer Vollkommenheit gestaltet werden, wann sie zu der Würde einer auserwählten Gesponß Christi gelangen wolte, und gewißlich wurde sie durch sehr harte Weeg geprüffet. Nebst äusserlichen Verfolgungen, da sie anfänglich von ihren eignen Haußgenossnen, Geschwistrigten, Bedienten, und eignen Beicht-Vätteren nur für eine Gleißnerin oder Andächtlerin, oder für eine von dem bösen Feind übel betrogne Persohn gehalten wurde, suchte sie der HErr mit dermassen vilen Kranckheiten heim, daß sie zugleich mit zweyen, dreyen, oder mehr Ublen überfallen wurde. Sie bekennete, daß sie nicht wisse, ob ein eintziges Glid an dem gantzen Leib, welches nicht mit besondern Schmertzen gequälet wurde. Zudem kame eine gantz besondere Art einer innerlichen Verlassenheit, welche sünffzehen Jahr, folglich den gröSten Theil ihres Lebens angehalten. Sie muste täglich eine oder zuweilen mehrere Stunden so grosse Finsternuß deß Verstands samt grausamen innerlichen Peynen ausstehen, daß sie oft gezweiflet, ob sie nicht würcklich in der Höll oder Fegfeur seye. Da ware von ihr entfernet alle Gedächtnuß GOttes, und aller Trost der Seelen: sie kunte sich gleichsam nur durch einen dicken Nebel erinneren, daß sie GOtt einmahl ge-

liebet hatte, welches eben zu grösseren Schmertzen ihr gereichete: sie vermeinte, als kenne und liebe sie GOtt nicht mehr, und kame er ihr vor, als ein gantz Fremder und Unbekannter, von welchem sie nur einstens etwas gehört hätte. Es kame ihr vor, als wann sie in das Land aller Unglückseeligkeit verbannet, ganz von dem Geist der Kleinmüthigkeit und Ungewitter überfallen, von Christo aber gäntzlich verstossen und verworffen seye, welches ihr dann entsetzliche Schmertzen verursachet hatte.

9. Nach solchem Leyden kamen gemeiniglich grosse Erleuchtungen, und Göttliche Tröstungen worinnen sie erkennte, daß es nur Prüffungen GOtt geliebter Seelen wären. Einstens als sie an dem Palmtag bey Austheilung deren Palm-Zweigen aus Unachtsamkeit vorbeygegangen, und sie sich besorgte, daß nicht etwann wegen ihrer Schuld GOtt solches verhänget hätte, kame ihr vor, als spräche das liebreiche JEsus Kind aus einem Marianischen Gnadenbild zu ihr mit gar freundlichen Augen, Rosa cordis mei, tu mihi Sponsa esto. ROSA, du Rosen meines Hertzens, du solst meine Braut seyn. Und als sie aus innerlicher Versicherung auf dise Vorstellung vollkommentlich vertrauend ihren Bruder ersuchte, ihr einen Vermählungs-Ring, auf welchem das Kindlein JEsu eingestochen wäre, anzufremmen, ohne das Geheimnuß zu entdecken, in Absicht, damit sie sich deß Göttlichen Versprechens erinneren kunte, gabe der Bruder aus eignem Antrib die Umschrifft darzu an: ROSA, du Rosen meines Hertzens, du solst meine Braut seyn. Aus welcher Begebenheit sie von der Wahrheit voriger Erscheinung bestärcket worden. Es erschine ihr der Geliebte in vilen anderen Zufällen, besonders wann sie arbeitete, oder ein geistliches Buch lase, da er oft in grösse eines Fingers auf dem Buch herum spazierend erschinen, und sie sehr liebreich angesehen. Es wäre vernünfftig, solche Ding einer Phantasey zuzuschreiben, wann nicht andere Augen eben dergleichen Erscheinungen gesehen und bezeiget hätten. Dann man beobachtete in einem frembden Hauß, wie JEsus mit ROSA auf und abgehend Sprach gehalten, und ein andersmahl ist er bey ROSA in einem vilfärbigen Kleyd mit grossem Glantz gesehen worden. Einstens, als sie sich bestürtzte, daß ihr jemand in dem Garten ihre Blumen, welche sie gepflantzet, samt der Wurtzel ausgezohen, erschine ihr JEsus sprechend: bin dann nicht ich eine bessere Blum, als alle Blummen deß Paradeyß? du bist auch ein Blum und hast die Blummen lieb. Wende dise deine Lieb auf mich, dann ich habe dir dise Blummen ausgerissen, womit er anzeigte, daß ROSA ausser sich nichts lieben solte. Ein andersmahl als sie einer Labung bedärffte, hat ihr solche Christus aus seiner Seiten-Wunden dargereichet. Eben dergleichen Erscheinungen und Liebs-Dienst hatte sie von der seeligisten Jungfrau, dem H. Schutz-Engel, und ihrem Formular der H. Catharina von Siena.

10. Als sie einstens wegen eingenommener Artzney um das Aufstehen sorgfältig ware, u. deßwegen ihre Zuflucht zu Maria nahme, weckte dise ROSAM

auf

auf mit dergleichen liebreichen Worten: Tochter stehe auf zu dem Gebett, stehe auf, es ist Zeit. Und als einst die aufgeweckte ROSA widerum in den Schlaf verfiehle, kame abermahl Maria, berührte sie an der Seiten, sprechend: Auf, auf Tochter, seye nicht Faul. Auf welches Maria den Rucken wendend hinweg gegangen, da sie doch zu andern Zeiten ihr Angesicht länger sehen lassen. Da ihr bey nächtlicher Weil in ihrer Zellen ein Schwachheit zugestossen, und ihr Mutter ein Chocolata einzukauffen die Magd ausschicken wolte, sagte ROSA es wäre nicht nöthig, weil alsogleich ein Chocolate kosten wurde. Sihe! da kame ein Bedienter deß Rentmeisters Gonsalvi, ihres Gutthäters mit einem warmen Chocolata, und als die Mutter fragte, wer dem Rentmeister die Bottschafft gebracht hätte? antwortete ROSA lachend; daß der H. Schutz-Engel ihr öfters solche Dienst bewise. Ich umgehe mehr dergleichen Beweißthumen der unendlichen Göttlichen Freundlichkeit zu ROSA und frommen Seelen, aus welchem vernünfftig abzunehmen, daß bey solchen sogenannten Erscheinungen nicht alles eine angewöhnte Einbildung, sondern manchesmahl auch die Göttliche oder Englische iñerliche Eintruckungen in die Einbildungs-Krafft vil beytragen, wende mich dann zu ihrem seeligē Ableiben.

11. Sie sahe einstens Christum in unbeschreiblicher Majestät mit einer grossen Schaar Menschen umgeben. Er liesse ihm ein Waag bringen, und zugleich einen grossen Hauffen allerhand üblen Dingen oder Armseeligkeiten. Diese hat er nach dem gewicht ausgetheilt, und ROSÆ einen mercklichen Theil darvon zukomen lassen. Nach also ausgetheilten Creutzen, und Betrangnussen liesse er herbey bringen einen unsäglichen Schatz deren himlischen Gnaden. Diese theilte er gleichfals unter die Menschen aus nach dem Gewicht deren Widerwärtigkeiten die er zuvor jeden ausgetheilt. Weil nun ROSA bey der ersten Austheilung einen guten Antheil bekommen, also erlangte sie auch gleiches Maaß deren Gnaden. Hierauf gabe der Heyland zu verstehen, daß der Himmel seine Gnaden nicht anderst als um Creutz und Leyden feil biete. Was dises Gesicht entwarffe, das stellete das gantze Leben ROSÆ vor, und ihr Tod selbsten. Als sie sich in dem Jahr 1617. in ihr Kämmerlein zu Abend gesund und frisch eingeschlossen, fangte sie um Mitternacht an erbärmlich zu heulen. Als die Frau Gonsalvi, deß Rentmeisters, in dessen Hauß sie sich die letzte drey Jahr aufgehalten, samt ihren Töchteren und Mägden zugeloffen, hat man sie auf der Erdē ligend mit gantz erstarrten Gliedern, und kalten Schweiß auf der Stirn angetroffen.

12. Nachdem die Leib-Aertzt und der Beicht-Vatter beygeruffen worde, gabe diser ihr den gemessenē Befehl, ihren Zustand aufrichtig zu eröffnen. Sie antwortete: es seye ihr nicht anderst, als wann eine eiserne gantz glüende Kugel ihr bey denen Schläfen in den Kopf hinein tringe, und von oben herab von der Scheitel biß auf die Fussohlen ein gleichfals glüender Brath-Spieß durchgestochen wurde, deme nach zwerch von lincker Seiten ein gantz feuriges Schwerd mitten durch das Hertz begegne, und also ein

gantz brinnendes Creutz in ihr gestaltet wurde. Es kame ihr auch vor, als wañ das Jngeweyd mit einer glüenden Zangē Stuckweiß aus dem Leib gerissen, die Gebein aber zu Staub und Aschen zermahlē wurden. Das Haupt dunckte ihr, als stecke es in einer glüenden Beckel-Hauben, und werde zerknirschet mit starcken Hammer-Streichen, das Marck aber seye, als wie ein Aschē ausgedorret. Die Leib-Artzt sahen einander an, und wusten nicht, was sie dencken solten. Da sagte ROSA zu ihrem Beicht-Vatter: die Artzney wurde vergebens seyn, weil die Kranckheit nicht von natürlichen Ursachen ihren Ursprung habe. Man solle sie etliche Täg also ligen, und die Schmertzen ihres Heylands verkosten lassen: sie seye bereit, mit ihrem Geliebten an dem Creutz zu hangen, mit dem sie auch dise Täg hindurch allein Sprach halten wolle.

13. Nachdem sie dann von dem ersten biß den letzten August-Monaths die äusserste Quaalen ausgestanden, und die schönste Tugends-Ubungen von sich spühren lassen, wurde ihr Hertz vor dem Hinscheiden überschwemmet mit Freuden, theils weil sie vergewißt ware, daß sie nach so empfindlichē Fegfeur ihrer Kranckheiten kein anderes mehr in der anderen Welt zu leyden hätte, theils weil sie die himmlische Freuden schon bereits zu verkosten angefangen. Sie sagte zu einem Pater ihres Dominicaner-Ordens. O was hohe, fröhliche und kostbare Ding könte ich jetzt euch erzehlen von der Süßigkeit GOttes, von seinem himmlischen Freuden-Hof, und von dem Land der ewigen Glückseligkeit! Ich gehe nun hin mit Jubel und Frolocken ansichtig zu werden deßjenigen Angesichts, dessen Schönheit ich die gantze Zeit meiner Wanderschafft auf diser Welt gesucht hab. Hierauf dancke sie ihren Elteren und Gutthäteren um alle Gutthaten; ermahnte die Geschwistrige und Haußgenosseine zur Tugend, und floge ab zu ihrem Geliebten in dem ein und dreyßigsten Jahr ihres Alters. Ich wünsche, daß ihr Leyden bey uns eben dasjenige würcke, was ein gemahlnes Crucifix-Bild Zeit ihres Lebens durch ihre Verdienst gewürcket hat. Als dises Crucifix-Bild in dem Hauß Gonsalvi ihres Gutthäters starck zu schwitzen angefangen, und der Schweiß, nachdem er mit einem Schwamm von zweyen Patribus der Gesellschafft JEsu abgetrücknet worden, in die vier Stund lang nur noch häufiger hervor trange. stunde Gonsalvus sehr in Sorgen, daß solches nicht ein Unglück für sein Hauß vorbedeute. Allein ROSA versicherte ihn, daß solches Spectacul kein anderes Zihl habe, als daß alle Anweesende in der Lieb JEsu mehr sollen entzündet werden, wie dann alle Anweesende bezeigten, daß sie in der That bey diser Begebenheit sehr süsse Liebs Neigungen in ihren Hertzen verspühret hätten, und ein gefährlich verletzter Armb durch aufbündung deß durch den Schweiß eingefeuchten Schwams augenblicklich curieret worden. Solche Liebs-Neigungen gegen JEsu wünsche ich uns durch die Verdienst diser mit ihm gecreutzigten Gesponß zum Heyl Leibs und der Seel.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 294.

Bey-

Beytrag

Zu denen

Sechs ersten Theilen.

Register.

1. Das Leben deß H. Alexii, Pilgrams 529
2. Deß H. Aviti, eines Soldatens. 529
3. Der H. Arthelaidis, Jungfrau. 533
4. Der H. Aldegundis, Jungfrau. 536
5. Der H. Austrebertä, Jungfrau. 540
6. Der H. Adelhaidis, Jungfrau. 545
7. Der H. Bertiltä, verehlichten Jungfrau. 549
8. Der H. Berlendis, Jungfrau. 551
9. Deß H. Bobonis, eines Kriegs-Helden. 554
10. Deß H. Bernhardi, Büssers. 559
11. Deß H. Amati, Taglöhners. 564
12. Der H. Agnes aus Böhmen, Clarisserin. 569
13. Deß H. Antonii von Padua. 574
14. Der H. Agnes von Politiano. 582
15. Der H. Angela von Fulginio, Wittib. 587
16. Der H. Birgitta Wittib. 592
17. Deß H. Amadei, Hertzogen in Savoyen. 597
18. Deß H. Andreas von Avellino Theatiner. 603
19. Deß H. Aloysii, Jesuiten. 612

I.

Das Leben Deß heiligen Alexii.

1. IN diser sehr auferbaulichen Lebens-Geschicht will ich alle Ungewißheit zu vermeyden mich nur an dasjenige allein halten, in welchem die Geschicht-Schreiber zusammen stimmen, oder wenigist einander nicht widersprechen. Es ware ALEXIUS gebohren zu Rom um das Jahr 350. sein Vatter hiesse Euphemius, sein Mutter Aglais. Beyde waren sehr reich an zeitlichen Gütern, noch mehr aber an Tugenden: sie speiseten täglich an verschidenen dreyen Tafflen vile verlassne Wittwen, Weisen, und Fremdlinge; welches sie desto leichter bestreitten kunten, weil sie keine Erben hatten. Dises grosse Ehe-Creutz truckte sie dermassen hart, daß sie in so grossem Uberfluß an Geld und Gut doch keinen zulänglichen Trost und Vergnügen fanden: sie spendeten derohalben unermessene Schätz zu Allmosen aus, und warteten dem Gebett inständigist ab, damit ihnen GOtt ein Adeliches Zweiglein ihres hohen Stammens und Nahmens verleyhen wolle. Ihr bitten wurde erhöret, und ALEXIUS erfüllte mit seiner erfreulichen Geburth in ihrem spate Alter ihren Wunsch; nach welcher grossen himlischen Gunst sie zur Danckbarkeit sich ferners aller ehelichen Beywohnung enthalten haben. ALEXIUM aber übergaben sie in fähigem Alter den besten Lehrmeisteren, durch deren guten Unterricht er so wohl in geistlichen als weltlichen Wissenschafften, besonders in der Weltweißheit, trefflich zugenommen. Nebst seiner Gelehrsamkeit truge er an sich eiue beywohnende Höfflichkeit der Sitten, und eine demüthige Sittsamkeit, durch welche er bey seines gleichen in grossem Werth und Lieb gestanden. Er truge schon dazumahl Gedancken, die Welt zu verlassen, welche er nicht also verbergen kunte, daß selbe von seinen Elteren nicht vermercket wurden. Derohalben, weil sie hierdurch alle ihre Hoffnung zu zerfallen beförchteten, befahlen sie denen Bedienten, daß sie ALEXIUM zu denen offentlichen Schauspilen führen, und ihn durch allerhand Kurtzweil auf leichtere Gedancken lenckten. Aber ALEXIUS ware nicht allein in seinem Vorhaben beständig, ohne daß er sich von denen Bedienten in geringsten zu solchen Lustbarkeiten verleiten liesse, sondern scheuhete sich auch nicht, ihre Leichtfertigkeit und Ausgelassenheit scharff zu bestraffen. Die Mutter erdenckte einen anderen Fund, und schickte öffters ihre Aufwarterinnen schön aufgebutzt in sein Zimmer, damit durch deren Liebkosun-

sungen sein hartes Gemüth ein wenig erweichet wurde; allein, da sie von der Mutter befraget wurden, wie sich ALEXIUS anliesse? gaben sie zur Antwort. Er hat uns niemahls mit einigem Wort angeredet, derobalben getraueten wir uns auch nicht, ihn anzureden. Aus disem ist leichelich abzunemmen, was für ein Majestätische Eingezogenheit aus seinem Angesicht muß gestrahlet haben.

2. Nachdem er zu Mannbaren Jahren gelanget, wurde ihm eine standmäßige Braut, welche von Kayserlichem Geschlecht abstammte, ausgesehen, und er mit selber in der Kirch deß heiligen Bonifacii deß Martyrers nebst Auffsetzung deß gewöhnlichen Braut und Ehren-Krantzes eingesegnet. Die Hochzeit wurde auf das prächtigiste begangen, und bey selber für sechs-hundert Tisch zugericht, wobey sich der vornehmste Römische Adel eingefunden. Es seynd bey diser grossen Anzahl noch jene Tisch nicht gerechnet, welche für die Arme, und Frembdling bereitet wurden. Als sich der erste hochzeitliche Freuden-Tag allgemach geendiget, und die Braut mit Gold und Edelgestein schimmerend in das Hauß ihres Bräutigams mit unglaublichen Pracht geführet worden, sagte Euphemius zu Alexio; mein Sohn! gehe nun in die Schlaff-Kammer deiner Braut, und besuche sie. Der gute Jüngling, welcher schon längst vorhero von allen Eitelkeiten diser Welt einen Eckel gefasset hatte, folgte zwar dem Befehl; allein, da er seine Gesponß in ihrer verwunderlichen Zierd in dem Schlaff-Zimmer angetroffen, erhebte er seine Augen in den Himmel, und sagte bey sich selbsten! wie bald wird dise verwelckliche Gestalt, und eytle Pracht zu Staub und Aschen werden! er stunde alsdann auf, gabe seiner Gemahlin seinen Braut-Ring, und sagte zu ihr: behüt dich GOtt. Bey welchen Worten er einen Beutel Geld ergriffen, und eylends zu dem Zimmer hinaus getretten, als wañ er ein Geschäfft zu verrichten hätte, von welchem er bald zuruck kommen wurde. Bey dem Austritt begegnete ihm einer seiner Cameraden, welchē er batte, daß er mit ihm zu dem Meer-Port hinaus ein wenig spatzieren reiten wolle. Der Jüngling vermeinte anfänglich, er wolle nur Schertz treiben; als er aber merckte, daß ALEXIUS ernstlich darauf trange, suchte er ihm disen Spatzier-Ritt bey so ungelegener Zeit, wo das Hauß voller Gäst wäre, auszureden; doch endlich, seinen Hertzens-Freund in seinem Ehren-Tag nicht zu betrüben, liesse er zwey Renn-Pferd sattlen, auf welchen sie dem Meer-Port zugeeylet. Es wolte schon allgemach die Nacht anbrechen als sie da angelangt, derohalben, als ALEXIUS seinem Gefährden das Pferd gegeben, mit Bitt, selbes zu halten, biß er von nächst gelegenen Gestatt zuruck kommen wurde, ersuchte ihn diser, nicht lang zu verweilen, damit sie in dem Ruck-Weeg von der Nacht nicht übereylet wurden. ALEXIUS indessen verfügte sich ein wenig auf die Seiten, allwo er auf seine Knye gefallē, und inständigist GOtt gebetten, daß er ihm die Thür seiner Barmhertzigkeit eröffnen, und wo aus, oder an, zeigen wolle.

weh-

wehrenden solchem Gebett entstunde ein Geschrey, daß ein Schiff würcklich die Ancker hebe und Seegelfertig stehe. Er glaubte, dises wäre für ihn ein von GOtt geschickte Gelegenheit, verfigte sich alsobald auf das Schiff, und ist auf selbem nach Seleicia in Begleit deß Göttlichen Schutzes abgefahren. Von dannen begabe er sich nach Edessa, allwo er seine übrige Kleyder unter die Arme ausgetheilt, sich selbst aber mit schlechten Lumpen bekleydet, und bey der Kirchen unter anderen Bettleren das Allmosen gesammlet hat. Da waren dann zugleich beysamen unter den Füssen dises heldenmüthigen Obsigers diser Welt alle Ehren, Reichthumen und Wollüsten, ob welchen seltsamen Sig bey so wunderlichen Anreitzungen billich die gantze Nach-Welt allzeit erstaunet ist.

3. Indessen suchte der getreue Spieß-Gesell seinen ALEXIUM aller Orthen an dem Gestatt, biß er endlich nach langem suchen erfahren, daß er auf einem Schiff abgeseeglet. Er brachte die traurige Zeitung zu Euphemio, und erfüllte das gantze Hauß mit höchstem Leyd-Weesen. Weil man nicht gewiß wuste, wo das Schiff seinen Lauff hingerichtet, oder wo selbes ALEXIUM ausgesetzt, wurden von dem betrübten Vatter aller Orthen Bediente ausgeschickt, dem entführten theuren Schatz nachzufragen, es kame von selbigen einige so gar nach Edessa, welche allda sich nicht allein bey dem Bischoff, Rabula mit Nahmen, erkundiget, ob kein dergleichen Frembdling angelanget, sondern auch bey Eingang der Kirchen von denen Ankommenden, daß es ALEXIUS in seine Ohren vernommen, dem Flichtling nachgefragt. Er ware so behertzt, daß er zu selbigen sein Hand um ein Allmosen ausgestreckt, und auch erhalten, ohne daß er erkennet worden. Auf welches er dann GOtt mit zartisten Anmuthungen seines Hertzens trostreichen Danck abgestattet, daß er sich gewürdiget, durch die Bediente seines Vatters ihm solche liebreiche Hilff zuzuschicken. Sein verwachsenes Angesicht, sein ausgemerglete Gestalt, und sein unerwarteter Aufzug verhinderte jedoch, daß er nicht erkennet worden.

4. Was das Leben ALEXII zu Edessa anbelangt, hat er sich meistentheils bey dem Eingang der Kirchen, allwo er das Allmosen gesammlet, aufgehalten, bißweilen verfigte er sich zu Nachts in die Kirchen, allwo er biß in der Fruhe bey denen Begräbnussen deren heiligen Martyrer in dem Gebett verharret ist. Er fastete alle Tag biß zu Untergang der Sonnen, vor welcher Zeit er den gantzen Tag kein Speiß zu sich genommen. Er begnügte sich mit einer wenigen Nahrung, und was ihm von dem Ersammleten überblibe, theilte er abermahl unter die Arme. Er muste zwar in disem Stand vil harte Versuchungen erdulten, doch waren selbe nicht vermögend, von seinem gefaßten Vorhaben ihn abzutreiben. Den Schlaff, dem er sehr wenig Zeit vergonnet, nahme er oftmahls bey einer Maur oder Saulen, allwo er sich

angelehnet : seine Nahrung bestunde in einer Untzen trucknen Brods, zu welchem er an statt deß Confects Linsen und Bonnen im Wasser eingeweicht beygesellet. Sein Tranck ware eitles Wasser : gemeiniglich ware er in der Fruhe der erste bey der Kirchen ; sein meistes Geschäfft Tag und Nacht ware betten, welches alles gewißlich einen lebhafften Glauben und steiffe Hoffnung deß Ewigen in disem großmüthigen Verachter alles vergänglichen beweiset, der ein elendes Leben dem Ewigen zu Lieb beständig ausgedauret, da er doch alle Lustbarkeiten dises Lebens hätte genüssen können.

5. Nachdem er sibenzehen Jahr zu Edessa in gedachter freywilligen Armuth zugebracht, wurde dem Kirchen-Pfleger zu Edessa in einer zweyfachen Erscheinung in dem Schlaff ALEXII Heiligkeit geoffenbahret ; auf welches er ihn dann zu sich beruffen, und beschworen daß er ihm seinen gantzen Lebens-Lauf hat bekennen müssen, auf welches er ihn in grossen Ehren gehalten. Hier theilen sich die Geschicht-Schreiber, indem die Edessenische Urkunden vorgeben, daß ALEXIUS allda erkrancket, in dem Spittal gestorben, und in den Freythof deren Frembdlingen begraben worden. Die Römische Geschichten aber melden, daß ALEXIUS nach Offenbahrung seiner Verdiensten von Edessa hinweck geflohen, sich nach Tarsis in Cilicia erhoben, und da er sich zu Schiff begeben, durch widrige Wind nach Welschland getriben worden. Er verfigte sich nach dem Hauß seines Vatters, allwo er als ein frembder Bettler aufgenommen, und mit der Erlaubnuß begnadet worden, in einem Winckel deß Hauß unter einer Stiegen einen Schluf zu suchen. Euphemianus befahle zwar ihn wohl zu halten, schickte ihm selbst täglich Speisen von seiner Tafel, allein die Bediente hatten ihren Muth mit ihme, und schütteten über ihn alles Spiel-Wasser und andere Unsauberkeiten. Bey seinem Tod schribe er seinen Lebens-Lauf auf einen Zettl, welcher in seinen Händen nach seinem Ableiben gefunden, und von seinen lieben Elteren gelesen worden. Ach ! mein GOtt, wie vil tausend geile Venus-Böck aus allen Ständen wird diser edle Römer einstens zu Schanden machen.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.
wie oben.

II.

Das Leben

Deß heiligen Aviti, eines Soldaten, nachmahls Apostels in Franckreich.

1. AVITUS abspressend von Fürstlichem Geblüth in Franckreich ware gebohren um das Jahr 490. In seiner Jugend wurde er sehr wohl unterrichtet in Wissenschafften und guten Sitten, welche edle Gefährten ihm in seinem nachfolgendem Unglück getreue und nutzliche Gesellschafft geleistet haben. Es wurde dazumahl Alaricus, der Gothen König, in einen blutigen Krieg verwicklet wider Clodovåum dem König in Franckreich, derowegen er seiner gantzen Ritterschafft zu denen Waffen aufgebotten. AVITUS, als einer seiner vornehmsten Vasallen, wurde hiermit gemüßiget, auch in das Feld zu ziehen, und die Kriegs-Bünden umzuziehen. Es ware zwar Alaricus ein Arianer und geschworner Feind der Rechtglaubigen, und Clodovåus gabe selbsten aus, daß es ein Religions-Krieg wåre, allein weil er wider Alaricum eine Bündnuß mit denen Burgundieren geschlossen, die gleichfalls Arianer waren, so erkennte man leicht, daß der Religions-Vorwand nicht die eintzige Ursach deß Kriegs gewesen. AVITUS demnach, erachtend, daß man dem König die Treu schuldig wåre, so lang es nicht wider GOtt und seine Kirch augenscheinlich stritte, folgte seinem Alarico zu jener grossen Schlacht, allwo die

Franzosen von denen Gothen einen vollkommnen Sig darvon getragen. AVITUS wurde gefangen; in Fessel geschlagen, und als ein Leibeigner einem frembden Herrn ausgelifferet. Durch dise glückseelige Band hat GOtt den edlen Ritter gäntzlich unter sein Creutz-Bannier gezogen, und zu einem Obristen seiner Streittenden Kirchen angenommen.

2. Es stunde nicht lang an, daß der HErr AVITI in seinem Leibeignen eine besondere Beständigkeit guter Sitten beobachtet, und eine ausserordentliche so wohl Göttliche als menschliche Weißheit bewunderet hat. Er faßte derohalben gegen ihm eine ungemein grosse Liebs-Neigung, und bewise ihm alle Freundlichkeit: er hielte ihn nicht mehr als einen Leibeignen; sondern erhöchte ihn gleich als sein eigenes Kind über alle andere Haußgenossne; AVITUS ware, wie einstens der Patriarch Joseph in dem Hauß deß Putiphars.

3. GOtt hatte AVITUM zu einer höheren Ehren-Stell auserseben, als daß er sich mit einem unbeständigen Ehren-Dunst diser Welt begnügen solle. Er schickte zu ihm einen Engel mit Bedeuten, daß er sich in die Petracorische Provintz verfigen, allda zu Rufiaco die Götzen-Bilder zerstöhren, und in selbem Orth sein Leben vollenden wurde. Zu Ausführung seines Beruffs ertheilte er ihm die gehörige Mittel, unter welchen die Gnad der Wunder-Werck enthalten ware. AVITUS versaumte nicht, dem Göttlichen Beruff nachzukommen. Er verfügte sich anfänglich nach Orleans, allwo er einen Stummen und Gehörlosen, welcher zugleich mit anderen Kranckheiten behafftet ware, durch das Gebett seine vollkommne Gesundheit, Sprach, und Gehör ertheilet hat. Von dannen verfigte er sich nach Pitou, allwo er gleichfalls allen Krancken ihre Presthafftigkeiten entnommen hat. Weil aber der grosse Zulauff deß Volcks, so Tag und Nacht angehalten, seiner eignen Vollkommenheit Nachtheilig zu seyn geschinen, nahme er von denen grossen Ehrenbezeigungen die Flucht, und verschloffe sich in das Kloster Bonevall, allwo er ihm von dem Abbt eine abgesönderte Cellen ausgebetten. Es wurde ihm vergonnet, daß er einen unweit gelegenen Weinberg bauen, und allda ihm eine Cellen aufrichten därffte. Es wurde ihm dahin täglich die Nahrung gereichet, welche er doch denen Armen Ausgespendet, und indessen sein Fasten so lang hinausgezohen, daß er nur in der Wochen einmahl eine Speiß zu sich genommen.

4. Der höllische Neyd-Hund, welcher niemahls ruhen kan, wann sich einer wider ihn aufthut, gleichsam mit gewalt sein Reich anzufallen, feyrte nicht, so kecken Unternehmungen seine gewöhnliche Waffen entgegen zu setzen. Er ergosse derohalben das Gifft deß Neyds in die Hertzen seiner Mit-

Brü-

Brüder, und machte, daß sie eine bey ihnen so ausserordentliche Strengheit mit scheelen Augen angesehen. Damit sie aber sicheren Grund hätten, seine Aufführung bey dem Abbt schwartz anzufärben, besuchten sie AVITUM öffters, als ihren Mit-Bruder, damit sie Gelegenheit hätten, alles auszuspehen: sie kamen mit Fleiß an dem Sambstag, da er pflegte seine Nahrung denen Armen auszuspenden. Da ware dann die allgemeine Klag also gleich bey dem Abbt, daß AVITUS wider die löblich hergebrachte Gewohnheiten suche eine neue Lebens-Form einzuführen, und hierdurch sich selbst bey der Welt berühmt zu machen: er zügle auch durch dise aberglaubische Strengheit allerhand nichtsnutziges Gesindel von Landfahreren zu dem Kloster, und verwende unnutzer Weiß die Einkünfften deß Klosters: sie setzten hinzu, daß in seinem Leib sich eine abscheuliche Feulung angesetzt, und daß er günstigere Beywohnung denen Maden und Würmen, als seinen Mit-Brüderen vergonnen wolle. Der Abbt, Lucinus mit Nahmen, stellte alsbald AVITUM zur Red, welcher aber, weil die Anklag aus purem Neyd in einer von sich selbst redenden Sach hergeflossen, mit keinem Wörtlein einige Antwort gabe: nach vilem zusetzen sagte er endlich dises allein; Ihr werdet mich suchen und nicht finden. Auf dise Red tractirte man ihn als einen unsinnigen Menschen; man zohe ihn aus, und als man befunden, daß der gantze Leib von den Würmen biß auf die Bein zerfressen ware, wurden ihm Artzneyen angewendet, daß er wider geheylt wurde. Nachdem sein Gesundheit innerhalb dreyßig Tägen hergestellt ware schickte man ihne weiters, mit bedeuten, daß man kein Beyspihl eines so Indiscreten Wandels vor Augen haben wolle.

5. AVITUS von dem Kloster entlassen reisete in die Petracorische Provintz, allwo er, damit ihm von seiner hochadelichen Freundschafft keine Verhindernuß in dem Dienst GOttes geleget wurde, sich in eine grosse Wildnuß hinein begeben. Nachdem er mit seinen Gefährten durch vil Gesträuß, und abweeg in denen Gebürgen durchmarschieret, kame er endlich auf ein sehr wildes Orth, allwo sich eine menge Schlangen und wilder Thieren aufgehalten. Dises erwählte er zu seinem Aufenthalt unerschrocken, und machte durch sein Gebett, daß alles Ungezifer sambt den wilden Thieren eilends abgezohen. Es ware nicht weit von selbem Orth auch ein heydnisches Lust-Wäldlein, und in selbem ein Götzen-Tempel, in welchem, wie man vorgibt, drey tausend Götzen-Bilder von denen Heyden verehret wurden. Auf AVIVI Gebett entstunde ein erschröcklicher Erd-Bidem, welches er für ein Zeichen nahme, daß GOtt dises Orth zu seinem beständigen Aufenthalt bestimmet habe. Er bauete demnach allda von Steinen eine kleine Cellen und verharrete daselbst viertzig gantzer Jahr biß an sein End.

Einstens brache zu Nachts bey ihm ein Dieb ein, welcher ein sehr starcker Kerl, und in selbigen Orthen schon verschreyt ware. Diser fassete einen Immen-Korb, welchen der Heilige in seinem Gärtlein hatte, und trachtete mit selben eilends fortzukommen. Allein er wurde wie eine unbewegliche Saul vest gestellt, und muste der Armseelige drey Täg und Nächt in der alten Stellung also hangen bleiben. Es kamen vil herbey, disem seltsamen Spectacul zuzusehen, und preiseten GOtt, der die seinen Dieneren angefigte Unbilden nicht ungestrafft hingehen lasset. Den vierten Tag endlich ersuchte der Bößwicht reumüthig AVITUM, daß er sich seiner erbarmen wolte. Diser sprache ihm dann ernstlich zu, und ermahnte ihn, daß er seine Sünden reumüthig beichten wölle. Ein anders mahl kame zu ihm der böse Feind in Gestalt einer Weibs-Persohn, und bittete, daß er ihr die Nacht-Herberg vergonnen wolle, damit sie nicht in der Wildnuß von denen wilden Thieren zerrissen wurde. AVITUS aber merckte den Betrug deß Teuffels, spottete seiner, auf welches er verschwunden ist. Ein andersmahl verfolgten die Jäger einen verwundeten Hirschen biß an die Cellen AVITI, welcher selben nicht allein barmhertzig aufgenommen, sondern auch von seinen Wunden geheilet, und ungeacht deren anwesenden Jäger in die Wüsten zuruck geschickt. Endlich in seinem hohen Alter verfügte er sich in seine angelegne Capell, verharrete allda drey Täg und Nächt in dem Gebett, und gabe seinen Geist in die Händ seines Schöpfers.

Gebett

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.
wie oben.

III.

Das Leben
Der heiligen Arthelaidis, Jungfrauen.

1. IM das Jahr 550. lebte zu Constantinopel ein vornehmer Raths-Herr, mit Nahmen Lucius, und sein Hauß-Frau, mit Nahmen Antbusa. Sie hatten eine Tochter, mit Nahmen ARTHELAIDIS, dessen grosse Schönheit so sehr bewunderet wurde, daß so gar die Hof-Herrn deß Kayfers Justiniani selbe dem Kayser angerühmt, mit vermelden, daß sie in dem gantzen Land ein so schönes Weibs-Bild niemahls gesehen hätten. Der Kayser, welcher übrigens ein verständiger Herr, und von gutem Ruf ware, schickte alsobald in das Hauß deß Raths-Herrn Lucii in geheim, mit begehren, daß er ihme sein Tochter nach Hof schicken wolte. Es ist ungewiß, was für ein Absicht der Kayser hierbey gehabt, ob er villeicht ein Hof-Dam daraus machen, oder selbe an einen Hof-Herrn verheyrathen, oder aus Fürwitz selbe zu Gesicht bringen wollen. Es mag nun diſes, oder ein anderes Absehen diſer verdächtigen Bottschafft gewesen sein, wolte doch Lucius in das Begehren deß Kayfers nicht willigen; er erwegte ohne Zweiffel die Gefahren und Fallstrick, welche bey denen Höfen grosser Herren solcher Unschuld jederzeit gelegt seynd. Er tratte von denen Abgeordneten Abseits, und liesse in einem anderen Zimmer seine Hauß-Frau zu sich kommen, ihr Meynung anzuhören. Er sagte ihr: Was machen wir mit unserer Tochter? Der Kayser verlanget durch einen Abgeordneten, daß ich selbe zu ihm schicken solle. Die Mutter fangte alsogleich an zu weinen

und

und zu heulen, sie schrye auf; Ach! mein liebste Tochter, wer hat dich dem Kayser verrathen? Ach! was fange ich mit dir an. O Trost meiner Augen.

2. Wie nun der Abgeordnete die Entschuldigung Lucii dem Kayser hinterbracht, schickte selber dreyßig Soldaten, daß sie ARTHELAIDEM mit Gewalt fortnehmen solten, und wäre solches unfehlbar vollzohen worden, wann nicht der betrübte Vatter bey ihrer Ankunfft die Tochter versteckt hätte. Es wurde aber auch dises verstecken in die Länge nichts geholffen haben, wann nicht GOtt der frommen Tochter einen besseren Rath hätte eingegeben. Sie kame zu ihrer Mutter und sagte: Mutter, mir ist ein guter Rath eingefallen, was wir in diser Sach zu thun haben. Es hat der Vatter einen Bruder in Welschland zu Benevent, welcher über gantz Welschland zu gebierhen hat. Wann mir der Vatter drey beschnittene mitgibet, welche mich dortbin führen und begleiten, wird ich mein Jungfrauschafft unverletzt erhalten können. Diser Rath ware trefflich gut, dann es ware dazumahl zu Benevent der Welt-Berühmte Feld-Herr Narses, ihres Vatters Bruder, welcher ehemahls als ein beschnittener bey dem Kayserlichen Hof als Cammer-Herr gedienet, nachmahls aber wegen seinem Verstand und Tapferkeit den Ober-Gewalt über die gantze Kriegs-Macht und über gantz Welschland erlanget hat. Beyde Elteren nahmen disen Rath mit Freuden an, sie suchten unter ihren Leibeignen drey beschnittene heraus, welche die Ausrichtung dises Geschäffts gar gern auf sich genommen; sie gaben ihnen auch an Silber und Gold bey hundert Pfund sambt nöthigen Kleydungen mit, und als es zum Abschid kame, kußten Vatter und Mutter ihr liebe Tochter sambt ihren Gefährten sprechend: Gehet hin in dem Friden; der HErr seye mit euch auf dem Weeg, und sein Engel begleite euch, damit ihr mit Freuden gelanget zu unser lieben Frauen Kirchen nach Benevento. Die Reißfertige antworteten: Amen, und begaben sich auf die Reiß mitten in der Nacht. Der Vatter selbst begleitete sie mit viertzig bewaffneten Männeren biß in die Stadt Bulini. Nach seiner Ruckkehr aber gabe der Kayser denen Soldaten Befehl, ihme das Haupt abzuschlagen, wo sie ihn immer finden wurden; das Beste ware, daß er Justinum deß Kayserß Enckel allzeit zu seinem guten Patronen behalten, in dessen Hauß er sich bey diser Gefahr geflichtet, und dreyßig Tag verborgen hat.

3. Als ARTHELAIDIS ihre Reiß ferners nach Welschland durch Dalmatien fortsetzte, geriethe sie unter die Rauber, welche sie alsobald gefangen genommen, und in ihre Wohnung geschleppet haben. ARTHELAIDIS Reiß-Gefährten als sie dises ersehen, nahmen die Flucht, und verfügten sich in die Kirchen der H. Eulalia, allwo sie um die Befreyung ihrer Fräulein gebetten haben. Als auch den nächst fol-

folgenden Sonntag sehr vil Arme, Blinde, Krumme, und Presthaffte vor die Thür gedachter Kirchen kommen, ertheilten sie ihnen aus der Haabschafft ARTHELAIDIS um Erlangung ihrer Freyheit reichliches Allmosen; Christus selbst mischte sich sichtbar unter dise Arme, und als er das Allmosen eingenommen, sagte er: **Was ihr gethan einem aus meinen mindisten Brüderen, das habt ihr mir gethan.** Nach siben Tägen, als die Rauber ARTHELAIDEM in ein gemeines Frauen-Hauß verkauffen wolten, seynd sie alle von dem bösen Feind erwürget worden, und der Engel deß HErrn führte die Gefangene mit aufsprengung der Gefängnuß in die erwünschte Freyheit.

4. Die Reiß wurde ferners nach Welschland über Meer fortgesetzt. Zu Siponto in Calabria wurde sie um eine Beysteur zu einem gewisen Gebäu auf dem Berg Gargano, wo der H. Ertz-Engel Michael verehret wird, angesprochen; sie reisete selbst dahin, und opferte dreyßig Gold-Gulden.

5. Unterdessen erschine Narseti in dem Schlaf ein alter Ehrwürdiger Mann, welcher ihm sagte, er solle der Tochter seines Bruders entgegen kommen, welche Justiniano dem Kayser zu entweichen davon geflohen; wie er erwachet, und disen Traum erzehlet, kame eben ein von ARTHELAIDE vorhinaus abgeschickter Both, welcher ihr baldige Ankunfft verkündigte. Er reisete ihr alsobald mit einem grossen Gefolg Reutterey entgegen, und hat sie noch zu Siponto, eben als sie in der Kirchen deß heiligen Marci deß Evangelisten sich aufhielte, angetroffen. Sie küsseten und umpfiengen beyde einander auf das zartiste, und als sie nach Benevento ankommen, kamen ihnen Weiber und Männer diser Stadt entgegen, singten schöne Lob-Gesänger, und empfiengen auf solche Weiß ARTHELAIDEM auf das freundlichste.

6. ARTHELAIDIS nach vollendten Freudens-Bezeigungen begabe sich zu Benevento auf ein sehr auferbäuliches Leben. Sie fastete alle Tag, ausser dem Sonntag, die übrige Zeit brachte sie meistens zu mit Betten. Nachdem sie sechzehen Jahr allda treulich GOtt gedienet, ergriffe sie ein Fieber, sie liesse sich zu der Porten der Kirchen deß H. Lucä tragen, allwo sie die letzte Weegzehrung, und bald darauf, nachdem sie verschiden, die erwünschte Belohnung ihrer standhafften Tugend der Jungfräulichen Reinigkeit empfangen hat. Ihr grosses Ansehen bey GOtt wurde noch bey ihrem Leben durch vile Wunder angezeiget.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.
wie oben.

IV.

Das Leben

der heiligen Aldegundis Jungfrauen.

1. DJe H. ALDEGUNDIS ist aus Königlichen Stammen der Königen in Franckreich gebohren um das Jahr 630. Ihr Herr Vatter ware Major Domus, daß ist so vil, als Obrist Hofmeister deß Königs Dagoberti, welcher der vierte König ware nach Clodovão, der sich mit seinen Francken zu dem Christlichen Glauben bekennet hat. Sie wurde in ihrer Jugend fleißig unterrichtet in Göttlicher Schrifft und gottseeligem Wandel; doch sehete ihre Elteren gern, wann sie sich zu einem anständigen Heyrath verstehen wurde. Ihr Mutter rufte sie einstens zu sich, und bittete sie mit den süssesten Worten, daß sie ihr doch entdecken wolte, was sie in ihrem Hertzen führe; sie zwar wolle auch ihrer Seits ihre mütterliche Meynung nicht bergen. Darauf stellte sie der Tochter vor die Anzahl der Bedienten, die Mänge deren Mayerhöf, die Weitschichtigkeit ihrer Güter, die grösse ihrer Reichthumen und Schätzen; nach allen disen Schmeichlungen setzte sie hinzu, daß sie einen vornehmen Heyrath treffen, und sich mit einem der edlisten, reichisten, und schönsten Jünglingen eine Verlobnuß schliessen könte.

2. ALDEGUNDES, welche schon vormahls öfters durch allerhand glaublich von GOtt zugeschickten Erscheinungen in dem Traum zu dem Jungfräulichen Stand ware aufgemunteret worden, wie sie von Natur beredt ware, gabe der Mutter ein gar vernünfftige Antwort. Mein liebste Frau Mutter sagte sie, es ist nicht nöthig mit vil Worten von mir eine aufrichtige Erklärung auszupressen; ich will die

Frau

Frau Mutter gar nicht lang aufhalten, sondern frey ihr mein Hertz eröffnen; ich begehre einen Bräutigam, dessen Mayer-Hof Himmel und Erden seynd, dessen Güter ewig stehen, und dessen Reichthum niemahls abnehmen, sondern im beständigen Wachsthum nie vergehen. Liebe Mutter, wann du einen findest, gib mir einen solchen Bräutigam, nicht aber einen sterblichen, sündigen, und muthwilligen Menschen. Die Mutter verstunde das Vorhaben der Tochter gar wohl, jedoch liesse sie nicht nach, ihr noch öfters dise Gedancken auszureden, und ihr Beständigkeit durch einen gefährlichen Feind, nemlich durch unermüdliches Schmeichlen abzumatten. Die beste Stützen, welche GOtt ALDEGUNDI gar füglich zubereitet, ware die seelige Walderrudis, ihr leibliche ältere Schwester, dise ware vormahls verheyrathet mit einem hochadelichen Herrn mit Nahmen Maldegarius, weil sie sich aber mit ihrem Ehe-Herrn entschlossen, künfftig abgesönderet GOtt allein zu dienen, und auch würcklich in ein Kloster eingetretten, bittete sie die Mutter, daß sie ALDEGUNDEM ihr jüngere Schwester auf eine Zeit ihr zu ihrem Trost vergonnen wollte.

3. Das Absehen Waldetrudis war, ihrer Schwester einen klösterlichen Geist und Freud zu dem einsamen Leben beyzubringen, welcher Vorschlag auch nicht fehl geschlagen, dann wie ALDEGUNDIS von der Mutter wurde zuruck beruffen, erschine sie zwar gantz Gehorsam und Ehrenbiethig, sie warffe sich aber mit vilen Zäheren überrunnen ihrer Mutter zu füssen mit Bitten, daß sie ihr in einer besondern Wohnung nächst der Kirchen zu Wohnen erlauben wolle, weil ihr gar nicht mehr anständig, unter weltlichen Leuthen beyderley Geschlechts zu wohnen; sie erzehlte der Mutter, was sie schönes in dem Kloster Waldetrudis gesehen hatte; wie fromm und gottseelig ihr Schwester lebte, was für himmlische Gespräch von denen ewigen Freuden allda täglich gehalten wurden, und wie die aus der Welt neu-ankommende Dienerinnen Christi so trostreiche Lehren empfangen. ALDEGUNDIS vermeinte, sie wurde mit diser Erzehlung bey der Mutter grosse Ehr einlegen: allein sie erfuhre gerad das Widerspühl. Die Mutter bedrohete ihr, scharf mit ihr zu verfahren, wann sie von solchen Sachen noch einige Meldung machen wurde; sie gabe ihr die schönste Leinwath vor, und befahle, hieraus für sich die hochzeitliche Kleyder zu verfertigen, weil die Hochzeit nicht lang mehr könte verschoben werden. ALDEGUNDIS verfigte sich mit diser Leinwath in die nächst der Kirchen gelegene, und verlangte Wohnung, welche ihr die Mutter, sie einiger massen zu befridigen erlaubet hatte: allda machte sie durch einen Lüst an statt deß hochzeitlichen Kleyd aus der Leinwath lauter Chrysam-Hembter, welche man denen Neugetaufften pflegt anzulegen. Sie casteyete auch ihren Leib, und bittete GOtt Tag und Nacht mit vilen Zäheren, daß sie die Gnad erhalte, keinem an-

dern als Christo dem HErrn vermähe-
et zu werden.

4. Indessen vernahme die Mutter, wie ALDEGUNDES mit der Leinwad umgangen, und erzürnete sich hierüber so hefftig, daß sie das vermeynte Verbrechen mit gemeßnen Schlägen zu straffen bedrohet hat. ALDEGUNDI kame solches durch die Bediente, welche hiervon untereinander murmleten, zu Ohren, derohalben sie sich entschlossen, weil ohnedem die Hochzeit innerhalb fünffzehen Tägen solte gehalten werden, sich mit der Flucht aus dem Staub zu machen. Sie kame in der Flucht zu dem Fluß Sambra, allwo sie nicht mehr weiter kunte; GOtt aber gabe in ihr Gemüth ein besonderes Vertrauen ein, daß sie sich endlich mit vorgemachtem H. Creutz-Zeichen keck entschlossen, den Fluß zu betretten mit so erwünschtem Erfolg, daß sie mit truckenem Fuß ober dem Wasser durchgesetzt: sie sagte auf dem andern Gestatt für solche Gutthat GOtt schuldigen Danck, und setzte ihren Weeg weiters in eine Wildnuß fort, welche ihrem Herrn Vatter zugehörig ware: sie bemühete sich allda zwar einen Form einer kleinen Capell, und einsamer Wohnung aufzurichten, sie kunte aber nicht lang verborgen ligen, GOtt lenckte das Hertz ihrer Elteren, daß sie selbst die Tochter in ihrer Einsamkeit heimgesucht, wobey sie von ihrer eyfrigen Ansprach also beweget worden, daß sie ihr ein Kloster zu Malbodio auferbauet, und ihr den heiligen Weihl zu empfangen gestattet haben. Bey weyhung deß heiligen Weihls geschahe ein ansehnliches Wunder; indem ein schneeweise Tauben erschinen, bey der Weyhung den Weihl in ihr Schnäbelein gefasset, und selben auf das Haupt ALDEGUNDIS getragen hat, nach welcher Verrichtung die Tauben vor jedermann verschwunden. Es ist glaublich, daß zu selben ersten Zeiten deß Christenthums bey denen Francken der heilige Geist habe wollen zu erkennen geben, daß der GOtt verlobte Jungfrauen-Stand von seinen heiligen Einsprechungen herstamme.

5. Sie lebte in strenger klösterlicher Zucht, und leuchtete mit vilen Wunderen, deren einige auch zu einer unschuldigen Ergötzung und Trost ihrer Untergebnen Kloster-Frauen zu würcken GOtt beliebet hat. Es hatte ALDEGUNDES einen von dem Fischer gebrachten Fisch in den nächst gelegenen Bronnen werffen lassen, damit er könte aufbehalten werden. Der Fisch sprange einstens auf das Gestatt heraus, und die Raaben flogen alsogleich zu selben aufzuzehren: ein Lamm, welches in der Nähe weydete, lauffte eilends zu, und beschützte mit dem Kopf, mit denen Füssen, und mit der Bewegung ihres gantzen Leibs, so gut sie kunte den Fisch vor denen Vöglen. Die Kloster-Frauen sahen disem neuen Gefecht mit Freuden zu, und als sie den Fisch ergriffen, und selben unbeschädiget zu ALDEGUNDE getragen, begleydete das Lam die Trägerin so lang, biß sie gesehē daß er in ihre Händ überlifferet worden. Ein andersmahl als die Schwesteren

deß

deß Klosters waschten, und nach Gebrauch ober einem grossen Feuer den Wasch-Kessel aufgehenckt, fi.le eine aus ihnen mitten in das Feuer, und das siedende Wasser wurde über sie durch Umstürtzung deß Kessels abgegossen. In dem fallen rueffte sie an den Nahmen der HH. Dreyfaltigkeit, und sihe Wunder! die Gehilffinen, welche sie mitten aus dem Feur herausgezohen, befanden sie gantz unbeschädiget, sie glaubten, daß GOtt diſe Gutthat habe würcken wollen, weilen die gefallene einen Rock von ALDEGUNDE hatte angetragen.

6. Nachdem ALDEGUNDES von GOtt verstanden, daß die Auflesung ihres Leibs sich nicht lang mehr verweilen wurde, bittete sie den Herrn, daß er ihr Seel noch in diſem Leben durch Trübsaal reinigen wolte, damit sie nicht in der anderen Welt durch ihre Sünden von der Göttlichen Anschauung verhindert wurde, dann sie wuste wohl, daß in diſem Leben niemand so Vollkommen seye, der von aller Sünden-Mackel frey zu seyn sich rühmen därfte. Ihr Gebett wurde erhört: sie bekame auf ihrer rechten Brust einen fressenden Krebs, welcher ihr Fleisch biß auf den letzten Tag ihres Lebens nach und nach verzehret hat. Sie erfreuete sich in diſer Trübsaal, und sagte darfür GOtt Danck: sie wurde endlich von einem dreytägigen Fieber angegriffen, in welcher ihr der böse Feind einen solchen Durst auf einmahl gehling beygebracht, daß sie vermeinte, wann sie nicht trüncken wurde, daß sie vor Durst sterben müste, wie sie sich aber nichts destoweniger überwunden und nicht getruncken, erschine ihr der höllische Geist in erschröcklicher Gestalt, und sagte, daß sie dannoch nicht sicher wäre, ob sie in dem Dienst GOttes verharren wurde; sie antwortete: GOtt ist mein Beystand; darum achte ich nicht deine Drohungen; und das Gespänst verschwunde auf solche Antwort. Sie wurde nachmahls mit anderen Erscheinungen von GOtt getröstet, und starbe, vor und nach dem Tod herrlich leuchtend durch vil Wunder-Werck.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.
wie oben.

V.

Das Leben Der heiligen Austrebertha Jungfrauen.

1. GLeichwie der Apfel gemeiniglich nicht gar weit fallet von dem Baum, also auch schluge AUSTREBERTHA nicht aus der edlen Gottseeligkeit ihrer Elteren. Ihr Herr Vatter ware Bodefridus, welcher von der ersten Linie der Königen in Franckreich abstammete, und unter dem König Dagoberto um das Jahr 630. bey Hof eine der vornehmsten Würden begleydet hat. Ihr Mutter ware Francebildis eine Königliche Printzessiin aus Teutschland, welche, da sie AUSTREBERTHAM in ihrem Mütterlichen Leib truge, von einem Engel verstanden, zu was grossen Verdiensten bey GOtt ihr Kind mit der Zeit gelangen wurde. Es ist glaublich, daß dise fromme Elteren so heilige Leibs-Frucht verdienet, weil sie in ihrem hohen Ehren-Stand vorderist die Tugend geehret, und sich mit ihrer Gerechtigkeit, mit der Freygebigkeit in Ausspendung deß Allmosens, und in Aufnehmung der Armen bey allem Volck in einem gar auferbäulichen Ruef gesetzet hatten. Sie tragten gleichermassen grosse Sorg in Auferziehung der kleinen AUSTREBERTHÆ, und vertrauten sie auserlesnen Lehr-Meisteren. Man spührte auch gar bald die Blühe deß guten Saamens, indem das fromme Kind noch vor dem zehenden Jahr ihres Alters mit Hindannsetzung aller weltlicher Freuden und Eitelkeiten ihren Lust nur hatte in Besuchung der Kirchen und Klöster.

2. Als sie einstens nach Gebrauch anderer kleinen Mägdlein in dem Wasser gleich als in einem Spiegel ihre Bildnuß ersahe, verwunderte sie sich höchstens, daß sie ihr Haupt mit einem Schleyer einer GOtt geweichten Jungfrau umgeben sahe; es mag nun dises ungefehr oder aus Schickung GOttes sich also ereignet haben, so nahme doch AUSTREBERTHA hieraus Gelegenheit, daß sie von selber Zeit an in ihrem Gebett allzeit GOtt geberten, er wolle in dem Werck erfüllen, was er ihr in der Bildnuß gezeiget hatte. Es ware ihr demnach gar nicht recht, als sie von ihren Elteren zur Ehe versprochen worden. Als die bestimmte Zeit zur Hochzeit herbeynahete, stunde sie in Aengsten, und denckte, was sie für einen Rath erwählen solte? Sie entschlose sich endlich in ihrer Traurigkeit zur Flucht, und nahme mit sich auf den Weeg ihr kleines Brüderlein; als dises im fort-reisen fragte, wo die Reiß hingienge, sagte sie, daß selbe in die nächst gelegene Stadt gerichtet seye. Wie sie aber zu dem Fluß Quantia kommen, ware selber dergestalten angeschwollen, daß er auch die Brucken gantz überschwemmet hatte.

3. Keine aus allen Reiß-Gefährten, deren nicht wenig waren, getraueten sich hinüber zu wagen. AUSTREBERTHA allein, nachdem sie ihrem kleinen Brüderlein allda die wahre Absicht ihrer Reiß entdecket, ihr Gebett zu GOtt verrichtet, und sich mit dem heiligen Creutz-Zeichen bezeichnet hatte, gienge keck die Bruggen an, und ermahnete die andere, daß sie ihr folgen solten. Worauf alle unbeschädiget gleich als mit trucknem Fuß durchgesetzt, weil das Wasser unter ihren Füssen, wie ein Holtz, ein harte Natur angenommen. Sie wendete hernach schnurgerad ihren Weeg zu Audomaro, ihrem Bischoff, einem heiligmäßigen Mann, von welchem sie in die Zahl der GOtt geweyhten Jungfrauen aufgenommen, und mit dem so lang gewünschten Schleyer begnadet worden. Weil aber der verständige Bischoff leicht erachtete, daß die liebe Elteren durch die Flucht ihrer Tochter sehr betrübet worden, nahme er AUSTTEBERTHAM mit sich, und machte sich auf den Weeg, selbe zu besuchen, und zu trösten; er besänfftigte sie auch mit glimpflichen Worten dergestalt, daß ihr Gemüth zur vorigen Lieb gäntzlich erweichet worden; der Vatter umpfienge seine Tochter, die Brüder ihr Schwester, und kußten sie alle ins besondere, lobten auch und preyseten GOtt, der ihnen solche Freud gegeben. So sehr sie vorhero oftermahls verspottet worden, so hoch stunde sie jetzt bey ihnen in Ehren. Sie erhielte auch nach einiger Verweilung in dem vätterlichen Hauß die Erlaubnuß, das Ordens-Kleyd in dem Kloster, von Port genannt, anzunehmen, wohin sie von ihren Elteren selbst begleitet worden.

4. Es

4. Es werden in ihrem klösterlichen Leben verschidene Tugenden angerühmet, die Gedult gegen ein und andere unbändige Mit-Schwester, die Langmüthigkeit in Betrübnuß, welche sie überwunden mit Ausdauren und Beharrlichkeit, ihr eingezohene Ernsthafftigkeit, ihr bereitwillige Gelehrsamkeit, ihr Wachen in dem Gebett, und endlich ihr Demuth, mit welcher sie sich zu ihren Mit-Schwesteren nur als ein unwürdige Magd zu seyn gedunckte, doch scheinet, daß GOtt vor allem ihren Gehorsam und liebreiche Sorgfalt mit folgenden Wunder habe krönen wollen. Es traffe AUSTREBERTHAM die Ordnung, daß sie das Brod bachen muste: nachdem das Brod zum Einschiessen schon genugsam gegangen ware, und das Feuer sambt den Kohlen und Aschen aus dem Ofen solte genommen, und herausgekehret werden, ist ihr der Körwisch in dem Ofen völlig von dem Stihl abgebrunnen. Sie schlagte die Händ zusammen, und seufftzete laut auf: Wehe uns, was werden wir anfangen? Die Brod werden zu grund gehen.. In diser Verwirrung machte sie das Creutz, und begibet sich unter dickem Rauch mitten in den Ofen, kehret selben mit ihren Ermblen, die sie an den Armben hatte, sauber aus, und tratte ohne einige Verletzung eines einigen Härleins unbeschädiget heraus, worauf sie ihr Ampt fortgesetzet. Sie verbietete zwar ihrer Gehilfin, die sie bey sich hatte, daß sie hiervon niemand was offenbahren solte. Allein sie kunte es nicht verschweigen, und AUSTREBERTHA bekame noch darzu von ihrem geistlichen Vatter einen guten Verweiß, mit Erinnerung, daß sie künfftighin GOtt nicht also mehr versuchen solte. Der Verfasser diser Geschicht bezeiget, daß ihr Gehilfin, wie er dises geschriben, noch im Leben gewesen seye.

5. Nachdem AUSTREBERTHA vierzehen Jahr in disem Kloster löblichist zugebracht, wurde sie als Vorsteherin übersetzet in das Paulïacensische, welches Amelbertus ein vornehmer Herr für seine kleine Tochter gestüfftet hatte. Sie hat aber allda wegen ihrem Eyfer beynahe das Leben eingebiest. Sie hielte nicht allein die klösterliche Satzungen selbst auf das genauiste, sondern wolte, daß auch ihre Untergebene von dem ausgesteckten Weeg weder auf die rechte, weder auf die lincke Seiten austretten solten, diese aber wie ein unbändiges Pferd liessen sich durch keinen Zaum oder Zügel halten; ihr Haß gegen ihre Oberin gienge so weit, daß sie sich entschlossen haben, selbe durch den Tod auf die Seiten zu raumen. Wie ihnen dises durch Göttliche Verhinderung nicht angangen, verklagten sie AUSTREBERTHAM bey gedachtem Amelberto ihren Stüffter mit falschen Verleumbdungen auf das ärgiste. Diser glaubte die Anklag, und wie er ein grausamer Mann ware, liesse er alsobald AUSTREBERTHAM zu sich kom-

kommen, schmähete sie mit höchst schimpflichen Worten, und in voller Wuth fiele er auf sie zu mit blossem Schwerd.

AUSTREBERTHA ware eben so begierig deß Marter-Cräntzleins, welches sie aus Lieb der Gerechtigkeit zuerlangen hoffte, als Amelbertus der Ausführung der ungerechten Rach. Sie zeigte, daß in ihr kein weibisches, sondern männliches Gemüth verborgen lage, indem sie gantz behertzt den von dem Haupt herabhängenden Schleyer eng bey dem Halß zusammen gehalten, und selben mit geneigtem Haupt dem Todsinnigen dargereicht. Ambelbertus stunde vor Erstaunung lang unbeweglich still, und bewunderte die Beständigkeit einer Weibs-Persohn, dergleichen er noch niemahls auch in dem tapferisten Mann angetroffen, ja er fangte an sich zu förchten, steckte das Schwerd ein, und liesse AUSTREBERTHÆ das Sig-Zweig ihrer Tapferkeit.

7. Sie regierte nachmahls selbes Kloster noch vil Jahr mit grösstem Fleiß, und starbe seeliglich, vor und nach dem Tod mit vil Wunderen herrlich. Unter selben ist, seltsam, was sich einstens zu bewährung deß Gehorsams zugetragen. Zu anfangs der Fasten kame einstens mitten in der Nacht, als die Kloster-Frauen in dem Schlaf waren, zu einer aus ihnen ein Stimm: Stehe auf, lauffe schnell zu der Abbtißin, sage, daß sie aufstehe, und die Schwesteren aufwecke. Die Klosterfrau, weil sie sehr schläffrig ware, kehrete sich nicht daran, sondern blibe in ihrem Beth ligen. Die Stimm kommete das anderemahl, wie vormahls; die Kloster-Frau aber stunde auch disesmahl nicht auf, sondern schlaffete abermahl ein. Das drittemahl erschallete die Stimm, wie vorigesmahl, und straffte noch darzu die saumseelige, daß sie der Ermahnung nicht folgen wolte. Sie lauffte derohalben eilends mit Forcht und Zitteren zu AUSTREBERTHAM der Abbtißin, welche sie in der Kirchen in dem Gebett wachend angetroffen.

8. Nachdem sie erzehlet, was ihr begegnet, gabe AUSTREBERTHA das Zeichen zum aufstehen, worauf alsobald alle Schwesteren, nur zwey kleine Mägdlein, welche nach Brauch selbiger Zeiten in dem Kloster auferzohen wurden, ausgenommen, sich in der Kirchen eingefunden. Sie verwunderten sich selbst untereinander, wie sie disesmahl so geschwind zur Metten zusammen kommen, welches sonst niemahls geschehen ware. Wie man in der Metten den ersten Psalm angefangen, erschüttete sich das Gebäu, und das halbe Kloster fiehle auf einmahl über einen Hauffen. Es erschracken alle von dem Fall, schwigen still, und fangten an, aus der Kirchen hinauszugehen, umzusehen, was sich begeben habe, aber AUSTREBERTHA verbiettete ihnen sol-

ches, und befahle, daß sie in der Kirchen bleiben, und die Metten vollenden solten. Sie allein nahme ein Liecht, machte das heilige Creutz-Zeichen, und gienge hinaus nachzusehen. Wie sie die Zerstöhrung ersehen, ware sie nur bekümmeret um die zwey kleine Mägdlein. Sie fande aber eine unter ihrem Tisch, die andere in einem zerfallnen Fenster unbeschädiget.

9. Unterdessen übertratte eine aus denen Kloster-Frauen den Befehl der Abbtißin, gienge aus dem Chor hinaus, und weil sie eine Bluts-Befreundte zu einer von gedachten Mägdlein ware, suchete sie nach, ob sie nicht da oder dort einen Todten-Cörper finden könte; wie sie in dem suchen begriffen ware, fiehle über sie selbsten noch ein Stuck von dem Gemäur dergestallt, daß schier alle Gebein in dem Haupt und übrigen gantzen Leib zerquetschet wurden. Dises ware ein billiche Straff ihres Ungehorsams. Jedoch erbarmte sich AUSTREBERTHA den anderen Tag in der Fruhe über sie, schmierte ihre zerquetschte Glider mit einem geweichten Oel, und erstattete ihr die vorige Gesundheit.

Gebett

Ehr sey GOtt dem Vatter, &c.
wie oben.

VI. Das

VI.

Das Leben
Der heiligen Adelheidis Jungfrauen.

1. DAs Leben diser Heiligen ist gar zierlich in Lateinischer Sprach beschriben worden von Bertha einer Kloster-Frauen, welche mit ADELHEIDE zu gleicher Zeit in einem Kloster gelebt hat. Dessen Herr Vatter ware der Graf Megengor, die Mutter aber Gerbirga ein Tochter Godefridi deß Hertzogs. Sie hatte noch drey Schwesteren, deren zwey sich verehliget, die dritte aber hat in dem Kloster unser lieben Frauen zu Cöln das Ordens-Kleyd angeleget, und nachmahls allda die aufgetragne Burd einer Vorsteherin auf sich genommen.

2. ADELHEIDIS wurde von Kindheit auferzohen in dem Kloster deren Canonißinen zu Cöln, welches dazumahl nach der Regel deß heiligen Hieronymi oder vilmehr nach der Regel deren Canonißinen, welche von der Kirchen-Versammlung zu Achen im Jahr 816. verfasset worden, regieret wurde, dermahlen aber das Kloster der H. Ursula benambset wird. Sie zeigte schon dazumahl eine anständige Ernsthafftigkeit in Sitten, und Lieb zur Tugend. Nachdem ihr eintziger Bruder, da er den Kayser in das Feld wider die Böhmen in dem Jahr 987. begleitete, in dem Streitt umkommen, verordneten die Elteren seinen Erbtheil zu Erbauung und Stüfftung deß Klosters Vilica, welches gerad von Bonn über den Rhein hinüber gelegen ist. Allda lebten beyde, Vatter und Mutter künfftighin, wie Brüder und Schwester, und ergabē sich mit grosser Beflissenheit denen Ubungen der Gottseeligkeit. Der Vatter, wann er ein

müßige Zeit fande, liesse ihm durch seine Cappelan das Wort GOttes in teutscher Sprach vortragen. Die Mutter aber ware Tag und Nacht sambt ihrem Fasten dem Gebett ergeben.

3. Nachdem der neue Kloster-Bau in vollkommnen Stand gebracht worden, leseten sie ihre Tochter ADELHEIDEM aus dem Kloster von Cöln, und übergaben ihr diſe neue von dem Kayser mit grossen Freyheiten begabte Stüfftung. Sie verlangten zwar, daß ADELHEIDIS ihr Canoniſſer-Kleyd änderen, und sambt ihren Jungfrauen ein strengeres klösterliches Leben annehmen solte. Allein sie entschuldigte sich mit einer demüthigen Antwort, und zeigte hierdurch, daß sie noch jung die Zierlichkeit ihrer Kleydung, wie es bey denen Canoniſſinen gebräuchlich, geliebet habe. Doch, weil die Gnad fruhezeitig in ihr gewürcket, erhollte sie sich bald von diſer angeklebten Eitelkeit, und denckte darauf, wie sie ihr die Strengheit der Regel deß heiligen Benedicti möchte angewöhnen.

4. Es ware gar vernünfftig, daß sie von einer zärteren Lebens-Arth nicht also gleich in eine strengere übergienge ohne zuvor ihre Kräfften zu prüfen, ob sie zu selben gewachsen wäre. Derohalben wann sie zu Tisch kommen, schiebte sie die Fleisch-Speisen und andere gute Büssen von sich hinweg, tragete auch unter ihren schönen Kleyderen ein wollenes Unter-Kleyd, damit sie probierte, ob sie diſe in der Regel deß heiligen Benedicti vorgeschribene Strengheiten ertragen kunte; die Prob daurete ein gantzes Jahr, nach dessen Verlauff sie endlich von dem Kloster unser lieben Frauen, wo ihre Schwester Abbtißin ware, Kloster-Frauen begehrte, von welchen sie in der klösterlichen Zucht nach der Regel deß heiligen Benedicti könte unterrichtet werden. Sie beredete ihre Untergebene zu gleicher Veränderung, und brauchte anfänglich gegen sie grosse Gelindigkeit, biß sie mehr zu vollkommner Beobachtung der Regel geschickter wurden. Wann es die Noth erforderte, äusserlich ein Schärfe zu zeigen, behielte sie doch in dem Hertzen ein mildreiche Lieb, ja auch die äusserliche Schärfe trachtete sie allzeit zu mäßigen mit Untermengung einer Sanfftmüthigkeit. Es geschahe gar oft, daß sie nach einer mütterlichen Bestraffung aus innerlichem Mitleyden bewegt zu denen älteren Mit-Schwesteren gegangen, und sie also angeredet. Ich erbarme mich sehr über meine Töchter, die ich mit einer scharfen Geisel hergenommen, derohalben bitte ich euch, daß ihr sie durch eure liebreiche Ansprach trösten wollet, damit sie nicht, gar in eine tieffere Traurigkeit versincken, sondern vilmehr verbesseret GOttes und meine liebe Tochter werden. Auf solche Weiß hörete sie nicht auf, biß sie mit theils liebreichen theils ernsthafften Ermahnungen die Sträfliche von der Pest ihrer üblen Gewohnheiten befreuet hatte.

5. Un-

5. Unter anderen Tugenden ADELHEIDIS ware sonders scheinbar die Freygebigkeit gegen die Arme, und Sorgfalt für ihre Untergebne. Von denenen Kloster-Gütteren verordnete sie einen gantzen Mayer-Hof zu Unterhaltung fünffzehen Armer Persohnen, die auf beständig von selben müsten gekleydet, und gespeiset werden, denen auch an dem Christ-Tag fünffzehen gulden musten gereichet werden. Deßgleichen brachte sie es auch dahin daß von denen Convents-Einkünfften fünffzehen Arme solten gespeiset werden. Disē liesse sie in der Fasten nebst andern Sachen fünffzehen, und in denen Apostel-Tägen zwölff gulden, an jeden Tägen aber der vier Jahrs-Zeiten drey Kreutzer austheilen. Von diser Stüfftung redete sie offt zu dem Convent, und sagte, wann sie nach ihrem Tod dise wurden lassen abkommen, auch zugleich ihr Glückseeligkeit verderben wurde. In dem Jahr 1005. und 1006. als das gantze Teutschland mit einer sehr grossen Hungers-Noth betranget ware, und die vor Hunger halb dahinsterbende auf den Gassen und Strassen bey ihrem Kloster in grosser menge herum lagen, sprange ADELHEIDIS allein bey, so gut sie kunte. Denen noch gesunden theilete sie aus Brod und Speck. Denen Schwächeren gabe sie ein Gemüß von Kreuteren mit darein gekochten Fleisch. Die schon aufgeschwollen waren, und an deren Leben man schon verzweifflet, wurden von ihr gelabet mit Prühlein, und anderen leichten Speisen, wobey sie wohl acht gabe, daß die Hungerige durch das gar zu schnelle hineinessen nicht mehr ihrer Gesundheit schädlich als verhülfflich wären.

6. Gegen die Untergebne tragte sie ungemeine Sorgfalt, die Krancke Mit-Schwesteren besuchte sie täglich; sie knyete vor ihren Betheren nider, erhebte ihre Häupter mit eignen Händen, und reichte in ihren Mund Speiß und Tranck; sie weinte auch vor selben bitterlich nicht anderst, als wann sie selbe als ihre eigne Kinder in ihrem Leib getragen hätte: damit sie aber auch in ihrer Abweesenheit wohl versorget wurden, bestellete sie gar sorgfältige Krancken-warterinen, welche alle Lieb denen Krancken erweisen solten. Es wurden zu selbigen Zeiten die kleine Mägdlein in denen Klösteren auferzohen, und nicht allein in Lesen, Schreiben, Christen-Lehr, und anderen Tugends-Ubungen unterrichtet, sondern auch zu dem Betten und singen in dem Chor abgericht und angestellt. Gegen dise truge ADELHEIDIS so grosse Vorsichtigkeit, daß sie zu Winters-Zeit nach der Metten, als sie in das Schlaf-Hauß mit denen Schwesteren zuruckgekehret, die Bethlein der kleinen Mägdlein besuchet, und wann sie sich nicht hatten erwärmen können, ihnen an ihren Füßlein eine Wärme zu erwecken, mit eignen Händen gestrichen hat. Sie verfügte sich auch oft zu ihnen in die Schuhl, gabe ihnen Fragen aus der Gramatic, das ist, aus der Kunst Lateinisch zu reden auf, weil dazumahl die meiste Kloster-Frauen, ja auch die gemeine Leuth Lateinisch wie dermahlen

die Elsasser und Niderländer Frantzösisch, verstunden. Wann sie auf die Fragen geschickt antworteten, erfreuete sich ADELHEIDIS dermassen daran, daß sie ihnen alsogleich einen Mütterlichen Kuß antruckte, und wegen der guten Antwort eine Verehrung schenckte.

7. Nach Absterben ihrer Schwester, der Abbtißin in dem Kloster von unser lieben Frauen, muste sie aus Befehl deß Ertz-Bischoff von Cöln die verlassene Würde auf sich nehmen, doch also, daß sie zugleich die Verwaltung ihres vorigen Klosters beybehielte. Sie wurde in dem Jahr 1015. von einem Halß-wehe angegriffen, und nach einer kurtzen Kranckheit starbe sie seeliglich. Bey ihrem Grab erhielten Blinde, Lahme, und allerhand Presthaffte ihre Gesundheit. Verwunderlich ist, was sich noch in ihren Lebs-Zeiten zugetragen. Wann einige in dem Chor mit ihrer Stimm nicht kunten beystimmen, gabe ihnen ADELHEIDIS einen Verweiß, oder Maul-Taschen, und alsogleich bekamen sie ein sehr gute Stimm, welche sie lebenlang beybehalten. Eben dergleichen ereignete sich mit einigen lange Zeit bethligerigen krancken Mit-Schwesteren; ADELHEIDIS schendete sie aus, daß sie nichts arbeiten, und so unnutz die Zeit verzehreten, und alsogleich nach dem Verweiß erhielten sie die Gesundheit. Es haben offtermahls von GOtt erleuchte Persohnen ein sogenannte Discretion, die zwar anderen nicht lustig, aber doch gesund ist.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.
wie oben.

VII. Das

VII.

Das Leben

der heiligen Bertiliä, einer verheurathen Jungfrau.

1. DJe H. BERTILIA wird verehret zu Mareolo nahe bey Arras in dem Frantzösischen Niderland. Sie ware selbiger Orthen von adelichen Elteren gebohren um das Jahr 800. In ihrer Kindheit zeigte sie schon die verborgene Krafft deß H. Geists, welcher in ihr würckte. Sie branne schon dazumahl mit unerlöschlicher Lieb gegen Christo, und mit hitziger Begierd nach dem himmlischen Vatterland; was sie immer von Christo, und von denen seeligen himmlischen Burgeren hörte, das behielte sie sorgfältig, und widerhollte es bey ihr selbsten ohne Unterlaß. Es ware kaum ein Stund deß Tags zu finden, welche sie nicht mit Ubung deß Gebetts, oder mit einigen Liebs-Dienst gegen die Bedürfftige heiligte: besonders erzeigte sie grossen Fleiß in Besuchung der Kirchen an jenen Tägen, an welchen das Wort GOttes erkläret wurde.

2. Mit dem Alter wuchse zugleich die Ehrbarkeit ihrer Sitten; sie machte es nicht, wie andere ausgelassne Mägdlein, die mit Gold und Seiden prangen, sondern sie haltete für ihre gröste Zierd die Eingezogenheit, und die guldene Zierlichkeit eines bescheidenen Gemüths, sie wurde zwar auch gezwungen, kostbare standmäßige Kleyder anzutragen, sie legte aber ihr Hertz und Freud nicht darein; ihr Wunsch ware vilmehr, ihr Leben entfernet von dem unruhigen Welt-Getümmel in

Ein-

Einsamkeit zuzubringen, und ihr Jungfrauschafft ihrem Göttlichen Gespons aufzuopferen, wann es ihr Beruff gestatten wurde.

3. Allein GOtt beliebte, mir ihr ein seltsames Schau-Spihl vorzunehmen, alle sowohl Ledige als Verheyrathe durch ihre so ausserordentliche Tugend der Reinigkeit wenigist zu einer ordentlichen und standmäßigen enthaltenheit aufzumunteren. Es ware ein sehr Reicher Jüngling von nicht minder adelichen Sitten, als geschlecht, mit Nahmen Gurhlandus, diser bemühete sich mit Anerbiethung allerhand köstlicher mit Gold und Edel-Gestein besetzten Kleyderen, Mayer-Höfen, und grosser Dienerschafft das Gemüth BERTILIÆ zu einer Ansehnlichen Ehelichen Bündnuß zu vermögen; er gewanne auch die Elteren der Jungfrauen, welche mit liebkosen täglich der Tochter zusetzten, daß sie ein so grosses annehmlichist anscheinendes Glück mit ihrer Kaltsinnigkeit nicht verschertzen wölle. Jedoch hatten bey BERTILIA alle dise schön-glantzende Vorstellungen der Welt nicht mehrer Krafft, als ein leerer Dunst, von welchem sich niemahls ein verständiger Mensch wird locken lassen.

4. Das meiste Gewicht bey ihr machte der Rath und Verordnung ihrer Elteren, deren Anschläg sie nicht eben so keck, wie das schmeichlende Liebkosen der Welt, rundaus verachten durffte. Sie brauchte derohalben dise Bescheidenheit, daß sie das Ja-Wort von Zeit zu Zeit verschobe, eintweders die Elteren durch den Verschub auf andere Gedancken zu leiten, oder, wie es Muthmaßlich, von GOtt mehrere Erleuchtung zu besserer Uberlegung so wichtigen Geschäffts Auszuwürcken. Nach langer Zeit bewilligte sie endlich in das Begehren ihrer Elteren, und machte gleichwohl den Schluß der Göttlichen Vorsichtigkeit ihren künfftigen Beruff in dem Ehestand heimzustellen, in welchem sie nichts anderes, als die Ehr GOttes, und dessen heiligisten Willen zu erfüllen suchen wolte.

5. Was sie gesucht, das fande sie; dann es gefiehle GOtt, Gunthlando ihrem Ehe-Herrn das Gemüth also zu lencken, daß er entschlossen, mit seiner heiligen Ehe-Frau die unversehrte Reinigkeit biß in den Tod getreulich zu bewahren, und ihren Englischen Vorsatz, den sie von Kindheit auf GOtt aufgeopferet, keine Verhindernuß einzuwenden. Dise Veränderung in dem Gemüth Gunthlandi ware ohne einigen Zweiffel eine Würckung der Allmacht deß Allerhöchsten, wie es leichtlich aus dessen beständigen Verharrlichkeit abzunehmen. Er brachte sein Lebenlang seinen Ehestand sambt BERTILIA zu mit Wercken der Gottseeligkeit: seine tägliche Verrichtung ware die Arme speisen, die Nackende

ckende bekleyden, die Krancke besuchen, und anderen dergleichen guten Ubungen die Zeit und Gut verwenden.

6. Nach dem Tod Guntblandi verwendete BERTILIA ihr Zeitliches zu geistlichen Stüfftungen in verschidene Klöster, wo das Lob GOttes könte vermehret werden. Das Land-Gut zu Mareolo behielte sie für sich, bauete darauf eine Kirch zu ehren deß H. Amandi, und nächst an die Kirch eine Cellen das ist, eine Wohnung für eine kleine Versammlung einiger Personen gleichen Geschlechts, die GOtt zu dienen sich entschlossen hatten: allwo sie ihre übrige Lebens-Zeit mit dem Gebett und Betrachtung Göttlicher Ding biß in das hohe Alter zugebracht. Ihr Leichnam wurde bestattet zu Mareolo, nachmahls erhebt 1081. und übersetzet 1228. wurde auch gleich anfänglich durch vil Gutthaten sehr herrlich, die GOtt durch ihr Fürbitt bey ihrem Grab ertheilet hatte.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.
wie oben.

VIII.

Das Leben

Der heiligen Berlendis, Jungfrauen.

1. BERLENDIS hat einer unmäßigen Schärffe ihres Vatters zu dancken, daß sie aus diser Welt zu einem geistlichen Stand entrissen worden. Sein Nahmen ware Odelradus. Er ware ein mächtiger HErr; sein Grafschafft ware gelegen bey dem Schloß Asch zwischen Brüssel und Alost in Brabant. Nachdem sein Sohn Eligardus durch die Feind umkommen, und sein gottseelige Frau, mit Nahmen Nona, dises Zeitliche gesegnet, entschlosse er sich bey seiner noch übrigen Tochter BERLEN-

DE die Zeit seines Lebens im Wittib-Stand zuzubringen, er wolte hierinfals den Rath deß Apostels folgen, da er sagt: Wann du einmahl von deinem Ehe-Weib entbunden bist, suche kein andere. Er ergabe sich auch mit seiner einigen Tochter auf die Ubungen Christlicher Gottseeligkeit, besonders auf die Werck der Barmhertzigkeit gegen die Bedürfftige, welchen er mit Allmosen reichlich beygesprungen; doch scheinet aus dem was folget, daß es ein Mann von seltsamen Humor gewesen seye. Es suchte ihn nemlich GOtt heim mit einer langwirigen Kranckheit, ja so gar mit einem schändlichen Aussatz, dann weil er durch seine Tugends-Ubungen GOtt angenehm, wolte ihn GOtt durch dise Trübsal wie das Gold in dem Feur von dem Rost der Sünden reinigen.

2. In disem Zustand, als einstens die Bediente um ihren Herrn etwann aus Verdruß nicht umsahen, und nur allein die Tochter zu Hauß verblibe, begehrte der Vatter von ihr, daß sie ihme einen frischen Trunck bringen solte: sie stunde eilends auf, waschete den Becher aus, und brachte in selbem dem Vatter einen frischen Trunck. Nachdem er getruncken, stelte er den Becher der Tochter zuruck, BERLENDIS, weil sie auch durstig ware, und doch villeicht aus einem Grausen das noch übrige in dem Becher nicht wolte austrüncken, schüttete denselben aus, waschete solchen auf ein neues aus, fülte ihn widerum ein, und trancke daraus. Der Vatter sahe zu, und ergrimmte dermassen, daß er ohne seinen Unwillen zu entdecken die Bediente ruffen, und den Wagen einspannen lassen; er fahrte Schnurgerad nach Nivelle, allwo er alle seine Güter sambt allen Unterthanen der H. Gertraud, die allda ruhte, aufgeopferet, und hiermit seine Tochter völlig enterbet hat.

3. Die Aufopferung geschahe nach dem Gebrauch dasiger Zeiten durch Opferung eines Waasens, eines Zweigleins, und eines Messers mit einer weisen Handheb, durch welches sie alle ihre Güter vorstellen wolten. Es ist bey diser Ubergab ein seltsames Wunder vorbeygangen. Odelradus, als er zu dem Grab der H. Gertraud hinzugangen, betheurte, er wolle seine Güter ihr nicht überlassen, wann sie nicht mit eigner Hand das Geschenck annehme. Als er biß viermahl ihr mit lauter Stimm zugeruffen, eröffnete sich das Grab, der todte Leib stunde auf, und im Angesicht deß gantzen Volcks nahme die H. Gertraud aus der Hand Odelradi den Waasen, das Zweig, und das Messer, mit welchen sie sich abermahl nidergeleget, und das Grab zugeschlossen. Worauf alles Volck ein Freuden-Geschrey erhebet, und GOtt in seinen Heiligen geprisen hat. Odelradus lebte nachmahls noch wenige Jahr und fahrte wohl mit Trübsal gereiniget zu dem Ewigen.

4. BERLENDIS, nachdem sie sich von dem zeitlichen Vatter wegen so schlechter Schuld enterbet sahe, trachtete desto mehr dem himmlischen zu gefallen, damit sie nicht auch deß ewigen Erbtheils beraubet wurde: sie gabe derohalben das übrige, welches sie noch hatte, nach und nach denen Armen, sie legte ab alle Zärtlichkeit in denen Speisen und in der Kleydung, sie erwählte in selben nur das schlechtiste, sie umgirtete ihren Leib mit einem Cilicio; sie Casteyete sich mit Fasten, und Wachen, mit Frost und Kälte, sie ergabe sich dem Gebett, unter welchem oftermahls häufige Thränen flossen. Sie verfügte sich nach dem Kloster Morsella, welches, weil es von denen Feinden zerstöhret ware, also erarmet, daß es kaum sechs Kloster-Frauen in Wasser und Brod erhalten kunte: sie empfienge allda den für weltliche Jungfrauen geweyheten Schleyer, und hielte sich allda auf biß zu dem Tod ihres Vatters, dessen Seel sie durch eine himmlische Offenbahrung in den Himmel fahren gesehen: sie reisete nacher Hauß, den Vatter zur Erdē zu bestatten, welches auch Stands gemäß verrichtet worden in einem Kirchlein, so der verstorbne Herr Graf erbauet hatte.

5. Dessen Bediente zwingten BERLENDEM ihr ehemahlige Frau, daß sie künfftighin ihre Wohnung zu Hauß nehmen wolle. Sie liesse sich darzu bereden, weil sie dem vorbesagtē armen Klösterlein nicht mehr beschwerlich seyn wolte. Sie hat sich demnach dem Dienst GOttes in gedachtem Kirchlein gäntzlich ergeben, sie besuchte ohne Unterlaß die Krancke, sie sorgte, wie sie immer kunte, für die Arme, in ihrem Mund erschalleten immerdar geistliche Lob-Gesänger und die Psalmen: Winter und Sommer truge sie auf blosem Leib ein Cilicines Kleyd, ihr Decken und Unterbeth ware geflochten von Moß, Rohr und Pintzen; ihr Kopf-Kiß ware ein Stein; die Wochen hindurch fastete sie vier Täg, ausser wann in einem dergleichen Fasttag ein hohes Fest eingefallen. Von dem Tag ihrer Einweyhung biß zu ihrem Tod aße sie niemahls ein Fleisch-Speiß, ausser einmahl zu Ostern, da auf dem Tisch die Fasten-Speiß ins Fleisch verändert worden, worvon sie dann ein wenig verkostet: sie aße auch nichts von Fischen, ausser an hohen Fest-Tägen, ihr Ordinari Speiß ware Brod, und das Getranck Wasser. Sie lebte nach dem Tod ihres Vatters fünffzehen Jahr in diser Strengheit, und als sie ihres herbeynahenden Ends vom Himmel erinnert worden, empfienge sie die letzte Oelung und letzte Weeg-Zehrung, und starbe seelig um das Jahr 700. Sie leuchtete vor und nach dem Tod mit herrlichen Wundern.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.
wie oben.

IX.

Das Leben Deß heiligen Bobonis, eines tapferen Edelmanns.

1. BOBO lehret mit seinem Beyspihl, daß nicht eine unbezimte Rachgierigkeit in Stritigkeiten und Duellieren, sondern eine standhaffte Tapferkeit in offentlichen Streitt wider die Feind seines Vatterlands, und ein edles Begleit Christlicher Tugenden einen Edelmann zum Ritter machen. Er lebte um das Jahr 980. in Provence in Franckreich, und seine Familie ware eine der Edlisten im Königreich. Sein Vatter ware Adelfredus, und seine Mutter Odilinda, welchen das Schloß Noguiers zugehörig. Sie unterrichteten den kleinen BOBONEM zwar mit besten Sitten, allein sein munterer Geist schluge dem ruhigen Humor seines Herrn Vatters gar nicht nach, sondern tribe ihn an zu denen adelichen Kriegs-Ubungen. Er beschäfftigte sich immer mit Bogen schiessen, weil dazumahl das Pulver noch nicht erfunden, und mit reitten, damit, wo es nöthig seyn wurde, er den Bogen und das Pferd recht zu tractieren wuste. Jedoch ware bey ihm verwunderlich, daß er nebst disen adelichen Exercitien allzeit in allen Stucken die Beflissenheit zu einem recht Christlichen Wandel beybehalten. Er ware noch nicht fünffzehen Jahr alt, und hatte schon so hohe Gedancken, daß er sich in der Welt zu grossen Ehren schwingen wolte, jedoch unterliesse er niemahls die Obligenheiten und gebräuchliche Andachten eines wahren Christen. Er nahme samt dem Alter zu von einer Tugend in die andere, also daß er von allen geliebt und hoch vereh-ret wurde.

2. Es hatten dazumahl die unglaubige Mahometaner, welche aus Africa in Europam übersetzet, einen grossen Theil deß Königreichs Spanien eingenommen. Von dannen machten sie öfter-

oftermahls einen Einfall in Franckreich, besonders in Provence, allwo sie zu Meer angelåndet, und mit ihren Streiffereyen grosse Verheerungen angericht. BOBO allein ware ein mächtiger Schild dasiger bedrangten Einwohneren. Er beschützte selbe mit seinen Waffen, und ware entschlossen, ehender zu sterben, als zu sehen, daß der Christliche Mann diser Orthen von denen Unglaubigen solte geschåndet werden. Mit seinen tapferen Thaten nahme zugleich zu der allgemeine Ruf von seinem unerschrockenen Heldenmuth, also daß die Feind auf einige Zeit sich nicht mehr getrauet, dasige Gegend zu beunruhigen, und anzufallen.

3. Es hatten die Feind eine Halbe Insul, mit Nahmen, Fraxintum in ihren Gewalt bekommen, welche ihnen vortrefflich wohl zu einem Raub-Nest diente. Es ware selbe um und um mit Meer umgeben, ausser daß sie bey einem kleinen Eingang mit der Erden angehångt, wo aber ein vester Thurn allen Zugang versperret hielte. Nun von disem Raub-Nest fiehlen sie täglich aus, verübten vil Mord, und was sie erbeutet, brachten sie widerum dahin in Sicherheit: das schlimmste war, daß in dem Land gar wenig veste Orth befindlich, worinn man sich halten könte, derohalbē sehr vil seiner Lands-Leuthen von denen Barbaren in die grausame Sclaverey entführet wurden. Nun auch disem Ubel Innhalt zu thun, hat BOBO ihm einen hohen Gipfel auf einem Berg ausgesehen, welchen man den gottlosen Felsen nennte. Auf selben bauete er eine starcke Vestung, in welcher er seine Wohnung aufgeschlagen. Er bettete alle Tag zu GOtt, auf welchen er sein Hoffnung setzte, daß er seinem Volck Ruhe und Schutz ertheilen wolte, damit selbiges durch die Kriegs-Verwirrungen nicht zugleich deß ewigen verlurstiget wurde. Er machte auch ein Gelübd, wann ihm GOtt die Gnad die Feind Christlichen Nahmens dasiger Orthen auszutilgen verleyhen wurde, er alsdann die Waffen niderlegen fleißige Sorg über die Wittwen und Weisen tragen, und Jährlich, wo es ihm möglich, eine Wallfahrt nach Rom zu denen Reliquien der HH. Petri und Pauli verrichten wolte.

4. GOtt beliebte, das grosse Vertrauen dises edlen Ritters anzusehen, weil er nicht auf seine Stårcke und Vestung, sondern auf den starcken Armb der Göttlichen Allmacht seine Hoffnung gebauet hat. Als einstens BOBO sich von der Vestung auf eines seiner Dörffer hinabbegeben, wurde er zwar von seinen Feinden ausgespehet, und hatte nicht mehr, als nur drey seiner Bedienten bey sich. Weil er dañ von denē feindlichē Anschlågen keine Kundschafft hatte, hat er sich bey mittågiger Hitz unter einen Baum zur Ruhe gelegt. In dem Schlaf erschine ihm aber der heilige Petrus, sprechend. Seye gutes muths, ich hab dir durch mein Vorbitt vollkommnen Sig über deine Feind zuwegen gebracht: Stehe eilends auf, lauffe der Vestung zu, daß du nicht von denen Feinden überfallen wer-

werdest. Nachdem BOBO auf solches erwachet, eilete er der Vestung zu, und als er sich umsahe, beobachtete er, wie die Feind schon einige Höhe deß Bergs besetzt hielten. Er eilete demnach noch mehr, und weil er auf die Verheissungen deß Apostel-Fürstens sich verliesse, glaubte er, daß er denen Feinden eintweders in die Vestung vorkommen, oder sonst auf eine andere Weiß überwünden wurde. Er rufte mit grossem Vertrauen den Göttlichen Beystand an, und eilete mit vilem Schnauffen hinauf zur Porten. Allein er fande, daß der Eingang zur selben schon von denen Feinden besetzet ware. Was zu thun in solcher Gefährlichkeit? sein Heldenmuth und Vertrauen auf GOtt überwande alles. Er wagte sich mit denen seinen mitten in die Feind hinein, trange durch selbe zur Porten ungeacht einer Menge Pfeilen, welche von der Vestung herunter geschossen wurden, und nachdem er hineingekommen, brachte er durch beständiges Schiessen die Feind in solche Unordnung daß sie mit grossem Schröcken die Flucht genommen.

5. GOtt bedienet sich oftermahl der Gottlosen als einer Zucht-Ruthen gegen seine Auserwählte, und nachdem er sich dessen bedienet, wirfft er selbe in das Feur. Also ergienge es auch disen Barbaren, dann, nachdem sie in Franckreich genugsam geplünderet, wurden sie selbst untereinander Uneins, und durch ihre eigne Boßheit aufgezähret. Nebst dem, daß sie oft den Raub, welchen sie bekommen, erst mit dem Schwerd untereinander vertheilet, hatten sie die lasterhaffte Gewohnheit, daß sogar keine Ehefrau von deß anderen Gewaltthätigkeit unter ihnen sicher ware, vor allen ware disem Laster ergeben ihr König, welcher seinen Unterthanen ihre Weiber geraubet, wie es ihm beliebig ware. GOtt liesse zu, daß er sich unterstanden solchen ehebrecherischen Raub bey seinem eignen Stadthalter in der Insul Fraxinto mit Gewalt vorzunehmen. Dise Unbild ist disem so tief zu Hertzen gedrungen, daß er sich entschlossen, selbe nachdrucklich zu rächen, und zu Vollziehung so billicher Rach BOBONI die gantze Insul in die Händ zu spihlen. Er beruffte demnach einen seiner getreuen Bedienten, und befahle ihm, eilends BOBONI einen Brieff mit Vermeldung eines freundlichen Gruß selbst einzuhändigen. Der Brieff ware folgendes Innhalts. BOBONI, dem Hochedlen Herrn und Schild der Christen wünsche ich Paganius Statthalter in Fraxinto, das Heyl, weil ich weiß, daß du ein Liebhaber der Christenheit und das dein Versprechen vest und unverbrüchlich; hab ich für gut befunden, dir mein armseeliges Anligen Vorzubringen. Die Unglaubige wütten selbst unter einander; sie verüben Ehebrüch und Raubereyen. Der König hat mir mein Ehe-Weib entführet, und betrohet mir noch darzu den Tod. Ich kan nicht mehr unter denen Unglaubigen leben, sondern verlange ein Christ zu werden. Richte dich also, und sammle eine gute Mann-

schafft

schafft zusammen, damit diſes Volck hier vertilget werde. Alle, die du mitbringeſt, will ich in die Inſul herein laſſen. Alſo verſprüche ich dir bey meiner Treu. BOBO auf erhaltnen Brieff ſagte vorderiſt GOtt Danck um ſolchen Vortheil; er ſammlete ein groſſe Mannſchafft Reiter und Fußgänger, und marſchierte der Inſul zu. Er ſchickte vor ſeiner Ankunfft noch einmahl einen Abgeordneten zu dem Stadthalter um zu vernehmen, ob er bey ſeinem Wort verbleiben wolle. Auf welches er die Antwort erhielte, er blibe ſtandhafft; BOBO ruckte mit ſeiner Mannſchafft an, die Porten bey dem Eingang der Inſul wurden eröffnet, alles, was ſich widerſetzte, wurde gezwungen, über die Klingen zu ſpringen, und es wurde ein groſſes Blut-Bad angericht. Als man zu dem König ſelbſt gekommen, befahle BOBO, von fernerem Metzgen abzuſtehen. Er lieſſe ihn vor ſich bringen, und fragte, ob er ein Chriſt zu werden geſinnet wäre? Er antwortete. Er wolle lieber mit denen Chriſten Glückſeelig leben, als mit denen Unglaubigen Unglückſeelig ſterben. Welche Antwort dem gefangnen das Leben erhalten hat. Auf gleiche Weiß wurde auch allen übrigen verſchonet, welche ſich verpflichtet, den Chriſtlichen Glauben anzunehmen. Es wurde derohalbē der König ſamt vilen der Seinigen getauffet, die gantze Inſul wurde verwüſtet, und BOBO kehrete ſigreich zuruck zu den Seinigen.

6. Noch herrlicher ware jener Sig, welchen BOBO über ſich ſelbſt, und über die ſonſt allen Heldenmuth entkräfftende Rach-Sucht erhalten hat. Es wurde der leibliche Bruder BOBONIS von einem Böſewicht umgebracht. Es iſt nicht auszuſprechen, was hefftigen innerlichen Streitt hierüber BOBO ausgeſtanden, einer Seits flammte ihn die Rachgier an, Mord mit Mord zu vergelten, und die Unbild mit dem Blut ſeines Feinds abzuwaſchen; anderer Seits aber ſtellte er ihm ſelbſten vor den Untergang ſeiner eignen Seel, und den Werth einer großmüthigen Barmhertzigkeit: ſo oft er an ſeinen Feind gedenckte, erneuerte ſich diſer innerliche Streitt, in welchem er doch allzeit als ein Obſiger aus dem Kampf abgezohen. Nach langer Zeit, als BOBO in begleitſchafft dreyer ſeiner Bedienten auf dem Weeg ware, erſahe er ſeinen Feind alleinig von weitem. Er gienge ſchnur-gerad auf ihn zu, und als er ſelben erreichet, ſagte er zu ſeinem Begleit: hierer euch, Händ anzulegen. Ich hab ihn mir allein, als dem die Rach meines Bruders gebühret, vorbehalten. Der Armſeelige, welcher kein Ausflucht hatte, glaubte, daß nun ſein Leben verlohren ſeye. Er warffe demnach ſeine Waffen von ſich, fiehle BOBONI zu Füſſen, und ſchrye; Ach verſchone, verſchone, heldenmüthiger BOBO, verſchone mir armen Sünder. Dann wann du diſe Rach verſchiebeſt, wirſt du den Teuffel trutzen, welchen ich weiß, daß er von meiner Ermordung ſich erfreuen wird. Auf diſe Red bewegte ſich das Hertz BOBONIS

zum

zum Mitleyden, er seufftzete, und sagte. Gottloser Mensch, wie hast du solche Grausamkeit an meinem Bruder verüben können; vermeinteſt du villeicht, daß du in ihm mein gantzes Geschlecht vertilgen könteſt. Sihe! ich bin noch übrig, der den verdienten Lohn dir nun bezahlen kan. Aber du wirſt durch meine Händ nicht sterben: Lebe, und lebe getreu Christo, deme du den Pardon zu dancken hast: Stehe auf, und nehme von mir den Kuß deß Fridens an. Es folgte hierinnfalls BOBO der Lehr deß Apostels, daß man Ubel nicht mit Ubel vergelten solle; er verschaffte mit diser grossen That seinem Feind das Heyl, seinem eignen Hertzen eine unaussprechlich-süsse mit unendlichem Trost vermischte Gewissens-Ruhe, und seinem Nahmen bey der spathen Nach-Welt eine unauslöschliche Glory.

7. Es hatte BOBO bey seinem grossen Glück und Ehren nicht vergessen, jährlich nach Rom ein Wallfahrt zu verrichten. Er nahme derohalben ein Maulthier zu sich, dessen sich auf der Reiß zu bedienen, wann er mit gehen nicht mehr fortkommen könte. Er selbsten gienge zu Fuß, und geschahe schier niemahls, daß er sich deß Maulthiers gebrauchen wollen. An statt seiner setzte er auf selbes einen Armen, oder einen Blinden, welchen er zugleich mit Speisen versehen hat. Er verrichtete alle Jahr dise Wallfahrt nach überwundnen Feinden, und peinigte mit diser Marter seinen Leib, damit die Laster, welche denen Wollüsten und der Gemächlichkeit gemeiniglich anhangen, keinen Zutritt finden könten. Einstens, als der bestimmte Tag zu seiner Belohnung anlangte, erkranckte er unter Weegs zu Viguera, allwo er alle seine beyhabende Baarschafft denen Armen ausgetheilt, und in dem Gebett verschiden ist. Nach seinem Tod wurden seine Verdienst bey GOtt durch vile Wunder offenbar.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.
wie oben.

X.

Das Leben

Deß seeligen Bernhardi, Büssers.

1. Es ermahnte einstens der grosse Buß-Prediger Johannes der Tauffer seine Juden, daß sie sich durch die Buß zu dem Reich GOttes bereiten solten. Er sagte ihnen, daß die Axt schon an den Baum angesetzt seye, selben umzuhauen, und in das Feur zu werffen. Er setzte hinzu, daß kein anderes Mittel seye, disem erschröcklichen Fall zu entgehen, als wann sie würdige Frücht der Buß würcken wolten. Unser seeliger Büsser liesse ihm dise Ermahnung tief zu Hertzen tringen, und wolte nicht den letzten Streich erwarten. Er war gebohren in dem Narbonenser Gebieth in Franckreich um das Jahr 1130. In seiner Jugend führte er einen Wandel, in welchem man nichts besonders sträfliches bemercken kunte: nachmahls aber, als er erwachsen, liesse er sich von beser Gesellschafft verleiten, daß er sich bey einer grausamen Mordthat als Gehülf gebrauchen lassen.

2. Es ware an selbem Orth eine Herrschafft, welche mit harten Anlagen ihre Unterthanen dergestallt gepresset, daß es dem armen Volck unerträglich schine; das allgemeine Murren erweckte Verbitterung, und die Verbitterung verursachte bey einer vor Zorn rasenden Rott eine grausame Verwegenheit. Sie entschlosse sich, das beschwerliche Joch durch den Mord ihres eignen Herrn abzuwerffen, die unsinnige Wuthsucht wurde vollzohen, und BERNARDUS hat sich hierbey brauchen lassen. Gleichwie aber das gewaltthätig mit Unrecht vergossne Blut allzeit um Rach gegen dem Himmel schreyet, also wurde auch das eigene Gewissen BERNARDI sein eigner

Scharpfrichter, welcher ihm weder bey Tag noch bey Nacht einige Ruhe gelassen. Er ergriffe endlich das beste Mittel, die Buß, er gienge zu dem Bischoff, beichtete seine grosse Missethat, er ergabe sich zu allen Buß-Wercke, und erbotte sich in einem Buß-Kleyd die Welt anderen zum Beyspihl auszureissen, und liesse ihn zu solchem End von dem Bischoff einen Brieff als ein offentliche Urkund schreiben, in welchem er hineinsetzen lassen, daß er wegen grausamen Lasteren zu diser Buß sich willig bequemet habe. Es gabe ihm der Bischoff in disem Patent ein Verzeichnuß jener Buß-Wercken, die er zu verrichten hatte. Daß er nemlich siben Jahr lang auf blessen Füssen solle daher gehen, und sein gantzes Leben lang nichts leinenes, sondern nur von wollenen Tuch am Leib tragen, darneben viertzig Täg vor Weyhnachten von nichts anderes als Fasten-Speisen leben; alle Mittwochen vom Fleisch essen sich enthalten; an denen Freytägen nichts, ausser Brod und Wein geniessen, alle Freytäg in der viertzigtägigen Fasten und Quatember-Zeiten nichts als Wasser gebrauchen solle. Geben zu Magalona, im Jahr Christi 1170. im October. Hierbey ist zu mercken, daß von denen ersten Zeiten deß Christenthums biß auf selbige Zeiten dergleichen scharffe Buessen besonders für offentliche Sünder, oder durch Anzeig glaubwürdiger Zeugen erwissene grosse Laster sehr gebräuchlich waren, wo jedoch embsige Büsser einigen Nachlaß oder Ablaß zu hoffen hatten.

3. Weilen gleichwohl dise Buß dem reumüthigen BERNARDO nicht groß genug schine, hat er dieselbe, mit Verwilligung seines Ertz-Bischoffs, vermehret, und also darinnen verbliben die gantze Zeit seines Lebens. Dahero liesse er sich mit siben eisernen Banden umgürten, als eine um den Halß, eine um die Brust, eine um die Lenden, zwey um die Armb, und zwey um die Bein; also umgürtet zohe er herum in äusserster Armuth, wie ein Pilgram, fast in der gantzen Welt; er zohe dreymahl nacher Jerusalem, besuchte hin und wider die heilige Oerther, reisete sogar in Indien, und erfuhre darinn die grosse Wunder-Werck, welche der H. Apostel Thomas in jenen Landen gewürcket hat, ja es ware fast kein benanntes Orth in der gantzen Christenheit, kein Bistum, oder Ertz-Stüfft, welches BERNARDUS nicht nennen kunte: was er aber bey solchem herum wallen mit blossen Füssen, mit so beschwerlichem Eisen-Last für unbequemlichkeiten an Hunger und Durst, an Hitz und Kälte habe ausgestanden, bloß aus Absicht, ein lebendiges Beyspihl wahrer Buß allen Sünderen zu geben, ist leichtlich einzubilden.

4. Endlich, als er nach langem herum Reissen in Niderland, bey dem Kloster St. Bertini angelangt, hat ihm selbiger Orth allermassen zu fernerem Dienst GOttes tauglich geschinen, daß er beschlossen, seine übrige Lebens-Zeit alldort in Übung der Buß zu vollführen; weilen er dann von

Wil-

Wilhelmo, einem sehr frommen Mann, der nahe an der Kirchen wohnete, in sein Hauß aufgenommen worden, ware er bey allen GOttes-Dienst der erste im ein, und der letzte im ausgehen, ja wann die Kirch-Thüren etwann verschlossen waren, knyete er darvor nider, schluge mit jenem offenen Sünder von fern auf seine Brust, Luc. am 18. Cap. und verrichtete alldorten sein demüthig und andächtiges Gebett; niemahl, oder gar selten pflegte er in der Kirch niderzusitzen, sondern zu Sommers-Zeit stellte er sich an selbiges Orth, wo es am wärmsten, zur Winters-Zeit aber, wo es am kältesten ware.

5. So haben auch vil geist- und weltliche, Manns und Weibs-Personen für gewiß bezeuget, daß er auf den platten Steinen oftermahls so lang auf blossen Füssen stehend gebettet habe, daß er angefrohren, und endlich im fortgehen die Stücklein Haut der Fuß-Sohlen an den Steinen seynd hangen bliben; manchesmahl hatte er an seinen erfrohrnen Füssen erbärmliche Riß und offene Wunden, welche zu heylen, oder besser zu sagen, noch schmertzlicher zu verbrennen, hat er Abends zu Hauß brennendes Zünd-Wachs lassen darein fallen, ohne Zweiffel mit unaussprechlichem Wehethum.

6. Nach kurtzem Schlaf, sobald das erste Glocken-Zeichen im Kloster zu Mitter-Nacht zur Metten gegeben wurde, ja bißweilen vil ehender, kame BERNARDUS der erste in die Kirch, und zu End derselben Metten eilte er in der Herren Clerico. um, oder weltlichen Stüffts-Kirch, blibe auch da bey der Metten, und endlich verfügte er sich zur Pfarr-Kirchen, biß deßgleichen die dritte Metten aus ware, ferners kame er täglich in die Kloster-Kirch zu allen Horis Canonicis oder Tag-Zeiten, und damit er dieselbe auch könte mit betten, sammlete er Allmosen-Geld zusammen, er kauffte ihm ein Brevier, oder Psalmen-Buch, und gienge darmit zur Schuel, darinnen unterrichtet zu werden; im übrigen, was er für Allmosen bekam, das theilte er aus grosser Lieb unter die Krancke und Arme aus, welche er gantz Mitleydig heimsuchte, und ihnen fleißig diente.

7. Seine Ligerstatt waren lauter zusammen getragene kleine spitzige Steinlein, die er mit einer rauhen Matten bedeckte; seine Kleydung war über denen siben obgenannte eisernen Ringen, ein scharff-stechendes Cilicium und eiserner Pantzer, welches alles er mit einem grob wollenen Habit bedeckt, und verborgen hielte; es druckten aber die eisene Ring an etlichen Orthen so tieff ins Fleisch hinein, daß in den schwürigen Wunden die lebendige Würm wuchsen und herum wuhlten, gleichwohl liesse er dieselbe nicht auflösen, biß sie endlich die Barmhertzigkeit GOttes selbsten zersprengt und loß gemacht, dann in der Peters-Kirch zu Cölln ist das Brust-Band von einander gesprungen, bald darauf seynd die übrige alle bey obgenannten Kloster abgefallen, ausgenommen jenes, so er um

den Halß getragen, vor allen aber hat er das Lenden-Band widerum ergäntzen und anlegen lassen, worüber er auch das Cilicium und den Pantzer angezogen, und also verbliben sein lebenlang.

8. Mit geistlichen Männeren, und denenselbē, so man Reclusos nennet, welche sich um GOttes Willen freywillig eingeschlossen hatten, redete er zum öfteren von himmlischen Dingen, und als er einsmahls einen solchen heimzusuchen auf der Reiß in einen tieffen mit schnee angefüllten Graben gefallen, schüttlete er den Schnee von seinen Kleyderen nicht hinweg, sondern liesse ihn am Leib zerschmeltzen.

9. In seinem Mund ware allzeit Christus, allzeit Frid und Einigkeit, und wann er mit jemand redete, so waren dise seine gewöhnliche Wort: GOtt gebe, daß wir wohl enden, verleyhe uns GOtt ein gutes End! ob schon seine gute, löbliche Werck unzahlbar waren, will ich doch sie alle mit disen wenigen Worten zusamm fassen, wann ich sage: Was BERNARDUS wuste, daß es GOtt wohlgefällig seye, das vollbrachte er unausetzlich.

10. So seynd auch nicht wenig, noch gering, die Miraculen, so GOtt durch seinen Diener da er noch im Leben, und der ihm von GOtt ertheilten Gaab, auf gebührliche Arth, Wunder zu würcken, glaublich versicherte Wissenschafft hatte, gewürcket hat; unter welchen geschehen, daß als eine Feuers-Brunst auskommen, und man allen Hauß-Rath heraus truge, auch das Dach abdeckte, hat BERNARDUS alle lassen von solcher Arbeit aufhören, machte mit der Hand das Creutz-Zeichen gegen dem Feur, und löschete dardurch den völligen Brand.

11. Deßgleichen als er einer geistlichen krancken Schwester ihren schadhafften Fuß mit dem Creutz-Zeichen geseegnet, stunde dise alsobald gesund auf, und an Glideren gerad: eben auf solche Weiß curierte er eine contracte Weibs-Persohn, bald hernach ein Weib vom Schwindel und Haupt-wehe, wobey sich dises Merckwürdige zugetragen. Als das Weib zu ihm von ferneren Land gekommen, und durch eine Dollmetscherin, weil sie die Land-Sprach BERNARDI nicht verstunde, ihm liesse vortragen, daß sie in dem Schlaf hieher zu kommen ermahnet worden; lachte er über laut, und sagte, die Leuth halten mich für einen Doctor, ich bin aber keiner. Weil er auch allzeit lustig, und in seinen Gebärden mehr einem lustigen Welt-Menschen als einem Heiligen gleichete, damit er die eitle Ehr vermeydete, also tribe er auch nach unablässigem Bitten deß frembden Weibs nur Schertz, er umpfangte mit einem Armb dessen Haupt, und truckte es an sich. Allein das Weib wurde alsogleich durch disen Schertz gesund, und reisete mit Freud nacher Hauß. Item einen fast zu tod gefallenen Diener brachte er zu Recht mit dem eintzigen über ihn gemachten Zeichen deß heiligen Creutzes: so hat er auch mit dem jetzt genannten heiligen Creutz-Mittel ein im Wasser

er-

ertrunckenes Töchterlein wider vom Tod zum Leben gebracht, auch dardurch ein aussätziges Weibsbild vom giftigen Aussatz gereiniget, und auf dem Feld einem See-Mann seinen Acker so glücklich gesegnet mit Formierung deß einzigen Creutzes gegen demselben, daß er mit jedermanns Verwunderung wohl hundertfältige Früchten, und mehr als zu vor niemahls herfür gebracht: Ja das Papier wäre zu klein (schreibt der Author) wann alle Wunder deß H. BERNARDI solten aufgezeichnet werden.

12. Indem nun der H. Mann schon das vierte Jahr über die siben von dem Bischeff vorgeschribene Jahr in stäter Buß zubrachte, hat ein geistlicher Mann im Schlaf gesehen, wie das BERNARDUS in priesterlicher Kleydung in die Kirch St. Petrini gehe, und anbey mit so grosser Menge der singenden und Gottlobenden Persohnen, daß die Kirch selbige nicht alle fassen konte. Als man aber dises Gesicht auf BERNARDUM ziehen wolte, hat er nur darzu gelacht, und selbes als ein Zeichen seines bevorstehenden Tods ihm lassen gesagt seyn, zu dessen Vorbereitung dann er im Eyfer der Buß und GOtt wohlgefälligen Wercken tapfer fortgefahren.

13. Als nun die H. Oster-Täg ankamen, hat er einen frommen Diener GOttes, welcher sich bey St. Michael in einer Zellen verschlossen hielte, noch einmahl heimgesucht, und aus Prophetischen Geist zu wissen gethan, daß dises ihre letzte Zusamenkunfft wäre, und sein Sterb-Stündlein herbey nahete, hat auch alsbald angefangen, an Leibs-Kräfften dergestalt abzunehmen, an allen Glideren zu zitteren, daß er mit gröster Beschwärnuß nacher Hauß gekehret, und weilen die Kranckheit stäts zugenommen, ist er bey völligem Verstand mit den drey H. Sacramenten, Beicht, Communion und letzten Oelung versehen, darauf mit dem geistlichen Ordens-Habit, wie er schon längsten begehret hat, angethan worden, und also, wie ein würdiger Religios, seelig im HErrn verschiden in dem Jahr 1182. den 19. Aprill. Es geschahen nach seinem Tod dermassen vil Wunder-Werck, daß, obschon der Lebens Verfasser ein gantzes Buch darmit angefüllet, so setzte er doch darzu: es seye ihm unmöglich, alle zu beschreiben, und fehlen ihm darzu ehender die Wort, als die Miracul.

Gebett

Ehr sey GOtt dem Vatter, &c. wie oben.

XI.

Das Leben

Deß seeligen Amati, Taglöhners.

1. ES sagt gar recht der geduldige Job. c. 5. daß der Mensch zur Arbeit gebohren worden. Dann als der Schöpfer Himmels und der Erden unseren ersten Vatter Adam in das Paradeyß eingesetzt, ware doch sein austrucklicher Befehl, daß er selbes fleißig arbeite, und in seinem schönen Stand erhalte. Nachdem er aber sich seiner Glückseeligkeit verlurstig gemacht, und über die gantze Erd der Göttliche Fluch ergangen, sprache GOtt zu ihm. Hinfüran wirst du in dem Schweiß deines Angesichts dein stücklein Brod und Nahrung finden. Derohalben ist allen ein mühesames und arbeitsames Leben von GOtt selbsten aufgetragen wordē, daß sich nicht zu verwundern, wann er auch seine Liebling, als den seeligen Tobiam, und AMATUM, unter der Hand-Arbeit schwitzen lasset.

2. Es ware AMATUS gebohren zu Saludizio in Welschland um das Jahr 1150. Seine Elteren, so in disem kleinen Städtlein in burgerlichem Stand mit wenigen, jedoch begnüglichen Mittlen, versehen waren, hinterliessen durch ihren frühezeitigen Hintritt AMATUM als ein Weißlein noch in seiner zarten Jugend. Er hatte einen Bruder, mit Nahmen Hieronymum, ein Schuhemacher, welcher ihn unterdessen zu sich genommen und auferzohen. Das Ehe-Weib Hieronymi, welche gleichfalls ihr kleinere Schwester zu sich genommen, richtete ihr Absehen dahin, daß selbe mit der Zeit an AMATUM vermehlet wurde, allein als selbiger erwachsen, liesse er bald spühren, daß sein Hertz zu einem höheren Zihl gezohen wurde. Er ergabe sich vilfältigem Gebett und Fasten, er flohe die gefährliche Ergötzlichkeiten diser Welt, und, wie der weise Syrach

rach redet, c. 39. erwachte er Morgens frühezeitig. das ist, von den ersten Jahren zu GOtt. Weil nun AMATUS sich in eine Eheliche Bündnuß einzulassen sich weigerte, ware aller Gunst verschüttet bey seiner Schwägerin, welche ohnedem wegen ihrem schönen Heyrath-Gut, so sie Hieronymo zugebracht, zu einer stoltzen Aufführung veranlasset wurde. Sie verfolgte derohalben AMATUM mit einem unversöhnlichen Haß, und, wie die Weiber auf Weiberische Rach gemeiniglich dencken, also verklagte sie ihn täglich bey ihrem Ehemann, daß er nur dem Faulentzen und Müßiggang nachhänge. Hierzu kame, daß die Sitten Hieronymi mit denen Sitten AMATI gar nicht übereins kommen, indeme jener seines eignen Heyls vergessen nur immer auf zeitlichen Gewinn alle seine Sorgen richtete. Weil dann die Gleichheit deren Sitten gemeiniglich Freundschafft, die Ungleichheit aber Verhassung stüfftet, also wurde der fromme Jüngling gezwungen, der Einheimischen Verfolgung auszuweichen und anderstwo, wo er GOtt fridlich dienen könte, seine Ruhe zu suchen.

3. Nachdem er mit seinem Bruder Hieronymo, und seiner Schwester Clara, welche gleichfals nach GOtt verlobter Jungfrauschafft ein frommes Leben angefangen, eine Abtheilung seiner Erbschafft gemacht, hat er das jenige Hauß bezohen, welches von ihm nachmahls in ein Spithal verändert worden. Man will, daß solches sein vätterliches Hauß gewesen, und daß ihm solches als der Antheil seines Erb-Guts zugefallen seye. In disem Hauß hat er dann seine Tugend-Schul aufgeschlagen. Sein Nahrung suchte er in dem noch blüenden Alter durch tägliche Arbeit, zu welcher er sich als ein Taglöhner brauchen lassen. Was er von seinem eignen Aeckerlein eingesammlet, reichete er in der still denen Armen: seinen Leib casteyete er mit oftmahligem Wachen, und überaus strengen Fasten: man meldet, daß er sich von Fleisch-Speisen beständig enthalten habe: seine Nahrung ware von Kräuteren, und Wurtzlen. Damit er den Zundel beser Gelüsten mehr erstückte, geißlete er sich an denen Freytägen mit einer eisernen Geisel zur Gedächtnuß der grausamen Geißlung unsers lieben Heylands: er speisete deß Tags nur einmahl, nemlich zu Abends, welche Gewohnheit er lebenlang behalten hat: das innere Kleyd auf dem Leib ware mit einem Cilicio unterfutert, das äussere aber ware ein rauher Rock, vom gruben Tuch, welcher biß auf die Füß hinunter reichte. Uber disen truge er einen eisernen Rock in Form eines Mantels, durch dessen Oeffnungen beyderseits er die Armb herauestrecken kunte: auch diser langte biß auf die Füß hinunter.

4. Weil AMATUS besagter massen sich mit denen Sitten diser Welt nicht vergleichen wolte, also geschahe auch, daß er von denen eitlen Welt-Kinderen nur verlachet, und verspottet wurde. Es kame dahin, daß er schier von allen nur

als ein thorrechter und läppischer Mensch gehalten wurde. Es ist dises die gangbare Rechts-Form diser Welt, wen sie hasset, macht sie auch verächtlich und lächerlich. Der allgemeine Wohn wurde bestärcket durch die ehrabschneidische Zungen seines eignen Bruders, und dessen ehrenrührischen Ehe-Weibs, welche den guten AMATUM aller Orthen verschwärtzten, und verleumbdeten. Dises unverschamte Weib hatte ihm einen sehr spöttischen Nahmen, welchen sie von seinem langen Rock hergenommen, aufgebracht, und hat man ihn vile Jahr mit keinem anderen Nahmen als mit selbem Spott-Nahmen zu nennen gepflogen. AMATUS, welcher von Jugend auf Christum angezohen, übertruge alles mit unglaublicher Gedult, also daß vil sich höchstens hierüber verwunderet. Als man endlich erfahren, daß er beständig in seiner Unempfindlichkeit verharrete, ist solches einer angebohrnen Thumheit zugemessen worden: er aber ist unverhindert in dem Dienst GOttes mit Fasten und Betten Tag und Nacht fortgefahren.

5. GOtt wolte die getreue Tugend AMATI nicht länger mehr verborgen lassen. Als er einstens mit andern als ein Taglöhner auf dem Feld arbeitete, und zu Abends nach genossenem gewöhnlichen Abendmahl sich von den Leuthen absönderte, GOtt in dem Gebett Danck zu sagen, geschahe, daß er was längers als sonsten ausgebliben. Der Herr, bey welchem er arbeitete, schickte ihm sein kleines Söhnlein nach, um zu sehen, warum er sich so lang verweilte. Als diser näher zu dem Wäldlein, worinn sich AMATUS aufhielte, hinzutratte, bemerckte er, daß selbes mit einem hellen Glantz erleichtet, und der fromme Diener GOttes in dem Gebett von der Erden erhoben ware. Der Knab voll der Erstaunung wolte mit schnellem Lauf zurucklauffen, das Wunder anzukünden. Allein AMATUS hielte ihn mit lieblichen Worten zuruck, und bittete ihn, daß er es verschwigen hielte. Zu gleicher Zeit wurde von dem Knaben ein sehr annehmliche Musie deren Englen vernommen, welche GOtt lobten und preyseten. Hierauf kehreten beyde mit einander zu der Feld-Arbeit widerum zuruck. Der unschuldige Mund blibe zwar für dises mahl verschlossen, jedoch kunte er es in die Länge nicht halten, er eröffnete anfänglich das ereignete denen Elteren, welche es aller Orthen ausgebreitet.

6. Nachdem der allgemeine Irrwahn von der Thum- u. Thorheit AMATI aus dem Hirn deß Pövels verrauchet, und seine Frommkeit bekannter worden, hat der Anstüffter alles bösen eine andere Weiß erfunden, dessen guten Leumuth anzutasten. Er hatte ein gottseelige Schwester, mit Nahmen Clara, welche ihren Bruder in seiner Wohnung täglich besuchet hat: hieraus spinnete sich ein Argwohn an, als wann beyde ungebührliche Gemeinschafft hätten: es entstunde ein allgemeines Murren bey dem Volck, welches sein eigner Bruder Hieronymus aus altem Haß, und mit ihm

sein

sein vergiftes lastermauliges Ehe-Weib noch mehr aufgewiglet. Es kame dahin, daß niemand mehr daran gezweiflet, und der unschuldige AMATUS als ein blutschänderischer Mensch bey dem Gericht angegeben worden. Er muste demnach über das allgemeine Schickseil der frommen überspringen, von welchen der Apostel redet sprechend: alle, die in Christo JEsu wollen fromm leben, werden Verfolgung leyden.

7. Der Stadt-Richter schickte alsobald den Gerichts-Bedienten, AMATUM vor Gericht zu fordern. Allein, wie in dem Buch der Weißheit von dem unschuldigen Joseph geschriben stehet, GOtt ist ihme in mitte deren, die ihn mit Lüst umrungen, beygestanden, er hat ihn widerum ehrlich, und diejenige zu Lugner gemacht, die ihn verschwärtzet, und er hat ihn mit unsterblicher Klarheit ausgeziehret. Als der Gerichts-Both in der Wohnung AMATI angelanget, ist auch er eben von einem Geschäfft nach Hauß gekehret. Weil er um den Gerichts-Bedienten, welcher indessen auf sein Zuruckkehr wartete, nichts wuste, verfügte er sich alsobald in sein Zimmer, allwo ein Sonnen-Strahl, welcher durch eine Oefnung in die Finstere hereinfiehle, ober einem Tisch vorbey striche. Er zohe seinen eusernen Rock von sich, selben auf den Tisch hinzuwerffen. Sihe aber Wunder, der Rock blibe in denen Sonnen-Strahlen hangen, und der Gerichts-Diener wurde hierdurch gezwungen, eine herrliche Zeugnuß von der Unschuld deßjenigen abzulegen, welchen er zur Straff beruffen hatte. Derohalben, weil er vorhinein dem Richter von dem Wunder berichtet, redete selber mit AMATO gantz freundlich, und stellte sich an, als wolte er auf ein andere Zeit das jenige verschieben, was er mit ihm zu reden hätte.

8. Das unbeständige Urtheil der Menschen wurde auf solches Wunder alsbald verändezet in ein allgemeine Hochachtung von der Heiligkeit deß Beklagten, welche sich noch mehr bestärckte in Erwegung, daß man aus seinem Mund niemahls was, als nur Gutes und Himmlisches vernehmen kunte. GOtt selbst verherrlichte seinen Diener täglich mit mehr und mehr Wunderen. Merckwürdig ist, was sich mit ihm an einem Sonntag zugetragen. Als AMATUS an einem Sonntag in aller fruhe bey anbrechung deß Tags aus der Kirch von dem Gebett nacher Hauß zuruck kehrete, begegnete ihm ein Jüngling, welcher ihn gegrüsset: disen fragte er, wo er aus wolte? ob er villeicht in die Kirch GOtt zu dancken gehen wolte? Der Jüngling bekennte frey heraus, daß er von seinem Vatter auf das Feld hinaus geschickt seye, um zu verhieten, daß die Aecker von dem Vieh nicht verwüstet wurden.

9. AMATUS antwortete, sihe da lincker Hand hinunter in das Thal. Sihest du nicht, wie sie alldort um die Aecker herumgehen? Der Jüngling sagte, er sehe nur ein Persohn. Dises ware ein reicher Burger, welcher ausgieng angetriben, den ersten gang,

welchen er von Hauß aus thate, auf das Feld hinaus zu machen pflegte, nicht ingedenckt jener Ermahnung unsers Erlösers. Sucht vor allen das Reich GOttes. Hierauf sagte AMATUS: steige hinauf auf meine Schulteren, damit du sehest, wie groß über die Gottlose die Gerechtigkeit GOttes seye. Als nun der Jüngling auf die Schulteren hinauf gestigen, fienge er alsogleich an erbärmlich zu schreyen, daß er ihn widerum hinunter liesse, weil er den Anblick der erschröcklichen Bestya nicht ertragen könte. Dann er sahe ein wilde gefliglete Bestya, welche dem Geitzhaltz einen Strick durch die Nasen durchgezohen, und ihn auf alle Wünckel deren Aecker herum gezohen hatte. Der gottseelige Mann ermahnte hierauf den Jüngling, daß dises der leydige Teufel wäre, welcher die Menschen zu denen zeitlichen Geschäfften mit Vernachläßigung der Gebott gebunden hielte; er solle derohalben alle Tag, wenigist an denen Feyrtägen vorhero GOtt sein Gebett aufopferen, bevor er sich zu anderen Geschäfften verfüge. Ein andersmahl, als der reissende Bach Crustulo, welcher oftermahls vil Leuth mit sich hinweg gerissen, und ersäuffet, sehr aufgeschwollen war, machte er das Creutz-Zeichen, breitete seinen Mantel über das Wasser aus, knyete darauf, und kame also über das Wasser im Angesicht viler Anweesenden, welche den Anlauff deß Wassers betrachteten. Einstens, als einige Arme in sein Herberg ankamen, und er nichts hatte aufzusetzen, befahle er seiner Schwester, in den Garten zu gehen, und Kräuttr einzusammlen. Sie sagte, es wäre nichts darinnen, als einige Rueben, welche er erst disen Tag angesäet. AMATUS befahle nichts destoweniger hinunter zu gehen, und sie fande an dem Orth, wo selbe kurtz vorhero gesäet worden, sehr grosse Ruben.

10. Die grosse Ehr, welche AMATO wegen seinen Wundern zugewachsen, verursachte, daß er selbiger zu entflihen sich auf das Wallfahrten verleget hat. Er reisete viermahl nach Compostell; bey der fünfften erkranckte er, und nachdem er sein Hauß zu einem Spital gewidmet, reisete in hohem Alter nach dem himmlischen Jerusalem, von welchem er denen Anrueffenden oftmahls ersprießliche Hülf ertheilet hat.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.
wie oben.

XII.

Das Leben
Der seeligen Agnes, Königlichen Printzeßin aus Böhmen, und Clarisserin.

1. DJe seelige AGNES ist jenes von GOtt Auserwählte Instrument, durch welches der Orden deß H. Francisci zum erstenmahl in Böhmen ward eingeführt. Sie ware ein Tochter deß Böhmischen Königs Ottocari. Ihr Frau Mutter, als sie dise geseegnete Frucht noch unter ihrem Hertzen truge, hatte einen Traum, als wann selbe mit einem grauen geflickten Kleyd angethan, und mit einer strohenen Gürtel umgürtet ware.

2. Sie war zum erstenmahl dises Welt-Liecht ansichtig in dem Jahr 1205. Drey Jahr alt ware sie von denen Elteren vermählet mit Boleßlao einem Sohn der heiligen Hedwigis und Henrici Hertzogen in Schlesien. Sie wurde demnach in disem zarten Alter dahin verschickt, und unterdessen in dem Trebnizenser Kloster auferzohen, wie aber Boleßlaus bald darauf mit Tod abgangen, wurde sie widerum nach Böhmen zuruck gesandt. Sie wurde allda biß auf das neunte Jahr ihres Alters denen Kloster-Frauen zu Doxan zur Auferziehung anvertraut; alsdann kame ein Gesandschafft von dem Kayser Friderico, welcher AGNETEM zu einer Braut für seinen Sohn Henricum angesucht, sie wurde demnach in Oestereich zu dem Kayserlichen Hof verschicket, damit sie bey selbigem erzohen wurde. Sie lehrnete aber nicht, sich in das Hof-Leben

zu schicken ; eitle Wohllüsten waren aus ihrem Gemüth für allzeit weit hinweg verbannet : man aße in Oesterreich in dem Advent von Fleisch, sie aber begnügte sich die gantze Zeit hindurch mit Brod und Wein, mit eben diser Strengheit daurete sie die gantze Fasten aus, da man doch denen Printzen und Printzeßinen in Oesterreich von Milch, Eyer, Butter, und Käß, ohne Zweiffel mit Päbstlicher Dispensation, zu essen erlaubet hatte; weil zu selbigen Zeiten in unserem Teutschland solche Speisen in der Fasten zu essen nicht erlaubt ware. Es mag seyn, daß dise Lebens-Arth vilen bey dem Hof Friderici den Magen zu AGNETEM umgekehret, sie erhielte demnach Erlaubnuß wegen Verzögerung der Hochzeit, wie man vorgabe, in ihr Böhmen zuruck zu kehren. Jedoch weil in kurtzer Zeit hernach auch der König in Engelland Henricus der dritte um AGNETEM Anwerbung thate, erweckte die Eyfersucht das Gemüth deß Kayſers, daß er auf ein neues ein Gesandschafft nach dem Böhmischen Hof abordnete, und darauf dringete, die versprochene Braut seinem Erb-Printzen endlich auszuhändigen.

3. AGNES hatte dazumahl das fünffzehende Jahr ihres Alters, sie hatte schon gewalt genug, die vormahlige Bündnuß umzustossen, jedoch, damit sie sicherer und ohne Anstoß darein gienge, liesse sie von Gregorio den neunten Römischen Pabst eine Erklärung auswürcken, vermög welcher ihr erkläret wurde, daß sie an jene Bündnuß nicht gehalten seye, welche in ihren unmündigen Jahren geschlossen worden. Sie gabe demnach denen Anwerberen zur Antwort: Daß sie Christum zu ihrem Gesponß erwählet. Der Kayser scheinte anfänglich auf solche Antwort höchst verbitteret, wie er sich aber ein wenig erhollet, liesse er disen auf einen Christlichen Kayser gar anständigen Ausspruch ergehen. Wann AGNES seinem Erb-Printzen einen sterblichen Menschen hätte vorgezohen, wurde er dise Unbild unfehlbar mit seinen Waffen gerächet haben, weil sie aber dem Sohn GOttes, deme ich selbst zu dienen mir ein Ehr mache, ihm vorgezohen, hab ich Ursach, ihr hierzu Glück zu wünschen. Er schickte darauf AGNETI ein Glückwünschungs-Schreiben mit einigen geistlichen in Reliquien bestehenden Verehrungen.

4. Nach disem Sig, welchen AGNES von der Welt erhalten in dem Jahr 1220. gelangte sie noch immer weiter, auch sich selbsten vollkommen zu überwinden. Sie blibe zwar noch fünffzehen Jahr, nemlich biß auf das ein und dreysigiste ihres Alters äusserlich in der Welt, aber dem Gemüth nach ware sie selber schon längstens abgestorben. Ihr Beschäfftigung ware, die Kirchen und heilige Reliquien zu besuchen, welches sie auch zu kalter Winters-Zeit nicht unterlassen, obwohlen sie durch dise Beharrlichkeit ihre Füß

sehr

sehr erfrehret. Von aussenher schimmerte ihre Kleydung von Perlen und Edelgesteinen, innenher aber truge sie das rauhe Buß-Kleyd. Ihre Ligerstatt ware mit kostbaren Decken geziehret, es ware von den besten Pflaumen und Leingeräth eingericht, sie aber verbarge unter disem Ruhe-Beth spitzige Stein, und anderes hartes Gezeig, von welchen sie die Nacht hindurch ihren Leib plagte.

5. Es nahme zu selben Zeiten ihren Ursprung der Orden deß H. Francisci, und breitete sich dessen Ruhm aus in gantz Europam. AGNES hatte ein so weites und zu allem guten begieriges Gemüth, daß sie alsogleich mit einem Evangelischen Hunger zur Gerechtigkeit gleichsam darein fiehle. Sie bauete demnach aus ihrem Vätterlichen Erbtheil zu Ehren deß H. Francisci, der kurtz vorhero verstorben ware, ein Spittal bey der Pruggen in Prag, wie auch ein Clarißner Kloster, welches zu besetzen die H. Clara ihr fünff Klosterfrauen aus ihrem eignen Kloster zu Aßis zugeschickt. AGNES selbst mit noch anderen siben Jungfrauen nimmt in selbem das Ordens-Kleyd an, und bringt es durch ihr Beyspihl dahin, daß sich diser Orden auch in Pohlen ausgebreitet.

6. AGNES ware eine ungemeine Eyferin für die strenge und genaue Beobachtung der Satzungen ihres Ordens. Es wolte der Cardinal Caietanus, Schutz-Herr deß Klosters durchaus, daß es einige unbewegliche Güter besitzen solte, sie aber hat solches niemahls zugeben, sondern wolte mit ihren Mit-Schwesteren von dem Allmosen leben, welches sie durch einige hierzu bestimmte Manns-Persohnen liesse einsammlen, aus welchem erfolget, daß nach dem Tod ihres Bruders das Kloster mit ihrem grossen Trost merckliche Noth erlitten, weil sie sich Glückseelig schätzte, die Armuth in dem Werck selbst zu erfüllen. Die erste Zeiten ihres Eintritts in den Orden aße sie keine gekochte Speisen, sondern erhielte sich mit wenigen Früchten. An allen Fasttägen, welche sie auch nach Gebrauch selbiger Zeiten in den Klösteren von Martini biß auf Weyhnachten, wie auch alle Mittwoch und Freytäg hielte, nahme sie nichts zu sich, als Brod und Wasser. Sie truge ein roßhärines Cilicium wie einen Pantzer, welches sie so streng an den Leib angehalten, daß dessen Strick eine gantze Gruben in das Fleisch eingetreffen; nicht minder grausam verhielte sie sich gegen ihrem Leib durch oftmahliges Geißlen. In dem Gebett fande man sie oft mit Zäheren überrunnen, man sahe sie auch bald von der Erden in Lüften erhebt, bald mit einem hellen Glantz umgethan, bald in einer Verzuckung versenckes wobey man an ihrem Leib kein anderes Zeichen eines Lebens spühren kunte, als die Bewegung deß Hertzens.

7. Bey so löblichem Lebens-Wandel wurde AGNES nicht allein von der H. Clara und dem Römischen Pabst mit eigenem Send-Schreiben, sondern auch von GOtt selbst mit der Gnad Wunder zu würcken begnadet. Es seynd noch vier Brieff der H. Clara bey Bollando zu finden, in welchen sie AGNETI die eigentliche Meinung deß H. Francisci über die Regel erkläret. Pabst Gregorius der neunte schribe zu ihr auch etliche Brieff, worinn er die Strengheit der Regel für Teutschland gemäßiget, und wegen grösse der Kälte in disem Land Schuh, Böltz-werck, Leinwath, Eyer und Milch-Speisen sambt doppelter Speisung am Sonntag und Pfingst-Tag in der Fasten erlaubet hat. GOtt aber ehrete sie unter anderen Gnaden auch mit folgenden grossen Wunder. Es hatte AGNES eine leibliche Schwester, mit Nahmen Ludmilla, welche bey nahe biß in das fünffzehende Jahr bey denen Kloster-Frauen zu St. Salvator wurde auferzohen. Dise Printzeßin, welche schon gedachte ihrer Schwester AGNETI in einem geistlichen Orden nachzufolgen, starbe in gedachtem Kloster, und wurde zur Begräbnuß in der Kirchen St. Salvatoris ausgesetzt.

8. Die Kloster-Frauen sungen auch schon die Todten-Metten, bey welcher AGNES gegenwärtig: sie bittete GOtt in der Still, daß er auf ein Zeit ihr Schwester widerum zum Leben beruffen wolle; und sihe Wunder! wie man zu dem Vers kommen: Der du Lazarum von Todten erwecket hast: fangte sich der Todten-Cörper an zu bewegen, die verstorbene Ludmilla richtete sich mit dem Ellenbogen auf, und fangte an nicht allein aufzusitzen, sondern auch die Herumstehende mit den Augen gleichsam abzuzehlen. Die Klosterfrauen erschracken ungemein ob solchem ungemeinen Schau-Spihl, und fangten schon an da und dort hinaus darvon zu fliehen, biß AGNES sie aufgemunteret still zu stehen, und versicheret, daß die Printzeßin zum Leben zuruckgekehret. Ludmilla fangte darauf an AGNETEM ihr Schwester anzureden, und sich zu beklagen, daß sie von denen Freuden, die sie schon begunte zu erfahren, durch ihr ungestimmes Gebett bey GOtt zu disem Leben wäre zuruck beruffen worden.

9. AGNES als sie sich verrathen sahe, schämete sich hefftig, und als sie ihrer Schwester widerum zugesprochen, sie solle dahin kehren, wohin sie von GOtt beruffen seye, hat sich Ludmilla in die Sarch widerum gleich einer Schlaffenden zuruck gelegt, und von dem Leib abschid genommen. Aus diser offentlichen Geschicht, die in Gegenwart viler Personhnen sich zugetragen, wann die Wort der Verstorbnen nicht unrecht verstanden, oder erzehlet worden, lasset sich abnehmen, daß einige aus denen Verstorbenen von denen harten Peynen deß Fegfeurs

feurs befreyet, schon würcklich grosse Freuden geniessen, ohne daß sie die ewige und ununterbrüchliche Anschauung GOttes geniessen, welches auch in denen Offenbahrungen der heiligen Gertraud enthalten ist, welches ich dahin will gestellt seyn lassen. Doch anbey anzumercken nicht unterlassen solle, daß jene Meynung, welche denen armen Seelen nach ihrer Minderung oder gäntzlicher Befreyung aus denen Quaalen noch eine Beraubung der klaren Anschauung GOttes, so zwar lang, auch wohl biß zum jünsten Gericht, bey denen Meisten dauret, und mit vilen Trost oder Freud kan begleitet seyn, zueignet, allzeit als eine gut Catholische Lehr seye gehalten worden.

10. Wie endlich die Kräfften AGNETIS erschöpfet, ist sie in das Todt-Beth geworffen worden. Ein Klosterfrau, mit Nahmen Catharina, die schon zehen Jahr auf keinen Fuß mehr stehen kunte, liesse sich zu der Todt-Krancken tragen, und bittete selbe, daß sie das Creutz-Zeichen über sie machen, und ihr die Gesundheit ertheilen wolte: sie kunte aber bey der demüthigen AGNETE durch inständiges Anhalten gar nichts ausrichten. Derohalben mit vollem Vertrauen ergreiffet sie die Händ der Sterbenden, und macht mit selber das Creutz über ihre Füß. Alsbald ware sie gesund, und fähig, nachmahls kräfftig fortzugehen. AGNES starbe in dem Jahr 1281. in dem sechs und sibentzigisten ihres Alters, leichtet nach ihrem Tod mit vilen Wunderen.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.
wie oben.

XIII. Das

XIII.

Das Leben Deß heiligen Antonii von Padua.

1. DEr H. ANTONIUS, ein Zier deß Seraphischen Ordens, wurde diser Welt von GOtt geschencket in Portugall zu Lisabon in dem Jahr 1195. und in dem H. Tauff unter dem Nahmen Fernandi, das ist, Ferdinandi, der wahren Kirchen einverleibet. Nachdem er in dem Dom bey St. Vincentio in dem Seminario der studierenden Jugend sehr wohl erzohen worden, tratte er in den Orden deren Regulierten Chor-Herren in dem Kloster, gleichfalls bey Vincentio genannt: welches nicht weit von der Stadt entlegen ware. Er verblibe allda nach angenommenen heiligen Ordens-Kleyd bey zwey Jahr; weil ihm aber, als einen Liebhaber der Ruhe und Einsamkeit, die vilfältige Besuchung seiner adelichen Befreundten gar zu verdrießlich fiehlen, ersuchte er den Vorsteher, daß er in ein anderes Kloster verschickt wurde.

2. Weil die Eingezogenheit seiner Sitten grosse Lieb und Hochschätzung nach sich zohen: gienge es hart her, die Erlaubnuß auszuwürcken, jedoch sein Gemüth zu beruhigen, wurde er in das Kloster deren Regulierten Chor-Herren nacher Conimbrica abgeschicket. Er schöpfte allda so grossen Fortgang in aller Vollkommenheit, das leichtlich zu erkennen, es seye die gemachte Orths-Veränderung aus keiner Leichtsinnigkeit deß Gemüths her entsprossen. Er wurde schon dazumahl von dem Geist GOttes, welcher auf den künfftigen Beruff vorsichtig antruge, angespohret, daß er sich gäntzlich auf die H. Schrifft verlegte. In dessen Betrachtung übte er sich ohne Unterlaß, und richtete seine Mühe dahin,

daß

daß er nicht allein im frembden Acker mit Ausreittung deren Lasteren die Tugenden pflantzen, sondern forderist sich selbst mehr und mehr vollkommen machen könte. Nebst disem versahe er sich mit unwiderleglichen Zeugnussen deren HH. Vätteren, wormit er den Glauben schützen und die Irrthümer bestreitten könte. Demnach geschahe, daß er in kurtzer Zeit voll der Göttlichen Weißheit befunden wurde.

3. In dem Jahr 1220. als unser FERNANDUS schon das 25. Jahr seines Alters erreichet, wurden zu Conimbrica die heilige Leiber deren fünff Blut-Zeugen aus dem Orden deß H. Francisci, welche in Africa gelitten, eingebracht. Da wallete FERNANDO das Blut in seinem Leib vor Begierd zur Marter, nicht anderst als eines großmüthigen Elephanten, welcher durch Ansehung deß Bluts zum Streitt erhitzet wird. Weil er aber keinen anderen Weeg sahe, zu solchen Sigs-Palmen zu gelangen, als durch Einverleibung in den erst neu-gestüfften Orden deren minderen Brüderen, lausterte er auf Gelegenheit, daß er sich mit disen Ordens-Geistlichen besprechen könte. Dise schickte ihm GOtt zur Hand, als selbe einstens auf der Collectur in seinem Kloster die Einker nahmen, das Allmosen einzusammlen. Er führete sie beyseits, eröffnete ihnen sein Hertz, sein Verlangen wurde mit Freuden aufgenommen, und die Sach dahin veranstaltet, daß diser theure Schatz mit Vergünstigung seiner Oberen, obwohlen solche höchst beschwerlich erfolgte, dem neuen Orden St. Francisci überlassen worden. Bey seinem Abzug sagte zu ihm einer aus seinen Mit-Brüderen, welchen vor anderen dise Entlassung tieff, und schmertzlichist zu Hertzen trange. Gehe nur hin, villeicht wirst du ein Heiliger werden. FERNANDUS antwortete mit Demuth und Aufrichtigkeit: Wann ihr vernehmen werdet, daß ich ein Heiliger worden, werdet ihr ja Zweiffels ohne GOtt loben. Er wurde demnach in das Convent deren Minderen Brüderen, bey St. Antonio genannt, eingekleydet allwo er ihm ausgebetten, den Nahmen FERNANDUS in den Nahmen ANTONIUS zu veränderen, damit er der Nachfrag seiner Befreunden desto ehender entweichen könte.

4. Es wurde sein Begierd endlich erfüllet, daß er in Mauritaniam zu denen Saracenen verschickt worden. Weil aber GOtt was bessers für ihn, und ihn seiner Kirchen vorbehalten wolte, fiele er allda in eine schwäre und langwirige Kranckheit, wordurch er die Ruckkehr zu nehmen gezwungen worden. Das Schiff, auf welchem er sich eingeschiffet, richtete zwar seinen Lauff nach Spanien, allein weil es durch widrige Wind nach Sicilien getriben wurde, und eben das General-Capitel zu Aßis bald müste gehalten werden, hat er die Reiß dahin, obwohl mit sehr schwachen Kräfften und sehr mühesam angetretten. Nach geendigtem General-Capitel, welches in dem Jahr 1221. den 30. May gehalten

worden, wurden die Ordens-Brüder in verschidenen Provintzen und unter die Quartianos ausgetheilet. ANTONIUS allein, weil er unbekannt, und unbrauchbar zu sein schine, wurde zuruck gelassen, ohne daß er von einem Provinzial oder Quartian wäre begehret worden. Demnach tratte er selbst zu dem Provincial von Romaniola, mit Bitt, sich von dem General auszubitten, und in seine Provintz aufzunehmen. Er wurde seines Gesuchs geweret, und ihm bey der Einöde St. Paulo ein Einsidlerey eingeraumet, allwo er mit Betten, Wachen, Fasten, und anderen Strengheiten einige Zeit lang ein Einsidlerisches Leben zugebracht. Er merglete sich dergestalten aus, daß er kaum mehr auf denen Füssen stehen oder zu dem Convent gehen kunte. In dem folgenden Jahr 1222. wurde er sambt anderen Ordens-Brüderen nach Forolivio geschickt, allda die geistliche Weyhe zu nehmen.

5. Der Quartian ersuchte die Ankommende, seine geistliche Gemeind mit einer geistlichen Anred aufzumunteren, alle entschuldigten sich, weil sie sich nicht bereitet hätten. Zu letzt ersuchte er endlich auch ANTONIUM, von dessen Wissenschafft niemand einigen Bericht hatte, weil er bißhero selbe sorgfältigist zu verbergen suchte. Er gedachte, weil ihn GOtt von seinem vorigen Zihl ausgeschlossen, es wäre nicht gezimmend, daß er nach rühmlichen Verrichtungen trachte, biß GOtt ein erkanntliches Kenn-Zeichen geben wurde. Allein disesmahl ware kein Ausflucht zu entweichen, dann unerachtet er sich lang entschuldigte, war er doch endlich gezwungen, die Anred auf sich zu nehmen, und verrichtete selbe mit so verwunderlicher Beredsamkeit, welche mit denen auserleßnisten Gedancken über verschidene Stellen der H. Schrifft ausgeschmucket ware, daß alle darob erstaunten.

6. Die Sach wurde berichtet an den General, und folgte hierauf die Vorsehung, daß er zu dem Predig-Amt verordnet wurde. Jedoch, weil damahls der Orden aus Abgang gelehrter Männer im Welschland bey vilen in Verachtung stunde, und ANTONIUS zu allen Wissenschafften grosse Fähigkeit blicken liesse, ist er in dem Jahr 1223. aus Verordnung deß General-Capitels nach Verzell auf die hohe Schuel verschicket worden, allwo er unter Thoma, einem Regulierten Chor-Herrn, welcher damahls unter denen Gotts-Gelehrten für den Gelehrtisten gehalten wurde, die Theologische Wissenschafften mit so grossem Frucht eingenommen, daß er von dem H. Francisco selbst zum ersten Professor oder Lector in seinem Orden bestellet worden. Der Brieff deß H. Seraphischen Vatters, welchen er ihm hierüber geschriben, ist folgenden Innhalts. Meinem liebsten Mit-Bruder ANTONIO, Bruder Franciscus. Es ist mir recht: daß du denen Brüderen die Theologische Wissenschafften vorleseſt, wann du nur den Geist der Gottseeligkeit durch dergleis

gleichen Studieren nicht auslöschest, wie in der Regel enthalten ist. Lebe wohl. Krafft diser Verordnung, welche in dem Jahr 1224. scheinet ergangen zu seyn, versahe er die Professur zu Montpellier, Tolosa, Bononien, und Padua; doch also, daß er zugleich, besonders zur Fasten-Zeit allzeit dem Predig-Ampt abgewartet, welches auch nicht schwer zu begreiffen, weil damahls gedachte Wissenschafften sehr eng beysamen, und nur in Auslegung deß Dyonisii von Areopagita vermeintlichen Schrifften bestunden.

7. GOtt begleitete die Apostolische Mühewaltungen dises gelehrten und eiferigen Predigers mit unzahlbar vil Wunder-Wercken, von welchen nur einige hier beyzusetzen. Als er einstens bey der Besingnuß eines Wucherers eine Leicht-Predig halten muste, nahme er zu seinem Vorspruch jenen Text deß Evangelii. Wo dein Schatz ist, allda ist auch dein Hertz. Unterwehrender Predig sagte er. Diser Reiche ist gestorben, und in der Höll begraben worden. Geher hin zu seinem Schatz, ihr werdet sein Hertz mitten darinn finden. Wie nun die Befreundte sich dahin verfügten, ist nach Zeugnuß deß Geschicht-Verfassers das noch warme Hertz mitten in dem Geld gefunden worden. Zu Rom, als er in Gegenwart deß Papstens predigte, ist er von allerhand Frembdlingen, als Griechen, Frantzosen, Teutschen, Engelländeren, und Ungarn in ihrer Mutter-Sprach verstanden worden, weil er auch sehr Kunstreich alle Lehr-Säß mit der H. Schrifft zu belegen wuste, ist er damahls von Ihro Heiligkeit Archa testamenti, das ist die Arch deß Bunds, worinnen die Bücher Moysis bewahret wurden, benambset worden. Zu Arimini, als die Ketzer auf sein Predigen härter als die Stein in ihrem Irrthum verharreten. Wendete er sich zu dem Meer, an dessen Ufer er gestanden, sprechend: Ihr Fisch, höret das Wort GOttes, welches die Ketzer verachten. Da kame ein grosse Menge grosser und kleiner Fischen zusammen, die Köpf ausser dem Wasser hervorreckend, als verstunden sie die Stimm deß Predigers, auf welches vil deren verstockten das Licht deß Glaubens angenommen.

8. Bey Tolosa, als er mit einem Ketzer von dem H. Altars-Sacrament disputirte, sprache diser letztlich: Wann du mir mit einem Wunder-Werck wirst zeigen können die Gegenwart deß Erlösers, bin ich bereit deinen Glauben anzunehmen. Wie nun ANTONIUS dise Bedingnuß auf sich genommen, sprach der Ketzer. Ich hab ein Maulthier zu Hauß, disem will ich drey Täg nichts zu fressen geben, wann es nachgehends bey Vorweisung deß Futters, und deines Sacraments dises anbetten, jenes aber ausser acht lassen wird, will ich deinem Glauben beytretten. Nach dreyen Tägen kame ein ungemeine menge Volcks auf offentlichen Platz zusammen, wobey auch der Ketzer samt einer unglaublichen Menge seines glei-

chen erschinen ist. Der H. ANTONIUS lase zuvor in einer Capellen Meß, und brachte gleichfals das H. Sacrament zugegen. Nach gebottenem allgemeinen Stillschweigen beschwörete er das Thier, seinen Schöpfer anzubetten, und zugleich wurde ihm das Futter anerbotten. Allein das Maul-Thier fiehle nider auf seine Knye, neigte das Haupt, und beschämete die Ketzer. Sein Herr aber erkennend die Allmacht GOttes unterwarffe sich gleichfals der Christ-Catholischen Kirchen.

9. In Welschland als er von denen Ketzeren zur Tafel eingeladen, und ihm ein vergiffte Spriß aufgesetzet wurde, erkennete er alsogleich den Betrug, straffte sie ihrer Boßheit, machte jedoch über die Speiß das Zeichen deß H. Creutz, und genosse selbe unbeschädiget, auf welches sie sich unverzüglich der Wahrheit ergeben haben. Es ist ein unglaubliche Menge dergleichen erstaunlichen Wunderwercken in seinen Lebens-Verfasseren bey Bollando aufgezeichnet. Will nur dises noch hinzu setzen, was sich ereignet, als er wehrendem Predig-Ampt seine Einkehr in dem Hauß eines Burgers genommen hatte. Als der Heilige zu Nachts dem Gebett und Betrachtung oblage, der Burger aber bey seinem Zimmer vorbeygienge, sahe er, durch das Fenster, wie selber in seinen Armben ein überaus holdseeliges und fröhliches Knäblein halte, welches er bald umpfangte, bald küssete, bald aber dessen Angesicht betrachtete. Der Heilige aber verbotte nachgehends dem Burger, daß er dise Erscheinung vor seinem Tod niemand offenbaren solte.

10. Die grosse Gaaben, mit welchen GOtt seinen Apostel zu Nutzen seiner Kirchen ziehrte, verhinderten nicht, daß er nicht auch gleich anderen Heiligen mit der Dörneren Kron deren Widerwärtigkeiten zu seinem eignen Nutzen müste gecrönet werden. In dem Jahr 1230. stunde dem Orden als General vor ein zwar ansehnlicher, jedoch der Strengheit zimmlich abholder Mann mit Nahmen Elias. Diser erhielte von dem Pabst einige Dispensationes, das ist, eine Erleichterung der Regel deß H. Francisci, besonders was die Armuth, und Einnehmung deß Gelds anbetrifft. Diejenige, welche den Geist der Armuth von ihrem H. Stüffter noch behalten hatten, entrüsteten sich zwar ob solcher Veränderung, und giengen in der Still zu Rath, wie dem Ubel abzuhelffen, allein sie getraueten sich nicht offentlich ihrem Generalen, und seinen zahlreichen Anhängeren sich zu widersetzen. Nur zwey, nemlich die zwey erstere Lectores, ANTONIUS, und Adamus, von Marisco, welcher mit ANTONIO zu Verzell auf der hohen Schuhl gestudieret hatte, widersetzten sich dem General in das Angesicht, und behaupteten, daß dise Päbstliche heraus practicierte Dispensationes den Untergang deß Ordens mit sich brächten. Dise Vermessenheit, wie man es ihnen auslegte, musten

sie

sie theuer bezahlen. Sie wurden nicht allein scharf mit Worten gestrafft, sondern auch mit Schlägen härtiglich hergenommen. Ja es wurde wider sie als wider auffätzige und spaltige Köpf so gar mit denen geistlichen Straffen und Bann verfahren. Sie appellierten wider so ungerechtes Urtheil zu dem Päbstlichen Stuhl. Dessen ungeachtet wurde von dem General beschlossen, sie als leichtsinnige Appellanten in den Kercker einzusperren, und wurde dises Urtheil an ihnen unfehlbar seyn vollzohen worden, wann nicht ein Genueser, deß Pabstens Beicht-Vatter, welcher eine grosse Hochschätzung von der strengeren Observantz truge, ihnen durch einen List durchgeholffen hätte, daß sie die Flucht zu dem Pabst ergreiffen können.

11. Der General schickte alsobald eilfertige Bothen aus, die Flüchtige einzuhollen, weil sie aber mit Fleiß allerhand Umweeg genommen, seynd sie glücklich bey dem Pabst angelanget. Diser auf ihr Anbringen seufftzete von Hertzen, daß ein so heiliger Orden so gar bald nach dem Tod ihres Stüffters in so widrige Partheyen zertrennet wurde. Er citirte demnach Eliam den Generalen samt dessen vornehmsten Anhängeren vor sich, und befahle denen Anklägeren in ihrer Gegenwart auf ein neues ihr Anklag vorzubringen. Da warffe ANTONIUS und Adamus dem General vor, daß er kostbar und herrlich lebe, daß er ein gar zu vornehmes Pferd und Bediente halte, daß er besonders speise, daß er Geld erpresset, und daß er arglistig einige Dispensationes von Ihro Heiligkeit selbst erschlichen hätte. Elias antwortete: Heiliger Vatter, ich habe mich geweigeret, nach dem seeligen Hintritt meines Stüffters das Generalat anzunehmen, vorschutzend meine schwache Complexion, als welche nicht zugebe, zu Fuß in denen Provintzen herum zu reissen, und die Strengheiten deß Ordens genau zu beobachten, diejenige aber, welche die Wahl vornahmen, trangen dessen ungeacht darauf, daß ich mich dem Ampt unterziehen solte mit dem Beysatz, daß wenn ich selbes nicht anderst versehen könte, ich sogar Gold-Speisen, und mich eines Pferds bedienen solte. Ich nahme auf ihr Bitten das Ampt auf mich, und bediente mich eines Pferds, weilen ich dessen bedürfftig ware. Das Pferd hatte eines Reith-Knechts nöthig, und ich bedurffte gleichfalß zum hin und her schicken auch zu anderen Bedienungen eines Dieners. dise zu erhalten muste ich Geld haben. Dises heißten gut meine Ordens-Brüder: dessen uneracht zu grösserer Versicherung meines Gewissens hab ich hiervon mit Ihro Heiligkeit gehandlet, und die Erlaubnuß erlanget. Was anbelanget die Gelder, welche ich zu Erbauung der Kirchen über die Reliquien deß H. Francisci gesammlet, habe ich den Willen dises meines

Stüffters, welchen er mir in der Geheim Anvertraut, gleichfahlß Euer Heiligkeit offenbahret.

12. Dise beredsame Verantwortung deß Generalen machte, daß denen Anwesenden vorkame, er seye Ungerecht angeklaget worden. Allein ANTONIUS widersetzte entgegen: Heiligister Vatter, wann es ihm erlaubt gewesen, Gold zu speisen, wie er redet, so ist ihm doch nicht erlaubt gewesen, Gold-Schätz zu sammlen, wann es ihm erlaubt gewesen, ein Pferd zu halten, so ist es ihm doch nicht erlaubt gewesen, mit Aergernuß nach Art eines Edelmanns solches auszustaffieren, wann es ihm erlaubt gewest, für den Kirchen-Bau mit Manier zu sammlen, so ware es ihm doch nicht erlaubt den gantzen Orden Auszurauben: wann es ihm erlaubt ware, seiner Nothdurfft zu pflegen, so ware es ihm doch nicht erlaubet, gleich einem Fürsten zu leben, und mit seinem bösen Beyspihl den gantzen Orden aus seinen Schrancken bringen, heiliger Vatter, dises ware die Lebens-Form dises unserem höchsten Oberhaupts. Der General ergrimmte hefftig auf disen Vortrag, und scheuete sich nicht, selbst vor den Pabst wider alle Regel der Anständigkeit zu sagen, das ANTONIUS Lüge. Der heilige Vatter aber auf so groben Verstoß befahle allen zu schweigen: er selbsten schwige bey einer halben Stund ohne ein Wort zu reden, nur daß er in tieffe Seufftzer ausbrache, und öffters seine Augen gegen dem Himmel erhebte. Endlich hielte er eine schöne Anred, entsetzte den General seines Amts, AATONIUM aber sambt Adamo sprache nicht allein für eine Versicherung loß von denen geistlichen Straffen, mit welchen er beleget worden, sondern sprache ihn zugleich frey von allen Ordens-Aempteren, Burden, und Verrichtungen mit Bitt, daß er bey seinem Hof verbleiben wölle. Allein weil er die Ehren und Getümmel deß Hofs scheuete, begabe er sich einige Zeit lang in die Einsamkeit auf den Berg Alvernä.

13. Ich habe dise Geschicht wollen beybringen um zu zeigen, wie bey denen Heiligen auch in gewisen Zufällen Platz finde jene Lehr Christi: Ich bin kommen, nicht auf die Erd Frid zu schicken, sondern das Schwerd, dann ich bin komen den Sohn von seinem Vatter zu trennen, die Tochter von ihrer Mutter, und die Hauß-Genossene selbst werden deß Menschens seine Feind seyn. Allein man muß in acht nehmen, das in solchen Umständen niemahls das Schwerd zu zucken, allwo nicht dise drey Bedingnussen Platz finden. Erstlich daß der Handel unstrittig und Augenscheinlich recht seye, auch kein Paßion darzu verleite. Andertens, daß die Hoffnung deß Sigs zimmlich gewiß seye. Drittens daß jenes Übel, welches man zu heben trachtet, wegen seinen allgemeinen Verfolgungen schier unendlich grösser

seye,

seye, als das gewise Ubel der Unruhe und Argernuß, welche schier allzeit solche Strittigkeiten begleiten.

14. Nachdem der Heilige sich eine kleine Zeit in der Einsamkeit Alvernä aufgehalten, reisete er nach Padua, allwo er in dem Jahr 1231. den Winter, besonders die Fasten-Zeit mit Predigen und Beicht hören bey unglaublichem Zulauff deß Volcks zugebracht, und seine Sonntag- und Feyrtags-Predigen, welche auch dermahlen in den Druck zusammen geschriben. Bey Herannäherung deß Schnids auf dem Feld begabe er sich an ein einsames dritthalb teutsche Meil von Padua entlegnes Orth, allwo er ihm nahe bey einem Convent seines Ordens auf einem Nuß-Baum aus denen Aesten deß Baums eine Zellen selbst zugericht, allda wartete er der Betrachtung ab, und richtete sich zu dem instehenden Tod, welchen er vorgesehen. Er ware schon vorhero beständig Kränclicht, uneracht er übrigens keiner hägeren, sondern leibigen Gestalt ware. Einstens als er von gedachter Zellen herunter stige, verliessen ihn die Kräfften: da er dann in ein Hospitium seiner Ordens-Brüder gebracht, und mit denen H. Sacramenten versehen worden. Er sahe vor seinem End den HErrn, welcher gekommen, seine Seel abzuhollen, und entschlieffe sanfftiglich nach abgesungenen Buß-Psalmen in dem Jahr 1231. in dem 36. seines Alters. Die Wunder-Werck, mit welchen GOtt nach seinem Tod seinen Eyfer für die Ehr GOttes, und für die erste Strengheit seines Ordens vergolten, seynd unzahlbare.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.
wie oben.

XIV. Das

XIV.

Das Leben

Der heiligen Agnetis, von Politiano.

1. DAß GOtt die Gnad der Wunder-Werck von Zeit zu Zeit in seiner Kirchen spühren lassen, zeiget sich in dem Leben diser H. AGNETIS, welche vor und nach ihrem Tod vile herrliche Wunder gewürcket hat. Sie war von Hochadelich und reichen Elteren gebohren zu Politiano in Welschland um das Jahr 1268. bey ihrer Geburth erschinen in der Kammer, wo ihr Frau Mutter, und zwey Hebamen beysamen waren, etliche brinnende Kertzen, welche Erscheinung eine gantze Stund mit einer grossen innerlichen Freud der Anwesenden gedauret hat. In ihrer Kindheit, nachdem sie das Vatter unser und den Englischen Gruß gelehrnet hat, pflegte sie sich von ihren Mit-G spühlenin abzusöndern, und mit Hindannsetzung kindischer Kurtzweil in einem verborgenen Orth deß Hauß knyend selbes abzubetten. Sie sagte ihren Elteren keck heraus, es könte nicht anderst seyn, sie müsse ein Kloster-Frau werden.

2. Um das neunte Jahr ihres Alters, als sie in Begleitschafft anderer Weibs-Persohnen vorbey gienge bey einem gemeinen Frauen-Hauß, kamen unversehens kollschwartze Raaben daher, und fielen die kleine AGNETEM mit ungestimmer Tobsucht an; sie flogen zu auf ihr Haupt, und richteten selbes mit ihren Klauen und Schnäbel übel zu. Als sich hierüber die Anwesende verwunderten, sagte die kleine Kämpferin, darum lasset GOtt zu, daß mich dise Vögel so grausam verfolgen, weil ihr mir nicht zulasset, in das Kloster zu gehen, und allda GOtt zu Dienen. Man hielte es für disesmahl für ein kindische Red, weil aber nachmahls eben dise Begebenheit öfters sich ereignet, als AGNES an gedachtem

Orth

Orth vorbeygeführet wurde, und sie allzeit ihr vorige Anmerckung widerhollet, seynd die Elteren beweget worden, ihr neun-jähriges Töchterlein einigen Kloster-Frauen, die man Sakiten nennte, anzuvertrauen. Der Ausgang aber hernach erwise, daß bey dem Anfall der Raaben die böse Geister ihren Grimmen haben mercken lassen, weil sie vorsahen, daß AGNES dises gottlose gemeine Frauen Hauß, wo sie vorbeygegangen, nach Verlauff einiger Jahren zerstöhren, und in ein Kloster verkehren wurde.

3. In dem Kloster führte AGNES schon in ihrem zarten Alter Anzeigen einer gestandenen Vernunfft, und Klugheit. In dem Gebett wurde sie öfters ein Ehlen hoch ober der Erd erhoben angetroffen, und einstens sahe man sie erhoben biß zu einem hohen Crucifix, welches sie im freyen Lufft schwebend zartigist geküsset und umpfangen hat. Es ist zu verwunderen, daß sie ihr Versamlung in dem Gebett, und Eyser zu allen Klösterlichen Strengheiten nicht verlohren, da sie zu einer Keller-Meisterin bestellet alle liebreichist und fröhlich bedienet hat. Man erkennte augenscheinlich ein besondere ihr beywohnende Gnad GOttes, welche allein in ihr die Lieb gegen alle, die Klugheit, die Sorgfältigkeit, die Eingezogenheit, und vernünfftige Fröhlichkeit mit einer so annehmlichen Mäßigung vereinigen kunte.

4. Zu selber Zeit geschahe es auch, daß ihr die seeligiste Jungfrau in dem Gebett erschinen, und ihr drey Steinlein überreichet, mit disen Worten: Wisse mein Tochter, daß du zu meinen Ehren ein Kirchen erbauen werdest, zum Zeichen nimme hin dise drey Steinlein, und mache, daß dein gantzes Gebäu sich bevestige auf dem Felsen der Bekanntnuß der H. Dreyfaltigkeit. AGNES hat nachmahls lebenlang dise drey Steinlein aufbehalten. Es scheinet, daß die seeligiste Jungfrau, und andere Heilige in dem neuen Testament, als in dem Reich Christi JEsu, eben jene Verträulichkeit gegen ihre durch die Gnad auserwählte Liebling tragen, welche GOtt in dem alten Testament gegen die besondere Creaturen seiner Gnad gepflogen hat. Er gabe dem Noe, Abrahã, Moysi, dem Gedeon, und anderen Propheten oftermahls ein erkanntliches Pfand seiner Verheissungen, und Maria gibt solches ihrer lieben Tochter. Aus eben diser Verträulichkeit rierete her die Menge jener seltsamen Wunder-Werck, die sich mit ihr hernach begeben hatten.

5. Es schickten die Burger aus der Stadt Procenna Abgeordnet, welche in dem Kloster AGNETIS anhielten, daß man ihnen einige Kloster-Frauen überschicken wolte, allda ein neues Kloster auf und einzurichten. Es wurde zu disem Werck bestimmet die Lehrmeisteren AGNETIS, eine sehr verständige und tugendhaffte Frau, weil sie aber ohne ihre liebe Lehr-Jüngerin nicht verreisen wolte, wurden

die Mit-Schwesteren gezwungen, selbe mitzuschicken. Es ware dises ein besondere Schickung GOttes, damit ein so helles Tugend-Liecht nicht lang unter dem Metzen verborgen ligete, sondern bey Zeiten auf den Leichter gestellet wurde. AGNES hatte zu Procena durch ihre annehmliche Ermahnungen die Hertzen dermassen eingenommen, daß sie in dem fünffzehenden Jahr ihres Alters allda zur Vorsteherin gestellet worden.

6. Vor allen trachtete sie, ihren eignen Leib und Begierden dem Geist unterwürffig zu machen, damit sie nachmahls auch andere desto leichter regieren könte: sie fastete fünffzehen gantzer Jahr auf das strengste in Wasser und Brod. Ihr Beth ware nach dem Beyspühl deß H. Dominici, ihres Ordens-Stüfters die blosse Erd: ihr Kopf-Küß ein harter Stein. Sie setzte dises fort biß in das dreyßigiste Jahr, da sie wegen einer schweren Kranckheit aus Befehl der Leib-Artzten und deß Beicht-Vatters gezwungen wurde eine Mäßigung zuzulassen. Dem Gebett ware sie mit höchster Freud ergeben. Wann eine aus denen Mit-Schwesteren unter dem Gebett zu ihr kame, etwas vorzubringen, jagte sie selbe alsobald darvon mit grossem Geschrey, und sagte, daß jene ihre grausame Feind wären, welche sie von der Vereinigung mit ihrem Göttlichen Gesponß entreisen wollen. Damit man aber nicht meynen solte, es wären solche Reden nur ein lehres Geschwätz eines gleisnerischen Gemüths, zeigte GOtt in dem Werck, was für glückseelige Einflüß der Gnaden er unter dem Gebett auf AGNETEM herunter zu thauen pflege. Dann zuweilen als sie von dem Gebett aufgestanden, erschine ihr Mantel mit einem himmlischen Manna wie mit einem Schnee gantz bedecket; alle Flocken hatten gleiche Figur, nemlich die Form eines Creutzleins. Eine aus denen Kloster-Frauen, vermeynend, es wäre wahrhafftig ein Schnee, wolte einsmahls den Mantel ausschüttlen: sie aber verbotte es, und sagte: Meine Tochter lasse es stehen, was mir von dem Himmel verlyhen worden, trage ich gar leicht und süß.

7. An dem Tag, als sie von dem Bischoff den heiligen Schleyer empfienge, wurde die gantze Kirch mit disem Manna angefüllt, und auf dem Altar lage es in solcher Menge, daß vile darvon ihre Händ angefüllt, und einander gezeigt haben. Einstens als die seeligiste Jungfrau auf ihr Begehren das JEsus-Kindlein ihr zu küssen gabe, umpfangte sie selben und kußte ihn mit unaussprechlichen Freuden. Nachdem sie ihn lang genug geliebkoset, begehrte endlich die Jungfräuliche Mutter ihr Göttliches Kind zuruck, aber AGNES kunte weder mit Begehren, weder mit guten Worten dahin vermöget werden; sie sagte: sie könne sich von ihrem JEsu nicht scheiden: so muste dann die Himmels-Königin Gewalt brauchen, und bemühete sich JEsum zu sich zu ziehen: AGNES herentgegen zohe

JE-

JEsum an sich, und es ware ein annehmlicher Streitt, wer ihn behalten wurde. Endlich als die gebenedeyte Frucht dahin sich kehrete, wohin er eigenthumlich gehörte, ergriffe doch AGNES ein kleines Creutzlein, welches dem Jungfräulichen Kind an dem Halß gehangen, so starck, daß selbes ihr auch nach der Erscheinung in der Hand verbliben, und ist selbes nachmahls unter den Reliquien aufbehalten worden. Es geschahe zwar dise Erscheinung nur durch eine Eindruckung in die Einbildungs-Krafft: jedoch überfiele nach der Erscheinung AGNETEM ein solcher Schmertzen wegen Absönderung ihres Geliebten, daß sie unter grossem Heulen als halb tod auf der Erd ligend gefunden worden. Ich weiß nicht, was ich bey diser und anderen dergleichen Geschichten anderes gedencken solle, als daß GOtt in dem neuen Testament mit aufziehung deß Fürhangs offentlich unter seinen Geliebten spihle, was er in dem Alten Testament in denen hohen Liederen Salomonis verdeckter hinter dem Fürhang entworffen hat, die innerliche Verträulichkeit mit frommen Seelen, welche er in Gedancken, Sinn, und keuschen Hertzen frey gestattet, zuweilen, obwohl selten, vorzubilden, wann solchen Geschichten in allen Umständen Z. E. deß geraubten Creutzleins, so nicht glaublich, zu trauen wäre. Es ist dises nichts unmögliches gegen der Göttlichen Allmacht, nichts unanständiges auf eine unendliche vermenschte Lieb, auch nichts unglaubliches, wo andere unstrittige Wunder-Werck den Argwohn eines Betrugs oder teuflischen Verblendung ableinen, wie in gegenwärtiger Geschicht sich verhaltet.

8. Das übrige Leben AGNETIS ist angefüllt mit lauter verwunderlichen Gnaden und Wunder-Wercken so sie von dem Himmel erhalten. Sie erfüllte ein leeres Geschirr mit so vil Oehl, daß es für das gantze Kloster die gantze Fasten-Zeit erklecket hat. Auf gleiche Weiß erfüllete sie einstens den leeren Beitel ihrer Ausspenderin mit Geld. Dreymahl als in dem Kloster kein Brod vorhanden, machte sie, daß selbes in ihren Händen wie bey Christo vermehret worden, und den leeren Kasten voll erfüllet hat. Sie verkehrete das ihr in einer Kranckheit aufgesetzte Fleisch in Fisch. Als sie in dem Winter einige geistliche Persohnen beherbergete, und da die Speisen auf dem Tisch stunden, sie mit geistlichem Gespräch beschäfftiget ware, kame in ihr Schüssel unversehens eine frische Rosen, so von dem Himmel zur Bezeugung deß Göttlichen Wohlgefallens bey geistlichen Gesprächen herab geschickt worden.

9. Als sie einstens für einen guten Freund, und Gutthäter, der sich ihrem Gebett öfters anbefohlen, bey GOtt bittete, ersahe sie in der Höll erschröckliche Peynen, welche die Teufel zubereiteten. Und als sie von GOtt verstanden, daß jene ihrem Gutthäter zugehören, weil er dreyßig Jahr niemahls recht gebeichtet hat, liesse sie selben nach der Erscheinung zu sich ruffen, hielte ihm vor, was sie gesehen, und

weil er von seinem Gewissen überzeigt ware, griffe er zur Buß, beichtete, und sturbe bald darauf, hoffentlich zu einem glückseeligen Orth abgeschiden. Einer blinden Novitzin ertheilte sie das Gesicht mit Bedingnuß, daß sie niemahls einen zeitlichen Schaden beweinen solle. Ein Baad, in welches sie sich zu verfügen wegen einer anhaltenden Leibs-Schwachheit von denen ihrigen angehalten wurde, erfüllte sie mit himmlischen Manna in Form eines Schnees, da doch die anligende Theil alle unberieret bliben.

10. In Abgang deß Weins bey dem Tisch liesse sie Wasser schöpfen, und als man selbes beygebracht, verkehrte sie es mit einem kurtzen Gebett in den besten Wein. Eine Wunden, welche biß auf das Bein durch einen Schnid hinein gemacht ware, heilete sie in einem Augenblick durch eindunckung der Wunden in ein Wasser, welches doch sonst denen Wunden schädlich ist. Ihren Untergebnen erzehlete sie zuweilen deren heimlichste Gedancken nach der Ordnung, wie sie solche in dem Hertzen gehäget hatten, derohalben sie aus Forcht, daß ihre Gedancken der Oberin bekannt wären, nicht allein sich vor schlimmen Reden, sondern auch bösen Gedancken möglichist zu enthalten suchten. Dise und noch vil andere handgreifliche Wunder-Werck seynd ein klarer Beweiß, daß GOtt auf ein besondere Weiß in ihr gewürcket habe.

11. Nachdem sie von ihren Befreunden nach Politiano zuruck beruffen worden, zerstöhrete sie das gemeine Frauen-Hauß, und verkehrete es in ein Jungfrauen-Kloster. Sie leuchtete allda noch eine Zeit mit herrlichem Tugend-Wandel, und starbe in dem Jahr 1317. mitten in der Nacht. In eben diser Stund ihres Tods verkündeten die säugende Kinder, die bey ihren Mütteren in dem Beth waren, ihren Tod in unterschidlichen Häuseren, und sagten: Die Schwester AGNES, die Heilige, ist gestorben. Bey ihrem Grab geschahen auch beständige grosse Wunder-Zeichen, die in ihrer Lebens-Beschreibung aufgezeichnet seynd.

Gebett

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.
wie oben.

XV.

Das Leben

Der seeligen Angelä von Fulginio, Wittib.

1. DJe seelige ANGELA von Fulginio hat nicht allein den dritten Orden deß H. Francisci, deme sie sich einverleibt, mit ihren Tugenden geziehret, sondern hat selben auch zu dem ersten Eyfer erhebt, und mit Stüfftung verschidener dergleichen Tertiarien, die hernach unter dem Titul Congregationis von Fulginio bekannt worden, erweiteret. Sie war gebohren zu Fulginio, welches Orth drey Meilen von Aßis entlegen ist. Ihr Jugend beklaget sie selbsten, daß die Welt darvon gar zu grossen Theil gehabt. In dem Stand der Ehe, welchen sie angetretten, schickte ihr GOtt einen Zahlreichen Hauß-Seegen, mit deme sie nachmahls den Himmel erfreuet hat. Sie lebte zwar auch in der Ehe sehr Tugendhafft, beraubte sich schon dazumahl der besseren Kleyder und Speisen, und anderer Eitelkeiten: aber nach dem Tod ihres Manns, und aller ihrer Kinder fangte sie an ein neues Leben, und entschlosse sich, keinen anderen mehr, als Christo JEsu, ihr Hertz einzuraumen.

2. Von diser Zeit führte sie ein so strenges Buß-Leben, als nur der Leib erdulten kunte. GOtt gabe auch dem bösen Feind Gewalt, daß er sie mit innerlichen unaussprechlichen Plagen peynigte, damit sie hierdurch von dem vorigen Schulden-Last entladen desto würdiger wurde, bey GOtt um höheren Grad der Gnaden einzulangen, und in selbem sich nicht zu übernehmen. Sie beschreibet diſe Plagen mit ihren folgenden eignen Worten. Ich wird an dem Leib und an der Seel von

denen Teufflen sehr gequälet, es ist kein Glid am gantzen Leib, welches nicht erschröcklich leyde; ich bin niemahls ohne Schmertzen, und ohne Kranckheit, also daß ich beständig ligen muß, und mich kaum bewegen kan. Noch grössere Schmertzen leyde ich an der Seel von denen Teufflen beständiglich, ich weiß meinen Stand nicht besser zu erklären, als eines Menschens, der an einem Galgen mit gebundenen Händen und verbundenen Augen aufgehenckt, ohne Hilf und Trost beständig also leben müste. Die Teuffel stellen mir ebenfahls vor, als wann von meiner Seel alle Tugenden mit Gewalt zu ungemeiner meiner Betrübnuß entrissen wurden. Bißweilen überfallet mich ein solcher Zorn, daß ich mich kaum enthalten kan, daß ich mich nicht selbsten gantz zerreisse, dahero geschiher, daß ich mich zuweilen selbst erschröcklich zerschlage, also daß der Kopf darvon aufgeschwillet.

3. Ich bin sehr vil Teufflen von GOtt übergeben, die meine vorige Laster in meinem Leib erwecken, ja noch andere mehr hinzusetzen, die ich vorhero niemahls begangen hatte, obwohlen selbe in meiner Seel niemahls einen Eingang finden. Ich wolte oft lieber lebendig gebraten werden, als das Feur der Begierlichkeit erdulten, welches die Teuffel in mir anzünden, derohalben selbes zu löschen pflegte ich mich deß materialischen Feurs zu bedienen, biß mir solches verborten worden. Mit dergleichen abscheulichen Versuchungen wurde ich über zwey Jahr gemarteret. In solcher Zeit gedunckte mich, ich seye eine armseelige Wohnung der Teufflen, ich habe keine eintzige Tugend, und ich seye voll der Laster, es scheint GOtt weit von mir entfernet, und ich kan nicht einmahl an ihn gedencken, finde auch keinen Weeg, noch Mittel, mich von diser Armseeligkeit herauszuwinden. Ich wurde auch von einem Antrib einer falschen Demuth angegriffen, die nur zur Verzweifflung, nicht aber zur Erkanntnuß der Göttlichen Güte mich anführte: ich hatte einen Antrib auf die Gassen hinaus zu laufen, und zu ruffen, daß ich nur eine Gleissnerin voll der Teufflen wäre / und daß jenes, was bißhero mit mir vorgangen, alles von denen Teufflen und meiner Boßheit herkomme, daß ich auch schon an der Barmhertzigkeit GOttes verzweifflet hätte. Dise Versuchung und Vorstellung ware ohne eintzigen Trost, und so tieff mit grausamer Quaal in mein Gemüth eingedruckt, daß ich lieber alle Marter, als selbe ertragen wolte. Biß hieher ANGELA. Aus welchem leichtlich abzunehmen, in was für Verwirrung deß Gemüths sie müsse gestecket seyn aus vorsichtiger Verordnung GOttes,

da-

damit sie mit disem Leyden, wie Christus durch das Seinige, höhere Gnaden verdienen kunte.

4. Nach denẽ starcken Versuchungen, welche sich ereignet um das Jahr 1291. kommeten die Tröstungen in Betrachtung Göttlicher Geheimnussen. Sie fangte auch an, ihr Haabschafft unter die Arme auszutheilen, und behielte nur ein wenig, welches für sie und einer Mitgefährtin erklecken kunte: sie reisete nach Aßis, um die Vorbitt deß H. Franciſci, von GOtt die Gnad der wahren Armuth, und Haltung seiner Regel zu halten, zu der sie sich erst letztlich verbunden hatte. Auf diser Reiß vernahme sie eine Stimm, welche zu ihr sagte, Ich bin der H. Geist, und will mit dir auf dem Weeg Ansprach halten. Als aber dise Stimm viles zu ihrem Lob vorbrachte, gedenckte ANGELA bey sich, wann du der heilige Geist wärest, wurdest du mit disem Lob mir kein Gelegenheit zu eitlem Wohlgefallen und Hoffart geben. Darauf kame abermahl die Stimm und sagte. So sihe dann, ob du ein eitles Wohlgefallen bey dir selbst wirst schöpfen können. ANGELA bemühete sich mit Fleiß, eine eitle Ehr in ihrem Gemüth zu erwecken, nur zu probieren, ob wahr wäre, was die Stimm truzte, und ob es der H. Geist wäre? es wurden aber augenblicklich ihr alle ihre Sünden und Schwachheiten so lebhafft vorgestellt, daß sie ihr lebenlang nie so grosse Anmuthungen der Demuth empfunden, als disesmahl.

5. Auf gleiche Weiß verfahrte Christus in eben diser innerlichen Anred, die er zu ihr hatte. Er sagte zu ihr innerlich in dem Gemüth; ich bin Christus, der für dich gecreuzniget worden ꝛc. Nachdem er vil von seinem Leyden ihr erzehlet, fangte ANGELA abermahl an zu zweifflen, ob das Christus wäre, der in ihr rede; Christus aber gabe ihr dises Zeichen seiner innerlichen Gegenwarth, und sagte, bemühe dich mit deinem Reiß-Gefährten zu reden, oder sonst zu dencken, was dir beliebig, Gutes oder Böses: du wirst aber doch nichts anderes dencken können als von GOtt, dann ich allein hab die Macht, das Gemüth zu binden, und die Gedancken zu feßlen. Dise innerliche Anred Christi und deß H. Geists daurete lange Zeit, biß sie zu Aßis nach Tisch-Zeit das andertemahl die Kirchen deß seeligen Franciſci besuchet hat. Als es zum Abschid kame, sahe sie auch mit leiblichen Augen ein Sach voller Majestät, die sie doch nicht erklären kunte: sie empfande auch in ihr eine solche Veränderung, daß alle Glider auseinander giengen, und sie ligend in ein gar seltsames Geschrey gegen ihrem Geliebten ausgebrochen sprechend: Mein lieb, ich hab dich noch nicht erkennet, warum verlassest mich? In dem Zuruck-Weeg redete sie abermahl Christus an, und sagte, Ich gibe dir ein Zeichen,

daß

daß ich mit dir rede, ich gibe dir das Creutz, und die Lieb GOttes in deine Seel. ANGELA vermerckte selben Augenblick in ihr das Creutz und die Lieb GOttes; es dunckte sie, als wann sie von lauter Lieb zerschmeltzen wolte.

6. Von diser Zeit an giengen in ANGELA vor die verwunderlichste Erscheinungen, bey welchen man wohl erkennet, daß bey solchen heiligen Personen in dem Kopf ein gantz andere Welt, oder vilmehr ein Himmel durch Würckung der Göttlichen Allmacht sich aufhalte, wo erstaunliche Sachen gesehen werden, die kein menschliche Zung erklären kan, ohne in allerhand dem Schein nach aberwützige Redens-Arthen zu verfallen, und weil GOtt oder seine Engel zur Bewegung eines sochen innerlichen Himmel alle Lebens-Geister deß sterblichen Leibs zu hilff nehmen, so geschicht gemeiniglich, daß bey solchen Erscheinungen die Leibs-Kräfften schwinden, und alle Glider in die gröste Unordnung gesetzt werden. Jedoch weil bey denen Göttlichen Würckungen, die hierinfalls von GOtt werden vorgenommen, die Einbildungs-Krafft gemeiniglich nicht also gehemmet wird, daß sie nicht zuweilen aus eigner Bewegung mit unterlauffe, ja wohl zu weilen, wo man keine handgreiffliche Proben einer Göttlichen Würckung findet, das Haupt-Werck ausmachet, ist nicht rathsam sich bey solchen Erscheinungen aufzuhalten, und vest darauf zu bauen. ANGELA setzet folgende Kenn-Zeichen, aus welchen man unbetrüglich eine Göttliche Erscheinung von einer zweiffelhafften unterscheiden kan.

7. Erstlich, wann in einer Erscheinung nicht allein die Seel, sondern auch der Leib in GOtt vollkommen verzucket wird, dergestalt, daß in einem Augenblick aus der Seel und aus dem Leib alle weltliche Anmuthungen und Lieb vertilget, und an statt dessen eine Göttliche gepflantzet wird, wo dann der Leib in einen vollkommne Gehorsam gegen der Seel, und die Seel in eine vollkommne Vergleichung mit dem Göttlichen Wohlgefallen auf einmahl gebracht wird, wie es sich bey ANGELA ereignet hat. Solche Veränderung übersteiget freylich alle Kräfften der Natur, und ist nur eine Würckung der Allmacht GOttes.

8. Das andere Kenn-Zeichen ist, wann einer GOtt klärer sihet, als einen anderen Menschen, und doch an GOtt keine sinnliche cörperliche Gestalt bemercket. Dann zu solcher Vorstellung kan unsere Einbildung nicht gelangen, sondern nur die Würckung deß jenigen, welcher sich denen abgeleibten Seelen ohne cörperliche Gestallt in dem Himmel vorstellet. Es ist freylich GOtt möglich, daß er sich auch einigen seiner Auserwählten auch noch in diser Sterblichkeit auf solche Weiß zeige: aber solche Erscheinungē können empfunden, nicht aber mit Worten erkläret werden.

9. Das

9. Das dritte Kenn-Zeichen ist eine Empfindlichkeit solcher Ding, die weit übersteigen alles, was in der Welt, und in der menschlichen Einbildung enthalten ist. Es ist freylich in dem Himmel ein anderes Liecht, ein andere Süßigkeit, eine andere Annehmlichkeit, eine andere Lieb, eine andere Liebs-Bezeigung, und tausenderley andere Ding, welche, da wir sie erfahren solten, uns zugleich zu erkennen geben wurden, daß in der gantzen Natur und menschlichen Sinnen nichts dergleichen können erfunden werden. Wann dann die Heilige noch in disem Leben solche Empfindungen erfahren, und GOtt ihnen den Himmel auf diser Welt zu verkosten gibt, können sie nicht Zweifflen, daß dise Würckungen und Erscheinungen von GOtt herkommen. ANGELA bezeiget, daß sie zuweilen dergleichen Erscheinungen gehabt; sie seynd auch glaubwürdig wegen ihrem Lebens-Wandel, und GOtt selbst bezeiget mit Wunder-Wercken ihre Heiligkeit, wegen dessen Innocentius XII. Römischer Pabst ihr Fest sub ritu duplici zu begehen 1693. erlaubet. Kan man also nicht Zweifflen, daß vil aus ihren Erscheinungen, die dise Kenn-Zeichen tragen, richtig und unstrittig seyen.

10. Die übrige Lebens-Zeit brachte ANGELA zu mit gottseeligen Wercken, sie verkauffte einstens die wenige Leinwad, die sie und ihre Gespihlin auf ihrem Haupt trugen, und verwendete den Werth darvon zu Trost der Armen und Presthafften in dem Spital: sie waschete einem Lprosen in dem Spittal Füß und Händ, und trancke von dem also verunreinigten Wasser. Vor ihrem Tod, dessen sie von GOtt verständiget worden, ermahnte sie die Tertiarien, die sie gestifftet, nebst anderen Tugenden besonders zu vermeydung deß freventlichen Urtheils, und starbe seelig in dem Jahr 1309. den 5. Tag Jener.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.
wie oben.

XVI.

Das Leben

Der heiligen Birgittä.

1. DJses ist jene Welt-beruffene grosse Heilige, deren himmlische Offenbahrungen aller Orthen angezohen, und gepriſen werden. Sie ware gebohren in dem Königreich Schweden in dem Jahr 1303. in eben diſem Jahr, als ihre fromme aus Königlichen Schwedischen Geblüth abstammende Eiteren eine Wallfahrt nach St. Jacob zu Compostell angestellt. Auf diſer Reiß, als sie auf dem Meer von einer augenscheinlichen Tods-Gefahr errettet worden, erschine in folgender Nacht ihrer Frau Mutter ein Mann eines Ehrwürdigen Ansehens, sprechend; GOtt hat euch wegen der Tochter, so ihr in eurem Leib traget, das Leben gerettet, näheret sie mit seiner Lieb, und liebet sie hertzlich, als ein besonderes Geschenck, so euch von dem Himmel gegeben ist. Gleiches Wunder geschahe in ihrer Geburth, dann in selber Stund, als sie zur Welt gekommen, sahe ein Heiliger im Gebett begriffener Pfarr-Herr, welcher nachmahls Bischoff in Schweden worden, ein liechte Wolcken, in dessen Mitte eine Jungfrau ein Buch in der Mitte haltend ſasse: er hörete zugleich diſe Wort: Brigerio (also hiesse ihr Herr Vatter) ist eine Tochter gebohren worden, dero Stimm mit Verwunderung von der gantzen Welt wird gehöret werden. Indessen blibe sie drey Jahr ohne etwas reden zu können, als wann sie gäntzlich Stum̃ gewesen wäre: nach diſer Zeit aber fangte sie an nicht nach Gewohnheit anderer Kinder zu lallen, sondern gleich bejahrten Personen mit grosser Behändigkeit und Genauigkeit zu reden.

2. Beyläufig in dem sibenden Jahr ihres Alters sahe sie die seel. gesie Jungfrau in ihrem Zimmer mit verwunderlichem Glantz umgeben,

wie

wie sie in der Hand eine schöne Kron halte, und sie einlade, sich an ihr zu näheren, und die Kron anzunehmen. BIRGITTA laufte eilends hinzu, und erlangte die Kron aus den Händen der Himmels Königin. Gleichwie aber die wahre Erscheinungen von denen betrüglichen aus denen Würckungen zu erkennen: also erfolgte auch in dem Gemüth dises kleinen Kinds ein solche Würckung, welche aus keiner anderen Ursach, als von GOtt allein, könte herrieren. Sie verspührete in disem Augenblick so vilen Trost, daß sie die Gedächtnuß hiervon lebenlang niemahls verlohren hat. Sie übte auch von diser Zeit an die Tugenden mit wundersamer Vollkommenheit. Sie verachtete alle irrdische Ding, indem das Hertz mit der Süßigkeit himmlischer Sachen erfüllet blibe. Sie bewahrete die Reinigkeit ihres Leibs und der Seelen, als ihren grösten Schatz, so sie jemahlen besitzen kunte. Sie wahre nüchter, sittsam, aufrichtig, demüthig, unterthänig, und genosse einer verwunderlichen Gewissens-Ruhe. Also bereitete GOtt durch Vermittlung der seeligsten Jungfrauen das Hertz derjenigen, welche er ihm aus besonderer Gnaden-Wahl auserküsen, daß sie seine Kirch in selbigem armseeligen Welt-Lauff durch seine Gaaben verherrlichen, und viler Personen Heyl ins besondere befördern solle. Und weil GOtt zu allen Zeiten seine Verheissungen in seiner Kirch muß spühren lassen, soll man nicht fragen, warum er vilmehr in diser Personn als in einer anderen seine Schätz habe ergiessen wollen.

3. In dem zehenden Jahr ihres Alters, als sie von dem Leyden unsers Erlösers predigen hörte, sahe sie folgende Nacht ihren liebreichen Heyland, wie er an dem Creutz hange. Er sprach zu ihr: Betrachte meine Tochter, auf was Arth ich gehalten worden. Sie ruffte entgegen zu ihm: Mein GOtt! wer ist jener, welcher dir alle dise Wunden gemachet hat? Christus antwortet. Es seynd diejenige, welche mein Gebott verachten, und welche ihnen nicht angelegen seyn lassen, mit der Zärtlichkeit meiner Lieb gleich zu Stimmen. Dises bewegliche Schau-Spihl machte in ihr so grosse Eintruckung, daß sie terners hin an die Geheimnussen deß Leydens nicht dencken kunte, ohne häufige Zäher-Bäch auszugiessen, welche Beständigkeit der Würckung abermahl ein richtige Prob einer wahren Erscheinung ware. Sonst ware ihre Beschäfftigung den Tag hindurch mit Nähen, und Stücken von Gold und Seiden. Man sahe bey ihr zuweilen ein Mägdlein von ungemeiner Schönheit, welche ihr in der Arbeit halfe: ist also leicht zu ermessen, daß sie auch unter der Arbeit von guten Gedancken, und Erinnerung der Göttlichen Gegenwart nicht verhinderet worden. Einstens erschine ihr der Teuffel in erschröcklicher Gestalt: als sie aber ihr Zuflucht zu dem Gecreutzigten nahme,

bekennete er selbst, daß er ihr ohne Erlaubnuß deß Gecreutzigten kein Ubel zufügen könte, auf welches er verschwande.

4. In dem dreyzehenden Jahr ihres Alters wurde sie vermählet mit Ulphone dem Fürsten in Nericien, einem achtzehen-jährigen Printzen, mit welchem sie jedoch ein gantzes Jahr in einer vollkommenen Enthaltenheit zuruck gelegt. Nachmahlen schenckte ihr GOtt vier Söhn, und vier Töchter, welche sie alle dem Himmel widerum zuruck gestellt. Dann die zwey Söhn, Carolus und Birgerius starben in dem heiligen Krieg, als die Christenheit wider die Türcken nacher Jerusalem ausgezohen. Benedictus und Gudmarus ihre andere zwey Söhn starben in ihrer Minderjährigkeit. Margaritha und Cäcilia, die zwey Töchteren, wurden anderen zum Muster der Tugend in dem Ehestand; die dritte, mit Nahmen Ingeburgis, starbe in einem Kloster, und leichtete mit Wundern. Die vierte ware die H. Catharina aus Schweden, dessen Leben in disem Buch gleichfals zu finden ist. Als sie einstens in denen Geburts-Schmertzen in grosser Lebens-Gefahr stunde, und die seeligiste Jungfrau um Beystand angeruffen, erschine ihr selbe in schöner Gestalt, berührte selbe bey der Hand, und alsobald verschwunde alle Gefahr samt allem Ungemach.

5. Nachdem das Fürstliche Stammen-Hauß, Ulphonis mit frischen Zweiglein genugsam versehen ware, liesse er sich von BIRGITTA bereden, daß er sich hinfüran der ehelichen Verwohnung gäntzlich enthalten hat. Er reisete auch mit ihr nach Compostell zu St. Jacob, und erhielte in der Zuruck-Reiß durch Franckreich in einer gefährlichen Kranckheit die Verheissung seiner Genesung durch den H. Dionysium, Apostel dises Königreichs, welcher BIRGITTÆ währender diser Kranckheit erschinen ist. Ja, nachdem er zu Hauß angelangt, begabe er sich in ein Cistercienser Kloster zu Alvestre, allwo er in dem Novitiat das Zeitliche im Rueff der Heiligkeit gesegnet hat.

6. Nach dem Tod ihres Ehe-Herrn machte sie eine richtige Vertheilung deren Güteren unter ihren Kinderen, und ergabe sich gäntzlich auf die Ubungen der Andacht. An statt deren Fürstlichen Kleyderen zohe sie solche Kleyder an, welche sich mehr auf eine Büsserin als auf sie gezimet hätten. Man verachtete sie dann, und spöttlete ihrer als eines Weibs von einem schwachen Hirn. Allein sie verachtete großmüthig alle dise Beschimpfungen, und sagte: Ich habe wegen euch nicht angefangen, und wegen eurem Spotten wird ich auch meinen Schluß nicht änderen. Besonders werden ihre grosse Strengheiten bewunderet. Sie truge auf dem Leib nichts mehr von Leinwath, ausser den Weyhl, womit ihr Haupt bedecket ware. Ihren Leib umgürtete sie mit einer scharffen Buß-Gürtel samt drey härinen Stricken, in welche vil Knöpf zu grösserer Peynigung waren eingeflocht-

flochten. Andere Marter-Zeug truge sie an ihren Schencklen. Ihr Matratz bestunde in einem schlechten Teppich, und als man sie fragte, wie sie der Kälten, welche in Schweden ungemein groß ist, widerstehen könte, bekennete sie, daß sie wegen innerlicher Hitz die äusserliche Kälte beynahe gar nicht empfinde. Sie knyete sowohl deß Tags als zu Nachts so oft nider auf die Erden, und kussete selbe so oftmahls, daß es sich hierüber zu verwundern ware. Sie fastete in der Wochen viermahl, an denen Freytägen begnügte sie sich mit Wasser und Brod, welche Strengheit sie auch an vilen anderen Fasttägen beobachtet. Alle Freytäg liesse sie von einer angezündeten Wachs-Kertzen das Wachs auf ihren Leib abtrieffen, biß eine Wunden gemacht ware, und wann sich selbe biß auf den Freytag folgender Wochen geheylet, eröffnete sie selbe abermahl mit denen Näglen, damit das Wachs auf das blosse Fleisch besser einbrennte. Sie truge auch alle Freytäg ein sehr bitteres Kraut, Gentiana genannt in dem Mund herum, damit sie sich derjenigen Gall, welche an dem Creutz dem Heyland gereichet worden, empfindlicher erinneren könte. Es scheinet, als habe sie einen Spruch deß H. Bonaventurä in dem Werck selbst ausgeübet, da er spricht: Ich kan nicht ohne Wunden seyn, da ich dich, O HErr, verwundet sihe.

7. Die Strengheit, welche sie gegen sich selbsten übete, verhinderte nicht, gegen dem Neben-Menschen alle Gelindigkeit zu gebrauchen. Vor allem hatte sie das äusseriste Mitleyden gegen die Arme. Sie ernährete täglich zwölff an ihrem Tisch: reichete ihnen selbst die Speisen samt allen Nothwendigkeiten, und an dem Donnerstag wusche sie ihnen die Füß: sie besserte deren Kleyder aus mit ihren eignen Händen: sie hatte eigne bestimmte Oerther, um die Krancke aufzunehmen, zu deren Bedienung sie eigne Weiber unterhalten hat. Uber das grosse Allmosen, so sie gabe, richtete sie in einen besseren Stand vil zu grund gehende Spittäler. Aus Lieb zur Armuth machte sie sich selbsten arm, indem sie ihre Einkünfften einer anderen Persohn überlassen, von welcher sie die Nothwendigkeiten um die Liebe JEsu erbittete, als wann sie hierzu kein Recht mehr hätte. In ihren Wallfahrten erfreuete sie sich, wann sie mit denen Armen speisen könte, und schämete sich so gar nicht einmahl, mit ihnen zu bettlen: das Brod, welches sie bey solcher Gelegenheit erbettlet, kussete sie mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit, und zohe selbes denen kostbaristen Speisen vor.

8. Nachdem BIRGITTA Christo zu Lieb alles Zeitliche verlassen hatte, welches wahrscheinlich nicht lang nach Antrettung ihres dreyßig-jährigen Wittib-Stands vollzohen worden, hat GOtt angefangen, ihr seine himmlische Offenbahrungen, als bessere Schätz, mitzutheilen. Also ist abzunehmen aus dem ersten Buch ihrer Offenbahrungen, l. 2. allwo sie Chri-

stus also anredet. Du gehöreſt mit Recht dermahlen mir zu, da du nach dem Tod deines Ehe-Herrn deinen Willen meinen Händen gäntzlich überlassen haſt, und da du nachgesonnen, wie du mir zu lieb könteſt Arm werden. Weil du dann alles mir zu lieb haſt verlassen wollen, gehöreſt du jetzt mir zu. Es gezimmete sich dir ein solche Lieb zu widergelten, und nimme ich dich nun an zu meiner Braut, meine Ergötzlichkeit in dir zu haben, wie es bey einer keuschen Seel gebührend ist. Damit sie aber in ihren Erscheinungen nicht betrogen wurde, befahle ihr Christus, alles ihrem Beicht-Vatter zu offenbahren. Dises Amt vertratte damahls Matthias de Suecia, ein sehr gelehrter Dom-Herr von Lincope, welcher über die gantze heilige Schrifft sehr gelehrte Auslegungen oder Gloſſas geschriben hat. Es ist wahrscheinlich, daß Christus sich diser Vorsorg bedienen wollen, weil bey denen Offenbahrungen sehr oft die Phantasey mitwürcket, oder wohl gar allein fortwürcket, nachdem sie von GOtt oder von einem guten Engel zu einem guten Gedancken, und guter Anmuthung ist aufgeriert, und bewegt worden, wie solches denen Gelehrten bekannt, welche von solchen Erscheinungen geschriben haben. Weil nun die Phantasey freylich vil Geschichten, und Vorurtheil, und Folgereyen einmischet, welche nicht eben aus der ersten Bewegung oder Einsprechung GOttes sich herleiten, also ist nöthig, daß solche Leuth gelehrte Männer zu Beicht-Vätter haben, welche alle einfliessende Phantasyen zu beurthlen, und mit der Lehr der Kirchen oder andern ausgemachten Wahrheiten entgegen zu halten wissen. Dieweil aber wir niemahls von einigen dergleichen Erscheinungē ins besondere, wo nicht gantz besondere Proben, und Würckungen mitlauffen, können versicheret seyn, ob- und wie weit sie von einer Göttlichen Eintruckung abstammen, wo- und wie weit die Einbildungs-Krafft einlauffe, ist der Klugheit Gemäß, daß man keinen Lehr-Satz jemahls auf solche Erscheinungen gründe.

9. Unter dergleichen Offenbahrungen, welche BIRGITTA hatte, empfienge sie auch von Christo Klösterliche Satzungen für sechzig Kloſterfrauen, welchen sie das Kloſter zu Vaſtene gestüfftet hat. Eben dise Regel ertheilte sie auch fünff und zwaintzig Ordens-Geistlichen, welches dem Orden deren Birgittner einen Anfang gabe. Zwey Jahr nach Einrichtung gedachten Kloſters nahme sie aus Göttlichem Antrib vermög einer Erscheinung ein Wallfahrt vor nach Rom und andere andächtige Orth deß Welschlands. Zu Rom besuchte sie oftermahls zu Fuß die Stations-Kirchen, sie diente allda in denen Spittälleren denen Krancken, und säuberte ihnen mit eignen Händen ihre Wunden, sie pflegte auch daselbst oftmahlige Unterredungen mit denen gelehrtiſten Männeren, und entdeckte vilen die Geheimnuſſen ihres Hertzen, wordurch sie manchen zu GOtt gezohen. Endlich nahme sie in

be-

begleit ihrer heiligen Tochter Catharina aus Befehl deß Herrn eine Wallfahrt vor über Meer nach Jerusalem, allwo sie die heilige Orth besuchet hat: sie brachte aber von dannen ein Fieber und Magens-Schwachheiten mit sich nach Rom zuruck, allwo sie seelig in dem HErrn entschlaffen, als welcher selbst fünff Tag vor ihrem End ihr erschinen, ihr die Stund ihres Tods genau voraus angezeiget, und wie sie sich in diser letzten Gefahr zu verhalten, selbst Anweisung gegeben hat. Sie beschlosse dise zeitliche Pilgerschafft in dem sibentzigisten Jahr ihres Alters 1373. Nebst vilen anderen Wunder-Wercken seynd zehen Todte nach Zeugnuß deß H. Antonini bey ihrer Sarch zum Leben erwecket worden.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.
wie oben.

XVII.

Das Leben
Deß seeligen Amadei, Hertzogens in Savoyen.

1. ES beobachtet der grosse Welt Apostel Paulus, daß GOtt bey Anlegung seiner neuen Kirchen gemeiniglich auserwählet, was vor denen Augen deren Menschen Thorrecht, Schwach, und Verächtlich scheinet, also erwählete er auch disen frommen Hertzog unter seine Himmels-Fürsten, welcher zu seinen Zeiten unter denen Fürsten diser Welt nicht eben so vil Hochachtung, als nach seinem Tod erworben. Er war gebohren in dem Jahr 1435. und wurde noch in der Wiegen vermählet mit Violanta, einer drey-jährigen Printzeßin Caroli VII. deß Königs in Franckreich. In dem Jahr 1452. ist er mit ihr dem vätterlichen Willen nicht zu widerstreben feyerlich eingeseegnet, und als Obrist Stadthalter

in

in Piemont von seinem Herrn Vatter erkläret worden, nach dessen Hintritt, welcher drey Jahr darauf erfolget, hat er den Eyd der Treu von allen Unterthanen eingenommen, und die Regierung biß in das Jahr 1469. löblichist fortgesetzet. Alsdann, weil er wegen grosser Leibs-Schwachheit die allgemeine Lands-Anligenheiten nicht füglich besorgen könte, übertruge er die Regierung auf seine Hertzogin Violantam, und verwechslete dise zeitliche Ehren-Titul mit der unsterblichen Glory eines seeligen Schutz-Patrons seiner Staaten und Landen in dem Jahr 1472. In der Ehe erzeugte er sechs Printzen und drey Printzessinen.

2. Es ware AMADEUS ein Regent, welcher gar wohl gewust zu vereinbahren den äusserlichen Glantz seines Hofs mit der liebreichen Mildigkeit gegen seine Unter-hanen. Als er bey Anfang seiner Regierung vile Güter seines Hertzogthums versetzt, und die Geld-Cassa gantz erschöpft angetroffen, ware nöthig, daß man auserordentliche Steuren und Anlagen auszuschreiben gezwungen worden. Bey deren Eintreibung ereignete sich, daß die Gerichts-Bediente auch einen Sailer, welcher im Angesicht deß Hertzoglichen Pallasts arbeitete, um seine Steur angekommen. Weil aber der arme Burger nichts anders als nur die bittere Armuth in dem Hauß hatte, und die Bediente ihm betrohe[illegible], den Hauß-Rath auszupfinden, [illegible] er in so ungestümm[illegible]ten und Fluchen aus, daß der Hertzog von dem Geschrey bewogen zu dem Fenster ausgesehen, und die Ursach deß lamentierens zu wissen verlanget, und den Burger zu sich beruffen hat. Wie nun selber sein Elend erbärmlich vorgestellt, tröstete ihn der Hertzog mit sanfften Worten, ermahnte ihn, sein Vertrauen auf GOtt zu setzen, und schenckte ihm ein Stuck Geld, womit er die Steur erlegen kunte. Der Mann wurde hierdurch ermunteret, daß er nachmahls nicht allein für sich, sondern auch für andere, die in gleicher unvermögenheit steckten, einige Beyhilff gesuchet hat. Der Hertzog erwoge derohalben die allgemeine Noth, liesse seine geheime Räth zu sich beruffen, und als er die unumgängliche Nothwendigkeit neuer Anlagen verstanden, zohe er seine eigne guldene Ketten von dem Halß, und befahle selbe zu Geld zu machen, dem Volck aber zu verschonen, weißlich erachtend, es seye in allgemeiner Lands-Noth besser, seine eigne Schätz, als die letzte Bluts-Tropfen eines erarmten Staats anzugreiffen

3. Es gedultete zwar AMADEUS nichts überflüßiges an der Aufführung bey Hof, jedoch versaumete er auch nichts, was zu dem Ansehen eines Hertzogs beyträglich ware. Er hielte eine kostbare und zahlreiche Bedienung, in welcher er nichts nachgabe auch denen fürnehmsten Fürsten in Europa. Und disen Pracht unterhielte er nicht allein in seinem Land, sondern auch, wann er verreisete, gleichwie geschehen,

als

als er sich nach Pariß zu dem König in Franckreich verfüget hat. Er geduldete aber bey Hof niemand, der nicht eine Beflissenheit zu einem tugendsamen Wandel spühren liesse. Diejenige, welche einer Gottslästerung überwisen wurden, straffte er mit Verbannung in das Elend. Durch dise höchst verständige Wahl und Ausschuß bekame er treue Räth, Beambte, und Bediente, welche niemahls zu hoffen seynd, wo selbe nicht gewissenhafft, und auch in anderen Sachen das Gesatz GOttes vor Augen haben. Durch dise treue Beambte füllete er auch endlich die Cassa an, er lesete zuruck die vormahls versetzte Güter, zahlete seinen Brüderen richtig ihr bestimmtes, und entrichtete ohne Anstand seinen drey Schwesteren ihr Aussteurung. Dise und noch vil andere dergleichen Ausgaben, die wir bald sehen werden, bestreittete er, ohne daß neue Anlagen müsten erpresset werden.

4. Die andere annehmliche Eigenschafft an disem Fürsten ware, daß er den lieben Land-Friden bey vilen Gefährlichkeiten Theils mit seiner fridfertigen Manier zu handlen, Theils mit Auffsetzung seines eignen Vortheils schier beständig beybehalten. Als AMADEUS noch bey Lebs-Zeiten seines Herrn Vatters Stadthalter in Piemont ware, hatte Philippus sein Herr Bruder die Vermessenheit, daß er wider ihn im Angesicht deß Herrn Vatters die Waffen ergriffen hat, wegen wessen er von dem König in Franckreich zu Losch gefänglich angehalten worden. AMADEUS, als er zur Regierung gelanget, vergasse nicht allein alle Unbild, und bewürckte für ihn die Freyheit, sondern brachte ihm noch darzu zuwegen die Vermählung mit Margaritha, einer Printzeßin deß Hertzogs von Bourbon, schenckte ihm Breßlau, und die Vice-Regenten Stell in seinen Länderen. Die erste zehen Jahr seiner Regierung giengen zimmlich fridlich vorbey, aber in dem Jahr 1465. schlosse er eine Bündnuß mit dem König von Franckreich wider den Hertzog von Burgund, mit welchem doch bald nach einem wider ihn erfochten Sig der Frid widerum ergäntzet worden.

5. In folgendem Jahr, als Galeatius der Sohn deß Hertzogs von Mayland durch Savoyen als ein unbekannter durchreisete, die Regierung an statt seines verstorbnen Herrn Vatters anzutretten, wurde er in Piemont erkannt, und gefänglich angehalten, weil sein verstorbener Herr Vatter etliche Oerter von Savoyen mit Gewalt unter sich gezogen. AMADEUS aber hatte die Großmüthigkeit, daß er die Gewaltthätigkeit der Seinigen mißbillichet, und den Gefangenen frey gelassen hat. Auf solche Weiß trachtete er mehr mit Frid und Bindnussen, als durch die Waffen das Heyl seines Lands, welches ihm GOtt anvertraut, zu bevestigen. Er schliessete in noch eben disem Jahr einen Freundschaffts Tractat mit dem Hertzog von Calabrien, mit dem Hertzog von Normannien, und mit dem Hertzog von Belragel. Als

aber zu gleicher Zeit Guilielmus der Margraf von Monferrat die allgemeine Ruhe stöhrte, und den Hertzog von Mayland wider AMADEUM zu Gehilffen nahme, wurde der Krieg, welcher nur etliche Monath gedauret, durch einen mit der Schwester AMADEI geschlossenen Heyrath ausgemacht.

6. In dem Jahr 1468. reisete er nach Paris zu dem König in Franckreich, die Freundschafft zu bestättigen, allwo ihm zu ehren alle Gefangne in der gantzen Stadt loß gelassen wurden, welche Ehr denen Königen allein zu geschehen pflegt. Es wurde ihme auch von dem König anerbotten, in der Nacht vor St. Johannes daß Johannes-Feur anzuzünden, welches die König von Franckreich allein zu verrichten pflegten. In eben disem Jahr machte er auch eine Defensiv-Alliantz, das ist, eine Bündnuß den Friden wider alle Stöhrer der allgemeinen Ruhe zu behaupten, mit der Republic von Venedig, wobey sich ein jede aus disen zwey Partheyen verpflichtet, zu Fridens-Zeit 4000. Reutter sambt 1500. Fuß-Knechten, zu Kriegs-Zeit aber doppelt so vil zu unterhalten: aus welchem allem abzunehmen, daß seine Absichten nicht auf Erweiterung seiner Würden und Staaten, sondern nur auf Ruhe und Friden zihlete.

7. Was AMADEI Privat-Leben anbelanget, ware es ein rechtes Muster eines frommen Christen. Er eignete sehr vil Zeit dem Gebett, ohne welches er kein Geschäft, weder groß noch kleines angegriffen: er brachte oft in selbem gantze Nächt ungeschlaffen zu. Unter dem Gebett erhebte er oftermahls sein Gemüth zu GOtt absonderlich unter dem Brevier-Betten, und unter geistlichen Lob-Gesängeren, die er bettete. Wann er in dem Garten auf und ab spatzierte, zeigte er auch, daß seine Gedancken nach GOtt stunden, indem er mit oftmahliger Knybiegung selben andächtig angebettet, absonderlich erwise er dise Andacht gegen die Geheimnussen deß bitteren Leydens unsers Erlösers. Gegen die Arme ware er so liebreich, daß hiebey er seine gantze Ergötzlichkeit zu haben schine: er verachtete keinen, so presthafft und zerlumpt er immer aussahe: er dienete ihnen selbst zu Tisch, und brachte ihnen die Speisen, die für ihn selbst bereitet waren, welches alles er ohne Zweiffel aus Lieb gegen Christo, dessen Persohn er in denen Armen verehrete, mit grosser Demuth verrichtet hat. Er gerathete wegen dessen bey denen Seinigen in nicht geringe Verachtung, weil sie erachteten, daß solche nidrige Liebs-Dienst seinem hohen Stand nicht geziehmend wären: er aber antwortete. Ich bitte euch, laßt mich geben, und beraubet mich nicht deß jenigen Verdiensts, welcher nach Lehr deß Evangelii mit solchen Wercken Christlicher Barmhertzigkeit sehr kan vermehret werden. Man stellet ihm ferners vor; daß durch dise Freygebigkeit gar zu grosse Geld-Summen verschwendet wurden, die doch zu Ergäntzung der

Vestungen, Unterhaltung deren Soldaten, und deß Adels solten verwendet werden, er aber antwortete, daß er keine bessere Vestungen, keine stärckere Kriegs-Leuth, und keine treuere Hof-Bediente als die Arme hätte, auf deren Vorbitt er die Sicherheit seines Staats bauen könte.

8. Er wurde einstens von einem Gesandten befragt, ob er gute Jag-Hund hätte? Er antwortete, daß er ihm deß andern Tags deren ein grosse Anzahl zeigen wolte. Den anderen Tag zu bestimmter Stund führte er ihn in ein Zimmer, aus welchem man hinunter sehen kunte, allwo ein grosse Menge der Armen zu Tisch sassen. Dise, sagte er, seynd meine Jag-Hund, mit welchen ich mir den Himmel einjage. Der gesandte antwortete: Es gibt aber vil schlimme Leuth, welche sich nur arm anstellen, und lieber mit dem Bettel, als mit der Arbeit sich ernähren wollen. AMADEUS erwiderte. Dises will ich nicht eben so gar genau untersuchen; dann wann GOtt gar so fürwitzig unsere Werck untersuchen, und so genau richten wolte, wurde er gezwungen seyn, mit seinen Gutthaten gegen uns weit gespäriger umzugeben. Er brachte noch mehr aus heiliger Schrifft bey zur Beschützung deren Armen, auf welches alles der Gesandte endlich einruckte, wann alle Fürsten also wurden beschaffen seyn, wurde der mehrere Theil deren Menschen ehender die Armuth als die Reichthumen lieben. Der Hertzog gabe ohne Anstand zur Antwort: Auf solche Weiß wurden auch mehrer seyn, welche ihnen selbst vil weißlicher rathen wurden; dann bey denen Reichthumen gesellen sich gemeiniglich Hoffarth, Vermessenheit, ungerechtigkeit, bey einer mäßigen Armuth aber die Eingezogenheit, Aufrichtigkeit, und andere Tugenden.

9. Gegen seinem eignen Leib übte AMADEUS grosse Strengheiten, besonders eine grosse Enthaltung in Speiß und Tranck, mit welcher Mäßigkeit, wie man glaubte, er die hinfallende Kranckheit sehr geschwächet hat. Das kostbare Reliquien, nemlich die Leinwath, in welcher der HErr in dem Grab gelegen, besuchte er durch eine Wallfahrt zu Fuß, und beredete auch zu diser auferbaulicher Manier zu wallfahrten seine fromme Gemahlin Violantam. Gleiche Wallfahrt stellete er an nach Rom, allwo er in der Kirchen St. Petri kostbare Geschenck geopferet, und denen Armen grosses Allmosen ausgespendet hat. Er erbauete ein neues Spittal, zierte vil Kirchen, und schenckte in selbe schöne Kirchen-Ornath, besonders in die Kirchen deß heiligen Eusebii zu Verzell. In Beschützung deß wahren Glaubens erwise er sich Großmüthig und Standhafft. Als er die traurige Zeitung vernommen, daß Constantinopel von denen Türcken eroberet seye, sammlete er ein zahlreiches Kriegs-Volck, welches er in Griechenland wider die Türcken zu schicken bestimmet hat. Er ware auch un-

ter den ersten, welche in dem Jahr 1459. vom Pabst Pio II. die vorgeschlagene Bündnuß wider die Türcken angenommen, und Soldaten samt Geld und Waffen versprochen hat. Gleichen Eyfer bezeigete er wider Jocobum, welcher sich deß Königlichen Gewalts in Cypern angemasset, mit denen Türcken eine Bündnus geschlossen, und dem Hertzoglichen Hauß in Savoyen die Erbfolg abgeschnütten.

10. Weil AMADEUS GOtt angenehm, also muste er auch mit Widerwärtigkeit geprüffet werden. Er hatte von Jugend auf einen verdrießlichen Zustand, nehmlich die hinfallende Kranckheit, welches er jedoch als ein grosse Gutthat GOttes erkennet hat; er glaubte, daß ihm GOtt dise Plag gantz vätterlich und liebreich zugegeben, damit er sich bey denen Ehren, und Schmeichlungen deß Hofs nit erheben solte: er bekennte auch, daß er bey ereigneter Schwachheit deß Leibs sich allzeit näher bey GOtt befinde, und mehreren Antrüb zu guten Wercken spüre. Die letzte drey Jahr seines Lebens verdopplete GOtt das Ubel dergestalt, daß er sich gemüßiget befande, die Regierung Violantä seiner Gemahlin aufzutragen. Allein weil dise fromme Hertzogin sich deß Raths einiger Vertrauten in allen Geschäfften bedienet, entstunde hieraus noch ein grössere Verdrießlichkeit. Dann weil Philippus, AMADEI Bruder, nicht sehen wolte, daß an statt seiner andere eingeschlichene Höfling das Steur-Rueder führten, belagerte er AMADEUM samt seiner Gemahlin, und begehrte nichts anders, als daß die Cabinets-Räth Violantä, an der Zahl siben, von Hof solten verbannet werden. AMADEUM nahme er gefangen, Violanta aber hatte das Glück, durch die Flucht zu ihrem Herrn Bruder, dem König in Franckreich zu entfliehen, welcher mit seinem abgeordneten Kriegs-Heer den Friden, und AMADEO die Freyheit hergestellt. Es starbe diser Gottseelige Hertzog bald darauf in dem Jahr 1472. und verordnete, daß er unter dem Antritt deß Altars zu Verzell begraben wurde, hierdurch sich denē Füssen deren Priesteren zu unterwerffen, von welchen er durch das heilige Mes-Opfer einige Hilff zu erlangen hofte. Nach seinem Tod, weil GOtt beliebte, deß verstorbenen Heiligkeit mit grossen Wunderen zu offenbahren, und derohalben vil wächsene Gedenckmahl aufgehengt zu sehen waren, spöttlete Galearius, der Hertzog von Mayland zu seiner Gemahlin, deß verstorbenen AMADEI Schwester, sprechend: daß jetzt ihr Bruder ein Wachs-Krämer worden seye. Alsobald wurde er von GOtt gestrafft, daß er sich von seinem Sitz weder mehr riehren noch biegen kunte. Er erkannte aber auf Erinnerung der Hertzogin seine Schuld, rufte denjenigen an, welchen er verlachet hatte, und erhielte widerum seine vorige Bewegungs-Krafft.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, 2c.
wie oben.

XVIII.

Das Leben

Deß heiligen Andreä von Avellino, Theatiner.

1. DEr H. ANDREAS kame zur Welt in dem Königreich Neapel zu Castronovo in dem Jahr 1520. In dem Tauf bekame er den Nahmen Lancellori. In seiner Kindheit pflegte er sich gar oft mit dem H. Creutz zu bezeichnen, vil Zeit zu dem Gebett anzuwenden, und die Kirchen zu besuchen, ohne daß ihn jemand hierzu angetriben, welches der Obsorg seines H. Schutz-Engels wird zugeschriben. Als er erwachsen, ware er ein Jüngling von annehmlicher Gestalt, und frischen Augen, derohalben sich verschidene Personen deß anderen Geschlechts durch die Unbehutsamkeit ihrer Augen an ihm verlohren haben. Es ware eine gewise Frau solchen Gelisters, welche anfienge, ihm bald dise, bald jene Schanckungen zuzuschicken, und ihm ihre Dienst anzuerbieten. Der keusche Jüngling merckte bald, was durch solches Käder gesucht wurde. Also den Angel nicht gar zu verschlucken, schluge er die Verehrungen aus. Die gewissenlose Frau, dieweil sie ihr Hertz dem bösen Feind zu regieren schon überlassen hatte, ruhete doch nicht, sondern schickete eine Höll-Böthin, ihr unverschamtes Begehren dem Jüngling vorzubringen. Diser erschracke von Hertzen ab so lasterhafften Vortrag, und liesse ihr entbieten, wann sie sich an seinen Augen dermassen vergaffet, wäre er bereith selbe ehender aus seinem Kopf zu reissen, wann es GOtt beliebig wäre, als in solche Schandthat einzuwilligen. Noch gefährlicher ist er angefochten worden von seiner eignen Säugam. Dise aus lieb verblendet kame einstens in sein Zimmer, und scheuete sich nicht, ihn auf allerhand Weiß zu einer Schandthat anzureitzen.

Dem keuschen Jüngling ist nichts bessers eingefallen, als mit Vorwand, er habe was anderes nöthigeres zu verrichten, sich aus dem Zimmer zu machen. Er rettete sich sodann in ein nächst gelegenes Zimmer, verriglete es wohl, und brachte selbige Nacht in dem Gebett zu, worinnen er GOtt gedancket, daß er von so grosser Gefahr errettet worden.

2. Er nahme alsdann die geistliche Weyhen, und besinnete sich, was er unternehmen könte, so GOtt mehrers gefällig, der Höll aber mehr zuwider wäre? Es kame ihm aus Eingebung deß H. Geists zu Sinn, er wurde nichts nutzlicheres zu Verhinderung viler Laster unternehmen können, als wann er sich beflisse die Jugend in Christlicher Lehr zu unterrichten, und sie in aller Andacht anzuführen, dann er glaubte, daß jene verderbte Sitten, welche damahls im Schwung giengen, meistens aus Abgang guten Unterrichts und Anleitungs zur Tugend herkämen, bey denen alten aber und erwachsenen glaubte er, es wurde wenig mehr zu richten seyn, oder wann je ein guter Gedancken einen Eingang finden wurde, wäre solches leichter zu hoffen durch das Beyspihl der Jugend, dessen gute Sitten denen Elteren und Haußgenossnen immer in die Augen fallen wurden. Den Anfang machte er auf denen herumligenden Dorffschafften. Er unterrichtete die zarte Jugend zu gewisen Stunden, zu welchen er sie zusammengeruffen, er führete sie zu dem GOttes-Dienst, bettete mit ihnen offentlich mit lauter Stimm den Rosenkrantz, Litaney, und andere Catholische Gebetter, stellte mit ihnen in die benachbarte Orth Bitt-Gäng an zu grossem Trost ihrer Elteren. Er ermahnte sie zu haltung deren Göttlichen Gebott, und zu einem unschuldigen Leben. Ihnen zu solchen heiligen Wercken mehreren Lust zu machen, theilete er ihnen aus allerhand geistliche Schanckungen, wobey dann alle Verständige grosses Vergnügen hatten; der böse Feind aber bediente sich einer bequemen Gelegenheit, alle dise gute Bemühungen gäntzlich zu verhindern.

3. Es ware eine gewise Tochter, von vornehmen Elteren, (GOtt weiß, von wem,) verführt, und zu einem schändlichen Fall gebracht worden. Die Befreundte deß Mägdleins warffen den Argwohn auf Lancellorum, und glaubten, niemand anderer, als er, könne die Tochter mit seiner Schönheit bethöret haben. Sie machten demnach den Anschlag, disen Schandfleck ihrer Freundschafft mit seinem Blut auszulöschen. Der Anschlag kunte nicht so heimlich gehalten werden, daß es nicht seiner Mutter zu Ohren kame, hielte demnach ihren Sohn einige Zeit lang zu Hauß, hernach aber schickte sie ihn nacher Neapel, dem Studieren beyder Rechten abzuwarten, wormit er ihm den Stapfel zu Ehren und Reichthumen machen könte. Er hatte aber auch zu Neapel neue Gefahren auszustehen. Ein Mägdlein, als sie ihn allein zu Hauß, befande, eröffnete ihm ihr GOtt ver-

göt-

gössenes Vorhaben. Der keusche Jüngling, gleich jenem Egyptischen Joseph, flohe nicht allein aus dem gemütheten Zimmer, sondern liesse alles fahren, was er in das Zimmer gebracht hatte. Damit aber nicht ein lärgeres Beywohnen einem anderen Mägdlein in einer anderen Kost gleichen Anlaß geben möchte, hat er kein beständiges Hauß oder Zimmer mehr bewohnen wollen, sondern nahme nur als ein Gast seinen Aufenthalt bald in disem Hauß, bald in einem andern: und damit er in denen Erquickungs-Stunden dem Müßiggang keinen Zutritt gestattete, erlernete er die Sing-Kunst.

4. Bißhero hatte zwar LANCELLOTUS vil gute Eigenschafften, es waren aber selbige noch vermischt mit einer unordentlichen herrschenden Begierd zu grossen Ehren und Würden, dahin ordnete er sein in beyden Rechten erlangtes Doctorat, ja selbst seinen Priester-Stand, welchen er zu Neapel angetretten. GOtt aber erbarmte sich seiner, ihn auch von disen Unordnungen seines Gemüths zu reinigen. Erstlich gabe er ihm Gnad und Gelegenheit, eine Bekanntschafft zu machen mit Petro Foscarmo, einem Theatiner, welcher die Bischöfliche Würde in Franckreich ausgeschlagen, und an statt dessen den Ordens-Stand eines armen Theatiner angetretten. Dessen Beyspihl und Anleitung benahme LANCELLOTO vil von seiner hitzigen Begierd zu Ehren, wie er selbsten in einem Brieff bekennet, so er an den Fürsten Hostilianum geschriben hat.

5. Von dem sechzehenden biß auf das siben und zwantzigste Jahr meines Alter, sagte er, ware ich von dem Betrügerischen Feind hintergangen, und von dem Beyspühl anderer meines gleichens angetriben, denen Würden und Reichthumen mit grosser Begierd nachzustreben. GOtt aber hat sich über meine Thor- und Unwissenheit erbarmet, und mich meines Irrthums durch einen seiner grossen Dieneren erinnret, von welcher Zeit an ich alle Lieb, und alles Verlangen zeitlicher Güter und Ehren völliglich abgelegt. Das ware die erste Cur, welche GOtt mit LANCELLOTO vorgenommen. Die anderte Cur machte die Göttliche Güte durch einen Fehler, welchen sie zugelassen. Dann nachdem LANCELLOTUS die Begierd zu hohen Ehren abgelegt, vermeinte er doch, er wurde seine erlangte Wissenschafft in beyden Rechten nutzlich anwenden, wann er hiermit guten Freunden, und anderen Verlassenen Persohnen vor Gericht dienen wurde. Er vertratte derohalben bey Gericht die Stell eines Advocaten, oder Gerichts-Procuratoren. Als er nun einen Streitt-Handel eines seiner guten Freunden führte, wurde ihm von der Gegen-Parthey vor Gericht etwas vorgeworffen, welches ohne Nachtheil seiner Parthey nicht geschehen kunte. Was Raths dann? Die Begierd seinem Freund

den

den Handel zu gewinnen, drange dem Gewissen vor; LANCELLOTUS zohe sich mit einer runden Lug aus der Schlingen, allein das Gewissen fangte an, sich gewaltig zu rieren, und GOtt würckte mit zuziehung seines Bicht-Vatters, mit Nahmen Marinonius, eines eifrigen Manns aus dem Theatiner-Orden, welchem er die Leitung seines Gewissens gäntzlich übergeben, so kräfftig, daß er sich entschlossen, dises gefährliche Amt eines Advocaten gäntzlich aufzugeben, wurden demnach auch dise Banden, welche ihn gefangen hielten, glückseelig zerrissen.

6. Es schickte aber GOtt gar bald ihm eine Gelegenheit seine Neigungen von allem Irrdischen, Ehr, und Gunst sich, vollkommen zu reinigen. Es ware zu Neapel ein Frauen-Kloster, welches von Klösterlicher Zucht, und Forcht GOttes schändlich abgewichen. Der Ertzbischöfliche Vicarius berathschlagte sich mit Marinonio, dem Beicht-Vatter LANCELLOTI, wie dem Ubel abzuhelffen. Marinonius schlagte vor, man solte die gäntzliche Obsorg dises Klosters LANCELLOTO anvertrauen. Diser dann nahme die Obsorg mit grossem Eyfer auf sich, und weil er vermeinte, es wurde denen Kloster-Frauen eine grössere Freud zum Dienst GOttes verschaffen, wann an statt ihres schlechten Kirchlein ein neues erbauet wurde, hat er ihnen ein neues sehr schönes auferbauet. Nach disem ware sein gröste Sorg, die Gelegenheit mit denen Welt-Leuthen abzuschneiden, und die Verspörrung deß Klosters mit äusseristen Obsicht zu verwahren. Dann es ist gewiß, daß der Umgang mit weltlichen Leuthen, und andere unnöthige Besuchungen nach Zeugnuß der H. Theresiä in unversperrten Klösteren oftmahls zu grossen Lasteren, schier allzeit aber zu einer weiten Entfernung von der Vollkommenheit und von innerlicher Vereinigung mit GOtt Ursach seye. Es versaumete LANCELLOTUS auch nichts mit abwendung gefährlicher Personen, und mit geistlichen Ermahnungen, ja er ware sogar von dem Vicario deß Ertz-Bischoffs befehliget, auch zu Nachts aus dem Kloster nicht zu weichen. Jedoch verfangte alle Bemühung schier nichts, und es waren einige deren versperrten so unverschamt, daß sie zu Nachts so gar in die Kamer LANCELLOTI in gar ungebührlichem Aufzug kamen. Ware also in dem Kloster alles voller Unruhe und Mißvergnügen, ausser dem Kloster aber brannen diejenige vor Rach, welche nicht gedulten wolten, daß ihnen der Weeg zu ihren schändlichen Gelüsten verleget wäre. Einer aus solchen bestoche zwey verwegne Kerl mit Geld; LANCELLOTUM wo nicht gar um das Leben zu bringen, doch so schwätlich zu verwunden, daß ihm zu seinem Wachtstehen der Lust vergehen solte. Allein einer aus disen bestochnen getrauete sich nicht Hand anzulegen: der andere aber zitterte dermassen, daß die Wunden, welche er ihme in das Angesicht machte, nicht vil zu achten ware. Herentgegen kamen

men gar bald darauf zwey andere bestochene Bößwicht, von deren einer ihm ein sehr schwere Wunden in das Angesicht von dem rechten Wang über die Nasen biß zum Lincken Ohr versetzet hat.

7. LANCELLOTUS, nachdem er von der Wunden verwunderlich geheylet worden, also daß man keine Nasen mehr vermerckte, wurde zwar von hoher Obrigkeit angehalten, die Thäter Nahmhafft zu machen, es ware aber aus ihm nichts zu erpressen. Jedoch blibe GOtt mit der Bestraffung nicht aus. Der Jüngling, welcher die Kerl zu so verwegner That bestochen hatte, wurde kurtz hernach auf der Stiegen einer Kirchen von einem anderen erstochen, ohne daß er vorhero beichten könte. Der bestellte Mörder aber wurde aus andern Ursachen auf die Galeeren verdammet, allwo er gleichfalls einen armseeligen Todt genommen. Die verführte Klosterfrau, da sie eine Artzney den Leib zu reinigen einnahme, nachdem sie solche ausgetruncken, ist auf der Stell zu boden gefallen, und hat also ihre so üble vorbereitete Seel in die Ewigkeit abgeschickt. Endlich das gantze Kloster, weil kein Mittel mehr verfangen wolte, wurde von dem folgenden Ertz-Bischoff vertilgt, und die noch übrige Innwohnerinen in andere Klöster ausgetheilt. Dise gantze Begebenheit halfe allein dem unglücklichen Seelen-Artzt LANCELLOTO, indeme er hierdurch gelehret, auf eigne Bemühungen nicht zu trauen, und sich gänzlich der Anordnung GOttes zu begeben, welches er in einem Ordens-Stand zu finden hofte.

8. Er wurde in dem Orden deren Theatineren eingekleydet, und ihm der Nahmen ANDREAS ertheilt in dem Jahr 1556. In dem Novitziat wurde ihm die Bedienung aufgetragen eines alten Krancken, welcher der Vernunfft beraubet war, welchem er dann mit säuberung deß Leibs, und darreichung deren Speisen in grosser Gedult ausgewartet. Nach der Profession wurde er nach verflossnen vier Jahren zu einem Novitzen-Meister bestellet, welches Ampt er zehen Jahr mit grossem Eyfer versehen hat. Er diente zwar allen, wann sie nur einen guten Willen und Begierd GOtt aufrichtig zu dienen hatten; doch ware er unerbittlich jene anzunehmen, welche schon Beckelhafft, und einer ungesunden Leibs, Beschaffenheit waren. Er pflegte zu sagen: geistliche Ordens-Ständ wären zwar Spittäler deren Seelen, aber nicht deren Leiberen. Seine Ursach ware, weil man solchen Personen vil Ergötzlichkeiten beweisen müste, wordurch dann sie selbst die Strengheiten deß Ordens nicht erfahren, andere aber zu gleichen Ergötzlichkeiten könten verleitet werden.

9. Nachdem er sechs Jahr die Stell eines Novitzen-Meisters vertretten, wurde er Vorsteher deß Hauß bey St. Paul, jedoch daß er die Novitzen noch unter seiner Obsorg hielte. In diser Zeit ereignete sich,

daß er einen verstockten Sünder, welcher seinem Feind nicht verzeyhen wolte, nach abgelegtem Gebett mit seinem Zureden zu vollkommner Versöhnung beweget hat. Der böse Feind aber sich an ihm zu rächen machte zu Nachts ein grosses Getümmel, welches auch sein Gesell gehöret hat. ANDREAS gestunde disem den andern Tag, daß ihn der böse Feind ertrosslen wollen, und seye ihm dises nichts neues, so oft er was wichtiges zur Ehr GOttes verrichte.

10. In dem Jahr 1570. übergabe der H. Carolus Borromäus denen Theatineren zu Mayland jenes Kloster, welches die ausgetilgte sogenannte Humiliaten besessen hatten, wohin dann auch ANDREAS als Vicarius beruffen ware. Nicht lang hernach wurde er zu Placentz dem neuen Hauß vorgesetzet, welches Paulus Aresius, Ertz-Bischoff selbiger Stadt, auch ein Theatiner aufgericht. An disem Orth schaffete er vil Guts mit seiner liebreichen Weiß in dem Beichtstuhl, welchen er in eine Sitten-Schuel veränderet hatte. Es schätzte sich jedermann Glückseelig, welcher ihn zu einem Anweiser im Geist haben kunte. Es stellete sich auch bey ihm eine merckliche Anzahl wohl aufgebutzter Mägdlein ein, welchen er doch so eintringliche Lehren beygebracht, daß sie nach und nach allen Kleyder-Pracht abgeleget, und zu einem Spiegel der Ehrbarkeit worden seynd. Er wendete auch seinen Eyfer an zu Bekehrung deren unzüchtigen offentlicher Weibs-Personen, und brachte die Sach nicht ohne vile Beschwernussen dahin, daß für sie ein Kloster erbauet wurde, wohin er zwölff dergleichen bekehrte zum erstenmahl eingeführet. Sie verharreten auch unter seiner Anleitung mit so grosser Auferbaulichkeit, daß in ihre Gemeinschafft auch andere Jungfrauen und Wittwen angehalten. Weil aber die Höll gemeiniglich, wann sie einen empfindlichen Streich bekommet, aus Zulassung GOttes ihrem Gegner eben einen so empfindlichen zu versetzen trachtet, ereignete sich, daß einiges Hof-Leuth bey dem Hertzog von Parma und Piacenza ANDREAM sehr schwartz angemahlen, nemlich als einen grossen Gleussner, welcher offentlich die Armuth vorstelle, zu Hauß aber alle Kommlichkeiten und Kostbarkeiten zusammen trage.

11. Der Hertzog die Warheit zu erfahren, verfügte sich in eigner Persohn in das Zimmer ANDREÆ, als er aber nichts als einen Stroh-Sack zur Ligerstatt, einen höltzernen Stuhl, ein erdenes Weich-Wasser Krieglein, ein höltzernes Crucifix, und etwelche schlechte Bildlein von Papier antraffe, verkehrte sich die Verleumbdung in eine grosse Hochschätzung und innerliste Verträulichkeit mit seinem gantzen Parmisanischen Hertzoglichen Hauß. Also pflegt GOtt die Anschläg der Höllen und ihrer Anhänger zum Besten seiner Diener umzukehren. Aber weit schwerer ware das Creutz, welches GOtt seinem Diener eben allda zu Placentz ihn in der Demuth tieffer zu gründen

auferlegt

legt. Diſes Creutz beſtunde in groſſen innerlichen Aengſtigkeiten und verwirrten Gedancken, als ob er von GOtt verworffen ſeye. Diſe zweiffelhaffte Gedancken ängſtigten ihn Tag und Nacht dermaſſen, daß er bald hätte mögen von Sinnen kommen.

12. Es ware wunderlich, daß ein Mann, welcher jedermann mit Rath, und beſten Anſchlägen in allerhand Anligen wuſte an die Hand zu gehen, in ſeiner eignen Betrübnuß ihm ſelbſt weder zu rathen noch zu helffen wuſte. Er ſahe nichts anders vor ſeinen Gemüths-Augen, als Verlaſſenheit von GOtt, und daß er von ihme ohne einiges Mittel verworffen und auf ewig verlohren ſeye. Nun fiehle ihm endlich bey, er ſolle ſich bey anderen Raths erhollen, und deren Anweiſung ſich gäntzlich überlaſſen, wordurch er dann ſeine Schwachheit und Unvermögen erkennen kunte. Es ware dazumahl zu Genua eine von Göttlichen Erleuchtungen beſonders berühmte Kloſter-Frau, mit Nahmen Baptiſta Vernacia, eine Regulierte Canoniſſerin, deſſen vortreffliche kürtzlich auf ein neues in zwey Bänden aufgelegte Schrifften hoch geſchätzet werden. Zu diſer nahme ANDREAS ſeine Zuflucht, eröfnete ihr durch Schreiben ſeinen gantzen innerlichen Stand, ſovil er in diſer ſeiner Fünſternuß vermöchte, und bittete ſie, unterrichtet zu werden, wie er ſich in diſen Aengſtigkeiten zu verhalten habe. Vernacia antwortete mit ſehr ſchönen Lehr-Sätzen, welche doch ANDREÆ ehemahls ſelbſt gar wohl bekannt waren. Jedoch verſchwande durch diſen Unterricht alle Finſternuß und Aengſtigkeit bey ANDREA, woraus abzunehmen, es habe GOtt auf nichts anderes als auf diſe ſeine Verdemüthigung, andere geringere um Rath und Hülff zu erſuchen, warten wollen.

13. ANDREAS machte ihm diſe Göttliche Erinnerung zu Nutz, und übergabe ſich fürderhin wie ein Kind der Anleitung eines ſehr vollkommenen Manns, nemlich P. Solario, welcher ſelbſt vorhero ſein Lehrling im Geiſt geweſen. Er wuſte nemlich dem unveränderlichen Rathſchluß GOttes, ſeine Gnaden und Erleuchtungen denen jenigen nicht zu geben, welche ſich von anderen geſchickten Anleiteren, von welchen man weiß, daß ſie mit groſſen Gnaden von GOtt begabet, nicht wollen leiten laſſen. Dann gleichwie GOtt in der Ordnung der Natur ohne groſſe Nothwendigkeit keine Miracul würcket, da in der Natur ſelbſt noch genugſame Kräfften vorhanden, alſo ertheilet er auch in der Ordnung der übernatürlichen Gnad ſeine auſſerordentliche Erleuchtungen und Gnaden denenjenigen nicht, welche ſich deren in Handen habenden von GOtt ertheilten Mittlen, als da iſt, die Anleitung von GOtt wohl begnadeter Perſohnen, nicht bedienen wollen, indeme ja ſolche auſſerordentliche Erleuchtungen und Gnaden weit höher, als alle Miracul, zu ſchätzen, und GOtt mit ſelbem weit ſparſamer als mit ſeinen Miracklen ſelbſt umgehet, folglich auſ-

ser der von GOtt bestimmten Ordnung, worunter die Unterwürffigkeit und Anleitung eines gegen dem anderen, selbe nicht zu hoffen seynd.

14. Es wurde hernach ANDREAS abermahl nach Mayland, von dannen nach Piacenz verschickt, dem Ambt eines Vorstehers beyder Orthen abzuwarthen. Gleiche Burd muste er zu letzt zu Neapel samt dem Ambt eines Visitatoris auf sich nehmen, biß er endlich nach gebrochnen Kräfften wohl zu dem Tod bereitet in dem acht und achtzigisten Jahr seines Alters zu Anfang der H. Meß von einem Schlag-Fluß auf der gantzen lincken Seiten getroffen, bald darauf aber in ein glückseeliges Leben übersetzet worden in dem Jahr 1608. Als vor seinem Tod alle mit gewöhnlichen Gloggen-Zeichen in dem Hauß zusammen beruffen wurden, dem sterbenden mit ihrem Gebett beyzustehen, haben sie gesehen, daß sein Angesicht gantz erschwartze, er auch mit andern Gebärden genugsam bewise, wie er mit denen höllischen Geisteren in hartem Kampf begriffen seye. Da sahe Jacobus Tornus, ein Mann heiligen Wandels, wie bey denen Füssen deß Sterbenden ein abscheulicher Mann in zerfetzter und schmutziger Kleydung, sich aufgeleinet. Allein es stige vom Himmel einer herunter, welcher dises Abentheuer in dem Garten hinausgestossen, erschröcklich geprüglet, und in den Abgrund verstossen habe.

15. Bey Ankunfft dises himmlischen Abgesandtens verlohre sich die häßliche Gestallt in dem Angesicht ANDREÆ, es kame widerum die Rothe, alsdann die gewöhnliche weise Todten-Farb, er zeigte sich nunmehr gantz fröhlich, wendete die Augen auf die Bildnuß der seeligisten Jungfrau, und gabe seinen Geist auf. Aus disem ist abzunehmen, wie gefährlichen Kampf andere zu gewarten, bey welchen GOtt wegen ihrer Hoffarth, stoltze Widersetzung zu guten Ermahnungen, Beschimpfung eyfriger Seel-Sorger wegen Bestraffung der Laster und Mißbrauch, oder andern Ursachen den bösen Feind in ihrem Todt-Beth mehreren Gewalt lassen wird. Solches wird bekräfftiget aus einer anderen eben dergleichen Geschicht, welche eben in dem Leben ANDREÆ beschriben wird. Als P. Solarius, ein sehr vollkommner Mann, dessen Anleitung sich unser ANDREAS gäntzlich ergeben hatte, in letzten Zügen lage, haben die Anweesende mit Forcht und Zitteren vernommen, daß sich unter denen seeligen und verdammten Geisteren ein grosser Streitt ereignet, welchen aus ihnen die abfahrende Seel zugehören soll. Deroweg-n sie wegen der Seel deß in disem Stand verstorbenen Solarii nicht in geringen Sorgen gestanden, und sich hemühet, ihn mit allerhand Mittlen, so er es bedürfftig, beyzustehen. Nicht lang hernach versicherte sie ANDREAS aus himmlischer Offenbahrung, es stehe mit Solario gantz wohl; er habe zwar

in

in letzten Zügen ein hartes von der Höllen ausstehen müssen, habe aber mit himmlischen Beystand Obgesiget, und nach wenigen Stunden deß Fegfeurs die Seeligkeit erlanget. Ist demnach rathsam, sich mit guten Wercken der Barmhertzigkeit, mit Demuth und Andachten dahin dergestalt zu bereiten, daß man der Barmhertzigkeit GOttes, und Beystands deren Heiligen würdig seye.

16. Was anbelangt die Tugenden ANDREÆ, ist er, glaublich wegen seiner ausserordentlichen immerwehrenden Andacht zu Christo, einstens gewürdiget worden, daß Christus in unbegreifflicher Schönheit ihm erschinen, und zugleich alle Lieb zu allen Geschöpfen gäntzlich ausgetilget, welche Würckung, wann sie beständig, eine gute Prob einer wahren Erscheinung oder vilmehr einer besonderen Göttlichen Eintruckung in die Einbildungs-Krafft ist. Sein Fasten und Abbruch ware sehr streng. Die letztere achtzehen Jahr seines Leben, da man sonst einer besseren Erquickung nöthig hat, asse er schier nichts anderes, als im Wasser gesottene Bonnen. Die Ursach seines so strengen Verfahrens gibet er zu erkennen in einem seiner Send-Schreiben mit disen Worten. Obschon das drey und achtzigiste Jahr meines Alters, und die Menge der Arbeit mich von dem Gebott der Fasten entbinden, nichts destoweniger, da ich die Laster, mit welchen ich GOtt beleydige, auch die grosse Fahrläßigkeit, und wenige Ehrenbietigkeit, die ich in dem Dienst GOttes seyen lasse, zu Gemüth führe, so werde ich zum Fasten, und anderen Strengheiten auszuüben getrungen, damit ich den Göttlichen Zorn, den ich fauler Knecht verdienet, versöhnen möge. Seine Gedult und Sanfftmuth zeigte sich in verschidenen gählingen Zufällen, besonders da sein Enckel Meuchelmörderisch ermordet worden, er brachte seinen Bruder dahin, daß er dem Thäter schrifftlich alsobad alle Unbild verzyhen hat. Auf das Gebett verwendete er noch im weltlichen Stand, nachdem er sich der Anleitung Marinonii ergeben, täglich sechs Stund, im geistlichen Stand aber ware sein Leben schier ein immerwährendes Gebett, indeme er in der Gegenwart GOttes sich unabläßlich übte, und mit ihme Sprach hielte.

17. Seine Tag-Zeiten verrichtete er niemahls sitzend oder gehend, sondern allzeit Knyend oder stehend. Es ware solches sein Gebett sehr kräfftig, immassen GOtt in Ansehung dessen verschidene wunderbare Gutthaten ertheilet hat. Doch beobachtete man, wann man ungestimm gegen ihm ware um eine gewise Gutthat, Z. E. die Fruchtbarkeit deß Leibs, bey GOtt anzuhalten, die Gutthat zwar ertheilet worden, aber mit schlechtem Trost derenjenigen, welche ohne Gleichgiltigkeit deß Gemüths gegen dem Göttlichen Willen ungestimm um solche Gutthat angehalten, indeme Z. E. solche Elteren so schlechten Trost von ihren Kinderen genossen, daß sie tausendmahl

lieber ohne Kinder gewesen wären. Dise Beobachtung ist Merckwürdig, und lasset sich manchesmahl auch auf jene Gutthaten ziehen, welche man durch die Vorbitt deren Heiligen im Himmel um zeitliche Gutthaten mit Ungestimm ohne gleichgiltige Ergebung in den Göttlichen Willen erlanget. Er hatte grosse Zärtlichkeit deß Gewissens, also daß er die letzte Jahr in einem Tag manchesmahl drey biß viermahl gebeichtet hat. Dise Reinigkeit deß Gewissens nicht zu bemacklen, liesse er seine Brieff, deren nach seinem Tod bey zwölff hundert mit eigner Hand aufgesetzt gefunden worden, bevor er sie abschribe allzeit zweyen Gelehrten Männeren vorhero überlesen, nach welchem er sie erst schön abgeschriben und fortgeschickt. Von GOtt herentgegen ware er begabt mit der Gaab der Weissagung, und Erkanntnuß deren Gewissen, indem er verschidene Personen die verborgniste Sünden ihres Hertzens entdecket, und sie zur Buß ermahnet hat. Noch mehr aber gabe GOtt seiner Heiligkeit Zeugnuß mit grossen Wunder-Wercken.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc. wie oben.

XIX.

Das Leben

Deß heiligen Aloysii Gonzaga, aus der Gesellschafft JEsu.

1. WAs immer dienlich zur Erhaltung eines Engel-reinen Gewissens, sehen wir vereiniget in disem Englischen Jüngling; eine verwunderliche Strengheit, eine unerhörte Bewahrung deren fünff Sinnen, besonders deren Augen, Ohren, und Zungen, ein unermüdeter Eyfer allen guten Gedancken, welche ihm zu Sinn kommen, nachzustreben, waren nebst der Göttlichen Gnad sehr starcke Schutz-Engel, welche die Reinigkeit seine Seel biß an das End seines Lebens bewahret haben. Er ware der Erst-gebohr-

bohrne Ferdinandi Gonzaga, deß Margraffen zu Castelleon in Welschland, und kame an dises Tag-Liecht in dem Jahr 1568. Was an ihm das sträflichiste, muß man in seiner ersten Unschuld suchen, als sein Verstand noch nicht reiff genug, das Böse und Gute eigentlich zu unterscheiden, dann allein von dem vierten biß achten Jahr findet man dasjenige, welches er nachmahls sein Lebenlang bereuet und gebüsset hat. Als er nemlich das fünffte Jahr seines Alters angetretten, begabe es sich, daß sein Herr Vatter mit dem König in Spanien in den Krieg nach Africa ziehen, und seine drey Regimenter mustern muste.

2. Der kleine ALOYSIUS, welcher bey solchen Kriegs-Ubungen auch Kriegerische Geister an sich zohe, nahme selbst Antheil an denen Kriegs-Arbeiten; er Exercierte, und führte an die Soldaten, er getrauete sich, schon damahls die Pistolen loß zu schiessen, wobey er ihm doch einstens das Gesicht sehr verbrennet hat. Er wagete sich sogar an das grobe Geschütz, und als einstens die Soldaten nach welscher Manier nach Mittag-Zeit die Ruhe nahmen, schliche er ihnen über ihre Patronen, entfremdete ihnen das Pulver, ladete mit selben ein kleines Feld-Stücklein, und schosse selbes ab mit nicht minderer selbst eigner Lebens-Gefahr, als Beunruhigung der Soldatesca. Dann weil das Geschütz auf seinen Räderen, wie gewöhnlich, zuruck schosse, fehlete es wenig, daß es ihn nicht zerquetschet hat. Weil auch das zarte Alter alles, wie ein Aff nachzuahmen pfleget, also lernete er auch von denen Soldaten allerhand leichtfertige und zottige Sprüch, welche ihm dann zuweilen gleichfalls aus seinem Mund entfi hlen, obwohlen er deren Verstand nicht begriffen hatte. Jedoch, als er deren Häßlichkeit durch ernstliche Bestraffung seines Hof-Meisters vernommen, befiehle ihm hierüber ein solche Schamhafftigkeit, daß er dise Sach in zwey oder dreyen Beichten zu beichten sich nicht getrauet hat, welches er doch damahlen nicht anderst ausgerechnet, als eine Sach, wordurch man sich von der Communion enthalten müste, dann der Beicht wegen ware er nicht bekümmeret.

3. Dises ereignete sich in dem siebenden und achten Jahr seines Alters nemlich zwey Jahr vorhero, als er das Hochwürdige das erstemahl zu sich genommen, jedoch kame ihm erst hernach die Vorbildung deß vermeintlich begangnen grossen Lasters, und ware dises allein, welches er nachmahls sein Lebenlang so bitter bereuet, und scharpf abgebüsset; ja zu grösserer Verdemüthigung seiner selbst nachmahls in dem Orden oftmahls seinen Vertrauten erzehlet hat. Dann von selber Zeit, da er den Fehler mit einer General-Beicht ausgebesseret, wurde er gleichsam durch eine Wider-Geburth in einen neuen Menschen verändert, er entzohe sich von aller Gemeinschafft auch seiner Hauß-Genossenen, damit er mit Reden sein Gewis-

wissen nicht bemacklen thäte, er reinigte sich durch öfteren Gebrauch deß H. Sacraments der Buß, er verwendete mehr Zeit auf das Gebett, wie er dann täglich die siben Buß-Psalmen in der Fruhe und zu Nachts abgebettet. Man hielte ihn zwar für einen Scrupulanten, allein er achtete dise Urtheil der Welt für nichts, und machte hiermit den Anfang, pur allein nach dem Augen-Winck deß Göttlichen Wohlgefallens seine Ubungen anzurichten.

4. In dem angehenden eilften Jahr seines Alters schickte ihm GOtt einen harten Zustand, wordurch er am Harn litte, welches ihm Anlas gabe zur gäntzlichen Veränderung seiner Lebens-Ordnung, dann, damit die schädliche Feichtigkeiten ausgetrucknet wurden, schribe er ihm selbst eine so grosse Mäßigung vor, daß vil ist, wie er sein Leben erhalten kunte. Wann er etwan ein gantzes Ey zu sich genommen, vermeinte er, wie herrlich er gespeiset habe. Er setzte dise Strengheit ein gantzes Jahr fort, und erlangte zwar hierdurch, daß der vorige Zustand verschwande, allein er verderbte hierdurch seine Natur dermassen, daß nachmahls sein Magen zum verdehen untauglich, und er mit einem viertägigen Fieber behafftet worden, welches achtzehen Monath angehalten. Er bedienete sich diser Zeit zu Ablesung deren Lebens-Geschichten, deren Heiligen aus Surio und Lipomano, wie auch anderer Andachts-Bücheren, aus welchen sein Hertz dermassen getroffen wurde, daß er sich entschlossen, den geistlichen Stand anzutretten, und sich schon damahls mit dem Gelübd der ewigen Keuschheit GOtt aufgeopferet. Zu dessen Bewahrung wendete er alle mögliche Vorsorg an: er flohe alle Gemeinschafft deren Weibs-Persohnen: wann einige von seiner Frau Mutter zu ihm geschicket wurden, redete er mit ihnen nicht anderst, als durch nur etwas weniges aufgesperrte Thür, und zwar mit auf die Erden geschlagenen Augen, um zu vernehmen, was ihm befohlen wurde. Er wolte sogar mit seiner eignen Frauen Mutter nicht reden, wann nicht andere darbey waren. So sie etwann bey dem Tisch allein sitzen blibe, da andere schon abgewichen, suchte er auch eine Ausred, sich darvon zu machen.

5. Er dingete sich bey seinem Herrn Vatter nebst anderen Gnaden und Freyheiten einstens auch dise aus, daß er niemahls in eine Versammlung deren Weibs-Persohnen gezohen wurde. Er bekennete, daß er auch einige seiner nächsten Basen niemahls mit einigem Aug angesehen. Als er bey dem Spanischen Hof zu Madrit sich aufhielte, und als Edel-Knab schier täglich bey der Königin erscheinen müste, hatte er doch niemahls dero Angesicht gesehen, oder seine Augen auf sie gewendet. Dise Behutsamkeit hat ohne Zweiffel vil beygetragen zu jener grossen Gnad, daß ihm lebenlang niemahls eine unordentliche Bewegung der Begierlichkeit, oder einiger

ger unreiner Gedancken im geringsten aufgestigen. Doch litte er einige Anstöß von einem gehlingen Unwillen und Zorn, indeme er einer zimmlich hitzigen Natur gewesen, er liesse zwar selben nicht äusserlich ausbrechen, doch wurde sein Gemüth hiervon innerlich beunruhiget. Dise Unordnung auszutilgen betrachtete er nach gesetzter Unruhe die Häßlichkeit eines Menschens, welcher durch Zorn seinem eignen Gewalt entrissen worden, er brachte es auch mit Göttlicher Gnad dahin, daß nachmahls niemand an ihm eine Bewegung eines Zorns bemercken können. Damit die Zärtigkeit seines Gewissens keinerley Weiß verletzet wurde, hielte er sich in beständiger Einsamkeit, und Stillschweigen. Er kunte niemahls zu einigem Spihl, vil minder zu weltlichem Schau-Spihlen vermöget werden.

6. Nachdem ALOYSIUS das zehende Jahr seines Alters zuruck geleget, und der Göttliche Lehr-Meister in disem reinen, stillen, einsamen, und ruhigem Gemüth gutes Gehör angetroffen, lehrnete er ihn durch innerliche Einsprechung die Manier zu betrachten, zu welcher er auch durch Ablesung eines Büchleins P. Canisii einige Anleitung erlanget hatte. Er machte einen so schnellen Fortgang in diser innerlichen Erhebung zu GOtt, daß sich hierob zu verwundern. Er versenckte sich mit so grossem Hertzens-Trost in GOtt und in denen Göttlichen Geheimnussen, daß er vor Süssigkeit seinen häufigen Thränen kein Maaß und Zihl setzen könte, sondern gemeiniglich sich den gantzen Tag in seinem Zimmer verschlosse, damit er der innerlichen Andacht nicht beraubet wurde.

7. Die Bediente, welche oftermahlen durch die Thür-Klumsen auf ihn acht hatten, wie er zuweilen vor einem Crucifix-Bild vil Stund lang da knye, und mit unabgewendeten Augen sein Hertz in süsse Zäher-Bäch ausgiesse. Seine Seufftzer, und andächtige laut-ausbrechende Gemüths-Regungen machten, daß nicht allein die Hauß-Genossene sondern auch auswärtige öfters mie grosser ihrer Verwunderung dem anmüthigen Schau-Spihl zugesehen. Aus Eyfer zur Beförderung deß Seelen-Heyls verfügte er sich an denen Feyrtägen in die sogenannte Schuhl Christlicher Lehr, allwo von weltlichen Persohnen aus freyem Antrib die Jugend in Christlicher Lehr unterwisen wurde; in diser Schuhl nahme er auch an die Stell eines Lehr-Meisters, und bemühete sich dises Knäblein die Grund-Stuck Christlicher Lehr mit grossem Eyfer einzuflessen. Gleiche Sorgfalt truge er für die Göttliche Ehr in Bestraffung derenjenigen, welche lasterhaffte, oder zanckische Reden ausstoßten, wie er dann einstens einen seiner Hauß-Genossenen, da er mit seinem Hof-Meister zanckte, gar glimpflich bey dem Armb nahme, ihn in sein Zimmer führte, und hierob ihn ermahnte.

8. Dise und vil andere gantz besondere gute Eigenschafften verdienten freylich, daß er längstens zur heiligen Communion hätte können gelassen werden, allein die Ehr, solches Hoch-heilige Geheimnuß ihm zu reichen ware dem H. Carolo Borromäo vorbehalten. Dann als diser in Untersuchung seines Bistums nach Castelleon kame, und in einem langen mit ihm beyseits gepflogenen Gespräch seinen Geist genugsam abnahme, rathete er ihm nicht allein, das H. Sacrament das erstemahl, und fürderhin öfters zu empfangen, sondern reichte ihm selbes deß anderen Tags nach verrichter Beicht mit eignen Handen, da er schon das zwölffte Jahr seines Alters erfüllet hatte.

9. Zu selber Zeit bekame er Lust, sich in einen geistlichen Ordens-Stand einzuschrencken, und weil er mit denen Capucineren und Barnabiten grosse Bekanntschafft hatte, also wurde auch sein Hertz gegen selbe, besonders gegen die letztere, gewaltig angezohen. Er bewunderte sehr die Fröhlichkeit deß Angesichts, welche in denen meisten hervor glantzte, wie auch ihr Gleichgiltigkeit zum Leben und sterben. Er redete sich selbsten, wie er nachmahls bekennet, mit dergleichen Worten an: Sihe! mein ALOYSI, was Glückseeligkeit seye in einem geistlichen Ordens-Stand! dise Patres, nachdem sie sich aus denen Fall-Stricken diser Welt ausgewunden, seynd nun weit entfernet von aller Gefahr der Sünden. Jene Zeit, welche andere mit Nachhaschung flichtiger Freuden und Reichthumen umsonst verliehren, verwenden sie zur Anhäuffung ewiger Schätzen. Sie denckten nicht nach Ehren, sie werden nicht herumgetriben durch unruhig Antrib der Eyfersucht, sie streben nicht nach frembden Glück, die irrdische zergängliche Gütter halten sie für ein leeres Nichts und nichtige Eitelkeit, ihr Glückseeligkeit ist GOtt allein dienen, und dises ist der Ursprung ihrer Fröhlichkeit, wo das Gewissen ruhig, und wo weder Tod, weder Höll, nach GOtt zu förchten ist. O was Freud macht es ihnen, da sie sich erinneren, was grossem GOtt sie dienen, und wie sie sich in seiner Gesellschafft erfreuen werden! Du aber was besinnest dich lang?

10. Mit disen und dergleichen Gedancken Angemuthet fassete ALOYSIUS den vesten Entschluß in damahligen dreyzehenden Jahr seines Alters, sich in einen geistlichen Ordens-Stand GOtt aufzuopferen. Es wurde zwar dises sein Vorhaben durch allerhand Verhindernussen noch fünff Jahr lang aufgeschoben, jedoch fienge er schon an auch mitten in der Welt ein geistliches Leben anzufangen, und seinen vorigen Strengheiten einen mercklichen Zusatz beyzulegen. Von diser Zeit an liesse er zu Win-

ters-Zeit in seinem Zimmer kein Feur mehr anzünden, oder hineinbringen, auch ausser deß Zimmers tratte er zu keinem Feur, der Kälte zu steuren, oder wann er in Begleitschafft anderer stunde, hielte er sich doch von dem Feur so weit entfernet, daß er sich nicht erwärmen kunte. Die Bediente brachten ihm zwar Mittel wider die Geschwulst deren vor Frost aufgeschwollenen Händen, er nahme sie auch an mit Bezeugnuß einiger Danckbarkeit, jedoch gebrauchte er sich deren nicht, sondern legte selbe auf die Seiten. Alle Wochen hielte er drey Fasttäg, an welchen er meistentheils den gantzen Tag Mittags und zu Nachts mit wenig Gersten und in Wasser eingetauchten Brod samt puren Wasser zugebracht. Einige Hauß-Genossene wägten dises sein ordinari Mittag-Mahl, und fanden, daß alles kaum eine Unzen ausgewogen. Bey anderer ordinari Mahlzeit nahme er gemeiniglich das schlechtere.

11. Er geißlete sich die Wochen dreymahl, welches er dermassen verdopplet, daß er die letzte Jahr seines weltlichen Stands solches jeden Tag hindurch dreymahl widerhollet hat: anfänglich weil er keine andere Geißlen hatte, bediente er sich hierzu deren Strücken, oder Ketten, an welchen die Hund angebunden waren. Man zeigte seiner Frau Mutter öfters die blutige Hemter, welche sein gedachte wohlgemeinte Grausamkeit gefärbet hatte. Ostermahls verbarge er unter dem Leilach ein Brett, oder anderes Stuck Holtz, womit er sich auch in dem Ruhe-Beth peynigen kunte. Unter Tags nahme er auf blossen Leib an statt deß Cilicii Pferd-Sporn, damit er von denen spitzig n Stachlen gequälet wurde. Die übrige Zeit brachte er meistens zu mit der Betrachtung und dem Gebett, also daß man ihn in seinem Zimmer kaum anderst, als in dem Gebett angetroffen; zu Nachts, damit es anderen verborgen blibe, stunde er auf aus dem Böth in dem Hemmet, und wachete in dem Gebett lange Zeit Knyend auf der Erden mitten in dem Zimmer. Dieweilen er dise Gewohnheit auch fortsetzte zu kalter Winters-Zeit, erstarrete er an dem gantzen Leib dergestalten, daß er zur Erden sancke, und zuweilen dermassen von denen Kräfften verlassen wurde, daß er nicht einmahl den Speichel aus dem Mund zu werffen vermögend ware.

12. Jedoch verwendete er auch vil Zeit mit Ablesung guter Bücher, unter welchen die H. Schrifft ihm sehr grosses Vergnügen brachte. Unter deren weltlichen Scribenten lase er Senecam, Plutarchum, und Valerium Maximum, welche er glaubte daß sie zu guten Sitten vil beytragen kunte. Wie hoch aber die Verachtung aller weltlichen Ding in ihm gewesen, kan man hieraus abnehmen, daß er sich deß Lachens kaum enthalten kunte, als er in denen Fürstlichen und Königlichen Pallästen den Pracht,

Ausspalierungen, Einrichtungen, und Bedienungen bey anderen in einer Bewunderung u. Hochschätzung zu seyn sahe.

13. Als er von seinem Herrn Vatter zu Besichtigung deß Vorbeymarsches der Soldatesca wider seinen Willen gezohen wurde, und eine grosse Menge Zuschauer zusammen kame, ernahme unter denen letzteren einen Sessel, und hielte unter wehrenden Vorbeyzug die Augen meistentheils verschlossen, oder anderstwohin abgewendet. Wann man von seinem hohen Geschlecht eine Red einführte, sagte er, es hätte niemand Ursach sich seines Geschlechts-halber zu erheben, indem zwischen denen Todten-Aschen deren Fürsten und Bettleren kein anderer Unterschid wäre, als das jene übler riechen. Derohalben, obwohl er an seinen Bedienten standmäßige Zierd und propere Sauberkeit gedultete, zeigte er doch an seinen Kleyderen dergestalt keinen Pracht, daß er auch mit Unwillen seines Herrn Vatters an denen Knyen angenehete Fleck truge, und die neue Kleyder niemahls anlegre, als wann er hierzu gezwungen wurde, ja wohl gar zerrissene Strümpff und Hosen am Königlichen Hof zu tragen sich nicht scheuete.

14. Wie nun ALOYSIUS bey so schönen Vorbereitungen sein Vorhaben nicht länger verbergen kunte, in einen Geistlichen Ordens-Stand einzutretten, nahme ihn sein Herr Vatter mit sich an den Spanischen Hof, allda bey dem König die Stell eines Edel-Knabens zu vertretten. Das Absehen war, damit ihm bey Hof die Ordens-Geister ausschwitzen und verrauchen solten. Es hat auch der Anschlag einiger Massen nicht fehl geschlagen, indem ALOYSII voriger Ordens-Eyfer zimmlich erkaltet: jedoch erhielte die Göttliche Gnad den Sig, und ALOYSIUS wurde nach seiner Ruckkehr ins Welschland endlich entschlossen, die damahls in ihrem ersten Eyfer schönstens aufblühende Gesellschafft JEsu für sich zu erküsen. Es wurdem ihm zwar von seinem Herrn Vatter hundert Verhindernussen in den Weeg gelegt, welche hier beyzusetzen vil zu weitläufig wäre doch wurde auf einmahl gantz unverhofft das Hertz dises weltlich-gesinnten Herrn das erstemahl, erweichet, als er nach ertheilter abschlägiger Antwort seinen Sohn in sein Zimmer fortgeschafft, und ihn hierau durch ein Klumbsen biß auf das Blut vor einem Crucifix sich geißlen die Göttliche Barmhertzigkeit zu erbitten gesehen hatte. Letztens aber als er mit sehr grossen Podagra-Schmertzen gequälet wurde. Es wurde ALOYSIO die Erlaubnuß ertheilet, das Novitiat zu Rom anzutretten, und das Erb-Recht auf die gantze Marggraffschafft auf seinen anderten Bruder mit Begünstigung Ihro Kayserlichen Majestät abzutretten.

15. Die Tugend glantzet zwar heller in dem weltlichen Stand, als

in

in einer dicken Fünstere; allein in der Religion erlanget sie ihr Vollkommenheit. Also wurde auch bey ALOYSIO denen Tugenden in der Religion durch den Gehorsam und Bescheidenheit die rechte Form mitgetheilet. Gleich anfänglich wurde ihm abgewöhnt seine hauchete Manier mit gar zu gebogenem Haubt daher zu gehen; es wurde ihm befohlen, an seinem Halß einen starcken Papen-Deckel unter zu schieben, und mit selben sich bey denen Zusammenkünfften einzufinden, welchem Befehl er dann freudig und demüthigist nachgekommen, und selbst in denen Versammlungen hierob lächlete. Es folgte gar bald zur Prob seiner Beständigkeit eine Verlassenheit deß Göttlichen Trosts, und eine innerliche Traurigkeit. Die Fröhlichkeit deß Gemüths samt innerlicher Süsse verschwande, und ware keine Linderung als nur allein in dem Gebett, da er eine kleine Erleichterung zu verspühren pflegte, doch zeigte sich über eine Zeit das vorige Liecht und Heiterkeit.

16. Zu bezeimung seiner Sinnen entschluge er sich von allen Ergötzlichkeiten, so vil ihm der Gehorsam zugelassen. So lang er in der Religion gewesen, hat man niemahls eine wohlriechende, oder mit einem Geruch angemachte Sach bey ihm angetroffen. Wann man neue Sachen in dem Gespräch auf die Bahn brachte, trachtete er, den Discurs auf was anderes hinumzuziehen. Man pflegte deß Jahr etlichmahl in zwey Weinberg hinauszugehen, welche dem Collegio zugehörten, einen frischen Lufft zu schöpfen, man fragte ihn, welcher aus denen zweyen ihm besser gefallen hätte? er wuste aber nicht einmahl, daß er in einen andern, als vormahls geführet worden, biß er sich erinneret, daß er in dem letzteren ein Cappellen angetroffen, welche er in vorigem nicht gesehen hatte. Wie er dann auch in der Kirchen auf dem schönstens aufgebutzten Altar bey dem H. Grab nichts angesehen, als wozu er allein bestimmet ware, nemlich zu bewahrung deren Liechteren. An denen Communion-Tägen hatte er dise Gewohnheit, daß er die drey vorgehende Täg denen drey heiligisten Persohnen um sich einer so kostbaren Mahlzeit würdig zu machen aufgeopferet, die drey nachfolgende Täg aber zur Danckſagung angewendet.

17. In seinem Fasten, welche ihm durch den Gehorsam gemäßiget worden, zeigte er keine Eigensinnigkeit, wie er dann einstens, als er an dem Ordinari Tisch sehr wenig gessen, und ihm der Obere anbefohlen, noch einmahl zu dem Nach-Tisch zu gehen, und alles was man ihm aufsetzte, auszuessen, dem Befehl ohne Entschuldigung nachgekommen, jedoch hielte er immer bey denen Oberen um mehrere Strengheiten an uneracht oftmahliger Abweisungen, biß er verstanden, daß solches Anhalten selbst denen Oberen nicht gefällig wäre. Gleiche Gehorsamkeit hielte er im Re-

den, dann, obwohlen er das Still-schweigen, wo es erforderlich, auf das genauiste beobachtet, bekennet er doch, daß er in der Religion in einer Wochen mehr rede, als er in der Welt wehrenden etlichen Monathen geredet hatte.

18. Seine Gedancken brachte er aus immerwehrender Versammlung deß Gemüths zu GOtt dermassen in seinen Gewalt, daß ihm unter dem Gebett kein einiger frembder Gedancken mehr vorgekommen, zu welchem vil mag beygetragen haben jener löbliche Gebrauch von geistlichen Sachen zu reden, welchen er unter denen jungen Ordens-Geistlichen in dem Collegio zu Rom durch sein Beyspihl eingeführet, also daß auch zu Vacantz-Zeit, als selbe auf ein Lust-Hauß auffer der Stadt verschicket wurden, nichts anders zu sehen ware, als da und dort eine Parthey in einem Weinberg, welche eintweders was Geistliches lesete, oder was sie gelesen, mit einem geistlichen Gespräch auf eine lebhaffte und erfreuliche Manier in die Gedächtnuß eintruckte.

19. Weil die immerwährende Erinnerung GOttes und Göttlicher Sachen in seinem Gemüth sehr hefftige Anmuthungen der Lieb und Freuden erweckte, also daß er zuweilen sichtbar zu schloderen angefangen nicht anderst als wann er aus dem Leib springen wolte, so wurde sein Gesundheit noch mehrers zu grund gericht. Die Oberen verbotten ihm derohalben alles Fasten und Abbruch, alles Geißlen, und andere was strengere Buß-Werck. Dem Schlaf bestimmten sie eine längere Zeit, dem Gebett aber haben sie anfänglich ein halbe Stund, nachmahlen eine gantze abgezohen. Es wurden ihm auch verbotten alle Schuß-Gebettlein unter seinen Verrichtungen, beynebst, damit er desto weiters von allen Betrachtungen entfernet wäre, wurde er mit verschidenen Hand-Arbeiten beschäfftiget mit Bedeuten, er würde je mehr den Willen seiner Oberen treffen, je mehr er sich von dem Gebett entziehen und seiner Gesundheit pflegen würde. ALOYSIUS beflisse sich zwar, dem Befehl genau nachzuleben, allein GOtt wuste denjenigen zu suchen, welcher ihm auf solche Weiß entzohen wurde, indeme er oft augenblicklich sein Hertz mit seinen Göttlichen Erleuchtungen und Freuden überschwemte. Derohalben damit der Seelige den Befehl seiner Oberen nicht kränckte, bittete er ihm mit demüthiger Ergebenheit und kindlicher Lieb von GOtt dise Gnaden ab sprechend. HErr, weiche von mir hinweck, gehe fort.

20. Weil ALOYSIUS schon in dem weltlichen Stand die Weltweißheit und zur Weltweißheit nicht allein nutzliche, sondern auch höchst nothwendige Mathematische Wissenschafften grossen Theils zuruck geleget, also vollendete er selbe in dem Ordens-Stand, und disputierte hieraus offentlich in

An-

Anweesenheit dreyer Cardinälen mit grossem Ruhm : er hatte zwar bey denen Oberen angehalten, daß er mit Fleiß ungeschickt antworten durffte, es wurde ihm aber dise Bitt abgeschlagen. Gleichen Fortgang machte er in denen Theologischen Wissenschafften, an welchen er niemahls zu studieren angefangen, daß er nicht vorhero mit gebogenen Knyen GOtt um seinen Beystand angeruffen. In Untersuchung seines Gewissens, und aller Anmuthungen ware er zwar sehr embsig, jedoch verfiehle er in keine übermäßige Traurigkeit, wann er einen Fehler eingeschlichen zu seyn vermeynte. Nur allein warffe er sich vor GOtt nider, versprache, die Schuld bey nächster ordinari Beicht-Zeit zu beichten, und batte um Verzeyhung, und mit disem ware sein Gemüth widerum beruhiget. Er sagte : Wann sich einer wegen solchen täglichen Fählereen ängstige, seye es ein Zeichen, daß er sich selbst nicht kenne, dann wer sich selbst kennet, der wisse ja, daß sein Garten Distlen und Dorn bringe.

21. Weil die Liebe GOttes niemahls ruhet in Besorgung eigner Vollkommenheit, also ergosse selbe sich in ALOYSIO auch auf die Dienstfertigkeit gegen dem Neben-Menschen. Er hielte oft an um Erlaubnuß, daß er die Krancke in denen Krancken-Häuseren bedienen därfte, wann er soche erhalten, richtete er ihnen ihre Böther, reichete ihnen die Speiß, waschte ihnen die Füß, kehrete das Zimmer aus, und ermahnte sie sowohl zur Gedult, als heiliger Beicht. Solche Lieb erwise er besonders denen Krancken in dem Collegio, als welche zu besuchen er beständige Erlaubnuß hatte. Diejenige, welche erst in den Orden kamen, leitete er sorgfältig zu dem Guten an, und benennete ihnen einige aus denen eyfrigen, mit welchen sie mehrere Verträulichkeit und Umgang haben solten. Damit er andern nicht überlästig fiehle, zeigete er in denen Zusammenkünfften nichts trauriges sondern alle Freundlichkeit, mischte auch zuweilen einige sinnreiche und spitzfindige Sprüch, oder eine zur Ergötzung eingerichte Erzehlungen und Fablen ein, wobey er doch der geistlichen Eingezogenheit nicht vergessen hat. Einstens wurde er von Rom nach Mantua und Castelleon, sein Vatterland verschicket, seinen Bruder mit dem Hertzogen von Mantua, womit selber gefährliche Strittigkeiten hätte, zu vereinigen ; welches er auch wider vermuthen zu glücklichem Stand gebracht. Daselbst begabe es sich : daß, wie er die Frau Mutter besuchte, und ein Gesell unter wehrender Unterredung aus Ehrenbietigkeit darvon sich abzohe, er nachmahlen mit selber in dem Zimmer bettend gefunden worden. Ist auch merckwürdig, gleichwie er für sein Zimmer von seinen Befreundten niemahls einiges Geschenck, Uhr, oder Kostbarkeit angenommen, also auch auf diser Reiß, obwohlen er eines Hemmets höchst bedürfftig ware,

doch

doch solches von seiner Frau Mutter nicht habe annehmen wollen, biß man ihn erinneret, daß selbe es ihm nur als ein Allmosen schencke.

22. Nachdem er nach Rom zuruck gekehret, schiebete er alles von sich, woran sein Lieb noch einiger Massen haften kunte, derohalben brachte er zu dem P. Rector seine Theologische und Geistliche Schrifften. Weil er zu disem allein, wie er sagte, noch einige Neigung spühre; er bezeige auch von diser Zeit an gegen keinem mehr ein besondere Lieb, sondern erwise sich gleich freundlich gegen alle ohne Unterschid. Wohin er sich immer wendete, schwebte vor seinen Augen die Gegenwart GOttes, zu welchem er oftmahlen gehling mit so grosser Innbrunst gezohen wurde, daß sein Angesicht gantz entzündet anzusehen. Er förchtete sich sehr auf den Priester-Stand wegen dessen hohe Pflichten, und sagte, er wolte lieber vorhero sein Leben enden. GOtt begünstigte ihn mit diser Gnad, und machte, daß er in einer ansteckenden Sucht, da er die Krancke in der Stadt Rom bediente, selbst mit einem hefftigen hitzigen Fieber angestecket worden, an welchem er seelig verschiden 1591. in dem 23. seines Alters. Der P. Rector fragte ihn in letzter Kranckheit, ob sein Gewissen ihn nicht beängstige, daß er mit gar zu grossen Strengheiten sein Leben abgekürtzt? Er antwortete: Nein, sondern es schmertze ihn vilmehr, daß er vil unterlassen, deren Erlaubnuß er von denen Oberen leichtlich wurde erlanget haben. Seine Unschuld wurde nach seinem Tod von GOtt verherrlichet mit vilen Wunder-Zeichen.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

wie oben.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

X X1186

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Amort, Eusebius, 1692-1775

Auserlesene und auferbäuliche Leben Deren Heiligen Gottes Welche auf eine neue Art aufrichtig beschriben, ... In achterley Ständ und Theil abgetheilet worden ...
Bd.: Erster Band

Augspurg 1760

4 V.ss.c. 3-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10693489-2
VD18 80307760